JOH. ANDREAS SJÖGREN'S

GESAMMELTE SCHRIFTEN.

Band I.

Historisch-ethnographische Abhandlungen über den finnisch-russischen Norden.

ST. PETERSBURG, 1861.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

in St. Petersburg	in Riga	in Leipzig,
Eggers et Comp.,	Samuel Schmidt,	Leopold Voss.

Preis: 5 Rbl. 30 Kop. = 5 Thlr. 26 Ngr.

JOH. ANDREAS SJÖGREN'S

HISTORISCH-ETHNOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

ÜBER DEN

FINNISCH-RUSSISCHEN NORDEN.

MIT EINER LITHOGRAPHIRTEN TAFEL.

ST. PETERSBURG, 1861.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

in St. Petersburg	in Riga	in Leipzig
Eggers et Comp.,	Samuel Schmidt,	Leopold Voss.

Preis: 5 Rbl. 30 Kop. = 5 Thlr. 26 Ngr.

Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Im September 1861.

K. Vesselofski, beständiger Secretär.

Mäg
Tartu Ülikooli
Raamatukogu
1765

Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

VORWORT.

Der Druck der vorliegenden Sammlung von Sjögren's Abhandlungen, welche die historisch-ethnographischen Verhältnisse des finnisch-russischen Nordens betreffen, ist von der Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung vom 5. (17.) Juni 1857 beschlossen worden, weil ein Theil der Abhandlungen bisher nur in schwedischer Sprache vorhanden war, ein anderer aber solchen Sammlungen angehört, welche nicht allgemein zugänglich sind. Zum grössten Theil ungedruckt war bisher die Abhandlung über die Syrjänen, aus welcher sowohl die Abhandlung über die ältern Wohnsitze der Jemen als auch die Schrift «Wann und wie wurden Sawolotschje und die Sawolokschen Tschuden russisch?» hervorgegangen ist. Obwohl diese Abhandlungen so manches in veränderter Gestalt darbieten, wagten wir es nicht die entsprechenden Stücke der ältern Arbeit fortzulassen. Unverändert ist der sprachliche Theil (S. 446—459) geblieben, welcher 1842 im ersten Bande der Memoiren der Akademie S. 149—169 erschienen ist. Unter den früher schwedisch herausgegebenen Abhandlungen ist am umfangreichsten das 1828 in Helsingfors gedruckte Werk: Anteckningar om församlingarne i Kemi-Lappmark (Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken [S. 85—232]. Sjögren's Rechtfertigung gegen Strahlmann (S. 33—46), seine Berichte über die twerisch-karelische Uebersetzung des Evangeliums Matthäi (S. 47—60) und über drei Werke des Pastors Fellmann in lappischer Sprache (S. 61—70) enthalten so manches, was auch nichtschwedischen Lesern interessant sein dürfte. Die erste dieser drei kleinen Schriften erschien zwar auch deutsch in Oldecop's St. Petersburger Zeitschrift, dürfte jedoch ebendeshalb um so weniger zugänglich sein. Sjögren's Erstlingsschrift, welche vor nun gerade 40 Jahren die erste genauere Kunde über die finnische Sprache und ihre Litteratur gab, hat ihr gutes Recht in historischer Bedeutung und ist an die Spitze dieser Sammlung gestellt worden, wenn auch die Sprachforschung in den bisherigen Ansichten so manches anders gestaltet hat. Freilich ist auch in den historischen Abhandlungen so manches nach den im Laufe der Zeit neuhinzugekommenen Quellen und kritischen Ausgaben der russischen Jahrbücher zu verändern.

Eine ziemliche Anzahl von Schriften, welche ebenfalls den finnisch-russischen Norden betreffen, ist in diese Sammlung nicht mit aufgenommen worden, weil

dieselben leichter entweder einzeln oder in periodischen Ausgaben zugänglich sind. Dahin gehört obenan die als besonderes Buch erschienene Abhandlung über das Werk des königlich dänischen Etatsrathes und Professors Finn Magnusen: Runamo og Runerne (St. Petersburg 1842. 8.), ferner die in den Berichten über die Zuerkennung der Demidow'schen Preise erschienenen Recensionen von Castrén's und Sawwaïtow's syrjänischer und Wiedemann's syrjänischer, tscheremissischer und wotjakischer Grammatik, sowie der grammatischen Leistungen von Ahrens für das Ehstnische. Hieran schliessen sich der Bericht über Castrén's Abhandlung vom Einflusse des Accents in der lappländischen Sprache, eine Reihe von Bemerkungen über die neuen ehstnischen Uebersetzungen der Bacmeister'schen Sprachproben, ein Aufsatz über die Bedeutung des ehstnischen Namens für den Regenbogen Wikkerkaar, endlich die Berichte über Russwurm's Eibofolke und über die von Neus herausgegebenen ehstnischen Volkslieder. Die auf Livland und die Liwen bezüglichen Abhandlungen dagegen finden ihre Berücksichtigung im zweiten Bande der gesammelten Schriften Sjögren's. Eine ausführlichere Angabe über die gesammten einzelnen Abhandlungen findet man im Supplement zu Band XII № 14 des Bulletin historico-philologique, in den Ученыя Записки И. Академіи Наукъ по I и III Отдѣленіямъ T. III pag. 569—583 und im Compte rendu de l'Académie Impériale des Sciences, année 1854 et 1855 S. 57—64.

Sowohl die chronologische Tabelle als auch die beiden Register sind vom Herrn Oberlehrer Bonnell, dem wir eingehende Forschungen über die livländisch-russische Chronologie verdanken, verfasst worden. In Betreff der Register muss bemerkt werden, dass es unthunlich war in denselben alle Personen- und Ortsnamen einzeln aufzuführen, es sind aber unter der Rubrik «Namen» diejenigen Stellen namhaft gemacht, wo man eine Aufzählung von schwedischen, lappischen, finnischen und syrjänischen Personen- und geographischen Namen findet, wozu noch die Stellen, wo die Namen der einzelnen Pogoste vorkommen, zu rechnen ist; s. S. 670 u. d. W. Pogoste.

A. Schiefner.

St. Petersburg, den 29. August 1861.

Inhalt.

Seite.

I. Ueber die Finnische Sprache und ihre Litteratur 1
[St. Petersburg 1821. 8°].

II. Andreas Sjögren's Rechtfertigung gegen Johann Strahlmann 33
[Oldecop's St. Petersb. Zeitschrift. 7 Bd. 1822. S. 125—135, 169—176, 220—226, 266—271. Schwedisch in der Zeitschrift Mnemosyne. Åbo 1822. S. 327—347.]

III. Bericht über die Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in die twerisch-karelische Mundart. 47
[Schwedisch in Mnemosyne, Åbo, 1822. S. 141—156, 163—169].

IV. Bericht über drei Werke des Pastors Jac. Fellmann in lappischer Sprache 61
[Schwedisch in Åbo Tidningar 1826. № 67, 69, 70.]

V. Bericht über die wissenschaftliche Reise zur Untersuchung der finnischen Völkerschaften in Russland 71
[St. Petersburger Zeitung 1829. № 123—125].

VI. Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken 85
[Schwedisch. Helsingfors. 1828. 8°.]

VII. Die Syrjänen, ein historisch-statistisch-philologischer Versuch. 233

VIII. Ueber die älteren Wohnsitze der Jemen 461
[Mém. de l'Acad. Imp. des Sc. VI Série. Sc. pol. hist. philol. T. I. p. 263—345.]

IX. Wann und wie wurden Sawolotschje und die Sawolokschen Tschuden russisch 515
[Ebendaselbst T. I. p. 491—526.]

X. Ueber die finnische Bevölkerung des St. Petersburgischen Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermannland 541
[Ebendaselbst T. II. p. 123—241.]

XI. Was bedeutet das in der russischen Chroniken unter dem Jahr 1024 vorkommende Wort Луда? 607
[Ebendaselbst. T. II. p. 563—592.]

XII. Zur Metallkunde der alten Finnen und anderer tschudischer Völker 625
[Bulletin scientifique. T, VI. № 11 u. 12.]

Chronologische Tabelle 639

Register der Personen- und Familiennamen 646

Register der geographischen Namen 656

UEBER

DIE FINNISCHE SPRACHE

UND

IHRE LITERATUR.

VOM

Dr. **And. Joh. Sjögren.**

VORWORT.

Gegenwärtiger Aufsatz wurde niedergeschrieben zunächst um in einer russischen Zeitschrift Platz zu finden. Bey der Abfassung desselben hatte ich es mir zum Zweck gemacht, eine gedrängte aber doch zugleich vollständige und klare Uebersicht alles dessen, was die finnische Sprache Eigenthümliches darbietet, zu liefern. Das Ziel, wonach ich dabey einzig zu streben hatte, war eine nach vorhergegangener kritischer Sichtung der vorhandenen Materialien zweckmässig eingerichtete Zusammenordnung des Bekannten zu einem lebendigen Begriffe des gesammten in seine Theile aufgelösten finnischen Sprachkörpers, nebst Angabe der Hauptmomente in dessen Bildungsgeschichte eben so wie der vornehmsten Schriften, aus welchen der Leser selbst am sichersten und besten eine nähere Auskunft hoffen könnte. Das Neue lag, abgesehen von dem Publiko, welches der Verfasser vor Augen hatte — den Russen —, mehr in der Form als in der Sache selbst. —

So hatten diese Blätter die ihnen gesteckte Grenze erreicht. — Indessen wurde ihnen das Glück, auch die Aufmerksamkeit und den Beyfall eines Erlauchten Beförderers der Wissenschaften, des auch uns Finnen unvergesslichen Herrn Reichs-Kanzlers von Rumänzow zu gewinnen und ich fühlte mich durch Seine mir höchst ehrenvolle und stets mit innigster Dankbarkeit zu erkennende Zusage des Druckaufwandes aufgefordert sie der Presse zu überliefern. — Indem ich sie dem zu Folge einem grösseren Publiko übergebe, so schmeichle ich mir mit der Hoffnung, dadurch auch deutschen Lesern einen nicht unangenehmen Dienst geleistet zu haben, da über den Gegenstand bisher nichts ausführlicheres erschienen ist. Möge das was ich hierbey gethan, Nachsicht bey sachkundigen Beurtheilern finden und mich dadurch ermuntern in der Folge Besseres zu leisten!

Erst nach der Beendigung meines Aufsatzes habe ich Gelegenheit gehabt unter den Schätzen der vortrefflichen Bibliothek des Herrn Reichs-Kanzlers Sam. Gyarmathi's gehaltvolle Schrift: *Affinitas linguae Hungaricae cum linguis Fennicae originis grammatice demonstrata*, Götting. 1799. 8. zu sehen und zu lesen und zweifle kaum mehr daran, dass die *Ungrische* Sprache ebenfalls eine (obgleich entferntere) Verwandtschaft mit dem Finnischen habe. Die genannte Schrift ist daher gehörigen Ortes über das Verhältniss des Ungrischen zum Finnischen nachzutragen.

Ueber die Mundarten der finnischen Völkerschaften im innern Russland habe ich zur Zeit nur Andeutungen liefern können. In dem kleinen Wörterverzeichnisse rühren die leeren Räume, — solche Wörter, die keine Aehnlichkeit an sich tragen, abgerechnet — nicht immer aus Unkunde her, sondern oft auch aus Widersprüchen in den Angaben. So heisst z. B. der Baum bey Gyarmathi auf Tschuwaschisch dem Finnischen ähnlich *Pu*; in der bekannten Schrift aber: Сочиненія принадлежащія къ Грамматикѣ Чувашскаго языка, St. Petersburg 1775. wird der Baum Ивысъ und Holz Вотъ genannt. Eben so heisst Nacht (finnisch *yö*) bey Gyarmathi *uin*; am angeführten Orte hingegen Сюрля.

Vieles davon was ich in dieser Hinsicht geliefert habe, eben so wie überhaupt manche Belehrung, manche Berichtigung verdanke ich der zuvorkommenden Güte des Herrn Etatsraths von Adelung, dem ich hiemittelst dafür öffentlich meine Erkenntlichkeit, meinen wärmsten Dank bezeuge, so eine der ersten Pflichten erfüllend, denen ich bey der Einleitung dieser Blätter ein Genüge leisten zu müssen geglaubt habe. —

St. Petersburg, den 14. April 1821.

Ueber die finnische Sprache und ihre Literatur.

Mehr als 11 Jahre sind schon verflossen, seitdem das ehemals schwedische Finnland durch den am 17. Sept. 1809 zu Friedrichshafen geschlossenen Frieden dem russischen Reiche einverleibt wurde. Von der Zeit an ward es von einem ununterbrochenen Frieden gesegnet und während so viele andere Länder Europens zu einem blutigen Schauplatze wurden, auf dem die Völker ihre bedrohte Freiheit und ihr schwindendes Heil gegen den Dämon der Gewalt und Willkühr verfochten, genoss Finnland, abgesondert durch seine physische Lage und unter Ruthenias Aegide einer Ruhe, die dem Bürger und Landmann vergönnte, im Stillen ihre friedlichen Gewerbe zu treiben, an der Beförderung und Erweiterung des Natio- * nalwohlstandes 2
zu arbeiten und alles Gute, was sich aus der Reibung der streitigen Zeitelemente entwickelte, mit klarer Besonnenheit und seiner Volksthümlichkeit angemessen in sich aufzunehmen und fortzubilden. Die milde Regierung, unter welche das Schicksal es berief, hatte es gewöhnt, nicht nur auf Schutz, sondern auch auf zuvorkommende Aufmunterung zu rechnen. Davon haben sich auch schon jetzt die erspriesslichsten, für den aufmerksamen Beobachter höchst erfreulichen Folgen bewährt. Seit der Vereinigung des ganzen Finnlands mit Russland, ist, so zu sagen, ein neuer Zeitraum selbst in der Literatur eingetreten. Der lebendige Eifer für alles Vaterländische, der, aus einem langen Todtenschlafe wieder erwacht, alle die ungeheuren Aufopferungen, mit denen die Selbstständigkeit der Europäischen Völker erkauft werden musste, als seine herrlichste Blüte herbeygeführt hat, ist auch in Finnland, obgleich auf stillerem, glücklicherem Wege, rege geworden. Auch wir haben einsehen gelernt, dass, wenn wir darauf Ansprüche machen wollen, als ein Volk zu bestehen, würdig einer Selbstständigkeit, *wie* sie uns Alexanders grosse Seele verliehen hat, wir auf unsere Religion, unsere Gesetze, unsere Sprache halten müssen, damit wir sie recht würdigen und indem wir ergründen, *wann* und *wie* wir zu jenen gekommen, auch *verstehen* lernen, *was* wir an ihnen * jetzt 3
haben und was wir in der Zukunft haben können.

Besonders ist ein gründliches Studium unserer Sprache um so nothwendiger, weil sie bey dem gänzlichen Mangel an Denkmählern die einzige Quelle darbietet, woraus für die Geschichte des finnischen Volkes in älteren Zeiten einige Auskunft gehofft werden darf[1]).

Dass die Sprache — eben so wie das Volk, dessen geistiges Abbild sie ist — schon an sich so viel Merkwürdiges, so viel Eigenthümliches enthält, dass es nicht nur den Geschichtsforscher, sondern auch den Philosophen und Philologen mit reichem Genusse für den darauf angewandten Fleiss belohnt, haben selbst die Ausländer, welche theils eigene Wissbegierde, theils der, oben den erfreulichsten Phänomenen unserer bedrängnissvollen Zeit angerechnete Eifer für das Vaterländische, zum Studio derselben geführt, rühmend erkannt. Wir erinnern den Lesern an den scharfsinnigen Dänen R. Rask und den Deutschen H. von Schröter, der, während seines Aufenthaltes in Upsala, durch dort studirende, hoffnungsvolle, junge Finnen veranlasst und unterstützt, die gelehrte Welt zum ersten Male auf eine so rühmliche als überraschende Weise mit einer eigenen, neuen Liederquelle * des Nordens bekannt gemacht hat[2]). Diese zeigt sich auch jetzt noch, obgleich sparsamer, in den oberen Theilen des Landes, Sawolax, Karelen und Kajanalehn, wo sich überhaupt das Nationelle am längsten und reinsten erhalten hat.

Was den Character dieser poëtischen Geisteserzeugnisse betrifft, so scheint der epische Zeitraum der Nation, wenn sie je einen solchen gehabt, längst vorüber zu seyn. Die bisher bekannt gewordenen Runen[3]) enthalten sehr wenig historisches und auch jenes wenige — meist in Beziehung auf die Streifzüge der Russen in Finnland — reicht nicht weit in das Alterthum hinauf. — Indessen wäre es noch allzu gewagt, wenn man behaupten wollte, dass aus der finnischen Runenpoesie für die Geschichte des Landes gar *nichts* zu hoffen wäre. Erst wenn man das Ganze der zerstreuten Productionen zusammen hat, wird man hierüber bestimmtere Schlüsse ziehen können. Jetzt fehlt es daran noch sehr; man hat erst neulich angefangen Runen zu sammeln und nur ein verhältnissmässig kleiner Theil von ihnen ist bisher öffentlich gemacht. Mag es auch seyn, dass viele alterthümliche Töne schon verklungen sind, * mögen auch früherhin die Geistlichen selbst durch ihren wohlmeinenden Eifer manches vernichtet haben, so muss doch noch vieles im Innern des Landes verborgen seyn, was einen Entdecker, einen Bekanntmacher erwartet.

Dieses gilt überhaupt von allen historischen Denkmählern und um so mehr, in je weiterem Sinne man diesen Ausdruck nimmt. Wenn auch vieles, besonders unter den verheerenden Kriegen verloren gegangen ist, so möchten noch viele Notizen aus einzelnen Stadt- und Kirchenarchiven zu schöpfen seyn, die man durchgängig genau untersuchen müsste, um über das Viele oder Wenige ein factisch begründetes Urtheil zu gewinnen und um allenfalls zu retten, was noch gerettet werden kann, gesetzt auch, dass dessen wenig mehr *übrig* wäre. Was unser einziger Historiker, der stets unvergessliche Porthan in dieser Hinsicht durch eigenes Bereisen

1) Vergleiche Adelungs Mithridates Th. II. S. 755 ff.

2) Finnische Runen. Finnisch und Deutsch von Dr. H. R. von Schröter, Upsala, 1819. 8.

3) *Runot* — so nennen die Finnen ihre Nationalgesänge.

einzelner Theile des Landes so wohl, als durch eingezogene Nachrichten und von ihm veranlasste Nachspürungen in den entlegnern Gegenden, geleistet hat, wird allen von seiner Wirkungsart näher unterrichteten genugsam erinnerlich seyn.

Unsere gegenwärtige politische Lage berechtigt uns zu neuen und grösseren Hoffnungen und macht an alle, denen das Vaterländische theuer ist, grössere Anforderungen. Durch unsere Vereinigung mit Russland ist uns ein freierer Verkehr * mit unsern hier lebenden Stammver- 6
wandten [1]) eröffnet; unter dem Schutze unserer grossmüthigen Regierung dürfen wir hoffen, uns einer erweiterteren Literatur zu erfreuen. Schon wird das von dem Adjunkten der Geschichte an der Universität zu Åbo, R. von Becker, daselbst besorgte Wochenblatt [2]), dessen zweyter Jahrgang vor kurzem angegangen ist, in Finnland allgemein gelesen und es müsste dessen eigenen Unvollkommenheiten zugeschrieben werden, wenn die Unterstützung und Aufmunterung, welche ein so nützliches Unternehmen verdient und Anfangs auch überall gefunden hat, von Seiten des Publikums, für welches es berechnet ist, geschwächt und vermindert würde. Indessen hat das Blatt auch für die Gelehrten durch die sowohl materiellen als formellen Mängel, welche man daran gerügt hat, den Nutzen gehabt, dass es einen lebhaften Streit über das Eigenthümliche der Sprache veranlasst, und dadurch vielseitige Erörterungen derselben zu Tage gefördert und die Hoffnung zu einer einstigen geregelten und auf eigenen festen Boden gegründeten Schriftsprache vermehrt hat.

Ein anderes Hinderniss in der Erweiterung * des Studiums unserer Sprache und Litera- 7
tur — die bisher freilich nicht gross gewesen — ist der Mangel an einem guten, vollständigen Wörterbuche. Der erste eigentliche Versuch dazu, von dem verdienten Bischofe (erst in Borgå, nachher zu Skara in Schweden) Daniel Juslenius [3]) ist kaum brauchbar zu nennen und die einzelnen zerstreuten Vorarbeiten zu dessen Vervollkommnung haben aus Armuth, welche leider in Finnland alle literarischen Unternehmungen von grösserem Umfange bisher gelähmt, ja selbst unmöglich gemacht hat, nicht durch den Druck öffentlich werden können. Jetzt wird endlich diesem Mangel durch den grossmüthigen, auch um die jüngsten Söhne seines Vaterlandes hoch verdienten Gönner der Wissenschaften, den Reichskanzler Grafen Rumänzow, abgeholfen werden. Auf seine Kosten wird der gelehrte Gust. Renwall (gegenwärtig Probst in Uskela) ein vollständiges finnisches Wörterbuch, wovon der erste Entwurf schon bis auf die letzte Ueberarbeitung fertig liegt, herausgeben.

Diese Zusammenstellung des ächten und reinsten finnischen Sprachschatzes, wird, wenn sie einst erscheint, auch unsern Brüdern, den Russen, die Kenntniss unserer Sprache erleich- 8
* tern. Wir sind davon überzeugt, dass sie ihnen nicht gleichgültig bleiben wird. Die Zeiten, wo man den Finnen einen Barbaren schalt, und auf seine Sprache als ein Gemisch von rohen, wilden Tönen eines verächtlichen Volkes herabblickte, sind hoffentlich vorüber. Die finnische

1) Vergl. de amplitudine linguae fennicae Diss. auct. Henr. Hyllén. Aboae 1766. 4.

2) *Turun Wiikko-sanomat* (Åboische wöchentliche Nachrichten). 4.

3) Fennici Lexici Tentamen, Dei auxilio, prolixo labore, longo tempore, multorum consiliis Linguae Fennicae honori congestum. Stockh. 1745. 4.

Sprache wird den Russen nicht nur ein allgemeines Interesse, was sie als eine an sich schon merkwürdige Sprache verdient, gewähren; sie wird ihnen auch als die Sprache einer Menge mit ihnen verschmolzener Völkerstämme wichtig erscheinen, durch deren Kenntniss manches in ihrer eigenen Geschichte klarer werden kann. Und wenn einst Russen und Finnen brüderlich neben und mit einander auch in der Literatur zum Besten des *gemeinschaftlichen* Vaterlandes arbeiten, dann erst darf man hoffen, zu einer bessern Ein- und Umsicht in ihrer beyderseitigen Geschichtskunde zu gelangen. Erst dann werden auch über die, unter Russen selbst wohnenden finnischen Völkerstämme Untersuchungen angestellt, diese mit den eigentlichen Finnen in Sprache und Sitten verglichen und die gegenseitigen Verhältnisse dieser beyden Stämme sowohl unter sich als mit den Russen ausgemittelt werden können.

Unter diesen Voraussetzungen und aus dem Gesichtspunkte, den wir durch diese einleitenden Worte haben andeuten wollen, hoffen wir, dass einstweilen eine gedrängte Uebersicht
9 * der Eigenthümlichkeiten der finnischen Sprache, dem Leser willkommen seyn wird. Wir werden uns für reichlich belohnt ansehen, wenn wir unseren einzigen Zweck dabey erreichen: auf die innere Beschaffenheit der finnischen Sprache aufmerksam zu machen und auch bey den gelehrten Russen weitere Nachforschungen in diesem jetzt gemeinschaftlichen Gebiete zu veranlassen.

Mit dem Christenthume führten die Schweden (in der Mitte des 12ten Jahrhunderts) zugleich ihr Alphabet in Finnland ein. Dass dadurch die finnische Sprache schon in ihren Elementen nach der schwedischen umgemodelt wurde, war natürlich. Buchstaben, denen gar kein Laut im Finnischen entspricht, wurden der Sprache aufgedrungen; dabey ihr Eigenthümliches verkannt und vieles, was sie vor der schwedischen voraus hatte, gar nicht berücksichtigt. Eschillus Petraeus (Bischof zu Åbo), der älteste Verfasser einer finnischen Grammatik [1]), gleichwie sein Verbesserer Matthias Martinius (Probst zu Hauho [2]) kannten nach Art
10 der lateinischen Grammatiken nur 6 Casus, wo-*her denn auch der Ablativ 4 Endungen hatte: *lta*, *sta*, *sa*, *lla*. Barth. Vhael wollte einen selbstständigeren Weg einschlagen; dennoch hatte auch seine Arbeit [3]) viele Mängel. Er hatte in das Innere der Sprache tiefere Blicke als sein Vorgänger gethan; die von der ersten Bildung der Schriftsprache her im Laufe der Zeit mit einigen Modificationen befolgte Orthographie aber hatte durch das Herkommen schon ein zu grosses Ansehen gewonnen, als dass eine bedeutendere Reform selbst in den einfachen Sprachelementen hätte vorgenommen werden können. Die schwedische war nicht nur immer

1) Institutio linguae fennicae, Åboae 1649. 8.

2) Gab 1689 in Stockholm eine (wenig) verbesserte Auflage von der obgenannten *Institutio L. F.* unter dem Titel: *Hodegus Fennicus*, 8. heraus.

3) Der vollständige Titel lautet: A και Ω Grammatica Fennica, adcuratiore methodo, penitiori cura, observatione et labore, reserans antiquissimae hujus, ac natura sua praestantissimae linguae adyta, ejus peculiarem, ab aliis Europaeis linguis differentem genium, flexiones et conjugationes, orientalibus, primaevae imprimis, adfines, illustrans, opera et studio Bartholdi Vhael, Praepositi et Pastoris quondam in Ilmoila, Botniae orientalis. Opus posthumum. Sumtibus Viduae Vhaelianae, Typis Acad. Reg. Åboae 1733. 8.

die Sprache der gebildeten und höheren Stände, sie war auch bey den Gerichten und allen öffentlichen Verhandlungen und Geschäften die allein übliche gewesen; in den Landesschulen wurde sie zuerst gelehrt; dadurch musste die finnische Sprache nicht nur mit der schwedischen in einzelnen Wörtern und Redensarten vermengt werden, sondern die letztere erstreckte ihren verderb- * lichen Einfluss selbst bis auf den innern Bau der erstgenannten. Der grosse Porthan 11
hatte wohl die Aufmerksamkeit auf die Sprache wie auf die Geschichte des Landes gelenkt und durch sein eigenes Beyspiel Forschungen in diesem Gebiete angeregt, indessen starb er selbst zu früh, um alles, was er wünschte, auszuführen. Der Eifer, welchen er geweckt, erkaltete auch wieder und so blieb es im Allgemeinen, was die Sprache betrifft, bis zu dem Zeitpunkte, wo Finnland von dem schwedischen Reichskörper getrennt und mit der grossen russischen Monarchie vereinigt wurde.

Der erste, welcher auf die Berichtigung des finnischen Alphabets durch Ausschliessung alles Fremdartigen drang, war der gedachte gelehrte Renwall[1]) und die darin gemachten Vorschläge befolgte zuerst der um die finnische Literatur hoch verdiente Jak. Judén, Magistrats Secretär in Wiburg, welcher durch verschiedene, mit Rücksicht auf sowohl seine eigene als seines Publicums äussere Lage, einzeln herausgegebene kleine Gedichte und vermischte Aufsätze auf die Bildung des Bauernstandes in Finnland thätig gewirkt hat. — Der nehmliche hat auch im Jahr 1812 in Wiburg einen Versuch zur Erörterung * der finnischen Grammatik[2]) 12
drucken lassen, der viele treffliche Bemerkungen, jedoch ohne streng systematische Ordnung enthält. Eine gänzliche Reform erlitt endlich die Sprache auch in ihrer äussern Gestalt in dem oben erwähnten von Becker herausgegebenen finnischen Wochenblatte (*Turun Wiikko-sanomat*). Der Herausgeber hatte ein Jahr zuvor mit zu grosser Härte die 1816 in St. Petersburg erschienene *finnische Sprachlehre für Finnen und Nichtfinnen u. s. w.* von Joh. Strahlmann (die auch wenig den erregten Erwartungen entsprochen hat), in der Åboischen Zeitschrift *Mnemosyne* recensirt und musste nun selbst nach der Herausgabe der ersten Nummern seines neuen Blattes in der nehmlichen Zeitschrift eine strenge Rüge seiner Einseitigkeit und seiner Uebertreibungen erdulden. Selbst liess er sich in keine weitläufige Antwort ein, sondern verwies seine Gegner auf die von ihm herauszugebende Grammatik der finnischen Sprache, in welcher er die Principien seines befolgten Systems ausführlich auseinander zu setzen versprochen hat. Jenes blieb doch nicht ganz ohne Anhänger, mehrere kämpften in der «*Mnemosyne*» für und wider die Sache und die jetzt allmählich erfolgte Ruhe möchte für einen Stillstand anzusehen seyn, der nur bis zur Erschei- * nung der angekündigten neuen Sprachlehre dauern dürfte. 13

Nach dieser kurzen historischen Darstellung alles dessen, was bisher für die finnische Sprache geschehen ist, wobey wir nur der wichtigsten und einflussreichsten Schriften Erwäh-

1) In seiner akademischen *Dissertatio de Orthoepia et Orthographia linguae Fennicae.* Partes II. 1810 und 1811. 4.

2) Försök till utredande af finska Språkets Grammatik. 8.

nung gethan (auf andere werden wir noch weiter unten kommen), gehen wir zum eigentlichen Gegenstande unseres Aufsatzes über.

Die reinen dem ächt finnischen Laute im Allgemeinen entsprechenden Elementarzeichen möchten folgende seyn. Selbstlauter: *a*, *ä*, *o*, *ö*, *u*, *y* (oder lieber, wie Renwall statt dessen vorgeschlagen hat *ü*) *e*, *i*. Mitlauter: *d*, *g*, *h*, *j*, *k*, *l*, *m*, *n*, *p*, *r*, *s*, *t*, *w*. Einige wollen *z* hinzusetzen, welches bey den Kareliern als eigenthümlicher Laut vorkommen soll.

Hierbey ist zu bemerken, dass *ä* breiter als im Deutschen ausgesprochen werden muss. *O* lautet immer wie im Russischen. Der grösste Streit hat über *d* und *g* Statt gehabt. Mehrere (worunter auch Renwall) haben sie ganz ausmerzen wollen, weil sie erstens nie im Anfange der Wörter und nur in der Mitte vorkommen, dann in einigen Dialekten mit andern Buchstaben, besonders *d* mit *t*, *l*, *r*, *j* verwechselt, ja sogar ausgelassen und dann weil *k* und *t* meistens
14 etwas weicher, zwischen *g* und *k*, *d* und *t*, * besonders nach den Mitlautern *n* und *l* ausgesprochen werden. Dasselbige ist mit *p* nach *m* der Fall, was doch keinen hinreichenden Grund zur Aufnahme des *b*, über dessen Ausschliessung nunmehr alle eins sind, hergiebt. Allein, was *d* und *g* betrifft, so haben andere mit Recht eingewendet, dass der Nicht-Gebrauch derselben in einigen Dialekten zu der Ausschliessung dieser Buchstaben aus der ganzen Sprache nicht berechtige, zumal, da diese Zeichen bisher in der allgemeinen Schriftsprache schon üblich, von keinem derjenigen, die die anderen Dialekte dafür brauchen, ersetzt werden können, ohne dadurch, welche man auch von ihnen substituiren wollte, viele und grosse Zweydeutigkeiten zu veranlassen, indem verschiedene Wörter in einigen Flexionen ganz auf dieselbe Art bezeichnet werden sollten, z. B. *käsi* (Hand) genit. *käden* und *käki* (Kuckuck) gen. *käen*, *pata* (Grapen) gen. *padan* und *pala* (Stück) gen. *palan*, *kutu* (Balz oder Laich, Laichzeit) gen. *kudun* und *kuu* (Mond) gen. *kuun*. — *N* hat vor *k* einen harten Nasallaut, wie im Deutschen; *onko* (giebt es?) lautet wie *ongko*. — *H*, das an einigen Orten auch doppelt lautet, *rahhaa* (l. rachhaa) statt *rahaa* (Geld), wird überhaupt mit einem etwas stärkerem Hauche ausgesprochen. — *S* wird dem Russen besonders schwer seyn, weil der Laut desselben zwischen seinem *з* und *с* liegt.

15 Der finnischen Sprache ganz eigenthümlich ist die Eintheilung und der Gebrauch der Selbstlauter. Sie sind entweder *primariae* (*a*, *o*, *u*) oder *secundariae* (*ä*, *ö*, *y*). Diese können nie in *einem* Worte zusammen stehen. Die *mediae* hingegen (*e*, *i*) lassen sich mit beyden vorhergehenden vereinigen, doch so, dass wenn die Wurzel keine *primaria* hat, sondern blosse *medias*, in der Flexion eine *secundaria* erscheint, z. B. *wesi* (Wasser) accus. *wettä*. Dieser Gebrauch (nach Professor Rask auch in der türkischen Sprache vorkommend) ist in der Sprache durchgängig und wichtig in Flexionen, Zusammensetzungen, Derivationen. Bey den einfachsten Wörtern kommt sie zum Vorschein, wie in den particulis inseparabilibus *pä* in *sepä* (nicht *sepa*) der nehmliche und *kä* in *mikä* (nicht *mika*) wer? was? — Darum wird z. B. das schwedische *myssa* (Mütze) im Finnischen zu *myssy*, *ryssja* (Fischerreuse) zu *rysä* u. s. w.

So wie die finnische Sprache überhaupt verhältnissmässig mehr Selbst- als Mitlauter hat, so ist sie besonders reich an Diphthongen. Darum wird in fremden Wörtern der Vokal zum

Diphthong verändert: *skola* (Schule) wird *koulu*, aus *spegel* (Spiegel) *peili*; aus *mor* (Mutter) *muori*, aus *dom* (Urtheil) *tuomio*. Mitten in die Wörter wird gern ein *i* eingeschoben: *Peter* wird *Pietari*, *Petersburg Pietarpori*. *Ai*, * *äi*, *oi*, *öi*, *ui*, *yi* und *ei* sind immer Diphthonge; nur 16
in der ersten Sylbe dagegen sind es *au*, *ou*, *eu*, *iu*, *uo*, *yö*, *äy*, *öy*, *ie*; wo sie übrigens vorkommen, werden sie durch Hiatus geschieden, wie in *huoka-us* (Seufzer). — Einige Doppellaute wie *äy*, *öy*, *yö* sind den Finnen eigene, in anderen Sprachen seltener vorkommende Töne. Triphthonge sind selten.

Aus den bereits angeführten Beyspielen wird man bemerkt haben, dass der Finne das Wort am liebsten mit einem Selbstlauter endet[1]) und dass er nicht viele Consonanten in seiner Sprache bey einander liebt. Anfangs kommt, mit wenigen Ausnahmen, in der Regel *nur ein* Mitlauter vor. Schwedische Wörter wie *fru* (Frau), *glas*, *knapp* (Knopf), *snickare* (Tischler), *prost* (Probst) werden im Finnischen zu *rouwa*, *lasi*, *nappi*, *nikkari*, *rowasti*. *Nie* hat der Finne Wörter wie σκληρός, *Sprache* und noch weniger wie *stampfst*. Auch in der Mitte der Wörter trifft man selten 2 Selbstlauter, noch weniger am Ende oder gar 3 ohne Selbstlauter und gewöhnlich wird der letztere Mitlauter verdoppelt (z. B. *nss*, *mpp*), so wie überhaupt lieber Verdoppelungen als mehrere einzelne Mitlauter neben einander vor-*kommen (*katteini* aus *kapten*, 17
Kapitain). Selten sind Wörter wie *kerskata* (prahlen) und *pulskia* (üppig).

Die am öftersten mit andern vereinigten Mitlauter sind *l* uud *r*. Sehr oft kommt auch *h* vor, wodurch viele eigenthümliche Doppeltöne gebildet werden, wie *hk*, *hl*, *hm*, *hn*, *hr*, *ht*, *hj*, *hw*, *hd*, *lh*, *nh* und hat dasselbe, wo es voransteht, eine stärkere Aspiration, so dass es dem Orientalischen ع gleich kommt.

Schon in ihren Bestandtheilen hat die finnische Sprache Vortheile, die vielen anderen gänzlich abgehen. Sie ist einfach, leicht, männlich. Keine lästigen Kehllaute, wie ע, ח, *ch*, keine Zischbuchstaben wie *sch*, *ш*, *ж*, *щ*, *ч*, ع und *th* der Engländer. Der einzige zusammengesetzte Laut ist *z*, welcher nur bey den Kareliern als *ч* vorkommen soll. Ich wäre doch geneigt, dieses nur von den schon längst *russischen* Kareliern zu glauben; denn auch in Ingermannland, wo die Aussprache ganz sawolaxisch und karelisch ist, habe ich immer *ts* gehört, wie das *z* allgemein in den späteren Schriften der Finnen bezeichnet wird. — Sonst haben andere Mundarten dafür theils *tt*, theils *ss*, theils noch *ht* (wie *metsä* (Wald) *mettä*, *messä*, *mehtä*). Ueberhaupt werden alle Buchstaben im Finnischen mit einem vollen, klaren und unabänderlichen Laute ausgesprochen. Es hat keine müssigen Charaktere, wie im Deutschen *Jahr*, *die*, im * Französischen *août*, *plaire* u. s. w. im Schwedischen *werld* (Welt — wird *wärd* ausge- 18
sprochen), keine zweydeutigen Laute wie *roi*, *étois*, *loin* m. m. — In Hinsicht auf Vertheilung und Anzahl der Selbstlauter und Mitlauter in den Wörtern herrscht das schönste Ebenmass und die Sprache kommt darin selbst der italiänischen sehr nahe. Die langen Vokale werden überall doppelt geschrieben *aa*, *uu* u. s. w.; das schwedische *win* (Wein) wird *wiina*, *lin* (Lein) *liina*. Die Sprache liebt lange Wörter, einsylbige kommen selten vor; die meisten bestehen aus 2, 3,

1) So wird, um noch einige anzuführen, aus *wakt* (Wache) *wahti*, aus *Spector* (Zusammenziehung in der Volksmundart von Inspector) *Pehtuori*, *Fändrik* (Fähnrich) *Wänterikki*, *far* (Vater) *waari* u. m.

4 Sylben. Bey den aus mehreren Begriffen zusammengesetzten finden sich ihrer sogar 11, wie z. B. *ajattelemattomuudessansakin* (bey seiner Unbedachtsamkeit sogar).

Verschiedene Veränderungen und selbst einzelne Ausnahmen von den angegebenen Eigenheiten werden durch die verschiedenen Dialekte bewirkt. — Der karelische ist die rauheste und härteste Mundart. Sie schliesst das *d* der südlichen, im Åboischen wohnenden Finnen aus, verschmäht die Diphthongen *au*, *ou*, *eu* und schiebt anstatt des letzteren Selbstlauters Consonanten ein (*nakla*, *kopra*, *petra* statt *naula*, *koura*, *peura*). Sie ist breit und gähnend, die Laute werden aus der Kehle gehaucht, in 3 sing. praes. wird statt der gewöhnlichen Endung *ee* oder
19 *aa*, *oo* gehört; das doppelte *a* (*aa*) lautet beynahe wie *oaa* (ohngefähr wie z. B. *Lord* * im Englischen), *ää* fast wie *eää*. Die Wörter sind lang und vielsylbig, die Formen voll und unverkürzt, *kirkkohon* (in die Kirche) st. *kirkkoon*, *rakkahan* (des, der Geliebten) st. *rakkaan*. Durch verschiedene Nuancen wird diese harte Aussprache mehr und mehr gemildert bis ins Åboische, wo die Sprache durch Nachahmung des Schwedischen schon verdorben ist. Die Wörter werden zusammengezogen und am Ende verstümmelt, wodurch selbst die Formen bisweilen einbüssen. *Kirkoll'* z. B. kann sowohl *kirkolle* (der Kirche, Dat.) bedeuten, als *kirkolla* (bey der Kirche). — Die mittlern Theile des Landes, Satakunta, Tavastland und Oesterbotten halten die Mittelstrasse zwischen der rauhen, harten Ober- und der weichen, schwedizirenden Untersprache.

Nicht minder eigenthümlich und merkwürdig ist die finnische Sprache in ihrem ganzen innern Baue.

Für die Geschlechter hat sie keine Unterscheidungsmerkmale. Eben so vermisst sie den Artikel. Indessen scheint sie mir Belege zu der von der Vergleichung mehrerer anderen Sprachen hergeleiteten Behauptung zu liefern, dass die Artikel ursprünglich nichts als Pronomina demonstrativa sind, wie auch im Griechischen noch bey Homer beyde vermischt für
20 einander gebraucht werden. Denn die finnischen Pronominalformen *toi*, *tää*, *tämä*, *ton*, * *taan*, *tän*, *tätä* stehen in augenscheinlicher Verwandtschaft mit den arabischen ذا (*dsaa*), ذى (*dsii*) oder تا (*taa*), den griechischen τοι, τη, τα, τον, ταν, τοδε, wie mit den isländischen þad, þann, den litthauischen *dat*, *tám*, schwed. *den*, *det*, deutsch. *das*, *dem*, *den*.

Barth. Vhael lenkte zuerst die Aufmerksamkeit auf den grossen Reichthum der finnischen Sprache an verschiedenen Biegungsfällen (Casus) der Wörter. Eine Hauptschrift in der Lehre von jenen ist des mehrmals genannten Renwall mit ächt philosophischem Geiste abgefasste und gründliche: *Dissertatio academica de signis relationum nominalium in lingua fennica.* Partes VIII. Aboae 1815—1817. 4.[1]). Wir wollen nicht nur seine Benennungen der 14 Casus im Finnischen beybehalten, weil sie der Sache selbst ganz angemessen sind, sondern auch einige Bemerkungen über den Gebrauch derselben aus der gehaltvollen Schrift entlehnen, weil wir voraussetzen, dass sie sich in sehr wenigen Händen finden dürfte.

---

1) Damit kann auch verglichen werden: Diss. animadversiones nonnullas de Declinatione Nominum, inprimis Fennicorum, continens. Auct. Esaia Hildeen. Aboae. 1797. 4.

Das Finnische hat 2 Numeros, Singularis und Pluralis, aber keinen Dualis. Die 14 Casus in beyden sind:

		Singular.	Plural.
Nominativ		Vokal oder Consonant	*-t*
Quantitiv		*-a -ä* od. *-ta -tä*	*-ja -iä -ta -tä*
Possessiv		*-n*	*-in (-iin) -en*
Allativ	interior	- *-n*	- *-iin (-in)*
	exterior	*-lle (-llen)*	- *-ille -(-illen)*
Ablativ	interior	*-sta -stä*	- *-ista- -istä*
	exterior	*-lta -ltä*	- *-ilta- -iltä*
Locativ	interior	*-ssa -ssä*	- *-issa- -issä*
	exterior	*-lla -llä*	- *-illa- -illä*
Qualitiv		*-na -nä*	- *-ina - -inä*
Qualificativ		*-ksi*	- *-iksi*
Defectiv		*-ta -tä*	- *-(i)ta- -(i)tä*
Suffixiv		*ne*	
Adverbial		*in* und *sti*	

Ausser diesen findet man noch in vielen einzelnen für Adverbia angesehenen Wörtern Spuren eines 15ten Casus, welchen Renwall in Hinsicht auf die Bedeutung, *Secutivus* (weil damit das *längs etwas* liegende bezeichnet wird) benahmen wollen. Er hat die Endung *tse* (*ze*) oder nach den verschiedenen Arten das Karelische *z* auszusprechen, *hte, tte, sse, the.* Beyspiele sind *läpitse* (das Loch entlang, d. i.) durch, von *läpi* (Loch), und *siwuitse* (längs der Seite, d. i.) vorbey, von *siwu* (Seite).

Uebrigens sieht man, dass die Endungen in beyden Numeris in den meisten Fällen dieselben sind; nur wird im Plural ein *i* vorgeschoben. Im Singular wird der Grundvokal des Wortes * beybehalten oder auch *e* angenommen. In der Flexion schliessen sich neun Casus an 22
den Possessiv (Genitiv); die übrigen richten sich nach dem Nominativ.

Durch den *Nominativ* und *Quantitiv* ersetzen die Finnen zum Theil den Artikel. Im allgemeinen braucht man den *Nominativ*, wenn die Rede von etwas Ganzem, Bestimmten ist oder wo der Deutsche, Schwede, Franzose, Engländer, Grieche und Italiäner den Artikel hat. Auch der Accusativ oder das Objekt wird durch den Nominativ gegeben: 1) immer in der mehrfachen Zahl und 2) auch im Singular, mit vorhergehendem Imperativ. So *minä luen kirjat*, ich lese *die* Bücher; *lue kirja*, lies *das* Buch. Den *Quantitiv* hat Renwall so genannt, weil er die unbestimmte Quantität einer Sache bezeichnet, was die Deutschen, Schweden, Franzosen, Engländer und Italiäner entweder mit dem blossen Nennworte ohne Artikel oder auch durch die Präpositionen *de* (mit dem Artikel *du, de la, des*) *von, of, af* u. s. w., der Lateiner aber durch den Genitiv und Ablativ, ausdrücken. So sagt man *yksi lasi wettä* (ein Glas Wasser), *täysi wettä* (voll Wasser), *kaksi kalaa* (zwey Fische), *paljo lapsia* (viele Kinder). Auch wird

er nach Komparativen und Superlativen gebraucht: *suurempi minua* (grösser als ich). Eben so nach Vereinigungen, wo es denn auch das totale Objekt bezeichnet. *Ei hän lue kirjoja* be-
23 deutet sowohl: er liest *die* Bücher nicht, als, er liest keine Bücher.

Der *Possessiv* entspricht dem Genitiv, insofern dieser gebraucht wird auf die Frage: wessen? — Auch wird dadurch das totale Objekt *der einfachen Zahl* nach vorhergehendem Indicativ oder Conjunctiv bezeichnet (z. B. *hän luki kirjan*, er las *das* Buch), und zwar, nach Vermuthung Renwalls etwa, weil der Nominat. und Possess. sing. mit dem Nomin. plur. in statu affixo die nehmliche Form haben, so dass *kirjani* sowohl mein Buch, als meines Buches und meine Bücher bezeichnet. Aehnliche Constructionen der Verben mit dem Genit. finden sich auch im Lateinischen und Griechischen. So *egere consilii*, ἀκούειν βοῆς und im Russischen желать благополучія m. m. Ausserdem bedient sich der Finne noch des Possessivs in verschiedenen eigenen Redensarten, wie: *minun on jano* (ich dürste, eigentlich: mein ist der Durst), *minun pitää*, *minun tulee* (ich muss, *oportet me*).

Allativus, *Ablativus* und *Locativus* stehen auf die Fragen: wohin? woher? wo? welche 3 verschiedenen Relationen beynahe in allen Sprachen verwechselt werden, ohne bestimmte und feste Zeichen für eine jede zu haben. Für die Zwiefachheit dieser Relationen (das *Innere* und *Aeussere*), welche in anderen Sprachen wohl auch zum Theil angedeutet (wie *ad* und *in*, *a* und
24 *e*), aber doch nicht so vollkommen und * genau angegeben werden, hat nur die finnische und zwar überall, wo es nur irgend die Natur der Sache selbst erlaubt, sichere und bestimmte Formen. *Kylähän* (in das Dorf *hinein*), *kylälle* (nach dem Dorfe hin, bis in die Gegend des Dorfes), *kylästä* (aus dem Innern des Dorfes), *kylällä* (aus der Gegend des Dorfes), *kylässä* (drinnen im Dorfe), *kylällä* (um das Dorf). *Hän meni merehen* (von *meri*, das Meer) ist: er ging in das Meer hinein, er fiel ins Meer; *hän meni merelle*, er ist Seemann geworden (eig. er ging auf die Fläche des Meeres, um sie zu beschiffen). Die Fische sind *merestä* (aus dem Meere), der Fischer *mereltä* (vom Meere) gekommen. Das Boot, worin er sitzt und angelt, ist *meressä* (im Meere); er selbst befindet sich *merellä* (auf dem Meere), obschon in Hinsicht auf das Boot *wenehessä* (im Boote — von *weneh*, Boot).

Alle 3 Casus (mit ihren doppelten Relationen) werden von Ort, Zeit und Personen gebraucht. Die Bewegung oder Ruhe ist nicht immer physisch, sondern auch nur gedacht, eingebildet. Daher werden durch diese Formen auch Ursache und Wirkung, Grund und Folge, Materie und Form, das Instrument und was dadurch hervorgebracht ist, bezeichnet. Ueberhaupt deuten die *interiores* etwas nahes, eng verbundenes, bestimmtes, wesentliches; die *exteriores* dagegen etwas äusseres, darneben liegendes, unbestimmtes, unwesentliches an.

25 *Qualitivus* und *Qualificativus* bezeichnen beyde irgend eine Qualität, eine Eigenschaft, jedoch mit dem Unterschiede, dass der *Qualit.* sich auf die gegenwärtige, wirkliche oder gedachte Zeit bezieht der *Qualific.* auf die Zukunft. Der erste beantwortet die Frage; von welcher Beschaffenheit *ist* er? entspricht dem griechischen ὄν, lat. *loco*, *instar*, deutsch. *als*, *während*, drückt mithin etwas wandelbares aus; der zweyte steht auf die Frage: was für einer, von welcher Beschaffenheit *wird* er werden? — *Hän on pappina*, er ist als Prediger (auf eine un-

bestimmte Zeit angestellt), er vicarirt; *hän tehtiin papiksi*, er ist zum (beständigen) Prediger gemacht worden.

Defectivus bezeichnet Mangel und entspricht den Präpositionen *sine*, *sans*, *ohne; kirjata*, ohne Buch.

Suffixivus wird so genannt, weil er nur in Vereinigung mit dem Pronominalsuffix und von einigen Formen nur in Plurali gebraucht wird. Andere Sprachen drücken auch diese Relation durch Präpositionen: *cum*, *mit*, *avec* aus. *Waimo lapsinensa*, die Frau mit ihrem Kinde oder ihren Kindern.

Adverbialis wird von andern Sprachen meistentheils durch Adverbien gegeben und zwar besonders durch Adverbia modi, auf die Frage: wie? auf welche Art? — *Sti*, das mit der griechischen Adverbialendung στι (z. B. ῥωμαιστί) * verglichen werden könnte, wird eigentlich 26
nur von Adjektiven, *in* von Substantiven und Adjektiven zugleich gebraucht. *Hywästi* in der Abschiedsformel: *jää hywästi* (nehmlich *elämään*) bleib wohl (zu leben); *hywin mielin*, mit guter Gesinnung.

Von den genannten Casus werden im gemeinen Leben bisweilen der Adverbialis substantivus, der Suffixivus und Defectivus vernachlässiget oder umschrieben.

Die grösste Schwierigkeit im Decliniren macht der letzte Mitlauter des Worts, der oft in ganz andere übergeht und dadurch viele Verschiedenheiten veranlasst. Doch kann der Buchstabenwechsel auf feste Regeln gebracht werden. — Von der in verschiedenen Dialekten verschiedenen Veränderung des *d* in *t*, *l*, *r*, *j* und des *z* (*ts*) in *tt*, *ss*, *ht* war oben die Rede. — In der innern Flexion eines Wortes geht *t* in *d* über, oder wird ausgelassen. Mit beyden ist *s* verwandt. — *K* wird ausgelassen oder mit *g*, *j* und *w* verwechselt. *P* wird *w*, *pp*, *tt*, *kk* werden zu *p*, *t*, *k*. Aus *mato* (Wurm) wird im poss. *madon* (bey andern *maon*); *wuosi* (Jahr) *wuoden*, *wuotchen* (Allat. int.), *wuosista* (Ablat. int.). *Suku* (Verwandtschaft) poss. *su-un* (auch *suwun*) oder *sugun*; *reikä* (Loch) poss. *reijän*; *maku* (Geschmack) *maun*; *leuka* (Kinn) *leuwan*; *leipä* (Brod) *leiwän*; *kuoppa* (Grube) * *kuopan*; *hattu* (Hut) *hatun*; *haukka* (Habicht) *haukan* u. s. w. 27

Ueber die Anzahl der Deklinationen hat man verschiedene Meinungen gehabt. Die, welche nach Art der ältern Sprachen die Veränderung des Wortes im Poss. (Genit.) zum Grunde der Eintheilung angenommen, haben ihrer mehrere. Richtiger ist wohl nach Renwall und Rask, mit Rücksicht auf den Quantitiv (Accus.) nur 2 anzunehmen, so dass alle Wörter, die im Quantit. sing. einen doppelten Selbstlauter und im Plural *a* oder *ä* erhalten, zur ersten, die aber, welche im Quantit. *ta* oder *tä* haben, zur zweyten gehören.

Die finnische Sprache besitzt auch Verkleinerungswörter, bisweilen sogar doppelte. Von *lapsi* (Kind) kommen *lapsuinen* und *lapsukainen*. — Auch von Adjektiven giebt es Verkleinerungswörter; von *lyhy* (kurz) *lyhykäinen* (*lyhkäinen*), *pieni* (klein) *pienoinen*. Die Endung *ehko* entspricht dem russischen по in Zusammensetzungen wie побольше.

So wohl von Substantiven als Adjektiven giebt es eine grosse Menge verschiedener Endungen, die mit eben solchen in anderen Sprachen eine gewisse Aehnlichkeit zu haben scheinen. So hat man *kas* mit κος verglichen, in Verbalia *u* und *o* mit den griechischen auf η, *woitto*

von *woittaa* überwinden, νίκη von νικᾶν. Eben so *ma* und *mä*, *keittämä* (das gekochte von
28 *keittää* * kochen) wie πρᾶγμα (von πράττω), ὀσμή (von ὄζω). *Os* und *us* (*nousemus* Aufstehen) wie in ψαλμός, psalmus. *Inen* = ινος, *nus*; *llinen* = *lich*; *lainen* in gentilia = ανος, ινος. — Auch mit dem Russischen liessen sich mehrere solche Vergleichungen anstellen, obgleich *nicht immer* (was ebenfalls zum Theil von den obigen gilt) die Bedeutungen entsprechen. *Ä* und *o* in Subst. können mit *я* und *о* verglichen werden, *sto*, *stö* mit ость, *ta* mit та, *wa* mit во, *ma*, *mä* mit мо (*kirjoittama*- das Geschriebene = письмо). Die obige Adjektivendung *inen* gleicht dem russ. ный. — Die Verbalien und Participien auf *ja*, *jä* könnte man mit dem Gerundio vergleichen; *kirjoittaja* (der da schreibt), *kerjääjä* (der da bettelt) mit Formen wie желая, прося, пиша.

Für die Negativen, die durch vorn angehängte Partikeln in anderen Sprachen (безъ, не, *a*, *in*, *un*, *o*) bezeichnet werden, hat die finnische Sprache eine eigene Endung *oin*. *Lewotoin* (von *lepo* Ruhe) unruhig.

Die Vergleichungsgrade sind die gewöhnlichen 3, aber durch eigene Formen unterschieden. *Mpi* bezeichnet den Comparativ; *in* den Superlativ. — Wie in mehreren anderen Sprachen wird dieser mit dem Possess. (Genit.) gesetzt, z. B. *kaikkein pahin*, pessimus omnium, der allerschlechteste (der schlechteste aller). So sagt auch der Grieche χείριστος πάντων. Auch der Russe hat etwas dergleichen, z. B. всѣхъ болѣе.

29 Bey den Zahlwörtern ist zu bemerken, dass die ersten bis 6 (*yksi*, *kaksi*, *kolme*, *neljä*, *wiisi*, *kuusi*) nach der Endung Nominativi zu seyn scheinen; die nachfolgenden (*seittemän*, *kahdeksan*, *yhdeksän*, *kymmenän*) Possessive. Darauf wird *yksitoistakymmentä*, *kaksitoistakymmentä*, 1, 2 des zweyten Zehends (одинъ- двѣ на десять) gezählt. Alle Cardinalia, 1 ausgenommen, werden mit dem Quantitiv construirt und zwar im Sing.

Die Fürwörter werden regelmässiger als in den andern Sprachen flectirt; *minä*, *minua*, *minun*, *minuhun* u. s. w.

Damit das Folgende möge besser verstanden und der Zusammenhang dieses Redetheils in der finnischen mit denen der andern Sprachen erkannt werden, wollen wir eine verg eichende Uebersicht der Fürwörter in allen 3 Personen und in beyden Zahlen hersetzen.

1.	*minä* (*mie*)	ἐμίν, μοῦ, μέ, *me*, меня.
2.	*sinä* (*sie*)	אַתָּה, אַתְּ, σύ, σέ, τέ, τύ, *tu*, *du*, ты.
3.	*hän* (*se*)	هُوَ, هِيَ, הוּא, הִיא, ὅς, ὅ, *is*, (*hunc*), *han*, *hon*, *sie*, онъ, isl. *hann*, *hún*, (*sá*, *sú*), angels. und engl. *him*.
1.	*mee* (*myö*)	ἀμές (εἰμέν), ἡμεῖς -*mus* (in -*amus*, -*emus*), мы, litt. *mes*.
2.	*tee* (*työ*)	אַתֶּם (ἐστέ) -*tis* (in -*atis* -*etis*), isl. *þèr*.
3.	*hee* (*ne*)	הֵם (ἐντί) -*nt* (-*ant* -*ent*), они, онѣ, angels. *hi*, *heo*.

30 Hieran schliessen sich die Suffixe, deren wir schon in der Darstellung der Casusverhältnisse erwähnt haben und die der finnischen Sprache ein ganz orientalisches Ansehen geben.

Sie vertreten die Stelle der Pronomina possessiva, wie im Hebräischen. Doch bedient sich der Finne noch ausserdem des Possessivs vom persönlichen Pronomen, theils allein wie in *isä meidän* (Vater unser), theils und zwar viel öfter, zugleich mit dem Anhängsel. קוֹלוֹ (*kooloo*) seine Stimme, heisst sowohl *äänensä* als *hänen* (poss. d. 3. pers.) *äänensä*.

Das Schema der Nominalanhänge ist: 1) *ni* (נִי, eigentlich Verbalsuffix), 2) *si*, 3) *nsa* (*nsä*) und im Plural: 1) *me*, 2) *ne*, 3) *nsa* (*nsä*). Das Lappländische hat verwandte Endungen *am* (*an*), *at*, *s*; *an* (*ne*), *te*, *se*.

Diese Suffixa werden nicht nur den Nominibus sondern ausserdem auch den Pronominibus[1]), den Verbis infinitis und Präpositionen (die an sich beyde in ursprünglicher Verwandtschaft mit dem Nomen stehen) angehängt. *Hän otti itsellensä*, er nahm für sich selbst; *anna maatani* (von *makaan*, ich schlafe) lass mich schlafen, eig. gieb mich meinem Schlafen; *ota syödäns* (*syödänsi*), nimm dir was zu essen; *hän otti syödäksensä* (Casus Qualificat.) er nahm sich was zu essen (Er nahm, was zu seinem Essen wird). So auch mit Präpositionen. Von 31
kautta (durch) werden: *minun kauttani* (durch mich), *sinun kauttas* (durch dich), *hänen kauttansa* (durch ihn) gebildet.

Auch die Lehre von den Zeitwörtern bietet viel orientalisches dar. Sie haben einen grossen Reichthum an abgeleiteten Formen, indem die Flexion einfacher und consequenter fortgeht. So kommen von *syön* (ich esse), *syötän* (ich lasse essen — Hiphil im Hebräischen — ich füttere), *syöttelen* (Diminutivum und Frequentativum zugleich — ich füttere oft und in kleinen Portionen, fütterte u. s. w.).

Wie beym Nomen sind hier 2 Numeri; jeder hat 3 Personen. Der Zeitformen sind nur 2: die gegenwärtige und die vergangene. Die übrigen werden mit Hülfe des Particips und des Verbums *olla* (seyn) gebildet; das Futurum aber durch das Verbum *pitää* (eig. halten, hier aber in sensu reflexivo) z. B. *minä pidän tekemän* (etwa *teneor* facere). Eben so oft sagt man auch in dem nehmlichen Sinne, insbesondere wenn die Nothwendigkeit von aussenher kommt, *minun pitää tekemän* oder *minun tulee tehdä* (es *kommt* mir *zu* zu machen), wo die Wörter *pitää*, *tulee* impersonaliter zu nehmen sind, wie in *oportet facere*. — Der Modi sind 4: Indicativus, Imperativus, Subjunctivus und Infinitivus. Der letztgenannte ist besonders reich an For-* men, 32
denn hier treten die vielen Casusendungen mit allen Suffixen wieder auf. Genera sind: das Activum, das Passivum, das Neutrum (Neutro-passivum) und in der sawolaxischen Mundart das Reciprocum[2]). Jedoch hat das Passivum keine eigenen Endungen, sondern muss durch Pronomina personalia gebeugt werden. So:

minua	*rakastetaan*	ich werde	geliebt	*meitä*	*rakastetaan*	wir werden	geliebt
sinua		du wirst		*teitä*		ihr werdet	
häntä		er (sie es) wird		*heitä*		sie werden	

1) Bisweilen werden auch anstatt des Pron. recipr. persönliche Pron. mit Suffixen gebraucht, z. B. *minuhuni*, in mich selbst hinein.

2) Dieses behandelt Abr. Poppius zuerst als eine eigene Form in seiner: Diss. de reciproca conjugationum forma in lingua fennica. Praes. Ol. Kolmodin, P. 1. Upsal. 1818. 4.

In den übrigen sind die Endungen wie in Orientalischen und anderen Sprachen aus den Pronominibus personalibus entstanden, wie sich aus der Vergleichung mit ihnen ergeben wird. Jene Endungen sind:

	im Praesens	*im Imperfecto*, welches eine auffallende Aehnlichkeit mit den Endungen der 4. lateinischen Conjugation (*im, is, it, imus, itis, int*) hat.
Sing. 1.	*n* אֲנִי (*ani*)	1. *in*
Sing. 2.	*t* תִּ- (*ta*)	2. *it*
Sing. 3.	verdopp. Vokal הָ- (*aa*)	3. *i*
Plur. 1.	*mme* נוּ (*nu*)	1. *imme*
Plur. 2.	*tte* תֶּם- (*täm*)	2. *itte*
Plur. 3.	*wat* וּ (*u*)	3. *iwat* (*it*)

33 Der Subjunctivus hat die nehmlichen Endungen, wird aber durch einige Veränderungen in der Mitte des Wortes unterschieden. — Die 2te Person des Imperativs endet sich immer auf einen Selbstlauter, wie der Infinitiv und vermittelt dadurch den Zusammenhang dieser beyden Formen mit der 3ten Person sing. praes., welche auch im Finnischen das Hauptwort zu seyn scheint.

Noch müssen die *negativen Formen* des Zeitworts bemerkt werden, weil hier nicht, wie sonst, das Zeitwort selbst, sondern die negative Partikel, womit die Personalendungen verwachsen sind, verändert wird. Ein Beyspiel mag auch dieses erläutern:

en anna	statt *ei annan*	ich gebe nicht
et anna	» *ei annat*	du giebst nicht
ei anna	» *ei antaa*	er (sie, es) giebt nicht
emmee anna	» *ei annamme*	wir geben nicht
ettee anna	» *ei annatte*	ihr gebt nicht
eiwät anna	» *ei antawat*	sie geben nicht.

Conjugationen nahm Vhael 4 an. Seitdem hat Rask schon in seiner Preisschrift (*om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse*) nicht ohne Grund nur 2 vorgeschlagen: 1) mit der Endung *-in* im Inperfecto und *-a* im Infinitivo, 2) mit den Endungen *-sin* und *-ta*.

Auch das hat die finnische Sprache mit der hebräischen und andern Orientalischen gemein,
34 dass sie wenig Partikeln (Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen) besitzt. Diesen * Mangel ersetzt sie durch eine um so grössere Anzahl von Casus. Auch dienen eine Menge kleinerer Anhängsel dazu, den Sinn der Rede auf verschiedene Art zu nuanciren. Insbesondere sind für die Bejahungen und Verneinungen in verschiedenem Grade verschiedene particulae inseparabiles vorhanden, worin sich die Sprache der griechischen ähnlich zeigt, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie in der letzteren nicht immer als Affixe erscheinen. *Ko* und *kö* angehängt entsprechen dem russischen ли? lat. *ne*?: *sinäkö*? тыли? — *Kin* ist das russische же,

даже; *sinäkin*, ты даже. — *Kan* oder *kän* (*gan*, *gän*) bezeichnen *nicht einmal*. Beyde Arten werden auch in Wörtern, denen schon die gewöhnlichen Suffixe angehängt sind, gebraucht, z. B. *kalassanikin* (*sogar* in *meinem* Fische); *ei kalassanikan* (nicht einmal in meinem Fische). *Han*, *hän* und *pä* verstärken die Bejahungen oder Verneinungen: *onhan* (er, sie, es, ist ja), *eiköhän* (sollte nicht? - mag nicht? - nicht?-); *minähän*, *minäpä* (ich - - - ja, eben ich). Dasselbe gilt von *mar*. — *En*, welches mit אֵין (*een*) verglichen werden kann, heisst ich - - - nicht.

Was die *Adverbien* besonders betrifft, so machen sie auch im Finnischen keinen besondern Redetheil aus. Viele sind theils Zusammenziehungen wie *tänäpänä* (сегодня) statt *tänäpäiwänä*, theils Ellipsen wie *täällä* (nehmlich * *paikalla*) hier. — Viele tragen schon in ihrer 35
Form den Anschein von Substantiven, indem sich noch in dem heutigen Gebrauche mehrere Zweige des nehmlichen Stammes beysammen finden. So *siellä* (dort), *sieltä* (von dort); *tuonne* (dahin), *tuolta*, *tuolla*. *tuossa*; *lähes* (nahe), *lähelle*, *lähellä*, *läheltä*, *lähesnä* (*läsnä*). —

Auch die *Conjunctionen* zeigen deutliche Spuren ihres Ursprungs von Nominibus. *Sillä* (denn) ist der Locativ von *se* (der, es), *jos* (wenn) zusammengezogen aus *josa* (Locat. von *joka* welcher), *kuin* (als, wie) Adverbialis von *kuka*, welches aus *ku* (quis? qui? как-ой?) und *ka* zusammengesetzt ist.

Auch giebt es keine eigentlichen *Präpositionen*[1]). Ausser einigen wenigen (*tähden* wegen, *kohden* gegen) aus Verbis entstandenen, sind sie, wie Renwall in der oben genannten *Dissertatio de signis relationum nominalium in lingua fennica*, durchaus gründlich und einleuchtend dargethan hat, ursprünglich Nomina. Alle haben sie Nominalendungen. Vom grössern Theile sind noch sogar mehrere Casus gebräuchlich, theils einzelne, theils in Zusammensetzungen (sie werden also declinirt). So *edessä* (vor), *etehen*, *edestä*; *jälkeen* (nach), *jälessä*, *jälestä* vom noch gebräuchlichen Nomin. *jälki* (Spur); * *perään* (hinten), *perässä*, *perästä* von *perä* (das Hintere). — 36
Auch darin bewährt sich ihre Abstammung von den Nominibus, dass sie, wie jene, Suffixa annehmen (z. B. *minun edessäni* vor mir) und *nach* den Nominibus, nicht vor dieselben wie gewöhnliche Präpositionen gestellt werden (z. B. *pöydän alla* unter dem Tische). Dieselbe Bewandtniss hat es mit dem Hebräischen, Griechischen und mit andern Sprachen, obgleich die Spuren mehr verwischt und so wohl Form als Bedeutung schon so entstellt sind, dass das Ursprüngliche kaum, bisweilen gar nicht mehr, zu erkennen ist. Alle Präpositionen anderer Sprachen können im Finnischen entweder durch blosse Casus bezeichnet oder auch umschrieben werden.

Auch darin ist die Sprache dem Hebräischen ähnlich, dass sie überhaupt wenig zusammengesetzte Wörter besitzt. Ein grosser Theil von denen, welche man jetzt vorfindet, ist dem Schwedischen nachgebildet. In Zusammensetzungen von Nominibus geht der Finne einen eigenen Weg. Anstatt dass der Schwede und Deutsche das zweyte Wort in den Genitiv setzen, der Lateiner und Franzose entweder einen Genitiv oder eine Präposition nach dem Nomen folgen lässt, ist bey den Finnen der erste Theil des Compositums entweder ein Indeclinabile oder auch, was meistens der Fall ist, ein Nominativ, der andere mag gebeugt seyn, wie er

1) Im Finnischen müssten sie ihrem Gebrauche nach eigentlich *Postpositionen* genannt werden.

37 wolle. So *raha-kukkaro* (Geldbeutel), *rahakukkarolle*, *rahakukkarosta*. Bey einigen Wörtern kommt auch der Genitiv (poss.) vor, z. B. *kanan-poika*, Küchlein (eig. Sohn der Henne), *talon-poika*, Sohn des Bauernhofes, d. i. Bauer. — Die Substantiva auf *nen* werden verkürzt, z. B. *ihmis-parka* (der arme Mensch) von *ihminen*, gen. *ihmisen*, *hewois-mies* Reiter (Pferde-Mann) von *hewoinen*, *-sen*. — Noch seltener sind Zusammensetzungen von anderen Casus, wie *perässä-päin* (hintennach). — Auch mit Pronominibus (*itse-päinen* eigensinnig eig. eigenköpfig von *pää* Kopf), mit Adjektiven (*paksu-huuli*, dicklippig) und mit Adverbien (*poikki-puolin*, nach der Quere) werden Wörter zusammengesetzt; das erste Wort ist gewöhnlich, wenn es nur biegsam ist, ein Nominativ. — Wie im Hebräischen geschehen keine Zusammensetzungen unmittelbar mit Präpositionen; die da vorkommen, sind dem Schwedischen nachgeahmt. Auch giebt es ursprünglich keine Verba Composita. Was dem Finnen darin abgeht, ersetzt er durch seine Casus, durch Umschreibungen oder durch seine Simplicia, woran er einen um so grössern Reichthum hat. Besonders die Verba bieten nicht nur einen grossen Ueberfluss an, die feinsten Schattirungen bezeichnenden, Ausdrücken. Durch das unmittelbare Anschmiegen des Lauts
38 an die äussern Gegenstände und das Spielen mit dem Schalle werden sie eine * Quelle, die sich beständig von neuem aus sich selbst erzeugt. — Der Finne bildet oft, um die in sich aufgenommene äussere Natur um so getreuer zurückzuspiegeln, ganz neue Wörter, die jedoch der andere, der mit dem Geiste der Sprache eben so vertraut ist, unmittelbar versteht. Daher rührt denn auch die überaus grosse Lebendigkeit und Schönheit des Ausdrucks, die allen ächten finnischen Poësien eigen sind und die keine Uebersetzung wiederzugeben im Stande ist. Daher auch die eigene, hohe Naivetät der Sprichwörter, wovon die Sprache überfliesst [1]). Ueberhaupt ist die Sprache eine von den bildsamsten zu nennen, nur mit dem Unterschiede, dass die Verhältnisse und Nebenbestimmungen der Bedeutung mehr organisch, d. h. durch Flexion oder innere Modification der Wurzel als durch mechanisch von aussen angehängte Wörter angegeben werden.

In der *Prosodie* ist die finnische Sprache ebenfalls höchst eigenthümlich. Die Aussprache
39 ist genau articulirt und accentuirt, aber der * Accentbau ist von der Quantität unabhängig. Beydes, Accent und Quantität erheischt besondere Rücksicht. Der Hauptaccent ruht auf der ersten Sylbe. Einen etwas schwächeren erhalten alle die folgenden ungeraden Sylben (3, 5, 7), die allerletzte ausgenommen. Dadurch wird das Versmass in der Regel trochäisch. In Hinsicht auf mehrsylbige Wörter werden auch Daktylen aufgenommen, die jedoch im Gesange, der nach Trochäen abgemessen ist, zu Trochäen werden. Aus dem Gesagten sieht man auch den Grund ab, warum die einsylbigen Wörter nicht aufgenommen werden können, sondern durch Anhangswörter und Suffixe in zweysylbige verändert werden, z. B. *on* (есть) zu *ompi*, *et* (du nicht) zu *etkä* (nec tu).

---

1) Zum Belege wird am Ende ein kleiner Anhang folgen. — Eine grosse Menge mit beygefügter lateinischer Uebersetzung findet man in C. A. Gottlund's Diss. de Proverbiis fennicis. Praes. Joh. Tranér. Upsal. 1818 4. P. 1. 6 Bogen. — J. Judéns *Walittuja Suomalaisten sanan-laskuja*. (Ausgewählte Sprichwörter der Finnen). Wiburg 1818. 8. sind nur für Finnen.

In der Regel besteht der Runenvers immer aus 8 Sylben, die also in 4 Füsse eingetheilt werden (— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑).

Zum Reime taugt die finnische Sprache wenig; auch nicht sonderlich zu den alten Formen, Hexametern u. s. w. Den Reim ersetzt aber eine eigene Alliteration (Buchstabenreim), die darin besteht, dass 2 oder mehrere Wörter in jedem Verse denselben Anfangsbuchstaben haben. Auch so viele gleich- oder ähnlich lautende Sylben als möglich folgen nach den gleichlautenden Anfangsbuchstaben. — Das völlig Orientalische wird an dem *Parallelismus* erkennbar, dem zu Folge 2, 3 oder 4 Verse nach einander denselbigen Gedanken wiederholen.

Um das über finnische Prosodie und Technik Angedeutete anschaulicher zu machen, wollen wir eine kleine Rune mit beigefügter Uebersetzung eines Freundes hersetzen. 40

Wäinämöinen ja Joukkawainen.

Ennen wanha Wäinämöinen
Ja tuo nuori Joukkawainen
Tulit tiellä wastaksuta,
Aisa aisahan takisti,
Wempel tarttui wempelesen.

Sano Joukkawainen rihapäissänsä:
«Se nyt tiellä olkohon
«Joka tienneepi enämmin!
«Se tieltä pois poiketkohon
«Joka tienneepi wähemmin!
«Muistan meret kynnetyksi,
«Sarkajaot sauwotuksi,
«Ilmapielet pistetyksi,
«Mäet myllermöitetyksi,
«Kiwet luotuksi kokohon».

Waan Wäinämöinen näytti olewansa wanhempi ja tarttui Joukkawaiseen wiskataksensa häntä merehen, sanoten:
«Lapsen tieto, waimon muisto,
«Ja ei uron partasuisen;
«Minun on meret kyntämäni,
«Sarkajaot sauwomani,
«Ilmapielet pistämäni,
«Mäet myllermöitämäni,
«Kiwet luomani kokohon».

Wäinämöinen und Joukkawainen[1]).

Wie der weise Wäinämöinen
Und der junge Joukkawainen
Schlittend eines Tags sich trafen,
Femer an Femer erklangen
Kummet sich an Kummet klammert.

Sprach der jache Joukkawainen:
«Der behalte jetzt den Weg
«Welcher mehr von Beyden weiss!
«Und es weiche aus dem Wege
«Welcher wen'ger weiss von Beyden!
«Kund ist mir des Meers Bepflügung,
«Und der Aecker älteste Theilung,
«Und der Himmelspfeiler Pfählung, 41
«Und der Bau der blauen Berge,
«Und der harten Hügel Häufung».

Aber der alte Wäinämöinen wies wie er älter war und fasste Joukkawainen ins Meer ihn zu schleudern, sprechend:
«Kinderkunde, Weiberweisheit,
«Nicht des bärt'gen Heldengreises;
«Meine war des Meers Bepflügung,
«War der Aecker ält'ste Theilung,
«War der Himmelspfeiler Pfählung,
«War der Bau der blauen Berge,
«War der harten Hügel Häufung».

1) *Wäinämöinen* war gewissermassen der Apollo der Finnen; *Joukkawainen* ein junger übermüthiger Riese.

Siitten houkutti hän Wäinämöistä laulamahan, sanoten:

«Laula, laula Wäinämöinen,
«Hyräile hywäsukuinen!»

Nun lockte der den Wäinämöinen zum Gesange, sagend:

«Singe, singe Wäinämöinen,
«Summe süsser Wohlgeborner!»

42 Tuopa wanha Wäinämöinen
Warmon kyllä wastaeli:
«Warainen ou laulamani,
«Aikainen on ilon teoksi».

Drauf der weise Wäinemöinen
Gab ihm traun die trockne Tröstung:
«Früh noch ist es zum Frohlocken,
«Zeitig Wonne wohl zu wecken».

Waan kuin ei Joukkawainen lakannut häntä yllyttämästä, laulo Wäinämöinen että

Allein als Joukkawainen nicht abliess ihn zu reizen, sang Wäinämöinen so dass

Leuwat liikku, pää järisi,
Kiwet rannalla rakoowi,
Paaet paukku kalliolla
Wäinämöisen laulaissa,
Portit Pohjolan repesi,
Ilman kannet katkeili
Wäinämöisen laulaissa.

Wangen wankten, das Haupt erbebte,
Und des Ufers Kiesel klafften,
Und der Klippen Kerne krachten
Vom Gesange Wäinämöinens,
Und des Nordens Thor in Trümmer,
Und des Himmels Bogen brachen
Vom Gesange Wäinämöinens.

In Hinsicht auf den Inhalt der finnischen Runen, der eben so viel Merkwürdiges und Eigenthümliches bietet, als deren Form, müssen wir, um den Raum nicht zu überschreiten, uns auf das beschränken, was wir davon in der Vorrede, in Beziehung auf das gemeinschaftliche historische Interesse, geäussert haben.

Ueber die *Syntax* endlich wollen wir nur noch einige Bemerkungen hinzufügen. Das
43 We-* sen derselben ergiebt sich schon theils überhaupt aus dem bisher Gesagten, theils insbesondere aus dem über den Gebrauch der vielen Casus Angeführten. Da die Sprache daran so reich ist, so werden auch die Verben nicht mit Präpositionen construirt, wie in den meisten anderen Sprachen. In solchen Fällen folgt mit wenigen Ausnahmen nach den Verben immer der Quantitiv. — Die Negationen stehen immer voran, z. B. *en tahdo*, *ei hän tahdo* (ich, er will nicht). — In Fragen steht das Pronomen vor dem Verbo, *koska sinä tulet*? wann kömmst du? (когда ты будешь?) — *Man* wird auch im Finnischen theils durch die 2 pers. sing. theils durch die 3 plur. theils auch noch impersonaliter mit 3 sing. ausgedrückt. So: *ei hulluja kylwetä*, *eikä kynnetä; itsestänsä ne kaswaa*, die Thoren werden nicht gesäet (man säet nicht), nicht gepflügt; sie wachsen von selbst (ein finnisches Sprichwort). — So wie hier *ne kaswaa* (anstatt *ne kaswawat*), steht in der nachlässigeren täglichen Rede das Nomen im Plur. mit dem Verbo im Sing. — Dagegen steht wiederum auch das Verbum im Sing. mit einem Nomen im Plur. z. B. *on kaloja*, es giebt Fische; *löytyy ihmisiä*, es (finden sich) giebt Menschen. — Das Bestimmungswort steht vor dem, was bestimmt wird, wie im Schwedischen z. B. *miehen lintu* (Mannes Vogel). — Die Ordnung im Construiren wechselt in Hinsicht auf bestimmten Casus und

Verbalendun-*gen: vieles hängt auch hier von der Lage des emphatischen Accents ab. — 44
Auch finden sich viele Hebraismen, z. B. *hän on janoisansa*, er dürstet sehr (eig. er ist in seinen *Dürsten.* plur.). — Merkwürdig ist es, dass die finnische Sprache das Verbum *haben*, habeo, gar nicht hat. Dessen Begriff aber kann auf dreyerley Art ausgedrückt werden: 1) mit *olla* (seyn) und dem Poss., wenn die Rede von einer Sache im Allgemeinen ist, z. B. *minun on nälkä*, ἐμοῦ ἐστιν ἡ πεῖνα, (*mei est*) *mea est esuries*, *j'ai faim*; 2) mit dem Locat. ext. wenn die Sache, welche man besitzt, *ausser* dem Besitzenden ist, z. B. *minulla on kirjoja*, eig. *apud me est* (*sunt*) *libri*, ich habe Bücher; 3) mit dem Locat. int. wenn die Sache innerhalb etwas ist; *ihmisessä on kaksi osaa*, der Mensch hat zwey Theile. In der täglichen Rede wird der Locat. exterior am häufigsten gebraucht.

Nach dieser kurzen Uebersicht der Eigenthümlichkeiten der finnischen Sprache mögen noch einige Bemerkungen über das Verhältniss derselben zu andern Sprachen hier Platz finden.

Von den nächst umgebenden *ehstnischen* und *lappischen* Sprachen darf man voraussetzen, dass sie Verwandtschaft mit der finnischen haben, wenn auch schon die lappische darin * der 45
ehstnischen den Rang einräumen muss [1]). Was die *ungrische* Sprache betrifft, die man auch mit der finnischen hat vergleichen wollen, so müssen wir gestehen, dass wir davon zu wenig Kenntniss haben, um behaupten zu können, ob die Aehnlichkeiten eine Folge der inneren, wenn auch entfernteren Verwandtschaft sind, oder ob sie nicht auch eben so gut aus der Nachbarschaft der Voräitern der Ungern mit finnischen Völkerstämmen in den früheren Wohnsitzen an der Gränze zwischen Asien und Europa erklärt werden könnten. — So sind auch aus dem *Schwedischen* eine so grosse Anzahl von Wörtern in die finnische aufgenommen worden, dass man, besonders in einigen auch übrigens schwedizirten Gegenden des Landes dem ersten Anscheine nach glauben möchte, auch die beyden Sprachen seyen nahe verwandt, ob sie gleich im Grunde himmelweit von einander unterschieden sind. —

Dass die ganze innere Structur der Sprache auf einen orientalischen Ursprung hinweiset, wird dem Leser selbst aus dem davon bisher Angedeuteten einleuchtend seyn. Das mag denn auch einige verleitet haben, Aehnlichkeiten da zu suchen, wo sie sich nicht finden, uneingedenk der Pflicht eines ächten Sprachforschers, ohne irgend ein Vorurtheil zu Werke zu gehen, 46
seine Untersuchungen wohl mit Freude über das Gefundene, aber zugleich mit Behutsamkeit fortzusetzen und ja nicht, um irgend eine anscheinende Hypothese durchzuführen, aus dem Wenigen, ja nicht einmal aus dem Vielen auf alles zu schliessen. Denn wenn auch der Ursprung der finnischen Sprache unverkennbare Spuren des Orientes an sich trägt, so ist doch die Aehnlichkeit in einzelnen Wörtern verhältnissmässig sehr gering. Von den 50—60 hebräischen Wörtern, die nach Ol. Rudbeck dem jüngern [2]) mit dem Finnischen verwandt seyn

1) Vergl. hierüber: Dissertatio Academica Formarum Etymologicarum in Linguis Fennica et Estonica Parallelismum illustratura. Auct. Gabr. Palander. Aboae 1819. 4. Particulae tres. — 2) In seiner *Atlantica illustrata*, Upsal. MDCCXXXIII, 4.

sollen, möchten etwa nur Wörter wie die folgenden einige Aehnlichkeit zeigen. צִיר (tsiir) Schmerz, das Drehen, Winden (Arab. ضور sich winden vor Schmerz) *sairaus*, Krankheit. — נַעַר (naar) *nuori* (jung) und נְעוּרוֹת (ne-uroth) *nuoruus* (Jugend). — שֹׁד (schod) Verheerung, *sota* (Krieg). — שַׁיִט (schaiith) Ruder, *soutu* (das Rudern). — שָׂכַל (sakal) klug seyn, (Piel) verflechten, (im Arab. intrans. intricat seyn), *sukkela* (schlau, verschmitzt). — צָלַל (tsalal) versenkt und beschattet werden, *salata* (verbergen). — שִׁית (schiith) setzen, schwed. sätta, *asettaa* (stellen) oder *säätää* (verordnen, anordnen — von Regenten). — חָזָה (chasaa) sehen, * *katsoa* (auch denn חָזוּת (chasuuth) Gestalt, Gesicht, *kaswot* Gesicht). —

Eben so gut hätte er auch vergleichen können יָדַע (jadaa) wissen, *tietää* und דַּעַת (daath) das Wissen, *tieto*. — הָלַךְ (halak) gehen und fortgehen, *kulkea* (fortwandeln). — יָשַׁב (jaschaw) wohnen, *asua*. — קַיִץ (kaiits) Sommer, *kesä* und noch mehr חָרַשׁ (charasch) schneiden und Metalle arbeiten, *karastaa* (z. B. *rautaa*) härten (Eisen). — חֹם (chom) Hitze, *kuuma* (heiss). — לָחַךְ (lachak) lecken, *latkia*. — שַׂק (sak) *säkki*. — אֵם (em) *emä* (Mutter). — מִדָּה (middaa) Maas, *mitta*. — מִי (mi) wer? im Pron. *mikä* (zusammengesetzt aus *mi* und der Part. *kä*) wer? was? — Auf andere Aehnlichkeiten in den Pronominen haben wir schon oben aufmerksam gemacht[1]).

Viel mehr Aehnlichkeiten in einzelnen Wörtern wie in einigen anderen Verhältnissen bietet die *griechische* Sprache dar. Wir verweisen auf Nils Idmans *Recherches sur l'ancien peuple Finois d'après les rapports de la langue Finoise avec la langue Grecque, traduit du Suèdois par Mr.* Genet, *Strasb.* 1778. 8., die mitunter auch recht viel Willkührliches haben, wie auf
48 der andern Seite auch manches übersehen worden. —

Auch mit der *lateinischen* Sprache finden sich einige auffallende Aehnlichkeiten. So *aika* (αἰων) aevum, Zeit — *Arkku*, arca, Kasten — *Arra* (Pflug), aratrum (ἄροτρον) — *Elää* (leben), alo, Alter, alt. — *Että* (dass), ut, schwed. att — *Kaatua* (*kaadun*), cadere (cado), fallen. — *Kaataa* (*kaadan* fällen), caedere (caedo). — *Kilpi* (Schild), clypeus. — *Kulkku* (*kurkku*), gurgulio (Gurges), Gurgel. — *Kupari* (Kupfer), cuprum. — *Kynttilä* (Licht), candela — *Leipä* (Brod), libum. — *Meri* (Meer), mare. — *Mies* (Mann), mas — *Mitata* (messen), metiri. — *Muoto* (Art), modus. — *Muuttaa* (verändern), mutare. — *Orpo* (Waise), orbus. — *Panna* (setzen), ponere. — *Pihka* (Pech), pix, picea (πεύκη). — *Punnita* (wägen), pondere. — *Siemen* (Saame), semen. — *Sukka* (Strumpf), soccus. — *Suutari* (Schuster), sutor. — *Säkki* (Sack), saccus. — *Utaro* (Euter), uber (οὖθαρ). —

Die *russische* Sprache hat ebenfalls in einzelnen Wörtern manche Aehnlichkeit. — Weil

1) Vergl. Linguarum Ebreae et Fennicae convenientia. Diss. acad. auct. Dan. Lund. Aboae 1697. 4. und Convenientia linguarum Hebreae et Fennicae Diss. auct. Car. Gust. Weman. Aboae 1767. 4.

wir bey den Sprachstudien auch den historischen Nutzen berücksichtigen, so wollen wir alle die Wörter, welche uns bey unseren noch geringen Studien der russischen Sprache aufgestossen sind, hersetzen. — Dass Wörter mitunter aufgenommen sind, die aus der einen Sprache in die andere später durch Verkehr über- * gegangen sind, darf, aus dem obigen Gesichtspunkte 49
betrachtet, nicht befremden. — In Sprachen, welche sonst keine Aehnlichkeit zeigen, wird das wohl immer der Fall seyn; dem Philologen aber, zumal dem historischen, liegt es ob, auch dem *Ursprunge solcher Aehnlichkeiten* nachzuspüren.

Армякъ, *Jarmakka*, *Ärmäkkä*, Mannsrock, findet sich doch nur in Alt-Finnland und Ingermanland; (kommt also aus dem Russischen).
Бобъ, *papu*, Bohne.
Борода, *parta*, barba, Bart.
Ботъ, *paatti*, Boot, schw. båt.
Буря, *pyry*, Schneegestöber.
Варъ, *wari*, Hitze.
Верея, *werejä*, Hecke (Zaungatter).
Верста, *wirsta*, Werst.
Верхъ, *wuori*, Berg.
Вино, *wiina*, οἶνος, vinum, Wein, win.
Владыка, *waltikka*, Zepter.
Владѣть, *wallita*, Subst. *walta*, walten, Gewalt; våld, isl. valda.
Вода, *wesi*, Gen. *weden*, Acc. *wettä*, ὕδατα, Wasser, vatten.
Водить (веду), *wetää*, ziehen und *wiettää* (z. B. von der Zeit — sie vertreiben).
Воля, *woli*, volo, wollen, villja.
Воробей, *warpunen*, Sperling.
Воровать (воровство) *warastaa*, *warastus*, stehlen, das Stehlen.
Ворота, *portti*, porta, Pforte, port.
Воръ, *waras*, Dieb und *woro*, Räuber. 50
Гагара, *kakari*, Taucher.
Глотать, *lotkia*, glutire, schlucken.
Городъ, *kartano* (Hof), gård, Garten.
Гость, *kesti* (ein Gastmal), gäst, hospes, hostis, hôte.
Грабить, *raapia*, kratzen, grabla.
Градъ, *rakeet*, grando, Hagel.
Грамота, *raamattu*, die heilige Schrift, γράμματα.
Грубый, *ruowi*, grob, grof.
Гусь, *hanhi*, χήν, Gans, gås, Plur. gäss.
Дочь (дочеръ), *tytär*, Θυγάτηρ, Tochter, daughter, dotter.
Зять, *setä*, Vaterbruder.
Иго, *ijes* (*ikeh*), jugum, Joch, ok.
Или, *elli*, eller, oder.
Имя, *nimi*, ὄνομα, nomen, isl. nafn, Name, namn.
Ишу, *etsiä*, quaesito, quaero (quaestum), suchen.
Какій (какъ), *kekä* (*kuka*), qui, ho, hvem, welcher.
Камера, *kammari*, καμάρα, Kammar, kammare.
Каппукъ (ковчегъ), *kappsäkki*, kappsäck, Mantelsack.
Карта, *kortti*, charta, Karte, kort.
Кегля, *keili*, Kegel, kägla.
Кенька, *kenkä*, Schuh.
Кличу, *kiljun*, καλέω, schreien.
Ковать, *kowa*, hart und *kowasin*, Stein, womit etwas gehärtet wird.
Коза, *kasa-pukki*, ein verschnittener junger Bock.
Кокушка, *käki*, Kuckuck, gök.
Кокую, *kukkuan*, wie der Kuckuck schreien.
Колоколъ, *kello*, Glocke, klocka. 51
Копь, копоть, копать, *kuoppa*, Grube.
Кора, *kuori*, cortex, Rinde.

Коробъ, *kori*, corbis, Korb, korg.
Котелъ, *kattila*, kittel, Kessel.
Котъ (котя), *kissa*, Kater (Katze), katt, katta.
Крестить, *ristiä*, kreutzen, korsa.
Крестъ, *risti*, crux, Kreuz, kors.
Кружка, *ruukku*, Krug, kruka.
Кумъ (кумовья), *kummi* (*kuomukset*), Gevatter.
Купать, *kaupita*, (verkehren, verkaufen), kaufen, köpa.
Купецъ, *kauppias*, Kaufmann.
Кухня, *kyökki*, Küche, kök.
Лагерь, *leiri*, Lager, läger, dänisch: leire.
Ладія (лодка), *lota*, (wird doch eher vom schwedischen flotta, Flotte kommen. — Sonst ist auch im Schwedischen *lodja* ein kleineres Fahrzeug.
Ларь, *laari*, Behältniss für Getreide oder Mehl.
Лаю (Лаять), *laittaa*, rügen. — (Sonst bedeutet es verfertigen, etwas zu recht machen).
Ленъ, *liina*, λίνον, linum, Lein, lin.
Ложка, *lusikka*, Löffel.
Лопата, *lapio*, Schaufel.
Лукъ, *laukka*, Lauch, lök.
Лекарь, *lääkäri*, läkare, Arzt.
Лѣпый, *leppiäs*, lepidus, leutselig.
Лечить, *lääkitä*, läka, heilen.
Мастеръ, *mestari*, Meister, mästare.
Медъ, *mesi* (Acc. *mettä*), μέθυ, Meth, mjöd.
Меня, *minua* (Gen. von *minä*), meiner.
32 Молоть, *mylly* und *myllyri*, (Mühle und Müllner); μύλος, molo, mala.
Мочь (могу), *mahdan*, må, mögen.
Море, *meri*, mare, Meer, isl. mar.
Мужъ, *mies*, mas, Mann.
Муравей, *muurahainen*, myra, Ameise.
Мы, *mee* (*myö*), wir.
Мѣра, *määrä*, Maass.
Нить, *niisi* (Acc. *niittä*), Zwirn.
Нынѣ, *nyt*, νῦν, nunc, nun, nu.
Окно, *akkuna* (*ikkuna*), Fenster.
Око, davon vielleicht *äkätä*, erblicken, wahrnehmen.
Окунь, *ahwen*, Barsch.
Они, онѣ, *ne*, sie.
Онъ, она, *hän*, han (hon), er, sie.
Орю, *arra*, Pflug, aro, ἀρόω.
Отецъ, *taata*, moesog. atta, Vater.
Пердѣть, *piertä*, furzen, fjärta.
Печь, *paistaa*, braten.
Полотно, *palttina* (in Alt-Finnland), Leinwand.
Попъ, *pappi*, papa, Priester.
Порося, *porsas*, porcus, Ferkel.
Постъ, *paasto*, Fasten, fasta.
Пылать, *pöllytä*, stäuben.
Пыль, *pölly*, Staub.
Работа, *ropotti*, Arbeit.
Ремень, *riimu* (*rihma*), Riemen, rem.
Ржа, *ruoste*, rost, Rost.
Рожь, *ruis*, Roggen, råg.
Рокъ, *rukka*, ein Armer, eine Arme.
Руда, *rauta*, Eisen.
Рядъ, *rati*, rad, Zeile, Reihe.
33 Сабля, *sapeli*, sabel, Säbel.
Самъ (сама), *sama*, ὁμός, samme (samma), selber.
Сапогъ, *saapas*, Stiefel.
Сахаръ, *sokuri*, Zucker, socker.
Сей, *se*, זֶה (sä), isl. sa, angels. se, der, jener.
Сельдь, *silakka*, Häring, litt. sild, sill.
Семь, *seittemän*, ἕπτα, septem, litt. septyni, moesog. sibun, kymr. saith, sieben.
Серпъ, *sirppi*, Sichel.
Сестра, *sisär*, sanskr. svasar, soror, sister, Schwester, syster.
Сижу (сидѣть), *istua*, sedes, sitzen, sitta.
Синій, *sininen* (*siniin*), blau.
Скобель, *höylä*, Hobel, höfvel.
Смерть (умереть), *murha* (*murhata*), Mord (er-

morden), sanskr. mrityu, pers. morg, mors, mori.
Соль, *suola*, ἅλς, sal, Salz, salt.
Сотъ, *sata*, sanskr. sat, pers. sad, hundert.
Столпъ, *tolppa*, isl. stolpi, litt. stulpas, stolpe, Pfeiler.
Стопа, *tuoppi*, stop, Mass (z. B. Bier).
Стою, *seison*, sanskr. sthâ, pers. istaden, στα-, sto, stehen, stå.
Стулъ, *tuoli*, Stuhl, stol.
Сѣдло, *satula*, Sattel, sadel.
Сѣмя (сѣмени), *siemen* (gen.) *siemenen*, semen, Saame.
Сыпать (сипать), *siepata*, wegraffen.
Сѣсть (сяду), *istua*, ἵζεσθαι, sedere, sitzen, sitta.
Тетеря, *tetri* (*terri*), Birkhahn.
Тетка, *täti*, Base, Muhme.
Товаръ, *tawara*, Waare, vara.
Толкъ, *tulkki*, tolk, Dollmetscher. 54
Толкую, *tulkita*, *doll*metschen, tolka.
Топать (топтать), *taputtaa*, klopfen.
Торгъ, *tori*, torg, Markt.
Тотъ, *tuo* (*tuot*), *toi*, jener.
Туфель, *tohweli*, Pantoffel, toffel.
Тысяча, *tuhatta*, Tausend, tusen.
Тюрьма, *torni*, Thurm, torn.
Хата, *kota*, Hütte.
Хлѣбъ, *leipä*, Brod.
Хмѣль, *humala*, humla, Hopfen.
Шелкъ, *silkki*, silke, Seide.
Шляпа, *lääppä*, ein alter abgeschabter Hut.
Щажу (шадить), *säästää*, schonen.
Ѣсть, *syödä*, ἐσθίειν (ἔδειν), edo, essen, äta.

Wo wir konnten, haben wir mehrere Sprachen zugleich verglichen. Diess sollte immer geschehen; denn nicht nur kann man sich dadurch einen sicherern Blick für die Uebergänge verschaffen, sondern auch oft mehrere wichtige Schlüsse ziehen. So sieht man aus einigen oben angeführten Beyspielen, dass wenn auch alle 3 Nachbarsprachen (die russische, finnische und schwedische) mehreres gemein haben, dennoch die finnischen Formen dem Russischen näher als dem Schwedischen stehen, woraus man wohl schliessen kann, dass solche Wörter, nicht wie man bisher angenommen, aus dem Schwedischen, sondern aus dem Russischen in das Finnische übergegangen seyn mögen. Uebri- 5
gens finden sich in Namen (z. B. mythologischen) zwischen dem Russischen und Finnischen keine Aehnlichkeiten, wenn man nicht Перунъ mit *Piru* (gen. *Pirun*) zusammen stellen wollte.

Billig erwartet man hier auch eine Erörterung des Verhältnisses, worin die Sprache der längst her für Finnen angesehenen Völkerstämme im Innern Russlands zu dem rein Finnischen stehen mögen; allein wir müssen gestehen, dass, obgleich dieser Gegenstand für uns selbst das höchste Interesse hat, wir, über die Mittel den Endzweck bis weiter aufgebend, noch nicht Gelegenheit gehabt, einmal die wenigen, übrigens weder hinlänglichen noch, wie es beynahe scheinen möchte, zuverlässigen Hülfsmittel in russischer Sprache, die man bis jetzt hat, gehörig zu benutzen und zu untersuchen. In jedem Falle ist das schon beym ersten Anblick merkwürdig und beachtenswerth, dass die meisten von diesen Sprachen, ob sie gleich in ihren Formen überhaupt Spuren einer häufigen Vermischung und Ausartung zeigen, dennoch gerade

*

die Redetheile, die sich am längsten zu erhalten und bey der Vermischung mit andern
56 Sprachen am allerletzten zu verschwinden * pflegen — wir meinen die Zahl- und Fürwörter — die auffallendste und von allen Sprachen, die wir kennen, die meiste Aehnlichkeit mit der finnischen haben.

Zum Belege wollen wir so wohl die Zahl- als Fürwörter in einer vergleichenden Tabelle hersetzen und dann noch einige die allgemeinsten Begriffe bezeichnenden Wörter folgen lassen [1]).

58–59

Die Zahlwörter.

	Finnisch.	Mordua-nisch.	Ostiakisch.	Sirjänisch.	Tscheremissisch.	Tschuwa-schisch.	Wogu-lisch.	Wotjakisch.
1	*Yksi* (*Yks*)	—	Ity	Ötik	Ik (Iktet)	—	Aku	Odik
2	*Kaksi* (*Kaks*)	Káfta	Kátiny	Kyk	Kak (Kóktot)	—	Kik	Kik
3	*Kolme* (*Kolm*)	Kólma	Kholim	Kuim	Kum (Kúmut)	—	Kórom	Kwin'
4	*Neljä*	Nílle	Niily	Njol'	Nyl' (Nílit)	—	Nila	Nil'
5	*Wiisi* (*Wiis*)	Wjéte	Ujety	Wiit	Wiiz (Wiisit)	—	Aty	Wiit'
6	*Kuusi* (*Kuus*)	Kôta	Khoty	Kwait	Kut (Kúdut)	—	Koty	Kuat'
7	*Seittemän*	Ssisim	—	Sisim	Schim (Schimit)	Sitsche	Sat	Sisim
8	*Kahdeksan*	Kaúksa	—	Kök-jamys	Kandasch (Kandásche)	—	—	Kiamys
9	*Yhdeksän*	Weiksa	—	Okmys	Indésch (Indésche)	—	—	Ukmys
10	*Kümmenän*	Kymen	—	—	—	—	—	—

Die Fürwörter.

	Finnisch.	Mordua-nisch.	Ostiakisch.	Sirjänisch.	Tscheremis-sisch.	Tschuwa-schisch.	Wogulisch.	Wotjakisch.
Ich	*Minä* (*mie*)	Mon	Ma	Me	Min'	—	Am	Mon
Meiner	*Minun*	—	—	Menam	Minin	Maninn	—	—
Wir	*Mee*	Min	—	Mi	Me	—	Man	Mi
Unser	*Meidän*	—	—	Miandön	Memnan	—	—	—
Du	*Sinä* (*sie*)	Ton	—	Te	Tin'	Áse	—	Ton
Deiner	*Sinun*	—	—	Tenad	Tinin	Saninn	—	—
Ihr	*Tee*	Tin	—	Ti	Te	—	—	Ti
Euer	*Teidän*	—	—	Tianlön	Temdán	—	—	—
Er (sie, es)	*Hän* (*se*)	Son	—	Sia	Túdo	Gen. oninn	Tauu	So, Soid, Sois
Sie (Plur.)	*Hee* (*ne*)	Sin	—	Siajöss	Núno	—	—	—

1) Wir haben in dieser Tabelle immer nur die ähnlichen (verwandten) angeführt und hingegen bey den nicht-ähnlichen — hie und da auch unbekannten — den Raum leer gelassen.

Deutsch.	Finnisch.	Mordvanisch.	Permisch.	Sirjänisch.	Tscheremissisch.	Tschuwaschisch.	Wogulisch.	Wotjakisch.	60–61
1. Gott	*Jumala*	—	—	—	Jumù	—	—	Inmar	
2. Wasser	*Wesi*	Wied	Wa	Wa	Wiút	—	Uti, Wti	Wu	
3. Feuer	*Tuli*	Tol	Tol	—	Túl	—	—	Tül	
4. Stein	*Kiwi*	Kjaw	—	—	Kiù	—	—	—	
5. Wolke	*Pilwi*	Pjel	—	—	Pil'	Piult	Pul	Pilem	
6. Nacht	*Yö*	Wei	Ai	Woi	Jút	—	Ji	Ui	
7. Schnee	*Lumi*	Lo	Lüm	Ljym	Lúm	—	—	Lümü	
8. Erde	*Maa*	Moda	Mu	—	—	—	Ma	Musjèm	
9. Winter	*Talwi*	Tele	—	—	Tele	—	—	Tolalte	
10. Mond	*Kuu*	Ko	—	—	—	—	—	—	
11. Thon	*Sawi*	Sõwon	Schoi	Schoi	—	—	—	Siui	
12. Eiche	*Tammi*	Tumà	—	—	Túmo	—	—	Tii	
13. Birke	*Koiwu*	—	Küidsch	—	Kuä	—	—	Kuits	
14. Hand	*Käsi*	Ked	—	—	Kít	—	Kät	Ku	
15. Zunge	*Kieli*	Kjel	Kyl	—	—	—	—	Kyl	
16. Herz	*Sydän(Sylän)*	Sidi	Tschöllem	Sjölõm	Schium'	Szjulem	Schim	Siulem	
17. Blut	*Weri*	—	—	—	Wiur'	—	—	Wir	
18. Bein	*Luu*	—	—	—	Lu	—	—	Ly	
19. Leber	*Maksa*	—	—	—	Móksch	—	—	Muss	
20. Ader	*Suoni*	—	—	—	Schén'	—	—	Sän	
21. Auge	*Silmä*	Ssielmä	Ssin	—	—	—	Scham	Sin	
22. Fuss	*Jalka*	—	—	—	Jol	—	—	—	
23. Fisch	*Kala*	Kala	—	—	Kól	Pala	Kul	—	
24. Ey	*Muna*	Monàh	—	—	Múno	—	Mong	—	
25. Butter	*Woi*	Way	Wi	Wui	—	Wej, Wuj	Woj	Wej	
26. Hopfen	*Humala*	—	—	—	Umlà	Chumla	—	—	
27. Seife	*Saippua*	—	—	—	Schóbon	Sobynn	—	—	
28. Honig (Meth)	*Mesi*	Med	—	—	Miu	—	—	—	
29. Salz	*Suola*	Sal	Sol	Sol	—	—	—	Silal	
30. Vater	*Taata, Äijä*	Tetei	Ai	Bátja, Ai	Atä	Attja, Ati	—	Ataj	
31. Mutter	*Mommo*	—	Mam	Mam	—	Mummi	—	Mumi	
32. Tochter	*Tytär*	Teiter	—	—	Júdiur	—	—	—	62–63
33. Schwester	*Sisär*	Sasärem	—	—	Schushár	—	—	Ssusér	
34. Stube	*Pörtti*	—	—	—	Piort	Pjort'	—	—	
35. Holz (Baum)	*Puu*	—	Pu	Pu	Pú	—	—	Pu	
36. Ast	*Oksa*	—	—	—	Uksch	—	—	—	
37. Pfeil	*Nuoli*	Nall	Njôl	Njow	—	—	Niel,Njel	Nél	
38. Name	*Nimi*	—	Nim	—	—	—	—	Nim	

	Deutsch.	Finnisch.	Mordua-nisch.	Permisch.	Sirjänisch.	Tschere-missisch.	Tschuwa-schisch.	Wogulisch.	Wotja-kisch.
39.	Warm	*Lämmin*	Lümbä	—	—	—	—	—	—
40.	Lebendig	*Eläwä*	—	—	Ola	Iliksche	—	—	Ilew
41.	Wer	*Kuka*	—	—	Kodi	Kiô	Kam	—	Kúd
42.	Was	*Mitä*	—	—	Mui	Mo	Min	—	Mà
43.	Selbst	*Itse*	—	—	Assjim (Aschjim)	Schke	—	—	Atsim
44.	Ich bin	*Olen*	—	—	—	Ulam	—	—	—
45.	Ich lebe	*Elän*	—	—	—	Ilem	—	—	Ulin
46.	Ich sterbe	*Kuolen*	Kulóss	Kulem	Kulem	Kolém	—	—	Kulém
47.	Ich trinke	*Juon*	—	—	—	Juam	Juni	—	Juisko
48.	Essen	*Syödä*	—	Szjuni	Szjuni	—	Sjäs	—	Szüni
49.	Schlucken	*Nieltä*	—	—	—	Neliäm (praes.)	Nyulini	—	—
50.	Fahren (gehen)	*Mennä*	Munni	Menni	Mun, Muni	—	—	Mennen	Minini

Für jetzt mag dieses genug seyn. Vielleicht werden wir künftig, wenn Zeit und Studien uns dazu besser in Stand gesetzt haben, hierüber Mehreres und Bestimmteres äussern können.
64 Indessen würde es uns erfreuen, auch durch diese kurzen Andeutungen * die allgemeinere Aufmerksamkeit sowohl auf den wichtigen Gegenstand selbst, als auf unsere bisher, ganz unverdienter Weise verachtete Sprache lenken zu können.

---

65 **Anhang von finnischen Sprichwörtern zu S. 20** (38).

Aika hiiren haukotella, kuin on kissan kidassa. — Dann hat die Maus zum Gähnen Zeit, wenn sie der Katze im Rachen sitzt.

Antaa hywä wähästäkin, ei paha paljostakan. — Auch vom Geringen giebt der Gute, nicht einmal vom Ueberfluss der Böse.

Asioissa niinkuin ajetaan, laki niinkuin luetaan. — Das Geschäft, wie man es treibt und das Gesetz, wie man es liest.

Asioissa mieltä tarwitaan, hakkaa hullukin halkoja. — Beym Geschäft bedarfs des Mannes; Holz zu hacken taugt der Tolle.

Ei aika miestä odota, jos ei mies aikaa. — Die Zeit frägt nicht nach dem Manne, wenn nicht der Mann nach der Zeit.

66 Ei hywä sana woidetta tarvitse. — Ein gutes Wort bedarf nicht Schmiere.

Ei kirkko niin täynnä, ett' ei Pappi mahdu. — Nie ist die Kirche so voll, dass der Priester nicht mehr hineinginge.

Ei päätöntä kalaa, eikä luutonta lihaa. — Kein Fisch ohne Kopf, kein Fleisch ohne Bein.

Ei sen kieli ole puurossa palannut, joka ämmäin kanssa toruu.
Nicht am Breye brannte sich die Zunge, die mit dem Weibe zankt.

Ei sitä mieli tie, jota ei silmä näe.
Was das Auge nicht sieht, kümmert nicht das Herz.

Ei tyhjä säkki pystyssä pysy.
Kein leerer Sack steht steilrecht.

Kauralla ottaa, kannuksella ajaa.
Mit Hafer lockt, mit Sporen jagt man.

Saapi tyhjän pyytämätä, kowan onnen ostamata.
Leere findet man ohne Suchen, hartes Schicksal ohne Kauf.

Siihen kurki kuolee, kuin suo sulaksi tulee.
Bis der Sumpf thaut stirbt der Kranich.

Ei uni maaten lopu, nälkä nauriita syöden.
Kein Ende macht der Schläfrigkeit der Schlaf, noch die Rübe dem Hunger.

Ei woimaa puntarilla jaeta, mieltä kauhalla mitata.
Nicht mit Waagen wägt man Kräfte, misst 67
Gemüther nicht mit Kellen.

Elää niinkuin märkä puu palaa.
Leben wie nasses Holz brennt.

Elää toukkakin puun raossa.
Der Holzkäfer lebt auch in der Ritze.

Hywä kello kauwas kuuluu, paha sanoma edemmäs.
Weit erschallt die gute Glocke, weiter noch die böse Rede.

Hywät pijat, kauniit tyttäret; mistä pahat waimot tulewat?
Gute Mädchen, schöne Töchter; sagt woher die bösen Weiber?

Joka syytä suuttuu, se lahjata leppyy.
Wer grundlos grollt, versöhnt sich ohne Sühne.

Kaksin täällä kaikki owat, kaksin aidan seipähätkin.
Paarweis sehn wir alle Dinge, paarweis selbst die Stäb' am Zaune.

Kaswot pijan puhemiehet.
Das Antlitz ist der Mädchen Ehevogt.

Kauwas wiisas näkee, edemmäksi ajattelee.
Weit sieht der Weise, weiter denkt er.

Keweät leskengin kengät miestä toista toiwoessa.
Selbst die Wittwen drückt der Schuh nicht, wenn des zweiten Herrn sie harren.

Kylä siellä kussa kukko, haukkuu koira korwessakin.
Hahnenschrei tönt aus dem Dorfe, Hundgebell auch in der Wüste.

Miestä sanast', härkää sarwest'.
Ein Horn ein Ochs, ein Mann ein Wort. 68

Muita moni naittelee, itse naisi naittajakin.
Wer andere stets vermählt, freit endlich selbst.

Muu maa mustikka, oma maa mansikka.
Anderland Schwarzbeere; Eigenland Erdbeere.

Kyllä wanhalla wikoja on.
Wohl hat der Alte Fehler.

Laho-puu weden wetää, mies wanha oluen juo.
Faulholz zieht Wasser, alte Männer trinken Bier.

Raha mielen muuttaa, tarwe kunnian pettää.
Geld ändert das Gemüth, Nothdurft betrügt die Ehre.

Se kissaa kiittää, jolla ei muuta eläintä ole.
Sein Kätzchen lobt, wer andres Vieh entbehrt.

Wiisi wirkaa, kuusi nälkää.
Fünf Aemter, sechs Mängel.

Wähäinen lintu munii wähäisen munan.
Ein kleiner Vogel legt ein kleines Ey.

Yksi pahan tekee, kymmenään se koskee.
Einer thut das Böse, zehne trifft es.

Älä ennen hyppää, kuin oja tulee.
Hüpfe nicht über, bevor du zum Graben kömmst.

Joka tyynellä makaa, se tuulella soutaa.
Wer bey der Windstille schläft, der rudert im Sturme.

69 Tikka kirjawa metsässä, ihmisen ikä kirjawampi.
Bunt erscheint der Specht im Walde, bunter noch das Menschenleben.

Tulee sudengin wesi silmään, kuin kuoppaan joutuu.
Auch dem Wolfe kommt das Wasser in's Auge, wenn er nur erst die Grube ereilt.

Tule mies meren takainen, waan ei tule turpeen alta.
Wohl kommt der Mann vom fernen Meere, doch nicht mehr unter der Scholle hervor.

Täi eläwässä, mato kuolleessa.
Laus im Leben, Wurm im Tode.

Uni-silmä sippurassa, wiina-silmä killin kallin.
Schlummerauge halbgeöffnet, Säuferauge lirum larum.

Willainen on äiden witsa, isän ruoska runtelewa, witsa wierahan werinen.
Wollig ist der Mutter Ruthe, schärfer geisselt die des Vaters, blutig aber die des Fremden.

Wuosi wanhan wanhentaa, kaksi lapsen kaswattaa.
Ein Jahr macht Alte älter, noch Eins aus Kindern Leute.

Wähän mieltä hullun päässä, ei sengän siaa.
Wenig Sinn nur hat der Tolle und nicht einmal dafür Raum.

Wäwystä wähän waraa, tyhjä turwa tyttärestä, miniästä mieli karwas.
Von dem Eidam wenig Hülfe, eitle Stütze von der Tochter, von der Schnur gar harte Worte.

70 Yksi lammas wettä määkii, koko karsina janoopi.
Blöckt auch nur Ein Lamm nach Wasser, durstet gleich die ganze Heerde.

Yksi walhettelia saa yhdeksän matkaan.
Ein Lügner setzt neun in Gang.

Älä ennen nuole kuin tipahtaa.
Lecke nicht bevor es träufelt.

Ämmät ähkyen eläwät, kuuset paukkuen palawat.
Aechzend leben fort die Weiber, Fichten knattern in den Flammen.

II.

ANDREAS SJÖGREN'S RECHTFERTIGUNG

GEGEN

JOHANN STRAHLMANN.

II. Andr. Sjögren's Rechtfertigung gegen Joh. Strahlmann [1]). 125

Vor ungefähr anderthalb Jahren wurde ich von einem gelehrten Russen, den ich unter meine Freunde zu rechnen das Vergnügen habe, und den ich wegen des reinen Interesses hochachte, womit er auch unsere finnische Sprache, so wie überhaupt alles Wissen, ohne Vorurtheil und Einseitigkeit schätzt, achte, aufgefordert, eine gedrängte Uebersicht des finnischen Sprachbaues und des Zustandes unserer Literatur zu liefern, die er dann für eine gelehrte Zeitschrift russisch übersetzen wollte, um seinen Landsleuten einen allgemeinen Begriff davon mitzutheilen. Dass dieses die erste Veranlassung der vor einem Jahre von mir (durch die edle Grossmuth des Herrn Reichskanzlers, Grafen von Rumänzow in einer anderen Gestalt, als ihr eigentlich bestimmt war) erschienenen Abhandlung: «Ueber die finnische Sprache und ihre Literatur» gewesen, habe ich schon in dem Vorwort zu derselben angedeutet. Mithin glaube ich mich ebenfalls dort über das, *was* ich habe liefern wollen, hinlänglich erklärt, und * dadurch 126
auch den Gesichtspunkt angegeben zu haben, aus dem ich wünschte, dass meine Arbeit beurtheilt werden möchte, und aus dem ich überzeugt bin, dass sie noch immer von allen unpartheiischen und billigen Lesern beurtheilt werden wird. Keine vollständige finnische Grammatik — nur die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des finnischen Sprachgenius, in einer für meinen Zweck gehörigen Vollständigkeit — wollte ich geben; daher schrieb ich nur: *Ueber* die finnische Sprache und ihre Literatur — eine Art von Vorhalle zur finnischen Sprachkunde, «um auf die innere Beschaffenheit der Sprache aufmerksam zu machen und auch bei den gelehrten Russen (für welche der ganze Aufsatz eigentlich zuerst geschrieben war) weitere Nachforschungen in diesem, jetzt gemeinschaftlichen Gebiete (vorzüglich aus dem historischen Standpunkte) zu veranlassen». (S. S. 8 meiner Abhandlung, das Vorwort und S. 63).

1) St. Petersburgische Zeitschrift. Herausgegeben von August Oldecop. Siebenter Band. St. Petersburg 1822. S. 125—135, 169—176, 220—226, 266—271.

*

Jedes öffentliche Urtheil über besagte Abhandlung musste mir doppelt willkommen seyn, einmal, da ich, als angehender Schriftsteller wohl manche Belehrung erwarten konnte, dann, weil ich überzeugt war, dass, falls meine Schrift selbst polemische Erörterungen zur Folge haben würde, ich doch hoffen dürfte, der Wissenschaft selbst einen positiven Gewinn, so wie er aus jeder wahren Polemik entstehen muss, zu bereiten, mithin meinem Vaterlande, wenn
127 auch in Beziehung auf *mich* selbst nur negativer Weise, * nützen zu können. Nach Verlauf eines Jahres ist der Herr Theol. Dr. Probst und Ritter Joh. Strahlmann mit einer besondern gedruckten Schrift: «Ueber Erwartungen im Betreffe der finnischen Sprache und ihrer Literatur», (St. Petersburg, M. C. Iversen, 1822, 23 S. 8.) betitelt, gegen mich aufgetreten.

So erfreulich und schmeichelhaft es mir seyn muss, dass der ehrwürdige Mann, selbst ein nützlicher Theilnehmer an der Aufstellung der vaterländischen Sprache, *mich*, einen jungen, angehenden Schriftsteller, der ich mich in Erfahrung und Verdiensten mit ihm messen weder kann noch will, einer besondern Kritik gewürdigt hat, so leid hat es mir gethan, Ihn meine Meinung von *Seinen* Verdiensten in dem Grade verkannt haben zu sehen, dass Er in gedachter Schrift sich eines Tones bedient, der der Polemik selbst, als der Beförderinn des Rechts und der Wahrheit ihre Würde benimmt, und Person mit Sache verwechselt hat. In seiner Vorerinnerung will er *es* mir auch als eine grosse Anmassung angesehen wissen, dass ich mich Dr. genannt habe. Also wäre ich das nicht? — Wollte und *kann* der Herr Verfasser das *beweisen*? — Kann Er es nicht, warum sollte ich, mich nicht ohne alle Anmassung so nennen dürfen? — Sieht er wieder in diesem blossen *Nennen* etwas Ungewöhnliches, worauf Er das Anmassende,
128 was Seiner Meinung nach darin * enthalten ist, bezieht, so kann es unmöglich dem Herrn Verfasser unbekannt seyn, dass ich weder der Einzige noch der Erste bin, der sich so genannt hat. — *Nennt* ja doch auch ausserdem der Herr Verfasser selbst in dem, seiner finnischen Grammatik hinten angehängten Verzeichnisse der Pränumeranten und Subskribenten alle, die mit mir in *derselben* Kategorie stehen, *Doctores Philos.* Warum will Er *mir* dasselbe Recht nicht widerfahren lassen, da ich mich mit jenem Titel aus den nämlichen Gründen genannt habe, als Er selbst ihn dort den Andern zugetheilt hat. Suum cuique, sey er Freund, sey er Feind, so wie Er in mir einen sich einzubilden scheint. — Doch dieses gehört nicht zur Sache, hätte aber auch nicht dahin gehören sollen.

Auf der *ersten* Seite der Abhandlung selbst tadelt der Herr Verfasser meine Aeusserung, «dass durch die Einführung des schwedischen Alphabets in Finnland, die finnische Sprache in ihren Elementen nach der Schwedischen umgemodelt worden», indem «Buchstaben, denen gar kein Laut im Finnischen entspricht, der Sprache aufgedrungen worden». Es heisst beim Verfasser (S. 6): «Der Finne spricht sie, wie jedes Volk, die *seinigen*, in eigener Art aus, und die ächte Aussprache erhält sich in seinem Munde». — Allerdings erhält sich die ächte Aussprache in seinem Munde: wenn nun aber der *ächte Finne* z. B. gar kein *B* aussprechen kann,
129 sondern statt dessen * immer ein *P* hören lässt [1]), so existirt ja dieser Laut bei dem Finnen

1) Ich habe an mir selbst ein treffendes Beispiel. Bei einer von jeher grossen Lust zu Sprachstudien, habe ich mich auch von der Natur ziemlich biegsamer Sprach-Organe erfreuen können. Indessen machte mir anfänglich

nicht und folglich ist auch das Zeichen für jenen Laut, der Buchstabe *B*, ihm aufgedrungen worden, muss also in der finnischen Sprache als etwas *Nicht-Finnisches* verworfen werden. So auch alle andere Buchstaben, die mit *B* eine ähnliche Bewandniss haben. Ich denke, das «Suum cuique» müsste auch in allen Sprachen als ein heiliges Gesetz gelten, das man nie übertreten sollte. Auch in der Sprache haben Völker, so wie einzelne Menschen, mehr oder minder Eigenthüm-* lichkeiten, die in gewissen, uns noch zur Zeit unergründeten, theils 130
psychologischen, theils physischen Verhältnissen begründet sind und die der Forscher mit offenen, unbefangenen Ohren, in ihrer Abhängigkeit von Clima, Cultur, Sitten, Verfassung u. s. w. als interessante und merkwürdige Erscheinungen der unendlich mannichfaltigen Ebenbilder eines unendlichen Urbildes beobachten und die Regeln zu erspähen suchen muss, worunter diese Verschiedenheiten und anscheinenden *Willkührlichkeiten* stehen und, wie manche andere, doch in einer höheren *Nothwendigkeit* ihren letzten Grund finden. — «Sollte das an der schlechter organisirten finnischen Zunge liegen? Mit nichten. Jeder *gewandte* Finne spricht jeden Laut richtig aus; und der es *nicht im Stande ist zu thun*, fordert es doch zum Verstande des Vortrags». — Auch ich will nicht behaupten, dass die Sprachorgane bei den Finnen schlechter als bei andern sind, dass sie aber *verschieden modificirt* sind, so wie bei jeder andern Nation, die eine eigene Sprache hat, ausgebildet unter dem Einflusse eines eigenen Climas, eigener Sitten und Gebräuche, eigener Verfassung; das glaube ich gewiss. Denn so wie Verschiedenheit in Clima, Luft, Wasser, Nahrung u. s. w. eine verschiedene Gesichts- und Körperbildung, Farbe des Gesichts und der Haut hervorbringt, so muss sie auch eine verschiedene Bildung der Sprachorgane, mithin auch eine verschiedene Gestaltung * der Sprache selbst in 131
ihren Grundlauten und in den Verhältnissen derselben zu einander bewirken[1]). Ein Volk spricht mehr mit der Zunge, ein anderes mehr mit Kehle, Gaumen und Lippe. Eine Sprache hat mehr Vokale; eine andere mehr Konsonanten: unter beiden liebt jene eine gewisse Art davon vor andern, diese eine andere. Selbst in *einem* Lande und in *einer* Sprache bemerkt man solche auffallende Verschiedenheiten, die sich *lokal* auffassen und unter gewisse Regeln bringen lassen. — Diese verschieden modifizirte Gestaltung der Organe bewirkt denn auch

---

nichts so grosse Schwierigkeiten, da ich zuerst die schwedische Sprache zu lernen anfing, als die richtige Aussprache der *einzelnen* Buchstaben, *B*, *D*, *G*, besonders des erstgenannten, den ich mir nur nach grossen, wiederholten Anstrengungen und Versuchen aneignen konnte. Warum? weil ich ein geborener Finne und meine Muttersprache die *Finnische* war, der diese Laute mehr oder minder zuwider sind. Und doch war ich damals nur 9 Jahre alt! — Wie manche Beispiele von gewandten und ausgezeichneten Männern, selbst aus dem Schosse der Nation, hat man nicht, die erst in späteren Jahren die schwedische Sprache zu lernen angefangen, dieselbe, eben so wie andere gelehrte Sprachen und Wissenschaften sich vertraut gemacht haben und deren Aussprache man doch bei den ersten Worten angemerkt hat, dass die Schwedische ihre *nationale* nicht war.

1) Bei den Chinesen steht das Ohr mehr vom Kopfe ab, als bei uns, sie hören also leichter und feiner als wir. Töne, die uns unmerklich sind, unterscheiden sie leicht. Daher ist es denn auch erklärlich, wie in ihrer Sprache *ein* (und zwar grösstentheils doch nur *einsilbiger*) *Name* bis 50 *verschiedene Bedeutungen* haben könne. Freilich können nicht *alle* diese Bedeutungen durch die Aussprache unterschieden werden, indem man bisweilen zu gewissen Beisätzen seine Zuflucht nimmt, um die Beziehung der Bedeutungen anzugeben; indessen ist dieser Umstand doch auch ein Beweis, wie erstaunend fein und unnachahmlich ihre Aussprache sein müsse. Vergl. J. S. Vaters kurze, leicht fassliche Nachricht von der chinesischen Sprache im 1. Hefte seiner «Analekten der Sprachkunde». Leipzig 1820.

die Eigenthümlichkeiten in den Lauten und in der Aussprache, welche ein Ausländer im Allge-
132 meinen sich nie ganz aneignen kann. — Nach Judic. 12, 6 verlor Einer, den * man an der Aussprache für einen Feind erkannte, weil er nicht *Schiboleth* sagen konnte, sondern statt ש ש aussprach, seinen Kopf. — Ein *ächter* Finne (das heisst kein schwedizirter, russizirter oder germanisirter), würde er auf die nämliche Probe gestellt, müsste ein eben so unglückliches Ende haben; denn er würde unvermeidlich *Sipolet* sagen. Fordert man nun nicht, dass die Finnen diesen Laut m den Russen abborgen sollen, weil sie gegenwärtig mit diesem Volke in nähere Verhältnisse getreten sind, so dass sie zu manchen Wörtern aus ihrer Sprache kommen werden — wie schon jetzt einzelne da sind, z. B. *lääppä* aus маляна —; warum sollen denn die den Schweden früher abgeborgten *B* und *F*, die dem ächten Finnen (und zwar nach schon langen Zeiten noch immer) eben so fremd und deswegen überflüssig sind, in der Sprache bleiben? — Darauf antwortet der Herr Verfasser: «der Finne *braucht* solche Buchstaben, *deren Laute nicht in seiner Sprache vorkommen*, oder die durch andere ersetzt werden (also etwas überflüssiges; das braucht man ja eigentlich nicht) als *c*, *f*, *q*; und mit diesen mehrere zusammenstehende Mitlauter, *die bei ihm nicht eintreffen*, um die fremden Wörter und besonders eigene Namen (nomina propria) richtig zu schreiben, die sonst nach seiner *Aussprache* gebildet, entstellt, unkennbar, unverständlich, missdeutend, ja selbst lächerlich würden». — Und hierin
133 liegt nun der Hauptgrund (der beiläufig gesagt * auch der einzige ist), worauf sich diejenigen Theoretiker berufen, die das Beibehalten des römischen Alphabets in seiner ganzen Vollständigkeit in einer jeden Sprache — es mag dafür in der Gestalt passen oder nicht — verfechten. Selbst hat der Herr Verfasser oben zugegeben, «dass *die Laute* der streitigen Buchstaben *nicht in der finnischen Sprache vorkommen*». (Vergl. S. 17). — Also, die *unfinnischen* Buchstaben müssen doch in der *finnischen* Sprache beibehalten werden, *bloss*, weil sonst fremde Namen und Wörter unkennbar werden würden. Ich muss gestehen, dass ich mich mit einer solchen Ansicht nicht vereinigen kann und dass sie mir höchst unnatürlich scheint. Wie schwierig muss nicht das Lernen der Sprache werden, wenn alles Ueberflüssige im Worte nur der Abstammung wegen dastehen muss, wenn nun noch gar der Lernende, wie es mit dem Finnen der Fall ist, das Ueberflüssige gar nicht aussprechen kann und es für ihn also doppelt überflüssig ist. Der Bauer liesst z. B. das Wort *Speili* (so will es der Herr Verfasser S. 21 schreiben). Was kann er dabei denken? Er stutzt und denkt: sicher muss es wohl doch *Peili* seyn; denn so spricht ja alle Welt. Das *S* vorne kann er nicht einmal mit dem folgenden zusammen aussprechen und doch soll er seine *eigene* Sprache lesen. Nie wird er dabei daran denken können, dass *S* dasteht, weil das Wort aus dem Schwedischen *Spegel* kommt, welches wieder mit dem
134 Deut-*schen *Spiegel*, mit dem Lateinischen Speculum u. s. w. u. s. w. — oft in die weiteste Ferne hin — verwandt ist. Er braucht es auch nicht zu wissen; also hat das *S* in dem Worte für ihn nicht den allergeringsten Nutzen, verwirrt ihn vielmehr nur. Der Gelehrte hingegen wird, eben als Gelehrter, ohnehin wissen, woher das Wort kommt, wenn auch kein *S* dabei steht. Soll er bloss aus der Orthographie auf den Ursprung des Wortes schliessen, ohne irgend einen andern Leitfaden für sich zu haben, so wird er eben so oft in Gefahr kommen, irre

geleitet zu werden, denn bei manchem Worte ist die Etymologie selbst bezweifelt und unsicher; wie kann sie denn zu einer Norm für die Rechtschreibung dienen? — Nun vollends noch der Ausländer, der die Sprache studiren will. Er wollte gern wissen, wie dies oder jenes fremde Wort, das er darin vermuthen kann, *Finnisch* ausgesprochen wird, um sich sogleich einen vollständigen Begriff von der *Eigenthümlichkeit* der Sprache zu bilden, und nun findet er ein bloss halb-finnisches, kein *ächt-finnisches* Wort, macht sich also auch gleich davon einen falschen Begriff. — Mit einer solchen Orthographie ist also Niemand gedient; sondern wenn man *Finnisch* schreiben will, so schreibe man so, wie das Wort nun einmal in der Sprache *da ist*, es mag denn aus der schwedischen, russischen, deutschen oder einer andern Sprache herstammen, ein Nomen proprium oder Appellativum seyn. * Wenn ich meinen Namen *Finnisch* 135
schreiben will, so werde ich keinen Anstand nehmen, ihn in Syökreini (nicht Syöreni, wie der Herr Verfasser sagt) zu ändern. *So* bin ich dem Finnen bekannt, Sjögren kann er nicht sagen. — Auf ein solches Verfahren deutet *selbst* die *Natur* hin. *Fremde* Bestandtheile, die unser Körper in sich aufnimmt, werden oft mit den eigenen Säften *assimilirt*, ehe sie ein Eigenthum des Körpers werden können; was sich nicht assimiliren lässt, oder überflüssig ist, wird (selbst gewaltsam) abgesondert und verworfen.

Das von dem Herrn Verfasser, von Misdeutungen und Lächerlichkeiten, die durch die 169
Theorie entstehen sollen, wozu ich mich bekannt habe, angeführte witzige Beispiel: *Saapast tulit siit kuningat* (statt *Saabast*: aus Saaba): aus dem Stiefel kamen die Könige, beweist nicht, was es beweisen sollte; denn, selbst nach der Anleitung der eigenen Grammatik des Herrn Verfassers (S. 40) müsste ja das Wort, um «*aus dem Stiefel*» be- * deuten zu können, ganz anders, 170
nämlich *saappaast* geschrieben werden, zumal da es eine Verkürzung der Form *saappahast* ist. — «In anderen Sprachen (heisst es weiter) ist dieses (der Gebrauch des vollständigen römischen Alphabets) anerkannt, warum nicht in der Finnischen?» — Freilich ist es in manchen Sprachen so, aber deswegen keine Vollkommenheit, kein Beispiel zur Nachahmung. Und was ist es wohl, was die erste Erlernung der französischen und englischen Sprachen so schwer macht, als gerade dieser Abstand zwischen der Schrift und der Aussprache? — Einen noch auffallenderen Beweis, wohin ein solches System führen kann, hat man an der *irländischen* Sprache. Da die Irländer unter allen Veränderungen der Wörter ihre ursprünglichen Buchstaben beizubehalten gestrebt haben, so ist man genöthigt gewesen, die Regeln über die Aussprache und deren Bezeichnung beinahe ins Unendliche zu häufen, wodurch das Lesen für einen Fremden fast unmöglich gemacht worden ist. Wie ganz anders ist es mit der Orthographie in der russischen Sprache? Der erste Erfinder der slavonischen Schrift, der unsterbliche Kyrill, bediente sich zwar auch eines ihm schon bekannten Alphabets, des Griechischen, um die Laute der ihm neuen Sprache in bleibenden Zeichen festzuhalten, aber er that es mit Verstand und Besonnenheit, ganz anders, als die sklavischen Abschreiber des römischen Alphabets in anderen Sprachen, für welche *jenes* * abgeborgt wurde. Für alle die eigenthümlichen Laute, welche die fremde 171
Sprache hatte, nicht aber die Griechische, erfand er neue eigenthümliche Zeichen. Einige, theils überflüssige, theils Doppelbuchstaben (z. B. die Griechischen ξ und ψ) wurden wohl

auch in das neue Alphabet aus dem ältern aufgenommen; wenn aber der verständige und geniale Erfinder, dem Herkommen huldigend, sich versah, so haben nachher verständige Russen dies verbessert. Das Meiste von dem Ueberflüssigen ist *verworfen* worden: die Doppelbuchstaben, welche in das Alphabet — ein Inbegriff aller der *einfachen* Laute, woraus eine Sprache besteht, und worin also Nichts zu viel und Nichts zu wenig seyn muss, sondern gerade nur (aber auch wiederum alles) das, was die Sprache Eigenthümliches hat — nicht gehören, sind abgeschafft, und so besitzen die Russen eins der allervollkommensten Alphabete. Auch darin verfahren die Russen vernünftiger, als so viele andere Völker, dass sie in ihrer Sprache mit ihren Zeichen selbst die fremden Namen *so* schreiben, wie sie ausgesprochen, nicht so wie sie geschrieben werden, z. B. Русско, Шекспиръ, Юмъ nicht Poycceay, Шакспеаре, Гуме, Rousseau, Shakspeare, Hume. — Wenn wir uns überhaupt, in Betreff eines Alphabets und der Orthographie, auf fremde Muster berufen wollen, warum sollten wir denn nicht lieber auf ein so vernünftiges System, wie es die Russen befolgen, Rücksicht nehmen,
172 als Andern nach-*beten, die vom Anfang her Nichts — als nachgebetet haben. — Noch eines Grundes muss ich erwähnen, warum *wir* dem orthographischen Systeme der Franzosen und Engländer *nicht* folgen sollen. Das Prinzip, wovon sie ausgehen, ist gewissermassen zu entschuldigen. In jenen südwestlichen europäischen Sprachen beruhen die Etymologien noch immer auf einem ziemlich sicheren Grunde, indem alle jene Sprachen in ihrer gegenwärtigen Form neuer, und Töchter der alten römischen Sprache sind. Man muss es ihnen also zu Gute halten, wenn sie auf die *Aehnlichkeit* mit einer Mutter, die in so grossem Ansehen gestanden, etwas vornehm thun und selbst im Aeusseren jene Aehnlichkeit für das Auge bemerkbar zu machen suchen, um die Abkunft in den kleinsten Partikeln noch so viel als möglich hervorleuchten zu lassen. Gegen jene Sprachen steht in einem ganz anderen Verhältnisse die unsrige, Finnische, als selbst eine uralte, ehrwürdige *Mutter*, die freilich in ihrem alten Leben, in dem verjährten Umgange mit so vielen Fremden, Vieles abgelernt, Vieles aber auch selbst bei jenen in Umlauf gesetzt hat und zwar schon in so alten Zeiten, dass die Leiher mit der Behauptung zu erscheinen sich erdreisten, es sey gerade *ihnen* entnommen und nicht umgekehrt. — Ich bin über diesen Gegenstand weitläufig geworden; allein, da eben jetzt die Meinungen pro et
173 contra über die Principien der Orthographie in Beziehung auf die finnische Sprache verhan-*delt worden und werden, habe ich es nicht für undienlich erachtet, darüber auch meine Ansichten etwas ausführlicher zur Prüfung und Berichtigung der Sachkundigen freimüthig darzulegen. — Hiermit hätte ich mich also auch auf das, was der geehrte Herr Verfasser S. 17 und 18 angeführt hat, meiner Seits in der Hauptsache erklärt.

Gewundert hat es mich, wenn der Herr Verfasser, der sonst die Nomina propria für unantastbar hält, hier S. 7 den Namen seines Vorgängers demnach unrichtig geschrieben hat. In seinem in der *Mnemosyne* eingeführten «Bescheide für den darin aufgetretenen Censor seiner finnischen Sprachlehre, hat er ihn früher noch immer richtig Vhaël genannt; hier kommt Whäel vor. Ein Druckfehler kann es nicht seyn, da es immer (hier zweimal und abermals S. 10) *so* steht.

Was nun weiter folgt (S. 7 und 8), hat der Herr Verfasser auch in gedachtem Bescheide (gleich im Anfange desselben, *Mnemosyne* 1819. № 98) gegen seinen früheren Recensenten angewendet und sich damit über seine durch ihn erlittene Schmach getröstet. Der Unterschied besteht bloss darin, dass Er hier statt des dort angeführten Kriteriums von dem Werthe seiner finnischen Grammatik — der St. Petersburgischen Censur-Comität, die den Druck derselben bewilligt hat — des Ihm Allergnädigst verliehenen St. Wladimir-Ordens 4. Classe erwähnt. Was denn dieses oberste Kriterium betrifft, so lässt sich * allerdings davon auf den Gehalt des 174
Werkes *folgern* und

— non ego detraham
haerentem capiti tanta cum laude coronam.

Wer kann und wer sollte das grosse Verdienst verkennen, welches der in dieser Hinsicht aller Achtung würdige Verfasser um sein Vaterland hat? Wer ihm nicht vom Herzen Glück wünschen, dass die Regierung dieses sein Verdienst, wodurch er in seinem weit vorgerückten Alter so hoch über die Meisten seines Standes hervorragt, beachtet und dadurch andere seiner Amtbrüder aufgemuntert hat, selbst die müssigen Stunden, welche ihnen in ihrem erhabenen und wichtigen Amte zur Erholung übrig bleiben, auf eine so edle und rühmliche Art auszufüllen. — Auch ich bin mir bewusst, an der schuldigen Achtung gegen einen so ehrwürdigen Mann *nicht* ermangelt zu haben. Denn aus welchem anderen Motiv könnte ich mich *so* über ihn äussern, wie ich es S. 12 meiner Abhandlung gethan habe? Aus welchem anderen Grunde den höhnischen Ton missbilligen, dessen sich der gegen ihn in der Mnemosyne aufgetretene Recensent, mag er auch übrigens Recht gehabt haben, bedient. *Ich* habe seiner Grammatik nicht nur *gelegentlich erwähnt*, wie er mich S. 13 beschuldigt, sondern ganz vorsätzlich, gerade da, wo es mir in meiner kurzen historischen Einleitung am angemessensten schien. Mit wie «vieler Geringschätzung» ich es ausserdem gethan, * das mögen zwischen uns Sachkundige entschei- 175
den. Meinem Plane gemäss, auch über die Literatur der Sprache, in allergrösster Kürze, das Nothwendigste zu sagen, konnte ich kein wichtigeres Werk unberührt lassen, also auch das des Verfassers nicht: ich musste wenigstens als Referent unpartheiisch die Stimme der öffentlichen Meinung darüber darlegen. Dass ich dabey auch nicht gescheut habe, meine eigene Meinung zu äussern, sollte man mir nicht verdenken. Ein solches Recht gesteht ja der Herr Verfasser selbst im Anfange seines «Bescheides» a. a. O. einem Jeden zu. «Ein durch den Druck herausgekommenes Buch» heisst es dort, «ist gleich einem an einer allgemeinen Landstrasse aufgerichteten Gebäude der Schau des Publikums ausgestellt. Es steht einem Jeden frey, sich zu dessen Lobe oder Tadel zu äussern; bloss Sachkundige aber können über beyde ein richtiges Urtheil fällen. — In dieser Hinsicht sind Recensionen von erschienenen Büchern sowohl, als Kritiken über deren Inhalt, nicht allein erlaubt, sondern sogar nützlich: zur Ausmittelung der Wahrheit. Soll dieser Zweck erreicht werden, so müssen beyde mit *gehöriger Discretion* abgefasst seyn, und wer hierin fehlt, wird mit Recht für einen ungesitteten Menschen gehalten». — Dieses Rechts habe ich mich nun auch bedient, dabey einer anderen Regel: Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere

176 eingedenk, und zwar sowohl gegen den Herrn Verfasser, als ge-*gen desselben früheren Widersacher. Es giebt einen doppelten Gesichtspunkt eine öffentliche Schrift zu beurtheilen: ein Schriftsteller kann in relativer Hinsicht ausnehmend grosses Verdienst haben (so wie der Herr Verfasser, dessen Grammatik immer eine «*hübsche Arbeit*» bleiben wird); allein der absolute Werth hält nicht immer und selten damit gleichen Schritt. Wenn ich nun gesagt habe: sein Werk habe (NB. in dieser, der absoluten, höchsten Hinsicht) nicht allen Erwartungen, oder wenig den Erwartungen entsprochen, so habe ich es ja im Allgemeinen damit gar nicht gering geschätzt, sondern dem Verfasser nach meiner Ansicht, den freilich gesteigerten Forderungen einer für die finnische Literatur neuen Zeit gemäss, mit *billigem* Maasse das ihm Gebührende zugemessen. — «An *meinem* (eigenen) Urtheile ist dem Verfasser wenig gelegen». — Nun, das mag seyn. Ich will es Niemand aufdrängen, sondern es bleibt als meine subjective Ansicht, in seinem eigenen Werthe. Es ist mir denn nun noch übrig, meine Aussage auch als Referent, der unpartheiisch die öffentliche Meinung des (gelehrten) Publikums aussprechen sollte, vor dem Publiko und vor dem Herrn Verfasser, der viel von Autoritäten zu halten scheint, zu rechtfertigen.

220 Der ersten, ausführlichen, inländischen, mithin auch gründlichsten Beurtheilung von dem
221 Herrn Akademie-Ad-*junkten Becker in Åbo, habe ich schon gedacht und darüber auch meine Meinung so wohl hier, als früher in meiner Abhandlung freimüthig geäussert. Noch eines Inländers, des verehrten Erzbischofs Jac. Tengström in Åbo Stimme darüber, eben so wie über alle bisher erschienenen schriftlichen Beiträge zur Kenntniss der finnischen Sprache, kann nachgesehen werden in Dessen im vergangenen Jahre zu Åbo erschienenen «Oratio funebris in memoriam .... Porthan» S. 42. — Unter Ausländern ist wohl keiner competenterer Richter, als der gelehrte dänische Sprachforscher Rasmus Rask. Er hat in seinen «literärischen Notizen über die norwegischen, schwedischen und isländischen Literaturen und Sprachen» in den «Wiener-Jahrbüchern der Literatur» (6 Bd. 1819. Anz. Blatt S. 12—16) mit Lob Judéns Grammatik erwähnt, gar nicht Strahlmanns. Hingegen heisst es im Magazin for Reiseiagttagelser, udgivet af Nyerup 1-e Bind, Kiöbenhavn 1820 in einem Briefe von demselben Verfasser aus St. Petersburg März 1819 (S. 104): «Im Wiburgschen wurde zuerst eine finnische Sprachlehre verfasst, die doch ziemlich verwickelt, fehlerhaft, auch nicht in dem besten deutschen Stil abgefasst ist; allein zu derselben Zeit erstand ein finnischer Dichter und Gelehrter,
222 der Secretär J. Judén in Wiborg, der durch verschiedene kleine Gedichte und * Aufsätze für das finnische Volk, Lust zum Lesen und Denken bei seinem Landsleuten erhalten hat. Sein grösstes Werk ist «Försök» u. s. w., welches kurz und deutlich ist, und alle die vorigen Versuche weit übertrifft». — In den schon erwähnten «Wiener-Jahrbüchern» wird unter dem Artikel: «Uebersicht der neuesten russischen Literatur» (7 B. Anz. Bl. S. 25) auch Judéns, nicht Strahlmanns, gedacht. Im 9. B. 1820 Anz. Bl. S. 21 in «Uebersicht der neuesten finnischen Literatur» heisst es: «Strahlmanns finnische Gram. für Finnen und Nicht-Finnen» liess wohl noch Vieles zu wünschen übrig, gab aber doch die nächste Veranlassung zu weiteren Untersuchungen, und schon im vorigen Jahre erschien zu Wiborg von dem dasigen Magi-

stratssecretär Judén eine weit gründlichere in finnischer Sprache unter dem Titel: «Försök u. s. w.» Beide Artikel sind aus St. Petersburg, also auch noch so zu sagen inländisch. — In einem «Intelligenz-Blatte der Jenaischen Literatur-Zeitung» wird in Correspondenz-Nachrichten aus Ungarn mitunter auch der finnischen Grammatik des Verfassers gelegentlich mit ausgezeichnetem Lobe erwähnt; da ich aber jene Zeitung nicht besitze, noch ihrer sonst habe habhaft werden können, so kann ich nicht mit einer Angabe der verborum ipsissimorum dienen; das nämliche ist mit einer ausführlicheren Recension der Fall, die ich * in irgend einem deut- 223
schen Blatte: «Göttinger gelehrte Anzeigen» (?) — gelesen habe. Statt deren will ich eine französische Anzeige mittheilen, die sich, wie ich gleich erkannte, auf jene Recension gründet, und sonst auch wegen der französischen Possierlichkeit hier einen Platz verdienen kann. Sie ist in *Revue encyclopédique*, Paris Août 1821. p. 357 von Ph. Golberg unterzeichnet, zu lesen und lautet wie folgt: «L'auteur de cette grammaire s'est acquis un titre à la reconnoissance des infatigables Allemands, en les mettant à même d'étudier une langque, qui, jusqu'ici, n'a été connue que des Suédois. Il a pris pour base de son travail le dialecte usité dans la prévôté de *Sudkerholm* (soll Süd-Kexholm seyn), et principalement à *Wälkjaervi*, où il est pasteur, parceque ce dialecte est le plus pur (? — hat wohl seinen Grund im Vorberichte der Gramm. des Verf. S. IV.). Voici maintenant les reproches que l'on fait à son ouvrage. On prétend qu'il n'a point fait usage des travaux de ses devanciers, et qu'à peine il paraît les avoir connus. Il aurait, dit-on, tiré un grand parti des ouvrages intitulés: *Martini hodegus finnicus*, 1689, et *Anvisn til Finske sprogel*, *Stokolm* 1772 (soll heissen: *Anvisning till* (*Svenska och*) *Finska språket*, nachher mehrere Male aufgelegt, aber keine Grammatik); et c'est à tort, qu'il s'en est tenu à Vhaels (Grammatica * finnica, Abo, 1733). En second lieu, on reproche à Mr. Strahl- 224
mann de n'avoir pas mis à la fin de son livre des exercices de lecture; les proverbes qu'il a donnés ne pouvant les remplacer, et la traduction en étant d'ailleurs inintelligible. Mais ce qui rachète tous ces défauts, c'est la comparaison du hongrois avec le finlandois, qui est suivie avec art et avec profondeur, tant dans le corps de la grammaire que dans un appendice spécialement destiné à ces rapprochemens, que l'on avait aperçus avant Mr. Strahlmann, sans cependant que personne les ait encore traités comme il convient de le faire».

Dass der geehrte Herr Verfasser mich auf den Fehler in der Angabe des Druckjahres von Judéns Grammatik aufmerksam gemacht hat, dafür muss ich Ihm Dank wissen; denn das ist und bleibt ein Fehler, der unverzeihlich ist, da ich selbst die Correctur besorgt habe. Nur kann ich dem Herrn Verfasser auf meine Ehre versichern, dass es ein durch Nachlässigkeit verschuldeter Druckfehler ist, nicht aber, wie Er wähnt «*absichtlich um ihn zurückzusetzen*». War denn hier gar keine Möglichkeit vorhanden, anders den Ursprung des Fehlers zu erklären? Glücklicherweise kann ich, wenn es darauf ankommt, die Genesis desselben faktisch darthun. Im Manuskripte war die letzte 8 etwas undeutlich geschrieben. Daraus machte der Setzer natürlich eine 2, welche Aenderung mir, da ich * sie nicht da vermuthete, bei der Correctur 225
entgangen ist. — Gerade derselbe Druckfehler hat sich auch in die gedachte «Denkschrift über Porthan» von dem Erzbischof J. Tengström a. a. O. (S. 42) eingeschlichen. Ich bitte daher

*

inständig alle, welche jene Schrift oder meine Abhandlung entweder besitzen oder sich künftig anschaffen, diese Jahrzahl 1812 in 1818 zu ändern, damit die Unrichtigkeit sich nicht weiter verbreite.

Was der Herr Verfasser aus seinen, gegen die Judén'sche Grammatik geschriebenen: «an die Kaiserliche hochlöbliche Universität in Åbo zum beliebigen Gebrauche eingesandten» und dort ad acta gelegten Anmerkungen hier wieder eingerückt hat (S. 9—12), übergehe ich, da es namentlich nicht gegen mich gerichtet ist, um nicht meinen schon lang gewordenen Aufsatz über alle Grenzen auszudehnen und um noch zu verschiedenen Anmerkungen Raum zu gewinnen.

Ob es gleich nicht eigentlich mich angeht, muss ich doch, da die Sache hier vor einem fremden Publiko verhandelt wird, der Regel: Suum cuique eingedenk, im höchsten Grade den Ton missbilligen, den der Herr Verfasser (S. 14 und 15) gegen seinen früheren Widersacher, den Herrn von Becker führt. Sein finnisches Wochenblatt ist an innerem Gehalte und Gediegenheit beständig gestiegen, was der Herr Verfasser selbst indirecte zugestanden hat. Er hat
226 ihm der angekündigten Grammatik wegen ein unedles Motiv * bei der Abfassung seiner früheren Recension unterschoben und scheint eine Art von Schadenfreude darüber zu fühlen, dass jene Grammatik noch nicht erschienen ist. Rühmt es doch der Herr Verfasser seiner eigenen Grammatik nach, dass sie sich auf *vierzigjährige* Erfahrung gründe und es ist noch nicht ein *Drittheil* der von Horatius empfohlenen 9 Jahre seit der Ankündigung der Becker'schen Grammatik verflossen. Mögen wir noch, wenn auch Jahrelang, dem Drucke derselben entgegen sehen, wir und das Publikum werden dabei immer nur gewinnen und wenn ich, ohne davon etwas noch gesehen zu haben, die Hoffnung hege, sie werde alle ihre bisherigen Vorgänger weit hinter sich lassen, so möge mir sie der Herr Verfasser als eine subjective Ueberzeugung, die bis dahin auf sich beruhen muss, verzeihen.

Der Herr Verfasser sieht in Renwalls Dissertation nichts Vorzügliches (S. 15 und 16): nun «metitur se quisque suo modulo ac pede» sagt der Verfasser nach Horatius S. 8.

266 Zu S. 21. Was ich in meiner Abhandlung Eigenes und Neues habe oder nicht habe, mögen und werden unparteiische Kenner beurtheilen. Dass ich eigentlich nichts *Neues* habe liefern wollen, sondern nur das Vorhandene, Bekannte zweckmässig zu einem allgemeinen (für meinen Zweck doch auch möglichst vollständigen) Begriffe der Sprache in allen ihren Beziehungen zusammenordnen, habe ich ja selbst in dem Vorworte meiner Abhandlung erklärt. Dass ich mich dabei, wo ich ihn benutzen konnte, Renwall vorzüglich zum Führer gewählt
267 habe, sah ich für * gar keine Schande an. — «Was darüber geht, sind nicht meine Entdeckungen, sondern schon bekannte und in der finnischen Sprachlehre des Verfassers in gehöriger Ordnung abgehandelte Sachen; (*Wenn* ich sie auch selbst *nur* aus seiner Sprachlehre genommen — was doch nicht der Fall ist — und nur für meinen Zweck schicklich gebraucht hätte, so wäre ja darüber, nach dem Ziele, das ich mir gesetzt habe, nicht zu richten)» *oder* befinden sich ausserhalb dem Berührpunkte einer finnischen Grammatik». *Hier* gesteht mir doch der Herr Verfasser, wenigstens indirecte, *etwas Eigenes* zu und mag damit meine Andeutungen

über das Verhältniss der finnischen Sprache zu andern in lexikalischer Hinsicht meinen. Das wäre aber ausserhalb des Berührpunktes einer finnischen Grammatik! — So eine habe ich ja nicht schreiben wollen. Ob dennoch nicht auch meine gesammelten Berührungspunkte mit andern Sprachen irgend einen Nutzen haben, will ich anderen zur Beurtheilung überlassen. Ich habe doch geglaubt, dass es nicht unnütz wäre, bei dem Studio der finnischen Sprache auch darauf die Aufmerksamkeit zu richten und auch von dieser Seite dem historischen Beobachter der Sprache in die Hände zu arbeiten. Indessen glaube ich mich auch hier, wo ich nun einmal von meiner eigenen Schrift zu sprechen gekommen bin und im Verlaufe eines Jahres doch auch etwas zugelernt habe, verpflichtet, dem Publiko freimüthig zu gestehen, dass ich jetzt * gerade mit dem letzteren Theile meiner Schrift, wohin ich eben die genannten Sprach- 268
vergleichungen rechne, am wenigsten zufrieden bin. Zwar wurden diese unter etwas drangvolleren äusseren Umständen (die, man mag sagen, was man will, auf die Beschäftigungen des Geistes, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Gemüths mehr und minder, immer doch störend, einwirken) und in einer ebenfalls durch äussere Umstände herbeigeführten Uebereilung ausgearbeitet. So entstand z. B. der Anhang von finnischen Sprüchwörtern, weswegen er *überhaupt* gar nicht würdig ist das darzustellen, was er sollte, indem viele der Sprüchwörter schlecht gewählt, mehr und minder platt sind und gegen treffendere, naivere, aus dem überaus reichen Vorrathe, den unsere Sprache davon hat, hätten ausgetauscht werden sollen. — Von den Sprachvergleichungen gilt ungefähr dasselbe. Theils hatte ich nicht gehörige Musse, die letzte Feile anzulegen, theils fehlte mir es damals noch an grösserer Einsicht. Daher ist besonders in die Vergleichungen mit dem Russischen manches Willkührliche, manches Spielende, manches Unrichtige hineingeschlichen, dessen ich mich *jetzt* schäme und das ich leicht gegen Triftigeres, Wahreres austauschen und vielfach ergänzen könnte, wäre dazu hier der Ort. Indessen freut es mich, hier Gelegenheit gefunden zu haben, dieses freimüthig und öffentlich zu gestehen, damit besonders solche Leser, vorzüglich unter meinen Landsleuten, für * welche 269
ich wegen des ihnen Fremden belehrend seyn könnte und sollte, mir bei *jedem einzelnen* Worte *in der* von mir beobachteten *Form*, nicht nachglauben.

Nun noch endlich einige Worte von den «häufigen *Abweichungen von der Schrift*, und *Verstössen* gegen den rechten Sprachgebrauch», die mir zu Schulden gelegt werden (a. a. O. S. 21 und 22). Man soll nicht *Koulu*, nicht *Peili* u. s. w. schreiben, sondern *Skoulu*, *Speili*. Allein von diesen und ähnlichen gilt es ja, dass die grammatici certant et adhuc sub judice lis est. Noch zur Zeit ist also die Schreibart des Verfassers nicht *richtiger* als die meinige.

Warum schreibt der Herr Verfasser *Frauwa*? Es muss wohl ein Druckfehler seyn. Das schliesse ich daraus, dass ich nicht *Rauwa*, wie es hier steht, sondern *Rouwa*, wie es die Finnen im Allgemeinen aussprechen, S. 16 geschrieben habe und wir nur, wie ich denke, über das *F* nicht einverstanden sind.

«*Minun on jano* sagt *kein Finne*». — Wirklich? — Ich will glauben, dass es in der Gegend, die der Herr Verfasser bewohnt, nicht vorkommt. Sollte es aber *deswegen* ganz unfinnisch seyn? — Nur ein Golberg könnte so schliessen. Ich bin doch auch ein Finne und zwar

geborener, purer Finne, dessen Muttersprache eben die Finnische gewesen ist, und ich habe
270 häufig dergleichen * Redensarten gehört. So sagt man auch: *mikä sinun on?* was ist dein? d. h. was fehlt dir?

Anna maatani oder *anna maatain* (lass mich schlafen) und *ota syödäns* werden eben so gebraucht, obgleich ich zugebe, dass *anna maatakseni*, *ota syödäkses* richtiger seyn können. Die vorigen sind davon abgeschleifte Formen des geschwinden täglichen Gespräches.

Minä pidän tekemän und *minun pitää tekemän* sind nicht gerade synonym. Dass der Herr Verfasser es so genommen, daran bin ich freylich selbst schuld. Die gewöhnliche Form des Futuri: *minun pitää tekemän* (ich werde thun) hätte oben an stehen und das zur Vergleichung etwas unschicklich gewählte lateinische: teneor facere, womit das andere gewöhnlichere *minun pitää tekemän* noch besser verglichen werden kann, ausbleiben sollen, da es gar nicht eigentlich dasselbe ausdrückt und nur Misdeutung veranlasst. Uebrigens ist wohl die eigentlich bloss bey Drohungen gebräuchliche Redensart: *minä pidän tekemän* vielleicht eben so selten, als das lateinische: teneor facere.

Der Verfasser des Verzeichnisses von allen in der finnischen Sprache gedruckten Büchern und Schriften heisst nicht Rickmann, wie es am Ende bey dem Verfasser durch einen entstellenden Druckfehler steht, sondern Keckmann.

---

271 So bin ich denn auch mit diesem weitläufigen Auf-* satze zu Ende gekommen. Ich habe ihn niedergeschrieben, theils um auf gewisse Mängel in *meiner* Abhandlung aufmerksam zu machen, die meinem eigentlichen Zwecke mit derselben, allgemeinere Theilnahme als bisher für die Sprache meiner Heimath, nachtheilig werden konnten und dabey einige bisher unberichtigte Fehler zu verbessern, theils um verschiedene, unglücklicherweise von Seiten des achtungswürdigen Verfassers, der sich von mir verunglimpft glaubt, entstandene und obwaltende Misverständnisse, wo möglich, nach Recht und Billigkeit zu beseitigen. Es würde mir Leid thun, wenn Er jene fernerhin für etwas mehr als Misverständnisse nähme; wenn Er bei mir die schuldige Achtung und Ehrfurcht, die seinem Alter so wohl, als seinen persönlichen Verdiensten gebühren und ich immer bereit seyn werde Ihm zu zollen, verkennte; wenn Er in meinem Wirken und Wesen überhaupt etwas Anderes sähe, als ein redliches Bestreben, stets nach meiner Einsicht und nach meinen Kräften auch meinen guten Willen zum gemeinen Besten des Vaterlandes darzulegen.

And. Joh. Sjögren,
Philos. Dr. et Artium Liberalium Magister.

III.

BERICHT

ÜBER DIE

ÜBERSETZUNG DES EVANGELIUMS MATTHÄI

IN DIE

TWERISCH-KARELISCHE MUNDART.

III. Bericht über die Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in die twerisch-karelische Mundart.

Герранъ міянъ Шюндю-Руöхтынанъ святой Ювангели Матвѣйста, Карьяланъ 141
кïелѣлля. — Печатойду Святѣйшаго-Правительствующаго-Сино-*данъ кяшшенняштя, 142
Ванïягенъ Библейскойнъ канжа-куннанъ элолла. — Пïйтери 1820[1]). (Unseres Herren (und) Erlösers (?) heiliges Evangelium von Matthaeus, in karelischer Sprache. — Gedruckt mit der heiligen Dirigirenden Synode Genehmigung auf Kosten der Russischen Bibelgesellschaft. St. Petersburg, 1820, 96 Seiten in 8^0, und 2 Seiten Vorrede.

Zu den merkwürdigsten Ereignissen unserer Zeit, die auf eine über die Macht des blinden Zufalls erhabene göttliche Weltregierung hinweisen, muss man das eigenthümliche, wunderbare Phänomen rechnen, dass zu einer Zeit, da der Unglaube und eine von Verhöhnung alles Hohen und Heiligen begleitete Irreligiosität ihren Gipfel erreicht hatten, eine Anstalt begründet wurde, welche sicher einen noch unberechenbaren Einfluss auf die neue Schöpfung der kommenden Jahrhunderte haben wird. Mit Staunen liest man alle Nachrichten von den unglaublichen Fortschritten, welche die Anstalten der Bibelgesellschaft im Verlauf von nicht vollen zwei Jahrzehenden bereits gehabt haben[2]) und mit Demuth und Ehrfurcht müssen wir

---

1) Die Aussprache dürfte mit lateinischen Buchstaben ausgedrückt, ungefähr folgende sein: Herran miian Syndy-Ruohtinan Svätoj Evangeli Matveista, Karjalan Kjelellä. — Petschatojdu Sväteischago-Pravitelstvujuschtschago-Sinodan kässennästä, Venäjähen Biblejskojn Kanssa-Kunnan elolla. Pijteri 1820.

2) Im Jahr 1804 ward in London eine Gesellschaft unter dem Namen «brittische und ausländische Bibelgesellschaft» (The british and foreign Bible-Society) gestiftet und hat sich seitdem mit unglaublicher Schnelligkeit nicht allein in Europa sondern über die ganze Erde ausgebreitet. Gegen das Ende des Jahres 1812 waren durch die Bemühungen der brittischen Bibelgesellschaft und der mit ihr verbundenen Gesellschaften in verschiedenen Ländern die ganze Bibel oder einzelne Theile derselben in 23 europäischen, 25 asiatischen und 2 amerikanischen Sprachen bekannt gemacht worden. — Auch die russische Bibelgesellschaft, welche ihren Ursprung von dem Jahre 1812 an rechnet,

erkennen, dass *das von dem Herrn geschehen ist und wunderbarlich vor unsern Augen ist* (Matth.
143 21, 42). Von den Pyrenäen bis * zu den Einöden und Binnenseen Nordamerikas, von Island bis zu den Inseln der Südsee wird die reine Hauptquelle des ewigen und unveränderlichen Wesens des Christenthums in den eignen Sprachen der Völkerschaften gelesen und es ist das Morgenroth der Zeiten aufgegangen, von denen der begeisterte Seher verkündete: *die Zeiten werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet* (Jesaia 60, 3).

Indessen ist die Ernte noch gross und der Arbeiter wenige (Matth. 9, 37). Viel Neues ist noch zu unternehmen; an dem, was es schon giebt, ist viel zu berichtigen und zu verbessern, auf dass aus den ersten Versuchen auch hinsichtlich ihrer formellen Bestandtheile, so weit dies die beschränkten Kräfte des Menschen zulassen, sich etwas Vortreffliches bilden möge, *würdiglich dem Evangelio Christi* (Phil. 1, 27).

Vor Allem muss man darauf achten, dass die Uebersetzungen der heiligen Schrift für die, für welche sie bestimmt sind, *brauchbar* seien. Dazu gehört von Seiten des Uebersetzers nicht allein, dass die Uebersetzung selbst mit gründlicher Kenntniss und so übereinstimmend als möglich mit dem Geiste der Sprache, in der sie geschrieben ist, ausgearbeitet werde; auch das äussere sichtbare Gewand muss mit Rücksicht auf den Charakter derselben Sprache ausgewählt und eingerichtet werden. Werden diese beiden Hauptbedingungen einer jeden Uebersetzung der heiligen Bücher in eine fremde Sprache hintangesetzt, so kann man auf ein Volk, dem
144 man einen solch * ungenügenden Dienst erwiesen hat, das Wort des Propheten anwenden: *Wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln* (Jes. 59, 9).

Dies ist man fast auch versucht zu sagen, wenn man die obengenannte von der Russischen Bibelgesellschaft herausgegebene Uebersetzung des Evangelium Matthäi in karelischer Sprache, wie diese von den im Twerschen Gouvernement (und im nordöstlichen Beshetzkischen Kreise) wohnenden Karelen gesprochen werden soll, durchliest.

Der erste und wichtigste Vorwurf, den man dieser Uebersetzung machen muss, ist unseres Ermessens der, dass sie mit russischen Charakteren gedruckt ist. Es könnte beim ersten Anblick scheinen, als müsste das russische Alphabet, da es aus einer überwiegenden Zahl einzelner Buchstaben besteht, eins der vollständigsten und in dem Maasse am Vollkommensten sein; die Verschiedenheiten der Sprachen erstrecken sich jedoch mehr oder minder auf ihre einfachsten Elementarlaute [1]), und derjenige, der eine genauere Vergleichung nur zwischen den

---

hat ausserordentliche Fortschritte gemacht und zählte 1820 (nach ihrem 7. Jahresbericht S. 7) überhaupt bereits 13 Abtheilungen nebst 143 Unterabtheilungen und hat seit ihrer Stiftung innerhalb 7 Jahre 71 Ausgaben in 22 Sprachen, in einer Zahl von 315,600 Exemplaren drucken lassen. Ausserdem waren 8 Ausgaben in 6 Sprachen in einer Zahl von 38,000 Exemplaren in Arbeit (Ebendaselbst S. 28).

1) Ein wichtiger aber bei Sprachstudien weniger als billig beherzigter Umstand. Wie Völker, ja sogar auch einzelne Individuen in ihrer Gesichtsbildung, Farbe, Gestalt und andern sowohl körperlichen als geistigen Vermögen verschieden sind, so sind sie es auch sicher hinsichtlich ihrer Stimme und der verschiedenen Weise ihre Sprache auszusprechen. Das Beispiel von einem Volke bei den Hebräern (Richter 12, 6), das nicht Schiboleth aussprechen konnte, sondern statt dessen stets Siboleth sagte, ist bekannt. Ein Finne wird stets in demselben Fall sein ohne dass man dies deshalb, wie ich einige habe behaupten hören, seiner Trägheit und Nachlässigkeit zuschreiben könnte. — Solche Verschiedenheiten sind organisch und ebenso tief

slavischen und germanischen Sprachen, welche jedoch als verwandte Stammsprachen anzusehen sind, angestellt hat, wird zugeben, dass so reich und mannigfaltig die erstern auch in der That sind, sie dennoch nicht alles das Gute in sich schliessen, das den germanischen Sprachen eigen ist und das in den slavischen sowohl sichtbar als hörbar nur annäherungsweise und nicht immer ohne Verunstaltung bezeichnet werden kann. — Wie die finnischen Sprachen hinsichtlich ihres ganzen * Baues einen von den meisten europäischen und zumal von den Sprachstäm- 145
men, zu denen sowohl die germanischen als slavischen Sprachen gehören, ganz verschiedenen Charakter haben, müssen auch in demselben Maasse die Schwierigkeiten das Finnische mit russischen Buchstaben zu schreiben steigen. Entweder muss bei einem solchen Verfahren die Sprache selbst nach und nach aussterben und in der andern, von der man ein unnatürliches und verunstaltetes Gewand entlehnt hat, aufgehen, oder sie wird auch in demselben für ihre Inhaber fremd und unkenntlich. Dass dies ungefähr auch der Fall ist mit dem russisch gedruckten Karelischen, werden, wie wir hoffen, folgende Bemerkungen darthun.

Liest ein Finne das erste Wort des Titelblatts (Герранъ) und vergleicht er es mit dem letzten in der dritten Zeile (Ю̂ванг̣ели), so schliesst er, dass *г* (so unrichtig es auch an sich selbst ist) dazu bestimmt sein muss den Laut *h* zu bezeichnen [1]). In dieser Vermuthung wird er durch Wörter wie Гяненъ (*h*änen), Гювя (*h*üvä), Генги (*h*engi) bestärkt. Indessen wird *dasselbe h* auch durch *х* bezeichnet, wie Cap. 1, 17 Давидахъ, v. 18 Кохтузена, v. 19 тахтонъ (tahtonn'); 2, 7 тяхти (tähti): also derselbe Laut mit 2 verschiedenen Zeichen. Aber vielleicht wird *г* nur im Anfang von Wörtern gebraucht? — Nein, es kommt auch in der Mitte derselben vor: лягенъ (lä*h*en), вѣгнянъ (ve*h*nän) und was schlimmer ist, es kommen in einem und demselben Wort beide Buchstaben neben einander vor. So 2, 11 лагю̂ттыхъ (la*h*jotti*h*) und 7, 12 ахтагахъ (a*h*ta-*h*a*h*). — Auch ist der Verfasser sich nicht immer in der * einmal angenommenen Weise г̣ statt *g* 146
zu schreiben und *г* für *h* zu lassen treugeblieben; denn 4, 7 schreibt er лангіё (lan*h*ie) statt лангіё (langie), v. 8 коргіелла (kor*h*iella) statt корг̣іелла (kor*g*iella); 5, 12 гювялла міёлинъ олгуä (hüvällä mielin ol*h*ua) statt олг̣уä (olgua-olkaa, olkaat); v. 39 нягöхъ (nähöh) statt няг̣öхъ (nägö*h*) [2]).

So unsicher wie mit *h* ist auch der Verfasser, wenn er das finnische *ä* ausdrücken soll. Aus dem zweiten Wort des Titelblatts (міянъ miiän) zieht man den Schlusssatz, das *я* gewählt worden sei um *ä* zu bezeichnen. Dennoch wird an unzähligen Stellen auch das blosse *я* dazu gebraucht, was eine neue Zweideutigkeit und eine Vermengung mit *ja* und *jä* verursacht. So пюгя (püh*ä*), гювя (hüv*ä*), тіёдлятъ statt tied*ä*jät (2, 7). — Der Karele sagt: itsche pidäjän; in der Vorrede wird dies иче пидяянъ geschrieben. — Am Ende der Vorrede wird man zwar Пиитерисся Piiterissä lesen; wo jedoch Piitarissa die mit der finnischen Sprache übereinstim-

in der eignen Individualität der Nationen begründet, als jede andere eigne Lebensäusserung und deren unendliche Mannigfaltigkeit bei denselben. Die Sprache ist, ebenso wie der Mensch und das Land, dem sie angehört, ein wirklicher Proteus, unendliche Freiheit (Mannigfaltigkeit) vereinigt mit einer unendlichen Nothwendigkeit (Einheit).

1) Ein Russe wird nicht einmal immer gleich auf den Schlusssatz fallen, sondern auf seine Weise вангинъ (2, 6), vangin (des Gefangenen) wie vanhin (der älteste) lesen.

2) *g* kommt im Karelischen vor, ein Finne braucht *k*, so 2, 13 пагёнё (pagene) statt pakene, 4, 3 пойга (poiga) statt pojka, v. 6 яльа (jalga) statt jalka, die obengenannten коргіёлла statt kor*k*ialle, олгуä statt ol*k*aa u. s. w.

*

TÜ Raamatukogu

mende Endung ist[1]). — Вялля vällä (*Wille* — 6, 10) ist ebenso geschrieben wie вялля (väljä, *breit* — 7, 13). — Soll man (1, 23) пойянь nach dem Finnischen pojan oder, nach dem Russischen poijan lesen? — Mit dieser Verwirrung ist es noch nicht genug. Anderswo muss man noch statt des *ä*-Lautes nicht nur *e* lesen (Венйягенъ auf dem Titelblatt und in der Vorrede statt Venähän, пимiёшшя statt pimiässä) sondern auch *э*, da die Russen sich auch im Anfang der Wörter desselben Zeichens bedienen. Deshalb steht 1, 20 эля, welches, wenn man nach dem Russischen
147 э wie * *e* liest, der Imperativ des Verbums *leben* (elä) statt älä, wird, welches wenn es vorgesetzt wird die Imperative in negirende verwandelt und in diesem Vers wirklich gemeint wird. — Ueberhaupt verräth sich an mehreren Stellen der verderbliche Einfluss des Russischen — das wahrscheinlich des Uebersetzers Muttersprache ist. So sind im 1. Capitel fast alle Namen (Оссипанъ ausgenommen, wo wenigstens die Flexion mit dem Genius der finnischen Sprache übereinstimmt, nach dem Russischen verunstaltet; z. B. Вавилонанъ (Vavilonan), Ровоуäма (Rovouama), Авѣй. Der Karele soll, so wie der Russe im Anfang der Wörter *E* wie *Je* (Ехонѣйнъ) aussprechen. — *Θ* ist mit seiner selbst im Russischen unrichtigen Aussprache auch den Karelen aufgedrängt: Юаθуäма, Joafuama statt Joatham. — Für den *s*-Laut haben die Russen zwei Buchstaben, einen weicheren und einen härteren. Keiner von beiden drückt den finnischen *s*-Laut ganz aus, da dieser ungefähr zwischen beiden in der Mitte liegt. Weder найзень noch Елисавiётанъ dürfte der Karele so wie der Russe aussprechen. Die zusammengesetzten *s*-Laute *ж* und *ш* kommen zwar nicht bei den eigentlichen reinen Finnen vor, scheinen jedoch bei den Karelen üblich zu sein, da sich gewisse Regeln für ihren Gebrauch abstrahiren lassen und sie somit als Eigenthümlichkeiten dieses Dialekts angesehen werden müssen. — Auch das russische *ъ* und *ь* sind unnöthiger Weise aufgenommen. Гейльдя (2, 7) wird zwar von dem Finnen wie von dem Karelen richtig und leicht heildä, nicht heiljdä ausgesprochen, wogegen der Russe nach dem Geist seiner Sprache den flüssigen *l*-Laut also mildert. Was *ы* anbetrifft, so ist es wie vieles andere unnöthiger Weise eingeführt worden. Da es sich nun einmal dort findet, sollte man glauben, dass dieses Zeichen da sei um den eigenthümlichen *ü*- oder *y*-Laut zu bezeichnen, für welche Buchstaben die Russen nichts einigermaassen Entsprechendes haben; so verhält es sich aber nicht. Man kann kaum glauben, dass *ы* nichts anderes als *i*, also dasselbe als *ї* und *и* ist. Beweise dafür finden sich in Menge, z. B. отты (ott*i*), тоймитты (toimitt*i*) 1, 24 und 2, 4, 7; койрылла (koir*i*lla statt koir*i*lle) 7, 6 u. s. w. — Mit *ѣ* scheint man nichts
148 anders * als den reinen *e*-Laut haben ausdrücken wollen; indessen veranlasst auch dieser Buchstabe nicht allein Missverständnisse, da er nicht immer so wie Russisch lautet, sondern auch Zweideutigkeiten, da der Uebersetzer selbst nicht recht gewusst zu haben scheint, wie und wo er sich desselben bedienen sollte. Er schreibt гѣйльдя (2, 7) heildä; aber 1, 2 вѣллѣтъ statt veljet. — Нѣлля soll neljä *vier* sein, kann aber leicht auch wie niellä, das *schlucken* bedeutet,

1) Auch die erste Sylbe Ний dürfte nicht richtig sein; denn der Finne schaltet in solchem Fall gern ein *i* vor *e* ein und bildet aus dem Vokal einen Diphthong, aus *Peter* Pietari. Dass der Uebersetzer hier durch das Russische, das solche Diphthonge nicht duldet und wirklich Ниитери (wie hier auf dem Titelblatt) braucht, verleitet worden sei, einen Fehler zu begehen, beweisen andere Wörter, bei denen der Sprachgebrauch beobachtet ist, wie in der Vorrede Елисаiётанъ und Назарьiётанъ 4, 14.

ausgesprochen werden. — Мѣчча-мѣзи könnte auch metschä-miesi, *Waldmann*, statt *Wald-(wilder) Honig* gelesen werden; s. 3, 4. — Кѣвгя würde man durchaus nicht verstehen können, wenn man nicht aus dem Zusammenhang ersähe, dass es das finnische Wort köyhä ist, welches ein Russe nicht gut anders bezeichnen könnte. Die eigenthümlichen finnischen *Dihpthonge* haben dem russischen Uebersetzer überall grosse Schwierigkeiten verursacht. Woher denn das erwähnte кѣвгя, новштуӧ (no*u*stuu), равдои́хъ (ra*u*tuih) u. s. w. — Am schlimmsten ist es mit *ü* (*y*), dafür soll *ю* dienen. Wenn aber nun der Karele schündü (шюндю, siehe den Titel und sonst häufig) und nicht schundju, schjundju, sch^{i}und^{i}u oder schundu sagt, so müsste er auch für diesen einfachen Laut ein eignes einfaches Zeichen haben. Käme aber doch nur überall *ю* vor, wie мюӧтъ, müöt; мюӧ, müö; гюӧ, hüö! Man sieht aber ausserdem, um die Sache soviel als möglich zu verwirren, auch noch *ю̋* (*ю̋*ӧлля, üöllä 2, 15) und *ю̈* (*ю̈*гешшя, ühessä 1, 18), bisweilen auch beide nebeneinander in einem und demselben Worte, wie пюю̈дяятъ, püüdäjät. — Wie man bereits aus einigen der angeführten Beispiele zugleich hat merken können, soll *ö* das finnische *ȫ* ausdrücken. Dabei wäre nichts zu erinnern, wenn der Uebersetzer nur überall ohne Ausnahme consequent gewesen wäre. Nun liest man aber 3, 9 кивилю̂йстя (kivilöistä), v. 11 вягю̂вемби (vägövembi, im Finnischen väkevämpi), sowie 4, 6 кязилю̂ӧлю (käsilöillä) und dies mit einem Zeichen, das einen * andern Laut aufdrängt, nämlich *jo*, wofür das- 149
selbe Zeichen sonst gebraucht wird, wie z. B. 1, 18 *ю̂* (jo, *schon*) und *ю̧го* (*jo*ka, *ein jeder*). — Consequenz ist auch sonst nicht gerade Sache des Verfassers. Dieselben Wörter werden bald so, bald anders geschrieben, z. B. 3, 8 нинъ, aber v. 15 und sonst нiйнъ (niin, *so*); 4, 17 und sonst рубѣй, 2, 23 und sonst dagegen рубей (rupeis). — Гiя̈нъ (hään, *er, sie, es* 2, 14) wird v. 21 und sonst гiянъ geschrieben; dies letztere aber wird seinerseits nicht von гiя̈нъ (hiiän, im Finnischen heidän, zusammengezogen heijän, *ihrer*) in *demselben Vers* und 5, 3 unterschieden.

So wenig der einsichtsvolle Leser die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten übersehen wird, mit denen der Verfasser wirklich zu kämpfen hatte (weil sie gerade in der Natur der Sache selbst begründet sind), wird er doch ebenso aus allen bisher angeführten Beispielen (die nur aus den ersten sieben Kapiteln gesammelt sind) sich leicht davon überzeugen, wie leicht sich der Verfasser seine Arbeit vorgestellt habe und mit welch überraschender Nachlässigkeit er verfahren sei: wenn man nicht vielmehr viel seiner unzureichenden Kenntniss der finnischen Sprache im Allgemeinen und der karelischen insbesondere zuschreiben will. Dass die Sache sich wirklich so verhalten dürfte, wird man mit um so grösserem Recht verargen, wenn man von der Orthographie absehend seine Aufmerksamkeit ferner auf die Art und Weise richtet, mit der die Sprache in ihren Formen und Flexionen behandelt wird. Hier stösst man wieder auf Inconsequenzen und Wunderlichkeiten, von denen man nicht weiss, wie man sich dieselben erklären soll. So ist auch die Accentuation des Verfassers gar zu sonderbar und zu sehr im Widerspruch mit dem Geist der finnischen Sprache, um in einer von der Hauptsprache noch so wenig abweichenden Mundart, wie das Karelische offenbar ist, richtig sein zu können. Während in der finnischen Sprache der Ton stets unverändert auf der ersten Sylbe ruht und dann ein schwächerer auf den folgenden ungeraden Sylben ausser der letzten, die *niemals* irgend

150 einen Accent erhält, bekommt dagegen bei unserm Uebersetzer gerade * die letzte Sylbe denselben und dies in Wörtern wie мянé (mäne) und куўндалé (kuundele), welche in ihrer letzten Sylbe verlängert (ohne dass jedoch die erste Sylbe im Finnischen den Hauptaccent verlöre), ihre Bedeutung verändern und aus Imperativen (*geh*, *gehorche*, was sie doch hier sein sollen 4, 10 und 11) die dritte Person des Präsens Indicativi (mänee, er *geht*, kuundele, er *gehorcht*) werden. — Auch mitten im Wort kommen Accente obwohl sehr spärlich vor und man begreift wirklich nicht, weshalb sie gerade bei diesem oder jenem Worte mehr stattfinden sollten als bei so vielen andern, zumal da sie ausserdem meist auf einer Sylbe stehen, auf der sie nicht stehen sollten. So z. B. тулéлла (tuléllа statt túlella) 3, 12; тулéтъ statt túlet v. 14; куундéли statt kúundeli u. s. w.

Ganz gegen den Geist der finnischen Sprache streitet auch eine Vocalfolge wie куммастя 2, 9, falls es kummastä gelesen werden soll und auf jeden Fall нїина пяйвина statt niinä päivinä. — Doch, Sat sapienti!

Wir haben uns auch noch zu äussern über die Treue der Uebersetzung rücksichtlich der Wahl richtiger Wörter und Ausdrücke um den eigentlichen, richtigen Sinn jeder Stelle zu bezeichnen. Wir wollen deshalb noch einmal der Reihe nach die ersten sieben Kapitel flüchtig durchgehen und uns dabei bloss auf die hauptsächlichsten Fehler beschränken und uns so kurz als möglich ausdrücken, da die vorliegende Anzeige bereits zu einen bedeutenden Umfang angewachsen ist und wir uns noch Raum zu sparen wünschten, um von dem Uebersetzer und der unbehaglichen Beschäftigung im Detail alle Missgriffe, von denen diese Arbeit wimmelt, anzugeben, noch einmal auf die Sache selbst zurückzukommen, welche wir hier für die wichtigste angesehen haben.

Auf's Höchste muss man es missbilligen, dass der Uebersetzer oft *unnöthiger Weise* fremde (russische) Wörter aufgenommen hat, während die Sprache eigne hatte. So sehen wir bereits den Titel selbst durch das Wort Святой für entstellt an. Auf dem zweiten Blatt in der Vorrede
151 wird ja schon von dem * heiligen Geiste unter dem den Finnen gewöhnlichen Namen pyhä hengi (пюгя генги) gesprochen. Oder soll das Wort пюгя selbst ein heiliges Wort sein, das man nur von der Gottheit gebrauchen könnte? Nein! der Verfasser braucht es selbst in 7, 6 Эльгїя андаккуä пюгїё койрылла (äljgää andakkua pühie koiryilla), μὴ δῶτε τὸ ἅγιον τοῖς κυσί. — Unnützer Weise mengen zwar oft ingermannländische Bauern russische Wörter so wie die finnischen Bauern, die unter den Schweden wohnen, schwedische Wörter in ihre Rede, es ist aber die heilige und unbedingte Pflicht eines Schriftstellers die Sprache rein zu erhalten und aller fremder Einmischung entgegen zu arbeiten, wo diese sich eindrängt und das eigne einheimische verdrängt.

Kap. 2, v. 9 шуўриюндю entspricht wenigstens nicht dem παιδίον, младенецъ. — Kap. 3, 12 айтахъ ist eine falsche Form, welche den Sinn verdreht und entstellt (er wird seinen Weizen in den *Zaun* sammeln — айтахъ wie aita, *Zaun* statt айттахъ in die *Vorrathskammer*). Derselbe Fehler kommt 6, 6 vor; wenn du beten willst, so geh in deinen eignen *Zaun!* — Ebenso v. 26 die Vögel sammeln nicht in Zäune (айтойх statt айттойхъ). — V. 12.

Weshalb ebenso sparsam полтавъ, während der Uebersetzer doch im Vorhergehenden v. 11 in derselben dritten Person richtig zwei *t* braucht (рисситтявъ). — So schreibt er auch anderswo falsch палка statt palkka, кайки statt kaikki, ebenso wie 7, 3 гирьтя (hirjtä!) statt hirttä. — Wie sich der Verfasser in Vers 7 gar zu kurz ausdrückt: кѣнъ тѣйлля шано пуäта, *wer hat euch gesagt, dass ihr fliehen solltet!* so ist er dagegen in Vers 15 weitläufig geworden und lässt den Erlöser Umstände machen: нямя паginатъ нютъ ятя (nämä paginat nüt jätä) statt des einfachen salli ἄφες ἄρτι, пусти. — Гяндяхъ (händäh — *Sic!*) ist ein grober lapsus calami, in den *Schwanz* (!) statt гяндя (händä, prom. *ihn*).

Kap. 4, v. 2 пюгиттягюö ist eine nicht tadelswerthe Umschreibung von νηστεύσας, постившись. — V. 3 Unter пагаланѣ (finnisch pahalainen) versteht man zwar auch den bösen 152
Geist; hier sollte aber das Wort πειράζων übersetzt werden. — V. 5. Wiederum das russische Wort святойхъ statt пюгяхъ! — Sollte die karelische Sprache kein anderes Wort für *Dach* haben als катошъ, катокшенъ? Im Finnischen heisst es wenigstens *Schoppen* und das 5, 15 vorkommende каттыенъ scheint zu beweisen, dass hier wirklich ein Fehler begangen worden ist. — V. 8. Dass раннатъ hier nicht das passende Wort sei, kann man aus Vergleichung mit 3, 2 finden. — Кавнегуö ist auch nicht славу. — V. 18 Wenigstens im Finnischen ist nicht *мерда* (obwohl auch ein Fischgeräthschaft) ἀμφίβληστρον oder δίκτυον. — V. 23 Kann ргвагашъ *Volk*, *Heiden* und *Synagoge* bedeuten? — Тайвашъ-Юванѓеліё ist auch wenigstens nicht wörtlich übersetzt aus евангеліе парствіа. — V. 24 войматтоматъ, Kraftlosigkeit ist zwar eine Folge von Krankheit, aber nicht die Krankheit selbst. Im Russischen, woran sich der Verfasser sonst gern anzuschliessen scheint, steht auch hier болезныхъ sowie in der finnischen Uebersetzung sairahat.

Kap. 5, v. 2 ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ ist unübersetzt, wenn es wohl durch рубѣй (er begann) sein sollte. — V. 4 иткіятъ ist nach dem russischen плачущіе gebildet. Weder das eine noch das andere entspricht ganz dem im Original befindlichen πενθοῦντες. Treuer hat hier die finnische Uebersetzung murhelliset (bedröfvade, *betrübte*, in der schwedischen). — Das schöne Bild in V. 6 πεινῶντες καὶ διψῶντες τὴν δικαιοσύνην (auch in der russischen Uebersetzung: алчущіе и жаждущіе правды), das so oft in den Büchern der heiligen Schrift vorkommt, ist ganz verloren gegangen in der höchst platten Uebersetzung: тахтоятъ и шувачіятъ (tahtojat ja suvatsiat!), *welche wollen und behagen*. — V. 7 кайкилла гювянъ луäдіятъ ist eine dürftige Umschreibung von ἐλεήμονες, милостивые, wofür doch wohl die Sprache auch einen eignen Ausdruck haben dürfte. — V. 11 * Юго паганъ шананъ ажётётахъ. Hier ist ψευδό- 153
μενοι (неправедно) ganz fortgelassen. — V. 12 шюö ein Druckfehler statt тюö. — Гювялля міёлинъ олгуä (олгуä) *seid gutes Muths*, ist noch fern von ἀγαλλιᾶσθε, riemuitkaat, веселитесь. — Поротётухъ, soll wohl sein поротетутъ. — V. 15 го (die Finnische enklitische Partikel kä) dürfte, da sie nur als solche und in Verbindung einen Sinn hat nicht von Eй, wozu sie gehört, getrennt werden. — Юлягякши (*obenauf*) statt *Leuchter*, zusammengenommen mit туögушта scheint zu beweisen, dass die Karelen noch nicht den Gebrauch von Licht kennen. Damit ist auch анна палавъ (*lass brennen* statt *lass leuchten*) entschuldigt. Jedoch scheinen

auch die Karelen ihre Hütten zu erleuchten, nicht mit brennender Birkenrinde (туёгушша) sondern mit Kienspänen wie auch der grösste Theil der Finnen, ja auch der russische gemeine Mann. — Каттыенъ statt вакканъ wegen 7, 2. — V. 21 вїяриттїячовъ вангемманъ — іёшшя dürfte ebenfalls seinen Grund in den Sitten und der Verfassung der Karelen haben. — V. 36 омаллашъ пїяллящъ (ommallas piälläs) hat uns nicht wenig frappirt. Sonst hätten wir uns aus der periphrastischen Art und Weise des Ausdruckes, wie z. B. 1, 2, 21; 11, 15 etc. zu dem Schlusssatz berechtigt geglaubt, dass die karelische Sprache die dem Finnischen so eigenthümlichen Suffixe entbehre. Hier treffen wir das erste Beispiel des Gegentheils, aber ganz gegen den Gebrauch des Finnischen, wo es heissen müsste: omalla päälläs. — In V. 40 kommt wieder ein Suffix vor вуатёвшъ (vuaatees), ebenso 7, 3 nur mit dem wunderlichen und unerklärlichen Unterschied, dass dort bloss das *erste* Wort das Suffix hat und nicht das eigentliche Hauptwort: омашшашъ шилъмяшшя (omaschschas schiljmäschschä). — Муўттуа dürfte wohl füglich die Aussprache der Karelier bezeichnen; aber muuttua, *sich verwandeln*, Neutrum) ist ein anderes Verbum als das hier gemeinte muuttaa (*verwandeln*, Act.). Wozu das Epithet
154 пюгя (*eure heiligen * Brüder!*) in V. 27 dienen soll, können wir nicht begreifen.

Kap. 6. *Allmosen* hätte vielleicht auch anders umschrieben werden können als durch паккуёязилла (paakkoavaisille, *den Bettlern*). — V. 2 μὴ σαλπίσῃς, не труби, älä soita ist hier ausgedrückt durch эля лашше куёловилла (elä [sollte älä sein] laschsche kuolovilla (kuuluilla hat der Verfasser gemeint) *lass es nicht dem Sterbenden*). — Sollte der Karele nur für *nehmen* ein Wort haben und nicht für *empfangen*, *erhalten* (получили)?! — vergleiche 7, 8. — Hätte der Verfasser sich an ἀπέχουσι im Original gehalten, so hätte er diese Stelle weit besser übersetzen können. — V. 5, vergleiche 7, 5. kann zwar вийжашъ (viishasch) ein *Weiser* auch einen *Heuchler* bedeuten. — Das Vaterunser unterscheidet sich hier und da von dem in Adelungs Mithridates (Theil 2, S. 760) mitgetheilten. Statt гювиттїячовъ in V. 9 steht dort güwättietschow. Dagegen ist wohl V. 10 кунингагушъ richtiger als kunnigasch. Ана онъ — Mithrid. Ana lie niow (müsste zusammengeschrieben lieniow sein, da es ein Wort ist und dem finnischen lienee, dem Conjunctiv des Verbums *sein* entspricht). Im Mithridates steht auch stets das Pronomen possessivum *nach* dem Substantiv (wällä Schiwn); in der Uebersetzung dagegen vor demselben. Die Verbindung der Gegensätze durch kuin — niin im Mithridates ist weit richtiger als hier куйнъ — п. Imuanamalla ist ein Fehler statt i mualla oder vielmehr i muaalla. — V. 11, iogopäivällistä im Mithridates. Mit генгенъ-пидѣйкси, hengen pideiksi scheint der Uebersetzer das насущный (im Original ἐπιούσιον) des slavonischen Textes treuer haben ausdrücken wollen. — V. 13, auch muanitukschesch ist treuer als вайвахъ (vergl. 4, 1). — V. 26, statt des unübersetzten οὐρανοῦ ist zu линдулоіёнъ (*die Vögel*) ein unnöthiges Epithet лѣндяіенъ (*die fliegenden*) hinzugekommen. — V. 27, вуакша (Vaaksa) ist weder πῆχυς noch локоть, sondern ein weit
155 kleineres Maass. — V. 29, юго-*кукканъ (*jede Blume*) ist unrichtig zusammengeschrieben. An andern Stellen trennt der Verfasser selbst юго von dem Substantiv.

Kap. 7, V. 1. vergl, 5, 40. — V. 2. вакка ist ein weit kleineres Maass. V. 13. куўлé. Wäre wenigstens im Finnischen: *du hörst* (!) *den Balken in deinem eignen Auge.* — κατανοεῖς,

примѣчаешь, äkkäät. — V. 7 und 8 пюррикkія ist das finnische pyrkikäät, aber nicht κρούετε, стучитесь, kolkuttakaat. — V. 12 тѣйля таготтавъ ist nicht finnische Ausdrucksweise, sondern ein Russicismus: вамъ хочется. Es müsste heissen: тюö таготта. — V. 13 ахтагахъ овѣхъ. Hier ist wenigstens der Casus unrichtig. — V. 16 тійюштатта dürfte schwerlich für ἐπιγνώσεσθε, узнáете, zu nehmen sein, denn es ist erst eine Folge davon. Auch braucht der Verfasser selbst das Wort in dieser Bedeutung 2, 7. Hier ist die Frage von einem sichern Wissen. — V. 17. der Verfasser ist wohl durch den russischen Text, der худое (auch im Slavonischen steht злóе) statt des richtigen согнившее hat, verleitet worden σαπρὸν durch пага wiederzugeben. In der finnischen Uebersetzung heisst es treuer mädännyt puu. — V. 20 туннуштатта, *ihr kennet?* — V. 21 мяне (*geht*), müsste heissen туле (*kommt*). Er kann zwar den Willen haben in's Himmelreich *einzugehen*, wird aber nicht in dasselbe *kommen*, οὐκ εἰσελεύσεται, не взойдетъ. — V. 22 піяна ist nichts, es muss heissen паявяня. — Im Original heisst es zwar δυνάμεις πολλὰς, ebenso in dem slavonischen Text сúлы мнώги. Begreiflicher als аййё вярiё ist jedoch die finnische Uebersetzung monta väkevätä työtä. — V. 23 рїяхкихъ (nach dem Russischen) кадукуётъ, in Laster *verschwunden*! — der Verfasser hat gemeint: in Laster *versunken*, (kaatunnut), was nach der vom Verfasser angenommenen Schreibweise куядоннуётъ hätte geschrieben werden müssen. — Aber die ganze Ausdrucksweise ist ausserdem nicht gut gewählt. — Stärker und passender wäre der Ausdruck: рiяґинъ oder паганъ луадiётъ (ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν) gewesen. — V. 24 шейзатты von шейзоа (vergleiche 6, 5) passt zwar 2, 9 und 4, 5, da * es eigentlich «etwas in seiner Bewegung aufhalten, es zum Stehen 156
bringen, auch von selbst (nach vorhergegangener Bewegung) stehen bleiben» bedeutet, schwerlich kann es aber von dem Bau eines Hauses gesagt werden.

Um zu zeigen wie nahe mit dem Finnischen der karelische Dialekt, in welchem die von 163
uns angezeigte Uebersetzung ausgearbeitet ist, wirklich verwandt ist, wollen wir noch einige Verse aus dem Anfang des zuletzt durchgenommenen 7. Kapitels ganz hersetzen und unter jedem Worte das entsprechende finnische hinzufügen, ohne uns ängstlich * an eine oder die 164
andere von den in Finnland üblichen Mundarten oder die in der Schrift beobachteten Regeln zu binden. Es sei genug, dass die Wörter hier oder dort so ausgesprochen werden, dass die Formen dem Karelischen zunächst stehen:

V. 1. Эльґiй тойзiё паготтаккуа, куйнъ и тѣйдя эй руветтайсь па-
Älkiää toisia pahottakkuaa, kuin ja teidä ej (että ei teitäkän) ruvettais pa-
готтамахъ.
hottamah.

V. 2. Куйнъ тойзiёнъ — пiяля паґизéтта нiйнъ руветахъ паґизомахъ тiянъ
(Niin) Kuin toisien piäälle pakisetta (puhutte) niin ruvetah pakisomah teijän
— пiяля, и кумбазéлла вакалла миттуатта, шилля и тѣйля митатахъ.
piäälle, ja kumbasella vakalla mittuaatta, sillä ja teille mitatah.

V. 3. Мидя шїё нїятъ окшаста тойзе́нъ шильмяшшя, а гирьтя омашшашъ шиль-
Mitä sie niäät oksaista toisen silmässä, (vaan) hirttä omassas sil-
мяшшя этъ куўле́? И куйнъ шїё шанотъ тойзе́лла, шейзо, ана мїё отанъ шивнъ шиль-
mässä et kuule? ja kuin sie sanot toiselle, seiso, (että) mie otan sin' sil-
мяштя окшазе́нъ; а омашшашъ онъ гирьжи?
mästä(s) oksasen; (vaan) omassas on hirsi?

Zur ferneren Vergleichung und zum Beweis, wie das Karelische ungefähr nach dem Russischen, mit dessen Charakteren es (richtig oder unrichtig) bezeichnet ist, ausgesprochen werden muss, wollen wir noch den Anfang des karelischen Glaubensbekenntnisses hersetzen, wie denselben der auch im Russischen wohlbewanderte Professor Vater nach einem von der heili-
165 gen Synode herausgegebenen kurzen Religionsbuch * so nah als möglich mit russischer Schrift auszudrücken versucht hat[1]):

W[i]erujtschen[2]) jucht[i]ech jumalach tuattoch, kajkiien pid[i]äjach, luadijach, taivagan i muailman i kaikïen mid[i]ä nijamm[i]jä i emm[i]änija i jucht[i]ech gerrach mijan sch[i]und[i]uruochtinach jumalach poigach ainikkech, kumbane tuatoschta sch[i]und[i]u ïell[i]a kaikie igïja. Walgïech ilmach, walgieschta ilmaschta, toschi[3]) jumalach toschi jumalaschta, sch[i]und[i]un[i]uoch a ei luanttuch, jugen jutt[i]uoch tuaton kera, kumbane kaiku luadi, kumbane mijan t[i]ach inegmisien tuli taiwagaschta i mijan pijascht[i]amisen t[i]ach ottij gibien itschen pijall[i]a sw[i]atoista duuchaschta[4]) i muarieschta t[i]utioschta i sch[i]und[i]u miegekschi u. s. w.

Aus diesen Proben ergiebt sich, wenn wir das, was wir bereits im Anfang unserer Kritik darüber gesagt haben, in Betracht ziehen, dass, wenn man auch von den Abweichungen des karelischen Dialekts und dem russischen Element in demselben, das nicht geläugnet werden kann, absieht, auf jeden Fall das *russische Alphabet für das Karelische wenig anwendbar ist*, da das Karelische nichts anders ist als ein *noch nicht allzu fernstehender* Dialekt des Finnischen.
166 Auf die Frage, *welches* substituirt werden müsste, behaupten wir, dass, nach unserm * Ermessen, dieselben Buchstaben, deren sich die eigentlichen Finnen bedienen, auch für diese ihre Stammverwandten die einzig brauchbaren sind, wenigstens als eine Basis, auf der mit den nöthigen Modificationen, vielleicht auch mit Annahme *einiger* fremder Zeichen ein alphabetisches System gebaut werden könnte, nach welchem *jedem* Laut sowie im Finnischen *ein eignes bestimmtes und unveränderliches Zeichen* entsprechen würde. — Aber das hiesse ja, dürfte man einwenden, diese Karelen durch das Lehren eines neuen Alphabets verwirren? — Das wäre aber keine Verwirrung, wenn man ihnen ein *besseres, brauchbareres* Alphabet als das russische gäbe, wodurch ihre Sprache nur entstellt wird und nothwendig verwildert und somit nur um so rascher ihrer dennoch vielleicht nothwendigen Auflösung entgegeneilt. Ausserdem fällt dieser Einwurf, wenn man einen andern Umstand beachtet, der vor allen andern der

1) In den *Proben deutscher Volks-Mundarten* u. s. w. Leipzig 1816, pag. 106 ff.

2) Ist aus und nach dem Russischen gebildet.

3) Bloss durch Cursiv-Druck hat Vater den russischen Charakter Shivete *ж* ausdrücken zu können geglaubt.

4) Russische Wörter statt pjug[i]asht[i]a gengesht[i]a (ungefähr so könnte das finnische pyhästä hengestä im Karelischen mit russischer Schrift gelesen werden).

wichtigste ist und von dem man innerlichst wünschen muss, dass die russische Bibelgesellschaft im Verein mit der für die Aufklärung so vieler noch beklagenswerther Kinder in ihrem grossen Gebiet väterlich besorgten Regierung ihn so beherzigen möchte, wie er es verdient, da ohne denselben alle Bibelausgaben, mögen sie an sich selbst noch so vollkommen sein, ganz fruchtlos sind und bleiben werden, so lange ein solches Hinderniss nicht beseitigt worden ist. — Wenn man von den der *Hauptstadt selbst zunächstwohnenden Finnen* griechischer Confession auf die entlegneren zu schliessen berechtigt ist, so können die unter Russen wohnenden Finnen *durchaus nichts lesen*, weder Finnisch noch Russisch; nicht Finnisch, da sich niemand darum kümmert es sie zu lehren; auch nicht * Russisch, da ein grosser Theil derselben wenig oder 167
gar kein Russisch versteht.

Am Peter und Pauls Tage des vorigen Sommers traf ich zufälliger Weise auf einer Lustreise nach dem Pastorat Vuoles hier in Ingermannland dort eine bedeutende Gesellschaft reitender und fahrender Männer und Weiber, welche schon durch ihre eigenthümliche Tracht meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Man sagte mir, dass es *Ischoren* wären [1]), welche von der nahbelegenen russischen Kirche, nachdem sie dem Gottesdienst beigewohnt hatten, nach ihrer Heimath in den angränzenden Kirchspielen *Rautus* und *Sakkola* in Karelen zurückkehrten. Da sie eine Weile in der Nachbarschaft anhielten, begab ich mich zu ihnen, voll von Neugier sie näher kennen zu lernen und liess mich mit denselben in ein Gespräch ein. Ich ersah sogleich, dass sie ein durchaus reines Finnisch sprachen. Auf meine Frage, ob sie auch Russisch sprächen, antwortete mir eine Frau? «Was noch? das sollten wir noch nöthig haben?» — Ihr wohnt ja dem russischen Gottesdienst bei, was für einen Nutzen habt ihr davon, wenn ihr kein Russisch verstehet! fragte ich aufs Neue. Darauf hatte sie mir nichts zu antworten. — Nun, was leset ihr denn zu Hause? fragte ich sie ferner. — «*Wir lesen nichts und können nichts lesen*», war ihre Antwort. — Drauf ging der Zug weiter und ich hatte keine Gelegenheit mich weiter über sie zu unterrichten. — Dass es mit den in der Nachbarschaft von Narva wohnenden sogenannten *Tschuden* wenigstens noch vor wenigen Jahren derselbe Fall gewesen, haben mich Prediger für die dortigen Finnen versichert. — Wie es sich mit den tiefer in Russland wohnenden Völker finnischen Stammes verhalten mag, weiss ich nicht, aber nach Allem, was ich über dieselben theils gelesen theils aus dem Munde anderer gehört habe, zweifle ich, dass es mit ihrer religiösen Aufklärung besser stehe, als mit der Aufklärung der näher zur Hauptstadt wohnenden Finnen. — * Welchen Einfluss die an und für sich höchst rühmlichen Bestrebungen 168
der Bibelgesellschaft auf alle diese Völkerschaften haben werden, wird die Zeit lehren. — Es sind bereits Evangelien in *Mordwinischer*, *Tscheremissischer* und *Tschuwaschischer* Sprache im Druck; diese werden aber sicherlich nicht ganz und gar dem hohen Ziel der Gesellschaft entsprechen, wenn ihre Uebersetzung nicht in glücklichere Hände gefallen ist als die uns zunächst fertig vorliegende Probe, über die der Recensent hier seinen Prüfungsversuch abschliesst. Er

1) Selbst nennen sie sich *Ingrikot*, sind alle griechischer Confession und leben in beschränkter Anzahl in den Kirchspielen Ingermannlands zerstreut unter den verschiedenen finnischen Stämmen, die sich zur lutherischen Religion bekennen und die bei weitem überwiegende Anzahl ausmachen.

*

hat die Sache für zu wichtig gehalten, um nicht über dieselbe zu sprechen, er hat aber auch die Sache für zu wichtig angesehen, um nicht dabei einen andern Weg, als den gewählten, zu gehen. Er hat bei seiner Prüfung die Einzelinteressen (des Lesers und seiner selbst) dem allgemeinen, die Localinteressen dem sachlichen Interesse hintangesetzt. Es ist ein wahres Sprichwort: *qui bene incepit, dimidium facti habet;* er hat es für seine Pflicht gehalten nach Maasgabe seiner geringen Kräfte darzuthun, dass *dieser* Anfang nicht der richtige sei und dass *er* nicht zum Ziel führen kann oder dass dieses nur halb und schief erreicht werden kann. Sollte es ihm geglückt sein diese seine Ueberzeugung auch vor dem Leser zu begründen, so wird er sich für mehr als befriedigt halten.

Dass er in manchen einzelnen Bemerkungen sich irren konnte will er gern zugeben, zumal er theoretisch keinen andern *sichern* Maassstab hatte, als seine eigne Muttersprache. Dass es so sein müsse, wird der sachverständige Leser aus dem Dargestellten selbst ersehen, denn wo allgemein *Principien* und *Consequenz* überhaupt fehlen, dort ist alles *unsicher*. Indessen kann man versichern, dass die hier mitgetheilten Resultate nach einem mehrmals wiederholten sorgfältigen Studium der recensirten Arbeit niedergeschrieben worden sind, und dass sie sich auf Analogie und die Abstractionen einer mühsamen Vergleichung gründen. Nur so hat er
169 geglaubt sich Ansprüche auf das Recht erwerben zu können, nur als Finne sich zu äussern und er bemerkt dies um dadurch zugleich sich zu sichern vor Einwürfen von Seiten derer, welche aus solchem Grunde ihm dieses Recht absprechen wollen könnten. — Einige Bemerkungen über den Charakter des Karelischen und seine Eigenthümlichkeiten, als eine finnische *Mundart*, welche auf demselben mühevollen Wege gewonnen sind, auf dem die hier dargelegten entstanden sind, könnten noch hinzugefügt werden, um auch von dieser Seite die billige Wissbegier und die Ansprüche des *finnischen* Lesers zu befriedigen; der Recensent will sich aber gegenwärtig mit Fleiss derselben enthalten und hier seinen Aufsatz abbrechen, weil er fürchtet, dass er bereits die beschränkten Gränzen eines periodischen Blattes überschritten habe und er ausserdem hofft, dass er bei einer andern Gelegenheit vielleicht darüber etwas Besseres und Vollständigeres werde liefern können.

Den 14. December 1821.

A. J. S.

IV.

BERICHT

ÜBER

DREI WERKE DES PASTORS JAC. FELLMANN

IN

LAPPISCHER SPRACHE.

IV. Bericht über drei Werke des Pastors Jac. Fellmann in lappischer Sprache.

I. Muttom Laulagak Majt Ibmeli Gudnen ja Samijdi Pajas-Rakkadusan læ Samas Iorgalam. C. W. Abost Prentijuwum Chr. Ludw. Hjelt, boft 1825 (60 Seiten in 8^0).

II. Gjet-Kirjadtz mi Moadde Guatte ja Kirko-Rokkus, Auttanaga Christus Gjerdamushja Muittalusain ja åkta Rippa saarnie åktan Mässanes, sistestoalla. Abost, Prentijuwum J. C. Frenckell ja parne, boft 1825 (182 Seiten in 8^0).

III. Prima duo Capita Evangelii Matthæi in Lingvam Lapponicam Translata; Edidit Jacobus Fellman, Pastor in Paroecia Lapponica Utsjoki Et Enara; Nec Non Membrum Societatis Naturae Studiosorum Moscoviae. Aboae Typis Christ. Lud. Hjelt. 1825 (19 P. 8^0).

So viel der Recensent weiss, sind diese drei Schriften die ersten lappischen, die von einem Pastor in Kemi-Lappmarken herausgegeben worden sind, obwohl auch dieses bereits beinahe zweihundert Jahr lang seine eignen Religionslehrer gehabt hat. Heinrich Ganander hat zwar von 1728—1730 die Sacellanei in *Sodankylä* besorgt; da er aber später in *Enontekis* diente und auch in dem Dialekte dieser Gegend seine *Lappische Grammatik* ausarbeitete, so kann er eigentlich nicht hieher gerechnet werden und die Ehre in und für Kemi-Lappmarken die ersten lappischen Schriften herausgegeben zu haben, gehört demnach wie gesagt mit Recht dem Verfasser der obengenannten, dem nunmehrigen Pfarrherrn der Gemeinden *Utsjoki* und *Enara*, Herrn Jacob Fellmann. — In dieser Hinsicht verdient er sonach für seinen an den Tag gelegten guten Willen und Fleiss bei der Abfassung dieser Schriften sicherlich alles Lob und alle Aufmunterung. — Aber ein guter Wille, so weit er rein und redlich ist, begnügt sich nicht damit bloss des Namens wegen etwas *gethan* zu haben; was er thut, sucht er so gut zu thun, als es nach Maassgabe seiner Kräfte möglich ist, das will sagen, gehörig vorbereitet

und mit Sorgfalt, so dass die Arbeit durch ihre Gründlichkeit auch brauchbar werden mag. — Betrachten wir die obengenannten Schriften mit Rücksicht auf solche Forderungen und von dem Standpunkt, auf welchem sich die lappische Litteratur im Allgemeinen gegenwärtig bereits befindet, so müssen wir geradezu behaupten, dass es besser gewesen wäre, wenn dieselben wenigstens *noch nicht* hervorgetreten wären. Sowohl ausgearbeitet als gedruckt sind sie mit einer Nachlässigkeit, die fast gränzenlos und um so unverantwortlicher ist, als diese Schriften zum Lesen für überhaupt noch wenig buchkundige einfältige Bauern bestimmt sind. Gerade das, was in solchen Schriften einer der wichtigsten Gegenstände ist, — die Orthographie — ist hier so zu sagen vorsätzlich verwirrt; denn anders kann man es wohl nicht nennen, wenn man beständig in der Schreibweise eines und desselben Lauts und sogar Worts abwechselt. Da der Verfasser — wenigstens in den beiden ersten Arbeiten — vornehmlich der Leem-Sandberg'schen Rechtschreibung gefolgt ist, kann man fragen, weshalb er sie nicht überall beibehalten hat, obwohl sie ungeachtet ihrer grössern Künstlichkeit aus nach derselben gedruckten Büchern bereits zuvor den Utsjoki-Lappen gar wohl bekannt ist? Oder wenn er ihre Fehler und Mängel einsah und selbst nicht ein eignes neues consequentes System aufstellen wollte, so fragt es sich, weshalb er nicht lieber der von den bisher gebrauchten einfachsten und besten, der Lindahl-Öhrling'schen gefolgt ist, da diese ausserdem in allen neuen in Schweden gedruckten lappischen Büchern allgemein angenommen ist! — Dadurch dass er bald dem einen bald dem andern bald einem dritten u. s. w., überhaupt keinem System folgte ist die Lesung aller dieser Schriften äusserst erschwert, wenn nicht zum Theil ganz unmöglich und somit der Zweck ihrer Herausgabe ganz und gar verfehlt. Ich habe selbst auch ganz schriftkundige Lappen in Utsjoki sich äussern hören, dass die Sandberg'schen Bücher weit begreiflicher seien als diese neugedruckten, welche ausserdem leider den Fehler haben, dass sie von einer schrecklichen Menge von Druckfehlern entstellt sind, welche hier nicht einmal alle berichtigt worden sind. Folgende Bemerkungen sollen beweisen, dass das jetzt gefällte Urtheil — im Grunde das der schriftkundigsten Lappen — so streng es auch scheinen mag (*es* ward indessen durch die wichtige Bestimmung dieser Schriften nothwendig), dennoch vollkommen gerecht sei.

№ I. ist nur ein Abdruck der auf Betrieb des ehemaligen Propsts in Wadsöe P. W. Deinboll 1821 in Christiania umgedruckten und in der genannten Gränzpfarre zum Verkauf befindlichen geistlichen Lieder des frühern Missionärs und Propsts C. Welling. Hier kann demnach nur die Rede sein von den Abweichungen vom Original. — Weshalb ist *Baijas* auf dem Titelblatt in *Pajas* verändert, in dem Buche aber überall beibehalten? — *Iorgalam* ist ein offenbarer Druckfehler statt des *Jorgalam* der norwegischen Ausgabe. — Von dem Diphthong *oaa* (nach der norwegisch-dänischen Schreibweise statt *oå*) ist Seite 1 in Vers 2 das eine *a* fortgelassen so wie auch V. 5 und S. 2 V. 9 und dadurch der Diphthong in einen ganz andern *oa* verwandelt; in demselben V. 5 dagegen im Wort *oåned*, sowie auch im V. 12 ist derselbe Diphthong durch *oå* ausgedrückt; V. 7 aber und am Ende des V. 8 und 12 dagegen die norwegische Schreibweise beibehalten (*doaalla*). In demselben letzten Vers ist der Druckfehler

des Originals *bisolad zhjan* sowie auch in dem vorhergehenden V. 11 *Da sa* beibehalten. So viel von dem ersten Liede. Mit den übrigen verhält es sich mehr oder minder ebenso. Mehrere der Druckfehler der norwegischen Ausgabe sind zwar berichtigt worden, andere dagegen beibehalten, ohne in das auf der letzten Seite vorkommende Verzeichniss aufgenommen zu sein. — Wir wollen noch hinzufügen, dass der Druck in der norwegischen Ausgabe gröber und deutlicher ist, und übergehen zu Betrachtung von

№ II. Auch diese Schrift ist zum grössten Theil ein Abdruck des 1824 in Christiania herausgekommenen und in dem an Utsjoki angränzenden norwegischen Kirchspiel ebenfalls zum Verkauf befindlichen *Gjet-Kirjatzh, Mi Moaadde Guatte, ja Kirko-Rokkus auftauaga Christus Gjerdamushja-Muitalusain sistes toalla.* — Wie man sieht sind hier bereits selbst in dem gleichlautenden Theil des Titels mehrere Abweichungen. Die Wörter «ja åkta Rippa saarnie åktan mäszanes» deuten die Zusätze an, welche sich in der Åbo-Ausgabe befinden. *Bajasrak-kaduszain* auf der Rückseite in der kleinen Dedication ist ein Fehler und bedeutet *mit, durch Erbauung*, nicht zur *Erbauung*, wie der Sinn erfordert. In dem folgenden Bibelvers kommt die deutsche Art und Weise vor den russischen, auch im Lappischen sehr gewöhnlichen Zischlaut *u* zu bezeichnen in *schaddascheidek.* Diese Bezeichnungweise kommt als eine dem Lappen vollkommene Neuerung in diesem Buche sehr oft neben der andern gewöhnlichen vor. So ist schon auf der folgenden Seite derselbe Laut inconsequenter Weise auch nach Sandberg sowohl durch *sh* als *shi* bezeichnet (*beiwash, rubmashiest*) und solche Inconsequenzen kommen beständig fast auf jeder Seite, besonders aber in den eignen Zusätzen des Verfassers vor. Ein und dasselbe Wort wird oft auf mehrfache Weise geschrieben, bisweilen rühren zwar diese Abweichungen von der in Utsjoki bereits mit dem Finnischen sehr vermischten Mundart her, aber dann kommen auch ganz unerhörte Formen vor. Schlagen wir z. B. des Verfassers *Rippa Saarnie* (S. 104—114) auf, so finden wir schon auf den ersten drei Seiten die kleine Partikel *nuft* oder *naft* (so) auf vier andere verschiedene Weisen ausgedrückt, nämlich *nu, nuk, nukt* und *nak.* Später z. B. S. 111 und 113 wird wieder gewöhnlich *nuft* geschrieben. So verschieden diese Partikel auch ausgesprochen wird (auch *nou* ist sehr gebräuchlich ausser *naut*, das der Verfasser anderswo braucht), so hört man doch niemals *nak*, das jedoch dreimal hintereinander vorkommt und dennoch nicht für einen Druckfehler angesehen werden kann. S. 112 schreibt der Verfasser *atsje* (Vater), S. 114 *atzje* und S. 100, 101 sogar *attie.* Im Allgemeinen macht er keinen Unterschied zwischen *i* und *j*, sondern verwechselt beide Buchstaben mit einander. *Attie* muss ja nothwendig dreisylbig *at-ti-e* ausgesprochen werden, obwohl das Wort nur aus zwei Sylben besteht und deshalb auch von Lindahl *attje*, von Sandberg *atzhje* geschrieben wird, in den originalen norwegisch-lappischen Büchern schon und zwar weniger richtig *atzhie*, wie auch bei dem Verfasser im Anfang dieses Wort überall so geschrieben wird. S. 20 kommt daneben in vier Zeilen auch *Atzie* vor, S. 110, 111 wird dasselbe Wort dagegen auf deutsche Weise *atsche* geschrieben. In dieser verschiedenen Weise ein und dasselbe an und für sich einfache Wort (der Russe würde es *aue* schreiben) zu schreiben, liegen somit schon sechs verschiedene Weisen vor den einfachen Laut *u* zu bezeichnen, nämlich *tsj, tzj,*

ti (!), *zhi*, *tzi*, *tsch*. Hiemit ist es aber noch nicht genug. Auch der Leem-Sandberg'schen Inconsequenz ist der Verfasser ohne Bedenken gefolgt, im Schlusse von Wörtern statt desselben Lauts *tzh* zu schreiben z. B. *kiätzh* (S. 25). Ferner schreibt er S. 3 nach dem Original *zhierromest*, in seinem eignen (S. 104) aber *zierom*, (S. 105) *zialmik*. Ferner schreibt er auf derselben Seite *tsaeti*, obwohl er oben in der zweiten Zeile für einen andern Laut dieselben Buchstaben braucht (*tsielgi*). Jedoch scheint er hier geahnt zu haben, dass er unrecht gehandelt, da er eine Note mit der scriptio varians *tiaeti* (!) beigefügt hat. S. 110 kommt eine hiehergehörende neue scriptio varians des oben angeführten Worts in *tsierusim* vor, das ausserdem auch in der letzten Sylbe einen Fehler hat. Erinnern wir uns noch an das *kirjadtz* des Titelblatts, so erhalten wir *dtz*, *ti*, *ts*, *tsch*, *tsj*, *tzh*, *tzi*, *tzj*, *zhi*, *zi*, das will sagen nicht weniger als ganze 10 (!!!) verschiedene Weisen zur Bezeichnung *eines* einzigen einfachen Lauts, das *ч* der Russen, das *č* der Böhmen, das *ts* der Ungarn, das *ce* der Italiäner, das *che* der Engländer, das *tsch* der Deutschen und das *kj* oder *tj* der Schweden, mit welchen letztern Buchstaben auch Lindahl dieselben Laute im Lappischen bezeichnete, aber sonderbar genug nur im Anfang und in der Mitte der Wörter, wogegen er am Ende ein anderes Zeichen *ts* gebrauchte, sowie auch Leem und Sandberg ebenso sonderbar in demselben Fall doppelte Zeichen hatten, nämlich *zhj* (Lind. *tj*) und *tzh* (Lind. *ts*). — Dies wäre genug gesagt von dem Formellen in den bisher angezeigten Schriften des Verfassers. — Was das Materielle betrifft, so sind ausser den mutanda mutata in den Gebeten in der Åbo-Ausgabe: 1) die Passionsgeschichte im Anfang vervollständigt und noch 2) ausser dem auf dem Titelblatt versprochenen «Rippa saarnic åktan Mäszanes» (S. 104—114) S. 100—103 Uebersetzungen von dem Gebete «Barmherziger Gott u. s. w.» und von der Fürbitte für die Obrigkeit hinzugefügt, dagegen am Ende die in der Christiania-Ausgabe S. 112—117 unter den Rubriken: *Jed'de'tusa-sanek dam Passe zhjaellagest suddo* (und *jabmem*) *wuosta* (Trostwort aus der heiligen Schrift gegen die Sünde und den Tod) übersetzten Bibelsprüche und S. 118—119 ein vollständiges Register über den Inhalt des Buchs in der Åbo-Edition fortgelassen. Manche von den Druckfehlern des Originals sind beibehalten und bedeutend mit neuen vermehrt worden. Das kurze Register auf dem letzten Blatte ist gleichsam nur des Scheines wegen da, da es den geringsten Theil enthält. — Sonst ist die Uebersetzung an den hinzugefügten Stellen gut genug, wie sie es mit guter Beihülfe ohne hinreichende eigene theoretische Einsicht werden konnte. Der Verfasser hat unter seinen Zuhörern einen vortrefflichen Lehrer im Lappischen benutzen können, durch dessen Beistand er für sich selbst und für andere einen mannigfach grössern Nutzen hätte stiften können, wenn er damit ein eigenes sorgfältiges Studium der lappischen Sprache und ihrer verschiedenen Dialekte verbunden hätte. Dann würde auch nicht derjenige Theil, der in dieser Schrift von dem Verfasser selbst herrührt, so stark mit dem übrigen in Contrast sein, was er bloss hat abdrucken lassen, obwohl er auch dort in der Orthographie seine verwirrenden Veränderungen eingemischt hat.

№ III. kündigt sich in der Einleitung (S. 9, 10) an als ein peritiorum judicio propositum specimen forte alia occasione exhibendi Evangelii Matthaei Lapponice translati und fordert

deshalb zu einer genauen Prüfung seiner Beschaffenheit auf. Dass auch diese wenigen Blätter in aller Hinsicht unverantwortlich nachlässig gedruckt sind (s. z. B. S. 6), wollen wir nur im Vorübergehen bemerken. — In derselben Einleitung findet sich auch ein Verzeichniss von allen bisher bekannten sowohl schwedisch- als norwegisch-lappisch verfassten Schriften und Büchern, wobei wir uns auch einige Bemerkungen erlauben. — Nach Högströms Angabe (Beskrif. öfver Lappen. S. 72. Anm. (a)) ist Grans Paulini Catechismus 1668 und das Manuale Lapponicum 1669 gedruckt; sie müssen somit zwei verschiedene Arbeiten sein. Da ich keine derselben gesehen habe, so muss entweder Högström oder Fellmann Unrecht haben. Dieser giebt nämlich S. 7 gegen Ende der Anmerkung *c*, beide für eine Arbeit mit dem Druckjahr 1667 aus. — Im Fall das demnächst ohne Jahreszahl angeführte Anonymi ABC-Buch und Katechismus die von 1726 sind, so existirt nach desselben Högströms Note noch eines andern Anonymi ABC-Buch vom Jahre 1667, sowie ein Neues Testament im Manuscript von 1710 von C. Rangius (Pastor in Arieplog und geborner Lappe) und eine unvollständige Version von Luthers Katechismus von einem Njurenius an derselben Stelle von Högström erwähnt wird. Ferner muss zu den neuen im Schwedischen Lappmarken ausgearbeiteten Schriften gerechnet werden: Almatjen naturelata wuoke. Taro kiälest Same kiäli puoktetum, Daniel Engelmarkest Jockmocken Kyrkoherrast. Stockholmesne 1813, 20 Seiten in 8^0, welche Schrift Herr Fellmann selbst besitzt. — Zu den Notizen über die herausgegebenen Arbeiten Leems (S. 9) muss bemerkt werden, dass seine Nomenclatura Lapponica nicht ein Buch mit den folgenden ausmacht und bereits 1754 gedruckt worden ist. Von dem Gerhard Sandberg zugeschriebenen Lexicon Lapponicum etc. gehört ihm nur der zweite Theil, wie man dies ausführlich in der Vorrede zu demselben erzählt findet. Der erste Theil ist dagegen ganz und gar Leem's Werk, welches dieser bereits seit 1768 drucken zu lassen begonnen hatte, von dem aber bis zu seinem Tode nur 7 Alphabete fertig wurden, worauf Sandberg den Druck des ersten Theils nach Leem's Papieren vollendete, und selbst den zweiten hinzufügte. Die Uebersetzungsproben, welche auf S. 11 beginnen, sind mit Anmerkungen unter dem Text begleitet, welche scriptiones variantes und grammatikalische Winke enthalten, die aber bisweilen den Fehler haben ganz ungrammatikalisch zu sein. So wird in der Note *b*, richtig bemerkt, dass der Ablativ auch mit der Endung *ist* vorkommt; wenn aber gleich darauf hinzugefügt wird, dass eine Note Ablativi auch *in* sei, so gilt dies nur vom Plural, und ganz falsch ist es, dass dieselbe Endung *in* eigentlich dem Locativ gehört. Ein solcher Casus kommt im Norwegisch-Lappischen, wozu auch der Utsjoki-Dialekt gehört, durchaus gar nicht als besonderer Casus, sei es in der Schrift oder in der Rede, vor, sondern auch der Locativ des Schwedisch-Lappischen wird hier überall durch den Ablativ ausgedrückt. An und für sich ist dies zwar sonderbar und vielleicht sind diese Casus von früher verschiedenen Endungen in einen gemeinsamen zusammengeschmolzen; dies gehört aber nicht her oder der Verfasser hätte die Sache näher entwickeln müssen. Ausserdem ist ja auch nicht einmal im Schwedisch-Lappischen *in* nota Locativi, sondern (ebenso wie im Norwegisch- und Utsjoki-Lappischen) nota Mediativi. — Der Verfasser schreibt gewöhnlich *riegadetti*, stellt aber in der Note *c* *riega-*

dattam als die richtige grammatische Form auf und schreibt sogar selbst so (S. 12 V. 1 *riegadatti*). — V. 11 *Fangavuodast Babelist* ist nicht allein non male, sondern das einzig richtige: *fangavuodain*, als anderer Casus, giebt einen ganz andern Sinn. Uebrigens hat die Hörnesand-Ausgabe der Deutlichkeit halber diese Stelle mit Recht periphrastisch ausgedrückt. — S. 13 Vers 17, Note *n* ist *Tamtieti* das richtigere, sowie es *tam laakkai* (so hat der Verfasser wenigstens S. 17 V. 8 geschrieben) heissen müsste, wenn es einen Sinn geben soll. — *Weljenubbelakkai* ist ein Druckfehler. — *Dj* z. B. in Wörtern wie *radjai* (noch richtiger *raidjai*) zu schreiben, ist ein guter Einfall, da es die Aussprache genauer ausdrückt, als das Leem-Sandbergsche *gj*. Es wäre nur zu wünschen gewesen, dass der Verfasser in diesem Probeversuch beständig dabei geblieben wäre. Durch Note *r* wird der Leser verleitet zu glauben, dass die andere Schreibeweise nicht eine scriptio sondern eine lectio varians sei. Dasselbe gilt auch von den vorhergehenden (und manche andern) Noten, welche ohne nähere Erklärung nur dazu dienen zu verwirren statt zu belehren. Die Aussprache von *raigjai* und *raidjai*, *vuolgatujwiedje* (das im Text befindliche *vuolagatuviedje* ist von der einen Seite eine weniger richtige Abkürzung, hat aber von der andern Seite ein *a* und dadurch eine ganze Sylbe zuviel) und *vuolgatujuviegje*, *Judaladsjak* und *Judaladzhjak* ist bei den Lappones maritimi sowohl wie bei den Zuhörern des Verfassers eins und dasselbe. S. 14 Note *t*, zu behaupten, dass *ko* oder *go* eine Contraction von *koas* sei, ist dasselbe, als wollte man behaupten, dass im Finnischen *kuin* aus *koska* zusammengezogen sei. — Die folgende Note *n* (*u*) passt in der Form, die sie jetzt hat, nicht wohl zum Beispiel und hätte anders ausgeführt werden müssen. — Note *x*, woher hat der Verfasser das doppelte *essalåssen*? Es ist ja durchaus nicht lappisch und kommt auch nicht in der Ausgabe von Hernösand vor. — V. 19. *Ji tatto*. Falsch. Geht *låi* vorher, so muss ja auch hier das Imperfectum *ii taattom* folgen. Es hat nicht (wie die Note besagt) im Lappischen irgend eine Aspiration, statt dessen ist die erste Sylbe hier wie in andern ähnlichen Wörtern *lang*. So schreibt ja auch der Verfasser bald darauf richtig *hääppati* (Sandb. *haeppadi*). Uebrigens kommt es hier darauf an, welchem System man folgen will. *Jurdashi* und *Jurdaschi* unterscheiden sich nur *für's Auge* durch die Bezeichnungsart von einander, was aber die Aussprache betrifft, sind sie ganz dasselbe Wort. — Note *a*, Subst. *Suol* (Dieb) kann weder hier noch irgendwo anders adverbialiter statt *heimlich* gebraucht werden, sondern es muss hier nothwendig das Adverbium *suolet* selbst gebraucht werden. — S. 15. *Kätsa* ist gar nicht rein lappisch. Auch habe ich niemals die Utsjoki-Lappen — so verdreht auch ihre Aussprache und Sprache durch den Einfluss des Finnischen ist — das Wort so aussprechen hören, der Imperativ (*fürchte*) ist bisher im Schwedisch-Lappischen *palla*, im Norwegischen mit dem auch im Karelischen vorkommenden Diphthong *poala* geschrieben worden. — Note *h*, *Suus* scheint wohl nicht vorzukommen. — Note *i*; auch hier ist die Aussprache nur *eine*, so verschieden das Wort auch geschrieben ist. Durch das *kottiot* des Textes entsteht freilich auch eine neue Aussprache und damit ein *neues dreisylbiges Wort* statt des bisher bekannten zweisylbigen. *Su almog* ist falsch; *almog* hätte mit einem Suffix gegeben werden müssen, da das Wort sich auf das vorhergehende Subject *son* d. h. *Jesus* bezieht. — Note *k*; von *taht* und *daht* gilt die Be-

merkung bei Vers 19. — *Schaddamas* ist bisher nicht bekannt, aber ein wirklicher Idiotismus, wodurch sich die Utsjoki-Mundart dem Russisch-Lappischen nähert. In *schaddaschi* ist derselbe Laut auf zwei verschiedene Weisen bezeichnet. V. 23. *Kätsä* ist ebenso falsch als *kätsa* in Vers 15. Nach dem Finnischen wäre zwar die Endung *ä* richtig; im Lappischen aber ist er unerhört, der Lappe sagt nicht *ni-eidä* sondern *njeida.* — S. 16, *Luseae* (auch im 2. Kap. V. 14) ist ein grammatikalischer Fehler: das Suffix der zweiten statt der dritten Person. — V. 25. Im Anfang *Suu*; früher und gewöhnlich *Su.* — *Riegadettem?* — Mehrere Druckfehler im ersten Kapitel haben wir mit Stillschweigen übergangen. — Nun wäre das zweite Kapitel an der Reihe zu folgen; doch — jam satis est, das Angeführte dürfte für den Leser hinreichend sein den Recensenten zu rechtfertigen, wenn er, seiner Pflicht gemäss, aufrichtig bekennt, dass er auch diesen Probeversuch einer Uebersetzung des Neuen Testaments auch in den andern lappischen Hauptdialekt für nichts weniger als befriedigend erklären muss. Eine solche Uebersetzung ist freilich ein Bedürfniss, dem abgeholfen werden müsste. Der Verfasser hat dazu eine ausgezeichnete Gelegenheit gehabt und hat sie noch; möge er aber, wenn er sonst im Ernst und nicht bloss zum Schein durch ein so wichtiges Unternehmen nützen will, zuvor durch ein *gründliches Studium* dessen, was andere vor ihm geschrieben, sich eine klare und feste *theoretische* Kenntniss der Sprache und ihrer Grammatik erwerben, ohne welche jeder neue Versuch, mag er von noch so gutem praktischen Beistand unterstützt werden, nothwendiger Weise missglücken muss.

Archangelsk den $^{10}/_{22}$. Juni 1826.

A. J. Sjögren.

V.

BERICHT

ÜBER DIE

WISSENSCHAFTLICHE REISE

ZUR

UNTERSUCHUNG DER FINNISCHEN VÖLKERSCHAFTEN

IN

RUSSLAND.

V. Auszug aus einem an den Herrn Staats-Sekretär Finnlands, Grafen von Rehbinder, abgestatteten Berichte über die auf Allerhöchsten Befehl angestellte wissenschaftliche Reise zur Untersuchung der finnischen Völkerschaften in Russland [1]).

— — Es schien mir am zweckmässigsten, die Reise mit dem Nächsten, d. h. mit denjenigen Stämmen anzufangen, die längs der ehemaligen Reichsgränze in den Gouvernements Olonetz und Archangel wohnen, und deren innige Verwandtschaft mit ihren, ihnen gegenüber in Finnland sesshaften Nachbaren einstimmig anerkannt war. Durch eine genauere Kenntniss der Sitten und Mundarten der russischen Karelier konnte ich also mit Recht hoffen, nicht allein zu einem festen Gesichtspunkte zu gelangen, woraus der Einfluss des Russischen auf das Finnische am Besten gewürdigt und beurtheilt werden konnte, sondern auch für die Untersuchung der folgenden entfernteren Stämme, den durch ver-* schiedenartige Stufengänge fortlaufenden 2 Faden, zur glücklicheren Verfolgung des Ganzen, zu gewinnen. Da indessen jene Gegenden, in welchen ich diese nächsten Zwecke meiner Reise zu erreichen hoffte, einst die Oberherrschaft Nowgorods anerkannt hatten, und selbst die christliche Lehre von dort aus unter die Karelier verbreitet worden war, so trat ich meine Reise aus St. Petersburg den $^{13}/_{25}$. Juni 1824 zuerst nach *Nowgorod* an. Der wichtigste Vortheil, den ich aus der, mir auf gütige Empfehlung des Hochwürdigen Metropoliten Seraphim verstatteten, Benutzung der Bibliotheken und Archive zog, bestand jedoch weniger in Ausbeute an historischen Dokumenten von besonderer Wichtigkeit, als in der Uebung, die ich während meiner zweimonatlichen Beschäftigung, besonders in der an Handschriften so reichen Bibliothek der Sophienkirche, gewann, alte Schriften zu dechiffriren und zu verstehen.

Den 8. August zog ich über *Tichwin* und *Ladeinoje pole* nach *Petrosawodsk*, und von dort grösstentheils zu Pferde, durch die Kreise von *Petrosawodsk* und *Powenetz* nach *Ilomantz* im finnischen Karelien, zu dessen Bereisen bis nach *Nurmis* im Norden und *Serdopol* nebst dem *Walaamschen* Kloster im Süden, der ganze Herbst angewendet wurde. Der übrige Theil des

1) Der von Sr. Erlaucht dem Grafen von Rehbinder eingereichte Plan zu dieser Reise war bereits im Jahre 1823 von dem unvergesslichen Kaiser Alexander genehmigt und zu der Reise eine Summe von 6000 Rubeln auf zwei Jahre angewiesen worden. Nach Ablauf der zwei Jahre, geruhte unser gegenwärtig glorreich regierender Kaiser Nikolai, im Jahre 1826, zur Fortsetzung jener Reise noch 6000 Rubel, abermals auf zwei Jahre Allergnädigst anzuschlagen.

Jahres ward, auf ähnliche Art, den Bereisungen der westlichen Kreise des Olonetzischen Gouvernements, und dem Studium der in denselben wohnhaften im allgemeinen sogenannten *Karelier* und ihrer Mundarten gewidmet. Unter ihnen fand ich einen eigenen Stamm, der allen bisherigen Gelehrten völlig unbekannt geblieben, und der um so bemerkenswerther erscheint, da derselbe von dessen russischen Nachbaren noch heut zu Tage mit dem Namen *Tschuden* bezeichnet wird. Diese Tschuden reden auch eine eigene Mundart, die sich von der benachbarten olonetzisch-karelischen merklich unterscheidet. Während sich nämlich diese in der Hauptsache an das nachbarliche Finnisch-Karelische schliesst, nähert sich die südlichere Tschudische
3 dem südli-* chen Hauptdialekte im Finnischen, unterscheidet sich aber davon durch viele, theils vollständigere, theils sonst modifizirte grammatische Formen, zu deren Erklärung überhaupt also das sogenannte Tschudische ein Idiom von der grössten Wichtigkeit ist.

Das Einsammeln von allgemeinen Notizen über das ganze Olonetzische Gouvernement, so wie einige andere zufällige äussere Hindernisse, hielten mich in *Petrosawodsk* im Jahre 1825 bis März auf, während welcher Zeit ich jedoch noch einen Ausflug bis zu der finnischen Gränze machte, um den eigentlichen olonetzischen Dialekt, und dessen lokalen Zusammenhang mit dem Tschudischen, genauer kennen zu lernen. Nachdem ich noch die Stadt *Powenetz*, sowie die in deren Nähe belegenen Klöster — das *Paljostrovsche* rechtgläubige, und das berühmte *Danilovsche* der Altgläubigen — besucht hatte, wandte ich mich wieder nach dem nördlichen finnischen *Karelien*, in der Absicht über die grossen Seen nördlich von Nurmis nach *Kajaneborg*, und dann in derselben Richtung weiter bis nach den Lappmarken zu gelangen. Allein diese Absicht wurde durch die früher eingetretene schlechte Bahn vereitelt, und ich genöthigt das Frühjahr in dem obersten Karelien zuzubringen, so dass ich erst um die Mitte des Juni in Kajaneborg eintraf. Da das *Solowetzische* Kloster im weissen Meere nur im Sommer zugänglich ist, so änderte ich wieder meinen Plan, und begab mich, längs einem der zwei grossen in den Bothnischen Meerbusen fallenden Flusssysteme, zu dessen Ursprung auf der Gränze des Archangelschen Gouvernements. Von dort verfolgte ich ein entgegengesetztes Flusssystem, aber wegen der ungemein häufigen Wasserfälle mit mannichfachen Gefahren, durch eine äusserst arme Gegend, das Gebiet der nördlichen russischen Karelier herunter, bis nach der Kreisstadt *Kem*, von wo ich die beabsichtigte Fahrt nach dem *Solowetzischen* Kloster bewerkstelligte, und die dortigen Merkwürdigkeiten, hauptsächlich aber das Klosterarchiv, in Augenschein nahm.

4 Da die gedachten Flusssysteme, in Bezug auf eine besprochene Verbindung des Eismeeres mit dem Bothnischen Meerbusen, eine der hauptsächlichsten physischen Merkwürdigkeiten jener ganzen oberen Gegend ausmachen, und bisher, wenn auch zum Theil untersucht, meines Wissens aber von Niemanden beschrieben worden sind, so entstand bei mir um so viel mehr der Wunsch, auch das nördlichere derselben durch eigenen Augenschein kennen zu lernen, als es in den sonst unwegsamen wilden und waldigen Gegenden, mir zu jener Jahreszeit den auf jeden Fall bequemsten Durchgang nach den finnischen Lappmarken zu eröffnen versprach. Ich liess daher fast mein ganzes Reisegepäck in der Stadt *Kem* zurück, brach, auf ein blosses Tragbündel mich beschränkend, im August von Kem auf, und gelangte unter grossen Be-

schwerlichkeiten, theils zu Fusse, theils in Böten, am Ende des August nach *Kuusamo*, der ersten Gemeinde innerhalb der sogenannten, und zu Finnland gehörenden Kemi-Lappmarken. Die Gegenden, durch welche ich dahin passirte, waren so arm, dass ich einige Male selbst mit Brod aus Tannenrinde vorlieb nehmen musste.

Mit nicht minderen Beschwerlichkeiten setzte ich die Reise aus *Kuusamo* nach *Kemiträsk* fort, und langte, nachdem ich den nördlichen Polarkreis passirt hatte, schon den 6. September in *Sodankylä* an. Ein reichhaltigeres Kirchenarchiv war die Ursache, dass ich über zwei Wochen auf dem dortigen Pastorate blieb. — Auf meiner weiteren Route bis nach *Enari* stand mir zwar das schwerste Probestück bevor, nämlich eine von keiner menschlichen Seele bewohnte Strecke von ungefähr 130 Wersten, über den hohen Gebirgsrücken, der *Sodankylä* von *Enari* scheidet und nach dem letzteren Orte benannt ist, welche ganze Strecke zu Fuss zurückgelegt werden musste; allein da die Witterung sich fortwährend mild und heiter erhielt, so verliess ich *Sodankylä* in der Hoffnung, auch jene Strecke glücklich zurücklegen, und dann wenigstens in *Enari* die Winterbahn abwarten zu können. Ich war indessen nur einige Meilen aus *Sodankylä* gekom-
* men, als der Boden am $^{13}/_{25}$. September mit dickem Schnee bedeckt 5
wurde, und die Flüsse, welche bis zu dem gedachten langen Zwischenraume, wie vorher, mein einziger Weg blieben, sich mit Eis zu belegen anfingen. Unter solchen Umständen blieb mir nichts übrig, als einstweilen nach dem Pastorate zurückzukehren, um sobald die Moräste durchgefroren wären, noch bequemer die Reise vorwärts mit Rennthieren zu machen. Indessen trat aber ein so langwieriger Herbst ein, wie seit Menschengedenken keiner gewesen, und vor dem Ende November war an keine Abreise zu denken. Ich benutzte diese Periode meiner nothgedrungenen Gefangenschaft zum eifrigsten Studium der lappischen Sprache, indem nur einige Hülfsmittel zur Erlernung derselben damals meine ganze Reisebibliothek ausmachten. Zur Abwechselung fing ich auch an, meine gesammelten Materialien über die von mir bis dahin bereisten Lappmarken zu ordnen, und leitete solchergestalt eine Abhandlung ein, deren Fortsetzung mir erst nachher durch ein weit gefährlicheres Hinderniss in meiner Reise möglich gemacht werden sollte.

Als die Witterung gegen Ende November ihre Launen ablegte, und stärkere Kälte eintrat, sah ich mich endlich im Stande, meine Reise fortzusetzen, jedoch bei so strenger Kälte, dass ich einst, gerade auf der oben erwähnten langen Strecke von 130 Wersten, in einer Hütte, nur einen Faden weit vom Heerdfeuer, 18° Reaum. zählte. In den beiden darauf folgenden, von Lappen bewohnten Gemeinden, *Enari* und *Utsjoki*, hielt ich mich bis gegen die Mitte des Januars im Jahre 1826 auf, um so genau als möglich sowohl die Lappen selbst, als auch ihre Mundarten zu studiren, welches letztere nach dem guten theoretischen Grunde, den ich in *Sodankylä* gelegt hatte, mir jetzt um so leichter wurde.

Um von *Utsjoki* nach *Kola* zu gelangen, musste ich entweder zurück nach *Enari* reisen, oder auch meinen Weg noch nördlicher bis nach Norwegen fortsetzen. Auf den beiden Wegen, die auch nur in verschneiten Gleisen der kleinen kahnförmigen * Rennthierschlitten bestanden, 6
musste ich mich im Allgemeinen auf gleiche Beschwerden und Entbehrungen gefasst machen, da die wenigen dort verstreuten Lappenwohnungen 40 — 150 Werste von einander entfernt

*

sind. Weil ich aber den ganzen Kolaschen Kreis zu durchreisen wünschte, und überhaupt auf dem letztgedachten Wege also weit mehr Neues zu erlernen hatte, so zog ich diesen dem anderen vor, und vollendete meine Rennthierreise, bei einer Kälte, die später bis auf 28° stieg, von *Utsjoki*, welches ungefähr unter dem 70° nördl. Br. liegt, weiter nördlich nach den ersten norwegischen Dörfern am Ende des unter dem Namen *Warangerfjord* bekannten grossen Busens vom Eismeere, von wo ich mich dann, nach einem kurzen Aufenthalte, gegen den Kolaschen Kreis wandte. In drei Tagen bei kaltem Sturmwinde und Schneegestöber, legte ich eine Strecke von angeblich 150 Wersten zurück, auf der sich nur eine einzige Zeltjurte einer damals dort nomadisirenden Lappenfamilie befand, und erreichte, nach grossen Mühseligkeiten, das erste russisch-lappische Dorf auf der Südseite des gedachten Fjords. Dafür hatte ich den Trost, auf dem höchsten kahlen Felsengipfel, den ich passirte, nach zweimonatlicher Nacht, die Sonne, über Lappland's Wildnissen, für einige Augenblicke, zum ersten Male wieder aufgehen zu sehen.

Nachdem ich die Kirche zu *Petschenga* besucht hatte, worin die Gebeine des heiligen Triphons, eines der Bekehrer der russischen Lappen, und Gründers des einstigen nördlichsten Klosters in Europa, des so genannten Petschengischen, ruhen, traf ich, am Ende Januar, in der, 150 Werst davon entlegenen Stadt *Kola* ein, wo ich über zwei Wochen blieb, um mich mit den verschiedenen Dialekten der russischen Lappen näher bekannt zu machen, über welche meine in «Anteckningar öfver Församlingarne i Kemi-Lappmark»[1]) S. 253—255 und S. 391—405 vorläufig * mitgetheilten Proben die ersten bisher gedruckten sind. Wenn ich die Sprache der sogenannten *Terskischen* Lappen auf der Küste der grossen Halbinsel, dem Kaninschen Vorgebirge gegenüber, ausnehme, welche zu untersuchen ich weder zu *Kola*, noch später anderswo, wie ich gehofft hatte, Gelegenheit fand, so nähern sich die übrigen russisch-lappischen Dialekte auf eine höchst merkwürdige Weise dem Finnischen, und zwar die südlichen und östlichen mehr als der nördliche, der dagegen dem in Norwegen und auch in Utsjoki üblichen Lappischen am nächsten kommt. Aus dieser frappanten Uebereinstimmung, verbunden mit vielen anderen Umständen und selbst historischen Andeutungen, wird es mehr als wahrscheinlich, dass die Karelier sich einst im gegenwärtigen russischen Lapplande bis zum Eismeere hinauf verbreitet, und, durch Verschmelzung mit den von ihnen bis dahin vertriebenen Lappen, die heut zu Tage sogenannten russischen Lappen gebildet haben müssen, wie bereits in meiner obgedachten Schrift[2]) dargethan worden. Ebendaselbst habe ich bemerkt, dass die russisch-lappischen Mundarten, gerade durch ihre so eben angedeutete innere Art und Beschaffenheit, dazu dienen können, die Verwandtschaft des Finnischen mit dem Lappischen überhaupt zu vermitteln, welche Verwandtschaft zwar von mehreren sonst achtungswürdigen Gelehrten in Zweifel gezogen und bestritten worden, dennoch aber, nach meiner völligen Ueberzeugung, in dem innersten Wesen beider Sprachen begründet ist, wie *ich* in meiner erwähnten Schrift

1) Bemerkungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmark von And. Joh. Sjögren, (in schwedischer Sprache). Helsingfors 1828, in 8°. S. VI. 405.

2) Anteckn. om Förs. i Kemi-Lappm. in der letzten Note 120.

bereits an mehreren Orten gelegentlich angedeutet habe, in Zukunft aber, wenn mir Gott Gesundheit und Musse verleiht, wie ich hoffe, zur Genüge beweisen werde.

Um die Mitte Februars gieng ich aus Kola auf der gewöhnlichen Archangelschen Poststrasse ab. Nachdem ich in *Kandalax* die Rennthiere, mit welchen ich bis dahin überhaupt ungefähr 1500 Werste gemacht, gegen Pferde ausgetauscht hatte, verliess ich bald darauf die längs der Küste gehende Poststrasse, und * nahm den Weg Kreis einwärts, in das Gebiet der 8
kemschen *Karelier*, wobei ich zugleich die Absicht hatte, die abgelegene Einsiedelei der Altgläubigen in *Toposero* zu besuchen.

In *Kem* fand ich meine nachgelassenen Effekten, bei der inzwischen ausgebrochenen Feuersbrunst, die den grösseren Theil der Stadt in Asche gelegt hatte, durch den dortigen Gorodnitschen Herrn Axenov, glücklicher Weise gerettet, und sah mich nun wieder auf der gewöhnlichen Poststrasse, welche ich dann weiter verfolgte, und, nachdem ich mich eine Woche in *Onega*, und dem unweit davon belegenen *Kreuzkloster*, aufgehalten, den 12. März in *Archangelsk* eintraf. Schon dort fühlte ich in Hinsicht meines Gesundheitszustandes einige bedenkliche Anfälle, die ich anfangs für Symptome eines herannahenden Scorbuts ansah, der überhaupt längs der Küste des weissen Meeres nicht ungewöhnlich ist, und den ich bei mir, theils den ausgestandenen Beschwerden auf meinen Reisen in Lappland, und der nunmehr veränderten Lebensart zuschrieb, mehr noch vielleicht der übertriebenen Hintansetzung aller Sorge für mich selbst, womit ich die weitere Reise aus *Kola* bis nach *Archangelsk* beinahe durch Tag und Nacht gemacht hatte, um noch mit der Winterbahn von da einen Abstecher nach *Mesen* unternehmen zu können, von welchem ich auch für meine Gesundheit eine wohlthätige Diversion hoffte. Anfangs schien es in der That, als erreichte ich diesen doppelten Zweck, denn in *Mesen*, wo ich am Ende des Monats eintraf, fühlte ich mich weit stärker und die früheren bedenklichen Anfälle verschwanden, so dass ich wieder mit Lust und Eifer meine gewöhnlichen Arbeiten betreiben konnte, welche dort wegen der Nähe der *Samojeden* und der Gelegenheit, die ich erhielt, durch einen Eingebornen mir wenigstens einige, wenn auch oberflächliche Notizen selbst über ihre merkwürdige Sprache zu verschaffen, ein eigenes Interesse darboten. Ich hätte von dort die beste Gelegenheit gehabt, meine Reise weiter bis in die eigenen Wohnsitze der Samojeden auszudehnen; * allein da mein erster, nur auf zwei Jahre ausgesetzter 9
Reisetermin sich dem Ablaufe nahte, so musste ich den Wunsch dazu aufgeben, und einstweilen an die Rückkehr nach *Archangelsk* denken. — Die Winterbahn hatte sich indessen in solchem Grade verschlimmert, dass ich nur auf einem Umwege höchst mühsam in Schlitten, in der zweiten Hälfte Aprils, die Stadt *Pinega* erreichen konnte, wo ich mich denn genöthigt sah, das Frühjahr abzuwarten.

Da die Merkwürdigkeiten dieses vielleicht uralten, aber an historischen Denkmälern armen Städtchens bald erschöpft waren, so machte ich noch zu Pferde einen kleinen Ausflug nach dem 16 Werst davon entfernten *Krasnogorschen* Kloster. Einige Zeit nach meiner Zurückkunft von da, wurde ich im Anfange Mai's von einer schweren Krankheit befallen, die sich schnell in eine Entzündung der Eingeweide ausbildete. Nach einigen Tagen verliess ich jedoch mit

Gottes Hülfe das Krankenlager, und stand eben im Begriffe, kurz darauf, zu Wasser, längs der Pinega und Dwina nach Archangelsk abzugehen, als ich durch eine kleine Unvorsichtigkeit einen Rückfall bekam, der sogleich einen so gefährlichen Charakter annahm, dass der Arzt selbst, zumal bei dem Mangel an gehörigen Arzeneien, an meinem Aufkommen zweifelte, und ein frühzeitiges Grab im fernen Pinega also das letzte Ziel meiner Reise werden zu müssen schien. Unter dem Beistande des Allgütigen gelang es jedoch den angestrengten Bemühungen des Herrn Prawdiwins (das war der Name meines edlen Arztes), nach einem furchtbaren Kampfe, die Todesgefahr von mir abzuwenden, und eine, obzwar äusserst langsame, mit der zartesten Sorgfalt von ihm geleitete, Genesung so weit herbeizuführen, dass er es nach einem Monate wagte, mir die Reise nach *Archangelsk* anzuempfehlen, um dort die Nachkur mit besseren und zweckmässigeren Mitteln fortsetzen zu können.

Bei meiner Ankunft daselbst in der Mitte Juni's, fand ich die mir so erfreuliche Nachricht
10 vor, dass Seine Kaiserliche * Majestät, meine durch die gnädige Unterstützung Seines hochseligen Bruders unternommene Reise billigend, geruht hatten, zur Fortsetzung derselben eine gleich grosse Summe anzuweisen. So sehr ich auch, durch die huldvolle Gnade meines Durchlauchtigen neuen Landesvaters aufgemuntert, mich von dem eifrigsten Wunsche beseelt fühlte, durch erneuerte Wirksamkeit meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, so wurden mir doch nicht allein das fernere Reisen, sondern auch alle, den Körper und Geist anstrengenden Arbeiten auf eine längere Zeit von dem Arzte untersagt, bis ich mich von meiner gänzlichen Entkräftung erholt haben würde. Um indessen nach Umständen meine Zeit so nützlich als möglich anzuwenden, entschloss ich mich, die obengedachte, in *Sodankylä* begonnene Abhandlung, meine Sammlungen über Kemi-Lappmark enthaltend, fortzusetzen, und hatte auch das Vergnügen, solche noch mit dem August Monat zu beendigen und nach St. Petersburg abzufertigen.

Als neuere Stadt bot *Archangelsk* selbst weniger Stoff zur Bereicherung meiner Sammlungen dar, allein sie steht zugleich mit der ganzen Gegend als integrirender Haupttheil des ehemaligen berühmten *Biarmalands* da. In dieser Beziehung legte es mir der Zweck meiner Reise auf, allen, selbst den entferntesten, Spuren nachzugehen, die einigermaassen dazu dienen konnten, über einen so dunklen und heftig bestrittenen historischen Gegenstand, als das sogenannte *Biarmaland* ist, einiges Licht zu verbreiten. Für solche Spuren galten mir, in Ermangelung älterer historischer Urkunden, ausser Sitten und Gewohnheiten, Traditionen, aus älteren Verhältnissen in der jetzt schon allgemein gewordenen russischen Sprache nachgebliebene nichtrussische Wörter und Redensarten, eben so wie nicht-russische Ortsnamen, verbunden mit einer, nach der besten Möglichkeit, erweiterten Lokalkenntniss. Das sorgfältigste Sammeln aller solcher Spuren, als der einzigen unzweifelhaften Denkmäler älterer Zeiten, blieb daher,
11 so bald ich einigermaassen wieder zu meinen verlorenen Kräf-*ten gelangt war, meine Hauptbeschäftigung, sowohl in *Archangelsk* selbst, wo ich die meisten Quellen zu solchen Datis in Charten und Plänen aus verschiedenen Archiven, durch die bereitwillige Unterstützung des General-Gouverneurs Minitzkij, und des Civil-Gouverneurs Ganskau, erhielt, als auf meiner ferneren Reise, die ich im Ausgange Septembers antrat, und zu der ich, in Folge der Empfeh-

lungen von dem Reichskanzler Rumänzow und Sr. Erlaucht dem Fürsten Golizyn, auch von dem Archangelschen Bischof Aaron mit einem offenen Briefe an die Geistlichkeit versehen wurde.

Selbst *Cholmogory* fand ich an alten Dokumenten nicht reicher als das neuere Archangelsk, allein gerade des grösseren Alters und des Zusammenhanges wegen, worin schon der Name jener Stadt mit der Frage über das *Biarmaland* zu stehen scheint, forderte die ganze Umgegend eine genaue Untersuchung, die ich durch mehrere einzelne Exkursionen glücklich bewerkstelligte.

Nachdem ich damit fertig geworden war, setzte ich, im Verlaufe des Octobers, die Reise auf der Petersburgischen Landstrasse weiter nach *Kargopol* fort, von wo ich am Ende desselben Monats, über das *Alexandro-Oschewenskische* Kloster und einige andere längst schon aufgehobene, nach *Pudosh* ging. — In dieser ganzen Gegend wimmelt selbst die Russisch seyn sollende Sprache noch stark von darin aufgenommenen fremden Wörtern, welche von der Art sind, dass sie die Aussage des Mönchs Lasarii[1]), dass noch um die Mitte des XIV. Jahrhunderts *Lappen* und *Tschuden* rund um den See *Onega* wohnten, zur Genüge bestätigen. — Um mich über dieses Factum vollkommen zu überzeugen, und zugleich über den zuletzt von mir bereisten östlichen Theil des Gouvernements vollständigere Notizen einzuziehen, als es mir in den Kreisstädten möglich geworden war, ging ich aus *Wyitegra* im Ausgange Novembers, längs dem westlichen, bis jetzt grösstentheils von *Tschuden* bewohnten, Ufer * des *Onega*, noch ein 12
Mal nach *Petrosawodsk*, wo ich auch meine früheren Sammlungen über das ganze Gouvernement nach Quellen, die ich vorher nicht zu beachten verstanden hatte, mit der geneigten Erlaubniss und bereitwilligen Unterstützung des damaligen Civil-Gouverneurs van der Vlieten, und des Vice-Gouverneurs v. Neidhardt, vollends completirte, und dann gegen Ende Decembers über *Olonetz* und *Ladejnoje pole*, durch das südlich von dem letztgenannten Orte belegene, schon 1824, obzwar nur flüchtig, bereiste Tschudengebiet nach *Bielosersk* die weitere Reise fortsetzte, und unterwegs meine Ideen über das Verhältniss der Olonetzischen *Karelier* und *Tschuden* zu den *Finnen* überhaupt sowohl, als zu den verschiedenen, jetzt genauer mir bekannten, Stämmen der *Lappen* berichtigte und erweiterte.

In dem uralten *Bielosersk*, wo ich in der zweiten Hälfte des Januar Monats 1827 eintraf, nachdem ich unterwegs auch das *Nowojesersche* Kloster besucht hatte, fand ich ebenfalls an eigentlichen schriftlichen Urkunden weit weniger, als ich vermuthet hatte, desto mehr aber an zerstreuten Spuren und Winken, die sich ungezwungen an das, wenn auch wenig, vorhandene Historische über diese Gegend, in Bezug auf Nestors Wessen, anknüpfen lassen, deren Nachkommen noch jetzt, eben in den mehrmals benannten, von Jahr zu Jahr aber in die allgemeine Masse des russischen Hauptvolkes sich auflösenden, *Tschuden* immer fortbestehen.

In dem auf meinem Wege liegenden *Kirillowschen* Kreise, wo das zwar zerstreute, allein noch immer reiche Archiv des bei der Kreisstadt selbst belegenen Klosters, mich fast den ganzen Februar Monat beschäftigte, fand ich, ausser den allgemeinen Spuren von Tschuden, auch mehrere Abkömmlinge von *finnischen Kareliern*, die nach dem Abschlusse des Stolbowaschen Friedens 1617, wodurch Karelien wieder an die Schwedische Krone kam, dahin gezogen waren.

1) Ист. Росс. Iерархiи V, 120.

13 Auf meiner ferneren Reise von *Kirillov* besuchte ich die am Kubinschen See belegenen Klöster, und gelangte dann im Anfange des März nach *Wologda*, wo ich den ganzen März blieb, und für meine fernere Reise alle allgemeinen dort zugänglichen Notizen über das ganze Gouvernement sammelte. Dazu leisteten mir wieder sowohl die dortigen höchsten Civil-Chefs, der Herr Gouverneur Brussilov, und der Vice-Gouverneur Tatarinov, als auch der damalige Bischof Onissiphor, durch ihren Einfluss und ihre Verwendung, auf's bereitwilligste hülfreiche Hand.

Im Anfange Aprils ging ich aus *Wologda* über *Kadnikov*, in dessen Nachbarschaft ich die auf der östlichen Seite des Kubinschen Sees belegenen Klöster besuchte, nach *Totma*, von wo ich wieder seitwärts nach *Werchowashie* einlenkte, und, nachdem ich dort wegen der schwindenden Bahn nach vielen Schwierigkeiten auf die grosse Archangelsche Strasse gekommen war, dieselbe abwärts über *Welsk* und das alte *Schenkursk* bis nach der *Dwina* verfolgte, längs welcher ich dann herauf nach *Ustjug* kam. In der ganzen Gegend, besonders längs der Dwina, besah und untersuchte ich eine grosse Menge sogenannter *Tschudischen* Vesten (*Чудскіе города*), an welche sich viele bedeutungsvolle und merkwürdige Sagen knüpfen, die mir zur Würdigung und Anwendung der sonstigen, auch hier überall häufigen, Spuren der Vorzeit, einen willkommenen Leitfaden geliefert haben.

Das grosse alte *Ustjug* mit seinen vielen zerstreuten Urkunden hielt mich den ganzen Juni auf. In den Archiven der nahe gelegenen, gleichfalls alten Stadt *Solwytschegodsk* fand ich Manches zur ferneren Benutzung auszuheben und aufzubewahren. — Unweit *Jarensk* besuchte ich die etwas seitwärts liegende *Woshemsche* Pfarrkirche, mir vor allen anderen dadurch merkwürdig, dass darin zwei Bilder mit *Permischen Inschriften* aufbewahrt werden, welche die einzigen bis auf unsere Zeiten gekommenen Denkmäler der Art sind. Die eine ist schon ein paar
14 Male, nach dem jetzt in *Wologda* befindlichen Originale, abgedruckt worden; von der anderen wusste man nur, dass sie sich noch auf einem Originalbilde dort in *Woshem* befinde. Ich hielt es daher für meine Pflicht, eine sorgfältige Copie davon zu machen.

Mit *Jarensk*, wo ich am 23. Juli eintraf, und das ebenfalls noch einige Ausbeute lieferte, näherte ich mich dem heutigen Gebiete der *Syrjänen*, bei denen ich hoffen durfte, zur Erklärung der vielen fremdartigen Bestandtheile, mit welchen schon auf der westlichen Seite der Dwina das eigentlich *Finnische* in dem allgemein sogenannten *Tschudischen* verwebt ist, den Schlüssel zu finden. — Je mehr ich dann zu *Ustsyssolsk*, wo der ganze August Monat den *Syrjänen* gewidmet wurde, in den Geist ihrer Sprache eindrang, je klarer wurde mir der innere Zusammenhang, worin dieselbe, zu der *Finnischen* sowohl, mit allen deren verschiedenen Dialekten, als zu der *Lappischen* steht[1]), obzwar das Lexikalische (d. h. die einzelnen Wörter) an sich betrachtet, allerdings schon so bedeutend abweicht, dass man das Syrjänische zu einer eigenen Klasse der tschudischen Sprachen überhaupt rechnen muss.

Nachdem ich in *Ustsyssolsk* alle nur möglichen Nachrichten eingezogen hatte, die dazu dienen können, die *Syrjänen* als ein eigenthümliches Volk hinlänglich zu charakterisiren, zog

1) Neuere Gelehrte, die dieses bestreiten, sind offenbar durch die von ihnen benutzten, bisher höchst mangelhaften Hülfsmittel irregeleitet worden.

ich in der ersten Hälfte des Septembers weiter, längs dem Flusse *Syssola*. Hier bekam ich noch mehrere sogenannte *городища* zu Gesichte, erfuhr ausserdem manche interessante Tradition, und fand obendrein in den Archiven einiger Pfarrkirchen eine unerwartete Ausbeute an alten Urkunden, wenn auch nicht von grosser Wichtigkeit, jedoch für die Geschichte einer so entfernten und merkwürdigen Gegend nicht ohne Interesse.

Bereits an der *Syssola* beginnt die *syrjänische* Sprache in die ihr zunächst verwandte 15
permische überzugehen, die von jener so wenig überhaupt abweicht, dass Jemand der eine der beiden Sprachen kennt, auch in der andern ohne Mühe sich verständlich machen kann. Dieses erklärt sich daher, dass es noch zu den Zeiten Stephans des Heiligen, (vor etwa 400 Jahren), keine *syrjänische*, sondern nur eine *permische* Sprache überhaupt gab. Weit mehr abweichend ist die *wotjakische*, obzwar sie gleichfalls offenbar zu einer und derselben Klasse mit den beiden andern gehört.

Die Wohnsitze der *Wotjaken* fangen in der Nähe der Kreisstadt *Glasov* (im *Wjätkaschen* Gouvernement) an, wohin ich über den kleinen Flecken *Kaj*, den Fluss Kama aufwärts bis zu dessen Quellen verfolgend, am 21. September anlangte. In dem nach dieser Stadt benannten Kreise, und in dem *Slobodskischen*, welche beide während des October-Monats mich beschäftigten, fand ich ausser Russen und Wotjaken, Permiern und Tataren, unter diesen letzteren auch eine geringe Anzahl sogenannter *Besermänen*, welche indessen mit den *Tataren* nicht viel mehr gemein haben, als die muhamedanische Religion; denn im Uebrigen scheinen sie mehr den *Wotjaken* ähnlich, sowie sie auch mehr unter sich Wotjakisch reden, obzwar sie zugleich die tatarische Sprache kennen. Aus welcher Ursache sie vorzugsweise den Namen *Besermänen* bekommen, und was sie für einen Zusammenhang mit den Besermänen bei verschiedenen Schriftstellern des Mittelalters und in Russischen Chroniken haben, musste ich künftigen genaueren Untersuchungen überlassen.

Da das Wjätkasche Gouvernement von so vielen verschiedenen Völkern bewohnt wird, so musste ich um so mehr die übrigen zwei Monate des Jahres dazu anwenden, in der Gouvernementsstadt selbst, alle die dort zugänglichen Notizen im Allgemeinen einzusammeln, als ich ausserdem in den dortigen Archiven, fast mehr als in anderen ähnlichen, ältere Schriften fand, und durch * den Einfluss des trefflichen Gouverneurs daselbst, des Herrn Rychlevski, der 16
mir in aller Hinsicht ein wahrer Wohlthäter war, zur freien Benutzung erhielt. Besonders reich zeigte sich *Wjätka* an sogenannten *писцовыя книги*, Quellen die für Russlands ältere Geschichte und Geographie, besonders aber für die ältere Statistik überhaupt ungemein wichtig, bisher aber selbst von den einheimischen Gelehrten leider nur wenig beachtet worden sind, welcher Umstand wohl dazu beigetragen hat, dass man jetzt davon nur noch hie und da einzelne zerstreute Bruchstücke übrig findet. Nicht minder erhielten meine linguistischen Sammlungen in Wjätka, durch die gleichfalls zuvorkommende Gefälligkeit des dortigen Bischofs Kyrill, ausser einigen wotjakischen Uebersetzungen, eine äusserst wichtige Bereicherung an einem vollständigen wotjakischen Wörterbuche, so wie ich es Seinen Empfehlungen verdanke, dass ich in Seiner Eparchie in den Besitz von fast vollständigen Uebersetzungen der 4 Evangelien kam.

Erst in der Mitte Januars im Jahre 1828 war ich fertig *Wjätka* zu verlassen, und ging von dort über die Städte *Orlov*, *Kotelnitsch*, *Nolinsk*, *Urshum* und *Malmysh* nach *Kasan*, wo ich erst im Anfange des März eintraf, weil ich unterwegs in *Kotelnitsch* das Unglück gehabt hatte, an meinem rechten Arme das Schlüsselbein zu brechen.

Da mir zu *Kasan* der gegenwärtige Kurator der Universität, Herr Mussin-Puschkin, den freien Gebrauch der Universitäts-Bibliothek gütigst zusagte, so beschloss ich diese, auf meiner ganzen Reise einzige Gelegenheit der Art, bei der beabsichtigten Anordnung und Zusammenstellung meiner gesammelten Materialien über die Syrjänen, einstweilen zu benutzen. Der schon an sich interessante, und mit der Frage über das ehemalige Biarmaland, mithin mit der Geschichte des nördlichen Russlands überhaupt, nothwendig zusammenhängende Gegenstand führte mich trotz dem Mangel an *allen* dazu erforderlichen Hülfsmitteln, selbst bei den
17 vorhandenen, immer weiter, so dass ich mit der * einmal übernommenen Arbeit, unerachtet aller Anstrengung, nicht so bald, wie ich es mir anfangs vorgestellt hatte, fertig werden konnte, und erst im Juli, eine nach dem ersten Vorsatze nur auf einzelne wenige Bogen beschränkte, bei dem Fortgange aber zu einem ganzen Buche angeschwellte Abhandlung beendigte. In derselben habe ich gesucht, die Resultate meiner Forschungen über die Syrjänen und ihr Verhältniss zu verschiedenen finnischen Stämmen, nebst ihrem Zusammenhange mit den Permiern und dem berühmten Biarmalande, zu einer besseren Würdigung dieses fast in Fabeln gehüllten und deshalb verschrienen Finnenreiches, mithin auch zur richtigern Behandlung der älteren Geschichte des nördlichen Russlands, so vollständig es mir damals die Zeit, meine Lage und die mir zu Gebote stehenden Hülfsquellen gestatteten, sachkundigen Beurtheilern vorläufig darzulegen.

In Hinsicht meiner Reise hatte ich schon bei meiner Beschäftigung mit den Wotjaken gefühlt, dass mir nunmehr zur etwaigen Fortsetzung derselben und der Untersuchungen über die übrig bleibenden Völkerstämme, ein gründliches Studium der tatarischen Sprache unumgänglich sey — ein Studium, wozu ich gerade in *Kasan* die beste Gelegenheit gehabt hätte. Allein da indessen die gedachte Abhandlung ganze vier Monate gekostet hatte, während welcher Zeit die für mich von Neuem bestimmte Frist von zwei Jahren abgelaufen war, auch meine Gesundheit schon von den bis jetzt überstandenen Beschwerden und Arbeiten zu geschwächt schien für eine weitere Reise, deren Vollendung nach dem ersten allgemeinen Plane und nach meiner bisherigen Art, noch einige Jahre erfordert hätte, so musste ich zur Zeit alle Gedanken daran sowohl, als an die dazu nöthigen Vorbereitungen, einstweilen aufgeben, und mich zur Rückkehr entschliessen, um zuerst die schon gesammelten Materialien, die bereits zu einer grossen, ja für eine ununterbrochen fortzusetzende Reise drückenden, und für die Zukunft also, mit Erwägung des, wie gesagt, geschwächten Gesundheitszustandes, vielleicht nutzlosen Menge
18 an-* gewachsen waren, gehörig zu ordnen und zu verarbeiten. Für die Gegenwart blieb daher mein einziger Wunsch, die Reise mit den, von der *Allergnädigst* dazu bestimmten Unterstützung ersparten Mitteln, nur so weit fortzusetzen, als es zur Completirung der gesammelten Notizen nöthig war, um wenigstens aus dem Bisherigen, nach Völkern, Gegenden und Sprachen, ein einigermaassen gehörig abgeschlossenes Ganzes zu bilden.

Ich ging also, nach der dazu von dem Herrn Grafen von Rehbinder erhaltenen Einwilligung, in der Mitte Juli's, aus *Kasan* über *Arsk* und *Mamadysch* nach dem, von mir noch unbesucht gebliebenen, aus den Kreisen *Jelabuga* und *Sarapul* bestehenden östlichen Theile des Wjätkaschen Gouvernements, wo ich auf der Gewehrfabrik zu *Ish* zufälliger Weise in die Gefahr gerieth, auf einmal einen grossen Theil meiner Journale und wichtigsten Papiere durch Diebstahl zu verlieren, durch die theilnehmende Thätigkeit des Chefs und der Beamten jedoch mit dem blossen Schrecken davon kam, und bis auf einen sehr geringen Theil, wieder zum Besitz meines Eigenthums gelangte.

Ueber die Wotkin'sche Fabrik und die Städte *Ossa* und *Ochansk*, kam ich weiter, den 9. Septbr., nach der Gouvernementsstadt Perm, wo ich, durch eine unvermuthete Verkettung der Umstände, eine lange Zeit auf Geld warten musste, so dass ich erst im Ausgange des Novembers meine Reise fortsetzen konnte. Sie hatte den nordwestlichen Theil des Gouvernements, das Gebiet der *Permier* in den Kreisen von *Solikamsk* und *Tscherdyn*, zum Ziele, wonach ich den Ural zu passiren wünschte, um das angeblich reichhaltige Archiv in *Werchoturje* in Augenschein zu nehmen; allein da ich unterweges auch durch zugestossene Kränklichkeit wieder aufgehalten worden war, so hielt ich für das Beste, auf die Ehre, wenigstens in der ersten asiatischen Stadt jenseit des Ural gewesen zu sein, Verzicht zu leisten, und kehrte aus *Solikamsk* nach *Perm* zurück.

Für das Permische hatte ich auf meiner Exkursion eine hand-* schriftliche Uebersetzuug 19
des Evangeliums Matthaei und ein Wörterbuch gewonnen, und erhielt, auf die Empfehlung des achtungswürdigen Bischofs von Perm Meletij, eine in Handschrift fertige Permische Grammatik, von deren Verfasser, einem Geistlichen, zur Benutzung. Obgleich ich übrigens nicht einmal in alle die, diesseits des Ural belegenen, Städte des Gouvernements kam, so verschaffte ich mir indessen in *Perm* selbst, theils, mit der Erlaubniss des Herrn Gouverneurs Tjufäjev, (dem ich, so wie einigen Andern, auch von Sr. Excellenz dem Herrn wirklichen Geheimerathe Speranski gütigst empfohlen war) und durch die bereitwillige Unterstützung des Herrn Vice-Gouverneurs Severin, aus den Archiven der Behörden, theils durch Private, reichhaltige Notizen nicht allein darüber, sondern auch über das ganze Gouvernement und dessen Bevölkernng, mit interessanten Beiträgen zu deren Geschichte, aus einer Menge alter Urkunden, die ich während meines langen Aufenthalts daselbst durchlas und excerpirte, so dass ich im Stande bin, dereinst zu der äusserst sorgfältigen und musterhaften Beschreibung, die man durch die Veranstaltung des früheren trefflichen General-Gouverneurs von Perm und Wjätka, Moderach, über das Permsche Gouvernement bereits besitzt, dennoch manche interessante Nachträge zu liefern. Den 23. Februar dieses Jahres trat ich meine Rückreise aus Perm an, über die *Wotkinschen* und *Ishevschen* Kronsfabriken und Urshum, nach der letzten von mir im Wjätkaschen Gouvernement noch unbesuchten Stadt *Jaransk*, wo ich noch einige, wenn gleich flüchtige, Bemerkungen über die im Kreise wohnhaften *Tscheremissen* zu machen Gelegenheit hatte, und als Beitrag für ihre Sprache, ein handschriftliches Evangelium acquirirte.

Nach einem kleinen Abstecher nach dem nahe belegenen alten Flecken *Zarewo-Santschursk* setzte ich dann, am 25. März, die Reise über *Wetluga*, *Unsha* und *Parfenjev* nach der alten

*

20 Stadt *Galitsch* fort, wo mich wieder der unangenehme * Umstand überraschte, dass ich den ganzen April-Monat auf Geld warten musste. Indessen gereichte mir auch dieser nothgedrungene Aufenthalt zum Nutzen, indem ich so glücklich war, von dortigen Altgläubigen, mehrere alte Manuscripte zum Durchlesen und zum Excerpiren zu bekommen.

Den 4. Mai brach ich endlich weiter auf, und gelangte über *Buj* und *Gräsowetz* den 13. zum zweiten Male nach *Wologda*, von wo ich auf der grossen Strasse weiter nach *Tscherepowetz* ging. Obgleich dieses Gebiet einst den *Wessen* gehört hatte, fand ich doch gegenwärtig in dem Kreise nichts mehr, als zerstreute Spuren in den Ortsnamen, unter den russischen Bewohnern.

Im Kreise von *Ustjushna* dagegen finden sich an mehreren Orten auch *Karelier*, welche jedoch, so wie die früher bemerkten im Kirillowschen Kreise, grösstentheils aus Nachkommen der aus dem finnischen Karelien, nach dem Stolbowaschen Frieden, ausgewanderten Einwohner bestehen, und daher, obzwar sie in den kleinen von ihnen bewohnten Distrikten von lauter Russen umgeben sind, dennoch bei der russischen auch die eigenthümliche Sprache ziemlich rein beibehalten haben.

Im *Tichwinschen* Kreise giebt es gleichfalls wenigstens eine von eben solchen Kareliern bewohnte Wolost (District), ausserdem aber an der Grenze des Olonetzischen Gouvernements eine nicht unbedeutende Anzahl Ur-Finnen oder sogenannter *Tschuden*, welche, wie es ihre Spuren in den Ortsnamen hinlänglich bezeugen, ehemals die ganze Gegend bewohnt haben müssen. —

In dem Archive des Kreisgerichts zu *Ladoga* fand sich eine grosse Menge alter Papiere, aus den Zeiten des Krieges mit den Schweden im Anfange des XVII. Jahrhunderts, welche ich noch wenigstens flüchtig durchging und daraus dasjenige, was mir interessanter und wichtiger schien, excerpirte. —

Den 17. Juni verliess ich *Ladoga*, und sah mich, nach einem kurzen Aufenthalte in
21 *Schlüsselburg*, am $^{7}/_{19}$. Juni früh * des Morgens wieder glücklich in *Petersburg*, nach einer Abwesenheit von etwas weniger als 5 Jahren, innerhalb welchen Zeitraums, ich auf Karren und zu Pferde, mit Rennthieren, zu Fusse und zu Wasser, überhaupt 18,432 Werste zurückgelegt hatte. Meine Sammlungen, bestehend aus mehr oder minder vollständigen statistischen, ethno-, topo- und geographischen Beschreibungen aller von mir bereisten Gegenden, möglichst vollständigen Registern über nicht-russische Orts- und Familiennamen in denselben, einzelnen Charten und Plänen, Auszügen aus allen mir unterweges vorgekommenen alten *Писцовыя книги*, Abschriften oder Auszügen aus alten Zarenbriefen, Chroniken, oder anderen älteren schriftlichen Urkunden verschiedener Art, aus Archiven der Klöster, Kirchen, Städte oder Privatsammler, Nationalliedern, Uebersetzungen, Wörterbüchern und Vocabularien verschiedener Sprachen, waren ausser einem geringen Theile, den ich mit mir führte, oder noch erwarte, schon vor mir, von Zeit zu Zeit, aus verschiedenen Orten ebenfalls glücklich eingetroffen, und werden, wenn mir Gott Gesundheit, Kräfte und Musse zu ihrer Anordnung und gehörigen Verarbeitung verleiht, nach meiner besten Einsicht, dereinst zur Kunde eines billig beurtheilenden und prüfenden Publikums gelangen.

VI.

AUFZEICHNUNGEN

ÜBER DIE

GEMEINDEN IN KEMI-LAPPMARKEN

1828.

VORWORT.

Ein Anfang zu den Aufzeichnungen, welche hiemit dem geneigten Leser vorgelegt werden, war bereits vor bald einem Jahr in Sodankylä gemacht. Die Fortsetzung blieb künftig eintretenden freien Stunden vorbehalten. Als eine im jüngstvergangenen Mai-Monat mit Gottes Hülfe glücklich überstandene schwere Krankheit mich zwang bis zu meiner völligen Genesung eine längere Zeit hier zurückzubleiben, nahm ich wieder meine ad acta * gelegten zerstreuten IV
Sammlungen vor, welche sonst sicher lange in statu quo geblieben wären. Freilich würde auch diese kleine Arbeit in manchem und vielem eine andere, vollständigere Gestalt erhalten haben, als es jetzt möglich war auf einer Reise, auf der ich hauptsächlich auf meine eignen Papiere und während älterer Studien gemachte Excerpte beschränkt war. Ueber Kemi-Lappmarken habe ich nicht Gelegenheit gehabt andere neuere Beschreibungen als die von Deutsch über die unteren Gegenden zu lesen. Dass ich ihn in verschiedenen Punkten benutzte, wo ich nichts Neues zu sagen oder kein Grund hatte etwas zu ändern, dürfte nicht zu meinen Fehlern gerechnet werden. Wahlenbergs berühmte Topographie habe * ich nie gesehen; nur seine V
Flora lapponica fand ich in Utsjoki. Ob ich bei so beschaffenen Umständen nicht besser gethan hätte, meine Sammlungen noch länger liegen zu lassen, bis ich von ihnen in Zukunft einen *bessern* Gebrauch hätte machen können, dürfte man fragen. Ich habe auch vor allen andern selbst diese Frage an mich gerichtet; aber erstens hielt ich es für meine Pflicht dem Publikum wenigstens *eine Probe meines redlichen Willens* zu geben und zweitens war ich ausser Stand, während der Zeit meiner Genesung mich mit anstrengenderen Studien zu beschäftigen.

Was die von mir befolgte lappische Orthographie betrifft, so habe ich mich an die Lin-
vi dahl-Öhrling'sche als die geeignetste und einfachste gehalten. Indessen habe ich nach Analogie des Finnischen å fortgelassen und statt dessen immer *o* gebraucht, zumal da ich bemerkt habe, dass *u* im Lappischen, wie im Finnischen, einen Laut hat, der dem schwedischen *o* im Worte *god* (Gott) nahe kommt. Die Inconsequenz auf *mehrfache* Weise *einen* Laut zu bezeichnen habe ich auch zu vermeiden gesucht und deshalb muss überall in dieser Arbeit (auch am Ende der Wörter) *sj* wie das russische *ш* (das deutsche *sch*) und *tj* wie das russische *ч* (deutsch *tsch*) ausgesprochen werden. Auch auf finnische Wörter im *Russisch-Karelischen* ist dasselbe System der Rechtschreibung angewandt.

Archangelsk den $^{16}/_{28}$. August 1826.

VI. Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken.

Um älterer Zeiten zu geschweigen, ist es eine allgemein bekannte und durch hinreichende Beweise unterstützte Thatsache, dass die *Lappen* gegen Ende des 13-ten Jahrhunderts und noch später die damals noch unbewohnten waldigen Theile des mittleren Finnlands inne hatten, von wo sie durch die sogenannten *Birkarlen* vertrieben wurden, welche von dem in der erstgenannten Zeit regierenden schwedischen König Magnus Ladulås ein förmliches Privilegium erhielten gegen einen sehr mässigen Tribut an die Krone soweit sie es vermöchten die Lappen zu unterwerfen und sich dieselben steuerpflichtig zu machen; — ein Privilegium, das sie mit Gewalt und List sehr geschickt zu ihrem Vortheil benutzten, mögen sie nun, wie Porthan annimmt [1]), von der östlichen oder von der entgegengesetzten Küste des bottnischen Meerbusens ausgegangen sein. Dabei kamen ihnen verschiedene * andere zusammentreffende Umstände zu Hülfe, 2
welche sie ebenso geschickt durch ihre Einwirkung und Leitung zu ihrem Vortheil zu benutzen gewusst haben dürften, zumal da dieselben Umstände von der Beschaffenheit waren, dass sie, wenn es auch keine Birkarlen gegeben haben würde, dennoch mit der Zeit, obwohl vielleicht etwas langsamer, dieselben verderblichen Folgen gehabt haben würden. Unter diesen Umständen verstehen wir die immer mehr und mehr ins Land gehende Ausbreitung der finnischen Stämme. Auf der Ostseite des bottnischen Meerbusens hatten die *Tavaster* (die *Jemen* der russischen Chroniken — von dem ursprünglichen finnischen Namen *Hämeh*) sich immer mehr von Süden auszubreiten begonnen und stiessen auf einen andern finnischen Stamm, die *Karelen* (zu denen auch die *Savolaxer* gehörten), welche von der entgegengesetzten Seite, aber vornehmlichst von NO. und O. sich ebenfalls ausbreiteten und die früheren Wohnplätze der Lappen in Besitz nahmen. Die Verschiedenheit der Lebensweise bei den Finnen und Lappen rief, ungeachtet der ursprünglichen Stammverwandtschaft [2]), einen nothwendigen Conflict hervor, der sich so zu

256 1) S. seine Diss. acad. de Bircarlis P. II.

2) Es ist sonderbar, wie man auch in neuerer Zeit z. B. Gerschau in seinem *Versuch einer Geschichte des Grossfürstenthums Finnland* S. 13—15 eine solche Verwandtschaft hat ganz in Abrede stellen können. Der Verfasser vorliegender Arbeit hofft in Zukunft in einer besonderen

sagen auf jedem Schritt bei dem Vordringen der Finnen beständig erneuerte. Die Finnen waren bereits Ackerbauer, ausser ihrer nomadischen Lebensweise kannten und trieben die Lappen dagegen nur Jagd und Fischfang: wo die ersteren auftraten, da mussten die letzteren das Feld
3 räumen und entweder sich weiter zurückziehen oder selbst * zu der besseren Lebensweise übergehen. So wurden auch die mittleren Theile Finnlands seit dem Ausgang des 14-ten Jahrhunderts allmählich durch Tavaster, Savolaxer und Karelen bebaut und durch beständig sesshafte Einwohner bevölkert. Aber schon lange vorher hatte ein Zweig des mächtigen karelischen Stamms den lappischen auseinandergesprengt, war von O. durch sein Gebiet bis zum bottnischen Meerbusen, ja sogar westlich von demselben[3]) vorgedrungen und befand sich dort bereits seit dem 9-ten Jahrhundert theils in freundlichem, theils in feindlichem Verhältniss zu seinen südlichen Nachbaren, den *Kvenen*, welche damals ihre Wohnsitze zwischen Schweden und Lappland in dem schwedischen Norrland hatten, wie die Eigils-Sage[4]) ausdrücklich durch diese Bestimmung von Kvenlands Lage bezeugt: «en austr, fra Naumdal er Jamtaland ok þá Helsingialand, ok þá *Kvenland*, þá *Finnland* (das heisst nach der Redeweise jener Zeit Lappland) þá *Kirjaland*». Später wurden von den auf der Westseite des bottnischen Busens von S. und W. sich immermehr ausbreitenden schwedischen und norwegischen Colonisten sowohl die *Kvenen* als *Karelen* nach Österbotten zurückgedrängt, wo sich der Name der ersteren wenigstens in dem finnischen Namen *Kainunmaa* und *Kainulaiset* erhielt[5]). Es ist wohl sehr glaublich, wie Rask annimmt[6]),
4 dass die *Karelen* zu dieser Zeit von den Kvenen noch weiter * nach SO. in die Gegend von Finnland zurückgedrängt worden seien, welche seitdem ihren Hauptsitz ausmachte und deshalb auch den Namen *Karelen* trug; aber eben so glaublich ist es auch von der anderen Seite, dass ein Theil der *Karelen* sogar an dem Meerbusen selbst in den früheren eigenen Wohnsitzen zu-

---

Abhandlung durch eine umständlich ausgeführte Vergleichung beider Sprachen mit einander das Gegentheil zu beweisen. Vergl. Leop. von Buch's Reise durch Norwegen und Lappland (Franz. Uebers.) Bd. I. Cap. 8, wo er davon spricht, dass man in Norwegen überall die Lappen Finnen nenne, welche beiden Namen jedoch den Volksstämmen, die damit bezeichnet werden, ganz unbekannt sind. Die innerhalb Schweden wohnhaften *Lappen* werden dagegen auch von den Norwegern *Lappen* genannt; bemerkenswerth ist aber, was er als Beispiel dieser Distinction anführt, dass die Bewohner von *Kautokeino*, welche früher zu Schweden gehörten und damals *schwedische Lappen* genannt wurden, seit sie zu Norwegen gekommen sind, allgemein *norwegische Finnen* heissen! — in der Gegend von Tromsöe dagegen und in dem nördlichen Theile des norwegischen Finnmarkens heissen die eigentlich dort eingewanderten
257 *Finnen «Kvenen»*. Ebendaselbst Bd. II. Cap. 9. — Uebrigens nimmt auch v. Buch an, dass die Lappen eines und desselben Urstamms mit den Finnen seien, ebendas. B. II. S. 11, 215 und an der letzten Stelle sucht er die Möglichkeit der in die Augen fallenden Verschiedenheit beider Volksstämme im Wuchs und äussern Aussehen zu erklären.

3) Die Tradition von mehreren Feldschlachten, die zwischen den Vorfahren der Lappen in alten Zeiten und den *Karjeleh* sogar bis in Luleå- und Piteå-Lappmarken (Högströms Beskrifning öfver Svenska Lappm. S. 59 ff.; vergl. Lindahls Lex. Lapp. S. 476 u. d. W. *Tjud*) vorgefallen sind, bestätigt auch dies genugsam und wir brauchen sonach nicht mit dem erstern die Glaubwürdigkeit solcher allgemeiner Sagen zu bezweifeln oder sie aus den späteren Kriegen mit den Russen zu erklären, da schon die Einmischung von und Verwechselung mit den *Tjuden* für ein höheres Alter dieser und ähnlicher Traditionen spricht. — Man sieht auch hieraus, welchen Grund die Russen in späteren Zeiten (als die Karelen schon zurückgedrängt waren) zu ihren Ansprüchen auf den nördlichen Theil Ost- und West-Bottniens bis zum Pyhäjoki einer und dem Skellefteå-Fluss anderer Seits hatten (s. Hadorph Anhang zur Reimchronik S. 345).

4) Cap. 14. — Vergl. Rask in Skandin. Litter. Selska- 258
bets Skrifter, 1816 S. 102 ff. u. Geijer in Svea Rikes häfder, 1, 412, 421.

5) Geijer a. a. O. S. 464.

6) a. a. O. S. 110.

rückblieb und wo sie nachmals — jedoch indem sie ihren frühern Charakter mehr oder minder beibehielten[7]) — mit den *Kvenen* zu einem Volk zusammenschmolzen und also dazu beitrugen die in der späteren Zeit sogenannten *Österbottninger* zu bilden. Noch um 1350 fand der Erzbischof von Upsala Hemming Karelen in *Uloaa*, *Kim* und *Sim* wohnhaft und taufte einige derselben zugleich mit verschiedenen Lappen bei Torneå[8]). — Wenn hier von Taufe die Rede ist, so dürfte diess vermuthlich nur ein *Umtaufen* gewesen sein. Wenigstens giebt es auch in den oberen Gegenden unter anderen Erinnerungen an die *russischen Karelen*[9]) verschiedene Ortsnamen, welche ihren Ursprung offenbar von Bekennern der griechischen Kirche haben. Unter den bedeutenden Höhen, welche die Bergkette bilden, die man ungefähr eine Meile oberhalb der Kirche von Kemiträsk unter dem breiten, bewaldeten Uferplateau zuerst in paralleler Richtung mit dem Wasserzug des Kemi dahinziehen und sich dann über *Näätävaara* nach NW. wenden sieht, der weithin hervorragenden Spitze des *Pyhätunturi* gegenüber sind zwei, welche die Namen *Outivaara* und *Outitunturi* tragen. Weiterhin wird einer der vier Wasserfälle, welcher sich * in dem durch das Kirchspiel Sodankylä laufenden und mit dem Kemifluss sich 5 auch in demselben Gebiet vereinigenden *Kittinen*, zwischen den Dörfern *Kairavuopaja* und *Hietasuvanto*, *Nikitankoski* genannt und in einem älteren Gränzbrief zwischen *Sodankylä* und *Kittilä* im Jahre 1602 (von dem das Original in dem Pastorats-Archiv in Sodankylä in einer Sammlung von Documenten[10]) verwahrt wird) kommt unter anderen Ortsnamen ein *Basilijasälke* vor. Wollte

---

7) Deutsch in seinen interessanten Aufzeichnungen über den nördlichen Theil des Uleåborgläns (Kejserl. Finska Hush. Sällsk. Handl. T. 3 p. 266) erklärt, das die Bauern in Torneå von Einwanderern von den Küsten des weissen Meeres herstammen, und in der That habe ich sowohl in den Nachrichten, welche ich von anderen (denn selbst hatte ich nicht Gelegenheit diese Gegenden zu besuchen) rücksichtlich der von dem gewöhnlichen Ostbottnischen abweichenden Sprache, (charakteristisch ist rücksichtlich der Sprache das schon in dieser Gegend wieder vorkommende *mie* und *sie* statt *minä* und *sinä*) Lebensweise und des indessen eben nicht sehr rühmlichen Charakters der Eingebornen erhalten habe, wie auch in dem, was ich in den besagten Aufzeichnungen von Deutsch darüber gelesen habe, in Betreff des Finnischen so viel Eigenthümlichkeiten sowie rücksichtlich der *Karelen* und des *Karelischen* so viel Uebereinstimmungen zu finden geglaubt, dass ich für meinen Theil auch diese Bauern (und vielleicht bis nach Kemi und dessen Umgebung) für Nachkommen der älteren *russisch-karelischen* Bevölkerung dieser Gegenden halte.

8) Porthan, Annott. ad *Pauli Juusten* Chron. S. 157. — Daraus erklärte er auch (a, a. O. S. 133, 137, 138, 369) ganz richtig die Ansprüche der *Russen* auf diese Gegenden, obwohl er sonst anderswo (a. a. O. S. 114 in Vitterh. Hist. o. Antiqv. Acad. Handl. Theil 4 S. 11 folg.) inconsequent genug jegliche Abhängigkeit der *Karelen* von den Russen vor der Invasion der Schweden und der Eroberung des Landes läugnete. Denn solche Ansprüche konnten ja nicht einmal gemacht werden, wenn nicht unter Voraussetzung einer solchen Abhängigkeit, von deren Wirklichkeit wir jetzt auch auf die Angaben der russischen Chroniken hin überzeugt sein können (vergl. Rein's Diss. acad. de vetere Carelia) und die auch darin eine Bestätigung findet, dass bei den Lappen, nach manchen ähnlichen Beispielen in der Geschichte, der Name *Karjel* mit «*Russe*» synonym geworden S. Lindahl's Lex. Lappon. S. 123 u. d. W. *Karjel*) und es noch bis auf diesen Tag ist. Auch in Finnland hat man Beispiele einer solchen Synonymität. So heisst der grösste der Wasserfälle in *Wetilä* im Gamla-Carleby-Kirchspiel *Karjalan-koski* oder *Ryssfors* (Russenfall), da handelnde russische Karelen dort umgekommen sein sollen (Mathesii Diss. des Ostrobothnia S. 70. Was enthält der ebendaselbst angeführte Ortsname *Russrån* (Russengränze) oder *Råberget* 260 (der Gränzberg) in sich? Und hat er irgend einen Zusamhang mit dem in der Anmerkung 3 berührten?

9) Dahin dürfte der Name *Pajarinsaari* in dem Flusssystem des *Ijo* zu rechnen sein, von *Pajari*, einem Worte, das sogar im *finnischen* Karelen an mehreren Stellen und auf mehrfache Weise (worüber wir ein anderes Mal mehr zu sagen Gelegenheit haben dürften) vorkommt und von dem russischen *Bojar* herstammt.

10) Da dieser Gränzbrief nicht weitläufig und ausserdem der erste und allerälteste in der erwähnten Sammlung ist, so mag eine Abschrift desselben hier einen Platz finden:

*

man auch die beiden ersten Ortsnamen nicht aus *Outi* oder *Oudi*, der karelischen Aussprache des russischen Frauennamens Awdotia, sondern aus dem lappischen Worte *Auti* oder nach einer anderen Aussprache *Outi* (vor) erklären, so dass die Bedeutung «der vorstehende Berg» wäre, so stammen doch die übrigen Namen offenbar und allein von Bekennern der griechisch-russischen Kirche, von denen *Nikita* und *Wassilij* ebenso gewöhnliche Taufnamen von Männern sind, als *Awdotia* (*Outi* oder *Oudi*) es für die Weiber ist.

Was wir bisher von dem Verhältniss der finnischen Stämme zu den Lappen angedeutet haben, wird ferner dadurch bekräftigt, dass diese noch heut zu Tage ihre früheren Feinde mit dem Namen *Tjudeh* oder *Karjeleh*[11]) bezeichnen. Den ersteren Namen übersetzt Lindahl an
6 der angeführten Stelle* durch *fiende*, hostis; aber seine Uebersetzung ist um so weniger richtig, als das Lappische ein eigenes Wort für Feind hat, nämlich *vassjolatj*, das auch etymologisch ganz dem finnischen *viholainen* oder *vihollinen*[12]) entspricht. Die eigentliche Bedeutung von *Tjud*

Jöns Carlssons Untersuchung und Aufsuchung der Gränze zwischen den Dörfern Sodankylä und Kittilä, am 20. Januar 1602.

Vor allen guten Männern, denen dieser mein offener Brief zu Händen kommt, bekenne ich Jöns Carlsson Lappenvogt in Kemi-Lappmarken von Wegen des Grossmächtigsten Königs und Herrn Carl, des Reiches Schweden regierenden Erbfürsten, Herzogs von Südermannland, Närike und Wermeland, dass anno 1602 den 20. Januarij zwei Lappendörfer vor Gericht kamen, nämlich *Sodankylä* und *Kittijlä* und gegen einander auftraten wegen ihrer nahen
261 Gränze und alten* Gränzmarken zwischen den Dörfern, es wurde nach altem Herkommen und nach alter Männer Aussage zwischen den vorgenannten Dörfern untersucht und diese nachstehenden Gränzmarken aufgesucht, welche so genannt sind, die erste nennen sie *Mavkaldio* (*Mandokallio?*); das zweite *Kando-Jencke*, das dritte *Ripp Jockj*, das vierte *Waurupää*, das fünfte *Basilija sälke*, das sechste *Sockesälkä* (*Sotkaselkä*), das siebente *Jobmucka;* deshalb nachdem sie so gesetzlich bestanden und von beiden Seiten gemacht waren, urtheilte ich sammt den 12 Eidgeschworenen, welche da zu Gericht sassen, die frühere Dorfgränze wahr und recht, für Geborene und Ungeborene, so dass keine Partie sie überschreiten oder brechen sollte bei der Pön und Strafe, welche in des Reichs Schweden Gesetz vorgeschrieben steht. Diese nachgenannten Dorfmänner sassen zu Gericht, als da sind *Lars Hendrichson*, *Oloff Nielson*, *Niels Jusepson, Anders Launj* (oder *Lounj?*), Lappen aus *Kittilä*, *Päyfvil Anderson*, *Oloff Påvelson*, *Hans Anderson*, von *Sodankylä*, *Thudia Wuiontzesonn*, *Sarri Wuionizison*, *Mårten* ibidem, *Aijka* ibidem, *Ikepätfve* ibidem. Zur ferneren und grösseren Bekräftigung drücke ich mein Siegel unter etc. etc. Datum Loco et die ut Supra (L. S.).

11) Lindahl a. a. O.

12) Beispiele der Verwechselung von *a* und *i* sind im
262 Lappischen selbst nicht selten und* das Wort *vassjolatj* heisst auch *vissjolatj* (Lindahl a. a. O. p. 548 u. d. W. *vissje*); aber besonders bei Vergleichung mit dem Finnischen findet man, dass diese Vocale einander beständig entsprechen, so dass der Lappe *a* braucht, wo der Finne *i* hat. So *palva* — *pilvi*, *Paappa* — *Pappi*, *katses* — *kitsas*, *alme* (Himmel) — *ilma* u. s. w. *Sj* (das russ. *ш*) oder *s* entspricht dagegen oft dem finnischen *h* (das auch in Sprachen, welche nicht wie das Russische einen besondern Buchstaben für diesen mehr zusammengesetzten Laut haben, mit bei der Bezeichnung gebraucht wird z. B. das deutsche *sch*), woher unser *hiili* im Lappischen *Sjila* (*Schiila*), *huokaann* — *sjuoketam*, *hirvi* — *sarv*, *hion* (*hejon*) — *sajam*, *murehdin* (oder *murhetin*) — *mårrestam* u. s. w. geworden ist. Die Endung *latj* (wie *latsch* ausgesprochen — eine gewaltige Sonderlichkeit ist es in der lappischen Orthographie bei Lindahl und Öhrling denselben Laut *tsch* auf verschiedene Art durch *tj* und *ts* auszudrücken —) ist die finnische Adjectivendung *lain* oder (mit Rücksicht auf die Verwechselung von *a* mit *i*) *linen* (*liin*). Im Finnischen ist *tsch* (das wieder mit *sch* und mittelst desselben auch mit dem einfachen *s* verwandt ist) auf dieselbe Weise wie in den Deminutiven in *n* übergegangen; z. B. *kirjatj* oder *kirjasj* statt *kirjanen* oder *kirjain*, *naulatj* oder *naulasj* statt *naulanen* oder *naulain*. Die im Allgemeinen mit dem Finnischen sowohl in lexikalischer als grammatischer Hinsicht noch ähnlicheren russisch-lappischen Mundarten haben hier meist das *i* beibehalten und sagen* *kirjaisj*, *naulaisj*. Zur ferneren Bekräf- 263
tigung der angeführten Etymologien und namentlich zur Beherzigung für diejenigen, welche bei solchen Untersuchungen, mögen sie mit noch so wissenschaftlichem Ernst betrieben werden, und folglich natürlich auch bei dem versprochenen Versuch die Verwandtschaft des Lappischen mit dem Finnischen etymologisch zu beweisen, sogleich den Kopf schütteln, will ich noch hinzufügen, dass der Wechsel der genannten Laute auch innerhalb unserer eigenen finnischen Sprache und deren verschiedenen Dialekten vor-

bin ich glücklich genug gewesen in einer eignen lappischen Mundart wiederzufinden, welche ich bei keinem von denjenigen, welche bisher über das Lappische geschrieben haben, erwähnt gesehen habe, welche sich aber nichtsdestoweniger theils durch eine Menge eigner Ausdrücke, theils auch durch ihre besonders rasche Aussprache in dem Maasse von den zunächstangränzenden unterscheidet, dass sie nicht ohne gewisse Uebung von den anderen Lappen leicht verstanden wird und deshalb auch schon bei ihnen mit Recht als besondere Mundart gilt. Diese wird von den Lappen in *Enari*, oder wie der Ort daselbst heisst, *Anara* gesprochen. In diesem Dialekte entspricht *Tjud*, wie ich sowohl nach dem gegenseitigen Verhältniss der Sprachen in ihren Lauten und Buchstaben vermuthet habe [13]), dem finnischen Worte *Sota* (Krieg), sowie sie unter *Tjudeh* Kriegsleute oder eigentlich *Streifpartien* verstehen, wozu die sowohl bei ihnen als auch bei ihren Nachbaren, den Utsjoki-Lappen, seit Alters noch gangbaren Tradition vortrefflich passt, dass solche Streifpartien (Tjudeh) in älterer Zeit von Süden und von der russischen Seite längs den Flüssen (den natürlichen Wegen des Landes) * zum öfteren hier heraufge- 7
drungen seien und überall wo sie einherzogen verheert und geplündert haben. Ja in einiger Entfernung nördlich von der Kirche zu Enari giebt es noch heut zu Tage einen hohen Berg *Tjudevaare*, der nach der Tradition aus der Ursache so heisst, weil solche *Tjudeh* vormals sich dort aufgehalten und von dort das umliegende Land erspäht haben sollen. — Die ursprüngliche Bedeutung von *Tjude*, das gemeiniglich nur im Plural *Tjudeh* gebraucht wird, wäre also *Krieger* und damit wäre zugleich nicht allein die so vielfach bestrittene Bedeutung des Чудь der russischen Chroniken (als ein allgemeiner Name für die finnischen Völkerschaften überhaupt) endlich ausgemacht, sondern es könnte auch die besonders von neueren Gelehrten, wie Arndt und Rask ausgesprochene Meinung, dass unter dem über das ganze nördliche Russland weit ausgebreiteten, unter dem Namen der *Tschuden* bekannten Volksstämmen dasselbe Volk zu verstehen sei, das die Griechen und Römer ebenso allgemein und in demselben geographischen Sinn *Scythen* genannt hätten, neues Gewicht und eine unerwartete Bestätigung zu gewinnen scheinen. Wenigstens ist es unbestreitbar, dass das Чудь der russischen Chroniken *ein Volk* mit dem *Tjudeh* der Lappen ist. Sowohl der gleichlautende Name als auch die Uebereinstimmung in der Bedeutung, in der Russen wie Lappen denselben gebraucht haben, beweist dies mehr als zur Genüge. Denn obwohl es auch in den Gouvernements Olonetz und Nowgorod (ausser * auf der Gränze zwischen Ingermannland und Ehstland) ein finnisches Volk giebt, das 8
noch heut zu Tage bei den Russen den Namen Tschuden führt, und obwohl wir wissen, dass auch diese einmal im Gouvernement Olonetz Nachbaren der Lappen gewesen sind [14]), von wo

kommt, soweit solches nämlich ihre nur einfache und leichte Laute liebende Natur zulässt. So ist z. B. das sogar in Ingermannland gebräuchliche karelische *vasta* (Quaste) in dem übrigen Finnisch zu *vihta* geworden und in den Adjetiven (auch in einigen Substantiven) tritt das ursprüngliche, im Lappischen erhaltene, im Finnischen aber in *n* übergegangene *s* des Nominativs wieder in der Declination hervor (*vihollinen*, *vihollisen* u. s. w.).

13) Dass *tsch* (*ч*, bei Lindahl *tj*) dem finnischen *s* entspricht, ist schon oben bemerkt. So ist *silmä*, Auge, im Lappischen *tjalme*, *selkä*, Rücken, lappisch *tjelge*. Auf dieselbe Weise entspricht auch *o* meist dem *u*, *dol* oder *tol* finn. *tuli*, *lodnestet* oder *lonestet*, finn. *lunastaa*, *godet* oder *kodhet*, finn. *kutoa* u. s. w.

14) So heisst es noch in dem interessanten Testamente des Lasarij, * Stifters des Muromschen Klosters (auf der 264
Ostseite des Onega-Sees) in der Mitte des 14. Jahrhunderts: живущіи тогда именовались около озера Онега *Лопяне* и

diese letzteren wahrscheinlich zuerst von denselben *Tjuden* zurückgedrängt und später von den noch stärkeren *Karelen* ebenso aus Finnland ganz vertrieben wurden, so sind dennoch mehrere andere historische Thatsachen vorhanden, welche mit einer so beschränkten Deutung des Namens der Tschuden nicht vereinigt werden können, sondern uns zwingen ihn bei den Lappen ganz in demselben Sinn aufzufassen, den er überhaupt bei den Russen in älteren Zeiten hatte, als darunter der finnische Volksstamm im Allgemeinen verstanden wurde. So verfolgten ja auch die Tavastländer die Lappen, wie auch wahrscheinlich (um noch älterer Zeiten und Verhältnisse zu geschweigen) die *Kvenen* bereits in ihren älteren Wohnsitzen in Schweden dasselbe gethan haben dürften, und dennoch werden sie nie unter ihrem eigenen Namen bei den Lappen genannt, sondern consequent unter dem allgemeinen Namen der *Tjudeh* mit einbegriffen. Auch ist es andererseits nicht glaublich, dass die eigentlichen obengenannten und noch sogenannten *Tjudeh* irgendwie ihre Streifzüge bis in die jetzige Heimath der Lappen ausgedehnt haben sollten, sondern es muss dies von den russischen *Karelen* verstanden werden, welche,
9 vermuthlich anfangs beiden feindlich, sich * zwischen die eigentlichen *Tschuden* und *Lappen* eingedrängt hatten und von allen finnischen Volksstämmen somit die gefährlichsten und *letzten* Feinde der Letzteren wurden. Daher erhellt auch, dass nur dieser finnische Volksstamm in den Traditionen der Lappen *Karjeleh* genannt wird *neben* dem älteren appellativen Namen *Tjudeh*, mit welchem ausserdem sogar die erstgenannten verwechselt werden wie in der oben angeführten Tradition der Lappen von Utsjoki. Auch die Karelen waren ja im Allgemeinen *Tjudeh* und gerade diese waren es, gegen welche sie auch noch in ihren letzten Zufluchtsstätten in den norwegischen und schwedischen Alpen sich und ihr Eigenthum zu vertheidigen gezwungen waren.

Auf den Spuren der bei dem Vordringen der Finnen und Schweden sich immer mehr zurückziehenden Lappen zogen auch die *Birkarlen* immer höher hinauf und bereits zur Zeit Gustav des Ersten findet man sie um das äusserste Ende des bottnischen Meerbusens sesshaft. Derselbe grosse König bestätigte auch Anfangs die Privilegien der *Birkarlen;* als er aber eingesehen hatte, welchen eigennützigen Gebrauch sie von denselben zu machen fortfuhren, hob er endlich ihre schädliche Herrschaft über die Lappen ganz auf und stellte letztere wie alle seine
10 Unterthanen unter die Hut der zugleich schützenden Gesetze. Sogenannte * Lappenvögte wurden nach Lappmarken beordert um dort die Abgaben einzutreiben und Gerechtigkeit auszuüben. Den *Birkarlen* blieb nur die seit Alters herkömmliche und noch fortgehend hinreichend einträg-

---

Чудь (die damals um den See Onega Wohnenden hiessen *Lappen* und *Tjuden*) S. Исторія россійской Іерархіи Ч. V. стр. 120. — Hier muss um so weniger an eine Verwechselung der *Tjuden* mit den Karelen (wie meist bei den Lappen) gedacht werden, als auch noch auf der Westseite des Onega die Sprache näher an der Küste desselben Sees (denn die eigentliche Küste ist zum grössten Theil von Russen bewohnt) bis zum Kreise Povenets im Norden weniger eigentliches Karelisch als *Tjudisch* ist, d. h. der bei den sogenannten Tjuden auf der Gränze des Nowgorodschen Gouvernements gebräuchlichen Mundart gleichkommt. — Was den östlich vom Onega belegenen Theil des Olonetzschen Gouvernements, von dem Lasarij eigentlich spricht, anbetrifft, so kann ich noch nichts anderes sagen, als dass nach der allgemeinen Meinung jetzt nur Russen und die russische Sprache dort herrschend sein sollen. Einzelne Behauptungen von dem Gegentheil wie auch schon das ältere Zeugniss des Lasarij legen es mir auf auch dort mich durch eigene Erfahrung von dem einen oder dem andern zu überzeugen.

liche Handelsverbindung mit den Lappen, von der man mit Recht noch heut zu Tage eine Fortsetzung in den Jahrmärkten findet, zu denen Bürger aus den Seestädten (zum Theil möglicher Weise Nachkommen der alten *Birkarlen* und vielleicht auch deshalb noch aus alter Gewohnheit von den Lappen ausser *Borgel* noch *Berkar* [15]) genannt) reisen und entweder durch Tausch gegen andere Waaren oder auch gegen baares Geld ihre Waaren an die Lappen veräussern [16]).

Dass man bereits seit der Zeit des obengenannten Königs Magnus Ladulås, da die Lappen unter die Herrschaft der Schweden kamen, Anstalten getroffen habe, um sie zum Christenthum zu bekehren, ist um so wahrscheinlicher, als sie nach Högströms [17]) Aussage noch in späteren Zeiten verschiedene katholische Ceremonien beibehalten zu haben scheinen. Viel ward jedoch nicht ausgerichtet, weshalb Damianus a Goes in seiner an den Papst Paul III. gerichteten Deploratio Lappianae gentis vom 1. September 1540 die grösste Schuld auf die mehrmals genannten Birkarlen schiebt, welche «vetabant eos christianos fieri, ne subditi suavi jugo Christi, aliquid lucelli eorum *tyrannidi et rapacitati sub* * *ducant*, et aliquid ex vectigalibus decrescat [18]).— 11
Erst unter Gustav I. fing man an ihnen Lehrer zuzuschicken, wie den Mönch Benedictus Petri aus Wadstena u. a. — Carl IX. liess um 1600 auf eigene Kosten Kirchen in allen Lappmarken bauen, welche jedoch Anfangs den zunächst angränzenden älteren Gemeinden untergeben waren. Um 1619 liess Gustav Adolph in der Stadt *Piteå* eine Schule einrichten, welche jedoch bald darauf nach *Lykselä* in Umeå-Lappmarken übergeführt wurde und in der zehn Lappenkinder unter einem von der Krone besoldeten Schulmeister freien Unterhalt und Unterricht genossen. Später trieb die schwedische Regierung das Werk mit grossem Eifer: die schon dort befindlichen Kirchen wurden unter Christian von den Muttergemeinden getrennt und mit eigenen Priestern versehen. Mit der Zeit wurden neue Kirchen erbaut, die Schulen erweitert und neue angelegt. Zugleich fing man an gottesdienstliche Bücher ins Lappische zu übersetzen, so dass es bereits im 17-ten Jahrhundert lappische ABC-Bücher, Katechismen, Psalmbücher und Manualia gab. Eine Uebersetzung des Neuen Testaments von einem eingeborenen Lappen Rangius, Pfarrer in *Arieplog*, war bereits 1710 im Manuscript fertig. Die mannigfaltigen Mundarten hinderten inzwischen nicht den allgemeinen Gebrauch dieser Bücher und trugen bei der Unwissenheit und der Missgunst hier und da dazu bei den beabsichtigten Gewinn zu hemmen und zu unterdrücken, so * dass man, der vielen Hindernisse überdrüssig, sogar auf den Einfall 12
kam, die lappische Sprache ganz auszurotten und an ihrer Stelle entweder das Schwedische oder Finnische einzuführen. — Unter König Friedrich I. wurden verschiedene Maassregeln getroffen, um bei den Lappen ein wahrhaftes und auf Unterricht und Ueberzeugung gegründetes Christenthum zu befördern. Es wurden besondere Summen zum Aufbau und zum Unterhalt neuer Kirchen und Schulen sowie auch zur Besoldung von Pfarrern und Lehrern gesammelt und 1739 verordnete derselbe König ein aus den Kanzlern der Universitäten, dem Erzbischof

15) Högström a. a. O. S. 236. In einem Papier in So-
265 dankylä das auf den im Jahre * 1760 geführten Briefwechsel rücksichtlich der beim König angesuchten Erleichterung des Rennthiervorspannes für Kronsbeamte Bezug hat, werden sogar russische Bauern, welche seit Alters starken Handel mit der Gegend getrieben haben, auch *Birkekarlar* genannt.

16) Ueber die *Birkekarlar* überhaupt kann die bereits oben genannte Diss. Porthans nachgelesen werden.

17) A. a. O. S. 215. 18) A. a. O. S. 216. 237.

und einigen andern Mitgliedern bestehende sogenannte Direction des ecclesiastischen Angelegenheiten in Lappmarken, welche bis zum Jahre 1801 bestand, da ihre Geschäfte der damals eingerichteten sogenannten Kanzler-Gilde übertragen wurden, welche letztere die Oberaufsicht über das ganze Erziehungswesen hatte. — Unter der Regierung Friedrichs I. und auf seine Kosten kam auch die erste lappische Grammatik nebst einem kurzen Wörterbuch im Druck heraus. Der Verfasser derselben, der Pastor Peter Fjellström hatte lange Zeit der Schule in Lykselä vorgestanden und dabei Gelegenheit gehabt den Dialekt der Gegend kennen zu lernen, wie er denn auch in derselben Absicht auf Befehl einige andere Lappmarken bereiste. Bald darauf gab H. Ganander im Jahre 1743 eine andere Grammatik nach den östlichen Mundarten heraus.
13 In demselben Jahre wurde eine * Zusammenkunft von Geistlichen aus mehreren Lappmarken veranstaltet, um verschiedene zum Druck bestimmte Uebersetzungen geistlicher Bücher ins Lappische durchzusehen. Im Jahre 1780 kam ein vollständiges Lexicon Lapponicum heraus, das von zwei Pastoren E. Lindahl und J. Öhrling ausgearbeitet war, mit einer hinzugefügten kurzen Grammatik und einer Vorrede von dem berühmten Linguisten J. Ihre; gedruckt war es auf Veranstaltung und Kosten der obengenannten königlichen Direction der ecclesiastischen Angelegenheiten. — Soviel von der Geschichte der Lappen im Allgemeinen unter der schwedischen Regierung und von den unvergänglichen Verdiensten derselben um die Aufklärung dieses für die Geschichte der Völkerschaften merkwürdigen Zweiges der weit ausgebreiteten finnischen Volksstämme.

Was die unter das Grossfürstenthum Finnland gehörenden Lappmarken insbesondere anlangt, so bilden sie den nördlichsten Theil des Grossfürstenthums und des Gouvernements Uleåborg, zu dem sie in politischer Hinsicht gerechnet werden und umfassen jetzt vier Kirchspiele, nämlich *Kuusamo*, *Sodankylä* und *Utsjoki*, sowie das durch den Frieden in Friedrichshamm 1809 gleichfalls an Russland abgetretene, mit Enontekis-Lappmarken vereinigte *Muonioniska*. Dieses
14 letztere Kirchspiel können wir indessen hier um so eher übergehen, als * es auch nie zu dem sogenannten Kemi-Lappmarken, — dem eigentlichen Gegenstande dieser Aufzeichnungen — gerechnet worden ist. Dagegen nehmen wir um so passender *Kemiträsk* auf, obwohl es nicht den Namen eines Kirchspiels trägt, weil es 1) zwischen den beiden Kirchspielen *Kuusamo* und *Sodankylä* liegt und 2) in seinem nördlichsten Theil *Kuolajärvi* noch zum wirklichen Lappmarken gerechnet wird. — Die bedeutende Landstrecke, welche diese obengenannten vier Kirchspiele (Kuusamo, Kemiträsk, Sodankylä und Utsjoki) einnehmen, liegt ungefähr zwischen 65½° und 70° und einigen Minuten nördlicher Breite und 42°—48° der Länge und wird im Norden von Norwegen, im Westen ebenfalls von Norwegen, Enontekis und Muonioniska und einem Theil von Rovaniemi, im Süden von demselben Kirchspiel, Pudasjärvi und der zu Hyrynsalmi gehörenden Filialgemeinde Suomussalmi, im Osten von einem Theil des Kreises von Kemi und dem ganzen Kreise Kola, welche beide zu dem Gouvernement Archangelsk gehören, begränzt. In politischer Hinsicht gehören ferner die südlichen Kirchspiele *Kuusamo* und *Kemiträsk* zu *Kemi*,

die oberen Sodankylä und Utsjoki zum Gerichts- und Verwaltungssprengel von Torneå. In ecclesiastischer Hinsicht war Kemi-Lappmarken in den ältesten Zeiten den Bischöfen in Åbo untergeordnet. Um die Bekehrung der Lappen um so kräftiger zu befördern, liess die Königin Christina 1648 an den Seen Enari und Kemi * zwei Kirchen erbauen, an welche auf Vorschlag 15
des Bischofs Rothovius als beständige Lehrer zwei eingeborene Finnen, Esaias Mansveti, auch Bothniensis genannt, nach Enari und Jacob Lapodius nach Kemiträsk geschickt wurden. Diese wurden die beiden ersten christlichen Pfarrer in Kemi-Lappmarken, nahmen sich ihrer Sache mit Ernst und Eifer an, unterwiesen die Lappen zuerst in der finnischen Sprache und im Gebrauch der in derselben gedruckten Religionsbücher, besuchten und verhörten dieselben oft um zu erfahren, welche Fortschritte sie gemacht hätten, rissen ihre Götzen herab, zerschlugen und verbrannten ihre Zaubertrommeln und andere Werkzeuge des Heidenthums. Als J. Lapodius im Jahre 1660 mit dem Tode abging, ward E. Mansveti von Enari, wo durch seine eifrigen Bemühungen die Bewohner damals und in der nächstfolgenden Zeit von allen Lappen die besten Kenntnisse im Christenthum gehabt haben sollen, nach Kemiträsk versetzt und bestritt den Dienst allein in allen Lappmarken, indem er im Winter überall herumreiste, wogegen die Lappen aus allen umliegenden Gegenden im Sommer die Kirche von Kemiträsk besuchten [19]). Als er aber schon alt wurde und zu müde war um allein das Amt in einem Landstrich zu besorgen, der ungefähr 70 Meilen in die Länge und 50 in die Breite beträgt, so wurde im J. 1675 eine eigne Lappengemeinde in Kuusamo eingerichtet, wo ein gewisser Gabriel Tuderus zum Pastor ernannt ward, der von seinem Aufenthaltsort Torneå * im Winter 16
einmal im Jahr seinen weiten Sprengel bereiste. Noch zu seiner Zeit sollen die Lappen namentlich in Sodankylä in grosser Finsterniss geschwebt haben, der Abgötterei, Zauberei und dem Aberglauben ganz ergeben gewesen sein, so dass er sie kaum vermögen konnte das Abendmahl entgegen zu nehmen. Durch seine unverdrossenen Eifer war es ihm gelungen sie zur Bekehrung zu vermögen, und oft mit grosser Gefahr für seine eigne Person ihre Zaubertrommeln und andere Geräthschaften des Aberglaubens abzuschaffen und zu zerstören [20]). Da er aber nicht beständig in Lappmarken ansässig war, konnte er es auch nicht so weit bringen, als er es gewünscht hatte, und nach seiner Beförderung nach Unter-Torneå soll es mit der Fortpflanzung des Christenthums träge genug gegangen sein, zumal da ein Theil seiner Nachfolger, obwohl sie bereits mit einem ordentlichen Pfarrhof in Kuusamo versehen waren, nach Aussage der Lappen, ziemlich nachlässig gewesen sein und sich auch nicht immer selbst durch ein ordentliches Leben ausgezeichnet haben sollen. Von Mag. Zach. Forbus, der im J. 1718 das

19) S. des Erzbischofs Tengström's Abhandlung über die geistliche Dienstverrichtung im Stift Åbo 3-ter Theil p. 503 ff.

20) Auch in *Kuusamo* soll er der Tradition nach einen Haufen der lappischen von den Finnen sogenannten *kannukset* (Zaubertrommel) auf einer Insel im Kuusamo-See gesammelt und dort sämmtlich verbrannt haben. Man hat von ihm einen im Jahre 1773 in Stockholm gedruckten Bericht, in welchem somit auch die Angabe vorzukommen scheint, welche bereits Högström mit Berufung auf das Manuscript von Tuderus (a. a. O. S. 52) mittheilt, dass die Abgötterei der Lappen in früheren Zeiten in ihrer Grässlichkeit so weit gegangen sei, dass sie auf einem hohen Berge Namens *Besosing* (er heisst jetzt Ämmänvaara und liegt ungefähr 1 Meile * unterhalb der Kirche Kemiträsk) sogar 266
ihre eigenen Kinder lebend einem Abgotte geopfert hätten.

Pastorat Kuusamo übernahm, heisst es dagegen in einem handschriftlich im Pastorats-Archiv zu Sodankylä verwahrten, den 25 April 1751 in Folge eines von dem Bischof Brovallius in seinem Visitations-Protocoll desselben Jahres § 3 geäusserten Wunsches von dem damaligen Pfar-
17 rer H. Wegelius verfassten *Bericht über den * Ursprung, das Schicksal, den Zustand und das Verhältniss des Kirchspiels Sodankylä* (den wir nebst einem ähnlichen, schon in des Erzbischofs Tengströms erwähnter Arbeit im Auszuge mitgetheilten Bericht über Kemi-Träsk von Nils Fellmann, den 3. Juni desselben Jahres, bei diesem Aufsatz ausser anderen Nachrichten benutzt haben) «dass er in Gemeinschaft mit seinem Vater, dem Propst in Kemi, Mag. Lars Forbus und seinen treuen Mitbrüdern in officio mit neuem Ernst und Eifer für die Besserung der Lappen zu arbeiten begonnen habe, mit welchem rühmlichen Streben auch die nachfolgenden Pfarrer nachmals fortgefahren haben sollen.» Dies wird auch hinlänglich bestätigt nicht allein durch die obengenannten Berichte von Fellman und Wegelius [21]), sowie durch die Tabelle über die Fortschritte des Christenthums und die Abendmahlslisten, welche der erstere in seinen an das Domcapitel eingereichten Bericht über seine Gemeinde vom 21. Jan. 1753 [22]) aufgenommen hat, sondern auch durch das Zeugniss, das in den gleichzeitigen Propst-Visitations-Protocollen vorkommt. Es heisst nämlich im J. 1743: «die Gemeinde in Sodankylä hatte so rühmliche Fortschritte in der Kenntniss des Christenthums gemacht, dass die Visitatores nicht recht glaubten irgend eine andere Landgemeinde mit ihr vergleichen zu können. Sie konnten nicht allein aus dem Kopf den ganzen kleinen Katechismus Luthers mit allem was dazu gehört hersagen, son-
18 dern sie verstanden es auch, dass es * ein wahres Vergnügen war. Auf dieselbe Weise stand es

21) Von Kemiträsk heisst es: «Die Mitglieder dieser Gemeinde sind meist in ihrer Kenntniss des Christenthums gut befestigt und können nicht allein lesen, sondern auch auswendig D. Lutheri Cateches, D. Gezelii Fragen mit den Bibelsprüchen, sowie König Davids Busspsalmen, wovon sie auch einfachen Bescheid über das Verständniss geben können. Ein Theil hat auch die Morgen- und Abendgebete und die gewöhnlichen Sonn- und Feiertags-Evangelien sowie auch einen Theil der Kirchenlieder auswendig gelernt. In ihrem Leben verfahren sie auch christlich, halten ihre Morgen- und Abendgebete und da die Weiterwohnenden nicht immer zur Kirche kommen können, pflegen sie ihren Hausgottesdienst mit Gebeten und Gesängen zu halten und dann den übrigen Tag mit dem Unterricht ihrer Kinder zuzubringen. Sie sind gegen ihre Lehrer gehorsam, liebreich und treu gegen einander, so dass man selten von einer Uneinigkeit zwischen ihnen hört und wenn eine solche zum Ausbruch kommt, pflegen sie dieselbe in Güte beizulegen,» und in dem Bericht von Wegelius über *Kemi-Lappmarken* im Allgemeinen: «Kemi-Lappmarken hat vor ganz Lappland den Vorzug gehabt, dass es durch fleissige und treue Lehrer zu einer recht hinlänglichen und rühmlichen Kennt-
267 niss des Christenthums erhoben worden ist, so dass * man mit Recht glaubt, dass wenige von den Landgemeinden mit ihm in dieser Beziehung können verglichen werden. Alle, die hingereist sind, müssen es von den Kemi-Lappen zugeben, dass sie manche schöne und rühmliche Sitte haben, die man vergebens in den meisten Landgemeinden sucht. Von Dieberei, Hurerei, Leichtfertigkeit und anderen Untugenden hört man sehr selten: sie sind fleissig ihre Gebete am Morgen und Abend zu halten: wenn sie im Walde bei ihrem Thier- und Fischfang sind, haben sie meist ihre Psalmbücher, Katechismen und andere geistliche Betrachtungen bei sich und unterrichten dort ihre Kinder: im öffentlichen Gottesdienst sind sie sehr andächtig, während der Predigt vom Worte Gottes stehen sie meist.»

22) Auch daraus will ich hier diesen Auszug mittheilen:

	Am meisten Kundige.	Weniger Kundige.	Am wenigsten Kundige.	Ungehindert zum Abendmahle zugelassen.
Von 1698 — 1702.....	52	249	761	572
— 1703 — 1707.....	96	271	694	617
— 1708 — 1712.....	144	302	637	598
— 1713 — 1717.....	209	352	522	628
— 1718 — 1722.....	240	334	434	650
— 1723 — 1727.....	320	300	354	647
— 1728 — 1732.....	424	278	281	695
— 1733 — 1737.....	547	298	250	808
— 1738 — 1742.....	697	328	242	868
— 1743 — 1747.....	858	329	224	935
— 1748 — 1752.....	1081	266	181	1091

268

auch mit den übrigen Lappenbauern in Enare, Kuolajärvi und Kuusamo. Auch hatten diese Lappen die Sitte, dass nicht allein die ganze Dorfschaft am Abend und Morgen insgesammt zusammentrat um die Gebetstunde abzuhalten, sondern auch, wenn irgend ein Fremder und Reisender aus dem Dorfe fort soll, sammeln sich die Lappen um den Reisenden, der schon in seinem Pulcka eingeschnürt sitzt, singen einen passenden Psalm, besonders von der Obhut der Engel und sodann fertigen sie den Reisenden im Namen des Herrn mit vielen Segenswünschen ab.» — Von Enare wird dasselbe im J. 1747 wiederholt mit folgendem Zusatz: «Ist der Pfarrer nicht anwesend, so liest der Dorfküster jeden Sonntag Ericus Erici und verrichtet so mit Gebeten und Gesängen den allgemeinen Gottesdienst. Merkwürdig ist es, dass, wenn diese Lappen das heilige Abendmahl des Herrn begehen, was nur einmal im Jahr geschieht, dies mit solcher Andacht geschieht, dass man die ersten Christen in der Welt zu sehen glaubt.»

Was nun ferner die ältere Geschichte dieser Lappengemeinden betrifft, so lesen wir darüber in dem schon angeführten Werke des Erzbischofs Tengström S. 505, dass Mansveti «zur Beförderung des allgemeinen Gebrauchs der finnischen Sprache und um zugleich die Urbarmachung des überall öde liegenden Landes zu fördern, auch verschiedene Bauern aus den 19
Sprengeln *Ijo* und *Uhleo* vermocht hatte sich in Kemiträsk niederzulassen und Ansiedelnngen anzulegen, welche Ankömmlinge die Lappen zwar anfangs verfolgen und vertreiben wollten, die aber der Landeshauptmann der Gegend bei ihren Ansiedlungen schützte und erhielt, zumal da sie es übernommen hatten an die hohe Krone jährlich eine Abgabe zu entrichten, weshalb sie auch als Bauern oder Heimathsbewohner in dem Grundbuch des Kemi-Sprengels aufgenommen wurden», und dass «durch den Umgang mit ihnen die Lappen mit der Zeit immer mehr und mehr Finnisch verstehen und sprechen lernten, sowie auch ihr Beispiel und ihre Lebensweise sammt den zwischen den Lappen und Finnen nach und nach eingegangenen Ehen mit zur Ausrottung des früheren Aberglaubens, zur Einführung eines allgemeinen Lesens und folglich auch zur Ausbreitung des Christenthums beitrugen, woneben viele von den Lappen sich bereitwillig machen liessen ihre frühere nomadische Lebensweise zu verlassen und in Häusern zu wohnen, Vieh zu halten und Ackerbauer zu werden, in den Gegenden des Landes nämlich, wo das Klima und der Erdboden diesen Erwerbszweig erlaubten.» — Auch ich sah anfangs diese, aus dem Bericht des mehrmals genannten Fellman geschöpften Angaben in allen Theilen für um so glaubwürdiger an, als ich sie im Allgemeinen in Kemiträsk in den Traditionen der Bauern bestätigen hörte und noch weiter auf meiner Reise nach *Sodankylä* längs * dem Wasserzug des 20
Kemiträsk hörte ich *Oinas* (von dem die zweite, zwei Meilen oberhalb der Kemiträsk-Kirche belegene Poststation sowie die ganze kleine aus vier Höfen bestehende Dorfabtheilung ihren Namen hat) als eine der ältesten der 7 Colonistenfamilien angeben, welche Kemiträsk von den unteren Gegenden her bevölkert haben, bis ich im Pastorats-Archiv in Sodankylä unter denselben Documenten, welche die Gerechtsame und die Pflichten der Gemeinde Sodankylä betreffen, von denen das älteste bereits mitgetheilt ist, mehrere fand, welche unwidersprechlich beweisen, dass der erste Zeitpunkt der Colonisation diese Gegend von unten her bedeutend vor Mansveti Auftreten in Lappmarken überhaupt hinaufgerückt werden muss und somit die Verdienste, die

*

man ihm auch in politischer Hinsicht beimessen wollte, wenn auch nicht ganz und gar verdächtigen, so doch in bedeutendem Maasse einschränkten. — Aus König Carl des IX. Protectorial[23]) für die Lappen-Bauern vom 14. Juni 1602, von dem das Original in der obengenannten Sammlung unter № 3 verwahrt wird, kann gar nichts weiteres geschlossen werden, als dass die Colonisten bereits wenigstens im Kemiträsk zu fischen begonnen hatten; aber sie erwähnt dagegen ein von dem Landeshauptmann Melcher Werensted ausgefertigtes Verbot[24]) vom Jahre

23) (Unter № und Rubrik 3). König Carl's IX. Schutzbrief für die Lappenbauern, dass sie ohne Eindringen der Birkerkarlen ihre Fischerei und andere Gewerke betreiben können u. s. w. vom 14. Juni 1602.

Wir KARL von Gottes Gnaden des Reiches Schweden regierender Erbfürst, Herzog von Südermannland, Nerike und Wermeland thun zu wissen, dass die Krons-Unterthanen und Lappen in Kemi-Lappmarken, namentlich in *Kittelle*, *Sodenkill*, *Päldoiärff*, *Kidkaiärff* und *Mansälka* hier vor uns gewesen sind und in Unterthänigkeit klagend zu erkennen gegeben haben, dass die *Birkekarlen und einige Bauern* ihnen Beeinträchtigung und Kränkung auf dem See- und Flusswasser zufügen, indem sie mit Gewalt ihre Fischereien zu benutzen beanspruchen. Dabei baten sie unterthänigst, dass sie ihre See- und Fischwasser unbehindert und ungefährdet benutzen und behalten möchten, sintemal sie ihre Gerechtigkeit ausmachen. Demnach haben wir ihr unterthäniges Begehren solchermaassen gnädigst angesehen und ihnen unsern Schutzbrief gnädigst mitgetheilt und nehmen deshalb sie mit Frau, Kindern, Gesinde, Haus, Heim, Besitzlichkeiten, nah und fern, beweglich und un-
269 beweglich, nichts ausgenommen von allem dem, was sie unter unserer fürstlichen Obhut und Frieden besitzen, in unsern Schutz und Wehr gegen alle Gewalt und Beeinträchtigung des Gesetzes und Rechts, so dass wenn dort irgend einer vermeint, dass sie ihm etwas zu zahlen haben, dies gesetzlich und nicht anders geschehen soll. Danach unsere Befehlshaber, Birkerkarlen und auch alle andern, die unseretwegen thun und lassen wollen und sollen, sich zu richten wissen mögen, indem sie ihnen nicht hiegegen irgendwie Hinderniss und Eintrag verursachen. Aus Stockholm den 14. Juni 1602. Carolus. L. S.

Lasse Christiernson.

24) (unter № 5 und der Rubrik von): des Landeshauptmanns Melcher Werensteds ernstliche Vorstellung an die Bauern von Kemiträsk die Lappen nicht zu übervortheilen weder an Wald noch Fischwasser vom 2. Juli 1638 (Original).

Ihrer Kön. Maj. unser allergnädigst auserkorenen Königin und Erbfürstin treupflichtiger Diener und Landeshauptmann über das östliche Norrland, dann auch Statthalter auf Ulå und Caijanaborgh, ich Melcher Werenstedh zu Ullsåäel und Landa thue hiemit zu wissen, dass sinte-
270 mal nachgenannte * Lappen von Kemi-Lappmarken: Matts Thomasson in Somby, Hans Hansson in Kemij, Niels Mijckilsson in demselben Dorf, Mijckel Sarisson in Kuolajerfvi, supplicando zu erkennen geben und sich beschweren über das Unrecht, das ihnen von den *Kemij-Bauern* in Kemij-Träsk zugefügt wird, so dass die Bewohner von Kemiträsk fischen und fahren in ihren Wäldern mit Rädern, hauend und brennend, wodurch die Thiere verschwinden und sonach Pelzwaaren ihnen abgehen, wodurch sie meist ihren Unterhalt haben sollen, wie es nach des seligen König Carls hochlöblichen Andenkens Brief, datirt in Stockholm den 14. Juni 1602 lautet, dass die obengenannten Kemi-Lappen ihre See- und Fischwasser unbehindert und ungekränkt ohne allen Eintrag oder Einmischung geniessen und behalten mögen, weshalb von I. K. M. Wegen ernstlich den neuangesiedelten Kemijerfvi-Bewohnern anbefohlen wird, dass sie keineswegs den vorgenannten Lappen irgend wie Eintrag und Kränkung in ihren Wäldern oder Fischwasser zufügen, sondern dass sie bei ihrem alten Recht und ihrer Fischerei verbleiben, laut des königlichen Briefs, darin der Befehlshaber den Lappen assistirlich und beiständig sein soll, wonach diejenigen, welche dies betrifft, sich zu richten haben. Datum Ijå den 21. Julij anno 1638.

Melcher (L. S.) Werenstedh.

(Unter № 6 und Rubrik von): des Lagman's Jacob Ny- 271
carlus Urtheil in Betreff der Freiheit der Lappen ohne Hinderniss im Kemiträsk fischen zu dürfen u. s. w. vom 15. Julii 1646 (Original).

Anno 1646 den 15. Juli ward der Sommer-Ting des Kreisgerichts abgehalten mit Bauern vom Kemij-Kirchspiel in Anwesenheit des Herrn Landeshauptmanns, des Wohlgebornen Erich Åkesson Soop zu Hammar und Kåhltårp, des grossen Befehlshabers *Hendrich Coorten* und mehrerer verständiger guter Männer, welche da versammelt waren

Geschworene:

Anders Jönsson in Liedakala	Hendrich Laito ibidem
Jacob Oloffson in Paakila	Class Tårfvine in Lautiasaari
Hendrich Kaprack in Klemåla	Hans Nijlsson in Kyrckoby
Jacob Peerson in Ilmåla	Peer Olofson in Terfvoila
Olof Peerson in Simå	Lars Peerson in Lapinniemi
Nijls Jörnsson in Kåråis	Jöns Mattsson in Lapinniemi.

Es traten nachgenannte Lappen von Kemi-Lappmarken

1638 (also schon zehn Jahre bevor Mansveti nach Enari kam) ausdrücklich «*Ansiedler in Kemiträsk, wo sie nicht nur* * *fischen, sondern auch durch ihre* (der Lappen) *Wälder fahren sie aus-* 21
hauend und brennend», woneben der Ausdruck «*Kemi-Bauern in Kemiträsk*» anzudeuten scheint, dass die ersten Colonisten aus dem Kirchspiel Kemi waren. Wäre der Brief des Landeshauptmanns Ernst Creutz am 14. Juli 1632 erhalten, der sammt dem oben genannten Verbot des Landeshauptmanns in dem ersten der zwei (ebenfalls in den Noten [24]) mitgetheilten) von dem Lagman Jacob Hansson Nycarlus in Betreff des Verhaltens der Kemiträsk-Bewohner zu den Lappen ausgefertigten Urtheilen angeführt wird, so könnte man vielleicht noch einige Jahre weiter zurückgehen, jetzt müssen wir jedoch in Ermangelung desselben und mit Rücksicht auf den Ausdruck *neulich* in demselben Urtheil des Lagmans bei dem Jahre 1638 stehen bleiben. — Wie ein Urtheil des Bezirkgerichts vom Jahre 1672 [25]) meldet, ist ungefähr 25 Jahr darauf

---

als da sind Jacob Matzi in Sådhankylä mit Nijlss Mickellsson
272 ibidem, * Johann Matzi in Sombis und Hans Hackeoon (oder Hankeson?) ibidem vor und klagten von ihrer und ihrer Consorten Wegen auf die Bewohner von Kämijärffvi, dass sie ihnen Eintrag thun und ihre Fischerei daselbst beeinträchtigen, indem sie ihr Recht stützten auf des Königs Carls hochlöblichen Andenkens Brief de dato den 14. Juni 1602 und später des frühern Landeshauptmanns selig. Ernest Creytz datirt den 14. Julij 1632, und des wohlgeb. Melcher Werenstedh vom 21. Julii 1638, des Inhalts und der Vermeldung, dass es den Lappen erlaubt ist in dem genannten Kemijärfvi zu fischen und zu fahren mit der Fischerei, und anderen verboten ihnen irgendwie Eintrag zu thun, insonderheit den *Ansiedlern, welche sich neulich bei Kemjträsk niedergelassen haben.* Gleichermaassen beschwerten sie sich über die Unterländer, dass sie sich eindrängen auf ihren eigenen Grund und Boden bei den Biber-Bächen der Lappen. Weshalb es nach Recht ihnen untersagt wurde, dass sie endlich davon abstehen sollen, bei gesetzlicher Strafe, ihrer Fischereigeräthschaft Schaden zuzufügen, indem sie die Lappen unbehindert geniessen lassen sollten und nach altem Recht ihre eigenen Seen, Marken und Biberbäche sowohl, wie auch im See Kemijärffvi von der Zeit des Eskilli-Tages oder auch etwas früher und bis zum Olai-Tage oder etwas später, jenachdem sie es seit Alters genossen haben und es ihre wohlerworbenen Briefe enthal-
273 ten, * dass die Kemijärfvi-Bewohner ihr altes Recht pro quota beibehalten, worüber sie keinen Eintrag den Lappen thun sollen, weder mit Rödungsbrennen noch mit anderer Benutzung ihnen zu nahe treten. Actum ut supra. (L. S.)

Jacob Hansson
Nycarlus.

(Unter № 7 und der Rubrik) Ejusdem. Verbot an die Bauern von Kemiträsk die Lappen in ihren alten Gerechtsamen, die sie in Kemiträsk haben, zu beeinträchtigen und zu verhindern, vom 13. Juli 1653 (Original).

Von Rechts wegen wird hiermit den Bewohnern von Kemi-Järfvi verboten, dass sie die Lappen nicht beeinträchtigen oder behindern in ihren alten Gerechtsamen, welche sie gehabt haben in Kemijärfvi nach königl. und anderen gesetzlichen Briefen; die aber welche dagegen verstossen oder handeln, sollen gehalten sein für allen Schaden, welchen jene erleiden, zu stehen und auch Strafe zahlen wie andere Verbotsübertreter, wonach sie sich vollkommenlich zu richten haben werden. Datum, Kemj den 13. Juli anno 1653.

Jacob Hansson
Nicarlus.

25) (Unter № 9 und der Rubrik) Urtheil des Bezirk- 274
gerichts, darin der Ansiedler *Påhl Pelkonen* gestraft wird für Eingriffe in den Erwerb der Lappen und ihm auferlegt wird von dem Grunde der Lappen fortzuziehen. Vom 4. März 1672 (Original).

Anno 1672 den 4. März. Als der Winterting des Bezirks gehalten wurde mit den Lappen von Kemi-Lappmarken im Dorfe Sodankylä. Anwesend: der Krons-Befehlshaber Wohlgeb. *Arendt Greepe* und die deren Namen im Protocoll genannt werden:

Da *Påel Pelkoinen*, ein Ansiedter aus Österbotten vor 8 oder 9 Jahren sich auf der Lappen von den Dörfern *Sombio, Kemikylä, Cuolajerfvi* und *Sodankylä* seit Menschengedenken alten Thälern und Grunde niedergelassen hat, gegen die alten Briefe, welche die früheren Könige in allen Gnaden den Lappen gegeben haben, worin sie bei ihrem alten Besitz und liegenden Gründen im Walde und auf dem Felde bestätigt werden, ungeachtet des Urtheils, das auf dem Bezirksgericht in Kemi anno 1669 gefällt ist, welches lautet, dass sofern *Påål Pelkoinen* sich, wie von den Lappen geklagt worden ist, auf ihrem Grund nnd Boden niedergelassen hat, seine Hütte zerstört werden und er sich von dort verfügen solle, worüber * der Länsman in Kemj *Johann Wil-* 275
lam zugleich mit zwei Zwölfmännern untersuchen sollte, welchem sie auch nachmals nachgekommen sind und vermittelst ihres schriftlichen Attestes bekennen, dass Pelkoinen sich 2 Meilen innerhalb des Biberbruchs der Lappen niedergelassen und dann noch weiter auf ihren alten Thälern und ihrem Boden, aus welcher Ursache auch dann von

ein gewisser Paul Pelkoinen sogar aus Kemiträsk ausgewandert und hat sich weit höher in dem Gebiet des jetzigen Kirchspiels Sodankylä niedergelassen, von wo ihm durch dasselbe Urtheil anbefohlen wird sobald als möglich fortzuziehen. Bald findet man jedoch den Ton in dieser

---

dem wohlgeborenen Herrn Landeshauptmann *Johann Graan* auf die von den Lappen vorgebrachte Klage im Jahre 1665 den 16. März, wie Anno 1671 den 27. December, resolvirt, und dem Befehlshaber Wohlgob. Arendt Greepe auferlegt ist, dass er Pelkoinens Hütten nicht allein zerstören und ihn von dort treiben lasse, sondern auch Påel dafür gesetzlich belangt werde. Aber die Ursache, warum dies nicht zuvor geschehen, sagte der Befehlshaber, wären die Lappen zum Theil selbst gewesen, welche bei der Aufforderuug einige von ihren Mitteln den Profoss mitzugeben, um solches mit ihm ins Werk zu setzen, nicht gewollt, sondern stets gefürchtet hätten von ihm *Pelkoinen* mit Hieben empfangen und überfallen zu werden, wo denn, sagt er, die in dem Bezirksgericht anberaumte Untersuchung von den dazu ausersehenen Besichtigungsmännern nicht früher als neulich, und dies auf seinen Betrieb, vorgenommen und vollbracht sei, und er demnach aus dieser Ursache nicht sicher mit der Execution habe fortfahren können; demnach
276 und da * dies endlich seine Richtigkeit erlangt hat, wurden jetzt nicht nur einige Lappen mit dem Profoss *Nils Jönsson* dahin gesandt um Pellkoinens Hütte und Wohnsitz nieder zu werfen, sondern auch ihm bei derselben Gelegenheit den 1. hujus auferlegt, den Lappen zur Antwort hierüber vor Gericht zu erscheinen, welcher sich auch auf dem Ting hier in Sodankylä einstellte nnd von den Lappen angeklagt wurde, wegen der Gewaltthätigkeiten und des Schadens, den er ihnen in der ganzen Zeit, während er daselbst wohnte, auf die eine und die andere Weise in ihrem Unterhaltsuchen zugefügt und hinderlich gewesen wäre, indem sie begehrten, dass er dafür gestraft und ihm auferlegt würde, ihnen ihren Schaden zu ersetzen, wobei dieser *Påål Pellkoinen* gefragt wurde, aus welchem Grunde und mit wessen Erlaubniss und Wissen er sich unterstanden habe sich auf ihrem Eigenthum niederzulassen? Worauf er antwortete, dass sein Herr, der Baron und des Schwedenreiches Rath, der hochwohlgeborene Herr *Claes Stiernschiöld*, welchem er Abgabe zahle, vermittelst seines Befehlshabers *Johann Rimahl* ihm schriftliche Erlaubniss gegeben habe, welche Schrift er jetzt nicht bei sich habe, wie er sagt, sondern vorgab, dass *Rimahl* dieselbe ihm wieder abgenommen habe; jedoch bezeugt der Befehlshaber *Arendt Greepe* dagegen, dass des Hochgemeldeten Herrn ihm mitgetheilte Schrift dahin lautete, dass *Pellkoinen* sich nur am Kemy-
277 träsk niederlassen solle um auf einem verlassenen Hofe zu wohnen, dass er aber keineswegs Erlaubniss erhalten habe von dort auf dies Eigenthum der Lappen oder innerhalb deren Gränzen zu ziehen, was er gleichwohl gethan habe, was auch der Caplan, der wohlgeehrte Herr *Gabriel Tuderus*, welcher dieselbe Schrift gelesen hatte, mit dem Befehlshaber bezeugte. Es wurde gefragt, wie weit es zwischen dem See Kemyjärfvi oder dem Orte, wo er anfangs Erlaubniss hatte sich niederzulassen, und dem Orte sei, wo er jetzt wohne? Geantwortet wurde von ihm selbst, dass 4 Meilen vor dem Orte, wo er 4 Jahre lang auf *Airosvarannänä* am Kemijerfvi See gewohnt und wohin er darauf gezogen sei, was auch die Lappen mit ihm bestätigten, zu welchem Umzuge er durch das dort befindliche Wiesenland bewogen worden sei, wogegen bei seiner ersten Wohnstelle keine solche Stelle für Aecker oder Wiesen sei, indem er sich auf das im Jahre 1646 den 16. Juli vom frühern Länsman in Österbotten, sel. Jacob Hansson Nycarlus gefälltes Urtheil berief, nach welchem er sich berechtigt zu sein vermeinte nach dem Orte zu ziehen, den er jetzt 10 Jahre lang bewohnt zu haben bekannte, aber dieses Urtheil geht nur auf die gemeinsame Seefischerei mit den Lappen und den Kemi-Bewohnern im Kemjjerfvi-See und nicht auf irgend eine Wohnstelle in Lappmarken. Dann gab er auch an, dass es keine sicheren Gränzen und Marken * zwischen dem Ei- 278
genthume der Lappen und Bewohner von Kemj gäbe, wogegen die Lappen aber einwandten und sagten, das der See Kemyjärfvi seit Alters ihre echte oder alte Gränze gewesen sei, was den Wald und den Erwerb aus demselben betrifft, mit Biberbrüchen, Rennthierjagd und anderen solchen weiter hinauf in Lappmarken zu suchenden; die Fischerei im See selber sowie das Schiessen der Eichhörnchen im Walde dabei besässen sie zusammen, was auch jetzt als übereinkommend mit dem angeführten Bezirksgerichtsurtheil, auf das sich Pelkoinen berief, befunden wurde. Ferner wurden die Lappen gefragt, welcher und wie gross der Schaden gewesen sei, den Påål ihnen in der Zwischenzeit auf ihrem Eigenthume mit dem Biberbruch und Rennthierfange zugefügt habe. Sie antworteten, dass es unmöglich sei den Schaden wissen und nennen zu können, sondern sie beklagten sich, dass er ihnen jährlich grossen Eintrag gethan, wilde Rennthiere gefällt und Biber ihnen weggefangen habe ausser anderen Unordnungen. Påål Pelkoinen wurde ernstlich ermahnt, selbst freiwillig zu bekennen, wie viel Biber er mittlerer Weile in der ganzen Zeit auf dem Grunde der Lappen gefangen habe? Er antwortete, nicht mehr als vier im Ganzen, sowie er 2 oder 3 wilde Rennthiere jährlich gefällt habe, was er eidlich bekräftigen wolle, indem er sich übrigens (und nachdem ihm zu Gemüth geführt war, wie schlecht er sich darin vorgesehen habe, dass er gegen seines gnädigen * Herrn 279
Schrift und den wahren Inhalt seine frühere Wohnstelle am Kemj-See weiter aufwärts auf fremdes Gebiet verlegt habe) beklagte, dass er auf des Befehlshabers Rihmals Antrieb dazu gekommen sei sich an dem bewussten Orte nie-

Hinsicht in den Urkunden ganz verändert, und es muss auch mit der Vertreibung Pelkoinens nicht zur Ausführung gekommen sein, da ein Auszug aus dem Protocoll des Gerichts zu Sombio vom 15. Januar 1691 [26]) ausweist, dass ein Paul * Pelkonen (und ausser ihm auch ein Nils 22
Bertunen) damals in dem Dorfe Sombio ansässig und von dem Gericht dort beibehalten worden war gegen die Beschwerde — nicht mehr der Lappen, sondern der Bewohner von Kemiträsk, über ihren Aufenthalt daselbst, sowie auch einige Originalquittungen noch verwahrt werden, dass Påhl Pelk von 1686—1694 dem Kronsvogt in Lappmarken die sogenannte Lappenabgabe gezahlt habe. — In Folge des königlichen, in dem zuletztgenannten Protocoll ange-

---

derzulassen, da es auf seiner früheren Wohnstelle kein Heuland gab, und höchlichst dabei bat, dass nicht das höchste Recht mit ihm deshalb geschärft werden möge, wobei auch die Lappen endlich ihre Prätension auf Schadenersatz fahren liessen. Dieser Sachverhalt ward dann in Betracht gezogen und man schloss mit folgender Sentenz:

Da das Gericht durch vorhergegangene Untersuchung sammt dem von den dazu ausersehenen Besichtigungsmänner gegebenen Beweis findet, dass der Fröhner oder Ansiedler Påål Pelkoinen sowohl ohne Wissen der hohen Obrigkeit als seines eigenen Herrn, des Barons und des Schweden Reichs Raths, des hochwohlgeborenen Herrn Herrn Claes Stiernskiöld ihm mitgetheilte schriftliche Erlaubniss nur aus eigener Dreistigkeit sich an dem Ort und der Stelle am Kemi-See, wo es ihm anfangs zu wohnen erlaubt und bewilligt war, und vor einigen Jahren sich auf der Lappen in Kemy-Lappmarken alten Wohnstellen oder
280 einzeln * zugehörigen Lande niedergelassen und daselbst im Laufe der Zeit ihnen Schaden und Eintrag in ihrem Erwerb mit dem Biberbruch, Fischen und Erlegen der wilden Rennthiere zugefügt, wie er selbst jetzt vor Gericht bekannt hat, so soll er für solche Gewaltthätigkeit büssen 40 Dlr. Silber M. nach dem 28. Cap. im Konungabalk, L. L. und obwohl er zugleich nach demselben Capitel den Lappen allen ihren solchermaassen erlittenen Schaden und ihre Kosten ersetzen und vergüten müsste, da sie jedoch auf eingekommene Fürbitte nun ihr Recht in diesem Stücke fallen liessen, wenn er nur sobald als möglich sich von ihrem Grund und Boden verfüge, so will es auch das Gericht dabei bewenden lassen und ihn mit den Schadenersatz verschonen, indem es ihm dabei hier auferlegt, dass er in Folge der von dem wohlgeborenen Herrn Landeshauptmann anno 1665 und nachmals anno 1671 darüber gegebenen Resolutionen, sammt dem von dem Tings-Gericht in Kemi am 8. März 1669 gefällten Urtheil, sich mit dem Allerersten ganz von dem Grund und Boden der Lappen auf seine frühere Wohnstelle oder ihm zugewiesene Stelle am Kemi-See wieder zurückverfüge, so dass ihnen ferner kein Eintrag von ihm in Zukunft zugefügt werde, und soll er zugleich bezahlen die Mühe der 7 ausgeschickten Personen, welche auf Befehl jetzt dahin gereist waren um seine Hütte oder Wohnstelle niederzuwerfen und zu zerstören, nämlich in * Allem 2 Rdlr. oder deren Werth. Da- 281
tum Tingställe ut supra

Henric Wijnbladh, Bezirksrichter.
(L. S.)

26) Es beginnt also: «Es kamen vor Gericht *Pål Pelkoinen* und *Nilss Pertoinen* in *Sombio*, welche sich beschweren und klagend zu erkennen geben, dass die *Unterländer des Kemi-Kirchspiels sie von dem Lappentribut und zu des Unter-Kirchspiels Tribut und Last haben wollen*», ist aber übrigens so zerrissen und schlecht erhalten, dass es nicht mehr in extenso mitgetheilt werden kann. So viel kann jedoch noch daraus ersehen werden, dass es derselbe *Påål Pelkoinen* ist, von dem hier die Rede ist, so wie man daraus entnehmen kann, dass beide Angeklagte des Admirals und Landeshauptmanns Hans Klerck's Confirmationund Bestätigung, gegeben Umeå den 5. Julii 1681, erhalten hatten, und dass sie innerhalb der Lappischen Gränzmarken waren und es ihnen gestattet war in Lappmarken zu wohnen und unter dem Lappentribut frei rücksichtlich der Frohne und anderer Gemeindelasten nach S. K. M. Placat, gegeben in Calmar den 27. Sept. Anno 1673. Zu fernerm merklichen Beweis, wie eifrig man nun einem dem früheren ganz entgegengesetzten System in den Lappmarken zu folgen suchte, mag * auch ein sogenanntes «Verbot an Pastor *G. Tuderus* 282
von seinen Zuhörern nicht mehr als ihm zukommt zu fordern, vom 3. März 1682» (das Original ist unter № 14 in derselben Urkundensammlung, aus welcher auch alle vorhergehenden mitgetheilt worden siud) hier Platz finden:

«Da der Vorzeiger dieses der wohlverständige *Pååhl Pelckon* sich beschwert, dass er an seinen Pfarrer, den hoch- und wohlgelahrten D. Gabriel Tuderus den Zehnten von allen seinen Einnahmen entrichtet habe und sich deshalb weigerte den Lappenzehnten der Krone zu entrichten, solches aber gegen S. K. Maj. gnädiges Placat, das in Betreff der Bauern, die sich in Lappmarken niedergelassen haben, ausgegangen ist, streitet, muthet man dem D. Pastor zu, dass er hienach eine Verminderung eintreten lasse, wie es in den anderen Gemeinden Lappmarkens geschieht, so dass vorgenannter *Påll Pälckon* nicht weiter Ursache habe sich hierüber mehr zu beschweren. Hiemit sei der günstige Leser Gott treulichst befohlen. Datum Sodankylä den 3. März 1682. Arendt Greepe.

führten Placats vom 27. September 1673 hatte das Landvogteigericht bereits 1676 ein Urtheil ausgefertigt, vermöge dessen ein anderer Namens Eric Andersson nebst seiner Frau geschützt und auf einer von ihnen angelegten Niederlassung *an der lappischen Gränze* erhalten wurde [27]). — Da nun schon um diese Zeit immer mehr und mehr Colonien überall, auch in dem obern Lappmarken angelegt wurden [28]), so entstanden immer mehr Collisionen und Strei-

27) (Unter № 10 und der Rubrik:) Urtheil des Bezirkgerichts, vermittelst dessen dem Eric Andersson Erlaubniss gegeben wird mit seiner Frau *Elin* sich auf der Lappischen Gränze niederzulassen und eine Colonie anzulegen. Am 3., 4., 5. Juli 1676 (Original).

283 Anno 1676 den 3., 4. und 5. Juli wurde der gewöhnliche Sommerting des Bezirks mit den Bauern des Kemi-Kirchspiels, die wie das Protocoll ausweist anwesend waren, abgehalten.

Des Eric Andersson in Kemjjerfvi Hausfrau Ehlin, Påhls Tochter, trug dem Gerichte vor, wie sie mit ihrem Manne, in Folge des von S. M. dem König anno 1673 den 27. September datirten und hier zu Lande publicirten Placats über das Bewohnen der Lappmarken, gesonnen sind einen Wohnsitz an der Lappengränze zu errichten, zu welchem Ende Erich sich im vergangenen Sommer dorthin begeben und etwas zu bauen *) begonnen habe, sich aber beklagte, dass die Lappen sich hätten verlauten lassen diese seine Absicht verhindern zu wollen, indem sie hierin den Beistand des Gerichts begehrten. Die Geschworenen bezeugten, dass an der Stelle, wo Erich sich niederzulassen gedenke, gute Gelegenheit zur Anlegung von Wiesen und Aeckern sei, so dass er in Zukunft wohl dafür Abgabe zahlen könne, aber sie vermeinten, dass die Lappen wie Erich so auch andere daran verhindern oder von solchem Betrieb abhalten wollen, da sie es in Betracht ziehen, dass wenn irgend ein Fremder erst zu ihnen käme, er die
284 besten Stellen aussuchen und sich aneignen und * dann davon Abgaben zahlen würde, so dass sie dann mit einer Abgabe belastet werden würden. Diese Punkte wurden mit den Geschworenen überlegt und dem Erich Erlaubniss gegeben mit dem Ausbau seiner begonnenen Wohnstelle fortzufahren, mit daran geknüpftem Verbote, dass keiner ihn darin präjudicire oder irgend einen Eintrag thue, so weit er nicht irgend einem Abgabe zahlenden Eigenthum zu nahe tritt und im Uebrigen kann er des Wohlgeborenen Herrn Landeshauptmanns Beistand ansuchen. Actum in des Kemi-Kirchspiels Tingsstelle ut supra.

Jöran Zadler, Bezirks-Richter.
(L. S.)

*) Man meint dass es dort gewesen sei wo jetzt das Dorf Saunavaara belegen ist.

28) Dies bestätigt auch ein Gränzbrief zwischen Ost- und West-Bottnien vom 27. October 1686, der in einer Abschrift in der mehrfach erwähnten Urkundensammlung aufbewahrt wird und also lautet:

Da S. K. M. unser allergnädigster König und Herr in Gnaden resolvirt und befohlen hat, dass die Gränze zwischen den Kirchspielen Torneå und Kemi von den Bezirkshauptmännern in dem Län Ost- und West-Bottnien, auf Grundlage alter Urkunden und darauf gegründeter Rechte aufgenommen werden solle, damit man um so besser ersehen und finden könne, welche Dörfer von Lappmarken * sammt 285
Finnen und Einwohnern mit Recht zum Kirchspiele Kemi gehören müssen, sowie auch, wie die Gränze dann nachweist, jedes unter seine Hauptmannschaft zu thun sei u. s. w. haben in unterthänigster Folge hiervon vier unterschriebene Bezirkshauptmänner, zugleich mit dem Kronsbefehlshaber *Peter Bergenheim* und dem Landmesser *Jonas Pehrsson Gedda* und sechs Geschworenen von jeder Seite die besagte Gränzlinie vorgenommen und sie dort wie folgt vollführt:

1stens verfügten wir uns ins Haus des Länsmans von *Kiemi*, wo auch ein alter Besichtigungs- und Gränzscheidebrief aufgewiesen wurde, welchen vormals der Legat über die Aufrichtung einer Gränze zwischen Schweden und Russland, der sel. Herr Moritz Jöransson sammt den Lagmans beider Läns und vierundzwanzig Geschworenen anderer Bezirke aus West- und vierundzwanzig aus Ost-Bottnien im J. 1596 den 22. Mai gehalten und ausgegeben hatte, welcher Gränzbrief, da er nicht allein den Zwist und die Streitigkeit entscheidet, welche zu der Zeit und oft zuvor zwischen den Bauern von Kemi und dem Dorfe *Kakama* im Kirchspiel Torneå, in Betreff der Gränzscheide ihres Dorfgebietes sowohl auf dem See als auf dem Lande, vorgekommen sind, sondern auch ausdrücklich wie die rechte Gränzscheide zwischen beiden Kirchspielen in Zukunft unbestritten bleiben soll, so konnten wir von demselben Besichtigungsbriefe nicht abgehen, sondern nahmen ihn zum Fundamente, da auch die Bewohner beider Kirchspiele sich 286
daran gehalten haben; als jetzt später zwischen den Bewohnern von *Kiemi* und *Kakama* ein neuer Zwist vorgekommen war, nur wegen eines Schadens an Wald und Feld und dem Lachsfang, über die besagte Gränzlinie. Um diesem um so besser abzuhelfen, zugleich auch die Situation der Gränzlinie weiter zu besichtigen und zu prüfen, verfügten wir uns 2tens zum Beginn der Hauptgränze in dem See auf eine Untiefe Namens *Oestgrund* bei einem grossen Stein, in dem sich ein Zeichen eingehauen findet, als Gränzscheide zwischen Torneå und Kakama auf der westlichen und dem Kirchspiel Kiemi auf der Ostseite, im Südwesten vom See gegenüber Munaluoto über einen langen Felsen,

tigkeiten zwischen den Colonisten und den Lappen und wurden zum Vortheil bald des einen, bald des andern Theils entschieden, wie die noch vorhandenen Urkunden ausweisen [29]).

Namens *Lettå*, zu Lande aber von dem genannten Stein auf dem Ostgrunde, gränzgerecht mit dem Compass in NNO. über *Björkholm* und den Sund *Läppaluoto*, die westliche Spitze von *Söntajansari*, in der kleinen Flussmündung, welche vom festen Lande läuft und in den genannten Sund *Leppäluoto* fällt, der finnisch *Rajajoki* oder schwedisch *Råån* oder *Råbäck* genannt wird, wo die alten Gränzmarken am Fluss oder der Bachmündung in Birken gehauen sind und weiter von dort soweit sich derselbe Bach erstreckt.

3tens Von *Rajajoki* aber läuft die Gränzscheide durch das Land, soweit die Dorfgebiete *Kakama* und *Rådsalla*
287 sich erstrecken und dann immer aufwärts * dreissig Meilen bis zu einem See Namens *Mandojerf*, so dass *Kiemi* 1/3 von seinem Fluss bis Torneå und Torneå von seinem Fluss 2/3 bis zur *Kiemi*-Seite hat, welcher *Mandojerf* seine weitere Mündung in den *Kiemielf* drei Meilen von dort hat, jedoch nicht nach irgend einem Strich oder gränzgerecht, wie der Compass zeigt, sondern durch Moräste und Seen ab und zu, wie beide Flüsse sich erstrecken, wovon zwei Theile derselben Gegend zu Torneå gehören und der dritte Theil zum Kirchspiel *Kiemi*.

4tens Zwischen dieser Gränzscheide von dem Meere auf dem Ostgrunde bis *Rajajocki*, wohnen die Bewohner von *Kakama* und *Rodsalla* auf der Westseite, aber das Kirchspiel *Kiemi* und dessen längs dem Flusse sesshafte Bauern auf der Ostseite, da sie den grössten Theil ihrer abgabenpflichtigen Wiesen haben auf der Marke des Dorfes *Kakama*, auch der kleinere Torneåelf, der sonst auch der Kakamå-Fluss heisst, welchen sie seit Alters benutzt haben, sowohl vor als nach Aufrichtung der Gränzlinie durch Mauritz Jöransson, indem sie am Ufer entlang liegen, aber die ganze Gegend von dort aufwärts von *Ahonpää* bis zum See *Mandojerfvi* und dessen Mündung in dem *Kiemi*-Elf ist ganz öde und unbewohnt von Menschen, da sie nur untauglicher Boden, mit Bergen, Seen und Morästen angefüllt, ist, so dass weder Lappen noch Finnen sich bis auf diese Zeit dort niedergelassen haben, sondern oberhalb beginnen die
288 Lappmarken — **Torneå*-Lappmarken im Westen und *Kiemi*-Lappmarken im Osten, wie dies Alles mehr aus dem beiliegenden Abriss des Landmessers ersehen werden kann, besonders findet man aus seinem früheren Abriss, den er 1675 geographisch zwischen *Torneå* und *Kiemi* abgefasst hatte, dass die Gränzscheide zwischen den Kirchspielen *Kiemi* und *Torneå* von dem Endpunkte *Mandojerfvi* in NNO. in einer geraden Linie OSO. nach *Luftussari* in den *Kittka*-See geht, wo oberhalb diese Dörfer Lappmarkens sind: *Kittilä*, *Sådankylä*, *Sombiå*, *Kiemikylä*, *Kålajerfvi*, *Kittka* und *Manselkä* oder *Kusamo*, wo sich verschiedene Ansiedler niedergelassen haben, welche Gegend zu Ostbottnien zu gehören scheint, insofern sie oberhalb der Kirchspiele *Kiemi* und *Ijå* liegt, mit Ausnahme des Lappendorfs Enare in NW. oberhalb des Kirchspiels Torneå. Solches ist unsere unterthänige Relation und unser Bericht aus den beigebrachten Gründen in Anwesenheit der nachgenannten fremden Männer. Datum *Kiemi* den 27. October anno 1676.

Eric Tafvasten,	*Hindrich Winbladh*
Bezirkshauptmann von Österbotten. (L. S.)	Bezirkshauptmann von Västerbotten. (L. S.)
Österbottens Zwölfmänner:	Wästerbottens Zwölfmänner:
Jacob Juotto in Törnäva	Olof Nilsson in Ryssbelt
Matts Piri in Kembälä	Johann Olofsson in Ytterby 289
Bertill Kramsu von Limingå	Lars Nilson in Byrlinsby
Hindr. Erfwast in Uhlesalö	Anders Larsson in Ytterby
Hindrich Rautio in Ijå	Hindr. Olsson in Sijknäs.
Hindr. Pahniainen in Simå	Sven Olofsson in Sangits.

Dass diese Abschrift gleichlautend sei mit dem hier im Comptoir befindlichen Exemplar wird attestirt. Stockholm den 21. Junii 1736.

Piper.

29) (Unter № 15). Bescheid des Bezirksgerichts, durch den es dem Joh. Jacobsson Kauppi vom Dorfe Ilmola im Kirchspiel Kemi verboten wird Biberfang im *Kontjoki*, welches den Lappen des Dorfes Sodankylä zuerkannt wird, zu treiben; d. den 20. Februar 1701 (Abschrift).

Anno 1701 den 20. Februar ward ein Ting in *Kiemi*-Lappmarken auf der Tingstelle Sådankylä gehalten, in Anwesenheit des Befehlshabers, des Wohlgeborenen Herrn Salomon Steigman nebst Geschworenen.

Der Bauer Johann Jacobsson Kaupi vom Kirchspiel *Kiemi* und Dorfe *Illmola* kam vor * Gericht und beschwer- 290
te sich über die Bauern hier in Sådankylä, welche nach dem um die Andreaszeit 1699 durch den Lappen *Pär Matzson* hierselbst zwei Biberwehren oder Bauten im Kontjockj-Fluss haben bauen lassen und als 3 Biber hingekommen, die Bauern sich dieselben angeeignet, ungeachtet sowohl *Kaupi* als seine Vorfahren im benannten Flusse unbehindert auf Biber Jagd gemacht haben sollen, begehrend dabei, dass die Bauern die daselbst gefangenen Biber sammt dem Bibergeil herausgeben und dann für dieses ihr unerlaubtes Verhalten büssen sollten. Die Lappenbauern aus diesem Dorfe Sodankylä gaben darauf zur Antwort, dass weder *Johann Kaupi* noch seine Vorfahren ihres Wissens irgendwelche Biber-

Am Längsten erhielten und übten die Lappen ihr altes Privilegium in Betreff des Fischfangs im Kemiträsk aus, das im Jahre 1678 durch Ansetzung einer *gewissen Zeit* für die-

---

stellen in dem genannten Flusse *Kontjocki*, welche allein den Lappen zukommen sollen, gehabt haben, und in Betracht dessen wollten sie bis auf weiteren gesetzlichen Bescheid die Biber mit sich nehmen, welche sie das vorige Jahr 1700 den 28. Februar hier bei dem Gerichte vorzeigten, mittelst dessen Erlaubniss die erhaltenen Biberfelle sammt dem Bibergeil geschätzt und in Geld auf 42 Rdlr. K.M. angeschlagen wurden, wie das Protocoll von dem genannten Datum ausweist: Johann Jacobson Kaupi suchte sein Recht auf denselben Biberfang mit folgenden Gründen zu beweisen: 1) des verstorbenen Landmessers Jonas Giädda's Attest, datirt Kiemiträsk den 28. Februar 1675, welcher die Gränzscheide zwischen dem Kirchspiel Kiemi in
291 Kemi-Lappmarken enthalten soll und aus dem sich ergiebt, dass der Fluss *Kontjokj* innerhalb der Gränze des Kirchspiels Kiemi kommt; 2) der von den Lappen von Sådankylä mit Erich Philipson in Patakoski und Anders Hansson in Pirtikoski eingegangene Vergleich über Betreibung des Biberfangs im Flusse *Rysåija*, laut dessen sie nach der Zeit gleich theilhaftig sein und einer um den andern in dem genannten Rysåija-Elf nach Bibern fischen sollten, welcher Fluss jedoch weiter hinauf in Lappmarken belegen gewesen sein soll als der Fluss *Kontjoki*. Die lappischen Bauern dagegen behaupteten, dass der Fluss *Kontjoki* weiter hinauf innerhalb der Gränzen Lappmarkens liege, wie ihre Väter ihnen erzählt und dass des Landmessers Attest nur auf dem unbilligen Bericht einiger Kiemi-Bauern beruhe, die andere Parthei ungehört und für abwesend ausgegeben sei, über welche sie deshalb geklagt, und wegen einer neuen Gränzlinie in Anwesenheit beider Parten ein unterthäniges Gesuch eingereicht, welches der Befehlshaber Steigman bestätigte, indem er dagegen bewies, wie der Ounasjocki, wo die Gränzscheide nach demselben Atteste im Westen beginnen soll, drei Meilen oberhalb der Wohnstelle des Matts Kaikonen im Dorfe *Kittilä*, das auch zu Lappmarken gehöre, liege, *Sommavara* dagegen drei Meilen weiter unterhalb, *Lysaka lapsi* aber oberhalb, *Hingevara* und *Waiskotunderj* mehr als zwei Meilen unterhalb, bei *Kårjovopaja* Matts Pellkoinen seine Wohnstelle habe und auch mehrere andere unter
292 halb, welche alle * unter Lappmarken gehören, die Lappen behaupteten hiebei, dass *Waiskolampi* und *Kariovåpaja*, welche in demselben Attest berührt werden, als wären sie die Gränzscheide, nicht allein innerhalb Lappmarkens Gränze liegen, sondern auch weit unterhalb des Flusses Kontjoki, so dass es unwidersprechlich den Lappen zukomme, die Landmänner der Dörfer *Sombiå*, *Kittka*, *Koulajerfvi* und *Kyemikylä* berichteten, dass die Gränzlinie nach dem Attest dieses Landmessers sich an verschiedenen Stellen 7, 8 bis 10 Meilen nach Lappmarken hinein erstrecke, wo Lappen und Ansiedler noch wohnen und steuerpflichtiges Land und Besitzlichkeiten haben, so dass nur der Theil, welcher an Russland gränzt, den Lappen zugeeignet ist. Die lappischen Bauern behaupten, dass sie nicht gesehen noch gehört hätten, dass Kronszeichen an Bäumen oder Steinen gewesen, wie das Attest enthält, sondern der Landmesser nach einem Schluss auf dieselben solches nach dem Bericht annotirt habe. Was den mit Eric Philipsson in Patakoski und Anders Hansson in Pirtikoski im J. 1682 eingegangenen Vergleich wegen des Fangs in Rysåija-Elf beträfe, so wurde von den lappischen Bauern hier in Sådankylä geantwortet, dass da diese beiden Bauern nahe nach Lappmarken hin wohnen und somit mit ihren Vorfahren dazu gekommen sind dort Biberfang zu treiben, nicht wissend von welcher Zeit oder aus welchem Anlass, so möchten sie sich gutwillig mit ihnen, wie oben gemeldet worden, vereinigen, * welche 293
Bauern jedoch später selten dorthin gekommen sind oder dort ihre Fangstelle gehabt haben. Indem sie sich beklagt, wie verschiedene andere Bauern, *von unterhalb her in früheren Zeiten*, und als Lappmarken nicht so volkreich oder bewohnt war, auch nicht irgend welche Ansiedler sich dort niedergelassen hatten, *verschiedene Seefischereien hier oben zu benutzen angefangen und sodann sich ein Recht daraus gemacht hätten*, worüber die Lappen schon längst und bereits im Jahre 1602, zur Zeit des Königs Carl IX. hochlöblichen Andenkens, sich beschwerten, welcher solchen Eingriff mittelst seines gnädigen Briefes vom 14. August desselben Jahres streng verboten, was auch nachmals auf dem Ting im J. 1696 geschehen ist, aber die Bauern haben gleichwohl verschiedene Seefischereien hier oben benutzt, wodurch die Lappen in grosse Armuth gerathen sind und im Fall die Biberfänge gleichfalls den Bauern überlassen blieben, haben die Lappen, welche zugleich mit den Ansiedlern sich nun gegen die frühere Zeit bedeutend vermehrt haben und weder Aecker noch Wiesen benutzen können, etwas wovon sie leben oder sich die Kronsabgaben verschaffen können; *Johann Kaupi* behauptete, dass er auch grossen Abgaben unterworfen sei und gerade durch Betreibung des Biberfangs Ursache hätte sich ein Stück Geld zu verdienen. Nachdem die Parten ihre Gründe vorgetragen und Rede und Antwort von beiden Seiten * somit ad notam 294
genommen waren, wurde folgende Sentenz gefällt:

Da *Johann Jacobsson Kaupi* aus dem Kirchspiel *Kiemi* und Dorfe *Ilmola* mit mehreren vorgebrachten Gründen nicht zu beweisen vermag, dass der bestrittene Fluss *Kontjocki* innerhalb der Gränze des Kirchspiels Kemi liege, oder dass er, der, wie berichtet wird, mehr als 30 Meilen von dort wohnt, dort mit seinen Vorfahren dieselbe Biberstelle benutzt habe oder auch durch gesetzliches Urtheil dazu gekommen sei, noch minder dass sein abgabenpflichtiger Hof in dieser Rücksicht höher taxirt sei als die andern seiner Nachbaren,

selbe [30]) näher bestimmt wurde und in dessen Betreff die Bauern von Kemiträsk ferner im

auch nicht dass er irgend eine besondere Taxe deshalb an Seine Königliche Majestät zahlt, sondern die Lappen vielmehr raisoniren, falls die Gränzscheide zwischen dem Kirchspiel und Lappmarken nach dem Attest des bewussten Landmessers sein solle, die Lappen sie doch für keine Gränzscheide anerkennen wollen oder wie sie kundgeben, nicht als solche bewiesen werden könne, so würde dennoch ein Theil der angeführten Stelle, unterhalb des Flusses Kontjocki liegen, um welchen herum noch bis auf diesen Tag theils Lappen, theils andere Ansiedler, wohnen, welche alle Lappentribut entrichten. Denn vermöge und laut des von König Carl IX. hochlöblichen Andenkens den Lappen mitgetheilten Schutzbriefs vom 14. Aug. 1602 und des von dem Bezirksgericht im Kirchspiel Kiemi gefällten Urtheils vom 15. Juli 1646, ferner in Folge der Resolution
295 des höchstsel.* Königs Carl's XI. vom 8. Juli 1695, welche alle der Kraft und des Inhalts sind, dass die Lappen ohne Eingriff der Bauern ihre Seen und Biberbrüche benutzen sollen, — so erkennt und urtheilt das Bezirksgericht den Lappen des Dorfs Sådankylä die Betreibung des Biberfangs im Flusse Kontjocki zu und verbietet dem *Johann Kaupi* bei gesetzlicher Strafe und Busse sammt Verlust seines Erbes sich damit ferner zu befassen, bevor er seine Gerechtsame mit gültigen Gründen zu beweisen vermag. — Was die für die Biber eingetragenen 42 Dlr. Kupfer M., welche bisher in Sequester gestanden, betrifft, so werden sie auf Grundlage des 20. und 25. Cap. B. B. L. L. der Dorfschaft zugehörig erkannt und *Pehr Matsson*, der ohne Wissen der andern Nachbaren Biberwehren auf dem Gesammteigenthum angelegt, wird wegen des Frevels zu 3 Dlr. S. M. zur Theilung in drei Theile nach dem 10 C. Byg. B. L. L. verurtheilt. Actum ut supra.

Von Wegen des Bezirksgerichts
Marcus Bostadius.

Ex originali vidi
Carl Sadlin.

(Unter № 21 und der Rubrik): des Bezirkgerichts Protocoll, worin nachgewiesen wird, dass *Waiskoiskojerfvi* Lapp-
296 marken zugehöre, da es innerhalb der * lappischen Gränze liegt, vom 2. März 1710 (Original).

Anno 1710 den 2. März wurde gewöhnlicher Ting in Kiemi-Lappmarken auf der Tingstelle Sådankylä gehalten in Anwesenheit des Wohlgeborenen Befehlshabers Salomon Steigman nebst Geschworenen, die das Protocoll ausweist.

An demselben Tage traten vor Gericht die Lappen *Pehr Kaikonen* und *Johan Anderson* mit dem Ansiedler *Lars Tårfvinen*, begehrend, dass da sie jetzt zum Ting des Kirchspiels Kiemi zusammenberufen seien um den Bauern *Hans Tapponiheiki* von *Leidakala* und *Erich Kausin* im Dorfe Ilmola zur Antwort zu stehen, damit sie fischen können in dem See *Vuojerfvi* und *Waiskoiskojerfvi*, das Gericht untersuchen wolle, ob nicht der letztere See zu Lappmarken und nicht, wie die Bauern behaupten wollen, dem Kirchspiele zugehöre. Denn es erzählte der Geschworene *Anders Hansson*, seine 86 Jahre alt, nebst sämmtlichen Bauern auf Anfrage hierüber also, das der Waiskoiskojerfvi weit oberhalb des Flusses Ryssåijo in Lappmarken liege und dass ein Bach, *Ylivaiski* benannt, der aus dem Binnensee *Waiskoladva Lambi* in den See *Waiskoiskojerfvi* läuft, stets und seit Menschengedenken zugleich mit dem See von den lappischen Bauern benutzt worden sei und noch bis auf diesen Tag benutzt werde und die Lappen, welche gegenwärtig 297
dort wohnen, ihren gewöhnlichen Tribut an die Krone deshalb entrichten, da die Bauern mit diesem See zu keiner Zeit irgend etwas zu schaffen gehabt hätten: was aber den *Wuojerfvi* betrifft, so wurde einstimmig erzählt, dass die Lappen darüber nichts zu sagen haben, wenn sie nicht diesen See von den Bauern in Pacht nehmen, was gemeiniglich zu geschehen pflegt. Nachdem alles, was hierüber berichtet ward, sonach ad notam genommen war, ward dies den obengenannten Lappen *Pehr Kaikonen* und *Johan Andersson* und dem Ansiedler *Lars Torfvinen* als ein Beweis in diesem Punkte vor Gericht mitgetheilt. Actum ut supra. Von Wegen des Tings-Gerichts. Carl Sadlin.
(L. S.)

(Unter № 23 und der Rubrik:) Bezirksgerichts-Protocoll rücksichtlich der Gränzscheide zwischen den Bauern im Kirchspiel und den Lappen, vom 19. Feb. 1724 (Original).

Ex Protocollo.

Es ward auf Anhalten der Bauern und Leute des Volks von den ältesten Lappen in Sodankylä untersucht, wie sie von ihren Vorfahren gehört haben, wo die Gränze sein sollte zwischen den Bauern im Kirchspiel und den Lappen, welche ihr Bekenntniss ablegten, die geschworenen Zwölf- 298
männer Hans Pehrsson in *Kelfvojerf*, Matts Johansson in *Ånnalajerf*, Pehr Andersson in *Risikåta*, als die ältesten und erfahrensten Männer hier in Sådankylä auf folgende Weise: von *Jåutzensalmi* bis NW. *Tarsavara*, dann bis *Javaroselkä*, dann bis *Kortelambi*, dann bis *Soikulasarj*, dann bis *Snipevara*, dann bis *Lendovara*, dann bis *Porrosarinänne*, dann bis *Litovara*, dann bis *Molkokänges*, wo die *Kittilä*-Gränze anfangen soll und das Gebiet von *Sådankylä* endet, und da die genannten Dorfmänner nur von Wegen der Bauern dieses angaben, dass es aufgezeichnet werde wie nach ihrem alten Gränzbrief es geschehen sein soll, so wurde auch solches auf Begehren hiemittelst in quantum juris ad notam genommen und den Betreffenden darüber das gehörige Extractum Protocolli mitgetheilt. Actum Sodankylä Tingstelle den 19. Februar 1724.
Testor Carl Sadlin.
(L. S.)

30) (Unter № 11 und der Rubrik:) Verbot an die Bauern von Kemiträsk die Lappen am Fischfang in Kemiträsk

*

23 Jahre 1682 einen besonders von dem Landeshauptmann bestätigten * Vergleich eingingen [31]). — Bis 1787 scheinen seitdem die Bewohner von Sodankylä nach alter Sitte ungestört ihren Fischfang in Kemiträsk ausgeübt zu haben. Wenigstens giebt es keine Urkunden, welche das Ge-

zu hindern vom Eskils-Tage bis zum Olai-Tage, den 15. Juli 1678 (Abschrift).

299 Da seine Gnaden der Wohlgeb. Herr Landeshauptmann auf des würdigen Lappenpastors Herrn Gabriel Tuderus Begehren meinem Antecessor 1676 zu befehlen geruht hat, den Bauern von *Kiemi-Träsk* vorzuhalten, dass sie keineswegs die Kiemi-Lappen an ihren alten Gerechtsamen verhindern sollten, welche eine Partie der Lappen in dem Fischwasser von Kiemiträsk seit Alters possedirt haben sollen, und Herr Gabriel bei meinem Vorgänger Assistenz ausgewirkt hat des Wohlgebor. Herrn Landeshauptmanns Befehle sowohl als der Gerechtigkeit zu Gunsten, so wird dem Länsman Johan Mattson auferlegt und befohlen, die Bewohner von Kiemiträsk zu verwarnen und ihnen streng zuzusprechen, dass sie keineswegs die Lappen ausschliessen oder verhindern an der Fischerei aus dem Kiemi-See, da sie seit Alters daselbst von der Eschilli- bis zur Olai-Zeit gefischt und gefangen haben. Widrigenfalls mögen ihnen nach dem Gesetz Strafe und Busse zugedacht werden. Datum Kiemi Marktplatz den 15. Julii Anno 1678.

Gabriel Vhael.

31) (Unter № 13 und der Rubrik:) Vergleich zwischen den Bauern von Kiemiträsk einerseits und den Bewohnern von *Sombio*, *Kemi* und *Sodankylä* andererseits wegen des gemeinsamen Fischens im *Kemiträsk*, nebst der Bestätigung des Landeshauptmanns vom 20. Februar 1682 und vom 21. Februar 1682 (Original).

300 Wir Unterschriebene, sämmtlich am *Ciemiträsk* wohnende Bauern, zugleich Verklagte, und wir sämmtliche Lappmänner in *Sombio*, *Sådankylä* und *Ciemikylä*, Kläger, thuen uns und allen unseren Dorfmännern und den Nachkommenden zu wissen, wie zwischen uns jetzt aller Streit aufgehoben ist hinsichtlich der Fischerei in dem *Ciemi*-See, der daher verbrannten Hütten der Lappen und der von ihnen ohne Gesetz und Urtheil fortgenommenen 4 Liespfund Hechte, und an dessen Stelle wir obengenannte gutwillig zwischen uns diese Vergleichsschrift aufgesetzet haben, nämlich dass wir sämmtliche Ciemiträsk-Bauern zugleich mit den obengenannten Lappmännern hinfort ganz wie es vor diesem gewöhnlich gewesen, wie auch S. K. M. König Carl's des IX. glorwürdigsten Andenkens Brief, dat. Stockholm den 14. Junii 1602, zugleich mit des Lagmans Jacob Hanssons Nycarlii Urtheil, dat. Ciemi-Kirchspiel den 15. Julij anno 1646 indigitirt und an die Hand giebt, worauf auch des Wohlgebor. Herrn Landeshauptmanns sel. Graans Brief und Befehl, ausgegangen den 16. März 1665, ganz ungequält und unbehindert, und wie es seit Alters gewesen ist, benutzen und zusammen brauchen, fischen und theilhaft am Ciemiträsk sein werden. Auf dieselbe Weise wollen auch wir den Lappen wieder die abgenommenen 4 Liespfund Hecht zurückgeben, was aber die verbrannten Hütten betrifft, so soll darüber nicht mehr gesprochen werden, auch suchen die Lappen * keineswegs etwas mehr von 301 uns zu prätendiren, sofern eine der beiden Parten hierauf noch mehr bestehen oder gegen diesen Vergleich etwas verstossen sollte, soll sie sofort an die Ciemiträsk-Kirche 40 Dlr. S. M. büssen. Alles dies wird von uns unterschrieben, mit Namen und Handzeichen bekräftigt und 2 gleichlautende Schriften ausgestellt. Datum Sombio den 20. Februar anno 1682.

Thomas Olofsson in Kemieträsk. — Pehr Pehrsson in Kemieträsk.

Hans Christofersson, in Kemieträsk.

Da ich selbst diese Vergleichungsschrift mit dem Recht conform befunden habe, so bekräftige ich dieselbe zu um so grösserer Bekräftigung auf ihr Begehren mit meiner Unterschrift. Datum Sombyo den 21. Febr. 1682.

F. Hansson Clerk.
(L. S.)

Des Zusammenhangs wegen theilen wir noch folgendes später dieselbe Sache angehende Document mit:

(Unter № 16 und der Rubrik:) Des Bezirkgerichts Pro- 302 tocoll und Urtheil, worin die Bauern von Kemiträsk sich zufrieden erklären nach vorhergehendem Vergleich abwechselnd mit den Lappen im Kemiträsk zu fischen mit der Versicherung, dass das Fischen im *Patosalmi* gemeinsam mit dem Pastor in Kemiträsk und den Lappen sein soll, ohne dass einer den Fluss sperre; vom 1. März 1704 (Original).

Anno 1704 den 1. März ward Gesetzesting bei Kiemiträsk mit den lappischen Bauern der Dörfer *Koulajerfvi*, *Kittka*, *Mansälkä* und *Kusama* gehalten in Kiemi-Lappmarken, in Anwesenheit des Kronsbefehlshabers, des Wohlbetrauten Salomon Steigman, mit den gewöhnlichen Geschworenen, welche das Protocoll ausweist.

Der Länsmann Anders Johansson in *Symbyo*, der Geschworene Anders Hansson aus *Sådankylä* und der Lappe Anders Olofson aus *Kiemikyhlä* traten vor Gericht und zeigten eine vidimirte Copie von der Klageschrift vor, welche der Kirchspielsschreiber in *Kiemi* Erich Franck, von Wegen der Bewohner von *Kiemiträsk* bei dem Hochwohlgeborenen Herrn Landeshauptmann Ehrenschiöld den 14. März 1702 insinuirt hatte, worin vermeldet wird,

gentheil beweisen würden; dann beschwerten sie sich jedoch bei dem Landeshauptmann über den Länsman Stökell in Kemiträsk und den Pfarrer Wegelius, als wollten diese sie an diesem Fischfang verhindern [31*]).

---

wie unstäte Lappen, welche weder einem Tribut noch einer
303 anderen Hecht-Taxe unterworfen sind,* jährlich den Bauern von *Kiemiträsk* innerhalb ihrer Gränze merklichen Eintrag zufügen auf ihren eigenen tributpflichtigen Seen und Fischereien, obwohl die Lappen häufig wegen dieser ihrer unbefugten Eingriffe von den Bewohnern von Kemiträsk angeklagt und vor Gericht gerufen worden, aber nie erschienen sind, mit mehrerem, was desselben Kirchspielsschreibers Beschwerdeschrift ausweist, wodurch der Wohlvermeldete Herr Landeshauptmann veranlasst wurde dem Befehlshaber, den Wohlbetrauten Herrn Jacob Frosterus zu befehlen, dass er suchen möchte die Lappen in diesem ihren Vorhaben gegen die Bewohner von Kiemiträsk zu verhindern, und einen jeden bei dem Eigenthum und den Appertinentien, für welche man steuerpflichtig ist, aufrecht zu erhalten; indem die obengenannten Lappen begehrten von ihreteigen und ihrer Dorfmänner Wegen, dass die Bauern von Kiemiträsk beweisen möchten, worin der Unfug besteht, da sie sich ein grösseres Recht in der Seefischerei zugeeignet, als ihnen längst vorher der mitgetheilte Königl. Brief sammt anderen Gesetzesurtheilen und Vergleichen zuertheilet. Auch fanden sich hier beim Ting folgende Bauern von Kiemiträsk ein, nämlich: die Geschworenen Matts Jöransson, Matts Mattsson, Lars Mattsson und Påhl Påhlson, welchen die obenerwähnte Klageschrift vorgelesen wurde; sie aber erklärten sich darüber also: dass als der obengenannte Kirchspielsschreiber in demselben Jahr an diesem Orte war, sie
304 mit ihm in ein Gespräch gekommen wären über die Lappen, welche hier oben fischen und dies mit solchen Worten: dass dies jetzt mit mehreren Zugnetzen geschehe, als in früheren Zeiten, der Kirchspielsschreiber aber geantwortet habe: Ihr solltet ihnen ihre Fischgeräthschaft nehmen, was die Bauern nicht genehmigen wollten; der Kirchspielsschreiber habe aber dabei gesagt: «Wäre ich in der Zeit hier, wenn die Lappen herkommen, so würde ich wohl solches thun». Mehr sollen sie mit ihm nicht gesprochen, auch die Bauern ihm nicht zugemuthet haben, dass er darüber eine Klage bei dem Hochwohlgebor. Herrn Landeshauptmann führe. Olof Tomesson in *Kiemiträsk*, der auch jetzt hier beim Ting zugegen war, läugnete ganz, dass er etwas von dem Gespräch der andern, seiner Nachbaren, mit dem Kirchspielsschreiber Franck wisse, sondern er sowohl als sie liessen sich jetzt alle, in Gegenwart des ehrwürdigen Herrn Pastors Bonelius und des Wohlgelahrten Herrn Esaias Fellman, dahin aus, dass sie zufrieden wären mit dem zuletzt eingegangenen Vergleich mit den Lappen von anno 1682 den 20. Febr., der sich auf Königl. Briefe und andere Resolutionen gründe, nämlich dass sie so nachmals wie bisher abwechseld im *Kiemi*-See und dem dazu gehörigen Fischwasser, bei welchem die Lappen auch sesshaft wären, fischen. Was *Patojerfvi* oper *Patosalmi* betrifft, worin die Andern längst vor diesem ihren Theil an den Capellan in Kemiträsk abgetreten haben, so muss er mit Rücksicht * darauf 305 seine Benutzung zugleich mit den Lappen haben, ohne Eingriff der Bewohner von Kemiträsk, wie es auch vor diesem geschehen ist, jedoch dass der Fluss von keiner Partei gesperrt werde. Actum Kiemiträsk Tingstelle ut supra.

Von Wegen des Bezirksgerichts
Marcus Bostadius.
(L. S.)

31*) Der Landeshauptmann fertigte folgende *Resolution* aus: Wie beigefügte Schrift enthält, haben sich die Bewohner von *Sådankylä*, *Sombiå* und *Kemikylä* von der Hauptmannschaft Westerbotten bei mir angemeldet und sich darüber beschwert, dass Leute vom Kirchspiel Kemiträsk von diesem Län durch ihren Länsmann Conrad Christopher Stökel und den Pfarrer Herrn Magister Wegelius im Sommer 1787 ihnen verschiedenen Eintrag gethan haben zur Verhinderung in ihrer Fischerei im *Kemiträsk* und *Patojärfvi*, weshalb sie um Vermahnung in diesem Punkte angehalten haben.

Das womit nicht minder der obengenannte Herr Pfarrer und der Kronsländsmann Feldwebel Stöckel als sämmtliche Männer des Kirchspiels Kemiträsk in den darüber eingeforderten und abgegebenen Erklärungen angeführt und erinnert und mit weitläufigen Urkunden aufrecht zu erhalten gesucht haben, habe ich in Betracht gezogen: und was zuerst das * von den Klägern gegen den Länsman Stö- 306 ckel Angeführte betrifft, so ist sein Verfahren gegen sie nicht weiter gegangen als dass er, als erst kürzlich nach dem Kirchspiel Kemiträsk gekommener erster Länsmann und fremd und unkundig mit den Gerechtsamen der Bewohner von *Sådankylä*, ihnen ihre Legitimation oder Bescheinigung zu einem so starken Besuch in Kemiträsk, wie es 1787 im Sommer geschah, abforderte, worüber die genannten Bewohner des fremden Kirchspiels missvergnügt waren und sich einigermaassen in ihrer beabsichtigten Fischerei beschränkt fanden: mit Rücksicht worauf und wenn Bewohner von Sodankylä, welche auch nicht wussten, ob sie ihre Befugniss zu einem Besuch in so grosser Zahl auf einmal nachzuweisen und darzuthun gesucht haben, um eine nützliche Nachbareneintracht zu gewinnen ihre Rede in diesem Theil nicht verfallen lassen wollen, mögen sie hierüber wie über eine Sache von Injurien-Gemeinschaft beim gesetzlichen Richterstuhl einkommen.

Was aber von Seiten der Verklagten sowohl vom Pastor, nunmehr Herrn Propst Wegelius, als den Männern des

Nachdem die Bewohner von Kemiträsk sich 1792 auf dem Reichstag durch den Reichstagsbevollmächtigten des Bezirks Kemi in demselben Puncte immer weiter über die Bewohner von Sodankylä, Sombio und Kemikylä--Lappmarken beschwert hatten, befahl der König durch ein Schreiben vom 24. Juli 1794 an das Kammer-Collegium, dass eine nähere und ordentliche Untersuchung in Anwesenheit des königlichen Befehlshabers im Uleåborg- und Wästerbotten-Län, mit Hinzuziehung der ordentlichen Landmesser und Finanzbeamten nebst Bevollmächtigten aus den angränzenden Kirchspielen und Lappmarken der Gegend angestellt und dabei besonders die Lage und der Umfang sowie die übrigen Verhältnisse der Seen im Kirchspiel Kemiträsk ermittelt werden sollten, ferner ob die in Rede stehenden Lappen die erforderlichen Mittel hätten sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen und in welchem Maasse die innerhalb Kemiträsk
24 belegenen Fischwasser * für ausreichend oder überflüssig für die Bewohner des Kirchspiels angesehen werden könnten; ebenso wie auch bei dieser Gelegenheit eine gewisse Gränze zwischen Kemiträsk und Sodankylä und verschiedenen Lappmarken angegeben werden sollte, welche Gränze dann zugleich Wästerbotten und Uleåborg von einander trennen, sowie die Aufsicht darüber erleichtern sollte, dass kein Hof, um sich der Hofabgabe zu entziehen und in die Lappenabgabe zu treten, einseitig nach Lappmarken übersiedele. — Die Zusammenkunft fand den 20. Juli und an den folgenden Tagen 1795 auf dem Pfarrhof Kemiträsk statt. Ueber die Gränze kam man endlich in Güte überein, dass sie folgenden Puncten von W. nach O. folgen sollte zwischen den beiden unbestrittenen äussersten Puncten: *Porkavaara's* fünf Steinhaufen, welche von alter Zeit als gemeinsame Gränze für alle umliegenden Kirchspiele angesehen wurden, und

---

Kirchspiels Kemiträsk behauptet und gesagt worden ist, dass die Bewohner von Sodankylä und deren Consorten jetzt einen so allgemeinen und uneingeschränkten Fischfang, wie sie ihn in der letzten Zeit sowohl dem Privateigenthum des Pfarrhofs als auch den privilegirten Fischereien in *Patasalmi* zum Eintrag zu verüben begonnen haben, beanspruchen und unter den Gütern im Kirchspiel Ke-
307 miträsk Grundstücke, Wohnsitze und Ufer, was nicht zu vereinigen sei mit der Absicht und Meinung von Sodankylä und den übrigen Freiheitsbriefen und Bescheiden, welche die Bewohner fremder Kirchspiele in älteren Zeiten und als alle Einwohner als Lappen angesehen wurden und noch keinen Erwerb vom Ackerbau hatten, erhalten hatten, in dem See abwechselnd Fischfang zu betreiben, sowie zugleich Thierfang und Rennthierzucht zu der Zeit ihre einzigen Erwerbsmittel waren; denn obwohl eine so unbeschränkte Fischerei in Sodankylä und den übrigen obengenannten Dorfschaften, in weiterem Abstand von Kemiträsk und aus einer andern Hauptmannschaft mit der allgemeinen Oeconomie weniger verträglich scheint seitdem sie als zum Ackerbau gekommen jetzt ordentlichen Gutzins auf Grundlage des Bodens und der Fischerei ziehen, welche ihrer eigenen Gemeinde und den Wohnsitzen angehören, so kann ich dennoch nicht gegen das allgemeine Gesetz und das, was die Königl. Maj. auf meine unterthänige Insinuation über die in Frage stehende Fischerei vermittelst gnädigen Rescripts zu erklären geruht hat, befehlen, sondern es haben die Bewohner von Kemiträsk in Folge davon gegen ihre Widerparten den gesetzlichen Rechtsgang bei den Gerichten einzuschlagen; aber indessen und bis eine Beendung in den Erlaubnissbriefen und Bescheiden der Sodankylä-Bewohner rücksichtlich ihrer alten Fischerei angesucht und genehmigt ist, müssen die Bewohner von Kemiträsk sich dieselbe zur * Nachachtung nehmen und darin 308
von den betreffenden Kronsbeamten geleitet werden.

Auch wird dem Krons-Länsman Stöckel bedeutet, dass er nicht weiter Gelegenheil gebe zu solchen Klagen der Bewohner von Sodankylä über ihn, wie obengenanntermaassen vermeldet ist: dass ihnen aber auch nicht gegen Gesetz und Recht gestattet werden möge den Bewohnern von Kemiträsk Eintrag zu thun in ihrem Fischfange oder durch das Niedertreten und Beschädigen ihrer Besitzlichkeiten, sondern solches, wenn es geschieht, zur gesetzlichen Besprechung bei dem Gericht der Gegend zu befördern.

Derjenige Theil, welcher sich hierüber unzufrieden findet, hat die Freiheit hierüber Beschwerde zu führen bei dem Hochlöbl. Königl. Hofgericht in Wasa bis 12 Uhr den 30. Tag nachdem dieses eingehändigt worden. Uleåborgs Landes-Canzellei den 14. Febr. 1789.

J. F. Carpelan. C. G. Holmberg.

Nuortentunturi auf der russischen Gränze von *Porkavaara* der Bach *Tainiojoki*, wo er in den Fluss *Ounasjoki* fällt, dann der Berg *Lendovaara* an der höchsten Stelle, darauf *Hirvasnappi*, *Siikaselkä*, *Korkiakoskenniska* in dem Bach *Randajoki*, *Pävaara*, wo die Gränze des Kirchspiels Kemiträsk anfangen solle. Das erste Gränzzeichen sollte der *Pyhätunturi* auf der höchsten Stelle werden, wodurch *Sontaja* und *Huttutunduri* auf der Seite von Sodankylä bleiben, dann das obere oder NO.-Ende der Insel *Talviassaari*, welche in dem Sprengel von Kemiträsk bleibt * und 25
endlich *Nuolivaara* oder *Nuolijängä*, von wo die Gränze zwischen Sodankylä und Kuolajärvi weitergeführt werden sollte über *Kultamaanlamminvaara*, *Rävavaara*, *Wuotoxenselkä*, *Karasinvaara*, *Wustuxenvannet*, *Näättäkumbu*, *Tarajärvenharju*, *Ulmajavaara*, zwischen welchen beiden letztgenannten der *Tennio*-Fluss läuft, *Sattovaara*, *Kaitajängä*, *Maltiotunduri*, *Leipäpuremaselkä*, *Härkätunduri* und *Nuortitunduri*. Die Gränzlinie zwischen allen diesen Puncten sollte in gerader Linie ohne alle Abweichung gezogen werden. Indessen sollte ohne Rücksicht auf die neue Gränzlinie jeder die Marken behalten dürfen, welche zu seinen Hof oder seiner Niederlassung gehörten, wenn sie auch über die neuen Kirchspielsgränzen lägen, bis mit der Zeit ein gehöriger Austausch derselben geschehen könnte. Was die Fischerei in Kemiträsk betraf, so standen die Bewohner von Sodankylä, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass die projectirte Gränze gelten sollte und dass der Omasjoki und die Kemielfe nach dem Gesetz offen gehalten werden sollten, ohne dass weder im Sommer noch im Winter die Königsader mit Stromwehren oder anderen Vorkehrungen gesperrt würde, von allen weiteren Ansprüchen darauf ab, da sie bei reiferer Ueberlegung fanden, dass dieselbe Fischerei in so weiter Entfernung von der Heimath durchaus nicht die dabei verwandten Kosten und die Zeit ersetze, welche man mit grösserem Vortheil auf den Ackerbau wenden könnte, da sie schon seit * längerer Zeit ordentliche Ansiedler 26
geworden waren und die Abgabe nach der angesetzten Mantalberechnung zahlten, ohne dass sich noch welche Wanderlappen in dem Kirchspiel fänden, für welche diese Fischerei ein unumgänglicher Erwerbszweig wäre. Man sollte sich also beiderseits in Zukunft mit den innerhalb der eigenen Gränzen belegenen Fischwassern begnügen, welche auch für den Bedarf auszureichen schienen. Von einigen wurden zwar Proteste gegen die Vereinigung eingelegt, weil *Pelkola* und *Saunavaara* (welche jetzt zu 11 ganzen Höfen angewachsen sind) für ewige Zeiten unter Sodankylä kommen würden, obwohl sie nach alten Grundbüchern zuvor zu Kemiträsk gehörten, sich aber nach der grössten Wahrscheinlichkeit in älteren Zeiten unerlaubter Weise von dort aufwärts geschlichen haben, um dem Grundzins zu entgehen und unter den gelinderen Lappentribut zu kommen, nach dem königl. Placat vom 27. September 1673; aber da auch die betreffenden Personen in dem von ihnen abgegebenen Bedenken [32]) den eingegan-

32) In einem dieser Bedenken unter № 43 in dem Protocolle über diese Zusammenkunft, aus dem auch das Obenstehende ausgezogen ist, heisst es rücksichtlich der bestrittenen Fischfangsgerechtigkeit weiter «ältere Taxenverzeichnisse geben Zeugniss darüber, dass auch die Bewohner der unteren Kirchspiele früher eine gleiche Freiheit mittelst Fischfangs innerhalb der Gränzen der Lappen ausüben durften. In einem Schreiben S. K. Maj. an den verstorbenen * Landeshauptmann in Westbottnien, Baron 309
Gustav Douglas, dat. den 8. Julii 1695, wird ausdrücklich verordnet, dass die Besitzer von Gütern in den unteren Kirchspielen von dem Fischfang innerhalb Lappmarken abgehalten werden sollten; da dieser den lappischen Bauern und den dortigen Einwohnern einzig vorbehalten wäre.

genen Vergleich zur Bestätigung empfahlen, soll eine solche auch von S. M. dem König am 4. Aug. 1795 erfolgt sein [33]), wodurch endlich die langwierigen Streitigkeiten zu Ende geführt wurden.

Werfen wir nun noch einen Blick zurück, um den ganzen Gang der Colonisation dieser
27 vor zwei Jahrhunderten noch von blossen Lappen durchstreiften Einöden zu überschauen,* wie die von uns aufgefundenen und hier mitgetheilten Urkunden dieselbe darstellen, so sehen wir auch hier die alten Verhältnisse zwischen zweien ursprünglich nahe mit einander verwandten Stämmen noch einmal, — obwohl freilich in einer nach den veränderten Zeiten modificirten Form — sich erneuern. Auch hier eignete man sich, dem Lauf der Flüsse folgend, in der oberen Gegend zuerst gewisse Fischereien und Weiden an, welche man von Zeit zu Zeit besuchte und benutzte, sowie früher die Tavastländer ihre *Erämaat* [34]). Da man aber nicht wie die Tavastländer Gelegenheit hatte seine Aussenländereien, welche man durch Rödung zu festeren Besitzungen zu machen begonnen hatte, andern zu überlassen, so zog man nach und nach selbst mit Haus und Hof näher um seine Anlagen um so besser zu pflegen und zu vertheidigen und sie durch neue zu erweitern. Aus dem anfänglich blossen Wettstreit in dem gemeinsamen Gewerbe bildete sich indessen durch fortgesetzte und erweiterte Anpflanzung ein Eigenthumsrecht, das der Lappe um so vergeblicher zu bestreiten suchte, als die Regierung selbst, die ihren eigenen Vortheil in dem Anbau dieser wilden Gegenden sah, nicht nur die Ansiedler beschützte, sondern sogar durch Feststellung des geringen und gelinden Lappentributs mit
28 einem ihren weisen Absichten in der That entsprechenden Erfolge* auch andere zur Nachfolge aufzumuntern suchte. Der Lappe musste deshalb mit den Gewohnheiten seiner Vorfahren weichen und sich weiter zurückziehen; ein anderer und vielleicht grösserer Theil blieb zurück, richtete sich allmählich immer mehr nach den Usurpatoren und verschmolz mit ihnen in kurzer Zeit in Lebensweise und Sprache zu einem Volk. — *Sodankylä*, das nach dem Ausdruck des Wegelius in seinem obenangeführten Berichte, um 1750 nur «eine hübsche Anzahl blosser Lappen» hatte, zählte doch im demselben Jahre unter 705 Einwohnern auf 96 Wirthschaften bereits 62 Seminanten und 56 Häusler; im Jahre 1820 gab es unter einer Volksmenge von 1914 Personen auf 267 Wirthschaften nur 12 Lappen mit Rennthieren, wogegen 196 Bauern in eigenen Höfen nnd 5 Colonisten. Vor einem halben Jahrhundert wurde das Lappische auch noch gesprochen und allgemein verstanden; jetzt giebt es im unteren Theil des Kirchspiels höchst wenige, welche nur *etwas* davon verstehen; nur die abgelegene und an das russische Lappmarken gränzende Gegend von Kemikylä soll ein höchst corrumpirtes und fast zur

---

Daraus müsste denn folgen, dass auch die Bewohner der oberen Gegenden nicht das Recht hatten in den unteren Seen zu fischen, obwohl eine solche Behauptung nicht früher aufgestellt worden ist und die Sache sonach regulirt werden kann».

33) Da dieses für das Kirchspiel höchst wichtige Document sich nicht unter der Sammlung der übrigen Urkunden vorfand, obwohl es im Register aufgenommen ist, so muss ich mich begnügen es nur nach zuverlässiger Aussage hier zu erwähnen.

34) Daher erklärt sich auch die, auch von Deutsch (a. a. O. S. 299, 351) beklagte und fast überall allgemeine Verwirrung zwischen den Kirchspielen, Dörfern und Höfen wegen der unbestimmten und oft in sehr grosser Entfernung durcheinander gemischten Grundstücke, Fischwasser und Weideplätze.

Hälfte mit dem Finnischen vermischtes Lappisch sprechen, sowie auch in dem nördlichsten Theile des Kirchspiels *Sombio* nur die Alten die noch in ihrer Jugend allgemein gangbare Sprache reden können. So hat der letzte Act in dem Drama, welches die Geschichte der Lappen bisher in Finnland bildete, geendigt. Wir finden in ihm die Bestätigung * des allgemeinen Resultats der Ge- 29
schichte aller Völker im Allgemeinen, dass das Bessere stets einen entschiedenen Sieg über das Schlechtere, die Cultur über die Rohheit erhält, es sei denn dass die Cultur, — wie bei den Persern, Griechen, Römern — sich selbst überlebt und ein Uebel wird; denn in solchem Falle gilt die rohe Kraft mehr als eine entnervte Cultur.

Nach dieser Darstellung der Geschichte des Landes im Allgemeinen können wir daran gehen in Kürze jedes der bereits genannten vier Kirchspiele *Kuusamo*, *Kemiträsk*, *Sodankylä* und *Utsjoki* besonders zu betrachten; vorher wollen wir uns jedoch noch einige allgemeine Bemerkungen über die drei ersten erlauben, von denen *Utsjoki* sich in vieler Hinsicht bis zu dem Grade unterscheidet, dass es am besten dabei ganz ausgeschlossen wird. Was das Oekonomische anbetrifft, so müssen wir bekennen, dass es, da es eigentlich nicht zu den Dingen gehört, welche den Gegenstand unserer Forschungen ausgemacht haben und ausmachen, nur gleichsam im Vorübergehen beobachtet worden ist. Auch haben wir nichts Neues darüber mitzutheilen, das nicht bereits umständlicher, weit besser und gründlicher mitgetheilt worden wäre in den bereits angeführten, lehrreichen und in vieler Hinsicht beherzigenswerthen Aufzeichnungen von Deutsch, auf die wir deshalb auch bei dieser Gelegenheit uns um so verpflichteter fühlen unsere finnischen Leser aufmerksam zu machen.

Das Klima ist im Allgemeinen gesund, obwohl die Kälte oft sehr scharf ist und bisweilen 30
bis auf 40° steigen soll. Die mittlere Höhe der Kälte und Wärme ist nach Deutsch 17° und des Barometers 24, 5 — 26 Zoll. Mehr als die Hälfte des Jahres ist der Erdboden gefroren und der Schnee 8 Quart und darüber tief. Der Winter wird indess durch herrlichen Mondschein, sternhelle Nächte und meist bei stärkerer Kälte durch das Nordlicht geschmückt. Einem kälteren Winter entspricht gemeiniglich ein um so wärmerer Sommer, der sich zugleich durch eine eigenthümliche Raschheit in seinem Gange und seinen Wirkungen auszeichnet. Der Herbst und Winter sind sehr kurz und haben in den letzten Zeiten angefangen sich weit hinauszuschieben. Der letzte Herbst (der auch durch den Aufschub, den er in der Reise verursachte der erste Anlass zur Aufzeichnung dieser Bemerkungen zur Zerstreuung und Abwechslung von anderen Studien gewesen ist) zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Sonderlichkeit und Langwierigkeit aus, so dass die ältesten Personen kaum einen solchen erlebt zu haben behaupten [35]). Im Allgemeinen frieren

35) Nach $17\frac{3}{4}°$ (Reaumur) Wärme noch kurz vorher den 9ten zeigte sich die erste Kälte am Thermometer bereits den 12. September Morgens mit $-2\frac{1}{4}°$ und der erste
310 Schnee * fiel den 17. bei $+3\frac{1}{4}°$, schmolz aber gleich wieder. Dasselbe Phänomen wiederholte sich eine Woche darauf mit gleich kurzer Dauer, bis am 25. ein dichterer Schnee fiel und dieser am 26. noch mehr verstärkt wurde. Zugleich stellte sich ein äusserst kalter und stürmischer Nordwind ein, der die Luft so abkühlte, dass die Temperatur den 29. Morgens $-6\frac{1}{4}°$ war. Auch der *Kittinen* war mit einer Eiskruste bedeckt und man erwartete allgemein einen baldigen Winter, aber schon an demselben Tage um Mittag war die Wärme $2\frac{3}{4}°$ und stieg den folgenden auf 7, wobei ein fortdauernder reichlicher Regen die Erde wieder ganz entblösste. Die beiden ersten Drittel des Octobers hatten alle drei Zeiten am Tage, nur mit einigen wenigen Ausnahmen,

die Ströme gegen Ende des Octobers zu und gehen gegen Ende des Mai auf. — Die Tanne, die Fichte und die Kiefer sind die herrschenden Baumarten auf den unebenen, dürren und sandigen Heiden, welche mit Bergen und steinigen Höhen oder sumpfigen Mooren abwechselnd, mit da-
31 zwischenliegenden grösseren und kleineren Seen,* Flüssen und Bächen den allgemeinen Charakter dieser Gegenden ausmachen. Laubholz ist seltener und kommt hie und da in feuchteren Thälern, am allgemeinsten aber an Wasserzügen oder auf Rödungen vor. Den meisten Schaden leidet der Wald gerade durch den unausgesetzten, altherkömmlichen Gebrauch des Rodens, wobei der Ackerbau vernachlässigt wird, ohne dass der Gewinn grösser würde, zumal wenn dieselben Localhindernisse im Allgemeinen entgegentreten und die Arbeit zugleich beschwerlicher ist. Ausserdem wird dadurch auch das Wildpret vermindert, über dessen Abnahme sowie über die immer geringere Ausbeute des Thier- und Fischfangs die bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert geführten Klagen immer lauter und allgemeiner werden. — Doch fängt man noch, zumal in dem waldreichen Sodankylä und Kuusamo, mit Speeren, Flinten und Fallen Bären (welche hier oft grossen Schaden anrichten), Eichhörnchen, Marder, Vielfrasse, Haasen und Füchse, von welchen letzteren man bis gegen 7 verschiedene Arten zählt, nämlich ausser den gewöhnlichen grauen ganz schwarze, weisse, braune und Kreuzfüchse und äusserst selten ganz rothe, von deren Farbe sogar der Schnee einen Wiederschein geben soll. Wilde Rennthiere und Biber sieht man nicht mehr und der Wolf wird hier nicht gefunden wegen des tiefen Schnees und der noch dichten Wälder, wo er ausserdem nichts besonderes verdienen
32 kann, seitdem die früheren Rennthierheerden ebenfalls wie namentlich in Sodankylä* stark abgenommen haben. Solche werden jedoch noch überall mehr oder minder unterhalten und sind, obwohl einerseits für einen Ackerbauer weniger geeignet, dennoch fast unentbehrlich wegen der leichten Art sie zu halten und wegen des grossen Nutzens, den sie in diesen weitläufigen, bei dem tiefen Schnee und dem dichten Morast und Seen sonst schwer zugänglichen Wildnissen gewähren. Die Rennthiere sind den ganzen Sommer in Freiheit, im Herbst werden sie aufgesucht und gefangen zu den anfangs nur durch sie ausführbaren Fuhren und Fahrten, zu denen sie auch den Winter über gebraucht und im Frühjahr wieder losgelassen werden. Ihr Fleisch wird getrocknet und verzehrt oder verkauft; aus dem Geweih bereitet man Leim, das Fell wird ebenfalls verkauft oder zu allerlei Kleidungsstücken, wie z. B. Pelzen, Lappenschuhen,

---

(wie den 2. Morgens, da die Kälte für diesen Monat die grösste war mit $3\frac{1}{2}°$) nur Wärme, welche für den ganzen Monat am höchsten den 3. Mittags war, nämlich $+ 10\frac{1}{4}°$. Erst den 23. sah man wieder etwas Schnee und auf dem Flusse eine Kruste, aber mehr in den letzten Tagen des Monats. Ueberhaupt hatte jedoch derselbe Monat per medium $+ 3{,}_1°$ d. h. $2{,}_2°$ weniger als der vorhergehende September. Erst den 2. Nov. fror der Kittinen bei 13° Kälte und schon am folgenden Tage ging man über denselben. Vom 7. stellte sich wieder Wärme ein, welche mit Ausnahme des 13—17. (während welcher Zeit die Kälte zwischen 0 und 4° variirte, aber den 16. plötzlich von $- 1\frac{3}{4}°$ auf $- 12\frac{1}{2}°$ stieg und eben so plötzlich am Abend von — 8° auf* $- 1\frac{1}{2}°$ fiel) bei 311 dem heftigsten und stürmischsten S. und SW. Winde und Regen bis zum 24. fortfuhr. Den 17. Abends bei dünnen Wolken und nur $- 1\frac{3}{4}°$ soll es geblitzt haben, sowie auch mehrere Personen zu derselben Zeit den Donner gehört zu haben versicherten. Vom 24. fing die Kälte an immer mehr zuzunehmen und stieg den 30. am Abend bis auf 21°, was für diesen Monat sonach die grösste Kälte blieb. Die grösste Wärme war den 11. Morgens und den 22. Abends nämlich $2\frac{3}{4}°$ und die mittlere Temperatur für den ganzen Monat — 2,7°.

Handschuhen u. s. w. verarbeitet. Dies geschieht auf zweifache Art, entweder mit Fischthran oder besser mit Erlenrinde; denn das erstere hinterlässt einen höchst widrigen Geruch in den aus dem Felle bereiteten Kleidern. — Von den Vögeln ist der Auerhahn der allgemeinste und wird meist im Herbst mit *satimet* gefangen, ausserdem fängt man auch Eichhörnchen, Haselhühner, Gänse, Enten und Schwäne. — Die am häufigsten vorkommenden Fischarten sind: Lachse, Hechte, Schnäpel, Barsche und Plötzen, die letzten oft von bedeutender Grösse. Es giebt mehrere Seen, welche von Zeit zu Zeit sehr ergiebig sind. Der Fischfang ist auch deshalb noch jetzt an vielen Stellen ein wichtiger Erwerbszweig neben dem Ackerbau. — Was den letztgenannten betrifft, so ist er nichts weniger als vollkommen. Die kleinen Ackerfelder sind 33
meist steinigt und ohne Gräben. Der Dünger wird im Herbst oder Winter fuderweise auf die Aecker gebracht und dort in grossen Haufen gelassen. Der Gabelpflug ist das gewöhnliche Instrument. Der unbedeutende Roggen, der gebaut wird, wird im August ausgesäet; die Gerste gegen Ende Mai oder Anfangs Juni. Ist der Sommer warm, so reift die Saat genugsam bis zur Mitte oder Ende August. Geschieht dies aber auch nicht, wie es den letzten Herbst der Fall war, so beginnt doch die Ernte gemeiniglich um diese Zeit, um wenigstens etwas zu sichern und mindestens die Aussaat von dem jetzt drohenden Frost zu retten nach dem Spruch: *Ei lähe kaste kalvehesta, eikä halla haon takaa, päivän Pertulin perästä,* nicht geht der Thau aus dem schattigen Ort noch der Nachtfrost hinter die Zweige nach dem Bartholomäustage, ohne die Erfüllung eines andern Spruchs abzuwarten: *Kuin on puola puolikÿssä, niin on vatta varsin makia; silloin ohra otettava, rukihissa täÿsi moka,* wenn die Preiselbeere halbreif ist, ist die Himbeere sehr süss; dann mus die Gerste geerntet werden, dann ist im Roggen volle Speise. — Die Ernte wird geschnitten, die Saat bedeckt und aufgestapelt und dann in Scheunen gedroschen. Der Ertrag des Roggens und der Gerste ist von 4 bis 10 Tonnen von einer. Hanf, Lein und Tabak werden wenig gebaut. Von Küchengewächsen kommt keins ausser dem Lauch fort, Salat und Möhren mit Mühe. Das einzige, was neben dem Getreide gebaut werden könnte, wären ausser Rüben,* welche sehr gross werden, Erbsen und Kartoffeln, die ersteren werden 34
aber nicht gebraucht und die letzteren leider zu wenig, obwohl sie in dem sandigen Boden gut gedeihen, oft recht lohnend werden und während des Wachsens weniger als die Getreidearten vom Frost angegriffen werden. Dagegen frieren sie oft später, da sie gewöhnlich in der Milchkammer oder unter dem Fussboden verwahrt werden. Für das Getreide ist der Frost im ganzen nördlichen Finnland ein *malum radicale.* Schon der Karele will jedes dritte Jahr durchschnittlich als Misswachsjahr nehmen und man darf sich da nicht wundern, wenn der Bauer des noch nördlicheren Kemi-Lappmarkens im Allgemeinen, sogar der reichere (ausgenommen sind nur sehr wenige) aus Oekonomie fasst nie sein Kornbrot rein geniesst, sondern es mit Spreu oder, was gewöhnlicher ist, mit Tannenrinde vermischt. Aus damit gemischtem Mehl kocht er auch seinen Brei. Fische (meist gesalzene) und Milch bilden daneben seine gewöhnlichste Nahrung, wobei diejenigen, welche Rennthiere unterhalten, bisweilen mit Fleisch abwechseln können. Die Wiesen sind überhaupt sehr schlecht und zwar meist an Flüssen und Bächen belegen, wo ihnen die Frühjahrsfluth schadet und sie bisweilen sogar ganz ungemäht bleiben. Die Heuernte

*

findet im Juli und August statt, reicht aber aus denselben Ursachen bisweilen auch bis in den September hinein. Es wird mit langen Sensen gemäht, das Heu in längliche Schober sehr
35 hoch gestapelt,* damit das Vieh und die Rennthiere demselben nicht beikommen. Scheunen hat man bereits in Kuusamo, überhaupt sind sie aber nicht im Gebrauch vielleicht auch wegen der grossen Frühjahrsfluth. — Ein Besitzthum von 3—6 Tonnen unterhält an 7—20 Kühe, ein oder zwei Pferde und 15—40 Schaafe. Als Futter braucht man ausser Heu Laubwerk, gekochte Acheln und Stroh, in Kemiträsk auch Pferdemist, in Sodankylä aber allgemein Rennthiermoos. Ueberhaupt dürfte man den Butterertrag zu einem Liespfund von jeder Kuh annehmen können. Ziegen und Schweine werden gar nicht benutzt. Die Weiden sind wie die Wälder und ferneren Wiesenstücke gemeinsam. In *Kuusamo*, das besonders an Wiesen Mangel leidet, ist man darauf gekommen, solche aus Sümpfen zu bereiten und zwar durch Dämmung, worauf sie dann von Zeit zu Zeit auf dieselbe Weise aufgefrischt werden. Auch hat man dort einige recht wohl gelungene Versuche mit dem Abzug mehrerer kleiner Seen gemacht. Solches Beispiel wäre auch für die grösseren Seen und Sümpfe in der ganzen Gegend als eins der wirksamsten Mittel zu empfehlen um dadurch den Wohlstand zu befördern, indem dadurch nicht nur eine ansehnliche Strecke von Wiesen gewonnen, sondern auch die hier so schädlichen Fröste, — die schwierigsten Hindernisse der Ackerbauer, ihrer Ursachen beraubt und das Land dadurch culturfähiger
36 werden könnte. Zwar habe ich gerade einen Theil der Bauern von Kuusamo * behaupten hören, dass wenigstens dieses Kirchspiel eher mehr als weniger Wasser nöthig habe und dass zumal die Moore, falls sie ausgetrocknet werden, nichts lohnen, sondern in ebenso unfruchtbare Heiden umgewandelt würden, wie ihre Umgebungen sind. Um ihren Satz zu erhärten, führen sie ihre schon erwähnten Dämmungen an um einen mehr als nöthigen Ablauf des Wassers aus den Sümpfen zu verhindern und es vielmehr dorthin zu leiten; um dies aber im Allgemeinen behaupten zu können müsste man den Beweis der Erfahrung für sich haben auch an anderen weniger steilen Stellen als den Marken von Kuusamo. Wie sollen aber solche Abzüge bewerkstelligt werden? — Mangel an Menschen und Armuth machen es den Bewohnern dieser Gegenden unmöglich dieselben auf eigene Kosten auszuführen. Man ist nicht einmal im Stande mit eigenen Kräften einige im Ganzen unbedeutende Reinigungen von Strömungen und Durchfahrten vorzunehmen, auch wo ihr grosser Nutzen bei den Bauern selbst eine blosse Meinung ist. So wird allgemein behauptet, um nur ein einziges Beispiel anzuführen — mehrere andere sind bereits von Deutsch angegeben — dass der Kemiträsk-See, der in Hinsicht auf seinen kleinen Auslauf im Verhältniss zu den vielen in ihn mündenden Gewässern von einer drückenden Wassermenge beschwert wird, mit nicht gar grossen Kosten von derselben befreit werden könnte, wenn man bei *Luusuo*, an der Gränze nach *Rovaniemi* zu, eine Senkung vornähme. Statt dass
37 das Wasser jetzt * im Frühjahr oft drei Klafter hoch überfluthen und bisweilen lange genug zurückbleiben soll, würden durch eine solche Vorkehrung die niedrigen Ufer fast um das Doppelte zu Aeckern und Wiesen fruchtbar gemacht werden. Es wäre deshalb von der grössten Nothwendigkeit, dass die Stromreinigungscommission auch diesen Gegenden einige Aufmerksamkeit schenkte, — diesen Gegenden, welche schon längst und vielleicht vor vielen anderen dieselbe

dringend nöthig hatten; denn wenn auch der Niederfinne ungeachtet seiner mannigfacheren Fristungsmittel, ungeachtet der unverhältnissmässig leichteren Communication bisweilen, mitunter vielleicht auch in Folge der Trägheit, Liederlichkeit und unordentlichen Wirthschaft — zur Baumrinde greifen muss, so wird hier sogar der Fleissigste auch in guten Jahren genöthigt aus Oekonomie sich daran zu halten, wenn er nicht in härteren Jahren verhungern soll. — Die natürlichste Krankheit des Landes ist somit hier am zerstörendsten; sie gründet sich zwar so zu sagen auf einen organischen Fehler, ist aber deshalb nicht ganz unheilbar und sollte nicht, da eins ins andere greift, eine gründliche Kur dieses äussersten Gliedes nicht auch zur grösseren Wohlfahrt des ganzen Körpers beitragen? — So nützlich die Stromreinigungen auch zum Emporbringen des Ackerbaus in diesem verwahrlosten Oberlande werden könnten, so unentbehrlich nothwendig sind sie um das andere hauptsächliche Hinderniss des * Wohlstandes zu 38
beseitigen — nämlich die Schwierigkeit und den Mangel an Communication sowohl in der Gegend als auch mit dem Niederlande. Es giebt keine Landwege, sowohl im Sommer als im Winter bedient man sich der Wasserzüge, die Passage längs denselben ist aber durch die vielen Wasserfälle mehr oder minder erschwert und gefährlich. Verschiedene gute Vorschläge, welche alle Beherzigung verdienen, sind bereits von Deutsch gegeben worden, sowohl zur Anlage von Landwegen als zur Oeffnung von Durchfahrten. Da *Kemiträsk* rücksichtlich seines natürlichen Zusammenhangs sowohl mit *Kuusamo* einerseits als mit *Sodankylä* andererseits gleichsam den Mittelpunkt des Wassersystems der Gegend ausmacht, so würde schon die blosse Reinigung seines Stromzugs für ganz Lappmarken einen unendlich grossen Nutzen mit sich führen. Die vielen Berge des Landes dürften für künftige Zeiten noch reiche Schätze bergen, wenn sie nur von Kennern gehörig untersucht würden. Im Allgemeinen glaubt man sogar, dass es edle Metalle in denselben giebt. Mühl- und Schleifsteine werden zum eignen Bedarf überall gebrochen. Sowohl in Sümpfen als in Seen soll sich an verschiedenen Stellen Eisenerz in grosser Menge finden, die Bauern verstehen es aber hier nicht zu gebrauchen wie die Karelen und zum Theil auch in der Gegend von *Kajana*. Etwas Kalk wird an verschiedenen Stellen gebrannt und in *Kuusamo* auch ein wenig Pottasche. Dagegen findet hier kein Theerbrennen Statt, * das sogar 39
in den entlegensten Gegenden des Bezirks von Kajana einen bedeutenden Erwerbszweig bildet. Wegen der grösseren Entfernung und des schwierigeren Transports wagt man hier nicht daran zu denken. Auch giebt es keine Sägemühlen, obwohl sie an verschiedenen Orten wohl angebracht werden könnten. Zu Handwerken fehlt es dem Bauer an Geschicklichkeit, Industrie und Zeit. Spinnen und Weben wird von den Weibern zum Hausbedarf betrieben, sowie sie auch ihre im Hause gewebten Zeuge zu färben verstehen. Die Männer verfertigen ihre Geräthschaften und Gefässe alle selbst, bisweilen und zumal an der Gränze sieht man jedoch russische Schaalen im Gebrauch. — Zur Verfertigung des Schuhwerks aus dem zu Hause bereiteten Leder braucht man keinen eigentlichen Schuhmacher von Profession, sowie es überall Schmiede und Tischler giebt. — Der Handel ist bei weitem nicht in solchem Zustande, in welchem er sein müsste und könnte und dies natürlich aus den bereits angedeuteten Ursachen. Seine Gegenstände bestehen in verschiedenen Waldproducten, Fleisch, Talg, Gerste und Flachs, Häuten, Vögeln, Federn,

Fischen (meist getrockneten Hechten) und Butter, welche theils während der Frühjahrsfluth, theils gegen den Herbst stromabwärts geschifft oder auch mit der Winterbahn nach den Städten gebracht werden, von wo man Salz, Eisen, Tabak und allerlei Kram holt. Ein längst projectirter, höchst passender und nützlicher Wintermarkt in *Kuusamo* scheint noch nicht zu Stande
40 gekommen zu sein. — Der vornehmlichste Landhandel* wird von *Kemiträsk* und *Kuusamo* theils innerhalb der Kirchspiele von Lappmarken, theils auch von Bauern aus Kuusamo, obwohl von minderer Bedeutung, mit Russland getrieben. Die Artikel bestehen aus einheimischen Producten: Butter, Geflügel, Federn, Leder und getrockneten Fischen, welche von Hand zu Hand zu grössern Landhändlern übergehen und durch diese endlich in grösseren Partien in den Städten abgesetzt werden. Die Bewohner von Kemiträsk betreiben auch einen über die Maassen bedeutenden Handel mit Branntwein, theils mit den andern Kirchspielen, theils auch auf dem Markt von *Enara* mit dem übrigen Lappmarken, zum Zeitverlust ihrer selbst und ihres Ackerbaues und zum noch grösseren Schaden für die Sittlichkeit ihrer nördlicheren Nachbaren. Lebhafter als jeder andere Handel ist der russische Landhandel mit den karelischen Bauern des Kreises *Kem* im Gouvernement Archangel. Er ist bereits zu schwedischer Zeit von Alters her üblich gewesen, obwohl er damals bisweilen verboten war, wie z. B. um die Mitte des 17-ten Jahrhunderts, wie auch die Bitte der lappischen Bauern in dieser Hinsicht ferner von dem Könige abgeschlagen wurde durch eine Resolution auf die allgemeine Beschwerde der Bauern vom 14. Aug. 1762. Die Einfuhrartikel dieses Handels bestehen in Flachs, Hanf, Seilen, Riemenzeug, Seife, Juchten, gegerbten Fellen, Grütze und verschiedenen Kramwaaren, welche auf
41 Credit genommen oder in der Stadt *Kem*, oder auf den Märkten in *Sjunga*,* unweit Povenez an dem nördlichen Ende des Ladoga im Gouvernement Olonez (am 6. und den folgenden Januar und den 25. und folgenden März a. St.) aufgekauft werden. Mit diesen Waaren beginnen sie bereits im Herbst ihre Handelsreisen auf Böten, das meiste kommt aber mit der Winterbahn nach und wird in Kajana, Uleåborg und Torneå abgesetzt. Andere streichen ebenfalls schon im Herbst mit verschiedenen Kramwaaren und sogar Luxusartikeln, wie z. B. Kembrik und Seide in Lederranzen (den sogenannten *laukut*) zu Fuss durch alle Gegenden, auch in den oberen Lappmarken, wie *Sodankylä* und *Kittilä* bis nach Torneå und sogar bis in die schwedische Gränze hinein[36]). Innerhalb des Landes kaufen sie vorzüglich Pelzwaaren auf, mit denen sie im Winter

36) Nach den älteren schwedischen Gesetzen war der russische Handel nur nach der Stadt *Kajana* erlaubt, wurde aber vor Finnlands Vereinigung auch nach den an *Kajanalän* nächstangränzenden Gegenden erlaubt. In letzterer Zeit ist er so zu sagen fast auf ganz Finnland ausgedehnt worden und für einen grossen Theil der Bauern von Kemi sind nicht allein Tavastehus und Heinola, sondern auch Helsingfors und Åbo durch ihre Wanderungen wohlbekannte Orte. Auf Vorstellung des Kaiserl. Finnischen Senats an S. M. den Kaiser haben zwar die Reisen russischer Bauern nach Finnland 1820 darin eine Beschränkung erlitten, dass sie während des Transportes ihrer Waaren nach irgend einer gewissen Stadt auf der Reise selbst keinen Handel treiben, auch nicht von der allgemeinen *Landstrasse abgehen dürfen, ebenso wie ihnen Pässe nach Finnland verweigert werden, um dort ihren Unterhalt zu suchen, wenn sie nicht nachweisen, dass sie sich dahin begeben auf einen Verdingungsruf bei einem dortigen Einwohner; aber diese Einschränkung ist bloss scheinbar oder gilt nur von grösseren Waarentransporten. Das Umherstreichen dauert wie früher fort und ist jetzt so zu sagen privilegirt, indem nicht *eine*, sondern eine ganze Menge von Städten in verschiedenen Gegenden Finnlands in den Pässen angegeben sind, wo es denn natürlich von der freien Wahl der Inhaber abhängt, welche Wege sie nach Umständen einschlagen wollen. Einem Fusswanderer kann es am allerwenigsten verdacht 312

oder gegen das Frühjahr zurückkehren. Sie kommen in drei verschiedenen Richtungen nach Finnland und bedienen sich dabei sowohl innerhalb Finn- als Russlands verschiedener, durch ihre Lage solche Reisen begünstigender, obwohl von der anderen Seite beschwerlicher und abenteuerlicher Wasserwege. Sofern der Verfasser dieser Arbeiten während seiner Reise im letzten Sommer von *Kajana* nach dem russischen *Kem*, und von dort wieder hinauf nach *Kuusamo*, zwei der finnischen und die beiden, allen drei finnischen entsprechenden russischen Wasserzüge benutzt und dabei Gelegenheit gehabt hat sie näher kennen zu lernen, da sie auch nicht einmal auf der sogenannten * Подробная Карта *) richtig bezeichnet sind und sie ausserdem 42
rücksichtlich der beabsichtigten Eröffnung einer Communication mit dem Archangelschen Gouvernement oder vielmehr zwischen dem Bottnischen Meerbusen und dem Weissen Meere theils schon z. B. von Deutsch in Erwähnung gekommen sind theils künftig möglicher Weise in Betracht kommen könnten, so dürfte ein etwas längeres Verweilen bei denselben von dem Leser entschuldigt werden. Unweit der Stadt *Kajana*, (welche auch im Mittelpunkt von zwei andern einheimischen Wassercommunicationen liegt, nämlich von Karelen und Savolax mit Uleåborg) vereinigen sich in dem *Uleå-Träsk* beide von der russischen Gränze kommenden Wasserzüge. Der südlichste wird unfern von seinem Auslauf aus dem *Rehjä*-Busen des *Nuasjärvi* zu einem ganz schmalen und reissenden * Flusse zusammengepresst, der bei einer Länge von nur einer $^1/_4$ 43
Meile von der Mündung des letzgenannten Busens nicht weniger als sechs Wasserfälle hat, nämlich zwei Namens *Petäjäinen*, *Kalliokoski*, *Kuuraa*, *Koivukoski* und *Ämmä*, die beiden letztgenannten bei der Stadt Kajana als die steilsten von allen, *Koivukoski* von 7 und *Ämmä* mit einem einzigen Sturz von ganzen 9 Ellen. Der *Nuasjärvi* ist vermittelst eines kleinen Wasserfalls *Tenetti* mit dem *Pirttijärvi* verbunden und dieser wiederum mit dem *Kymasjärvi*. Im *Ontojoki*, welcher in diesen letztgenannten See das Wasser des *Ontojärvi* ableitet, zählt und nennt man in einer Entfernung von einer Meile 11 verschiedene Wasserfälle, von denen nur die beiden obersten *Suitu* und *Kate* etwas bedeutend sind. — Zwischen dem *Ontojärvi* und dem *Lam-*

werden, wenn er sich den geradesten Weg durch einzelne Gegenden und Dörfer, zumal sur Winterzeit, aussucht; die vielen angegebenen Städte dienen zu einem herrlichen Vorwande beständig den Reiseplan zu ändern und dadurch um so mehr Kirchspiele und Dörfer besuchen zu dürfen. — Dieser Landhandel ist Finnland unläugbar in vieler Hinsicht schädlich. Die eigentlichen Kaufleute erleiden dadurch Schaden und wenn sie auch innerhalb des Landes gerade durch die Russen mehr Kramwaaren absetzen, so bleibt doch der Gewinn deshalb nicht im Lande; der Landmann dagegen, wenn er auch in moralischer Hinsisht nicht leiden würde, wird wenigstens zu einem schädlichen Luxus ver
313 leitet. Was den russischen Bauer selbst betrifft, so kann * er zwar für sich auf einen bedeutenden Gewinn rechnen und dadurch in Stand gesetzt werden seine mannigfach schweren Geldauslagen zu decken, aber dabei versäumt er seinen Ackerbau, der nie besser werden kann, so lange er nicht gezwungen wird mehr an denselben zu denken. Auch kann es nicht vermieden werden, dass wenigstens der eine oder andere Russe während seiner Wanderungen in Finnland eine Neigung für den vom finnischen Bauer leider schon über die Maassen geliebten Branntwein gewönne. Würde nicht der russische Handel eine für beide Länder nützliche Richtung erhalten, wenn einerseits der Umsatz erleichtert und belebt würde, z. B. durch Einrichtung mehrerer Märkte, vor allem aber durch Beförderung der Communication längs der Wasserwege zwischen Finnland und dem Archangelschen Gouvernement; andererseits aber dieser Umsatz, was den Handel betrifft, wieder blos auf die Gränzorte und vornehmlich auf *Kajana* beschränkt würde? —

*) Подробная карта Россійской Имперіи и близъ лежащихъ заграничныхъ владѣній, сочинена, гравирована и печатана при собственномъ Его Имп. Вел. Депо Картъ С. Петербургъ 1801 — 1804. Diese Sammlung besteht aus 100 besondern Karten in 25 Theilen, wozu später, zu verschiedener Zeit, als Supplement oder Fortsetzung mehrere neue Karten ausgegeben, sowie auch einige ältere neu aufgelegt und verbessert worden sind.

masjärvi sind auch drei kleinere Wasserfälle, von denen der oberste lange und steinige Namens *Pajakka* bei der Kirche *Kuhmoniemi* belegen ist und einen Auslauf des *Lammasjärvi* bildet. Von diesem kommt man durch die beiden *Lendua*-Wasserfälle in den *Lendua*-See. Mit diesem hört auf der Подробная Карта der Wasserzug auf; in der That ist es aber nicht so, sondern das Wasser des genannten Sees ergiesst sich in den, auch dort im NW. angezeichneten und *Mertaperä* benannten Busen, den *Ivandira*-See durch den Wasserfall *Kaarnenkoski*, der durch die Menge der in ihm liegenden grossen Steine äusserst beschwerlich sein soll, jedoch bei der
44 Frühjahrsfluth sogar von Theerböten * abwärts passirt wird. Sonst werden die Böte über ein Landstück von ungefähr 60 Faden Länge in den *Kaarnenlampi* gezogen. Von der südlichen Ecke dieses Busens soll man nur einen Sumpf von ungefähr derselben Länge (*Korpitaipal* benannt) bis *Lendua* haben. Dieser könnte somit zur Erleichterung der Communication durchgraben werden. Sonst gaben die Einwohner zur Erreichung dieses Zwecks eine andere vielleicht passendere Stelle an, durch die mehrere Wasserfälle vermieden werden könnten; — der sogenannte *Huhkajataipal* zwischen den Seen *Lendua* und *Inttua* ungefähr doppelt so lang als der jetzt benutzte, soeben erwähnte bei *Kaarnenkoski* und so niedrig, dass er bei der Frühjahrsfluth überschwemmt wird. Die Bauern sollen sogar auch selbst dort zu graben angefangen, es aber aufgegeben haben, als sie auf Berge stiessen. — Auf *Kaarnenkoski* folgt noch ein anderer kleinerer Wasserfall *Luonne*, bevor man in den *Ivandira* und über diesen in den *Lendira* kömmt. Von den zwei zwischen diesem und dem *Änetti* belegenen Wasserfällen ist der obere, gerade an der Mündung dieses Sees befindliche und auch darnach benannte äusserst steinig und lang. Von den an und um diesen See belegenen Bauergütern, ungefähr 16 Meilen von *Uleåträsk*, fahren hierher durch alle die genannten Wasserfälle im Frühjahr Theerböte von 20 Tonnen La-
45 dung. — Auf einem solchen zurückgehenden Theerboote setzte auch ich von dem * Pfarrhof *Kuhmoniemi* diesen Wasserzug aufwärts meine Reise bis *Säynäniemi*, einem Hofe an dem Ostufer des Änetti-Sees fort, bis zu dessen südöstlicher Ecke, *Säynälahti*, von diesem Hofe kaum eine Viertelmeile gerechnet wird. Von *Säynälahti* geleitete man mich mit einem kleinen Boote den *Säynäjoki*, einem Bach von 4 — 5 Faden Breite und 1 — 2 Faden Tiefe, aufwärts. Er läuft in einer Länge von $^1/_2$ Meile durch einen Sumpf und könnte somit um so leichter gereinigt und erweitert werden. In den fünf kleinen steinreichen Wasserfällen wird der an und für sich schon schmale Bach so zusammengedrängt, dass nur ein kleines Boot durch Stossen vorwärts kommen kann. Der Bach fliesst aus dem *Säynäjärvi*, einem kleinen See von einer Viertelmeile Länge. In ihn fällt noch ein Abfluss von dem $^1/_8$ Meile von dort belegenen *Korkanajärvi*, einem kleinen See, der noch kleiner als der *Säynäjärvi* ist, aber eine Communication mit einem grössern See *Rauvanjärvi* haben soll, wohin auch einige andere kleinere Seen (namentlich der *Kuusijärvi*, *Mändyjärvi*) auf dem Landrücken nach *Kauro* (dem Anfang des von NO. in den *Lendua* fallenden *Kalliojärvi*-Wassersystems) Abflüsse senden sollen und von wo man demnach vielleicht zur Vermehrung der Wassermasse in dem *Säynäjärvi* das Wasser ableiten könnte. Wir liessen das Boot am Ostende des letztgenannten Sees und wanderten zu Fuss kaum eine Achtelmeile
46 über den Landrücken, der gleich im Süden durch * einen Sumpf durchbrochen wird, bis *Koivaja*,

dem letzten Hof auf der finnischen Seite und von dort wieder abwärts bis zum Ufer des *Koivajärvi*, durch welchen die Gränze zwischen Finnland und dem Archangelschen Gouvernement jetzt läuft. Zwischen dem westlichsten Ende desselben Sees und dem östlichen des *Säynäjärvi* rechnet man nur eine knappe Viertelmeile über den schon genannten Sumpf, in den sich der Landrücken von N. verliert und der unter dem Namen *Töhönsuo* nach Süden hin einen grossen Umfang hat, da er sich bis zu dem vom *Koivajärvi* noch südlicher belegenen *Kivijärvi* oder, wie er auch von den Bauern genannt wird, *Kiteenjärvi*, erstreckt. Der *Koivajärvi* ist ungefähr 4 Werst lang und von seinem nördlichen oder nordöstlichen Ende geht ein kurzer und schmaler Bach *Koivaja* in den *Kivijärvi* mit zwei steinigen Wasserfällen bei jedem der beiden Seen. Dass die Подробная Карта hier falsch gezeichnet ist, kann man schon aus dem Angeführten ersehen; das *Kuhmo*-Wassersystem und eigentlich *Änetti* müssten weit höher hinauf liegen, WSW. von *Kivijärvi* (Оз. Каменное), bis zu welchem auch der *Koivajärvi* (Оз. Березово) sich in dem Grade nähert, dass während der genannte Bach nur während der Frühjahrsfluth passirt werden kann und die Fahrt nun während der trockenen Zeit (es war um die Mitte des Juli als ich gerade durch diese Gegenden kam) auch durch eine in dem andern Wasserfall angelegte Mühle verhindert ward, ich von einer anderen Seite nach Süden nur eine halbe * Werst über ein 47
niedrig liegendes Landstück zu gehen hatte, um in einen Busen des ganze 30 Werst langen *Kivijärvi* zu gelangen. Im *Kivijoki* zählt man zwischen diesem See und dem *Luvajärvi* (oder *Luvärvi*) auf einer Strecke von 30 Werst folgende Wasserfälle: *Lahnakoski*, *Karjalaine*, *Laippa* (zwei Werst lang und felsenreich), *Lohikoski*, *Koivukoski*, *Walkie*, *Petrakoski*, *Weäärä*, *Wenehkontja*, *Hevonperse* (der drei aufeinanderfolgende Wasserfälle umfasst), *Taivalkoski* mit einem Sturz von ungefähr drei Faden und wie gewöhnlich in allen oberen Gegenden so genannt, weil die Böte dort über einen *Taival* gezogen werden müssen (jedoch sollen ganz leere Böte zu gewissen Zeiten mit Stricken herabgezogen werden), *Korpikoski*, *Hiukiet* (zwei Werst lang), *Sorokkakoski*, *Louhikoski*, *Nilokset*, *Teroin* und *Siikakoski*. — Die Рѣка Вонга der Подробная Карта ist vielmehr ein aus vielen Sunden und Buchten bestehender östlicher Busen des *Luvärvi*. Erst weiter von dem steinigen Wasserfall *Kovera* beginnt der *Wongajoki*, in welchen sich zuerst ein kleiner Abfluss aus dem *Luvalampi* im N. ergiesst und dann bald darauf *Tyry* (nicht *Tyrä* wie die Подр. карта hat) sich oberhalb des Wasserfalls *Wonga* vereinigt. Bald darauf beginnt der See *Kiimasjärvi*. Von diesem geht das Wasser durch die Wasserfälle *Nokeus* (mit einem Fall von etwa zwei Faden), *Lohikoski*, *Wekarainen* und *Siikakoski* bis zu dem 33 Werst langen und an der breitesten Stelle bei *Piismanlaks* bis gegen * 30 Werst breiten *Nuokkijärvi*, 48
oder wie er gewöhnlicher abgekürzt heisst *Nuokärvi*. An dem östlichen Ende und der Mündung dieses Sees ist *Nuokkisaari* 15 Werst lang und an beiden Seiten sind schmale Sunde mit grösseren oder kleineren Wasserfällen. Auf der südlichen Seite zählt man sechs solcher, der nördliche Fluss fliesst durch den *Hämehkoski* ab und vereinigt sich mit dem südlichen an derselben Stelle, wo der aus dem Olonetzschen Gouvernement von S. kommende *Tjirka-Kemi* auch in diesen Wasserzug fällt, der dann nach diesem Flusse den allgemeinen Namen *Kem* erhält, in der frühern Richtung des *Tjirkakem* nach N. fliesst und nach 56 Werst bei dem Dorfe *Jyskyjärvi*

noch mehr durch eine bedeutende Wassermasse verstärkt wird, welche zunächst aus den *Kuittujärvi*-Seen fliesst und von dem wir bald Gelegenheit haben werden umständlicher zu sprechen. Auf der Strecke der genannten 56 Werst ist fast Wasserfall an Wasserfall, so dass man unterhalb des einen häufig schon das Geräusch des andern folgenden hört. Bevor ich daran gehe dieselben aufzuzählen, muss ich bemerken, dass es in der That keinen Озеро Телменъ, wie die Подроб. карта hat, um das Dorf *Tjirkakem* giebt, sondern nur einen gleichnamigen Fluss, der zwar im Anfang etwas breiter ist und hier und da eine Bucht bildet, ohne jedoch deshalb bei
49 den Einwohnern den Namen eines Sees zu tragen. Das Dorf *Kellovaara** (die Подробн. карта hat weniger richtig Келдогора) in einer Entfernung von 10 Werst liegt seitwärts vom Fluss, so dass es von dort nicht gesehen werden kann. Bereits dahin giebt es Wasserfälle. Diese sind der Reihe nach folgende: *Kilpikoski*, *Amossankoki*, *Lukutta* (einer der schlimmsten und brausendsten), *Rautakulkuma* in sieben kleinen Abtheilungen, *Wiitys*, *Raahkoski*, *Saarikoski*, *Jolohha* mit einem grossen Stein mitten im Wasserfall, *Rokkanen*, so benannt nach seinem ausserordentlich starken Wallen und Brausen, welche durch eine grosse Menge sowohl oben als unter dem Wasser liegender Steine verursacht werden, zugleich ist er auch sehr windungsreich und fordert somit vor andern einen geschickten und erfahrenen Steuermann. Auf diesen folgt der *Petäjäinen* mit fünf Abtheilungen, *Jeliseinkosket*, *Pedrakoski* eine ganze Werst lang, *Louhikoski*, *Poampah* mit vielen Windungen und Steinen und somit einer der schlimmsten, *Jalgoinen*, *Ourei* in drei Abtheilungen und *Niloskoski* 10 Werst von dem Dorfe *Jyskyjärvi*. — Hier vereinigt sich, wie schon bemerkt wurde, der bisher beschriebene erste Wasserzug mit den beiden andern, ebenfalls von der finnischen Gränze kommenden, aber bereits vorher untereinander in *eins* verbundenen, und alle drei Wasserzüge bilden von hier an nur einen einzigen unter dem
50 Namen *Kemi* bekannten Fluss, der bei der nach ihm benannten Kreisstadt des* Gouvernements Archangel in das Weisse Meer fällt. Auf der bedeutenden Strecke von 147 Werst, welche der Fluss bis dahin zu seinem Auslauf zurückzulegen hat, von *Jyskyjärvi* giebt es nur drei Dörfer, welche sich jedoch, sowie das mehrfach genannte *Jyskyjärvi* sowohl durch die Menge der Höfe und deren Wohlstand im Allgemeinen vortheilhaft vor den meisten der zu diesem Kreise gehörenden karelischen Dörfer auszeichnen. Auf dem Wege nach *Suopassalmi*, dem ersten der drei Dörfer, giebt es auf 10 Werst nur zwei Wasserfälle *Höytiö* und den etwas bedeutenden *Kuorankoski*. Auch nach *Paanärvi* (*Paanajärvi*) hat man auf vierzig Werst nur unbedeutendere Wasserfälle, nämlich: zwei kleine *Järvikosket*, *Ruoppoma*, *Maalvikiet*, *Suuripää Ulinen* und S. *Alainen;* je weiter man jedoch kommt, desto zahlreicher, desto steiler werden die Wasserfälle. Schon am *Paanärvi* wird der Fluss mit Wasserfällen angefüllt, welche auch durch ihre Länge die Communication mit dem 80 Werst von hier belegenen Dorfe *Usmanala* sehr beschwerlich machen. Nahe bei *Lambiliko* besteht der andere Wasserfall schon aus acht kleineren, mit denen zusammengenommen er fünf Werst lang ist. Der dritte *Sombakurja*, sieben Werst lang, besteht aus sechs Abtheilungen. *Pyöhtäjä* und *Hinninnjääri* sind nicht bedeutend; dagegen hat der
51 nächstfolgende *Juuma* einen Fall, der mit mehreren Absätzen über einen bergigen Grund * bis zu zwei Faden Höhe gehen dürfte. Die Böte werden mit Stangen und Seilen längs dem Ufer

herabgeschafft. Bei niedrigem Wasser trocknet das ganze gewöhnlich benutzte Fahrwasser auf der Nordseite ganz aus und man hat keinen andern Ausweg als mit Manneskraft das Boot über eine kleine Felseninsel mitten im Wasserfall zu ziehen, welche da das nördliche Ufer ausmacht, zwischen welchem und dem südlichen der heftigste Fall ist. — *Laiska* (der Faule) hat vielleicht daher seinen Namen, dass er namentlich bei dem Stromaufwärtsfahren rücksichtlich seines ebenen und gleichen Felsengrundes dem Faulen beim Stossen um so grössere Mühe verursacht. *Petäjäkoski*, *Ohläbina* und *Ruoska* dagegen sind kleinere Fälle, um so gefährlicher ist aber der *Weäärä*, lang, mit vielen Windungen und voll von grössern und kleinern Steinen. Nach *Tuhkakoski* kommen dann, nahe beim Dorfe, die beiden schlimmsten Wasserfälle: *Wuotja* mit einem Fall von 2—3 Faden, und *Usma* zwischen und über Bergabhängen, Felsen und grossen Steinen, in mehreren Absätzen und einem vielleicht noch tiefern Sturz als der berüchtigte *Ämmä* bei *Kajana*. In dem obern dieser beiden Wasserfälle ist bei einer grossen Wassermasse (d. h. im Frühjahr) eine Herabfahrt oder vielmehr ein Herabschleppen möglich, in dem letztern nie. Gewöhnlich müssen die Böte bei beiden zwei verschiedene Male ausgeladen und mit Manneskraft zwei zu beiden Seiten ziemlich steile * Anhöhen hinauf und herab gezogen werden. Da 52
der letztere derselben, auf der linken Seite des *Usma*-Wasserfalls belegene hauptsächlich aus lehmreichem Erdboden zu bestehen scheint und deshalb auch von dem Dorfe zu Aeckern benutzt wird, sind mehrere der Einwohner dieser Gegend der Ansicht, dass sie mit vielleicht nicht sonderlich grosser Mühe durchgraben werden und somit der Lauf des Flusses zu einer grossen Erleichterung der Communication verändert werden könne. Dass indessen die Bewohner von *Usmanala* nicht allein wegen ihrer Aecker, sondern auch wegen des höchst vortheilhaften Lachsfanges in dem Wasserfall viel gegen einen solchen Vorschlag einzuwenden haben, ist natürlich. Unterhalb des Dorfes selbst, das nach dem zuletzt genannten grossen Wasserfall seinen Namen hat, ist gleich wieder ein Wasserfall Namens *Jolkkone*. Bei *Putkua* ist das Local so mit Steinen besetzt, dass man überall nichts anderes als starken Strudel sieht, obwohl der Fluss dort fast seine gewöhnliche Breite beibehält. Der steinige Grund, zwischen einem hohen Sandhügel links und einem Berge rechts, nimmt einen Raum von zwei ganzen Wersten ein und der Fluss fährt fort äusserst reissend zu sein bis zur Stadt *Kem*, bei welcher sich noch ein brausender Wasserfall *Merikoski* befindet.

Die bisher beschriebene Wasserstrasse wird nicht allein von allen den an derselben auf der Gränze nach *Kajana* auf der Seite von *Kuhmoniemi* wohnenden russischen Karelen benutzt, sondern auch von den * Bewohnern der schon genannten, weiter von derselben Gränze 53
belegenen ansehnlichern Dörfer *Jyskyjärvi*, *Suopassalmi* und *Paanajärvi* (die Bewohner von *Usmanala* pflegen nicht mehr wie in ältern Zeiten nach Finnland zu wandern), im Fall sie nach *Kajana* und *Uleåborg* wollen, oder, was öfter der Fall ist, aus denselben Gegenden zurückkehren. — Wollen sie dagegen nach den Kirchspielen Lappmarkens und Torneå, so gehen sie durch den fünf Werst langen *Jyskyjärvi* (oder nach ihrer verkürzten Art zu sprechen *Jyskärvi*) in den schmalen *Kuittujoki* aufwärts durch dessen wasserreichen Ausfluss *Jossa*.

*

Der *Kuittujoki*[37]) soll 10 Werst lang sein mit dem vier Werst langen, von ihm durchflossenen *Haapjärvi*, der nach der Lage eins sein muss mit dem auf der Подробн. карта befindlichen, hier aber dem Namen nach gänzlich unbekannten Baprозеро, obwohl der nur mittelbar durch ihn fliessende und nur eine Werst von dort mittelst des bereits genannten *Jossa* mündende *Kuittujoki* damit zusammenhängt. Oberhalb *Haapjärvi* hat der *Kuittujoki* auf fünf Werst folgende Wasserfälle: 1) Bei dem Ausfluss selbst *Ustniekankorva*, eigentlich nur eine reissende Strömung; eine Werst weiter 2) *Järvilänkorva;* dieser bildet den Ausfluss des gleich oberhalb befindlichen 3) *Kintisjmä*, des schlimmsten Wasserfalls in der ganzen Gegend, da der ohnehin
54 nicht breite Fluss hier noch mehr zusammengedrängt wird und durch eine * Windung von ungefähr einer halben Werst mit starkem Brausen über ein äusserst steiniges Local niederstürzt. Auf diesen folgen noch zwei sogenannte Wasserfälle, Namens *Jyrähmö*, welche zwar durch die reissende Strömung und den Grund beschwerlich, aber nicht gefährlich sind. Zwischen diesen beiden Wasserfällen erstreckt sich noch eine Bucht östlich zum *Tyrienlampi*, welcher nur ungefähr zwei Werst Sumpf und Sandheide vom *Sammallampi* entfernt sein soll, welcher wiederum mit dem *Kuorajärvi*, unterhalb des *Jyskyjärvi*, auf dem Wege nach *Suopassalmi*, Communication hat. Hier würde demnach mit geringen Kosten und geringer Mühe die Fahrt längs dieses Flusses durch die Verbindung des *Tyrienlampi* mit dem *Sammallampi* bedeutend erleichtert werden können. Der untere *Kuittujärvi* oder *Kuittojärvi* (nicht Кунто, wie die Подробн. карта und selbst die neueste Kreiskarte im Landgericht zu Kem haben), ist ungefähr 40 Werst lang und 5 breit, tief und, ausser einem Paar kleiner Inseln, ganz offen. Diejenigen, die nicht mehr Sachen bei sich haben, als sie bequem tragen können, fahren nun über den 50 Werst langen mittlern *Kuittojärvi* bis zu dem an seinem Nordufer belegenen grossen und wohlhabenden Dorfe *Uhta*, von wo sie zu Fuss 60 Werst durch den Wald nach *Ohta* wandern und sich dort bei dem dritten und obersten Wasserzuge befinden. Will oder muss man dagegen sich den ganzen
55 Weg nur an Seen, Flüssen * und Bächen halten, so muss man einen grossen Umweg machen und von *Luusalmi* seine Richtung westlich und südwestlich ändern, um von dem mittelsten durch den Wasserfall *Jolma* ebenfalls in den obersten, ungefähr 50 Werst langen *Kuittujärvi* zu gelangen, an dessen südwestlichem Ufer das Kirchspiel *Wuokkiniemi* belegen ist. Nahe bei diesem fallen zwei kleinere Wasserzüge in den *Kuittojärvi*. Beide sind auch auf der Подробн. карта vermerkt, aber mit mehreren Fehlern, besonders der westliche durch mehrere kleine Seen zusammenhängende. Sein eigentlicher Ursprung ist der kleine *Mändyjärvi* gerade an der finnischen Gränze, von wo ein kleiner Fluss in den grössern *Lapukka* läuft. Auch dieser hat einen Abzug, dieser heisst der *Wuokinjoki* und fällt nicht in den *Wenehjärvi* (auch auf der Подробн. карта zu erkennen durch das dabei verzeichnete Dorf, obwohl sein Name — eine Uebersetzung von *Wenehjärvi* — unrichtig *Sundosero* statt *Sudnosero* gedruckt ist), sondern in einen an dessen südlichem Ende wieder auslaufenden Fluss, worauf die vereinigten Gewässer dann in den *Köynäsjärvi* und durch diesen in den obern *Kuittojärvi* fliessen. Auch *Köynäsjärvi*

37) *Kuittujoki* ist der richtige Name, nicht *Kem*, wie die Подробн. карта hat. Er gehört, wie schon erwähnt ist, dem ersten Wasserwege, nachdem er sich mit dem aus Olonetz kommenden *Tjirkakem* vereinigt hat.

findet sich in dem *Кеноzеро* der Подробн. карта wieder; er hat aber gar keine Verbindung mit den vorhergenannten Gewässern. Was den *Wenehjoki* (Рѣчка судна) anbetrifft, so fällt er in der That in den *Wenehjärvi*, nicht von *Lapukka* im W., sondern im N. von *Leveäjärvi*, welcher seiner Seits in derselben Richtung noch mit einem andern kleinen See *Hoikka* verbun- 56
den ist. Vom *Köynäsjärvi* gehen die russischen Bauern, welche von hier nach Finnland wollen, auf einem mit guten Brücken über den Sumpf versehenen Landweg auf einem 20 Werst langen *Taival* zum *Kivijärvi*, von wo sie ferner einen kleinen Landrücken von 1—2 Werst bis zum See *Wiangi* haben, wo der durch *Suomus* und *Hyrynsalmi* zum *Uleåträsk* gehende finnische Wasserzug seinen Anfang nimmt und wo man deshalb eine Communication mit dem Gouvernement Archangel zu eröffnen projectirt hat. Indessen sieht man schon aus dem Obengesagten, dass dieses Project, im Fall es, wie es bei einigen der Fall zu sein scheint, auf den zuletzt genannten, bisher gebrauchten Weg von *Wuokkiniemi* über den *Köynäsjärvi* abgesehen hat, auf missverstandenen Nachrichten der russischen Karelen beruht. Die grosse Nähe der finnischen und archangelschen Wasserzüge wird nicht durch den *Wuokinjoki*, sondern durch einen andern, von S. in denselben *Kuittojärvi* fallenden Bach, der den Namen *Livojoki* trägt, der auf der Подробная карта im Russischen zu Р. Лебедь verdreht ist, vermittelt. In diesen soll nämlich, wie ich in *Wuokkiniemi* erfuhr, ein kleiner Bach aus einem kleinen See *Maanselänlampi* kommen, der wieder durch einen solchen wenigstens mit dem einen der sogenannten *Wiangi*-Seen Communication hat. Diese Bäche sollen indessen beide so klein und schmal sein, 57
dass sie durchaus gar nicht benutzt werden können, und man kann zu Boot den *Livojoki* nicht weiter aufwärts kommen als ungefähr bis zur Breite vom *Kivijärvi*, wohin man 15 Werst zu Lande haben würde, welcher aber auch nicht benutzt wird, da der andere während des Kriegs von 1789 eingerichtete Landweg vom *Köynäsjärvi*, obwohl 5 Werst länger, weit besser ist. Alles käme somit eigentlich nur auf die Möglichkeit einer Reinigung und Erweiterung des durch den *Maanselänlampi* mit dem *Wiangi*-See verbundenen Wasserzuges des *Livojoki* an, was von Kennern durch gehörige Abwägung der Verhältnisse näher zu untersuchen wäre.

In den *obern Kuittujärvi* ergiesst sich auch der eigentlich von *Kuusamo* kommende *Pistojoki*, welcher den zweiten der an der finnischen Gränze entspringenden und nach der russischen Seite ins Weisse Meer fallenden Wasserzüge bildet. Die zuletzt beschriebenen bei *Wuokkiniemi* bilden nur Zweige desselben und dieselbe Ansicht scheint auch der Подробн. карта zu Grunde zu liegen, um so mehr als sie den Wasserzug unter dem Namen *Kem* bei der Gränze von *Kuusamo* beginnen und bei *Войницы* in das nordwestliche Ende des obern *Kuittujärvi* einfallen lässt. Hier herrschen indessen noch mehrere und grössere Fehler, als die bereits von 58
uns an ihrer Stelle berichtigten. Dass der Name *Kem* unrichtiger Weise hieher gesetzt wird, haben wir bereits (in Note 37) als gegen die Wahrheit und den Sprachgebrauch der Bauern an Ort und Stelle streitend angemerkt. Wie der vermeintliche Fluss *Кемь* dort *Kuittojoki* hiess, so trägt er hier, nach dem an seinem Auslauf belegenen *Wuonisenkylä* den Namen *Wuonisenjoki*. Uebrigens dürfte seine dort bezeichnete Richtung so ziemlich mit der Wirklichkeit übereinstimmen, wenn auch mehrere der Seen, durch welche er fliesst, theils ausgelassen sind,

(wie auch viele Seen auf den Seiten mit den von dorther einfallenden Bächen), theils hinsichtlich des Namens oft ganz entstellt sind. Die Seen, durch die er fliesst, sind nämlich: *Kaartojärvi* (nicht *Карбозеро*), *Hietärvi* (nicht *Вемозеро*), *Kiirojärvi* (nicht *Карозеро*), *Pyylline*, *Lotka*, *Ruokojärvi*, *Somer*, *Kangasjärvi* (*Верховье?*), *Ristijärvi*, *Kokkojärvi* (*оз. Орелъ*). — Was aber den Hauptfluss *Pistojoki* betrifft, so hat er nicht das Geringste zu schaffen mit einem der genannten Seen (also auch nicht mit dem *Kokkojärvi*) oder mit dem ganzen *Wuonisenjoki* überhaupt, sondern er hat seinen besondern Auslauf in den *Kuittojärvi*, sieben Werst östlicher als *Wuonisenjoki*, ungefähr wo auch die Подробн. карта einen kleinen Bach ohne Namen hat. Nach dreissig Werst kommt man den *Pistojoki* (oder wie er nach den Gesetzen der russisch-
59 karelischen Mundart auch benannt wird, *Pissonjoki*) aufwärts durch 20 Wasserfälle in den *Luvajärvi*, einen See von ungefähr 4 Werst Länge und 2 Werst Breite, an welchem *Hämehkylä* (in den Büchern auch *Voikuli* genannt) belegen ist. Die Подробн. карта hat weder See noch Dorf und lässt *P. Пишта* sich mit dem sogenannten *P. Кельв* in den *оз. Орелъ* vereinigen. — Dagegen gehört in der That *Ohtajärvi* oder vielmehr *Pistärvi* (der mit dem *Ohtajärvi* im O. durch einen Wasserfall in Verbindung steht) zum *Pistojoki*-System. Zwischen *Luvajärvi* und *Pistärvi* sind auf 20 Werst mehrere Wasserfälle, wie: *Piiksi*, *Leveä*, *Jyrkkä*, *Kananankoski*, *Maaskurki*, der schlimmste mit einem kleinen Sturz an der Mündung des *Maasjärvi*-Sees, *Kotakoski*, *Seitjenoikei*, 2 Werst lang und windungsreich, *Lusmakoski*. — Ebenso reich an Wasserfällen sind die folgenden 20 Werst aufwärts bis zum Dorfe *Suvanto*, an einem gleichnamigen See (Подр. карта *Кушеканда*). Nach *Rievingi*, *Jyrkkä-* und *Pitkä-Niva* ist ein zwei Werst langes Gewässer *Viheltämä*, dann *Kondiokoski* und *Petrakoski*, alle mehr oder weniger steinig. *Pyörittäjä* hat seinen Namen von seinem gewundenen Lauf. *Tjiitti* ist so niedrig, dass das gewöhnliche Stossen bei geringem Wasser nicht hilft, sondern man watend das Boot über die Steine ziehen muss. Dasselbe ist auch stellweise der Fall mit den folgenden *Ahvenenharju*,
60 *Koskelokorva* und *Hirvaskoski*, bei der Mündung des kleinen *Hirvasjärvi*, der mit einem andern kleinen See *Mäntyjärvi* verbunden ist durch den *Mäntykoski*, einen stark brausenden und schmalen Wasserfall, wo die Böte mit Stricken hinaufgezogen werden. *Rasvakoski* hat Fälle und ist lang und windungsreich. Dann folgen *Pajukorva*, *Oravakoski*, *Jyrkkäkoski*, *Liukkuvirta*, *Maurankoski* und *Kantokoski*. Der schmale Fluss wird immer sturzreicher und steiler. Nur auf 10 Werst bis zum letzten russischen Dorfe *Närhi* beim See *Kiimasjärvi* (Подр. карта *Кимосозеро*) zählt man ebenso viele grössere und kleinere Wasserfälle, nämlich: *Kuusikoski*, *Pienikoski*, *Suvanto*, *Suvantokoski*, eine ganze Werst lang, *Taivalkoski*, mit einem Sturz von drei Faden, *Paasikoski*, *Nuolikoski*, *Lehmikoski*, *Vitsjakoski* und *Virta*. Oberhalb des zwei Werst langen *Kiimasjärvi* ist ferner der *Suukoski* mit mehreren Abtheilungen, dann *Koikero*, *Taivalkoski*, zwei *Karikoski*, *Kuusikoski*, *Laukku*, *Kääntäjä*, *Taivalkoski*, *Reppänä* nebst *Multijärvi* mit *Multikoski*, durch den der letztgenannte kleine See mit dem *Vuolajärvi* verbunden ist, an welchem die ersten, ungefähr 20 Werst von *Närhi* belegenen Höfe des Kirchspiels *Kuusamo* sich befinden. Aus dem Angeführten kann schon ersehen werden, wie äusserst unrichtig die Подробная карта in Hinsicht auf diese ganze Gegend gezeichnet ist, doch unterscheiden sich die beiden Exem-

plare, welche ich von dem diese Gegenden darstellenden Blatte gehabt habe, bedeutend von einander. Das eine hat die finnischen Lappmarken weit ausführlicher und (wohl nach schwe- 61
dischen Karten) ziemlich genau, dagegen ist aber die Lage der Gränzörter gegen einander ganz unrichtig, und das Flusssystem des *Pistojoki* allzuweit nach Osten und Norden, geschweige dass dasselbe seinen Ursprung nicht im Kolaschen Kreise hat, sondern mit dem letzgenannten Gewässer in dem Kirchspiel *Kuusamo* in Zusammenhang steht. Selbst der Wasserzug des *Vuonisjoki* ist zu weit nach Norden ausgedehnt und stimmt ganz und gar nicht mit dem wirklichen Verhalten überein. — Das andere Exemplar dagegen hat die Approximation ziemlich gut getroffen, aber ausser dem mit dem ersten gemeinschaftlichen Fehler, dass der *Pistojoki* auf der russischen Seite seinen Anfang nehmen soll, noch einen andern, dass das grosse *Kuusamo*-Wassersystem zu weit von der Gränze selbst ist. — Was dasselbe Wassersystem ferner betrifft, so ist der *Vuolajärvi* durch einen kleinen gegrabenen Bach (denn der natürliche bildet einen grössern Umweg) mit dem eine Meile langen See *Joukamo* verbunden. Da dieser wieder Communication hat mit dem *Muojärvi*, vermittelst des *Muolampi*, in den der *Muojärvi*, durch einen Wasserfall *Muokoski*, sich ergiesst und auch der *Muojärvi* seiner Seits durch einen schmalen und gewundenen Sund, den *Kylmäjärvi* und *Välijärvi* vorüber, mit dem *Kuusamo*-See zusammenhängt, so kann mit Recht gesagt werden, dass das ganze Flusssystem des *Pistojoki* seinen eigentlichen Ursprung bei der * Kuusamo Kirche selbst hat. — Um wenigstens dem Namen 62
nach das Weisse Meer mit der Ostsee zu verbinden, wäre es somit nur nöthig den See *Joukamo* mit *Naamanga* durch einen Kanal von einer Viertel Meile Länge in einer Moorgegend zu verbinden [38]). Sieht man dagegen auf das Ganze, so ist wohl die Communication hier vielleicht noch weniger zu bewerkstelligen als an andern Stellen. Der ganze Fluss *Pistojoki* ist, wie man schon aus dem Obenstehenden ersehen kann, schmal und seicht genug, und ausserdem gar zu besetzt mit Wasserfällen, als dass so grosse Kosten sich überhaupt lohnen würden. — Beinahe auf dieselbe Weise verhält es sich mit dem südlichsten Wasserzug an der Gränze von *Kuhmoniemi*, welcher, obwohl er auf der russischen Seite weit wasserreicher ist als der erstere nördliche, doch zugleich durch eine allzugrosse Menge von Wasserfällen beschwert wird. — Will man irgend einmal im Ernst an eine nähere Communication mit dem Gouvernement Archangel denken, so scheint von allen vorgeschlagenen Gegenden *Wuokkiniemi* der geeigneste Ort zur Bewerkstelligung einer solchen Communication zu sein. Auch auf der finnischen Seite soll die Schifffahrt durch den *Hyrynsalmi* nicht durch viele Wasserfälle erschwert werden, und eigentlich nur drei einer sorgfältigen Reinigung bedürfen, nämlich *Leppäkoski*, von etwa $^1/_{16}$ Meile Länge, in dem *Ura*-Flusse, zwischen *Kiehimänsuu* und *Iijärvi*, ein anderer Wasserfall von $^1/_4$ Meile Länge in dem breiten Flusse zwischen * *Ristijärvi* und der Mutterkirche *Hyrynsalmi*, 63
sowie besonders oberhalb dieser im Flusse *Kerälä*, zwischen *Hyrynjärvi* und *Wuokkijärvi*, der heftige und gefährliche *Aittokoski*. Bei dem Landrücken selbst soll der Wasserzug ziemlich wasserreich und tief sein und auf der russischen Seite beginnen sogleich die grossen *Kuittu-*

38) Vergl. Deutsch a. a. O. p. 344.

järvi-Seen mit nur einem einzigen Wasserfall, *Jolma*, zwischen den beiden. Würde nun der *Tyrienlampi* mit dem *Sammallampi* (s. oben S. 54) verbunden, so hätte man, ausser *Jolma*, nur einen einzigen (und minder bedeutenden) Wasserfall, *Jyrähmö* bis zur Vereinigung des *Tjirka-Kemi* mit diesem Wasserzuge und umginge auch noch ausserdem die beiden Wasserfälle *Hoytiö* gleich unterhalb des *Jyskyjärvi* auf dem Wege nach *Suopassalmi*. Dann hätte man nur die gegen die Mündung dieses Wasserzuges nachbleibenden bedeutenderen Wasserfälle, deren Reinigung grössere Kosten erfordern würden, da bei mehreren derselben Sprengungen nothwendig sein dürften. Uebrigens empfiehlt sich die Communication über *Wuokkiniemi* auch in anderer Hinsicht. Man hat den Weg nicht weiter von *Kajana* nach der Stadt *Kem*, als der untere über *Kuhmoniemi* über beide Oerter ausmacht, nämlich eine Entfernung von ungefähr 47 schwedischen Meilen. Sowohl auf der einen als der andern Seite mitten durch das Land gehend würde
64 ein solcher Communicationsweg über *Wuokkiniemi* gleichsam den Handel und Verkehr des ganzen Oberlandes concentriren.

Nach dieser Digression über die Wege, auf denen die russischen Karelen aus dem Archangelschen Gouvernement ihren Handel sowohl mit Finnland im Allgemeinen als insbesondere mit dem Gouvernement Uleåborg und den dazugehörenden Kirchspielen von Kemi-Lappmarken betreiben, wollen wir wieder zu den letztgenannten zurückkehren, um über dieselben im Allgemeinen noch einige wenige Bemerkungen hinzufügen. — Da sich die ganze Gegend, ausser Kemiträsk noch unter dem sogenannten Lappentribut befindet, so sind für die alten Besitzlichkeiten die Abgaben vielleicht jetzt eher zu gering als zu gross; was dagegen die Colonisten betrifft, so hat Deutsch mit Angabe der Ursachen [39]) in sehr treffenden Zügen ihr trauriges Schicksal geschildert, dass das Besitzthum endlich der Krone anheimfällt und die Colonisten als branntweintrödelnde Hintersassen oder nothgedrungene Verbrecher endigen. — Was den früher an Russland erlegten Tribut betrifft, so habe ich in einem handschriftlichen Auszug aus Hammonds Nordischer Missionshistorie darüber folgenden Artikel gelesen: «jenseits des Bergrückens giebt es folgende zehn Finnendörfer vom östlichen Nordalpenende nach W., von denen
65 die Russen einen Tribut erheben: 1) *Orejauri*, 2) *Bejauri*, 3) *Kjelljauri*, 4) *Kikerjauri*, 5) *Maasieligie*, 6) *Gullijauri*, 7) *Kiimjauri*, 8) *Sovankield*, 9) *Somby*. Dieses Dorf ist mitten vor dem Enari auf der Südseite des Bergrückens und das letzte, von dem die Russen jenseits des Bergrückens Tribut erheben, 10) *Kittilä*. — Der grössere Theil dieser Namen ist leicht zu erklären, 1) und 3) heissen auch jetzt *Orajärvi* und *Kelujärvi*; 4) bezeichnet um so mehr das Dorf *Kitka* in *Kuusamo*, als dieses letztere gerade № 5 entspricht, einem Namen der in alten Urkunden statt seiner vorkommt (s. z. B. die in der Note 28 aufgenommene Beilage) und noch sogar seit alter Zeit in Kola gebräuchlich ist. In 6) findet man auch leicht *Kuolajärvi* wieder, das früher zu Kuusamo gehörte. Auch 8), 9) und 10) heissen noch jetzt fast ebenso. № 7) ist wohl deutlich *Kemiträsk*, falls hier nicht *Kemikylä* aus dem Sprengel *Sodankylä* verstanden werden muss. Für 2) *Bejauri* kann kein anderer entsprechender Ort als *Pääjärvi* angegeben werden,

39) A. a. O. p. 356.

dies gehört aber wenigstens jetzt zum Kreise Kola. — Uebrigens muss man nach dem, was von № 9) hinzugefügt ist, sich wundern, dass noch *Kittilä* genannt wird, zumal da dieser Ort, soviel man weiss, nie irgend einen Tribut an Russland gezahlt hat. In der interessanten, von dem Zaar Michael Feodorowitsch den 1. Oct. 1620 ausgefertigten Грамота, welche * nach 66
einer gleichzeitigen, in der Landeskanzellei in Uleåborg verwahrten Copie in Bulgarin's und Gretsch's Journal Сѣверный Архивъ 1825 № 18 S. 136 abgedruckt worden ist, werden als Woloste, von denen Deputirte im Jahr 1617 in Moskau gewesen waren und dort auf ihr Begehren Erlaubniss erhalten hatten, wegen der eigennützigen und ungebührlichen Art, auf die der Tribut von den aus dem Kolaschen Ostrog dazu Ausgeschickten erhoben worden war, denselben — überhaupt 50 Rubel jährlich — selbst einzucassiren und direkt nach Moskau zu einer gewissen Zeit jährlich abzufertigen, namhaft gemacht: *Päosero*, *Oresero*, *Jeletosero* [40]), *Kuittosero* [41]), *Kolosero* (d. h. *Kuolajärvi*), *Kemsk* [42]), *Sjombask* (*Sombio*), *Ratneva* (Uebersetzung von *Sodankylä*), *Kitkosero*, *Maaselgk* (*Kuusamo*). — Hier sind also im Ganzen dieselben Oerter angegeben wie bei Hammond, nämlich, mit Ausschluss der zum Kolaschen (*Päosero*) und Kemischen (*Jelet-* und *Kuittosero*) gehörenden, die jetzigen *Kuusamo*, *Kuolajärvi* und *Sodankylä*, jedoch mit Fortlassung des jetzt ebenfalls dahin gehörigen *Kittilä*. — In wie weit alle diese Lappen sich dieses, ihnen durch die genannte Gramota zuertheilten Privilegiums ihre Abgaben direkt nach Moskau senden zu dürfen bedient haben, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich schanzten sich die Auctoritäten von Kola bald genug wieder die * Eintreibung zu, womit sie zugleich 67
natürlicher Weise ihren eignen Vortheil vereinigten. Wenigstens scheint die Verschiedenheit, welche zwischen den mündlichen Angaben von Zeitgenossen in Sodankylä und dem, was man schriftlich in Betreff der Beschaffenheit dieses Tributs und der Eintreibung in dem letzten Jahre, in welchem er auf Befehl der Regierung aufhörte, weiss, zu einem solchen Schlusssatz zu berechtigen. Als ich nämlich nach meiner Ankunft in Kola mich über diese Sache genauer zu unterrichten suchte, erwies mir der damalige Kreisrentmeister Herr Kotjerin die Gefälligkeit, aus den Acten der Renterei einen Auszug mitzutheilen von folgendem Inhalt: «Von den unter der Herrschaft des Schwedischen Königs stehenden Lappen wurde Tribut nach Kola eingetrieben in russischer Münze im Jahre 1810 von dem Pogost *Maaselka* 3 Rubel 92 Kop., vom Kitkoserschen 4 Rubel 54½ Kop., vom Koloserschen 9 Rubel, vom Kemschen

---

314 40) Oestlich von *Päosero*, bildet jetzt die sogenannte Елетозерская треть der Letneretschen Wolost des Kreises von Kem.

41) Jetzt der nordwestliche Theil des Kemschen Kreises, der demnach damals noch von Lappen bewohnt war, falls man hier das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen darf? — Uebrigens werden dieselben dort getaufte und ungetaufte (крещеные и некрещеные) genannt, wogegen alle Lappen der folgenden (zu Finnland gehörigen) Wolosten некрещеные (ungetaufte) genannt werden. Der Ausdruck ist hier in derselben Bedeutung genommen, in welcher er auch später gebraucht wurde und noch gebraucht wird, als Bezeichnung von Lappen, welche nicht auf das Bekenntniss der griechisch-russischen Kirche getauft waren. Dass indessen der grössere Theil der Lappen zu der Zeit noch ungetauft auch in dem eigentlichen Sinn des Wortes gewesen sein müsse, kann man aus den aufgezählten Namen der Deputirten schliessen, unter denen nur ein einziger christlicher — Юранчи — vorkommt. Alle die andern sind ursprüngliche, obwohl hier verunstaltete Familiennamen, theils finnischer meist aber lappischer Herkunft.

42) So muss es heissen statt des fehlerhaften *Aemsk*, das entweder Druck- oder Schreibfehler ist.

3 Rubel. In Pelzwerk: vom *Ratnij* Pogost (Sodankylä) für das Jahr 1798: 2, für 1800: 2, 1801: 2, 1802: 2, 1803: 2 und 1805: 2; überhaupt 12 Biber. Vom Sjombenschen (Sombio-Pogost) für 1804: 2, 1805: 2, 1806: 2, 1807: 2 und 1810: 2, zusammen 10 Biber. Vom Obern *Inandra* (Enare) von 1800 bis 1814 zu 30 Jefimki jährlich, in Summa 420 Je-
68 fimki. Von demselben Pogost für dieselben Jahre à 2, darunter* für 1803 1, im Ganzen 27 kleine Biber (бобриковъ). Die obengenannten 22 Biber, 420 Jefimki und 27 kleine Biber sind nicht in der Kolaschen Kreis-Renterei erhalten, wegen der Befreiung der Lappen von der Bezahlung, weshalb sie auch von der Restantienberechnung ausgeschlossen sind; Angabe des Kolaschen Kreis-Rentmeisters Kotjerin den 28. Januar 1826 [43]). — In Sodankylä erzählte man mir dagegen, dass ausser den zweien, die besten Biber, welche sicherlich den eigentlichen Tribut für Sodankylä und Sombio ausmachten, (und welche um nicht verfälscht sein zu können ein wenig braun am Halse sein mussten) wenigstens in Sodankylä der russische Vogt auch selbst für sich einen guten Biber erhalten habe, sowie auch sein ihn begleitender Dollmetscher einen kleinen Biber, woneben man noch ferner einen Biber an den Commandanten von Kola sandte. — In Hinsicht Kemikylä's habe ich nichts anderes gehört, als dass man dort die Haut eines wilden Rennthiers erlegt haben soll.

Nach allen Kirchspielen Lappmarkens geht die Kronspost nicht zu bestimmten Zeiten, sondern nur dann, wenn wichtige Amtsschreiben ankommen, über Kemiträsk und wird weiter geschafft von besonders dazu angewiesenen Reserve-Gütern, welche deshalb von dem Kirchspiel 4 Schilling Banco für die Meile erhalten für jede Post, die sie befördern. Dieselben
69 Reservegüter sind auch verpflichtet Reisende weiter zu schaffen, was im Sommer nur zu *Boot geschieht. Die Beförderungsgebühr wird meist dem Gutdünken und der Billigkeit des Reisenden anheimgestellt, dies ist besonders der Fall in der Gegend von Kuusamo. Auch auf Nebenwegen kann man ohne Schwierigkeit von dem willigen und bescheidenen Bauer weiter befördert werden, welcher Bauer sich ausserdem hier vor dem äusserst langsamen und trägen Kajana-Bauer durch grössern Trieb und Raschheit in seinen Bewegungen und Unternehmungen auszeichnet, obwohl auch die Oberländer in diesen Eigenschaften noch von ihren östlichen Nachbaren, den russischen Karelen, übertroffen zu werden scheinen. — Im Allgemeinen sind guter Verstand, Wohlwollen, Fügsamkeit, Muth und Kühnheit Eigenschaften, welche ein jeder Unpartheiische den Bauern von Kemi-Lappmarken zuerkennen muss, so wie man anderer Seits

---

43) Dieselben Oerter werden auch in Oseretskowky's
315 Beschreibung von Kola* und Astrachan (Описаніе Колы и Астрахани; изъ сочиненій Академика Ник. Озерецковскаго. С. Петерб. 1804 8°) p. 61 und 62 obwohl in einer besondern Rubrik genannt. Es heisst dort nämlich: Со Шведскихъ Лопарей, въ Россійской Лапландіи живущихъ, дань получается слѣдующая d. h. von den im russischen Lappland lebenden schwedischen Lappen wird folgender Tribut erhoben:

	Rub.	Kop.
Von den Lappen im Manselkschen Pogost	3	92
» Nätkoserschen »	4	54½
» Soloserschen »	9	—
» Smetschen »	3	—
» Sjobenschen »	2	Biber.
» Ratnoischen »	2	»
» Ober Ikandrovschen Pogost.....	30	Jefimki und 2 kleine Biber.

Die groben Druckfehler kann der Leser selbst durch Vergleichung mit der handschriftlichen Nachricht des Herrn Kotjerin herausfinden.

sie nicht ganz von Prozesssucht und Diebereien, zumal an Rennthierheerden, durch die sich immer mehr vermehrenden Hintersassen, freisprechen dürfte. Endlich muss man auch beklagen, dass die Völlerei, namentlich an einigen Stellen, in besonders starkem Zunehmen begriffen ist. Die Bauart der Bauern ist im Allgemeinen ziemlich rein und bequem, doch zeichnet sich in dieser Hinsicht die mittlere Gegend d. h. *Kemiträsk* aus, sowie auch die zunächst angränzenden Theile von *Kuusamo* und *Sodankylä* vor den entlegneren. Hier fängt man jedoch ziemlich allgemein in den eigenen Wohnungen der Bauern an die gewöhnlich finstern, ofenlosen, mit schmutzigen Brettern * bekleideten, rauchigen, mit einem Zugloch im Dach versehenen Rauch- 70
hütten zu vertauschen gegen freundliche, lichte und hohe Stuben mit weiss übertünchten und oben mit einem Schornstein versehenen Steinöfen, durch welche man nicht allein an Reinlichkeit, sondern auch an gleichmässigerer Wärme gewinnt, da man nicht wie in Rauchstuben es nöthig hat die Thüre offen zu halten. — Ich weiss nicht, ob ich es eine Veredlung des russisch-karelischen Geschmaks nennen soll, dass man hier im Allgemeinen alle seine Wirthschaftsgebäude um sich herum hat, indem sie mit dem Wohnungsgebäude ein zusammenhängendes Viereck mit einem offnen Hofplatz in der Mitte bilden. Der Luxus in der Kleidung ist hier erst im Anfang im Vergleich damit, was ich von den untern Kirchspielen und der Gegend von Torneå habe erzählen hören, denen sich Kittilä in der Sprache und andern Dingen mehr nähern soll. Der Dialekt ist vornehmlich ein Gemisch des Ostbottnischen und Karelischen. — Es giebt keine besonderen Gebräuche, welche diese Bauern von denen anderer Gegenden auszeichnen würden. Es kann bemerkt werden, dass die gewöhnliche Begrüssungsformel in der ganzen Gegend beim Eintritt in ein Haus nicht *Hyvää päivää* (Guten Tag), sondern *Jesus tänne* (Jesus hieher) ist, was man an verschiedenen andern Stellen in Finnland, z. B. in *Ithis* zu sagen pflegt, wenn man aus der Badstube wieder in das Wohnzimmer kommt. — Dass man am Vordersteven eines Boots, auf welchem eine Leiche zur Bestattung gebracht wird, allgemein ein weisses Leintuch als Wimpel an das Ende einer Stange gebunden benutzt, dient vielleicht mehr als 71
blosses Zeichen und beruht nicht so sehr auf einem Aberglauben, oder es ist auch im letztern Fall die eigentliche Bedeutung bereits verloren gegangen. — Soll ich vom Aberglauben im Allgemeinen sprechen, so habe ich hier nichts gefunden, freilich gegen meine Erwartung sowohl rücksichtlich des Volksglaubens in den unteren Gegenden und wegen der nahen Nachbarschaft mit den wegen ihrer Zauberei zu allen Zeiten verrufenen Lappen, welche doch, da sie vor nicht langer Zeit hier noch in ihrem ursprünglichen Charakter gewohnt haben, Spuren der schwarzen Kunst zurückgelassen haben müssten, von deren allgemeinen Betreibung man sogar den Namen der Nation selbst hat herleiten wollen. — Mit dem Aberglauben ist auch die vornehmlich darauf begründete nationale Runenpoesie in dieser Gegend so gut wie ganz verloren gegangen. Wenigstens ist es mir trotz allem Nachforschen nicht gelungen hier noch irgend eine Rune aufzuzeichnen; vielmehr war sogar das Bekannte, was ich früher gesammelt hatte, der Menge neu. Vielleicht muss dies freilich unerwartete Phänomen auch dadurch erklärt werden, dass wenigstens die gegenwärtige Bevölkerung dieser Gegenden überwiegend ostbottnisch mit geringer Beimischung des Karelischen Stamms ist. — Was die Traditionen und

*

72 historischen Erinnerungen anbetrifft,* so ist es besser davon an jeder Stelle bei dem Einzelnen zu sprechen, wozu wir jetzt nach dieser Zeichnung des Allgemeinen übergehen.

Kuusamo.

Das Consistorial-Pastorat *Kuusamo*, in dem Protocoll der Propstvisitation vom J. 1747 an alten Stellen auch *Kusameth* (vielleicht mit Rücksicht auf die wahrscheinlichste Derivation des Namens) genannt, bildet so zu sagen ein mit dem spitzigen Ende nach Süden gerichtetes Dreieck. Es gränzt im Norden an *Kuolajärvi*-Lappmarken, im W. an *Kemiträsk* und *Rovaniemi*, im SW. und S. an *Pudasjärvi* und östlicher an die Filialgemeinde *Suomussalmi*, im O. an die *Voknavolotsche* (*Wuokkiniemi*) und einen kleinen Theil der *Panoserschen* (*Paanjärvi*) Wolost des Kemschen und oben an den mit dem Namen *Pavoserskoje Prisudstwije* bezeichneten District des Kolaschen Kreises[44]). Die grösste Länge scheint sich auf ungefähr 12, die grösste

44) Sonst ist man über die Kirchspielsgränzen, namentlich mit den östlichen Nachbarn nicht einig, welche in den beiden genannten Kreisen des Archangelschen Gouvernements russische Karelen sind. Von beiden Seiten werden bittere Klagen geführt. Die Russen behaupten, dass
316 ihre finnischen Nachbarn *nicht allein im Sommer ihre gewiss verhältnissmässig grossen und weitläufigen Rennthierheerden ihre Rödungssaaten niedertreten und abweiden lassen, sondern auch selbst mit Bedacht die Gränze überschreiten und auf der russischen Seite allerhand Gewaltthätigkeiten verüben, z. B. Rödungsland und Heuschläge zurichten. Die Bewohner von Kuusamo dagegen klagen, dass man auf der russischen Seite ihre Rennthierheerden fortleitet und ausserdem, namentlich in dem nahbelegenen Toposerschen (*Tuopärvi*, Raskolnikenkloster allerhand Landstreicher aufnimmt und unterhält, von denen sie häufig mit Diebstahl und Plünderung heimgesucht, ja sogar in Lebensgefahr gekommen wären. — Was den billig in Klage genommenen und von den Bewohnern in Kuusamo selbst erkannten Unfug mit den Rennthierheerden anbetrifft, so scheint er nunmehr, durch die von dem Landeshauptmann in Uleåborg im letztvergangenen Sommer angesetzte bedeutende Geldstrafe allmählich gehemmt worden zu sein und scheinen demnach auch die Russen ihrer Seits von allen Feindseligkeiten gegen die finnischen Rennthiere abzustehen. Die erste Ursache der Gewaltthätigkeiten der Finnen innerhalb des fremden Gouvernements dürfte darin liegen, dass verschiedene von den Russen selbst, theils mit, theils ohne Einwilligung ihrer eigenen Landsmänner und Nachbarn, gegen abgemachte Bezahlung verschiedene Wiesengrunde der Finnen zur Benutzung überlassen, welche
317 dann, mit derselben Mühe, an *verschiedenen Stellen ausserdem auch andere Wiesen, auf die sie nicht ein solches Recht erhalten haben, benutzen. — Von Einbruchsdiebstählen und Räubereien gab auch der letztvergangene Sommer 1825 an mehreren Stellen bedeutende Beweise, aber nicht allein in Kuusamo, sondern auch auf der russischen Seite lebte man in den Dörfern, welche ich längs des obenbeschriebenen Wasserweges den *Pistojoki* aufwärts passirte, namentlich weiter abwärts in einer beständigen Angst davor. Südlich von *Kuusamo*, zwischen *Suomussalmi* und *Wuokkiniemi*, sind die Gränzstreitigkeiten in förmliche Prozesse übergegangen und man hat es wohl nur dem gewöhnlichen finnischen friedlichen Charakter von beiden Seiten zu danken, dass diese die gesetzliche Form angenommen und nicht bereits mit blutigen Schlägereien geendigt haben. Weiter abwärts auf dem *Kuhmo*-Gebiet, sowie auch zwischen *Nurmis* in finnisch Karelen und *Repola* im Olonetzschen Gouvernement herrschen ebenfalls Streitigkeiten über die Gränze, ja ihre ganze Fortsetzung längs des Olonetzschen Gouvernements bis zum Ladoga-See ist stellweise unsicher, obwohl auch die Gleichheit der Confession, die Lebensweise und Sitten bei den Bewohnern beider Seiten zu grösserer Eintracht beitragen dürften. Man möge deshalb nicht meinen, dass es bloss der Gegensatz ist, welcher zwischen den Einwohnern des Uleåborg Läns und des Archangelschen Gouvernements so entgegengesetzte Wirkungen hervorruft. Solches zu behaupten wäre ein wirkliches Unrecht 318
gegen den friedlichen Volkscharakter beider, welche ausserdem unter sich beständige Handels- und sonstige Verbindungen haben. Die Hauptursache der hieselbst heftigern und allgemeinern Zwistigkeiten liegt vor allen Dingen schon in der Unbestimmtheit, welche rücksichtlich der Gränze schon in den ältesten Tractaten liegt und welche Unbestimmtheit wiederum ihren ganz natürlichen Grund darin hat, dass die obere Gegend, durch welche die Gränze gehen sollte, zu der Zeit noch fast ganz unbewohnt war, die einzelnen Stellen sonach wegen des ebenfalls natürlichen Mangels an Namen nicht hat genauer bestimmt werden können. Erst als die Gegenden nach und nach angebaut zu werden begannen, gab man jeder einzelnen Stelle, welche man jetzt genauer kennen lernte, einen Namen und

Breite auf etwa 11 schwedische Meilen zu belaufen. Ganz *Kuusamo* hat eine sehr hohe Lage, aber besonders die westliche, um die Seen *Kitka* und *Posio* belegene Gegend, welche deshalb

---

veränderte bisweilen den alten, der ausserdem oft nicht einmal mehr bekannt war. Da indessen die ursprünglichen, sehr einfachen und in sehr weiter Entfernung von einander befindlichen Gränzmarken, die oft in blossen Kreuzen oder andern Zeichen bestanden, die in Steine oder in Bäume eingehauen waren, verschwunden oder in Vergessenheit gerathen waren, so konnten sie nicht hinderlich sein, dass sich vermittelst und während des Landes fortschreitender Cultur nun erst eine wirkliche Gränze bildete, welche je nach dem grössern oder geringern Fortschritt derselben Cul-
319 tur auf der einen oder andern Seite * stellweise bedeutend von der alten, bereits in ihrem ersten Anfang mehr nur in der Idee existirenden abwich, aber nichts destoweniger durch gegenseitige fortdauernde Verjährung eine solche Heiligkeit erhielt, dass sie sogar ganz und gar der in späterer Zeit unter Catharina II. aber nur von russischer Seite unternommenen neuen Gränzregulirung zu Grunde gelegt worden zu sein scheint. Erst in noch späterer Zeit, als die Bevölkerung sich auch in diesen Gegenden noch mehr vermehrt hatte und der Eigennutz bei der Frage nach grösserem Raum für das Mein und Dein mit ins Spiel kam und das alte verjährte Herkommen auch nicht immer ausreichen wollte das Ungesetzliche gesetzlich zu machen, ging man auf die jetzt dunkeln Traditionen über die Gränze zurück, um in ihnen Berechtigung zu neuen Unternehmungen zu suchen, welche für die Zukunft lohnend werden zu können schienen oder wenigstens um durch die Ungewissheit, in der man bei jedem versuchten Vergleich zwischen der alten und neuen Gränze bleiben musste, solche zu entschuldigen. Dass das Verhältniss wirklich ein solches war und ist, wie wir es bisher anzudeuten versucht haben, wird man aus dem Folgenden deutlich ersehen können. Als Basis theilen wir vor allem Andern eine Abschrift von dem ältesten Tractat nach einer vidimirten Abschrift mit, die wir davon in dem Kirchenarchiv zu *Nurmis* gefunden haben und die nach der Vidimation in Stockholm
320 von einer Copie gemacht ist, welche * unter andern *Moscovitica* in ein besonderes Buch gebunden in dem Königl. Reichsarchiv aufbewahrt wird.

«Auf des grossmächtigsten hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Sigismund von Gottes Gnaden Königs über ganz Schweden u. s. w. Wir schwedische abgesandte Sendboten ich Moritz Jöransson zu *Djula* und wir des Königs hochseligen Andenkens Statthalter, Hofmeister und Gesetzführer in Ostgothland in der *Walkeboo*-Herrschaft, Hans Hansson zu *Monjala*, Hofjunker und Rittmeister, Sven Pedersson zu *Wässbo*, oberster Hauptmann des Norrländschen Kriegsvolkes und Gerrt Jestingz Secretär, sind zusammen gewesen mit des grossen Herrn Zaar und Grossfursten Feodor Iwanowitz über ganz Russland Zamodertzetz und andern mehreren vieler Herrschaften Herrn seiner selbstherrschenden Zaarischen Hoheit Abgesandten Woiwoden Statthalter auf *Zatzske* Jormolah Feodrowitz Korroboa, Diack Affinatzi Wiholinsen Maligena und haben nach dem Beschlussbrief über die Gränzen geforscht nach alter Einwohner Aussagen von den Gränzmarken, welche von Alters zwischen unseres Grossmächtigsten Herrn Sigismund Königs über das ganze Schwedenreich und des Grossen Herrn Zaars und Grossfürsten Feodor Iwanowitz * über ganz Russland Zamo- 321
dertzetz Seiner Zaarischen Hoheit Woiwoden gelegt und gemacht, die Gränzen zwischen *Oesterbotten*, das auch das *Kajansche Land* genannt wird, sammt Lappland in Schweden und zwischen dem Nowgorodschen und Karelischen Gebiet in Russland, da denn die Gränzmarke beginnt von *Pisamäki* *) bis *Keurittujerf*, von dort bis *Filikanjerfvi*, von dort bis *Mansälkamäki*, von dort bis *Suomensuo*, sodann bis *Manselkenlambi*, von dort bis *Tipasvara*, von dort bis *Korpilambi*, von dort bis *Selkessuo*, das auch *Rajasoo* heisst und auf dem Landrücken liegt, von dort bis *Kalliojoen-Ladva*, von dort bis *Wokin-Ladva*, von dort bis *Sarvitaipale* und von dort bis *Ijovara*, und auf der westlichen und linken Seite der Gränze gehört das Land dem Grossmächtigsten Herrn Sigismundus König über das ganze Reich Schweden zu und die Lappendörfer, welche sind *Mansälke*, *Kidkejerf* und *Kolejerfvi*, welche wohnen in *Khim* und *Tornö-Lappmarken* und den Schwedischen früher Tribut erlegt haben, diese sind belegen auf 322
der westlichen und linken Seite von der Gränze unb sodann am *Ijovara* mitten über den Enara-See, und die Lappen, welche auf der östlichen und rechten Seite des zuvorberührten Enara-Sees sind mit Wasser und allerhand Nutzbarkeiten, gehören dem Grossen Herrn Zaar und Grossfürsten Feodor Iwanowitz über ganz Russland Zamodertzetz, Seiner Zaarischen Hoheit zu, und das was auf der westlichen und linken Seite ist, gehört dem grossmächtigsten Herrn Sigismund König über ganz Schweden zu; aber das Volk in den erstgenannten drei Lappendörfern, nämlich *Maanselke*, *Kidkeby* und *Kollejerfvi*, welche dort wohnen und gewohnt haben, sollen verpflichtet sein mit Weib und Kind und all ihrer beweglichen Habe über die Gränze zu zie-

*) Es ist dies der wegen seiner ansehnlichen Höhe in der ganzen Gegend berühmte *Pisanvuori*, im Kirchspiel *Nilsiä* des Gouvernements *Kuopio*, der die Gränze zwischen Savolax und Karelen bildet. Die frühere Gränzlinie ist noch deutlich auf einem platten Felsblock zu sehen; die alten Inschriften aber sind theils vom Alter mit Moos bedeckt und unkenntlich, theils durch eine grosse Menge späterer neuerer (da alle, welche einen so berühmten Berg besucht haben, dort ein Andenken hinterlassen zu müssen glaubten) so verwischt, dass man sie nicht mehr entziffern kann.

nicht ohne Grund von den Bauern *Pohjasen napa* (der Nabel des Nordens) genannt wird. Hier
73 concentrirt sich nämlich der NNO. durch *Kuolajärvi* von dem schwedischen Lappmarken * kom-

---

hen in des Grossen Herrn Zaars und Grossfürsten Feodor Iwanowitz über ganz Russland Zamodertzetz, Seiner Zaarischen Hoheit väterliches Erbe *); und die Lappen, welche von der russischen Seite fortlaufen auf die schwe-
323 dische Seite, soll man * aufsuchen und wieder mit Weib, Kind und Eigenthum zurücknehmen und von dem obenerwähnten Enara-See zwischen *Worånger* und *Neogdoma*, wo die Gränzen der obenberührten drei Lappendörfer scheiden und alles bis zum Nordmeer und auf der westlichen und linken Seite der Gränze kommt dem grossmächtigen Herrn Sigismundus dem König über ganz Schweden zu und auf der östlichen und rechten Seite der Gränze gehört dem grossen Herrn Zaar und Grossfürsten Feodor Iwanowitz über ganz Russland Seiner Zarischen Hoheit zu, und was die Renten und Gerechtigkeiten betrifft von beiden Partheien und zu beiden Seiten der vorgenannten Gränzen, die wir beschlossen haben, soll jeder auf seiner Seite die Gränze unbehindert geniessen und behalten, und haben wir Gräben gegraben und Gränzmarken gesetzt, auf dass alle die Gränzen auf beiden Seiten festgehalten bleiben und keineswegs hinführo verletzt werden und des grossmächtigsten Herrn Sigismund König über ganz Schweden und alle Seiner Hochmächtigkeit Statthalter auf *Wijborgs Nyeslotts* Län und über das *Kajan*sche Land und alle Seiner Grossmächtigkeit Unterthanen dieser Gränzen,
324 welche in diesem * obenberührten beschrieben stehen, nicht übertreten oder eingreifen auf des Grossen Herrn Zaars und Grossfürsten Feoder Iwanowitz über ganz Russland Zamodertzetz in Nogordsches und Karelisches Gebiet und nach Lappland und nirgends von *Wijborgs Nyenslott* oder an andern Orten auf beiden Seiten von allerhand Volk, soll nicht über diese Gränze, des Grossen Herrn Zaars und Grossfürsten Feodor Iwanowitz über ganz Russland Zamodertzetz Seiner Zaarischen Hoheit Land auf allen Strecken nicht übertreten oder dort eingreifen in gepflügtes oder ungepflügtes Land, Wald oder Wasser und mit Bienenstöcken oder Thierfang und allerhand Nutzbarkeiten für ihr Land sich zueignen oder entgegennehmen und mit keinerlei Nutzbarkeiten verfügen über die Gränzen, und des Grossen Herrn Zaars und Grossfürsten Feodor Iwanowitz über ganz Russland Zamodertzetz Seiner Zaarischen Hoheit mit den Novgorodschen und Karelschen Woiwoden und allen Seiner Zaarischen Hoheit Unterthanen über diese Gränzen, welche in diesem vorbenannten geschrieben sind, weder *Wijborgs Nyeslotts* Län Kajanisches und Lappland mit all den Renten und Gerechtsamen, die dazukommen, dass keiner sie übertreten oder dort eingreifen soll, weder zu Land noch zu Wasser und allerhand Nutzbarkeiten oder über die Gränze kein Theil von des andern Theil sich aneignen, auch nicht darüber verfügen, und soll die Gränze * auf beiden Seiten festgehalten bleiben, 325
wie es in unserem Beschlussbrief beschlossen ist, wenn es aber denn geschieht, dass einer über diese Gränze von einer der beiden Seiten übergeht und Aecker aufpflügt oder über Bienenstöcke oder neuen Wiesenschlag oder neue Fischerei oder sonst über einige andere Nutzbarkeiten verfügen will und des Grossen Herrn Zaaren und Grossfürsten Feodor Iwanowitz von ganz Russland Zamodertzetz Seiner Zaarischen Hoheit Woiwoden, Statthalter und andere Befehlshaber sollen somit zum Statthalter von *Wijborg* auf die Stelle von beiden Seiten gute erfahrene Männer senden und sollen darüber nachforschen und auf keine Seite erlauben überzugehen oder einzutreten über diese Gränze und die Uebertreter sollen gestraft werden nach ihrem Verdienst, dass sie nicht öfter in Zukunft solches betreiben sollen, und welche von des Hohen Herrn Zaars und Grossfürsten Feodor Iwanowitz etc. Unterthanen über die Gränze ziehen oder auch Seiner Zaarischen Hoheit Diener sollen unsers Grossmächtigsten Herrn Sigismundus Unterthanen sie nicht verhindern, wie denn auch des Grossen Herrn Sigismundi etc. Unterthanen und Befehlshaber über die Gränze ziehen, sollen des Grossen Herrn Zaars und Grossfürsten Feodor Iwanowitz u. s. w. Unterthanen auch sie keineswegs verhindern, ausgenommen dass die Kaufleute auf beiden Seiten Zoll (?) entrichten sollen nach dem Laut des Friedensbriefes,* worüber wir des Gros- 326
sen Herrn Sigismundi etc. ausgesandte Sendboten, wir nachgenannte: Moritz Jöransson, Hans Hansson, Sven Pedersson und Gert Gestings mit des Grossen Herrn u. s. w. Feodor Iwanowitz ausgesandten Sendboten, Woiwoden und Statthalter auf *Zaarske*, Jormolack Feodorowitz Korobaa und Seiner Zaarischen Hoheit Diach Affanotzi Wicholinsin Maligena haben zwischen uns schriftlich beschlossen und unsere Siegel hierunter gehängt und mit unsern eignen Händen unterschrieben auf dass es nicht anders geschehen soll, als wie dieser unser ausgegebener Beschlussbrief lautet und vorgemeldet steht, so lange die Welt steht. Geschrieben auf der Gränze *Rajasoo* den 25. März anno 1596.»

Zu diesem Gränzbrief fügen wir noch als Commentar folgende «Beschreibung der auf der Reichsgränze von *Karelen* bis *Enari* angegebenen Gränzmarken», welche

*) Zu seiner Zeit werden wir noch weiter dazu kommen uns an diesen merkwürdigen Artikel zu erinnern, welcher, wenn wir noch das gleich darauf Folgende in Erwägung ziehen, uns einen richtigen Aufschluss über die Herkunft der in Kemi-Lappmarken sesshaften Lappen giebt. Zu dieser anbefohlenen Auswanderung oder richtiger gesagt Rückwanderung kam es wohl nicht; wir haben indessen hier den Grund zu dem noch in neuerer Zeit von Kemi-Lappmarken nach Kola erlegten Tribut, welcher erst nach der völligen Vereinigung Lappmarkens mit Russland ganz aufgehört hat.

mende grosse Landrücken, nimmt für seine Fortsetzung eine Richtung nach NO. — O. an, bis zur gegenwärtigen russischen Gränze, wo er sich wieder nach S. wendet, aber ausserdem noch

---

ich so glücklich war nebst verschiedenen andern Papieren und Fragmenten noch aus der wie es scheint früher reichhaltigen, jetzt aber leider zerstreuten und meist zerstörten litterärischen Nachlassenschaft des frühern Propsts in *Pielisjärvi* (wozu *Nurmis* früher gehörte) Jacob Stenius zu retten.

1. *Pitkävalma*-See, wo an der Bachmündung an dessen
327 Nordende ein Gränzstein * mit eingehauenen Zeichen ist, dessen Lage auf der Reichsgränze unbestritten ist wie auch dass er zugleich die Eckgränze zwischen den Kirchspielen *Pielis* und *Sotkamo* ausmacht, darüber sind die Bewohner beider Kirchspiele gleicher Meinung.

2. *Koivataipal*-Gränzstein mit Zeichen, Buchstaben und Jahreszahl, ward als unbestrittene Gränzmarke angesehen. Die Distanz zwischen diesen beiden Steinen ist ungefähr $3^1/_2$ Meilen, die Richtung geht nach der Wasserscheide ungefähr von SW. nach NO. durch den grössern *Kuusijärvi*, der auch *Korpilampi* heisst, 2 Meilen, *Hukkavaara* $^1/_4$, *Sumosuo* Morast $^1/_4$, *Rajalampi* $^3/_4$, von wo es dann bis *Koivutaipal* $^1/_8$ Meile sein soll. Die an diese Gegend gränzenden Russen erkennen zwar die genannte Gränzstelle, geben aber vor, dass die Reichsgränze von *Pitkävalma* laufen müsse zum Gränzstein *Jongero* am *Saunajärvi*, das auf der zwischen *Pielisjärvi* und *Sotkamo* gezogenen Gränzlinie liegt, und dann von dort nach *Kojontaipal*; während aber diese Praetension einen unförmlich spitzen Winkel auf der Seite von *Sotkamo* bildet, den grössten Theil von dem steuerpflichtigen Grunde eines alten Gutes abschneidet und ausserdem $1^1/_2$ Meile von der Wasserscheide ist, welche auf der Seite von *Sotkamo* als Gränzlinie angegeben wird und welche fast in gleicher Entfernung von dem zunächst belegenen Gute auf beiden Seiten befindlich ist, so
328 kann auf diese Praetensionslinie der Russen mit Recht keine Rücksicht genommen werden.

3. *Roukolantaipal* am NW. Ende des Sees *Lylyjärvi*, wo zuvor die Gränzmarken in einen Fichtenbäume eingehauen waren, welche jetzt zerstört sind, jedoch wird diese Stelle unbestritten als Gränze angesehen. Die Entfernung zwischen 2 und 3 ist etwa $4^3/_4$, nämlich bis *Kaurosenlampi* $^1/_4$, *Rokonlampi* 1, *Koivuritihenvaara* $^1/_2$, *Särkilampi* 1 Meile, die Richtung bis hieher wird von SW. nach NO. angegeben, dann aber bis *Walkialampi* $^1/_2$ Meile, *Karnisvaara* $^3/_4$ und *Lyytijärvi* $^3/_4$ soll sie von SO. nach NW. gehen. Auf den meisten Theilen der genannten Stellen sollen früher Gränzmarken gewesen sein, welche theils zerstört sind, theils nicht haben wieder gefunden werden können. Ueber die Endpunkte sind die Russen einig, machen aber an drei Stellen Ansprüche innerhalb der *Sotkamo* Seite auf etwa $^1/_2$ Meile Distanz, welche jedoch von keiner grossen Bedeutung sind, um nicht in Güte beigelegt werden zu können.

4. *Kivijärvenlatva*, das in dem Tractact von 1596 *Kalliojoenlatva* heisst, von den benachbarten Bauern aber *Miinankivi* genannt wird, ist ein Gränzstein mit Marke und Jahreszahl, welche von beiden Seiten als unbestrittene Gränze erkannt wird. Die Distanz zwischen 3 und 4 wird auf 2 Meilen angegeben, nämlich *Hamaralampi* $^1/_4$, *Särkenkatkema* $^3/_4$, und *Miinankivi* 1 Meile und es werden 329
die beiden Namen gebenden Weiser als unbestrittene Gränze auf beiden Seiten anerkannt, wie auch die ganze Gränzstrecke, welche von SO. nach NW. laufen soll.

5. *Karsickovaara* wird für eine Gränzecke zwischen den Kirchspielen *Sotkamo* und *Paldamo* gehalten. Die Distanz zwischen 4 und 5 wird auf $3^3/_8$ Meilen angegeben, nämlich *Hanalahti* $^1/_2$, *Afverinkanta* in *Kivijärvi* $^3/_4$ Meile, *Lappasaari* $^1/_2$, *Akonharju* oder *Peukaloniemi* $^1/_2$ Meile, dieses *Akonharju* oder *Peukalonniemi* trifft beinahe in Situation und Namensgleichheit mit dem auf der Charte des J. 1630 genannten *Ackonsärckä* überein; *Lykejärvi* $^3/_8$ und *Karsickovaara* $^3/_4$ Meile und die Richtung soll auch von SO. nach NW. sein. Die Russen formiren hier eine Prätension von *Miinankivi* bis *Mändyvaara*, *Kultakaivo*, *Weichtijärvi* und *Lyttejärvi*, was eine Zwistfläche von ungefähr $^1/_2$ Meile Breite ausmacht und bis nahe zum Gute *Wartius* laufen soll. Es wird zugegeben der Wasserscheide zunächst zu folgen.

6. *Wuokinlatva* so genannt sowohl im Friedensvertrag von 1596 als auch auf der Charte von 1650, heisst jetzt an Ort und Stelle *Ylivuokinsalmi*, wo es einen Gränzstein mit eingehauenen Zeichen geben soll,, der von beiden Seiten nicht bestritten wird. Die Distanz und die Richtung sind hier nicht angegeben. Von hier durch den *Särkänpolvi* 330
Flussarm, der als unbestrittene Gränze gilt, doch ohne eine Marke zwischen den Dörfern *Wuori* und *Wenetjärvi*.

7. *Sarvitaipal* Gränzstein mit 3 Kronen und einem Kreuz sammt dem Buchstaben S., wird unbestritten als Reichsgränze angesehen und zugleich als Gränzecke zwischen den Kirchspielen *Paldamo* und *Kuusamo*, *Korpijärvi*, *Mansovaara*, zwischen den Dörfern *Kivijärvi* und *Akonlahti* bis zum Westende des Sees *Lapucka*. Sodann zwischen den Dörfern *Wuocki* und *Latvajärvi* bis *Lackilampi*, *Kolhanginvaara*, *Kalmojärvi*, *Tulivaara*, *Wieremänsuo* u. s. w. nach NO.

Im Friedenstractat von 1596 wird namhaft gemacht, dass die Reichsgränze laufen soll von dem nächstgenannten *Sarvitaipal* bis *Ijovaara* und von dort mitten über den *Enare* See ohne dass irgend eine Gränzmarke dazwischen angegeben wird, obwohl dazwischen eine Distanz von etwa 40 Meilen ist. Zu der Zeit wurde die ganze Gegend nur von Lappen benutzt, die keine festen Wohnplätze hatten; aber seitdem das Kirchspiel *Kuusamo* nebst der weiteren

einen besondern Arm W. — SW. durch *Rovaniemi* gegen den bottnischen Busen sendet. Alle diese Gebirgszüge sind auch auf der Подр. карта richtig verzeichnet, auch mehrere von den

---

Dorfschaft am *Kuolajärvi* von Ansiedlern angebaut worden ist, welche sich beständige Wohnsitze auswählten, haben sie vor langer Zeit mit ihren zunächst anstossenden Nachbarn auf der russischen Seite gewisse herkömmliche Gränzmarken angenommen, welche hier unten genannt werden:

331 1. *Ruskiakallio* am Nordufer des *Panajärvi* soll ungefähr 8—9 Meilen von *Sarvitaipal* liegen. Die Gränzlinie dazwischen soll nicht *Ijovaara* berühren, auch kann sie nicht ohne Ausbruch von Zwistigkeiten in gerader Linie gezogen werden, sondern scheint am Meisten Beifall zu gewinnen, wenn sie dem Herkommen der Gränzbauern von beiden Seiten folgt.

2. Von dort durch *Hauckasalmi*, *Jäkelätunduri* nach *Jouhtenkumbu* ungefähr 5 Meilen. Von dort durch *Kuosma*, *Liekänges* im *Enonjoki* nach

3. *Hervenselkä* ebenfalls etwa 5 Meilen. Von dort über *Isotunduri*, *Kangilatunduri*, *Lambijängenkumbu*, *Ahmavaara*, *Suovo Tunduri* nach

4. *Nuotilatva* (Nuortilatva?) *tunduri*, etwa 15 Meilen. Von dort NW. durch *Kärmäsoja* und *Pelsanopa* nach

5. *Puolavaara* an der Mündung des Flusses *Jongori*, ungefähr 3 Meilen. Von dort weiter nach *Enaritunduri* und *Enariträsk*, wozwischen die Distanz unbekannt ist.

Ein anderer Aufsatz unter dem Titel: «Gränzmarken zwischen Cajana-Län und Russland» hat die Bestimmung auf folgende Weise, (von oben abwärts oder in entgegengesetzter Ordnung als die vorhergehenden): *Sarvitaipalenkivi* ist die Endgränze nach N. gegen *Kuu-*
332 *samo* und Russland,* von dort nach SO. zwischen dem Dorfe *Kiando* des Kirchspiels *Paldamo* sammt den Dörfern *Wornis* und *Wenetjärvi* in Russland nach *Wieremänsuonitä nenä*, sondern nach *Tulivaara* und von dort nach *Kalmojärvi — Rahvaanvaara — Hoikanjärvenpää — Kolmilouckojärvi — Kolhanginvaara — Lackilampi. Pienen Lapukan Järven Länsipää*; von dort nach *Mansavaara* zwischen dem Dorfe *Wuocki* auf der schwedischen und *Latvajärvi* auf der russischen Seite, von dort zwischen dem genannten *Wuocki* sammt den Dörfern *Kivijärvi* und *Ackonlahti* in Russland nach *Korpijärvi — Särkänpolvi*.

Ylivuokinsalmi über *Karsickovaara* nach *Lyttäjärvi* an der Kirchspielsgränze von *Sotkamo*, sodann nach *Peukalonniemi — Afvarinkanta — Minankivi — Särkänkotkiama — Hamaralampi — Lytijärvi — Karaisvaara — Walkialampi* und *Särkilampi*, von dort in SW. geht die Gränze auf der obern Seite des *Koivuriihenvaara — Rokanjärvi — Kaurasenlampi — Koivutaipalenkivi — Kajalampi — Suomosuo — Huckavaara — Koivurihi* und *Karsickosuo*, von dort 2 Werst östlich *Hopolampi* bei *Saarivalma* oder *Pitkävalma*, wo *Carelen* beginnt.

Die oben angeführte Charte vom Jahre 1650 scheint dieselbe zu sein, welche in einem Document, das ich in *Sotkamo* sah, des Königl. Canzellei-Collegii Situations- 333
Charte genannt wird. Nach ihr sind die Gränzmarken zwischen *Kajana*-Län und Russland: *Sarvikajo — Weremojärvi — Kalmojärvi — Hockajärvi — Lapuckajärvi — Latvajärvi — Kivijärvi Akläf — Korpisaari — Lytäjärvi* an der Gränze des Kirchspiels *Sotkamo — Minajärvi — Lytijärvi — Räkojärvi — Koivutaipal*.

Wollen wir es jetzt versuchen diese Nachrichten auf die Stelle der gegenwärtigen Gränze, wie sie auf der Подробная Карта angegeben ist, anzuwenden, auf welcher, wie ich bei meiner Durchreise hörte, Zwistigkeiten stattfinden sollen, so befindet sich die in Stenii Beschreibung unter № 5 genannte — indessen unbedeutende Zwistfläche jetzt — im Gegensatz zu dem, worauf die für die alte Gränze angegebenen und noch mindestens zum Theil beibehaltenen Namen zu schliessen berechtigen, innerhalb des Archangelschen Gouvernements. Denn wenn man mir auch nicht zu sagen wusste, was *Lappasaari* für eine Insel sein soll, so findet sich *Åfverin kauta* (*Afverin kauta* ist vermuthlich ein alter Schreibfehler) noch heut zu Tage als Name einer Landzunge im See *Kivijärvi*. *Hanalahti* ist entweder *Hämeenlahti*, oder wahrscheinlicher *Hanhilahti* und *Akonharju* ist sonach ein Fehler statt *Akanharju*, das schon wegen der Namensverwandtschaft in der Gegend von * *Akanlahti* (auf der Подр. К. *Баба губа*) ge- 334
sucht werden muss. — Weit grösseren Schwierigkeiten ist aber die Bestimmung der richtigen alten Gränze auf der bisher vielleicht mit der grössten Heftigkeit bestrittenen Marke, etwas höher zwischen *Wuokkiniemi* und *Suomussalmi* unterworfen, zumal da eine merkliche Unbestimmtheit hier schon rücksichtlich der Richtung der alten Gränze herrscht. Die meisten der angegebenen Namen und Stellen sind noch vorhanden, bezeichnen aber nach der Meinung der Russen von *Wuokkiniemi* nicht, wie sie sollten, die Gränze. Da ich nur Gelegenheit hatte diese zu hören, so beschränke ich mich hinsichtlich dieser Gegend nur auf die Bemerkung, dass das sogenannte *Lackilampi*, nach ihrer Ansicht, *Lappilampi* sein muss und dass sowohl *Vuori* als *Vornis Vuonisenkylä* (Russisch auch auf der Подроб. К. richtig *Voinitzi* genannt) bezeichnet.

Was die fernere Gränzstrecke durch das Gebiet *Kuusamo* betrifft, so hat der Tractat von 1596 um so mehr seine Richtigkeit, als es in dem See *Muojärvi*, ungefähr 2 schwedische Meilen von der Stelle, wo die Russen selbst den Anfang der finnländischen Gränze hinsetzen, eine Insel giebt, welche *Rajasaari* heisst und nach der Tradition selbst ihren Namen davon hat, dass die Reichsgränze in alten Zeiten von *Ijovaara* im S. darüber ging. Haben so-

längs denselben vorkommenden höchsten Berge, unter welchen jedoch *Iivaara* fehlt nebst dem im S. davon belegenen *Näränyävaara*, die zu den höchsten in der ganzen Gegend gehören. Auf beiden

335 nach auch die Russen weiter unten, wie wenigstens bei *Kivijärvi* hier und dort sich einige Eingriffe auf das frühere schwedische Gebiet erlaubt, so haben sich die Finnen ihrer Seits, wenigstens von *Kuusamo* angefangen, vollkommen schadlos gehalten und es ist sicherlich eine um so grössere Unbilligkeit von dem Bewohner von *Kuusamo*, wenn er, sogar bei solchen Traditionen, wie die letztgenannten, nichts desto weniger auch die gegenwärtige Gränze überschreiten will, welche die Russen, vermuthlich aus Unkenntniss der Rechte, die sie hier haben könnten, gar nicht bestreiten. Auch hat sowohl die Подробная карта als auch die *Kemsche* und sogar die *Kolasche* Kreiskarte (welche ich in dem Landgerichte in beiden genannten Städten benutzt habe) die Gränzen hier angesetzt, nicht nach der ursprünglichen, sondern alle im Ganzen nach der von Stenius oben angeführten Uebereinkunft, das will sagen, über *Ruskiakallio* am *Paanajärvi*. Ich sagte, sogar auch die Kolasche Kreiskarte, denn auch sie lässt die Gränze auch weiter ganz in der Richtung gehen, soviel man aus der Gleichheit der wenigen Namen schliessen kann. Sie hat nämlich auf der Gränze wenigstens *гора Яюлная* (*Jäkälä tunturi*). Unter *Enonjoki* scheint das sowohl auf der *Kola*- als Подр. K. sogenannte *Елоска* ge-
336 meint zu sein. Ob *гора Матйла** (*Kol.*) dem *Hervenselkä* entsprechen soll, weiss ich nicht. Es liegt gerade auf dem Punkt, wo die bisher nördliche Gränze richtig auch auf der Подр. K. aufhört und die NWestliche beginnt. Jetzt aber tritt eine Verschiedenheit zwischen diesen beiden ein, welche indessen im Ganzen nicht so bedeutend ist. Nach einiger Entfernung biegt sich nämlich auf der II. K. die Gränze wieder gegen N. oder NNW., während die Kola-Karte eine fortgehende lange NW.-Linie bis zu einem Bache *Яга* hat, der nach der Lage der oben auf der II. K. richtig genannte *Suomusjoki* sein muss. Auf derselben Linie hat die Kolasche Karte folgende Namen: *Черна гора* an einem von NO. kommenden Bache Namens *Она*, *Кебна гора* an einem in derselben Richtung laufenden andern kleinen Bach *Нора*. Weiter *г. Межева* (Gränzberg) an einem Bach *Кямжа*, der von S. in den *Nuorti* fällt und auch auf der II. K., obwohl mit etwas veränderter Direction und ohne Namen, verzeichnet ist. Auf der II. K. ist sonst die ganze Linie ganz leer an Namen; aber innerhalb des Gebiets von Sodankylä, etwas westlich von der Gränzlinie steht *г. Ламатунтури*, welches das von Stenius genannte *Ahmavaara* ist. Zwischen *г. Межева* und *Посиди гора*, das nach der Lage *г. Нуортитунтури* auf der II. K. entsprechen muss, hat die Kolasche Karte auf der Gränze selbst *Дабы г.* und *г. Вежина*. Bei *Nuortitun-*
337 *turi* tritt* eine Hauptverschiedenheit zwischen beiden russischen Karten entgegen, indem auf der II. K. die Gränze von hier eine NO. Richtung bis zu einem dort sogenannten *Оз. Мометь* annimmt, von wo der Fluss *Пейзе* (*Petjenga*) (auf der Kolaschen Kreiskarte, die ausserdem gar keinen See *Momet* hat, äusserst klein) seinen Ursprung hat. Von dem W. Ende desselben Sees nimmt die Gränze eine N. Richtung, ein wenig nach W. gebogen, passirt dann den *Patsjoki* und biegt sich oberhalb desselben ganz nach NW. bis sie SO. von dem südlichen *Pulmajäyre* in N. von dem obern Ende des Enare-Sees auf *Utsjoki* oder die frühere schwedische Gränze stösst. Auf der gedruckten II. K. bleibt sonach nicht nur der ganze Enare-See innerhalb Finnlands, sondern auch ein bedeutendes Stück östlich von demselben, längs seiner ganzen Strecke. Auf der Kolaschen Kreiskarte dagegen läuft die Gränze noch von *Посиди гора* (*Nuortitunturi*) in derselben NW. Richtung über *г. Брусничина* (Stenii *Puolavaara*) fort, obwohl sich gar kein Bach dabei auf der Karte befindet und wendet sich darauf etwas weiter bei *г. Глетка*, jenseits des *рич. Яга* nach N., in welcher Richtung sie *г. Кердa* passirt, dann einen kleinen See *Кердо*, von wo auch ein ganz kleiner Bach in den *Luta* fällt, über welchen die Gränze weiter geht, wie auch über *гора Чужа* und die ganz kleinen Seen* *Мань* und *Пунчезеро*. Von diesem bildet die Gränze 338
einen kleinen östlichen Bogen gegen den jetzt schon nahbelegenen Enari-See, der auf derselben Karte auch *большое Имандра* (der grosse *Imandra*-See) benannt wird, über welchen mitten die Gränze sodann geht, und einen Fluss *Паесъ* aufwärts bis zu einem kleinen See *Недго*, von wo derselbe sich sodann nach NO. wendet, längs des Ausflusses des genannten kleinen Sees, am untersten Ende von *губа Варенская* (*Varangerfjord*).—Aus dem Angeführten erhellt, dass die Kolasche Kreiskarte so ziemlich mit dem Tractat vom Jahre 1596 übereinstimmt, soviel die dort angesetzte Gränze auch von der jetzt wirklichen und auch auf der gedruckten II. K. bezeichneten abweicht. Das von der Kolaschen Karte Gesagte gilt jedoch nicht von dem nördlichsten äussersten Theil der Gränzlinie, welche dort abweicht, nicht nur von der II. K., sondern auch sowohl von älteren als neueren schriftlichen Urkunden. So unbestimmt nämlich auch der Tractat vom J. 1596 sich über diese Gegend ausdrückt: «und vom Enara-See zwischen *Worånger* und *Neogdama*, wo er die Gränzen der drei obengenannten Lappendörfer scheidet und bis zum Nordmeer hin», so übereinstimmend ist doch in der Hauptsache die Richtung der Gränze zwischen den genannten Oertern auf der II. K. angesetzt. Von* dem Punkt, bei welchem wir die Gränze ver- 339
liessen, biegt sie sich an demselben ganz unbedeutend nach N. und läuft dann O. von dem südlichen *Pulmajäyre*-See gegen das östliche Ende des nördlichen Sees gleiches Namens und stösst ein Stück unterhalb des letzgenannten

soll man die ganze Nacht im Mittsommer die Sonne sehen können, auf dem *Iivaara* sollen sogar Schneeflecken in tiefern und schattigen Schluchten den ganzen Sommer über liegen bleiben.— So wie der Name des bei *Suomussalmi* belegenen Berges *Näräng̈ävaara* sein muss, so ist auch von dem nördlichen das *Lapivaara* der Подр. карта (auch des Marelius) in *Lapiovaara* zu berichtigen, sowie auch das südlichere *Rokumevaara* (vielleicht nach Marelius) eigentlich *Ruokumavaara* heisst. Nach W. ist auch *Парсанвара* (Marelii *Parsanvaara*); es wusste aber Niemand von einem solchen Namen, sondern man rieth auf *Sorsanvaara*. Von *Песувара* weiss ich nichts weiter, als dass Marelius es *Possevaara* nennt. — Von dieser Gegend W. von *Suolijärvi* geht auch ein, vielleicht wegen seiner verhältnissmässig geringen Bedeutung nicht auf der
74 Подр. карта * verzeichneter Landrücken im NW. nach *Kemiträsk*, mit *Pernuvaara*, *Kotavaara*, *Vierustunturi*, *Näskämävaara*, *Penniovaara* (einer der höchsten Berge in der ganzen Gegend) *Parttisentunturi*, *Paloselkä*, *Pikkulamminvaara* und *Mutavaara*, fast alle wie die ganze Gegend stark mit Wald von den höchsten Tannen und dazwischen auch, namentlich in den Thälern mit Fichten und Birken bewachsen. — Längs der Landrücken und Berge finden oft Erderschütterungen statt. Mit Erlaubniss des Lesers wollen wir hier folgendes chronologische Verzeichniss derselben mittheilen, das theils aus einem im Pastorats-Archiv befindlichen handschriftlichen Foliobande unter dem Titel Protocollum Ecclesiae Cuusamoensis, theils und vornehmlichst auch aus den ecclesiastischen Tabellen genommen ist.

---

auf die 1766 zwischen Schweden und Norwegen regulirte Reichsgränze. Ich habe im Pastorats-Archiv zu *Utsjoki* Gelegenheit gehabt einen Extract zu sehen von der Beschreibung der Bestimmung der Reichsgränze für Utsjoki-Lappmarken, unterzeichnet in *Karasjoki* den 3. September 1766 und auch die II. K. mit dieser Beschreibung beinahe übereinstimmend gefunden. Nachdem nämlich die Gränzlinie überhaupt in NO. Richtung dem Lauf des Fl. *Taana* oder *Teno* bis zu dem Punkt gefolgt ist, wo *Skärajoki* (die II. K. hat *Скараюки*, ein Druckfehler) in denselben von NW. einfällt, weicht sie nach SO. über den *Harvimatskaidi* Berg nach *Palmajaure*. Von dem entgegengesetzten Ufer desselben Sees geht nach dem genannten Document die Gränze über meistentheils blos mit kleinem Birkenwald, theils anch nur mit Renthiermoos bewachsene Sümpfe und Moore bis zu dem letzten Reichsgränze-Steinhaufen auf dem Berge *Kolmisoivimaddakietza*, S. von *Pitsusjoki*. Zwar stehen diese Namen nicht auf der II. K., aber die Distanz selbst giebt Anlass zu schliessen, dass die Gränzlinie auch hier übereinstimmend angesetzt ist. Da
340 nämlich in der * Beschreibung der Gränzbestimmung die Entfernung zwischen dem Punkte, wo die Gränze den *Taana-elf* verlässt, bis zu dem Steinhaufen am *Pojauri* auf $14_{,941}$ angesetzt wird, von dort bis zum letzten Steinhaufen bei *Kolmisoivimaddakietza* dagegen auf $40_{,582}$ schwedische Ellen und auch auf der II. K. diese letztere mindestens doppelt gegen die frühere ist, ausserdem N. Marelius in seiner Beschreibung der Land- und Bergrücken sammt den Gränzen zwischen Schweden und Norwegen (in den Konigl. Vetensk. Acad. Handlingar för år 1772 p. 13) ausdrücklich sagt, dass in der Gegend von *Kolmisoivimaddakietza* gemeint wird, dass die russische Gränze beginnen soll, so ist die Verschiedenheit auch keine oder sehr unbedeutend. Von diesem Punkte biegt sich auf der II. K. die Gränzlinie nach O. und endigt endlich an dem Ende des *Buggefjord*, beim Anfang des *Warangerfjord* gegen die Kolasche Kreiskarte, welche das Ende der Gränze am äussersten Ende desselben hat. — Ich bin über diesen Gegenstand weitläufiger gewesen als ich gewollt habe, und habe *sine ira et studio* die Sache nur aus einem historischen Standpunkt betrachtet. Könnte ich zugleich irgend ein anderes Interesse haben oder finden, so kann ich auch um so mehr auf Entschuldigung für diese lange Digression hoffen. Eine neue Regulirung der Gränze zwischen Russland und Finnland wäre gewiss nützlich, so wie man neulich eine solche zwischen Russland und Schweden veranstaltet hat. Die ursprüngliche Gränze, wenn sie auch * gewisser, als sie an sich selbst ist, wäre, kann wohl nicht ohne mannigfaltige Störungen wieder hergestellt werden; sie wird auch von keiner der beiden Seiten prätendirt; aber eine Bestimmung und Bestätigung der gegenwärtigen nach billiger gegenseitiger Ausgleichung würde für diese und künftige Zeiten zwischen den russischen und unsern Finnen ein nachbarliches Einvernehmen wieder herstellen, das nur durch die Unbestimmtheit der Gränze bisher mitunter unterbrochen worden ist. 341

1731 den 10. Dec. 3 Uhr N. M. Erdbeben, jedoch ohne Schaden.
1736 Nachts auf den 17. Oct. Erdbeben.
1750 Nachts vom 23. auf den 23. Juli Erdbeben, so dass das Haus sich rührte und die Thüren an einigen Stellen aufgingen, aber kein Schaden geschah.
1752 den 29. März ging ein Erdbeben ostwärts, aber nicht so stark wie 1750.
1753 den 14. Dec. 4 Uhr Erdbeben ohne Schaden.
1754 den 6. Dec. Erdbeben, so dass das Haus sich rührte, ohne Schaden.
1763 den 20. Mai V. M. ein gelindes Erdbeben. 75
1785 den 21. Dec. 3 Uhr N. M. ein gelindes Erdbeben, das von SW. nach NO. ging.
1792 den 22. Nov. 11 Uhr V. M. ein gelindes Erdbeben von SSO — NNO.
1800 den 5. Oct. 5 Uhr V. M. eine Erderschütterung, sie hielt ungefähr 6 Minuten an, war stark genug und verursachte Fensterklirren.
1801 den 3. October eine Erderschütterung, welche einige Minuten dauerte und etwas stark war.

Da nach diesem Jahr die Rubrik «seltene Naturereignisse, Jahreswuchs u. s. w.» nicht mehr in den Tabellen vorkommt, so findet sich auch in den folgenden Jahren nichts über Erdbeben angemerkt [45]). — Nur nach mündlichen Nachrichten kann ich hinzufügen, dass 1804 oder 1805 spät im Herbst an einem Abend ein so starker Erdstoss verspürt wurde, dass die Fenster klirrten und die Geschirre vom Speisetisch aufsprangen. — 1824 im Juni um die Mittsommerzeit soll auch bei Tage eine Erderschütterung mit einem merklichen Getöse in der Richtung von SO. nach NW. an mehreren Stellen auf dem ganzen Landrücken verspürt worden sein.

Der von Kuusamo nach verschiedenen Richtungen auslaufende Landrücken theilt auch die Gewässer * in vier verschiedene Systeme. Die auf der Südseite dieses Landrückens befind- 76
lichen fallen aus den Seen *Iijärvi* und *Livojärvi* durch den *Iijoki* und *Livojoki* (die sich bei *Pudasjärvi* zu einem Fluss Namens *Iijoki* vereinigen) überhaupt gegen NW. in den bottnischen Busen. Dahin fällt auch — obwohl auf einem grossen Umwege über *Kemiträsk* — das Wasser *Suolijärvi* aus der NW. Ecke des Kirchspiels, mehrere grosse Wasserfälle abwärts, durch den Fluss *Jumiska*, nachdem er durch den *Köykenenjoki* verstärkt ist, der von NW. sich in ihn ergiesst, eine Menge Seen in den *Kuolajärvi* [46]) ableitet und selbst unterhalb den südlichsten (*Isojärvi*) aufnimmt und von seiner Mündung in den *Jumiska* einen andern kleinen

45) Zu den Veränderungen, welche nicht immer Verbesserungen sind, gehört sicher auch das Auslassen der genannten Rubrik in unsern neuen ecclesiastischen Tabellen, während wir dagegen deren Existenz in den ältern viele interessante Notizen aus den Zeiten zu danken haben. Hat der Mensch keine Anleitung, wird er am häufigsten den Fehler auf sich laden, den man treffend genug «nicht zu sich kommen» zu nennen pflegt. Ausserdem ist es oft für manche Herren Pastore mit gar zu vielen Umständen verknüpft, einzig und allein eine einzelne — obwohl interessante Nachricht — mitzutheilen, welche dann behende in die Jahrestabelle kommen könnte, falls es eine Erinnerung davon gäbe. Nun bleibt sie fort und geht zum Schaden für das Allgemeine oder für die Wissenschaft verloren.

46) *Köykenenjoki* soll zuletzt seinen Ursprung aus dem *Karhujärvi*, noch höher * als der *Hietajärvi* haben. Die 342
Подр. Карта hat ihr *Karhujärvi* auch weiter unten innerhalb des Kuusamo-Gebiets sammt einem andern *Hietajärvi*. Von diesem wusste man nichts weder in Kuusamo noch

*

Bach, der auch auf der Подр. карта verzeichnet ist, sammt den 3 kleinen Seen, deren Wasser er ableitet, aufnimmt. Diese heissen *Saunajärvi* oder *Kivilänjärvi*, *Rytyjärvi* (seitwärts) und *Latvajärvi*. — Wie in die Ostsee, so fallen auch ins Weisse Meer 2 Wasserzüge. Der nur durch den kleinen schmalen Landrücken vom *Suolijärvi* getrennte *Posio*, vermittelst *Kitka* (beide von den grössten Seen in ganz *Kuusamo*) fliesst nämlich durch den *Kitkajoki* [47]) in den *Paanajärvi* an der russischen Gränze, aus diesem durch den *Oulanga* (П. к. *Олонка*) in den grossen *Päiväjärvi*, dann in den nahbelegenen ebenfalls ansehnlichen *Kovdosero* (*Koutajärvi*) und zuletzt aus diesem durch den *Kovda*-Fluss in den *Kandalax*-Busen des Weissen Meeres.
77 Die Richtung dieses Wasserzuges * ist mit Ausnahme des Endes, überhaupt nach NO. Das vierte Wassersystem, das nördlich von der östlichen Fortsetzung des Landrückens vom *Kuusamo*-See seinen Ursprung nimmt und durch den *Pistojoki* nebst den *Kuittojärvi*-Seen in den *Kem* strömt, und vermittelst dieses ebenfalls bei der nach ihm benannten Stadt sich ins Weisse Meer ergiesst, ist bereits früher umständlich beschrieben [48]).

Die meisten der vielen Seen, mit denen das Kirchspiel *Kuusamo* angefüllt ist, sind sehr fischreich und werden fast zu allen Jahreszeiten benutzt. Der grosse und fette Schnäpel aus *Kuusamo* ist allgemein berühmt und wird sogar dem Meerschnäpel vorgezogen. Er wird im Winter gefangen und von den russisthen Karelen bis nach Petersburg und anderen Städten ausgeführt. — Fische bilden auch die Hauptnahrung des Bauers von Kuusamo und werden auf verschiedene Weise gebraucht. Sie in Brot zu backen ist eine russisch-karelische Sitte, so wie man hier mit den östlichen Nachbarn die Sitte gemein hat sauere Milch, namentlich im Ofen gesäuerte, zu gebrauchen. An Waldvögeln ist Kuusamo noch ziemlich reich; auch der Thierfang ist nicht der schlimmste. — Sowohl Klima als Oertlichkeit (meist dürre, sterile und steinige Hügel und Heiden) und die daraus hervorgehende geringe Viehzucht sind dem Ackerbau hin-
78 derlich, welcher demungeachtet, nach dem Geständniss der Kuusamo-Bauern * selbst, hier lohnender sein soll als in den angränzenden sogar südlicheren Gegenden, wie z. B. *Hyrynsalmi* und *Pudasjärvi*. Es dürfte wohl von der höheren Lage dieses Kirchspiels herrühren, dass es weniger empfindlich gegen den Frost ist als die unten mehr mit Sümpfen angefüllten Gegenden und es soll einzelne, gewiss sehr wenige Güter geben, wo der Frost nie irgend einen Schaden anrichten soll. In den Jahren 1802—1811 verhielten sich nach den Angaben in den Tabellen Aussaat und Ertrag wie folgt:

Kemiträsk, auch soll der Fluss *Oulanga* nach den Angaben in *Kuusamo* nicht aus ihnen, sondern aus den *Hirvasjärvi*-Seen kommen.

47) In diesen fallen: von der Nordseite der in der vorigen Note erwähnte *Oulanga* (wovon die Fortsetzung am *Kitka* auch ihren Namen hat) und ein anderer Wasserzug von *Ongama* in *Kuolajärvi* in denselben See, wo der *Köykenen* seinen Ursprung hat, auf der Südseite, mittelst des *Ouotungi*-Sees, der Ausfluss des *Suiningi* und *Suorajärvi* sammt *Porontima*, welcher letztere nicht, wie die П. К. ausweist, irgend einen Zusammenhang mit dem *Rukajärvi*, dem Ursprung des freilich auch in den *Kitka* mündenden *Naatikkajoki* hat.

48) Dieses Flusssystem hat überhaupt eine so merkwürdige Aehnlichkeit mit dem finnischen *Kemi*-Wasserzuge, rücksichtlich der vielen und grossen Buchten, welche beide während ihres Laufs bilden, ja rücksichtlich ihrer nächsten natürlichen Umgebungen, so dass es fast scheint, als hätte ein und dasselbe Volk gerade wegen dieser Aehnlichkeit beide mit demselben Namen benannt.* Dass in Finn- 343
land beim Auslauf des *Kem* nur ein nach demselben Fluss benanntes Kirchspiel ist, ist eine Zufälligkeit, welche die Zukunft vielleicht ändern kann.

	Ungefähre Aussaat in Tonnen.			Ertrag nach dem Korn berechnet.		
	Roggen.	Gerste.	Kartoffel.	Roggen.	Gerste.	Kartoffel.
1802	50	300	16	3	3	—
1803	20	250	11	10	4	6
1804	50	400	17	10	3	3
1805	75	600	20	10	4	4
1806	100	600	20	9	4	4
1807	90	650	25	6	2	2
1808	70	400	30	5	4	2
1809	120	600	27	7	3	2
1810	130	550	19	völliger Misswachs.		
1811	80	250	2	4	2	4
Von 1802—1811 Summa	785	4600	197	64	29	27
Also im Durchschnitt	78,5	460	19,7	6,4	2,9	2,7

Es wäre zu wünschen, dass der Kuusamo-Bauer sich mehr des Ackerbaus annähme und dagegen seine beiden andern, seit Alters besonders liebgewordenen Erwerbszweige, die Rödung und die Rennthierzucht verminderte, welche, zumal die letztgenannte, * ausser anderm Schaden 79
ihn in beständige Streitigkeiten sowohl mit seinen östlichen Nachbaren als auch mit den Kirchspielsgenossen verwickeln. Die Anzahl aller jetzt im Kirchspiel befindlichen Rennthierheerden kann auf 12 bis 13000 Stück angeschlagen werden, somit die grösste Zahl aller Gemeinden des untern Lappmarken. Die Rennthierzucht ist noch ein Rest der früheren Lebensweise in dieser Gegend, wie auch ein Theil der Einwohner von den Lappen herstammen dürfte, dieser ist jedoch sicherlich der geringste. Auch hier wie in Kemiträsk scheint die Colonisation frühzeitig und bald genug, vielleicht auch, da der überwiegende Theil der Bevölkerung hier ursprünglich Karelen waren, zum Theil unabhängig von der Colonisation der westlichen und nördlichen Lappmarken vor sich gegangen zu sein. Die Lappen zogen sich zurück, vermuthlich nach Kuolajärvi, wo sie sich etwas länger erhielten. In der Bevölkerungstabelle des Jahres 1750 wird in Kuusamo die Anzahl der Lappen nur auf 13 Personen angegeben und 10 Jahr darauf nur 3, worauf gar keine Lappen mehr vorkommen. In dem Protocoll der Propstvisitation vom 6. Januar 1744 heisst es zwar: «Das Län der Mutterkirche *Cusamo* besteht theils aus Lappen, theils aus später von andern Orten hiehergekommenen Bauern. Der Branntweinsetat, sechs Tonnen Getreide, war nur für Lappen gemacht und eingerichtet und bevor sich Bauern dort niederliessen und reichte nicht mehr aus [49]), * hierunter ist aber ohne Zweifel 80
vornehmlich Kuolajärvi zu verstehen, welches damals auch zu Kuusamo gehörte und bei der Errichtung des Pastorats *Kuusamo*, durch Königl. Schreiben vom 26. Juni 1746, dabei ver-

49) In Folge davon verfügte auch die Direction der geistlichen Angelegenheiten in Lappmarken in einem Schreiben an den Landeshauptmann am 17. Mai 1746 (unter den Urkunden des Pastoratsarchivs in Kemiträsk aufbewahrt), dass die Lappen nicht mit irgend einer neuen Abgabe beschwert werden sollten, sondern den ihnen zuerkannten Branntweinsetat für sich behalten, die Bauern dagegen von dem jährlichen Zehnten ihr Branntweinskorn geniessen sollten.

blieb, bis es 1776 davon getrennt wurde und unter Kemiträsk kam, das in demselben Jahre zugleich zu einem eignen Pastorat erhoben wurde. Dass Kuolajärvi in den angeführten Tabellen von Kuusamo nicht mit einbegriffen ist, scheint weit mehr aus dem Widerspruch zu folgen, der in ihnen rücksichtlich der Zahl der Wirthschaften überhaupt herrscht. Als nämlich Kuusamo 1746 ein besonderes Pastorat wurde, soll es zusammen 158 gehabt haben [50]). In der ersten Tabelle für 1749 werden nur 127 Familien angegeben. Rechnet man dazu 29, aus welchen Kuolajärvi nach dem Protocoll der Propstvisitation vom J. 1747 bestand, so bekommt man 156, welche Zahl mit Hinsicht auf die verschiedenen Jahre, von denen die vorhandenen Data gelten, ungefähr mit den für 1746 oben angeführten zusammentrifft. Im Jahr 1750 wird die Zahl der Wirthschaften auf 141 und die ganze Bevölkerung auf 1208 Personen (593 männlichen und 615 weiblichen Geschlechts) angegeben, worunter 123 Seminanten. Noch 1754 beliefen sich die Wirthschaften nur auf 153; sechs Jahre darauf dagegen schon auf 184. Für die folgenden Jahre findet sich die Bevölkerung im fortwährenden Steigen und 1775 ist
81 sie auf 2154 (1096 * männl. und 1058 weibl.) mit 230 Seminanten und 203 Wirthschaften gestiegen, d. h. sie hatte sich in 25 Jahren beinahe verdoppelt, was für eine Gegend wie Kuusamo viel sagen will, da man in unsern Zeiten eine solche Progression als einen besondern Beweis des steigenden Wohlstandes der nordamerikanischen Freistaaten anführt. Aber leider ist dieses Resultat nichts weniger als zuverlässig und dies aus der Ursache, dass die Tabellen allem Anschein nach für die ganze Zeit grosse Fehler und Widersprüche, die auf keine Weise zu lösen sind, enthalten. Wie wir schon vor kurzem sagten, muss, falls die Angaben der Tabellen nicht bis zu dem Grad willkürlich sind, dass sie aller Wahrscheinlichkeit ermangeln, Kuolajärvi um 1750 von den Tabellen von Kuusamo ausgeschlossen gewesen sein [51]). Später

50) Tengström's Abhandlung über die priesterlichen Dienstverrichtungen im Stift Åbo. 3. Theil. p. 317.

51) Diese Sonderlichkeit, welche schon deshalb unerklärlich ist, dass *Kuolajärvi* von 1746 an gerade zum Pastorat *Kuusamo* gehören müsste, und um so unerklärlicher, als dasselbe auch nicht in den Tabellen von Kemiträsk mit aufgenommen ist, wo es zuerst seit 1779 (sonach auch drei Jahre später als es sein müsste) auftritt, könnte doch auch einen Grund darin haben, dass dieses Lappmarken zu der vorgenannten Zeit in geistlicher Hinsicht sowohl von Kuusamo als Kemiträsk bedient wurde, wie man sehen kann
344 aus des Sacellans Nils * Fellman's obengenanntem Bericht von 1751, wo es an einer Stelle heisst: «diese Gemeinde in Kemiträsk besteht theils aus Bauern, welche zur Mutterkirche Kemi gehören, theils aus Lappen in Cuolajerfvi, welche zum Pastorat Cusamo gehören, welches Cuolajerfvi-Lappmarken belegen ist zwischen Cusamo und Sodankylä. — Bis zum Marktplatz rechnet man von der Kirche 12 Meilen und bis zum fernsten Dorfe 18 Meilen; aber die nächsten Dörfer sind nicht weiter von der Kirche als 5, 7 und 9 Meilen Weges. Diese Lappen finden sich hier bei der Kirche nicht nur an grossen Feiertagen und sollennen Bettagen, sondern auch an den Sonntagen dann und wann, nämlich zur Winterzeit, ein, wenn sie Gelegenheit haben mit Rennthieren zu fahren. Von dem Pfarrer in Cusamo als ihrem Pastor pflegen sie jährlich auf ihrer Marktstelle besucht zu werden, wohin sie sich sämmtlich versammeln, da er nicht allein den Gottesdienst dort für sie verrichtet, sondern sie auch in ihren Kenntnissen vom Christenthum examinirt. — Ausserdem pflegt auch der Capellan hieselbst verschiedene Mal im Jahr sie zu besuchen, Gottesdienst für sie und ihre Kinder sowie Beichte für die Kranken zu halten und die übrigen priesterlichen Geschäfte, die nöthig sein könnten, zu verrichten,» und an einer andern Stelle: «Cuolajerfvi Tingstelle, aus 40 Tributlappen bestehend, ist zu dieser Capelle Kemiträsk zugeschlagen, als zunächst hierzu 345 gehörend.» — Hieraus ersieht man, dass Kuolajärvi schon zu der Zeit, obwohl zum Pastorat Kuusamo geschlagen, doch mehr als zu Kemiträsk gehörig betrachtet wurde, von wo es auch in priesterlicher Hinsicht mehr bedient worden zu sein scheint. Hiedurch kann es auch geschehen sein, dass es anfangs weder unter Kuusamo noch unter Kemiträsk in den Tabellen aufgenommen wurde.

muss es jedoch in denselben mit einbegriffen gewesen sein, da man nur unter dieser Voraussetzung die Verschiedenheit in den Bevölkerungstabellen für 1775 und 1780 erklären kann, für welches letztere Jahr die Zahl weit geringer angegeben wird statt dass sie nach den Jahrestabellen und mit Rücksicht auf das Verhältniss zwischen Geborenen und Gestorbenen weit grösser sein müsste. Anderer Seits kommt auch in den Tabellen von Kemiträsk mit dem Jahr 1780 die Bevölkerung vermehrt vor, obwohl um etwa 200 Personen weniger, als es nach dem in den Kuusamo-Tabellen befindlichen Calcul sein müsste. * Auch hier müssten somit in 82
den erstern oder letztern oder auch vielleicht in beiden bedeutende Fehler statthaben und wahrscheinlich sind die Namen, welche leider oft jetzt noch gewöhnlich sind, blos auf das Gerathewohl angenommen, woher denn nichts anderes als so widersprechende Resultate hervorgehen müssen. — Da nun aber die Basis der Rechnung für die 25 Jahre von 1775 — 1800, rücksichtlich der Veränderung mit dem 1776 von Kuusamo abgesonderten Kuolajärvi so unsicher ist, so kann auch das Resultat für das Steigen der Bevölkerung während derselben Zeit nicht zuverlässig sein. Da im Jahre 1800 überhaupt 3059 Personen (1557 M. und 1502 W.) in 245 Wirthschaften angegeben werden, so würde die Vermehrung der Bevölkerung in den ganzen 25 Jahren nur 905 Personen betragen. Indessen kann auch nicht, wenn anders die Tabellen nach Absonderung von Kuolajärvi richtiger sind, der Unterschied mehr als etwa 200 — 300 Personen betragen, und demnach ist doch im Ganzen das Resultat für diese 25 Jahre weit weniger vortheilhaft als in den vorhergehenden. — Dazu müssen freilich die häufigen schweren Misswachsjahre, welche, wie wir weiter unten sehen werden, während dieser Zeit Kuusamo heimsuchten, das ihrige beigetragen haben. Am bedeutendsten ist jedoch — und dies aus denselben Ursachen — das Resultat für die letzten 25 Jahre. Nach den von mir benutzten Tabellen für das letzte Quinquennium, war die Bevölkerung 1820 nicht grösser als 2999 (1455 M. und 1544 W.) in 340 (!) * Wirthschaften und 1825 scheint die ganze hinzu- 83
gekommene Masse in 25 Jahren sich nur auf etwa 300 Personen belaufen zu haben. — Der Zuwachs der Volksmasse in Kuusamo von 1750 bis auf die gegenwärtige Zeit (75 Jahre) ist also überhaupt ungefähr 2,8. — Nach dem von dem Kronsvogt im Jahre 1824 an den Generalgouverneur eingesandten Bericht war die Anzahl der Rauchstellen 246 und die Bauern wohnten in 180 weissen Stuben und 270 Rauchhütten. — Als Handwerker sind in der Quinquennium-Tabelle von 1820 nur ein Maurer und ein Schmied aufgeführt. — Die Familiennamen der jetzigen Bevölkerung sind folgende:

Ahonen	Heikkinen	Jurmu	Koskela	Lehtolainen (W.)
Aikio (Hinters.)	Holappa	Jämsä	Kujala	Leinonen
Djerf	Hyrkäs	Kallungi	Kurtti	Luukkonen
Ervast	Hägg	Karjalain	Kurvinen	Lämssä
Falck	Hänninen	Karvonen	Kylti	Manninen
Granat	Jaakkola	Kela	Kyllinen (Knecht)	Matero
Granroth	Ikäpäivä	Konttinen	Kämäräinen	Mursu
Haataja	Jukarainen	Korva	Lasanen (W.)	Mustonen

Määttä	Pesonen	Rongain	Suvva	Tuovinen
Nevalainen	Petrelius	Saarinen	Svahn	Törmänen
Oikarainen	Pitkä	Sarvi	Säkkinen	Vanttaja (W.)
Okkonen	Posio	Snabb	Takkinen	Veteläinen
Pekkanen (Hinters.)	Pätsi	Stjerna	Tauriain	Viinikka
Pernu	Riekki	Stolt	Tornberg	Väisänen [52]).

Von diesen sind die Familien *Karjalainen*, *Lämssä* und *Määttä* die zahlreichsten. Aeltere, noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorkommende, aber jetzt entweder mit einander verschmolzene oder ganz verschwundene Namen sind *Heiskanen* (davon *Heiskala*), *Hukka*, *Kieli* oder *Kielo*, *Kärkkänen*, *Nissi*, *Siuma*, *Tolva* und *Torvinen*. — Da auch andererseits unter den Güter- und Hofnamen wirkliche Familiennamen vorkommen, so lassen wir auch von diesen
83 ebenfalls in alphabetischer Ordnung ein Verzeichniss folgen [53]).

Ahola	Akonlahti	Haataja	Heponiemi	Huttuniemi
Ahvenniemi	Aksojärvi	Hangaanniemi	Hietaniemi	Hyrkänaho
Ahvensalmi	Alatalo	Hanhenniemi	Hirsivaara	Hämeenniemi
Ajakka	Bengtilänvaara	Haukiniemi (Jokela)	Hoikkaniemi	Härkönen (oder
Aikiniemi	Enojärvi	Hautaniemi	Holappa	Korppiniemi)
Aitaniemi	Eksymä	Heinäjärvi	Hukkanen	Iljala

52) Von den Namen der Weiber (W.), Hintersassen und Knechte sind nur solche aufgenommen, welche auch in älteren Büchern vorkommen und somit als Familiennamen schon in der Gegend naturalisirt sind, zumal da die meisten ordentlichen Hofbesitzern angehört haben, deren Nachkommen indessen von ihnen nichts anderes als den Namen beibehalten haben. Ungefähr aus derselben Ursache habe ich auch schwedische Namen aufgenommen, welche zum grösseren Theil von Soldaten herstammen, welche entweder selbst oder ihre Nachkommen Ackerbauer geworden sind. Manche solcher Familien und Familiennamen stammen jedoch auch von früheren Pastoren und andern Geschlechtern und verdienen um so mehr eine Stelle unter den eigentlichen, nicht finnischen Bauergeschlechtern.

53) Demjenigen, der diese und ähnliche Gegenstände
346 für lauter Kleinigkeiten oder sogar * für unnützen Zeitverlust ansieht, antworten wir, was der finnische Bauer zu sagen pflegt, wenn er in seinem Gedanken an eine mögliche Nothwendigkeit verschiedene kleine Dinge sammelt oder verfertigt und man ihn frägt, wozu er solches thue: *joutaahan olla*, *jos vasta maailmassa talossa tarvitahan*, es kommt zu Statten, wenn es einmal in der Welt zu Hause nöthig ist. — Zu den Gegenständen, welche man bisher mit Gleichgültigkeit zu betrachten gewohnt gewesen ist, gehören leider auch die finnischen Familiennamen, wo solche noch erhalten sind. Man hat schon längst nicht ohne Grund bemerkt, dass die Finnen nicht mehr irgend welche ächte finnische Personennamen erhalten, sondern hebräische, griechische, deutsche und schwedische angenommen haben. Unläugbar haben sie jedoch solche gehabt und ich glaube für meinen Theil, dass gerade die finnischen Familiennamen solche uralte Personennamen sind, deren Bedeutung sogar bereits wegen des hohen Alters meist verloren gegangen ist. Da Personennamen oft in Ortsnamen überzugehen pflegen (im finnischen gemeiniglich mit Verwandelung der Endung — *nen* in *la*, z. B. *Heiskanen* in *Heiskala*) und die ächten finnischen, sowohl Familien- als Ortsnamen immer mehr ausser Gebrauch zu kommen anfangen, oder gegen vermeintlich besser klingende schwedische Namen vertauscht werden, so muss man sowohl die
einen als die andern als höchst kostbare Ueberreste der 347
Vorzeit der Nation sorgfältig zu sammeln und vor dem Untergange zu retten suchen, wie sie denn nicht Gleichgültigkeit und Verachtung, sondern in linguistischer und historischer Hinsicht die grösste Aufmerksamkeit verdienen. Nicht selten habe ich schon in solchen Namen manche interessante Winke gefunden und ich bin davon überzeugt, dass, im Fall man z. B. eine vollständige Sammlung von Familien- und Gutsnamen für das nördlichste Österbotten hätte, man auch darunter manche unverkennbare Spuren finden würde zur ferneren Bestätigung des schon oben Angeführten in Betreff der Bevölkerung dieser Gegenden durch die russischen Karelen in bereits älteren Zeiten.

Jokilampi
Jouhtenniemi
Irninniemi
Jumisko
Juumajärvi
Kahilanniemi
(oder Vaarala)
Kajavasalmi
Kaikkonen
Kallioluoma
Kallioniemi
Kallungi
Kandola
Kandoniemi
Kurastinniemi
Karvonen
Kauhaniemi
Kauppila
Kellinsalmi
Kesäniemi
Kiitämä
Kilpelä
Kilpijärvi
Kilpivaara
Kirpistöjärvi
Kissanniemi
(oder Hanhela)
Kivangi
86 Kivijärvi
Kivilahti
Kiviniemi
Kiviperä
Kokkoniemi
Konttivaara
Koppelo
Koppelojärvi
Korhonen
Korkalo
Korpua
Kortelsalmi
Koskela
Koutaniemi
Kovaniemi
Kujala
Kukkea
Kumbulainen
Kuudijärvi
(oder Anttila)
Kuoliojärvi
(oder Kataja)
Kuolionniska
(oder Niskala)
Kuondivaara
Kuoringi
Kurkijärvi
(oder Sulasalmi)
Kylmälä
Kylmäniemi
Kynäräsalmi
Käsmä
Laihola
Lammaslehto
Lammela
Lehtiniemi
Lehtola
Lehtoniemi
Leskelä
Likolampi
Lohilahti
Luomingi
Lyhytniemi
Maaninga
Majavataival
Maivajärvi
Matero
Meskus
Miekkasaari
Mourujärvi
Multasniemi
Multijärvi
Munaaho
Muosalmi
Murtovaara
Mustaniemi
Määttälä
Määttälänvaara
Naamanga
(oder Kemiläinen)
* Niemalä
Nissi
Nissinaho
Noukanvaara
Ojala
Ojusluoma
Oiva
Orjasniemi
Paanajärvi
Pasonvaara
Patosalmi
Pauna
Peltoniemi
Penikansuu
(oder Heiskala)
Penikkajärvi
(oder Saunaniemi)
Penikkaniemi
Pernu
Perälä
Peuraniemi
Pohjolainen
Poropudas
Porosaari
Posio
Pousu
Pukari
Puranvaara
Pyhäjärvi
Päätalo
Rajala
Raistakka
Riihinaho
Riihiniemi
Ronttivaara
Rukajärvi
Ruokamo
Ryönälampi
(oder Pekkala)
Saapungi
Salmijärvi
Salminen
Salmivaara
Sarajärvi
Saraniemi
Saunajärvi
Siikaluoma
Siira
Siivola
Soivio (gehört zu Pudasjärvi)
Sossoniemi
Sotaniemi
Soudunsaari
Suiningijärvi
(oder Uusitalo)
Suorajärvi
Suurijärvi
(oder Hongama)
Särkiluoma
Särkisaari
* Säävälä
Taaporinniemi
Tahkola
Takkila
Tammela
Tavajärvi
Tavela
Teriniemi
Tervo
(oder Moisanen)
Tiermasniemi
Timisjärvi
Toolpanniemi
Tolva
Tuovila 87
Turunen
Tärmänen
Urimäki
Valkiaisen taival
(oder Hiltunen)
Vallioniemi
Vanttaja
Varanganvaara
(Vaarajängänvaara)
Vatajärvi
Vattula
Vihanti
Viheriä
Virkula
Virranniemi
Visaniemi
Vuolajärvi
Vuoriniemi
(üli) Vuotingi
(oder Käkilehto)
Vähäjärvi
Välijärvi
Vääräjärvi 88

Diese Höfe und Güter sollen sieben Dorfschaften ausmachen: *Heikkilä, Lämssä, Pousu, Kyrkoby, Vasaraperä* und *Alekitka;* sie bilden aber nirgends ein ordentliches Dorf, sondern das Ganze giebt noch ziemlich ein halbes Aussehen einer Lappmark, so wie die eigne Beschaffenheit der Güter für sich ausweist, dass die Gegenden vormals wirklich eine solche gewesen sind. Die Höfe sind alle von einander zerstreut und in Hinsicht auf ihre kleinen Ackerländer
89 schlecht belegen, von ihnen entfernt, * zum Theil auf morastigen Plätzen und meist an Seen.

Was das eigentlich Ecclesiastische betrifft, so brauchen wir uns weder hier noch in Zukunft in Betreff der anderen Gemeinden dabei lange aufzuhalten, da alles dahin Gehörige umständlich in des Erzbischofs Tengström's allgemein bekanntem und berühmtem Werke «Om den presterliga tjenstgöringen» (über die priesterliche Dienstverrichtung) behandelt ist. — Als eine Art Supplement dazu will ich nur erwähnen, dass nach den vorhandenen Aufzeichnungen von Forbus zur Zeit der Pastoren H. Cajanus und S. Julenius (d. h. gegen Ende des 17. Jahrh.) der Pfarrhof und die Kirche in *Torangintaival* belegen waren, dass aber später zur Zeit des S. Bonelius (zwischen 1700—1715) die Gemeinde von dem Bauer Pehr Mustonen in *Suomustenperä* seinen Hof und Besitzthümer zum Pfarrhof für 300 Daler K. M. Contant kaufte. Dort hatte zur Zeit von Forbus bereits der Pfarrhof mit der Kirche gelegen; die erstere brannte aber 1730 ab. Die jetzige Kirche ist 1800 erbaut, wozu die Königl. Direction der ecclesiastischen Angelegenheiten Lappmarkens 1000 Rdr. beitrug. — Die zwei Glocken der Gemeinde sind von Friedrich I. und Ulrica Eleonora verehrt. — Folgende Aufzeichnung desselben Forbus (in einem sogenannten alten Inventarbuch der Kirche von Kuusamo
90 S. 181) über die Pastoralia in seiner Zeit mag auch * hier einen Platz finden, zumal da sie im Allgemeinen die ganze Gegend betrifft, in der Kuusamo zu der Zeit das einzige Pastorat war.

«In Kuusamo Ostergeld von einem Paar 12 Ör Kupf. M.
Von jedem Unverheiratheten 30 Ör derselben M.
Für Trauungen 3 Dlr. Kpf. M. und ein Paar Strümpfe.
Für Einführungen beim Kirchgang 30 Ör K. M.
Für Bestattung einer Kinderleiche 1 Dlr. 16 Ör K. M.
Bei dem Tode eines Wirths oder einer Wirthin 1 Kuh; aber sonst 6 Dlr. von denen, die in schwächerer Lage sind, auch weniger.
Beim Tode eines Ehemannes oder einer Ehefrau, die nicht Wirth oder Wirthin waren, 3 Dlr. 24 Ör K. M.
Beim Tode eines Knechts oder einer Magd, welche das heilige Abendmahl genossen haben, 2 Dlr. 8 Ör K. M.
1 Mark Butter von jeder Kuh.
Der Zehnte von Roggen und Gerste.
Hechte, der Zehnte. — Herbstfische, der Zehnte. — Weihnachtsbraten: Brot, Geflügel, Käse. — Alle drei Jahr ein Schaaf. Doch haben nicht alle richtig bezahlt.
Jeder Hintersasse arbeitet eine ganze Woche für das Brot.

Lappmarken. Der Zehnte von jedem tributpflichtigen Lappen, 1 Dlr. 16 Ör K. M.
Ostergeld von jeder Person, die das heilige Abendmahl geniesst 9 Ör K. M.
Traugeld 3 Dlr. K. M. 91
Kirchgangsgeld 30 Ör oder 2 Paar Lappenhandschuh.
Kinderleiche in Enare 1 Dlr. 10 Ör (bei andern Kapellen haben die Sacellani diese Einnahme).
Leichenpredigt bei einem tributpflichtigen Lappen oder seiner Frau 6 Dlr.
Dorfgeschenke 1 Biber oder 2 Rdlr.
Jedermanns Geschenke (Mies skäncki genannt) Lappenhandschuh oder was ein jeder geben kann.
Von der Krone 40 Tonnen Getreide. Contant 120 Dlr. in Geld.»

Pastore in Kuusamo sind vom Anfang bis auf die jetzige Zeit gewesen [54]):

1) Gabr. Tuderus von 1675, hatte seinen Sitz in Sombio, kam dann nach dem Pastorat Torne und hatte zum Nachfolger
2) Henr. Cajanus. — Ihm folgte
3) Sam. Julenius und wurde 1699 als Hospitalsprediger nach Cronoby versetzt; 1700 kam an seine Stelle
4) Sigfr. Bonelius. † 1715.
5) Zachar. Forbus vom Pastorat Kemiensis trat 1718 ein, ward 1734 nach *Laihela* versetzt [55]).
6) Jacob Chydenius, Sacell. in Sotkamo, trat 1734 ein, ward 1746 nach dem Pastorat Gamle-Carleby versetzt. — Darauf war Mag. Petr. Svebelius zwei Jahr Vice-Pastor.
7) Joh. Kranck seit 1749. Zuvor Comminister * bei der finnischen Gemeinde in Stock- 92
holm, geb. den 6. April 1704, † den 6. April 1784; verheirathet mit Magd. Nystedt uud Cathar. Lagus.
8) Joh. Johanson Kranck, vom 1. Mai 1785, † am Schlag den 13. März 1800. Curam gerens J. Wickman.
9) Mag. Erik Castrén geb. 1769; zuvor Kapellan in *Tervola*, ernannt 1801; Pastor in *Lappajärvi* 1816. — Nach ihm Curam gerens Joh. Nordberg.

---

54) Die Nachrichten über dieselben sind eigentlich genommen aus dem Protoc. Eccles. Cusamoensis p. 357. Wo ich konnte, habe ich eins und das andere hinzugefügt aus gleichzeitigen Kirchenbüchern und andern Quellen. Es versteht sich von selbst, dass indessen solche Nachrichten nicht immer vollständig sein können.

55) Dieser soll eine besonders starke Antipathie gegen das Tabaksrauchen gehabt haben, wovon man noch in der Gegend allgemein folgendes Ereigniss als Beweis zu erzählen weiss. — Ein Mal, als ein russischer Karele gerade bei ihm war, brachte einer seiner Zuhörer ihm einen Auerhahn zum Geschenk. Unter andern * Fragen, welche der 348
Pastor an ihn richtete, war auch die, ob er auch Tabak genösse. Als der Bauer in seiner Einfalt dieses bejahte, warf Forbus in seinem Zorn den Auerhahn auf ihn zurück und befahl ihm sich sofort aus seinen Augen zu packen. Der Handelsrusse, welchem ein solches Verfahren mit Recht gar zu sonderbar vorkam, suchte den Zorn des Pastors zu beschwichtigen und ihn vor allen Dingen zu überreden das Geschenk nicht zu verschmähen, wobei er sich dieser Worte bediente: «*ota Herra! metjo, ej metjo tupakoitje*» Nimm, Herr, den Auerhahn, der Auerhahn raucht nicht (Tabak).

*

10) Abrah. Montin, geb. 1775; zuvor Kapellan in *Kemi*, Pastor 1817; versetzt nach *Pudasjärvi* 1822.

11) Joh. Gust. Costiander, geb. 1785, zuvor Collega superior an der Schule zu Uleåborg. — Pastor 1824, trat ein 1825.

Da der Zustand der Sittlichkeit grösstentheils hauptsächlich von der Geistlichkeit abhängt, so ist hier die passendste Gelegenheit darüber, sowie über die Handhabung der Kirchendisciplin, folgende chronologische Auszüge aus den Protocollen der Propst-Visitation, als Beitrag zu der Geschichte der intellectuellen Cultur der Gegend einerseits und zur Biographie der Pastoren andererseits, mitzutheilen. — Des Pfarrers in Sodankylä Heinr. Wegelius zum Theil auch auf den Erzählungen der Lappen gegründetes Zeugniss über die Bemühungen der ältesten
93 Pastoren zur Ausbreitung des wahren Christenthums bis auf Mag. Zach.* Forbus und seine eigene Zeit haben wir bereits oben nach seinem Bericht über den Ursprung, die Schicksale, den Zustand und die Verhältnisse der Gemeinde Sodankylä angeführt. Zur Zeit des genannten Forbus geschah den 26. December 1732 die Uebereinkunft, dass der Küster die Kinder im Lesen unterrichten und für jedes 3 Ör K. M. täglich als Lohn erhalten sollte. — Von dem Zustande des Christenthums im Jahr 1743 in ganz Lappmarken, Kuusamo ausdrücklich mit einbegriffen, ist gleichfalls an derselben Stelle zuvor gesprochen worden (S. 17). — Dagegen heisst es in dem Protocoll der Propstvisitation vom 10. Dec. 1758, dass «Finsterniss und Verfall des Christenthums der Gemeinde drohten, wie denn auch die Kirchendisciplin sich ganz im Verfall befand», weshalb dem Pfarrer Kranck der Adjunct Lagus zur Hülfe beigeordnet wurde. — Den 11. März 1764 wird über den zunehmenden Missbrauch des Branntweins in Kuusamo geklagt. Die Kinder werden bis dahin eigentlich von ihren Eltern unterrichtet. Ein Tauriainen, der eine Zeit die Schule von Uleåborg besucht hatte, ward als Schulmeister in Vorschlag gebracht gegen 1 Dlr. 16 Ör K. M. wöchentlicher Zahlung für jedes Kind, das er unterrichtete. Den 25. März 1778 wird angegeben, dass die Völlerei ansehnlich zugenommen habe und sehr allgemein geworden sei. — Den 3. März 1787 fand man bei den meisten sehr viel Unwissenheit und Nachlässigkeit. Völlerei und Trunk nebst Rennthierdiebstahl, welche sich
94 allgemein genug eingewurzelt hatten, wurden ein wenig* gehemmt. — Den 12. März 1797 fand man dagegen die Bauern in ihrem Christenthum keiner andern Gemeinde irgendwie nachstehend und konnte man sie wegen ihrer Mässigkeit vor den Gemeinden des westlichen Lappmarkens rühmen, auch konnten diese Leute im allgemeinen nicht der Unzucht beschuldigt werden, so dass man hier überhaupt mehr Tugend, grössere Reinlichkeit und Einfalt wieder fand, als in den meisten andern Gemeinden. — Den 25. und 26. Februar 1804. Die Unkundigen, zumal in den an Russland gränzenden Dörfern, deren Einwohner es auch versäumen sich zum Leseverhör einzustellen. Wo man ihnen aufpasst, ziehen sie auf längere Zeit fort. Für Versäumniss wurde Geldstrafe angesetzt, oder für Arme Einsperrung. — Den 25. und 26. März 1817. Das Lesen im Allgemeinen schwach genug, namentlich das Lesen vom Blatt. Die Strafe für die, welche entweder ihre Kinder nicht selbst unterrichten oder sie bei einem deshalb herumgehenden geschickten Bauer lesen lassen, wird von 24 Schilling auf 1 Rubel

Silber für das erste Mal erhöht. — Von 1730 bis auf die gegenwärtige Zeit, d. h. in 95 Jahren sind 5 Mordfälle vorgekommen, nämlich 1765: zweimal Kindermord; 1769 und 1775: 2 andere Fälle, darunter ein Frevelmord; 1803: 1 Kindermord und 1805 1 Selbstmord; ausserdem hat 1753 ein 18-jähriger Jüngling für Sodomiterei Todesstrafe erlitten. — Von 965 Geborenen waren von 1730—1754: 11 d. h. ungefähr jedes 88 ste Kind unehelich, von 1775—1779 von 1930 25 oder jedes 77-ste und rechnet man alle 50 Jahre zusammen ungefähr jedes 95
80-ste Kind. — Von 1780—1804 von 2384 44 oder schon jedes 54-ste und von 1805—1824 oder in den letzten 20 Jahren von 2083 Geborenen 67 oder ungefähr jedes 31-ste Kind unehelich. Nimmt man nun das letzte Decennium, so erhält man fast jedes 28-ste. — Die Unkeuschheit hat demnach auch hier gegen frühere Zeiten merkliche Fortschritte gemacht, wenn sie auch im Allgemeinen noch nicht so weit gediehen ist wie in den unteren Gegenden. Das Branntweinssaufen soll auch stell- und zeitweise sehr im Schwunge sein und Rennthierdiebstahl von den Bauern untereinander verübt werden. Sonst hat der Bauer von Kuusamo von Natur ein friedliches und gutes Gemüth, so dass er bei all seinem Selbstgefühl sich leicht leiten lässt. Seine Plumpheit und Grobheit rühren mehr von Rohheit und Mangel an Gelegenheit in seinem entlegenen Erdwinkel feinere Sitte zu lernen her, als von wirklicher Schlechtigkeit. Jedoch giebt es in dieser Beziehung schon einen merklichen Unterschied zwischen dem östlichen und westlichen Theil der Gemeinde. Hier ist er nämlich schon weit lebendiger, wie auch seine Bauart und Lebensart einen grössern Einfluss der mehr civilisirten westlichen Nachbarn beurkundet. — Der grössere Theil der Bauern geht noch in grauem Wadmal, theils in Röcken, mehr aber noch in kurzen Jacken und langen Hosen. Die grauen kurzen Jacken fangen jedoch immer mehr an bei den * jüngern gegen blaue mit blanken Knöpfen vertauscht zu werden. Die 96
Frauen gehen alle gewöhnlich mit einfachen Bindemützen, sowohl zu Hause als draussen; die Mädchen dagegen zu Hause mit gelöstem Haar oder sie haben bei ihrer Sonntagstracht ein Tuch umgebunden. Auch bei ihnen scheint ein blaues Mieder zum Staat zu gehören. Uebrigens sind wollene Röcke mit einigen Rändern von dunklerer Farbe oder auch Röcke von Baumwollenzeug gewöhnlich und manche verstehen es auch recht geschickt ihr Halstuch umzubinden. — Von Statur sind die Bewohner von Kuusamo wie der Oberländer im Allgemeinen von mittelmässigem Wuchse und eher klein als gross.

Das Verhältniss zwischen Geborenen und Gestorbenen kann aus folgendem summarischen Auszug aus dem Tabellenwerk und vor dessen Existenz aus den ältesten noch vorhandenen Historienbüchern ersehen werden. — Auch hier wollen wir wie oben der Kürze wegen die ganze Zeit in Abtheilungen von je 25 Jahren theilen, um dann nach den Summen einen Vergleich zwischen den Perioden anstellen zu können.

	Geborene.			Getraute.	Gestorbene.		
	M.	W.	Zusam.	Paar.	M.	W.	Zusam.
1) Von 1730 — 1754	477	488	965	189	221	190	411
2) » 1755 — 1779	1024	906	1930	376	465	474	939
3) » 1780 — 1804	1235	1149	2384	439	653	607	1260
4) » 1805 — 1824	1014	1069	2083	462	614	477	1091

97 Unter den in der ersten Periode Gestorbenen hatten * 4 Männer und 2 Weiber 80 Jahr erreicht; 3 M. 81; 1 M. und 2 W. 82; 1 M. 83; 1 M. und 1 W. 85; 1 M. 87 und 1 M. 89; d. h. überhaupt 12 Männer und 6 Weiber 80—89 Jahr. Ausserdem starb 1750 eine Wittwe von 93 Jahren; 1751 eine andere über 100 Jahr und 1752 ein 100 Jahr alter Wittwer. Das macht sonach in Allem 21 Personen (13 Männer und 8 Weiber), welche 80 Jahr und darüber von 411 erlebt hatten, folglich fast jede 20-ste Person. — Zur zweiten Periode gehören: 1 M. und 2 W. von 80 Jahren; 1 M. und 1 W. 81; 2 W. 82; 2 M. 83; 1 M. und 1 W. 84; 2 M. 85; 1 W. 86; 1 M. 88; oder zwischen 80 und 88 Jahren: 8 Männer und 7 Weiber, zusammen 15 Personen. Ueber 90 Jahr hatten erreicht: 1772 eine Wittwe 92 und 1755 eine 94 Jahr; im Ganzen in der ganzen zweiten Periode 8 Männer und 9 Weiber, zusammen 17 Personen; folglich war nur jede 55-ste Person über 80 Jahr gekommen. — Für die dritte Periode findet man verzeichnet: 4 Männer und 3 Weiber von 80 Jahren; 1 M. und 3 W. von 81; 1 M. und 4 W. von 82; 1 W. von 83; 3 M. und 2 W. von 84; 3 M. und 1 W. von 85; 1 M. und 1 W. von 87; 1 M. und 1 W. von 89; 2 M. und 1 W. von 90 Jahren; d. h. von 80—90 Jahr, 16 M. und 17 W.; zusammen 33 Personen. Ueber 90 hatten erreicht; 1794
98 1 M. 91; 1780 1 W. 91; 1782 1 M. 92; *1787 1 W. 93 und 1802 eine Wittwe 94 Jahr. Für die ganze dritte Periode erhält man sonach 18 Männer und 20 Weiber, zusammen 38 Personen, d. h. jede 33-ste, — ein glücklicheres Resultat als für die zweite Periode. Unter den während der letzten 20 Jahre Verstorbenen waren 2 Männer und 3 Weiber von 80 Jahren; 3 M. und 1 W. 81; 1 W. 82; 1 M. und 2 W. 83; 2 W. 84; 2 W. 85; 2 M. und 1 W. 86; 1 M. 88; 1 M. 89 und 1 M. 90; d. h. 11 Männer und 12 Weiber, zusammen 23 Personen, 80—90 Jahr alt. Ausserdem starben 1808 1 M. von 95 und 1811 1 W. von 97 Jahren. Dies giebt für die ganze Zeit 12 Männer und 13 Weiber, zusammen 25 Personen, oder ungefähr jede 44-ste, die 80 Jahr oder darüber erreichte. — Nimmt man alle die einzelnen Abtheilungen zusammen, so erhält man für 95 Jahr von 3701 Todten 89 Personen (47 M. und 42 W.) oder fast jede 42-ste, welche 80—90 Jahr oder 12 Personen (4 M. und 8 W.) oder ungefähr jede 308-te, welche über 90 Jahr erreicht und im Allgemeinen 101 Personen (51 M. und 50 W.) oder ungefähr jede 37-ste, welche 80 Jahr und darüber erlebt hat. Bloss ein Wittwer hatte 100 Jahr erreicht und eine Wittwe etwas darüber. — Aus dem Obenstehenden kann man ferner ersehen, 1) dass im Allgemeinen sowohl das Alter als die Anzahl der Personen, welche alt wurden, gegen die früheren Zeiten im Abnehmen ist; jedoch, wie es scheint, nicht in einer
99 fortlaufenden, *sondern in einer periodischen Progression. Am Contrastirendsten ist der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Periode, mit einem mehr als doppelten Abnehmen [56]); 2) findet man, dass, was die untere Lebensperiode unter 90 Jahr betrifft, mehr Männer als Weiber sie erreicht haben, dagegen mehr Weiber als Männer über 90 Jahr gelebt haben, folg-

56) Jedoch muss hier, wie auch überall in Zukunft bemerkt werden, dass die Angaben von hohem Alter unter den Bauern in älteren Zeiten nicht allezeit zuverlässig sind, da sie sich nicht auf ordentliche Kirchenbücher gründen, welche erst in späterer Zeit eingeführt worden sind, sondern einzig und allein auf Aussagen der Bauern, und man weiss, wie unsicher solche sind und wie oft man bei einem hohen Alter dasselbe noch höher anzuschlagen sucht.

lich die Weiber länger als die Männer. Hier ist also das Verhältniss mit dem, welches man im Allgemeinen wahrgenommen haben will, im Gegensatz; — 3) sieht man dagegen auch hier, dass die Personen, welche am längsten gelebt haben, verheirathet waren. Von 1750—1774 sind die meisten gestorben in den Monaten December, April und November, die meisten geboren worden im Juni, März und April. Von 1775—1799 waren die Monate Januar, April und Februar diejenigen, in denen die Sterblichkeit am grössten war, die meisten wurden im Januar, März und Februar geboren. — Von 1800—1824 starben die meisten im März, Januar und Mai; die meisten wurden geboren im Januar, März und Februar. Der Januar und April sind somit die für die Gesundheit gefährlichsten Monate gewesen, mit dem Unterschied, dass in älteren Zeiten mehr Personen in den Wintermonaten starben, später dagegen die Frühjahrszeit in dieser Hinsicht gefährlicher wurde. Andererseits ersetzt auch die Natur, wie man sieht, die Volksmenge am stärksten ungefähr um dieselbe Zeit.

Was die in der Gegend herrschenden Krankheiten anbetrifft, so weiss ich nichts über 100
die ältesten Zeiten bis zur Einführung der Tabellen zu sagen; jedoch scheint es, dass in den Zeiten Blattern und Masern bedeutende Verheerungen angerichtet haben. Im J. 1731 findet man von 25 Todten 10 an den Masern gestorben und von dem folgenden Jahr ist bemerkt, dass ebenfalls die Masern (tuhkuri) grassirten. Im J. 1749 waren von 34 Todten überhaupt 27 an den Blattern gestorben; dass übrigens in dieser Periode ein grosser Theil vor Alter gestorben war, folgt aus dem Vorhergehenden. Von 1750—1774 sind mehr als ein Viertel (3,56) der Todten an unbekannten Kinderkrankheiten gestorben, also bereits innerhalb der ersten Jahre. Demnächst haben Erkältung und hitziges Fieber ungefähr $^1/_9$ (9,14) und Blattern und Masern fast ebensoviel (9,33) fortgerafft. Demnächst ist ein Funfzigtheil vor Alter gestorben. — Zwischen den Jahren 1775—1799 haben dieselben Hauptkrankheiten geherrscht, nur mit etwas veränderten Verhältnissen. Das Schicksal der Kinder ist nicht viel besser als in den vorhergehenden 25 Jahren gewesen, indem auch jetzt 3.74 der ganzen Masse in den ersten Jahren dahingerafft worden sind. Seitenstechen hatte auch jetzt am stärksten geherrscht und 8,54 fortgerafft; demnächst Blattern und Masern ungefähr $^1/_{10}$, (10,28), hitziges Fieber nur $^1/_{11}$, (11,27). In den
letzten 25 Jahren von 1800—1824* haben die Fieber in dem Grade überhand genommen, 101
dass sie allein mehr als ein Sechstel der Masse der Verstorbenen (5,4) dahinrafften. — Demnächst folgen die unbekannten Kinderkrankheiten (5,52); dann Seitenstechen (10,38); die Ruhr (13,29). — Die Blattern waren jetzt weniger verheerend; das Verhältniss der an ihnen Gestorbenen ist in der ganzen Summe nur 34,7. Dazu hat freilich ohne Zweifel das fleissigere Vacciniren beigetragen. Von 1813 an sind von 1217 Geborenen 983 vaccinirt worden. Seltener vorkommende Krankheiten sind bei Kindern Keuchhusten und bei älteren Leuten Lungensucht. Auch am Krebs sind einzelne gestorben. Von 1770 an sind 9 Personen dieser Gemeinde erfroren, dagegen aber nicht weniger als 68 verhungert und dies seit 1811. Im Jahre 1813 starben in einem Jahre 59 Personen vor Hunger [57]) — (vor dem J. 1770 ist nur ein einziger als

57) Für die beiden vorhergehenden Jahre 1811 und 1812 sind in den Tabellen nur 7 Personen zusammen angegeben. Deutsch dagegen (a. a. O. S. 268) sagt, dass während der * gräulichen Misswachsjahre 1810 und 1812 349

vor Hunger gestorben angegeben, nämlich im J. 1757). — Eine seltsame Krankheit hat in den letzten 50 Jahren angefangen ziemlich allgemein zu werden und immer mehr in der Gemeinde um sich zu greifen, nämlich die *Elephantiasis*. Wenigstens sind in den letzten 25 Jahren seit 1800 bereits 22 Personen an ihr gestorben, wogegen die Zahl der an derselben Krankheit vor diesem Zeitpunkt, von 1774 an nur 16 ausmacht. Diese Krankheit wird zum
102 ersten Mal 1754 erwähnt, da man in einer Gemeindeversammlung den 16. April über die Anschaffung eines geschickten Arztes rathschlagte, um eine besondere Krankheit, (in dem spätern Protocoll heisst sie die Spittelkrankheit) zu untersuchen, die man für ansteckend hielt und die sich immer stärker und weiter auszubreiten begonnen hatte. — Erst 1767 wird indessen der Besuch eines Provinzialarzts Dr. J. Lyman in dieser Hinsicht erwähnt, dessen Reisekosten für die Armen, welche nicht selbst für sich zu bezahlen im Stande wären, von der Gemeinde bestritten werden sollten. In diese Zeit gehören demnach (falls nicht früher oder später auch irgend ein anderer Arzt, wie die Bauern behaupten wollen, eigends von Stockholm hergereist war um die Krankheit zu untersuchen) die Erzählungen der Bauern davon dass, obwohl ein solcher Arzt mehrere Aussätzige geheilt, sie alle gestorben wären, da sie der ihnen vorgeschriebenen Diät überdrüssig geworden waren und sich durch Freunde verbotene Nahrungsmittel zu verschaffen gewusst hatten. Nur ein einziges armes Weib, das nicht solche Gönner hatte, und deshalb gezwungen war streng bei der vorgeschriebenen Lebensart zu bleiben, war genesen. Auch wird erzählt, dass ein Vater mit seinem Sohn gleichzeitig dieselbe Krankheit gehabt habe und dass der Sohn immer kränker und kränker geworden und gestorben sei, der Vater aber unter die Pflege des Arztes gekommen und genesen, seinen Ausschlag verloren,
103 einigermaassen seine Sprache und seine natürliche Farbe wieder erhalten habe. * Er soll sogar später ein höheres Alter von etwa 70 Jahren erreicht haben, jedoch merklich vertrocknet und zusammengeschrumpft sein und vor dem Tode seine Finger sich ganz zusammengezogen haben. Nach diesen Erzählungen hat man Grund anzunehmen, dass die Krankheit hier in der Gegend wenigstens nicht immer so arg sein muss, da man Beispiele von Heilung hat. Was die Art und Beschaffenheit der Krankheit selbst betrifft, so soll sie nach den Nachrichten, die ich dort habe einholen können, schon vom ersten Anfang an eine besondere Brustaffection äussern, so dass der Angesteckte durck Heiserkeit gequält wird, oder die Stimme wird, wie ich selbst Gelegenheit zu hören gehabt habe, auf eine eigene Weise klingend, ungefähr wie bei den Kindern, welche noch nicht die Pubertätsperiode erreicht haben oder sich gerade in derselben befinden. Auch soll ein äusserer Ausschlag gleich grossen Finnen und von Leberfarbe sich im Gesicht, das dadurch fast kupferfarben wird, und auch auf der Haut einfinden. Diese Flecken sollen sich nach und nach stellweise öffnen und eine wässrige Feuchtigkeit, welche zugleich das eigentliche Miasma ausmachen soll, von sich geben. Bisweilen sollen solche Flecken auch zugehen und trocknen, aber an deren Stelle sich neue an anderen Stellen öffnen. Bei einem
104 höhern Grad soll sich die Krankheit auch durch einen eignen widrigen * Geruch äussern. Gegen

34 Personen als verhungert angegeben sein sollen. Das würde eine um so schauerlichere Totalsumme geben, wenn anders nicht in den Angaben ein Missverständniss oder ein Missgriff stattfindet.

das Ende nimmt zumal die Heiserkeit zu, so dass es schwer sein soll die Sprache eines solchen Patienten zu verstehen. Auch sollen solche Kranke vornehmlich an Athemlosigkeit sterben. Indessen sollen sie gehen und kleine Arbeiten bis zu ihrem Tode verrichten können. So unvollständig diese Beschreibung auch ist, so sieht man doch aus Allem, dass diese Krankheit eine Art Aussatz ist, welchen man gewöhnlich als knolligten Aussatz bezeichnet und den man bald *Elephantiasis* bald *Lepra leonina* benannt hat, ohne jedoch hinreichende Kennzeichen zu haben, um beide zu vollkommen verschiedenen Krankheitsformen zu erheben. — Rücksichtlich des Ursprungs dieser Krankheit in Kuusamo ist der Gedanke ganz falsch, dass sie aus Russland hierher gebracht worden sei. — In dem zunächst belegenen Kemschen Kreise hat man auf meine Nachfrage darüber mich versichert nie etwas von einer solchen Krankheit gehört zu haben. Dagegen soll sie auf der finnischen Seite auch in *Pudasjärvi* vorkommen sowie sie auch, wenigstens jetzt, in Enari zu finden ist. Am meisten scheint sie jedoch in Kuusamo zu herrschen, wo sie auch zuerst aus denselben Ursachen entstanden sein kann wie in andern Ländern, wo dieselbe Krankheit oder Abarten derselben im Gange sind. Allgemein nimmt man nämlich als besonders disponirende Ursache einen zu reichlichen Genuss von Fischen an; so auf den Inseln im Archipelagus, in Aegypten, Arabien, Frankreich. An der erst- 105
genannten Stelle hat man bemerkt, dass Reiche, welche Fleisch, Reis und Gemüse essen, selten von dieser Krankheit ergriffen werden, ebenso die Türken nicht so oft als die Griechen, welche während ihrer langen und strengen Fasten vornehmlich von Fischen, gesalzenen oder geräucherten Fischrogen, marinirten Oliven und Käse leben. Nach der allgemeinen Meinung in Arabien sollen solche Krankheiten vor allen Dingen nach dem Genuss von Fischen entstehen, besonders wenn man gleich darauf Milch trinkt. — An der Rhone-Mündung in der Provence und Frankreich wird auch Fischnahrung als Ursache der Krankheit angegeben nebst der Gewohnheit das Brot in Fischbrühe zu tauchen [38]). Alles dies passt auf Kuusamo, wo Fische ebenfalls die Hauptnahrung ausmachen und auf mannigfache Weise genossen werden. Man braucht demnach gar nicht den Ursprung der Krankheit von Aussen her zu suchen, da ihre allgemeinen Ursachen in der Gegend selbst auch mit allen den anderswo angegeben Nebenumständen wiedergefunden werden. Indessen wird an Ort und Stelle noch eine andere Ursache angegeben, welche auf jeden Fall näher untersucht zu werden verdiente. Es soll nämlich innerhalb Kuusamo und eigentlich in einem kleinen See *Purnulampi* eine Art Schnäpel geben, welche nach der Beschreibung mit einem Analogon des Aussatzes behaftet zu sein scheint. Sie soll an fleischreicheren Stellen und * zumal dem ganzen Rückgrat zunächst unter den Schuppen 106
ansehnliche Gruben im Fleisch haben, aus welchen eine zähe, weisse Materie, gleich dicker saurer Milch, hervorquillt. Dem Genuss dieses Schnäpels wollen manche eigentlich die Entstehung der beklagenswerthen Krankheit bei so vielen Bewohnern von Kuusamo zuschreiben. Um so mehr verdient sie, rücksichtlich all ihrer Localerscheinungen an Ort und Stelle eine genaue und vollständige Untersuchung durch einen geschickten Arzt. Da die Geschichte des Aussatzes

38) Fr. Schnurrers geographische Nosologie, Stuttg. 1813 p. 394, sqq.

noch lange nicht vollendet ist, so könnte ein solches Unternehmen zu vielen interessanten Aufschlüssen, vielleicht auch zu neuen Entdeckungen hinsichtlich dieser besondern Krankheitsform unter der Menschheit führen. — Bevor ich diesen Gegenstand verlasse, will ich noch, ebenfalls nach der Mittheilung der Bauern an Ort und Stelle, hinzufügen, dass nach der Behauptung einiger die Krankheit in sieben ganzen Jahren sich im Körper versteckt halten kann, bevor sie zum Ausbruch kommt. Dies gilt natürlich von der Ansteckung, aber ausserdem dürfte sie auch hier wie anderswo als Erbe übergehen, obwohl die Bauern davon nur einige dunkle Begriffe zu haben scheinen. Vielleicht ist die Krankheit noch zu neu, um dafür irgend einen augenfälligen Beweis geliefert zu haben. Was die Ansteckung anbetrifft, so soll sie sich in verschiedenem Grade, nicht immer und bei allen gleich äussern. Namentlich für Alte soll sie nicht
107 gefährlich sein und allgemein * ist man der Ansicht, dass wenn man über 40 Jahr gekommen ist, man nicht einmal einer Ansteckung durch dieselbe ausgesetzt sein soll. Man hat sogar Fälle angegeben, in denen, wie in der Provence [59]) eine der beiden Ehehälften die Krankheit gehabt hat und sogar an derselben gestorben ist, ohne dass die andere angesteckt worden wäre. Nach den Tabellen ist der Letzte an dieser Krankheit 1816 gestorben, 1822 entdeckte man aber wieder zwei Patienten, welche dann von der Gemeinschaft mit andern abgesondert wurden und seitdem für sich selbst auf einer Insel im Kitka-See wohnen, wo für sie eine Hütte aufgebaut ist und wo sie mit allen ihren Bedürfnissen versehen werden. Sie sollen die Krankheit schon etwa 10 Jahr lang gehabt haben, sind aber noch ziemlich bei Kräften, so dass sie selbst von dort ihre Fahrten aufs feste Land unternehmen. So fand sich während meines Aufenthalts in Kuusamo der eine von ihnen auf der zunächst belegenen Gingerlagstelle ein, um für seine Seele Sorge zu tragen und zugleich der erwähnten Gemeinde sein eigenes Anliegen und die seines Unglücksgefährten vorzutragen.

Im Zusammenhang mit dem jetzt über die Sterblichkeit Angeführten kann es nicht unpassend sein hier in chronologischer Ordnung die theils im *Protocollum Eccles. Cuusamoensis*, theils in den Tabellen zerstreuten nachbleibenden Aufzeichnungen über das Klima, den Jahreswuchs
108 und andere merkwürdige Begebenheiten, welche sich in der Gemeinde zugetragen haben, aufzunehmen.

1730. Den 5. Juli starker Hagel, verdarb an einigen Stellen die Aecker, einige grössere Bäche traten aus.

1731. Sehr schweres Brustfieber grassirte. Mehlthau und Frost schadete der Ernte; am 17. November ein starker Orkan.

1732. Wieder Misswachs.

1733. Hitziges Fieber grassirte.

1737—1742. Schwerer Misswachs durch Rost und Frost; doch verhungerte niemand.

1742. Kein Russe im Kirchspiel, obwohl rings herum. Nur zwei Boten wurden von der russischen Gränzwache in *Pääjärvi* als Spione festgenommen, nach Kola gebracht, batoggirt, aber wieder heimgelassen.

59) A. a. O. S. 407.

1755. Gute Ernte.

1756. Der Frost schadete besonders dem Rödungslande; Roggen und Gerste 15—19 Dlr. K. M.; schwacher Fischfang.

1757. Gute Ernte; auf dem Rödeland (dem vornehmlichsten Erwerbszweige) schwächer; die Fischerei im Abnehmen wegen zu starken Fischfanges.

1760. Hinreichende Ernte; eine Tonne Roggen 18, Gerste 15 Dlr. K. M. Die Heuernte wegen des Regens erschwert. — Die Kirche wurde von russischen Herumstreichern geplündert, gegen welche von der Obrigkeit eine Gränzwache requirirt wurde.

1761. Dürre während des ganzen Sommers und Frost gegen " Ende des Juli. Die meisten 109
erhielten jedoch was zum Hausbedarf nöthig war. 20 Dlr. K. M. die Tonne.

1763. Das Eis in den grossen Seen ging erst zu Ende des Juni auf und stellte sich gegen Ende des Septembers wieder ein. Die Ernte jedoch ebenso einträglich und die Heumasse noch grösser und 1 Tonne Roggen 30—36 Dlr.; Gerste billiger.

1764. Das Eis in den grössern Seen fing erst an beim Sommersolstiz zu brechen, legte sich aber erst im Anfang des Novembers. — Langwierige Dürre und Frost im August verursachten schwachen Wuchs, so dass die meisten kaufen mussten, der Biberfang schwach.

1765. Ein Knabe geboren mit zwei Daumen an der rechten Hand. Kühle Witterung, Regen und Frost im August. Der Jahreswuchs schwach. Getreide 60—70 Dlr. K. M.

1767. Flussfieber grassirte im Frühjahr und Herbst, auch Blattern im Frühjahr.

1768. Desgleichen das ganze Jahr.

1774. Guter Jahreswuchs, Roggen und Gerste 24—27 Dlr. K. M.

1775. Der Jahreswuchs mittelmässig durch Regen und Nässe. Das Eis ging zwischen dem 8. und 9. Juni auf. Den 17. desselben Monats schneite es. Von dem Ende desselben Monats bis zur Hälfte des Septembers warm.

1777. Der Jahreswuchs etwas schlechter als das Jahr vorher wegen des kühlen Sommers und der frühzeitigen Nachtfröste; eine Tonne Roggen und Getreide 1 Rdlr. 32 Skill. bis 2 Rdr.

1778. Der Preis des Getreides wie im vorhergehenden Jahre. 110

1780. 1 Tonne Roggen 36—40 Dlr. K. M. Gerste $1\frac{2}{3}$—2 Rdlr.

1781. Grosser Misswachs durch den späten Sommer und frühzeitige Nachtfröste; Roggen 2 Rdlr. 32 Sk., Gerste 16 Sk. weniger.

1782. Misswachs durch den langsamen Frühling, kalten Sommer und frühzeitige Fröste, Roggen 3 Rdlr. 16 Sk., Gerste 2 Rdlr. 32 Sk. die Tonne.

1783. Wegen Misswachs und Mangel kostete Roggen 9 bis 10 Platten (à 16 Skill.).

1784. Schwerer Misswachs. Es wurde keine Aussaat erhalten; der Roggen kostete 3 Rdlr. 32 Sk., die Gerste 3 Rdlr. 16 Sk.

1785. Wieder Misswachs und dieselben Preise.

1786. Herrlicher Jahreswuchs; der Roggen kostete 3 Rdlr. 16 Sk., Gerste 3 Rdlr.

*

1787. Roggen kostete 3 Rdlr. 16 Sk., Gerste 3 Rdlr.

1788. Guter Jahreswuchs, obwohl starke Hitze. Der Roggen 3 Rdlr., Gerste 2 Rdlr. 32 Sk. die Tonne.

1789. Ueppige Saat. Starke Hitze verursachte einen geringern Ertrag.

1790. Kalter Sommer und starker Misswachs.

1791. Der Jahreswuchs kaum mittelmässig; der Roggen 4 Rdlr., Gerste 3 Rdlr. 32 Sk.

1792. Der Frost schadete an mehreren Stellen. Der Roggen 3 Rdlr. 32 Sk., Gerste 3 Rdlr. 8 Sk. die Tonne.

1793. Der Jahreswuchs mittelmässig. Der Roggen 3 Rdlr, 16 Sk., Gerste 2 Rdlr. 32 Sk.

111 1794. Roggen 3 Rdlr. 32 Sk. à 4 Rdlr., Gerste 3 Rdlr. 16 Sk.

1795. Misswachs durch Regen und frühzeitigen Frost.

1796. Der Jahreswuchs herrlich, aber wegen Misswachs des vorhergehenden Jahres kostete der Roggen 4 Rdlr. und die Gerste 3 Rdlr. 32 Sk.

1797. Regnerischer und kalter Sommer mit Mehlthau. Völliger Misswachs; der Roggen kostete 6 Rdlr., Gerste 5 Rdlr. 16 Sk.

1798. Guter Jahreswuchs. Roggen 5 Rdlr. 16 Sk., Gerste 5 Rdlr.

1799. Späte und reichliche Ernte. Roggen 5 Rdlr., Gerste 4 Rdlr.

1800. Der Fischfang seit Menschengedenken der schwächste; Frühjahr und Sommer ungewöhnlich kalt, daher gänzlicher Misswachs. Der Roggen kostete 8 à 9 Rdlr., Gerste 7 à 8 Rdlr.

1801. Der Sommer warm bis zur Mitte des August, dann kühl und regnerisch mit fast beständigen Orkanen. Der Roggen kostete 9 à 10 Rdlr., Gerste 8 à 9 Rdlr.; der Jahreswuchs herrlich, namentlich an Gerste.

1805. Gab es im Kirchspiel ungefähr 214 Pferde, 1 Ochse (?), 1118 Kühe, 505 Stück junges Vieh, 1752 Schaafe, 542 Tonnen Land offener Erde, wovon $^2/_3$ besäet.

1810. Völliger Misswachs. — Vermögende Wirthe 17, wohlhabende 76, arme 168, bettelarme 76, zusammen 337; 79 mehr ausgewandert. Ungefähr 350 Pferde, 1300

112 Kühe, 520 Stück junges Vieh, 2000 Schaafe, 600 Tonnen Land offener Erde, wovon $^2/_3$ besäet.

1815. Abgabenpflichtige Rauchstellen 207, in Freiheit stehende Ansiedlungen 12.

1818. Misswachs.

1821. Völliger Misswachs und schon im Herbst grosse Hungersnoth, weshalb die am meisten Nothleidenden aus dem Kronsmagazin zu Uleåborg 280 Tonnen zu bedürfen aufgaben, ausser dem im eigenen Magazin befindlichen Getreide.

1822. Verordnete S. Kaiserl. Majestät zum allgemeinen Besten des Kirchspiels, dass das in letzter Zeit aufgebaute Gouvernements-Magazin mit einem Einkommen von 500 Tonnen Getreide aus den Kronsvorräthen versehen werden sollte, zur Hälfte Roggen und zur Hälfte Gerste.

1823. Ward zur Belebung der Geldbewegung und Industrie ein Markt von 3 Tagen projectirt,

vom 27. — 30. December. — Nach dem vom Kronsvogt an den General-Gouverneur eingesandten Bericht ärntete man in diesem Jahr (ungefähr) 2825 Tonnen Roggen, 3093 Tonnen 5 Kapp. Gerste, 12,414 Klafter Heu. Im Herbst ward ausgesäet auf
1824 196 Tonnen 9 Kapp. Roggen. Die Frühjahrsaussaat desselben Jahres dürfte sich auf 712 Tonnen Gerste belaufen haben. Im Kirchspiel gab es (ungefähr) 396 Pferde, 3206 Stück Hornvieh und * 3691 Schaafe. Die abgabenpflichtigen Rauchstellen be- 113
trugen 246.

Als durch Localsagen merkwürdige Stellen sind mir folgende im Kirchspiel bekannt geworden. — Von *Rajasaari* ist bereits an seiner Stelle erwähnt worden. — Westlich von der Kirche, ungefähr eine Meile von dort giebt es in dem $^1/_4$ Meile langen See *Oivangi* eine Landspitze, welche den Namen *Murhiniemi* trägt; von dieser wird erzählt, dass vormals Lappen ihre Hütten dort gehabt und während eines Krieges mit Russland durch ihre Kannukset (Zaubertrommeln) von Zeit zu Zeit zu erforschen gesucht hätten, ob sie irgend einen Angriff zu befürchten hätten. Die meisten hatten ihre Kannukset aus Stahl gehabt, ausser einem armen alten Mütterchen, deren Zaubergeräthschaft nur aus Birkenrinde bestand. Bloss dieses hatte einmal für die folgende Nacht einen Angriff vorher verkündet, weshalb sich die Alte auf die Flucht begab; die anderen, welche im Vertrauen auf ihre bessern Kannukset zurückblieben, wurden in derselben Nacht von den Russen überfallen und insgesammt niedergehauen, woher der Platz auch den Namen *Murhiniemi* erhielt. — Im Kitka-See giebt es einen einzeln stehenden Stein, der *Ämmänkivi* genannt wird, wie es heisst, deshalb, weil in früheren Zeiten ein altes Weib auf ihm über den See gefahren sein soll; die Gebeine dieser Alten sollen auch irgendwo im Walde vergraben sein [59*]). — Das Gut *Sotaniemi* in der Dorfschaft * *Posio*, etwas weiter nach Westen, soll so 114
benannt worden sein, weil dort in alten Zeiten eine zu Boot ankommende Streifparthie der Russen von den Einwohnern niedergemacht wurde.

Zufälliger Weise hörte ich an einer Stelle ein junges Weib eine mit Saiten bezogene Kantele spielen; aber sie sang nicht dazu. Ueber den gänzlichen Runenmangel in der Gegend im Allgemeinen habe ich mich oben geäussert. Hier scheint man nicht mehr irgend einen Werth auf dergleichen zu legen, sondern sieht es für unnützen Kram an. — Indessen hat doch *Wäinämöinen* hier ein bleibendes Andenken auf einem Berge Namens *Konttainen* hinterlassen, wo er einen dort befindlichen steilen Abhang herabgeschritten sein soll, an welcher Stelle noch jetzt, in dem Berge selbst, auf einer Strecke von 20 Klaftern, Spuren wie von ungewöhnlichen Schneeschuhen sichtbar sein sollen.

Zuletzt will ich noch einige Bemerkungen über den Dialekt hinzufügen. Man sagt hier *minä*, *sinä* und im Plural *mee*, *tee*, im Accusativ *teijät*, *heijät*. *Tuloo*, *menöö* soll der älteren Sprache gehören, sowie *soaahan*, *soaari* statt der ganz allgemeinen *tulee*, *menee*, *saahaan*, *saari*. *Tullunaa*, *ollunna* werden neben *tullut*, *ollut* gebraucht, jedoch sind die letztern schon allgemeiner.

59*) Aehnliche Traditionen von schwimmenden Steinen werden auch an mehreren Stellen in Russland erzählt. So wird sogar, um der weniger wichtigen Exempel zu geschweigen, noch im Antonowschen Kloster in Nowgorod ein runder Stein verwahrt, auf dem der Stifter des Klosters, der heilige Antonius, von Rom dahin gesegelt sein soll.

115 Ebenso braucht man * *tulia* und *tulitta*, *olisia* und *olisitta* durcheinander und die erstern (auch in dem angränzenden russischen Karelen gebräuchlichen) fast allgemeiner. Wie die genannten Nachbaren conjugirt man auch hier regelmässiger *lähin*, *lähit*, *lähti*, *lähtimmä* u. s. w. — Allgemein ist *seihtemän*, *kahtoa*, *veihti*. — So gemischt der Dialekt auch schon ist, so scheint er mir indessen auch die schon früher aus verschiedenen anderen Ursachen ausgesprochene Vermuthung zu bestätigen, dass wenigstens der grösste und älteste Theil der finnischen Bevölkerung in Kuusamo nicht aus Österbotten, sondern aus Osten herstammt. (Vergl. Note 44). — Auch ist es bemerkenswerth, dass man in dem Dialekt des Orts ausser solchen Russicismen, welche auch im finnischen Karelen gewöhnlich sind (z. B. *puitto* von *будто*, gleich als wenn, *rotu* von *родъ*, Geschlecht, *tuuma* von *дума*, Berathung, Meinung) auch solche findet, die ich nicht anderswo gehört habe; z. B. *vieri* Bär (im Russischen bedeutet *звѣрь* ein wildes Thier im Allgemeinen) *nuusa*, Noth (*нужда*).

Kemi-träsk.

Kemiträsk bildet mit dem Kuolajärvi genannten Lappmarken ebenfalls ein Consistorial-Pastorat und hat seinen Namen vom See (träsk), an welchem die Kirche steht und der meiste Theil der Mitglieder der Gemeinde wohnhaft sind. Der grösste Theil des Gebiets der Mutter-
116 kirche * liegt bereits innerhalb des nördlichen Polarkreises, und um so angenehmer wird man überrascht (zumal wenn man aus dem seinem Aeussern nach noch halb lappisch aussehenden Kuusamo kommt) fast überall, rings um den Kemiträsk-See und auf den Inseln in demselben ziemlich dicht auf einander Wiesen und Ackerfelder folgen zu sehen und bei diesen mit vieler Symmetrie erbaute Gutsgebäude, welche entweder isolirt für sich selbst stehen oder auch sogar kleine dichte Dörfer von 3, 4 und mehr Höfen bilden, in denen ein wohlhabendes, wohlwollendes, gastfreies, zuvorkommendes und für seinen Stand lebhaftes, einfach, aber geschmackvoll gekleidetes Volk lebt, in lichten, frohen und heitern Stuben, welche in einem grossen Vierecke im linken Vorderwinkel einen weiss übertünchten und oben mit einem Schornstein versehenen Ofen mit dem gewöhnlichen Herde (*liesi*) vorn haben. Diese Sitte soll jetzt allgemein bei allen neuen Zimmern angenommen sein; aber auch in den ältern finstern, schwärzern Rauchhütten, in denen die Einfassung des Ofens von Holz ist, wie allgemein in Kuusamo, Kajana und Karelen, (sowohl dem finnischen als russischen) herrscht eine ausgezeichnete Sauberkeit und Reinlichkeit. Ein eigner Ausdruck einer mit sich zufriedenen, stillen Gediegenheit ruht über dem Ganzen. — So auffallend alles dies uns auch mit Recht vorkommen mag und einen so hohen Grad von Cultur solche Phänomene voraussetzen, so müssen wir uns doch andererseits besinnen,
117 dass wir uns gerade hier * an der Wiege der Colonisation von ganz Kemi-Lappmarken befinden, wo vor allen andern Gegenden das lappische Wesen zuerst zurückgedrängt wurde und verschwand, so dass schon seit den Zeiten, da wir von der Gegend einige ausführlichere Nachrichten zu haben anfingen, wie wir weiter unten sehen werden, kein einziger Lappe mehr genannt wird. Hier müssen demnach auch die edlen Früchte der Cultur sowohl in politischer als intellectueller Hinsicht früher als anderswo reifen, folglich hat auch die Cultur hier mehr

als anderswo Zeit gehabt immer tiefere Wurzel zu schlagen, sich immer mehr nach allen Seiten auszubreiten und in jeder Hinsicht immer mehr die Nachkömmlinge derjenigen zu veredlen, welche hier ihre erste wohlthuende Saat aussäeten.

Das Kirchspiel gränzt im N. an Sodankylä, im W. an Rovaniemi, im S. an dasselbe Kirchspiel, vorzüglich aber an Kuusamo. Auf der östlichen Seite ist im S. die bereits zuvor erwähnte sogenannte *Pävoserskoje Prisudstvije* (Pääjärvi) von russischen Karelen bewohnt; gegen N. reihen sich aber ihnen schon russische Lappen an. — Das Kirchspiel Kemiträsk bildet eine höchst unregelmässige Figur, so dass man es schwer hat seine Grösse zu bestimmen. Nimmt man die grösste Länge von W. nach O. auf der nördlichen Seite, so erhält man ungefähr $14^1/_2$ Meile; dagegen von der südlichsten Spitze des Kirchspiels bis zur
118 nördlichsten von Kuolajärvi, in einer geraden Linie von SW. nach NO., hat man nahezu noch eine Meile mehr. Dieselbe Entfernung ist auch von NW. nach SO; aber von der Spitze des stumpfen Winkels, womit Kuusamo in Kemiträsk im S. einschneidet, bis zur Spitze des ebenfalls stumpfen Winkels, mit dem Sodankylä von der Nordseite her in Kemiträsk hineinragt, sind kaum 6 Meilen [60]). Der Arealinhalt soll nach Hällström's Berechnung 87,434 schwedische Quadratmeilen ausmachen; nach Deutsch nur 29 [61]). Auf diesem Raum gab es nach der letzten von mir benutzten Quinquenniums-Tabelle vom Jahr 1820 im Ganzen 1784 Personen (demnach weniger als in Kuusamo auf einem grösseren Raum), nämlich 888 M. und 896 W., worunter Bauern auf eigenen Grundstücken 165; keine auf fremden, auch wohl Hintersassen. — Die Anzahl der Standespersonen betrug 4, der Wirthschaften 173. — Im Jahre 1804 hatte das Pastorat, nach dem darüber verfassten ecclesiastischen im Pastorats-Archiv aufbewahrten Grundbuch $4^7/_8$ unmittelbare, 8 mittelbare und $^7/_{12}$ Mantal an Krons-Colonisten, welche noch nicht besteuert sind; desgleichen Kuolajärvi-Lappmarken $6^1/_{16}$ unmittelbare und $1^1/_8$ Mantal an Krons-Colonisten; in allem $4^7/_8$ unmittelbare, $14^1/_{16}$ mittelbare und $1^{17}/_{24}$ Mantal an Krons-Colonisten. In der Pfarrerwahlliste von 1816 werden die unmittelbaren Mantale auf $9^5/_8$ angegeben.

In welcher Progression die Volksmenge seit ältern Zeiten ihre gegenwärtige Höhe erreicht
119 hat, ersieht man aus dem Folgenden. In demselben Jahr, als die Tabellen zuerst eingeführt wurden, 1749, hatte Kemiträsk (mit Ausnahme von Kuolajärvi, das nach dem bereits oben Bemerkten nicht vor 1779 genannt wird) nur 341 Personen (163 M. und 178 W.) auf 44 Wirthschaften mit 30 Seminanten und 8 Häuslern mit Aussaat, dagegen aber gar keinen einzigen Lappen mehr. Im folgenden Jahr 1750 hatte das Kirchspiel 348 (176 — 172) Personen, 38 Seminanten, 5 Häusler mit Aussaat und 45 Wirthschaften. 1775 war die Volksmenge auf 707 Personen (352—355) in 77 Wirthschaften gestiegen, d. h. sie hatte sich reich-

60) Bei dieser Gelegenheit will ich auch bemerken, dass alle Distanzberechnung nach Angabe der Bauern höchst unzuverlässig und sogar verschieden ist aus der Ursache, dass man hier im ganzen Oberlande bald nach gewöhnlichen Meilen, bald (wie auch meist in Karelen) nach sogenannten alten Meilen, welche fast um die Hälfte kürzer waren, rechnet. Beide Rechnungsarten sind ausserdem auf das Gerathewohl und gründen sich selten auf eine ordentliche Messung.

61) Hushållnings Sällskapets skrifter II. 80. — Eine 350
eben so grosse Verschiedenheit herrscht auch zwischen den Angaben beider in Betreff Kuusamo's. Nach Hällströms Berechnung (a. a. O.) beträgt der Arealinhalt $78,_{820}$ schwedische Quadratmeilen; — Deutsch hat ebenso sonderbar hier nur 31.

lich verdoppelt. Im Jahre 1800 wird die Bevölkerung auf 145 Wirthschaften mit 1570 (814 — 756) Personen angegeben, folglich, wenn man auch, nach dem zuvor bei Kuusamo Angeführten, nicht ganz bestimmt die durch die Vereinigung Kuolajärvi's hinzugekommene Volksmasse kennt und auch auf Grundlage der Tabellen von Kuusamo dieselbe weit höher anschlagen wollte, ein auf jeden Fall etwas günstigeres Resultat für die Zunahme der Bevölkerung als in Kuusamo während derselben Zeit. — In den letzten 20 Jahren ist, wie wir aus den bereits oben angeführten Daten für 1820 schliessen können, die Bevölkerung nicht im Stande gewesen sich um mehr als 214 Personen zu vermehren, zum Theil aus eben so traurigen
120 Ursachen wie in Kuusamo. Im Jahr 1825 scheint jedoch die Zunahme * der Bevölkerung in Kemiträsk sich auf etwa 450 belaufen zu haben. Die Zunahme der Volksmenge hieselbst in den 75 Jahren würde sich also ungefähr wie 1 zu 6,4 verhalten, was doch das Doppelte gegen das ist, was Kuusamo während derselben Zeit aufzuweisen hatte. Merkwürdig ist sonst, dass man, rücksichtlich der Zeitfolge, ungeachtet des bedeutenden Vorzuges in Kemiträsk im Allgemeinen, dieselbe successive Abnahme in der Progression innerhalb der drei Perioden bemerkt, in welche wir diese 75 Jahr eingetheilt haben.

In dieser Gemeinde gehen die ältesten Historienbücher bis auf 1698 zurück. Der Bequemlichkeit wegen beginnen wir indessen unsere Auszüge mit dem 18-ten Jahrhundert oder dem Jahr 1701. In den drei vorhergehenden Jahren (1698 — 1700) wurden überhaupt 31 (20 M. und 11 W., keine unehelichen) geboren, 13 Paar getraut und 16 (9 M. und 7 W. starben.

	Geborene.			Getraute.	Gestorbene.		
	M.	W.	Zusam.	Paar.	M.	W.	Zusam.
1) Von 1701 — 1725	108	95	203	48	64	80	144
2) » 1726 — 1750	140	144	284	63	66	90	156
3) » 1751 — 1775	265	282	547	91	100	139	239
4) » 1776 — 1800	555	564	1119	251	314	298	612
5) » 1801 — 1824	803	795	1598	365	430	421	851

In der ersten Periode hatten unter den Verstorbenen 1 Weib 80 Jahr erreicht, 1 Mann 85; 2 M. und 1 W. 90 Jahr, d. h. zusammen 3 M. und 2 W. 80 — 90. Ausserdem hatte eine
121 Frau 93 Jahr gelebt; 1719 eine Wittwe 96 J. und 1711 eine Wittwe 105 J., zusammen 3 M. und 5 W., die 80 oder darüber gelebt hatten unter 144 Todten, was jeden 18-ten ausmacht. In der zweiten Periode kamen 1 M. und 1 W. bis 80 J.; 1 M. bis 82; 1 M. bis 83; 1 M. und 1 W. auf 90, d. h. 4 M. und 2 W., über 90 kam nur 1 W. 1744 auf 96, zusammen 4 M. und 3 W. oder 7 Personen, d. h. ungefähr jede 22-ste. — Die dritte Periode zeigt 3 W. von 80; 1 W. von 81; 1 Soldaten und 1 W. von 82; 1 W. von 84; 1 M. von 88 und 2 W. von 90 Jahren; d. h. von 80—90 Jahr 2 M. und 8 W. (10 Personen). Ueber 90 kam 1758 nur eine Wittwe, nämlich auf 97 Jahr. — Man erhält hier also 2 M. und 9 W., oder 11 Personen, folglich fast jeden 22-sten. — Die vierte Periode hat 2 M. und 1 W. von 80 J., 1 M. und 1 W. von 82; 1 M. und 1 W. von 85; 1 M. und 1 W. von 87; 1 M. von 89 und

1 W. von 90 Jahren, d. h. zusammen 6 M. und 5 W. oder 11 Personen; folglich blos fast jede 56-ste. Ueber 90 war keine gekommen. — Endlich hat die fünfte Periode aufzuweisen 2 M. und 2 W. von 80; 2 M. und 1 W. von 81; 2 M. von 82; 2 M. von 83; 1 M. und 1 W. von 84; 2 W. von 85; 1 W. von 86; 1 M. von 87; 1 W. von 88 und 1 M. von 90 Jahren; d. h. 11 M. und 8 W. oder zusammen 19 Personen von 80—90 Jahren. — Ausserdem waren 1820 1 Weib auf 94 und 1821 eine Wittwe auf 96 Jahr gekommen. Dies macht überhaupt 12 M. und 9 W. (21 Personen) oder ungefähr jeden 40-sten. Nimmt man nun alle 124 Jahr zusammen, so erhält man auf eine Summe von 2002 Todten 26 M. und 25 W., zusammen 51 Personen, welche bis auf 90 Jahr gekommen sind, d. h. ungefähr jede 34-ste; über 90 überhaupt 1 M. und 6 W., zusammen 7 oder jede 286-ste. — Von allen hatte nur eine einzige Wittwe 105 Jahr erreicht. — Im Ganzen hatte man also solche, welche 80 Jahr oder darüber gelebt haben, 27 Männer und 31 Weiber, d. h. 58 Personen, oder beinahe jede 35-ste [62]). Obwohl der Unterschied nicht sehr bedeutend ist, scheint sonach Kemiträsk im Ganzen geeigneter zu sein zur Erreichung eines hohen Alters als Kuusamo. Die Hauptresultate

122

62) In den Historienbüchern von Kemiträsk findet man auch vom Anfang des 18. Jahrhunderts an specielle Verzeichnisse über geborene, getraute und gestorbene Lappen. Sie könnten uns Anlass zu interessanten Vergleichungen zwischen diesen und den Colonisten geben, wenn sie vollständig und in der That nur von den eigentlichen Lappen geltend wären. Aber weder das eine noch das andere kann stattfinden. 1) Vollständig können sie nicht sein, da nicht nur die Geistlichkeit von Kemiträsk mit den Lappen zu thun hatte, sondern auch der Pastor in Kuusamo seit der Zeit, als es im Jahre 1675 ein eignes Pastorat wurde, nach dem mehrfach erwähnten Bericht von Nils Fellman im Jahre 1751 zur Winterzeit auch die obern lappischen Dörfer besuchte und dabei ihnen mit allerhand geistlichen Verrichtungen zur Hand ging und ausserdem schon zu derselben Zeit, als diese Specialverzeichnisse anfingen, eine Capelle mit eigenen Geistlichen auch in Sodankylä errichtet wurde. Die Verzeichnisse gelten somit eigentlich von *Kuolajärvi*, (das, nach dem was wir oben angeführt haben, in priesterlicher Hinsicht immer vornehmlichst von
351 Kemiträsk bedient wurde auch während der Zeit als Kuolajärvi Kuusamo untergeben war), obwohl sie deshalb nicht in den Tabellen Platz finden weder hier noch in Kuusamo. Aber wenn von einer Seite diese Verzeichnisse auch nicht für Kuolajärvi ganz vollständig sind oder sein können (obwohl sie freilich für die Gegend in Vergleich mit andern, am vollständigsten sind), so umfassen sie doch andererseits mehr als Kuolajärvi und galten wahrscheinlich zum Theil auch von solchen Lappen, welche nach den Worten Fellmans in seinem Berichte über *Sodankylä*, *Sombio* und *Kemikylä* im Sommer den Gottesdienst in Kemiträsk zu besuchen pflegten, wenn sie dorthin zum See zogen um ihren gewöhnlichen Fischfang zu treiben. Dies scheint um so glaublicher zu sein, als dieselben Verzeichnisse bis auf das J. 1787 fortgehen, da, wie wir schon zu Anfang dieser Abhandlung bemerkt haben, die Bewohner von Kemiträsk anfingen sich dieser Fischerei zu widersetzen und einen Prozess begannen, der damit endigte, dass dieser Fischfang ganz aufhörte. — 2) Kann das Wort Lappen in seiner eigentlichen strengen Anwendung in den mehrfach genannten Specialverzeichnissen nur von den allerältesten Zeiten gelten, da, wie bekannt ist, in späteren Zeiten Colonisten von *Sodankylä*, auf die Rechte der Lappen gestützt und unter ihrem auf sie übergegangenen Namen den Fischfang in Kemiträsk betrieben und man auch 352
noch in unseren Zeiten fortfährt nach alter Gewohnheit *Kuolajärvi* Lappmarken und die Bewohner Lappen zu nennen, obwohl in der That kein solcher mehr dort sein dürfte und sogar der kleinste Theil der Bewohner dort von den Lappen abstammt. Wenigstens scheint mir dies aus der gewöhnlichen Behauptung zu folgen, dass die sogenannten Lappen von Kuolajärvi überhaupt ein grosser und schlanker Menschenschlag sei, was gar nicht auf die wirklichen Lappen passt, sondern andeutet, dass die jetzigen Einwohner in Kuolajärvi überhaupt nicht von den Lappen herstammen, sondern ein Mischvolk ausmachen von Finnen aus verschiedenen Gegenden, vielleicht auch meist Karelen wie in Kuusamo und vielleicht sogar auch russischen Karelen. Aus der Bemerkung im Protocoll der Propstvisitation vom 25. Februar 1787 «dass die Gegend von Kuolajärvi aus 40 zerstreuten und armseligen Colonisten bestand, welche noch dieselben Gewerbe wie die Lappen trieben» muss man schliessen, dass es bereits damals keine eigentlichen Lappen mehr gab, obwohl noch Lappengewerbe herrschten. — Aus allem Angeführten erhellt, wie wenig die genannten speciellen Verzeichnisse dem entsprechen, was sie verheissen und dass sie statt dazu zu dienen das Ganze zu ergänzen, dasselbe nur

sind übrigens auch hier dieselben, ausser dass der vornehmste Contrast in der abnehmenden Progression hier zwischen der dritten und vierten Periode ist, d. h. in späteren Zeiten. — Was die Zeiten der grössten Sterblichkeit anbetrifft, so fallen sie von 1749—1773 auf den Mai, Februar und August, von 1774—1798 auf den April, Mai, October und von 1799—1824 auf den April, Mai und März, also überhaupt auf den Mai und April. — Indessen merkt man auch hier, dass die Sterblichkeit sich gegen die älteren Zeiten so zu sagen mehr um die Zeit des Frühlingsanbruchs concentrirt habe. — In den besagten Perioden sind die meisten geboren:
123 1) im März, Januar nnd April, 2) im Januar, März und Februar und 3) * ebenso im Januar, März und Februar.

Von den tödtlichsten Krankheiten hat man natürlicher Weise vor der Einrichtung der Tabellen keine speciellen genauen Nachrichten. Allgemeine Beiträge dazu findet man in den folgenden Aufzeichnungen, welche in einem von N. Fellman dem Domcapitel übergebenen Bericht vom 21. Januar 1753 aufgenommen sind. — «Die grössten Unglücksfälle, welche die Gemeinde heimgesucht haben, sind in den 3 Jahren 1695—1697 durch Kälte und Nässe gewesen, in welchen Jahren viel Volk vor Hunger gestorben ist. — In den Jahren 1716 und 1717 hat eine hitzige Krankheit geherrscht und haben die Blattern auch getödtet. — Im Jahre 1729 ist Misswachs durch Nässe gewesen. — Von 1737 bis 1743 hat Kälte und Nässe der Saat merklich geschadet, namentlich stieg die Frühjahrsfluth 1741 im Flusse und See so hoch, dass sie die meisten Aecker überschwemmte und einige Häuser fortführte. — 1749 grassirten wieder Blattern und tödteten viel Volk (nach den Tabellen hatten sie von 41 Todten allein 29 fortgerafft). Die Viehseuche hat auch während der Zeit Rindvieh, Pferde und Rennthiere getödtet, doch nicht so oft wie in den andern Gemeinden der Kemi-Kirchspiele».

Da die übrigen Aufzeichnungen über merkwürdige hier vorgefallene Ereignisse sehr gering sind, so dürften sie des Zusammenhangs wegen auch hier aufgenommen werden.

124 Im J. 1707 wurde ein Knabe geboren, der 6 Finger an jeder Hand und 6 Zehen an jedem Fusse hatte, so wie einen ungewöhnlichen Mund; er lebte nur drei Tage.

---

353 noch mehr verwirren. Indessen mag auch aus ihnen hier folgender Auszug mit allen den Bemerkungen, zu denen sie Anlass geben, Platz finden.

	Geborene			Getraute.	Gestorbene.		
	M.	W.	Summe.	Paar.	M.	W.	Sum.
1) Von 1701—1725	35	38	73	19	32	39	71
2) » 1726—1750	69	53	122	30	47	39	86
3) » 1751—1775	149	125	274	47	85	83	168
4) » 1776—4787	85	63	148	36	51	50	101

Unter den Geborenen waren in 1) 3 oder ungefähr jedes 24-ste Kind unehelich; in 2) nur 1; in 3) 3 oder ungefähr jedes 91-ste; in 4) 5 oder jedes 30-ste. Von den Gestorbenen in der ersten Periode hatten 2 Weiber 80 J. erreicht; 1 M. 82: 1 M. 88; 1 W. 89; 1 M. und 1 W. 90; 1 W. 100 und ein anderes etwas darüber; sonach waren überhaupt 9 Personen (3 M. u. 6 W.) oder ungefähr jede 8-te (!) auf 80 J. und darüber gekommen. — In 2) findet man verzeichnet 2 W. von 80; 2 M. und 1 W. 81; 1 M. und 1 W. 82; 1 M. 83; 1 W. 89 und 1 W. 120 (!); zusammen 10 (4 M. 6 W.); d. h. wieder jeder 8-te. — In 3) 3 M. und 1 W. 80; 1 W. 81; 1 M. und 1 W. 83; 1 M. 84; 1 M. 89 und 1 M. 92; d. h. 10 (7 M. 3 W.) oder ungefähr jeder 17-te. — In 4) 1 M. und 1 W. 80 und 1 W. 81; d. h. 3 (1 M. 2 W.) oder ungefähr jeder 33-ste. In dem ganzen Zeitraume (1701—1787) 354 waren im Ganzen 28 Personen, ungefähr jede 13-te, auf 80—90 und 4 (ungefähr jede 106-ste) über 90, gekommen und in Summa 32 (ungefähr jede 13-te) auf 80 Jahr oder darüber. Mehrere Weiber waren nicht blos alt geworden, sondern hatten auch das höchste Alter erreicht. — In 1) und 2) sind keine Krankheiten angegeben. In 3) waren die meisten tödtlichsten Krankheiten gewesen hitziges Fieber, Blattern, unbekannte Kinderkrankheiten sammt Seitenstechen; in 4) verschiedene Fieber, hitziges Fieber und unbekannte Kinderkrankheiten.

1774. Gewitter und Dürre verdarben die Saat.

1790. Der Jahreswuchs der schwächste seit Menschengedenken.

Dass auch hier, auch nach dieser Zeit, schwere Misswachsjahre eingetreten sind, können wir aus ihren verschiedenen unten angegebenen betrübenden Folgen schliessen.

Von 1750—1774 ist $^1/_6$ (also doch weniger als in Kuusamo) umgekommen an unbekannten Kinderkrankheiten, d. h. in den ersten Lebensjahren; die Blattern haben ebenfalls den 9-ten Theil der Todten hingerafft, Seitenstiche beinahe ebensoviel und andere Brustkrankheiten ungefähr $^1/_{16}$; Keuchhusten ungefähr $^1/_{25}$; hitziges Fieber ungefähr $^1/_{28}$; $^1/_{38}$ ist vor Alter gestorben. — Zwischen 1775 und 1799 hatten hitzige Fieber am wenigsten in Kuusamo geherrscht; hier dagegen hatten sie von der ganzen Zahl 5,4 fortgerafft; demnächst die Blattern 7,8; dann die Kinderkrankheiten ungefähr $^1/_8$; Stiche ungefähr $^1/_{11}$; Keuchhusten ungefähr $^1/_{23}$; $^1/_{34}$ war vor Alter gestorben. — Während der letzten Jahre 1800—1824 sind ungefähr 6,7 an unbekannten Kinderkrankheiten gestorben, ungefähr 7,4 an Stichen, 11,5 an Fiebern ausser dem hitzigen, auf deren Antheil ungefähr 13,8 fallen; ungefähr 20,9 an Keuchhusten; ungefähr 23,6 an Blattern* und Masern und unge- 125
fähr $^1/_{25}$ an Alter. Nächst den Kindern in den ersten Jahren sind während dieser Periode gestorben Personen von 55—60, 65—70, 50—55, 70—75, überhaupt alte Leute. — Von 1804 an sind von 1408 Geborenen nur 174 als vaccinirt verzeichnet. — Lungensucht und Wassersucht sind seltener vorkommende Krankheiten; einzelne sind auch am Krebs gestorben, wie unter anderm auch an der fallenden Sucht. — Auch hier geschieht es bisweilen, dass einer erfriert, doch sind hier nur 3 solcher Fälle angeführt, dagegen sind auch hier während der Jahre 1811—1813 15 Personen verhungert. — Nur 2 Fälle von Selbstmord sind in 127 Jahren vorgekommen, davon 1748 ein Weib, das sich erhängte. — Dagegen kommt während der ganzen Zeit nicht ein einziges Beispiel von irgend einem andern Morde vor, was gewiss der Sittlichkeit dieser Gemeinde zu nicht geringem Ruhm gereicht. — Das Unzuchtslaster hat sich in letzter Zeit genugsam im Vergleich mit älteren Zeiten ausgebreitet; denn bis 1725 kommt unter den Geborenen kein einziges uneheliches Kind vor, und seitdem bis 1750 im Jahre 1726 nur ein einziges. Von 1751—1775 giebt es dagegen schon 9 oder ungefähr jedes 60-ste Kind. Im Jahre 1800 war die Zahl auf 24 gestiegen, ungefähr jedes 47-ste und seitdem bis* auf die jetzige Zeit auf 36, oder jedes 44-ste. Indessen ist der 126
Unterschied gegen Kuusamo (wo wir nur jedes 31-ste hatten) bedeutend, zumal wenn wir nur das letzte Decennium nehmen, in welchem die Anzahl in Kemiträsk sogar abgenommen hat, so dass man nur ungefähr jedes 62-ste erhält, während Kuusamo dagegen jedes 28-ste zählt. — Im Zusammenhang hiemit will ich noch anführen, was sich sonst in neuerer Zeit über die Sittlichkeit und deren Aufrechterhaltung durch gehörige Kirchendisciplin und Ausbreitung einer lebendigen Kunde des Christenthums angemerkt findet. — Bei der Propstvisitation den 25. Feb. 1787 klagte man, dass in neueren Zeiten sowohl Völlerei als Diebstahl sich in der Gemeinde eingefunden hatten, sowie auch viel Unordnung bei der Schliessung der Ehen stattfand, da mehrere zur Unzeit unerlaubten Umgang mit einander pflegten. — In einem späteren Protocoll

*

vom 2. December 1792 heisst es in Betreff Kuolajärvi's «dass schlechtes Beispiel, Verführung, Aberglauben u. s. w. dorthin von den nächstangränzenden russischen Unterthanen und auch aus den angränzenden Kirchspielen durch sogenannte Landstreicher eingeführt sind, welche mehr als früher umherlaufen und unter anderen Waaren auch schlechte Sitten verbreiten». — Was die an Kuolajärvi zunächst angränzenden russischen Unterthanen (die russischen Karelen der Gegend Pääjärvi) betrifft, so werden sie auch von ihren eigenen südlichen Nachbaren des
127 Aberglaubens beschuldigt: die wie es scheint in dem letzten Theil der Periode im Allgemeinen auf alle umherwandernden Handelsrussen ausgedehnte Beschuldigung dagegen von Verbreitung schlechter Sitten ist im Allgemeinen ungerecht und gebe Gott, das innerhalb unseres Finnlands sich nicht mehr schlechte Sitten zeigten als diese dort verbreiteten! — Auch scheint das, was der Propst und Pfarrer in Kemiträsk Joh. Wegelius in seinem unterthänigen Bericht über den Zustand von Kuolajärvi-Lappmarken vom 4. März 1796 an die Königl. Direction der geistlichen Angelegenheiten in Lappmarken anführt, die letztgenannte unrechtmässige Beschuldigung gehörig zu widerlegen. Es heisst nämlich dort, dass «der grösste Theil der Einwohner im Christenthum gut unterrichtet sind, so wie sie auch mehr von Abwegen, Unsitte und Lastern, wie Diebstahl, Schlägerei, Zauberei, Unzucht, Völlerei, Prozessen und Rechtshändeln befreit werden; auch würden sie nichts von Excessen und eitlerem Zeitvertreib, wie Tanzen, Spielen u. s. w. wissen. — Bei der Propst-Visitation am 12. Febr. 1804 ward für Nachlässigkeit der Eltern beim Unterricht der Kinder eine grössere Geldbusse, nämlich 24 Sk. Bco. an die Kirche vorgeschlagen und beschlossen. Das zweite Mal sollte die Strafe verdoppelt werden. Sie sollte von den Eltern erlegt werden, deren Kinder in einem Alter von 11 Jahren noch
128 nicht Dr. Luthers Katechismus * und Haustafel lesen und hersagen könnten. Dieselbe Strafe wurde für die Hauswirthe angesetzt, welche nicht für die Unterweisung des Dienstvolks, so wie für die Eltern und Wirthe festgesetzt, welche ihre Kinder und Dienstboten nicht zum Leseverhör schicken. — Die Eingepfarrten waren nicht wegen besonderer Laster bekannt, dennoch war die Jugend in den letzteren Jahren unstet geworden und hatte Kartenspiel und Tanz zu treiben angefangen. — Den 9. März 1817 wurden 3 Rubel Silber Strafe für die angesetzt, welche an Sonn- und Festtagen und bei andern Gelegenheiten Hochzeit in ihrem Hause halten, ebenso wie für jeden Spielmann, der sich dazu brauchen lässt, und für jeden, der sich zu solchem Tanz einfindet, 75 Kop. Silber. — Auf Anlass der unterthänigen Vorstellung des Domcapitels geruhte S. M. der Kaiser am 6. Nov. 1821 zu erlauben, dass ein Katechet mit 100 Rubel Silber jährlichen Lohns in Kuolajärvi-Lappmarken angenommen werde, um die Kinder der Bauern in der Kenntniss des Christenthums anzuleiten. Derselbe sollte soweit es seine Zeit erlaubte zugleich auch der Gemeinde Kemiträsk beistehen. — Bei der Propst-Visitation vom 7. und 8. März 1824 fand man im Allgemeinen unsicheres und schwaches Lesen vom Blatt, im Herbst vorher war ein Stöckell zum Katecheten ernannt worden. — Völlerei, das herrschende Laster, ward schon zeitig von einem Theil der Jugend geübt. Auch soll in einigen Dörfern Kartenspiel
129 getrieben werden; Tanz dagegen nicht in letzterer Zeit. * Schenkwirthschaft ward überall getrieben. Wenn der Pastor nach Kuolajärvi reist um dort Gottesdienst und Verhör zu halten, führen

die Bauern von Kemiträsk fuderweise Branntwein dahin und verkaufen ihn den versammelten Leuten in kleinen Portionen. — Bräute, sowohl aus der eigenen als fremden Gemeinden, sollen von Hof zu Hof mit Branntwein umherwandern, von dem sie in jedem Hause nicht allein anbieten, sondern ihn aufdrängen, um dann verschiedene Brautgaben zu erhalten. — Sogar die allgemeine und uralte, vielleicht schon mit der altheidnischen Götterlehre zusammenhängende, Landessitte [63]), durch Herumgehen sogenannte Brauthülfe zu suchen, ist demnach in eine schändliche Branntweinströdelei verwandelt worden, wobei man auch, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann, gerade solche Gelegenheit abpasst, wenn grössere Volkszusammenkünfte bei irgend einer Probepredigt an einem oder dem andern Orte, auch in einem andern Kirchspiele stattfinden. — Uebrigens ist dieser Branntweinsverkauf schon so zu sagen durch altes Herkommen bei den Bauern von Kemiträsk so eingewurzelt, dass er jetzt wohl nur durch die ernstesten Maassregeln der betreffenden Auctoritäten gehemmt werden kann. Schon bei einer Propst-Visitation in Sodankylä den 26. Dec. 1743 klagten die Sacellane Heinr. Wegelius und Nils Fellman sehr über die Bewohner von Kemiträsk, dass sie wenn die Lappen im * Sommer von ihren 130
Seen und Wohnsitzen zu den Bettagen herabkommen, ihnen einige Tage zuvor eine Tagereise von der Kirche mit Branntwein entgegen gehen, wodurch Völlerei, Schlägereien und andere Ungebührlichkeiten herbeigeführt werden. — Auf ein Schreiben des Consistoriums befahl der Landeshauptmann Gust. Creutz am 19. Juni 1744 (dies Document wird in dem Pastoratsarchiv von Kemiträsk aufbewahrt) dem Kronsvogt, solche, welche ferner darauf betroffen werden sollten, zu belangen.

Neben dem dort fleissig betriebenen und sicher sehr einträglichen Branntweinsverkauf treibt der Bauer von Kemiträsk einen uralten [64]) und bedeutenden Pelzhandel mit den Russen, welche auch hier mit ihren Kramwaaren, namentlich im Winter, emsig umherwandern. Ihrer Seits haben auch die Bauern von Kemiträsk angefangen nach der russischen Seite hin einen Handel zu treiben. Der vornehmste Absatzartikel innerhalb des Landes ist Butter, welche in ansehnlicher Menge aus den bedeutenden Viehhöfen gewonnen wird, welche der Bauer mit seinen guten und reichlichen Wiesen zu unterhalten im Stande ist, so wie auch hinlänglich Pferde [65]) oft sogar mehr als auf einem Bauernhof eigentlich nöthig ist. — Mit diesen verrichten sie auch alle ihre Fahrten, brauchen deshalb auch nicht ihre Zuflucht zu Rennthieren zu nehmen, welche sie nur zum Schlachten brauchen. Auch halten sie deren nicht viel und nur in dem nördlichen Kuolajärvi in einer etwas grösseren Menge; jedoch sollen auch dort 500—600 131

63) Verschiedene sonderbare Benennungen, womit diese Sitte noch an einigen Orten bezeichnet wird, können Anlass zu einer solchen Vermuthung geben. In Ingermannland wie auch in den angränzenden Theilen des Gouvernements Wiburg, z. B. *Rautus* heissen solche herumgehende Bräute «*Suven nahan pieksejät*, Wolfshautschlägerinnen, und ihr Herumgehen *Kävvä suven nahkaa pieksemässä* und *Suven nahan apun ajamassa*» Wolfsfellschlagen, Wolfsfellhülfe suchen gehen.

64) Als ein Beweis dafür kann angeführt werden, dass nach dem ältesten Aufsatz über die Mittel der Kirche 1698 und folg. die Einkünfte der Kirche vornehmlich in verschiedenen Pelzwaaren,* wie Biberfellen, Rennthierhäuten, 355 rothen Handschuhen, Grauleder, Lappenschuhe u. s. w. bestanden, welche theils an die Russen, theils an andere Handelnde verkauft wurden.

65) In den Tabellen für 1805 wurden in dem Kirchspiel angegeben: eingeführt 325 Pferde, 1320 Kühe, 230 Stück Jungvieh und 1840 Schaafe. Im J. 1810 ungefähr 320 Pferde, 1250 Kühe, 200 Stück Jungvieh, 1800 Schaafe.

auf ein Gut die grösste Anzahl ausmachen, wogegen dieselben im Bezirk der Mutterkirche nicht höher als auf 100 und dies an schon wenigen Stellen gehen soll.

Dass die grösseren Viehhöfe in bedeutendem Maasse zum Emporblühen des Ackerbaues beitragen müssen ist klar, so dass das, was dem Bauer von Kemiträsk an Güte des Erdbodens abgeht, dadurch ersetzt wird. Die natürliche Lage der Gegend schützt sie zwar mehr gegen Frost und an vielen Stellen soll man höchst selten Misswachs haben. Die Angaben der Tabelle über die Aussaat und den Ertrag während der Jahre 1802 — 1811 geben folgende Resultate:

	Ungefähre Aussaat in Tonnen.			Ertrag nach dem Korn berechnet.		
	Roggen.	Gerste.	Kartoffel.	Roggen.	Gerste.	Kartoffel.
1802	30	400	1½	4	3½	6⅔
1803	30	450	5	6⅔	4	4
1804	32	460	8	14	4	3
1805	34	466	10	11	4	3
1806	30	470	6	7	4	3
1807	38	476	5	6	3	2
1808	35	470	7	9	4	4
1809	30	480	9	8	4½	3½
1810	32	435	3	—	—	—
1811	30	280	—	4	1½	—
Von 1802 — 1811 Summa	321	4387	54½	69⅔	32½	29⅙
Also im Durchschnitt	32,1	438,7	5,45	6,97	3,25	2,92

Folglich im Ganzen vortheilhafter als in Kuusamo, obwohl die Resultate sonst viel Aehn-
132 lichkeit von einander haben. — Für 1805 wurden 506 und für 1810 ungefähr 520 Tonnen Land offner Erde angegeben, wovon ⅔ besäet waren. — Schon 1777 heisst es in einem Propst-Visitations-Protocoll vom 9. Febr. «dass die Herrlichkeiten in Kemiträsk zu schätzen sind unter den besten im ganzen Kirchspiel Kemi (von dem das erstgenannte, im Jahre vorher, als eignes Pastorat abgetrennt worden war). In Rücksicht hierauf übersteigt der Wohlstand bei dem grössten Theil den der Bewohner des Mutterlandes, welche sich auch in den besten Jahren Saat kaufen müssen. Die Gemeinde bestand bereits aus 35 Krons- oder steuerpflichtigen Bauern, ausser 18 — 20 Colonisten, welche alle auf ihre Art Seminanten waren und ihren Unterhalt fanden. Es gab dort keinen Lappen mehr oder der eigentlich ein Lappengewerbe hat und treibt, sondern die Einwohner sind mehr Bauern, die von Zeit zu Zeit von dem Seeufer hierher gekommen sind und wie andere Bewohner von Österbotten vom Ackerbau, Fischfang und Jagd meist in einem ziemlichen Wohlstand leben. — Wenn man auch bei diesem für die damalige Zeit etwas freigebigen Lob, das in dieser Beschreibung Kemiträsk zuertheilt wird, nicht umhin kann zu bemerken, dass die neulich stattgefundene Absonderung den Vorgesetzten nicht so ganz willkommen war, so ist es jetzt wenigstens ganz gewiss wahr, dass die Mehrzahl
133 der Bauern von Kemiträsk im Wohlstand lebt. Sie * werden auch von ihren Nachbaren in Kuusamo für besonders wohlhabend gehalten und es soll sogar in Kuolajärvi mehrere Höfe geben,

welche einen solchen Namen verdienen können. Brot vom Baumrinde, das beim Kuusamo-Bauer nicht selten ist, soll man in Kemiträsk nur noch dem Namen nach kennen und durch Bettler soll man fast gar nicht belästigt werden. Dass indessen in älteren Zeiten auch hier die Baumrinde nicht so unbekannt war, wie sie später geworden ist, erhellt aus dem oben angeführten Bericht N. Fellman's vom Jahre 1753, wo es unter anderem heisst: «der eigentliche Erwerbszweig der Gemeinde sind seit Alters Jagd und Fischfang gewesen, seitdem aber der Ackerbau emporgekommen ist, Brot und Fische und in Missjahren Fichtenrinde mit Kuhmilch. Bei der alljährlichen Zunahme des Ackerbaus haben Jagd und Fischfang abgenommen». Der Bauer von Kemiträsk soll sich um keinen Nebenerwerb kümmern und ihn auch nicht kennen.

Es ist schon oben erwähnt worden, wie nöthig Stromreinigungen wären, um dem Wohlstand in dieser Gegend noch weiter aufzuhelfen, durch die dadurch beförderte und belebte Handelsbewegung, welche, rücksichtlich der natürlichen Lage, hier gleichsam ihren Mittelpunkt hat. — Ein Landweg wäre gleichfalls sehr nützlich zur Erleichterung der Communication und vielleicht leicht genug anzulegen und zu unterhalten. Nach Rovaniemi würde man über *ebenen 134
Boden in gerader Linie ungefähr nur 5 Meilen haben, wogegen man längs des Kemiflusses 12 rechnet. Wie in Kuusamo ist das Volk in Kemiträsk von Statur im Allgemeinen mittelmässig oder vielmehr noch klein, obwohl man auch einzelne schlanke Männer sieht (vergl. auch Anm. [62]). — Die Haarfarbe scheint hier auch bei den Weibern etwas schwärzer zu werden, wogegen man unter den Weibern in Kuusamo in dieser Hinsicht mehrere wirklich römische Schönheiten*) erblickt. — Dass mit dem grössern Wohlstand etwas mehr Luxus herrscht, ist natürlich.

In Kuusamo nähert sich, wie wir schon bemerkten, der Dialekt mehr dem Savolax-Karelischen; hier gleicht er mehr dem Ostbottnischen. Man sagt *tullut*, *ollut*, nicht *tullunna*, *ollunna*, auch nicht *soaari* oder *tulia*, *meniä*, *tuloo*, *menöö*, sondern *saari*, *tulitta*, *tulee*, *menee*, *viiään*, *tuuaan*, *kattoa*, *veitti*, *seittemän*; vollständiger *sanotahan*, *pantihin* (doch auch *pantiin*), *mennähän*, *minä*, *sinä;* im Plural *met*, *net*, *het*, statt *mee*, *hee*, *ne*. Substantiva wie *venet* endigen gemeiniglich auf *net*. *Täsä* und *tässä* werden neben einander gebraucht, doch allgemeiner mit doppeltem *s;* der Defectivus mit doppeltem *t*, (*kalatta*, *leivättä*). — Einige wenige Höfe sprechen Kemi-Finnisch. — Auch in Kuolajärvi soll das Finnische die allgemein herrschende Sprache* 135
sein, obwohl es manche Eigenheiten haben dürfte, worüber ich indessen nichts mittheilen kann, da ich nicht Gelegenheit hatte die Gegend zu besuchen. Nur in dem allernördlichsten Theil im Dorfe Tenniö soll ein recht corrumpirtes Lappisch gesprochen werden.

Ungeachtet wenigstens der Glaube an Aberglauben, namentlich rücksichtlich der Heilung von Krankheiten, hier noch nicht ganz verschwunden ist, habe ich doch hier eben so wenig als in Kuusamo einige bei solcher Gelegenheit gebräuchliche *luvut* oder andere Runen erhalten können. In der That soll es wenig oder gar nichts dergleichen geben, sondern man hat bei meiner Nachfrage auch hier meist das alte heimgegangene Geschlecht erfahrener als die gegenwärtige Generation genannt. Die eigentlichen Meister in der Zauberkunst und im Aberglauben

*) Flavi capilli *Ovid.*

sollen höher hinauf in Enari und Utsjoki zu finden sein, aber noch mehr im russischen Lappmarken.

Merkwürdige Stellen und Sagen giebt es, soviel ich habe erfahren können, hier fast keine. — Der hohe Berg *Pyhätunturi*, über welchen die Gränze von Sodankylä geht, soll seinen Namen daher haben, dass er in älteren Zeiten einen Gegenstand der Verehrung bei den Lappen
136 ausmachte, wo sie sich von Zeit zu Zeit versammelten * um Opfer zu bringen. Eine für bodenlos gehaltene Kluft in dem Berge soll dabei von ihnen besonders heilig erachtet worden sein. — Lappengräber sowie andere Spuren ihrer vormals hier betriebenen Jagd und Fischerei soll man oft auf den Weiden finden, so wie man auch bisweilen ein oder das andere von ihren frühern eisernen Geräthschaften findet. — In *Tjermas* oder *Termes* in Kuolajärvi soll es früher ein grosses Lappendorf gegeben haben, das später ausgerottet wurde, «worauf in der Gegend eine so grosse Schlacht vor sich ging, dass armdicke Bäume in dem Blute gemordeter Lappen schwammen».

Das Gebiet der Mutterkirche ist in folgende Dörfer eingetheilt: 1) *Öfverby* (das Oberdorf) mit 27 Nummern und 5 Ansiedelungen sammt dem Gingerlag *Vuostimo* und *Tohmo*; 2) *Storby* von 37 Nummern, 1 Ansiedelung nebst dem Obern und Untern Gingerlag: 3) *Nederby* (Unterdorf) von 32 Nummern mit *Luusua*, *Haloses* und dem Kirchgingerlag. — Kuolajärvi besteht aus 2 Gingerlag: *Käsmä* und *Salla*.

Familien- und Hofnamen sind in dieser Gemeinde jetzt bereits meist mit einander verschmolzen, was nebst dem Dialekt einen neuen Beweis dafür liefert, dass die finnische Bevölkerung dieser Gegend hauptsächlich von einem andern Zweig ist, als in Kuusamo. In alphabetischer Ordnung sind diese Namen folgende:

Im Gebiet der Mutterkirche:

137

Ahto oder Huhta	Joutsijärvi	Kerkelä
Ahola unter Pietilä	Jussila	*Kotajärvi*
Granroth auf Kyhkynen	*Juujärvi*	Kotaniemi
Heikkilä unter Kostamo	Jyväperä	Kujala
Halonen	Kaakkurinvaara	Kulpakko
Hannunniemi	Kaisalahti	Kumbula
Helisten (Helinen?)	Kaisamatti oder Lantala	Kursu
Helistenkangas	Kallanvaara 1736	Kyhkynen
Hietala	Kangas	*Kärppä*
Hurula unter Jaakkola	Karppinen 1718	*Könönen*
Häckman	Kelloniemi 1736	Laurila
Jaakkola	Kostamonvaara	Lahtela
Jankkila	Kostamo oder Junttila	Lehtola
Jauru unter Tapio	Korpela	*Luusua*
Imbonen	Kivilahti	Maajaakkola

Majavajärvi
Misikangas
Mäkelä oder Laiti
Narkilahti
Niemelä
Nikunlahti
Oja
Oinas
Ollila 1706
Paavola
* Pauna
Peltoniemi 1718
Peltoperä
Pietilä
Puikko
Pöyliö 1706
Riekola
Ruopsa
Ruotsala
Rytilahti
Räisänen
Salmela
Sipola
Sivola
Soppela
Suopangi
Särkikangas
Säynäjäkangas
Talvensaari 1706
Tapio
Tarvas
Tervola unter Könönen (ein anderes unter Halonen)
Tolmola (1728 Tohmo)
Tuulaniemi
Törmänen unter Kärppä
Ulkoniemi
Vaarala unter Halonen 138
Vuonala
Välikangas
Ämmänkanta.

In Kuolajärvi:

Ahola
Atsingi
Auhto oder Halonen
Haliselkä
Hari oder Sulasalmi
Hautajärvi
Heikkilä
Hirvasjärvi
Isojärvi
Isola unter Tenno
Jönsä
Kairala unter Jönsä
Kalliokota
Kallungi 1728
Kandola unter Tenno
Kesälahti
Kivelä unter Tenno
Korja
Kursu 1718
Kurtti
Könönen
Lampela
Leskelä oder Kursu
Mukkala
* Niemelä unter Kallungi
Niskala
Nojonen
Ongamo 1728
Palojärvi
Pietarainen
Saida 1737
Saija
Salla
Salmijärvi
Sotkajärvi
Särkilä
Takkinen
Tenno
Tervo darunter
Tuma 139
Tutijärvi
Tuuliainen
Ulkuniemi
Vuonala oder Vuotukka
Vuorijärvi.

Die cursiv gedruckten Namen kommen schon in dem ältesten Communionbuch vom Jahre 1698, aber nur als Familiennamen vor. Ausserdem gab es dort auch: Laakkonen, Tuuliainen, Torvinen, Pöyvi, Jouni. Im Allgemeinen findet man schon damals wenig Zunamen und immer mehr nach dem Vater: z. B. Pehr Jönsson, Matts Larsson u. s. w. — Im Jahre 1706 war ein *Ingeräin* zugekommen, 1710 *Wärriö* und *Turvanen*, 1718 *Laninen* und *Ahonen*, 1728 *Kupari*, *Sotka*, *Siger*, *Telniö*. *Poikila*, *Vuostimen*, 1736 *Kapio*, *Luiro* (kommt auch als Hintersasse vor) und *Tuncainen*. — In *Kuolajärvi* kommen für 1698, ausser den gleichfalls cursiv gedruckten Namen, *Peuna*, *Puuroinen*, *Miulus* (jetzt Hintersasse in Kemiträsk) *Kuhmitsa*, *Mujo*, *Huono*, *Pitkä* vor; 1706 auch hier *Räisänen*; 1710 *Tiikkaja*, *Kieli* und *Karjalainen*; 1728 *Kerju*. —

140 Wie * man aus dem obenstehenden alphabetischen Verzeichniss sieht, sind diese Geschlechter bereits zum grössten Theil ausgestorben. — Die hier und da bei dem alphabetischen Verzeichniss hinzugefügten Jahreszahlen bezeichnen dagegen, dass die Familien von diesem Jahr an im Kirchspiel existiren.

Die erste Kirche in Kemiträsk wurde auf altem Lappengrunde auf Kuumaniemi erbaut, auf Kosten der Krone zur Zeit der Königin Christine und des Landeshauptmanns Franz Crucebjörn, im J. 1648[66]), und hiess nach demselben Landeshauptmann die Franzkirche. Da sie aber sehr klein und unzweckmässig war, so wurde an deren Stelle die andere oder gegenwärtige Kirche im Jahre 1694 auf eigene Kosten der Gemeinde aufgebaut[67]). Da sie nur $26^1/_4$ Ellen lang und 13 Ellen breit ist, ist indessen auch diese in ihrem Alter schon höchst unzureichend für die gegenwärtige Volksmenge, welche zusammen mit Kuolajärvi im Jahre 1824 1850 Personen betrug.

Der erste hierher gesandte Pfarrer war wie allgemein bekannt ist:

1) Jacob Lapodius 1648; † 1660. Ihm folgte

2) Esaias Mansveti (Ijander oder Bothniensis) vermählt mit Anna Hans Tochter
141 (Lapodii * Wittwe), wie es in N. Fellman's Bericht von 1751 heisst, dass Mansveti bei seiner Versetzung von Enari und durch die Verheirathung das Sterbehaus des sel. Jacob Lapodius versorgt habe[68]). — Esaias Mansveti hatte einen Nachfolger an seinem Sohne

3) Esaias Fellman 1697; † starb den 11. Mai 1736, $60^1/_2$ Jahr alt; er war vermählt mit Susanna Elingia.

4) Nils Fellman, der Sohn des vorhergehenden, geb. den 19. Febr. 1718; 1764 Pastor in Sodankylä; er hatte in seiner letzten Zeit zur Hülfe Mag. Zach. Cajaner.

5) Mag. Joh. Wegelius, geb. den 30. Juni 1737; Sacellan 1764. — Da durch eine Königl. Resolution vom 24. Oct. 1776 Kemiträsk und Kuolajärvi von Kuusamo als eigenes Pastorat abgetrennt wurden, wurde er 1779 zum

I. Pfarrer, später zum Propst ernannt. Er starb den 31. März 1801 und war verheirathet mit Sophie Elis. Kranck, geb. den 7. Juli 1741. — Nach ihm war J. Kranck Interimsprediger und Curam Gerens bis 1811, da

II. Heinr. Wegelius zum Pfarrer gewählt wurde. Er war geboren den 5. Februar 1765, ein Sohn seines Vorgängers, welchem er bereits als Adjunct assistirt hatte;
142 1804 * ward er zum Pfarrer in Utsjoki und Enara ernannt. Er starb den 3. Dec. 1823 am Nervenfieber, 56 Jahr alt. — Er war zweimal verheirathet: 1) mit C. M. Fellman, † den 4. März 1808, 29 Jahr alt, und 2) mit Hedw. Cath. Lithovius, geb. 1785, die ihn überlebte.

66) Protoc. Ecclesiae Cuusam. p. 358.

67) N. Fellman's Bericht an das Domcapitel vom 21. Januar 1753.

68) Um 1821 soll man noch dieses Lappenapostels Leiche ganz wohl erhalten gefunden haben, wogegen andere jüngere Leichen schon ganz vermodert waren. Nur die Augen und Nase waren schon eingefallen gewesen. — Ein Ereigniss, das in manchen andern Ländern zumal einen solchen Mann, wie Mansvetus war, zu einem Heiligen erheben würde.

Joh. Wegelius ist nach seinem Vater Curam Gerens gewesen.

Was die natürliche Beschaffenheit dieser Gemeinde anbetrifft, so ist insonderheit Kuolajärvi, rücksichtlich des durch ihn laufenden Landrückens, besonders trocken, steril und bergig, aber zugleich mit Sümpfen und Seen angefüllt, worunter manche sehr fischreiche, z. B. *Ongama*. Der Landrücken hat bei seinem Eintritt in Kuolajärvi eine südöstliche Richtung; wendet sich aber östlich von Kuolajärvi (d. h. Fischsee, vom lappischen Worte *Kuolle* oder *Kuölle*, Fisch, woher auch die ganze Gegend ihren Namen hat) nach S., worauf er wieder bald am *Rogivaara* sich südwestlich beugt und hauptsächlich in dieser Richtung nach Kuusamo fortläuft. Längs dieses Landrückens sind mehrere hohe Berge, wie der genannte *Rogivaara*, *Sallatunturi* und *Vilmavaara*. *Vilmatunturi* [69]) liegt südlicher nach W. vom Landrücken und ist ebenso wie das noch südlichere *Suomuvaara* sehr hoch. Oestlich von dem genannten Landrücken fallen die Wasserzüge nach Russland ins *Pääjärvi*-System, im W. dagegen * nach Kemiträsk. *Köykenenjoki* 143
ist früher beschrieben worden und fällt dahin mittelbar durch den *Jumiska*-Fluss. Parallel mit dem *Köykenen*, aber weiter von N. fällt der *Käsmäjoki* direkt in den Kemiträsk. Ein dritter Wasserzug beginnt im nördlichen Theil von Kuolajärvi mit *Sallajoki*, vom *Salla*-See in der Nachbarschaft von *Rogivaara*. Er fliesst nach NW. und vereinigt sich, von beiden Seiten verstärkt, mit dem *Kuolajoki* am *Kuolajärvi* und ein kleinerer Zweig von *Atsingi* beim Dorfe *Tenniö* mit dem von NO. kommenden *Tenniöjoki*, dessen Namen er auch jetzt bis zu seiner Mündung in den *Kemielf* annimmt. — Das Gebiet der Mutterkirche liegt weit niedriger und hat nur einen einzigen Wasserzug, den vom Kemielf, der hier den sogenannten Kemiträsk bildet. Um denselben sieht man nach allen Seiten einen ganzen Haufen von höheren und niedrigeren Bergen, sie sind aber alle isolirt und haben selten unter einander einen Zusammenhang, zeichnen sich auch nicht durch besondere Höhe aus, weshalb sie gemeiniglich nur den Namen *vaara* tragen. Nur *Outitunturi*, der nur zu der kleinen, in der Einleitung beschriebenen, durch den oberen Theil des Kirchspiels auf dem linken Ufer des Sees gegen *Pyhätunturi* laufenden Kette von Berghöhen gehört, macht eine Ausnahme, ist aber auch nicht besonders hoch. In dieser Gegend fallen auch zwei Zweige in den *Kemielf*, nämlich *Kalkisjoki* von O. und fast $^1/_2$ Meile höher aufwärts (nicht unterhalb, * wie die Подробная Карта zeigt), *Javarus-* 144
joki, der aus dem *Javarusjärvi* kommt, mit einem andern nördlichen Arm vom *Löytäkkä*-See bei *Pyhätunturi*. Nimmt man *Jumiska* aus, das alle nordwestlichen Gewässer von Kuusamo entladet, so bilden *Javarus* und *Kalkiasjoki* sammt *Juujoki* auf der südlichen Gränze des Kirchspiels fast die einzigen etwas bedeutenderen, innerhalb desselben Gebiets in den Kemielf fallenden Arme.

Sodankylä.

Sodankylä ist ungefähr 30 Meilen nordöstlich von Torneå belegen und ein Consistorialpastorat. Seine Name bedeutet Kriegsdorf und ist auch von den Russen ganz buchstäblich

69) Zwischen *Vaara* und *Tunturi* macht man den Unterschied, dass das letztere einen hohen, kahlen Berg, auf dem keine Bäume mehr wachsen, bezeichnet. Beide Wörter stammen aus dem Lappischen, das erstere von *vaarre*, das letztere von *tuoddar*, dass sodann im Finnischen eine Nunnation erhalten hat, wie viele andere solche Wörter, * z. B. *kaupug — kaupunki* oder *kaupungi*, 356
vahag — vahingo, hägga — hengi u. s. w.

*

durch Ратной погость übersetzt, und soll seinen Ursprung von den Kriegen haben, welche die früheren Einwohner, die Lappen, sich veranlasst sahen mit den russischen [70]) Streifparthien zu führen, von denen Kemi-Lappmarken (wie auch N. Wegelius in seinem zuvor angeführten Bericht bezeugt) oft geplündert und Menschen gemordet worden waren. Eigentlich bezieht die Tradition den Ursprung des Namens auf folgende Ereignisse. Ungefähr ½ Meile unterhalb der Kirche Sodankylä, auf einer Stelle am Ufer des Flusses Kittinen, wo jetzt ein kleiner Tannenwald steht, hatten die Lappen zuerst von einer solchen russischen Streifparthie eine grosse und
145 allgemeine Niederlage erlitten; als dieselben aber weiter vordrangen, hatten sie sich aufs Neue gesammelt mit Verstärkungen, ein kleines Stück oberhalb der Kirche bei einem Berge, der *Jongovaara* genannt wird, wie es heisst, nach einem Lappen *Jongo* oder *Jongu*, welcher dort von den Russen erschlagen wurde. An derselben Stelle hatten jedoch seine Kameraden ihre frühere Niederlage gerächt und den Feind mit grossem Verlust zurückgeschlagen, wovon der Ort den Namen bekommen hat, den er seitdem bis auf diesen Tag beibehalten hat.

Dieses Kirchspiel wird von Djurberg in seiner bekannten Geographie das grösste in der ganzen Christenheit genannt. Rechnet man die Länge von W. nach O. zwischen den Punkten, welche am entlegensten von einander scheinen, so erhält man ungefähr 19 und für die Breite von N. nach S. ungefähr 16 schwedische Meilen. — Die Figur des Kirchspiels nähert sich fast einem Trapez, das im N. das Kirchspiel Enari, im W. Enontekis und Muonioniska, im S. Rovaniemi und Kemiträsk und im O. das russische Lappmarken des Kolaschen Kreises hat.

Längs der ganzen nördlichen Gränze läuft der ungefähr eine Meile breite, oben aus lauter kahlen Fels- und Steinmassen bestehende Bergrücken Enari und wendet sich dann auf der
146 östlichen Gränze südwärts nach Kuolajärvi. — *Derselbe Bergrücken scheidet die Gewässer, die in den nördlichen Ocean fallen, von denjenigen, die nach S. in die Ostsee fliessen. Diese alle haben ihren Ursprung von diesem Bergrücken und fliessen sämmtlich durch das Kirckspiel Sodankylä, ausser dem *Ounasjoki*, der seinen Ursprung in *Enontekis* hat, worauf auch dieser durch Kittilä oder den westlichen Theil von Sodankylä fliesst und endlich bei der Kirche Rovaniemi in den Kemielf fällt. — Von den übrigen, auf der nördlichen Gränze von Sodankylä an dem Bergrücken selbst beginnenden Flüssen ist der Kittinen der westlichste, er vereinigt sich mit einer Menge anderer grösserer und kleinerer Bäche, von denen *Tanga* gemerkt werden kann, der ebenfalls an dem Gebirge selbst beginnt, *Sattas* und *Kelujoki* oben, und *Jesiö* gleich unterhalb der Kirche Sodankylä, welche an demselben Flusse liegt. Er hat wie die Flüsse der Gegend im Allgemeinen neben seinem Lauf mehrere Wasserfälle. — Nur ½ Meile vor seiner Mündung in den Kemielf, vereinigt sich mit ihm der zweite von Sodankylä's Hauptflüssen, der *Luirojoki*, der durch die sogenannte Dorfschaft Sombio und durch viele Wasserfälle ebenfalls von demselben Bergrücken im Norden kommt. Beide Wasserzüge ergiessen sich in den Kemielf, der seinen Ursprung in der nordöstlichen Ecke des Kirchspiels hat, gerade da, wo der Bergrücken sich südwärts biegt, und nachdem er auch selbst von Kuolajärvi her durch den

70) Das heist hier wie im Allgemeinen, von der russischen Seite gekommen, ohne deshalb wirkliche Russen sein zu müssen.

vorhererwähnten * *Tenniöjoki* verstärkt ist, führt er sämmtliche Gewässer von Sodankylä zum 147
Kemiträsk.

Längs des genannten Bergrückens sind verschiedene einzelne Berge, von denen mehrere sich durch eine bedeutendere Höhe auszeichnen; wie z. B. *Vuomapää* in der Gegend, wo die Biegung nach S. beginnt. — Von demselben Bergrücken trennt sich schon auf der schwedisch-norwegischen Gränze in Kautokeino ein besonderer Zweig, der dann bald S. bald SO. fortläuft, auf der Gränze zwischen Kittilä und Muonioniska und ungefähr parallel mit dem Ounasjoki gegen Rovaniemi, wo er sich nach SW. nach der Gegend von Torneå und dem Bottnischen Meerbusen wendet. Auch diese Kette hat einzelne hohe Berge, von denen jedoch der Ounastunturi, noch innerhalb des Gebiets von Enontekis, für den höchsten gehalten wird; nach den Messungen des Directors Hellant 1931 Pariser Fuss. — Ausser diesen Bergketten giebt es innerhalb Sodankylä keine bedeutend hohen Berge, obwohl mehrere von ihnen auf den Spitzen ganz kahl, ganz waldleer sind und deshalb den Namen *tunturi* führen, z. B. *Orkatunturit* u. s. w. Ausserdem haben sie das Eigenthümliche, dass sie isolirt ohne Zusammenhang mit einander sind. Uebrigens sind sie äusserst dürr und steinig, steril und überall mit Rennthiermoos bewachsen. Nach den Beobachtungen des genannten Hellant soll Sodankylä überhaupt ungefähr 422 Pariser Fuss über dem Meere sein. —* Die Gegend hat keine bedeutenden Seen, aber 148
wohl kleinere Gewässer und einen grossen Reichthum an mehr oder minder weitläufigen, mehr oder minder offenen und nach Maasgabe dessen auf verschiedene Art benannten Sümpfen. So nennt man die kleinen *jängät*, die grossen dagegen *vuomat*, und im Fall sie zugleich flach sind *aavat*, im Singular *aapa*. — Tannen und Fichten sind die vorherrschenden Baumarten, Birken sieht man in einiger Menge nur an den Ufern von Bächen und Flüssen und auf kleinen in ihnen belegenen Inseln.

Dies ist in allgemeinen Zügen die Oertlichkeit der nördlichsten Colonistengemeinde in Finnland. Einen solchen Namen verdient Sodankylä, wenigstens in seinem jetzigen Zustand, in jeder Hinsicht, obwohl man hier noch mehr als anderswo Beispiele findet von einer noch nicht vollendeten Auflösung und Umschmelzung des Frühern mit dem Gegenwärtigen. Man sieht hier noch in einzelnen Fällen bald die lappische bald die finnische Lebensweise versuchen, je nach den Umständen; man findet, dass eingeborne Lappinnen sich mit finnischen Bauern verheirathen oder geborene Finninnen ursprüngliche Lappen heirathen, welche noch gleichsam mit dem ersten Versuch sich zu metamorphisiren beschäftigt sind. Das Lappische wird noch in ganzen Distrikten, besonders bei älteren Leuten neben dem Finnischen verstanden; dass indessen das letzgenannte schon die allgemein * herrschende Sprache ist, von dem das Lappische 149
verdrängt zu werden im Begriff ist, haben wir bereits oben bemerkt. Ebenso ist der Ackerbau der Nahrungszweig, der am allgemeinsten wenigstens versucht wird, obwohl er sicherlich in einer so hoch im Norden belegenen Gegend wie diese oft genug seine Pfleger im Stich lässt und ihn zwingt durch andere Beschäftigungen seinen Unterhalt zu suchen. Folgende Auszüge, theils aus den Tabellen, theils aus anderen vorgefundenen Aufzeichnungen in chronologischer Ordnung zusammengestellt, dienen dazu dies zu beweisen, so wie sie auch einen Begriff geben

können von dem Verhältnis zwischen früher und jetzt, ebenso wie von dem allmählichen Uebergang von dem einen zum andern.

Bei der Visitation am 26. Dec. 1743 baten die Lappen in Sombio (in demselben Protocoll Somby genannt) mit einigen aus Sodankylä um die Intercession des visitirenden Propstes beim König wegen ihrer Armuth. Als er darüber nach seiner Rückkunft an das Landhauptmanns-Amt in Westbottnien berichtete, bewilligte S. M. der König allergnädigst 30 Tonnen Getraide aus Torneå's Zehnten-Speicher.

1750. Der Jahreswuchs durch zu starke Dürre beschädigt. Die Tonne 24 Dlr. K. M. So-
150 wohl zahme als wilde Rennthiere sind in Masse in * den Wäldern umgekommen, weshalb der Rennthierfang sehr mager. —

«Als ich hieher kam», sagt der Pastor, nachmals Propst N. Wegelius, in seinem oft angeführten Bericht vom 25. April 1751, «war Kemi-Lappmarken überall in ziemlich gutem Wohlstande; der grössere Theil der Lappen hatte hinlänglich zahme Rennthiere, an wilden Rennthieren, Vögeln, Bibern und andern Pelzwaaren war ein guter Ueberfluss, womit sie für einen sehr niedrigen Preis sich von jährlich hierher reisenden Handelsrussen Mehl und andere Bedürfnisse aufkaufen. Die Ansiedler, die vor mehr als 100 Jahren die besten Wohnplätze hier eingenommen haben, sitzen bei ihren grossen Vortheilen und Privilegien in sehr gutem Wohlstande, da sie an Aeckern, Wiesen und Vieh um nichts den allzuvielen Bauern im Lande nachgeben, da sie der Krone nicht viel mehr geben als die bettelarmen Lappen; ihrem Pastor aber nach eigenem Gutdünken etwas sehr Geringes. Viele von den nationalen Lappen, welche schon lange den Acker zu bauen und Vieh zu halten angefangen haben, befinden sich wenig schlechter als die Ansiedler, zumal die, welche fleissig gewesen sind; was aber die blossen Lappen, von denen es in dieser Gemeinde eine hübsche Anzahl giebt, betrifft, so ist ihre Armuth und ihr Elend grösser, als dass sie beschrieben werden könnten. Die Wälder sind von
151 allerhand Segen entblösst; zahme Rennthiere sowohl * ihnen als andern gefallen; wilde Rennthiere, Biber, Vögel, Eichhörnchen u. s. w. theils getödtet, theils sonst verschwunden. Als die Lappen dies alles merkten und erfuhren, haben einige vor einigen Jahren sich Vieh angeschafft, sich niedergelassen und angebaut; mussten aber mit Betrübniss sehen, dass ihr geringes Vieh sowohl in dem nächstvergangenen Sommer als diesen Winter fast ganz umkam, wodurch sie in einen elenden und hülflosen Zustand versetzt wurden. Derjenige, der die elende Nahrung kennt, mit der sie ihr Leben zu fristen suchen, wundert sich mit grösster Billigkeit, dass sie dabei ihr Leben erhalten können. Zumal sehe ich es für eine besondere und wunderbare Fügung Gottes an, wenn sie in diesem Frühjahr alle gerettet werden, so dass keiner verhungert, zumal da in diesem ganzen Winter kein einziges wildes Rennthier in diesem Kirchspiel gefangen worden ist und die Wälder überall leer von ihnen sind, als sie neulich dieselben insgesammt durchsuchten und durchwanderten, da doch wilde Rennthiere, welche im Frühjahr auf der Schneekruste gefangen wurden, früher stets ihre einzige Nahrung in der Frühjahrszeit waren.»

1752. Dürre schadete wiederum an den meisten Stellen; aber die Rennthierseuche war nicht so schwer als in den verflossenen Jahren.

1753. Der Jahreswuchs an den meisten Stellen herrlich und einträglich. Die Vieh- und Rennthierseuche hatte ganz aufgehört. Der Thier- und namentlich Rennthierfang mager. 152

1754. Die Saat an den meisten Stellen gut und herrlich, obwohl Rost und Regen an anderen schadeten. Als Ursache des geringen Biberfangs wird theils die Wasserfluth in den Flüssen und Bächen, theils der milde Winter angegeben.

1755. Die starke Frühlingsdürre fast bis zur Mitte des Juli und sodann beständiger Regen, so lange offenes Wasser war, schadeten sowohl der Saat als auch der Ernte und machten allen Fang in Flüssen, Bächen und Strömen weniger einträglich.

1756. Kälte und Rost verdarben die Saat an einigen Stellen ganz; Mangel an Vögeln und Pelzwaaren ausser Bibern.

1757. Herrlicher Jahreswuchs, aber Mangel an Vögeln und Pelzwaaren. Starker Schneefall schon im Herbst.

1758. Die Ernte durch Kälte und Rost gänzlich verdorben. Auch die Wälder arm.

1759. Herrliche Saat überall. An einigen sandigen Stellen schadete die Dürre etwas.

1760. Fast ebenso. Die Jagd mager.

1761. Die Saat theils durch Dürre, theils durch Kälte zum grössten Theil verdorben, Vögel und Eichhörnchen sind ziemlich reichlich zu sehen gewesen. 153

1764. Herbstfröste verdarben die Saat an den meisten Stellen; der Biberfang missglückte. Waldvögel und Eichhörnchen verschwunden.

1765. Dasselbe Verhältniss. Getreide kostet 9 Dlr. K. M.

1766. Starke Dürre verdarb die Saat; Vögel und Eichhörnchen verschwunden. Bei der Visitation im selben Jahr den 2. Februar wurde bemerkt, dass die Dörfer Sombio und Kemikylä dadurch, dass ihre Rennthiere ausgestorben waren und der gewöhnliche Waldfang abgenommen hatte, in Mangel an Nahrung gerathen waren und sich von Fichtenrinde nährten.

1768. Die Saat theils durch ein langwierig kaltes Frühjahr, theils Regen während der Erntezeit gänzlich verdorben. Wenig Vögel und Eichhörnchen. In einem zu dem Briefwechsel rücksichtlich einer bei dem Könige angesuchten Ermässigung des Rennthiervorspanns für Kronsvögte gehörenden Papier heisst es auf 1760 im Allgemeinen von Sodankylä und Kuusamo, dass der grössere Theil wohlhabend sei, nach der Bodentaxation von 3 bis 4, 6 bis 7 Tonnen Aussaat; von 8, 10 — 16 und mehr Kühe, 1 bis 2 Pferde, 20 — 30 Schaafe und das ganze Kirchspiel eine hübsche Anzahl von einigen tausend Rennthieren habe; wogegen jedoch richtig in einer Gegenschrift 154 bemerkt wird, dass dies einen ansehnlichen Abzug zulasse.

1777 war Schaden an der Saat durch Dürre.

1787. Schwache Saat durch langwierigen Regen vom Mittsommer bis zum Spätherbst; auch Rost und Kälte; die Tonne Gerste kostete 3 Rdlr. 16 Sk.

1788. Geringer Ertrag durch starke Hitze, aber das Getreide gut und grosskörnig.

1789. An einigen Stellen herrliche Saat; an den meisten verhinderte die Dürre das völlige Reifen derselben.

1790. Kaltes und regnerisches Wetter den ganzen Sommer; völliger Misswachs, so dass alte Leute sich seines gleichen nicht entsinnen. Der Thier- und Fischfang gering.

1791. Herrlicher Jahreswuchs an Gerste für alle, die sie ausgesäet hatten; der Roggen konnte aber nicht reifen bevor die Herbstfröste eintraten, weshalb er meist vor der Zeit geerntet wurde. Im vorigen Winter kostete 1 Liespfund Aussaatgerste 24 Sk. specie.

1794. Schwacher Jahreswuchs wegen des kalten und regnerischen Sommers und frühzeitiger Nachfröste. Eine Tonne Roggen 4 Rdlr., 1 Tonne Gerste 3 Rdlr. 16 Sk.

1795. Auch ganz schwacher Jahreswuchs. An den meisten Stellen war man genöthigt die
135 Aecker zu mähen * und das Stroh in Schober zu stellen. Vogel- und Fischfang schlecht.

1796. Der Jahreswuchs gut; der Sommer, obwohl regnerisch, warm. Im Frühjahr kostete Aussaatgerste 32 Sk. das Liespfund. Im letzten Herbst der Roggen 4 Rdlr. die Tonne und eine Tonne Gerste 3 Rdlr. 16 Sk.

1797. Der Jahreswuchs sehr schwach; so dass die Ernte an mehreren Stellen mit der Sense verrichtet wurde. Kein Fisch noch Vogel. Getreide kostete 6 Rdlr. die Tonne.

Der Misswachs 1810 und in den folgenden Jahren wurde auch hier schwer empfunden. Indessen giebt es hier auch einzelne merkwürdige Ausnahmen. *Riesto*, einer der nördlichsten Höfe im Kirchspiel, auf einer hohen Stelle belegen, aber von mehreren Seiten von schwankenden Sümpfen umgeben, soll gar nicht durch den Frost heimgesucht worden sein. Auch an anderen Stellen hat man im Allgemeinen bemerken wollen, dass die Fröste abnehmen, jemehr die Stelle locker gemacht und die Wälder an morastigen Stellen ausgehauen werden. — Fleiss und Mühe bleiben auch hier nicht ohne ihren Lohn. Peter Korvanen, der noch höher wohnt, ungefähr 7 Meilen vom Bergrücken, hatte, als er vor etwa 14 Jahren Schwiegersohn im Hause wurde, ein verschuldetes Nest übernommen und nur $1\frac{1}{2}$ Liespfund [71]) gekaufter
136 Saat ausgesäet. Jetzt * säet er schon um 4 Tonnen jährlich aus, unterhält zwei Pferde, 20 angebundene Kühe, 50 Schaafe und ungefähr 50 Rennthiere. Der Boden schwach mit Thon gemischte Sanderde, soll in guten Jahren von einem Liespfund eine Tonne, d. h. das zehnfache abwerfen. — Der Roggen soll nicht gedeihen wollen (auf *Riesto* gedeiht er dagegen oft recht gut), Gerste ist deshalb die einzige Getreideart. In seinem Hause isst man indessen eine Baumrinde, welche zumal in Sodankylä allgemein genug ist. Zur Aussaat soll das norwegische Getreide am besten sein, das einheimische von den unteren Gegenden soll nicht gedeihen wollen. Rüben und Kartoffeln werden so ziemlich gepflegt und gedeihen recht gut. Die letzteren werden sogar recht gross. — Sein Vieh füttert der Bauer von Sodankylä neben Heu und Laub

71) Hier in der Gegend rechnet man das Getreide meist Liespfundweise, nämlich 10 auf eine Tonne.

mit Rennthiermoos (*Jäkälä*). Dies ist die gewöhnliche Art in Sodankylä und es bildet deshalb die Einsammlung von Rennthiermoos eine der vornehmlichsten Landarbeiten im Herbst. Das Moos wird an trüben oder regnerischen Tagen ausgerissen und in Haufen gelegt, welche so liegen gelassen werden bis die ersten Fröste eintreten. Ist das Moos in Klumpen zusammengefroren, so bringt man es nach Hause und die Klumpen werden dann nach und nach mit beigemischtem Heu, Stroh oder Acheln gekocht für Schaafe und Kühe, bei denen es nicht nur die Milch bedeutend vermehren, sondern sie auch bedeutend saftiger und kraftvoller machen soll. Hört diese Nahrung für die Kühe, welche sich daran gewöhnt haben, auf, so soll die Milch in kurzer Zeit merklich abnehmen. Sowohl Schaafe als Kühe sollen im Sommer das Moos auch 137
roh mit grosser Begehrlichkeit abfressen. Wo es einen grössern Viehstand giebt, bedarf man also auf den Winter einen ansehnlichen Vorrath und an einigen Stellen soll ein ganzes Fuder täglich aufgehen. — Im Jahre 1805 findet man in den Tabellen im Kirchspiel überhaupt angegeben ungefähr 200 Pferde, 1450 Kühe, 410 Kleinvieh und 2000 Schaafe; 1810 220 Pferde; 1460 Kühe, 430 Kleinvieh und 2050 Schaafe auf $27^{7}/_{8}$ Mantal. Im J. 1825 gab es in Kittilä 885 Kühe auf 90 Rauchstellen, was ungefähr 10 Kühe auf jeden Hof ausmachen würde. In Kemikylä 110 Kühe auf 10 Rauchstellen, also 11 auf jede. Ebendaselbst ungefähr 14 Pferde. — In Sombio 310 Kühe auf 24 Höfe. — In Sodankylä etwa 530 Kühe. — Der Belauf der offnen Ackererde im J. 1810 war ungefähr 200 Tonnen Land. Gegen $^{11}/_{12}$ Gerste wurde nur $^{1}/_{12}$ Roggen gesäet. — Die ungefähren Angaben an Aussaat und Ertrag, welche in den Tabellen für 1802 und die folgenden Jahre enthalten sind, geben folgende Berechnung;

	Ungefähre Aussaat in Tonnen.		Ungefährer Ertrag in Tonnen.	
	Roggen.	Gerste.	Roggen.	Gerste.
1802	10	200	11	600
1803	10	150	2	900
1804	15	160	25	960
1805	15	165	22	660
1806	15	165	24	825
1807	12	160	25	480
1808	20	170	13	850
1809	22	175	8	350
1810	—	180	—	—
1811	12	110	6	330
1812	—	40	—	—
Von 1802—1812 Summa	131	1675	154	5955
Also durchschnittlich	11,9	152,3	14	541,4
Was für die Zunahme eine mittlere Zahl giebt von			1,18	3,6

138

Die Gerste würde sonach hier sogar wenig besser als in Kemiträsk wachsen, wogegen der Roggen ganz zurückbleibt.

Die ungefähre Zeit der Aussaat und Ernte ersieht man aus folgenden, obwohl unvollständigen Angaben, nebst Zusätzen von einzelnen andern Bemerkungen, die mir vom Commissär Mathlein mitgetheilt sind.

	1811		1812		1813		1814		1817	
	M.	T.	M.	T.	M.	T.	M.	T.	M-	T.
Es zeigte sich die Krähe	VI	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Der *Kittinen* offen	V	26	V	30	V	26	VI	1	V	17
Es zeigte sich die Schwalbe	VI	3	V	31	V	26	V	27	V	19
Man hörte den Kuckuk	—	—	—	—	—	—	—	—	V	24
Das Vieh ausgetrieben	—	—	—	—	—	—	VI	12	VI	4
Die Saat angefangen	V	28	V	28	V	22	V	25	V	24
Die Saat beendigt	—	—	—	—	V	29	—	—	—	—
Heuernte angefangen	VI	25	—	—	VII	21	—	—	VII	23
Heuernte beendigt	—	—	—	—	—	—	—	—	IX	19
Die Ernte begann	—	—	—	—	VIII	9	—	—	VIII	13

Die Zunahme der Bevölkerung kann man aus folgenden Vergleichungen ersehen. Im
159 J. 1749 werden 684 Personen (335 M. und 351 W.)* mit 62 Seminanten und 96 Haushaltungen angegeben, und im folgenden Jahre 1750 705 (339 M. und 366 W.) mit dem Zusatz, dass man 56 Hintersassen ohne Aussaat zählte. Im J. 1775 gab es 1008 (491 M. 517 W.) mit 132 Seminanten, 14 Hintersassen mit und 5 ohne Aussaat auf 155 Haushaltungen. Innerhalb der 25 ersten Jahre hatte sich die Volksmenge um 303 Personen vergrössert. Da dieselbe im Jahre 1800 1617 (783 M. und 834 W.) auf 240 Wirthschaften betrug, so hatte sie innerhalb der folgenden 25 Jahre um 609 Personen zugenommen, d. h. um das doppelte gegen die vorhergehenden Jahre. Ausser den grossen Auswanderungen durch den Misswachs der Jahre 1810 und 1812 würde die Volksmasse bei der Anfertigung der Tabellen für das letzte Quinquennium 2089 Personen betragen haben; aber in Rücksicht auf diese Umstände betrug sie nur 1914 (910 M. und 1004 W.), worunter Bauern auf eigenen Höfen 196, Ansiedler 5 und Hintersassen 46, Lappen mit Rennthieren 12 M. und 14 W. Die Zahl der Wirthschaften war 267. Im Jahre 1825 scheint die Volksmenge ungefähr 2100 Personen betragen zu haben, was für die letzten 25 Jahr eine Vermehrung um nur 186 geben würde und im Allgemeinen würde sonach die Volksmenge in Sodankylä innerhalb 75 Jahr sich ungefähr im Verhältniss von 1:3 vermehrt haben, was fast dasselbe Resultat ist, das wir für Kuusamo hatten. — In dieser Gemeinde und in Kemiträsk sehen wir die Abnahme ungefähr
160 in derselben* Progression folgen: Sodankylä dagegen hat seine grösste Blüthenperiode zwischen 1775 und 1800 gehabt, wogegen die Abnahme während der letzten Periode hier um so auffallender ist und die Abnahme in den beiden andern Kirchspielen bei weitem übertrifft. Aber woher diese allgemeine Abnahme in Kemi-Lappmarken, während der letzten Periode, gegen die vorhergehenden überhaupt? Man wendet ein: die vielen aufeinanderfolgenden Misswachsjahre und die dadurch veranlassten starken Auswanderungen. Es ist wahr, aber die Tabellen

und die daraus gewonnenen Resultate scheinen darzuthun, dass dies nicht die einzigen Ursachen waren. Der in dieselbe Periode fallende Krieg wirkte auch nicht so bedeutend auf dieses Oberland. Sollte nicht hier zugleich irgend ein, vielleicht schon vor dieser Periode begangener politischer Missgriff, ein falsches Princip in der Administration dazu mitgewirkt haben so unerwartete Resultate hervorzubringen und den allgemeinen Wohlstand zu hemmen, statt ihn zu befördern? (Vergl. oben S. 32 (114)). In der That scheint eine nähere Prüfung der genannten Resultate und vor allem das gegenseitige Verhältniss, wie dieselben zu der Local-Beschaffenheit jedes einzelnen Orts, zu den Nahrungsmitteln im Allgemeinen u. s. w. stehen, eine solche Vermuthung zu bestätigen. So liegt es schon in der Natur der Sache selbst, dass die Folgen eines solchen Princips nicht so empfindlich * und schädlich für Kemiträsk werden 161
konnten, als sie es für Kuusamo und noch mehr für das nördlichere von der Natur verwahrlostere, zugleich auch entferntere und dadurch auch isolirtere Sodankylä werden mussten.

Es ist aber Zeit zu den Sterblichkeitstabellen in dem letzgenannten Kirchspiel überzugehen. Das allgemeine Verhalten zwischen Geborenen und Verstorbenen zeigt folgender Auszug aus denselben.

	Geborene.			Getraute.	Gestorbene.		
	M.	W.	Zusam.	Paar.	M.	W.	Zusam.
1) Von 1749 — 1773	387	384	771	133	167	197	364
2) » 1774 — 1798	494	535	1029	238	222	209	431
3) » 1799 — 1824	774	810	1584	300	412	393	805

Unter den in der ersten Periode Gestorbenen waren 5 Weiber von 80 — 85 Jahren; 7 M. und 1 W. 85 — 90 J.; zusammen 7 M. und 6 W. 80 — 90 Jahr. Darüber war 1769 ein Wittwer aus Sodankylä auf 91 J. gekommen, (er soll bis zu seinem Tode bei guter Gesundheit und Körperkraft gewesen sein); 1 M. 1765 aus Kittilä auf 92; 1764 eine Wittwe eben daher auf 98 und 1760 ein Mann auf 103 Jahr, folglich über 90 Jahr 4 Personen (3 M. 1 W.) und überhaupt auf 80 und darüber 10 M. und 7 W. oder 17 Personen; d. h. ungefähr jede 21-ste. — Zu № 2 gehören: 4 M. 2 W. von 80 Jahren; 1 M. 81; 2 M. 2 W. 82; 162
1 M. 1 W. 83; 1 M. 2 W. 84; 1 M. 86 und 1 W. 87; d. h. zwischen 81 und 90 Jahr, 10 M. und 8 W. oder 18 Personen. Ueber 90 kam 1795 1 M. aus Kittilä, nämlich auf 96. Ausserdem ist für 1776 ein Weib aus Sodankylä angemerkt, das 120 Jahr alt gewesen sein soll; aber da gerade für sie in einem gleichzeitigen Kirchenbuche keine Geburt vorkommt, so gründet sich wohl alles auf eine blosse Angabe der Bauern und dieses höchste Alter, das irgend in der ganzen Gegend erreicht worden ist, ist folglich ebenso unzuverlässig als das andere vorher angeführte Beispiel (s. Anm. 62) von einem Lappenweibe im J. 1738. Die ganze Anzahl der auf 80 und darüber Gekommenen in № 2 ist demnach 11 M. 9 W., zusammen 20 Personen oder fast jede 22-ste. — Unter den innerhalb der letzten 26 Jahre Gestorbenen waren 2 W. von 80 Jahr gewesen; 3 M. und 4 W. von 81; 2 M. von 82; 3 M. und 3 W. von 83; 2 M. und 4 W. von 84; 1 M. und 4 W. von 85; 1 M. und 2 W. von 87; 1 M. von 89, d. h. zusammen 13 M. und 19 W. oder 32 Personen von 80—90 Jahren. Darüber

*

war blos ein Weib 1811 gekommen und auch nicht weiter als auf 91 Jahr. Die ganze Summe beträgt 13 M. und 20 W., zusammen 33 Personen oder jede 24-ste. Für den ganzen Zeitraum von 76 Jahren erhält man sonach von solchen, welche 90 Jahr gelebt haben: 30 M. und
163 33 W., zusammen 63 Personen oder ungefähr jede 25-ste; von * solchen dagegen, welche über 90 gekommen sind: 4 M. und 3 W., zusammen 7 Personen oder ungefähr jede 229-ste und überhaupt auf 80 Jahr oder darüber 70 Personen (34 M. 36 W.) oder ungefähr jede 23-ste. Vergleicht man dieses Resultat mit dem der vorhergehenden andern Gemeinden, so ergiebt es sich, dass die grösste Anzahl von altgewordenen Personen sich in Sodankylä findet. Auch das höchste Alter ist hier erreicht worden, wenn man auch eine Zehnzahl von Jahren von der Angabe der 120 Jahr abziehen will. — Die Abnahme in der Zahl der Alten und ihrer Jahre gegen früher hat auch hier statt, aber ohne solche Kontraste, wie in den andern Gemeinden successive und noch ohne bedeutenden Unterschied gegen die älteste Periode. Aber dann ist der Kontrast in dem Uebergewicht des weiblichen Geschlechts in Rücksicht des höheren Alters gegen ältere Zeiten hier um so merklicher. — Von den für längeres Leben geeigneten Gegenden scheint sich die Gegend von Kittilä vortheilhaft anszuzeichnen. — Die grösste Sterblichkeit ist gewesen in № 1) im November, Juli und April, in № 2) im April, Mai und März und in № 3) im März, April und Januar, folglich im April und März, wobei dieselbe Bemerkung gilt, die bei Kemiträsk gemacht worden ist. — Die meisten sind geboren 1) im Januar, Juli und Februar, 2) im Januar, März und April, und 3) im Januar, Februar und März, d. h. über-
164 haupt im Januar und Februar. —* In der ersten Periode wurden ungefähr $^1/_5$ in den ersten Lebensjahren, $^1/_6$ durch Blattern, $^1/_9$ durch hitzige Fieber, 10,4 durch Seitenstechen fortgerafft und $^1/_{13}$ starb vor Alter. In der zweiten Periode starben ungefähr 4,6 innerhalb der ersten Lebensjahre, 5,8 an Blattern, ungefähr 7 am hitzigen Fieber, fast $^1/_{20}$ an Alter und nur $^1/_{54}$ an Seitenstechen. In den letzten Jahren sind dagegen über $^1/_4$ in den ersten Jahren, über $^1/_6$ an Seitenstechen, über $^1/_{13}$ an Fiebern (ausser hitzigen, welche für sich ungefähr $^1/_{47}$ getödtet haben), fast $^1/_{18}$ an Blattern, ungefähr $^1/_{57}$ an Lungensucht und nur $^1/_{67}$ an Alter gestorben. — In diesem Kirchspiel starben demnach mehr als in den andern Kinder schon in den ersten Lebensjahren, was einen minder vortheilhaften Begriff von der Erziehung giebt. Nächst den ersten Lebensjahren von 1 — 3 Jahr hat in der letzten Periode die grösste Sterblichkeit folgende Alter betroffen: 65 — 70, 75 — 80, 40 — 50, 70 — 75. — Was seltene Krankheiten und Todesfälle betrifft, so ist im J. 1781 einer hier auch am Aussatz gestorben, 4 sind erfroren und 1811 und 1812 14 Personen verhungert. — Während der ganzen Zeit seit Einführung der Tabellen sind nur 2 Morde vorgekommen; aber beide in den letzten Zeiten, nämlich 1818 ein Kindermord und 1826 ein Mord einer ältern Person. Dieses Phäno-
165 men könnte wohl auch seinen Grund darin haben, dass * die Sittenverderbniss in dieser Gemeinde und namentlich die Völlerei leider im Zunehmen ist. Wie vortheilhaft dagegen die älteren Zeiten geschildert werden, davon haben wir schon S. 17 (98) einen Beweis geliefert durch Auszüge aus älteren zugänglichen Visitationsprotocollen. Dazu kann gefügt werden, was H. Wegelius in seinem oft angeführten Bericht von 1751 in dieser Hinsicht anführt: «alle, die hergereist

sind, müssen es von den Kemi-Lappen zugeben, dass sie viele gute und rühmliche Sitten haben, die man vergebens in den meisten Landgemeinden sucht. Von Dieberei, Hurerei, Leichtfertigkeit und andern Untugenden hört man sehr selten; sie sind fleissig ihre Morgen- und Abendgebete zu halten; wenn sie im Walde bei ihrem Vieh und dem Fischfang sind, haben sie meist ihre Psalmbücher, Katechismen und andere geistliche Betrachtungen bei sich und unterrichten dort ihre Kinder; bei dem öffentlichen Gottesdienst sind sie sehr andächtig, während das Gotteswort gepredigt wird, stehen sie meistens. Auch würde man es weit leichter haben sie entweder in ihren guten Sitten zu erhalten oder auch durch Gottes Gnade das was nöthig ist zu verbessern, wenn nicht die schlechten Beispiele von Hohen und Niedern, welche im Winter und Sommer vom Lande und aus den Städten herreisen, dem Guten so kräftige Hindernisse entgegenstellten und ganz mit dessen Verschlimmerung und Zerstörung drohen würden». Bei der Propstvisitation * den 25. März 1769 wurde in einer Gemeindeversammlung den 18. November 166
beschlossen, dass ein Kinderlehrer angenommen werden sollte, zu dessen Unterhalt einhellig 1 Dlr. 16 Ör K. M. für jedes Kind wöchentlich bewilligt wurde, sowie Speise und Vorspann, wo seine Dienste nöthig wären. Von der Abgabe wären jedoch die Eltern befreit, welche selbst buchstabiren und ihre Kinder im Lesen unterrichten können.

Bei der folgenden Propstvisitation war dasselbe Verhältniss wie zuvor, aber im Lesen vom Blatt waren noch viele nicht fertig. — Der Pastor (Nils Fellman) hatte selbst einen jungen Knecht unterrichtet, der als Kinderlehrer angenommen wurde und als Lohn für jedes Kind 1 Dlr. 16 Ör K. M. wöchentlich und Speise erhalten sollte. — (Diese Einrichtung scheint jedoch nicht ins Werk gesetzt zu sein oder lange gedauert zu haben, da man in folgenden Zeiten die Thätigkeit des Pastors erwähnt findet). — Unter den jüngern in Kittilä waren mehrere schwach genug im Christenthum. — Im Jahre 1770 den 11. Febr. wurde eine erfreuliche Zunahme in der Kenntniss des Christenthums bemerkt. — Im Jahre 1777 ward bei der Visitation am 9. März von einigen ältesten der Gemeinde * auch als ein allgemeines Aergerniss 167
darüber geklagt, dass mehrere Weibspersonen geschwängert und verunehrt waren, ohne dass die Schwängerer zur gesetzlichen Verantwortung und Züchtigung befördert worden wären. — Im J. 1793 den 13. Jan. wird auch löbliche Kenntniss des Christenthums angemeldet. Diebstahl und Völlerei die am Meisten im Schwung seienden Laster. Zu dem letztern gaben Anlass die Bewohner der zunächstbelegenen Kirchspiele Kemiträsk und Rovaniemi, welche zu den Zeiten, wenn sich die Mitglieder der Gemeinde sammeln um dem Gottesdienste beizuwohnen und ihre Bet- und Festtage zu feiern, eine Fülle von Branntwein herbeiholen und ihn bei der Kirche verkaufen. Die vorher in der Gemeindeversammlung ausgesetzte Busse auf 8 Sk. festgesetzt für die Armen von denen, welche das Morgen- und Abendgebet versäumen, und 16 Sk. von jedem Sexman. — Im Jahre 1804 den 5. und 6. Februar vortrefflicher Zustand in der Kenntniss des Christenthums. Die Eltern unterweisen ihre Kinder selbst. Die Leute sind der Völlerei immer mehr und mehr ergeben, wovon die Branntweinszufuhr der Bauern von Kemiträsk die vorzüglichste Ursache ist. — Im Jahre 1817 den 16. und 17. März die Kenntniss des Christenthums schlechter, die Völlerei im Zunehmen. — Die Jugend ungesetzter. In Kittilä

ist Tanzen aufgekommen; es wird verboten ausser bei Hochzeiten, 8 Silberrubel Busse an die Kirche vom Hauswirth und dem Spielmann und 75 Kopeken von den Anwesenden. Die Branntweinszufuhr * von Kemiträsk und Rovaniemi hat nicht aufgehört.

Die Unkeuschheit scheint zwar hier schon vor der letzten Zeit ansehnlich gestiegen zu sein, hat aber seitdem solche Fortschritte gemacht, dass Sodankylä gegenwärtig in aller Hinsicht nicht allein Kemiträsk, sondern auch Kuusamo weit übertrifft. Von 1749—1773 zählte man 12 unächte Kinder, d. h. ungefähr jedes 64-ste; von 1774—1798 dagegen 27 oder ungefähr jedes 38-ste. Während der letzten 26 Jahre beträgt die Anzahl 53 oder ungefähr jedes 30-ste, d. h. etwas mehr als in Kuusamo, wo wir jedes 31-ste hatten. — Nimmt man dagegen nur das letzte Jahrzehent in beiden Gemeinden, so zeichnet sich Sodankylä durch ein nicht unbedeutendes Uebergewicht aus. In Kuusamo fanden wir nämlich ungefähr jedes 28-ste, hier ungefähr jedes 22-ste. Vergleicht man übrigens alle drei Gemeinden im Grossen mit einander und nimmt man das Resultat für den ganzen Zeitraum, für den sich Angaben noch für eine jede erhalten haben, so erhält man für Kuusamo ungefähr jedes 58-ste unächte, für Kemiträsk ungefähr jedes 54-ste, aber für Sodankylä jedes 37-ste.

Sodankylä wird in 4 Bezirke getheilt: 1) Die Sodankylä-Gegend um den obern Kittinen, 2) Alaperä um den untern Theil desselben * Flusses gegen Kemiträsk, 3) Sombio, das das Flussgebiet des Luiro ausmacht und östlich davon 4) Kemikylä um den Kemielf, vor seiner Vereinigung mit den andern Flüssen. — In diesen Bezirken giebt es folgende Dörfer und Höfe. (Mit den Ortsnamen sind auch hier die Familiennamen jetzt schon zusammengeschmolzen. Ich füge bei jedem die Jahreszahl hinzu, wenn der Name zum ersten Mal in den gleichzeitigen Kirchenbüchern oder andern Documenten hervortritt).

I. Der Bezirk Sodankylä:

Aikio 1731
Aikioniemi 1790
Annaberg
Aska 1731
Gustafsberg 1812
Halonen 1731
(ein Kirchdorf, ein anderes Halonen in Sattas 1798)
Hingamaa 1812
Huhtala 1790
Jesiö 1731
Kaaretkoski 1760
Kallats 1766
Kelujärvi 1760 (Kelvijärvi)
Kumbula 1798
Luusua 1766
Madetkoski Dorf
Martin 1760
Mattanen 1731
Moskuvaara 1778
Ollila 1798
Onnila 1798
Orajärvi 1760
(Pulju, Familienname)
Poikila 1731
(oder Arpela 1812)
Pumbanen 1731
Rajala 1790
Riipi 1731
Sassali 1731
Sattas Dorf von Sattanen 1731
*Syväjärvi 1760
Toivola 1790
Torvinen 1790
Uhari Dorf 1766
Vaara 1790
Vaiskojärvi Dorf 1760
Valajärvi Dorf 1760
Vierelä 1790
Vuojärvi 1790
Zärelä 1812.

In dem ältesten Kirchenbuche (von 1731) kommen ausser den bemerkten, später ausgestorbene Familiennamen vor: Juntinen, Kaikkonen, Päiviö, Ramba, Rasaka, Sarrio, Tepsa, Vanha; 1736 Kallo; 1760 Holck als Hof- und Kierik als Familienname; 1772 in Kelvijärvi die Familie Veikama; 1790 der Name Siurumaa und Salmi nebst Riimi.

II. Der Bezirk Alaperä.

Alatalo 1766
Arvola 1784
Bertula von Bertunen 1791
Hietasuvanto Dorf 1766
Hiltula von Hiltunen 1731
Hyötylä 1778
Jaakkola 1760
Kairavuopaja Dorf 1731
Kilpimaa 1784
Lakso 1784
Luiro 1731
Martin 1790
Matomaa 1784
Mettinen 1790
Mäkitalo 1766
Oinas 1766
Ollila 1790
Pelkola Dorf von Pelkonen 1772
Pulskala von Pulska 1738
Pyhäjärvi 1766
Saunavaara Dorf 1731
Sivakkamaa Dorf
Säärelä 1798
*Takkinen 1766 171
Tervo 1761
Vaara 1784
Välitalo

Im Jahre 1760 kommt als Familienname vor: Peuna, 1766 Kärpä, 1784 Remahl und ein Hof Tingasvaara.

III. Der Bezirk Sombio.

Arajärvi 1766
Kiurujärvi 1760
Korva 1766
Lokka 1766
Mutania 1766
Neblos Lokka 1790 u. Ara 1736
Riesto 1766
Seitajärvi 1786
Tanhua 1772

Im Jahre 1731 werden genannt: Arapää, Keitsa, Kurisia, Musta, Sakkanen, Sufva (Hofname) und Vuolappa als Familien. 1784 heisst eine Stelle Tingasvaara.

IV. Der Bezirk Kemikylä.

Halonen 1760, Karpinen 1731, Nousu 1731 und Törmänen 1784. Im J. 1731 waren ausserdem: Leskinen, Musta und Värriö.

Ansiedler im Kirchspiel sind folgende: Hongala 1812, Kandola 1812, Marjavaara, Päkkölä 1812, Pumbanen, Familie Riipi, Salmela, Seipäjärvi 1798, Syväjärvi, Tapsa, Ulkuniemi.

Raiden oder Lappen: Mella und Saikki (von Kolare).

Kittilä 172

bildet ausserdem einen besondern Theil dieser Gemeinde. Dort wurde 1778, 9 Meilen von Sodankylä ein Predigerhaus erbaut, um bei den Bezirkspredigten benutzt zu werden. Einige Vorschläge und Versuche sind seitdem gemacht worden um diesen Ort mit einem eigenen Priester zu versehen. Im Jahre 1782 unterstützte das Domcapitel selbst einen Vorschlag, daselbst mit 150 Rdlr. Banco Lohn einen für Sodankylä und Utsjoki gemeinsamen Kirchspielsadjuncten zu

unterhalten. Auf ihr letztes Gesuch sollen die Bewohner von Kittilä jetzt einen eigenen Kapellan erhalten.

In Kittilä giebt es folgende Oertlichkeiten, deren Namen oft, sowie in Sodankylä, ihren Ursprung aus älteren Familiennamen verrathen.

Ala 1731
Alakangas 1784
Haahivaara 1766
Hannula 1760
173 Hietaniemi 1731
Honganiemi 1784
Jesiöjärvi 1785
Jussila 1812
Jääskö 1731
Kallo (1731 Kallojärvi?)
Karhula 1784
Kariniemi 1772
Kaukonen 1731, dann das jetzige Dorf Kaukos 1760
Kellontekemä 1760
Kiistala 1784
Kiviniemi 1772
Kukasjärvi od. Kandola 1812
Kyrö 1731
Lakso 1812
Lombola 1784
Loukinen (1766 Loukku und Kuivasalmi
*Luusua 1784
Marjala 1798
Mokko 1731
Mäkelä (Kaukus) 1766
Niemelä 1784
Niemi 1798
Nikkilä (1731 Nikkinen)
Nilivaara 1784
Ollila 1766
Paksuniemi 1766
Paloniemi 1760
Pietala 1760 (früher Ryssä oder 1731 Rysse)
Pudas 1766
Pulli 1731
Puljujärvi 1784
Pyhäjärvi 1784
Randa 1766
Rauhala 1784
Rautus 1731
Ryssä 1798, darauf Salmi
Sallmen 1731
Salmi 1760
Salmijärvi 1772
Seppälä 1798
Sieppijärvi 1812
Sirkka 1731
Syväjärvi 1766
Sepasto 1731
Tepsa 1731
Tervaniemi 1766
Tiensu (oder Jokela) 1812
Tonvinen 1766
Välitalo 1798.

Für 1731 werden auch genannt: Juvakainen, Kontinen, Köngäs.

1760 Trast, 1766 Porokota, Kokko, Koski, Köngäsmaa, 1812 auch Vesmajärvi.

Als Ansiedler sind verzeichnet: Ala Korva oder Hataja, Kujala, Kuusela, Lindula, Mokko (oder Säärelä) und Törmänen. Als Lappen endlich: Honganiemi, Lahti (von Muonio) Pokka 1778, Sieppi, Suikki.

174 Die Mutterkirche ist die älteste in Kemi-Lappmarken, im Jahre 1689 auf Kosten Carl's XII. erbaut. Sie ist sehr klein, $20\frac{1}{2}$ Ellen lang und $13\frac{1}{2}$ Ellen breit, mit 5 Fenstern und einem kleinen Chor. Sie ward 1772 reparirt. — Auch die kleinere der Glocken ist von dem Könige verehrt und später auf Kosten der Krone im J. 1748 umgegossen. Ausserdem ist noch ein Kelch mit Schaale von 20 Loth Gewicht gleichfalls vom Könige verehrt, aber später umgearbeitet und vergrössert.

Bei dieser Kirche sind folgende Lehrer seit der Zeit, dass Sodankylä eine eigene Gemeinde ausmachte, angestellt gewesen [72]):

72) Dieses genaue Verzeichniss steht zuerst in einem Folianten, der «Acta visitationis Episcopalis Praepositalis ab anno 1738» enthält. — Ein anderes solches Verzeichniss steht in «Sodankylä kyrkas Protocolls — och Räkningsbok ifr. år 1760—1780» p. 232 seqq. mit einigen wenigen Abweichungen. Hier wie zuvor bei ähnlichen Fällen habe ich hinzugefügt was ich konnte, theils aus anderen Quellen, theils auch aus gleichzeitigen Kirchen- und Notizbüchern.

1) Henrik Carlenius, gebürtig von Carlö, Capellan in Sodankylä 1689, von hier nach der Filialkirche Tervola in Kemi 1693 versetzt.

2) Olof Ulstenius, geb. in Uleåborg, Capellan in Sodankylä 1693, von hier versetzt zur Sacellanei Ijå 1699.

Ueber diese beiden Religionslehrer kommt folgende Bemerkung in H. Wegelii oft erwähntem Bericht vor: «diese Geistlichen sind hier nicht beständig anwesend gewesen, sondern einige Mal im Jahr durch Lappmarken gereist, da hier damals kein ordentliches Pastorat mit Haus, Aeckern oder Wiesen war, sondern sie haben sich meist auf dem Lande fast mit 175
Betteln aufgehalten, zumal da zu der Zeit sowohl in Lappmarken als auf dem Lande grosse Hungersnoth war, so dass (wie dass alte Kirchenbuch hier ausweist) ein Theil der Lappen verhungerte, ein Theil nach Russland zog und sich dort umtaufen liess[73]), ein Theil sich nach Norwegen und ein Theil abwärts ins Land begab».

3) Barthold Ervast, ein Bauersohn von Simo, trat die Sacellanei in Sodankylä 1699 an; ward 1728 zum Pastorat Pudasjärvi befördert, wo er ungefähr 1737 starb.

In Betreff seiner wird in dem Bericht desselben Wegelius hinzugefügt, dass, da die Gemeinde ihm ein wenig Acker zugestand und auch Wiesenland dem Pastorat zuertheilt wurde, er auch hier beständig anwesend war und seine Zuhörer fleissig besuchte, lehrte und andere Amtspflichten verrichtete bis zum Jahr 1728, da er endlich zum Pastorat Pudasjärvi versetzt wurde. Während seines langwierigen Aufenthalts in dieser sehr beschwerlichen Lage, war dieser selige Mann, obschon er ein sehr ordentliches Leben führte, so sehr schwach und kränklich von Aussehen und Gliedern, die allesammt zitterten, geworden, * dass er in seinen letzten 176
Dienstjahren, nach der Erzählung der Lappen, kaum im Stande war seine Amtspflichten zu verrichten. — Aus dem Angeführten folgt auch, dass das erste Pfarrhaus zu seiner Zeit aufgeführt worden ist[74]).

4) Henrik Ganander, geb. in der Stadt Raumo, war Capellan in Sodankylä von 1728 bis 1730, da er im April von hier zur Sacellanei Enontekis in Torneå-Lappmen und schwedische Unterthanen geworden sind, nach vorhergegangener Unterweisung solches nicht verweigert werden dürfe. Wie aber mit denjenigen zu verfahren sei, welche noch nicht schwedische Unterthanen geworden sind und zu unserer lutherischen Kirche zu kommen suchen, wollte man nach der Rückkunft nach Åbo in Unterthänigkeit der Entscheidung S. Königl. M. anheimstellen».

73) Von solchen stammen ohne Zweifel verschiedene Familien in *Kola* und dem danach benannten Kreise her, deren Voreltern, wie ich später erfuhr, nach der Tradition in schweren Jahren von der schwedischen Seite dahin gekommen waren, sich dort niedergelassen und die griechische Religion angenommen hatten. Auch zu unserer Zeit
357 hat man verschiedene solcher Beispiele sowohl im Kolaschen als Kemschen Kreise des Gouvernements Archangel. Entgegengesetzte Beispiele eines Uebergangs von Russland nach Finnland und von der griechischen Kirche zur lutherischen sind wohl dagegen weit seltner gewesen; dass aber auch solche Fälle wenigstens in älteren Zeiten vorgekommen sind, scheint der Umstand zu beweisen, dass bei der Bischofsvisitation den 21. Jan. 1738 (deren Protocoll das älteste vorhandene ist) auch die Frage aufkam «in wie weit Russen, welche unsere Religion anzunehmen suchen, dazu admittirt werden können? Es wird geantwortet, dass denen, welche einmal unter die schwedische Krone gekom-

74) Wie es beschaffen war, erhellt aus einem alten Inventarium vom 28. März 1708, unterzeichnet vom Bezirkshauptmann Marcus Bostadius. Nach demselben gab es auf dem Pfarrhofe: eine Stube mit Thür und Angeln, Schornstein ohne Verschluss, Tisch und Bänken, 2 Fensterscheiben * und Bett. Eine Kammer hinten auch mit Thür 358
und Angeln, Schornstein ohne Verschluss, Bänken, Bett, 1 Fensterscheibe, 1 Fremdenstube mit Thür und Thüreisen, 4 Stück Fensterscheiben, Bett, Tisch und Bänken, Schornstein ohne Verschluss».

marken versetzt wurde; von wo er nachmals zum Pastorat Sjundo in Nyland befördert wurde.

5) Henr. Wegelius, geb. den 6. April 1707 in Ilmola, wo sein Vater Henr. Thomae Wegelius Capellan war. Student 1729 und 1730 den 30. Mai Geistlicher; trat in demselben Jahr die Sacellanei in Sodankylä an. Als diese Sacellanei mit Kemikylä, Sombio und Kittilä, ein Gebiet von 118 Wirthschaften, im J. 1747 in ein Pastorat verwandelt wurde, ward er auch

I. Pastor hieselbst und wurde den 7. Juni 1758 zum Propst über den Kemi-Bezirk ernannt. Am 2. Aug. 1763 erhielt er eine Vollmacht auf das Pastorat St. Michels im Stift Borgå, wohin er den 14. November d. J. überzog. — Interims-Prediger war sein Sohn Mag. Joh. Wegelius.

II. Nils Fellman, früher Capellan in Kemiträsk, wurde Pastor in Sodankylä 1764,
177 ward 1768 zum Pastorat Uleåborg und von dort nach Limingo 1778 versetzt. — Er hatte wenigstens vier Söhne, Nils, Isaac, Jacob und Abraham.

III. Mag. Zachris Cajaner, geb. 1732, Pastor in Sodankylä 1769, † den 22. Aug. 1784, 53 Jahr alt. — Er war verheirathet: 1) mit Anna Fellman geb. 1742, † den 21. Juni 1771 und 2) mit Catharina Wacklin, geb. 1751. Aus der ersten Ehe hatte er 3 Söhne: Nils Peter, Johann, Zachris und eine Tochter Sara Christina.

IV. Nils Enckell, geb. den 8. Jan. 1742 im Kirchspiel Lappo, in der Capelle Kauhava, wo sein Vater Johann Enckell Capellan war; ward Adjunctus Pastoris et Praepositi in Kemi im J. 1774; 1777 Adjunct bei seinem Antecessor und Pastor in Sodankylä 1785; starb am Schlage den 21. Dec. 1807; war verheirathet mit Anna Catharina Forsberg, geb. den 8. Jan. 1752, gestorben den 28. Oct. 1811. Interims-Praedicant und nachmals Pastor-Adjunct A. Engelberg.

V. Abraham Cajanus. geb. den 17. Juli 1777 in der Capelle Lampi des Kirchspiels Lochteå, wo der Vater Gust. Joh. Cajanus Capellan war. Er wurde Student
178 1799. Philos.* Magister 1802, ordinirt zum Geistlichen 1804 als Vicarius Collega bei der Cathedralschule in Åbo; bestand das Medicinae-Candidatenexamen 1806, das Medicinae-Licentiatexamen 1807; präsidirte während seines langwierigen Aufenthalts an der Universität zu Åbo dreien Disputationen; ward zum Pastor in Sodankylä 1809 ernannt; erhielt aber bereits 1811 die Königl. Vollmacht auf das Pastorat Östermark; gab im letztgenannten Jahr seine Disputation pro gradu Doct. Medicinae heraus. Verheirathet mit Elis. Charl. Ingman, geb. den 3. Februar 1781. Ihre Kinder Carl Leonhard, Ebba Lovisa und Josepha Augusta. — Zu seiner Zeit machte er einen Versuch eine Kirchspielsapotheke in Sodankylä einzurichten, zu deren Anlegung die Gemeinde bei ihrer Versammlung den 9. April und 22. Juli 1809 zu Anfang von jeder Rauchstelle 32 Sk. Reichsgeldmünze zusammenzuschiessen beschloss. Am 24. Sept. ward beschlossen, dass, da dieses Geld

noch nicht zusammengeschossen worden war, der Doctor und Pastor nach Einsicht und Umständen selbst Medicamente ankaufen und sie dann den Bedürftigen gegen Bezahlung ablassen solle.

VI. Erik Ekdahl, Schmiedssohn aus dem Kirchspiel Kalajoki, geb. den 26. Mai 1761, Student in Åbo 1787; ordinirt zum Capellans-Adjunct* in Brahestadt 1789; Praedi- 179
cant in Revolax im Kirchspiel Siikajoki 1790; Capellan in Hyrynsalmi 1792; versetzt nach Ristijärvi 1806; Pastor in Sodankylä 1816; † den 29. Dec. 1822. — War verheirathet 1) mit Susanna Cath. Öhman, † den 30. Oct. 1819, 55 Jahr alt und 2) mit Brigitta Halfvari. Kinder aus der ersten Ehe Paul Christian, Justus und Daniel und die Tochter Susanna Catharina. Aus der zweiten Ehe Brita Charlotta. Nach ihm ist Joh. Nordberg Interims-Praedicant und Curamgerens gewesen.

Die Bauart in Sodankylä ist überhaupt dieselbe wie in den andern bereits beschriebenen Kirchspielen, so dass nämlich der Hof mit allen Gebäuden gemeiniglich ein Viereck bildet; dagegen verlieren die Rauchhütten an Geräumigkeit und Sauberkeit und werden in kleine, finstere Hütten verwandelt, in denen alle Fenster nicht einmal immer Glasscheiben haben, sondern statt dessen Gucklöcher, welche, wenn sie zugeschoben werden, die Finsterniss im Wohnraum vergrössern. Je höher man nach Norden kommt, desto schlimmer; wenn auch wohlhabendere Bauern für ihren Geistlichen oder andere reisende Herren ein wenig sauberere Kammern mit einem ordentlichen Heerde haben, so wohnen sie doch selbst mit ihrer Wirthschaft in höchst elenden Rauchhütten.

An Charakter ist der Bauer in Sodankylä im Allgemeinen willig und dienstfertig, we- 180
nigstens wenn er nüchtern ist. Leider ist, wie oben schon auch aus öffentlichen Urkunden angemeldet ist, die Völlerei im Zunehmen und führt zu vielen Unordnungen, welche oft mit blutigen Schlägereien endigen. — Man kennt hier in der ganzen Gegend keine andere Trinkwaare als Branntwein (Bier ist nicht im Gebrauch); dieser wird aber um so allgemeiner von allen Geschlechtern und Altern genossen. Sogar kleine Kinder gewöhnt man daran, wie es heisst, damit sie nicht in älteren Jahren um so grössere Saufhunde werden möchten (!). Das starke Tabakrauchen ist auch dieser ganzen Gegend wie auch Karelen gemeinsam. Hier rauchen aber auch die Weiber, zumal die ältern, mit den Männern um die Wette. Sogar Mädchen sollen rauchen, obwohl im Geheimen, wenigstens bis sie verheirathet werden. Man entschuldigt die allgemeine Gewohnheit damit, dass das Rauchen theils zur Heilung, theils als Präservativ gegen Brustkrämpfe dient.

Da die Bevölkerung von verschiedener Herkunft ist, so ist auch der Dialekt in Sodankylä sehr gemischt. In dem sogenannten Alaperä unterscheidet er sich rücksichtlich der Nachbarschaft und des gemeinschaftlichen Ursprungs nicht von dem Finnischen von Kemiträsk. Weiter hinauf zur Kirche, sowie auch nach Rovaniemi zu gleicht er der Kemi-Mundart mit 181
verdoppelten Consonanten* in der Mitte (z. B. *pittää*, *näkkee* u. s. w.) und der aspirirten Elision (*sanothaan* statt *sanotahan*, *kuttuthaan*, *aikhaan*); gegen Lappmarken hinauf soll er auf das

*

Lappische stossen. Auch im Allgemeinen kommen einzelne Lapponismen vor, wozu *vyö* statt *yö* [75]) gehört, sowie auch der Gebrauch der Casus interiores statt der exteriores (welche im Lappischen nicht unterschieden werden), z. B. *mennä järvehen* statt *mennä järvelle.* — Kittilä soll sich sowohl in seiner Mund- als Lebensart bedeutend von dem Gebiet der Mutterkirche unterscheiden. Die Mundart soll sich der in Torneå üblichen, welche kurz und abgestumpft ist, nähern, sowie auch der Bauer in eitlem Aufwand, Uebermuth und Völlerei (wenn auch in grosser Armuth, obwohl das Volk in Kittilä wohlhabender sein soll) in hohem Grade dem deshalb nicht sehr vortheilhaft bekannten Bauer von Muonioniska und Torneå nachahmen will. Einzelne Eigenheiten sollen auch in Kittilä herrschen, worunter man anführt, dass die Weiber, welche sonst ihrem äussern Aussehen nach dort recht hübsch sein und in dieser Hinsicht das schöne Geschlecht in Sodankylä übertreffen sollen, sich beständig zu ihren Männern halten und so viel als möglich bei aller Gelegenheit sich mit dem Manne zusammen als ein Paar zeigen.

In Kittilä sollen sowohl Zauber- (loihtu) als andere Runen noch mehr gekannt sein und
182 angewandt werden, namentlich zur Heilung von Krankheiten. — Wenn man auch in Sodankylä dergleichen nicht kennt, so glaubt man doch an die verborgene Kraft, welche die Worte in denselben enthalten. So erzählte mir ein Mann, der sich das Ansehen eines Aufgeklärten geben wollte, als gewiss, dass als er einmal gerade versuchsweise Hasenschlingen an einer solchen Stelle aussetzte, wo er sonst keinen Fang erwarten konnte und dabei eine Beschwörungsformel hersagte, in welcher der Böse angerufen wurde dorthin einen Fang zu schaffen, *yheksän meren takaa, merta puolen kymmenettä* (jenseits her von neun der Meere, von dem zehnten Meere herunter) und er zwei Nächte hintereinander einen Hasen gefangen, er dabei erschrocken die Schlinge von der Stelle fortgenommen und auf eine bessere ausgestellt habe, aber ohne Beschwörungsformel, worauf er nichts mehr gefangen. — Beiläufig will ich auf die Wendung aufmerksam machen, welche die alte Götterlehre auch hier schon im Volksglauben selbst genommen hat, dass sie nämlich insgesammt (wie es freilich auch vom Standpunkt des Christenthums aus ganz richtig gepredigt wird) Teufelswerk sei, obwohl nach der alten Mythologie ein glücklicher Fang, sowie jedes andere Glück, nicht von schlechten, sondern guten, gegen die Menschheit wohlgesinnten Wesen herkommt. Diese christliche Ansicht zeigt sich noch merklicher in einer andern Erzählung, die ich von einem andern recht belese-
183 nen und sogar wirklich bibelfesten Bauern hörte,* von einer Person in den weiter unten belegenen Gegenden, welche bei einem ähnlichen Fall nach dem Hersagen der Formel hinzugefügt hatte: «*kettu minun, minä perkelehen*» «Mein der Fuchs und ich des Teufels». Kaum hatte er die Schlinge ausgestellt, als der Fuchs schon in derselben schrie. Auf solche Weise soll er eine grosse Menge gefangen haben, später aber so sehr gequält worden sein, dass er sich genöthigt fand sich wieder taufen zu lassen. Sonst weist man auch hier, bei der Frage nach Zauberei,

75) Eine Aspiration mit *v* vor Wörtern, die mit Vocalen oder Diphthongen, namentlich den tiefern beginnen, ist im Lappischen sehr gewöhnlich. So ist das schwedische *oxe* (Ochse) *vuoksa*, in den norwegischen Finnmarken *vuofsa* oder *vuovsa; ost* Käse — *vuosta; öl* (*olu*) Bier *vuola* geworden. Ebenso entspricht *vuogg* dem finnischen *ongi* Angel; *vuoksenes* dem finn. *oksennus* Erbrechen; *vuolde* dem finn. *alta* von unten; *vuolas* dem finn. *alas* hinunter; *vuopp* oder *vuoppa* dem finn. *appi* Schwiegervater; *vuorbe* dem finn. *arpa* Loos u. s. w.

aufwärts und insbesondere nach den russischen Lappmarken Nuorti und Kolmkanta, welche sogar von weit entfernten Oertern im untern Finnland wie Orakel besucht werden. So versicherte mich ein Bauer, dass er vor einigen Jahren zwei Männer von Mändyharju beherbergt habe, welche auf dem Wege dahin begriffen waren. — Absonderliche Dinge weiss man auch von den vormals hier wohnhaften heidnischen Lappen zu erzählen, von denen es sonst manche solche Spuren, wie wir sie bei Kemiträsk genannt haben, auch in diesem Kirchspiel giebt. So wird erzählt, dass in früheren Zeiten, als keine Lachse den Strom aufwärts nach Sodankylä gekommen waren, ein Lappe sich in einen Kühling verwandelt habe und als solcher aus dem Boot in den Fluss gesprungen sei, um in eigener Person die Ursache des Ausbleibens der Lachse zu untersuchen. Zwei verschiedene Male war er bereits, nach seiner eigenen Aussage, auf seinen Wanderungen nebst anderen Fischen gefangen worden, aber wieder aus dem Boot in * den Fluss gesprungen und hatte sich endlich gerettet. Solche und ähnliche Erzählun- 184
gen erhalten sich namentlich durch die dort einheimischen Lappen oder Halblappen, bei denen es Lieder giebt, in denen solche Grossthaten ihrer Vorfahren in vergangenen Zeiten besungen werden. Eine vollständige Sammlung solcher Lieder wäre gewiss sehr wichtig zu einer genauen Erörterung der eigentlichen Art und des Wesens des nordischen Heidenthums; kann aber nur durch weite Reisen innerhalb des ganzen schwedischen Lappmarkens (wo ausserdem solches sich noch mehr erhalten haben dürfte) und wohl nur durch einen Eingeborenen der Gegend bewerkstelligt werden. Solche Lieder dürften auch in jeder Hinsicht überhaupt den vornehmlichsten Bestandtheil der lappischen Nationalpoesie ausmachen, da Andere (wenigstens nach meiner — jedoch freilich sehr beschränkten — Erfahrung) in poetischer Hinsicht nicht einmal z. B. mit unsern ältern finnischen, lyrischen Nationalgedichten einen entfernten Vergleich aushalten.

Folgende innerhalb Sodankylä bald hier bald dort vorkommende abergläubische Gebräuche kann man eher für finnisch als lappisch ansehen; in Einzelnem kann auch ein skandinavischer Einfluss nicht verkannt werden. Der Montag wird für einen Unglückstag gehalten, so dass ein Theil an demselben nicht gern auf seinen Aeckern zu arbeiten oder seine Heuernte anfängt, so wie auch nichts * ausser dem Hause verkauft z. B. Vieh. — Um die Milch bei den 185
Kühen zu vermehren, hat man allerlei Aberglauben, z. B. das Butterfass auf den Scheideweg zu stellen u. s. w., damit der *Para* (Schwed. *bjära*) das Gedeihen befördern möge. Deshalb kann er sich Rechnung machen auf die halbe Seele, welche sich ganz und gar mit einer Partikel der Seele des Bösen in der Gestalt, welche der Para annimmt, amalgamirt. Alles was dieser widerfährt, muss die andere Hälfte ebenfalls empfinden. In der Mittsommernacht sollen einige Heu ernten auf fremden Wiesen, um dadurch Zuwachs auf den eignen Wiesen durch Verminderung auf den benachbarten hervorzubringen. Hier und dort glaubt man auch an Osterzauber. Der Martinstag soll stellweise mit gekochtem Fleisch, Würsten u. s. w. begangen werden.

Dass der Bauer bei den merkwürdigeren Heiligentagen sich an den sogenannten alten Tag hält, ist natürlicher Weise kein Aberglauben, sondern nur ein Beweis einer Erinnerung an den

alten Styl. Auch gehören die sogenannten alten Merkzeichen, nach denen man das kommende Wetter voraussagen zu können glaubt, zu dem Aberglauben. Solche Merkzeichen, welche auch andern Gegenden von Finnland gemeinsam sind und sich auf ältere Beobachtungen des Volks gründen, sind, z. B. Röthe am Himmel am Morgen bedeutet Regen am Tage;
186 im Herbst bedeutet eine solche* starke Röthe am Abend Wärme. Wenn die Sterne in der Milchstrasse in die Mitte zusammengedrängt sind, so bedeutet es viel Schnee im nachfolgenden Winter; die östliche Seite dagegen entspricht dem Herbst, sowie die westliche dem Frühjahr. Fällt das Laub vor Michaelis, so geht der Schnee auch vor dem Erichstage im Frühjahr fort. Der Wind wendet sich nach der Seite, wo man auf einem See den Schaum sich gegen die Ufer sammeln sieht. Beeren an Bäumen (Ebereschen, Trauben, Kirschen) zeichnen einen nassen Herbst aus u. s. w. — Indessen wird hier, wie anderswo, darüber geklagt, dass solche alte Wahrzeichen nicht mehr die Probe halten wollen und dass die Natur im Allgemeinen gegen früher ihren Gang geändert habe.

Utsjoki.

Sammt Enari ein imperielles Pastorat ausmachend ist Utsjoki im Gouvernement Uleåborg in der Vogtei und im Bezirk Torneå belegen. Diese Gemeinde ist in ganz Finnland die äusserste gegen Norden belegene und gränzt im N. an Norwegen, im W. gleichfalls an Norwegen, von dem es durch den Taana- und Enari-Fluss geschieden wird. Ein geringer Theil von dem finnischen Enontekis-Lappmarken stösst auch daran. Im S. liegt Sodankylä und im O. ist der Kreis von Kola des Gouvernements Archangel. Von der Beschaffenheit der früheren Gränzen
187 habe ich bereits früher in der Note 44 gesprochen. Die grösste* Länge von N. nach S. dürfte 18 Meilen betragen, die grösste Breite von W. nach O. beinahe eben soviel. Dies gilt jedoch nur von den im S. am weitesten von einander belegenen Punkten: nach N. ziehen sich die Gränzlinien immer mehr zusammen und geben dem Ganzen sonach das Aussehen eines Dreiecks, dessen nördlichste Spitze an der Mündung des oben genannten Skärajoki in den Taana-Fluss ist. Von allen den vier Kirchspielen, welche den Gegenstand dieser Aufzeichnungen ausmachen, umfasst somit Utsjoki nächst Sodankylä den grössten Raum. Davon gehört doch das Meiste dem südlichen Enari und ungefähr nur $^1/_9$ bildet das eigentliche Gebiet der Mutterkirche Utsjoki, dessen Gränze im W. nahe bei der Stelle anfängt, wo der Edskorresjok von der schwedisch-norwegischen Seite in den Enara herabfliesst, der dann nach seiner Vereinigung mit dem Karasjoki von derselben Seite den Namen Taana oder Tenoelf erhält. — Nicht allein wegen des angeführten Missverhältnisses des Gebiets müsste die Mutterkirche in Enara sein; auch in vieler anderer Hinsicht und für die geistliche Obhut wäre es weit geeigneter.

Der Name Enari, obwohl er der allgemeine und in Schriften vorkommende ist, ist in dieser Form nur von Finnen und Schweden gekannt; die Lappen nennen den Ort mit einer
188 kleinen Veränderung* gewöhnlich Anara, aber auch bisweilen Einara, wie z. B. in einem kleinen lappischen Liede, das ich besitze. Da sich das Wort weder in der einen noch in der andern Gestalt aus der lappischen Sprache erklären lässt und man dagegen unter den Isländern Einari

als einen nicht ungewöhnlichen Namen [76]) kennt, dem sich die lappische Variante Einari auch noch mehr nähert, so ist es höchst wahrscheinlich, dass auch unser Enari aus unbekannter Veranlassung nach einem solchen Einari seinen Namen bekommen habe, mag er nun übrigens ein Scandinave oder ein Lappe gewesen sein, denn auch diese gebrauchen sogar jetzt noch, wie wir weiter unten sehen werden, seltne altnordische Namen. Die übrigen Nachbaren der Gegend im N. und O. erkennen weder die eine noch die andere Form des Namens Enari an, sondern haben statt dessen ganz andere Benennungen; der Norweger nämlich Indiager, der Russe Imandra, mit dem Zusatz des obern, zum Unterschied von dem unter demselben Namen allgemein bekannten, ebenfalls bedeutenden See im Kreise von Kola, der freilich weit niedriger liegt und also im Gegensatz zu Enari mit Recht der untere Imandra genannt werden kann. Bisweilen heisst er auch der grosse Imandra.

Auch Utsjoki hat einen andern Namen. Es heisst nämlich bei den Norwegern Aridsby. Utsjoki ist dagegen lappischen * Ursprungs und bedeutet einen kleinen Fluss, da der kleine 189
Utsjoga, an welchem auch die Kirche in einem von hohen Alpen umschlossenen Thal liegt, von S. nach N. das ganze Kirchspiel durchfliesst und eine Meile von der Kirche sich in den grössern Taanaelf (lappisch Tedne oder Teno) ergiesst.

Dieser letzte allein nur etwas bedeutende Wasserzug in dem ganzen Gebiet der Mutterkirche beginnt mit einem kleinen Bache, hinter *Mierasjjäyre*, an der Gränze von Enara [77]) und durchläuft dann vermittelst verschiedener dazwischenliegender Wasserfälle eine Menge mehr oder minder schmaler Seen, nämlich *Tsoeggajäyre*, *Tsiekkajäyre*, *Kanesjjäyre*, *Bukseljjäyre*, *Kevojäyre*, *Aithejäyre*, *Jorbejäyre*, *Talvegoadejäyre*, *Kuoresvuopjäyre*, *Suoppejäyre*, 2 *Suolojäyre*, *Nammajäyre*, *Maatjäyre*, *Mandojäyre*, (an dem die Kirche und der Pfarrhof liegen) nebst *Stuora* und *Vuoles luobbel* [78]). — Ausserdem giebt es noch in dem Gebiet von Utsjoki verschiedene kleine Seen, unter denen *Pulmajäyre* und *Vetsjjäyre* [79]) die bedeutendsten sein dürften.

Der grösste See in ganz Kemi-Lappmarken ist der erwähnte, auch Indiager und der obere Imandra, am allgemeinsten aber Enari genannte See, der fast in der Mitte der ebenso benannten Sacellanei belegen ist. Seine Länge wird von den Bauern auf 12 und * die Breite auf 8 Mei- 190
len angegeben. Hier müssen indessen sogenannte alte Meilen verstanden werden, nur so kommen die Bestimmungen so ziemlich mit seiner Figur, wie sie bisher gewöhnlich auf den Karten verzeichnet ist, überein. Seine Höhe schlägt Wahlenberg auf etwa 400 Fuss an. In denselben fallen zwei Wasserzüge der *Ivalojoki* und *Vaskojoki*, welche beide aus der SW. Ecke des Kirchspiels kommen, wo sie ihren Anfang nahe bei einander in der Nachbarschaft von *Peldovuoma tunturi* haben. Mit dem *Vaskojoki* vereinigt sich der Wasserzug des *Kaamasjoki*, der von N. durch verschiedene kleine Seen läuft, worauf die vereinigten Gewässer südlich von der Kirche Enari unter dem Namen *Joenjoki* in den Enari-See fallen, der seinen Ausfluss auf der Ostseite

76) Ein Halfdan Einari ist auch in gelehrter Hinsicht bekannt als Verfasser einer Geschichte der Isländischen Litteratur.

77) Auf der Подр. карта wird demselben unrichtig ein Ursprung aus dem *Petsikojäyre* gegeben.

78) Nach diesen Namen, welche ich soviel als möglich der wirklichen Aussprache zu nähern gesucht habe, sind die auf der Подр. карта befindlichen zu berichtigen.

79) Steht nicht auf der Подр. карта, soll aber in dieser Gegend sein.

durch den *Patsjoki* von NO — N. zum Eismeere hat. Von allen Wasserzügen des Enari ist der *Luttojoki* rücksichtlich seiner Länge der grösste. Er hat seinen Ursprung im S. an dem Bergrücken Enari selbst, zieht von demselben noch südlicher einen andern kleinen Bach Namens *Suomusjoki* an sich, fliesst dann sogleich mit diesem zusammen über die Kolasche Gränze nach NO., bis er von dem ebenfalls in der Nachbarschaft des *Suomusjoki* am *Nuortitunturi* entspringenden und den ansehnlichen *Nuotjäyre* durchlaufenden *Nuotjok* eingeholt wird, worauf beide vereint unter dem Namen *Tuloma* ihren Lauf nordwestlich fortsetzen und unterhalb der Stadt Kola (bei der noch der kleine *Kuollejok*, der von dem *Kuollejäyre* in SS. östlicher Richtung [80])
191 kommt, sich mit ihm vereinigt) durch den Busen in das Weisse Meer fallen. In dasselbe Meer fällt auch, gleichfalls innerhalb des russischen Gebiets, der *Njändamjok* (*Neutamajoki*) im N. und W. vom *Patsjoki*, welcher Fluss aus den innerhalb Enari, nördlich von dem gleichnamigen See an der Gränze von Utsjoki belegenen Seen *Jut-* und *Iijäyre* kommt. — Ausserdem hat Enari, namentlich in den um den grossen See desselben Namens belegenen Theilen, eine Menge von kleinen Seen, wie auch eine grosse Anzahl von grössern oder kleinern, meist nur an Beeren verschiedener Art fruchtbaren Sümpfen und Mooren. — Uebrigens ist der Erdboden in der Gegend im Allgemeinen sehr trocken und steril, mit Rennthiermoos und hier und dort mit kleinen Sandbergen bedeckt.

Ausser dem Bergrücken Enari im S. giebt es in diesem ganzen Kirchspiel keine einzige zusammenhängende Bergkette und die wenigen Berge, welche sich auf der im Allgemeinen flachen Oberfläche erheben, sind isolirt, ohne alle Verbindung mit einander. Unter diesen höhern, einzelnen Bergen ist übrigens eigentlich nur einer bemerkenswerth im nordwestlichen Theil von Enari, nahe an der Gränze von Utsjoki, nämlich der *Peldoivi*, der mehr als 2000 Fuss über dem Meere haben soll. — Innerhalb des Gebiets von Utsjoki, dessen Höhe Hellant
192 auf 244 Pariser Fuss angegeben hat, giebt es keine hohen Berge. * Von den einzelnen Höhen werden der *Paisjtuoddar* und *Jeskaaddam* an der Westkante für die bedeutendsten angesehen. Weiter nach derselben Seite nach *Laxfjord* hin sind innerhalb Norwegen in der ganzen Gegend die höchsten Berge *Rastekaise* und *Vorieduder*, 3000 Fuss und darüber. Die in der Gegend gewöhnlichsten Steinarten sollen Feldspath, Quarz und Grauwacke sein, seltener Jaspis und Schiefer an den Flussufern, wo man auch bisweilen Kalk findet. Lager von Muschelschaalen soll es auch in den Thälern am Eismeer, sowie auch bei den Flüssen *Lutto*, *Enarajoki* und *Njändam* [81]) geben. In dem erstgenannten derselben hat ein neulich hierhergekommener Ansiedler Perlen zu fischen angefangen, welche im Finnischen des Oberlandes im Allgemeinen den Namen *Simppukka* tragen, welcher sowie das lappische *Simsak* oder *Simsik* von dem russi-

---

359 80) Nicht in östlicher, wie die Поар. карта hat. Von demselben Bache hat die Stadt *Kola* ihren Namen erhalten und demnach ist dasselbe lappische Wurzelwort *Kuolle* (finn. *Kala*, Fisch), aus dem auf der finnischen Seite *Kuola* (im Namen *Kuolajärvi*) entstand, bei den Russen, welche solche Diphthonge nicht haben, *Kola* geworden, oder wenn man auf schwedische Weise die Aussprache genauer bezeichnen will, *Kåla*.

81) Diese, wie verschiedene andere weiterhin vorkommende naturhistorische und vornehmlich die Oekonomie betreffende Nachrichten sind von dem Pastor Fellman mitgetheilt.

schen *жемчуг* herstammt und demnach beweist, dass die Kunde von denselben von der Seite gekommen ist.

Die in S. und SW. von Enariträsk, zwischen diesem und dem Bergrücken belegenen Gegenden sind die waldreichsten. Dort sieht man noch allerhand Bäume, auch ansehnliche Föhrenwälder. Es scheint, als bedürfe die Fichte hier zahlreichere Gesellschaft, um so hoch oben an der äussersten Gränze ihrer Region gedeihen zu können. Westlich von Enariträsk sieht man keine Fichte mehr. * Es tritt die Tanne an ihre Stelle, aber auch diese fängt an zu 193
verkommen und überlässt ungefähr auf der Gränze von Utsjoki ihre Herrschaft der Birke, welche jetzt, nach Wahlenberg's treffendem Ausdruck, «montes omnes vario modo circumcingit et convalles omnes minores penetrat», aber auch selbst weiterhin immer verkrüppelter und zwergartiger wird. Recht passend für die Gränze der Tannenregion ist auch deshalb der Name *Petsikojäyre* (Tannensee) an der Gränze von Utsjoki selbst. Indessen hört auch nicht die Tanne noch ganz auf, obwohl sie freilich aufhört dominirend zu sein, und so muss auch Wahlenberg's Beschreibung von der am *Petsikojäyre* eintretenden, von ihm «subalpina» benannten, «regio» verstanden werden, dass sie hier nur Birken hat, aber «caeteris arboribus destituta» ist. Denn nimmt man diese Worte buchstäblich, so sind sie nicht vollkommen richtig. Wie die Birke, wächst auch die Tanne über ihre eigentliche Region und ist fast in ganz Utsjoki nächst der erstgenannten die zahlreichste Baumart in den Flussthälern. In solchen giebt es gemeiniglich auch hier, wie in Enara, die meisten Wälder. Auch der Teno hat mehrere gras- und waldreiche Inseln und Ufer; doch sollen die jenseits belegenen norwegischen Wälder, was die Birken und Tannen betrifft, besser sein als die zu Utsjoki gehörenden.—* Ausser den bereits 194
genannten vornehmlichsten Baumgattungen giebt es noch Weiden (Lapp. *siedga*) in niederen Thälern und an Flüssen, Ebereschen (Lapp. *skaappii*), Erlen (Lapp. *leibe*), Traubenkirschen (Lapp. *tuobma*) in Thälern und Espen (Lapp. *suppie*) in morastigen Thälern an Bergabhängen, aber unbedeutend. Der Wachholder (Lapp. *räätka*) ist auch ziemlich allgemein, sowohl in Thälern als auch auf Bergrücken und wird in Zeiten der Krankheit zum Räuchern sowie auch zu Decocten in Brustkrankheiten gebraucht. Auf den Bergen ist er fester und dient deshalb zur Verfertigung von Gefässen. Wie schon erwähnt wurde, ist die Birke von allen am zahlreichsten und wächst theils in Thälern an Flüssen, theils auch auf Höhen bei den Alpen. Diese letztern haben entweder krumme Bäume oder auch meist nur Zwergbirken, welche auch die einzigen Bewohner der grossen, in den nördlichsten Theilen zahlreichen, niedrigen Moräste sind.

Eine solche Beschaffenheit der Vegetation ist eine natürliche und nothwendige Folge der nördlichen Lage des Landes (ungefähr zwischen dem 68° 40′ und 70°) und der Strenge des Klimas. — Der Winter beginnt mit dem Anfang des Octobers; bisweilen aber erst mit dem November. Gegen Ende desselben Monats verschwindet die Sonne. Dass dies, wie die Bauern behaupten wollen, nicht alle Jahr zu einer und derselben Zeit geschehen soll, muss seinen Grund nur in der Beschaffenheit des Wetters und der Oertlichkeit haben, welche eine scheinbare Verschiedenheit hervorrufen können.* Gegen Ende des Januars wird die Sonne wieder von 195
den höchsten Bergen sichtbar. Diese finstere Zeit wird von den Lappen naiv genug *Skaabmo*,

vermuthlich von dem schwedischen *Skam* (Scham) genannt. Ist das Wetter während der Zeit zugleich trübe, so ist diese Zeit, namentlich für einen, der daran nicht gewöhnt ist, höchst sonderbar und ziemlich beschwerlich. Im entgegengesetzten Fall wird der äussere wie innere Sinn durch ganz neue und hohe Genüsse belohnt. Man kann oft den ganzen Tag den Mond sehen und um die Mittagszeit flammt die südliche Himmelsstrecke von einer starken hohen Röthe, wodurch die Königin des Tages ihre baldige Rückkehr und das Aufhören der Herrschaft des *Skaabmo* ankündigt. Nichts übertrifft die tiefe Feierlichkeit der lappischen Nacht mit ihrem stillen Mondglanz, der blendenden Klarheit ihrer Tausende von Sternen oder die majestätische Pracht des mit beständig neuen Gestalten unaufhörlich wechselnden Nordlichts. Dies letztere ist indessen nicht so allgemein als man es sich gewöhnlich vorstellt. Es erscheint nur bei einer strengern Kälte und, wie man behauptet, vor heftigen Stürmen. — Die kältesten Monate sollen der Januar und Februar sein, vornehmlich um die Zeit der Lichtmesse. — Am frühesten kommt der Frühling «*pyhän ristin aikana vanhan luvun jälkeen*» (um die Zeit des heil. Kreuzes nach alter Rechnung), wobei man auch hier bleiben will. Das Aufgehen der Flüsse fällt um das
196 Ende des Mai oder den Anfang des Juni, aber auch * bisweilen erst um die Mittsommerzeit, vor welcher auch der Enari-See höchst selten ganz eisfrei ist. Ost- und Südostwinde in Utsjoki (lappisch *Nuorti* und *Maada-Nuorti*) hat man namentlich in den letztern Jahren als die am meisten herrschenden wahrzunehmen geglaubt. Der Westwind (lapp. *Viestar*) ist seltener und weniger anhaltend, meist aber heftig und stürmisch, oft auch ziemlich kalt. Zu den stürmischen gehört auch der Nordwest (lapp. *Norvesta*), der sonst sammt dem Nordwind (lapp. *Tavvie-piegga* der kälteste ist. Der Ostwind ist reich an Regen, der Süd- und Südwestwind (lapp. *Maada-* und *Orisj-piegga*) mild und warm. — Folgende genauere meteorologische und andere damit zusammenhängende Aufzeichnungen für das Jahr 1821 und 1822 hat mir der Pastor Fellman mitgetheilt.

1821. Strenge Kälte vom 1 — 16. Jan. Dann milde bis zum Ende des Monats. In der letztgenannten Zeit trat auch Schneegestöber ein, Schneefall und den 28. Regen. — Den ganzen Februar veränderliches Wetter.

Der März meist klar, bisweilen gelinde.

Der Frühling vom 1. April sehr kalt; jedoch waren schon den 26. bei der Kirche Utsjoki einige flache Stellen kahl durch den oft ziemlich starken Sonnenschein um Mittagszeit.

Den 30. Mai ging die Sonne über den Horizont, den 28. zeigte sich die Fliege im Son-
197 nenschein. Die erste * Hälfte des Mai ein wenig gelinder, die letztere kalt. Den 1 — 4., 6 — 8., 12., 17., 19., 27. und 28. Juni schneite es bei Nordwind mehr oder weniger. Den 22. und 30. zugleich Hagel, wobei mehrere hundert Rennthierkälber umkamen. — Der Eisgang im Taanaelf nicht streng aber langwierig vom 31. Mai bis zum 7. Juni. Den 13., 14., 16., 22. und 27. eisige Ufer am Morgen. Den 19. Juni waren die Alpen und Berggegenden noch so mit Schnee bedeckt, dass die Berglappen überall mit ihren Rennthieren auf der Schneekruste fuhren. Der

25. Juni v. M. sah nach Sommer aus, aber gegen Abend wurde es bei eintretendem Nordwind so kalt, dass das Zimmer diesen und die folgenden Tage geheizt werden musste.

Den 2. Juli der erste Sommertag, an dem auch das Eis aus dem See Mandojauri verschwand. Den 6. wurde es wieder kalt und regnerisch. Die Fluth stieg einige Mal im Sommer im Taanaelf, nämlich den 2., 3., 16., 22., 27. Mai und den 4. und 6. Juli, wo sie so hoch war, dass die Lachswehren nicht ausgeschlagen oder aufgenommen werden konnten, so dass der Lachsfang nichts weniger als ergiebig wurde. — Den 15. Juli wurde die Luft zuerst warm; jedoch dauerte die beständige Wärme bis zum Ende des Monats ungeachtet der Nachtfröste vom 24. auf den 25. und 28. auf den 29. Juli. * In der Nacht auf den 16. August der erste strenge Frost, der 198
im obern Sodankylä der Gerste schadete, aber nicht in Enara empfunden wurde, woher dort auch ein besseres Jahr als in Sodankylä wurde.

1822. Im Januar bis zum 20. kaltes Wetter. Den übrigen Theil sammt dem Februar Schneefall, Schneegestöber und sehr stürmisch.

Die Frühlingswärme trat um den 12. April ein und dauerte bis zum 6. Mai.

Den 16—17. April reichlicher Regen. Den 20. schon offene Felder kahl. Um den 30. Schnee nur in Wäldern und Gruben. Den 1—3. Mai gingen der Tenoelf und Ivalojoki auf. Den 3. und 4. wurde Gerste im Dorfe Kyrö in Enara gesäet, aber den 6. mit Schnee bedeckt. Vom 9—17. schneite es fast jeden Tag. Vom 19—22. warm, aber bald darauf Schneefall bis zum 26.

Den 2. Juni verschwand das Eis vom Mandojauri. Den 5—7. Nordsturm, Schnee, Hagel und reichlicher Regen. Kühles Wetter, obwohl ein wenig gelinder, dauerte fast bis zum Mittsommer. In der Woche nach dem Mittsommer erschienen zuerst kahle Flecken auf dem Berge Rastekaise. Darauf den ganzen Sommer ziemlich warm, zumal den letztern Theil des Juli und den ganzen August.

Der Anfang des Septembers ein wenig kälter; den 7. kleiner, kaum merklicher Frost. 199
Den 25. fiel der erste Schnee, der den 29. verschwand. Darauf fiel der Schnee nicht vor dem 16. October. Den 27. fror der Mandojauri und den 29. der Tenoelf.

Rüben, die im Anfang des Juni ausgesäet worden, waren den 10. August von Faustgrösse. Den 16. September bei der Aufnahme war die grösste ein Pfund. Kartoffeln wurden Ende Mai ausgesäet, nur wenige brachten es zur Blüthe, den 24. August, da man das Kraut mit der Sense abschlug und bei der Aufnahme den 14. September waren die grössten von der Grösse eines Hühnereis.

Der Ertrag von einem gut gedüngten, obwohl kürzlich urbar gemachten Lande war 15-fältig.

Kohlrüben erreichten nicht die Grösse der Rüben, es wuchs aber üppiger Kohl.

Die rothen Rüben nicht grösser als Fingerenden. Die Rübensaat wurde nicht vollkommen reif. Dasselbe war der Fall mit der Saat der Radieschen und Rettige.

*

Spinat und Salat liessen sich wohl pflanzen. Mohrrüben erreichten Fingerdicke. Das Birkenlaub begann an der Birke in der Mitte des Septembers gelb zu werden und abzufallen; eine Woche vor Michaelis ward die Blaubeere durch den Frost
200 angegriffen.* Um dieselbe Zeit reifte die Preisselbeere. Keine Ackerbeere oder rothe Johannisbeere wurde reif. Uebrigens reifen sie sehr selten hier, aber fast jährlich in Enara, am Ivalojoki, Patsjoki und an einigen andern Stellen [82]).

---

82) Für die folgenden Jahre giebt es, wegen des kurzen Aufenthalts des Pastors Fellman hieselbst nur Fragmente, von denen indessen auch ein Auszug hier folgt.

1823. Der Anfang überaus gelinde bis zum 9. Januar. Von dann bis zum 18. meist Sturm und Schnee. Vom 18. strenge Kälte. Die Sonne gab einen Reflex an Höhen den 20. und erschien vollkommen bei der Kirche Utsjoki den 25. Januar. Für den November Monat war die Temperatur nach Beobachtungen um 9, 2 und 8 Uhr

Am Morgen — 11,27	Das Maximum war den 22. am Abend ... — 30.
» Mittag — 10,13	» Minimum den 5. Morgens..... + 0.
» Abend — 11,23	
— 10,88 Celsii	

360 1824 im Januar:

Am Morgen — 19,68	Das Maximum den 14. am Morgen..... — 34.
» Mittag — 19,81	» Minimum den 29. Mittags..... — 1.
» Abend — 20,20	Den 25. erschien die Sonne zum ersten Mal.
— 19,90	

Im März:

Am Morgen — 10,55	Das Maximum den 5. Morgens ..... — 33.
» Mittag — 7,52	» Minimum den 24. Mittags und Abends + 1.
» Abend — 9,81	5 Tage im Monat war Schneegestöber, 16 klar, 7 halbklar, 3 Schnee, 14 Tage
— 9,29	still. N. und S. die am meisten herrschenden Winde.

Im December:

Am Morgen — 13,61	Das Maximum den 20. Abends ..... — 30.
» Mittag — 14,16	» Minimum den 9. Abends..... + 1.
» Abend — 14,00	Klar 20 Tage, Schnee 7, bewölkt 3, Unwetter 1, still 19. Meist herrschend
— 13,92	O. gelinde, SO. mittelmässig, N. heftig, SW. und S. gelind.

361 1825 im Januar:

Am Morgen — 7,74	Das Maximum den 14. Morgens ..... — 25.
» Mittag — 6,71	» Minimum den 20. V. M..... — ½.
» Abend — 7,03	Klar 13, Schnee 7, bewölkt 11, still 3 Tage. S. meist scharf, NW. heftig,
— 7,16	N. mittelmässig, SO. mittelmässig, NO., SW. und W. gelinde.

Im Februar:

Am Morgen — 10,61	Das Maximum den 8. Abends ..... — 24.
» Mittag — 9,07	» Minimum den 19. Abends..... — 2.
» Abend — 10,39	Klar 8, Schnee 11, bewölkt 9, still 12 Tage. S. mittelmässig, NW. scharf, N.
— 10,02	und W. gelinde.

Im März:

Am Morgen — 8,03	Das Maximum den 1. Morgens..... — 26.
» Mittag — 4,71	» Minimum den 22. Mittags..... + 8.
» Abend — 6,40	Bewölkt 18, Schnee 9, klar 4, still 7 Tage. S. mittelmässig, NW. veränderlich,
— 6,38	W. mittelmässig, N., SO. und SW. gelinde. Erste Dachtropfen den 15. Den 21. Erdflecke sichtbar.

362 Im April:

Am Morgen — 1,77	Das Maximum den 3. und 4. Morgens ... — 12.
» Mittag + 1,50	» Minimum den 11. und 12. Mittags .. + 5.
» Abend — 1,20	Bewölkt 22, Schnee 7 und Regen 1 Tag (d. 24. Ap.), still 18 Tage. N., S., O.,
— 1,47	NW. alle gelinde.

Bei einem so beschaffenen Klima und bei einem äusserst sterilen und sandigen Boden, der vornehmlich *Azalea*, *Menziesia*, *Arbutus alpina*, verschiedene *Juncus*-Arten, *Erica*, *Hieracia* und ausserdem verschiedene *Lichenes* und *Musci* hervorbringt, ist an Ackerbau wenig zu denken. Indessen ist der finnische Fleiss sogar bis hieher vorgedrungen und hat längst verschiedene der bessern Oertlichkeiten dieser Gegend deshalb aufgesucht und benutzt. Solche giebt es in Enari an mehreren Stellen an den Ufern der obengenannten Hauptflüsse, welche, da sie lehmreiche Stellen und schlammreiche Seen durchfliessen, mit ihrem Wasser eine düngernde Erdart mit sich führen, welche sich nach und nach durch die Frühlingsfluth $^1/_4$—$^1/_2$ Elle dick auf die sterilen, sandigeren Stellen oder über Sümpfe und Moore an den Ufern und auf den Inseln in dem Flusse selbst gelagert und sie dadurch zu grasreichen Wiesen und fruchtbaren Ackerländern umgeschaffen hat. Ja ungefähr eine Meile oberhalb der Mündung des Ivalojoki soll man solche Anschwemmungen bis zu 3 Ellen Dicke finden, bevor der * ursprüngliche Sand- 201

Für die letzten Monate dieses Jahres habe ich schon oben (Note 35) einen Auszug aus meinen eigenen Beobachtungen gegeben. Hier mag noch ein Zusatz folgen, der die allgemeinen Resultate enthält. Die Beobachtungen sind, obwohl an verschiedenen Stellen, wenigstens innerhalb Kemi-Lappmarken angestellt. Da ich mich auch während des Januars und Februars meist unter derselben Breite mit diesen Lappmarken innerhalb des Archangelschen Gouvernements befand, so habe ich auch die Resultate für diese Monate hinzugefügt. Die Grade sind nach Reaumur, in den vorhergehenden Beobachtungen des Pastors Fellman dagegen nur nach Celsius. Die Ausdrücke klar, bewölkt und still sind in den Fällen gebraucht, wenn der grösste Theil des Tages so war (2 gegen 1); Regen und Schnee dagegen, wenn es auch nur eine kurze Zeit am Tage geregnet oder geschneit hat. Auch die Winde sind nach den meisten Fällen bestimmt.

Monat.	Mittlere Temperatur.			Tage.					Herrschende Winde und andere Bemerkungen. 363
	Morgen.	Mittag.	Abend.	Klar.	Bewölkt.	Regen.	Schnee.	Still.	
September in Kemiträsk und vom 6. in Sodankylä.	+ 2,8	+ 7,6	+ 4,7	9	10	5	6	2	W., NW., O., N., SW. gelinde, NO. mittelmässig, S. stark, 1 Nordsturm.
October in Sodankylä.	+ 2,2	+ 4,2	+ 3,0	7	8	12	4	3	S. stark und stürm., SW., W. stark, O., N., NW., NO., SO. gelinde.
November in Sodankylä.	— 2,7	— 2,2	— 3,1	7	6	6	11	5	SW. stark und stürmisch, S., N. stark, SO. stürm., NO., O. gelinde.
December in Enara und Utsjoki abwechselnd.	— 6,3	— 5,8	— 6,5	11	14	—	6	5	S. heftig und stürm., SW. stark, W. gel., NW. heftig, die höchste Wärme den 25. Ab. + $2^3/_4$, die höchste Kälte den 5. — Wie hoch die Zahl der Grade eigentlich gewesen sein mag, konnte ich mit dem kleinen Thermometer, den ich hatte, nicht beobachten. Indessen war das Quecksilber noch nicht gefroren.
1826.									
Januar in Utsjoki an der Norwegischen Gränze und dem nördl. Russ. Lappm.	—10,9	—10,7	—10,9	16	7	—	8	8	SW., NW., S. stark, W. stürm., N. gelinde. Höchste Kälte d. 14. Abends — $28^1/_4$, höchste Wärme den 21. Abends und 22. Morgens + $1^1/_4$. 364
Februar in Kola und auf der Reise von dort nach Kem.	— 8,6	— 6,2	— 7,6	13	9	1	5	5	SW., W., S. ziemlich stark, NW. heftig, O. gelinde. Höchste Kälte den 3. Abends — $24^1/_4$; höchste Wärme den 10. Abends + 1, wobei Regen.

grund anfängt. Um diesen Fluss — fast unter derselben Breite mit Kola — leben sechs Colonistenfamilien, die alle von einen Kyrö in Kittilä [83]) herstammen, der im Jahre 1758 hierher gewandert ist und damit begonnen hat an einem Baumstamm auf der kahlen Erde ein Feuer anzumachen. Jetzt haben sich seine Nachkommen schon in sechs Wirthschaften verzweigt und unter einem sehr gelinden Tribut (der ausser dem Beitrag zur Gemeindecasse und etwas Butter an den Geistlichen, aus 20 Skilling während 28 Freiheitsjahre besteht) stehen sich die Betriebsamen meist sehr gut und kommen mit dem eigenen Ertrag das Jahr über durch, ohne es nöthig zu haben ihre Zuflucht zur Baumrinde zu nehmen. Zu neuen Ansiedlungen soll es hinlänglichen Platz geben, nicht allein an den genannten Flüssen, sondern auch, obwohl vielleicht in geringerer Anzahl und minder vortheilhaft an den andern Flüssen *Vasko, Kamas, Joen-* und *Patsjoki.* Erst neulich ist ein Versuch gemacht worden eine Colonie am *Kaamasjoki* anzulegen. Die ganze Weite des eingenommenen Ackerlands beträgt, nach dem Calcul des Pastors Fellman 5 geometrische Tonnen Landes, wogegen es 87 Kühe, 40 Stück Jungvieh, 10 Pferde, 300 Schaafe [84]) giebt und sonach $^1/_2$ geom. Tonne Landes auf ein Pferd, $1^{73}/_{87}$ Kappe Landes auf eine milchende Kuh, $3^{15}/_{20}$ dito auf ein Stück Kleinvieh und $^1/_2$ dito auf ein Schaaf käme. Das
202 Verhältniss der Arbeiter ist wie 1 zu $7^1/_2$ geom. Kappen Landes. Der Dünger wird meist im Frühjahr in kleinen Haufen ausgeführt, welche dann so dick ausgebreitet werden, dass die Erde bedeckt wird. Um das Schmelzen des Schnees auf den Aeckern zu befördern und diese schneller trocken zu erhalten streut man Asche oder feinen Sand auf dieselben. Der Pflug ist nicht in Gebrauch gekommen, sondern der Acker wird ungefähr zu derselben Tiefe wie mit dem Pfluge aufgegraben und auch die Saat mit der Harke überzogen. Keine andere Getreideart als Gerste wird gebraucht. Sie wird undicht gesäet und meist gegen das Ende des Mai, sowie in der zweiten Hälfte des Augusts, bisweilen auch später geerntet. Wie oben bemerkt ist, säeten die Ansiedler von Ivalojoki 1822 ihr Korn den 2 — 4. Mai und ernteten auch früher als gewöhnlich. Die Ernte wird mit der Sichel vollzogen; die Saat wird bedeckt und in kleine Schober gebracht, worauf sie sofort gedroschen wird. In guten Jahren erhält man von 9 Tonnen, welche ungefähr die Aussaat für Enari ausmachen, bis gegen 90 [85]). Selten schlägt jedoch der eigne Vorrath für das ganze Jahr vor, obwohl man das Getreide weder zu Trinkwaaren für sich selbst noch zu Futter für das Vieh anwendet. Das Fehlende schafft man durch Kauf oder

83) Die ganze Familie soll, wie ihre Nachbarn noch jetzt in Enari zu erzählen wissen, eigentlich von Lillkyrö herstammen, von wo sie während des grossen russischen Kriegs ausgewandert sein und ihren Wohnsitz in dem entfernten Kittilä aufgeschlagen haben soll.

84) Für 1805 werden in den Tabellen angegeben ungefähr 1 Pferd, 8 Ochsen, 78 Kühe, 22 Stück Jungvieh, 384 Schaafe. Davon gehörten zu Enari 1 Pferd, 3 Ochsen, 20 Kühe, 8 Stück Jungvieh, 259 Schaafe und zu Utsjoki 5 Ochsen, 58 Kühe, 14 Stück Jungvieh, 125 Schaafe. In Enari ungefähr 62 Kappen Landes offner Erde.

Für 1810 in Utsjoki 1 Ochse, 25 Kühe, 9 Stück Hornvieh und 32 Schaafe; in Enari 2 Pferde, 17 Kühe, 4 St. Hornvieh, 160 Schaafe und in beiden zusammen 2 Pferde, 1 Ochse, 42 Kühe, 13 St. Hornvieh, 192 Schaafe. Ausserdem in Enari ungefähr 2 Tonnen Land offner Erde, wovon $^3/_4$ besäet.

85) In den Tabellen stehen nur folgende Data

1805 war die Aussaat der Gerste 24 Kappen, welche 62 wiedergaben.
1806 wieder das dritte Korn erhalten.
1807 kein Ertrag.
1808 das dritte Korn erhalten.
1809 kein Ertrag.
1810 Gerste ausgesäet $1^1/_2$ Tonne; Vermehrung Null. 366
1811 Aussaat $^1/_2$ Tonne Gerste; Vermehrung das dritte Korn.

Tausch, entweder von den russischen Lappen [86]) an, welche sich um die Weihnachtszeit zum Markt in Enara mit Mehl, oder auch in den norwegischen Handelsplätzen in *Waranger*, *Mårtensnäs* und *Vadsö* einzufinden pflegen. Ausser Gerste wird auch etwas Hanf und mit besonderm Vortheil Rüben gebaut, welche meist * sehr gross werden und reichlich lohnen. Mit Kar- 203
toffeln sollen die Ansiedler in Enara einen Anfang erst im Sommer 1822 gemacht haben. Rödung ist bereits in älteren Zeiten mit höchst geringem Vortheil versucht worden. Die Wiesenländereien bestehen meist aus Anschwemmungen auf Flussufern oder niedrigen Inseln, sind aber verhältnissmässig ziemlich fruchtbar. Die vornehmste Heuart ist Riedgras. Die Ernte wird überall mit kurzschaftigen Sensen verrichtet. Heu sammelt man zuerst in Häufchen und stellt es dann in Schober, welche bis gegen 20 Winterfuhren enthalten. Die Weiber theilen auch die schwersten Arbeiten bei aller Landarbeit mit den Männern. Arbeiter bekommt man sehr selten, wozu auch vornehmlichst die allgemeine Unbekanntschaft und Ungewohnheit mit dem Ackerbau mitwirkt. Der Knechtslohn ist ausser einigen Kleidungsstücken 20 Rdlr. Reichsgeld und der Magdlohn die Hälfte weniger.

Dass alles bisher Angeführte nur von den Ansiedlern in Enari gilt, versteht sich von selbst. Beim Ackerbau sind Jagd und Fischfang für sie nur ein Nebenerwerb. Die ganze übrige, grössere Masse der Einwohner — die eigentlichen Lappen in Enari — leben hauptsächlich vom Fischfang, welchen sie den ganzen Sommer hindurch, vornehmlich in dem grossen Enariträsk, betreiben. Auch einige Rennthierzucht wird getrieben, aber nur sehr * geringe, 204
denn die ganze Anzahl der Rennthiere in Enari beläuft sich höchstens auf 1000. Auch unterhält der Enari-Lappe einige Schaafe.

In Utsjoki dagegen kann man die Bauern in zwei Classen eintheilen: in Rennthier- und Fischer-Lappen. Der Ackerbau soll hier nicht mehr glücken und die Rüben (lapp. *naurasjak*) sind der einzige Artikel, der gesäet wird und zwar um den Mittsommer herum. Wahrscheinlich von den Geistlichen eingeführt sollen sie jetzt bei den Fischerlappen an vielen Stellen zu finden sein. Einige sollen eine Viertel Tonne erhalten, wenn sie gut gedeihen. Sie werden meist roh gegessen und kommen demnach nicht in Gefahr während des Winters durch den Frost zu leiden. Kartoffel würden wahrscheinlich auch gedeihen, die Lappen wollen sich aber nicht daran gewöhnen. Von den Fischerlappen werden auch Schaafe und Kühe unterhalten. Die höchste Anzahl der erstern dürfte 10—12 sein; Kühe werden geboren 1—5 und auferzogen neben Heu mit gekochtem Rennthiermoos und gekochten Fischeingeweiden. Der Ertrag ist bei den besten ein *Viekko* (von våg, Waage = 2 schwedische Liespfund) Butter von jeder Kuh. Heu bekommt man sehr wenig und es besteht aus Riedgras. Eigentlich kann man sagen, dass es Wiesenwirthschaft nur um den Teno-elf giebt. Die Gehege sind unvollkommner, da sie aus blossen Zweigen bestehen. Die Ernte geschieht Ende Juli und bis zum Bartholomäus-

86) Früher sollen auch eingeborne Russen aus Kola die hier noch zahlreicheren Märkte besucht haben. In dem Bischofs-Visitations-Protocoll vom 30. Februar 1751 wird bemerkt, dass der damalige Pastor in Utsjoki Hellander nicht anwesend war, weil er zum Bedarf der Schule, deren Unterhalt er besorgt, von ankommenden Russen Mehl zu kaufen beschäftigt war.

tage mit kurzschaftigen Sensen (lapp. *lisja*). Das Heu wird in Schober und bisweilen hoch
205 gestellt (lapp. *luovviek*), damit * das Vieh ihm nicht beikomme. Weiterhin in Norwegen am Teno und seiner Mündung — wohin man von der Mündung des Utsjoga gemeiniglich 10 alte Meilen rechnet, soll es bessere Wiesen und mehr Vieh geben, so dass ein Theil der hier befindlichen Einwohner — ebenfalls vornehmlichst Nachkommen der zum Theil längst hieher gewanderten Finnen — 7 bis 10 Kühe, auch eine ansehnliche Anzahl Schaafe zählt [86*]).

Eins der vornehmsten Erwerbsmittel bildet auch in Utsjoki, wie schon angedeutet worden, der Fischfang, der an Seen und Flüssen, vornehmlichst am Teno getrieben wird, dessen grosse, schöne und fette Lachse — die früher, als die Gegend noch weniger bewohnt und der eigne Bedarf folglich nicht so gross war, sehr gesucht waren und in bedeutenden Quantitäten namentlich bis nach Holland verkauft wurden, einen Anlass zu heftigen Streitigkeiten zwischen beiden, durch den genannten Fluss geschiedenen, jetzt aber zu einem Staatskörper vereinigten Nachbarreichen Schweden und Norwegen gegeben haben. Der Lachs (lapp. *luossa*) wird mit Wehren und Netzen (lapp. *luosakak*) vornehmlichst im Frühjahr gefangen; der sogenannte Taimen dagegen (lapp. *kuudsja*, nicht so gross als der Lachs, aber sehr fett) meist im Herbst. Die Aesche (Salmo Thymallus lapp. *Sovvel*) wird im Frühjahr und spät im Herbst mit
206 Netzen (lapp. *Saibmak* — der generelle Name für Netz im Allgemeinen * ist *ferbmek*) gefangen. Mit Netzen fängt man auch Hechte (lapp. *hauga*) und Quappen (lapp. *njaakka*) im Herbst, sowie auch Schnäpel (lapp. *tjuodsja*) mit gewöhnlichen Zugnetzen (*nuotte*). Die übrigen Fischarten sind der Rothlachs (lapp. *rautu*) und eine Art Taimen (lapp. *taubmuk* genannt). Der Barsch (lapp. *Vuosko*) ist seltner, sowie der Hecht und nur von der Mittelsorte. Ausser den genannten Netzen braucht man auch wenig Angeln (lapp. *vuogga*) und sticht im Herbst Lachse und Aeschen. Der Name dieser auch für das Auge schönen Fischerei *tuhastääbmi* ist aus dem finnischen *tuohust minen* (Fischstechen) entlehnt.

Ausser der Fischerei ist die Jagd in gewissen Jahren ziemlich einträglich. Unter den Thieren kennt man hier wilde Rennthiere (lapp. *kodde*) und Hirsche (lapp. *sarva*) mehr nur dem Namen nach, denn sie kommen jetzt nie vor. Der Bär (lapp. *Kuoudsja*) ist in Enari, wo er vormals auf dem Kirchhof Leichen aufgegraben haben soll, allgemein. Auch in Rennthierheerden stiftet er oft grossen Schaden an, wird aber in dieser Hinsicht vom Wolf (lapp. *kumppi*) übertroffen. Die flache Natur des Landes befördert einerseits sein Umherstreichen und erschwert seine Verfolgung andererseits mehr als in den zunächst abwärts angränzenden Kirchspielen, wo er es schwerer hat in dem tiefen Schnee und in den grössern Wäldern, welche ausserdem nicht mehr lockende reiche Rennthierheerden bergen, fortzukommen. Von den
207 Füchsen (lapp. *rievan*) * sollen die rothen (*ruopsak*) die allgemeinsten, und darnach der Kreuzfuchs (lapp. *raude*) und der schwarze (*tjäppok*) die allgemeinsten sein. Der sogenannte Naali (Vulpes Lagopus, lapp. *njaala*) soll, obwohl meist weiss, bisweilen ganz schwarze Jungen haben, welche nachher weiss werden. Vielfrasse (lapp. *kätke*) giebt es hin und wieder; der Biber

86*) Darüber und über das Nachfolgende vergl. Buchs Reise B. II. Cap. 3 und 4.

(lapp. *maadjeg*), früher ziemlich allgemein, namentlich in Enara, ist jetzt nur sehr selten [87]). Seltener ist auch die Otter (lapp. *tjäyres*), Auch der Luchs (lapp. *alpaas*) ist meist dem Namen nach bekannt. Dagegen wird der Marder (lapp. *näätte*) viel in Enara gefangen, ebenso das Eichhorn (lapp. *orre*), welches dort auch sogar zur Nahrung dient. Ziemlich allgemein sind auch in Utsjoki der Haase (lapp. *njoammel*), sowie auch bisweilen das Hermelin (lapp. *puoita*). Die gewöhnlichsten Jagdgeräthschaften sind Fangeisen und Flinten, für den Bär und Polarfuchs auch Fallen. Von den Vögeln sind das Schneehuhn (lapp. *reusak*), die Winterente (Linn. *Anas hyemalis*, finnisch *Alli*, lapp. *Anga* oder *Angalak*), der Schwan (lapp. *njuktja*), die wilde Gans (lapp. *tjuonje*), *Anas glaucion* (lapp. *spaartal*), der Taucher (lapp. *vuojasj* oder *kakkur*), die Ente (lapp. *skuorra*), *Alca arctica* (lapp. *fiettag*), das Taucherhuhn (*Mergus serratus* lapp. *kuolse*) und der Reiher (lapp. *skarfa*) u. s. w. gewöhnlich.

Wie die Fischerlappen im Allgemeinen einen Uebergang zu einer höhern Cultur bilden, so haben sie auch einen Anfang mit Handarbeiten, wie Spinnen und Weben gemacht. Von 208
den am Teno wohnhaften wird sogar zum Verkauf an die Berglappen oder zum Austausch gegen Rennthiere gewebt. Auch verstehen ihre Weiber roth zu färben mit den Wurzeln der sogenannten *Maaderraasek*, welche mit einer Hacke aus der Erde ausgegraben wird. Nachdem das Garn erst mit einem Gekoch aus gelben Blumen gelb gefärbt ist, wird es auf dieselbe Weise in einem Gekoch aus den genannten Wurzeln roth gefärbt. Die Kunst stammt wohl aus Finnland und selbst der Name scheint aus dem finnischen *Matara* (*Galium boreale*) entlehnt zu sein, das in Finnland ebenfalls von den Weibern zum Rothfärben gebraucht wird. Wie diese färbt man auch in Utsjoki mit Indigo blau. Es muss aber bemerkt werden, dass ein Theil der sogenannten Fischer-Lappen eigentlich Finnen oder wenigstens Nachkommen derselben sind.

Nach Art seiner Vorfahren lebt nur der Berglappe, der von einer Stelle zur andern zieht, mit seinen Rennthieren, deren man in Utsjoki bis auf 40—50,000 zählt. Die grösste Anzahl soll bei einem einzelnen Lappen 1500—2000 sein. Den ganzen Sommer halten sich die Berglappen mit ihren Rennthieren in Norwegen auf und kehren erst zum Winter heim, um im folgenden Frühjahr wiederum die Gegend zu verlassen. Was übrigens die Rennthierzucht und

87) Darüber wird schon 1747 geklagt, da es in einem Visitations-Protocoll vom 8. Januar heisst: Im Allgemeinen klagte man über eine allgemeine Armuth. Sämmtliche Wälder scheinen von allem Segen entblösst zu sein, namentlich die Biber und wilden Rennthiere meist in ganz Lappmarken zu verschwinden. Die zahmen Rennthiere theils gestürzt, theils im Walde verirrt, theils auch in der Bedrängniss verzehrt, so dass für die meisten Nahrungsmittel in diesem Jahr in Dänisch-Lappmarken gebettelt wurde. — Wegen des Zusammenhangs will ich hier auch
367 die wenigen Bemerkungen aufnehmen, welche über diese und ähnliche Gegenstände sich in den folgenden Zeiten finden.

Bei der Propstvisitation den 25. Feb. 1770 ist auch von der grossen Armuth der Einwohner die Rede, welche die Eltern und Kinder veranlasste ihren Unterhalt an der Westsee zu suchen. Der Milzbrand (*pernatauti*) hatte seit des Pastors (Högström's) Ankunft die Rennthierheerden ganz und gar verheert. In den Tabellen heisst es:

Im Jahre 1796 litten die Rennthierheerden viel durch Wölfe. Der Fischfang in den Seen schwach, in den Meeresbuchten besser.

1799 der Fischfang überall sehr schwach und der lappische Bauer in grosser Armuth. Wölfe schadeten den Rennthierheerden.

Von 1800 und 1801 dieselbe Bemerkung. Auch der Fischfang schlecht, ausser an der norwegischen Meeresküste.

1803 der Lachsfang im Taanaelf ungewöhnlich ergiebig, aber an der norwegischen Seeküste schlecht. Wölfe fahren fort die Rennthierheerden aufzureiben.

209 die davon abhängige Lebensweise betrifft, so ist beides früher aus mehreren Werken und vor andern aus Högström's auch auf diese Gegend und deren Lappen im Ganzen passender Beschreibung so hinreichend bekannt, dass ich mich hier nicht weiter dabei aufzuhalten brauche. Auch in dem Folgenden will ich mich auf einige wenige Bemerkungen rücksichtlich der Oertlichkeit oder auch einzelner Abweichungen von dem beschränken, was dasselbe allgemein bekannte und ausführliche, noch immer lesenswerthe Buch Högström's anführt. Diejenigen, welche grössere Rennthierheerden haben, müssen auch meist Dienstleute halten, welche, ausser den Arbeitskleidern, mit einem etwas feinern Pelz aus Rennthierkalbsleder, Namens *Päske*, oder einem Theil der Rennthiermilch, die zu Käse verwandt wird, oder auch mit zwei oder drei Rennthieren im Jahr gelöhnt werden. Selten erhalten sie Geld, das hier nach altem Brauch nur in Silber circulirt. Bei den Fischerlappen erhalten die Dienstleute einen gewissen Theil des Fangs und die Mägde pflegen auch für eigene Rechnung einige Schaafe zu halten. Aber ausser dem bestimmten Lohn machen sie Ansprüche auf allerlei Gratificationen, so dass der Unterhalt der Dienstleute weit schwerer fällt als es scheinen sollte. Die Hauptsache liegt weniger in dem Entehrenden der Dienstbarkeit als in dem Zwange, mit dem die Vorstellung davon ver-
210 knüpft ist, und in * der Freiheit oder vielmehr Bequemlichkeit, welche der Lappe so hoch schätzt. Daran gewohnt mit geringer Mühe seine Bedürfnisse zufriedengestellt zu erhalten, lebt er nur mehr für den Tag, für den Augenblick. Soll er etwas vornehmen, so übereilt er sich nicht; die Zeit hat für ihn keine höhere Bedeutung. Ist er sich selbst überlassen, so kann z. B. eine unbedeutende Reise mehrere Tage dauern, zumal in der finstern Winterzeit, wo die Natur selbst ein solches Verfahren zu rechtfertigen scheint. Spät in Bewegung sucht er, sobald die ohnehin ziemlich rasche Dämmerung eintrifft, Nachtquartier in der ersten besten Lappenwohnung, die ihm aufstösst, und bringt den langen Abend unter allerhand Geplauder mit seinen Wirthsleuten oder mit andern Anwesenden oder ankommenden Reisenden auf seine Weise angenehm genug zu. Ist Branntwein zu haben, so ist Grund für sein längeres Verweilen da und alles geht um so lustiger. Die Neigung des Lappen zu dieser Waare ist leider allzu allgemein. Ohne Branntwein erfüllt er durchaus gar nicht oder schwerlich und mit offenbarem Unwillen die Pflichten, welche er selbst als solche anerkennt; mit Branntwein kann man ihn zu Allem bekommen. Sein Begehr nach demselben kennt selten eine Gränze. Da der Branntwein nicht aus dem eignen Lande — vornehmlich rücksichtlich der Entfernung — in hinreichendem
211 Maasse erhalten werden kann, wird es aus dem * benachbarten Norwegen herbeigeschafft, wo man auch, wegen des starken Bedarfs, sich reichlich damit von Christiania her versieht, (denn wegen der hohen Pacht und des grössern Quantums, das eine nothwendige Bedingung zur Bereitung des Branntweins ist, brennt man nicht selbst) und man kann für Vadsö, Mårtensnäs und Varanger, ungeachtet der Theuerung, die Consumtion auf wenigstens 200 Tonnen jährlich anschlagen, mit Einberechnung des nach Utsjoki Verbrauchten, in welcher letztern Gegend man ausserdem, namentlich während des Weihnachtsmarkts in Enara Gelegenheit hat sich auch aus dem eigenen Lande damit zu versehen. Auch diese unglückliche Neigung für den Branntwein, welche dem ohnehin schon zusammengeschmolzenen lappischen Stamme mit einem voll-

ständigen Ruin droht, hat wohl ihren eigentlichen Grund in dem niedern Culturgrad, auf dem sich der Lappe noch befindet. Wie sollte er ohne alles andere Interesse für seine Existenz, als das des Augenblicks, der Versuchung eines Genusses widerstehen können, das in seinen Augen ihn so sehr darüber und über seine einförmige, alltägliche Dürftigkeit erhebt. Das rauhe Klima befördert mit in dieser Weise auch dieses Laster; es ist aber sicher nicht die einzige veranlassende Ursache. Wäre dies der Fall, so würde man nicht zwischen den verschiedenen Classen der Einwohner dieser nördlichen Gegenden in dieser Hinsicht so merkliche Unterschiede finden. Beim Fischerlappen dürfte man überhaupt schon grössere * Mässigkeit als bei dem rohern Berg- 212
lappen finden; der russische Lappe ist auch weit enthaltsamer; und alle werden endlich in dieser Tugend von dem finnischen Colonisten übertroffen. Weshalb? — Bei den erstgenannten erfordert schon der kleine Viehstand eine grössere und getheiltere Aufmerksamkeit; bei dem russischen Lappen kommt der von dem Russen auf ihn übergegangene Handelsgeist [88]) hinzu; das Gegenwärtige erhält einen höhern Werth, aber nicht an und für sich selbst, sondern nur als ein nothwendiges Glied zwischen dem Verflossenen und dem Künftigen, das es vorbereiten muss und soll; der Ackerbau endlich umfasst in sich eine ganze in sich abgeschlossene Kette von Beschäftigungen für das ganze Jahr, welche die Aufmerksamkeit fesseln und den Menschen zwingen sowohl rückwärts zu blicken als hinauszudenken. Aus diesen Andeutungen über die Ursachen des verderblichen Branntweinsgelüstes des Lappen kann man auch schliessen, welche Mittel man anwenden muss, um ihn davon abzubringen und seinen Zustand zu verbessern. Das Einfuhrsverbot dieser Waare reicht allein nicht aus, wenn es auch besser gehandhabt werden könnte, als es hier an einem Gränzort möglich sein dürfte. Wie das Uebel seine Wurzel im Innern des Menschen hat, so muss man auch bei der Frage über seine Beseitigung dorthin zurückgehen und das Innere selbst zu einem bessern Neuen umzuschaffen suchen. Man sorge demnach vor allen Dingen für die Verbreitung einer gründlichen * Kenntniss des 213
Christenthums. Hiedurch wird man die schlummernden Seelenkräfte wecken und durch Beschäftigung der Aufmerksamkeit viele vom Abwege abhalten. Aber man bemühe sich zugleich allmählich immer mehr den engen Kreis der allgemeinen Begriffe des Lappen zu erweitern; man bringe ihn dazu Vergleichungen zwischen dem Frühern und dem Gegenwärtigen, zwischen seinen Nachbaren, den immer höher hinaufgewanderten Finnen und sich selbst anzustellen, man entwickele ihm die Ursachen des Uebergewichts der Finnen und entferne zugleich soviel als möglich alles, was den Eindruck solcher Lehren hindern oder verwischen kann und es wird sicher gelingen auch aus den Lappen bessere Menschen zu bilden. Hiezu können insbesondere die Geistlichen mit beitragen. Mit dem grössten Vertrauen, der ungeheuchelten Ergebenheit, welche die Lappen gewöhnlich gegen sie hegen, kann ein junger Geistlicher hier einen vielleicht weit schönern Wirkungskreis offen finden als irgendwo sonst. Aber dazu ist nichts weniger erforderlich, als eine lebendige, innerliche Ueberzeugung von dem Werth seines Berufs, ein unverdrossener Fleiss und Arbeitsamkeit, ein unermüdlicher apostolischer Eifer —

88) Was dieses im Stande ist auszurichten, davon hat man ein beredtes Beispiel auch an den russischen Karelen.

Eigenschaften, zu denen viele berufen, aber wenige auserwählt sind. Ein ganz unumgängliches Mittel ist auch, dass der Geistliche sich gründlich mit der eignen Sprache seiner Zuhörer bekannt
214 mache. Nur so kann er ihr unbegränztes * Vertrauen und ihre Liebe gewinnen, nur so kann er ihre physischen und intellectuellen Bedürfnisse am besten kennen und beurtheilen lernen, nur so seine Lehren bei ihnen wirksam und fruchtbringend machen. — Höchst weise verordnete deshalb schon im Jahre 1748 die Direction der ecclesiastischen Angelegenheiten Lappmarkens, dass die lappische Sprache in Utsjoki in den Katechetenschulen und beim öffentlichen Gottesdienst gebraucht werden solle; aber leider haben nicht nur die Geistlichen daselbst, sondern sogar auch einer und der andere von denjenigen, welchen die ecclesiastische Obhut über ganz Kemi-Lappmarken übertragen war, ganz andere Gedanken von der Sache gehabt; ja einzelne sind in ihrer Stockblindheit so weit gegangen, dass sie durch eine bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegte Verachtung für eine Sprache, die sie nachlässig und faul genug waren nicht zu lernen, selbst gegen ihre Bestimmung arbeiteten und statt die Aufklärung der Lappen zu befördern, sie in der That verhinderten oder wenigstens aufzuhalten suchten. Folgende Auszüge aus den Visitations-Protocollen können unter anderm als Beweis dafür dienen sowie auch eine kurze Uebersicht davon geben, was hier in der Gegend zur Verbreitung und Befestigung des Christenthums und der Sittlichkeit geschehen ist. In Betreff des rühmlichen Zustandes in den Jahren 1743 und 1747 sind solche Zeugnisse bereits oben (p. 17) mitgetheilt worden. Bei der
215 Visitation, welche der verdiente Petr. Högström * auf Befehl der oftgenannten Direction für die geistlichen Angelegenheiten in Lappland den 1. Februar 1746 anstellte (und deren Protocoll das älteste an Ort und Stelle aufzutreibende ist) lasen schon die meisten finnisch, einige auch lappisch und einige wenige dänisch. Der Schulmeister (Anders Hellander) hatte sich vornehmlich bei dem Examen, das er alle Feiertage nach dem Gottesdienst gehalten hatte, ihrer eigenen Muttersprache bedient. Der Gottesdienst wurde im Winter alle Sonntag gehalten, konnte aber nicht immer so fleissig besucht werden. Die Bauern pflegten sich jeden dritten Sonntag fast Mann für Mann einzufinden. Am Tenoelf wurde auch in der Sommerzeit Gottesdienst gehalten. Es wurde genehmigt und bewilligt, dass der Seelsorger neben dem Finnischen sich auch der lappischen Sprache bedienen sollte», worüber, was diese Gegend betrifft, folgende Bemerkung gemacht wird: «Unsere (die schwedischen) lappischen Bücher unterscheiden sich zwar etwas von dem hier gebräuchlichen Dialekt, dürften aber doch mit der Zeit gebraucht werden können, wie auch ein Theil gebeten hat in ihm zu lesen, obwohl sie fanden, dass einige Wörter verschieden wären, welche sie leicht zu lernen und zu behalten meinten». Dies ist auch das einzige Protocoll, worin, in Betreff des Lappischen, ein liberaler Geist herrscht, wie man ihn von einem Högström erwarten konnte. Das folgende Protocoll von 1752 ist hinsichtlich der Sprache
216 neutral und rühmt nur die grossen Fortschritte der Lappen. «In Enari (heisst es unter dem 7. Januar) konnten meist alle Catechesin canonicam, Dr. Lutheri kleinen Katechismus, die Haustafel, Dr. Gezelii Fragen, Bibelsprüche, Symbolum Athanasii, die Busspsalmen und ein grosser Theil noch Dr. Svebelii Fragen, und waren im Stande herrlichen Bescheid zu geben

über das Verständniss ihrer Capitel des Christenthums». Am 12. Januar wird dasselbe Lob auch in Betreff Utsjoki's mitgetheilt. Auf Befehl der Königl. Direction waren zwei Catecheten ausersehen, welche im Winter durch die Dörfer reisen und die Lappen informiren mussten. Sie wurden examinirt und geschickt befunden den 13. Januar. Von der Krone wurde 75 Dlr. K. M. jährlichen Lohns für jeden ausgesetzt. Den 1. Februar 1760 billigte der Bischof Mennander des Pastors (Henr. Wegelius[89]) gutes Vorhaben (!) in Utsjoki die finnische Sprache einzuführen, da die meisten sich bereits derselben bedienen und alle doch rücksichtlich ihres Handels und Wandels mit der Nachbarschaft vor allem diese zu lernen genöthigt sind[90]). — Bei der Propst-Visitation in Enari den 21. Febr. 1765 fand sich «erfreuliche Kenntniss des Christenthums, aber schwaches Lesen. Der Geistliche 3 bis 4 Mal im Jahre. Dazwischen wird das Gebet vom Küster gehalten, wenn die Lappen versammelt sind. Zu Hause täglich Morgen- und Abendgebete». Bei der * Visitation in Utsjoki in demselben 217
Jahr den 17. Februar war der grösste Theil nicht allein im Lesen, sondern auch im Verständniss einigermassen kundig. Von der Mitte des Decembers bis zur Mitte des Aprils hielt sich der Geistliche dort auf; die übrige Zeit war er fort. Morgen- und Abendgebete fanden sowohl einzeln als bei Zusammenkünften statt. Der Visitator (H. Zimmerman[91]) bemerkte, dass die Kinder die finnische Sprache nicht gut verstanden und dass jede Dorfschaft ihr eigenes Lappisch hatte und es schwer hielt einander zu verstehen, weshalb er sich veranlasst fand, in allem Ernst den Eltern und Kindern anzukündigen, dass sie sich mehr Fertigtigkeit im Finnischen schaffen und dass die Eltern mit ihren Kindern Finnisch sprechen möchten (!).

Bei der Propstvisitation am 25. Februar 1770 fand man, dass ein Theil einigermassen in seiner Kenntniss des Christenthums bewandert, ein Theil dagegen schwächer war, je nachdem ein jeder in der finnischen Sprache mehr oder minder Fertigkeit hatte. Zugleich ward

368 89) Dieser hatte sein Pfarreramt in Lappmarken mit solchem Eifer gegen das Lappische angetreten, dass er anfänglich die Lappen in seiner Gegenwart in seinem Zimmer nicht einmal «diese Hundesprache» unter sich sprechen liess.

90) Eigentlich nur Phrasen, deren sich der Herr Pfarrer bediente, um seine eigene Unlust zur Sprache zu bemänteln. Wenn Handel und Wandel allein eine solche Frage abthun sollten, so hätten seine Zuhörer mit gleichem Recht und noch mehr sich der schwedischen und norwegischen Sprache und vor allen der letztern befleissigen müssen. Die Bürger, welche von den Städten an der Nordküste des bottn. Meerbusens zu der Zeit sicher noch mehr als jetzt in Handelsgeschäften auch dieses nördlichste Lappmarken, ja sogar die entfernten norwegischen Märkte besuchten, verstanden ja auch Schwedisch, aber der beständigere Handel scheint damals wie jetzt mit der norwegischen Nachbarschaft betrieben worden zu sein. Ware das Finnische für Handel und Wandel vor allen Dingen nothwendig gewesen, was es aus den so eben angeführten Ursachen nicht war, so würden die Lappen auch ohne Zwang von selbst so viel gelernt haben als sie nöthigenfalls brauchten. Das eigene Interesse ist immer in solchem Fall die kräftigste Triebfeder und würde auch andererseits * die Han- 369
delsleute vermocht haben zu ihrem Behuf Lappisch zu lernen. So sind bei uns Ladendiener die ersten gewesen, welche sich bemüht haben Russisch zu lernen und viele haben es sogar ohne alle Hülfsmittel darin für ihren Bedarf weit genug gebracht. — Hier mag auch angeführt werden, was Leopold von Buch in seiner Reise B. II. Cap. 4, S. 180 erwähnt, dass als die dänische Regierung sich vergebens bemüht hatte im norwegischen Finnmarken gut und gründlich in der lappischen Sprache unterrichtete Geistliche zu bekommen, man es unternahm die Lappen Dänisch lernen zu lassen, was noch weniger geglückt sei.

91) Contracts Propst in Kemi. Auch dieser soll eine besondere Antipathie gegen die ganze lappische «Hundesprache» gehabt haben, wie man noch davon verschiedene sogar seinem geistlichen Stande weniger Ehre bringende Anekdoten zu erzählen weiss.

angeführt, dass die Gemeinde Utsjoki seit Alters sich Völlerei und Geringschätzung gegen das Gesetz und die Anordnungen Gottes und der weltlichen Obrigkeit zu Schulden habe kommen lassen, wozu (nach der Angabe des damaligen Pfarrers Högman) die daselbst von den Pastoren gehaltene Schenkwirthschaft viel beigetragen hat. Als Ursache der Schwäche im Christenthum ward
218 von dem Pastor* unter anderm angeführt; «Unkunde in der finnischen Sprache, welche daher rührt, dass die Eltern nie Finnisch mit ihren Kindern reden» (!), die grosse Armuth der Einwohner, welche die Eltern und Kinder veranlasst ihre Nahrung an dem Westmeere zu suchen, und der Dienst der Jugend bei den norwegischen Lappen». Der Pastor schlug vor, das der Lohn der Katecheten den Küstern in Utsjoki und Enari gegeben werden solle, womit die Gemeinde auch einverstanden war. Uebrigens bemerkte man eine bei den Bewohnern von Utsjoki bei ihren Freiereien eingerissene Unsitte in Betreff der Völlerei und des Saufens, indem die Eltern oft auf ein Mal mehrere Freier annehmen und mit schönen Worten hinhalten, an welche Freier sich die Töchter während der Zeit durch Entgegennehmen verschiedener Geschenke binden, so lange sie von ihnen tüchtige Bewirthung mit Branntwein, Wein u. s. w. erpressen können, wodurch es geschieht, dass manche während der Freierei alles ihres Eigenthums verlustig gehen und wenn alles herumgegangen ist, noch einen Korb zur Belohnung erhalten. Es soll auch Sitte der Bewohner von Utsjoki sein, bei angesetzten Kirchen- und Lesetagen tüchtige Branntweinsportionen mit sich zu nehmen, einander damit zu bewirthen und wenn sie ausgehen, solche von dem Seelsorger gegen Speisewaaren zu verlangen, mit dem Verlauten, dass sie sonst dieses Bedürfniss nicht für Geld lassen möchten. Bei der Propst-Visitation den 2. März 1777 waren die beiden Katecheten noch im Dienst. Das Morgen- und
219 Abendgebet * war noch allgemein, nicht allein bei den Zusammenkünften, sondern auch sonst in den Hütten. In einem Brief an das Domkapitel vom 29. April 1793 (eine Abschrift davon wird im Pastoratsarchiv in Kemiträsk verwahrt) als Antwort auf die Punkte, welche auf Anlass der Propstvisitation in Kemi-Lappmarken zur Begutachtung vorgestellt worden waren, genehmigte die Königliche Direction der geistlichen Angelegenheiten, dass noch ein Katechet in der Gemeinde von Utsjoki an Stelle dessen, der nach der Gemeinde Enari versetzt war, sogleich von dem Consistorium angenommen und auf 10 Rdlr. 16 Sk. jährlichen Lohns gesetzt werden sollte. Bei der Propstvisitation im J. 1804 fand sich in Enari untadelhafte Kenntniss des Christenthums. Der Küster zugleich Katechet. An den meisten Stellen wurde die Hausandacht an Sonntagen unter Nachbaren gehalten, während der schriftkundigste etwas aus einer finnischen Postille vorlas. Auch das Beten ist bei vielen im Gebrauch. In Betreff der Sitten hatte Enara, das seit Alters in dieser Hinsicht vor andern Gemeinden Lappmarkens berühmt war, noch ziemlich seinen guten Namen erhalten. Völlerei ward noch wenig geübt, selten Diebstahl und Unkeuschheit».

Dasselbe Lob kommt noch, was die Sittlichkeit betrifft, dieser Gegend zu, wo auch das Vorbild der finnischen Nachbarn beigetragen haben mag. Aber auch in Utsjoki ist die natür-
220 liche Gemüthsart des Bauern nicht * zu tadeln und giebt uns einer Seits Anlass zu hoffen, dass die Cultur auch in Zukunft, wie bisher, wenn auch langsam fortschreiten werde, aber auch

anderer Seits Anlass zu wünschen, dass es hier immer fleissige und tüchtige Arbeiter auf einem von Natur so guten Boden geben möge. Der Lappe ist im Allgemeinen sehr einfältig, aber still und fromm, ohne alle Schminke und Falschheit. Hat er etwas gegen seinen Nachbar, so trägt er es nicht lange in sich, sondern macht die Sache mit einem Wortwechsel oder im schlimmsten Fall mit Ohrfeigen ab, worauf alles wieder vergessen ist. Von Diebstahl hört man nichts in der ganzen Gegend, ausser hin und wieder auf den Märkten von Enari, da eine Menge Leute von allen Seiten zusammenströmen, worunter die sogenannten *Orjas*-Lappen (die schwedischen) nicht sehr gerühmt werden. Der Leichtfertigkeit kann weder Utsjoki noch Enara beschuldigt werden, obwohl das nahe Zusammenwohnen, zu dem die Menschen hier gezwungen sind, dazu mehr als anderswo Gelegenheit geben würde und ausserdem die Völlerei auch namentlich dieses Laster befördert. — Das Verhältniss der unehelichen zu den ehelichen Kindern nach den nachfolgenden Auszügen aus den Notizbüchern bestätigt das so eben von uns Angeführte. —

Wie für Enara giebt es solche vom J. 1731 an, von welcher Zeit bis 1748 (in 18 Jahren) 73 m. * und 74 w., zusammen 147 Kinder geboren worden sind und darunter nur ein 221
einziges uneheliches. Getraut sind 40 Paar, gestorben 36 M. und 28 W., zusammen 64 Personen, worunter 1 Mann und 1 Weib von 80, 1 M. von 83 und 1 M. und 1 W. von 90 Jahren, d. h. zusammen 5 Personen (oder fast jede 13-te) die auf 80 oder darüber gekommen war. Im J. 1740 war ein Mädchen wegen Kindermord enthauptet und verbrannt worden. Seit Einrichtung der Tabellen hat man für beide Gemeinden zusammen

	Geborene.				Getraute.	Gestorbene.		
	M.	W.	Zusam.	Uneheliche.	Paar.	M.	W.	Zusam.
1) Von 1749 — 1773	185	196	381	6	74	106	122	228
2) » 1774 — 1798	269	234	503	4	70	107	102	209
3) » 1799 — 1825	229	251	480	6	105	139	132	271

Demnach in der ersten Periode uneheliche ungefähr jedes 63-ste, in der zweiten jedes 126-ste und in der dritten jedes 80-ste, oder für die ganze Zeit ungefähr jedes 85-ste. In dieser Hinsicht haben demnach Utsjoki und Enara einen rühmenswerthen Vorzug vor allen vorhergenannten Gemeinden in diesem Lappmarken. Im J. 1766 wird bemerkt, dass ein Lappe seine Schwägerin geschwängert hatte, und das Jahr darauf dass derselbe Fall zwischen zwei Schwesterkindern vorgekommen. Für das Jahr 1769 findet sich folgendes ebenso sonderliches als schreckliches Ereigniss aufgezeichnet. Ein Lappe von Enara verzehrte in der Hungersnoth auf der Rückreise aus Norwegen 2 seiner an Krankheit gestorbenen Kinder von 9 und 7 Jahren mit Fleisch, Mark und * Gehirn und beging darauf einen Diebstahl mit Einbruch. 222
Unter den Gestorbenen waren in der ersten Periode 7 M. und 12 W. von 80—85 und 1 M. und 6 W. von 85—90 J.; somit zusammen 8 M. und 18 W., zusammen 26 Personen (von dieser Anzahl ungefähr 8,8) von 80—90 Jahr. Davon gehörten 14 Enari und 12 Utsjoki. Ueber 90 waren gekommen 1755 1 M. von Utsjoki bis 92½, 1758 1 Wittwe ebendaselbst und 1768 1 Wittwe in Enari auf 97 Jahr, zusammen solche, welche 80 Jahr und darüber gelebt haben: 10 M. und 19 W. (15 von Enara und 14 von Utsjoki) zusammen 29 Personen

(ungefähr 7,5 der ganzen Zahl). Unter den zur zweiten Periode gehörenden giebt es: von 80 —85 Jahr 2 M. und 3 W. und von 85—90 Jahr 2 M. und 1 W., überhaupt nur 4 M. und 4 W., zusammen 8 (ungefähr jede 26-ste), die 80 Jahr und darüber lebten. Keiner war über 90 gekommen. Von der angegebenen Zahl waren 2 von Enara und 2 von Utsjoki. — Von den innerhalb der letzten 27 Jahre Verstorbenen sind gewesen von 80—85 J. 3 M. und 5 W. und von 85—90 J. 1 M. und 2 W., zusammen 4 M. und 7 W., im Ganzen 11 Personen oder fast jede 25-ste, von Enara 5 und von Utsjoki 6. Keiner war jetzt auch über 90 Jahr gekommen. Sonach würden, wenn man die Angaben für vollkommen sicher halten könnte, innerhalb 77 Jahr bei einer Summe von 708 Gestorbenen nur 3 (jede 236-ste) über 90 Jahr
223 gekommen sein. Rechnet man überhaupt alle solche, welche * auf 80 Jahr oder darüber gekommen sind, so erhält man im Ganzen 48 Personen (18 M. und 30 W., 22 von Enara und 26 von Utsjoki) oder fast jede 15-te. Von allen 4 Kirchspielen in Kemi-Lappmarken würde folglich dieses — das nördlichste — das eigentliche Lappen-Kirchspiel — die meisten Alten überhaupt aufzuweisen haben und auch hinsichtlich der in einem höhern Alter (über 90 Jahr) Gestorbenen die zweite Stelle zwischen Sodankylä und Kemiträsk einnehmen. Sogar im kalten Norden würde der Mensch demnach in seinem sorglosen Naturzustand, ungeachtet des vollkommenen Mangels an Bequemlichkeiten der Civilisirtern, dennoch vor diesen in der Vitalität ein so merkliches Uebergewicht haben! Indessen gilt dies blos von der Masse; denn was das höchste Alter betrifft, so stehen Sodankylä und Kemiträsk vor Kuusamo und Utsjoki. Uebrigens sehen wir, wenn wir noch einen Blick zurück auf die oben angeführten Resultate in der letztgenannten Gemeinde werfen, dass mehr Weiber als Männer (fast in doppeltem Verhältniss) alt geworden sind, mehr Männer dagegen ein höheres Alter erreichen, dass Utsjoki Enara übertrifft und dass auch hier diejenigen, die am längsten lebten, verheirathet waren. — Aber die höchst auffallende Abnahme im Alter gegen ältere Zeiten auch hier und in weit stärkerm
224 Contrast als in irgend einer der zuvor beschriebenen Gemeinden, ist * sie nicht eine Folge des Missbrauch des Branntweins? — In der ersten Periode waren die meisten geboren worden in den Monaten Januar, März und October, gestorben im März, April und Januar; in 2) im Februar, Januar und April Geborene und Gestorbene im März, April und Januar; in 3) Geborene im Januar, Februar und November und Gestorbene im April, März und Januar; also überhaupt Geborene im Januar und Februar und Gestorbene im März, April und Januar. Von 1802 bis 1805 sind die meisten gestorben in folgendem Alter: 60—65, 75—80, unter 1 Jahr, 65—70, 55—60. u. s. w. — Von 1749—1773 waren gestorben an Alter fast $^1/_5$, an Lungensucht fast $^1/_{11}$, an Masern $^1/_{18}$ (im J. 1751), an unbekannten Kinderkrankheiten $^1/_{16}$, an Seitenstechen $^1/_9$. Von 1774—1798 hatten Kinderkrankheiten fortgerafft mehr als $^1/_5$, an Alter waren gestorben etwas weniger (ungefähr 5,8), demnächst 8,7 an Brustfiebern und fast $^1/_{14}$ an Blattern. Innerhalb der letzten 27 Jahre an Alter ungefähr 6,3, an Seitenstechen 7,5, an unbekannten Kinderkrankheiten 8,2, an Faulfieber fast $^1/_{17}$, und beinahe $^1/_{25}$ an Keuchhusten. Hitziges Fieber, Ruhr und Wassersucht kamen selten vor. Seit Einführung der Tabellen sind im Ganzen 6 Personen als erfroren, einer als ver-

hungert, im J. 1822 und 1821 einer durch * ungesunde Nahrung gestorben angegeben. 225
Das hieher gehörende Ereigniss vom Jahr 1769 ist bereits oben angemerkt worden.

Die Zu- und Abnahme der Bevölkerung kann aus Folgendem ersehen werden. Im Jahre 1750 wird die ganze Masse auf 541 (248—293) angegeben, worunter Lappenbauern 522 (238—284) in 106 Wirthschaften. Einige Jahre vorher, als Utsjoki 1747 zusammen mit Enara ein eigenes Pastorat wurde, hatten beide zusammen 119 Haushaltungen. — Im Jahre 1766 war die Masse mindestens auf 572 in 109 Wirthschaften gestiegen, im Jahre 1775 aber stand sie wieder gleich mit 1750, nämlich 542 (256—286) in 92 Wirthschaften. Ansiedler gab es darunter 2. Im Jahre 1800 belief sich die Volkszahl auf 857 (413—444) in 120 Wirthschaften, mit 3 Ansiedlern; aber 5 Jahre darauf, oder 1805, war sie wieder schon auf 777 gefallen, worunter Lappen mit Rennthierheerden 235 (85—150), ohne Rennthiere 384 (148—236), zusammen 619; Wirthschaften in Allem 119, alle arm; 52 Personen als ausgewandert angegeben gegen 9 Eingewanderte. Allein in Enara waren 45 Ausgewanderte gegen 3 Eingewanderte. Seine Bevölkerung war 411 (201—210); Lappen mit Rennthierheerden 30, ohne Rennthiere 34; zusammen 64; Wirthschaften 64, alle arm; wogegen zu Utsjoki 366 (181—185) gehörten; Lappen mit Rennthieren 10, ohne Rennthiere 39 und Wirthschaften 45. Im Jahre 1810 war die Bevölkerung noch geringer, nämlich in * Utsjoki 237 (117—120); Lappen mit Rennthierheerden 19 (8—11), ohne 226
Rennthiere 93 (59—34); zusammen 112; Wirthschaften in Allem 36; 1 wohlhabend, die übrigen arm; Ausgewanderte 230 gegen 98 Eingewanderte. In Enara in demselben Jahre 432 (191—241), worunter Lappen mit Rennthieren 38 (20—18), ohne Rennthiere 174 (101—73), zusammen 212; 65 Wirthschaften, alle arm. Die Bevölkerung betrug somit in beiden Gemeinden 669 (308—361), darunter Lappen mit Rennthieren 80 (28—52), ohne Rennthiere 460 (160—300), zusammen 540; im Wohlstand 1 Wirthschaft und 100 arm; 361 Ausgewanderte gegen 232 Eingewanderte. Zehn Jahre darauf 1820 hatte Utsjoki 251 (124—127), darunter Lappen mit Rennthieren 102 (48—54), ohne Rennthiere 140 (70—70), zusammen 242; Enara 453 (211—242); darunter Lappen mit Rennthieren 451 (210—241), und beide Gemeinden zusammen 704 (335—369); Lappen mit Rennthieren 553 (258—295), ohne Rennthiere 140 (70—70), zusammen 693; Wirthschaften 124. Im Jahre 1825 dürfte die ganze Volksmenge in beiden Gemeinden sich auf etwa 770 Personen belaufen haben. Hier finden wir demnach, wenn sonst die Tabellen zuverlässig sind, ein merkwürdiges Schwanken in der Zu- und Abnahme der Bevölkerung, mit einem ziemlich geringen Fortschritt. Innerhalb 77 Jahre hat sich die Volksmasse um nicht mehr als etwa 230 Personen vergrössert was die Hälfte weniger als in Kuusamo selbst beträgt, das schon in dieser Hinsicht * den beiden übrigen Gemeinden bei weitem nachstand. 227

Orts- und Familiennamen (die letztern sind zum Unterschied cursiv gedruckt) sind gegenwärtig folgende:

In Utsjoki: *Aikio*, *Guttorm*, *Hellander*, Juksby oder Outakoski, *Laiti*, *Lille*, *Lukkari*, *Njorgan*, *Paut*, *Tutio* und *Varsi*. Alle diese sind Fischerlappen, Berg- und Rennthier-

lappen dagegen: *Aikio*, *Guttorm*, *Inger*, *Jumpanen*, *Länsman* (aus Norwegen), *Pieski*, *Poini*, *Thure* (aus *Karasjoki*), *Vuolab.* — Als Hintersasse wird ein *Pokka* genannt.

Man ersieht hieraus, dass ein Theil der Familiennamen aus alten skandinavischen Taufnamen herstammt z. B. *Guttorm*, welcher jedoch auch jetzt noch als Taufname vorkommt. Dasselbe ist der Fall mit *Ivar* und *Aslak*, sowie mit dem Weibernamen *Inga*. In älteren Zeiten findet man noch mehrere solcher; so z. B. 1749 auch *Anund*, *Germund*, *Rasmus*. In einem alten Kirchen-Rechenschaftsbuch kommt für 1717 sogar ein *Michel Asa* und in spätern Zeiten *Gunnar* und *Thor* vor. Dies können jedoch Lappen aus andern Gemeinden gewesen sein; denn auch solche haben die Kirche oft bedacht. Auf jeden Fall sieht man, dass alte nordische Na-
228 men * bei den Lappen im allgemeinen Gebrauch gewesen sind und auch noch sind als Tauf- und Familiennamen, welche sie oft so wie andere Namen auf ihre Weise mit grösserer und geringerer Veränderung aussprechen. Hier sind einige der gewöhnlichsten Beispiele dafür. *Aandras* (*Anders*), *Aanut*, (*Anund*), *Aaslak* (soll *Axel* sein, ist aber ja deutlich das alte *Aslaug*), *Aili* (ein dem Ursprung nach unbekannter Frauenname), *Elli* (*Elisabeth*), *Erkki* (*Erik*), *Johanas*, *Jouna* (*Jonas*), *Jousip* (*Joseph*), *Issaak*, *Ivvar*, *Kaarin*, *Kuttor* (*Guttorm*), *Lassi*, *Lämma* oder *Läämit* (*Clemens*), *Magga* (*Margaretha*), *Marja*, *Marttin*, *Matti*, *Mikkiel* oder *Mikko*, *Niilas* (*Nils*), *Oula*, *Uula* oder *Vulli* (*Olof*), *Paaval*, *Piettar*,, *Pirit* oder *Pirkit* (*Brigitta*), *Raudna* oder *Rauna* (*Agneta*), *Ristin*, *Taavit*, *Tuommaa* (*Thomas*). Von den erstgenannten Orts- und Familiennamen kommen bereits 1749, kurz vor welcher Zeit Utsjoki ein eignes Pastorat wurde, *Guttorm*, *Ingeri*, *Outakoski*, *Paut* und *Tutio* (damals *Tuitio* genannt) vor; aber ausserdem wurden damals noch genannt *Heimo*, *Kairi*, *Mattus*. *Nikki*, *Niles* und *Vuolits*.

In Enara sind die Namen der Wald- und Fischerlappen diese: *Aikkio*, *Kuuvva*, *Kyrö*,
229 *Mattus*, *Morottaja*, *Mujo*, *Musta*, *Padar*, *Palto*, *Sajets*,* *Sarre* und *Valle*. — Bei den Ansiedlern sind Orts- und Familiennamen *Akujärvi* und *Kyrö*. — Rennthierlappen sind *Halt*, *Inger* und *Skåre*.

Ausser *Musta*, *Padar* und *Sarre* kommen die für die Wald- und Fischerlappen oben genannten Namen schon 1758 vor und ausserdem ein seitdem verschwundener Name *Oddais* oder *Uddais;* — *Sajets* ist ein russisches Wort, das Haase dedeutet. — Auch hier kommt noch ein *Aslak Germundson* vor, — die gewöhnliche Weise eine Person zu bezeichnen ausser deren noch hinzukommendem Familiennamen.

Ungeachtet die skandinavischen Spuren in den Namen hier nicht so zahlreich als in Utsjoki sind, hat doch auch Enara in den ältesten Zeiten zu Norwegen gehört und ist unter dem allgemeinen Namen Finnmarken mit inbegriffen gewesen. Dieser Name hat, wie Schöning bewiesen hat, alle die später unter drei Reiche vertheilten Lappmarken umfasst und sich im Osten bis ans Weisse Meer oder Gandvik [92]) erstreckt. So findet man in einem in der Ge-

92) Vergl. Schlözers Allgemeine nordische Geschichte p. 445, 452 folg. — In der Sprache selbst scheint ein und das andere Andenken davon nachgeblieben zu sein. So giebt es nicht einmal das Wort Rubel im Russisch-Lappischen, sondern dieser Begriff wird mit einem dem Norden entlehnten und bereits zuvor naturalisirten Worte *markki*, im Semiostrowschen Dialekt *mark*, bezeichnet.

meindelade in Utsjoki aufbewahrten Gerichtsprotocoll vom Jahre 1739 eine Quittung, nach welcher noch im Jahre 1738 «Indiager-Finnen (d. h. Enara-Lappen) an Dänemark Tribut gezahlt haben * welcher Tribut aus 12 Rdlr. von 12 völlig Tributpflichtigen und 30 230
Mark von 10 zur Hälfte Tributpflichtigen zu 3 Mark von jedem bestand. Ob und wie lange dieser Tribut auch in den folgenden Jahren erlegt worden sei, ist mir nicht bekannt; aber durch den Gränztractat vom 2. October 1751 traten die Dänen von allen Ansprüchen auf das von ihnen sogenannte *Aridsbye* zurück, wohin auch ihre Indiager gehörten, wogegen die Schweden an Norwegen ganz *Kautokeino* abtraten.

Anderer Seits hatten die Russen schon frühzeitig — in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts — den Karelen auf den Spuren folgend, indem sie dieselben immer weiter nach N. und W. zurückdrängten, sich den Weg bis zu den Gränzen des norwegischen Finnmarkens gebahnt, sich selbst längs der ganzen Küste des Weissen Meers niedergelassen und sich die Herrschaft über die im N. und W. zunächst belegenen Lappmarken angeeignet [93]) — eine Herrschaft, auf welche sie um so gegründetere Ansprüche machen konnten, als diese Gegenden theils jetzt durch die ihnen untergebenen Karelen mehr bevölkert wurden, theils, und namentlich im Westen, es schon früher waren. Da diese Veränderung rücksichtlich des eigentlichen Finnmarkens ihren Anfang von demselben Zeitpunkt nimmt, als die Tataren ihren Einfall in Russland machten und den grössern Theil desselben sich unterwarfen, so glaubte Schöning, dass dieselbe auch dem Permischen Reiche ein Ende gemacht und die * dort wohnhaften Per- 231
mier und andere finnische Stämme zu einer allgemeinen Bewegung nach Westen gezwungen hätte. — Dass diese für Russland in jeder Hinsicht höchst merkwürdige Epoche einen grossen und wichtigen Einfluss auch auf die in diesem Lande sesshaften finnischen Stämme — vielleicht in ihrem ganzen Umfang [94]) gehabt hat, ist freilich eine unbestreitbare Wahrheit, aber die Fol-

370 93) In der ältesten Nowgorodschen Gramota bei dem Regierungsantritt des Grossfürsten Jaroslav nach Alexander Newsky 1263 werden schon als nowgorodsche Woloste genannt Wologda, Sawolotsje, Kola, Tr oder Ter (der östliche Theil des Kolaschen Kreises, woher die Meeresküste noch die Tersche heisst, das *Trennäs* der Alten). Karamsin's Исгор. росс. Госуд. IV. p. 114. Note 62.

94) Verschiedene merkwürdige Winke scheinen in der That einer solchen Vermuthung Gewicht zu geben, sofern sie nicht auf ältere Zeiten als die letztgenannten zurückgehen. In der durch verschiedene eigenthümliche Wörter ausgezeichneten russisch-karelischen Mundart in *Tivdja*, — ungefähr 50 Werst im NWW. von Petrosawodsk und bekannt durch seine Marmorbrüche — auch auf der ganzen Strecke von dort nach dem finnischen Karelen kommt das tatarische Wort *Bazar* von einem Hofsplatz oder jedem andern offenen Platz, eigentlich wo etwas verkauft wird, vor. Sogar in Ilomantz wird dieses Wort von den Einwohnern griechischer Religion in derselben Bedeutung gebraucht. «*Julkiin panna basarille* (das kann ich wohl zu Markt tragen oder führen)» sagt man von etwas von einer augenscheinlichen Wichtigkeit und füglich von grösserem Werth, was man verkaufen will. Durch die Russen ist dies Wort nicht in die Sprache gekommen, welche ungeachtet der grossen Menge * tatarischer Wörter, soviel ich 371
weiss, dies nicht kennen und am allerwenigsten die im Olonetzschen Gouvernement wohnenden Russen, bei denen vielmehr die altslavonischen Wörter in solchen Fällen gebraucht werden, in denen in andern Gegenden, wohin die Tataren kamen, die aus ihrer Sprache entlehnten die allgemeinsten geworden sind. So ist es charakteristisch, dass man schon im nördlichen Theil des Nowgorodschen Gouvernements und von dort bis zum Eismeer aufwärts den Russen nie *лошадь*, sondern statt dessen das ächt altslavonische *конь* sagen hört, das auch im finnischen Karelen in Kemi wieder zu erkennen ist, obwohl in der verächtlichen Bedeutung einer alten oder untauglichen *Kracke*. Ein sicher durch die Russen aufgekommenes tatarisches Wort ist das auch im finnischen Karelen allgemeine *Kauhtana* (*кафтанъ*) Rock. — Eine in Zukunft anzustellende nähere Untersuchung wird nachweisen, ob nicht gerade die fremden Bestandtheile überhaupt, durch welche der Olo-

*

gen, welche Schöning daher geleitet hat, haben sich wenigstens nicht so entwickelt wie er es sich vorstellte. Vor allen Dingen sind, wie wir schon zu Anfang dieser Aufzeichnungen (S. 3) gesehen haben, die Karelen lange vorher zum Nachtheil der Lappen mit nach W. vorgedrungen und hatten sich dort niedergelassen, und zweitens haben die Tataren nicht anders als mittelbar dem Permischen Reiche ein Ende gemacht, insofern man darunter mit Schöning nicht das weit berühmte, von den Normannen lange besuchte und heimgesuchte *Biarmaland* versteht. Denn wie Schlözer [95]) richtig bemerkt, kamen die Tataren nicht einmal nach Nowgorod, und noch weniger höher nach dem Norden hinauf in die Länder um die Dwina. Hier hatte auch schon lange vorher Grossnowgorod festen Fuss gefasst und die Russen unter den ursprünglich finnischen Einwohnern sich und das Christenthum zu verbreiten angefangen, wovon eine Folge war, dass diese immer mehr nach Westen zogen, wohin andere desselben Stammes schon früher vorangegangen waren. — Vollkommen wurden die Russen Herren des

---

netzische Dialekt sich auszeichnet vor dem nördlichern Russisch-Karelischen — im Kemschen Kreise des Archangelschen und zum grossen Theil auch in dem Povenetzschen Kreise des Olonetzschen Gouvernements — mehrere solcher Winke enthalten. Wenigstens ist es gewiss, dass der erstere Dialekt viel mehr Nicht-finnisches hat als
372 der letztere und in den Lauten selbst viel * Orientalisches, das sich in dem Grade weder in dem übrigen Russisch-Karelischen oder Lappischen, oder Russischen findet, mit welchem die erstern sonst die oft genug vorkommenden Zischlaute *sj* und *tj* (*ш* und *ч*) theilen. Ausser diesen hat nämlich der Olonetzische Dialekt noch die schwerern und zusammengesetztern *dsj* (dieses kommt jedoch auch im Lappischen vor) und sogar auch *dsh*, welche man im Russischen mit zwei Buchstaben (*дш* und *дж*) zu bezeichnen genöthigt wäre. Ja eine Art Vorliebe für diese härtern Zischlaute scheint in verschiedenen Districten des Olonetzschen und zum Theil auch des Petrosavodschen Kreises herrschend zu sein, so dass man z. B. aus dem russischen *чужій* oder *чужой* (ein Fremder) *tjuodschoi* und aus dem finnischen *asia* (Sache, Angelegenheit) *aadshu* (*адшу*) gebildet hat. — Der Name, mit dem die Olonetzer selbst ihre eigne Sprache zum Unterschied von den übrigen Russisch-Karelischen (das von den Einwohnern selbst in den genannten nördlichen Gegenden schlechtweg *karjalan kieli* genannt wird) bezeichnen, könnte sonst auf andere Gedanken von dem Ursprung der Olonetzer und ihrer Sprache führen. Diese Sprache wird nämlich bei ihnen seibst *Livin kieli* genannt. Nun kennt man einen finnischen oder tschudischen Dialekt unter den Namen des Livischen, der jedoch jetzt im Begriff sein soll auszusterben und nur
373 um *Salis* in Livland (s. Adelungs Mithridates * II., 768 und an der Angernschen Küste in Kurland; Schlözer a. a. O. S. 303) von den sogenannten Liven gesprochen wird, die man für Ueberreste der vormals zahlreichen Stammeinwohner des Landes, das auch nach ihnen den Namen Livland erhalten hat, ansieht, und welche von den Letten verdrängt wurden, mit denen auch die noch übrigen Reste immer mehr zu verschmelzen im Begriff sind. — Die Entdeckung eines solchen nationalen Sprachnamens frappirte mich; das Zusammentreffen schien mir um so weniger blos zufällig, als ich in der Sprache selbst, wenn ich sie auch mit einem andern südlichern Gliede — der tschudischen Mundart auf der Gränze des Nowgorodschen Gouvernements — verglich, Berührungspunkte mit dem ältern bekannten, mit dem Ehstnischen mehr verwandten Livischen zu finden glaube. Es schien mir aus diesen Gründen auch ein Zusammenhang zwischen einem die Livische Sprache in Olonetz sprechenden Volk mit in Livland verdrängten und verschwundenen Liven als etwas Mögliches vermuthet werden zu können, zumal da mir bekannt war, dass ein Theil der Russen selbst östlich von dem südlichern Theil des Ladoga-Sees der Ansicht ist, dass sie in den frühern Wohnplätzen der Olonetzer leben. Um so nothwendiger scheint eine genaue Untersuchung des bisher leider so wenig bekannten Salisch-Livischen zur Entscheidung der Frage, inwiefern die Hypothese über einen solchen Zusammenhang in der 374
That annehmbar sein kann oder nicht, und ich suchte deshalb in einem zur öffentlichen Mittheilung bestimmten Brief bereits zu Anfang des vorigen Jahres zu einer solchen Untersuchung aufzumuntern und aufzufordern, so lange noch dazu Gelegenheit war. Da indessen von diesem Brief nur ein fragmentarischer Auszug bald darauf in № 30 des «Journal de St.-Pétersbourg» mit Auslassung nicht allein der Hypothese, sondern auch der unmittelbaren Veranlassung dazu in dem nationalen Sprachnamen, gedruckt ward, so habe ich es für angemessen gehalten hier, da ich gelegentlich die Olonetzsche Mundart näher berühren musste, beiläufig auch darauf die Aufmerksamkeit zu lenken.

95) A. a. O. S. 478.

ganzen Nordens* indessen erst vom 13. Jahrhundert an, da die Unterwerfung der südlichen 232
Theile durch die Tataren die Russen theils nach Norden drängte und dort die Masse derselben verstärkte, so dass sie ohne Mühe überall das Uebergewicht über die Ureinwohner erhielten und, wie schon früher erwähnt worden, auf ihren Spuren bis nach dem norwegischen Finnmarken, im N. und W. des Weissen Meers, vordrangen. — In diesen und den folgenden Zeiten haben sich demnach wahrscheinlich die Russen eine Art Herrschaft auch über Kemi-Lappmarken angeeignet, welches zum Theil von Lappen und Karelen bevölkert war, die sie auch rücksichtlich der Anciennetät im Christenthum[96]), ausser der Stammverwandschaft die

96) Ueber die Karelen s. vorher S. 4. Aber auch im russischen Lappland ward das Christenthum früher eingeführt als in Kemi-Lappmarken, oder wenigstens früher durch Errichtung von Kirchen und Klöstern unterstützt. Es geschah dort durch einen gewissen Trifon, über dessen Leben bei der Kirche in *Petsjenga* (ungefähr 130 Werst nördlich von Kola und wo auch seine Gebeine ruhen) es eine handschriftliche slavonische Erzählung giebt,
375 die, nach* einer hinzugefügten Bemerkung, von einer ähnlichen ältern abgeschrieben ist. Ein Auszug aus derselben dürfte für den Leser, der schon mit der Kirchengeschichte unserer eigenen Lappen bekannt ist, nicht ohne Interesse sein. — Der Apostel der russischen Lappen war geboren im Nowgorodschen Gebiet oder nach der Angabe Einiger in der Stadt *Torshok*, welche jetzt zum Twerschen Gouvernement gehört. Durch eine Offenbarung ward ihm anbefohlen von dem Erlöser sich «in ein dürftiges und unzugängliches Land» zu begeben. Da kam er zur Küste des grossen Oceans, in einen Theil des Norwegischen Landes der Kolaschen Iurisdiction zum Flusse *Petjenga* zu dem Lappischen Volke; denn (wird hinzugefügt) dieser Theil des norwegischen Landes mit diesem Volke war seit fernen Zeiten unter die Nowgorodsche Herrschaft gekommeu (ибо та норвегскія земли часть стемъ народомъ издавна прилучена*) новгородскому владенію).
376 Das Lappische * Volk in diesem Lande lebte in Unreinlichkeit und in der äusserst heidnischen, abgöttischen Teufelei, indem sie wie wunderliche Thiere die Teufel verehrten und das Werk von Menschenhänden anbeteten und Würmer und andere kriechende Thierchen vergötterten und alles Unreine und Ekelhafte assen, ihre Wohnungen aber hatten sie auf bergigen, moorigen und unzugänglichen Stellen zu 100 und mehr Werst Entfernung von einander. Aber das ganze Land war 500 Stadien lang und querüber etwas weniger. Als er ihnen das Evangelium predigte, so fügten sie und besonders ihre *Noidas* oder Zauberer (*кебуны*) ihm viel Unheils zu, fassten ihn an den Haaren, schlugen und warfen ihn auf die Erde und drohten ihm mit dem Tode, wenn er ihr Land nicht verliesse. Oft wollten sie sogar ihre böse Absicht ausführen, aber der Herr erlöste ihn auf allerhand Art und verbarg ihn auf Bergen oder in steinigen Klüften, oder führte ihn unsichtbarer Weise mitten durch sie. Nachdem es ihm durch sein beständiges Predigen endlich gelungen war ihren verkehrten Sinn zu beugen, begab er sich nach Novgorod und kam von dort mit einer благословѣнная грамота (Segnungs-Schreiben) von dem damaligen Erzbischof zum Flusse Petjenga zurück, und begann mit verschiedenen Baumeistern, die er mitgebracht hatte, eine Kirche auf den Namen der heiligen Dreifaltigkeit aufzubauen. Sie blieb drei * Jahre un- 377
eingeweiht; aber nach Ablauf dieser Zeit kam er nach der kleinen Stadt Kola, (вволостку колу), denn (wird hinzugefügt) damals hatte dieser Flecken eine kleine Bevölkerung, von neulich Angekommenen aus russischen Oertern, welche sich ihres Fischfangs wegen dort aufhielten und nur ein kleines Bethaus (eine *tschassownja*) hatten. Dort fand er einen Hieromonach Ilja, den er mit sich nach Petjenga nahm, um dort die neue Kirche einzuweihen und die Lappen zu taufen. Derselbe Ilja weihte auch Trifon selbst zum Mönch. Mehrere der bekehrten Lappen brachten dem Trifon Silber und andere Sachen; andere schenkten Ländereien, Seen, Flüsse und Fischereistellen im Meere. Trifon behielt nichts für sich, sondern überliess es der Kirche. Von der Zeit fing seine Wohnung an sich immermehr zu einem Kloster zu erweitern, indem mehrere Mönche und Laien aus dem Innern von Russland hinzuströmten. Trifon selbst unternahm eine Wanderung nach Moskau und erwirkte sich dort vom Zar Joan Wassiljewitsch eine Schenkungsurkunde (жаловальная грамота) vom Jahre 1536, durch die die ganze umliegende Gegend mit allen ihren Vortheilen zur See und zu Lande dem neuen sogenannten Petjengaschen Dreifaltigkeitskloster untergeben wurde. Trifon starb im December-Monat des Jahres 7091 oder

*) Ein recht passender Ausdruck um die Art und Weise zu bezeichnen, wie der Ort unter Russland gekommen ist. Uebrigens dient hier das eigene Bekenntniss um zu bekräftigen, was oben S. 229 und Note 92 angeführt worden ist über die Abhängigkeit des russischen Lapplands von Norwegen bevor die Russen hinkamen — eine Abhängigkeit, die wenigstens, was diese Gegend betrifft, aber schon durch zahlreiche Namen auf der Подробная Карта selbst bewiesen wird. Ein anderer Ton herrschte indessen in den öffentlichen Unterhandlungen, welche über die Gränze zwischen dem russischen und dänischen Lappland ungefähr zu derselben Zeit geführt wurden, als Trifons Biographie zuerst verfasst worden sein mag und von der wir weiter unten mehr sagen werden.

ihrigen nennen konnten (vergl. übrigens auch Note 44) und dadurch den Grund zu den Ansprüchen auf den Tribut gelegt, welcher auch, nachdem dieses Lappmarken von Norwegen getrennt und unter Schweden gekommen war, immerfort bis zur völligen Vereinigung mit

nach Christi Geburt 1383; aber das von ihm gegründete
378 Kloster hatte das Missgeschick 7 Jahr nach * seinem Tode 1390 (nach Karamsin X. p. 154, 1391) am Weihnachtstage selbst von einer finnischen Streifparthie (витскаго владѣнія финскія земли нѣмцы —Karamsin sagt: Kajanische Räuber; vergleiche auch die Beilage zu Åbo Tidning 1785 p. 29) geplündert, verbrannt und bis auf den Grund zerstört zu werden, wobei zugleich 36 Mönche nnd 65 der Bedienung das Leben verloren und nur diejenigen gerettet wurden, welche damals gerade abwesend waren. — Auf Befehl des Zars Feodor Joannowitsch wurde das Kloster dann im Kolaschen Ostrog wieder aufgebaut, brannte aber bald darauf sammt der Stadt auf, worauf es wiederum 1619 ausserhalb der Stadt jenseits des Kolaflusses aufgebaut und das Kola-Petjengasche Kloster benannt wurde. Im Jahre 1701 ward es vom Zar Peter I. zum Bischofshause geschlagen und endlich unter Katharina II. ganz eingezogen, da es mit der Kathedralkirche in Kola vereinigt ward. — Die ganze Erzählung von Trifon (aus derselben Quelle, die auch ich benutzt, in Moltschanow's Beschreibung des Archangelschen Gouvernements (описаніе архангельскій губерніи стр. 229 folg.) aufgenommen steht nicht bei Karamsin, der in seiner Russischen Geschichte (VII. примѣч. стран. 89) nach der Rostowschen Chronik auf folgende Weise die Bekehrungsgeschichte der Lappen erzählt: «Im Jahr 1526 kamen nach Moskau Bewohner der Meeresküste (поморцы — folglich vielleicht Karelen —?) und
379 Lappen * vom Ocean, von der Kandalax'schen Bucht, der Mündung des Flusses *Niva* (er fällt bei demselben Dorf ins Weisse Meer) aus dem wilden Lappland (изъ дикой Лопи) fielen dem Kaiser zu Füssen und baten um Antimis und Priester um eine Kirche einzuweihen und sie durch die heilige Taufe zu erleuchten, und der Kaiser befahl dem Erzbischof Makarij aus Nowgorod von der Kathedralkirche einen Priester und Diakon zu senden, welche auch abreisten, eine Kirche auf die Geburt Johannis des Täufers einweihten und viele Lappen tauften». — «Im Jahre 1532 langten in Gross-Nowgorod Lappen von dem Murmanschen Meere an, von dem Flusse *Kola*, vom Flusse *Tutoloma* (ohne Zweifel ein Schreibfehler der Chronik statt *Tuloma*, die sich bei der Stadt Kola mit dem gleichnamigen Flusse vereinigt; — vergl. oben S. 190) und baten sich von Makarij Antimise und Priester aus, und er schickte von der Kathedralkirche einen Priester und einen Diakon und sie reisten und weihten die Mariae-Verkündigungs- und die heilige Nikolaus-Kirche in den Philipps-Fasten ein und tauften viele der Lappen jenseits des heiligen Vorgebirges (Svätoi Noss)». — «Der Archimandrit Feodorit, Mönch vom Solowetskij Kloster, und des heiligen Alexander Swirski's Freund vollendete das Bekehrungswerk bei den Lappen, predigte von Christus an den Ufern der Tuloma, lernte ihre Sprache, erfand für sie Schriftzeichen (! also * der vernünftigste aller ihrer 380
Bekehrer, ein zweiter Stephanus in Russland; aber wohin sind diese Schriftzeichen gerathen? und hat er nicht, wie diese Notiz vorauszusetzen scheint, etwas geschrieben? — Jedoch im Permischen existirte ja bereits durch die Uebersetzungen des Stephanus eine Art Litteratur oder wenigstens ein Anfang dazu und jetzt ist dennoch alles verschwunden, bis auf das Alphabet und 2 Inschriften!) und gründete neben dem Auslauf des Flusses Kola ein Kloster. Nach seiner Reise nach Konstantinopel 1560 lebte er in Wologda, in dem Kloster des heiligen Dimitrii Prilutskij, unternahm aber oft Reisen nach seinem Kloster und ringsum in Lappmarken, im Sommer auf den Flüssen und dem Meere, im Winter mit Rennthieren» (a. a. O. IX, 269 seqq.). — Die jetzt nach Karamsin mitgetheilten Notizen sind zu ausführlich, zeichnen sich durch eine zu grosse diplomatische Genauigkeit aus, um in Zweifel gezogen werden zu können. Aber Trifon's Biographie? — Sie kann wohl eben so wenig in Zweifel gezogen werden. Das eine kann, scheint mir, recht wohl neben dem andern bestehen. Alle die geistlichen Expeditionen nach Lappmarken haben ihre Verdienste gehabt. Die ersten zwei aus Nowgorod brachten den südlichen und wie es scheint den östlichen Theil des russischen Lapplands zur Griechischen Kirche. Feodorit setzte das Werk um Kola selbst und im Westen fort und Trifon endlich arbeitete zuletzt im Norden * an der dänischen Gränze selbst. Dass sein Ruf im 381
Lande selbst alle die übrigen verdunkelte (jährlich werden noch Wallfahrten am 3. Februar fast vom ganzen Kolaschen Kreise zu seinen Reliquien in Petjenga veranstaltet) hat wohl seine Ursache weniger in seinem Eifer aus eigner freier Wahl das Evangelium den entferntesten Lappen predigen zu wollen, als in dem Umstande, dass er von allen der letzte war und endlich, dass wenn er auch selbst nicht den Märtyrertod erlitt, dies doch das Loos seiner Klostermönche, bald nach seinem eignen Ableben, wurde. Aus dem jetzt Angeführten sehen wir übrigens, dass in dem nördlichsten russischen Lappland, schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts (also ein halbes Jahrhundert früher als in Kemi-Lappmarken) das Christenthum durch Errichtung von Kirchen und Klöstern befestigt war. In der obenerwähnten Schenkungsurkunde vom J. 1556 wird schon das Kloster von Petjenga als mit einem Igumen und Brüdern versehen erwähnt. Vermuthlich war es auch dieses Kloster, das die Schweden bereits ein Jahr vorher 1555 zerstören wollten (Karamsin VIII, 244). Die Benennung St. Niko-

Russland erlegt worden ist. — Dass dies auch von Enara gegolten hat, wo ausserdem auch vieles andere unsere Verwandtschaft mit dem russischen Lappmarken andeutet, haben wir bereits früher gesehen (S. 67). — In der Gemeindelade findet sich eine Sammlung von Quittungen über den erlegten Tribut verwahrt, welche Sammlung jedoch nicht vollständig ist, da oft mehrere Jahre hintereinander fehlen. Die Quittungen sind in älteren Zeiten gewöhnlich * von einem 233
Sergeanten oder Soldaten, in spätern von einem sogenannten Sassiedatelj (Beisitzer im Landgericht) unterschrieben. Die älteste hier befindliche Quittung ist vom Jahr 7191 (1693) über «Великихъ Государей луковая дань Инандровскаго погоста (der grossen Fürsten [97]) Bogentribut aus dem Inandra-Pogost)». Dieser Tribut wird dort so angegeben: «Эдевяти луковъ 29 ефимковъ да за месную (?) оленину ефимокъ да поминка великухъ гдрей два бобрика (von 9 Bogen 29 Jefimken, ferner für die aus der Gegend gebührende (?) Rennthierhaut ein Jefimok, ferner Andenken für die grossen Herrn 2 Biber)». — Er hat wie wir bereits an der oben angeführten Stelle früher erfahren haben, aus 80 Jefimken und 2 Biberfellen jährlich bestanden, was auch die folgenden Quittungen sämmtlich bezeugen. Die Bezeichnung der Ortsnamen variirt. Man sieht durcheinander *Inandrofska*, *Inadrofska*, *Imadrofska*, *Imanda* oder am richtigsten *Imandra* oder das *Imandrof*sche Kirchspiel. Oft wird hinzugefügt: «von den schwedischen Ungetauften...» und im Jahre 1750 heisst das Kirchspiel «das schwedische Waldlappische (Швецкой Лѣшолопской)». Der Ausdruck «ungetauft» kommt nach alter Gewohnheit auch noch in der letzten Quittung vor, welche vom Jahr 1799 und von einem Sassiedatelj unterschrieben ist. — Jetzt belaufen sich die Kronsabgaben für Enara und Utsjoki zusammen auf 84 Rdlr. Banco.

Wie man auch aus alten Gerichtsprotocollen ersehen kann, ist in ältern Zeiten und noch 234
im Jahre 1790 auch in Utsjoki ein bedeutender Markt gehalten und besucht worden, einerseits auch von norwegischen Kaufleuten und andererseits von Bürgern aus Torneå, welche zu einem ähnlichen Markte bis nach *Varinge* oder *Varanger* zu reisen pflegten. — Jetzt wird in Enara ein Markt um Weihnachten gehalten, aber auch dieser soll immer mehr in Verfall kommen. Der letzte Markt wurde im vergangenen Jahr nur von zwei Bürgern in Torneå besucht. Sie klagen im Allgemeinen, dass es sich nicht mehr lohnen will so weit mit seinen Waaren hinaufzureisen seitdem die Bauern der untern Kirchspiele von Kemiträsk und Sodankylä sich den Branntweinhandel mit den Lappen zugeschanzt haben. Jetzt ist zwar von dieser Seite aller Branntweinsverkauf verboten; indessen dürfte er allzu vortheilhaft sein, um vollkommen gehemmt werden zu können. Jedoch muss ich übrigens von dem letzten, auch von mir besuchten Markt zugeben, dass wenn man von den Folgen auf die Ursachen schliessen kann zumal unter den Lappenbauern (obwohl sie freilich jetzt nicht sonderlich zahlreich waren), es schien, dass ziemlich wenig Branntwein verkauft worden war. So äusserst still und ordentlich lief alles ab

---

lai-Kloster muss ein Irrthum sein statt des Dreifaltigkeits-Klosters, denn dies ist der Name für das Kloster von Petjenga sowohl in Trifons Biographie als in der Abschrift der erwähnten Schenkungsurkunde und ein anderes Kloster gab es meines Wissens nicht in diesen Gegenden.

97) Peter I. regierte zu der Zeit zusammen mit seinem Bruder Joan.

und ich kann hinzufügen, so äusserst fromm und feierlich. Was man auf keinem andern Markte
235 sehen dürfte, findet hier statt, indem die Bauern jeden * Morgen und Abend in grosser Ordnung sich in einem besonders dazu bestimmten Zimmer versammeln, wo ein Psalm gesungen und ein Gebet mit derselben Andacht gehalten wird, welche immer noch diese Gemeinde auch bei dem Gottesdienst auszeichnet und einen wirklich rührenden Eindruck macht. — In demselben Gemach wird auch das sogenannte Lappengericht (Lappting) gehalten, auf dem alle das Kirchspiel betreffenden Angelegenheiten unter dem Präsidium eines gewählten Dorfgerichthalters, der die Bauern zusammenberuft, abgemacht werden. — Die Handelswaaren der Bürger bestehen vornehmlichst aus Branntwein, Tabak, Kesseln, Grapen, Schaalen und andern eisernen Geräthschaften; ausserdem verschiedenes anderes Kramgut, worunter auch sogar seidene Halstücher, welche bereits hier und da, jedoch eigentlich mehr bei den schwedischen Lappen Eingang gefunden haben; denn der arme Fischerlappe in Enara entbehrt aller Mittel zu einem solchen Luxus. Einer der Bürger versicherte mich im vorigen Jahre an einen schwedischen Lappen ein seidenes Halstuch, das 10 Rdlr. Banco gekostet hatte, verkauft zu haben. — Die vornehmsten Handelsartikel der Lappen — eigentlich zum Austausch der Waaren der Bürger — bestehen in Rennthierhäuten, Rennthiergeweihen, einigen Füchsen und *naali* (Polarfüchsen), getrockneten Fischen und etwas Federn. — Der Tenolappe vertauscht seinen überflüssigen gesalzenen Lachs dem Berglappen gegen Rennthierartikel oder dem Norweger gegen Mehl. In Utsjoki wird aller Handel eigentlich nur mit Norwegen und demnach mittelbar auch mit
236 Russland * über Vadsö betrieben. So lange der russische Handel erlaubt war, war er äusserst lebhaft und wurde es von Jahr zu Jahr immer mehr und in demselben Maasse äusserst vortheilhaft für beide Seiten, jetzt ist er sehr beschränkt. Er ist auch meist ein Tauschhandel, bei dem Pelzwerk, vor allem aber Fische der hauptsächlichste Absatzartikel für die Lappen und Norweger ausmachen, welche dagegen von den Russen mit Grütze, Hanf, Lein, Tauwerk, Segeltuch u. s. w., vornehmlich aber mit Mehl, das sie am Meisten nöthig haben, versehen werden. Die Hauptbedürfnisse des Lappen von aussen her sind Branntwein und Tabak, Mehl und Salz. Holzgefässe verfertigt er sich selbst: die übrigen werden gekauft. Am wenigsten braucht er Salz, namentlich der Berglappe, der noch weniger davon nöthig hat. Aber auch der Fischerlappe braucht nur sehr wenig davon, da er eigentlich nicht, wie die Ansiedler, gesalzene Fische hält. — Der Tabak ist neben dem Branntwein eine höchst begehrliche Waare für den Lappen, jedoch geniesst er ihn nicht so allgemein wie der Ansiedler, obwohl vielleicht einzelne Lappen mehr davon consumiren. Bei den Ansiedlern rauchen nämlich auch Frauen und Knaben, was man bei den Lappen nicht findet. Die erstern brauchen blos inländischen, finnischen und russischen Blättertabak, zu $1\frac{1}{2}$ Liespfund etwa jährlich auf jede Rauchstelle. Die Lappen halten
237 mehr vom Amerikanischen Blatt und consumiren theils durch Kauen, theils durch * Rauchen 4—12 Pfund jährlich per Mann, ja auch mehr nach Umständen. Im Nothfall rauchen die Ansiedler Wachholder und Blätter und Stengel der Bärentraube (arbutus uva ursi). Der Lappe dagegen schneidet in solchem Fall sein Pfeifenrohr in ganz feine Späne und verraucht dieselben. Hat er sich eine neue Pfeife gemacht, so verraucht er dann die alte ölige und ist darauf

ohne bis er neuen Tabak bekommt, oder er sucht in der Nachbarschaft Hülfe; ja er ist im Stande nur deshalb eine Handelsreise, bisweilen 15 — 20 Meilen bis nach Norwegen zu unternehmen.

Flüsse und Seen dienen hier als Wege sowohl im Sommer als im Winter, da man sich auch der gefrorenen Moore dazu bedienen kann. Jeder ist hier Stationshalter. Die Postadresse ist Torneå auf eine Entfernung von 75 Meilen. — Dahin müssen demnach Briefe durch Reisende geschafft werden, welche gewöhnlich nur mitten im Winter reisen. Briefe der Beamten werden dagegen auf dieselbe Weise wie in den untern Kirchspielen fortgeschafft.

Beide Kirchen sind äusserst klein. Die Enari-Kirche liegt am *Pelpäjäyre*, nicht weit von dem Enariträsk selbst. Sie ist eine Kreuzkirche, 25 Ellen lang innerhalb der Ecken, bis zur Firste 12 Ellen hoch und wurde 1760 statt der ältern erbaut, deren Länge nur $4\frac{1}{2}$ Faden und die Breite $3\frac{1}{4}$ Faden war,* die Ecken mitgerechnet. — Die 15 Meilen davon belegene, 238
St. Ulrica benannte Kirche in Utsjoki ist 24 Ellen lang und 9 Ellen breit, im Jahre 1700 auf Befehl des Königs Carl XII. erbaut, sowie auch die Kautokeino-Kirche, unter der Utsjoki zuerst eine Capelle war, bis sie durch Königl. Schreiben vom 26. Juni 1747 zu einem eignen Pastorat erhoben wurde zusammen mit Enara, das bisher eine Filialgemeinde von Kuusamo war.

Zum ersten Pastor in der neuen Gemeinde wurde durch die Direction der geistlichen Angelegenheiten in Lappmarken Anders Hellander eingesetzt, welcher schon seit 1742 ebendaselbst den Dienst als Schulmeister versehen hatte. Er war geboren den 8. December 1718 und starb den 29. Mai 1757, 38 Jahr alt, und war verheirathet mit Margaretha Tornberg, vermuthlich einer Tochter seines frühern Pastors, da man in den Rechnungsbüchern früher, als das Kirchspiel noch eine Capelle unter Kautokeino war, in den Jahren 1707—1719 zwei Tornberge (Isaak und Johan) als Pastores unterzeichnet findet. — Von diesem ersten Pastor stammt auch die unter demselben Namen in Utsjoki existirende Lappenfamilie. Hellanders Nachfolger war:

2) Mag. Henr. Wegelius; Student 1751, Geistlicher 1756, Magister 1757, Pastor 1759, ward 1765 nach *Lillkyrö* befördert.
3) Mag. David Erik Högman, Student 1750, Magister 1757 und in demselben 239
Jahr Geistlicher, Gnadenjahrsprediger 1763 nach seinem Schwiegervater Propst Jacob Garvolius; erhielt 1766 Vollmacht zum Amt des Pfarrers in Enari und Utsjoki und starb in Uleåborg 1781. Einer seiner Söhne ist Capellan in Kuhmoniemi; ein anderer Kronsvogt in Utsjoki.
4) Henr. Sand von 1783(?) — 1794(?), nach Ijo versetzt, (wann? weiss man nicht aus Mangel an Nachrichten), war verheirathet mit der Frau seines Antecessors M. Garvolius.
5) Samuel Castrén von 1795; gestorben am Halsrheumatismus den 30. Nov. 1797; 32 Jahr alt.
6) Johann Wegelius geb. 1768, zum Geistlichen geweiht 1793, Pfarrer 1798, versetzt nach Hyrynsalmi 1803.

7) Henrik Johansson Wegelius (s. Seite 141). Nach seiner Versetzung 1816 nach Kemiträsk war Joh. Wilh. Holmberg Curam gerens.

8) Jacob Fellman geb. 1793. Zuerst Curam gerens und dann Pastor den 17. December 1819.

Es ist eine allgemeine Sage, dass es in früheren Zeiten eine Art Kirche auch bei *Talvadas*
240 am Tenoelf gegeben habe, aber während des Gottesdienstes mit Priester und Volk von einer unvermuthet herzugekommenen Parthie Strassenräuber verbrannt worden sei. Eine Bestätigung findet diese Sage auch in der Mundart von Enari, in welcher *vuolgit talaskuodiidi* gesagt wird für zur Kirche fahren, eigentlich zu den Häusern und Hütten in *Talvadas* oder *Talas* fahren. Diese Redeweise hat ihren Grund in der noch bei den Lappen üblichen Sitte, bei der Kirche eine Art von Hütten aufgerichtet zu haben, in denen sie ihre Wohnung haben, wenn sie zur Kirche kommen. Bei den Kirchen beider Gemeinden giebt es eine Anzahl solcher, in Enara bis auf 30, so dass das Ganze das Aussehen eines ordentlichen Dorfes hat, das indessen nicht in andern Zeiten bewohnt ist, als wenn der Geistliche kommt um seinen Gottesdienst zu halten, was meist dreimal im Jahre geschieht. Bei derselben Gelegenheit werden auch andere priesterliche Verrichtungen bestritten, so dass die Zusammenkunft gewöhnlich mehrere Tage hintereinander dauert.

Seine eigentlichen Wohnungen hat der Enara-Lappe anderswo hier und dort zerstreut und nur im Winter bewohnt; denn im Sommer leben sie auf Inseln im Enara-See in wirklichen Hütten bei ihren Fischereien. Was die genannten Winterwohnungen betrifft, so bestehen sie aus einer einzigen kleinen schmutzigen Stube, mit einem kleinen Fenster von einem Paar
241 kleiner Glasscheiben * in der Giebelwand und einem offenen Heerde an der Thür, von welchem meist ein beständiges Feuer das Zimmer während der finstern Zeit erhellt. Auch braucht man namentlich in Utsjoki eine Art von Lampen von in Talg liegenden dickeren Dochten, Namens *lieksi*. Ringsum im Zimmer geht an der Wand eine am häufigsten breite Holzbank, auf der an den Ecken Kleidungsstücke liegen und die ausserdem zum Sitzen, wie auch als Schlafstelle dient. Sonst sitzt und liegt der Lappe meist auf dem Fussboden ohne irgend ein Bett oder weitläufige Anstalten, auf etwas Heu oder Kleidungsstücken, worüber eine Rennthierhaut ausgebreitet wird. Des Hauses Koch- und Speisegeräthschaft, hauptsächlich aus einigen Grapen bestehend, nebst verschiedenen Holzgeschirren, befindet sich am Heerde an dem Ende der Bank oder auf einem Fachwerk. Ueber dem Heerde wird auch in einem Grapen oder irgend einem andern Gefäss Trinkwasser aufbewahrt, das man durch Schmelzen von Schnee erhält und das beständig durch frisches ersetzt wird in dem Maasse als der Verbrauch stark ist. Stühle sieht man keine; der Fremde kann auf der Bank sitzen oder es wird auch irgend eine kleine Kiste hingestellt, welche ausser den bereits angeführten Sachen das einzige Möbel des Hauses, vor dem Feuer, ist. Da der Lappe für seinen Heerd keinen Verschluss hat, so giebt er sich nicht die Mühe von aussen aufs Dach zu steigen, um auf die Nacht seine Stube zu verschliessen,
242 sondern legt, wenn man sich niederlegen will, * neues Holz auf die Flamme, welche man brennen lässt bis sie von selbst verlöscht oder bis das Holz zu Ende ist. Die erste Arbeit am Morgen

nach dem Aufstehn ist ein neues Feuer anzumachen. Ausser der Stube giebt es bei einigen einen andern kleinen Raum um Schaafe darin zu halten; hält man nur eins oder ein Paar, so hat man für sie ein besonderes Gehege in dem Wohnzimmer selbst gerade dem Heerde gegenüber unter der breiten, hohen Wand. Hier und dort vermehrt eine Katze und ein Hund den Hausstand, der durch eine Menge von Kindern oft zahlreich genug ist, so dass das, was man von der Unfruchtbarkeit der lappischen Nation behauptet, wenigstens nicht auf die Fischerlappen angewandt werden kann, bei denen es nicht an Beispielen von Leuten fehlt, welche 5, ja 8 Kinder haben oder gehabt haben. — Fast auf gleiche Weise wohnt auch der Fischer-Lappe in Utsjoki, ausser dass man, vornehmlichst am Tenoelf, auch Kühe hält. Auch dürfte etwas mehr Geräumigkeit und Reinlichkeit herrschen, namentlich bei solchen, welche von Einwohnern aus Finnland herstammen. Sie wohnen auch weit wärmer als besonders die in den Zelthütten, von einer Stelle zur andern umherschweifenden Rennthierlappen, da sie nach der Heizung ihre Stuben oben zudecken und dadurch die Wärme erhalten. Dies ist wohl auch die Ursache, weshalb sie mit dem eigentlichen Lappen nicht seine charakteristische * Magerkeit und den zwerg- 243
artigeren Wuchs theilen, sondern sich vielmehr vor diesem durch ein gesunderes Aussehen und Reinlichkeit auszeichnen [97*]). Und dennoch leben beide unter demselben äussern Einfluss des harten Klimas und hinsichtlich der Nahrung hat der Berglappe bei seinen reichlichen Mitteln an Fleisch und Milch von seinen Rennthierheerden einen entschiedenen Vorzug. Jedoch muss er mindestens 200—300 Rennthiere haben, bevor man sagen kann, dass er einigermaassen im Wohlstand lebt; eine Heerde von nur 100 Rennthieren reicht schwerlich aus um seine Familie täglich mit Fleisch zu unterhalten.

Uebrigens ist sowohl die Nahrung als die Speiseordnung selbst bei den Lappen sehr einfach. Im Winter geniesst er zu seinem Frühstück etwas Trocknes, Fisch, Fleisch oder gefrorene Milch; aber zum Abendessen, das die zweite und Hauptmahlzeit des Lappen ist, muss er gekochte Speise haben, die gemeiniglich in einer Brühe aus Rennthierblut besteht, das steinhart gefroren in Rennthiermagen verwahrt und vor dem Genuss aufgelöst wird. Es werden noch Fleischstücke hinzugethan und alles zusammen mit Mehl gekocht, wozu ein grosser Theil, namentlich in Enara, $^1/_3$ der innersten Tannenrinde thut, so dass die Brühe beim Kochen eine starke braune Farbe erhält. Von dieser Brühe theilt die Wirthin oder der Wirth Portionen in besonderen Gefässen einem jeden zu, worauf man mit Löffeln * oder auch mit Hülfe der Finger 244
die Speise sowie sie ist verzehrt; Brot wird im Allgemeinen sehr wenig gebraucht und nur für den Tag auf heissen Steinen gebacken. Im Sommer hat man eine grössere Abwechselung mit frischer Milch, die meist gekocht und mit dem Zusatz von $^1/_3$ Wasser gebraucht wird, wobei die Rennthiermilch jedoch durch ihre Mächtigkeit einer Brühe gleicht. Auch kann man mit Beeren abwechseln, welche meist mit Milch gemischt genossen und auch auf den Winter aufbewahrt werden. Von solchen giebt es hier: Ackerbeeren (lapp. *vadukak*), Preisselbeeren (*jongak*, in Enara *jungoh*), Blaubeeren (*sarriek*, En. *saräh*), Wasserbeeren (*tjappes muorjek*?

97*) Vergl. Leop. v. Buchs Reise C. V. p. 215 216.

En. *tjuömeneh*) weit grösser und schmackhafter als in den untern Gegenden, Moltebeeren (*luobmanak*, En. *luömeneh*), Sumpfheidelbeeren (*etmusak*, En. *ätmusah*) und rothe Johannisbeeren (*jeriekak*). Der Stengel der Angelica[98]) wird besonders mit frischem Lachs genossen. Gegen den Herbst hat der Lappe seine Käsebereitung und verwahrt von den Käsen auch auf den Winter.

Auch die Kleidung ist ganz einfach und beinahe für beide Geschlechter gleich, die Kopfbedeckung ausgenommen. Die Mütze (*kappir*[99]) der Männer ist sehr einfach und gleicht der in Finnland namentlich im Gouvernement Åbo gebräuchlichen, nach der Form sogenannten Grapenmütze (*patalakki*) von vier durch die Nath selbst bezeichneten Abtheilungen. In letzterer
245 Zeit sind auch hohe russische sogenannte Kutschermützen * mit Pelzverbrämung in Gebrauch gekommen, die ursprüngliche Form soll jedoch die runde, einfachere sein. Die Kappire der Weiber dagegen haben Aehnlichkeit von den Helmen der Distillirkessel, werden von Verheiratheten und Unverheiratheten und zu allen Zeiten ohne Ausnahme getragen. Diese Weibermütze besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die untere, je nach den Umständen und Mitteln des einzelnen, entweder aus einfarbigem oder buntem Zeug bestehende, den Kopf selbst bedeckt und bis über die Ohren hinab geht. Die obere Abtheilung von demselben Zeuge, aber meist von anderer Farbe oder wenigstens mit anders gefärbten Rändern versehen, ist mit der untern durch eine benähte, lange, runde und schmale Basis, die durch ein Horn oder Holzstück befestigt ist, verbunden. — Die Peski's sowie überhaupt die ganze Lappenkleidung sind geschlossen und werden über den Kopf gezogen. Sie sind für beide Geschlechter von zweierlei Art, eine einfachere an den Werkeltagen und eine aus schwarzem Rennthierfell für Feiertage und festliche Gelegenheiten. Zu Hause geht man gemeiniglich in einem *Kakte*, der meist aus grauem Bauerntuch besteht und bei den Weibern weiter und ohne Kragen ist. Früher soll man dazu viel blaues oder grünes, am liebsten rothes Tuch gebraucht haben. Im Allgemeinen scheint die rothe Farbe sehr beliebt zu sein und daraus muss noch bei den Weibern in Utsjoki
246 die obere Abtheilung des *Kappir* bestehen. Ueber dem Peski * tragen diejenigen, die es haben können, bisweilen ein Halstuch oder statt desselben einen übergeworfenen, breiten Kragen von rothem Tuche. Die Kragen des *Kakte* sind bei beiden Geschlechtern ebenso wie die Aermelaufschläge mit schmalen Streifen von solchem Zeuge geschmückt; ebenso sind auf den Schultern gleich Epauletten rothe Stücke aufgenäht, welche bisweilen durch einen über die Schulter gehenden schmalen rothen Streifen verbunden werden. Um diese Oberkleider gürtet man einen Gürtel, der bei einem Theil der Weiber mit aneinander befestigten Schnallen geschmückt ist. An demselben hängen ihre Schlüssel, bei den Männern dagegen Messer in Scheiden. Auf dem

98) Wird im Lappischen mit dem den Kräutern im Allgemeinen gemeinsamen Namen *raasek* bezeichnet, wogegen die zarteren einfachen Stengel *poskok* benannt werden.

99) Ist dasselbe Wort als das finnische *kypärä*. Das Lappische hat eigentlich kein *y*, sondern drückt diesen Laut entweder durch *i* oder noch häufiger durch das damit (s. Anm. 12) nah verwandte *a* aus. So entspricht *tja* dem finn. *yö* Nacht, von *styra*, steuern, hat man ein lappisches Verbum *stivret*, von *yxa*, Axt, — *aksjo*, von *bly*, Blei, — *laijo*. Deshalb ist auch *kalle* = *kyllä*, genug, *ganjal* = *kyynel*, Lende, *alla* = *ylä*, oben, *akt* = *yksi*, eins, *passe* = *pyhä*(vergl. dieselbe Anm. 12), heilig, *tjaktsa* = *syksy*, Herbst u. s. w.

blossen Körper haben sie statt eines Hemdes einen *Tarkka* oder Pelz aus Schaaf- oder weichem Kalbfell. — Auf den Füssen braucht man sogenannte *Kalsukak* aus Rennthierbeinlingen (bei den Weibern von Bauerntuch), welche bis auf die halbe Lende hinaufgehen und bei den Männern oben an ihre Hosen aus Bauerntuch (*puusak*) genäht sind. Nach unten hin sind sie bei allen mit langen Bändern oberhalb des Fussgelenkes an das Schuhwerk befestigt. Dieses heisst im Allgemeinen *kabmakak*, hat aber ausserdem verschiedene Benennungen (*kallukak*, — *koikikak*) je nach dem Theil des Rennthierfells, aus dem es verfertigt ist. Die letztere Art, welche aus Rennthierbeinlingen verfertigt ist, wird meist von den Weibern getragen und dann *nuttakak* genannt. Im Sommer trägt man Schuh aus Kuhhäuten, welche *tjatsikak* heissen, vermuthlich weil sie wasserdichter sind. * Strümpfe sind nicht im Gebrauch. Statt derselben thut man weiches 247
Heu in die Schuh und es scheint bei den Weibern für eine Art von Tüchtigkeit gehalten zu werden, wenn man solches Heu gut einstecken kann. In einem lappischen Liede, das ich nebst verschiedenen andern in Sodankylä aufzeichnete und das die Bewerbung eines armen jungen russischen Lappen um ein schwedisches Lappenmädchen in der Nachbarschaft beschreibt, räth die Mutter, unter verschiedenen andern Lehren, ihrem Sohn, auch darauf Acht zu geben, ob sie es auch verstehe gut und nett Heu in die Schuh zu stecken.

Bei den Bewerbungen haben es die Eltern, wenn sie leben, gern entweder beide oder eines derselben dem Sohn bis zu der Stelle zu folgen, wo er zu heirathen gedenkt. Zugleich muss jedoch auch ein anderer Freiwerber sein, der das Wort führt. Indessen ist der Branntwein der eigentliche Freiwerber. Erfolgt eine günstige Antwort, so wird die Braut mit verschiedenen Gaben, z. B. Geld, einem oder mehreren Ringen, silbernen Knöpfen und einem Gürtel u. s. w. beschenkt. Auch die Eltern erhalten Geschenke oder begehren sie bisweilen selbst sogar darüber was sie mit gutem Willen erhalten. Ist die Antwort bedingt und wird die Sache der Zukunft anheimgestellt, so giebt man auch nur einen Theil der Geschenke, welche dann, wenn nichts daraus wird, zurückerstattet werden. Erfolgt eine entschieden abschlägige Antwort, so reisen die Gäste wieder heim, falls es die Zeit erlaubt. * Fällt die Antwort aber günstig 248
aus, so bleibt man über Nacht da, wo denn der Bräutigam sich gewöhnlich zur Braut legt. — Zieht sich der Bräutigam später zurück, so bleiben seine Geschenke nach alter Praxis bei seiner Braut. — Geht viel Branntwein ohne den gewünschten Erfolg darauf, so entsteht bisweilen eine Forderung denselben zu ersetzen. — Die Hochzeit wird mit einer einzigen Mahlzeit gefeiert, zu der man alles, was das Haus vermag, auftischt. Vor allen Dingen darf Branntwein nicht fehlen. Die Gäste beschenken die Neuvermählten nach ihren Mitteln und Umständen entweder sofort mit Geld oder geloben ihnen künftig Rennthiere, Schaafe u. s. w. zu geben. — Bei solcher oder anderer Zusammenkunft pflegt auch mitunter der eine oder andere durch Branntwein exaltirt, sich in dem Singen (*joikeh*) irgend eines Liedes, das er bei dieser Gelegenheit improvisirt, hören zu lassen. Das Lied geräth auch danach und entbehrt meist jeglichen eigentlichen poetischen Schwunges. Sonst bestehen die *Joikungen* der Lappen hier zu Lande in nüchternem Zustande nur in einem halblauten, einförmigen Hersingen von Tönen ohne von Worten begleitet zu sein.

Der alte Aberglaube ist fast ganz verschwunden und man kennt ihn blos aus Sagen aus ältern Zeiten, welche an eine oder die andere Opferstelle geknüpft sind. Eine solche soll sich finden z. B. nahe bei dem Pfarrhofe am Flussufer, bei verschiedenen Steinen, von denen der
249 eine * ausgehöhlt sein soll und wegen dieser ungewöhnlichen Erscheinung in frühern Zeiten besonders heilig gehalten sein dürfte. An derselben Stelle soll man auch noch jetzt eine ungewöhnlich grosse Sammlung von Geweihen sehen, welche dort früher geopfert worden sind. Auch an andern Stellen, z. B. bei Outakoski soll eine alte Opferstelle bei einem Stein gewesen sein. — Kennt man die in alles eingreifende Opferlehre dieser Nation in frühern Zeiten, so kann man es nicht unterlassen zum Theil den daher stammenden Ideen und noch nicht geläuterten Begriffen die bisweilen recht bedeutenden Gaben zuzuschreiben, die man in ältern Rechnungsbüchern der Kirche (noch 1751 und in den folgenden Jahren) als der Kirche in Enara verehrt verzeichnet findet, nicht allein «wegen wiedererhaltener Gesundheit, nach einer glücklichen Reise, wegen glücklichen Fanges, wegen Gedeihen der Rennthiere», sondern auch «wegen deren Verkommen, wegen der Genesung eines Schaafs, während der eigenen Krankheit, Hungersnoth». Unter den Geschenken sind auch Kerzen gewesen (ein allgemeiner Brauch in der russich-griechischen Kirche). — Auch in dem Rechnungsbuch der Kirche von Utsjoki sind für 1751 Darbringungen aufgezeichnet «wegen glücklichen Fanges, wegen eigner und der Kinder Gesundheit, in Krankheit, während die Rennthiere zerstreut oder krank waren, bei bösem Wetter». — Auch hier, wie im schwedischen Lappmarken [100]) sind Traditionen über die *Staalok*, grosse starke
250 Riesen, allgemein, mit dem Zusatz, dass sie Heiden gewesen seien. * Sind diese Sagen nicht eine Umgestaltung der altskandinavischen Mythen von den Joten und Rimthursen? Vielleicht auch mit demselben historischen Grunde? — Auch von den Kämpfen ihrer Vorfahren mit denselben und das vor nicht gar zu langer Zeit wissen die Lappen viel zu erzählen. Man musste aber drei derselben getödtet haben bevor man von ihrem Geschlechte Ruhe finden konnte. Einige sollen sich sogar durch die bei solchen Gelegenheiten gemachte Beute bereichert haben, da man ihnen besonders prächtige Geräthschaften, entweder aus reinem Silber oder mit Silber beschlagen, z. B. Gürtel, Messer u. s. w. zuschreibt. Eine alte Lappin erzählte mir in allem Ernst, das ihr eigner verstorbener Vater mit einem solchen Riesen auf Leben und Tod gekämpft und bei der endlichen Ueberwindung desselben einen grossen Silbergürtel als Raub erhalten habe, welcher Gürtel übrigens wie seine übrige Habe, die aus vielem Silber, theils in Geld, theils in allerhand Sachen bestand, nach der bei den Lappen, zumal früher üblichen Sitte in der Erde vergraben und bei seinem Tode dort zurückgeblieben war, ohne seinen Erben zu Gute zu kommen. Ein Paar solcher Staalo's sollen, nach Aussage derselben Alten, auf einem unzugänglichen Felsen im Meere in Klippen verwandelt neben einander stehen; sie behauptete dieselben selbst in der Entfernung gesehen zu haben. — Wie man sagt, hat man hie und da
251 in Utsjoki in der Erde Messingringe gefunden, welche * ohne Zweifel zu alten Zaubertrommeln

100) S. Lindahl's Lex. u. d. W. Stalo und Högström a. a. O. p. 184.

gehört haben. Jetzt giebt es dergleichen nicht mehr, und sogar Krankheiten sucht der Lappe selbst mehr durch natürliche Mittel als durch Zauberkünste und Zaubersprüche zu heben. — Indessen sind einige dieser Mittel auch ziemlich sonderbar. — Da hörte ich z. B. an der norwegischen Gränze als gewiss und von einer eingebornen Lappin, welche dies übrigens selbst mit Abscheu von ihren Landsleuten erzählte, dass sie bei schwerem Husten von ihrem eigenen Urin eine Handvoll zwei oder drei Morgen hintereinander trinken sollen. — In Utsjoki hörte ich indessen nichts davon. Dagegen existirt auch dort die von Högström [101]) beschriebene und wie ich später erfahren habe auch bei den russischen Lappen besonders früher ganz auf dieselbe Weise üblich gewesene Brennkur, nur mit dem Unterschiede, dass der Zunder nicht unmittelbar auf die kranke Stelle gelegt wird, sondern dazwischen ein Stück Rinde mit einem Loche. Andere sehen es auch für höchst wichtig an, dass das Feuer angeschlagen werde; von anderem Aberglauben weiss man nichts und man brennt eigentlich nur so lange bis man es auf der Haut empfindet.

Was endlich die Sprache betrifft, so erkennt, wie wir oben sahen (p. 215) bereits P. Högström die Verschiedenheit des Utsjoki-Dialekts von dem in den schwedischen Lappmarken gebräuchlichen Lappischen. In der That * ist sie sogar grösser, als man aus seinen Worten 252
schliessen könnte und vielmehr ist das Utsjoki-Lappische dem in den norwegischen Finnmarken üblichen und aus Leems und Sandbergs Schriften bekannten so ähnlich, dass man dieselben für eine Sprache ansehen kann. Der einzige Unterschied, der stattfindet, betrifft mehr die Aussprache und ist eine nothwendige Folge des finnischen Einflusses, der, wie man aus den oben angeführten Visitationsprotocollen sehen kann, schon seit langer Zeit vorhanden gewesen ist. In Enara wird ausserdem jetzt allgemein auch Finnisch gesprochen; auch in Utsjoki ist diese Sprache ziemlich bekannt und nur der Berglappe kennt sie wenig oder gar nicht. — Als Beispiel des unverkennbaren Einflusses des Finnischen kann man in vielen Wörtern den Uebergang von *a* in *ä* und im Allgemeinen eine leichtere, obwohl in gewissen Fällen gedehntere und breitere Aussprache anführen. *P*, *k* und *t* gewinnen immer mehr das Uebergewicht über *b*, *g* und *d* oder haben dieselben in dem Munde einiger schon ganz verdrängt. Dagegen findet man die schon ziemlich allgemeine Verwandlung von *tj* am Ende eines Worts in das leichtere, weichere *sj* auch im Russisch-Lappischen, mit welchem auch der Utsjoki-Dialekt selbst übrigens sogar verschiedene grammatische Eigenthümlichkeiten gemein hat. Noch mehr nähert sich demselben das Enara-Lappische, das gewissermaassen zwischen beiden in der Mitte steht. Dass ausserdem * das Finnische hier noch stärker gewirkt haben muss, ist natürlich und 253
dies ist eben so natürlich noch mehr der Fall mit der Sombio-Mundart in Sodankylä. Als Probe will ich von allen drei Mundarten eine Uebersetzung des Vaterunsers mittheilen und zur Vergleichung noch die Uebersetzung in drei russisch-lappischen Mundarten hinzufügen, nämlich: 1) die Mundart, welche um den Pogost *Semiostrow* (Sieben Inseln) an der Küste des Eismeers, etwa 250 Werst östlich von Kola gesprochen wird; 2) die Mundart bei *Notosero*

101) a. a. O. p. 164 § 6.

Nuotjäyre s. p. 190). ungefähr 100 Werst im W. oder vielmehr WSW. von Kola, und 3) die in *Muotka* und bei *Patsjoki*, von denen ersteres 70 und letzteres 190 Werst nördlich oder NW. von Kola liegt, gesprochene Mundart [102]).

---

102) Ungeachtet einer und der andern unbedeutenden Abweichung in der Sprache auch zwischen diesen beiden
383 Oertern, kann die aufgenommene Formel * für beide passen und sonach das nördliche Russisch-lappische im Allgemeinen repräsentiren; dieses hat je weiter nach Norden und je näher dem finnischen Lappmarken desto mehr Aehnlichkeit mit dem dort üblichen und von Rask in vieler Hinsicht mit Recht sogenannten Finnlappischen. Was übrigens die Nebenordnung der drei russisch-lappischen Formeln im Verhältniss zu den drei anderen betrifft, so dürfte es sonderbar scheinen, dass neben dem südlichsten finnisch-lappischen sich ein russisch-lappisches Vaterunser nicht aus Süden, sondern aus Osten befindet. Indessen ist dies nicht ohne Grund. Das Russisch-Lappische nähert sich, wie ich schon früher (Note 12) bemerkt habe, auf eine höchst auffallende Weise dem Karelischen, von dem es nicht nur in lexicalischer, sondern zum grossen Theil auch in grammatischer Hinsicht so zu sagen durchdrungen zu sein scheint. Dies gilt auch andererseits nicht allein von den südlichen, jetzt auch rücksichtlich der Lage den Karelen näheren Mundarten, sondern auch von den östlicheren, welche in dieser Hinsicht mit den ersteren ebenso wenig Aehnlichkeit haben, als die westlichen mit den nördlichen und sonach einerseits dazu dienen, die Verwandtschaft des Lappischen mit dem Finnischen zu vermitteln, und andererseits es schon aus bloss linguistischen Gründen sogar noch wahrscheinlicher machen, dass
384 die Karelen ein Mal im Norden * ihre Wohnplätze weit über die sogenannte Karelische Küste (die westliche des Weissen Meeres) über den ganzen Kolaschen Kreis bis zum nördlichen Ocean ausgedehnt haben. Dass die Sache sich wirklich so verhalten habe, wird noch mehr durch das Folgende bestätigt. — Bei der Zusammenkunft welche im Jahre 1601 zwischen den russischen und dänischen Sendboten stattfand, um zwischen beiden Reichen die Gränze zu bestimmen, führten die ersteren als Beweis für das Recht ihrer Krone auf den Besitz von Lappland eine Tradition an, welche Swenigorodskij und Wassiltschikow im Jahre 1592 (als ein solcher Congress schon in Kola anberaumt war, aber zu dem sich die Sendboten nicht nach der Abmachung einfanden, s. Karamsin X, 199) von alten Lappländern gehört haben sollten und die so lautet: «In Karelen oder Kexholm lebte einmal ein namhafter Herrscher (владѣтель) Namens *Valit* oder *Varent*, Vasall von Nowgorod, ungewöhnlich tapfer und stark; er besiegte auch Lappland oder das Murmansche Land. Die Lappen forderten die norwegischen Niemzen zu ihrer Vertheidigung auf; aber *Varent* schlug sie wo jetzt der Varengsche Sommerpogost ist und wo er zum Andenken mit seinen eigenen Händen einen über einen Sashen (russischer Faden) hohen Stein aufrichtete, darum eine starke Umhegung von 12 Wänden (oder Mauern — ограду въ 12 сѣнъ) zog und diese Babylon nannte. Derselbe Stein heisst noch jetzt Valit's Stein. Ein * solcher Stein fand sich auch an der Stelle 385
des Kolaschen Ostrogs. Noch kennt man im Murmanschen Lande Valit's Bucht und Valit's Stadt mitten auf einer Insel oder einem hohen Felsen, wo der karelische Riese ausruhte. Endlich schlossen die Niemzen mit ihm Frieden und traten das ganze Lappland bis zum Flusse Ivgei ab. Valit mit dem christlichen Namen Wassilij starb und ward in der Erlöser Kirche beerdigt. Von der Zeit haben die Lappen an Nowgorod Tribut bezahlt.» (a. a. O. XI, 43, 44). — Die historische Glaubwürdigkeit dieser Tradition in allen einzelnen Theilen buchstäblich vertheidigen zu wollen, dürfte eine fruchtlose Mühe zein, wenn man auch besser als ich die dänische Localgeschichte im Detail kennen würde. Der sogenannte Varengsche Sommerpogost entspricht ohne Zweifel dem Näseby, das gegen das innere Ende des Varenger Fjord liegt und noch eine Kirche hat. Nahe dabei soll es in der That auf dem sogenannten *Märtensnäs* einen Stein geben, der an Ort und Stelle selbst als eine antiquarische Merkwürdigkeit betrachtet wird und auch rund herum Steinsetzungen aus 12 Reihen. Der Stein ist sonach derselbe; aber er dürfte um so weniger die Bestimmung gehabt haben, welche ihm in der angeführten Tradition beigelegt wird, als ich nicht nur in der Gegend, sondern auch bei den russischen Lappen überall * vergebens Spuren des genannten Namens Valit (Baby- 386
lon's zu geschweigen) zu finden gesucht und ich ausserdem auch die Sage gehört habe, dass hier zuvor ein Riesenkönig mit Namen Märten seinen Sitz gehabt habe, nach welchem *Märtensnäs* selbst seinen Namen erhalten und zu dessen Andenken man dort das Steinmonument aufgeführt habe. Dies kann auch um so glaublicher sein, als eine solche Sitte bei den Skandinaviern und in den von ihnen besuchten Gegenden sicher ganz allgemein, nie aber, so viel ich weiss, bei den Karelen üblich war. Hierzu kommt, dass die norwegische Geschichte wirklich von einem Martin als König von Finnmarken spricht, der sich 1310 überreden liess durch den an König Håkan Magnusson abgesandten Gissur Galle bis nach *Drontheim* mitzuziehen, wo er den für mehrere Jahre wegen Streifereien der Karelen unbezahlt gebliebenen Tribut erlegte und seine Versicherung seiner Unterwürfigkeit erneuerte (Schlözer a. a. O. S. 463). — Aber verliert nun auch Valit als Individuum alle Ansprüche auf die Denkmäler, die ihm beigelegt werden, so ist doch die Tradition nichts desto weniger höchst wichtig, als eine Art historischer Mythe, in der der angeb-

A. Sombio.

Äätj miin, ki lak täivest. Paisse läos tu nammat. Alda pootos tu väldegodde. Läos tu taattot

a. Semiostrow.

Äätj miena, ku lieh almest. Pass ländsj tono namme. Da poatt tono tsaarstvie. Ländsj tono

---

liche Valit (der Name kann denn, wie es fast scheint, wirklich einem durch seine persönlichen Eigenschaften ausge-
387 zeichneten Karelen zugehört haben * oder auch, wie es wohl sein könnte, geradezu ersonnen und wegen des gelegentlichen Interesses dem Orte *Varinge* oder *Varanger* accomodirt sein, dessen Namen einen ganz anderen Ursprung*) hat) eine Personification des karelischen Stammes ist. Alles, was die Tradition von diesem Valit erzählt, ist, im Wesentlichen ein historisches Factum, von den Karelen zu verstehen, deren Wohnsitze in ununterbrochener Kette nach Süden gingen und noch gehen bis zu dem nach ihnen vormals sogenannten *Korela* oder *Kexholm* und bis zum finnischen Meerbusen. Nachdem sie allmählich durch die Russen gezwungen waren nicht allein die ganze südliche, sondern auch die westliche Küste des Weissen Meeres (vgl. p. 230, 232) aufzugeben, drängten sie auch ihrerseits die NW. und N. von ihnen wohnenden Lappen, welche bis dahin die Oberherrschaft Norwegens anerkannt hatten, immer höher hinauf. Die Karelen waren allzu mächtig, als dass die Lappen ihnen allein hätten widerstehen können, und Finnmarken zu entfernt, als dass die
388 Norweger es mit Nachdruck hätten * schützen können. Die Karelen erhielten deshalb leicht die Oberhand, drängten die Lappen noch weiter nach NW., liessen sich selbst im südlichsten Theile des Kolaschen Kreises, sowie ostwärts in dem inneren Theil der grossen Halbinsel, welche sich gegen Kanin Nos erstreckt und dort einen Eingang in das Weisse Meer bildet, nieder. — In der norwegischen Urkunde, welche sich auf Pergament in der Arnä-Magnäanischen Manuscriptsammlung in Kopenhagen befindet, an Alter über 1415 hinausreichen soll und von der die zum obengenannten Congress im Jahre 1602 abgefertigten norwegischen Sendboten eine Uebersetzung erhielten (s. Schlözer a. a. O. p. 448, 479) heisst es ausdrücklich, «dass nächst dem *Gandvik* (von der norwegischen Seite gerechnet) Halbkarelen oder Halbfinnen (d. h. Halblappen), welche eine finnische (lappische) Mutter (oder — supplirt Arnä-Magnäus — einen finnischen Vater) hatten, wohnten. — Aber auch weiter nach N. befinden sich Karelen in beständig feindlichem Verhalten sowohl zu den Lappen als Norwegern; denn der Friede, der in Folge von Alexander Newskij's Gesandtschaft an König Håkan in Norwegen im J. 1251 (Schlözer a. a. O. p. 462, Karamsin IV, 69) zwischen den erstgenannten geschlossen wurde, währte nicht lange und schon 1270 streiften und plünderten die Karelen bis nach *Helgeland*. Diese Streifzüge dauerten auch im folgenden Jahrhundert bis tief auf norwegisches Gebiet hinein fort. Wenn wir schon hieraus den Schluss 389
ziehen können, dass die Karelen auch selbst ihre Wohnplätze immer höher nach dem russischen Lappmarken hinauf ausgebreitet haben, so muss dies noch um so mehr der Fall gewesen sein, seitdem auch die Russen ihrerseits immer mehr um sich griffen und sich der früher von den Karelen eroberten Küste des Weissen Meeres bemächtigten und später selbst Kola gründeten. — Wirklich ist die Tradition, nach der ich übrigens bisher auf meinen Wanderungen Karelenspuren nicht allein bis zum früheren *Biarmaland* (hier um die Dwina herum) gefunden, sondern solche auch weiter bis nach *Mesen*, an den Gränzen des früheren *Jotunheim* *), verfolgt habe, auch in den nördlichsten russischen Lappmarken gangbar, dass namentlich dort früher ein Volk gelebt habe, das sie Tschud nennen und wie die unverkennbaren finnischen Ortsnamen, welche sich noch unter den lappischen befinden, bis nach der Gegend um Kola, wie auch die vielen finnischen Wörter, welche sogar bei den Russen in dieser Stadt als Provincialismen vorkommen, sammt der bereits von uns namhaft gemachten grösseren Verwandtschaft des Russisch-Lappischen * mit dem Finnischen beweisen, dass 390
die genannten Tschuden nichts anderes als Karelen gewesen sind, so zeigt uns wieder derselbe allgemein finnische Charakter des Russisch-Lappischen (den wir künftig noch klarer darzustellen hoffen, als in den oben mitgetheilten Vaterunser-Proben) an der Nordküste des Eismeeres, sowie die von der stärksten Vermischung zeugende Physiognomie und Körperbildung der ebenfalls dort lebenden Russischen Lappen durch ihre völlige Verschiedenheit von der der übrigen Stammverwandten im Westen, wohin die am weitesten nach N. vorgedrungenen, aber auch dort zuletzt von den Russen verdrängten Karelen endlich gekommen sind, ausser denjenigen, welche vielleicht auch nach SW. zurück gezogen und dadurch vielleicht dazu beigetragen haben, mit den finnischen Einwohnern die östlichen Theile von Kemi-Lappmarken zu bevölkern.

*) Nach meiner Ansicht kommt er von dem nordischen Väringar, welche in Constantinopel Βαρραγγοι und in Russland (ohne Nunnation) Waräger heissen, zumal auch dieser Fjord im Lappischen, das gleichfalls keine Nunnation duldet, varjag-vuoda heisst, ganz mit derselben Aussprache und denselben Buchstaben, als das russische Варягъ — als neuer Beweis des skandinavischen Ursprungs der Varäger.

*) Welches beiläufig gesagt, gerade durch diese Spuren auch eine höhere historische Bedeutung erhält, und von dem schlimmen Ruf, in welchem es sich bisher bei der Menge befunden hat, nur ein in der Phantasie der isländischen Sagenschreiber existirendes Fabelland zu sein, gerettet wird.

nou täivest, ku ädnamest. Adde miji täb päiv miin juokpäiv laip. Ja adde miji miin suddoit
254 addagas, nou ku miieg addep miin* velvolidäme. Ja ale sääte miin kjäusaussi. Mutto tjouta miin pahast. Tälle tu li väldegodde, vuöjme ja kudne ijankaikkisest. Amen.

B. Enara.

Äätj miin, ki läh almest. Passe läos tu namma. Aldanevos tu valdegodde. Läos tu taatto nut almest, ku ednamest. Adde miji udne miin juöhepäivatj laip. Ja adde miji miin suddoit addagas, nut ku miieh addep velkolatjitäme. Ja ale tolvo miin kiusadussi. Mutto pääste miin pahast. Tast ku tu li valdegodde, vuöjme ja gudne agalatjit. Amen.

255 C. Utsjoki.

Aatje miin, kutte lek almiin. Pasottuvvujus tu nammaat. Poottus tu valdegodde. Sjaddus tu taattot nu äädnamist ku almist. Adde midjidi udne miin juokkepeivaasasj laibamek. Ja adde midjidi miin velkidämek andagassi, nu ku miigen addep miin velkoladsjaidassamek andagassi. Ja äle luoitte miin kjäätjalussi. Mutto luoitte miin eriti pahast. Taastko tu le valdegodde, ja fabmo ja kudne agalasj aigai. Amen.

vald iemne aln, koht almest. Ant mije taan peivas tan leip, ku mije pytt. Ja kuude miena vielkiit, koht miigas kuuttep mienaj* vielkait. Ja iäle viga mina kjähtsjlusjma. No piääst mienait panpelest. Tan goika sjto tono lie tsaarstvo ja saam ja slaavj aikeest aika (agaas). Amin.

b. Notosero.

Äätje mii, ku leäk almest. Da passe leidsj tu nammat. Da poatt tu tsarstvie. Da leidsj tu vald (valtat) i maad aln, maht i almest. Juokepävasj leipam uude mijid tan pävas. I kuode mii vielgiit, maht i mii kuodep mii vielklait. I äle luosjt mijid kjätjlumma, a piääst mijid paasast. Nutjgu tu li tsarstvo i viik i slaavj aijid (aijest aika). Amin.

c. Muotke und Patjejok.

Äätje mii, kote läk almest. Passe lädsj tu namma. Poadasj tsarstvo tu. Poatto (lädsj) vald tu maht almest, nutte ädnamest. Leib mii poremasjen uude miji tabbe. Ja kuöde mii velga miji, mahta mii kuöddep velgalaid mii. Ja äle vigvig mii kjätjalada, a varjel mii paasast (paanast). Tastku tu li tsarstvo, viek ja tsist aijest aiga. Amin.

---

391 ## Philologische Anmerkungen zu den S. 225 folg. als Proben der verschiedenen lappischen Dialekte mitgetheilten Vaterunser-Uebersetzungen.

Äätje oder verkürzt *äätj*, Vater. Nur in Utsjoki hat sich noch bei einem Theil (denn andere und vielleicht die meisten sagen auch dort *äätje*) das ursprüngliche *a* erhalten (*aatje*), gleich dem Finnisch-Lappischen (*atzhje*) und dem Schwedisch-Lappischen (*attje*). Uebrigens ist dieses Wort nach dem gegenseitigen Verhältniss beider Sprachen ganz dasselbe, als das finnische *isä* (s. Note 12 und 13) und das ehstnische *issa* oder *issä* mit verdoppeltem *s**), wie auch das eigentliche Lappische in der Mitte ein Verdoppelung hat.

*) Die Verdoppelung ist nur eine scheinbare, da sie nur der falschen Orthographie ihren Ursprung verdankt; man schreibt richtiger *isa, isä*. *Anmerk. des Herausg.*

Miin, Genit. Plur. von *mon*, ich, Plur. *mii*. In der abgestumpften russisch-lappischen Mundart ist *n* am Ende bereits abgefallen, * sowie auch bei den andern Personalpronomina *tii*, euer, 392
sii, ihr. So wird auch in einigen Gegenden im schwedischen Lappland *n* abgeworfen, wie *mija* von *mijan*, das sonst dem Finnischen zunächst kommt, somit dem Twerisch-Karelischen (auch in einigen Gegenden des obern russischen Karelens) *miän* oder *mijän*. Analogien hat man auch in den finnischen Dialekten *peää* und *piää*. — Nur der semiostrowsche Dialekt unterscheidet sich hier ganz von allen andern (*miena*).

Kutte wird im Finnlappischen meist als Pronom. relat. gebraucht. *Kote* ist nur eine kleine Variation davon (vergl. Note 13). *Ki* lapp. und ehstn. *kä* hat im Genitiv ganz regelmässig *kän*. Das *ken* des Finnischen oder eigentlich Karelischen hat bereits im Nominativ ein *n* und muss sonach im Genitiv ein *n* mit dem bindenden *e* hinzufügen (*ken-en*). — *Ku* ist das verstümmelte finnische *kuin* (aus dessen Verkürzung *kun*, *ku* entstanden) und wird im Lappischen ebenso uneigentlich als im Finnischen *sinä kuin olet* statt *sinä joka olet* gebraucht.

Läk. Hauptabweichungen davon, Enara-Dialekt *läh*, womit auch das semiostrowsche *lieh* übereinstimmt, obwohl der dazwischen liegende Notosero-Dialekt auch *k* hat. — Ein Charakteristikum der Enara-Mundart ist sonst der Gebrauch von *h* statt *k*. Wir haben schon früher gelegentlich davon einige Beispiele (p. 244) angeführt. So sagt auch der Bewohner von Enara: *huöheted* * *ja ruhhodallat Ibmel* (seufzen und Gott bitten). Durch dieses *h* bildet der Enara-Dialekt 393
zugleich den Uebergang vom Schwedisch-Lappischen zum Norwegisch-Lappischen, das sowohl in den Zeitwörtern als zur Bezeichnung des Plural *k* braucht, wo der erstere *h* hat. — Was das Finnische betrifft, so ist die Verwandtschaft zwischen diesen beiden Sprachen hier eben so analog richtig, wie bei allen den vorhergehenden. — Die Hauptsache besteht darin, dass die ganze erste Sylbe, welche durch den Vocal *o* gebildet wird, in den lappischen Mundarten fortgefallen ist, wie sie es im Begriff ist im Russisch-Karelischen zu thun in Zusammensetzungen mit *ei*, so dass man nur *eile* oder *evle* hört, worin *i* und *o* gleichsam in *v* zusammengeschmolzen sind. Die Verwandlung von *k* oder *h* in *t* bei Verbis und in der Pluralbildung der Nomina muss um so weniger befremden, als das Finnische in seinen eigenen Dialekten ebenfalls mit diesen Buchstaben wechselt (vergl. Beckers finnische Grammatik p. 12).

Täivest, der finnlappische Locativus mit der im Kemi-Lappmarken sehr gewöhnlichen Veränderung von *a* in *ä*; das Wort selbst ist dem Finnischen entlehnt. Das ächtlappische Wort für Himmel ist *alme* (= *ilma* s. Note 12); davon der Locat. Sing. *almest* und Plur. *almiin*. Aber im Finnischen ist ja *-est* nota Ablativi und nicht Locativi, wendet * man ein. Richtig; im Finnlap- 394
pischen (und wie wir sehen in allen beiden in Kemi-Lappmarken und im Russisch-Lappischen üblichen Dialekten) dagegen haben beide Casus nur eine Endung *-est*. Dieser Umstand ist zwar höchst sonderbar und um so sonderbarer, als das Schwedisch-Lappische den Ablativ hinlänglich vom Locativ unterscheidet, für welchen letztern Casus die Endung dort *-sne* oder verkürzt *-sn* ist. Sollte die zweite Hauptclasse der lappischen Sprache in einer so wesentlichen Sache bereits von Anfang an einen Mangel gehabt haben? — Das lässt sich schwerlich denken. Ohne Zweifel sind beide Casus auch der Form nach vorhanden gewesen, aber später in einander geschmolzen,

*

so ungereimt es auch scheint, auf dieselbe Weise zwei entgegengesetzte Begriffe, *motus in locum* und *motus de loco* zu bezeichnen. Man hat um so mehr Grund, die Sache durch eine Veränderung solcher Art zu erklären, wie auch der finnische Locativ *-ssa* nicht der ursprüngliche, sondern wegen bequemerer Aussprache aus dem Schwedisch-Lappischen *-sne* sein dürfte, das jetzt soviel ich mich erinnern kann, nur in einem einzigen Wort sich erhalten hat, neben dem gewöhnlichen (*läsnä*, *lässä*).

Passe = *pyhä* (s. Note 99).

In *läos* (sei, 3 Sing. Praes. Imper.) ist *os* Formendung und entspricht in Betracht der Ver-
395 wandtschaft zwischen *s* und *h* (s. Note 12) dem finnischen *-oh* oder vielmehr *koh* (*olkoh*, *menköh* von *olekoh*, *meneköh*, wie *haista-koh* u. s. w.) — Auch ist sowohl im Schwedischen als Finnlappischen *-kos* (oder *kus*) die eigentliche Imperativendung und man sagt nicht *lä-os*, sondern *läkos* oder *läkus*. Ebenso ist *pasotuvvujus* Imper. des Pass. (sanctificetur). — Dagegen ist *lädsj* und *leidsj* die 3. Sing. Praes. Conjunct. (Finnlapp. *lädsja*, Lapp. *litja*) und entspricht dem finn. *lienee* (s. Note 12). Nur *a* zeichnet sich hier durch eine Nunnation aus *ländsj* (*liennee*).

Tu Genitiv von *ton*, das im Lappischen besser seinem Plural *tü* als im Finnischen *sinä* dem Plural *tee* entspricht. Wie wir oben beim Genitiv des Plur. sahen ist auch hier *n* am Ende abgefallen. Das Semiostrowsche *tono* hat gleichfalls ein *n* am Ende verloren; steht aber sonst dem finnischen *sinun* näher als *tu*, das man mit dem verkürzten *sun* (statt *sinun*) vergleichen kann.

Namma = *nimi* (ehstnisch *nimmi*) nach Note 12. In *nammat* ist *t* Suffix von *ton* wie im Finnischen *s* in *nimes* von *sinä*.

Die Partikeln *da* im Russischlappischen sind eine Nachahmung des Russischen, um den Conjunctiv auszudrücken (да прійдетъ, да будетъ u. s. w.).

396 *Poatt* 3 Sing. Praes. Ind., *poadasj* 3 Sing. Praes. Conj., *pootos* oder *poottus* 3 Sing. Praes. Imp. a verbo *poatted*, *poottet*, kommen, das erste lappische Wort im Vaterunser, das im Finnischen nichts entsprechendes hat. Man könnte es aber vielleicht mit dem russischen попти vergleichen?

Alda nahe ist das zweite lappische Wort, das kein entsprechendes im Finnischen hat. — Im Enare-Dialekt ist der Begriff durch das davon abgeleitete Verbum (*aldanevos*) ausgedrückt.

Valdegodde = *valtakunta*, mit hinzugekommener Nunnation (vgl. Note 69). — *Tsaarstvie* und *tsaarstvo* sind dem Russischen entlehnt.

Sjaddus ist 3 Sing. Praes. Imper. von *sjaddat*, dasselbe Wort als das finnische *syntyja* geboren werden, d. h. werden. *sj* entspricht nämlich auch dem *s* (so *assje* = *asia*), *a* dem *y* (Note 99) und *dd* wird (wie im Worte *valdegodde*) im Finnischen *nt*.

Nou, *nu*, *nut*, *nutte* = *niin*, *noin* (Karel. auch *nuin*) so. *I* in den russisch-lappischen Dialekten ist aus dem Russischen. — *Maht* und *koht* wie, sowie, ein Pronomen mit hinzugefügtem adverbialem *-t*, wie auch in *nut* gebildet.

397 *Ädnamest*, auf Erden, von *ädnam*. Auch dies hat nichts Entsprechendes im Finnischen; es ist aber selbst ein mehr mythisches Wort: denn *ädnam* (von *ädne*) bedeutet eigentlich meine Mutter. *Jemne* im Semiostr. Dialekt ist im Grunde dasselbe Wort als *ädne*. *Aln* Praeposit. auf, ist eigentlich Locat. von *al-* (finnisch *ylä-*). Die westlichen Russ.-lapp. Dialekte haben ähnlicher

dem Finnischen *maad* (Erde). — Von dem Lappischen *adde* bildet das Semiostr. *ant*, welches durch das in dieser Mundart charakteristische Hinzukommen der Nunnation in das noch leichter auszusprechende finnische *anna* (*ann*) übergegangen ist. In den westlichen und nördlichen Russisch-lappischen Dialekten ist *adde* zu *uude* geworden.

Miji ist auch im Schwedisch-lappischen der Dativ. Plur., wovon *mije* a. eine Variante ist. Dagegen ist c. *midjidi* gleich dem Finnlappischen, dem auch b. *mijid* sich nähert.

Udne Adverb. heute. — *Tan-peivas* (contrah. *pävas*) bedeutet wohl eigentlich in hunc diem (*täh päiväh*) wie die Dativendung in einigen schwedischen Lappmarken auf *s*, das wie wir gesehen haben (Note 12) dem *h* im Finnischen und somit der lappische Dativ dem finnischen Penetrativ oder wie Becker ihn nicht ohne Grund nennt dem Dativ interior entspricht. Wie das Lappische im Allgemeinen * ohne Casus interiores (vgl. p. 181) ist, so hat es keinen 398
Casus, der unserem gewöhnlich sogenannten Dativ auf *-lle* entspricht. In dem nördlich Russisch-lappischen ist *täb päiv* oder *tab päiv* in ein Wort *tabbe* zusammengeschmolzen, wie *hodie* (von *hoc die*), wovon das französische *hui* schon so verkürzt ist, dass man davor *aujour d'* hinzufügt, so dass das gegenwärtige *aujourd'hui* einen unnöthigen Pleonasmus bildet, eigentlich am Tage dieses Tages.

In B. *juöhe* ist nach der Enara-Weise *k* in *juöke* (lapp. *juoke*, finn. *joka*) in *h* verwandelt. — *Päivatj* ist in Folge von Note 12 das finnische *päivän-en*. C. *päivaasasj* ist eine längere Form = *päivähin-en*.

Alle die russisch-lappischen Mundarten haben dem Finnischen ähnlicher entweder *leib* oder *leip*. *Laibamek* in C. ist mit dem Suffix, wie man es auch bisweilen in Finnland ähnlich hört. — *Pytt* (worin *y* ungefähr wie das russische *ы* lautet) ist das finnische *pitää* (verkürzt) in der Bedeutung es ist nöthig, muss. *Ku mije pytt*, was uns nöthig ist. — *Porremasjen* in c. bedeutet zu essen. Die lappischen Mundarten unterscheiden den Nuncupativus und Factivus nicht, sondern auch der letztere wird durch dieselbe Endung *-n* (das finnische *-na*) ausgedrückt. So sagt man z. B. *son lä * paappan* er ist Priester (*pappina*); aber auch *son sjaddai* 399
paappan, er wurde Priester (*papiksi*). Indessen giebt es im Lappischen in gewissen Wörtern auch Spuren des Factivus. Zu solchen gehört z. B. *addagas* oder wie C. hat mit Nunnation und vollständiger, *andagassi*, das offenbar dasselbe Wort mit *anteheksi* ist, woraus das gewöhnliche *anteeksi* zusammengezogen ist. So auch *lonas valdet*, leihen; *saamas saardnot* lappisch sagen oder sprechen. *K* ist hier auf dieselbe Weise verschwunden wie im finnischen *kauvas* von *kauvaksi*, *alas* von *alaksi* (die russischen Karelen sagen noch *alahaksji*. So hat auch im Ehstnischen der Dorpater Dialekt *andiss* statt *andeks* des Revalschen Dialekts).

Kuode, *kuöde* oder *kuude* ist auch im Schwedisch-Lappischen und bedeutet lassen, hier gebraucht weil die russische Formel *оставь* hat.

So ist auch *velga* Sing. und *vielgiit* oder *vielkiit* Plur. eine Uebersetzung von *долг*. C. *velkidämek* ist dasselbe Wort mit dem Suffix. — *suddoit* dagegen der Accusativ des Plurals von *suddo* das der Lappe auf seine Weise aus dem Wort *synd* (Sünde, finn. *synti*) mit *u* statt *y* und doppeltem *d* statt *nt* gebildet hat.

400 *Müeg* (nach dem Enara-Lappischen *müeh*) ist eine Contraction von C. und dem finnlappischen *müigen*, das dem finnischen *meekin* noch näher steht. a. hat statt dieses Enclitikon eine Variante *gas* (*müigas*).

Addep ist 1 Plur., deren Charakter im Lappischen *-p*, im Finnischen das verwandte *-m* ist. Wie gewöhnlich ist im Lappischen der letzte Vocal bereits abgefallen.

Mienaj ist eine andere vielleicht richtigere ältere Form des Genit. Plur. in a. in Uebereinstimmung mit der Substantivendung.

Velvolidäme ist ein lappisirtes finnisches Wort. Richtiger ist *velkolätjitäme* von *velkolats* (*velkalain*). *Vielklait* ist noch mehr verstümmelt durch ein in der Mitte fortgefallenes *a* zwischen *k* und *l*. *Velkoladsjaidassamek* in C. ist die längere finnlappische Form.

Ale = *älä*. Die meisten sagen schon *äle*.

In *sääte* hat der Einfluss des Finnischen zu weit geführt, indem man sogar in einem finnischen Lehnwort *a* in *ä* verwandelt hat, wie früher in *täivest*. — *Tolvo* ist das richtige lappische Wort von *tolvot*, verwandt mit dem finnischen *taluttaa*. *Luojte* von *luojtet*, im finnischen *luoda*.

401 *Luosjt* in b. dagegen * kommt von *luostet*, das mit dem finnischen *laskea* (*lasta*) verwandt ist, da *uo* im Lappischen oft dort gebraucht wird, wo das Finnische *a* hat. So *tjuorve* = *sarvi*, Horn, *tjuote* = *sata*, 100, *buollam* oder *puolam* = *palan*, ich brenne u. s. w. — *Viga*, verkürzt *vig'* von *vigad* = *viedä*? oder kommt das Wort von *viik*, *viek* = *väki* und *vigad* heisst sonach gleichsam mit Gewalt führen (*väkisen*)?

Kjäusaussi, *kiusadussi* lappischer Dativ, der nach dem bereits Bemerkten, unserem Penetrativus oder Dativus interior entspricht.— *Kjäätjalus* ist das finnische *koettelus*.— *Kjätjlumma* ist jedoch derselbe Casus mit fortgefallener Aspiration von *kjätjlum*, *koettelem-inen*, oder, nach dem Lappischen, *koettelema*, wovon das unter dem Infinitiv in der Grammatik angeführte *koettelemah*. Nach dem Lappischen zu urtheilen stammen diese und ähnliche Casus von den eigentlichen ursprünglichen Verbalia, von denen auch Becker in seiner (im Allgemeinen vortrefflichen und auf ein sorgfältiges Studium des eigentlichen, innersten Wesens der Sprache gegründeten) Grammatik unter dem Infinitiv eine eigne Abtheilung unter dem Namen Participialis aufgestellt und dadurch wie alle ältern Grammatici die Uebersicht der finnischen Con-

402 jugationslehre erschwert hat. Schon das erste dieser Participialia * (*polttavan*) ist aber so wenig eine neue, zur Vollständigkeit eines Schemas gehörende Form, als *cremantem* (z. B. in der Redeweise *video eum cremantem*) es im Lateinischen sein könnte. Jedoch um dies zu entwickeln wäre eine Weitläufigkeit nöthig, die hier nicht an ihrer Stelle wäre. Geht die in Note 2 geäusserte Hoffnung in Erfüllung, so habe ich künftighin dazu eine bessere Gelegenheit.

Die Partikeln *no*, *a* im Russisch-Lappischen sind dem Russischen entlehnt.

Tjouta, befreien, kommt auch im Schwedisch-Lappischen vor.

Mienait ist eine andere, nach Analogie der Substantiva gebildete richtigere Form des Accus. Plur., aus der die andere *miena* zusammengezogen sein dürfte.

Eriti, Partik. fort, eigentlich Dativ Plur. von einem ungebräuchlichen Nomen *eri*. Hiermit ist das Olonetzsche *äreh* verwandt in den Redeweisen *lähte äreh*! und *nouse äreh*! stehe auf (von

einem Schlafenden). Da auch hier wie im Lappischen (vergl. Note 12) *s* und *h* mit einander wechseln, so sagt man auch *äres* z. B. *mene äres*! geh fort oder geh deiner Wege!

Dieselbe Verwandtschaft zwischen *s* und *h* hat auch im Russisch-Lappischen *pahast* zu *paasast* verändert. * *Paanast* ist eine andere Variante, die ihren Grund in der Verwechselung 403
von *s*, *sj* und *tj* mit *n* hat (vergl. Note 12 und 13). — *Panpelest* in a. von *Poanpel* oder *Pompel*, der Teufel, der Böse. Vielleicht ist dieses Wort eine Zusammensetzung von *paana* und *pele*, also eigentlich *paha puoli;* denn *pele* im Lappischen bedeutet Hälfte, Seite, wie das finnische *puoli*. In solchem Fall würde das Wort Anlass geben eine ursprüngliche Idee von zwei einander entgegengesetzten Principien, welche sich bestreben die Herrschaft der Welt an sich zu ziehen, anzunehmen.

Tälle ist das finnisirte *talle*, hier in derselben Bedeutung wie *sillä* gebraucht, womit es auch ohne Zwang zusammengestellt werden könnte, wenn man nicht das nähere *tällä* hätte. Dies wäre somit doch wenigstens eine Spur eines Locativus exterior auch im Lappischen. Dort wird es indessen sonst nicht in der hier gebrauchten Bedeutung angewandt, sondern bedeutet meist da, als und in Zusammensetzungen wie *talle gu* oder *talle ku* (*silloin kuin*).

Mehr wird in Conjunctiv-Bedeutung *tast ku* gebraucht, wovon wir das lappische *tat* in seinem Casus die Bedeutungen von *tämä* nnd *se* vereinigen sehen; denn nach der Form ist *tast* = *tästä*, aber nach der Bedeutung würde man das letztere eher mit *siitä* (*kuin* d. h. = *sillä*) vergleichen. — *Goika* (a) findet sich auch im Finnlappischen *goigu* zu und *tan goika* bedeutet 404
sonach «hinsichtlich darauf».

Sjto ist das russische *umo*, etwas gelinder ausgesprochen.

Vuöjme ist das finnische *voima* lappisirt. Aber auch das ächte lappische *fabmo* ist mit *voima* verwandt, da, ausser dem in allen Sprachen vorkommenden Wechsel von *f* und *v*, auch *o* und *a* beständig mit einander abwechseln; z. B. *muttom* — *muutama; golba* (bei Sandberg *galb*) — *kilpi; jotket* — *jatkaa; tompe* — *tamma*. — Dagegen wage ich es nicht mit *fabmo* das semiostrowsche *saam* zu vergleichen, so nahe sich auch diese Wörter zu kommen scheinen. (Denn dass der Lappe vor *m* ein *b* einfügt ist recht gewöhnlich; z. B. *duobmar*, finn. *tuomari*, von *domare*, Richter). Ich kann mich nämlich nicht erinnern, einen Wechsel dieser beiden Buchstaben in einem Wort gesehen zu haben und deshalb bin ich auch hier nicht berechtigt ohne Regel irgend einen Vergleich anzustellen. Aber dieses Wort ist vielleicht in anderer Hinsicht für uns merkwürdig. Sollte es nicht einen Zusammenhang haben können mit dem eignen nationalen Namen der Lappen *Saame*, dessen Bedeutung demnach ungefähr wäre «die Mächtigen, die Starken»?

Kudne (oder *gudne*) ist das finnische *kunnia*. Wie der Lappe oft *b* vor *m* einzufügen 405
pflegt, so liebt er auch *d* vor *n*, wofür man mehrere Beispiele hat. So *sadne* = *sana*, Wort, *pardne*, Sohn, von *barn; brudne* von *brunn* (braun) *sardnot* sprechen (*saarnata*), *pädnak*, Hund (im Finnischen das Deminutiv *Penikka*, das indessen sogar ein Finne von den Hunden der Lappen brauchen würde, welche gegen die gewöhnlichen lebende Deminutive sind).

Slaavj ebenso wie *tsist* aus dem Russischen entlehnt.

Agalatjit Adverb. vom Adjectiv *agalatj* oder *agalasj* = *ajallinen*, obwohl dies nicht in der Bedeutung des lappischen Worts, dem *ijäinen* entspricht, gebraucht wird. — *Aijid* ist der Dativ Plur. (*во впки*) von *aige* oder *aike*, das hier im Russisch-Lappischen in seiner Declination viel Aehnlichkeit mit dem Finnischen auch darin hat, dass das *k* abfällt und der Ablativ *aijest* wird. Jedoch hat der semiostrowsche Dialekt auch *aikeest*. — *Aika* oder *aiga* ist der Dativus (interior) mit ausgefallener Aspiration, statt deren das Lappische und Finnlappische ein *i* haben, *aigai* oder auch das dem Finnischen *h* nähere *s*. Hierher gehört auch die Variante *agaas* im Semiostrowschen Dialekt.

VII.

DIE SYRJÄNEN,

EIN

HISTORISCH-STATISTISCH-PHILOLOGISCHER VERSUCH.

Nos sequimur probabilia, nec ultra id, quod verisimile occurrerit, progredi possumus et refellere sine pertinacia et refelli sine iracundia parati sumus.

CICERO Tuscul. Quaest.

I. Lage und physische Beschaffenheit.

Die 2 Kreise, der Jarensche und Ustsyssolsche, welche heut zu Tage von Syrjänen bewohnt werden, sind die östlichsten des Wologdaschen Gouvernements, und liegen nach der Подробная Карта zwischen 63—77° östlicher Länge und 59—65° nördlicher Breite. Die grösste Länge ist von SW nach NO. Der Flächenraum wird für den Jarenschen Kreis auf 5553,153 Desätinen 1925 Quadratfaden angeschlagen, nämlich an Dörfern und Äckern 14,915 Des. 2001 Sash., an Wiesen 27,243 Des. 1585 Sash., an Wäldern 5452,431 Des. 1307 Sash. und unbrauchbares Land 58,431 Des. 1106 Sash. Der Ustsyssolsche Kreis ist ungleich grösser. Man berechnet seinen ganzen Flächenraum auf 14982,068 Des. 563 Quadratfaden, wovon auf Gebäude und Ackerfelder 16,998 Des. 917 Sash., auf Wiesengrund 36,089 Des. 872 Sash. und auf Wälder 13777,573 Des. 1779 Sash. kommen, die übrigen 457,048 Des. 1324 Sash. sind unbrauchbares Land.

Begränzt wird der von den beiden Kreisen eingenommene Raum im Norden vom Mesenschen Kreise des Archangelschen Gouvernements, gegen Osten durch die Uralische Gebirgskette vom Tobolschen Gouvernement und vom Tscherdynschen Kreise des Permschen Gouvernements, im Süden von den Slobodschen und Orlowschen Kreisen des Wätkaschen Gouvernements, und gegen Westen von den Nikolschen, Ustjugschen und Solwytschegodschen Kreisen des Wologdaschen, und dem Pinegaschen Kreise des Archangelschen Gouvernements.

Die Oberfläche bietet im Ganzen mehr Ebenen dar, die sich oft ununterbrochen 100 Werst weit und darüber, besonders nach Norden hin erstrecken, und von den ungeheuersten Waldungen bedeckt sind. Dabei findet man auch weitläufige Moräste in grosser Menge. Die Anhöhen und Hügel ziehen sich längs der Flüsse besonders der Wytschegda hin, und nur an der äussersten Ostgränze erhebt sich als Fortsetzung des Uralischen Rückens der so genannte Pojassowoj oder Pawdinskoj Kamenj, vom Permschen Gouvernement im Süden nach dem Archangelschen im Norden, dahinwärts immer an Grösse zunehmend. Die Länge schlägt man auf 306, die Breite auf 10 Werst an. Die Hauptbestandtheile dieser Gebirgskette sind Quarz und Schiefer, zum Theil auch Granit. Westlich von derselben an dem, im NO-lichen Winkel des Ustsyssolschen Kreises in die Petschora fallenden, Flüsschen Soples befindet sich die sogenannte

Brussenaja oder *Totschilynaja gora* (Wetz- oder Schleifsteinberg), dessen Höhe vom Flusse gerechnet etwa 40 Sashen betragen soll. Er wird von dem gedachten Flusse durchschnitten an einer Stelle, wo die Ufer aus jähen über 20 Faden hohen Wetzsteinfelsen bestehen. Das Gebirge selbst ist von einer dünnen mit Waldung bewachsenen Erdschicht bedeckt, worunter sich der Wetzstein je tiefer je besser befindet. Westlicher um den Wym und um die in denselben fallende Uhta gewinnt man den in diesen Gegenden unter dem Namen Domanit bekannten Gagat, welcher auf dem Seregowschen Sawod zu Tischblättern, Presentirtellern, Linealen u. s. w. geschliffen und gedrechselt wird. Steinkohlen und Bergöl sollen ebenfalls Erzeugnisse der Gegend um den oberen Wym sein, werden aber gar nicht oder wenig benutzt. Am unteren Wym sind reichliche Salzkothen. Eisenerz in Thonschichten findet sich häufig in den Umgebungen der Syssola, Kalkstein ebenfalls dort und um den Wym. Nicht weit von Wisenga ist eine Springquelle mit Eisenerz, das man fälschlich für Naphta hält. Am selbigen Flusse fand Lepechin in Thonlagern Kies mit Versteinerungen [1]).

Im Jarenschen Kreise besteht der Boden grösstentheils aus Thon, hie und da auch aus Dammerde. Das nämliche ist auch um Ustsyssolsk der Fall, sie geht jedoch nicht tiefer als etwa 5 Werschok. Auch an der obern Wytschegda herrscht der Thon; längs der Syssola aufwärts, so wie im Lusa-Gebiete dagegen Sand.

Der grösste Fluss ist die Petschora, die ihren Ursprung auf der Westseite des Urals im nördlichen Theile des Tscherdynschen Kreises hat, erst nach W. fliesst, dann eine NW—N-liche Richtung annimmt, und in solcher durch den östlichen Theil des Ustsyssolschen Kreises in den Mesenschen Kreis des Archangelschen Gouvernements übergeht. In die Petschora fallen die Flüsse Ilischa, Podtscherja und Schugor aus SO., Mylwa aus SW. und Welwa aus NW. In diesem Kreise entspringt auch der bedeutendste Nebenfluss der Petschora, die Ishma, und strömt parallel mit der Welwa nach NW., vereinigt sich aber erst weit nördlicher im Archangelschen Gouvernement mit der Petschora. Ein Wolok von nur 5 oder 6 Wersten trennt das Wassersystem der Petschora von dem der Dwina; denn aus der nämlichen Gegend, wo die gedachte Mylwa ihre Quellen hat, strömt eine andere Mylwa nach SW. in die Wytschegda, die etwas NW-licher — ungefähr 600 Werst von Ustsyssolsk — in einem Moraste entsteht, erst SO-lich fliesst, und dann nach Aufnahme der bemeldeten Mylwa sich nach S—SW. wendet, unterdessen auf der Ostseite von der Nema, so wie weiter von der nördlichen Keltma verstärkt wird. Beim Einfluss der letzterwähnten wendet sie sich nach NW., fliesst dann, nochmals durch die bedeutendere Wischera von N. und durch den Lochtym von SO. verstärkt, nach W—NW. gegen Ustsyssolsk, wo sie ein paar Werste unterhalb der Stadt von S. die Syssola in sich aufnimmt, und dann ihren Lauf wieder in NW-licher Richtung nach dem Jarenschen Kreise 42 Werst fortsetzt. Innerhalb dieses Kreises macht sie wieder eine kleine Krümmung nach W—N., richtet sich darauf nach SW., in welcher Richtung sie endlich, nachdem sie vom Ustsyssolschen Kreise an 293 Werste zurückgelegt, unterhalb Solwytschegodsk die Dwina erreicht. Im Ja-

1) Tagebuch III, 162.

renschen Kreise wird die Wytschegda ausser einigen anderen unbedeutenderen von N. vom Wym und von NW. von der Jarenga, so wie auf der Südseite von SO—O. von der Lupja verstärkt. Im Frühjahr bei hohem Wasser ist sie für Barken und Doschtschaniken fahrbar, sonst blos für Kajuken und Böte. Ueberhaupt bildet sie bei ihrem Laufe beständige Krümmungen, und hat wohl im Verlaufe der Zeiten auf bedeutende Strecken nicht selten ihr Bette verändert, wie es selbst ihre Umgebungen und Ufer hinlänglich bezeugen. Der Dwina strömt auch durch den SW-lichen Theil des Ustsyssolschen Kreises die Lusa zu. Sie fliesst anfangs parallel mit der Syssola nach NW., wendet sich dann nach W., nimmt bei der Stadt Lalsk die Lala auf, ergiesst sich 20 Werste oberhalb Ustjug in den Jug und endlich nach 17 Wersten in die Dwina. An der Lusa sind 2 Landungsplätze (пристани), der Noschulsche und der nicht längst eröffnete Andrejewsche oder Bykowsche, welche für die nach Archangelsk bestimmten Wätkaschen Handelsprodukte zur Niederlage dienen. Die Waaren werden während der Winterbahn mit Fuhren dahin gebracht und dann im Frühjahr in dort gebauten Barken auf der Lusa und Dwina nach Archangelsk transportirt. Im Sommer können nur Flösse und kleinere Böte die Lusa passiren. Im nördlichen Theile des Jarenschen Kreises bildet der Mesen während seines Laufes eine grosse südliche Krümmung, und nimmt aus diesem Kreise die Irwa, so wie die kleine und grosse Laptjuga in sich auf. Der bedeutendste Nebenfluss vom Mesen, die Waschka hat ihre Quellen auf der Gränze des Solwytschegodschen Kreises nahe an der Jarenga, und strömt dann durch den Jarenschen Kreis nach N—NW., verstärkt durch eine Menge Bäche und Nebenflüsse, unter welchen Laptjuga, Jurtoma, Jola, Putschkoma, Kuromsha und Joshuga die bedeutendsten sind.

Durch den sogenannten Siewero-Jekaterininschen Kanal, in grader Linie 16 Werst 322 Faden lang, und oben 10—14, unten 5 Faden breit und mit 3 Schleusen versehen, ist an der Permschen Gränze die nördliche Keltma, welche 138 Werste vom Kanale, 4 Werste oberhalb des Kirchdorfs Kertschma in die Wytschegda fällt, mit dem in die südliche Keltma fallenden Dshuritsch vereinigt, und solcher Gestalt die Communication des nördlichen Oceans mit der Wolga eröffnet. Dieser Kanal wird jedoch, hauptsächlich wegen der nicht zu hebenden Seichtigkeit, von Kaufleuten fast gar nicht mehr benutzt, indem ihr ganzer Verkehr mit Archangelsk über die 2 vorgedachten Landungsplätze an der Lusa geht.

Von Seen sind zu bemerken: 1) Sindor, oder eigentlich Simdor, von dem syrjänischen Worte *Sim* (Schlamm, der sich bei anhaltender Hitze auf dem Wasser ansetzt), 15 Werste lang und 8 breit, dessen Wasser die umwohnenden Bauern Heilkraft gegen Wunden zuschreiben, und 2) der sogenannte Kadom, welcher im Ustsyssolschen Kreise einen Ausfluss in die Wytschegda, der Mündung der nördlichen Keltma gegenüber hat, eigentlich aber Donty heissen soll. Die gewöhnlichere Benennung rührt von dessen morastigen Ufern mit darunter befindlichem Wasser (Syrjänich *kad*) her. — Die Thäler und Gewässer haben im Allgemeinen die Richtung zwischen N. und S.

Die den Syrjänen bekannten und in ihren Gewässern gewöhnlichen Fische (Syrj. *Tscheri* Plur. *Tscherijas*) sind: der Sterläd (Acipenser ruthenus) Syrj. auch *Sterlädj*, der Lachs (Salmo

Salar) Syrj. *Tschimi*, der Schnäpel (S. Lavaretus) Syrj. *Keböss*, die Nelma (S. Nelma) Syrj. *Udsh*, die Aesche (S. Thymallus) Syrj. *Kom*, der Blei (Cyprinus Brama) Syrj. *Jody*, die Rothfeder (C. rutilus) Syrj. *Ssyn*, die Schleie (C. Tinca) Syrj. *Len*, der Gründling (C. Gobio) Syrj. *Pesskysch*, die Karausche (C. Carassius) Syrj. *Gytsch*, der Döbel (C. Dobula) Syrj. *Myk*, das Rothauge (C. rutilus) Syrj. *Keljtschi*, der Hecht (Esox Lucius) Syrj. *Sir*, die Quappe (Gadus Lota) Syrj. nach dem Russischen *Nalim*, der Barsch (Perca fluviatilis) Syrj. *Jokysch*, der Kaulbarsch (P. Cernua) Syrj. nach dem Russischen *Jorsch*, und das Neunauge (Petromyzon fluviatilis) Syrj. *Jun*. — Der Sterläd hat sich erst in den letztern Jahren, — wie man vermuthet, durch den Siewero-Jekatereninschen Kanal aus der Kama — in den dortigen Gewässern eingefunden. Der Stör (Acipenser Sturio) Syrj. nach dem Russischen *Ossetrina* ist hier nicht einheimisch, sondern wird aus dem Ob zum Verkauf auf die Jahrmärkte gebracht. Die Syssola zeichnet sich durch ihre reichlichen Schnäpel aus, welcher Fisch sonst in Russland gewöhnlich nur solche Gewässer bewohnt, die nähere Verbindung mit dem Meere haben. Die kleineren Gewässer beherbergen besonders viele Aeschen. Die fischreichsten Flüsse sind überhaupt Wytschegda, Syssola und Wym.

Was die Hausthiere anbetrifft, so unterhält man Pferde Syrj. *Wöw*, Ochsen Syrj. *Ösch*, Kühe Syrj. *Möss*, Schaafe Syrj. *Üsh*, Schweine Syrj. *Porssj* [2]), Ziegen Syrj. nach dem Russischen *Kösa*, Hunde Syrj. *Pon* [3]) und Katzen Syrj. *Kanj*; vom Geflügel aber Truthähne, Gänse Syrj. *Dsjödsjög*, Hühner Syrj. *Tschipan* und Tauben Syrj. nach dem Russischen *Gulju*, jedoch wenn man Hühner und zum Theil Tauben ausnimmt, bloss in den Städten und auch dort in geringer Anzahl.

Vom Wilde finden sich das Rennthier (Cervus Tarandus) Syrj. *Kör*, das Elennthier (C. Alces) Syrj. *Jöra*, der Bär (Ursus Arctos) Syrj. *Osch* [4]), der Vielfrass (U. Gulo) Syrj. *San*, der Marder (Mustela Martes) Syrj. *Tulan*, der Zobel (M. Zibellina) Syrj. *Niisj* [5]) nur noch im NO. an der Petschora, das Hermelin (M. Erminea) Syrj. *Sjöd bösch*, der Nörz (M. Lutreola) Syrj. *Antscha*, der Wolf (Canis Lupus) Syrj. *Köin*, der Fuchs (Canis Vulpes) Syrj. *Rutsch*, der Haase (Lepus timidus) Syrj. *Kötsch*, der Luchs (Felis Lynx) Syrj. nach dem Russischen *Ryss*, die Fischotter (Lutra vulgaris) Syrj. *Tschul*, und das Eichhorn, sowohl das gemeine (Sciurus vulgaris) Syrj. *Ur* (Finnisch *orawa*), als das gestreifte (S. striatus) Syrj. *Wisä orda*. Der Biber (Castor Fiber) Syrj. *Moj* ist jetzt schon ganz verschwunden, Vor 10—12 Jahren ist bei Ustsyssolsk auch ein weisser Bär erschlagen worden; wahrscheinlich hatte er sich von den Gestaden des Oceans so weit dahin verirrt.

Die gewöhnlichsten Vögel (Syrj. *Läbatsch* oder *Pötka*) sind: der Adler (Falco Chrysaetos) Syrj. *Kutsch* (Finn. *Kotka*), der Weihe (F. Milvus) Syrj. *Warysch* [6]), der Uhu (Strix Bubo) Syrj. *Sjusj*, die Eule (S. Ulula) Syrj. *Tupjur*, der Rabe (Corvus Corax) Syrj. *Kyrnysch*, die Krähe (C.

2) Im Finnischen bedeutet *Porsas* ein Ferkel.

3) Ehstnisch *Penni*, im Finnischen *Penikka* ein junger Hund.

4) In den alten finnischen Nationalliedern *Ohto*.

5) Von Alters her sollen sie *Näsj* geheissen haben — und so heissen sie noch in dem verwandten Wotjakischen — woher die Syrjänen glauben, dass das russische Wort *князь* entstanden, weil die Fürsten in alten Zeiten kostbare Zobelpelze trugen. Wahrscheinlich genug!

6) Im Finnischen heisst die Krähe *Waris*.

Cornix) Syrj. *Raka* [7]), die Dohle (C. Monedula) Syrj. *Tschawkan*, die Elster (C. Pica) Syrj. *Katscha*, der Kuckuk (Cuculus canorus) Syrj. *Kök* (Finn. *Käki*), der Specht (Picus) Syrj. *Süsj*, der Schwan (Anas Cygnus) Syrj. *Jussj* (Finn. *Joutsen*), die wilde Gans (A. Anser) Syrj. *Dsjödsjög*, die Pfeifente (A. Penelope) Syrj. *Wösj*, die Spitzente (A. acuta) Syrj. *Körög*, die Knäckente (A. Querquedula) Syrj. *Shydatsch*, die wilde Ente (A. Boschas) Syrj. *Gorda*, die Tauchergans (Mergus Merganser) Syrj. *Kossyssj*, der Taucher (Colymbus arcticus) Syrj. nach dem Russischen *Gögöra* (Finn. *Kakari*), die Möwe (Larus canus) Syrj. *Kalä*, der Kranich (Ardea Grus) Syrj. *Turi*, der Storch (A. nigra) Syrj. *Bojan*, der Reiher (A. major) Syrj. nach dem Russischen *Tschaplä*, die Schnepfe (Scolopax) Syrj. ebenfalls nach dem Russischen *Kulik*, der Auerhahn (Tetrao Urogallus) Syrj. *Tar*, das Birkhuhn (T. Tetrix) Syrj. *Dosmör*, das Haselhuhn (T. Bonasia) Syrj. *Sjöla*, das Rebhuhn (T. Perdix) Syrj. *Bajdög*, die Wachtel (T. Coturnix) Syrj. *Kwajt watschkan*, der Staar (Sturnus vulgaris) Syrj. *Sjöd Kaj*, die Drossel (Turdus) Syrj. *Watschjakaj*, der Kernbeisser (Loxia Coccothraustes) Syrj. *Urkaj*, der Dompfaffe (L. Pyrrhula) Syrj. *Edtschyd Kaj*, der Leinfink (Fringilla Linaria) Syrj. *Dtschojna*, der Sperling (F. domestica) Syrj. nach dem Russischen *Worobej*, die Bachstelze (Motacilla flava) Syrj. *Dtschekan*, die Blaumeise (Parus coeruleus) Syrj. *Syrtschik*, die Sumpfmeise (P. palustris) Syrj. *Kolipkaj*, die Schwalbe (Hirundo rustica) Syrj. *Tschikysch* und die Uferschwalbe (H. riparia) Syrj. *Dschydsh*. — Besonders die Jarenschen Haselhühner werden ihrer Schmackhaftigkeit wegen gesucht und jährlich in grosser Menge weithin verführt.

Von den übrigen kleineren Thiergattungen mögen hier im Zusammenhange wenigstens die Syrjänischen Benennungen der allgemeineren auch einen Platz finden. Die Hausratte heisst *Wurdyssj*, die Maus *Schyr* (Finn. *Hiiri*), die Fledermaus *Berda schyr* d. h. die geflügelte Maus, die Biene *Masy* (Finn. *Mesiäinen*), die Fliege *Gut*, die Mücke *Nom*, der Floh *Pytsch*, die Laus *Toj* (Finn. *Täi*), die Nisse *Serow* (Finn. *Saiwari*), die Spinne *Lödsj*, der Wurm generisch *Nomyr* (im Speciellen bedient man sich öfters des Wortes *Gag* z. B. der Mistkäfer *Moss situwgag*, der Kohlwurm *Kapusta gag*, der Grashüpfer *Kusnetsch gag* russ. кузнечикъ). Ferner heisst die Motte *Wos*, der Schmetterling *Bobul*, die Hausgrille *Tschirk* (Finn. *Sirkka*), die Wanze *Ludyk* (Finn. *Lutikka*), die Ameise *Kodsjuwkot*.

Was die Produkte aus dem Pflanzenreiche betrifft, so werden wir später auf die hier üblichen Getreidearten kommen. In den Wäldern wachsen folgende Bäume (Syrj. *Pu* und Finn. ebenfalls *Puu*); die Fichte (Pinus sylvestris) Syrj. *Poshöm*, die Tanne (P. abies) Syrj. *Kos* (Finn. *Kuusi*), die Weisstanne (P. picea) Syrj. *Njyw*, der Lärchenbaum (P. larix) Syrj. *Nija*, die Ceder (P. cembra) Syrj. *Susspu*, die Birke (Betula alba) Syrj. *Kydsj* (Finn. *Koiwu*), die Erle (B. alnus) Syrj. *Lopu* oder *Lowpu* (Finn. *Leppä*), die Ulme (Ulmus campestris) Syrj. *Sir pu*, die Linde (Tilia europaea) Syrj. *Nin pu* (Finn. ebenfalls *Niini puu*), die Espe (Populus tremula) Syrj. *Pi pu* (Finn. *Haapa*), die Saalweide (Salix fragilis) Syrj. *Badj pu*, der Wachholder (Juniperus communis) Syrj. *Tussäpu*, der Ebereschenbaum (Sorbus aucuparia) Syrj. *Pelyss* (Finn.

7) Im Finnischen heisst die Elster *Harakka*.

Pihlaja), der Elsbeerbaum (Prunus padus) Syrj. *Ljöm pu*, der Schwarzdorn (P. spinosa) Syrj. *Leshnög*, der Johannisbeerstrauch (Ribes nigrum) Syrj. *Setör pu*, der Massholder (Viburnum opulus) Syrj. *Shopu*, der Himbeerenstrauch (Rubus idaeus) Syrj. *Ömidsj pu*, das Beinholz (Conium xylostum) Syrj. *Ushnjonj pu*, der Kienpost (Ledum palustre) Syrj. *Kertsch.* — Die dominirenden Bäume sind die Fichte und die Tanne. Die Weisstanne verlangt einen kräftigeren Boden und ist im Ustsyssolschen Kreise seltener. Von Ustsyssolsk die Wytschegda hinauf wächst der Lärchenbaum auf niedrigeren, feuchteren Plätzen. Noch höher hinaufwärts, an demselben Flusse und an der Petschora findet sich auch die Ceder. An der Syssola hingegen nach Süden giebt es keine Cedern; auch die Lärchenbäume gedeihen dort nicht; anstatt deren aber die Linde und die Ulme, welche jedoch kleineren Wuchses sind. Das Nämliche ist auch der Fall an der Lusa. Die Weide und die schwarze Pappel gefallen sich am besten bei Gewässern. Die sterileren und steinigten Plätze sind mit kleinerem Gebüsche und Gesträuche besetzt; die Moore tragen nur niedrige Fichten und Kienposten. Den höchsten Wuchs erreichen die Lärchenbäume, Fichten und Tannen, wie man sagt, bis 20 Faden und darüber. Die erstgenannten hat sich die Krone allein vorbehalten, und die gefällten Balken werden vorzüglich von den Einwohnern in Posheg, Ustnem, Myelda und Pomosda auf Contract nach Archangelsk als Schiffsbaumaterial geliefert. Von der zum Schiffbau tauglichen, theils aus Fichten, theils und mehr aus Lärchenbäumen bestehenden Waldung, wurden im Jahre 1802 für die Krone ausgemessen, im Jarenschen Kreise 2595 Desät. 2005 Sashen. Ueberhaupt zählte die Krone in jenem Kreise 5281,133 Des. 113 Sashen. Im Ustsyssolschen Kreise hingegen betrug der Antheil der Krone 12176,025 Des. 1611 Sashen, wovon in den Jahren 1802 und 1803 184,116 Stück Lärchenbänme für tauglich zum Schiffbau befunden worden waren. — Die Bewohner benutzen ebenfalls die Fichte nebst der grösseren Tanne zu Bauten; die kleineren, die Weisstanne, die Birke und die Espe werden als Brennholz verbraucht. In Ustsyssolsk bezahlt man für einen Faden Birkenholz gewöhnlich 1 Rubel 20 Kop., für Espen und für sogenannten кондовой лѣсъ [8]) 1 Rbl., und für Tannen und Weisstannen 80 Kopeken.

Von Beeren (Syrj. *Wotyss*) sind noch bei den Syrjänen gewöhnlich: die Erdbeere (Fragaria vesca) Syrj. *Os*, die Nordbeere (Rubus arcticus) Syrj. *Sjöla os*, die Moltebeere (R. chamaemorus) Syrj. *Myrpon*, die Brombeere (R. saxatilis) Syrj. *Namyr*, die Rauschbeere (Vaccinium uliginosum) Syrj. *Tschödlatsch*, die Heidelbeere (V. myrtillus) Syrj. *Tschöd*, die Preisselbeere

8) Mit dem Worte *Konda* bezeichnet man in der örtlichen russischen Mundart von Ustjug an bis Ustsyssolsk trockene Fichten, die auf Anhöhen und trockenen offenen Plätzen wachsen, wogegen man eine in Niederungen oder auf Morästen wachsende Fichte ebendaselbst *Mända*, und eine ganze Waldung von solchen Bäumen *мяндовикъ* nennt. Da hingegen im Archangelschen anstatt *конда*, *кондовникъ* und *кондовой лѣсъ*, *хонга* und *хонговой лѣсъ* in dem nämlichen Sinne gebraucht werden, so sind die vorhergenannten südlicheren Formen blos eine dem Russischen mehr accommodirte Aussprache, und das entsprechende *конга* im Totmischen bildet ein Mittelglied zwischen beiden. Die Wörter aber an sich kommen beide eigentlich aus dem Finnischen, worin *Honga* oder *Honka* ebenfalls von Föhren gebraucht wird, *Mänty* dagegen an manchen Orten bereits eine allgemeine Benennung für die Fichte überhaupt geworden ist. Solche offenbar aus dem Finnischen stammende Provincialismen finden sich in der gemeinen Russischen Volkssprache im nördlichen Russland sehr häufig, jedoch nach Norden und auf der westlichen Seite der Dwina mehr als auf der östlichen.

(V. vitis idaea) Syrj. *Puw*, (an der Lusa *Pul*, Finn. *Puola*), die Moosbeere (V. oxycoccos) Syrj. *Turi puw* d. h. Kranichbeere, die Berberisbeere (Berberis vulgaris) Syrj. *Kord Setör*. In der Pflanzenkunde sind die Syrjänen nicht weit. Fast jede Pflanze heisst bei ihnen *Turyn* Kraut, Heu, und eine Blume *Dsjoridsj*. Die verschiedenen Species suchen sie meistens durch Hinzufügung des die Farbe ausdrückenden Wortes zu bezeichnen. Sonst habe ich nur von der Nessel (Urtica), vom Riedgrase (Carex flava), vom färbenden Waldmeister (Asperula tinctoria), von der Distel (Carduus), vom Mönchsrhabarber (Rumex patientia), von der Grindwurz (R. acutus), von der weissen Niesewurz (Helleborum album), von dem tausendblättrigen Kraute (Achillea millefolium) und von dem Dreiblatte (Trifolium) bei ihnen einheimische Benennungen gehört. Sie sind: *Petscher* oder *Petschör* [9]), *Eshör*, *Rös*, *Jon*, *Schoma kor*, *Wöw kudsj turyn*, *Kök akanj*, *Kort dojel turyn* und *Kujon korja turyn*. Ferner heisst bei ihnen der Pilz (Agaricus) *Tschak* und *Gob*, der Pfefferschwamm (A. piperatus) *Jeldög* und Agaricus cinnamomeus *Jagser*.

II. Klima.

Die Beschaffenheit des Klimas und dessen Einfluss auf die Gesundheit sowohl als auf die Landwirthschaft ergiebt sich aus folgendem Auszuge aus den Jahresberichten und dem meteorologischen Journale des Herrn Stabs-Arztes Popow zu Jarensk (gegenwärtig zu Ustsyssolsk).

Das Jahr 1812. Die ersten und letzten Monate des Winters schneereich, bei meistentheils starken Ostwinden und Schneegestöber. In der Mitte waren heitere Tage, aber kalt bei Nordwind. Das Quecksilber gefror, jedoch nur auf kurze Zeit. Die erste Hälfte des Frühjahrs war auch wieder schneeig bei Ostwind; die zweite mit West- und am Ende Ostwinden trocken und kalt, weshalb alle Gewächse sehr spät emporkamen. Der Sommer schön mit heiterem Himmel und gelinden Winden. Selten Gewitter und gar kein Hagel und Nebel. Das Ende regnerisch mit Schnee. Der Herbst trübe und bei veränderlichen Winden fast jeden Tag Regen. Schnee fiel nicht selten zu $^1/_4$ Arschin hoch und schmolz wieder. Kleinere Flüsse froren zwei Mal zu und gingen wieder auf. Das Ende des Jahres war bei heiterem Himmel und Nordwinden äusserst kalt. Die Ernte war ergiebig, obgleich schwierig und misslich wegen des früh gefallenen Schnees. Schwämme und Beeren gab es in Menge. Herrschende Krankheiten waren: Katarrhalfieber, Syphilis, inflammatorische Fieber, Augenkrankheiten, Wechselfieber und Wassersucht.

Das Jahr 1813. Der Winter wie 1812. Die Fröste bei klarem Himmel und windstillen Tagen ungemein strenge bis zum Gefrieren des Quecksilbers. — Der Anfang des Frühjahrs mit veränderlichen Winden schneeig; in der anderen Hälfte erfolgten nach Regen Nordwinde. — Der Sommer anfangs mässig warm und selten Regen. Die Winde aus W. und S. Die Mitte heiter, trocken und warm, wenig starke Gewitter und fast gar kein Hagel, ausser in

9) Könnte nicht der Fluss Petschora eher den Namen davon haben als aus dem Russischen?

einem Dorfe, wo er von ungemeiner Grösse fiel und die Saat verdarb. — Im Herbste Anfangs bei trübem Himmel und veränderlichen Winden Regen, in der Mitte Regen und Schnee wechselweise, dann auf kurze Zeit Frost. Die Flüsse froren zu, gingen aber wieder auf und legten sich vollkommen erst im Anfange December. Fast gar kein Schnee und selten Nebel. Die Ernte ziemlich ergiebig. Wegen des trockenen und heissen Sommers wenig Viehfutter, auch Schwämme und Beeren nur mittelmässig. Die Krankheiten dominirten in folgender Ordnung: Katarrhalfieber, rothe Ruhr, Syphilis, Nerven- und Inflammationsfieber, Schwind- und Wassersucht, Augenkrankheiten, Skorbut.

Das Jahr 1814. Der Winter. Anfang und Ende heiter, stille Witterung mit mässiger Kälte; in der Mitte warm und Schnee. — Das Frühjahr veränderlich und kalt mit Nordostwinden. Gegen Ende Regen und Schnee. — Der Sommer. Die erste Hälfte mit mittelmässiger Wärme klar und trocken; die zweite veränderlich und kalt mit Nordwinden und Regen, Hagel und Gewitter fast gar nicht. Die Fröste fingen mit dem 10. August an. — Der Herbst hatte trüben Himmel, veränderliche Winde und wechselweise Regen und Schnee. Gegen das Ende erfolgte heitere Witterung. Wegen Mangel an Schnee keine Schlittenbahn. Gar keine Nebel. Die Ernte arm auf Anhöhen wegen Dürre, in Niederungen aber von dem lange stehenden hohen Wasser im Frühjahr. Aus dieser Ursache hatte auch wenig Sommerkorn ausgesäet werden können und im August ging alles durch Frost verloren, so dass man auswärts Brod kaufen musste, Andere aber sahen sich genöthigt zu Tannenrinde, zu Stroh und Moos ihre Zuflucht zu nehmen. An Viehfutter war aus denselben Ursachen Mangel. Herrschende Krankheiten: Katarrhalfieber, Keichhusten, Syphilis, Nerven- und inflammatorische Fieber, Schwindsucht, Rheumatismen, Diarrhöe und Gallenfieber.

Das Jahr 1815. Der Winter. Meistens Ostwinde mit mässiger Kälte. — Die erste Hälfte des Frühjahrs Schnee mit Nordostwinden; in der zweiten meistens heiterer Himmel und starke Nachtfröste. Gegen Ende häufiger Regen. — Der Sommer anfangs warm mit Regen, die Mitte klar und trocken ohne grosse Hitze, Gewitter nur 3 Mal, aber weder Hagel noch Nebel. In der Mitte August 2 jedoch unbedeutende Fröste. — Im Herbste trüber Himmel und veränderliche Winde, anfangs mit Regen und Schnee. Der erste Schnee fiel den 16. September. Nicht selten Nebel. Die Mitte des Herbstes heiter und kalt, so auch das Ende. Vom 1.—7. November fiel Regen bei $+3\frac{3}{4}°$ Reaum., wodurch die Schlittenbahn wieder verschwand und die Flüsse aufgingen. Die Ernte ziemlich gut, ausgenommen an niedrigen und moorigen Stellen. Heu, Schwämme und Beeren hinlänglich. Krankheiten: Katarrhalfieber, rothe Ruhr, Syphilis, Inflammationsfieber, Rheumatismen, Geschwüre, Schwindsucht, Stiche, Diarrhöe und Wechselfieber. Als etwas Eigenes werden angeführt häufig schon bei jungen Leuten beschädigte Zähne, die Ursachen unbekannt.

Das Jahr 1816. Die zwei ersten Monate des Winters grösstentheils heitere Witterung mit N. und NO. Später trübe mit Westwind und häufigem Schneegestöber. Wenig Schnee. Die erste Hälfte des Frühjahrs Ostwind mit mässiger Kälte, häufigem Wechsel und Schnee. In der andern Hälfte stille Tage mit Schnee und Regen, 4 Mal Stürme aus W. und NW. —

Im Sommer anfangs warme Luft und Regen, dann bis zu Ende klar und trocken. Häufige Gewitter, allein ohne Blitz, ausgenommen ein Mal mit heftigem Sturme aus NW., Hagel und Regen. Keine Fröste und Nebel. — Die erste Hälfte des Herbstes bei heiterem Himmel warm, die letzte schneeig und regnicht mit veränderlichen Winden und häufigen Nebeln. Im Anfange des Novembers gingen die Flüsse wieder auf. Die Ernte ungewöhnlich reich, Heu mittelmässig, Schwämme und Beeren in Ueberfluss. Krankheiten: Katarrhalfieber, rothe Ruhr, Syphilis, inflammatorische Fieber, Diarrhöe, Krätze, Rheumatismen, Stiche, Wechselfieber, Geschwüre, Gallenfieber, Schwindsucht und Augenkrankheiten waren im Gange.

Mit dem Jahre 1817 fängt ein genaueres Journal an mit Thermometer-Beobachtungen. Leider finden sich darin häufige Lücken, auch sind die Beobachtungen nicht immer zu gleicher Zeit angestellt, im Sommer nämlich des Morgens um 5, im Winter um 7 Uhr, des Mittags zwischen 2 und 3 und des Abends, im Sommer um 11, im Winter aber um 10 Uhr. Da diese Beobachtungen indessen die einzigen sind, die ich aus der ganzen Gegend habe bekommen können, so glaube ich doch die durch sorgfältige Berechnung daraus gezogenen Resultate hier mittheilen zu dürfen, um wenigstens ein approximatives Datum über die Climatologie dieser fernen Gegend zu erhalten.

Witterung der Stadt Jarensk.

1817. Monat.	Thermometer.			Tage.					Herrschende Winde.
	Morg.	Mittag.	Abend.	Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	
Januar.	— 8,2	— 6,4	— 7,2	6	9	—	16	—	W., N., O. mässig; S. stark.
Februar.	— 4,5	— 2,1	— 3,7	9	3	—	16	—	N., W., O., NO. mässig; SW. stürmisch; SO. mässig.
März.	— 2,1	+ 1,5	— 0,5	13	7	1	7	3	S., W., O., SW., N., NO. mässig; W. stark.
April.	+ 1,2	+ 3,4	+ 1,2	15	6	—	4	6	O., S., SW., NW. mässig; W. stark.
Mai.	+ 7,3	+15,4	+10,6	21	1	—	1	8	O., W., SW., NW. mässig; W. stürmisch.
Juni.	+ 7,0	+12,3	+ 7,8	9	9	—	—	12	W., NO., S. mässig; N. stark.
Juli.	+10,6	+19,0	+12,9	19	—	—	—	12	S., W., N., NW. mässig.
August.	+ 6,7	+14,1	+ 8,4	11	1	1	5	13	N. stark; W. stürmisch; NW., O., SO. mässig.
September.	+ 2,1	+ 4,9	+ 3,4	—	5	—	11	14	N., S., NW. mässig; W. stürmisch.
October.	— 5,1	+ 4,3	— 4,0	5	14	—	8	4	W., N., NW., O., S. mässig.
November.									
December.	—15,1	—13,7	—13,9	17	4	—	—	10	O., N. mässig; W. stürmisch.
Mittel.	—0,01	+ 4,8	+ 1,4	125	59	2	68	82	
Summa.		+ 2,06							

Die höchste Kälte kam vor am 19. Januar des Morgens = — 27° Reaum.

Die höchste Wärme am 18. August des Mittags = + 24°.

Der erste Regen war am 11. März des Mittags bei + $2^1/_2$°.

Der erste Schnee fiel am 23. August des Mittags bei + 1°.

Gewitter kamen vor im Mai am 17., 18., 26.; im Juni am 29.; im Juli am 25.; im August am 1., 3. und 4.

*

Anmerk. Es fehlten die Beobachtungen: im Februar vom 14. bis Ende des Monats; im März für die 7 ersten Tage; im April vom 6. bis Ende; im Mai vom 1. bis 11.; im Juni vom 19., 23.; im Juli vom 9. bis 18.; für den ganzen November (welcher überhaupt äusserst kalt gewesen sein soll bis — 31° und darüber) und im December vom 1. bis 8.

Die Ernte war ziemlich ergiebig, obgleich wegen des frühen Schnees schwierig. In Niederungen schadete der Frost. Viehfutter hinlänglich, ebenso wie Schwämme und Beeren. Der Thier- und Vogelfang lohnend; der Fischfang dürftig. Die herrschenden Krankheiten: Katarrhalfieber, Diarrhöe, rothe Ruhr, inflammatorische Fieber, Syphilis, Stiche.

Witterung der Stadt Jarensk.

1818. Monat.	Thermometer			Tage.					Herrschende Winde.
	Morg.	Mittag.	Abend.	Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	
Januar.	—15,3	—11,6	—10,6	6	18	—	7	—	
Februar.	—12,0	— 4,0	— 6,5	22	—	—	6	—	S., NW., SO., N. mässig; W. stark.
März.	— 2,5	+ 2,1	— 0,6	6	7	—	18	—	S., SO., O., NW. mässig; N., W. stürmisch.
April.	— 1,8	+ 4,9	+ 1,6	8	3	—	10	9	N., O., W., NW. mässig; W. stürmisch.
Mai.	+ 3,8	+11,2	+ 5,8	17	2	—	2	10	O., N., NW., NO. mässig; W. stürmisch.
Juni.	+ 8,9	+16,9	+10,6	22	1	—	—	7	O., N., SO., S. mässig: W. stürmisch.
Juli.	+ 7,5	+15,0	+ 9,7	13	10	—	—	7	N., NW., O., NO. mässig.
August.	+ 8,3	+12,3	+ 9,0						
September.	+ 5,6	+10,4	+ 6,6	8	1	—	2	5	S., NW. mässig; W. stürmisch.
October.	— 6,4	— 3,9	— 5,0	9	8	1	8	5	S., N., O. mässig; W. stürmisch.
November.	— 6,5	— 4,7	— 5,1	4	16	—	1	9	W., NW., N., SW., O. mässig.
December.	— 7,6	— 6,5	— 7,3	6	12	—	14	1	N., NW., O. mässig; W. stürmisch.
Mittel.	— 1,5	+ 3,5	+ 0,7	121	78	1	68	53	
Summa.		+ 0,9							

Die höchste Kälte kam vor am 18. Januar des Morgens = — 29,5° Reaum.

Die höchste Wärme am 25. Juni = + 23,5°.

Der erste Regen fiel am 3. April Mittags; der letzte am 29. December.

Der erste Schnee fiel am 21. Sept.; der letzte am 17. Mai. (Selbst im Sommer in der Nacht gegen den 9. Juli war Schnee gefallen).

Gewitter waren: im Mai am 16. (mit Hagel) und 31.; im Juni am 1., 13., 25. — 27. (am 1. mit Hagel); im Juli am 22.

Anmerk. Es fehlten in diesem Jahrgange die Beobachtungen: im Januar vom 4. bis 23. und vom 28. bis 31.; im Februar vom 1. bis 15.; im April für den 7. und 8.; im Juni für den 4. bis 6.; im August vom 6. bis 9. und 11. bis 28., und für die 3 letzten Tage die Mittage und Abende; im September vom 8. bis 16. und 25. bis 31.

Die Ernte war wegen der frühen Fröste ärmlich. Der Graswuchs litt von der Dürre, die Schwämme und Beeren gleichfalls. Der Fischfang ziemlich lohnend, Wild und Geflügel höchst sparsam. Die häufigsten Krankheiten waren: rothe Ruhr, Katarrhalfieber, Diarrhöe, Inflammationsfieber und Stiche.

Witterung der Stadt Jarensk.

1819. Monat.	Thermometer. Morg.	Mittag.	Abend.	Tage. Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Herrschende Winde.
Januar.	—15,3	—12,3	—14,0	10	10	—	11	—	O., S. schwach; SO., NW. mässig; W. stark.
Februar.	—11,8	— 7,1	— 8,9	7	11	—	10	—	SW. stark; N. stürmisch; NW. mässig.
März.	— 7,2	+ 0,5	— 4,0	11	6	—	12	2	SO., W., N., SW., S. schwach; O. mässig.
April.	— 6,5	— 0,2	— 2,7	3	5	—	5	1	N., O., SO., S., NW. mässig; W. schwach.
Mai.	+12,6	+17,2	+12,4						
Juni	+ 9,4	+16,0	+10,6	11	7	—	—	13	N., NO., S. schwach; O., SO. mässig; SW. stark; W. stürm.
Juli.	+ 7,7	+16,6	+10,5	14	9	—	—	8	O., N., S., SO., W. mässig; NW. schwach, NO. stark.
August.	+ 7,4	+14,0	+ 9,4	13	8	—	—	9	S., SO. schwach; O., NO. mässig; N. stürmisch.
September.	+ 2,0	+ 4,5	+ 2,2	5	4	—	1	8	S. mässig; W. stark; SO. schwach.
October.	— 4,1	— 1,0	— 3,2	7	8	6	5	5	W. mässig; NW., W., SW. stark; O., S. schwach.
November.	— 9,7	— 8,7	— 8,8	11	11	—	8	—	O., NW. schwach; S. mässig; W. stark.
December.	—14,6	—14,6	—14,7	17	7	—	8	—	W., O., N. schwach; SO. stark; S. mässig.
Mittel.	— 2,5	+2,06	— 0,9	109	86	6	60	46	
Summa.		— 0,4							

Die höchste Kälte kam vor am 22. Januar des Morgens = — 32° Reaum.

Die höchste Wärme am 21. Juni des Mittags = + 25,5°.

Der erste Regen fiel am 25. März, der letzte am 13. October.

Gewitter kamen vor: im Mai vom 28. bis 30.; im Juni den 14., 16., 19. bis 22., 26.; im Juli am 7., 8., 29., 30. und im August am 2.

Anmerk. In diesem Jahrgange fehlen wieder die Beobachtungen: im Januar vom 7. bis 12.; im Februar vom 9. bis 18.; im April vom 14. bis Ende; im Mai vom Anfang an bis zum 27.; im Juli für den 1. und 2.; im August vom 24. bis Ende; im September vom 1. bis 11. und vom 24. bis 29.; im October vom 4. bis 6.; im December für den 9. und 10.

Die Ernte war wegen Dürre und frühzeitiger Fröste dürftig; der Graswuchs mittelmässig, Schwämme und Beeren in Ueberfluss. Der Fang aller Art mittelmässig. Die herrschenden Krankheiten: rothe Ruhr, Diarrhöe, Katarrhalfieber, febres continuae, Syphilis, Stiche, Gallenfieber, Rheumatismen und Augenkrankheiten.

Witterung der Stadt Jarensk.

1820. Monat.	Thermometer. Morg.	Mittag.	Abend.	Tage. Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Herrschende Winde.
Januar.	—20,6	—19,7	—17,8	20	8	—	3	—	W. stark.
Februar.	— 6,9	— 2,8	— 4,8	8	11	—	9	1	S., O., N., SO., NO. mässig; W. stark.
März.	— 2,8	+ 3,0	— 0,9	6	15	—	7	3	O., SO., S. schwach; W. stark.
April.	+ 0,2	+ 7,1	+ 3,0	16	2	—	5	7	N. schwach; NW., S., SO., O. mässig; W., SW. stark.
Mai.	+ 2,7	+ 7,9	+ 4,2	11	5	—	4	11	N., W., O., S., SO., NO. mässig: W. stark; NW. schwach.
Juni.	+10,3	+16,0	+11,2	15	4	—	—	11	SO., NW. schwach; NO., N., O., S. mässig; W. stark.
Juli.	+ 9,6	+16,4	+10,2	15	4	—	—	12	SO., S., NO., O. mässig; N., NW. schwach; W. stark.
August.	+ 5,4	+10,4	+ 6,2	8	6	1	2	14	NW., O., N., S., NO. mässig; SO. schwach; W. stürmisch.
September.	+ 2,6	+ 7,9	+ 4,9	13	8	—	2	7	S. schwach; N. mässig; NW. stark; W. stürmisch.
October.	— 2,2	— 0,4	— 2,3	2	11	2	7	8	W., SW., NW. mässig; SO. schwach.
November.	—10,3	— 8,5	— 9,2	7	11	—	11	1	NW., N. schwach; SO., S. mäss.; W., O. stark; SW. stürm.
December.	—13,9	—13,7	—13,7	13	9	—	9	—	W., SO. schwach.
Mittel.	— 2,2	+ 2,0	— 0,8	134	94	3	59	75	
Summa.		— 0,3							

Die höchste Kälte kam vor am 23. Januar des Morgens = — 29° Reaum.

Die höchste Wärme am 18. Juni Mittags und am 8. Juli ebenfalls des Mittags = + 21°.

Der erste Regen fiel am 28. Februar bei + 4° und am 16. März.

Der erste Schnee fiel am 15. August.

Gewitter waren im Mai den 1., 7. und 31. (am letzten mit Hagel und Schnee); im Juni den 5., 8. bis 11., 26.; im Juli am 9., 17., 29. bis 31.; im August den 2. und 7.

Anmerk. Es fehlen die Beobachtungen: im Januar vom 6. bis 21. und 28. bis 31.; im Februar vom 1. bis 8.; im März vom 10. bis 23.; im April vom 12. bis 15.; im Juni vom 24. bis 26.; im Juli vom 28. bis 31.; im August vom 1. bis 5., 9. und vom 23. bis Ende; im September vom 1. bis 3. und 23. bis 28.; im October vom 13. bis 24.; im November vom 27. bis Ende und im December vom 1. bis 8. und vom 27. bis 31.

Die Ernte lohnend, Heu mittelmässig; dagegen Schwämme und Beeren in Ueberfluss. Wild- und Fischfang waren mittelmässig; der Vogelfang reichlich. Von Krankheiten waren rothe Ruhr, Diarrhöe, Katarrhalfieber, Syphilis, febres continuae, Rheumatismen, Augenkrankheiten und Geschwüre am häufigsten im Gange.

Witterung der Stadt Jarensk.

1821. Monat	Thermometer. Morg.	Mittag.	Abend.	Tage. Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Herrschende Winde.
Januar.	— 8,8	— 7,5	— 8,5	2	13	—	14	2	N., SW. schwach; W. stark.
Februar.	—14,8	—11,0	—12,6	13	8	—	7	—	NW. schwach; SO., W. stark; N., O. mässig.
März.	— 3,2	+ 1,9	— 2,0	14	12	=	3	2	S. stark; W. stürmisch; SO. mässig.
April.	— 0,5	+ 4,6	+ 1,9	9	10	—	5	6	N., SO., NW., S. mässig; O. schwach; W. stark.
Mai.	+ 5,6	+11,5	+ 7,0	11	7	—	—	13	S., SO. schwach; N., O., NW., NO. mässig; W. stürmisch.
Juni.	+ 9,3	+15,0	+10,3	9	8	—	—	13	NW., SO. schwach; S., N., O. mässig; W. stürmisch.
Juli.	+ 9,4	+15,4	+10.8	10	3	—	—	18	NW., S. schwach; W., SO., O., N. mässig.
August.	+ 5,1	+ 9,4	+ 6,0	9	3	—	2	17	W., NW., O., SO. mässig; N. schwach.
September.	+ 1,4	+ 8,1	+ 3,0	16	6	—	—	8	W., N., SO., O., S. schwach; NW. mässig.
October.	— 0,9	+ 0,9	— 0,4	7	8	1	9	6	S., O., N., SW. mässig; W. stark; NW. schwach.
November.	— 2,8	— 1,5	— 2,2	5	8	—	13	4	O. schwach; W., SW. stürmisch; S. mässig.
December.	— 8,0	— 6,4	— 7,1	4	12	2	11	2	W., S., SW. schwach; SO., O. mässig; NW., N. stürmisch.
Mittel.	— 0,7	+ 3,4	+ 0,5	109	98	3	64	91	
Summa.	+1,06								

Die höchste Kälte kam vor am 21. Februar des Morgens = — 31,5° Reaum.

Die höchste Wärme am 5. Juli des Mittags = + 19,5°.

Der erste Regen fiel am 11. März; der letzte Schnee in der Nacht gegen den 23. Mai.

Im Herbste fiel der erste Schnee am 31. August.

Gewittertage waren: im Mai der 1. und 9.; im Juni den 3., 8. und 9.; im Juli den 3., 12., 18., 19. und 29.; im August den 3. und am 14., 20. und 21. Hagel.

Anmerk. Die Beobachtungen fehlen: im Januar vom 19. bis Ende; im Februar vom 24. bis 26.; im März vom 14. bis 21. und vom 27. bis Ende; im April vom 1. bis 6.; im Mai vom 13. bis 24.; im Juni vom 24. bis 26.; im Juli vom 12. bis 14. und 29. bis 31.; im September vom 24. bis Ende; im November vom 21. bis Ende und im December vom 1. bis 6.

Im Frühjahre hoher Wasserstand. Die Ernte reichlich, Heu ausserordentlich viel. Wild- und Vogelfang gut, Schwämme und Gartenfrüchte im Ueberfluss. Der Fischfang dürftiger. Herrschende Krankheiten: Katarrhalfieber, Syphilis, febres continuae, Diarrhöe, Gallenfieber, Stiche, Rheumatismen und rothe Ruhr.

Witterung der Stadt Jarensk.

1822. Monat.	Thermometer. Morg.	Mittag.	Abend.	Tage. Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Herrschende Winde.
Januar.	— 6,3	— 5,0	— 4,8	2	10	—	19	—	O., SO., NW. schwach; W., SW., S. stürmisch.
Februar.	— 2,4	— 1,2	— 2,8	—	12	—	14	2	W., SW. stürmisch; NW. stark; SO., O. mässig.
März.	— 2,1	+ 2,7	— 0,6	6	15	—	5	4	W., S. stark; N. schwach; SO., S., NO., NW. mässig.
April.	+ 0,4	+ 5,6	+ 2,1	14	7	—	4	7	W. stürm.; NW., S., SW. stark; N. SO. mässig; NO. schwach.
Mai.	+ 2,5	+ 7,3	+ 3,9	5	3	—	8	15	N. stürm.; O. stark; W., SO., NW. mässig; NO., S. schwach.
Juni.	+10,3	+15,4	+10,8	9	3	—	—	18	W., SW. stürmisch; SO., O., NW. schwach; S. stark.
Juli.	+ 8,7	+16,3	+ 9,8	14	4	—	—	13	N., O., W. schwach; NW. mässig.
August.	+ 3,9	+13,9	+ 6,7	18	5	—	—	8	O. stürmisch; W. schwach; N. mässig.
September.	+ 1,7	+ 6,0	+ 3,0	6	3	—	—	2	O. schwach; W., SO. mässig.
October.	— 2,4	+ 0,2	— 1,8	3	9	—	9	10	W., S. stark; O., N., NW. mässig.
November.	— 3,7	+ 2,0	+ 2,0						W. stark.
December.	—10,1	— 8,9	—10,2	9	6	1	15	—	W. stürmisch; O. schwach; N., NW. mässig.
Mittel.	+0,04	+ 4,5	+ 1,5	86	77	1	74	79	
Summa.		+2,01							

Die höchste Kälte kam vor am 31. December = — 25,5° Reaum. (des Abends).

Die höchste Wärme am 25. Juni des Mittags = + 25°.

Regen fiel schon am 9. Februar; der letzte Schnee indessen am 27. Mai.

Gewitter waren: im April den 6.; im Mai den 31.; im Juni den 11., 15., 20., 21. und 27.; im Juli den 2., 27. und 28.

Anmerk. Im Jahrgange fehlen Beobachtungen: im Jan. vom 7. bis 14.; im März v. 1. bis 15.; im Sept. v. 4. bis 22.; im Oct. v. 13. bis 21.; im Nov. v. 4. bis Ende.

Die Ernte vom Regen im Frühjahre und wegen der Fröste im Anfange des Augusts gering; dagegen viel Heu. Ziemlich viel Wild; Fische und Vögel aber mittelmässig. Von Schwämmen, Beeren und Gartengewächsen auch wenig. Krankheiten: Katarrhalfieber, Stiche, Geschwüre, febres continuae, Syphilis, Gallenfieber, Diarrhöe, rothe Ruhr.

Witterung der Stadt Jarensk.

1823. Monat.	Thermometer. Morg.	Mittag.	Abend.	Tage. Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Herrschende Winde.
Januar.	—16,8	—14,9	—15,4	14	11	—	6	—	W. stürmisch; SO., N., S., NW., O. mässig.
Februar.	— 7,5	— 2,4	— 5,8	8	14	—	5	1	W. schwach; S., SO. mässig; SW. stark.
März.	— 6,6	+ 2,3	— 4,1	12	13	—	5	1	W., NW., SO., O. stark; N. mässig.
April.	— 0,8	+ 6,6	+ 0,9	9	10	—	5	7	O. stark; W. stürmisch; SO., N. mässig; S. schwach.
Mai.	+ 7,2	+14,4	+ 8,6	13	8	—	1	9	SO., N. schwach; W. stürmisch; O., S. mässig.
Juni.	+11,2	+17,2	+ 9,9	13	8	—	—	9	W. stark; O., S. schwach; N. mässig.
Juli.	+ 9,2	+18,1	+11,9	16	3	—	—	12	O., NW., N. schwach; SW. stark.
August.	+ 7,0	+12,9	+ 8,6	10	6	—	—	15	W., SW. stark; NW. schwach; O., S. mässig.
September.	+ 4,5	+11,0	+ 6,4	17	5	—	—	8	W. stark; S. schwach.
October.	— 2,9	— 0,2	— 2,0	7	10	—	9	5	W. stürmisch; O., S., SO. mässig; NO. schwach.
November.	—10,8	— 8,4	— 9,4						W. stark; O., N. mässig.
December.	—13,4	—12,3	—12,8	7	14	—	10	—	O., NW., N., SO. mässig; W. stark.
Mittel.	— 1,6	+ 3,7	— 0,3	126	104	—	41	67	
Summa.		+ 0,6							

Die höchste Kälte kam vor am 26. Januar des Abends = — 28,5° Reaum.

Die höchste Wärme war am 19. Juni und am 9. Juli des Mittags = + 26°.

Der erste Regen fiel am 23. Februar; indessen noch Schnee am 10. Mai.

Der erste Schnee fiel im Herbste am 1. October; der letzte Regen den 21.

Gewitter waren: im Mai den 3. und 24.; im Juni den 1. bis 5., 9. und 19.; im Juli den 5., 9., 10. und 31.; im August den 4., 13. und 15.

Anmerk. In diesem Jahrgange fehlen: im Januar vom 2. bis 10.; im März vom 7. bis 25.; im Mai vom 9. bis 15.; im Juni vom 8. bis 15. und 24. bis 30.; im Juli vom 1. bis 6.; im September vom 25. bis 29.; im November vom 6. bis Ende, und im December die 4 ersten Tage.

Die Ernte wegen frühzeitiger Fröste höchst elend; auch Heu spärlich. Der Wild- und Vogelfang ziemlich lohnend; der Fischfang reichlich; auch an Beeren und Gartengewächsen ein grosser Ueberfluss. Herrschende Krankheiten: febres continuae, Diarrhöe, Gallenfieber, Stiche, Syphilis, Geschwüre, Katarrhalfieber. — Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass hitzige Fieber und Scorbut zu den seltensten Krankheiten in dieser Gegend gehören.

Nach den angeführten 7-jährigen Beobachtungen wäre denn der mittlere Thermometerstand der Stadt Jarensk + 0,85 und das Resultat von allen, freilich höchst lückenhaften und ungleichen Beobachtungen in 7 Jahren von 1817—1823 folgendes:

Jahr.	Mittlere Temperatur.	Tage.					
		Heitere.	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Gewitter.
1817	+ 2,06	125	59	2	68	82	8
1818	+ 0,9	121	78	1	68	53	8
1819	— 0,4	109	86	6	60	46	15
1820	— 0,3	134	94	3	59	75	16
1821	+ 1,06	109	98	3	64	91	14
1822	+ 2,01	86	77	1	74	79	10
1823	+ 0,6	126	104	—	41	67	16
Summa	+ 5,93	810	596	16	434	493	87
Medium	+ 0,85	117	85	2	62	70	12

Zu einiger Vergleichung theilen wir hier noch auch die Resultate der genauen und sorgfältigen Beobachtungen des fleissigen Meteorologen zu Wologda, des Herrn Alexei Fortunatow, Lehrers am dortigen Gouvernements-Gymnasium, mit.

Witterung der Stadt Wologda in den Jahren 1817 — 1823.

Jahr.	Mittlerer Barometerstand.	Mittlerer Thermometerstand.	Tage.							
			Klare.	Bewölkte	Trübe.	Nebel.	Schnee.	Regen.	Gewitter.	Regenbog.
1817	29,34	+ 3,04	29	242	94	18	121	84	13	6
1818	29,43	+ 2,25	28	236	101	21	103	85	12	7
1819	29,50	+ 0,5	54	227	84	23	91	73	12	3
1820	29,55	+ 2,25	21	277	68	21	88	105	19	5
1821	29,33	+ 2,25	21	244	100	14	103	129	12	8
1822	29,36	+ 3,25	13	258	94	13	95	125	14	6
1823	29,43	+ 1,75	28	244	93	20	102	113	17	5
Summa	205,94	+15,29	194	1728	634	130	703	714	99	40
Medium	29,42	+ 2,18	22	218	91	19	100	102	14	6

Beschaffenheit der Winde zu Wologda.

Jahr.	Sturm.	Starker Wind.	Mässiger Wind.	Gelinder Wind.	N.	S.	O.	W.	NO.	NW.	SO.	SW.
	Tage.											
1817	18	112	209	26	70	35	22	45	24	86	21	36
1818	21	95	241	8	64	26	22	67	35	84	18	41
1819	20	91	242	12	70	34	28	46	45	78	12	40
1820	19	90	240	17	33	52	30	61	30	58	25	60
1821	13	87	253	12	24	60	15	79	9	52	36	78
1822	5	88	264	8	39	42	16	78	23	7	21	78
1823	3	71	283	8	60	79	25	26	44	42	33	42
Summa	99	634	1732	91	360	328	158	402	201	407	166	375
Medium	14	91	247	13	51	47	23	57	29	58	24	54

Zum Schluss füge ich noch über den Aufgang und Zugang der vornehmlichsten Flüsse dieses Gouvernements zwei Tabellen bei, deren Data ich theils den gedachten Herren, theils dem Wologdaschen Medicinal-Inspector, Herrn v. Engelmeyer, so wie dem Stadthaupte von Ustsyssolsk, Herrn Stepan Grigorjew Suchanow, verdanke.

Die Flüsse Wologda, Suchona, Wytschegda und Syssola gingen auf:

Im Jahre	Die Wologda bei Wologda.	Die Suchona bei Ustjug.	Die Wytschegda bei Jarensk.	Die Wytschegda bei Ustsyssolsk.	Die Syssola bei Ustsyssolsk
1796	—	—	—	den 24 April	den 23 April
1797	—	—	—	—	» 8 Mai
1800	—	—	den 15 Mai	» 10 Mai	» 10 »
1802	—	—	—	» 11 April	» 9 April
1805	—	—	—	» 1 Mai	» 2 Mai
1806	—	—	—	» 17 April	» 16 April
1807	—	—	—	» 21 »	» 20 »
1808	—	—	—	» 16 »	» 15 »
1811	—	—	—	» 25 »	» 24 »
1812	—	—	» 26 April	» 25 »	» 24 »
1813	den 7 April	den 11 April	» 20 »	—	—
1814	» 17 »	» 30 »	» 10 Mai	» 20 Mai	» 18 Mai
1815	» 19 »	» 21 »	» 15 »	—	—
1816	» 7 »	» 21 »	» 13 April	—	—
1817	» 11 »	» 22 »	» 20 »	» 18 April	» 16 April
1818	» 17 »	» 30 »	» 7 Mai	» 3 Mai	» 2 Mai
1819	» 19 »	» 25 »	» 11 »	» 10 »	» 8 »
1820	» 10 »	» 13 »	» 20 April	» 14 April	» 13 April
1821	» 10 »	» 13 »	» 3 Mai	» 29 »	» 28 »
1822	» 23 März	» 3 »	» 10 April	» 8 »	» 7 »
1823	» 10 April	» 24 »	» 28 »	» 27 »	» 26 »
1824	» 5 »	» 17 »	» 3 Mai	» 1 Mai	» 30 »
1825	» 13 »	» 17 »	» 27 April	» 26 April	» 25 »
1826	» 3 »	» 14 »	» 20 »	» 16 »	» 15 »
1827				» 12 »	» 10 »
	Froren zu:				
1797	—	—	den 1 Nov.	—	—
1798	—	—	» 5 »	—	—
1799	—	—	» 21 Oct.	—	—
1800	—	—	» 11 Nov.	—	den 2 Nov.
1802	—	—	—	den 21 Oct.	» 22 Oct.
1812	—	—	» 14 Nov.	—	» 19 »

Im Jahre	Die Wologda bei Wologda.	Die Suchona bei Ustjug.	Die Wytschegda bei Jarensk.	bei Ustsyssolsk.	Die Syssola bei Ustsyssolsk.
1813	den 6 Nov.	den 17 Nov.	den 27 Nov.	—	—
1814	» 26 »	» 10 Oct.	» 1 »	—	—
1815	» 20 »	» 14 Nov.	» 25 Oct.	—	—
1816	» 19 Oct.	» 20 Oct.	» 10 Nov.	—	—
1817	» 28 »	» 3 »	» 28 Sept.	den 4 Oct.	—
1818	» 2 »	» 13 »	» 15 Oct.	—	—
1819	» 22 »	» 16 »	» 21 »	» 19 »	den 18 Oct.
1820	» 1 Nov.	—	» 1 »	» 1. 30 »	» 1. 30 »
1821	» 30 Oct.	—	» 13 »	—	» 13 »
1822	» 1 Dec.	—	» 23 »	—	» 22 »
1823	» 12 Oct.	» 13 Oct.	» 9 »	—	» 8 »
1824	» 27 Nov.	» 4 Dec.	—	—	» 13. 15 »
1825	» 19 »	» 20 Nov.	—	» 21 Nov.	» 20 Nov.
1826	» 4 »	» 17 Oct.	—	» 27 Oct.	» 18 Oct.

Einige ältere Data zu meteorologischen Zusammenstellungen für das Wologdasche Gouvernement findet man vom ehemaligen Ustjugschen Stabsarzte Fries in Технологическій журналъ С. Петерб. 1806, III. 34 und Baldingers neu. Magaz. Bd. XVI. St. I. S. 1 ff. (Vgl. Storch Hist. stat. Gem. des russischen Reichs I, 531 ff.

III. Industrie und Gewerbe.

Der Ackerbau ist zwar in dieser Gegend weniger erheblich als in den übrigen Theilen des Gouvernements, wird jedoch ausser in der Petschoraschen Dorfschaft allgemein getrieben. Es existirt hinsichtlich des Ackerlandes (Syrj. *Mu* finn. *Maa*) keine Eintheilung; die Benennung der Dessätine ist kaum gekannt, dem alten Herkommen nach wird die Grösse der Feldstücke — so wie auch am liebsten vom finnischen Bauer — nach dem von Alters her bekannten Maasse der Aussaat bezeichnet, so dass man anstatt zu sagen: er besitzt so und so viel Dessätinen Ackerland, spricht: er besitzt Ackerland zur Aussaat von so und so viel Pud. Die gebräuchlichsten Getreidearten sind Gerste (Syrj. *Id*) und Roggen (Syrj. *Rudseg* finn. *Ruis*). Die Gerste und der weniger übliche Sommerroggen werden am Ende des Aprils oder im Anfange des Mai ausgesäet, und geben bei guter Düngung das 5te und 6te Korn. Nach der Aussaat pflügt man die nächstens zum Winterroggen bestimmten Brachfelder auf (Syrj. *Görny* von *Gör*, Pflug [10]) und eggt sie (Sürj. *Pinjowtny* von *Pinä*, die Egge). Ende Juni wird beides wiederholt, so wie noch einmal kurz vor dem Aussäen (Syrj. *Ködsjöm*), welches in den letzten Tagen des Juli oder im Anfange des August statt findet. Nach der Aussaat eggt man noch ein Mal. Auf gut gedüngten Feldern und auf gutem Boden erntet man gewöhnlich 8 — 10fach. Waizen (Syrj. *Schobdy*) ist wenig im Gebrauch und nur bei solchen, die mehr Vieh unterhalten. Wer ihn baut, säet ihn so bald als möglich im Frühjahre vor den andern Getreidearten, weil er spät reift und daher erst nach den übrigen im August geerntet wird. Zu einer Zeit mit dem Waizen wird der Hafer (Syrj. *Sör*) ausgesäet, kommt aber nur im Süden von Ustsyssolsk zum Vorschein, und wird häufiger, je mehr man nach Süden fortrückt, so dass er um Kaigorodok an

10) Die Zeitwörter gebe ich allemal im Infinitiv.

der SO-Spitze des Kreises bereits fast die Gerste vertritt. Zu Ustsyssolsk dagegen und nördlicher, sowie im ganzen Jarenschen Kreise kömmt der Hafer nicht fort und wird daher gar nicht gebaut. — Der Dünger (Syrj. *Kujöd*), welcher aus Mist besteht, worunter man bisweilen etwas Roggenstroh (Syrj. *Idsäss*) und schlechteres Heu mischt, wird im October oder November, nachdem der erste Schnee gefallen, auf solche Felder ausgeführt, wo man denselben Herbst Roggen geerntet und im künftigen Frühjahre Gerste oder Waizen aussäen will. Man lässt ihn den ganzen Winter über in grossen Haufen, etwa 1 Faden von einander entfernt, liegen; erst im Frühjahre, wenn der Acker ausgetrocknet, wird der Dünger ausgebreitet, dann das Feld gepflügt, gesäet und geeggt. Da der Acker drei Jahre brach liegen bleibt, so wird er in der Regel nur jedes dritte Jahr gedüngt. — Ehemals und noch jetzt sind die Syrjänen besonders grosse Liebhaber von Waldrödungen oder Kyttisfeldern (Syrj. *Tyla*), die aber jetzt wegen der daraus entstehenden Waldverödung verboten sind. Sie werden übrigens ebenso behandelt wie in Finnland, und überhaupt im ganzen nördlichen Russland, und sind von jeher bei den finnischen Stämmen beliebt gewesen. Man haut nämlich die Waldung im Herbste nieder und lässt sie unter dem Namen *Keralöm tyla* bis zum folgenden Sommer liegen, wo man dann während der grössten Hitze den Wald verbrennt. Auf solchen Rödungen säet man äusserst dünn, nur zur Hälfte gegen gewöhnliches Ackerland, und eggt über der Aussaat mit eigenen von Tannenzweigen zusammengesetzten Maschinen. Man hat Beispiele, dass solche Rödungen das 20—30, ja sogar das 35ste Korn geben; allein oft geht auch durch Fröste nicht allein die ersehnte reichliche Ernte, sondern auch selbst die Aussaat gänzlich verloren. Das ganze Quantum der Aussaat in dem Jarenschen Kreise wird auf 3170 Tschetwert Winter- und 5670 Tschetwert Sommerkorn angeschlagen, die im Durchschnitt genommen nicht mehr als drei- und vierfachen Ertrag geben. Für den Ustsyssolschen Kreis berechnet man die Roggenaussaat zu 3296 und die der Gerste zu 6060 Tschetwert; die Ernte von dem ersten im Durchschnitt das 5te, von der letzteren das 4te Korn. Die Ernte (Syrj. *Wundöm*) beginnt im Juli und wird bei günstiger Witterung innerhalb eines Monats vollendet. Das Getreide wird mit der Sichel (Syrj. *Tscharla*) geschnitten, das Geschnittene mit Stroh in Garben (Syrj. *Koljta*) gebunden, deren man, so wie auch in Finnland, zu 10 mit den Aehren (Syrj. *Schep*) aufwärts gegen einander zusammenstellt und dann mit der 11ten in entgegengesetzter Richtung bedeckt. Solche Haufen heissen im dortigen russischen Dialekte *Суслонъ*, Syrjänisch *Tschumali*. Sobald alles geschnitten worden, fährt man die Garben auf kleinen zweirädrigen Telegen oder auf Schlitten nach den Tennen (Syrj. *Gumla*), wo man sie gleich Holzhaufen in sogenannte *кладухи* (Syrj. *Sjoröm* od. *Tetschöss*) aufschichtet, dann in geheizten Ovinen (Syrj. *Rynysch*) trocknet und endlich auf der Tenne mit Dreschflegeln (Syrj. *Wartan*, finn. ebenfalls *Warttana*) ausdrischt. Ein Pud Mehl (Syrj. *Pyjsj*) wird gewöhnlich in Ustsyssolsk im Herbste zu 60—70 Kop. verkauft, später und im Frühjahr bezahlt man 90 Kop. bis 1 Rubel. Die Felder sind mit Zäunen gewöhnlicher Art (Syrj. *Potschöss*) versehen; bei Dörfern hingegen sieht man manchmal, um Schweine und Hühner abzuhalten, dichtere Stangenzäune, die nach dem Russischen *Pletenj* heissen, weil sie geflochten sind. Ausser den bereits angeführten Getreidearten kultivirt man wenigstens an der Syssola

auch Erbsen (Syrj. *Ankytsch*) die aber gleich den Wotjakischen klein und grau sind, ferner — und zwar allgemeiner — Hanf (Syrj. *Pysch*). Dieser wird später als die eigentlichen Getreidearten gesäet. Am Ende Juni sammelt man die männlichen Pflanzen (Syrj. *Upysch*), bindet sie in Bündel, die man auf Wiesen ausbreitet um sie zu trocknen. Die weiblichen Pflanzen werden um den 10. September ausgezogen und, nachdem die Saamen (Syrj. *Köntussj*) abgesondert sind, gleichfalls in Bündel gebunden und im Wasser bis November (je nach Umständen) gehalten. Im Allgemeinen erntet man 3- und 4-fach. — Der Lein wird gleichfalls spät mit dem Hanfe gesäet und um den 10. Juli ausgezogen, wonach man ihn auf die gewöhnliche Weise behandelt. Er ist von vorzüglicher Art, aber gedeiht schlecht, giebt von 5 — 10 Pfund kaum $^1/_2$ Pud, und wird daher meistens aus Wätka bezogen. Die Rübe (Syrj. *Sjortni*) säet man Anfangs Juni mehr auf Rödungen und auf Wiesengrund, erntet aber im Anfange Septembers einen reichlichen Ertrag. Sie wird theils gekocht, theils in Asche gesäuert, auch äusserst hart gebacken, so dass 10 — 12 Tschetwerik zu 1 einschrumpfen.

Was die Gartengewächse betrifft, so ist der Kartoffelbau erst im Werden. Der Hopfen (Syrj. *Tag*) muss erst oft gedüngt und gepflügt werden. Er wird um den 10. August eingesammelt und beim Bierbrauen gebraucht. Die übrigen Gemüse beschränken sich auf Kohl, Zwiebeln und Rettiche, von denen nur die letztgenannten im Syrjänischen einen eigenthümlichen Namen (*Kuschman*) haben.

Die Viehzucht macht bei den Syrjänen einen vorzüglichen Gegenstand der Betriebsamkeit aus, doch mehr in Hinsicht der Qualität als Quantität. Besonders das Jarensche Rindvieh, das von Cholmogory abstammt, zeichnet sich durch seine Grösse aus und wird daher selbst in andere Provinzen der Raçe wegen ausgeführt, verschlechtert sich aber, das einheimische herrliche Futter und den dortigen Salzgrund vermissend, in jeder andern Gegend sehr bald. Auch im Ustsyssolschen Kreise ist das Vieh an der Wytschegda in der Regel von grösserer Art; an der Syssola aber, etwa von Meshador an, und in dem Lusagebiete klein. Es giebt dort auf dem sandigen Boden weniger Heu, wovon kaum für die Pferde hinlänglicher Vorrath ist; das übrige Vieh muss dann mit Stroh vorlieb nehmen. In beiden Kreisen ist das Rindvieh grösstentheils ohne Hörner. Der Preis ist in verschiedenen Jahren und nach der verschiedenen Heuernte auch verschieden, eine gute Kuh gilt 10 — 35 Rubel; gut gemästete Ochsen werden mit 40 — 100 Rubeln bezahlt; solche geben aber auch an Fleisch ganze 20 Pud und an Talg etwa 6 — 8 Pud. Das Fleisch wird an Ort und Stelle veräussert; Ochsen werden zum Theil sogar lebendig nach Archangelsk gebracht. Man unterhält Rindvieh von 2 — 10 Stück in jedem Hause, wenige besitzen darüber. Man rechnet auf eine Kuh wenigstens 125 Pud Heu auf den Winter, d. h. vom Anfange Octobers bis Anfang des Mai. Während der übrigen Zeit geht das Vieh auf die Weide ohne Hirten sich selbst überlassen, ausser im Herbste von der Mitte des Augusts, weil man dann Schaden von den wilden Thieren befürchtet. Ausser Heu füttert man Kühe auch mit Gerstenstroh; Roggenstroh wird unter das Vieh gelegt und in Dünger verwandelt. Mit der Milch (Syrj. *Jöw*) geht man um wie gewöhnlich auch unter den Russen, d. h. man giesst sie in Töpfe (Syrj. nach dem Russischen *Kriutscha*), aus welchen

man den Rahm (Syrj. *Nök*) in einen grossen Topf (Syrj. *Gyrnitsch-Latka*[11]) sammelt. Ist dieser nach und nach damit angefüllt worden, so scheidet man mit dem Quirl (Syrj. *Mutöj* aus dem Russischen *мутовка*) davon die Butter (Syrj. *Wyj* finnisch *Woi*), die dann noch vor dem Gebrauche im Ofen geschmolzen wird. Die übrig gebliebene dünne Milch oder das Milchwasser (Syrj. *Jöwwa*) kommt den Kälbern (Syrj. *Kukan*) und Schaafen zu Gute. Die unter dem Rahmen nachgebliebene dicke Milch lässt man im Ofen nur säuern, und bildet so daraus den in Russland sogenannten Twarog (Syrj. *Ryissj*), der dann mit Zusatz von süsser Milch genossen wird. Das grössere Vieh wird, so wie bei den Russen, auf einem neben den Wohnhäusern befindlichen und überall umbauten Hofe (Syrj. *Karta*) gehalten, nur für die Kälber und Schaafe hat man seitwärts besondere kleine Ställe (Syrj. *Gid*). Pferde unterhält man zu 1—2 in jedem Hause, wenige haben deren 5 oder darüber. Auf ein Pferd wird doppelt so viel Heu als auf eine Kuh für den Winter gerechnet. Für ein Pferd wird bezahlt 60—150 Rubel.

Schaafe hält jeder Bauer gewöhnlich von 5—20 Stück und füttert sie ebenfalls meistentheils mit Heu[12]). Sie werden drei Mal des Jahres geschoren und geben jedes Mal $^1/_2$—1 Pfund Wolle.

Ziegen hält man nur in den Städten, eben so wie Truthähne und Gänse, dagegen nirgends Enten. Hühner hat man zu mehreren in jedem Hause. Schweine kommen auch allgemeiner vor, zu 2 und 3, auch mehr, zumal bei Mühlenbesitzern. Nur im Udorschen giebt es gar keine.

Von der ausgezeichneten Beschaffenheit des Viehs lässt sich bereits auf vorzügliche Wiesen (Syrj. *Widsj*) schliessen. Das sind sie denn auch in der That, besonders längs der Wytschegda mit fettem und üppigem Grase, zumal an solchen Plätzen, welche den Ueberschwemmungen im Frühlinge mehr ausgesetzt, d. h. hart am Flusse selbst gelegen sind. Ueberhaupt befinden sich die Wiesen vorzüglich an Flüssen und Bächen, zum Theile hat man aber auch künstliche, die man in Niederungen dadurch bildet, dass man die Waldung mit den Wurzeln aufreisst und verbrennt. Der Platz wird dann geebnet und giebt nun einige Jahre gutes Heu. Die Mähzeit fällt gewöhnlich in den Anfang des Juli und dauert in der Regel einen Monat, falls nicht Regen eintrifft. Man mäht (Syrj. *Ytsch kyny*) mit kurzgeschäfteten Sensen, die Syrjänisch nach dem Russischen *kossaa* genannt werden, folglich in gebückter Stellung. Ohne das gehauene Gras zu wenden, lässt man es von selbst trocknen und harkt es, wenn es die Witterung erlaubt, am dritten Tage zusammen (Syrj. *Kurtni* von *Kuran*, die Harke) meist in langen Schichten (Syrj. *Ljodsj*), welche bei trockener Witterung noch eine kurze Zeit liegen bleiben um besser auszutrocknen, dann erst in runde Schober (Russ. *копна*, Syrj. *Jur*, d. h. eigentlich Kopf von ihrer Gestalt), nachher aber in grössere längliche Haufen (Russ. *стогъ*, Syrj. *Soröd*, im Jarenschen aber *Sabri* — im Karelischen auch *Saapra* —), die mit Zweigen

11) In Finnland heisst dieses Geschirr, obzwar von Holz und ganz anderer Form *Kirnu*.

12) Für den ganzen Jarenschen Kreis nimmt man an: an Rindvieh 13,343, an Pferden 4806, an Schaafen 12,991 Stück, wovon die überwiegendste Anzahl auf den südwestlichen Theil und namentlich auf die Umgebung der Kreisstadt selbst kömmt.

bedeckt werden, um sie gegen Regen zu schützen, dann umzäumt, um das Vieh abzuhalten, und so den Winter über im Freien stehen gelassen werden. Scheunen sind nicht gebräuchlich. Während der Mähzeit zahlt man den gemietheten fremden Arbeitern gewöhnlich 50—70 Kopeken, aber auch bisweilen 1—1½ Rubel den Tag, ausgenommen die Kost. Während der Ernte sind die Miethspreise für Weiber blos 20—40 Kopeken. Will man für's ganze Jahr einen Arbeitsmann miethen, so zahlt man ihm 50—70 Rubel; an der Syssola muss man ausser der Kost einen solchen auch noch bekleiden. Dienstmägde miethet man gewöhnlich nur für den Sommer und zahlt ihnen 10—20 Rubel Lohn.

Von den Wäldern (Syrj. *Wör*) zieht man weit geringeren Nutzen, als man bei besserer Wirthschaft davon ziehen könnte. Man baut verschiedenartige Flussfahrzeuge: als Doschtschaniken, Barken, Kajuken, worauf das Salz aus der Seregowschen Hütte transportirt wird, oder man geht selbst mit verschiedenen Produkten nach Archangelsk. Nach der gedachten Hütte, den Eisenfabriken und nach den Städten stellt man Bau- und Brennholz, haut Balken (Syrj. *Ker*), und Bretter (Syrj. *Pöw*) und verschiedene andere Materialien, brennt Kohlen (Syrj. *Schom*), kocht Theer (Syrj. *Sir*) und Djogot (Syrj. *Dekötj*), theils zum eigenen Bedarf, theils zur Ausfuhr, alles jedoch in geringer Quantität.

Die Brechung des Wetz- und Schleifsteins am Soples (s. p. 236) macht auch einen eigenen Erwerbszweig für die Bewohner der angränzenden Wolosten aus, welche damit sowohl innerhalb des Gouvernements, als auch nach dem Archangelschen und Permschen Handel treiben. Die Jagd ist, wie es sich von so ungeheuern Waldungen, als man deren im Jarenschen, noch mehr aber im Ustsyssolschen Kreise hat, schon denken lässt, äusserst ergiebig und die Syrjänen haben darin eine Geschicklichkeit und Fertigkeit erlangt, die Staunen und Bewunderung erregt. Mit seiner einfachen Wintowka [13]), welche man mit nicht mehr als ¼ Solotnik Pulver ladet, so dass man von einem Pfunde mehr als 300 Schüsse thun kann, schiesst er das Eichhorn ungeachtet dessen Geschwindigkeit in einer Entfernung von 20 Sashen, und zwar durch die Schnauze, um nicht das Fell zu verderben [14]), oder aus einem Boote, das einen reissenden Fluss entlang treibt, den Vogel im Fluge. Mit einer solchen Geschicklichkeit im Schiessen würde der Syrjäne in Kriegsdiensten als Jäger und Scharfschütze die besten Dienste leisten; gewöhnlich werden sie aber auf der Flotte zu Matrosen gebraucht. Die Syrjänen treiben die Jagd zwei Mal des Jahres im Herbste und im Frühjahre. Sie ziehen gegen Ende September in Gesellschaften

13) Ordentliche Feuergewehre hat man auch, aber weit seltener. In alten Zeiten hat man sich blos der Bogen (Syrj. *Wudsh*, finn. *Joutsi*) und Pfeile (Syrj. *Njöw*, im Lusischen Dialekte *Njöl*, finn. *Nuoli*) bedient.

14) Wer es an irgend einer anderen Stelle verwundet ist dem Gelächter seiner Jagdkameraden ausgesetzt und wird für einen schlechten Schützen gehalten. Schon Herberstein berichtet Aehnliches von ihrer Geschicklichkeit im Schiessen. Auch den Tscheremissen schrieb er eine ausserordentliche Geschicklichkeit im Bogenschiessen zu. In der Biographie Stefans des Heil. prahlt der Zauberer Pan Sotnik gegen jenen mit der Fertigkeit und Stärke seiner Landsleute auf der Jagd, indem von ihnen mit der Hülfe ihrer vielen Götter ein einziger Mann und höchstens zwei es mit dem Bären aufnähmen, und zum wahren Anzeichen des Sieges mit seiner Haut nach Hause zurückkehrten, wogegen die Russen in einer Schaar von 100—200 Menschen kaum, ja manchmal dann auch so nicht mit einem einzigen Bären fertig werden könnten. «еже намъ» fügt er hinzu «мнится смѣхъ и комуны». (Vgl. Lepechin l. c. IV, 402, 403).

von 10 — 12 Mann aus und entfernen sich 500 Werst und weiter. Die zu dieser Reise nöthige Provision für sich selbst und für ihre Hunde transportiren sie anfangs auf Böten; sobald aber die Flüsse zufrieren tragen sie ihren Vorrath, aus trockenem Brote bestehend, in Körben von Birkenrinde mit sich bis an den Ort, wo sie sich aufzuhalten gedenken. Dort richten sie eine Hütte auf, welche sie mit Tangel und Birkenrinde bedecken, so dass der Regen nicht durchdringen kann. Für den Rauch wird eine Oeffnung gelassen, um welche herum die Felle der getödteten Thiere getrocknet werden. Die Hütte dient der Gesellschaft zum Nachtlager. Des Tages breitet sie sich nach verschiedenen Richtungen in der Umgegend aus. Einer hat immer für die Bereitung der Speise zu sorgen und muss sich deshalb des Abends früher einfinden. Die Beute ist gemeinschaftlich und erst bei der Rückkehr — zu Weihnachten — wird entweder die ganze Masse, oder auch, wenn das Erbeutete verkauft worden, das dafür erhaltene Geld unter die Glieder der Gesellschaft mit der pünktlichsten Gerechtigkeit und Ehrlichkeit in gleiche Theile getheilt. Zum zweiten Male ziehen die Jäger in der Mitte des Januars aus und bleiben bis zum 25. März aus. Die Provision wird jetzt auf langen Schlitten, 5 Arschin lang und $^1/_2$ breit, von Hunden geschleppt, von welchen vor jedem reihenweise 2 gespannt sind. Solche Schlitten heissen *Nort* und sind wohl die nämlichen, deren Herberstein bei den Permiern folgender Maassen Erwähnung thut: «Hyeme in artach fere, quemadmodum in plurimis Rus«siae locis, iter faciunt: sunt autem Artach ligneae quaedam et oblongae soleae, sex ferme «palmarum longitudine, quibus in pedes inductis feruntur, magnaque celeritate itinera confi«ciunt. Canibus, quos in hunc usum magnos habent, pro jumentis utuntur, quibus sarcinas, «vehiculis circumvehunt[15])». Man sieht wenigstens, dass er von derselben Sache spricht, obgleich man ihn verkehrt belehrt oder er den Bericht nicht ganz richtig aufgefasst hat. Die Jäger selbst bedienen sich nämlich der Schneeschlittschuhe, die mit der Haut von den Vorderfüssen der Rennthiere überzogen sind, und zwar mit der rauhen Haarseite abwärts, um in den Gebirgen leichter hinauf sowohl als herab kommen zu können. Um sich im Walde nicht zu verirren, haben die Syrjänen entweder kleine Compasse, bei ihnen *Matka*[16]) genannt, oder sie richten sich auch nach verschiedenen Merkmalen an den Bäumen. Den wilden Rennthieren, wovon es in jenen Wäldern nicht selten grosse Haufen giebt, setzt man im Frühjahre nach, wenn der Schnee zu schmelzen anfängt, das Thier folglich nicht so schnell entlaufen kann und durch das beständige Sinken bald ermüdet. Die Jäger, die es auf Schneeschlittschuhen und in Begleitung von Hunden verfolgen, erlegen es dann mit Spiessen, die im Russischen *рогатина* Syrj. *Schy* heissen. Mit solchen tödten sie auch den Bären in seinem Winterlager. Die Füchse werden mit Eisen (auch Syrj. *kapkan*) gefangen oder durch Quecksilbersublimat, das mit Butter und Talg vermengt ist. Ausserdem bedient man sich auch dazu einer Falle (*клапцы*), so wie für die Wölfe, Haasen, Vielfrasse und Luchse. Zobel und andere kleinere Thiere, wie Marder und Eichhörner schiesst man mit Wintowken. Wölfe, Füchse und Haasen fängt man auch in Gruben mit einer kleinen, nur so grossen Oeffnung, dass das Thier dadurch hineinfallen

15) Rer. Mosc. Comm. Basel 1571 fol. p. 85.

16) Auch im nördlichen Oceane. Lepechin l. c. IV, 148 not. (*).

kann. Die Öffnung selbst wird mit Tannenzweigen bedeckt und darauf dann eine Lockspeise gelegt.

Vögel werden entweder mit Schlingen (Syrj. *Tschöss*) gefangen, oder mit den obengedachten Wintowken geschossen.

Fische fängt man meistens im Frühjahre mit grossen und kleinen Netzen (*неводы* und *бродники*, Syrj. *Tyw* und *Köwtym*), so wie mit Korbreusen aus Flechtwerk (*морды* Syrj. *Gymga*), zum Theile auch mit Angeln (Syrj. *Wugyr* finn. *Ongi*) und sogenannten *подольники*. Im Herbste ist der in Finnland so häufige Fischfang mit eisernen Gabeln (Syrj. *Aslass*) bei brennenden Kienfackeln auch bei den Syrjänen üblich und heisst *Kyböm* (ein Verbale von *Kybny*, russisch *лучить*).

Ausser den bisher aufgezählten Erwerbsquellen suchen sich einige auch auf anderen Wegen etwas zu verdienen, z. B. dadurch, dass sie das der Krone gehörige Schiffbauholz fällen und nach Archangelsk hinabflössen. Viele wandern auch, besonders aus dem Jarenschen Kreise, nach verschiedenen anderen Städten und Gegenden, wo sie sich zu allerlei Arbeiten miethen lassen. Was der Bauer im täglichen Leben an Kleidung, Haus- und Feldgeräthschaften nöthig hat wird meistens an Ort und Stelle selbst verfertigt. In Hinsicht der Kleidung leisten ihm die Weiber treuliche Hülfe; denn ausser dem, dass sie im Sommer auch an allen Aussenarbeiten auf dem Felde Theil nehmen, spinnen (Syrj. *Petschkyny*) sie dazwischen zu Hause und weben (Syrj. *Kyny*) fleissig zum eigenen Gebrauche grobes Tuch (Syrj. *Noj*) und Leinwand (Syrj. *Döra*). Von der letzteren wird etwas auch in Archangelsk und Ishma verkauft. Ausserdem stricken die Weiber Strümpfe (Syrj. *Tschöröss*) sowohl wollene als leinene, färben Zeuge roth, gelb, schwarz, rosenfarben und blau durch verschiedene Compositionen theils von Sandel und Färberröthe, theils auch mit Kräutern, Baumblättern und Baumrinde. Unter dem Artikel Fabriken sind bemerkenswerth im Jarenschen Kreise [17]) nur die Salzsiedereien zu Seregowa (Syrj. *Särobyg*), 20 Werst oberhalb des Ustwymschen Kirchdorfes am Flusse Wym und 102 von der Stadt Jarensk. Sie stehen auf einem gekauften Stücke Landes und enthalten 10 Siedereien, 3 Röhren, 10 eiserne Salzpfannen oder Kessel und 4 Ambaren zum Aufbewahren des Salzes. Der letzte Jahresbetrag beläuft sich auf 222,918 Pud, wovon in die Kronsmagazine 6200 Pud abgelassen werden, zum freien Verkaufe 200,024 Pud; der Rest wird auf das folgende Jahr übergeführt. Die Sole wird mittelst Röhren aus dem Schoosse der Erde gewonnen und mit einer Maschine zu Tage gefördert. Holz wurde verbraucht und von herumwohnenden Kronsbauern angekauft zu 19,169 Scheiten, jedes nach dem Fabrikmaasse zu 8 Arschin in die Länge und 2 in die Höhe, alles zu einer Summe von 63,257 Rbl. 70 Kop. Eisen zu den Kesseln und andern Bedürfnissen war gekauft worden aus dem Kaschinschen Savod, 900 Pud zu 5400 Rbl., und an Bauholz zu verschiedenem Behufe ebenfalls von den herumwohnenden Bauern 2—3000 Balken zu 2600 Rub. Ausser dem, was das Werk durch eigenen Ackerbau gewinnt, muss von Ustsyssolsk und anderen Orten gekauft werden und wird jährlich für die Fabrikleute 7300 Pud Getreide à 7500 Rbl. consumirt. Beim Sieden sind beschäftigt 12 Sie-

17) Nicht im Ustsyssolschen, wie Dr. Hassel hat. Erdbeschreib. XI, 398.

der, 12 sogenannte *подварки*, 20 Schmiede, 1 Röhrenmeister mit 1 Gehülfen, 2 Tischler, 2 Maurer, 26 Aufseher, Wächter u. s. w., 145 Arbeitsleute, worunter 40 für den Feldbau; in allem 221 Personen. Bei der letzten Revision (1816) waren diesem Werke zugeschrieben Dienende und Bobylen männl. 221, weibl. 271, Polowniken männl. 40, weibl. 53; im Ganzen männl. 261, weibl. 324 = 585 Personen. Seit 1820 ist eine neue Röhre eröffnet, deren Tiefe 40 Sashen beträgt. Die Entdeckung dieser, der reichhaltigsten von allen Wologdaschen Salinen gehört den Syrjänen, die sich jedoch nur mit dem begnügten, was von selbst auf die Oberfläche der Erde hervortrat. Den allerersten Grund zu einer Siederei hieselbst legte ein Zarischer Djak Danilo Pankratjew im Jahre 7145 (1637), der das Land dazu von den Bauern Oparin in der Knäshpogostschen Tretj gekauft hatte. Unter seinem Sohne, dem *гость* Iwan Danilowitsch und dessen Sohne Semen hatte sich die Anlage schon sehr gehoben. Es befanden sich dort 1707, wie man aus der переписная книга переписи стольника Григорья Ивановича Вахромѣева im Kreisgerichte zu Jarensk sieht, 2 Kirchen von dem Gost in den Jahren 1657 und 1660 aufgebaut und «подъ горою Сереговой горы 2 трубы соляныхъ, да 11 варницъ «а въ тѣхъ варницахъ 10 цыреновъ, 7 соляныхъ анбаровъ для соли и снастей». Ausser dem Hofe, wo ihr Prikaschtschik wohnte, waren 11 Stuben für Arbeitsleute, die aus verschiedenen Städten herbeikamen und sich auf Monate, Wochen und Tage miethen liessen, 8 Stuben für 27 Leibeigene, insgesammt mit der sämmtlichen Bedienung und Geistlichkeit 30 Stuben und 59 Personen, auch eine Schmiede und eine Mühle. Ausserdem besassen die nämlichen *гости* laut namentlichen Befehls vom Jahre 1700, gegen Erlegung von 300 Rubeln Strelitzen-Gelder, auf dem Pogoste Bauern und Bobylen, so wie die sämmtlichen Pogosten Läli und Knäsh mit sammt ihren Bewohnern. Ausser diesen besassen damals auch andere *гости*, nämlich Wassilij und Alexei Jewstafitsch Filatjew nicht weit von Серегова гора «Соляные заводы», bestehend aus 2 Röhren und jenseits des Flusses eine verlassene. Ausser dem Prikaschtschik wohnte aber dort keiner mehr, die Arbeitsleute waren vor 6 Jahren auseinandergegangen. Selbst das Solowetsche Kloster hatte es verstanden dort das Dorf Gytschewa oder Uwdor mit dessen Bauern unter sich zu bringen und einige Mönche dahin geschickt um Salzsiedereien anzulegen. Solche waren doch nie zu Stande gekommen, die Mönche selbst davon gegangen und die Bauern arbeiteten für die Gosti Pankratjew, welche für sie einen Theil der Abgaben entrichteten. Alles das beweist, für wie wichtig diese Salinen schon damals angesehen wurden. Eine Tochter von Semen Pankratjew, eine Staatsräthin Issajew verkaufte die Saline im Jahre 1746 an die Wologdasche Kaufmannsfamilie Rybnikow, von deren Erben ein Iwan Rybnikow sie im Jahre 1820 an den gegenwärtigen Besitzer, dem Kaufmann Wituscheschnikow veräusserte. Ihm verdankt das Werk seinen gegenwärtigen Zustand, seitdem es unter dem gedachten Iwan Rybnikow bereits mit gänzlichem Verfalle bedroht worden war.

Im Ustsyssolschen Kreise sind drei Eisenhütten: 1) die Njuftschimsche, 2) die Njutschpasche und 3) die Kaschemsche[18]). Die beiden ersten produciren Roheisen und nur zum Theil

18) Von diesen Eisenhütten sind auch die 2te und 3te in Hassels Erdbeschreibung l. c. p. 396 irrthümlich in dem Jarenschen Kreis aufgeführt. Auf der Подр. карта sind sie schon richtig angebracht.

Stabeisen, die letztgedachte nur Stabeisen. Die Production auf 1) beläuft sich jährlich auf 14,000 Pud, wovon 8 — 10,000 Pud Stabeisen geschmiedet werden, zu einer Summe von 35,000 Rbl. Auf 2) werden bis 98,000 Pud Roheisen und 8000 Pud Stabeisen zu 30,000 Rbl. geschmiedet. Auf der Kaschemschen Hütte werden aus dem dahin von der Njutschpaschen Hütte gebrachten Roheisen an verschiedenen Gattungen gegen 60,000 Pud zu 250,000 Rbl. geschmiedet. Die Fabrikate werden hauptsächlich zu Archangelsk und Nishnij-Nowgorod veräussert. An zugeschriebenen Leuten besitzen jene Fabriken folgende: 1) männl. 51, weibl. 63 und 3) männl. 26, weibl. 29. Die Njuftschimsche Hütte wurde im Jahre 1756 auf Befehl des Berg-Collegii angelegt und gehörte Anfangs einem St.-Petersburgischen Kaufmanne Alexei Gribanow, kam von ihm durch Kauf an den Titulair-Rath Kurotschkin und vererbte sich nach seinem Tode auf die minderjährigen Töchter des Garde-Stabs-Capitains Golochwastow. Neulich ist sie indessen, seitdem sie eine Zeitlang ohne Thätigkeit gestanden, in die nämlichen Hände gekommen wie die beiden andern Eisenhütten des Kreises. Von diesen wurde die Njutschpasche gegründet 1758 und die Kaschemsche 1755 auf Befehl des gedachten Berg-Collegii. Sie gehörten anfangs dem Ustjugschen Kaufmanne Iwan Kurotschkin und kamen endlich nach dem Tode des Tit.-Raths Kurotschkin im Jahre 1824 durch Erbschaft an den Ingenieur-Capitain Babarykin.

Was den Handel anbelangt, so exportiren die Kaufleute hauptsächlich nach Archangelsk Getreide, Talg und Häute; nach Moskau und St.-Petersburg Haselhühner gegen 100,000 Stück, und nach den Irbitschen und Nishegorodschen Jahrmärkten Rauhwerk (Eichhörner, Marder, Füchse). Eingeführt werden: Thee, Kaffee, Zucker, Weine, Wintowken und andere den Bedürfnissen der Einwohner angemessene Waaren. Es werden in der Gegend an verschiedenen Orten mehrere Jahrmärkte gehalten, nämlich 1) zu Tuglim den 6—17 Januar, 2) den 25 März bis 1 April, 3) den 24 Juni bis 3 Juli und 4) den 23 September bis 2 October, 5) zu Ustwym den 24—31 Januar, bisweilen auch bis zum 3 Februar. Diese Märkte werden von Kaufleuten aus Ustjug, Solwytschegodsk und Jarensk besucht, welche verschiedene wohlfeilere Kramwaaren, Tücher, Lichter, Rauchwerk u. s. w. mit sich bringen. Dagegen kaufen sie von den Bauern Talg, Butter, grobes Tuch, Lammfelle, Kuh- und Ochsenhäute und Grauwerk. Der Handel wird in Buden getrieben, welche die Tuglimsche Kirche bei dieser Gelegenheit an die Kaufleute vermiethet. Der wichtigste Jahrmarkt ist aber 6) der sogenannte Washgortsche im Monat Januar. Er wird besucht von Leuten verschiedener Orte im Mesenschen Kreise (Ishma, Ustsylma), Russen sowohl als Samojeden, mit Caviar, mit frischen und gesalzenen Fischen von verschiedenen Gattungen, z. B. Stören, Sjomga. Der Markt dauert eine oder zwei Wochen und wird auch andererseits von Kaufleuten aus Archangelsk, Ustjug, Solwytschegodsk, Mesen und Jarensk besucht. Bei der Seregowschen Saline ist jeden Sonntag Markt für die herumwohnenden Landbewohner, die an die Fabrikleute allerlei Victualien verkaufen. Im Ustsyssolschen Kreise existirt 7) nur ein Jahrmarkt, der Nebdinsche genannt, an der Wytschegda, 77 Werst von Ustsyssolsk. So wie nach Washgort im Jarenschen werden die Hauptwaaren mit Rennthieren dahin gebracht von Bauern aus Ishma und andern daran gränzenden Ortschaften; sie

*

bestehen in Fischen, als Stören, Sjomga, Blau-Aeschen (Salmo Peled), Hechten, Karassen, Schnäpel etc., insgesammt zu einer Summe von 5000 Rubeln, und werden von dortigen Jarenschen und Ustjugschen Kaufleuten zu verschiedenen Preisen eingekauft. Im vergangenen Jahre 1827 galten der Stör 6—7, frische Sjomga 5—6, gesalzene $4^1/_2$, Hechte $2^1/_2$, Peleden ebenfalls $2^1/_2$, Karassen $2^4/_5$, Schnäpel $3^1/_4$ Rubel per Pud. Für Haselhühner bezahlte man 35—40 Kop. das Paar, für Eichhörner $1^1/_2$ Rbl. bis 1 Rbl. 80 Kop. für ein Zehend. Die Verkäufer dagegen handeln und führen nach Hause hauptsächlich Getreide mit sich.

IV. Eintheilung und Bevölkerung.

In den beiden Kreisen, welche den Gegenstand dieser Bemerkungen ausmachen, finden sich bloss 2 Städte, nach welchen auch die Kreise ihren Namen bekommen haben.

I. Jarensk.

Jarensk, in älteren Dokumenten Jerensk und auch syrjänisch *Jerinsköj kar*, liegt auf dem sandigen Ufer des kleinen Baches Kishmola, der von der entgegengesetzten Seite die Kischera in sich aufnimmt, und dann etwas unterhalb der Stadt in den Fluss Jarenga fällt, von dem wohl auch die Stadt selbst ihren Namen erhalten. Sie hat meistens flache und niedrige Umgebungen, ist von St. Petersburg 1409, von Moskau $1134^1/_2$, von Wologda 706, von der Kreisstadt Solwytschegodsk 162 und von Ustsyssolsk 155 Werst weit entfernt. Sie enthält in der Länge 550 Sashen und 340 in der Breite. An Ländereien besitzt sie: Viehweide 84 Dessät. 356 Sash., Ackerfelder 49 Dessät. 1100 Sash., Gehölz 1833 Dessät. 622 Sash., untauglichen Bodens 109 Dessät. 322 Sash. Das Wappen besteht aus 2 Eichhörnern im silbernen Felde, zum Zeichen, dass die Gegend daran besonders reich ist, und dass die Stadt damit einen bedeutenden Handel treibt. Sie ist nach dem Plane in 23 Quartale eingetheilt, von denen aber nur 14, obzwar auch noch nicht ganz, bebaut, die übrigen aber in einer Niederung noch mit unbedeutendem Fichtengehölz bewachsen sind. Die Zahl der Strassen und Gässchen beträgt 12, die der Märkte 3 mit 21 hölzernen Kirchen. Öffentliche Gebäude sämmtlich von Holz sind: 1 für den Gorodnitschij und seine Prawlenie, 1 für den Magistrat, die Stadt-Dume, das Waisenhaus und das mündliche Gericht (словесной судъ), 1 Hospital, 1 Stadt-Lazaret, 1 Kreisschule (mit 41 Schülern. Die Zahl der Schüler in der geistlichen Schule betrug 54; die der Lehrer überhaupt 5). Von Kronsgebäuden sind von Stein 1 Gewölbe (кладовая) zur Aufbewahrung der Casse; von Holz 1 Salzmagazin auf steinernem Fundamente, 1 Pulvermagazin in der Erde, 1 Ostrog und 4 Branntweinschenken. Unter den Privathäusern ist nur 1 von Stein, einem Kaufmanne zugehörig, von Holz sind 169 meistens unbedeutend und in den entlegenen Theilen höchst elend. Noch sind zu bemerken: 2 Schmieden, 3 Ziegelbrennereien, welche bis 30,000 Stück des Jahres liefern, die zu 19—20 Kopeken das Tausend verkauft werden. Auf dem der Stadt zugehörigen Boden befinden sich 2 Wassermühlen. Die Bevölkerung bestand aus:

	Männliche.	Weibliche.
Kaufleuten	16	12
Bürgern	221	280
Geistlichen	31	33
Adel	9	11
Verschiedenen Standes	31	38
Leibeigenen	2	5
Im Hospitale	10	19
Militair vom Invaliden-Commando mit ihren Kindern	107	82
Summa	427	480

Zählt man dazu die Lehrer und Schüler männl. 100, so erhält man überhaupt männl. 527, weibliche 480 = 1007 Personen. Darunter waren folgende Handwerker: 2 Schmiede, 2 Schuster, 1 Schneider, 1 Färber, 1 Leinwanddrucker, 1 Silberarbeiter, 1 Tischler und 1 Maurer. Jedoch wohnen nicht alle die aufgezählten Personen in der Stadt selbst; denn ausserdem, dass ein Theil der Bürgerschaft in verschiedenen Städten Russlands mit Pässen herumwandert, besitzen viele Landeigenthum im Kreise, wo sie auch selbst in eigenen Häusern leben. Andere befinden sich bei verschiedenen in Diensten, oder ernähren sich von ihren Handarbeiten. Die Kaufleute, so wie einige von den Bürgern, kaufen den Bauern des Kreises den Ertrag ihrer Jagd für die Sibirischen und Nishegorodschen Jahrmärkte ab, handeln nach Archangelsk mit Getreide und Talg, in der Stadt aber mit Kramwaaren und Victualien zu einer Summe von 60,000 Rbl. Markt wird nur einmal wöchentlich, am Sonntage abgehalten. Auch wird ein Jahrmarkt gehalten, der Afanassische vom 18—24 Januar, welcher von Kaufleuten aus Solwytschegodsk und Ustjug mit seidenen und baumwollenen Zeugen, Tüchern, Eisen, Geschirren von Glas und Kupfer, Oel, Mehl, Taback, Seife, Weihrauch, Wachslichtern, Confituren und anderen Kleinigkeiten besucht wird. Sie kaufen dagegen auf: Rindertalg, Butter, rohe Häute, grobes Bauerntuch, Leinewand, getrocknete Heidelbeeren und vorzüglich Felle von Füchsen, Vielfrassen, Eichhörnern und Mardern, so wie eine grosse Menge Haselhühner. Der Feldbau der Stadtbewohner beschränkt sich auf 8—10 Tschetwert Roggen und 4—5 Tschetwert Gerste, die in guten Jahren 5, in mittelmässigen aber nur 3- und 4fach lohnen. In den Gärten, deren jedes Haus einen kleinen besitzt, treibt man mit mässigem Ertrage Kartoffeln, Rettige, Möhren, rothe Rüben, Lauch, Rüben, Kohl, in Beeten Gurken und innerhalb der Wohnungen zieht man auf Fenstern in geringer Anzahl Wassermelonen. Am besten gedeihen zwar die Kartoffel, der Rettig und die Rübe; allein davon bezieht man nicht einmal so viel, dass alle eigenen Bedürfnisse damit immer gedeckt wären. Von Vieh und Geflügel hält man Pferde, Rindvieh, Schaafe, Hühner und Gänse. Die Einkünfte der Stadt belaufen sich auf 2300 Rbl.

Wann und von wem die Stadt zuerst gebaut worden, ist unbekannt. Die älteste noch übrig gebliebene und im Archive der Gorodnitsch. Pravlenie aufbewahrte Urkunde, worin Jerensk vorkommt, ist ein Sendschreiben an einen dortigen Wojewoden Feodor Ossipitsch Janow von dem berühmten Posharsky im Lager bei Moscau («въ полкѣхъ») im Jahre 7121

(1613) den 4. Oct. Er benachrichtigt darin den Wojewoden vom guten Erfolge gegen die Polen, bittet aber um seine Unterstützung, um die Truppen zu besolden und zusammenhalten zu können. Da er zugleich bittet, dass der Wojewode für die Befestigung der Orte gegen feindliche Anfälle Sorge tragen möchte[19]), so könnte man daraus schliessen, dass die Stadt damals ihre erste Befestigung erhielt, d. h. nach den damaligen Zeiten mit einem Ostrog und verschiedenen Kriegsvorräthen versehen wurde. Vielleicht hatte sie aber auch noch nicht sehr lange existirt, vielleicht hatte sie eben das nach Auflösung der Permschen Eparchie immer mehr in Verfall gerathene Ustwym ersetzt? Dies ist freilich bloss eine Vermuthung von mir, die ich aus Mangel an älteren Documenten nicht weiter belegen kann. Anlass dazu könnten jedoch folgende Umstände geben: 1) Alle die höheren Ortes nach Jarensk im Anfange des XVII. Jahrhunderts ausgefertigten Befehle sind gewöhnlich überschrieben: «на Вымъ въ Еренской городокъ», welches buchstäblich genommen ganz falsch ist, da Jarensk nicht am Wym, sondern an der Wytschegda lag und liegt; 2) die Писцовыя Книги письма и мѣры Осипова Хлопова vom Jahre 1628 und 1629[20]) werden «Вымскія» genannt und 3) wird in einem kleinen Auszuge daraus, der in einem andern Documente[21]) beiläufig eingeschaltet ist, zu der Zeit noch eines Wymschen Possads Erwähnung gethan. Alles das beweist wenigstens, dass nicht Jarensk, sondern Ustwym der Hauptort, die Hauptstadt des Landes war. Was die ferneren Schicksale der Stadt Jarensk in älteren Zeiten betrifft, so hält man im Allgemeinen dafür[22]), dass sie gegenwärtig schon auf dem zweiten Platze stehe, wohin sie im Jahre 1635 wegen Ueberschwemmung der damals dicht bei der Stadt fliessenden Jarenga und Wytschegda, die jetzt $1\frac{1}{2}$ und 4 Werste weit abstehen, versetzt worden von der anderen rechten Seite des Baches Kishmola, wo sich 1 Werst von der Stadt nach Süden mitten auf einer grossen Fläche ein erhabener Hügel ganz isolirt befindet, der noch jetzt den Namen *городокъ* oder *старой городокъ* führt und sogar einige Spuren ehemaliger Gebäude zeigt. Allein so ganz buchstäblich wahr kann wohl die Behauptung nicht sein, da für's erste schon der unbedeutende Umfang des Hügels einer solchen Annahme nicht günstig ist, und zweitens in den darauf bezüglichen, vorhandenen Acten, welche sich unter den erhaltenen Fragmenten aus den ehemaligen Wojewoden-Archiven befinden, manches vorkommt, was sich nicht mit der allgemein angenommenen Meinung unbedingt vereinigen lässt.

---

19) Dazu hatte er gewiss um so mehr Ursache, da im Anfange desselben Jahres am 22. Januar ein 3000 Mann starkes Corps Lithauer unter Anführung eines gewissen Jatzky die benachbarte Stadt Solwytschegodsk mit Waffengewalt eingenommen, ausgeplündert und zuletzt in Asche verwandelt hatte (vgl. Записки Протопопова p. 35).

20) Mehr als ein Mal habe ich bedauert, dass ich diese Вымскія писцовыя книги Chlopows, alles Suchens ungeachtet, im Archive des Jarenschen Kreisgerichts nicht mehr habe auffinden können, obzwar ich mich durch Hörensagen sowohl als durch einige Auszüge, welche sich anderwärts befanden, davon überzeugt hatte, dass sie noch vor einiger Zeit da gewesen waren, folglich auch jetzt noch nebst den späteren da sein müssten, weil sowohl das Lokal seit der Zeit unverändert geblieben, als auch kein Unglücksfall passirt war, wodurch sie hätten verloren gehen können. Nun wer soll auch auf solches altes unverständliches Zeug, dessen wahren Werth von den sogenannten Archivaren, wie sie leider gewöhnlich sind, vielleicht einer unter 20 zu würdigen weiss, Achtung geben!

21) Siehe weiter unten.

22) Vgl. des Akademikers Inochodzow Beschreibung der ustjugschen Oblast in Мѣсяцословъ Историч. и Географ. на 1793 годъ, стр. 39 и 40.

Man liest zwar in einer Грамота von Michail Feodorowitsch vom 30 Juli 7140 (1632) «на Вымъ въ Еренской городокъ», an den Wojewoden Mina Kirilowitsch Gräsew Folgendes: «впрошломъ во рлѳ[м] (1631) году писалъ кнамъ свыми Еренского городка воевода «Якимъ Милославской, что впрошломъде во рлв[м] году (1624) Выми Еренского городка «вешнею болшою водою подмыло и свалило *вреку Вычегду* острогу вдлину 20 саж. да «берегу осыпало сажень спять, да во рлг[м] году (1625) подмыло башню да острогу вдли- «ну саж. зъ двадцать да осыпи поперегъ осыпалось 7 саж. да востроге дворъ смыло да «во рлѳ[м] году (1631) подмыло водою башню да острогу саж. зъ десеть да тюрму да ан- «баръ казенной, гдѣ стоитъ зелье а подъ церковь, которая стоить востроге, подошла вода» weswegen demselben Wojewoden bereits früher im selbigen Jahre 7140 (1632) anbefohlen worden, einen neuen zweckmässigen Platz auszusehen, wohin der Ostrog versetzt werden könnte. Laut seiner in Folge dessen angestellten Besichtigung «стараго острогу всего оста- «лось 3 башни да острогу вдоль 80 саж. а поперегъ внижнемъ концѣ 24 сажени а вверх- «немъ концѣ всѣго осталось саженъ зъ десетъ а 4 башни свалило вреку и томуде достал- «ному острогу впередь на томъ мѣстѣ быть не умѣть по тому что безпрестанно лдомъ и «водою берегъ подъмываетъ а только острогъ перенесть на иное мѣсто всего *сверсту по «рѣкѣ по Вычегдѣ усть рѣчки Кижмолки* на Семенкину деревню Потапова вверхъ кфедки- «ну двору Курсина а *подъ острожскои сторону будетъ река Вычегда сполудни и з другую «сторону рѣчка Кижмола взапада* а свосточную сторону згоры лѣсъ.... а съ четвертую «сторону пришло поле паханое на сиверъ.... а старого де острогу Еренского городка.... «было вдоль и поперегъ и около 300 саженъ.... и на томъ новомъ мѣсте будутъ трои «ворота проѣзжіе да 4 башни глухихъ.... а всмѣтной росписи паписано по мѣрѣ было «старого острогу кругомъ 222 сажени печатныхъ а лѣсу на то острожное дѣло надобеть «3886 бревень всякого лѣсу вдлину 7 и 6 и 5 и 4 и $1\frac{1}{2}$ сажени вотрубе 7 и 6 и 5 и 4 «вершковъ 1300 драницъ вдлину $1\frac{1}{2}$ сажени 150 досокъ вдлину сажени вотрубе 6 верш- «ковъ а на прежней острогъ лѣсъ готовили и башню и острогъ дѣлали всѣмъ вымскимъ «уѣздомъ по сошному письму». Nach solcher Besichtigung wurde anbefohlen den alten Ostrog überzuführen *«на рѣчку на Вычегду на усть рѣчки Кижмолки* на Семенкину деревню Пота- «пова» und den neuen Ostrog von gleicher Grösse aufzuführen, als der vorige war, falls man ihn nicht für klein erachtete «а тотъ новой острогъ дѣлати всею Еренскою и вымскою зем- «лею и Сысолою и сысолскимъ уѣздомъ и вологодского архиепископа крестьяны и Ивана «Грамотина крестьяны по сошному письму». Der Ostrog sollte in demselben oder im folgenden Jahre ausgeführt werden; die «дворы посадскихъ людей» aber müssten noch dasselbe Jahr übergeführt werden. Zur Bestätigung derselben Thatsache dient auch, was in einer alten sogenannten *Сказка* vom Jahre рч (1682) im Magistrats-Archive vorkommt: «Еренской по- «садъ церквы и дворы вычегдою рекою смыло, а которые дворовые ниские мѣста оста- «лись, и то нынѣ вешними водами поднимаетъ и на тѣхъ дворовыхъ мѣстехъ нынѣ (d. h. «1682) огородцы, конопляники и капусники, а Еренской посадъ церкви и дворы пере- «несены во рмд году (1636)». Ein Theil von den Einwohnern wäre nach der neuen Stadt

übergezogen, «а иные посадские люди со старого посаду, какъ ихъ дворы Вычегдою ре-«кою смыло, розбрелись врозные дальные городы и жены ихъ и дѣти померли». Aus derselben «*Сказка*» ist zu ersehen, dass die Umgebungen der Stadt und die Ländereien noch fortwährend von Ueberschwemmungen beschädigt wurden. Jene häufigen Ueberschwemmungen könnten denn auch allerdings den auf dem ehemaligen Stadtgrunde übriggebliebenen Hügel auf seine gegenwärtige Gestalt reducirt haben und somit die Zweifel, welche diese erregt, allenfalls beseitigt werden. Allein weit mehr verwickelt wird die Sache durch ein anderes und zwar älteres Actenstück, eine sogenannte «*Сотная грамота*» die in der Stadtduma zu Jerensk aufbewahrt wird. Sie ist zwar selbst von dem nämlichen Jahre 7140 (1632); enthält aber einen Auszug aus einem ältern Documente, wie schon die Aufschrift bezeugt. Darin wird die frühere Stadt folgender Maassen beschrieben: «Въ *Вымскихъ* писцовыхъ Книгахъ письма и мѣры Осипа Хлопова да подъячего Михаила Максимова рлѕ и рлз году» (also 1628 und 1629) «написано: *городокъ Еренской на рѣкѣ на Вычегдѣ, на осыпи острогъ и башни ветча-«ны*, да вгородкеже ванбарѣ 12 пищалей затинныхъ, 38 рушницъ, 2909 ядеръ желѣз-«ныхъ, затинныхъ писцалей, 400 пулекъ свинцовыхъ, малыхъ пищалей 8 пудъ пороху, «пудъ счетвертью свинцу, да вгородкѣже Церковь Преображенія Господа Бга и Спа «Ншего Иса Хрта древян. шатровая да церк. афанасія и Кирила Алеѯандрійскихъ Чюдо-«творцовъ да вострогеже изба сѣѣжая, да изба таможенная да анбаръ казенной а ванбаре «Государево Кабацкое вино да вострогежъ дворъ воеводской». Darauf werden die посад-«ские люди» mit ihren Gehöften aufgezählt; allein, wie es scheint, der Possad selbst muss für sich hinter dem Ostrog gestanden haben. Von einigen wird ausdrücklich bemerkt, dass sie hinter dem Flusse Kishma (jetzt Kishmola) und zwar «*около монастыря архангельского*» wohnten. Das Kloster selbst wird folgender Art beschrieben: «*за рѣкоюже кижмою* монастырь «*Архангельской*, а на монастырѣ церковь Покровъ Пречистые Богородицы древянная ша-«тровая да впредѣлѣ Стефана Великопермского Чюдотворца, да церковь Архангела Ми-«хайла древяная шатровая, да на монастырѣ келья черного попа Иосифа» und ausserdem 1 Djatschok, 1 Ponomar und 1 Proswirnitza. Da es also diesem nach keinem Zweifel unterworfen bleibt, dass das Kloster gerade dort gelegen, wo auch die Tradition seine Lage noch nachweist, nämlich am unteren östlichen Ende der Stadt, so möchte man fast glauben, als wenn eigentlich nur der Ostrog, um so zu sagen nur die Festung, ehemals auf dem *городокъ* genannten Hügel gestanden, der Possad aber ungefähr ebendaselbst, wo jetzt auch die Stadt steht, vielleicht nur etwas mehr unterhalb nach Osten, so dass der obere Theil da angefangen, wo jetzt der untere Stadttheil aufhört. Im Jahre 7165 (1657), als der Wojewode Iwan Sawinowitsch Nejelow seinen Vorgänger Ignatij Wassiljewitsch Palitzin ablöste, waren die Vertheidigungsanstalten der Stadt in noch respectablerem Zustande, als in der ersten Stadt. In dem bei der Gelegenheit aufgesetzten Inventarii-Protocolle werden sie folgender Art beschrieben: «25 пищалей затинныхъ встанкехъ, у всѣхъ станки ветхи и замчишка у всѣхъ порчены. «3 ствола затинные. 86 пищалей сложами и безъ ложъ, всѣ заржавили и къ стрельбе «негодятца. 12 стволовъ санапальныхъ безъ станковъ и безъ замковъ. 2 замчижка жа-

«горныхъ да 3й замокъ горѣлой а трещетка нихчему не пригодитца. 39 желѣзецъ стрел-«ныхъ. 15 росовъ пороховыхъ всѣ ветхи и кничему не пригодятца. 6 вязнишекъ все «гнило, никчему не пригодитца. 10 натрусниковъ все гнило. 285 стрелъ желѣзницъ, «10 стрѣлъ безъ желѣзецъ, всѣ ветхи и *перье оползло*. 6061 ядро а вѣсомъ внихъ 9 пудъ «и ссудномъ, вчемъ лежатъ 20 пудъ 24 гривенки пороху и тотъ порохъ кстрелбѣ не «пригодитца. $3^1/_4$ пуда свинцу». Dagegen heisst es im Jahre 1707: «городъ *Еренскъ* на «рѣчкѣ на *Ереиге* да на рѣчкѣ на *Кишере* да на рѣчкѣ на *Кижмоль*, а *города и валу и ба-«шенъ и воротъ и острогу и надолобъ и никакихъ крѣпостей нѣтъ*, а вЕренскѣ на посадѣ «соборная церковь преображенія спасова деревянная холодна, да другая церковь Афона-«сія и Кирилла да впредѣлѣ Николая Чюдотворца деревяннаяже теплая, а построена «церковь преображенія во $\overline{\text{рпа}}^{\text{м}}$ году (1643) а церковь Афонасія и Кирилла во $\overline{\text{рчд}}^{\text{м}}$ году «(1686)». Im *Archangelschen Kloster* wird nur eines Ieromonachen Pawel ausser der Kirchenbedienung gedacht, 1710 3 старицы, ausgenommen etliche Wittwen mit ihren Kindern, 3 Kellen und insgesammt 10 Personen. Uebrigens befanden sich 1707 zu Jarensk eine *приказная изба*, 1 *таможенная изба*, 1 *кабацкая изба* und 1 Branntweinkeller[23]). In einem hölzernen Anbar fanden sich noch die bereits aufgezählten Kriegsgeräthschaften. Ausserdem gab es dort 1 *земской дворъ* mit einer «*кльть*», worin der Kronstabak von verschiedenen Sorten aufbewahrt wurde, «да *карть* $40^1/_2$ дюжинъ и 2 игры .... да *трубокъ немецкихъ глиненыхъ* «2 дюжинъ». Was die Bevölkerung der Stadt in älteren Zeiten anbetrifft, so finde ich darüber folgende Data. In den Jahren 1628 und 1629: «всего вгородкѣ на посаде 16 дворовъ «крестьянскихъ середнихъ, 32 дворовъ молотчихъ, обоего 48 дворовъ, а людей внихъ «49 человѣкъ» (wohl nur die Wirthe gemeint!), «6 дворовъ бобылскихъ, людеи внихъ «тожъ». Ausserdem «5 дворовъ церковныхъ, людей тожъ, 10 лавокъ, денежного оброку «всего 12 руб. 12 алтынъ». Im Jahre 1707: «церковныхъ причетниковъ 11 дворовъ, «людей 40 человѣкъ да на посаде 2 дв. подъяческихъ 12 чел., 2 дв. приставовъ 5 ч., «2 дв. сторожей 5 ч., посадскихъ 9 дв. 33 ч., 3 дв. вдовьихъ 5 ч., бобылскихъ 9 дв. «18 ч., 1 дворъ нищего 4 ч. всего 40 дворовъ, 122 человѣкъ». Im Jahre 1710 46 Gehöfte und 149 männliche und 166 weibliche = 315 Personen. Bei der fünften Revision (im Jahre 1796) zählte die Stadt an Kaufleuten 52 männl. und 53 weibl. und an Bürgern 248 männl. und 290 weibl., an Leibeigenen 5 männl. und 6 weibl., also insgesammt 654 Seelen. Bei der sechsten Revision (1811) Kaufleute 14, Bürger 240, Leibeigene 6, Geistliche 25, also 285 männliche Seelen. Bei der siebenten (1816) Kaufleute 24, Bürger 205, Leibeigene 4, zusammen 233. Das weibliche in den Listen enthaltene Personal betrug 293. Zu bemerken ist noch, dass sowohl Jarensk als Ustsyssolsk wenigstens in den Jahren 1707 und 1710 zu Tobolsk gehörten; denn die Befehle wegen der zu veranstaltenden Перепись waren aus dem dortigen Prikas expedirt, und dahin sollten auch die anbefohlenen Переписныя Книги eingeschickt werden.

23) Im Jahre 1705 waren in der Stadt und im Kreise 2036 Wedro's, im Jahre 1706 3479 Wedro's verkauft worden.

Der Jarensche Kreis.

Ueber den Zustand des Kreises in älteren Zeiten kann ich aus den noch übrigen Actenstücken — deren geringe und bloss den neueren Zeiten angehörende Anzahl ich abermals bedauere — nur Weniges mittheilen. In der bereits oben erwähnten Грамота von Zar Michail Feodorowitsch wegen Aufführung des neuen Ostrogs ist auch folgende Notiz wenigstens über die Anzahl der Gehöfte im Kreise nach den Chlopowschen Büchern von 1628 und 1629 beiläufig hinzugefügt: «*въ Еренскомъ городке*[24]) и *на Выми на посадѣ* и вуѣздѣ и вотчинахъ Вологодцкаго и Вел. Пермского архіепископа Варлама и Спаского *Соинского Монастыря*[25]) опричь Сысолы 1963 *дворовъ крестьянскихъ*, 311 *дворовъ бобылскихъ и монастырскихъ половниковъ*»; allein da darin auch die Besitzungen des Soinskischen Klosters mit inbegriffen sind, so lässt sich daraus kein Resultat über den Bestand des gesammten Kreises nach dessen gegenwärtigem Umfange ziehen. Der Pogost Lena war damals die *Вотчина* eines gewissen Iwan Gramotin und hatte 74 Bauer- und 5 Bobylhöfe, also gerade die Hälfte der gegenwärtigen Anzahl[26]). Bloss von den Jahren 1707 und 1710 sind nach den Revisionen des Stolnik Grigorii Iwanowitsch Wachromejew und des Stolnik und Wojewoden Iwan Iwanowitsch Nemtinow bestimmten Data da, welche ich hier nach meinen Auszügen aus den Quellen selbst den Lesern vorlege:

---

24) Die Zahl der Gehöfte in der Stadt Jarensk (s. oben) ist also auch in dieser Angabe mit eingeschlossen.

25) Die Wotschina des Soinskischen Klosters bestand aus den Pogosten Urdoma, Pustinja und Tschakula, welche auch noch weit später in den Büchern von 1707 und 1710 mit unter dem Jarenschen Kreise aufgeführt sind, jetzt aber zum Solwytschegodschen Kreise gehören.

26) Ueber die Glotowa slobodka einzeln habe ich ein ziemlich fernes Datum aus dem Jahre 1576 in einer жалованная грамота vom Zar Feodor Ioannowitsch aufgefunden. Da sie die allerälteste Urkunde ist, die mir über diese Gegend zu Gesicht gekommen, so mag sie auch hier einen Platz finden, nach einer Abschrift, die ich davon zu Totma aus den Papieren des dortigen Protojerei Hr. Sawinow nahm, welcher im Jahre 1820 auf Kosten der Krone eine Reise nach den Washgortschen und Nebdinschen Jahrmärkten unternommen hatte, um daselbst über die Samojeden, wegen ihrer damals schon beabsichtigten und später glücklich vollführten Bekehrung zum Christenthume, die gehörigen genauen Nachrichten einzuziehen. — «Се язь Царь и Великій Князь Феодоръ Ивановичь всеа Руссіи пожаловалъ есми глотовы слободки «крестьянъ Нестерка Онтонова и всѣхъ крестьянъ глотовы слободки, что намъ били челомъ тотъ Нестерко «Онтоновъ и во всѣхъ крестьянъ мѣсто глотовы слободки; а сказали на передь сего платили они зглотовы слободки за всякие наши подати по три рубли и по дватцати по пяти алтынъ а впрошломъ въ ч҃д҃м году писалъ «у нихъ писецъ Иванъ Огаревъ да Подъячей Филипъ «Юрьевъ и по тѣмъ плецовымъ книгамъ платятъ они «зглотовы слободки с 55 дворовъ за соболи и за бѣлки «и за бобровые гоны и за рыбные ловли и за всякіе «угодья и спашенъ за дань оброку здвора по полтине «всего по 25 рублевъ сполтиною и нынѣ имъ вычегжанѣ «и вымичи и сысоличи самовольствомъ велятъ всякие «подати платить ссобою вмѣстѣ збавя съ себя, а они «зглотовы слободки платятъ оброкъ и кмосквѣ привозятъ внашу казну сами опричь вычегжанъ и вымичь и «сысоличь а свычегжаны и свымичи и ссысоличи никакихъ нашихъ податей не платятъ и не считаютца сними «нивчемъ потому что у нихъ вглотове слободке живутъ «*всѣ молотчіе люди, кормятца никтою да звѣремъ а «хлѣба не пашутъ* и не торгуютъ ничѣмъ, а на вычегдѣ «и на сысоле живутъ прожиточные торговые люди, торгуютъ всякими тавары и хлѣбъ пашутъ и язь Царь и «Великій Князь глотовы слободки крестьянъ Нестерка «Онтонова и всѣхъ крестьянъ глотовы слободки пожаловалъ велѣлъ имъ зглотовы слободки наши подати платить и кмосквѣ привозить внашу казну самимъ по прежнему опричь вымичь и сысоличь и вычегжанъ, а свымичи и ссыссоличи и свычегжаны имъ ни вкакіе подати «не ступити ничѣмъ. Дана грамота на Москве лѣта з҃чѳі. «Февраля въ 1 день» (L. S.). Auf der anderen Seite steht geschrieben: «Црь и великій кн҃зь Федоръ Ивановичь «всеа Руссіи».

	1707.			1710.		
	Dörfer.	Gehöfte.	Personen männl.	Gehöfte.	Personen männl.	Personen weibl.
In Okologorodie	37	160	438	163	597	618
Pogost Irta	23	96	177	101	176	190
Wolost Wadja (jetzt Наволотская сотня)	21	50	106	50	120	108
Pogost Wosham [27]	9	22	43	20	42	47
« Zylibskaja gora	14	29	87	31	89	76
« Lena	22	81	191	81	181	191
« Tuglim	7	24	50	29	55	63
« Oschlapie	22	63	131	64	113	105
« Schenom	49	115	213	118	212	207
« Sheschart und	—	—	—	90	179	194
« Gam	4	155	256	67	97	113
« Schesham	8	117	254	117	218	226
« Ustwym [27]	5	56	96	55	104	134
» Okwad [27]	1	35	63	38	80	79
« Kokwitzi [27]	2	86	152	88	177	181
« Palewitzi	1	52	77	57	116	111
An der Seregowschen Saline den Gosti Pankratjew zugehörig	—	30	59	31	125	106
Ebendaselbst und in Läli	5	66	143	80	153	152
Pogost Knäsh denselben angehörend	11	67	129	61	106	115
Zu Seregowa unter den Filatjew's und dem Solowetschen Kloster	—	2	5	3	21	17
Pogost Glotowa Slobodka	8	71	157	80	204	231
« Koslan	4	54	138	53	159	174
« Wendenga	8	116	257	114	255	290
Beim Troitskischen Kloster	—	5	8	3	6	6
Pogost Washgort und	—	—	—	215	483	579
« Pyssa [28]	13	225	573	42	117	138
« Koptjuga (jetzt Низовское селение)	1	20	48	25	60	64
Die neuen Pogoste:						
Turja	—	—	—	47	91	84
Oneshje	—	—	—	17	22	22
Weslän	—	—	—	13	19	24
Summa	275	1797	3855	1953	4370	4643

Zur Zeit der vierten Zählung im Jahre 1783 fanden sich 29 Kirchdörfer, 506 Dörfer, 12 steinerne und 43 hölzerne Kirchen und 12,604 männliche Seelen. Nach der fünften Revision (1796) war die Bevölkerung: Ökonomie-Bauern 1634 männl., 1932 weibl.; Bauern vom schwarzen Pfluge (черносошныхъ) 10,085 männl., 11,853 weibl.; Polowniken 108 männl., 119 weibl., den Salzsiedereien zugeschriebene 260 männl., 314 weibl., Geistliche, im Dienste 202 männl., 178 weibl., ausser dem Dienste 25 männl., 77 weibl.; zusammengenommen 12,319 männl., 14,474 weibl. = 26,792 Seelen.

Bei der sechsten Revision (1811) fanden sich: Ökonomie-Bauern 1705, vom schwarzen Pfluge 9321, der Krone abgeschriebene 111, den Salzwerken zugeschriebene 276, Geistliche, im Dienste 141, ausser dem Dienste 25, Summa 11,629 männliche Seelen.

27) Dem Bischofe von Wologda und Bielosero zugehörg.

28) Dieser Pogost gehört zwar jetzt zum Mesenschen Kreise des Archangelschen Gouvernements, allein da einige von den darunter aufgeführten Dörfern auch jetzt noch sich im Jarenschen Kreise befinden, so habe ich jenen Pogost nicht absondern können. Uebrigens ist auch der Unterschied keinesweges bedeutend.

Gegenwärtig wird der Jarensche Kreis eingetheilt in 5 волостные правленія: Lena, Schesham, Ustwym, Turja und Wenden, welche folgende Wolosten oder hier sogenannte селенія mit Angabe der Bevölkerung nach der siebenten Revision (1816) enthalten:

	Dörfer.	Häuser.	Bauern vom schwarzen Pfluge (Черносошныхъ) männl.	weibl.	Ökonomie-Bauern männl.	weibl.
I. Lena.						
1. Um die Stadt	24	364	844	929	—	—
2. Irta	13	171	393	478	—	—
3. Lena	18	158	351	419	—	—
4. Wosham	37	162	280	336	99	120
5. Oschlapie	10	172	408	525	—	—
6. Schenoma	36	210	589	687	—	—
Summa	138	1237	2865	3374	99	120
II. Schesham.						
7. Scheshar	2	178	430	528	—	—
8. Gam	1	145	327	378	—	—
9. Schesham	7	323	849	946	—	—
10. Palewitzi	3	193	509	576	—	—
11. Poshegda	4	90	199	253	—	—
12. Tschassowa	1	115	296	341	—	—
Summa	18	1044	2610	3022	—	—
III. Ustwym.						
13. Okwad	2	105	—	—	235	297
14. Ustwym	8	200	14	12	357	489
15. Läli	6	255	465	511	—	—
16. Kokwitzi	7	450	6	2	862	984
Summa	23	1010	485	525	1454	1770
IV. Turja.						
17. Turja	4	250	548	645	—	—
18. Knäshpogost	4	255	519	647	—	—
Summa	8	505	1067	1292	—	—
V. Wenden.						
19. Glotowa	7	169	312	351	—	—
20. Koslan	7	250	421	518	—	—
21. Wenden	8	170	296	366	—	—
22. Washgort	3	172	231	337	—	—
23. Nysewo	7	286	342	540	—	—
Summa	32	1047	1602	2112	—	—
Summa summarum	219	4843	8629	10325	1553	1890
Also überhaupt Kronsbauern					10182	12215
Fügt man noch zu dieser Summe die dem Seregowschen Salzwerke zugeschriebenen Leibeigenen					221	271
und gewesenen Polowniken, die unter die Jurisdiction der Krone gekommen, nach ihrem eigenen Wunsche aber bei dem bemeldeten Werke geblieben					40	53
so wäre die Gesammtbevölkerung des Kreises nach der 7. Revision					10443	12539
oder zusammen					22982	

Anmerk. Diese Angaben stützen sich auf die von mir benutzten Revisionslisten zu Jarensk. Jedoch muss ich hier bemerken, dass 2 andere Actenstücke, die ich darüber schon in Wologda erhalten hatte, sowohl mit den obigen als unter sich differiren. Nach einer allgemeinen Uebersicht der siebenten Revision nämlich für das ganze Gouvernement in der Finanzkammer (казенная палата) soll die Zahl der Ökonomie-Bauern 1562 männl., 1895 weibl. und die der Bauern vom schwarzen Pfluge 8692 m., 10,170 w. gewesen sein, woraus mit den Fabrikleuten zusammengenommen folgende Summen herauskommen: 10,475 m., 12,336 w. = 22,811. Das gäbe denn 171 Personen mehr. In einer handschriftlichen Beschreibung des ganzen Gouvernements von dem gegenwärtigen Gouverneur desselben Herrn v. Brussilow, der mir davon eine Abschrift gütigst verehrte, ist dagegen die Zahl der Kronsbauern auf 10,478 m. und 11,809 w. angeschlagen, wonach bei vollkommener Gleichheit der übrigen Artikel insgesammt 10,739 m., 12,089 w. = 22,828, d. h. im Ganzen nur 17 Individuen mehr als in meinen Auszügen heraus kommen.

Für das Jahr 1827 waren in der Wologdaschen Finanzkammer blos 10,566 männliche Seelen als steuerpflichtig angegeben. Der entsprechende Bestand des weiblichen Geschlechts müsste demnach etwa 12,687 und die Totalsumme 23,253 sein — eine Summe, die offenbar zu gering ist, es sei denn dass gerade in der letzten Zeit eine bedeutende Auswanderung stattgefunden hätte, wodurch die Volkszahl vermindert wäre, welches aber eben nicht wahrscheinlich ist.

Zur Vergleichung wollen wir noch die Geburts- und Sterbelisten, wovon ich der Güte des damaligen Bischofs zu Wologda Onissifor einen Auszug verdanke, sowohl für die Stadt als für den Kreis vom Jahre 1817 [29]) bis 1826 mittheilen, mit der Bemerkung, dass in denselben natürlicherweise alle Stände aufgenommen sind, folglich auch die Geistlichkeit auf dem Lande, welche aber in den obigen Angaben nach den Revisionslisten fehlt, da sie nicht zu den Steuerpflichtigen gehört [30]).

In der Stadt Jarensk.

	Geborene			Getraute	Gestorbene		
	männliche.	weibliche.	überhaupt.	Paare.	männliche.	weibliche.	überhaupt.
Im Jahre 1817	47	39	86	25	24	25	49
» 1818	42	39	81	16	23	20	43
» 1819	40	33	73	27	50	44	94
» 1820	43	49	92	20	25	36	61
» 1821	51	48	99	21	29	24	53
» 1822	48	38	86	15	34	27	61
» 1823	48	47	95	17	50	46	96
» 1824	40	65	105	22	34	30	64
» 1825	46	40	86	24	27	49	76
» 1826	51	49	100	15	35	43	78
Summa	456	447	903	202	331	344	675
Ueberschuss an Geborenen	125	103	228				

29) Von Rechtswegen müsste wenigstens die Hälfte vom J. 1816 mitgezählt werden, indessen möchte doch diese Auslassung in der Totalsumme der Beschaffenheit der Sterblichkeit wegen überhaupt eher eine Correction bewirken.

30) Nach dem Register über die 7. Revision in der Finanzkammer belief sich die Zahl des sämmtlichen geistlichen Standes sowohl in der Stadt als in dem Kreise zusammengenommen auf 180 männl., 216 weibl. = 396 Personen.

In dem Kreise Jarensk.

	Geborene			Getraute	Gestorbene		
	männliche.	weibliche.	überhaupt.	Paare.	männliche.	weibliche.	überhaupt.
Im Jahre 1817	531	531	1062	251	240	257	497
» 1818	458	436	894	204	276	330	606
» 1819	424	446	870	128	423	488	911
» 1820	492	545	1037	168	281	315	596
» 1821	544	519	1063	239	262	271	533
» 1822	523	487	1010	209	268	303	571
» 1823	466	449	915	208	389	368	757
» 1824	574	592	1166	262	283	349	632
» 1825	574	566	1140	211	363	360	723
» 1826	529	547	1076	281	490	539	1029
Summa	5115	5118	10233	2161	3273	3580	6855
Ueberschuss an Geborenen	1840	1538	3378				

Die mittlere Zahl der Geburten im Kreise würde dann zu Folge des 10jährigen Durchschnittes 1023 betragen und, wenn man die Totalsumme der Bevölkerung nach der Revision zu 22,982 annimmt, schon auf 22 Individuen jährlich 1 Geburt kommen, da man doch gewöhnlich auf 26 oder 27 eine rechnet. Dagegen würden im Durchschnitt jährlich 685 sterben, welches dem angenommenen Generalverhältniss weit näher kommt, denn da diesem zu Folge 13 Geburten 10 Todesfällen entsprechen, so wäre die jährliche Mortalität auf 787 anzuschlagen und 102 die aus dem obigen Durchschnitte entspringende Differenz. Fügt man den Ueberschuss an Geborenen zu der oben von uns nach der Revision des J. 1816 angeführten Volksmasse (10,443 + 12,539 = 22,982), so müsste man für das Jahr 1827 eine Volkszahl von 12,283 m. und 14,077 w. = 26,360 haben. Um so auffallender ist der grosse Unterschied im Vergleich mit der Angabe der Finanzkammer über den wirklichen Bestand der Bevölkerung für das Jahr 1827, die, wie wir bereits gesehen, bloss 10,566 männl. und verhältnissmässig 12,687 weibl., folglich im Ganzen nicht mehr als ungefähr 23,253 sein müsste. Selbst nach dem Abzuge der Geistlichkeit hat man nämlich noch etwa 2700 Individuen übrig, die sich zwar auf dem Papiere, in der Wirklichkeit aber nicht finden. Da in den Kirchentabellen im Allgemeinen eher die Sterbe- als die Geburtslisten gewöhnlich und ebenso natürlich verdächtig sind[31]), folglich man diese auch hier weniger bezweifeln darf, zumal sie uns eine selbst über die gewöhnlichen Gesetze der Natur steigende Zahl der Geburten darbieten, so muss man entweder annehmen, die Angabe der Finanzkammer über den neuesten Bestand der Bevölkerung sei falsch und zu gering angeschlagen, wie sie auch in der That schon an und für sich zu sein scheint, oder auch, dass die Sterbelisten hier denselben Fehler, als gewöhnlich auch anderwärts und im Allgemeinen haben, dass nämlich die Mortalität gegen die Wirklichkeit zu gering erscheint. Und allerdings ist es wohl höchst wahrscheinlich, dass, da die Geburten schon die allgemeinen Gesetze überschreiten, die Todesfälle in dem Maasse es auch müssen. Höchst bemerkenswerth ist es, dass selbst wenn man das nach den Kirchentabellen

31) Vgl. unter andern Storch, histor.-statist. Gemälde des Russ. Reichs I, 338. 345 361, — Erdmann's Medicinische Topographie des Gouvernements und der Stadt Kasan p. 139.

ausgezogene Resultat als vollkommen richtig annehmen wollte, die Volksmasse an Zahl nicht einmal der der fünften Revision (1796) gleich kommt[32]).

Schliesslich bemerken wir noch, dass ausser einem Paar Zehenden Individuen in Washgort, welche sich zu den Altgläubigen halten, alle übrigen der griechischen orthodoxen Kirche angehören, und in 29 Kirchspiele eingetheilt sind, in welchen sich 18 steinerne und 23 hölzerne Kirchen befinden, also überhaupt 41 Kirchen[33]).

II. Ustsyssolsk.

Ustsyssolsk, wegen der nahen Mündung des Syssola-Flusses in die Wytschegda Syrjänisch *Syktywdyn* genannt, liegt am linken erhabenen Ufer der Syssola in einer ziemlich ebenen, sonst aber von Wäldern umgebenen Gegend und war bis 1780 nichts als ein Dorf, das indessen schon lange besonders wegen der dort lebenden durch ihre Reichthümer mächtigen Suchanowschen Familie[34]) in grossem Ansehen stand. Die Stadt sieht noch jetzt im Allgemeinen so ziemlich dorfmässig aus, zumal sie aus mehreren Abtheilungen besteht, die, so wie ein Theil der Häuser selbst, durch Ackerfelder von einander getrennt sind und also einen grossen Raum einnehmen. Die Länge der Stadt beträgt daher 5 Werst, die Breite 1 — 2 Werst. An

32) S. oben pag. 267. — Hassel (l. c. XI., 396) giebt den Bestand der Volksmasse nach derselben Revision noch etwas grösser an.

33) In der Beschreibung des Gouverneurs sind bloss 16 steinerne und 23 (in der Abschrift steht 13) welches aber ein offenbarer Schriftfehler ist anstatt 33 hölzerne Kirchen. Vielleicht sind 2 neue steinerne Kirchen seitdem fertig geworden.

34) Einen Beweis von ihrem Reichthume liefert auch der folgende schauderhafte Bericht, den ich im Kreisgerichte zu Ustsyssolsk vorgefunden und hier im Auszuge mittheile, weil er auch in Hinsicht der damaligen Preise und des damaligen commerziellen Wesens jener Gegenden im Vergleich mit unserer Zeit nicht ohne Interesse ist. Im J. 1739 d. 10. Mai gegen Mittag traf auf Böten aus den oberen Gegenden der Wytschegda eine starke Räuberbande in der Ustsyssolsken Wolost ein und griff unversehens das Haus der Gebrüder Suchanow (Iwan und Peter) an. Diese verschlossen sich mit ihren Hausgenossen und zufällig anwesenden Gästen und schossen auf die Räuber, welche, da sie nicht anders ihren Zweck erreichen konnten, einen eben entstandenen heftigen Wind benutzten, um das Haus anzuzünden, und dadurch die Verschlossenen nöthigten auf den Hof heraus zu kommen. Da fielen sie über die Gebrüder mit eisernen Kugeln an Riemen (кистени), Spiessen und Messern her, so dass der eine noch denselben Abend starb, der andere sowie ein Theil des Hausgesindes kaum mit dem Leben davon kam. Andere wurden verbrannt oder mit den Gästen grausam ermordet. Von dem solchergestalt endlich erbeuteten Vermögen, bestehend aus Gold, Silber, Edelsteinen u. s. w. nebst 2000 Rubeln in baarem Gelde nahmen die Räuber das Beste zu sich, alles übrige gaben sie den Flammen Preis. Darunter waren in einem Keller folgende Waaren aufgehäuft gewesen, nach den damaligen Preisen: 1500 Stück Eichhörner à 20 Rbl., für's 1000 = 300 R. (jetzt gilt das Tausend 200 R.), 1 Pud trockenes Castoreum à 3 R. das Pfund (jetzt 30 R.) = 120 R., 500 Hermeline à 8 R. per 100 = 40 R. (jetzt 30 Kop. das Stück), 100 Marder à 3 R. für 10 (jetzt 6—7 R.) = 30 Rbl., 30 rothe Füchse 36 R. à 1 R. 20 K. für's Stück (jetzt 14 R.), 150 Nörze 37½ R. à 25 K. (jetzt 3 R.), 200 fertige Biberbauchfelle 40 R. à 20 R. per 100, 5 Vielfrasse 10½ R. à 2 R. 10 K. (jetzt 7—8 R.), 20 Wintowken 30 R. à 1½ R. das Stück, 20 Pud Tabak 50 R. à 2½ R. per Pud, im Ganzen 694 R., welche Waaren die Räuber theils wegführten, theils verbrannten. Unter den verschiedenen Vertheidigungswaffen des Hauses, welche auch den Räubern zur Beute wurden, waren ausser einer Menge Flinten, Musqueten, Pistolen, Degen und Spiessen auch 10 Bogen mit Pfeilen, 2 Kanonen von Gusseisen ½ Arschin und 2 Werschok lang und 1 Kanone von Schmiedeeisen 1½ Arschin lang. Darauf begaben sich die Räuber längs der Wytschegda nach der in dem Suchanowschen Dorfe am Flusse Tschelwa angelegten Branntweinbrennerei, welche sie ebenfalls verbrannten mit allem Zubehör und dem für das J. 1739 für die Schenken der beiden Kreise Jarensk und Ustsyssolsk mit der Krone contrahirten Vorrathe an Branntwein, welcher à 54 Kop. per Wedro zu 991 Rbl. taxirt war. Zugleich wurde ein bedeutendes Quantum Getreide (à 40 K. per Tschetwert), Hopfen (à 18 K., — jetzt 12 R. — per Pud) und Holz (à 10 K. für den Faden) eine Beute der Flammen.

Viehweide zählt man 541 Dessät. 2247 Sash., an Ackerland 782 Dessät., an Wiesen 897 Dessät., an Gehölz 10,079 Dessät. 711 Sash. und an ungebrauchtem Lande 664 Dessät. 708 Sash. Das Wappen stellt einen Bären in seinem Winterlager vor. Der Abstand ist von St. Petersburg 1564½, von Moskwa 1289, von der Gouvernementsstadt Wologda 861 Werst. Der Boden besteht grösstentheils aus Thon, der Rest aus Sand. Die Stadt zählt 1 Markt, 26 Quartale, 12 Strassen, 3 steinerne und 1 hölzerne Kirche, 3 Betkapellen (Tschassownen), 21 hölzerne der Kirche zugehörige Krambuden. Oeffentliche Gebäude sind: 1 Lazareth und eine geistliche Schule in einem gemietheten hölzernen Hause (mit 2 Lehrern und 30 Schülern). Kronsgebäude: 1 hölzerne Branntweinschenke, 3 Salzmagazine, wovon 1 auf steinernem Fundamente, 1 hölzerner Ostrog, 1 steinernes Gewölbe für die Kronskasse, 1 hölzernes Pulvermagazin, 1 Hauptwache und ein Haus für die sämmtlichen Gerichtshöfe gleichfalls von Holz. Privatgebäude 473, worunter 3 von Stein, den Nachkömmlingen Suchanows gehörig. Keine Manufakturen oder Fabriken; bloss 3 Ziegelbrennereien, welche 30,000 Ziegel liefern, 3 Schmieden und auf dem Stadtgebiete 4 Wassermühlen. Zur Zeit der fünften Revision 1796 zählte die Stadt: vom Kaufmannsstande 53 männl. 55 weibl., an Bürgern, 806 m. 899 w. und an Leibeigenen 1 Weib, insgesammt 859 m. 955 w. = 1814 Personen. Bei der sechsten Revision (1811) war der Bestand: 32 Kaufleute, 928 Bürger, 6 Leibeigene und 20 Geistliche, zusammengenommen 986 männliche Seelen. Bei der siebenten Revision (1816) gab es vom Kaufmannsstande 24 m. 19 w., von der Bürgerschaft 884 m. 997 w., Leibeigene 5 m. 7 w., zusammen 913 m. 1023 w. = 1936. Im J. 1827 bestand die Bevölkerung wie folgt:

	Männl.	Weibl.		Männl.	Weibl.
Vom Kaufmannsstande . .	16[35])	13	Verschiedenen Standes	51	49
Bürger	915	946	Leibeigene	9	11
Geistlichen Standes	17	26	Militär v. Invaliden-Commando	109	76
Dienender Adel	3	2	Mit Lehrern u. Schülern zusam.	1152	1133
				= 2285 Personen.	

Handwerker waren: 3 Schmiede, 17 Schuster, 2 Färber, 1 Leinwanddrucker und 2 Tischler, alle blos für den häusslichen Bedarf.

Nach den Kirchentabellen sind in den letzten 10 Jahren von 1817 an

	Geboren			Getraut	Gestorben		
	männliche.	weibliche.	überhaupt.	Paare.	männliche.	weibliche.	überhaupt.
Im Jahre 1817	111	95	206	33	55	52	107
» 1818	82	72	154	30	83	78	161
» 1819	86	79	165	31	81	72	153
» 1820	83	88	171	36	52	49	101
» 1821	96	92	188	41	44	44	88
» 1822	67	83	150	22	47	56	103
» 1823	86	72	158	32	33	57	90
» 1824	97	89	186	40	82	85	167
» 1825	108	99	207	31	73	73	146
» 1826	95	108	203	39	82	72	154
Summa	911	877	1788	335	632	638	1270
Ueberschuss an Geborenen	279	239	518				

35) Darunter befinden sich 1 Principal von der 2. und 6 von der 3. Gilde.

Die Einwohner halten Pferde, Rindvieh, Schaafe, Truthähne, Gänse und Hühner. Der grösste Theil der Bürger besitzt Äcker und beschäftigt sich folglich mit Feldarbeiten, auch treiben sie etwas Jagd und Fischerei. Einige dienen als Prikaschtschike bei den Kaufleuten. Diese kaufen im Winter Eichhörner, Füchse, Marder, wildes Geflügel u. s. w. in dem Kreise auf und setzen das Pelzwerk in Irbit, Tscherdyn und auf dem Nischegorodschen Jahrmarkte ab; die Haselhühner verführt man nach den Residenzen Moskwa und St. Petersburg. Ausserdem kauft man im Wätkaschen Gouvernement und in dem eigenen Kreise Getreide, als Roggen, Gerste, Hafer, Leinsamen, Talg, Butter und transportirt es längs der Syssola und Wytschegda bei hohem Wasser im Frühjahre nach Archangelsk, von wo man Thee, Caffee, Zucker, verschiedene Weine (jedoch in geringer Quantität), theils zum Verkauf am Orte selbst, theils zum weiteren Exporte nach Tscherdyn und Irbit einführt. Es werden in der Stadt folgende Jahrmärkte gehalten: 1) der Wassiljewsche vom 1—10. Januar und 2) der Jegorjewsche vom 26. Nov. bis 2. Dec. Sie werden jedoch blos von den eigenen Kreisbewohnern besucht, die hier Grauwerk, Talg, Butter und grobe Tuche verkaufen. Wöchentlich ist auch am Sonntage Markt. Die Aussaat bei einigen Kaufleuten und Bürgern beläuft sich überhaupt auf ungefähr 150 Tschetwert Roggen und 250 Tschetwert Gerste, wovon man in guten Jahren 6, in mittelmässigen aber 5 und 4fach erntet. In den Gärten, deren jedes Haus einen hat, werden die nämlichen Gewächse gebaut, als in Jarensk.

Der Ustsyssolsche Kreis.

Der Ustsyssolsche Kreis, welcher vorher unter der Benennung отхожья сысольскія волости mit Jarensk zusammen nur Einen ausmachte und von dem dortigen Wojewoden verwaltet wurde, wird jetzt in 8 волостныя правленія, und diese wiederum, sowie in Jarensk, in folgende sogenannte селенія eingetheilt, die nach den Revisionslisten im J. 1816 folgende Bevölkerung hatten.

		Kronsbauern.	
		Männliche.	Weibliche.
	I. Pashga.		
1.	Podgorodnoje Selenje	418	451
2.	Selenetz »	560	583
3.	Wilgort »	467	532
4.	Scheschki »	285	290
5.	Pashga »	387	452
6.	Garja »	201	213
7.	Ib »	594	739
8.	Meshador »	355	393
9.	Wotscha »	489	480
	Summa....	3756	4133
	II. Tschukaib.		
10.	Wisenga »	717	753
11.	Kibra »	919	702
12.	Tschukaib »	106	109
	Snmma....	1442	1564

			Kronsbauern.	
	III. Objätschewo.		Männliche.	Weibliche.
13.	Lojma	Selenje	384	404
14.	Spass porub	»	451	492
15.	Objätschewo	»	831	877
16.	Noschuli	a) верхній конецъ	508	599
17.	»	b) нижній конецъ	212	232
18.	Letka	»	296	318
		Summa....	2682	2922
	IV. Griwa.			
19.	Koigorodok	»	511	547
20.	Ushga	»	373	417
21.	Griwa	»	255	264
22.	Palaus	»	210	238
23.	Pyjelda	»	516	552
		Summa....	1865	2018
	V. Kortkeros.			
24.	Morda	»	270	328
25.	Kortkeros	»	1092	1188
		Summa....	1362	1516
	VI. Nebda.			
26.	Nebda	»	507	544
27.	Podjelje	«	669	767
28.	Wischera	»	534	544
		Summa....	1710	1855
	VII. Ustkulom.			
29.	Derevänskoje	»	539	551
30.	Ustkuloma	»	590	739
31.	Kertschma	»	637	764
32.	Ustniema	»	441	438
33.	Myjelda	»	229	228
34.	Poshegda	»	348	370
35.	Pomosd	»	564	609
		Summa....	3348	3699
	VIII. Petschora.			
36.	Petschora	»	792	896
		Summa summarum....	16957	18603
	Rechnet man hierzu die Meisterleute und Leibeigenen auf den Eisenfabriken		77	92
	so bestände die ganze Bevölkerung des Kreises aus		17034	18695
		d. h. überhaupt	35729 Personen.	

Anmerk. Diese aus den Revisionslisten zu Ustsyssolsk ausgezogenen Resultate stimmen, was das männliche Geschlecht betrifft, mit dem Revisionsregister in der Finanzkammer zu Wologda völlig überein, bloss mit dem Unterschiede, dass bei den Bauern 1 weniger, bei den Fabrikleuten 1 mehr vorkommt. Das weibliche Geschlecht hingegen ist dort bloss auf 18,583 bei dem Bauernstande angeschlagen, so dass also 17,034 m. 18,675 w. = 35,709 d. h. 20 Personen weniger herauskommen. In der Beschreibung des Gouverneurs dagegen sind die Kronsbauern auf 17,001 m. 18,581 w. angeschlagen, womit auch die aus dem Kreisgerichte

von mir erhaltenen Notizen beinahe übereinstimmen, indem sie 16,999 m. und 18,581 w. angeben. Diesen zu Folge wäre die ganze Volksmasse 17,078 m. 18,673 w. = 35,751 oder 17,076 m. 18,673 w. = 35,749 d. h. 20 oder 22 Personen mehr. Da meine eigenen Angaben gerade in der Mitte stehen, so darf ich sie wohl mit um so grösserem Rechte für die wahren halten. Zu bemerken ist auch noch, dass in allen diesen Angaben die Geistlichkeit auf dem Lande fehlt. Aus wie viel Individuen sie damals eigentlich bestand, weiss ich nicht; mit der in der Stadt zusammengerechnet aber ist sie in dem bemeldeten Register auf 237 m. 134 w. angegeben, worin offenbar ein grosser Fehler obwalten muss. Nimmt man die Angaben für Jarensk zum Maassstabe, so müsste das weibliche Geschlecht 284 betragen, und die Summe etwa 521 werden.

Nach den Kirchentabellen wurden im Ustsyssolschen Kreise vom Jahre 1817 bis 1826

	geboren			getraut	starben		
	männliche.	weibliche.	überhaupt.	Paare.	männliche.	weibliche.	überhaupt.
Im Jahre 1817	796	773	1569	336	274	280	554
» 1818	721	695	1416	300	448	490	938
» 1819	752	717	1469	293	642	688	1330
» 1820	800	794	1594	313	398	397	795
» 1821	854	847	1701	329	299	335	634
» 1822	725	758	1483	346	365	383	748
» 1823	883	810	1693	286	509	533	1042
» 1824	988	939	1927	322	386	433	819
» 1825	1006	903	1909	369	456	510	966
» 1826	914	904	1818	431	648	655	1303
Summa	8439	8140	16579	3325	4425	4704	9129
Ueberschuss an Geborenen	4014	3436	7450				

Rechnet man diesen 10jährigen Zuwachs zu der Bevölkerung von 1816, so erhält man 21,048 männl. 22,131 weibl. = 43,179 als den gegenwärtigen Volksstock. Aus den obigen Datis kommt für die Geburten ein ähnliches Verhältniss als im Jarenschen heraus, nämlich auf 22 Individuen 1 Geburt, welches allerdings den Listen in Hinsicht der Geburten eine um so grössere Zuverlässigkeit giebt und für die Progression günstig spricht. In Betreff der Todesfälle aber erregen selbige auch von der andern Seite um so grösseren Zweifel; denn da wir im Jarenschen Kreise dem gewöhnlichen Naturgesetze gemäss auf 34 Individuen einen Todten hatten, so haben wir hier einen solchen auf 39 Menschen. Ein eben so grosses Missverhältniss zeigt sich zwischen den beiden Geschlechtern nach den Geburtslisten. Nach denselben verhielt sich nämlich das männliche Geschlecht zum weiblichen wie 104:100, welches wiederum dem Generalverhältnisse (105:100) ziemlich nahe kommt; dagegen verhielt sich die Mortalität des männl. Geschlechts zu der des weibl. bloss wie 94:100, woraus eine über die Maassen grosse Vermehrung des männlichen Geschlechts hervorgehen müsste, die weder stattfindet, noch stattfinden kann, selbst wenn man auch die Rekrutirungen (die jedoch in den genannten Jahren nicht so sehr bedeutend gewesen) und mögliche Auswanderungen mit vorzüglicher Beziehung auf das männliche Geschlecht in Anschlag bringen wollte. Würde man das für Jarensk gefun-

*

dene Verhältniss der Mortalität zum Maassstabe nehmen, zumal da die Geburten in beiden Kreisen in gleicher Proportion standen, so käme die Zahl der Todesfälle anstatt 9129 auf 12,750 zu stehen und der Ueberschuss betrüge dann bloss 3829, woraus ferner für den gegenwärtigen Bestand der Volksmasse nur 39,558 entspringt — ein Resultat, das wenigstens, wenn nicht auch schon zu gross, viel wahrscheinlicher ist. — Wie beim Jarenschen Kreise, scheinen auch hier in der Finanzkammer zu wenig Menschen angeschrieben zu sein; denn die Zahl der Steuerpflichtigen männlichen Geschlechts für 1827 beträgt nicht mehr als 17,078. Demnach wäre der Bestand des weiblichen Geschlechts in gleichem Verhältnisse 18,743, und die Totalsumme nur 35,821 und mit Zusatz der Geistlichkeit etwa 36,300. Selbst mit Annahme dieses Resultats wäre denn doch die Volksmenge im Ustsyssolschen Kreise gegen den Jarenschen gestiegen, wie man aus den folgenden Datis über die früheren Revisionen sehen wird. Woher kommt denn der auffallende Unterschied im Jarenschen? Ich weiss es nicht. Man kann und muss starke Auswanderungen in andere Provinzen annehmen. Der Kreis liegt auch im Ganzen genommen nördlicher als der Ustsyssolsche, und der dortige Bauer muss wohl seine dringenden Ursachen dazu haben, da er allerdings auch eine grössere Neigung zu Auswanderungen besitzt, als der Ustsyssolsche.

Bevor wir zur Statistik der älteren Zeiten übergehen, ist hier der rechte Ort, als Ergänzung zur gegenwärtigen zu bemerken, dass auch im Ustsyssolschen Kreise nur eine geringe Zahl von Altgläubigen sich finden und zwar oben an der Petschora, vielleicht wegen der Nachbarschaft mit dem Archangelschen Gouvernement, wo jener Sauerteig theils öffentlich, theils im Geheimen leider immer mehr zunimmt. Die Zahl der orthodoxen Gemeinden im Ustsyssolschen Kreise beträgt 37, in denen sich 11 steinerne und 48 hölzerne Kirchen befinden. Ueber die Zahl der Dörfer differiren die Angaben, indem sie in den mir vom Gouverneur gütigst mitgetheilten Notizen auf 292 angeschlagen sind, in denen des Ustsyssolschen Kreisgerichts hingegen nur auf 256.

In Bezug auf ältere Zeiten bin ich zu Ustsyssolsk viel glücklicher gewesen, als in Jarensk, da ich im Archive des dortigen Kreisgerichts theils Originale, theils alte Abschriften von *писцосыя* und *переписныя книги* aus verschiedenen Jahren gefunden habe, welche noch auch auf das Jarensche Gebiet — da in alten Zeiten beide eins ausmachten — einiges Licht werfen. — Ich gebe alles in chronologischer Ordnung. Die älteste *писцовая книга* ist vom Jahre 7116 (d. h. 1608) und liefert am Ende folgenden schätzbaren summarischen Bericht: «Всего въ «*сысольской волости*[36]) 12 погостовъ» (nämlich 1) Wotscha, 2) Wisenga, 3) Koten, 4) Kibra, 5) Pylje[37]), 6) Meshaidor, 7) das grosse und 8) das kleine Ib, 9) Garja, 10) Pashga, 11) Schoschki und 12) «погостъ на усть сысоли рѣки»[38])), «да 107 деревень, *да* 41 *почи-*

36) So wurde also der Kreis damals genannt.

37) Jetzt Pyjelda.

38) D. h. das gegenwärtige Ustsyssolsk, welches damals nur «4 дворовъ лучихъ, 3 среднихъ und 6 молотчихъ» zählte. Unter diesem Pogoste sind unter andern aufgeführt auch 2 починки Зеленецъ, sowie ein Dorf «Часовая надъ истокомъ надъ Курьею». Folglich gehörte damals nicht allein der heutige Pogost Selenetz, wo noch blos eine Tschassownä war, sondern auch der entferntere und jetzt zum Jarenschen Kreise gerechnete Tschassowsche Pogost zum Ustsyssolschen.

«*нокъ живыхъ*, да 15 пустошей, а на погостехъ 9 дворовъ поповыхъ да 9 дв. церковныхъ «дьячковъ да 9 дв. пономаревыхъ да 9 дв. проскурничьихъ, да на погостеже и вдерев-«ныхъ и впочинкахъ 5 *дворовъ лутчихъ*, 44 *дворовъ середнихъ*, 365 *дв. молотчихъ*, *всего* «414 *дворовъ*, *а людей внихъ* 485 *человѣкъ; да* 31 *дв. бобылскихъ*, *а людей внихъ тоже;* да «65 дв. пустыхъ да 18 мѣстъ дворовыхъ. А по государеве Цареве и Великаго князя «Василья Іоановича всеа Руссіи жалованней грамоте 116 году велено вычегодцкие и вым-«ские земли крестьяномъ оброку за соболи и за белку и за городовое и за засечное и за «ямчюжное дѣло и за рыбную ловлю и за бобровыя гоны и за всякия угодья платити «здвора по полу полтинѣ и тово 103 рублей сполтиною да изъ бобылскихъ дворовъ обро-«ку 31 алтынъ здвора по алтыну и обоего 104 рубля 14 алтынъ 2 денги а возити имъ «тотъ оброкъ кмоскве вноугороцкую четверть вприказъ дьяковъ. а вслужбе и вподводахъ «и во всякихъ розметехъ считатися имъ свымичи и сплесовичи[39]) и сужгою а промежъ «себя сысоличемъ во всехъ ихъ податехъ считатися смотря по своимъ животомъ и по «промысломъ а класти имъ межъ себя врѳзметъ на лутчихъ людей поболши а на серед-«нихъ по среднему а на молотчихъ поменше. А по приправочнымъ книгамъ письма и «мѣры Ивана Огарева да Подъячево Филипа Юрьева 94 году» (d. h. im Jahre 1586) «*было крестьянскихъ живыхъ* 404 *дворы*, *а людей внихъ* 476 *человѣкъ*, да пустыхъ 37 дво-«ровъ, *а денежного оброку было* 302 *рубля здвора по полтинѣ и по нынѣшному дозору при-«было запуста* 10 *дворовъ крестьянскихъ*, *а денежного оброку* 3 *рубля* 14 *алтынъ* 2 *денги*». Darauf wird besonders beschrieben «*погостъ ужга*». Da waren «всего 2 *погоста*[40]), 4 *деревни* «*да починокъ живыхъ* да пустошъ, а на погосте дворъ поповъ, дворъ церковнаго дьячка, «дворъ пономаревъ, дворъ проскурничинъ, да крестьянскихъ 40 дворовъ молотчихъ, а «людей внихъ 48 человѣкъ, да 16 дворовъ бобылскихъ, а людей внихъ тоже, да 11 дво-«ровъ пустыхъ» von ihnen sollten laut oben erwähnter «грамота» an оброкъ 10 Rbl. von den Bauer- und 16 Altin von den Bobylenhäusern erlegt werden. Nach der Ogarewschen Revision vom Jahre 1586 waren da gewesen 7 Bauerhöfe mit 44 Mann, 2 Bobylenhöfe mit 2 Mann und 21 Höfe leer oder verödet.

Dann folgt noch zum Beschlusse folgende interessante vergleichende Uebersicht: «По «приправочнымъ книгамъ Ивана Огарева да подъячего Филипа Юрьева 94 году (1586) «*ввымской и ввычегодской земле было* 3 *посады*[41]), 45 *погостовъ да* 2 *волости*, *да* 475 *дере-«вень*, *да* 75 *починка*, *да* 3 *слободки да* 2 *заимища живущихъ да* 56 *пустошей; а на поса-«дехъ и на погостехъ и вдеревняхъ и впочинкахъ и взаимищахъ* 1935 *дворовъ крестьянскихъ*, «*а людей внихъ* 2170 *человѣкъ; да* 8 *дворовъ бобылскихъ*, *а людей въ нихъ тоже;* да 287 дво-«ровъ пустыхъ крестьянскихъ опричь *верхокамья*[42]), *что отошло хперми* и опричь 2 *сло-*

39) Plessowskaja hiess auch ehemals der jetzt sogenannte Pustinsche Wolost im östlichen Theile des gegenwärtigen Solwytschegodschen Kreises und wurde, wie wir schon oben sahen (pag. 266), mit den übrigen nachbarlichen Wolosten, welche sämmtlich die Belehnung des Soiginschen Klosters ausmachten, zu Jarensk gerechnet.

40) Der andere Pogost war Koigorod, obzwar sich damals dort nichts mehr als eine Tschassownä befand.

41) Zwei waren Ustwym und Jarensk; wo befand sich aber der dritte Possad?

42) Also gehörten wahrscheinlich auch der gegenwärtige Tscherdynsche Kreis, oder wenigstens ein Theil da-

«*бодокъ*[43]), *что отписаны хпустуозеру*. А пашни паханые середние земли 1298 четвертей, «да худые земли 6747 четвертеи сполосминою, да перелогомъ и лѣсомъ поросло середние «земли 166 четвертей да худые земли 111 четвертей сосминою вполе а вдву потомуже, «сена 32,788 копенъ, а денежного оброку 973 рубля здвора по полтинѣ да сспаскова «монастыря на *Сойпь* за всякие доходы оброку 2 рубля, пошлинъ соброку 3 алтынъ «2 денги, всего 975 рублей. А по нынѣшному дозору *прибыло* спуста вживущее 79 *дво-*«*ровъ крестьянскихъ*, а денежного оброку прибыло здворовъ 19 рублей 25 алтынъ, да «збобылскихъ дворовъ оброку 5 рублей 27 алтынъ 2 денги, да слуговъ денежного оброку «25 алтынъ, да ссоленые варницы денежного оброку 3 рубля, всего денежного оброку «прибыло 29 рублей 10 алтынъ 4 денги».

Nach der *Писцовая книга* vom Jahre 7154 (d. h. 1646) war der Zustand folgender:

	Dörfer und Potschinki.	Gehöfte.			Mann.				Leere Gehöfte.
		Geistliche.	Bauer.	Bobylen.	Geistliche.	Bauer.	Bobylen.	Hoflose Bobylen.	
1) Pogost Wischera mit dem neulichst entstand. Pog. Ustkulom	10	4	61	12	9	153	18	4	19
2) Pog. Ushga.....	6	4	74	26	9	171	37	5	17
3) » Pyjelda.....	33	4	75	17	9	178	23	8	11
4) » Kibr.....	19	4	34	51	8	129	121	14	4
5) » Wisenga	24	4	68	19	10	171	32	13	17
6) » Wotscha und 7) » Meshador zusam.	18	5	78	9	15	249	20	27	3
8) » Gross- und 9) » Klein-Ib zusam.	12	4	43	9	6	101	13	7	8
10) » Poshga und 11) » Garja zusam...	14	4	34	7	5	70	8	1	13
12) » Scheschki.....	20	4	52	—	5	50	—	3	17
13) » an der Mündung der Syssola[44])	24	4	70	2	6	149	2	3	36
14) » Selenetz.....	3	4	38	4	5	79	4	—	9
Summa..	185	45	627	156	87	1500	278	85	134

Folglich überhaupt 185 Dörfer und Potschinki, 828 Gehöfte und 1863 Mann.

Im Jahre 7186 (1678):

1) Pog. Wischera.....	15	4	25	17	8	73	41	8	—
2) » Ustkulom	7	4	51	10	10	182	25	9	1
3) » Ustniem.....	5	4	17	17	22	89	49	19	—
4) » Selenetz	3	3	42	17	7	123	31	14	5
5) » an der Mündung der Syssola...	23	4	76	16	8	240	45	6	10
6) » Schoschki und 7) » Wilgort zusam.	17	4	59	11	12	133	21	—	3
8) » Pashga und 9) » Garja zusam...	5	4	31	25	13	93	61	21	4
10) » Gross- und 11) » Klein-Ib zusam.	11	4	50	16	8	162	33	1	6
12) » Wotscha.....	6	6	87	17	21	303	44	29	9
13) » Wisenga.....	22	4	69	27	5	181	48	1	10
14) » Kibr.....	18	5	67	22	11	215	56	18	8
15) » Pyjeldin und 16) » Palaus zusam..	33	7	83	20	18	180	31	3	6
17) » Ushga und 18) » Kaigort zusam.	4	8	86	24	17	321	57	9	12
Summa..	169	61	743	239	160	2317	542	138	74

von, und der spätere Koigorodsche Kreis, welcher gegenwärtig einen Theil des Slobodskischen Kreises vom Wätkaschen Gouvernement ausmacht, in alten Zeiten ebenfalls zu einer Provinz mit Ustsyssolsk und Jarensk, und, wie es scheint, auch Solwytschegodsk, wenigstens der östliche Theil davon.

43) D. h. Ishma und Ustzylma.

44) Im J. 1646 standen da schon 2 Kirchen.

Dieses giebt in 169 Dörfern und Potschinken 1043 Gehöfte und 3157 Mann. Die Vermehrung wäre denn in dem kurzen Zeitraume von 32 Jahren ungemein gross gewesen. Es ist aber zu bemerken, dass bei der späteren Zählung offenbar andere und zwar die Genauigkeit abzweckende Grundsätze befolgt worden. Denn da es bei der vorigen immer heisst: so und so viel Gehöfte, so und so viel Leute, so ist bei der späteren die letztere Rubrik mit den Worten «людей тоже» (also wahrscheinlich Wirthe) ausgefüllt, und dann folgt noch eine neue Rubrik unter der Benennung «ихъ дѣтей и братьевъ и племянниковъ и внучатъ», wodurch denn auch natürlich die Zahl um vieles gesteigert werden musste. Allein waren auch in der früheren Zählung von 1646 blos die Wirthe gemeint? Dafür scheint denn doch wieder die Zahl zu gross, sowie von der andern Seite zu klein, falls man die übrigen männlichen Glieder der Hausgenossenschaft einbegriffen wissen will. Im Allgemeinen muss man bemerken, dass die älteren Писцовыя книги überhaupt nicht ganz zuverlässig sein können. Für diese Gegend tragen sie jedoch bei aller Inconsequenz den Stempel einer grösseren Wahrscheinlichkeit an sich, als in andern. Vielleicht waren die Syrjänen zu ehrlich, um sich solcher Kunstgriffe bedienen zu wollen, als man in älteren Zeiten gewöhnlich so häufig bei den Zählungen gebrauchte. Denn da die Abgaben nach der Zahl der Gehöfte und Rauchfänge bestimmt waren, folglich eigentlich nur diese gezählt wurden, so verliess man bei bevorstehender Revision viele Häuser, hielt sich während der ganzen Zeit der Zählung in fernen Wäldern auf, die Weiber dagegen, auf die man überhaupt nicht Rücksicht nahm, packten sich in den andern Häusern mit den Kindern zusammen, und so entstanden denn in den Писцовыя und Переписныя книги die vielen leeren Häuser und Gehöfte einerseits, von der andern Seite aber eine zu geringe Zahl der männlichen Volksmasse. Dieselbige sowie die scheinbar verödeten Gehöfte erklärte man, wie es oft in den bemeldeten Büchern bemerkt wird, aus schweren Zeiten, häufigem Misslingen der Ernte, Armuth, daraus folgenden starken Auswanderungen in andere Gegenden u. s. w., überhaupt Ursachen, die allerdings auch einen grossen Schein der Wahrscheinlichkeit an sich trugen. Auch Auswanderungen fanden in der That statt, sie wurden aber selbst durch die Zählungen zum Theil veranlasst; denn, da man sich fürchtete dennoch mit der Zeit der Lüge geziehen zu werden, so zog man mit seinen Familien und Habseligkeiten wirklich in Gegenden weg, wo man einstweilen vor Nachspürungen sicherer sein konnte, oder noch besser, wo man hoffen konnte, den Zählungen gänzlich zu entgehen. Daraus ist es sehr begreiflich, wenn in den alten Писцовыя книги fast vom ganzen nördlichen Russland so häufig von solchen Auswanderungen nach Sibirien gesprochen wird. So unvollkommen auch die ehemaligen Revisionen in alten Zeiten waren, so trugen sie also doch auch dazu bei, dass der ungeheuere Raum von Russland selbst in dem fernen Sibirien allgemeiner überall bevölkert wurde. Den vielen Uebelständen und Missbräuchen an Ort und Stelle aber von Seiten der Bewohner selbst machte Peter der Grosse dadurch ein Ende, dass er die Revisionen auf einen ganz andern Fuss einrichtete und auf die Zahl der Gehöfte Verzicht leistend, die der Seelen für das Hauptprincip bei Abfassung der Revisionslisten anzunehmen befahl. Es sind wohl dennoch auch so freilich Missbräuche anderer Art möglich geblieben, die auch hie und da immer sogar

stattfinden mögen, bis denselben mit der Zeit durch zweckmässige Maassregeln, durch Controllen z. B. auch nach zuverlässigeren, vollkommneren Kirchentabellen u. s. w. gesteuert wird.

Die letzten Zählungen vor der gedachten Reform Peter des Grossen sind die von den Jahren 1707 und 1710. Wie früher bei Jarensk ziehen wir wieder hier die Resultate derselben in eine vergleichende Tabelle zusammen.

	1707.			1710.		
	Dörfer und Potschinki.	Gehöfte.	Seelen männl.	Gehöfte.	Seelen. Männl.	Seelen. Weibl.
1) Pogost an der Syssola [45]	34	140	365	119	383	379
2) » Korkeras (neu angelegt)				42	152	183
3) » Schoschki	19	91	174	36	73	82
4) » Wilgort				55	110	124
5) » Selenetz	4	91	179	86	204	192
6) » Pashga	5	73	122	74	132	172
7) » Gross Ib	10	76	175	40	94	103
8) » Tschulib				30	50	60
9) » Pyjeldin	33	91	187	126	297	266
10) » Palaus	2	43	103	37	62	85
11) » Wisenga	14	118	256	120	199	255
12) » Kibra	17	104	253	139	243	294
13) » Wotscha	8	137	370	72	139	146
14) » Meshador				56	95	103
15) » Ushga	2	144	370	72	139	146
16) » Koigort				56	95	103
17) » Griwa				31	58	58
18) » Wischera	13	61	150	56	168	183
19) » Podjelje (neu angelegt)				22	61	63
20) » Ustkulom	6	174	489	89	191	203
21) » Kertschema (neu angelegt)				46	119	134
22) » Derevännoj Kräsh »				36	68	82
23) » Das Spaskische Kloster	—	1	1	3	10	8
24) » Ustniem mit den neuangelegten	3	67	192	37	84	98
25) » Mylwa				19	32	43
26) » Posheg				15	30	36
27) » Pomotschdin und				13	32	34
28) » Petschora				14	23	23
Summa....	170	1411	3386	1541	3343	3658

Hier hätten wir also schon fast alle die nämlichen Dorfschaften, die noch jetzt bestehen. Nur muss bemerkt werden, dass die jetzt sogenannte Объячевское правленіе mit 5 oder wenn man will 6 Dorfschaften [46]) — der südwestliche Winkel des Kreises — in allen diesen Tabellen ausgeschlossen hat, aus der Ursache, dass sie in älteren Zeiten nicht hierher, sondern zum ehemals sogenannten Ussolschen d. h. Solwytschegodsken [47]) Kreise unter der Benennung «отписная сошка лузская пермца» gerechnet wurde. Ich habe zwar auch über jenen Kreis zu Solwytschegodsk alles gesammelt, was sich nur sammeln liess; allein zum Unglück war in allen älteren Писцовыя книги die Abtheilung — weil sie sich gerade am Ende befand —

45) Mit Ustsyssolsk hebt schon die *Переписная книга* vom J. 1707 an.

46) S. pag. 247.

47) Noch jetzt wird Solwytschegodsk von dem gemeinen Mann lieber Ussolje oder Soljgorod genannt. Von dem letzteren ist der Syrjänische Name *Sowdor* oder *Soldor* eine Nachahmung.

abgerissen und verloren gegangen. Die einzigen Data vom Jahre 1710, welche noch zu finden waren, habe ich auch gegenwärtig nicht bei der Hand. Aus den soeben zusammengestellten tabellarischen Uebersichten sehen wir zugleich, dass die oberen Gegenden an der Wytschegda und Petschora — der nordöstliche Winkel des Ustsyssolschen Kreises — erst im 17. Jahrhundert und namentlich besonders in der zweiten Hälfte desselben von sesshaften Einwohnern bebaut und bevölkert worden. Es geschah meistens, wie die Писцовыя книги[48]) zugleich an jedem Orte belehren, durch Theilungen, aber auch durch Einwanderung aus andern, theils benachbarten, theils aber auch sehr fernen Gegenden, aus weitentlegenen anderen Kreisen z. B. Totma, ja sogar aus andern fernen Gouvernements (z. B. Kargopol im Olonetzschen). Das Petschora-Gebiet ist vorzüglich aus dem Mesenischen bevölkert worden, weswegen denn auch in der Petschorischen Wolost noch heut zu Tage nicht weniger als 42 Familien den Beinamen Mesentzow tragen. Dass von der andern Seite auch nicht unbedeutende Auswanderungen und, wie es ausdrücklich bemerkt wird, namentlich nach Sibirien — vielleicht auch gleichsam eine Rückströmung — von hier stattgefunden, haben wir bereits oben bemerkt. Von den eigentlichen Revisions-Listen habe ich nur Auszüge von der vierten an. Nach derselben sollen im Ustsyssolschen gewesen sein: 28 Kirchdörfer, 184 Dörfer und 13,501 männliche Seelen; ausserdem sind auch damals angeführt als Bewohner in den Kronswäldern 22 Samojeden. Ungefähr zu derselben Zeit sind angeführt: 35 Erzschichten, 2 steinerne, 45 hölzerne Kirchen, 3 Eisenhütten, 1 Ziegelbrennerei, 1 Säge-, 1 Wind- und 20 Wassermühlen.

Bei der fünften Zählung (1796) waren im Kreise: 12,911 männl. und 13,802 weibl. = 26,713 Kronsbauern und Bäuerinnen. Die Zahl der Geistlichkeit betrug im Kreise und in der Stadt zusammengenommen 230 m. 250 w. = 480 Personen.

Bei der sechsten Zählung (1811) war der Bestand des männlichen Geschlechts von Kronsbauern 17,354, bei den Eisenhütten 56 und von der Geistlichkeit bloss auf dem Lande 190, also insgesammt 17,600.

V. Geschichte und Alterthümer.

In einer, zu Folge des Vermächtnisses des Verfassers jetzt in den Händen der Familie Bojarkin zu Solwytschegodsk befindlichen handschriftlichen «*Исторія города Соливычегодской «древнихъ и нынешнихъ временъ, сочиненная Алексѣемъ Соскинымъ, природнымъ мѣщани-«номъ сего города соливычегодской въ бытность его въ соливычегодскомъ городовомъ магистрате «Членомъ Ратманомъ написана* 1789 *года*»[49]), die von einer späteren gelehrten Hand hie und

48) Die sogenannten *Писцовыя* und *Переписныя книги* enthalten überhaupt so ungemein reichhaltige Quellen zur älteren Kunde Russlands in statistischer, topographisch-geographischer, politischer und historischer Rücksicht, dass man es sehr bedauern muss, dass sie bisher so äusserst wenig oder fast gar nicht beachtet worden. Jene Nichtbeachtung ist denn auch mit eine Ursache gewesen, dass so viel davon verloren gegangen und noch täglich verloren geht. Möchte man wenigstens die Fragmente, die sich noch erhalten haben, zu retten und zu benutzen suchen! Das Studium dieser Art von Quellen ist zwar äusserst mühselig und zeitraubend, aber für die Wissenschaft von wesentlichem Nutzen.

49) Das Manuscript besteht ausser der Dedication und Vorrede an den Leser nebst Register über den Inhalt der (12) Kapitel aus 200 Quartblättern. Es verräth zwar keine

da mit Anmerkungen am Rande begleitet ist, heisst es, dass laut der allgemeinen Volkstradition vor der Gründung der Stadt Tschernigow [50]) die ganze Gegend seit Alters her von einem Volke Tschud genannt bewohnt gewesen, das aber von angekommenen Nowgorodern theils anderswohin verjagt, theils unterjocht und in Knechtschaft gebracht worden, jedoch noch lange fortgefahren, die in ihre Besitzungen eingedrungenen Russen, und besonders die Gegenden um die Wytschegda und Dwina, mit verheerenden Einfällen zu beunruhigen. Dies, fügt der Verf. hinzu, sei auch deshalb glaubwürdig, weil in der späteren neuen Stadt (Ussolje oder Solwytshegodsk) ebenfalls mehrere aus Nowgorod sich angesiedelt hätten, so wie auch Sitten und Lebensart der Einwohner denen der Nowgoroder ähnlich seien. Noch herrsche die Volkssage, dass der Ustjugsche Wunderthäter Prokopij aus Nowgorod bis Tschernigow gekommen sei; allein da er von einem Haufen Knaben mit Schimpf und Hohn empfangen worden, so habe er die Stadt gleich wieder verlassen, sei von den Knaben verfolgt zum Ufer zurückgekehrt, wo er dann ohne Fähre die Wytschegda passirt und nach Ustjug gegangen sei. Wenn das wahr ist, bemerkt

---

gelehrte Bildung des Verfassers, macht ihm aber dennoch und zwar um so viel mehr Ehre, und enthält viele schätzbare Nachrichten, da dem Verf. beim Niederschreiben derselben, wie er selbst namentlich angiebt, ausser Писцовыя und Переписныя книги, die zum Theil noch jetzt übrig sind, auch viele alte Papiere, so wie eine Solwytschegodsche Chronik (Соливычегодскій лѣтопись), die alle jetzt nirgends mehr zu sehen sind, welche er aber mit sichtbarer Gewissenhaftigkeit, mit rühmlichem Fleisse und nicht ohne Umsicht benutzt hat, zu Gebote standen. Einen sehr zweckmässigen Auszug von diesem Werke, blos mit den nöthigen Veränderungen im Statistischen, hat ein jetzt bei der Finanzkammer in Wologda dienender Protopopow, — jedoch ohne seiner Quelle und, man kann wohl sagen, des eigentlichen Verfassers auch nur mit einem Worte zu erwähnen — unter dem Titel: *Записки, веденныя по топографо-исторической части учителемъ Сольвычегодскаго уѣзднаго училища* (das war er damals) *Протопоповымъ*, Москва 1814. 51 Seiten in 8° herausgegeben. Ueberhaupt gehört es zu den grossen Fähigkeiten der sogenannten Dwinänen, dass sie ausser dem grossen Lomonossow selbst unter Leuten niedrigeren Standes, welche nie Gelegenheit hatten, so wie er, sich auszubilden, dennoch auch für die Wissenschaften und namentlich für die Geschichte ungemein viel Nützliches geleistet haben. Ausser der Dwinschen Chronik hat man wenigstens nach dem obigen auch eine Solwytschegodsche Chronik gehabt, wovon uns der Solwytschegodsche Bürger Soskin und nach ihm Protopopow das Wesentlichste mitgetheilt haben, obzwar das Original selbst verloren gegangen. Wer der Verfasser der Ustjugschen Chronik gewesen, weiss ich nicht, es wird aber wenigstens dort in Ustjug noch jetzt auf dem alten Grunde selbst von Nicht-Gelehrten fortgebaut, indem der dortige Magistrats-Secretär Tichanow, so viel es ihm möglich ist, das alte sowohl zu ergänzen, als auch die Chronik für die neuesten Zeiten fortzusetzen sich bemüht. Ueber Archangelsk und dessen Umgebungen haben uns die 2 Bürger Krestinin und Fomin reichliche und wichtige Materialien gegeben, jener in seinen *Историческіе Начатки о Двинскомъ Народѣ*, C. Петерб. 1784, *Историческій опытъ о сельскомъ старинномъ домостроительствѣ Двинскаго народа* C. Петерб. 1785, *Начертаніе исторіи города Холмогоръ*, C. Петерб. 1790 und *Краткая исторія о городѣ Архангельскомъ*, C. Петерб. 1792; dieser durch seine *Описаніе Бѣлаго моря* C. Петерб. 1797. Der achtungswürdige alte Bürger Mäsnikow zu Werchowashie, dem ich selbst viele interessante Notizen verdanke, sammelt noch jetzt emsig fort für die Geschichte der ehemaligen Waga in ihrem ganzen Umfange, sowie nebenbei für das Dwinagebiet überhaupt. Wo haben andere Gegenden in Russland unter Nichtgelehrten so viel und solche Bürger aufzuweisen?

50) Diese Stadt stand 3 Werst östlicher als das gegenwärtige Solwytschegodsk auf einem Platze, der noch jetzt *городище* heisst, und muss wohl durch den Brand, der im J. 1346 die ganze Stadt in Asche gelegt haben soll, gänzlich vernichtet worden sein, da in einer Грамота von dem Moskowschen Metropoliten Makarij, worin einem gewissen Tarassej Ignatjew aus dem Solwytschegodschen Possade Erlaubniss ertheilt wurde, auf dem Platze, falls er wirklich zur Moskowschen und nicht zur Rostowschen Metropolie gehöre, zu Folge eines während einer 7jährigen schweren Krankheit gethanen Gelübdes, eine Kirche im Namen Konstantins und Helena aufzubauen, jener Platz im Jahre 1557 bereits «*старое городище*» genannt wird. Noch jetzt hat eine dort stehende Kirche Johannis des Vorläufers Kapellen, die nach Konstantin und Helena benannt sind. Ueber Tschernigow und die Tschudensagen vgl. auch Protopopow a. O. p. 4. 5.

der Verf. (denn in der Lebensbeschreibung des Prokopij wird dieses Umstandes nicht gedacht), so war Tschernigow schon vor mehr als 500 Jahren angelegt. Andern Orts meint Soskin, der Kreis habe bis zur Ankunft und Besitznahme der Russen sich weiter bis Tscherdyn und Sibirien erstreckt, und sei von den Nowgorodern *Пермская пятина*, allererst aber *Пермы, Угри и Печора* genannt worden. Damals hätten weder Jarensk noch Ustsyssolsk existirt, sondern Tscherdyn, Tschernigow und Solwytschegodsk selbst die Grenzstädte ausgemacht, und als solche zu Niederlageplätzen für alle Kriegsbedürfnisse, die dahin von den Novgorodern gesandt und dann nach Umständen weiter expedirt wären, gedient. Was die Tschuden weiter beträfe, so herrsche unter dem Volke auch noch die Sage, dass nach der Ankunft der Nowgoroder die heidnisch gebliebenen Tschuden von der Dwina und Wytschegda nach andern Orten weggezogen, welches Soskin auf die Permäken bezieht, welche zu Stefan des Heiligen Zeiten, um der Taufe zu entgehen, jenseits des Uralischen Gebirges geflohen und mit den dortigen Wogulen verschmolzen sein sollen. Zum Beweise, dass die Tschuden in älteren Zeiten hier wirklich gewohnt haben, diene auch das, fügt der nämliche Soskin noch hinzu, dass er selbst im Ustjugschen Kreise in den Kotlaschen und Komaritschen Gemeinden Familien gefunden, die ihre Ahnen noch von den Tschuden herleiteten. Dazu hat die gelehrte Hand am Rande die Anmerkung gemacht, dass «die ehemaligen Bewohner dieser Gegenden Permier oder Syrjänen gewesen und nicht Tschud, welche nur bis an die Dwina gewohnt und *Заволоцкая Чудь* geheissen hätten; jenseits der Dwina habe sich der Name Tschud nicht erstreckt». Weiter «da das Wort im Permischen *здвинуть* d. h. weggeschoben bedeute, so wären die Syrjänen verdrängte Ausgewanderte aus Perm». Wenn ich den Inhalt dieser Anmerkungen recht verstehe, so scheint mir der Verfasser derselben das wenigstens einzuräumen, dass die Tschuden d. h. finnische Völkerstämme — denn das waren ja wohl doch *Заволочская Чудь*[51]) — bis zur Dwina, also doch nicht weit von Solwytschegodsk im Westen gewohnt haben, im Osten von der Dwina aber, oder in dem eigentlichen gegenwärtigen Syrjänengebiete keine solche Tschuden, sondern bloss Permier oder Syrjänen, bis zur Ankunft der Russen gewesen, folglich man in dem gedachten Gebiete an keine andere Völker als an Syrjänen und Russen denken könne. Allein dieser Meinung widersprechen Thatsachen zu offenbar, als dass man sie zulassen könnte. Wären Permier oder Syrjänen und Russen die einzigen Bewohner dieser Gegenden gewesen, so müssten sich auch alle Ortsnamen aus der einen oder der andern von diesen Sprachen erklären lassen. Dies ist aber gewiss nicht der Fall; ein grosser Theil davon muss noch irgend einer dritten Sprache oder gar mehreren, folglich auch einem dritten oder gar mehreren Völkern angehören. Selbst der Name wenigstens eines der beiden Hauptflüsse des Landes, Wytschegda, ist nicht Russisch, aber auch nicht Syrjänisch. Wenigstens will ihn kein Syrjäne dafür anerkennen. Auch kann er ja schon aus dem Grunde nicht Syrjänich sein, dass er von den Syrjänen ganz anders genannt wird, nämlich *Eschwa*[52]) d. h. Rasenwasser, eine sehr

51) Vgl. Krestinin, Историч. Начатки pag. 6.

52) Nicht Eschwad, wie Klaproth in seiner Asia polyglotta (p. 187) wahrscheinlich durch einen Druckfehler hat. *Wa* d. h. Wasser ist ein gewöhnliches Anhängsel bei den meisten Permisch-Syrjänischen Benennungen verschiedener Flüsse.

passende Benennung, da die herrlichsten Wiesen längs dem ganzen Flusse fortlaufen. Mit Wym, der ebenfalls bei den Syrjänen einen eigenen Namen, Jemwa (Nadelwasser, wahrscheinlich wegen seines reissenden Laufs) trägt, hat es auch seine Schwierigkeit. Wym, sonst gewöhnlich Em, ist freilich im Udorschen Dialekte ein Wort, da es aber die 3. Pers. singul. Präs. vom Verbo sein ist, folglich so viel als ist bedeutet[53]), so lässt sich bei der Erklärung des Flussnamens daran nicht denken. Im Solwytschegodschen Kreise an den Quellen der Pinega, wo die Bevölkerung hauptsächlich Syrjänischen Ursprungs zu sein scheint, und auch sonst noch mehrere Syrjänische Namen vorkommen, wie wir später sehen werden, findet man einen Fluss Wyja[54]), und man könnte an *Wyj* Syrj. Butter, Oel denken, was wohl eine leidliche und immer sehr wahrscheinliche Etymologie abgeben würde, um so mehr, da die Quellen des Jarenschen Wyms an Gagat, an Steinkohlen und an Bergöl reich sind[55]). Vielleicht hat aber Wym auch Zusammenhang mit Dwina, wovon später mehr vorkommen wird. Der Ursprung dieses Flussnamens möge nun sein, welcher er wolle, er lässt sich wenigstens trotz des andern Namens mit Wahrscheinlichkeit auch aus dem Syrjänischen erklären. Mit Wytschegda ist das aber nicht der Fall. Es ist ausser der ersten Sylbe im Syrjänischen gar kein Wort, und mag daher, sowie manche andere ähnliche Namen im Gouvernement z. B. Wilägda, ja selbst Wologda irgend einem andern Volke seinen Ursprung verdanken. Der dritte Flussname dagegen, Syssola, scheint als solcher ein finnischer Name zu sein, der selbst mit dem Syrjänischen Namen Syktyw zusammenhängen dürfte, obgleich es schwer ist ihn genügend zu erklären. Lepechin[56]) übersetzt den Syrjänischen Namen «*малая вода*» (aufgethautes Wasser), welches auf folgende Art deducirt sein mag. *Syk* bedeutet Wallung, *töw* Winter; also *Syktöwa*, zusammengezogen *Syktöw* oder *Syktyw* eigentlich wallendes Winterwasser. Ist nicht vielleicht im Syrjänischen ehemals anstatt des heutigen Ar, oder neben demselben für Herbst (finnisch *Syksy* — in Zusammensetzungen *Syys* z. B. *Syyskuu* der Herbstmonat, September — Tscheremiss. *Schishe*, Wotjak. *Ssisie*) noch ein anderes Wort dagewesen, und die eigentliche Bedeutung etwa Herbstwasser? Wenigstens hat man auch einige andere Flüsse in dem von dem Permischen Völkerstamme eingenommenen Gebiete, welche Syswa heissen. Hieraus wäre es begreiflich, warum die Nachbarn, oder vielmehr die Landsleute der Permier und Syrjänen, die Finnen, den Fluss Syssola nannten, welchen Namen denn auch die Russen übernahmen und bis auf den heutigen Tag beibehalten haben. Jetzt wollen wir von diesen Flussnamen eine Anwendung auf die obigen Behauptungen machen. Wären bei Ankunft, oder auch bei der ersten Bekanntschaft der Russen mit diesen Gegenden, schon die Syrjänen die alleinigen Bewohner derselben gewesen, warum nahmen denn die Russen nicht die Syrjänischen Benennungen der Flüsse an, wie es in solchen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflegt, und sie auch anderwärts solche Syrjänisch-Permische Benennungen in der That beibehalten haben? Ausserdem

53) Vgl. Зырянская Грамматика соч. *Флёрова*, С. Петб. 1818 p. 19.

54) Heisst jene Wyja etwa nicht gar auch *Wym*, da das Dorf bei dessen Mündung auf den Karten des Landmesser-Comptoirs zu Wologda Ustwymsk genannt wird? Auf der Подробная карта steht doch dort consequenter Ustwysk.

55) S. oben pag. 236.

56) l. c. IV, 417.

da die Syrjänen selbst nach dem Anmerker aus dem gegenwärtigen Perm ausgewandert sein sollen (wie sie es auch in der That waren), und dann wieder selbst von den Russen nach Osten zurückgedrängt wurden, so können sie ja schon aus dem Grunde nicht für die Aboriginer des jetzt von ihnen besetzten Landes gehalten werden. Und was nöthigt uns denn, der Volkssage und so manchen andern Umständen zuwider, die Syrjänen in dieser Gegend nothwendig für Aboriginer zu halten? Etwa die Dwinsche Chronik, weil sie sagt, dass die Dwinschen Bewohner Anfangs *Заволочская чудь*, nacher aber wegen des Flusses Dwina Dwinänen genannt worden wären[57])? Daraus folgt noch nicht, dass die Tschuden nirgends anders als an der Dwina gewohnt haben können, zumal da *Заволочская чудь* erst am Ende des XV. Jahrhunderts in *Двинская земля* umbenannt wurde[58]) und, was hier ein viel wichtigerer Umstand ist, die Dwinsche Chronik überhaupt wenig oder fast gar keine Gültigkeit als historisches Zeugniss für ältere Zeiten hat, wovon dem späteren Verfasser der Chronik nichts mehr bekannt war, als was er in andern Chroniken darüber vorfand[59]). Sollte denn aber vielleicht Nestor etwas behaupten, was den Anmerker bewegen konnte, sich der von Soskin deutlich ausgesprochenen Volkstradition entgegen zu stellen? In unseren Augen nichts weniger als das. Nestor zählt zwar die Namen der verschiedenen Hauptvölker auf, giebt allenfalls auch die Hauptörter einiger derselben an; allein da er die Grenzen, bis wohin sie ihre Wohnsitze erstreckt haben, nicht genauer bestimmt, so ist damit denn doch wenig gewonnen, am allerwenigsten aber in Bezug auf *Заволочская чудь*, wo nichts zur Bestimmung der Sitze dieses Volkes übrig bleibt, als das Beiwort *Заволочская*. Wollte man hieraus schliessen. dass keine Tschuden überhaupt an Orten jemals gewohnt, die von der Dwina entlegener waren, so würde man sich sich sehr an dem unsterblichen Namen Nestors versündigen, und ihm Meinungen unterschieben, die er weder gehabt hat, noch haben konnte. Wie äusserst vag muss nicht der Begriff sein, den man sich von *Заволочская чудь* daraus machen kann und machen muss, dass sie hinter einem Wolok in einer Gegend wohnten, wo Schlözer dem Nestor sogar die Kenntniss des Hauptflusses, der Dwina, absprechen wollte[60])? Dazu kommt noch, dass selbst das Wort *волокъ*, welches der ganzen Benennung, folglich auch dem Begriffe von diesem Tschudenstamme zum Grunde liegt, in einer doppelten Bedeutuug gebraucht wird[61]) und dass gerade der Begriff einer weitläufigen Waldung, wie ich aus Erfahrung bestimmt weiss, auch überall im nördlichen Russlande der allgemein herrschende, und wohl eigentlich von dort mit dahin ausgewanderten Russen auch nach Sibirien übergegangen ist[62]). Diesem nach muss auch beim Sawolotschje der russischen Chroniken die zwischen der Onega und Dwina liegende Strecke, die man unter dem jener Benennung zu Grunde liegenden Wolok bisher verstanden hat[63]), wie auch Karamsin, obzwar mit einer zweifelnden kritischen Anmerkung,

57) In Опытъ трудовъ вольнаго Россійскаго Собранія Ч. I. pag. 113. 115. 58) Vgl. Krestinin l. c. p. 7.

59) Vgl. Lepechin l. c. III, 332 Not. (a).

60) Нест. II, 29.

61) Геогр. словарь россійскаго государства соч. Щекатова I, 977. 1021.

62) Schlözer scheint die andere hier wahre Bedeutung des Wortes Wolok gänzlich unbekannt gewesen zu sein. Нест. II, 42.

63) Dieser *Wolok* zwischen den Flüssen Onega und Dwina war wohl auch zu gross, um aus dem einen in den andern Böte zu ziehen. Sehr richtig äussert sich daher

annahm[64]), gänzlich aufgegeben werden. Viel wahrer ist der andere umfassendere Begriff von Sawolotschje, den Karamsin selbst an einer anderen Stelle statuirte, und nach welchem die ganze Strecke Landes von Bielosero an bis zur Petschora unter jenem Namen verstanden werden muss[65]). Dieser Begriff von Sawolotschje und Sawolotschekaja Tschud wäre also eher wider den Verf. der Anmerkungen zum Soskinschen Manuscript und seine Meinung, dass keine Tschuden jenseits der Dwina nach Osten gewesen wären, als für dieselbe. Für das Gegentheil finden sich ausserdem auch noch andere Zeugnisse, welche zur Ausmittelung der Wahrheit zu untersuchen und zu prüfen uns hier obliegt. Für's erste halten wir noch die Volkstradition fest, die, wenn sie allgemein ist und von anderen Thatsachen unterstützt wird, wie mir deucht, selbst gegen Nestor, der in Kiew schrieb, wenn er auch über den fraglichen Gegenstand sich bestimmter ausgesprochen hätte, als er es gethan hat, zumal in Sachen, die nicht seine Zeit galten, als Zeugniss auf eine vollgültige Stimme Ansprüche machen könnte. Was nun die allgemeine Volkstradition betrifft, so hat sie der achtungswürdige Solwytschegodsche Bürger, der verstorbene Soskin, in Rücksicht seiner Gegend rein factisch ausgesprochen. Allein die Sage, dass vor der Ankunft der Russen ein gewisses Volk, Tschud genannt, das Land bewohnt, nachher aber, jedoch nach lange fortdauernden blutigen Fehden, theils unterjocht und aufgerieben worden, theils nach anderen Orten weggezogen sei, ist nicht allein in jener Gegend allgemein, sie herrscht auch noch östlicher in dem ganzen Syrjänischen Gebiete und im ganzen nördlichen Russland überhaupt. Noch zeigt man auf den hohen, oft steilen Ufern der Dwina mehrere sogenannte *городища*, zum Theil mit Spuren von Erdwällen, innerhalb welcher man behauptet, dass die Tschuden sich hartnäckig gewehrt, und theils mit Bogen und Pfeilen auf die andringenden Russen geschossen, theils Balken auf sie heruntergewälzt haben. Einige *городища* schreibt man dagegen wieder den Russen zu[66]). So trägt z. B. ein Kirchspiel im Ustjugschen Kreise auf dem östlichen Ufer der Dwina den Namen *городецкій приходъ*, von einem ebenfalls dort befindlichen sogenannten *городокъ* mit noch

auch der Verf. des Геогр. слов. II, 507: «У древнихъ *Новгородцевъ* все *поморье* до рѣки *Печоры* именемъ *Заволочья* называлось, *потому что оно было отдѣлено большими лѣсами, кои именовались волокомъ: то и страна сія называлась Заволочье, т. е. лежащая за волокомъ*».

64) und 65) Ист. Госуд. Росс. Ч. II. прим. 64. стр. 37 und стр. 44.

66) Einige haben behauptet, dass die vielen *городища* in Russland — d. h. mehr ehemalige Schanzen als eigentliche Städte (vgl. Fischer's Sibir. Gesch. I, 189 Not. 10) und so sehen auch die nördlichen *городища* aus, für eine Stadt hingegen hatten die meisten gar keinen Raum — einen slavischen Ursprung hätten, und gewiss, die Sitte «*городы ставити*» und «*срубити*» meistens von Holz, aber bisweilen auch, je nach dem Lokale, von Stein, war sehr alt (vgl. Schlözer, Нест. II, 167. 207); allein sie wird ja selbst von Nestor schon (ebendas.) auch andern Völkern, auch Tschuden zugeschrieben, und in Sibirien werden solche *городища* ebenfalls nur den alten ehemaligen Einwohnern des Landes vor den Russen zugeschrieben (vgl. Fischer a. a. O. p. 232 Not. 34). Auch in Finnland giebt es mehrere solche Schanzen, sowie die meisten im nördlichen Russland immer auf Anhöhen oder auf hohen Bergen, und dem Lokale gemäss dort eher von Stein, dessen es hier wenig gab. Ihr Name *Linna* ist auch ein ächt finnisches Wort. Sie werden dort indessen häufig den Lappen zugeschrieben, sowie hier die *городища* und *городки* den Tschuden. Dass beweist hier wie dort 1) welche Völker es mit einander zu thun hatten, aber auch 2) dass sie nicht ausschliesslich dem einen oder dem andern zugehörten, sondern für beide gemeinschaftliche Vertheidigungsanstalten waren. Ausserdem hatten sie wahrscheinlich manchmal auch noch einen andern Zweck, sie dienten zugleich zu heidnischen Opferstätten.

bedeutenden Spuren von Erdwällen. Von jenem Gorodok erzählten mir alte Greise, sie hätten von ihren Vorvätern gehört, dass er einst errichtet worden zum Schutz der Ortsbewohner gegen einen gefürchteten Ueberfall von «*поморская чудь*», einem heidnischen Volke, das sich der Bogen und Pfeile bedient und auch in der That einen Streifzug längs der Dwina herauf, theils zu Wasser auf Böten, theils zu Lande zu Pferde gemacht habe. Hier wären sie indessen friedlich vorübergezogen in der Absicht Ustjug heimzusuchen; allein durch ein Wunder der Mutter Gottes wären die Pferde nicht über den Bach Striga [67]) gegangen, wonach sie sich nach dem Jug gewendet und diesen Fluss hinaufgegangen, endlich aber in den oberen Gegenden desselben sämmtlich niedergemacht worden, so dass kein einziger zurückgekehrt sei [68]). Das Lokal selbst scheint allerdings diese Tradition zu bestätigen, und derselben vor einer andern, laut welcher man sich hier gegen die Tataren habe vertheidigen wollen, den Vorzug zu geben, denn die nördliche und westliche Seite waren schon von der Natur durch einen hohen steilen Abhang mehr geschützt, ausserdem wäre man oben auf der nördlichen, durch einen kleinen Bach begränzten Seite mit grossen Balken versehen gewesen, welche man auf den anrückenden Feind herabwälzen wollte, welches alles beweist, dass man den Feind eben von Norden her erwartete [69]). Erkundigt man sich weiter, was der Name Tschud bedeute, so sind die Begriffe

67) Fünf Werst nördlich von Ustjug beim ehemaligen Sitze der Ustjugschen Archiereien, noch jetzt Bogoroditskoje genannt.

68) Dieses wird sich wohl nicht auf die Begebenheit des Jahres 1441 beziehen, von welcher die Chronik kurz erzählt, dass «*Двиняне приходили ратью подъ Устюгъ и стояли единъ день и прочь пошли*» (Karamsin, a. O. Ч. V. *прим.* p. 255)?

69) Sonst machten allerdings auch Tataren und mit ihnen verbundene Völker Streifzüge nach dem Ustjugschen Gebiete. In der Kirche des nördlicher belegenen Pogostes Turowetz in demselben Ustjugschen Kreise am linken Ufer der Dwina befindet sich ein wunderthätiges Marienbild (Пречистыя Богородицы Одигитрія), welches durch einen eigenen Vorfall dahin gerathen. Eine kleine handschriftliche Beschreibung der Wunder, welche indessen laut der Vorrede bloss ein aus dem Gedächtniss geschriebener Auszug aus einem grossen Buche sein soll, das bei dem Brande der alten Uspenschen Kirche im J. 7153 (1645) verloren gegangen, enthält unter Anderem darüber folgendes historisches Factum: «Als unter dem Zaren Joann Wasiljewitsch im J. 7040 (1532) «невѣрныя люди казанскія «именуемыя *Черемиса*» an der Dwina waren, wurde auf «Befehl des Zaren und Grossfürsten von dem Ustjugschen «Tiun in dem Turowetzschen Pogost auf einem hohen run«den Berge ein «*городокъ древянной рубленой*» und mit«ten in demselben eine eintägige Kirche (единодневной «храмъ d. h. in einem Tage gebaut) der Erscheinung Christi «(6. Jan.) geweiht (святаго Богоявленія Господня) mit «Mauern und Thürmen wegen eines befürchteten feind«lichen Ueberfalls aufgeführt. Die Tscheremissen kamen «auch, stellten sich der Schanze gegenüber auf einer Wiese «am Ufer der Dwina unterhalb des Berges, worauf die «Feste stand, und forderten ihre Feinde heraus. Die Recht«gläubigen stellten das heilige Bild auf die Mauer. Ein «Tscheremissischer Pfeil traf die rechte Augenbraue. «Daraus floss eine Thräne, und in derselben Stunde wur«den die Feinde (laut der mündlichen Ueberlieferung auf «3 Tage) mit Blindheit geschlagen, erkannten ihr Vergehen «an und thaten für sich und für ihre Nachkommen das «Gelübde, die Gottesmutter nie mehr zu beunruhigen. Als «sie kurz darauf das Sehen wieder erlangten, zogen sie «zurück, bekehrten sich selbst zu der christlichen Lehre «und liessen zur Dankbarkeit das Bild der Kasanschen «Mutter Gottes malen, welches sie nach Turowetz schick«ten». Dort wird es noch den heutigen Tag aufbewahrt. Der Platz, wo die Feste ehemals gestanden, hat eine entfernte Aehnlichkeit mit dem der Gorodetzkischen am äussersten Ende eines hohen Rückens zwischen dem Uferplateau der Dwina und dem kleinen Bache Turowicha. Der ganze Platz ist jetzt mit starker Nadelwaldung rund umher bewachsen, wogegen alles damals flach gewesen sein soll, und die Bewohner auf das nämliche Mittel als in Gorodok bedacht, nämlich Balken auf den Feind herabzuwälzen. Ein historisches Factum liegt allerdings dieser nach gewöhnlicher Art ausgeschmückten Sage zu Grunde; nur versah sich der zweite Aufzeichner in der Zeit. Im J. 1532 regierte kein Joann Wasiljewitsch, sondern sein Vater, und das Ereigniss muss den folgenden Jahren der Regierung des Joann Wasiljewitsch angehören (vgl. Karamsin a. O. Ч. VIII, 53). Beiläufig will ich noch bemerken, dass das, was die Nikonsche Chronik (VI, 245) um

des gemeinen Mannes darüber sehr unbestimmt und schwankend, und, obzwar sie für ein von den Russen gänzlich verschiedenes Volk gehalten werden, so läuft denn doch gewöhnlich die fernere Deutung darauf hinaus, dass sie Heiden gewesen, welche die Russen zwingen wollten, die Taufe anzunehmen und Christen zu werden. Gerade dieser Umstand wird vor Allem in jeder Lokalsage besonders hervorgehoben, und als die hauptsächlichste Ursache des bittersten und hartnäckigsten Kampfes angeführt, indem die Tschuden, wo Widerstand fruchtlos war, sie auch nirgendshin mehr entweichen konnten, öfters in unterirdischen Gruben, die sie auf solchen Fall eingerichtet, im entscheidenden Augenblicke, mittelst Hinwegziehen der sie stützenden Pfeiler, lieber sich selbst lebendig begraben, als dass sie hätten einwilligen wollen, den Glauben ihrer Väter gegen die ihnen aufgedrungene Taufe zu vertauschen. Auf diesen merkwürdigen Charakterzug spielt auch die Dwinsche Chronik an, indem sie in Bezug auf die Taufe der Sawoloskschen Tschuden hinzufügt: »и мнози отъ нихъ ослѣплены идольскою «прелестію, отъ святаго крещенія избѣгоша, *въ погребахъ и въ пустыхъ храминахъ поги-* «*боша*»[70]). Von mehreren Kirchen und Kapellen besagt es gleichfalls noch die Ueberlieferung, dass sie gleichsam zur Sühne gerade an solchen Plätzen stehen, wo die heidnischen Tschuden sich entweder selbst aufgeopfert haben, oder auch ihr Blut mit dem der Eroberer zusammen geflossen sei[71]). Eben den Eifer von Seiten der Eroberer mit eben der Hartnäckigkeit von Seiten der Unterjochten, zum Theil mit ähnlichen hervorstehenden Zügen des früheren heidnischen Cultus, legt auch die Geschichte von der Unterjochung des eigentlichen Finnlands durch die Schweden im XII. Jahrhundert an den Tag, und eben hieraus wird es erklärlich, warum im Verlaufe der Zeiten unter den Nachkommen der Sieger und der mit ihnen verschmolzenen übriggebliebenen Besiegten der Begriff eines Heiden in der Volkssage synonym mit dem des Tschuden geworden[72]). Erde und Wasser waren von jeher die Hauptgegenstände der ehemaligen Verehrung des ganzen finnischen Stammes: Seen, Flüsse, Inseln, waldige Ufer, Berge und Hügel (besonders wenn sie an Gewässern standen) mit allem, was sich in ihrem Schoosse Wunderbares gestaltete, Steine und Metalle, Thiere, schattige Haine und gewaltige, ausgezeichnete Bäume stets den finnischen Völkern heilig. Ja bei den eigentlichen Finnen, bei Lappen, Liven, Esthen, Kuren; so noch jetzt die Keremets oder heiligen Opferstätten bei den Wotjaken, Tscheremissen u. s. w.[73]). So viel wir über den Götzendienst der Syrjänen wissen, war es bei ihnen ehemals nicht anders. Auch die von mir gesehenen sogenannten Tschudischen *Городища* im nördlichen Russland, oder andere Plätze, an welche die Sage irgend etwas Religiöses knüpft, liegen meist immer auf Bergen oder Hügeln am Ufer irgend eines Flusses. Dieser ähnliche Familienzug giebt uns schon Anlass zu vermuthen, was für Völker wir namentlich unter den

---

diese Zeit unter dem J. 1531 erzählt, dass auf Befehl des Grossfürsten Wassilij Iwanowitsch «*срубленъ бысть градъ Черниговъ древлянъ*» sich auf das von uns bereits oben erwähnte Tschernigow bei Solwytschegodsk beziehen mag.

70) l. c. pag. 115.

71) Die Hauptsitze des Heidenthums selbst zu Hauptkirchen der neuen Lehre umzuschaffen, war überhaupt allen Völkern im Norden gemein. Vgl. Mone Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa I, 68.

72) «*Двинскіе жителіе въ началѣ именоваxуся заволоческая Чудь; понеже не просвѣщена тогда бяше святымъ крещеніемъ*». Двинск. Лѣтоп. l. c. p. 113.

73) Vgl. Mone a. a. O. über den finnischen Völkerstamm.

sogenannten Tschuden zu verstehen haben, und wir können wenigstens schon im Voraus schliessen, dass sie ebenfalls zum finnischen Stamme gehören mussten. Wir haben schon gemeldet, dass laut der Volkssage ein grosser Theil der Tschuden bei der Verbreitung der Russen anderswohin gezogen sei. Selbst aus jener Verbreitung der Russen lässt sich natürlich schliessen, dass die Richtung der fliehenden Tschuden im Allgemeinen nördlich (hie und da Divergenzen nach beiden Seiten abgerechnet), und nicht umgekehrt gewesen sein müsse. Die Sagen sprechen davon nicht bestimmt; indessen sind einige mit Details begleitet, die dasselbe bestätigen. So werden z. B. zu Tscherewkowa 46 Werst nördlich von Krasnobarsk im Solwytschegodschen Kreise auf der westlichen Seite der Dwina in einer Kirche die Reliquien von einem gewissen heiligen Priester Namens Peter aufbewahrt, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach einen Apostel bei den Tschuden abgegeben, nach der allgemeinen Lokalsage aber von ihnen zu Tode gemartert worden. Er sei, heisst es, bei der dringenden Gefahr, aus Tscherewkowa nach einer andern 26 Werst südlicher belegenen und Permogorje genannten Wolost, also wohl zurück nach der Gegend, von woher er gekommen war, geflüchtet, sei aber dort von den ihn verfolgenden Tschuden eingeholt, ergriffen, mit den Füssen an einen Pferdeschweif gebunden und so nach Tscherewkowa zurückgeschleppt worden, wovon er aber unterwegs gestorben. Bei der Verbreitung der Russen zogen also die ursprünglichen Bewohner, die Tschuden, immer weiter nach Norden; im Norden setzt man gewöhnlich die *Заволоческая чудь*, was übrigens ein höchst unbestimmter und bloss örtlich-relativer Ausdruck ist, den man folglich ganz nach Willkühr in Hinsicht seines Umfanges deuten kann; jene Sawolokschen Tschuden endlich wurden ebenfalls später auch von ihren nachherigen Sitzen immer weiter längs der Küste des weissen Meeres in andere verdrängt, wo jetzt Finnische Stämme wirklich anheben. Hier ist also eine ununterbrochene Kette, die der Tradition und der Geschichte nach vom Süden des Wologdaschen Gouvernements längs der Dwina hinab in's Archangelsche Gouvernement nach Norden, dann nach Nordwesten fortläuft, in der Ueberlieferung, was die Hauptsache betrifft, immer von ähnlichen Sagen vom Anfang an bis an's Ende begleitet. Die Kette endigt sich mit Finnen, also muss sie auch mit Finnen anfangen; und wenn die Tschuden im äussersten NW. und N. sich als Finnen erweisen, so müssen die nämlichen Tschuden auch im äussersten S. und SO., von wo sie ausgegangen, auch Finnen sein. Wenn dem nun so ist, so müssen sie natürlicher Weise auch auf der ganzen Strecke, welche sie durchwandert, ähnliche Spuren hinterlassen haben. Dies findet sich auch, obzwar sie, durch die Länge der Zeit immer mehr vermischt und entstellt, sich in dem Maasse vermindern, als man in der Kette höher hinaufrückt. Es wimmelt an der ganzen Dwina, so wie im Westen derselben bis zu den wirklichen Finnen im Olonetzschen und höher hinauf nach Norden im Archangelschen von Ortsnamen, die denen ähnlich sind, mit welchen Finnen ihre heutigen Wohnsitze bezeichnen, und welche sich aus dem Finnischen oder Lappischen [74]) der Be-

74) Ich nehme hier zwischen diesen beiden Sprachen eine ursprüngliche Stammverwandtschaft an, die ich mit der Zeit systematisch-grammatisch zu beweisen hoffe, trotz dem, was man dawider behauptet hat und noch unlängst Desmoulins in seiner *Histoire naturelle des races humaines* (Paris 1826) mit solcher Zuversicht von seinem

schaffenheit des Lokals gemäss ungezwungen erklären lassen. Hier vorläufig einige Beispiele, worüber solche, denen wenigstens das Finnische bekannt ist, urtheilen mögen. Im Schenkurschen Kreise, dem südlichsten des Archangelschen Gouvernement Kirch- und andere Dörfer: Raibala[75]), Schagowaara auf einem Berge[76]), Kertschala, Mulanda, Luchta, Waaromina[77]), Kitsa, Marmina, Korbala, Kirjigori, Kurgomina, Topsa (mit einem ausgezeichneten Tschudischen Gorodischtsche), Tulgas, Kondinsk (d. h. eigentl. Konda), Hierpala u. s. w.; Seen: Jangosero, Kolosero, Munosero, Paltosero, Elosero, Kotosero, Pernosero[78]), Lupas, Soma, Sowosero, Kergosero, Punosero, Nuotosero u. s. w.; Flüsse und Bäche: Samla[79]), Pända, Ludega, Kärshä, Sulanda, Uras, Uhta u. s. w. Im Solwytschegodschen Kreise des Wologdaschen Gouvernements Kirchspiele und Dörfer: Kiwkusja, Toima, Rakula, Läblä, Nosa, Arsa; Seen: Lumosero, Suojesero, Targosero; Flüsse und Bäche: Jumesch, Walti, Kodima, Soiga[80]), Awnega, Sodenga, Ludonga, Tschyra, Jowda, Ochtoma, Lachoma, Lupja, Urdoma. Im Ustjugschen Kreise Kirch- und andere Dörfer: Wolmi, Wondokurja, Wondysch, Selmenga, Tosma, Wirsha, Wotloshma, Kogalowa, Komela, Kekura, Kotalowa[81]), Mandarowa, Mechrina, Murgina, Tujaskurja, Schilenga, Kansa, Kirpili, Puntowa u. s. w.; Flüsse: Kondo, Urtomos, Udima, Jasa, Sinega, Jamsha, Chaima[82]). Auch ist es sehr bemerkenswerth, dass unter den vielen Familien, welche der Tradition nach namentlich noch von den Tschuden abstammen, und sich bisweilen sogar durch Eigenthümlichkeit in der Physiognomie von andern auszeichnen sollen, z. B. in den Klenowschen und Troizkischen Kirchspielen[83]) auch ausdrücklich die Korielin's[84]) d. h. Karelier angeführt werden. So viel vorläufig von Namen und Familien. Dass auch manche ächt finnische Wörter in den Provincialismen des gemeinen Volksjargons und sogar im Ustjugschen vorkommen, ist bereits früher bemerkt worden[85]). Uebrigens muss man in allen diesen Rücksichten vom Ustjugschen Kreise sagen, dass dort auch manche Tatarische, mehr noch aber Syrjänische Spuren vorkommen, kurz Anzeichen einer grossen Vermischung von Völkern und Sprachen, so dass es gleichsam scheint, als wenn die drei dort zusammenfliessenden Flüsse Suchona, Jug und Wyschegda sie aus verschiedenen Strichen mit

---

Gesichtspunkte aus behauptete, dass er hinzufügt: «*je ne «crois pas qu'après avoir lu* cet ouvrage, aucun philologue «soutienne maintenant qu'il y eut jamais aucune consan-«guinité entre les Lapons et les Finlandais». Es wird sich zeigen.

75) *-la* ist die Finnische Endung bei Namen von grösseren oder kleineren Ansiedelungen und entspricht den Russischen *-ino*, *-owo*, *-skoje*, z. B. *Mikkola*, (Russ. *Michailowo*), *Paawola* (*Pawlowo* oder *Pawlowskoje*) u. s. w.

76) Karel. *Waara*, lappisch *Waare*, finn. *Wuori*, Berg. Mehrere Ortsnamen, die sich jetzt mit *горы* endigen, finden sich noch in alten Писповыя книги ächter mit der Endung *Waara*.

77) D. h. *Waaraniemi;* denn aus den Писповыя книги weiss ich factisch, dass der Russe das finnische *niemi*, Landzunge oder Landenge, zu *mena* oder *mina* umgeschaffen hat.

78) Die meisten Seen erscheinen mit dem Russischen Anhängsel *-osero*.

79) Aus *Sammal*, im Finnischen Moos.

80) Nach den Karten auf dem Landmesser-Comtoir zu Wologda mit einem Dorfe *Чушкал*. *Soiga* ist wahrscheinlich verstümmelt aus *Suojoki*, Moorbach.

81) Die Endungen sind also hier nicht mehr *-la*, sondern das entsprechende Russische *-wo* oder *-na*.

82) In einigen wenigen von allen diesen Namen können sich auch die Syrjänen mit den Finnen theilen.

83) Beide liegen am östlichen Ufer der Dwina im Schenkurschen Kreise.

84) Von jenen Korielin's giebt es überhaupt gar viele, und nicht allein im Schenkurschen Kreise.

85) S. pag. 240 Not. 8).

sich gebracht hätten. Eine eben solche Vermischung findet auch im Solwytschegodschen Kreise statt. Auch dort finden sich indess noch genug Ortsnamen, die finnisch klingen, und wovon einige Beispiele bereits oben angeführt wurden. Von der anderen Seite ist aber auch viel Syrjänisches, und die Volkssage selbst, obzwar wesentlich dieselbe als anderwärts, drückt sich dennoch hier auf eine eigene Art aus, die auf eine stärkere Vermischung des einen mit dem andern schliessen lässt.

An der Gränze des Ustjugschen Kreises, in dem nordöstlichen Winkel desselben, an der Mündung der Wytschegda, zu Kotlas — dem Orte, von wo aus Stefan der Heil. sein Bekehrungsgeschäft anfing[86]), und wo auch eine ihm geweihte, später aber (schon vor 1789) abgebrannte Kirche gestanden — heisst es, dass ehemalige Bewohner des Ortes, so wie der ganzen Umgegend ausser Tschuden, d. h. dort eigentlich Kareliern, wie wir ein anderes Mal erweisen werden, von welchen unter andern die Familie Lachtinow, jetzt fast die Hälfte der ganzen Wolost bildend, abstammen soll, auch *Gam* gewesen, von deren Abkömmlingen es auch noch einige Häuser geben soll. Diesen Namen *Gam* finden wir noch heutiges Tages, obzwar er dort jetzt bloss eine Wolost bezeichnet, im Jarenschen Kreise wieder. Nimmt man *Gam* für wirkliche Syrjänen an, so bildeten sie den westlichen Zweig derselben, und würden so die Jarensche-Syrjänische Bevölkerung an der Wytschegda, die sich auch durch einen etwas verschiedenen Dialekt vor den andern Syrjänen auszeichnet, repräsentiren. Es könnte aber auch eine andere Bewandtniss mit diesen *Gam* haben, worüber wir unsere Meinung später äussern werden, um nicht hier den Faden durch Digressionen gleich abzubrechen. Was die Permischen oder Syrjänischen Spuren in dieser Gegend — an der oberen Dwina — weiter anbetrifft, so lag in dem Solwytschegodschen Kreise im SO. nach den *Писцовыя Книги* am Flusse Wiläd die sogenannte «*Вилегодская пермца*», welche die gegenwärtige Selänskische und Nikolajewsche Wolost enthielt[87]). Oben haben wir bereits sogar am westlichen Ufer der Dwina einer Wolost gedacht, die Permogorje heisst[88]) und 20 Werst nördlich von dem Flecken Krasnoborsk liegt. Der Zusatz *горье* ist Russisch, und bezieht sich auf die vielen hohen und steilen Gebirge und Hügel, wodurch sich jene Wolost in der Gegend auszeichnet. Übrigens hätten wir also hier Perm. Auch dort wusste man zwar von Tschuden zu erzählen. Wenigstens eine Familie in der Gemeinde soll der Sage nach von ihnen abstammen, und ein paar Werst von der Kirche am ersten Bache auf dem Wege nach Krasnoborsk ist seitwärts ein Hügel, aus welchem nicht längst von der Seite hölzerne Keller zum Vorschein gekommen sind, in welchen, wie man glaubt, sich einst Tschuden verborgen hatten. Ich lasse dies dahingestellt

86) Словарь Историческій о бывшихъ въ Россіи писателяхъ духовнаго чина, изданіе II, II. 232. Vgl. Исторія Росс. Іерархіи VI, 567.

87) Dies wird es wohl sein, was einige für die *Малая Пермца* gehalten haben, im Gegensatz zu welcher die Benennung Gross-Perm entstanden sein soll. Andere behaupten *Малая Пермца* habe im Ustsyssolschen Kreise gelegen. Aus Documenten kenne ich nur die *Вилегодская* und die *Лузская Пермца*, *Малая Пермца* habe ich nirgends gefunden, noch weiss irgend Jemand in den dortigen Gegenden davon. Der Gegensatz von Gross-Perm, was einen andern Sinn hatte, fällt also von selbst weg.

88) Wie Lepechin (III, 307) hier Kaimogorje hören konnte begreife ich nicht. Oder ist das ein Druckfehler? Die Namen sind bei ihm überhaupt grösstentheils schrecklich corrumpirt.

*

sein. Man ist so geneigt alles Auffallende, was sich auf irgend eine Weise nur accomodiren lässt, der Ursage, dass Tschuden einst dagewesen, anzupassen. Wichtiger scheint es für mich in dieser Wolost, dass die Einwohner selbst dafür halten, der Name ihrer Wolost habe keinen blos zufälligen Zusammenhang mit Perm und dem Permschen Gouvernement, indem hier ehemals auch Permäken gewohnt haben sollen. In der That glaubte ich, besonders da ich aus Norden die Dwina herauf in diesem Orte anlangte, selbst in dem Aeussern der Einwohner, in ihren Physiognomien und der Farbe des Haares etwas Eigenes zu gewahren, was der Tradition einen höheren Werth gab. Wenn man nun dazu noch die Syrjänisch-Permischen Spuren an Ortsnamen und Provinzialismen im Ustjugschen überhaupt nimmt, so geht aus allem diesen hervor, dass die Syrjänen im Westen einst sich wenigstens bis nach Ustjug haben erstrecken müssen, und es kann dann nicht zweifelhaft sein, was das «*idioma proprium*», welches Herberstein den Einwohnern des Ustjugschen beilegte[89]), für eine Sprache gewesen. Dabei macht er jedoch die Bemerkung, dass zu seiner Zeit bereits fast alle Russisch gesprochen hätten[90]). Ausserdem weiss man ja, dass Stefan der Heilige sich erst in Ustjug mit der Permischen Sprache vertraut machte, ehe er sein Bekehrungswerk mit ihnen unternahm[91]). Erwägt man alles dieses, sowie auch von der andern Seite das, was bereits von den Tschuden dieser Gegend, sowie des nördlichen Russlands überhaupt auseinandergesetzt worden ist, und zieht noch den Umstand in Betrachtung, dass auch nach Westen von diesen Gegenden die finnischen Spuren eben so häufig, wie nach Norden sind, so darf man wohl behaupten, dass im Wologdaschen Gouvernement die eigentlichen Finnen einst mit einer anderen Classe des Stammes, der Permischen, in einer unmittelbaren Lokalberührung gestanden haben, und dass in dem ganzen ungeheuren Norden von Russland verschiedene Finnische Stämme, namentlich Lappen, Karelier, Jemen, dann auch Permier (ob auch Samojeden?), überhaupt also, wie es auch die allgemeine Volkssage bezeugt, Tschuden als Jäger, Fischer und Nomaden, weniger als Ackerbauer, mit und neben einander auf den damals noch wüsteren, mit noch grösseren Waldungen bewachsenen Gefilden herumgezogen. Noch sind ja die Abkömmlinge der Wessen, die früher sicher einen grösseren Raum eingenommen und auch weiter nach Osten verbreitet waren, und deren unter den Russen immer fort bestehender Name Tschuden ist, im SO. und S. des Olonetzschen und im NO. und N. des Nowgorodschen Gouvernements, eben nicht so sehr weit[92]). Allein wie die Russen theils aus Nowgorod, theils aus dem mittleren Russland anfingen, sich immer mehr nach NO. und N. auszubreiten, wurde das frühere enge Band zwischen jenen Stämmen zerrissen, einige Finnen, Jemen, Karelier und Lappen nach W. und NW., ein kleinerer Theil mit den Permiern nach O. und NO. verschlagen, die übrigen immer weiter nach N. bis zum weissen Meere verjagt, und dort wieder, da es im N. kein festes Land mehr in der Richtung gab, zum Theil nach Osten[93]), die grössere Masse aber nach Westen längs dem weissen

89) Rer. Mosc. Comm. Basel 1571 p. 77. Vgl. Ист. Росс. Iep. III, 694. 90) «Fere omnes Ruthenice loquuntur» l. c.

91) Ист. Росс. Iep. VI. 567. Слов. Историч. II, 608.

92) Noch in der Mitte des XIII. Jahrh. wohnten Tschuden nebst Kareliern auf der NO-Seite des Kubenschen Sees im gegenwärtigen Kadnikowschen, vielleicht auch im Welschen Kreise. Ист. Росс. Iep. IV. 329.

93) Denn auch im O. von der Dwina und Archangelsk im gegenwärtigen Pinegaschen und Mesenschen sind ganz bestimmt Karelier gewesen.

Meere und dann längs demselben bis zum äussersten Eisocean versprengt[94]). In jenem ganzen weiten Raume blieb aber auch ein Theil nach, der die Taufe endlich annahm, neben den Russen wohnen blieb, und im Verlaufe der Zeit mit ihnen allmählich in ein Volk zusammenschmolz. Dies ist im Allgemeinen der Gang der Geschichte im Russischen Norden gewesen. Die einzelnen Details über die Verhältnisse der verschiedenen Stämme und ihrer Wohnsitze zu einander wird erst dann genauer anzugeben möglich sein, wenn man für die gesammte Kette auch noch im entfernteren Raume an Ort und Stelle die Data an Sitten und Gebräuchen, an Ueberlieferungen, an Sprachen gesammelt, alles mit einander verglichen, mit dem, was die Geschichte dazu geben kann, in Einklang gebracht, auch eine vollständige Analyse aller nicht Russischen Namen von Oertern und Familien durch die Sprachen, zu welchen sie gehören, erläutert, angestellt haben wird. Zu dem allen liefert die gegenwärtige Schrift nichts weiter, als vorläufige Beiträge und Materialien, welche wir den Leser inständigst bitten, nur als solche anzusehen, und auch die an gehörigen Hülfsmitteln und Musse beschränkte Lage eines Reisenden berücksichtigend geneigt zu beurtheilen.

In welchem Zeitpunkte die Russen sich im Ustjugschen und den östlicher belegenen Gegenden zuerst festgesetzt, ist ungewiss. Oft hört man im nördlichen Russland selbst den gemeinen Mann behaupten, es wäre unter Zar Ioan Wassiljewitsch geschehen[95]); dieses gilt aber eigentlich nur von den nördlicheren Gegenden, von den übrigen blos in dem Sinne, dass sie stellweise allerdings damals einen bedeutenden Zuwachs an Bevölkerung erhielten, die russische Herrschaft über den ganzen Norden befestigt, und die Unterjochung gleichsam vollendet wurde. Von südlicheren Gegenden, vollends Ustjug und dessen Umgebungen, lässt es sich bestimmt nachweisen, dass sie weit früher schon den Russen unterthan gewesen. Die Stadt Ustjug wurde nach den einheimischen Chroniken schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts auf ihren gegenwärtigen Standort verlegt, aber auch die frühere Stadt war vielleicht eine russische Pflanzung, da sie einen russischen Namen — *Gledenj* — trug[96]). Leider weiss man nicht, wann sie eigentlich gegründet worden[97]). Selbst die Gegenden um die Petschora waren bereits im XI. Jahrhundert den Russen tributär[98]), und die Nowgoroder erlegten später für ihre Herrschaft über diese Gegenden an die Grossfürsten eine eigene Abgabe, die *Petschorische* genannt[99]). Sogar die noch östlicher wohnenden Jugrier waren zu eben der Zeit wenigstens schon bekannt[100]). Um so viel mehr muss man das von den auf dem Wege dahin liegenden Gegenden, welche jetzt von den Syrjänen bewohnt werden, annehmen.

Von den Zeiten an, als diese Gegenden den Russen bekanut wurden, wusste man für den ganzen Strich des dortigen Landes im Allgemeinen nur von einem Namen Perm und dessen

---

94) Vergl. oben Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken S. 93 folg.

95) Vgl. Protopopow's Записки p. 4 Not. 1.

96) Ист. Росс. Iер. III, 693.

97) Vgl. Karamsin Ч. III, 175.

98) Schlözer's Нест. II, 52. 105.

99) «*Дань Печорская*». Karamsin II, 180.

100) Dass auch diese den Nowgorodern schon damals tributär gewesen, wage ich nicht mit Karamsin (II, 42) zu behaupten; denn daraus dass «*Россіяне въ XI. вѣкѣ уже бывали за хребтомъ горъ уральскихъ*» (a. a. O. прим. 64. p. 346.) folgt noch nicht, dass die Jugrier ihnen tributär waren. (Vgl. Lehrberg's Untersuchungen pag. 93 Not. 9).

Bewohner nannte man Permier. Was der Name an sich bedeute, darüber hat man wohl zu verschiedenen Zeiten verschiedene Meinungen geäussert, die mehr oder weniger wahrscheinlich, dennoch aber nicht vollkommen genügend sind. Lepechin wollte den Namen der Permäken von einem Tschuden Namens Perjä deriviren, der an der Kama gewohnt, wegen seiner ungewöhnlichen zufälliger Weise selbst in Moskwa bekannt gewordenen Stärke vom Zaren Joan Wassiljewitsch dahin berufen, und mit seidenen Netzen und einem Gnadenbriefe über eine gewisse Strecke Landes beschenkt worden sei [101]). Diese Etymologie wird schon in Хозяйственное Описание Пермской губерни [102]) verworfen, und eine andere dagegen aufgestellt, dass nämlich die Nowgoroder schon in den ältesten Zeiten einige kleine angränzende Dörfer Perem oder Parmi [103]) genannt, kennen gelernt und darnach angefangen hätten das ganze Land so zu benennen — eine Meinung, die allerdings schon an und für sich selbst viele Wahrscheinlichkeit hat. Nimmt man sie aber an, so würde man zugleich voraussetzen müssen, dass der Name ursprünglich von der Seite angefangen habe, wo auch jetzt noch der Name Perm im Permschen Gouvernement fortbesteht. Es gab freilich sehr früh, bereits im XII. Jahrhundert Russen als Nachbaren der Permier auch im Süden nach dem eigentlichen Perm zu, und für diese Seite könnte eben auch das von einiger Bedeutung sein, dass im Süden im Wätkaschen Gouvernement, und schon sogar höher hinauf im südlichen Theile des Ustsyssolschen Kreises vom Wologdaschen Gouvernement, wo noch Völker wohnen, die man jetzt zu den Syrjänen rechnet, der Name Permier als der ächte angesehen wird, Syrjänen aber, d. h. als Name betrachtet, ein fremder von aussen eingekommener zu sein scheint, dessen man sich bedient nur um die Wologdaschen Russen, denen es schon lange beliebt blos von Syrjänen in ihrem Gouvernement zu sprechen, allenfalls nicht vor den Kopf zu stossen. Allein da es durch die Geschichte erwiesen ist, dass die Russen im Norden weit früher den Permiern oder Syrjänen Nachbaren gewesen, so ist es viel wahrscheinlicher, dass auch selbst der Name dort entstanden und dann durch die Russen verbreitet worden sei [104]). Schlözer [105]) und nach ihm der Verfasser der Abhandlung über das Biarmaland in der schwedischen Zeitschrift *Iduna* [106]) muthmassten, der Name Perm könne vom Finnischen *Wuorimaa*, Bergland, herstammen — eine leere Vermuthung, die nichts für sich hat, als die bergigte Beschaffenheit des Landes. Einige behaupten wiederum, *Perm* bedeute im Permischen ein Kreuz, und davon sei das Land Perm genannt worden. Das ist aber nicht ganz wahr, denn das Kreuz heisst nicht *Perm*, sondern *Perna*. Ein russischer Geistlicher, der sich unter den Syrjänen lange aufgehalten und auch mit ihrer Sprache etwas bekannt geworden war, sich ausserdem mit Allem, was man über Syrjänen und Permier geschrieben, vertraut gemacht hatte, meinte, das Wort *Perm* hätte denn doch gerade

101) A. a. O. III, 195. 102) III, 63.

103) Ein solches Dorf wird denn auch zum Beispiel in der Jurlinschen Wolost angeführt, welches aber nicht *Perem*, sondern *Parmy* heisst und sich sicher auf das im Syrjänischen gebräuchliche Wort *Parma* bezieht, welches eine mit Waldung bewachsene Anhöhe, die zur Bebauung (Rödung) benutzt werden kann, bezeichnet.

104) Hieraus meinte der Verf. der Ист. Росс. Iep. (VI, 371 Not. *), dass selbst der Name Alt-Perm, worauf wir bald kommen werden, entstanden sei.

105) Ист. II, 44.

106) Von jener interessanten und inhaltsreichen Abhandlung ist wenigstens der Anfang in's Deutsche übersetzt worden in Oldekop's St. Petersburg. Zeitschrift.

aus *Perna* entstehen können, und beziehe sich darauf, dass der Fluss Wym mit seiner Mündung in die Wytschegda, wo das alte Perm gewesen, einen geraden Winkel, also ein Kreuz bildet. Diese Etymologie setzt aber zu viel Symbolik voraus, und könnte wohl nur etwa dann gestattet werden, wenn es erwiesen wäre, dass Stefan der Heilige entweder selbst oder doch Jemand nach ihm den Ort, den er der Lage nach gleichsam symbolisch sich zum Hauptsitz wählte, vom Kreuze, wofür er, wenn es darauf ankäme, selbst sein Leben aufzuopfern bereit war, Perna genannt hätte, woraus sich denn später Perm gebildet. Das ist aber nicht wahrscheinlich, vielmehr scheint es, als hätte eben Stefan der Heilige die Gegend umbenannt, und anstatt Perm den Russischen Namen Ustwym eingeführt. Denn weder in der kurz nach dem Tode Stefans des Heiligen vom Mönche Jepifan verfassten, später aber von Makarij in dessen *Четіи минеи* aufgenommenen Biographie des berühmten Permischen Apostels, noch in den Chroniken des folgenden XV. Jahrhunderts, wo bei Gelegenheit der damals anhaltenden Kriege mit den Wogulen dieser Gegend doch öfters gedacht wird, kommt irgend etwas von Perm als Stadt oder Volk vor, sondern immer werden blos *Вымъ* und *Вымичи* hervorgehoben, es sei denn, dass dasjenige Perm, von wo unter anderen den 2 Deutschen Iwan und Viktor, welche vom Zar Joan Wassiljewitsch im J. 1492 ausgeschickt wurden um die im Jahre vorher von denselben an der Sylwa entdeckten Silber- und Kupfererze zu bearbeiten, Schürfer mitgegeben waren [107]), eben das sogenannte Alt-Perm gewesen. Des Zusammenhanges wegen, in welchem es hier mit den übrigen Namen vor und nach erscheint, möchte man es fast glauben; allein dawider streitet, dass schon früher 1485 ausdrücklich eines «*городъ устьвымскъ*» gedacht wird [108]). Indessen sind wohl doch unter dem Ausdruck «*Пермьскими людми*» höchst wahrscheinlich namentlich die Syrjänen gemeint, und der Zusatz «*Владычній городъ*» bei Ustwymsk bekräftigt, was wir oben vermuthet haben, dass der alte Name Perm bei der Bekehrung des Landes durch Stefan den Heiligen gegen den neueren Ustwymsk ausgetauscht worden, und Alt-Perm bezieht sich also noch auf ältere Zeiten vor Stefan dem Heiligen. Für die Etymologie des Namens Perm als Land betrachtet, bleibt es ein höchst wichtiger, von den bisherigen Etymologen aber ganz übersehener Umstand, dass der Name in den ältesten Urkunden nicht Perm, sondern Perem («Перемь» [109]) geschrieben wird. Aus solcher Ursache hatte ich früher geglaubt, dass der Name auch aus dem Finnischen abgeleitet werden könnte, nämlich aus *Perämaa*, für die weiter nach Westen gezogenen gleichsam das zurückgebliebene, also das hintere Land [110]), in welcher Erklärungsart ich, ohne es damals zu wissen, am Adjunkt-Professor bei der Åboschen Universität Herrn v. Becker bereits einen Vorgänger gehabt hatte [111]). Nun finden sich im Jarenschen Kreise auf der westlichen Seite in den Wolosten Tuglim und Schenom 2 Dörfer, welche in den Писцовыя Книги von 1707 und 1710 unter dem Namen Pereima erscheinen, also in einer Gestalt, die schon an und für sich der Schreibart

107) Karamsin Ч. VI, 226 mit der dazu gehörigen Note.

108) a. a. O. прим. стран. 101.

109) Собраніе государственныхъ грамотъ I, 1. 2. 3. in den ältesten Nowgorodschen Urkunden des XIII. Jahrhunderts. Mit dem XIV. Jahrh. erscheint schon die auch jetzt übliche Schreibart *Пермь* (p. 6).

110) Oldekop's St.-Petersburg. Zeitschrift 1824.

111) Dissertatio de ludis Scandianorum palaestricis P. II. pag. 28. Not. (i).

Перемь am nächsten kommt. Da sie dabei ihre Lage in einer Gegend haben, die den Russen zuerst bekannt werden musste, so könnte der Name Perem, später in Perm verkürzt, auch von ihnen ausgegangen sein und sich dann auf das ganze Land ausgedehnt haben. Das ist eine wahrscheinliche Möglichkeit. Die andere ist, dass das nachherige Ustwym schon bei den Permiern vielleicht der wichtigste Ort der ganzen Gegend war, und einen ähnlichen Namen trug, wovon dann die Russen das ganze Land und das dort wohnhafte Volk so nannten. Der Ursprung des Namens wäre so mit Wahrscheinlichkeit gefunden; es bleibt noch übrig, denselben auch zu erklären. Das lässt sich ungezwungen aus der Landessprache selbst, aus dem Syrjänischen, thun. Es giebt nämlich ein Zeitwort, *Perjiny*, was da bedeutet entnehmen, wegnehmen [112]). Das Particip davon ist *Perjema* oder gewöhnlicher, verkürzt ausgesprochen, *Perjem* (das Weggenommene). Dies kommt unter allen Etymologien der Russischen Schreibart *Перемь* am nächsten, woraus denn weiter, wie gesagt, durch abermalige Verkürzung das jetzige Perm natürlich entstehen musste. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die Permier, die sich sonst als Volk selbst anders nennen, und nur von den Russen nach dem übernommenen Namen des Landes so geheissen wurden, diesen Landesnamen erst selbst eingeführt haben, um damit das später von ihnen eingenommene Land an dem Flusssystem der Dwina und namentlich an der Wytschegda, wo vor ihnen sicher noch auch andere, höchst wahrscheinlich Finnische Völker sassen, entweder unmittelbar oder mittelbar nach Ustwym, wo sich bereits vor ihnen bei den Aboriginern wegen des dazu vorzüglich geeigneten Lokals ein wichtiger Ort, gleichsam die Hauptstadt und der Schlüssel des Landes befunden haben mag, als das von ihnen weggenommene, den eigentlichen Aboriginern entnommene und von ihnen gleichsam geerbte Land [113]) zu bezeichnen. Die in die Spuren der ehemaligen Finnischen Aboriginer eingerückten Russen fassten diesen Permischen Namen auf, und dehnten ihn auch auf die dortigen späteren Einwohner aus, und so sind denn das berühmte Perm und die Permier dadurch auf die späte Nachwelt übergegangen. Es ist wenigstens gewiss, dass das gegenwärtige Syrjänische Gebiet schon seit vielen Jahrhunderten, und zwar früher als das gegenwärtige Perm, den Russen bekannt und tributär gewesen, und eben so lange früher den Namen Perm, so wie darnach das Volk den der Permier getragen habe. Die von uns aufgestellte Etymologie wird noch dadurch unterstützt, dass eine Alt-Perm (старая Пермь) genannte Stadt eben dort an der Mündung des Wyms in die Wytschegda gewesen, wo noch jetzt das daher Ustwym genannte Kirchdorf mit seinen 3 steinernen Kirchen und einer Menge zum Theil gut gebauter Bauerhöfe einer nördlichen Stadt gleich sich herrlich darstellt. Der verdiente Lehrberg hat bereits den gedachten Ort für Alt-Perm in Anspruch genommen, und es auf der seine Werke begleitenden Charte eben dort eingetragen; einige Erläuterungen dazu werden indessen hier

112) Mit diesem wird auch das Finnische Zeitwort *periä* (erben) Zusammenhang haben, von *perä*, was hinter oder nach ist, also eigentlich nach einem Verstorbenen etwas wegnehmen, erben. *Perimä*, das Geerbte ist gleichfalls ein Verbale, entsprechend dem Syrjänischen *perjema*, in der Form sowohl, als im Grunde auch in der Bedeutung, blos mit dem Unterschiede, dass die finnische Bedeutung eine abgeleitete ist.

113) Etwa so wie einst Chasaren und Ungern nach Nestor das Land der Slaven und Wolochen geerbt hatten. Schlözer's Hecт. II, 116. III. 107. 145.

nicht am unrechten Orte sein. Das Lokal Alt-Perms wird in Древняя Россійская Гидрографія [114]) folgender Art beschrieben: «Отъ усть рѣки Сысолы до усть рѣки Вычегды «220 верстъ.... а по рѣкѣ по Вычегдѣ съ верьху съ правыя страны градъ Старая «Пермь; отъ устья Вычегды 140 верстъ». An einer andern Stelle [115]) heisst es weiter: «съ «правыя страны Вычегды отъ верьху 200 верстъ озеро Кадомо, и иныя озера.... про«тивъ озера 20 в. вытекла рѣка Весленая, и пала въ рѣку малую птицу. А Птица рѣка «потекла изъ горы изъ озера. А въ рѣку въ малую птицу пала рѣка Тетеря. А въ Тетерю «рѣку пала рѣка Птица большая. Отъ горы до усть рѣки Тетери 50 в.; а отъ рѣки Пти«цы большія 80 в. А отъ тѣхъ рѣкъ притекла подъ градъ подъ Турей, а изъ подъ Ту«рейского града текла 100 в., и пала въ рѣку Вычегду съ вышнія страны подъ градомъ «подъ старою Пермью. Въ тояжъ Птицу рѣку пала противъ выше града Гурьева рѣка «Пожа; протоку Пожи рѣки 70 верстъ». Ausser den Inkonsequenzen in den Entfernungen ist hier offenbar Oz. Кадомское mit Simdor verwechselt, nahe an welchem die Weslenka ungefähr in der angegebenen Entfernung sich wirklich befindet. Die Hauptsache sind die Worte, dass die Stadt Jarensk 70 Werst unterhalb Alt-Perm's sich befinden soll. Ebenso wird der Abstand zwischen Jarensk und Ustwym noch jetzt in runder Zahl angeschlagen. Die Ptiza, welche unter Alt-Perm in die Wytschegda fällt, muss durchaus der Wym sein; denn obzwar man zu Seregowa, wohin ich mit der Absicht gegangen war durch Leute aus den oberen Gegenden, von denen ich einige dort zu finden gehofft hatte, wegen der dringenden Sommerarbeiten aber mich getäuscht sah [116]), auch über die Quellen des Wym und dessen Nebenflüsse genauere Nachrichten einzuziehen, weder von der grossen noch kleinen Ptiza noch von Teterä was gehört hatte, so passt denn doch die ganze Beschreibung, dass nämlich der Wym seine Quelle in einem Gebirge habe, dass der ungefähr 70 Werst lange Posheg (nicht Posha), oberhalb Turja, wo nach der Tradition auch eine Stadt existirt haben soll, in die Ptiza (d. h. Wym) fällt, und dieser Fluss bis zu seiner Mündung ungefähr 100 Werst betrage, so ganz auf den Wym, dass man weiter gar nicht an der Identität der Ptiza mit dem Wym zweifeln kann. Uebrigens versicherten Leute, die dort gewesen waren, dass die Weslenka vor ihrer Vereinigung mit dem Wym noch durch ein paar andere ansehnliche Flüsse in der That verstärkt werde, deren Namen man indessen nicht anzugeben wusste und man meinte, der Wym habe auch in alten Zeiten gar wohl Ptiza d. h. Vogel heissen können, weil er im Anfange wegen seines Ursprungs aus einem Berge einen noch reissenderen Lauf habe, aus welcher Ursache, füge ich hinzu, man wahrscheinlich den Fluss auch im Syrjänischen *Jemwa* d. h. Nadelwasser genannt hat. Wenn wir nun gleich nur in einer späteren [117]), aber so wichtigen Urkunde, als die Древняя Россійская Гидрографія ist, Alt-Perm erwähnt finden, so dient dies gewiss zum kräftigsten Beweise dessen, was wir bereits angeführt haben, dass auch das gegenwärtige Syrjänen-Gebiet

114) p. 210.

115) p. 212.

116) Höher hinauf selbst zu reisen erlaubten mir damals die Umstände nicht.

117) Laut der Vorrede hatte der Verf. die Hydrographie und Geographie Russlands unter Zar Feodor Alexejewitsch zum Ziel.

schon von früheren Zeiten her und zwar sehr lange unter dem Namen Perm bekannt gewesen, und wenigstens einen Theil davon ausgemacht habe.

Es liegt uns jetzt ob zu untersuchen, wie weit sich denn das alte Perm ethnographisch und geographisch betrachtet in seinem ganzen Umfange erstreckt oder wahrscheinlicher Weise habe erstrecken können? — Zur Zeit lässt sich darüber noch nichts mit ganz apodiktischer Gewissheit bestimmen, nur Vermuthungen, aber in hohem Grade wahrscheinliche Vermuthungen können wir über diesen schon an und für sich interessanten, wegen seiner äusserst mannichfaltigen und sowohl mit Rücksicht auf die zu erforschenden Quellen als auf die Resultate weit greifenden Beziehungen aber um so interessanteren Gegenstand unsern Lesern mittheilen. Die Untersuchung wird dadurch noch schwieriger, dass die Grenzen eines Landes, dessen Name selbst geschichtlich so hoch in alte Zeiten hinaufgeht, wie es natürlich ist, in verschiedenen Zeiten selbst verschieden gewesen sein müssen. Nestor führt zwar den Namen als Land und Volk schon auf und zwar in dem Sinne, wie wir ihn erklärt haben, aber er belehrt uns hierüber weiter nicht, und die Permier bekamen für Russland erst durch Stefan den Heiligen ein näheres, allgemeineres geschichtliches Interesse.

In der bereits erwähnten, wie aber der ehrwürdige Metropolit von Kiew Ewgenij wahr bemerkt [118]), mehr durch rhetorisches Raisonnement als historische Aufklärungen sich auszeichnenden Biographie Stefans des Heiligen vom Mönche Jepifan, kömmt auch eine Art Beschreibung des Landes, worin er so rühmlich und thätig gewirkt hatte, vor, die folgendermaassen lautet [119]): «Имена мѣстамъ и странамъ и землямъ иноязычнымъ, живущимъ вокругъ «около Перміи: Двиняне, Устьюжане, Виляжане, Вычегжане, Пѣнежане [120]), Гамяне [121]), «Вятчане, Лопь, Корѣла, Югра, Печора, Вогуличи, Самоѣдь, Пертасы [122]), Пермь вели«кая глаголемая Чюсовая [123]): рѣка же едина, еи имя Вымь. Сія обходитъ всю землю «Пермскую и впадаетъ въ Вычегду: сія естъ другая рѣка изходящая изъ земли Пермскія, «и шествующи къ сѣвернои странѣ своимъ устіемъ вниде въ Двину, ниже града Устьюга «за сорокъ поприщъ. Третья рѣка Вятка, яже течетъ въ другую страну Перміи, и вниде «въ Каму. Четвертая рѣка Кама: сія убо обходящи и проходящи всю землю Пермскую «сквозь ню, по ней же многи языцы сѣдятъ; сія грядущи устремленіемъ своимъ прямо «яко къ югу, и своимъ устіемъ вниде въ Волгу близъ града нарицаемаго Болгоръ. Вся«кому же хотящему шествовати въ пермскую землю удобенъ путь естъ отъ града «Устьюга рѣкою Вычегдою въ верхъ, дондеже внидутъ въ самую Пермь». Diese Beschreibung gehört bei aller anscheinenden Ausführlichkeit zu denen, die uns verwirren anstatt aufzu-

118) Словарь Историч. II, 611.

119) Lepechin l. c. IV. 399. Vgl. Руская лѣтопись по Никонову списку IV, 268. Древній лѣтописецъ II, 286. Karamsin Ч. V. прим. 125. стр. 67.

120) Nach *Пьнежане* setzen Степ. Кн., Ник. und Др. лѣтоп. hinzu *Южане* (d. h. Bewohner um den Jug, vgl. Lehrberg p. 57) und *Серьяне* (d. h. die Syrjänen), welches bei Др. лѣтоп. zu *Сероляне* wurde.

121) So lese ich mit Rücksicht auf den noch bestehenden Namen und die oben gedachten Volkssagen, anstatt der corrumpirten andern Lesarten *Гангане* (Степ. Кн.), *Гаіяне* (in der Biogr. und Др. лѣтоп.) und *Гліяне* (in Nik.). Lepechin dachte an die Kaigoroder oder die Kajanen in Finnland.

122) In Nik. allein fehlerhaft *Петрасы*.

123) Ausser dem Biographen haben alle andern *Гамаль Чюсовая*, Nik. *Гамало-Чюсовая*.

klären. Der Verfasser wollte die Völker und Oerter herzählen, welche um das Permsche Land herum liegen; wie kommen nun die Вилячане, Вычегжане und Гамяне dazu, die ja mitten im Lande lagen und selbst Permier waren, wie ja noch heut zu Tage in dem gegenwärtigen engeren Bezirke die Nachkommen von ihnen, ausser von den erstgedachten, Syrjänen sind? Der eine Fluss Wym soll das ganze Permische Land umfliessen und doch gehörten nicht allein die Dwina-Anwohner und Ustjuger, sondern auch die Wätkaer, die Wogulen, die Jugrier, die Karelier, ja sogar die Lappen zu den angrenzenden Nachbaren. Jedoch die Wytschegda sei noch ein anderer Permischer Fluss, der da dem Norden zugeht (!) und selbst in dem Permischen Lande seine Quelle habe. Wätka ein dritter Fluss, der nach einer anderen Seite des Landes fliesse. Wenn der Verfasser damit wirklich meint, dass dort auch Permier wohnten, so haben wir nichts dawider. Der vierte Fluss endlich, die Kama, gehe um und durch das ganze Permische Land, an ihm sässen noch viele Heiden. Der bequemste Weg nach Perm sei aus Ustjug (wahrscheinlich weil man wusste, dass Stefan der Heilige, dem man durch diese Biographie ein Denkmal setzen wollte, eben jenen Weg gegangen war) längs der Wytschegda hinauf, bis man selbst in Perm hineinkömmt. Dies sind die Hauptzüge zur Bestimmung der Lage des Permischen Landes nach jener Beschreibung. Sie enthält bei allem dem doch beinahe lauter Wahrheiten, besonders was die nachbarlichen Völker betreffen soll; das Anstössige liegt bei der eigenen Lokalkenntniss, woran es dem Verfasser ganz mangelt, mehr in der Art sich auszudrücken, als in der Sache selbst. Wir wollen versuchen zu dieser Beschreibung einen Commentar zu geben, indem wir uns bemühen werden die oben bereits aufgestellte Frage: wie weit hat sich der Permische Volksstamm, ethnographisch und geographisch betrachtet, erstreckt oder möglicher Weise erstrecken können? zu lösen. Aus geschichtlichen Quellen können wir auf diese dem Forscher so interessante und wichtige Frage keine positive Antwort erwarten; denn darüber existirt keine Geschichte. Es sind jedoch andere Denkmäler der Vorzeit erhalten, die gewöhnlich noch selbst über alle geschriebene Geschichte hinaufgehen, und wenn man sie aus ächter Liebe für die Wahrheit folglich 1) mit der strengsten, sorgfältigsten Prüfung, 2) aber auch ohne irgend eine vorgefasste Meinung zu behandeln weiss, immer dazu dienen können, den dunklen Pfad in der Nacht der Vorzeit einigermaassen zu beleuchten. Es sind — die *Nomina propria*. Wir haben hier solche weniger von Menschen — denn grosse Helden oder sonst grosse Männer gab es nicht, oder wenn auch welche da waren, so sind sie — *ignoti longa nocte, carent quia vate sacro* — aber wir haben solche von Gegenständen der Natur, von grossen und kleinen Gewässern, welche, wenn auch Veränderungen unterworfen, doch mehrere Hunderte, ja Tausende von Jahren im Ganzen dieselbigen bleiben und daher auch mit ihrem ersten ursprünglichen Namen, den ihnen irgend ein Adam gab, bei der wechselnden Nachkommenschaft, wenn auch mannichfach verändert, ja oft bis zur völligen Entstellung verzerrt, denn doch meistentheils noch immer fortleben. Wir wollen uns bestreben, dieselben so ächt als möglich mitzutheilen, alle die Gefahren berücksichtigend, auf welche einer der kritischsten Forscher, Schlözer, aufmerksam gemacht hat [124]), und denen auch unsere Na-

124) Schlözer's Allgemeine Nordische Geschichte, p. 107 ff.

men leider nicht haben entgehen können. Denn nicht allein die Griechen waren in Betreff fremder Namen «καλλωπίσαντες πρὸς τὸ συνετὸν αὐτοῖς». Dieses gilt auch von anderen Völkern mehr oder weniger, je nachdem die Sprachen mehr oder weniger von einander verschieden sind. Die Russen mussten es noch um so mehr thun, je mehr es von den Tschudischen Namen in Beziehung auf sie gilt, was Plinius in Betreff der Römer von den Afrikanischen Völkern sagte, dass ihre «*nomina vel maxime ineffabilia praeterquam ipsorum linguis*» waren.

Schon oben haben wir dargethan, dass die Syrjänen im Westen sich wenigstens bis zur Dwina und nach Ustjug erstreckt haben [125]). Da der Biograph Stefans des Heiligen seine Herzählung der nachbarlichen Völker mit den Dwinänen anhebt, so scheint auch er die Dwina in ihrem ganzen Umfange im Westen als Grenze Permiens angenommen zu haben, falls man nicht lieber und vielleicht richtiger dafür halten will, er habe von den Dwinänen im ähnlichen Sinne ungefähr gesprochen, als von den Wilägshanen, Wytschegshanen und Gam. Noch später sogar war ja das Syrjänische in Ustjug noch die Ursprache [126]), und die Dwinänen konnten insofern für ein nachbarliches Volk gehalten werden, dass sie nicht ganz reine Permier waren, weil ausser der Vermischung mit Russen auch eine frühere mit finnischen Stämmen hier vorzüglich statt gefunden haben mag. Doch auch noch weiter nach Westen ist nicht alles Nicht-Russische finnisch, und um so mehr verdächtig, als von einigen Ortsnamen sogar analoge Formen bei den Syrjänen vorkommen. Alle solche Namen hier aufzuzählen und zu analysiren, ist mir wegen Mangel an Hülfsmitteln um so weniger möglich, da nur ein Theil von meinen auf die dortigen Gegenden bezüglichen Papieren sich jetzt gerade bei mir befindet. Einiges will ich jedoch anführen, die genauere Erklärung bis auf gelegenere Zeit versparend. Im Totemschen Kreise hat man unter den Bächen und Flüssen auch Jolga, Siwesch, Liewash, Lowtschish, Kirshenga, Kotschinga, Pessjack, Kimsha, Watscha, Kentur, Kunosh, Elesch, Sowjush, Edma, Kormasch, Woschbol, Tawtasch, Kirkesch, Wosja, Pirscha, Indoga. In Sonsar könnte das Syrjänische *Schor* (Bach) stecken und dann finnisirt sein. Unter den Dörfern finde ich: Tjutninskaja, Schantzino, auch ein Jugrino. Im Kadnikowschen Kreise folgende Bäche: Schingor, Kamesch, Schorega [127]), Tomasch, Sara [128]), Wertusch, Puktschunga, Schurscha, Pyrsa, Schitschenga, Ergatsch, Wandasch, Kiisma, Tschuchta, Kelbatsch, Lewasch, Ushenduk, Ushlitza, Porshemka, Putschkas, Osero Sinskoje. Unter den Dörfern hat Kotlaksa einen fast gleichen Klang mit einem im Ustjugschen Kreise [129]). *Schanscha* sieht auch Syrjänisch aus, *Wadorsk* ist es ganz offenbar von *Wador* d. h. der Rand des Wassers. Im Wologdaschen Kreise Bäche: Petom, Pasheba, Wolbosh, Luchatj, Nenba, Polombasch, Emdjur, Wotscha [130]), Kassindosch, Putschka und Putschkas, Tscharma, Wosima, Shobolga, Schograsch, Lapsara. Unter den Dörfern: Kutschina (?), Tyrnina, Ensa, Kogosh, Tschachlowa. Im Gräsow-

125) S. oben pag. g. 290 ff.

126) Desgleichen pag. 290.

127) Hier ist das gedachte *Schor* wieder mit einem finnisch-lappischen Zusatze *Jega* (also der Bachfluss). So spricht auch der Russe von *юга рѣка*, ohne zu wissen, dass *юга* schon *рѣка* bedeutet.

128) Wieder *Schor*, so wie vielleicht auch im folgenden *Schurscha*.

129) S. oben p. 290.

130) Ein berühmtes Wotscha im Ustsyssolschen Kreise werden wir später kennen lernen.

schen Kreise Bäche: Kargatsch, Tschenäg, Katlas, Wisja, Kamja, Tjuwenga, Obnora. Im Welschen eben solche: Ewash, Pyrjila [131]), Tschaschemga, Solasch, Sodmesh, Scharenga, Pokschinga, Peshma, Woshga [132]). Ein Theil von diesen kann auch Lappischen Ursprungs sein; die vielen offenbar finnischen habe ich hier übergangen; andere, die nicht selbst finnisch sind, haben wenigstens ausser den russifizirten, auch finnisirte Endungen — ein Beweis, durch wie viele Hände diese Namen gegangen sind.

Im Süden hält es schwerer die ehemaligen Grenzen der Permier mit Bestimmtheit anzugeben. Jetzt bewohnen sie nur kleine Bezirke im äussersten NW. und im äussersten NO. des Wätkaschen Gouvernements in dem Orlowschen und Glasowschen Kreise. Indessen weiss ich, dass sie in jenem Gouvernement viel südlicher gewohnt haben müssen, in Gegenden, wo gegenwärtig Wotjaken sitzen, ohne dass ich jedoch noch zur Zeit eine bestimmte Grenzlinie ziehen könnte. Der Wätka-Fluss scheint allerdings, wie es der Biograph Stefans des Heiligen auch andeutet, wenigstens eine spätere Grenze gebildet zu haben. Beiläufig will ich hier bemerken, dass die Syrjänen selbst noch weiter gehen, indem sie manche Ortsnamen selbst im Kostromschen [133]) und noch jenseits im Wladimirschen Gouvernement für Syrjänisch ausgeben und aus ihrer Sprache ableiten. Ja sie wagen sich noch weiter und vergreifen sich sogar an der alten Residenz Moskwa. Da sie diesen Namen in ihrer Sprache *Mösskua* aussprechen, so haben sie daran nach ihrer Weise eine Etymologie angeknüpft, die curios genug ist und folgender Art lautet. Damals als noch die Syrjänen in jenen Gegenden wohnten, andererseits aber auch die Russen anfingen sich dahin zu verbreiten, ersuchten sie einen Syrjänischen Fürsten, ihnen nur so viel Land abzutreten, als sie mit einer Kuhhaut bedecken könnten. Der Fürst, keine Hinterlist ahnend, erlaubte es ihnen, und siehe da, die Russen machten es wie einst Dido in Carthago. Die Syrjänen mussten endlich von da wegziehen, der Ort aber erhielt von diesem Ereigniss seinen Namen *Mössku*, welches in der That Syrjänisch so viel heisst als eine Kuhhaut. Da nun die Russen kein *ö* haben, so machten sie daraus *Moskwa*, welches die Syrjänen gegenwärtig nach ihrer Sprachweise *Mösskua* aussprechen. Obzwar ich diese Etymologie für eben so gut (wenn nicht besser) halte, als die Ableitung von Mosoch Jafetowitsch, wie ihn Schlözer nannte, so glaube ich doch, dass sie in dem Gehirne irgend eines Syrjänen entstanden, der von dem Kunstgriffe der Dido etwas gelesen hatte. Man könnte von NO. her aus dem Syrjänischen oder anderen damit zunächst verwandten Sprachen noch andere Etymologien aufstellen und z. B. sagen, dass *kwa* im Wotjakischen einen Hof bedeutet, so könnte das noch fehlende *Moss*, um nicht *Moskwa* mit Zuziehung des Syrjänischen zu einem ursprünglichen Kuhhof herabzuwürdigen, etwa eine Verkürzung des Namens Moses (Russ. *Moissej*) sein, Moskwa also anfangs nur der Hof eines gewissen Wotjaken Moses gewesen sein. Für die guten Wotjaken liesse sich noch weiter anführen, dass selbst Gelehrte von Fach gemeint

131) *-la* ist eine finnische Dorfendung (vgl. pag. 290 Not. 75); der eigentliche Name scheint aber Syrjänisch zu sein

132) Die auf *-emga, -enga, -inga* sich endigenden gehören eigentlich kleinen Bächen zu. In denselben scheint das finnisch-lappische *jega* (d. h. Bach) mit einer Nunnation ausgesprochen zu stecken.

133) Tschuchloma z. B. haben sie auch in der That bei sich selbst als Dorf in der Meschadorschen Wolost im Ustsyssolschen Kreise.

haben, die Wätitschen Nestors, die an der Oka [134]) neben den Radimitschen in den Gouvernements Kursk, Orel, Kaluga [135]) gewohnt, schon im J. 906 im Heere Olegs vorkommen [136]), eigentlich aber erst von Swätoslaw im J. 966 unterjocht [137]) und entweder am Ende des XI. oder erst im XII. Jahrh. Christen wurden [138]) und die, füge ich hinzu, von der andern Seite auch an die in wenigen Ueberresten und unter dem einheimischen Namen Watjalaiset in Ingermannland wohnenden Tschudischen Woten [139]) so wie an die Wodskaja pätina ganz auffallend erinnern [140]), könnten auch ganz wohl mit den gegenwärtigen Wotjaken einen nicht bloss zufälligen Zusammenhang haben. «*Id mirum*, sagt Müller [141]), *quomodo gens, quae in annali-*«*bus Wätitschi dicitur, et una cum Radomensibus a Lechis* (*i. e. Polonis*) *descendisse fertur,* «*Slavicae originis esse potuerit, cum tam praefractae mentis fuisse describatur, ut toties armis im-*«*petita, Kiouiensibus tamen submittere se vix voluerit. Quid si pro barbaris illos habeamus? pro* «*Tschuwaschis, qui Morduanorum lingua Wiedke vocantur? vel pro Votiakis, qui cum primum* «*ad Okam fluvium, quod de Viaticzis dicitur, coluerint, postea ut incursiones Russorum evitarent,* «*magis versus orientem concesserunt, unde secundum illos Viatkae fluvio nomen impositum est*». Was auch Karamsin [142]) dawider geschrieben, immer bleibt uns mit Schlözer [143]) der Zweifel

134) An jenem Flusse kommt ja in dem alten Register von Russischen Städten auch Wotschky vor. Schlözer's Нест. III, 356.

135) Denn Bränsk, Koselsk, Mzensk werden in den Chroniken als ihre Städte genannt. Karamsin II, прим. p. 83. Vgl. V, 157.

136) Schlözer Нест. III, 252. Das sieht aber Karamsin für falsch an, weil sie nach Nestor selbst erst später unterjocht wurden (I, Not. 305 pag. 124).

137) Schlözer l. c. pag. 79.

138) Karamsin II, прим. p. 83.

139) Jene haben leider das Schicksal gehabt, von Niemanden noch gehörig untersucht zu werden, obzwar sie schon lange von allen Seiten von Gelehrten nahe umgeben waren. Was Pastor Trefurt in Gadebusch's Versuch in der livländ. Geschichtskunde 1. B. 5. St. und ein gewisser Zetraeus auf Veranstaltung des unsterblichen Porthan in Åbo Tidningar 1802 № 65 bekannt machte, ist alles. Auch an der unteren Dwina war eine *Водская Земля* (Krestinin's Начатки о Двинскомъ народѣ стр. 7).

140) Die Wotjaken im Wätkischen werden in den älteren *Писцовыя книги* auch Otjäken, später erst, sowie auch jetzt noch häufig Woten (*Вотинъ* und *Вотины*), und endlich, was jetzt das Allgemeine geworden, Wotjaken genannt, woraus ich mich überzeugt habe, dass der jetzige allgemeine Name Wotjaken aus ihrem eigenen nationalen *Ud* (mit dem gewöhnlichen Anhängsel *Murt*) entstanden, und die Russen, so wie sie nach dem Beispiele auch vieler anderer Sprachen (Schwedisch *Ull* Wolle, Wort schwed. *ord;* schwed. *oxe*, lappisch *Wuofsa* oder *Wuoksa;* finn. *alas* herunter, lapp. *Wuolas* u. s. w.) aus Ungern (*Ugri*, *Jugri*) *Wengri* gemacht, haben im Anfange ein *w* und am Ende eine ganze Sylbe *-jak* (wie in *Koreläk*, *Sibirjäk*) hinzugefügt. Selbst den gleichlautenden Namen *Woten* in Watland findet man ebenso bisweilen ohne *w* geschrieben. So heisst es z. B. unter dem Jahre 1294 in Новг. I. (in Продолженіе древней Росс. Вивл. II. 563) «поставиѣ Титъ Мановичь *Omin* городокъ на сей сторонѣ Нарьвы». Was den Namen der Wotjaken *Ud-murt* oder richtiger *Ud murt* (nicht *Ug murt*, wie man jetzt auch schon, obzwar falsch, spricht, das hiesse ja Nicht-Mensch!) an sich betrifft, so erklärt man ihn ganz richtig durch gastfreier Wirth (Klaproth, Asia polyglotta p. 185); denn *murt*, (was übrigens fast nur in diesem Namen gebraucht wird, denn sonst bedient man sich im Wotjakischen mehr des Wortes *adämi*, so wie das andere ein sehr verbreitetes Wort; denn sie kommen auch noch in vielen alten Sprachen vor, im Hebräischen, Persischen, Kurdischen, Türkischen, Tatarischen, Bucharischen, Turkomenischen, Armenischen und Ostindischen, in einigen, wie im Wotjakischen, beide zugleich) Syrj. und Permisch *Mort*, bedeutet Mensch, *Ud* hingegen (eigentlich Imperat. von *Udni* geben), ist verwandt mit der nämlichen Form im Russisch-Lappischen *Ood* (das *o* wie im Schwedischen ausgesprochen), Schwedisch-Lappisch *Adde*, Tschudisch in Olonetz *Anda*, Finnisch *Anna*. *Ud murt* ist folglich ein freigebiger Mensch, ein Name, der sehr gut auf die Wotjaken passt, die, sowie die meisten finnischen Stämme in die Gastfreiheit eine Nationalehre setzen. Was jener Erklärung des Wotjakischen Nationalnamens noch mehr Bestätigung gewährt, ist dass *Udny* im Syrjänischen gerade bewirthen bedeutet (Imperat. gleichfalls *Ud*!), geben heisst dagegen *Setny*, Imperativ *Set*.

141) Origines russicae p. 19.

142) I, прим. 70. pag. 32.

143) Нест. II. 123.

Müllers beachtenswerth, und zu einer genaueren Untersuchung auffordernd. Noch zu einer dritten ernsthafteren und schon dadurch annehmbareren Etymologie von Moskwa gäbe die Schlussendung *-wa* Veranlassung. Jenes Wörtchen bedeutet, wie schon oben (Not. 52) bemerkt worden, im Syrjänischen und Permischen Wasser und kommt gewöhnlich als Anhängsel bei den meisten von ihren nationellen Flussnamen vor, z. B. Sylwa, Soswa, Kolwa, Obwa etc. Diese Etymologie ginge dann zunächst auf den Namen des Flusses Moskwa, wovon auch sicherer die Stadt und nachher das Gouvernement den Namen bekommen, als das Gegentheil. Nur weiss ich in dem Falle nicht, wie die erste Sylbe zu deuten wäre. Indessen könnte ich das Wort für die Syrjänen oder ihre Verwandten noch weiter führen und z. B. sagen, dass Syrjänen selbst auf den geschichtlichen Anfang von Moskwa einige Ansprüche haben könnten. Es ist nämlich bekannt, dass die Gegend anfangs zu dem Fürstenthum Wladimir gehörte, dass ein gewisser Bojar Namens Kutschka um Moskwa Besitzer der ersten in der Geschichte bekannten Ansiedelungen um die Mitte des XII. Jahrhunderts war, und dass die Gegend noch lange nachher nach seinem Familiennamen benannt wurde [144]). Nun kenne ich aber in den Syrjänischen und Wotjakischen Gegenden Familien, deren Namen jenem sehr ähnlich sind: im Slobodschen und Wätkaschen Kreise nämlich Kutschin [145]), im Jarenschen gleichfalls, im Ustsyssolschen unter den wahren Syrjänen mehrere Kutschews und Kutschajews, desgleichen mehrere Oerter, die Kutschkema heissen; ausserdem giebt es in der Syrjänischen Sprache mehrere Wurzeln, aus welchen sich das eine so wie das andere eben so gut oder noch besser ableiten lässt, als aus dem Russischen *Кучка*, ein Haufen und dem Verbo *кучу*, *кутить*, wirbeln, etwas anzetteln. Solche Wurzeln sind *Kutsch* Adler [146]), *kutschkiny* schlagen, *Kutschik* Leder [147]). Ferner findet man im Moskowschen und den nach Westen angrenzenden Gouvernements unter den nicht-russischen Gewässernamen *Prot-wa* (auch im Ustsyssolschen), *Lama* (auch im Pinegaschen), *Wasusa*, *Schoscha* (nebst *Schoschka* sehr häufig auch im nördlichen Russland), *Bolwa*, *Schanä* [148]), *Obscha* und endlich, was mich wenigstens im hohen Grade frappirt hat, da ich so eben zufälliger Weise darauf stiess [149]), im Twerischen als eigentliche Quelle auch einer Dwina den länglichen See *Ochwat*. Schon oben haben wir im Jarenschen Kreise eine Wolost *Okwat* [150]) kennen gelernt. Im Syrjänengebiete ist dieser Name äusserst häufig, bei den Russen *okwat*, bei den Syrjänen *kwat*, welches aber wieder verkürzt ist aus *Kua* oder *kwaty*, wie mich die Syrjänen belehrt und ich mich überzeugt habe aus den Писповыя книги, in welchen er promiscue mit *kwat* und *kwad* gebraucht wird. Das Russische *Okwat* ist also mit dem Vorschlage *o* aus dem Syrjänischen *kwaty* entstanden und bedeutet einen See, der mit einem Flusse Zusammenhang hat, aus welchem ein Fluss entspringt,

144) II, 217 mit der dazu gehörigen Note.

145) Auch im Cholmogorschen Kreise des Archangelschen Gouvernements sehe ich aus Krestinin's Историч. опытъ о сельскомъ домостроительствѣ Двинск. народа p. 33, dass ein Rowdogorscher Bauer Peter Kutschin hiess.

146) Analoge russische Familiennamen sind die vielen Orlow's.

147) Koshin's findet man unter russischen Bauern gleichfalls häufig.

148) *Schanj* bedeutet im Syrjänischen gut, angenehm.

149) Геогр. Слов. II, 159. Vgl. IV, 965.

150) S. oben p. 235. Bei Lepechin (III, 281) steht fehlerhaft *okwam*.

so wie es mit dem Twerschen *Ochwat* wirklich der Fall ist, und welcher auch eben die natürliche längliche Figur hat, wie seine Namensvettern im Syrjänischen Gebiete. Der nachbarliche See Sobla könnte dann auch einen Verwandten in dem Flüsschen Soples an der Petschora haben. Gewiss ein gründliches Studium der Fluss- und anderer Namen könnte für die Geschichte Russlands die erspriesslichsten und vielleicht unerwartete Folgen haben. Nur muss man zuerst freilich auch die nicht-russischen Sprachen, welche innerhalb Russlands geredet werden, sowohl lexikalisch als grammatisch gründlich kennen; denn sonst raisonnirt man in's Blaue hinein und giebt sich leeren Grillenfängereien hin. In Bezug auf das Slawische überhaupt hatte es Dolenga-Chokadowsky angefangen, die neidischen Parzen liessen ihn sein Werk nicht zu Ende führen; ich habe es in Bezug auf die Tschuden überhaupt gleichfalls angefangen, von der Zukunft hängt es ab, ob ich je endigen werde. Doch man könnte das, was ich so eben den Syrjänen zu Gunsten beiläufig geschrieben, auch für Grillenfängereien halten, und da ich jetzt nicht Musse habe mich hierauf einzulassen, so gebe ich gerne zur Zeit die Vertheidigung der Ansprüche der Syrjänen und Wotjaken auf so ferne Gegenden und Namen, bis sie solche mehr und besser legitimiren, einstweilen auf und kehre, nachdem sich auch der Leser für das Folgende von der Ermüdung mit dem Vorhergehenden bei dieser Excursion hoffentlich wenigstens erholt, zu den übrigen Grenzen des alten Perms zurück.

Wenn wir dort an der Wytschegda, wo wir ausser Permogorje an der Dwina und den 2 Dörfern Pereima jetzt keine Spuren mehr vom Namen Perm finden, eine Stadt Alt-Perm genannt hatten, von der wir übrigens nichts weiter als ihre Lage wissen, die aber denn doch auf sehr alte Zeiten sich zu beziehen scheint, so haben wir dagegen im SO. davon ein ganzes Land mit mehreren Städten, das in der bereits erwähnten alten Hydrographie Russlands und anderwärts in alten Dokumenten Gross-Perm hiess. «А которые грады по Камѣ и надъ «тѣми подписано *Пермь великая*» besagt jene Древн. Росс. Гидрографія[151]). Diesen Worten nach müsste man urtheilen, alle Städte, die damals an der Kama waren, hätten zu Gross-Perm gehört, also auch Jelabuga[152]). Vielleicht sind sie aber eher nach der Ordnung, welche sie in der fortlaufenden Beschreibung des Flusses einnehmen, zu erklären. In dem Sinne wäre Jaiwa die südliche Grenze; nun spricht aber der Biograph Stefans des Heiligen von «*Великая Пермь глаголемая чусовая*»[153]). Wahrscheinlich konnte man sich selbst damals von den südlichen Grenzen keinen bestimmten Begriff machen, und man dürfte die Wahrheit treffen, wenn man sagt, Gross-Perm habe zu den Zeiten das ganze obere Gebiet der Kama wenigstens bis zu der gegenwärtigen Gouvernementsstadt Perm geheissen[154]). Diese hat also dort den alten Namen noch aufbewahrt, und ihn später zufällig wiederum auf einen noch weit grösseren Raum als Gouvernementsname ausgedehnt, gleichsam als hätte das Schicksal selbst gewünscht, einen so wichtigen Namen gerade für die merkwürdigen Gegenden, denen er ursprünglich auch zukommen mag, für die späte Nachwelt so lange als möglich aufzu-

151) p. 138.
152) p. 161.
153) S. oben pag. 298.
154) Klaproth (Asia polygl. p. 187) dehnt selbst die gegenwärtigen Wohnsitze der Permier bis zum Einflusse des Otschers, also bis nach Ochansk aus.

bewahren. Es wohnt nämlich in jenem Gouvernement, und wie die Nachrichten lauten, nicht allein an der oberen Kama, ein Volk, das in Lebensart, in Sitten und Gebräuchen mit den Syrjänen ein und dasselbe ist. Selbst ihre Sprachen sollen noch heut zu Tage so wenig verschieden sein, dass die Permäken und Syrjänen einander ohne Mühe verstehen können. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen, bemerken aber hier zur ferneren Bestätigung des Gesagten, dass die Syrjänen und Permier, wie bekannt, auch einen gemeinschaftlichen Nationalnamen — *Komi*, plur. *Komijas*, bisweilen auch *Komi-murt* — tragen. Die Etymologie derselben betreffend meinte Herr v. Berg, dieser Name bedeute so viel als Fischesser [155]). Das Wahre ist, dass *Kom* eine eigene Art Fisch, die Aesche (Salmo Thymallus) bezeichnet [156]) und da besonders die kleineren Flüsse auch in dem Syrjänengebiete daran sehr reich sind, so könnte man anstatt Fischesser richtiger sagen Aeschenesser. Ich glaube aber, dass so lokalmässig diese Derivation auch ist, sie sich denn doch mehr blos auf eine zufällige Wortähnlichkeit gründe. Vielleicht ist der Name verwandt mit dem Wogulischen Worte *Kum*, welches nichts mehr und nichts weniger bedeutet als blos Volk, Leute [157]). In der Geschichte vermisst man auch bei anderen Völkern ähnliche Beispiele nicht, und wollte man einwenden, *Komi-mort* bedeute dann Mensch-Mensch, so hat das eben nichts auf sich, weil der wahre Name blos *Komi* ist; *mort* kann man erst später angefangen haben hinzuzusetzen, als die wahre Bedeutung von *Komi* schon verloren war. Dieses scheint sich auch dadurch zu bestätigen, dass die Syrjänen in der That nichts von einer weiteren Bedeutung des Wortes *Komi* wissen, und wenn sie darüber befragt werden, so antworten sie blos, das Wort *Komi* bezeichne einen Syrjänen oder Permäken. In meinen Augen bleibt also diese Etymologie zur Zeit die wahrscheinlichste von allen. Wäre es wahr, was Klaproth behauptet [158]), das die Syrjänen und Permier die Kama *Kuma* nennen [159]), so könnte der nationale Name daraus entstanden sein und so viel bedeuten als die Kamaer, die Leute von der Kama. Eine solche Etymologie wäre in jeder Rücksicht, so viel Wahrscheinlichkeit auch die vorige hat, noch passender, denn sie stände auch mit folgenden Umständen im Einklange. Die Syrjänen nennen die Gegend von Tscherdyn und Solikamsk, also zunächst das obere Kamagebiet mit einer Kollektivbenennung *Kommu*, d. h. das Land sowohl der Syrjänen als der Permier, mit einem Worte, im alten Tone gesprochen, das Permische Land. Nun ist die Gegend die nämliche, welche auch die Russen ehemals Gross-Perm nannten, blos mit dem Unterschiede, dass die Syrjänen sich von den Grenzen ihres Kommu keine deutlichen Begriffe machen können, sondern blos behaupten, Kommu fange von Tscherdyn und Solikamsk an und gehe dann in unbestimmter Ferne immer weiter nach S. und nach. O., soweit sich Völker und Sprachen, die mit ihnen verwandt sind, erstrecken. Alles das heisst mit andern Worten ausgesprochen, die Syrjänen haben sich in ihre gegenwärtigen Wohnsitze zunächst aus den oberen Gegenden der Kama verbreitet, der

155) Путешествіе въ города Чердынь и Соликамскъ pag. 74.

156) S. oben pag. 238.

157) Klaproth's Asia Polyglotta pag. 192.

158) l. c. pag. 187.

159) Wenigstens im Syrjänischen kennt man nichts anderes als das gewöhnliche *Kama*, das Permische kenne ich noch nicht, um beistimmen zu können.

nördliche Theil des Permschen Gouvernements aber und namentlich das Uralische Scheidegebirge ist in geographischer Rücksicht das eigentliche Vaterland des ganzen Stammes gewesen, von wo er sich theils nach O., theils und hauptsächlich nach W. und NW. verbreitet hat [160]). Damals als sie die Russen kennen lernten, waren ihre Hauptsitze schon westlich vom Ural an der Kama; da sassen nach ihren durch die Permier geläuterten Begriffen die Urpermier; daher nannten sie jene Gegend Gross-Perm [161]). Schon Lepechin bekannte sich zu der von mir aufgestellten Ansicht [162]) und machte dabei die geistreiche Bemerkung, die Gegend um den Mesen und die Waschka in N. und NW. des Jarenschen Kreises — das sogenannte und selbst in den Russischen Kaiserlichen Titel aufgenommene Udor [163]) — habe daher ebenfalls seinen Namen bekommen, und bedeute im Syrjänischen *нижній край*, gleichsam den unteren Rand des Landes — einen Rand (*Dor*), weil die Gegend vom Centrum, vom System der Wytschegda abgesondert ist, an einem eigenen Flusssysteme, das von einer anderen Seite als der Hauptfluss Wytschegda dem nördlichen Ocean zugeht, und — der untere, nicht als wenn er etwa niedriger läge als die Wytschegda, die ja selbst aus jenen Gegenden den Wym empfängt, sondern nur in Bezug auf das andere Ende des von einem Volke eingenommenen Striches, auf das Kamagebiet und den Ural, auf das Urland, woraus der Permische Stamm sich allmählich nach

160) Klaproth l. c. pag. 185.

161) In einem ähnlichen Sinne sprach Nestor (Schlözer Нест. II, 121. III, 252. 298) zwischen der Donau und den Don aufwärts nach N. von einem Gross-Skythien, weil es ihm durch Lecture und vielleicht auch sonst noch bekannt war, dass die berühmten Skythen einst dort gewohnt hatten, in der Nachbarschaft Gross-Perms selbst war ein Gross-Bulgarien und ein Gross-Ungern (l. c. III, 121) und in einem ähnlichen Sinne hat Snorre Sturleson den Namen *Svithiod hin mykla* gebraucht. Eben solche Ideen der concentrirten und relativ ursprünglichen Volksthümlichkeit mögen auch den Benennungen Gross-Russland, Gross-Novgorod, Gross-Ustjug zu Grunde liegen. Macht, Reichthum sind zugekommene Begriffe, die nur durch das stetige Fest- und Zusammenhalten des Ursprünglich-Volksthümlichen entstehen, durch die innere Einheit der in- und extensiven Grösse — den wahren Kern und die Wurzel eines jeden Volks, eines jeden Staats — sich weiter befestigen, fortbilden und erhalten können.

162) l. c. IV, 416.

163) Jetzt begreift man unter dieser Benennung alle die 5 Dorfschaften, welche die sogenannte *Вендинская волостное правление* ausmachen (vgl. oben pag. 268). In der Писцовая книга von 1707 finde ich zwar die Pogoste Glotowa Slobodka und Koslansk besonders für sich aufgeführt, und nur die übrigen 1) Wendenga, 2) Washgort und 3) Koptjuga (jetzt *Низовское селение*), aber doch auch nicht allein in dem erstgenannten Pog. Wendenga wenigstens ein Dorf *Чернышевская на Мезени* (Подр. K. falsch *Чернутьевская*), sondern noch den ganzen 4) Pog. Pyssa (der jetzt zum Mesenschen Kreise des Archangelschen Gouvernements gehört) am Mesen mit den Dörfern Latjuga, Pasosersk (beide westlicher am selbigen Flusse, aber nach dessen Rückkehr aus dem Jarenschen Kreise), Tschirka, Kriwoj Navolok, Pasponsk unter einer allgemeinen Benennung als «*отхожія Удорскія волости*» gefasst. Die Переписъ von 1710 hat die 3 letztgenannten Dörfer, die an der Waschka liegen, richtiger unter dem Pog. Washgort, und sondert den aus den übrigen wenigen Dörfern bestehenden Pogost Pyssa von den Udorschen Wolosten gänzlich ab, indem sie denselben in einer überhaupt bessern, natürlicheren Ordnung schon früher gleich nach dem Koslanschen anführt, und dann erst die *отхожія Удорскія волости* ebenfalls mit Wendenga anfängt, und nach Washgort (zwischen welchem und dem folgenden Pyssa 1707 eingeschaltet war) mit Koptjuga schliesst. Diese Verschiedenheit zwischen Quellen, die ihrer Abfassung nach nur 3 Jahre auseinander liegen, verglichen mit dem gegenwärtigen Sprachgebrauche, scheint mir zu beweisen, dass der Begriff von Udor nie fest bestimmt, sondern dass Udor, wie jetzt, ein Kollektivname für das angränzende Flussgebiet des Mesen überhaupt war. Ich will nur noch bemerken, dass in dem kleinen Stücke vom Mesenschen Kreise, der 1707 mit zu Udor und 1710 auch wenigstens noch zum Jarenschen Kreise gezogen wurde, auch gegenwärtig noch Syrjänen wohnen, der Sprache nach aber auf jener Seite nach Norden hin ungefähr da auch endigen.

N. zur Petschora und nach NW. längs der Wytschegda bis zum Udor und bis in das Archangelsche Gouvernement verbreitet hatte, genannt werden kann [164]).

Ziehen wir das in solchen Untersuchungen von uns bei der Ausmittelung der vorigen Grenzen Perms gebrauchte sichere Mittel — die nomina propria — auch hier zu Rathe, so brauchen wir nur die Подробная карта zur Hand zu nehmen, um uns von der Wahrheit des Angeführten vollkommen zu überzeugen. So äusserst verstümmelt, ja oft auch ganz unkenntlich die darin vorkommenden nicht-russischen Namen für die dortigen Bewohner gewöhnlich sind, so zeigen sie doch eine in der Sprache des Permischen Volksstammes selbst begründete Kette, und der zuverlässige Leitstern, der uns an der Dwina bei der Wytschegda mit dem Syrjänischen Namen derselben, *Eschwa*, in dem kleinen Wörtchen *Wa* schon aufgegangen war, leuchtet uns bis ins Permische Gouvernement, bis über den Ural, bis an den Tobol, an den Irtysch, ja bis an den majestätischen Ob selbst hin. Von den westlichen Nebenflüssen des Tobol sind Neiwa, Loswa und Soswa bedeutende Zweige; die ehemalige Festung Isker, die am Tobol lag und von der eigentlich der Name Sibir ausgegangen [165]), stammt den Namen nach aus dem Permischen ab [166]); Konda, ein Nebenfluss des Irtysch, wird durch die Jachwa und Kamowa vergrössert; Soswa ist ein grosser westlicher Nebenfluss vom Ob; Ob selbst ein Syrjänisches Wort, welches Schneewasser, aus Schnee schmelzendes Wasser [167]) bedeutet; selbst an dessen Ende, an der Mündung desselben in den Eisocean endlich liegt Obdorsk, oder wenn

164) Einige wollen den Namen Udor für eine Verkürzung von Urdor (die Eichhorngegend) ansehen; allein aus den Писповыя Книги, die auch anderwärts Dörfer, die jetzt Udor heissen, Uwdor schreiben, habe ich mich überzeugt, dass er wirklich aus Uwdor entstanden und also, wie wir ihn auch in Uebereinstimmung mit den meisten Syrjänen selbst und Lepechin erklären, die untere Gegend, den unteren Rand bedeute. Dadurch fällt auch Fischer's Behauptung, dass man Uddorien schreiben solle, und dass der Name aus dem Worte Ud oder Uda (Wasser) käme (Sibir. Gesch. I, 183 not. (6). Beiläufig bemerkt ist *uw* (im Permischen *ul*) mit dem gleichbedeutenden Finnischen *ala* verwandt; denn die Permische Sprachklasse hat oft *u* und ö, wo das finnische *a* (so *Mu* finn. *Maa*, Erde, Land; *Muss* finn. *Maksa* Leber; *Söp* finn. *Sappi* Galle; *Wöw* Perm. *Wöl* Pferd, finn. *Walakka* Hengst u. s. w.), überhaupt häufig tiefere Vocale. So *Töw*, Perm. *Töl*, Wotj. *Tel*, Finn. *Tuuli* Wind; *Lym*, Wotj. *Lymy*, Finn. *Lumi* Schnee; Wotj. *Tyl*, Finn. *Tuli* Feuer; *Pemyd*, Wotj, *Penmyt*, Finn. *Pimiä* Dunkel, Finsterniss; Syrj. *Ju*, Finn. *Joki* Fluss; *Tui*, Finn. *Tie* Weg; *Myw*, Perm. *Myl*, Finn. *Mieli*, ein Wort, welches fast alle Vermögen des menschlichen Geistes in sich begreift, sowohl in Bezug auf die Erkenntniss als den Willen und das Gefühl; *Tödem*, Finn. *Tietäminen* Kenntniss; *Wyi*, Wotj. *Wöi*, finn. *Woi* Butter; *Kyk*, finn. *Kaksi* Zwei; *Kuim*, finn. *Kolme* drei. Im Wotjakischen herrscht dies manchmal selbst gegen das Syrjänische und Permische vor. So *Wu*, Syrj. *Wa*, finn. *Wesi* Wasser; *Schundy*, Syrj. *Schondy* Sonne; *Ui*, Syrj. *Woi*, finn. *Yö* Nacht; *Lul*, Perm. *Lol*, Syrj. *Low* Seele; *Murt*, Syrj. und Perm. *Mort* Mensch, u. s. w. Laut diesem Verhältniss der Sprachen haben wir schon oben (Note 140) den Wotjakischen Nationalnamen mit dem Lappischen und Finnischen verglichen. Zwischen den beiden letztgedachten Sprachen finden sich häufig ähnliche Verwechselungen. So Lapp. *Tschuorwe*, Finn. *Sarwi* Horn; *Tschuote*, Wotj. *Sju*, Syrj. *Sjö* (*Sjöd* der Hundertste) Finn. *Sata* Hundert; *Puollam*, finn. *Palan* ich brenne, dagegen *Gattamush*, finn. *Katumus* Reue; *kalam*, Syrj. *kyla*, finn. *kuulen* ich höre; *Manne*, *Moane* finn. *Muna* Ei u. m.

165) Fischer l. c. I, 5.

166) *Iskar* bedeutet im Syrjänischen und Permischen eine steinerne Stadt, und selbst im Syrjänischen Gebiete hat man Oerter, die so heissen. Nach Karamsin (IX, 374) war *Sibir* der ältere Name und *Isker* der neuere von den Eroberern auferlegte. Jene waren folglich nicht sowohl Tataren, als vielmehr Permischen Stammes. Dagegen glaubte zwar Fischer (l. c. p. 6), dass eben der Name *Sibir* durch die Permier oder Syrjänen aufgekommen sei; allein ich wüsste nicht, dass *Sibir* im Syrjänischen irgend etwas bedeuten sollte. Uebrigens stimmt Fischer (p. 7) ganz mit uns darin überein, dass ein grosser Theil der Ortsnamen in diesen Gegenden Syrjänischen Ursprungs sei.

167) Einen passenderen Namen könnte man nie für ihn finden. Lehrberg hatte sich geirrt, wenn er glaubte, der Name *Ob* stamme von den Bucharen her (p. 42 not. 3). Fischer hielt ihn ganz richtig für Syrjänisch, wurde aber

man die russische Endung absondert, Obdor, was im Syrjänischen eben das bedeutet, was es auch in der That ist, der Rand jenes Schneewassers, das Ende des Flusses Ob, und Obdorien also die unterste Gegend des Obflusses, wie sie die Ostiaken auch noch wirklich Obdor nennen [167]). Ganz lokalgemäss bestimmt auch Древняя Росс. Гидрографія [168]) Obdorien mit den Worten: «*устья въ верхъ Обдорскіе грады*». Von den vielen Gewässern und Ortschaften, die gleich darauf am unteren Ob aufgeführt werden, ist ein grosser Theil rein Syrjänisch. Woikar wird zum offenbaren Beweis noch übersetzt *ночный* [169]), zusammengesetzt aus *Woi* Nacht und *kar* Stadt, Urkar *бѣлой* d. h. nicht die weisse, sondern (aus *Ur* finn. *Orawa*) die Eichhornstadt, Schorkar heisst wörtlich Bachstadt; Netzkgarkorj ist wahrscheinlich ein Fehler anstatt Netzkargort. Nimmt man nun Alles oben angedeutete zusammen, so kann man nicht umhin zu behaupten, dass im Osten Permische Völker sich überall bis zum Ural und nach Sibirien hinein erstreckt haben, von dort aber wahrscheinlich durch noch in denselben Gegenden wohnhafte Jugrische Völker nach Westen verdrängt oder dort mit ihnen vermischt worden [170]). Im XV. Jahrhundert führten nach den Chroniken Wogulen und Ostiaken beständige Kriege mit Permiern, Syrjänen und Russen. Im Jahre 1445 wurden die Nowgoroder durch Verrath von den Jugriern geschlagen [171]). Zehn Jahre darauf treten die Wogulen zum ersten Male unter diesem Namen auf, indem ihr Fürst Assyka [172]) mit seinem Sohne Jumschan

---

getäuscht, als man ihm sagte, dass *Ob* bei den Syrjänen so viel sei als das Französische Tante (! l. c. I, 7 not. 3). Ebenso ungereimt hat man den Flussnamen aus dem Russischen Worte *оба* ableiten wollen, weil er aus 2 zusammenströmenden Flüssen entstehe, sowie man Dwina aus dem nämlichen Grunde aus *Двойная* ableiten wollte, weil sie aus 2 vereinigten Flüssen Suchona und Jug entsteht (Геогр. Слов. II, 165). Schon der *Двинской Лѣтописецъ* hat diese für einen Russen freilich natürliche Etymologie «понеже тіи бо двѣ рѣки Сухона и югъ, аки бы содвину-«шася снтіемъ воедино подъ устьюгомъ Великимъ, и «оттолѣ *по тому тѣхъ Сухоны и юга двѣ рѣкъ отъ ко-«нецъ воедино снитію или содвинутію, та великая рѣка «во единствѣ теченіемъ исперва прозвася Двина*» (p. 115). Es ist eine grosse Verirrung, wenn man solche Namen aus Sprachen zu deuten sucht, die erst seit einer bekannten Zeit in der Gegend herrschend geworden, ob man gleich sogar geschichtlich weiss, dass dieselbe schon früher von anderen Völkern und von welchen namentlich bewohnt war. So hat man auch geglaubt, der ebengedachte Jug heisse so, weil er aus Süden (Russ. *югъ*) kommt. Man bedachte dabei nicht, dass 1) der grösste Theil von dem gemeinen Volke selbst, der sich jedoch des Namens für den Fluss bedient, die *безграмотные*, nicht einmal weiss, dass *югъ* im Russischen Süden bedeute, da man im ganzen nördlichen Russland anstatt dessen im Volksjargon *лѣтній* zu sagen pflegt. Von der andern Seite wusste man freilich nicht, dass in Mundarten Tschudischer Völker, von deren früheren Dasein in jener Gegend selbst so häufig gesprochen wird, *Joki*, *Jok*, *Joga* nichts mehr und nichts weniger als eben einen kleineren Fluss bedeutet.

168) Pag. 223.

169) Pag. 224.

170) Klaproth l. c. p. 185. Höchst merkwürdig ist die alte Sage der Obischen Ostiaken, die uns derselbe nach Messerschmidt (p. 193) mitgetheilt hat, und nach welcher die Ostiaken sonst südwestlicher gewohnt und unter einem eigenen Fürsten gestanden haben sollen. «Ihr jetziges Vaterland sei ehemals von einem mächtigen Volke bewohnt worden, welches eigene Fürsten und eine besondere Schrift gehabt, und in Städten gelebt habe. Blutige Kriege und eine Pest hätten es aber vertilgt und die Ostiaken seien erst lange nach dieser Begebenheit in dessen Wohnsitze gezogen». Es ist wohl kein Zweifel, dass jenes mächtige Volk, dass den Ostiaken Platz machen musste, eben die vielberühmten Permier gewesen.

171) Karamsin V, 304.

172) Schon weit früher kömmt in einem alten Kaufbriefe vom Anfange des XIV. Jahrhunderts, wovon ich dem eifrigen und sorgfältigen historischen Sammler, dem alten Bürger von Werchowashje im Wologdaschen Gouvernement Mäsnikow eine treue Abschrift verdanke und später unten mittheilen will, auch im Schenkurschen ein Tschudischer Starosta Namens Asik vor, und in Finnland, in dem sogenannten Heinola Län, ist ein Kirchspiel, welches auch *Asikkala* heisst, d. i. ursprünglich auch der Sitz irgend eines *Asikka*, was in der Endung *-la* dem Genius der Fin-

selbst an den Ufern der Wytschegda kriegte, und dort zu Ustwym sogar den zweiten Nachfolger Stefans des Heiligen, Pitirim, gefangen nahm und erschlug [173]). Dagegen wurde im Jahre 1465 Jugrien durch einen Ustjuger Skräba mit Ustjugern und Syrjänen bekriegt und das ganze Land unter Tribut gesetzt [174]). Im Jahre 1467 unternahmen die Wätschaner mit den Permäken einen gemeinschaftlichen Zug gegen die Wogulen und führten den Fürsten Assyka mit sich gefangen nach Wätka [175]). Im Jahre 1481 zog ein gewisser Andrei Mischnew mit Ustjugern gegen sie nach Gross-Perm und schlug sie aufs Haupt bei Tscherdyn [176]). Zwei Jahre später 1483 erfolgte unter dem Fürsten Kurbskij ein grosser Heereszug gegen die Wogulen und Jugrier zugleich. Ustjuger, Wologdaer, Wytschegdaner, Wymer, Syssoler und Permäken nahmen daran Theil. Sie schlugen die Wogulen und drangen bis an den Ob und nach Jugrien vor [177]). Zwei Jahre darauf schlossen alle diese Völker bei der Stadt Ustwym Frieden mit den Russen, verstanden sich zum Tribut und versprachen die Permier nicht zu beunruhigen [178]). Sie mögen jedoch nicht Wort gehalten haben, denn im Jahre 1499 musste wieder ein neuer grosser Feldzug wider sie unternommen werden. Er geschah unter der Anführung mehrerer Befehlshaber, bestand, wie es scheint, mehr aus Russen und war mehr gegen die Jugrier «на *Кубу*» [179]) gerichtet. Die Russen kamen bis Obdorsk, eroberten 42 Städte oder Festen, unterwarfen sich das ganze Land und kehrten dann zurück [180]). Noch im XVI. Jahrhundert hatten die Stroganow's sowohl als auch Jermak genug mit den Ostiaken und Wogulen zu schaffen. Allen jenen Nachrichten zu Folge sassen also die Wogulen schon im XV. Jahrhundert in den früheren Sitzen der Permier in Gross-Perm; allein wenn wir die Veränderlichkeit des Namens Jugrien als Land zu verschiedenen Zeiten, und selbst die verschiedenen Meinungen, welche der veränderte Begriff unter den Gelehrten erzeugt hat, so wie die Vermischung der verschiedenen Stammnamen der Jugrischen Völker (Jugrier, Wogulen, Ostiaken [181]), endlich noch die verschiedenen Sagen einzelner Stämme unter denselben erwägen, so können und müssen wir sicher auf grosse Umwälzungen, von denen uns aber die Geschichte keine Kunde aufbehalten, in sehr fernen Zeiten zurück schliessen [182]). Eine Folge von jenen Umwälzungen war denn auch das Fortrücken der Permischen Völker weiter nach W. und NW.; und die blutigen Fehden, die wir im XV. Jahrhundert auf dem Boden des älteren und neueren Perms beständig sich wiederholen sehen, waren vielleicht nichts als eine Erneuerung alter Feindseligkeiten, die nach den früheren Stürmen während des friedlichen Beisammenwohnens neuer Generationen bereits

---

nischen Sprache gemäss liegt, welches ich beiläufig habe anmerken wollen, um auf den weitverbreiteten und ehemals engen Zusammenhang der Tschudischen Völker unter sich aufmerksam zu machen.

173) Karamsin V. 358.

174) Ebenders. VI, 284. Vgl. Lehrberg p. 27.

175) (Архангельскій) Лѣтописецъ p. 142. Lehrberg p. 79.

176) Ebendas. p. 160. Lehrberg a. a. O.

177) Ebend. u. p. 161. Lehrberg p. 25, 26.

178) Vgl. Karamsin a. a. O.

179) Wahrscheinlich ist hier *конда* gemeint, um so viel mehr da die Dwinsche Chronik (p. 122) «*кодуй*» hat. Auch die Lappen lieben vor *d* und *t* keine Nunnation, daher haben sie aus den schwedischen Worten *synd*, *sand*, *band* in der ihrigen *suddo*, *sadde*, *badde* gemacht, aus den Namen *Anders Addes*. Im Finnischen gehört dagegen die Nunnation zur Regel. Das Lappische *Addet* heisst im Finnischen *Antaa*, *modde monta* (geben, viele) u. s. w.

180) Karamsin VI, 285 ff. Vgl. Lehrberg p. 11. ff.

181) Lehrberg p. 5 ff., 21 ff.

182) Klaproth a. a. O. p. 183.

fast vergessen waren, jetzt aber nach den grossen neuen Ereignissen am Ende des nächstvergangenen Jahrhunderts, durch Heiden, die sich nach dem alten Vaterlande geflüchtet hatten, angefacht, nur um so heftiger wieder ausbrachen. Der schwedische Dragoner-Capitain Joh. Bernh. Müller, von Geburt eigentlich ein Deutscher, der während seiner Gefangenschaft in Sibirien eine Menge interessanter Nachrichten über die Ostiaken gesammelt hat, berichtet uns [183]), dass die Ostiaken ehemals in Gross-Perm unweit Solikamsk gewohnt, als aber Stefan der Heilige das Christenthum unter ihnen einführen wollte, sei ein Theil weiter nach O. gezogen, um ihre Gebräuche und Vorurtheile beibehalten zu dürfen». Hier sind offenbare Fehler, von denen man nicht weiss, ob man sie der Sage selbst oder deren Ueberlieferer zuschreiben soll. Es ist nämlich bekannt, dass nicht Stefan der Heilige Gross-Perm getauft hat, sondern erst sein 5ter Nachfolger Jona im Jahre 1462 [184]). Sind also die Vorfahren der Ostiaken aus Westen gekommen und zu Stefans Zeiten, so ist eigentlich nicht an Gross-Perm zu denken, sondern es sind Syrjänen gewesen, die aus dem Wytschegdaschen über die Petschora und den Ural gingen und in den ehemaligen Sitzen ihrer Väter für sich und ihre Götzen eine Freistätte fanden. So hat man auch gewöhnlich die Müllersche Sage erklärt und sie zu einer Thatsache erhoben, die freilich schon an sich, wenn sie auch durch nichts weiter unterstützt wäre, immer hohe Wahrscheinlichkeit haben kann [185]). Müller sah die Wahrheit der Sage durch die Aehnlichkeit, welche die Sprache der Obischen Ostiaken jetzt mit der Permischen habe, bewiesen. Nahe am Tobol und Narym, fügt er hinzu, sei sie wegen Verkehr mit Tataren vermischt, hinaufwärts nach dem Meere aber habe sie grössere Aehnlichkeit mit der Permischen beibehalten. Ist nicht aber etwa die von ihm geglaubte Aehnlichkeit der Sprachen auch die Ursache gewesen, die ihn bewog, die Bekehrungsgeschichte Stefans des Heiligen und die partiellen (vielleicht Zurück-) Wanderungen, welche damals sowohl unter den Syrjänen als auch später aus dem eigentlichen Gross-Perm wahrscheinlich stattgefunden haben, die er aber auch mit einander leicht verwechseln konnte, mit ins Spiel zu bringen, da er die von ihm vorgefundene Volkssage von einer an sich weit älteren Auswanderung aus Gross-Perm (also nicht eigentlich nach O. sondern nach NO.) nicht anders zu motiviren wusste? In der That, wenn man die an sich viel reinere Messerschmidtsche Sage vergleicht, und ausserdem sich noch erinnert, dass der Name Jugrien sich nicht viel weiter auch nach S. und SW. erstreckt habe, so erscheint wenigstens auch das Abweichende in den Müllerschen Behauptungen in einem natürlicheren Lichte. Bei allem dem bleibt jedoch die Geschichte der Jugrischen Völker selbst nach den trefflichen Erläuterungen, die uns Lehrberg darüber gab, zur Zeit noch so dunkel, durch Widersprüche noch so sehr verworren, dass es unmöglich scheint, darüber ins Reine kommen zu können, bis wir mit der Zeit authentischere und vollständigere Materialien haben, als wir sie bisher besitzen [186]). Für unsern gegenwärtigen Zweck ist es hinreichend, auf

183) Recueil des Voyages au Nord VIII, 393 ff.

184) Karamsin VI, прим. pag. 143. Vgl. Ewgenij Словарь Историч. II, 610.

185) Fischer Sibir. Gesch. I, 135, 136. Georgi Beschreib. aller Nationen des Russ. Reichs I, 71. Ewgenij a. a. O. Schlözer's Allgem. Nord. Gesch. p. 306, später zweifelte er jedoch (Нест. II, 49, Note **). Klaproth huldigt derselben Meinung, lässt die Syrjänen aber nicht mit Ostiaken, sondern mit den Wogulen verschmelzen (l. c. p. 187).

186) Vgl. Lehrberg p. 69.

diese Verworrenheit, auf diese Widersprüche nur hingewiesen zu haben, da gerade dieselben klar beweisen, dass selbst bei den Jugrischen Völkern eine durchgreifende Vermischung der Stämme nicht allein unter sich, sondern auch mit den Permischen und noch mit gar manchen anderen statt gehabt haben müsse, und aus diesem Gesichtspunkte finden wir es denn höchst natürlich, dass die Urtheile der Gelehrten über diesen Gegenstand so äusserst schwankend und verschieden ausgefallen sind. So wie sie nämlich in Hinsicht der Stämme und ihrer Namen von einander divergiren uud natürlich divergiren mussten, so müssen sie über die Beschaffenheit und das Verhältniss der Sprachen zu einander bei der dürftigen und mangelhaften Kenntniss, die man zur Zeit davon haben kann, noch mehr verschieden und einander widersprechend sein. Der gedachte Müller versichert[187]), dass das Ostiakische mit dem Permischen innigst verwandt, dagegen von der Sprache der Samojeden und Wogulen ganz verschieden sei, so dass sie, obgleich Nachbaren, ohne Dollmetscher einander nicht verständen. Dagegen behauptet Sujew[188]), die Sprache der Ostiaken sei am nächsten mit der Wogulischen verwandt und beide Völker hielten hich für eins und dasselbe. So meinten auch andere[189]). Adelung[190]) drückt sich etwas vorsichtiger aus, gesteht zwar, dass die Sprache der Ostiaken der Wogulischen am nächsten komme, dass sie sich aber selbst von der Permischen ableite, fügt auch hinzu, dass sie nach Georgi[191]) eine starke Beimischung von der Samojedischen habe, und erklärt sich endlich über die Wogulische dahin, dass sie äusserst gemischt sein müsse[192]). Auch Fischer meinte, dass wenn gleich das Ostiakische dem Permischen nicht so gar entfremdet sei, komme es doch weit mehr mit dem Wogulischen überein[193]). Nach Schlözer kömmt das Ostiakische dem Permischen und Wogulischen, das Wogulische hingegen dem Ostiakischen am nächsten[194]). Alle diese schneidenden Widersprüche können nur durch eine genaue Untersuchung und die gründlichste Erforschung der Sprachen an Ort und Stelle gehoben werden[195]) Vielleicht sind gar alle drei Sprachen, nämlich die Wogulische, die Ostiakische und die Permische mehr oder minder mit einander verwandt, besonders da auch schon im Syrjänischen eine Aehnlichkeit mit dem Ungarischen, womit sonst eigentlich das Wogulische und Ostiakische[196]) aus geschichtlichen und anderen Gründen zusammengestellt werden, nicht zu verkennen ist, und es hätte dann seine Richtigkeit, was wir oben behauptet haben, dass nämlich Permische oder mit ihnen nahe verwandte Völker sich im O. bis zu dem Ob hinaus erstreckt haben müssen, obzwar, wenn man von Permiern schlechtweg sprechen will, schon seit lange ihre dortigen Grenzen auf dem Gebiete zwischen dem Ural und Ob mit denen der Wogulen und Ostiaken zusammengelaufen, und daraus Vermischungen entstanden sein mögen, wie es auch auf der entgegengesetzten Seite im Westen mit Finnen und Russen geschehen. In diesem Sinne und zu seiner Zeit

187) A. a. O.
188) Pallas ältere Reise III, 38 ff.
189) Georgi a. a. O. p. 73. Vgl. Lehrberg p. 22.
190) Mithridates II, 541.
191) A. a. O.
192) Mithridates II, 540.
193) Sibir. Gesch. I, 136.
194) Allgem. Nord. Gesch. p. 306.
195) Eine solche Untersuchung würde denn auch den mit diesem Gegenstande verknüpften Streit über das Verhältniss der Ungern zu allen diesen Stämmen und zu den Finnen endlich entscheiden.
196) Für dieses spricht aueh noch das, dass die Syrjänen noch jetzt die Ostiaken *Jögrajas* (im Singular *Jögr a*) d. h. Jugrier nennen.

hätten denn doch auch der Biograph Stefans des Heiligen, so wie früher, wenn er die Dwina, Ustjug und Wätka (auf der westlichen und südlichen Seite) zu den «мѣста и страны около Пермiи» angiebt, so auch hier im Südosten und Osten wieder Recht, wo er «Пермь великая глаголемая чюсовая» die Wogulen, Petschora, Jugra und Pertassen [197]) aufführt. Wir gehen jetzt zum Norden über.

Im Westen kamen wir freilich mit einer langen Exkursion über die Tschuden doch so ziemlich ins Reine; im Süden waren wir wegen Mangel an hinlänglichen Zeugnissen noch schneller fertig; im Osten geriethen wir zwar in Collision mit den Jugrischen Völkern, von denen ein Zweig, die Ungern, jetzt schon sehr weit wohnt, kamen aber, da das Endurtheil über den zur Zeit noch verworrenen Gegenstand bis weiter aufgeschoben werden muss, zumal da die Ungern ausserdem wenn auch eingreifend, hier doch mehr Nebensache waren, leidlich genug aus dem Spiele; dem dunklen Norden hingegen können wir uns nur mit Schüchternheit nähern. Hätten wir es da blos mit Inländern zu thun, so wäre die Sache auf dieser Seite vielleicht leichter abgethan als auf allen andern; allein da treten vor uns Ausländer, die bei unserem eigenen Mangel an bestimmten Nachrichten über jene Gegenden eine um so positivere Sprache führen können. Wir werden es mit einer ganzen Schaar von trotzigen Norrmännern aufnehmen müssen, die uns eine eben so grosse Menge Zeugnisse vorlegen, welche beweisen sollen, es hätte, wenn nicht früher, doch wenigstens gleichzeitig mit unserem eigenen ältesten Perm, ein sogenanntes Biarmaland, aber wie man es gewöhnlich nimmt, sehr weit entfernt von jenem gegeben, welches sie aus vielfachen Reisen dahin aus eigener Erfahrung kannten und wovon sie auch sehr Vieles ihren Landsleuten und durch diese uns erzählt haben. Nun hat man aber unter ihren Consorten schon seit lange auch viele lose Burschen gewahren wollen, die sich nicht schämten, bisweilen vorsätzlich etwas zu erdichten und zu lügen, weil es damals nicht allein auf Island so Mode war; und man musste, wenn man sie beim Zeugenverhöre brauchen wollte, sich erst anderwärts Zeugnisse über ihre Redlichkeit verschaffen und es weitläuftig untersuchen, ob dieser oder jener unter ihnen nach seinem Charakter, nach allen Umständen lügen mochte oder konnte. Da solche Untersuchungen aber äusserst mühselig und zeitraubend sein mussten, so dass viele nicht Lust hatten solche anzustellen, ausserdem auch die Mittel dazu fehlten, indessen ein natürliches Misstrauen in eine Gesellschaft, worunter man mehrere Schalke bemerkt hatte, geblieben war, so sprachen einige und zwar hochverdiente Männer wie z. B. Schlözer [198]) den Isländischen Sagen über Biarmaland allen Glauben ab und erklärten sie für reine Dichtung. So scheint es auch Klaproth zu meinen, wenn er sagt [199]); «man muss das alte Perm Nestors zwischen dem 62°—76° der Länge und 55°—65° nördl. Breite [200]) von Biarmia der Isländischen Fabelgeschichten [201]), welches südlich und östlich vom

197) Ueber diese siehe Lehrberg p. 65.

198) Allgem. Nord. Gesch. 216, 217. Vgl. Нест. II, 35, 45, 49, 301.

199) A. a. O. p. 185.

200) Hat denn Nestor auch die Grade seines alten Perms irgend wo angegeben?

201) Jenes kömmt ja doch dieser *Biarmia*, selbst wie man es gewöhnlich begreift, ganz nahe (62° und 65°). Wir werden in der Folge uns davon noch besser überzeugen. Man muss dem ehrwürdigen Nestor nicht aufbürden, was ihm fremd ist.

Weissen Meere lag, unterscheiden». Wegen des vielen Fabelhaften in den Isländischen Sagen Alles zu verwerfen, dünkt uns doch sei den Gordischen Knoten zerhauen, nicht lösen. Es haben auch von der anderen Seite selbst in neueren Zeiten wieder einige die Isländischen Sagen zu vertheidigen gesucht. Behutsam aber bedeutungsvoll drückt sich Mone, dem wir überhaupt eine grosse Fülle heller Ideen über die nordischen Völker und Religionen verdanken, so aus: «Permier, bei den Isländern, die Vieles von ihnen erzählen, Biarmier und ihr Land «Biarmaland. Sie wohnten am Weissen Meer und an dem Ausfluss der Dwina. Der Name «ihres Landes, Gross-Permien, könnte auf ein zahlreiches und ausgedehntes Volk «schliessen lassen»[202]. Auch Adelung sagt, dass die Permier und Syrjänen ehedem Biarmier, im mittleren Zeitalter das ganze Land zwischen dem Weissen Meere und dem Gebirge Ural bewohnt zu haben scheinen[203], nimmt es aber durch sein folgendes Raisonnement wieder zurück. Unter den Neuesten ist Hassel der früher von mehreren angenommenen, von Schlözer und Adelung aber verketzerten Meinung beigetreten[204]. Im Allgemeinen ist die Sache noch in statu quo, d. h. unentschieden. Zu ihrer Entscheidung wäre unseres Erachtens eine nochmalige vollständige, aber kritisch-sorgfältige Revision alles dessen, was die Ausländer über Biarmaland und die Fahrten dahin haben, verbunden mit auf Autopsie gegründeter genauer Kenntniss des Lokals selbst, um das es sich hiebei handelt, in dessen ganzem weiten Umfange vom Weissen Meere bis nach Gross-Perm durchaus nöthig. Wenn ich aber auch die letztgenannte conditio sine qua non auf meinen Wanderungen, einige Lücken abgerechnet, die sich noch in der Folge bei einstiger Fortsetzung würden füllen lassen, mir zu erwerben Gelegenheit gehabt habe, zumal da ich in Bezug auf jenen Gegenstand ein solches Bedürfniss längst fühlte, auch ausserdem für meine Zwecke überhaupt nach einer genauen Lokalkenntniss überall zu streben gesucht habe, so bin ich doch in Ermangelung der gehörigen Hülfsmittel und auf der Reise begriffen gänzlich ausser Stande eine solche Untersuchung vorzunehmen, und muss mich also auf die wenigen Bemerkungen beschränken, die sich aus meinen jetzigen Einsichten und meinen wenigen, meistens nur aus früheren Excerpten bestehenden Hülfsmitteln ergeben. Besonders wichtig ist die ganze Streitfrage noch dadurch, dass die Skandinavischen Zeugen einen Landsmann an ihrer Spitze haben, den man keinesweges in die Rubrik der Fabulisten setzen kann. Es ist der Norweger Other aus Halogaland, der sich eine Zeitlang im Dienste des Königs Alfreds des Grossen von England befand, nach der allgemeinen Meinung zuerst das Biarmaland entdeckte und sich dadurch einen bleibenden Ruhm erwarb. Wenn man seinen Reisebericht liest, und ihn bei seiner Fahrt begleitet, so kann man nicht umhin, wegen seines ernstlichen Bestrebens überall das Wahre zu erfahren und redlich darüber seinen Leser zu belehren, für ihn mit Achtung erfüllt zu werden. Er kam an die Dwina[205] und fand das Land schon so bewohnt, dass er sich nicht hineinwagen durfte. Es dünkte ihn aber, dass die dortigen Bewoh-

202) In seiner erwähnten Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa p. 8.

203) Mithridates II, 535.

204) Handbuch der neuesten Erdbeschreibung XII, 359.

205) *Wienaa* (Schlözer Allg. Nord. Gesch. 448). So auch zu Thorer Hunds Zeit später (p. 432). *Wiena* nennen die russischen Karelier noch heutigen Tages diesen Fluss und danach auch die Stadt Archangelsk selbst.

ner, die er Beormas nennt, eine der finnischen ähnliche Sprache redeten[206]). Hier greift ihn Adelung[207]) mit der Einwendung an, «da er wahrscheinlich weder Finnisch noch Permisch «verstand, und mit den Permiern keinen Verkehr hatte, so weiss man schon, wie wenig bei «unbekannten Sprachen, wo man blos von dem Klange abhängt, auf solche Versicherungen zu «bauen ist». Ich muss zuerst bemerken, dass der berühmte Verfasser hier in Hinsicht des Wortes «finnisch» in einem Irrthume befangen zu sein scheint. Others Finnisch heisst so viel als Lappisch und hiess es noch sehr lange nach seiner Zeit, bis es weit später von den Lappen, deren neuer Name allgemeiner geworden war, auf die jetzt so genannten Finnen, aus Ursachen, die ich ein andermal werde Gelegenheit haben auseinander zu setzen[208]), überging[209]). Das damalige Finnische d. h. Lappische kannte er aber doch gewiss; er war ja eine geraume Zeit Tributeinnehmer bei ihnen gewesen, hatte in Dienstgeschäften und sonst Reisen zu und unter ihnen gemacht, und selbst unter allen Norrmännern am nördlichsten, zum Theil unter Lappen gewohnt, die auch sicher seine 600 zahmen angekauften, d. h. zu Hause erzogenen, ererbten Rennthiere — seinen grössten Reichthum nach jenes Landes, d. h. Lappischer Art — verpflegten[210]). Wie seine ganze Lebensart und Verhältnisse voraussetzen, dass er finnlappisch lernen musste, so setzt auch schon die Art, wie er sich ausdrückt, voraus, dass er es kannte. Ist dieses nun gewiss, so hatte er nicht einmal so viel Verkehr nöthig, als er mit den Leuten wirklich gehabt hat[211]), um erstens zu erfahren, wie sie unter sich sprachen, und um schon dem Klange nach immer so urtheilen zu dürfen, wie er äusserst bescheiden urtheilte. Gesetzt es wäre sogar rein Permisch gewesen, was die Leute unter sich redeten, so brauchte er ja z. B. nur von den Zahlwörtern welche zu hören, um einen solchen Schluss von der neuen Sprache zu ziehen. Das würde auch ein jeder andere an Others Stelle thun, und es war wohl zu Folge eines ungefähr ähnlichen Vorfalles, dass Everard Isbrant, ein Deutscher, der von den Zaren Joan und Peter Alexejewitsch im Jahre 1692 in Eigenschaft eines Ambassadeurs nach China geschickt wurde, und sich bei der Durchreise in der «Wolost Usgy»[212]) durch seine Leute, deren einige wahrscheinlich aus Livland gebürtig waren, mit den Landesbewohnern besprochen hatte, von der Syrjänischen Sprache urtheilte, dass sie «a quelque rapport à la langue «des Livoniens»[213]); worin er auch Recht hatte.

Dass die Beormas des Others, die Biarmier der Isländer und die Permier der

206) Schlözer a. a. O. p. 447. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden p. 88.

207) Mithridates II, 535.

208) Der treffliche, für die Wissenschaft nur zu früh hingeschiedene Lehrberg war schon auf geschichtlich gutem Wege zur Wahrheit (p. 205—227), obgleich er andererseits in philologischer Rücksicht Wahrheiten verläugnen wollte (p. 207), die sich nicht verläugnen lassen und die bereits ein so skeptischer Forscher wie Adelung war, dafür anerkannt hatte.

209) Vgl. Forster a. a. O. p. 86. Not. 45.

210) Schlözer A. N. G. p. 445 ff.

211) Es heisst ja, dass ihm die *Beormas* viel von ihrem eigenen Lande sowohl als von den Umgebungen erzählt hatten, was er indessen nicht mitgetheilt hat, da er selbst davon weiter nichts gesehen hatte, folglich auch nicht wusste, ob die von ihm gehörten Sagen auch wahr waren — eine Behutsamkeit, die, wie auch Forster bemerkt, für die Aechtheit der übrigen Nachrichten uns Bürge ist, und sie desto schätzbarer, so wie ihn selbst ehrwürdiger macht (a. a. O. p. 88). Vgl. Beckmanns Litteratur der älteren Reisebeschreibungen p. 454.

212) D. h. Uhsga an der Syssola (vgl. p. 274), nicht Ustjug, wie Schlözer meinte (A. N. G. p. 303 Not. S.).

213) Recueil des Voyages au Nord VIII, 5.

Russen dem Namen nach ein Volk gewesen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Waren sie es aber auch in der That? Oder mit andern Worten, haben die Permier oder die Syrjänen damals oder je an der unteren Dwina gewohnt? Das sind die Hauptfragen, um welche sich alles dreht. Wir wollen es untersuchen, so viel es jetzt möglich ist, da mir leider auch meine Papiere über das Archangelsche Gouvernement jetzt nicht zur Hand sind. Nehmen wir unterdessen wieder die Подробная карта vor! Da haben wir in NO. noch jetzt Syrjänen sitzend an der in die Petschora fallenden Ishma, längs welcher sie wohl auch dort hin gerathen, ferner desgleichen an der Zylma, also weit im Mesenschen Kreise nach Norden hinab bis zu den Samojeden und Russen in Pustosersk, welches die Syrjänen *Sardor* d. h. Meeresrand, von dem jetzt bei ihnen schon veralteten und gegen das russische *море* vertauschten Worte *Sar*, nennen. Am oberen Mesen sitzen in demselben Kreise auch Ueberreste von Syrjänen, die jetzt noch Syrjänisch reden. Oben haben wir gesehen, dass diese Gegend mit zu Udor, und noch 1710 wenigstens zum Jarenschen Kreise gehörte[214]). Waschka selbst ist Syrjänisch mit einem russischen Anhängsel; an derselben liegt im gegenwärtigen Udor der auch wegen seines grossen Jahrmarktes berühmte Pogost Washgort d. h. Althof, der auch sicher diesen Namen verdient, weil ich auch in meinen Auszügen aus der Писповая книга vom Jahre 1707 unter der Rubrik Washgort lese: «по переписнымъ книгамъ рп̃s году (1678) написано *монастырь «Троецкой пустъ*, нынѣ (1707) на монастырской землѣ построена церковь живоначальные «Троицы деревянная теплая во с̃s году». Es ist also dort ehemals auch ein Kloster gewesen[215]), welches aber 1678 schon verödet war. Eine Dreifaltigkeitskirche steht noch jetzt da, und Gerüchte waren in Jarensk, dass sich am dortigen Orte auch wenigstens Ueberreste von alten Archiven gefunden haben sollen, aus welchem Allen man schliessen kann, dass Washgort eben der Hauptort in Udor gewesen. Im Syrjänengebiete hat man überhaupt eine Menge Oerter, deren Namen mit *Wash* zusammengesetzt sind, auch Flüsse oder Bäche, die Wash heissen. Nahe an der Mündung der Waschka in Mesen ist ein kleiner Nebenfluss Вызя, dessen Name entweder aus *Widsj* (Wiese), oder aus *Wesh* (grün) entstanden ist. Den Nebenfluss Росова wollen wir dahin gestellt sein lassen, weil die Russen dessen Syrjänischen Ursprung bestreiten könnten[216]). Eher wird Выжлецъ hierher gehören, so wie seine Mutter Пеза vielleicht aus Пежъ (unrein) abstammt oder auch mit Песья am oberen Mesen Zusammenhang hat. Sonst sind auch weiter an demselben im Koslanschen 2 Nebenarme, die wieder Пежья geschrieben werden, gleichfalls ein Bach Гоежа. Der Nachbar von Выжлецъ Wyrjuga ist offenbar Syrjänisch-finnisch aus dem Syrjänischen *Wör* (was der Russe Выръ aussprach) Wald, also Waldbach. Das Dörflein Мырина ist wahrscheinlich auch Syrjänisch, wie Schigma und Juroma höher am Mesen. Ob in dieser Gegend auch ein Fluss Udor sei, wie Schlözer[217])

214) S. oben pag. 306 und Note 163.

215) Dem Verfasser der Исторія Россійской Іерархіи scheint dieses Kloster nicht bekannt gewesen zu sein.

216) Aus von mir in Mesen benutzten Писцовыя книги erinnere ich mich, dass der in der Nähe belegene Pogost Ценогорской früher Ценовape hiess und geschrieben wurde. Also eine deutliche Lappisch-Karelische Spur (vgl. pag. 290 Not. 76. Jener Pogost soll auch in der That auf einem hohen Berge liegen und viele detaillirte Lokalsagen von Tschuden besitzen.

217) Нест. II, 50.

und Щекатовъ[218]) mit anderen angeben, weiss ich nicht, da ich meine Papiere über jene Gegenden nicht bei der Hand habe. Die Подробная карта hat wenigstens nur an der Quelle der Waschka einen Fluss Udor, keinen am Mesen. Das möchte also eine ungegründete Behauptung sein, so wie die wenigstens falsch ist, das Udorien davon den Namen bekommen. Wäre aber dort auch ein Fluss Udor vorhanden oder früher gewesen, so würde das allenfalls ein sicherer Beweis mehr von Syrjänen in jener Gegend sein. Die Flüsse Sowa (?) und Parsowa[219]) links sind wieder wahrscheinlich auch Syrjänischen Ursprungs, und wir hätten dann mit unserm Syrjänischen Begleitern fast schon das Eismeer erreicht. Dicht an demselben sind Пырышня und Кеды höchst verdächtig[220]). Doch wir wollen erst wieder nach dem gegenwärtigen Syrjänenlande selbst zurückkehren, und mit neuen Begleitern versehen, wie es bei Völkern in einem so von Gewässern occupirten Lande gewöhnlich ist[221]), wieder längs anderen Flüssen hinunter gehen in den Spuren der in der That seit langen Zeiten früher vor uns hinab gegangenen Syrjänen. Ganz dicht an der Waschka, wo noch Syrjänen wohnen, fängt auch die Pinega im Solwytschegodschen Kreise an. Es lässt sich schon deshalb nicht denken, dass sie den Syrjänen unbekannt geblieben wäre und dass sie sich nicht daran wenigstens eben so weit umgesehen hätten, als sie noch heut zu Tage an der damit fast parallelen Waschka wohnen. Auch will es noch, wie ich mich von meiner Reise aus Mesen nach Pinega Ustwaschka vorbei und längs der Landstrasse erinnere, in den Begriffen und Erzählungen der dortigen Einwohner über die des oberen Theiles vom Pinega-Gebiete stark von Syrjänen spucken, und Hassel giebt an[222]), dass unter den Einwohnern sich mehr Syrjänen, als in irgend einem anderen Kreise finden. Es hiesse den achtbaren Verfasser beleidigen, wenn man behauptete, er hätte das alles aus der Luft gegriffen, weil die Behörden zu Pinega das Factum für jetzt verläugnen, versteht sich in dem Sinne, dass dort jetzt nicht mehr Syrjänisch gesprochen wird. Hassel hat überhaupt so oft in seiner Schilderung von Russland — freilich zum Theil aus Mangel an neueren Quellen — Altes und Neues zusammengeworfen, bisweilen sogar in noch grellerem Contraste mit den Verhältnissen in unseren Tagen als hier wegen des Pinegaschen, da die gedachten Behörden, die sich sonst freilich mit solchen Forschungen nicht abgeben, oft nicht einmal selbst das Wahre wissen, denn doch jene Gegend hinsichtlich ihrer Bevölkerung als eine eigenthümliche, besondere, nicht rein Russische betrachten und selbst eingestehen, dass die Einwohner wahrscheinlich von Syrjänen abstammen. Doch so müssen ja dort auch selbst auf der Подробная карта von ihnen noch Spuren sein. Solche finden sich denn auch in der That, oder scheinen es zu sein bald rein, bald an sich häufig mit Finnischem vermischt, dabei aber, wie anderwärts, auch vielfach noch 1) durch die russische Aussprache oder 2) auch von den ersten in solchen Sachen nicht weniger als sorgfältigen Aufzeichnern, 3) durch andere Copisten und 4) beim Druck mehr oder weniger verdorben. Um nur einige Beispiele anzuführen,

218) Географич. Словарь VI, 541.

219) Im Ustsyssolschen *Parschor* ein Bach, *Partscheg* und *Partschemsk* Dörfer.

220) *Pyrny* heisst im Syrjänischen eingehen und zu Läli im Jarenschen hat man *kodjaschor* (Grubenbach?).

221) So bei Kareliern und namentlich auch bei Syrjänen.

222) XI, 373.

hat man theils nach den Karten auf dem Landmesser-Comptoir zu Wologda, theils auf der Подробная карта am Anfange der Pinega im Solwytschegodschen Kreise: Schingor, Wodega (im Jarenschen Wetjuga), Losowa (Loswa auch in Sibirien), Julj (Jola häufig im Jarenschen, Ustsyssolschen etc.), Ilesch (Ilescha an der Petschora), Wotscha (auch im Ustsyssolschen), Wyja [223]), Tinewa [224]) und Pira, alles Flüsse und Bäche. Anstatt Poitensk (im Wologdaschen) Chinwensk (welches ist nun richtiger?!). Noch muss ich bemerken, dass dieser Distrikt des Solwytschegodschen Kreises in der Kreisstadt selbst wegen seiner groben («грубые») aber ehrlichen Einwohner in einem eigenen Rufe steht d. h. mit andern Worten gesprochen, dieselben sind noch reiner syrjänisch geblieben. Im Pinegaschen Kreise haben wir unter nichtrussischen Namen den Bach Weschka, Pjula, Njuchtscha (auch im Ustsyssolschen), Schidnema (halb Syrjänisch, halb Finnisch [225]) so wie Schulomenä (dieses könnte auch ganz finnisch sein), Jawsora (finnisch-russifizirte Aussprache des gewöhnlichen Syrjänischen Jagschor, welches eben dasselbe bedeutet, was man im Russischen боровая рѣчка oder боровка nennt), Sura (damit mag es eine ähnliche Bewandtniss haben), Semshinka (im Norden von Mesen am Eismeere Semsha, Sämsä ein finnisches mythologisches Wesen, das Bäume pflanzt und pflegt), wieder Jula, Juras, Werkul, früher Werkula in alten Schriften, also sicheren Finnischen Ursprungs [226]) so wie Kewrolj (früher und noch jetzt im Volksmunde hier und da Kewrola, von einem andern finnischen mythologischen Wesen *Köyri* oder *Käyri*, dem Schutzgotte der Viehzucht), Schardoniema ist wenigstens im Anhängsel, so wie Korpagory im Anfange rein finnisch, Kurga (klingt auch ganz darnach von *Kurki* der Kranich), Сюзма (entweder so oder Sisma, was man den auch anderwärts hat, musste der Russe das finnische Sysmä — ein Kirchspiel in Finnland — aussprechen), Turja (auch ein finnischer Name, obgleich auch im Jarenschen und in Sibirien gleichfalls Turja's vorkommen), Solosero (kann sowohl Finnisch als Syrjänisch sein mit einem bei Seen gewöhnlichen Russischen Anhängsel), Piriniema und Tschakula [227]) sind rein Finnisch, so wie die Seen Neko, Palosero, Pertosero und selbst der Flussname Pinega eigentlich und immer in älteren Urkunden Pienega, also der kleine Fluss [228]). Ob nun also gleich das Finnische in dieser Gegend schon sichtbarlich vorwaltet, und noch durch häufige rein finnische Provinzialismen [229]) bekräftigt wird, so hören doch auch die Syrjänischen Spuren keinesweges auf, wenn sie gleich selbst mitunter zugleich manches Finnische an sich tragen. So Joshuga, welches zugleich noch russifizirt ist; denn es steckt darin der Syrjänische Name der Wytschegda *Esch* (russisch ausgesprochen *Josh*) mit einem finnischen russifizirten Anhängsel *Juga* anstatt *-wa*. Pokschenga mag auch Syrjänisch sein; Kosswei, Syluga und Pylnjuga sind es sicherer, wenn gleich auch ein finnisches Anhängsel sich meistens hinzudrängt. Оз. Тино-

223) Doch vergl. oben p. 284 Not. 34.

224) Vielleicht eigentlich *Tylawa*, weil ich auch sonst Beispiele von Verwechselung des *l* mit *n* in Namen habe.

225) Vgl. pag. 290 Not. 77.

226) Vgl. pag. 290 Not. 75.

227) Tschakula auch im Solwytschegodschen, Sakkola ein Kirchspiel im Wiborgschen nördlich von St.-Petersburg.

228) Die Russen behaupten natürlich, der Name komme von *пѣна* Schaum her. Gut; aber wo bleibt denn die Endsylbe *-ega* (verkürzt aus *jega* ein Fluss)? «*Не знаю*» ist die Antwort.

229) Beispiele von solchen sind: *Witscha* (finn. *Witsa*) Ruthe, *Karbas* ein grösseres Boot, *Taibala* eine weite Strecke zwischen 2 Orten u. s. w.

ватое erinnert an den Bach Tine (Tinewa) oben, falls es auch nicht hier wieder Tylewatoje sein soll. Kylma kann auch Syrjänisch sein, so wie Kotschkoma, Koschura, Matwera, Potscha noch weniger dem Zweifel unterworfen sind. Gleichsam zum Zeichen, dass wir noch nicht hier stehen bleiben dürfen, stossen wir schon näher nach der Kreisstadt Pinega auf einen Pogost mit dem bedeutungsvollen Namen Perem, also auf ein Perm im Norden. Doch dies liegt ja ungefähr unter dem 62° der Länge, also doch noch am äussersten Ende des Nestorschen alten Perms nach Klaproths Vermessung. Durch diesen Fund aufgemuntert wagen wir uns indessen noch weiter, zumal da wir schon früher von der östlichen Seite, wo auch noch Syrjänen nicht so sehr weit sind, mit trefflichen Begleitern auch sehr nahe, zugleich aber nördlicher bis zum Ocean gekommen waren. Wir hatten ja nämlich dort So-wa, Parsowa und am Oceane Pyryshnä und Keda. Unter den Namen, welche wir weiter nach Westen am Ufer des Oceans zwischen diesem und dem Flusse Pinega vorfinden, halte ich auch den Namen Tscherka dreist für Syrjänisch mit einem russischen Anhängsel. Denn da *Tscheri* im Syrjänischen Fisch heisst, so möchte seine Bedeutung der fischreiche (рыбная) sein, zumal da ein оз. Лещевое mit zu demselben Systeme gehört und die Raskolniken wahrscheinlich auch nicht umsonst ihre bedeutende Ansiedelung dort angelegt haben. In озеро Малотыцкое scheint das Syrjänische Wörtchen *Ty* zu stecken, vielleicht auch in dem daneben liegenden Flüsschen To-wa (See-Wasser), der ja aus einem nicht ganz unbedeutenden See entspringt. Intza scheint ebenfalls Syrjänisch zu sein mit einer russischen Endung; wenigstens kenne ich bei den Syrjänen und im Permischen Flüsse Inwa und sonst Oerter, die mit *In* zusammengesetzt sind. Nyrsenga und Kutschema klingen auch ganz Syrjänisch. Nemnjuga ist uns schon mehrmals vorher in den Gegenden begegnet, von denen wir hierher gelangt sind; wenigstens die Hälfte aber ist finnisch. Auch Turja kömmt wieder vor. Selbst am Oceane findet sich hier manches rein Finnische; so Mägrä (auch im Olonetzschen und Wiborgschen) und Koidosero. Tjolda muss die russische Aussprache des finnischen Telta sein. Kaosero, Sumosero, Palosero sind gleichfalls rein finnisch; Otoma, Kolosima, Salas, Kotjuga, Lama und der beträchtliche Kuloi klingen auch ganz darnach; Juroga dagegen Syrjänisch-finnisch. Von den wenigen übrigen dürfte einiges den Samojeden zugehören z. B. Chopa[230]). Da mich hier im Westen mein Blatt von der Подробная карта verlässt, so wende ich mich wieder südlicher. Längs und auf beiden Seiten der Pinega bis zu deren Einflusse ist manches gleichfalls rein Finnisch z. B. Kuusomena (eigentlich *Kuusaniemi* das Fichtenvorgebirge), Sojala, Wonga, Waldokurja(?). Manches klingt aber auch Syrjänisch. So Batsch, Tschussa (erinnert an Tschussowaja in Perm), Pyrgus, Tschugä, Pukschenga, Palenga. Selbst im Archangelschen sind ausser den rein Finnischen oder damit zusammengesetzten, welche ich aber hier einstweilen übergehe[231]), viele sonderbare Namen, worunter

230) Merkwürdig ist es, dass selbst in diesen Gegenden, wo doch seit geraumer Zeit Samojeden nomadisirt haben, so wenige Namen überhaupt ausser den Russischen, worauf wir hier gar nicht Acht nehmen, übrig bleiben, die nicht entweder mit dem Finnischen oder Syrjänischen oder auch Lappischen verglichen und aus einer von diesen 3 Sprachen genügend erklärt werden können, so dass es scheint, als hätten die Samojeden selbst hier weniger zu schaffen gehabt, als man es glauben sollte.

231) Viele hierher gehörende Beispiele findet man bei Krestinin (Начатки о Двинск. Нар. pag. 6 und Начертание Ист. Холмог. pag. 1, 2).

ein grosser Theil nicht allein mir, sondern auch den dahin reisenden eingebornen Syrjänen Syrjänisch klingt. Solche sonderbare Namen sind z. B. Maimaksa, Nenoksa, Kumbysch, Lodma, wieder ein Fluss Ishma, Muksoma, Wawtschuga, aber auch selbst hier ein bedeutungsvolles Permilowo[232]) mit einer finnisch-russischen Endung, wovon nach der Absonderung wieder Permi oder Perm nachbleibt. Mehrere Namen haben auch im Syrjänengebiete oder nahe daran ihres Gleichen. So Läwlä (auch im Solwytschegodschen unweit Permogorje Läblä), Juras (im Cholmogorschen die Flüsse Jura, Juras; im Pinegaschen Jura, Uras, Jeresma; im Schenkurschen Jurgos und Jorga im Solwytschegodschen). Im Allgemeinen giebt es jedoch an der unteren Dwina verhältnissmässig weniger Syrjänische Spuren, und was bemerkenswerth ist, mehr auf der östlichen Seite der Dwina. Vom Cholmogorschen, in welchem Kreise Hassel ebenfalls noch einige Syrjänische Familien angiebt[233]), von denen aber jetzt nirgends mehr etwas verlauten will, ist schon die Dwina herauf mehr Syrjänisches. In manches mögen sich, wie oft auch sonst, Finnen und Syrjänen theilen können. So die Flüsse Kolewa, Kowa, Näwrus, Waja, der See Ryt. Pogrima, Modja und Wetscha scheinen dagegen eher Syrjänisch zu sein, so auch Kumbysch, Miglas und auf der Schenkurschen Grenze Kadysch. In Rakusorka mag wieder das Syrjänische *Schor* (Bach) stecken, so wie in Kolesara. Tschatschwa hart an der Dwina im Westen und Uchwash im Osten nach dem Pinegaschen Kreise sind wenigstens im Cholmogorschen Syrjänisch. Im Schenkurschen vielleicht Puksa, Led (Letka im Lusischen des Ustsyssolschen Kreises an der Grenze des Wätkaschen Gouvernements, aber auch in Finnland Letku), sicherer Potschä, Pesa, Paschta, die in die Waga fallenden Lagmas und Kiemas, Kushewa, der See Pyschema, so wie der kleine Joshuga ein alter Bekannter[234]) nur immer in seinem bunten finnisch-russischen Kleide. Alle diese sind auf der Westseite der Dwina, auf der entgegengesetzten finden sich die bedeutende Waenga, Uras, Kora, Shushega, Kysema, Undysch, die Seen Rykusch, Mied, Wadja, Jagosero, der Fluss Nondrus. Teda an der Solwytschegodschen Grenze ist sicher Syrjänisch. Innerhalb des nämlichen giebt es des Syrjänischen sehr viel. Wagmas, Waimasch, Eratasch, Putschega, Schokscha (Schukscha ist auch im Pinegaschen) gehören höchst wahrscheinlich dahin, sicher Njugmas, Jesdrenga, Kestwash, Jagrysch, Sushega, Nietschmasch. Auf der westlichen Seite haben wir schon früher sogar Permogorje gefunden; an der Ostseite der Dwina sehen wir Sodenga, Tädima, Sewtra (?), Kustysch, Njuba, Gap, Estwash oder Ostwash, Chorgowa, Koisha, den See Siwnäsh, Schatkurja, ferner die Flüsse oder Bäche Wadoga, Ujawash, Anwish, Schulega oder Schudega, Milgisch, Kundysch, Tyrach, Waja, Lotscha, Rewash, Palosch, Motarsorka und Torsorka (zum Belege

232) Krestinin Начатки a. a. O. Wo dieses im Archangelschen eigentlich liege, kann ich in Ermangelung meiner Papiere jetzt nicht sagen. Nicht einmal das Blatt der Подроб. карта vom Archangelschen ist mir zur Hand gewesen, sondern ich habe mich in Bezug darauf auf mein Gedächtniss oder was ich zufälliger Weise bei Lepechin oder sonst fand, beschränken müssen. Selbst im Kemschen Kreise findet sich ein Fluss Njuchtscha, der auch im Ustsyssolschen einen ähnlichen Namensvetter hat. Auch Hassel (XI, 373) giebt noch im Onegaschen Kreise «etliche Syrjänen» an. Freilich weiss dort kein Mensch von solchen mehr; es könnte aber immer möglich sein, dass die Permier sich westlich so weit erstreckt haben.

233) XI, 372.

234) Vgl. oben pag. 300 Not. 127, 301, Not. 132.

für die obigen Sorka's aus dem russischen Schor)[235]). Erwägt man nun alles das bisher Angeführte, so scheint daraus unläugbar hervorzugehen, dass die Syrjänen oder Permier (denn beides ist im Grunde eins), einst und zwar von dem jetzigen Zeitpunkte betrachtet sehr früh ihre Wohnsitze bis zum Eismeere erstreckt, und westlich in uralten friedlichen oder feindlichen unmittelbaren Verhältnissen mit Finnen, zum Theil auch vielleicht mit Lappen (die nicht in Finnland allein viel südlicher gehaust) gestanden haben müssen, später aber theils durch die dazwischengedrungenen Russen, theils und eben mittelst derselben durch Finnen von W. und N. nach O. zurückgedrängt worden sind. Im Westen nahm der Biograph die Dwina in ihrem ganzen Umfange als Grenze Permiens an, oder schloss wenigstens die Reihe der Permischen Völker mit den Bewohnern des Gebietes um die Dwina. Die hier mit einander vermischten Völker Finnen und Syrjänen, vielleicht auch gar noch andere[236]) haben diesen Fluss längst beschifft, und ich halte dafür, dass selbst sein Name ursprünglich Syrjänisch und aus Wyna entstanden, dann von den Russen ihrem Sprachgenius gemäss in Dwina umgeformt sei, vielleicht eben mit Anspielung auf ihre zweifachen (двойная) grossen Quellen Jug und Suchona, wie die Russen noch jetzt den Namen erklären wollen[237]), vielleicht auch, weil sie im Süden längst schon eine andere Dwina hatten. Die Gründe für meine Etymologie sind: 1) dass, wie oben bereits bemerkt worden[238]), Other und auch Snorre in der Heimskringla den Fluss Dwina Wiena (Wjena) nennen, gerade wie noch heut zu Tage die russischen Karelier; 2) dass die Isländer neben diesem Namen auch Wino und Wina[239]), nie aber Dwina schreiben, und 3) die Bedeutung des Wortes selbst im Syrjänischen. Wyna stammt nämlich dort von *Wyn*, Kraft, Macht (finn. *woima*) her und bedeutet also mächtig, gewaltig[240]), und das kann man sehr wohl von der Dwina sagen; denn allen Anzeichen und zuverlässigen Ueberlieferungen zu Folge

235) Mehrere Beispiele von Finnischen Namen sowohl als von Syrjänischen waren schon oben pag. 290, 317 beigebracht worden. Dort wie hier habe ich nicht immer die Erklärungen der Namen noch die Nachweisung aller gleichbenannter Oerter in anderen fernen Gegenden beigefügt, theils weil ich allzu grosse Weitläufigkeit vermeiden musste, theils weil besonders die Bedeutungen mir nicht immer erinnerlich waren, ich auch in meinem weitläufigen Reisearchive, welches für diesen Zweck noch nicht geordnet ist, sie nicht so leicht ohne allzugrosse Zeitverschwendung finden konnte. Ich habe mich also zum Theil an mein schon ziemlich syrjänisirtes Ohr und mein Ortsgedächtniss in Bezug auf die von mir so zu sagen gesehenen Namen in der Syrjänengegend gehalten, so wie ich von der anderen Seite überzeugt bin, dass ein jeder, der mit dem Finnischen einigermaassen bekannt ist, in Rücksicht darauf einsehen wird, dass ich doch nicht aus der Luft raisonnirt habe.

236) Es ist merkwürdig, dass man an diesem Flusssysteme und an anderen über Perm damit jetzt endlich wirklich verbundenen bis nach Wätka und Sibirien hinein in der Volkssprache Wörter hört, die meines Wissens in anderen Gegenden Russlands nicht gebräuchlich sind. Ein solches dort überall gebräuchliches Wort ist z. B. *Kurja*, womit man die von den Flüssen seitwärts in das Land oft weit hineingehenden Busen bezeichnet. Interessant wäre es zu wissen, aus welcher Sprache eigentlich dieses Wort sein möge?

237) Es giebt häufige Beispiele, dass Leute, die aus einer anderen Sprache ein fremdes Wort hören, es gleich mit einiger Modification ihrer eigenen anpassen, damit irgend ein erklecklicher, angemessener Sinn auch für sie daraus entstehe.

238) Vgl. pag. 313 Not. 205.

239) Schlözers A. N. G. pag. 460.

240) Sollte es wohl zu gezwungen scheinen dieselbe Etymologie auf den zum Dwina-Systeme gehörenden Wym auszudehnen, der ebenfalls einst hätte Wyna heissen können, welches aber die Russen mit Rücksicht auf das Finnische in Wym ändern konnten, zumal da es nicht so unwahrscheinlich ist, dass sie den Namen dieses Flusses so wie den der Syssola (vgl. pag. 283) gerade den Finnen verdanken, und obendrein *witma* auch noch ein finnisches Wort ist, welches vielleicht mit *woima* (= Syrj. *wyn*) zusammenhängt und den in einem gewissen Striche fortgehenden Zug (z. B. des Windes, des Regens) bezeichnet.

hat sie mehr als ein Mal ihr Bett und ihren Lauf geändert, wovon die in sehr weiten Strecken von ihrem gegenwärtigen Ufer nachgebliebenen, mit ihr selbst parallelen Kurjen und Poloi's[241]) zeugen. Noch jetzt bildet sie fast mit jedem Jahre solche neue Kurjen und Poloi's, untergräbt beständig die sandigen und lehmigen Ufer und reisst oft weite Strecken mit Bäumen und Allem, was darauf steht, mit sich fort. Der Biograph Stefans des Heiligen, um wieder auf ihn zurück zu kommen, hätte also auch darin nicht Unrecht, dass er nicht allein die Samojeden und die Pineshanen d. h. Anwohner der Pinega[242]), sondern auch die Karelen und Lappen als Nachbaren der Permier angiebt. Sogar Nestor selbst scheint an eine solche Verbindung gedacht zu haben; wenigstens unterstützt die Ordnung, in welcher er die nördlichen Völker aufführt, eine solche Annahme[243]). Wir werden weiter unten gleichfalls sehen, dass die Lappen noch in dem Jahrhunderte, in welchem auch Epifanij lebte, nicht so sehr weit ausser Verbindung selbst mit den Permiern sich befanden, und da es offenbar ist, dass er selbst keine Lokalkenntniss besass, so richtete er sich auch hier nach blossem Hörensagen. Es könnte aber auch wohl sein, dass Nestor selbst eine Hauptquelle für ihn war, der er nicht viel mehr Neues, als nur die Permischen Völkernamen nach den schon bekannter gewordenen Flüssen, die sie inne hatten, hinzuzusetzen wusste, eben dadurch aber seine ganze Beschreibung verwirrte. Nimmt man dieses an, so lässt sich um so viel mehr von Epifanij auf Nestor zurückschliessen, der solchen Verhältnissen der Völker im Norden in der Zeit noch näher stand und immer so viel erfahren haben konnte, was ihn eben bewog, seine Völker denn doch in solcher Ordnung zu classificiren, wie er es gethan hat.

Es wäre also dargethan, dass das alte Perm höchst wahrscheinlich von dem gegenwärtigen an im NW. sich bis an das Weisse Meer erstreckt habe[244]), und der Begriff desselben träfe also vollkommen überein mit dem des Biarmalands, wie es nach Skandinavischen Quellen bestimmt worden[245]). Wir haben an dem NW-lichen Ende nicht allein an der Pinega, gerade da, wo z. B. Klaproth willkührlich das Nestorsche alte Perm selbst sich endigen lässt, in einem Pogost ein noch bestehendes Perem oder Perm in einer Gegend gefunden, wo wir wirklich die Permischen Spuren von finnisch-karelischen gleichsam durchbrochen haben, sondern finden weiter hin, selbst im Archangelschen, ein gleichfalls noch bestehendes Perm in dem finnisirt-russifizirten Permilowo. Wollte man dennoch inconsequenter Weise dieses letztgedachte Permilowo, so wie die übrigen Syrjänischen Spuren, die sich bis zum Kemschen

241) *Poloi* nennt man an der Dwina die auf ihren flacheren Ufern sichtbaren langen schmalen Wasserteiche ohne Ausfluss.

242) Was diese anbetrifft, so könnten *Пинежане* hier auch gar keinen weiteren Sinn haben als bei demselben Epifanij gleich darauf folgenden *Вилужане*, *Вычегжане* und *Гамяне*, welche ja alle so zu sagen mitten im Lande waren, folglich auch bei ihm Permier sein, zumal da gewiss ein grosser Theil von ihnen es damals wirklich noch war; allein von der anderen Seite mögen die *Pineshanen* zu Epifanij's Zeiten schon eine Grenze haben abgeben können, da, wie wir in der Folge sehen werden, höchst wahrscheinlich eben in der späteren Hälfte des XIV. Jahrhunderts erst die Permier vom Weissen Meere durch die Karelier zurückgedrängt wurden und eben dadurch selbst an der Pinega die starke Vermischung mit Finnischen Kareliern hervorgebracht wurde, wovon noch bis auf den heutigen Tag die Spuren nicht zu verkennen sind.

243) Schlözers Necr. II, 24. 30.

244) Auch der Verfasser der Ист. Росс. lep. meint, dass die Syrjänen mit ihren Dörfern sich von der Petschora fast bis zur nördlichen Dwina erstreckt hätten (VI, 557).

245) Iduna IV. Vgl. Schlözers Necr. II, 45.

Kreise erstrecken, deswegen verwerfen, weil es ihrer dort verhältnissmässig weniger giebt, als in dem vermeintlichen Nestorschen Alt-Perm, also beim Pinegaschen Perem durchaus stehen bleiben: so könnten wir, um allenfalls den noch übrigen geringen Raum von jenem Permischen Pogost bis nach Archangelsk d. h. selbst längs der winklichen Landstrasse über Cholmogory nicht mehr als 254, in gerader Linie aber etwa 180 Werst, für die Grenzen unseres alten Perms zu retten, und für das Nestorsche nach Klaproths oder anderer Begriffen zu gewinnen, unsere Zuflucht noch zu einer Wahrheit nehmen, und behaupten, dass es auch im Norden in uralten Zeiten einen ganz anderen Zustand der Dinge gegeben habe als jetzt, indem es vom geologischen und geognostischen Standpunkte erwiesen ist, dass die ganze unermessliche, meistens sandige, niedrige, im allgemeinen nur unbedeutend über das Meer sich erhebende, noch immer sumpfige und wasserreiche Ebene des nördlichen Russlands einmal nichts als Boden des Meeres gewesen, welches sich allmählich zurückgezogen und anstatt seiner die mächtige Dwina da gelassen, aus welchem Umstande man denn auch die reichen Salzquellen an der Suchona, der Wytschegda und dem Wym sehr natürlich erklärt hat, zumal da man an verschiedenen Stellen an den gedachten Flüssen verschiedene Meeresprodukte (als Muscheln, Ammonshörner, Milleporiten, Madreporiten und Entrochiten) entdeckt hat[246]). Nun könnte es immer sein, dass noch im IX. Jahrh., als der ehrwürdige Other an die Mündung eines grosses Flusses kam, dieselbe noch nicht so weit im Norden war als beinahe 1000 Jahre später. Die nächsten Umgebungen der Stadt Archangelsk bestehen noch jetzt aus lauter moorigen, zur Cultur undienlichen Brüchen, die Stelle, worauf Archangelsk selbst jetzt steht, hiess ehemals nach der Dwinschen Chronik[247]) halb finnisch halb russisch Purnavolok, welches in der Tschudischen Sprache, woraus es Krestinin erklärt zu sehen wünschte[248]) gerade das moorige, wässerige Vorgebirge bedeutet. In Cholmogory hatten nach der abermaligen Entdeckung dieser Gegend 1553 die Engländer ihre Häuser, Waarenniederlagen und das Hauptcomptoir[249]); in dem neuerbauten Archangelsk, welches anfangs das Neue Cholmogory hiess[250]), erschienen erst 1623 ausländische Kaufmannshäuser[251]); selbst die Wojewoden blieben noch einige Zeitlang in Cholmogory wohnen und hielten sich nur des Sommers während des Jahrmarktes in Archangelsk auf[252]), und die Murmanschen Fischerfahrzeuge konnten bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts vom Meere unbehindert in Cholmogory einlaufen, bis endlich erst im XVIII. Jahrhundert die Fahrt für Seefahrzeuge durch Anschwemmung von Sand in den Umgebungen Cholmogory's gehemmt wurde[253]). Es wäre also wohl sehr möglich, dass auch Other vor bald 1000 Jahren weit näher den vermeintlichen Grenzen des alten Perms gekommen sei.

In jeder Rücksicht sind nun also Other und sein Zeugniss von der Lage des Biarmalands oder Perms doppelt gerechtfertigt. Allein, wendet man vielleicht ein, zugegeben, dass das alte

246) III, 278.
247) Pag. 129.
248) Начатки о Двинск. Нар. pag. 38.
249) Krestinin's Начертаніе Исторіи города Холмогоръ pag. 27.
250) Ebenderselbe Начатки о Двинск. Нар. pag. 39.
251) A. a. O. p. 41.
252) Начертаніе Исторіи города Холмогоръ pag. 30.
253) A. a. O. p. 6 Not. (*).

Perm, folglich auch die Permier sich einst bis zu dem Weissen Meere erstreckt haben (wie es denn gewiss gewesen), es möge nun dasselbe zu Others Zeit gehabt haben welchen Umfang, und die damalige Mündung des Flusses, welche Lage sie wolle; so frägt es sich doch: wohnten denn damals noch Permier am Weissen Meere? Sassen nicht vielleicht zu jener Zeit schon Finnen da? Zu bestimmen was für ein Volk namentlich zu Others Zeit die Küste des Weissen Meeres inne hatte, ist, wenn man seinen Worten nicht unbedingt glauben will, allerdings äusserst schwierig, und zwar um so mehr, da wir selbst den Zeitpunkt, wann die Russen anfingen sich dort festzusetzen, nirgends genau angegeben finden, von ihnen auch nicht bestimmt erfahren haben, was für Völker sie selbst namentlich damals dort vorgefunden, geschweige denn welche noch früher da gesessen hatten. «*Двинскіе жители въ началѣ именовахуся Заволоческая чудь*» hebt die Dwinsche Chronik an[254]). Das ist aber auch alles. Was heisst nun *Заволоческая чудь? Заволоческая* ist ein Beiwort von *Заволочье* und dieses war, wie wir bereits gesehen, nichts als ein höchst unbestimmter relativer geographischer Name[255]), der erst in XI. Jahrhunderte selbst aufkam. Was waren aber Tschud? Darauf antwortet die nämliche Chronik gleich nachher bloss: «*понеже не просвѣщена тогда бяше святымъ крещеніемъ*». Die Tschuden waren also Heiden. Dadurch haben wir für die Geschichte eigentlich auch nichts gewonnen. Aus russischen geschichtlichen Quellen ist also schlechterdings keine positive Antwort auf die dem Forscher so interessanten und wichtigen Fragen zu erwarten. Wir haben indessen bereits auf andere Denkmäler der Vorzeit hingewiesen, die selbst gewöhnlich noch über alle geschriebene Geschichte hinaufgehen, und wenn uns auch Zeit und Umstände diesmal hinderten, alle jene Denkmäler im Einzelnen mit aller der Sorgfalt und Vollständigkeit zu behandeln, welche sie verdienen, so können wir doch aus der Menge der daraus hervorgehobenen Data in Bezug auf die Frage über die ehemaligen Bewohner des *Заволочье* schon bestimmt das Resultat aussprechen, dass vor der Ankunft der Russen hauptsächlich 3 Tschudische Völker dasselbe inne gehabt haben, Permier, Lappen und Finnen. Einem oder dem anderen von diesen gehören ursprünglich die von uns angeführten Spuren an örtlichen Namen. Berücksichtigen wir das nördlichste Russland, was uns jetzt auch zunächst angeht, allein, so könnten wir noch genauer distinguiren. In dem ganzen Dwinagebiete haben wir ausser den Permischen und Lappischen, die wir diesmal auch nicht immer genau von einander zu unterscheiden im Stande waren[256]), ebenfalls Finnische Spuren gleichfalls in Menge nachgewiesen. Besonders in der ganzen Küstengegend von Cholmogory an wimmelt es von solchen rein-finnischen Namen, welche die Russen nur mit einem Anhängsel aus ihrer Sprache oder sonst unbedeutenden Aenderungen bis auf den heutigen Tag dort erhalten haben, wie z. B. Tyrostrow, Kurostrow, Uhtostrow, Kehostrow, Uima, Koidokurja, Luda[257]), Nykola, Jurmola, Tokosero, Kutosero, Hiit-

254) Pag. 113.

255) Vgl. pag. 285.

256) Besonders für das Lappische fehlten mir nicht allein alle meine eigenen Papiere, sondern auch jedes andere Hülfsmittel ohne Ausnahme. Ausserdem ist es an sich schon schwer bei jedem einzelnen Namen den Ursprung ausschliesslich diesem oder jenem Stamme zuzuschreiben, eben weil alle die 3 genannten Völker, welche hier in Anspruch genommen werden können, selbst mehr oder weniger mit einander verwandt sind, folglich auch eine grosse Menge Wörter und Namen mit einander gemein haben.

257) Dieses Wort kommt auch als Provinzialismus selbst

osero, Siusma[258]), Pilnema, Kända, Kiwostrow. Wenn wir nun aber unter diesen und anderen solchen Namen mehrere finden, die nur aus dem Karelischen Dialekte erklärt werden können[259]), so dürfen wir uns noch bestimmter über die Finnen ausdrücken und behaupten, dass sie eigentlich Karelier sein mussten. Dass sie es wirklich gewesen, bestätigen noch folgende Umstände. Erstlich haben wir schon südlicher, vonwo die Karelier eben nach Norden gedrängt wurden[260]), deutliche Spuren namentlich von Kareliern gefunden[261]); 2) finden sich im Archangelschen ebenfalls noch jetzt nicht allein eine ganze Menge von Familien, die den Namen Korielskij oder Korielin tragen, sondern auch Dörfer, die Korielskaja heissen: ja diese Namen sind nicht bloss auf Familien und Dörfer beschränkt, sondern 3) die Benennungen Korielskoj und Korela umfassten dort nach der Erscheinung der Russen und selbst nach ihren schriftlichen Urkunden, sowohl die ganze Küste des Weissen Meeres[262]), als auch, wie ich in einer andern Schrift (Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken) aus philologischen Gründen erwiesen habe, den ganzen Kolaschen Kreis bis zum nördlichen Eisoceane hinauf; und endlich 4) steht gerade unter den Finnischen der Karelische Stamm noch jetzt dem Landstriche, welchen die sogenannte *Заволоческая чудь* in Russland erst einnahm, der Lage nach am nächsten, und begreift nicht allein die russischen Karelier und Olonetzer, sondern auch in Finnland die vielleicht mit Beziehung auf *Заволочье* sogenannten Sawolaxer in sich[263]). Erwägen wir nun bei allen diesen wichtigen Gründen ausserdem sowohl

---

noch in Ustjugschen, also im ganzen Russischen *Заволочье* gerade in der Bedeutung (eine in den Flüssen verborgene Sandbank aus rothem harten Sande) vor, die das finnische Wort *Luoto*, und was hier vorzüglich bemerkenswerth ist, auch in dem sogenannten Sawolaxischen Dialekte hat.

258) Dort am Weissen Meere ist also auch wieder ein Sysmä. Vgl. oben pag. 317.

259) Z. B. die im Schenkurschen und Mesenschen (vgl. pag. 290, 315) bereits früher angeführten mit *waara* zusammengesetzten, ausserdem auch hier im Cholmogorschen und Archangelschen Naljestrof (aus *Naali*, eine Art Fuchs (Canis lagopus)), Mutschestrof (*Mutscha* im Olon. eine Frau), Kondostrof (aus *Kontio*, *Konti*, *Kondij* Bär), Perttomina d. h. eigentlich verdreht aus *Perttiniemi* das Stubenvorgebirge (von *Pertti* in den Russisch-Karelischen Mundarten Stube).

260) Vgl. oben pag. 289.

261) Vgl. pag. 290.

262) Eine der Mündungen der Dwina hiess einst *Корельское устье* (Двинск. Лѣтоп. pag. 127), das daran liegende Kloster wird noch heut zu Tage *Корельской Николаевской* genannt. Der Name *Корельской берегъ* gehörte bis in das XVII. Jahrhundert auch der südlichen Küste des Weissen Meeres (Исторія Росс. Iер. IV, 630. 632), so wie er der westlichen und deren Umgebungen eigen war (Lehrberg p. 218. 233). Warsuga auf der nördlichen Küste wird ein «*погостъ Корельской*» Двинск. Лѣтоп. pag. 120. Нвг. I, pag. 697) und die ganze Küste selbst «*Заморская корела*» genannt (Двинск. Лѣтоп pag. 126). Ueber den Kolaschen Kreis ist zu vergleichen Schlözer A. N. G. p. 479 ff.

263) Hat nicht der Name *Заволочье* selbst einen näheren Zusammenhang mit dem sogenannten Sawolax in Finnland? Ich will es ohne eine genauere Untersuchung nicht geradehin behaupten; indessen kann ich nicht umhin hier gelegentlich zu bemerken, es scheine mir wenigstens höchst merkwürdig 1) dass, wie es aus Porthans Commentarius zu Jaustens Chronicon Episcoporum Finlandensium bekannt ist, selbst das dortige Sawolax ehemals durch eine ungeheure weite Waldung — also einen Wolok — auch von dem vielleicht späteren südlicheren zunächst folgenden Hämeh gleichsam abgetrennt war; 2) dass dessen geographische Lage in Finnland der Breite nach der geographischen Lage des russischen Sawolotschje, wenigstens nach dem Begriffe, den man sich anfangs davon gemacht zu haben scheint, ungefähr entspricht; 3) dass so wie die Bewohner des Sawolax, die sogenannten Sawolaxer, eigentlich zum Karelischen Hauptstamme gehören, durch ihre geographische Lage aber und durch die daher erzeugten früheren Relationen auch mit den Hämäläiset (Jemen) gleichsam einen Uebergang von den Kareliern im Norden zu den Jemen im Süden bilden, sich auch auf dem noch ungeheureren, unbestimmteren Raume, den das Russische Sawolotschje in seinem weiteren Sinne umfasst, sich einst die immer nördlicheren Karelier gleichfalls mit den Jemen im Süden berührt zu haben scheinen, bis endlich durch die

die Menge der finnischen Spuren überhaupt, als auch ihre Frische vor den andern, so können wir noch weiter schliessen und sagen, dass die *Заволоческая чудь* der Russen, wenigstens zu der Zeit schon, als sich diese im nördlichsten Russlande zu verbreiten anfingen, Finnen und namentlich Karelier gewesen sein müssen. Ausserdem trieben ja selbst die Russen, wie wir schon mehrmals angedeutet haben, diese von Süden herauf nach Norden immer weiter vor sich; allein da eben dadurch wieder die Tschudische Masse auf einem Punkte zu gross und, weil kein Fortkommen in nördlicher Richtung mehr möglich war, das Drängen so stark wurde, dass ein nicht geringer Theil von den Kareliern sogar nach Osten ins Pinegasche und Mesenische verschlagen ward, so mussten eben dadurch die Permier ihrer Seits gleichfalls noch mehr nach O. und SO. zurückgedrängt, folglich auch endlich für immer vom Meere abgeschnitten und entfernt werden. Wann geschah nun aber dieses? Diese Frage hängt mit einer andern zusammen: wann erreichten die Russen endlich das Weisse Meer? Wann fingen sie an sich an der unteren Dwina festzusetzen und zu verbreiten? Diese Frage ist von solcher Wichtigkeit, sie hängt so innig selbst mit allem von uns bereits Angeführten zusammen, ja selbst die Glaubwürdigkeit Others endlich hängt so sehr davon ab, dass wir sie keinesweges umgehen, noch von uns zurückstossen dürfen. Allein es wird zu deren Beantwortung eine lange, weitschweifige Digression um so mehr nöthig, je mehr die bisherigen Ansichten der Gelehrten darüber nach unserer Meinung irrig und dem wahren Verhältnisse der Sachen zuwider sind. Wir ersuchen daher unsere geneigten Leser mit Geduld uns noch weiter zu folgen, und unserer Darstellung ihre ganze Aufmerksamkeit, so wie die unbefangene Prüfung zu gönnen, welche ein so wichtiger, in Russlands Geschichte überhaupt eingreifender Gegenstand verdient.

Wann und wie wurden Sawolotschje und die Sawolokschen Tschuden Russisch?

Krestinin meint, es sei schon vor Ruriks Zeiten geschehen[264]), und bezieht sich auf Nestor, von dem er in der zuerst angeführten Stelle behauptet, dass er die «*Заволоцкая Чюдь*» als den Nowgorodern steuerpflichtig aufführe. Das thut er ja aber nicht. Man muss nämlich, wie Nestor gethan hat, zwischen den früher den Russen bekannten Tschuden unweit Nowgorod, und den nördlicheren Sawolokschen Tschuden wohl unterscheiden. Diese letztge-

dazwischeneingedrungenen Russen die letzten gänzlich zersprengt und getrennt, die Karelen einstweilen noch weiter nach Norden geschoben wurden. Der Umstand, dass dieses parallele Verhältniss in historischer Rücksicht auf der Russischen Seite schon ganz dunkel geworden, liesse sich sehr natürlich aus dem Unterschiede erklären, dass ein ähnliches Stammverhältniss gegenwärtig in Finnland noch besteht, in Russland aber schon längst war und längst aufhörte. Der sprachliche Parallelismus unter den russisch-finnischen Mundarten, worauf anderen Orts hingewiesen worden (St.-Petersburgische Zeitung 1827 № 30 pag. 358), könnte denn auch noch dazu dienen, den Uebergang von dem, was war, zu dem was noch jetzt besteht, in historischer und geographischer Rücksicht zu bestätigen.

264) Начатки о Двинск. нар. pag. 1, 2. Vgl. ebendesselben Начертание Ист. гор. Холмогоръ pag. 3.

dachten kennt er zwar auch schon als ein eigenes Volk[265]), aber unter den Vasallen der Russen kommen sie noch nicht vor[266]). Uebrigens hat bereits Karamsin jene Behauptung Krestinin's dadurch widerlegt, dass sogar die Wessen im Bieloserschen Gebiete, welche zwischen beiden lagen, vor Rurik noch unabhängig waren[267]). Der sonst umsichtige Krestinin vergass, dass die Russen, so wie die Schweden und die Deutschen in damaligen Zeiten, noch als Eroberer und Bekehrer zugleich gegen ein Volk, dessen Namen in dem einst so genannten Sawolotschje von jeher bis auf den heutigen Tag der Begriff eines Heiden anhängt, («*Двинскіе* убо *жителіе* *въ началѣ именоваxуся Заволоческая Чюдь; понеже не просвѣщена тогда бяше святымъ крещеніемъ*» heisst es ausdrücklich im Anfange der Dwinschen Chronik, s. Опытъ Трудовъ Вольнаго Россійскаго Собранія Ч. I, 113), auftraten, und dass er selbst in der nämlichen Schrift, — trotz der späteren Dwinschen Chronik, die ohne weitere Beweise bestimmt behauptet hatte, dass auch die Sawolokschen Tschuden schon unter Wladimir wären getauft worden, weil sie zum Nowgorodschen Gebiete gehörten[268]), behutsam schrieb «*кажется*, *надлежитъ полагать* первое христіянскою вѣрою просвѣщеніе Заволоцкія Чюди въ *XI. вѣкѣ*. «Но въ которые годы сей небѣсной свѣтъ возсіялъ на Двинѣ во тмѣ и сѣни смертнѣй «сѣдящимъ Заволочанамъ, какіе въ ихъ обращеніи ко Евангелію употребляли способы «христіанскіе проповѣдники истинныя вѣры, и сколь продолжилися долго святые ихъ «труды въ крещеніи Заволоцкаго народа; все сіе, за крайнею скудостію историческихъ «тогдашняго времени свидѣтельствъ, осталося неизвѣстно потомкамъ»[269]), «es scheine, als müsse man die erste Erleuchtung der Sawolokschen Tschuden durch den christlichen Glauben in das 11te Jahrhundert setzen. Allein in welchen Jahren dieses himmlische Licht den an der Dwina in Finsterniss und im Schatten des Todes sitzenden Sawolotschern vorgeleuchtet, welche Mittel die christlichen Prediger des wahren Glaubens zu ihrer Bekehrung zum Evangelio angewandt, und wie lange ihr heiliges Geschäft mit der Taufe des Sawolokschen Volkes gedauert: alles dieses sei wegen des äussersten Mangels an historischen Zeugnissen jener Zeit den Nachkommen unbekannt geblieben». Karamsin hat den Zeitgeist erkannt, wenn er sagt, dass die Nowgoroder auch den christlichen Glauben mit sich nach Sawolotschje gebracht hätten[270]), und dennoch findet er die andere Behauptung der (gedruckten, wie es scheint einzig von ihm gekannten) Dwinschen Chronik, die Russen hätten schon zu Wladimirs Zeiten das Dwinasche Gebiet erobert, wahrscheinlich[267]). Dagegen lesen wir in dem Texte selbst[270]) «die Bewohner des Nordens seien entweder unter Wladimir oder Jaroslaw's Regierung von den Nowgorodern unterjocht» — ein Widerspruch der uns zwar befremdet, auf jeden Fall aber doch dem historischen Sinne des unsterblichen Geschichtschreibers Ehre macht. Sollte dieser Widerspruch denn nicht zu lösen sein? Sollte es überhaupt nicht genauer bestimmt werden können, wann das sogenannte Sawolotschje unter

265) Schlözers Нест. II, 24.

266) A. a. O. p. 105.

267) Ист. Гос. Росс. II, прим. 64 pag. 37. (In der deutschen Uebersetzung Anm. 53. S. 28).

268) «Тогдаже (nämlich unter Wladimir) и Заволоческую Чюдь крестиша, и просвѣтишася тіи святымъ крещеніемъ, *понеже Новгородскаго предѣла бяху*» (!) a. a. O. p. 114.

269) О Двинск. Нар. p. 12.

270) II, 44 (deutsche Uebers. S. 33).

die vollkommene Botmässigkeit der Nowgoroder kam? Geschah das unter Wladimir oder unter Jaroslaw, oder gar unter keinem von beiden, sondern erst weit später?

Was nun zuerst Wladimir betrifft, so scheint der unsterbliche Historiograph selbst auf die alte Runen-Urkunde über die vermeintlichen damaligen Grenzen zwischen Russland und Norwegen, als «vermuthliche Erdichtung irgend eines Liebhabers der Alterthümer» Verzicht geleistet zu haben[271]); es bleibt also weiter nichts zum Beweise, als die vage Versicherung Lepechins, dass die Einwohner im Archangelschen Gouvernement noch mehrere Sitten der heidnischen Slaven beibehalten hätten[272]), woraus es denn nach Karamsins Meinung wahrscheinlich würde, dass sie schon zu Wladimirs Zeiten von den Nowgorodern abhängig gewesen wären[273]). Diese Versicherung mag wahr sein oder nicht, ja liesse es sich auch erweisen, dass solche Sitten selbst im Archangelschen Gouvernement wirklich Statt fänden, so können sie ja doch an und für sich ohne andere Gründe einen höchst schwachen oder gar keinen eigentlichen historischen Beweis hergeben, da z. B. die heidnische Sitte, welche Lepechin[274]) allein anzuführen wusste, dass man nämlich am 23. Juni das Andenken Kupalo's feiert, sich ja noch selbst unter den Russen des XVI. Jahrhunderts fand[275]), und also natürlich mit den russischen Kolonisten erst weit später auch nach dem Norden gekommen sein konnte.

Ausserdem sind da gerade für das Gegentheil — für die Nichtabhängigkeit des Dwinaschen Gebiets von den Nowgorodern im besagten Zeitraume — so starke Beweise vorhanden, dass sie selbst jenen an sich schwachen Beweis von heidnischen Sitten, wenn er sich auch fände (was aber meines Wissens nicht im Mindesten der Fall ist), erschüttern könnten. Diese starken Beweise sind die — a silentio in den russischen sowohl als den skandinavischen Chroniken und Quellen, die uns die Lage der Dinge ganz anders zeigen.

Die russischen Chroniken schildern uns die Thaten der ersten Herrscher Russlands ziemlich ausführlich, es kommt aber keine einzige Spur vor, dass sich die Russen schon zu Wladimirs Zeiten im nördlichen Russlande verbreitet hätten. Die Regenten waren, wie es auch die Politik damaliger Zeiten erforderte, hauptsächlich im Süden beschäftigt, von dort drohte dem schnell heranwachsenden Staate die grösste Gefahr, selbst nach Osten ging es langsamer. Es lag schon in der Natur der Sache, dass von allen Richtungen die Verbreitung nach dem kalten Norden am langsamsten und am spätesten erfolgen musste. In einer diesen Umständen entsprechenden Ordnung und Anzahl erscheinen denn auch die sich darauf beziehenden Facta und Spuren in den russischen Chroniken. Bei dem Tode Wladimirs erstreckten sich die

271) I, прим. pag 198 (d. U. p. 378). II, прим. 61, p. 35 (d. U. Not. 56, pag. 26). Die Urkunde soll die Bestimmung der Grenzen zwischen Russland und Norwegen enthalten. Die Vermuthung einer «Erdichtung» fällt von der Urkunde selbst auf denjenigen zurück, der für die Kaiserin Katharina in Stockholm davon einen Auszug machte, und weil ein ächter Geschichtsforscher A. Magnäus davon bemerkt hatte, dass sie noch vor dem Jahre 1415, d. h. in irgend einem vorhergehenden Jahre geschrieben worden, entweder aus Unkunde und Mangel an Kritik oder absichtlich, *pia frauda* daraus Anlass nahm, das Alter derselben bis auf Wladimir hinauf zu setzen. Wahrscheinlich kannte der Mann im letzten Falle die Dwinsche Chronik, die gerade zu den Zeiten mit ihrer vermeintlichen Thatsache an der Spitze noch neuer und wichtiger sein musste, sonst hätte er vielleicht das Alter der Urkunde bis auf Rurik oder gar noch höher ausgedehnt.

272) Путешествія IV, 409.

273) II, прим. 64. p. 37.

274) A. a. O. p. 410.

275) Karamsin VII, 492.

Grenzen der von den Russen abhängigen Gebiete im Osten und Norden ohne Zweifel nicht weiter, als die gegenwärtigen Gouvernements Jaroslaw und Kostroma.

Sollten sie während der Regierung Jaroslaws (bis 1054) erweitert worden sein? Das Einzige, was man zum Beweise darüber während Jaroslaws Regierung also noch aufführen könnte, wäre drittens, dass in der Brückenverordnung, die man Jaroslaw zuschreibt[276]), unter den Nowgorodschen Oblasten auch eine Oboniskaja (Обониская) oder Oboneshkaja (Обонежская) genannt wird. Dies würde denn beweisen, dass die Nowgoroder zu der Zeit schon bis zum See Onega gelangt wären; allein da man in dieser Urkunde so manches andere findet, was in diese Zeiten durchaus noch nicht passt, und Karamsin daher selbst vermuthet, dass sie nicht von Jaroslaw I. sei, sondern erst etwa vom Vater des Alexander Newskij[277]) herrühre, so dürfen wir bei sonstigem Schweigen der Chroniken und bei anderen dawider streitenden Umständen auch in Hinsicht des Обонежье zu dieser Zeit auf diese Urkunde nicht bauen. Wollte man endlich auch selbst zu Folge dieses höchst zweifelhaften Zeugnisses zugeben, dass die Nowgoroder schon damals sich bis zur Onega verbreitet hätten, was übrigens weder erwiesen werden kann, noch einmal wahrscheinlich ist, so würde doch daraus noch nichts für die Abhängigkeit des ungeheuern Woloks von dort nach der Dwina und zum Weissen Meere folgen. Dort hausten damals und noch später die Norrmänner unter den Tschuden; s. Schlözer A. N. G. p. 461; vgl. die schwedische Zeitschrift Iduna IV, 118ff.; das Factum, dass sie dort eben zu Jaroslaws Zeiten noch den heidnischen Götzentempel Jumala's in seiner vollen Pracht fanden, war Karamsin selbst so wichtig, dass er dadurch die andere Behauptung der Dwinschen Chronik, als wenn das Land schon unter Wladimir christlich geworden wäre, mit Recht völlig widerlegte[278]). In meinen Augen muss, wenn man alles das Angeführte erwägt, auch das andere vermeintliche Factum — das übrigens bei dem späteren Verfasser der gedachten Chronik mit dem ersten zusammenhängt — das Factum von der frühen Abhängigkeit des Dwinaschen Landes, selbst die Regierung Jaroslaws noch mit eingerechnet, ebenfalls gänzlich aufgegeben werden.

Dieses scheint Karamsin selbst gefühlt zu haben (und wie sollte ein solcher Mann mit seinem historischen Sinne es nicht fühlen!); denn er schreibt[279]): «Das Dwinasche Land war im XII. Jahrhunderte (vielleicht auch noch früher) eine Nowgorodische Provinz». Dass man dieses ganz bestimmt behaupten, und die zweifelnde Klammer gänzlich streichen könne, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Gleich nach Jaroslaw erfolgten unglückliche Zeiten für Russland, wo an neue Eroberungen überhaupt nicht zu denken war; «das alte Russland hatte mit ihm seine Macht und sein Glück begraben» sagt Karamsin[280]). Aeussere und innere Kriege wütheten unter der Regierungszeit Issiasslaw's (Vgl. Karamsin II, 68—95. (a. U. p. 54—76). Der Süden war ihr Schauplatz;

276) Vgl. Karamsin II, 67. (d. U. pag. 52).

277) A. a. O. прим. pag. 60. (in der deutschen Uebersetzung fehlt diese Note gänzlich).

278) A. a. O. прим. 64. pag. 37. (d. Uebers. Anm. 53 pag. 28).

279) I, прим. pag. 42. (d. U. p. 246). Dies ist die oben angedeutete dritte, und approximativ richtigste, Meinung Karamsins über die Abhängigkeit des Nordens von den Russen.

280) II, 68. (d. U. p. 54).

nach Norden zu keine Spur von irgend einem Unternehmen, ebenso wenig nach Osten und Westen. Das XII. Jahrhundert war schon angegangen, Nestor schloss seine Chronik, und Schlözer hatte Recht zu vermuthen, dass er noch nicht einmal die nördliche Dwina gekannt habe[281]). Wenigstens hat er sie nicht genannt, und das ist bei dem fraglichen Gegenstande in meinen Augen wiederum ein starker fortwährender Beweis a silentio. Im Osten hatten sich zwar die Russen mehr festgesetzt, und angefangen sich auch nach NO-sten zu verbreiten, so dass ihnen schon während der Lebenszeit Nestors Petschora zinsbar, Jugra und Samojeden wenigstens bekannt waren. Dass er aber die Dwina nicht genannt hat, auch die Karelier nur unter dem Namen *Заволоцкая чюдь* kennt, ist ein Beweis, dass die Russen sich nach dieser Seite noch wenig verbreitet hatten, und er folglich von jenen gerade im N. und NW. liegenden Gegenden nur unbestimmte Nachrichten hatte. Die wenigen Spuren, welche die Chroniken jetzt anfangen darzubieten, bestätigen es. Mit der Mitte des XI. Jahrhunderts fingen schon die Händel mit den Jemen an[282]), und gegen Ende desselben im Jahre 1077 wurde der Fürst Glieb Swätoslawitsch in Sawolotschje erschlagen[283]). Nach Tatischtschews Anmerkung[284]) kommt der Name Sawolotschje zum ersten Male bei dieser Gelegenheit vor; um so wichtiger wäre es zu wissen, welche Gegend hier eigentlich gemeint sei; allein die kärglichen Chronisten, nur auf die nächsten Nachkommen bedacht, haben uns darüber leider ebenso wenig belehrt, als über die Gegend, wo kurz vorher die Jemen bekriegt worden, und die verschiedene Angabe über Glieb's Tod verwirrt uns noch mehr. Tatischtschew sagt nämlich, dass er eben von den Jemen erschlagen worden[285]), die erste Nowgorodsche Chronik dagegen, dass es durch die Tschuden geschehen sei[286]). Falls man jedoch vom Späteren auf das Frühere zurückschliessen will und hier an den eigentlichen Norden denkt, so kann wohl nur irgend ein benachbarter District gemeint sein, etwa der Anfang des späteren Sawolotschje über Bielosersk hinaus nach Norden. So scheint es auch Karamsin gemeint zu haben[287]). Dass der Fürst Glieb eine Eroberung im Sinne gehabt haben mag, muss man ebenfalls mit Karamsin nach den dort angeführten Erläuterungen aus dem Testamente Monomachs folgern; doch es scheint der erste Anfang nicht gut gelungen zu sein, da der Unternehmer selbst in der Folge bei den Tschuden oder Jemen ums Leben kam. Etwas günstiger für die Russen ist die Thatsache, dass 70 Jahre darauf, 1149, die Karelier gleichfalls zum ersten Male unter diesem Namen auftreten, und das sogar auf einer fernern Expedition als Verbündete der Russen, mit denen sie auch in den folgenden Zeiten oft zusammen selbst gegen ihre eigenen Stammverwandten, die Jemen, fechten[288]). Innerhalb eines Jahrhunderts (von 1042—1149) finden wir also in den russischen Chroniken 2 neue finnische Völkernamen, die mit einem gleichfalls neuen darauf bezüglichen geographischen Namen verflochten sind — ein höchst bemerkenswerther Umstand, welcher allerdings voraussetzt, dass sich die Russen gerade um diese Zeit unter den finnischen Stämmen, die von

281) Нест. II, 29.
282) Lehrberg p. 115.
283) A. a. O. p. 112.
284) Исторія Россійская II, 439. Not. 289.
285) «Ходилъ на Емъ въ Заволочье и тамо побѣжденъ отъ Еми и убитъ» a. a. O. p. 132.
286) p. 312. Vgl. Karamsin II, прим. 133 p. 79.
287) A. a. O. прим. 134. p. 79, 80.
288) Vgl. Lehrberg p. 121.

ihren bisherigen Besitzungen nördlicher sassen, kräftiger regten, welches aber wiederum auch nicht ohne grosse Gährung und Reibung jener Stämme unter sich ablaufen mochte. Sollte man nicht als eine abermalige Folge davon annehmen können, dass die Jemen so endlich aus dem sogenannten russischen Sawolotschje verdrängt wurden, und immer mehr nach Westen rückend endlich in den Wohnsitzen blieben, wo sie uns Lehrberg in seiner sonst trefflichen Abhandluug durch eine irrige Kette von analogen Schlüssen als beständige Aborigines darzustellen bemüht war? ich wenigstens halte das hier angedeutete Gegentheil für eben so natürlich und in der Natur der Sache selbst begründet, als die Belege dazu sogar in den trockenen, dürftigen russischen Chroniken bei der Zusammenstellung und gegenseitigen Vergleichung aller Verhältnisse der Russen mit den Jemen unverkennbar scheinen. Doch wir werden weiter unten noch auf diesen Gegenstand zurückkommen, und kehren jetzt wieder zu dem verlassenen Sawolotschje.

Um die Mitte des XII. Jahrhunderts im Jahre 1169 war vielleicht schon ein Theil von Sawolotschje unter Nowgorodscher Botmässigkeit[289]); allein hier ist noch ebenso wenig an das ganze Dwinagebiet zu denken als früher. Hat doch der ächte Historiker Karamsin hier wieder den Verf. des Stufenbuches zurechtgewiesen, der von einer Abtrünnigkeit geträumt hatte[290]). Dass dieser von dem Heere des Susdalschen Fürsten gehemmte Zug der Nowgoroder «*За волокъ*» den Gegenden jenseits der Onega gegolten hätte, folgerte indessen doch auch Karamsin aus einer falschen Deutung des Wortes «*волокъ*»[291]), aus einer Deutung, an der er selbst früher gezweifelt hatte[292]), und die übrigens, wie wir schon oben bemerkt haben[293]), im ganzen nördlichen Russland nach dem Sprachgebrauche gar nicht anwendbar ist. Da selbst der Name *Заволочье* erst nur ein Jahrhundert hindurch gebraucht worden war, so konnte der ihm zu Grunde liegende Wolok anfangs unmöglich mehr als nur die südlichsten Theile des späteren *Заволочье* in weiterem Umfange, etwa die grossen Wälder von Wologda (deren zuerst ums

289) Ich sage nur vielleicht, weil ich in Новг. I, (p. 407) lese: «иде Данылавъ Лазутиничь за волокъ *данникомъ*»; in anderen Chroniken aber, die diese Begebenheit auch erzählen, das Wort «*данникомъ*» sich nicht findet, nicht in Нвг. II, (vgl. Karamsin III, прим. 4. p. 6. Die letztgedachte Chronik selbst habe ich hier leider nicht bekommen können), auch nicht in Nikon. (II, 209. Bei Lehrberg pag. 112 ist durch einen Druckfehler I, 209 citirt, ebenso wie pag. 115 Voskres. I, 156 anstatt 186), und hier folglich nur von einer Contribution für den Augenblick, keineswegs von Tribut die Rede sein könnte. Sonst mag man, um es hier beiläufig zu bemerken, wohl mehr als ein Mal das Wort *дань* missverstanden, vielleicht auch bisweilen aus übel angebrachtem Patriotismus vorsätzlich falsch gedeutet, und so die wahre Geschichte entstellt und verwirrt haben. Wäre mit *дань* immer Tribut gemeint, so müsste man denn auch consequenter Weise behaupten, dass, da es den Nowgorodern bei dem erwähnten Vorfalle 1169 gelang den Anfall der Susdaler zurückzuschlagen, sie auch diesen einen Tribut auferlegt hätten, da es doch nichts als eine Contribution sein konnte. Das Wort *дань* kommt ja ausserdem von *дать* her. Von einem wahrhaft tributären Volke treibt man den Tribut regelmässig zu einer bestimmten Zeit ein; das bedachten aber viele Geschichtschreiber nicht, sondern da nur einmal bei irgend einer glücklichen Expedition von *дань* (Contribution) die Rede gewesen war, so schilderte man schon das Volk als von der Zeit an zinsbar und von jeder anderen Expedition, die sich erst nach langem Zwischenraume erneuerte und wo Tribut in der That nur ein mögliches, erwünschtes, aber erst zu erreichendes Ziel war, hiess es dennoch, man wäre ausgezogen um die gebührende Schatzung einzutreiben. Auch mit den Sawolotschanen kann das bei den Geschichtschreibern eben so gekommen sein.

290) A. a. O. III, прим. 4. p. 6.

291) III, 10.

292) II, прим. 64, p. 37.

293) Vgl. p. 285.

Jahr 1145 gedacht wird[294]) und von Bielosersk, umfassen; und in der That selbst die Ereignisse des Jahres 1169 bestätigen es, indem sie gerade um Bielosero spielen[295]). Dieser wahre Begriff des damaligen *Заволочье* mag Karamsin selbst vorgeschwebt haben, da er bei der Bestimmung des *Заволочье* es gerade von Bielosero anfangen lässt[296]). Dass es schon damals als Russische Provinz das nördlichere Russland jenseits des Onega-Sees in sich begriffen hätte, ist nach der damaligen Lage der Dinge auch schon an sich nichts weniger als wahrscheinlich, und kann durch nichts bewiesen werden.

Im Verlaufe dieses XII. Jahrhunderts sprechen die Chroniken wieder von Sawolotschje, aber auf eine Art, die von Gedanken an eine Erweiterung der Nowgorodschen Besitzungen eher zu entfernen scheint; ihre Trituteintreiber sowohl an der Petschora und in Jugra als auch «*за волокомъ*» wurden im J. 1187 von den Landesbewohnern niedergehauen[297]). Die Nowgoroder waren zu dieser Zeit zu sehr mit den näher zu ihnen wohnenden Tchuden in Livland und in Finnland, auch mit den Schweden beschäftigt, um an die nördlichen Sawolotschanen denken zu können. Doch wenigstens die älteren Vasallen, die verrätherischen Jugrier sollten gezüchtigt und in die ehemalige Botmässigkeit gebracht werden; allein auch diese Unternehmung misslang durch die List der Jugrier und von der ganzen Expedition kehrten höchst wenige lebend nach Nowgorod zurück[298]). Auch «*за волокомъ*» (d. h. immer noch in dem ersten engsten Sinne) fuhr man fort den Tribut einzutreiben[299]); allein er kam nicht immer den Nowgorodern selbst zu Gute, die dahin reisenden Nowgoroder liess der Grossfürst Wsewolod fangen und nach Wladimir bringen[300]).

So hatte sich das XII. Jahrhundert geendigt, aber das nördliche Sawolotschje — war noch nicht Russchisch geworden! Ja, wir wiederholen es, es konnte nach allem dem Angeführten noch nicht Russisch sein, und war es nicht. Aber wie? wird man mit Recht einwenden. Karamsin hat ja gesagt, dass das Dwinasche Land seit dem XII. Jahrhundert (wenn nicht früher) eine Nowgorodsche Provinz war[301]) und «dass man nach zuverlässigen historischen Zeugnissen wisse, dass schon im XII. Jahrhunderte Klöster an den Ufern der Dwina existirt haben»[302]). Wir antworten mit dem ehrwürdigen Vf. der *Исторія Россійской Іерархіи*[303]): es existirte allerdings am Ende dieses Jahrhunderts schon ein Kloster, das Gledensche Dreifaltigkeits Kloster gerade dort, wo die Dwina unter diesem Namen eben anfängt; allein diess war auch damals, soviel die wahre Geschichte weiss, das einzige und mithin das allerälteste Kloster im ganzen Dwina-Gebiete oder Sawolotschje. Wie man aus Karamsins hiebei citirter Note[304]) sieht, so bezieht er sich auf die 2 alten im Archangelschen Kloster gefundenen und zuerst von Krestinin erwähnten Urkunden eines Nowgorodschen

294) Геогр. Словарь I, 978. Ист. Росс. Іер. IV, 323. Karamsin IV, 96.

295) Karamsin a. a. O. III, прим. 4, p. 6.

296) Ebendaselbst II, 44.

297) Ebendaselbst III, 84. Vgl. Lehrberg p. 59.

298) Karamsin III, 87 ff.

299) Unter dem Jahre 1198 heisst es I, Нвг. p. 429: «*и за волокомъ взяше дань*» nämlich Jaroslaw, der Schwager des Grossfürsten Wsewolod.

300) Karamsin III, 102.

301) Ebenders. I, прим. p. 42.

302) Ebenders. II, 44.

303) III, 693, 694.

304) II, прим. 64, p. 38.

*

Bischofs Joan. Da die eine ein Einweihungsbrief für einen Igumen Luka des gedachten Klosters ist[305]), die andere ein Sendschreiben an die Nowgorodschen Dwinaschen Passadniken, so enthalten gerade jene beiden Urkunden den wichtigsten Beweis für den fraglichen Gegenstand. Da sie sowohl ein etablirtes Kirchenwesen als auch eine organische bürgerliche Regierung voraussetzen, so ist auch mit Ausmittelung der Zeit, wann beide Urkunden geschrieben worden, der Zeitpunkt der ersten Russischen Herrschaft über das ganze Sawolotschje zugleich mit unwidersprechlich erwiesen. In beiden Urkunden ist keine Jahrzahl angegeben; diese muss sich aber freilich finden lassen. Karamsin raisonnirt ferner, dass man 2 Nowgorodsche Bischöfe des Namens Joan kenne, von denen der eine 1110, der andere 1165 geweiht worden, und dass die Urkunde von dem einen oder dem andern geschrieben sei[306]). Daraus würde nun allerdings folgen, dass das ganze Sawolotschje auf jeden Fall schon im XII. Jahrhuudert eine Russische Provinz gewesen. Allein der ehrwürdige Verfasser der *Ист. Росс. iep.* sagt gerade von jenem Kloster, es sei «von einem Nowgorodschen Erzbischof Joan gestiftet worden, aber von welchem Joan namentlich, sei ungewiss. Es seien deren nämlich drei gewesen 1) von 1110—1130, 2) 1165—1186 und 3) 1387—1414».[307]). Das heisse ich ächt historisch verfahren! — Aus dem bisher von uns Angeführten erhellet es schon genugsam, dass hier unmöglich an die beiden ersten gedacht werden könne, folglich muss gerade der dritte Joan gemeint sein. Das Folgende wird das noch mehr bekräftigen. Hier wollen wir nur noch bemerken, dass der gedachte wahrhaft historische Verfasser der Ист. Росс. iep. in dem seinem Werke angehängten chronologischen Register aller Klöster Russland dieses Archangelsche Kloster nicht ins XII. Jahrhundert gesetzt, sondern demselben seinen wahren Platz unter № 1 der im XV. Jahrhunderte gestifteten Kloster angewiesen hat[308]). Wie kam denn Karamsin zu einem so festen Glauben, dass er sogar den dritten Joan gänzlich verschwieg und die Urkunden so bestimmt einem der beiden ersten zuschrieb? Er citirt Krestinin. Das ist genug zum Beweise, dass er sich — eben von Krestinin habe täuschen lassen, ohne ihn vorher geprüft zu haben. Krestinin nannte zwar auch alle 3 Bischöfe[309]) mit dem Zusatze, dass man aus den Urkunden selbst nicht ermitteln könne, welchem von den dreien sie eigentlich zugehören, wähnte jedoch bewiesen zu haben, dass sie nur von einem der beiden ersten sein könnten. Krestinin hat es freilich behauptet, und zwar mit einem solchen Scheine von Gründlichkeit, dass es meines Wissens, ausgenommen den Verfasser der *Исторія Россійской Іерархіи*, nur höchst wenigen[310]) eingefallen ist, es auch nur zu bezweifeln. Bei allem dem aber hat Krestinin es nur behauptet, keinesweges bewiesen. Vielmehr hat er auf diese ganz unerwiesenen Prämissen mit seinen 2 allerdings höchst wichtigen Urkunden und den wieder darauf gegründeten Schlüssen über die erste Ansiedelung der Russen im nördlichen Europa, durch eine *petitio principii* ein ganzes System erschlichen, das,

305) Die Urkunde ist gedruckt in Ист. Росс. Iep. III, 300, auch in Геогр. Словарь I, 241.

306) II, прим. p. 38.

307) III, 299, 300.

308) VI, 1112.

309) О Двинскомъ народѣ pag. 13.

310) Zu ihnen scheint auch der Verfasser des Геогр. Словарь zu gehören, da er zwar die Urkunde sogar abgedruckt, über die Zeit ihrer Abfassung aber nichts bestimmt hat (I, 241).

wenn jene Stützen weggenommen werden, selbst über den Haufen stürzt. Nach so harten Beschuldigungen, wie es vielleicht scheinen möchte, ist es unsere Pflicht seine Stützen etwas schärfer ins Auge zu fassen. Der Beweis, dass die mehr erwähnten 2 Urkunden dem XII. Jahrhunderte[311]) angehören, soll auch nach der Note (***) in Ист. города Холмогоръ (p. 6) in seiner früheren Schrift Начатки о Двинскомъ народѣ p. 16 und 17 enthalten sein. Er lautet dort *ipsissimis verbis* wie folgt: «Cholmogory wird zum ersten Male genannt im Jahre 1401 und ward damals schon als der Hauptort in Sawolotschje angegeben. Der Ort erhielt ein solches Ansehen einer Stadt, wie früher «(von ihm NB)» angenommen, durch die Vereinigung mehrerer benachbarter Dörfer, die sich über die zwischenliegenden leeren Plätze «erweiterten und so eine einzige volkreiche Ansiedelung bildeten. Nun ist es aber wahrschein-«lich, dass eine solche Vereinigung von 4 oder 5 zerstreuten Dörfern nach den damaligen Zeit-«umständen nicht in kurzer Zeit zu Stande gebracht werden konnte, zumal in den letzten 13 «Jahren, die für den dritten Nowgorodschen Erzbischof Joan übrig bleiben. Folglich (!) «wird Cholmogory zur Zeit dieses dritten Joans nicht mehr für ein simples Dorf gehalten, «weil (*?«почему»!*) dieser Ort unbekannt ist in den 2 an das Sawolotsche Archangelsche «Kloster vom Nowgorodschen Erzbischof Joan ausgestellten Urkunden, die den Wohnort der «damals im Sawolotschen Lande regierenden Nowgorodschen Bojaren nicht in Cholmogory, «sondern in den Dörfern Matigory und Uhtostrow angeben. Desshalb muss man also jene 2 «dem Archangelschen Kloster angehörenden Urkunden nicht dem dritten Joan von den Now-«gorodschen Erzbischöfen, sondern entweder dem ersten Nowgorodschen Archierei dieses «Namens, oder auch dem zweiten des XII. Jahrhunderts zueignen». Ein jeder sieht ein, dass das Hauptgewicht dieses ganzen Beweises in den Prämissen liege, die eine schon so frühzeitige Vereinigung von 4 oder 5 dort existirenden Dörfern in eine einzige Ansiedelung unter dem Namen Cholmogory statuiren. Da also das ganze Gebäude eigentlich auf diesen mehreren Dörfern beruht, so müssen wir vor allem ihr Alter genauer untersuchen. Es erregt schon einigen Verdacht gegen die Haltbarkeit dieser Dorfstützen, dass der Verfasser in der späteren Schrift nur von 3 ursprünglichen Tschudischen Dörfern (Kurtzewo, Katschkowka und Padrokurja) spricht, die schon vor 1000 Jahren (!!) noch vor der Ankunft der Russen da gestanden und unter andern auch die Tschudischen Kaufleute, die in Sawolotschje bei dem ersten Auftreten der Russen waren, beherbergt haben sollen[312]). In der älteren Schrift spricht er dagegen noch von 5 ehemaligen Possaden, «deren Ursprung «und Vereinigung durch die Lage des Dorfes Katschkowa bewiesen werde»[313]). Und die Lage des Dorfes Katschkowa? — wird durch ein Paar Urkunden vom — XVII. Jahrhunderte beurkundet (!). «Die Eintheilung Cholmogory's in verschiedene Abtheilungen werde ferner bezeugt durch Archivalpapiere der früheren Prikasen, besonders aber durch die *писцовыя книги*». Wo sind nun aber diese beweisenden Papiere? In der ganzen Schrift des Verfassers, der sonst gewissenhaft seine Quellen angiebt, kommt nirgends etwas vor, was in dieser Sache

311) So sollte es wenigstens heissen, nicht im XI, wie Krestinin öfters sagt.

312) Ист. гор. Холм. p. 3—5.

313) О Двинскомъ народѣ p. 10. Not. (9).

zum Beweise dienen könnte. Schon in der Vorrede seiner Geschichte der Stadt Cholmogory[314]) klagt der Verfasser, dass der wichtigste und grösste Theil der alten Archivalpapiere durch den Brand 1738 unwiederbringlich verloren gegangen, und dass das gegenwärtige Cholmogorsche Archiv daher nur zur neuen Geschichte dieser Stadt beisteuern könne. — Was die *Писцовыя Книги* hingegen anbelangt, so können sie schon an und für sich das nicht beweisen, was sie beweisen sollen; denn nach des achtungswürdigen alten Mäsnikow's Belehrungen waren die ersten Писцы an der Waga 1550, in demselben Jahre erfolgte auch für die Dwinabewohner ein Zarenbrief über die Gerechtsame und Schuldigkeiten des Landmannes[315]), und die перепись, wonach solche regulirt werden sollten, wurde im Jahre 1553 von denselben Personen, welche auch die Waga zuerst beschrieben hatten, nämlich Iwan Petrowitsch Sabolotskoj und Dmitry Iwanowitsch Temirew unternommen[316]). Da nun Krestinin nicht einmal diese älteste Писцовая Книга, die existiren könnte, benutzt zu haben scheint (denn in keiner von allen seinen 3 Schriften wird deren mit einer einzigen Sylbe gedacht), folglich also die перепись des ersten Dwinaschen Wojewoden, des Fürsten Wassily Andrejewitsch Swenigorodskij, der erst im Jahre 1587 in Cholmogory anlangte[317]), seine älteste Quelle dieser Art war[318]), so ist man wohl vollkommen berechtigt zu fragen: wie können Beschreibungen von Verhältnissen am Ende des XVI. Jahrhunderts zum Beweise von Verhältnissen im XII. oder gar noch früher dienen?? — In der späteren Schrift sind, wie gesagt, die ursprünglichen Dörfer, woraus Cholmogory entstanden sein soll, auf 3 beschränkt. «Alles sollen zuverlässige Zeugnisse «früherer Jahrhunderte (d. h. von dem betrachtet, worin der Verfasser lebte) beweisen, die «in der Folge beigebracht werden sollen». — Und doch sind solche ältere Zeugnisse nirgends beigebracht. Denn die 2 alten Грамоты des Nowgorodschen Erzbischofs werden selbst nur dadurch ausgelegt, dass dasjenige, was eben von jenen Dörfern bewiesen werden sollte und der Verfasser zu beweisen versprach, schon für bewiesen angenommen wird. «Cholmogory's «werde in denselben Gramoten noch nicht gedacht; also habe es damals noch nicht existirt, weil «im entgegengesetzten Falle die Nowgorodsehen Oberhäupter nicht genöhtigt gewesen wären «in den entfernteren Dörfern Matigory und Uhtostrow zu wohnen». — Der andern 3 vermeintlichen ursprünglichen Dörfer wird ja in besagten Urkunden ebenso wenig gedacht, und doch sollen sie schon existirt haben trotz dem, dass die Bojaren in Matigory und Uhtostrow wohnten! — Da es also beim Verfasser an allen anderen Beweisen durchaus fehlt, so muss man wohl endlich das für seinen Beweis annehmen, was er bei der Erwähnung seiner 3 ursprünglichen Dörfer Kurtzewo, Katschkowka und Padrokurja hinzufügt, nämlich dass sie in ihren Namen Tschudische Wörter zeigen, wogegen die übrigen zwischen jenen später angelegt worden seien, weil sie Russische Namen tragen[319]). Wäre ein solcher Schluss an und für sich allein schon richtig, so müsste man ja annehmen, dass alle die unzähligen Seen und

314) Pag. V.

315) Ист. города Холмогоръ p. 24.

316) Dieses schliesse ich aus den Auszügen, welche daraus in Исторія Росс. Iер. III, 301 mitgetheilt worden.

317) Двинск. Лѣтоп. p. 129. Истор. гор. Холмог. p. 30.

318) Vgl. О Двинск. нар. p. 40.

319) Ист. гор. Холмог. p. 3.

Flüsse im nördlichen Russland, die Tschudische Namen tragen, von Tschudischen Menschen bewohnt gewesen wären! Die Plätze waren allerdings da, und ihre Namen Tschudisch[320]), ob sie aber auch schon so früh bewohnt waren, ob sie Dörfern zugehörten, davon ist uns Krestinin den Beweis schuldig geblieben. Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie ein Krestinin, der von der erhabenen heiligen Würde der Geschichte als Wissenschaft durchdrungen war[321]) und sich auch sonst einem solchen Gefühle gemäss stets als ein besonders für seinen Stand höchst achtungswürdiger Forscher zeigt[322]), sich hier in ein solches Labyrinth von Paralogismen verirren konnte. In Hinsicht des Alterthums verfiel auch er in dem bei Autodidakten so gewöhnlichen Fehler das von ihm Vorgefundene Ungewisse ohne strengere Prüfung zu überschätzen; vielleicht trug aber auch andererseits eben sein Stand dazu bei, dass die anscheinende Ehre, seinen berühmten Landsmann Lomonosow in Betreff Holmgårds und alles, was damit zusammenhing, völlig widerlegen zu können, ihn in seiner Ueberschätzung erhalten und so über alle Maassen verblenden konnte. — Wir haben also das künstlich, aber auf höchst lockerem Grunde, angelegte Gebäude Krestinins über einander fallen sehen, und uns überzeugt, dass das Gebiet der Dwina, ausgenommen das Ustjugsche, im XII. Jahrhunderte — noch nicht Russisch war. Wir gehen jetzt zur Betrachtung der Verhältnisse im folgenden Jahrhundert über.

Den Anfang desselben bezeichnen, ausser schrecklichen Feuersbrünsten im Rostow und besonders in Nowgorod, sowohl auswärtige als noch mehr innerliche blutige Kriege, die zu neuen Eroberungen keine Zeit liessen. In Betreff des nördlichen Sawolotschje waren die östlicheren Russischen Colonien Rostow, Wladimir und Susdal schon von Andreas Bogoljubski's Zeiten den Nowgorodern gefährliche und mächtige Nebenbuhler geworden. Der Wladimir'sche Grossfürst Georgij Wsewolodowitsch und sein Bruder Jaroslaw waren es auch, die im Jahre 1219 einen von den Nowgorodern beabsichtigten Zug nach dem östlichen Sawolotschje verhinderten[323]). Die Expedition, heisst es dort, wie immer in ähnlichen Fällen, wäre ausgezogen, um die Schatzung einzutreiben, und bestand doch aus 400 Mann (!), die, wie es oft zu geschehen pflegte, noch unterwegs verstärkt werden konnten. Allein die Chronik, welche

320) Von diesen Namen will ich bemerken, dass sie entweder Lappisch oder Syrjänisch zu sein scheinen. Wenigstens mit Kurtzewo scheint das Letzte der Fall zu sein; denn *kurtschäwny* heisst zerreissen, und dies möchte, wie es scheint, irgend eine Beziehung auf den Jumalatempel haben, da das *городище*, welches, wie wir später sehen werden, daran erinnerte, gerade in dem sogenannten Kurtzewschen Possad stand (Ист. гор. Холмог. p. 23 Not. **). Den zweiten Namen Katschkowka kann ich jetzt nicht erklären, er ist aber höchst wahrscheinlich Lappisch, wenigstens zeigt uns Древн. Росс. Гидрограф. (p. 179) in Lappland einen Fluss, der *Пещанка качкова* hiess. Der dritte Name Padrokurja mag ursprünglich ebenfalls entweder Lappisch oder Syrjänisch sein, weil sowohl in Lappland als bei den Syrjänen Familien Paderin vorkommen, welche aus einer Wurzel mit diesem Ortsnamen herzustammen scheinen.

321) Vgl. Исторія о городѣ Архангельскомъ p. VI, VII.

322) Schon seine erste Schrift *Историческій опытъ о сельскомъ старинномъ домостроительствѣ Двинскаго народа въ сѣверѣ* ist ein Muster von dem unermüdetsten Fleisse, der sorgfältigsten Umsicht und der diplomatischsten Treue, und zugleich ein Beweis, was ein unternehmender Mann mit solchen Eigenschaften selbst aus solchen alten Papieren, die man gewöhnlich in unseren Zeiten für unnützen Kram hält, machen kann. Leider ist sein damit gegebenes Beispiel ohne Erfolg und sogar der fromme patriotische Wunsch, den er (p. 5) als den zweiten Zweck bei der Herausgabe dieser kleinen Abhandlung angab, wie es scheint, unerfüllt geblieben.

323) Karamsin III, 173.

unter dem Jahre 1196 wirklich von *дань* gesprochen hatte, und zwar in einem Tone und in einem Zusammenhange, die auf wirkliche Schatzung, jedoch in dem ersten engeren Sawolotschje, in der That schliessen lassen, spricht hier mit keiner Sylbe davon, sondern sagt bloss ganz schlicht «*поиде тои зимы Семьюнъ Ѣминъ въ д. стьхъ на Тоймокары*» u. s. w.[324]) ganz in dem Tone, dessen sich die alten Chroniken immer bei jedem neuen Feldzuge bedienen. Ausserdem da früher nur von Sawolotschje schlechthin die Rede gewesen war, so wird hier der Ort ausdrücklich genannt, wohin die Expedition bestimmt war. Es war hier also offenbar auf einen neuen Feldzug abgesehen. Da nun wegen der nahen Nachbarschaft aus dem Rostowschen und Susdalschen sich immer mehr Russische Bewohner in Ustjug und in diesen Umgebungen angesiedelt hatten, und dadurch das dortige Gebiet allmählich, besonders unter dem mächtigen Wsewolod, schon mit dem Anfange dieses Jahrhunderts in völlige Abhängigkeit von den Susdalschen Grossfürsten gerathen war[325]), so konnte das eigentliche Ziel der Nowgoroder gewesen sein, diesen Theil des Sawolotschje wo möglich den Susdalern zu entreissen, durch welche sie jetzt schon bedroht wurden, auch von ihrem früheren Jugrien abgeschnitten zu werden, und so ausser dem reichen Tribut auch den einträglichen Handel mit dem nördlichen Russland zu verlieren, und sie hatten vielleicht indessen nur vorgegeben, dass sie die russischen Besitzungen überhaupt, das bisherige Sawolotschje, erweitern wollten und daher die Absicht hätten nach Toimokary zu gehen. Dass hier die Gegend an den Flüssen Ober- und Untertoima, die im gegenwärtigen Solwytschegodschen Kreise nicht weit von der Grenze des Archangelschen Gouvernements von Osten her in die Dwina fallen, gemeint sei, ist klar[326]). Was bedeutet aber der Zusatz *кары?* Er kann zweifach erklärt werden, entweder aus dem finnischen Worte *Kari*, womit man einen harten steinigen Sandgrund in einem sonst mit loserem Boden versehenen Flusse, auch ein mythologisches an solchen Stellen wohnhaftes Wesen bezeichnet[327]), oder auch aus dem Syrjänischen Worte Kar Stadt, so dass dann *Тоймо кары* bedeuten würde die in der Gegend der Toima belegenen Städte. In der That befindet sich, ausser mehreren südlicheren z. B. in Kiwkurja und im Pokrowschen Pogost, auch ein *Чудское городище* zwischen Sewtra und der unteren Toima nicht weit von dem ehemaligen Sewtrinschen Kloster, über dessen Ursprung man leider keine Nachrichten mehr hat[328]). Die Bedeutung des Kary so wie das eigentliche Ziel des Feldzuges mögen nun gewesen sein, welche sie wollen, die nördlichsten Grenzen des russischen *Заволочье* waren damals noch nicht weiter gekommen als bisher, und das auch nur auf der östlichen Seite. Im Westen erstreckten sie sich noch nicht einmal so weit in den damals noch undurchdringlicheren, wüsten, ungeheuren Waldungen, wo wir noch etwas später um 1260 einige wenige russische Einsiedler beschäftigt finden die dort sesshaften und aus Tschudeu und Kareliern bestehenden Einwohner im NO. von dem Kubenschen See zum Christenthume zu bekehren[329]). Es darf uns

324) Нвг. I, 468.

325) Karamsin III, 176. Vgl. прим. (186) p. 129.

326) Vgl. Ebendas. прим. (182) p. 128.

327) *Toimi* ist auch ein finnisches Wort, welches eine verständige Anordnung, mit Verstand durchgeführte Bewerkstelligung einer Sache, ausserdem noch eine Weberkette bedeutet. Beide Bedeutungen passen freilich eben nicht auf einen Fluss.

328) Исторія Росс. Іер. VI, 96.

329) Ebendas. IV, 329.

übrigens gar nicht Wunder nehmen, dass wir die Russen zuerst im Osten viel nördlicher finden. Es lag ganz in der Natur des damaligen Zustandes der Dinge. In einem solchen Lokale, wie das des nördlichen Russlands überhaupt, sind es gewöhnlich die Flüsse, die die Völkerwanderungen und den Handel sowohl als Eroberungen leiten. Noch jetzt ersetzen überall, wo keine ordentlichen Landstrassen angelegt sind, die Flüsse dieselben. Auf solchen Strassen habe ich selbst im ganzen russischen Karelen, im nördlichen finnländischen Karelen, in Lappland Tausende von Wersten zurückgelegt, und so reist man noch jetzt beständig auch im Osten von Archangelsk im Pinegaschen und besonders im Mesenschen Kreise. Die Flüsse und der dortige reiche Handel also waren es auch, die die Russen zuerst nach Osten geführt hatten, die Suchona und die Wytschegda, und sie hatten schon längst an denselben verkehrt und sogar Eroberungen unter den an derselben auch in grösserer Menge wohnhaften Landesbewohnern gemacht. Bis zum XIII. Jahrhundert hatten sie Zeit gehabt, sich in diesen Eroberungen auf der von der Natur vorgezeichneten Bahn zu befestigen. Ustjug, immer mehr von der Rostowschen und Susdalschen Seite bevölkert, war im Anfange dieses Jahrhunderts im Jahre 1212 auf seine gegenwärtige Stelle versetzt worden, die Gründung eines Klosters daselbst zur nämlichen Zeit von einem gewesenen Landbauer aus der Umgebung mit Beihülfe der Städter[330]), anstatt des älteren zu Gleden nachgebliebenen, zeigt uns, dass die Russische Bevölkerung und mit ihr die Macht und Stärke der Russen auf diesem Punkte in der Mitte der von ihnen abhängigen Besitzungen längs den Flüssen nach Westen und Osten schon konzentrirt und hinlänglich befestigt war. Jetzt erst war es also auch an der Zeit, an weitere Eroberungen auch nach Norden zu denken; die dahin führende Dwina, die man durch einzelne dahin reisende Handelsleute vielleicht schon lange gekannt haben mag, sollte wieder die Bahn und die Strasse abgeben, worauf man fortzuschreiten hatte. Betrachten wir die Sache aus diesem so natürlichen Gesichtspunkte, so erscheinen uns auch andere Umstände in einem helleren Lichte, und das eine bestätigt gegenseitig das andere. Wir begreifen nun, warum die Sagen von den Tschudischen Heiden ebenfalls gerade an der Dwina, längs deren ganzem Laufe abwärts von Ustjug an, besonders aber nördlicher, um das Toimagebiet und auf der Grenze des Archangelschen Gouvernements ebenfalls gleichsam konzentrirt sind. Mehreres hierher Gehörige, so wie die merkwürdige Sage vom Priester Peter, die um Permogorje und Tscherewkowa spielt, haben wir unsern Lesern schon mitgetheilt[331]), auch einige *городища* um Toima so eben erwähnt. In der letzten Pfarre des Wologdaschen Gouvernements, nach dem dort in die Dwina auf deren westlichen Seite einfallenden Bache (in älteren Zeiten *Пучюга* geschrieben jetzt aber) Putschega genannt[332]), ist eine unweit der Kirche befindliche Iljinsche hölzerne Betkapelle nach der örtlichen Sage zuerst aufgerichtet worden auf dem Blute geschlagener Tschuden, wovon auch ein kleines in die Putschegda dicht daran einfallendes Bächlein Malzow[333]) gefärbt geflossen. In der benachbarten Boretskischen Pfarre (der ersten

330) Ebendas. III, 312. 331) S. oben p. 289.

332) Auf der Подробная карта heisst der Ort nach der Kirche Petropawlowskoje.

333) Benannt nach einem russischen Familiennamen laut der Sage aus Nowgorod.

des Archangelschen Gouvernements) steht auch eine hölzerne Tschassownja nahe an der Kirche an einer Stelle, wo Tschuden ehemals gewohnt haben sollen. Ungefähr 4—5 Werst von der Kirche ist am Flusse Teda auf einem erhabenen Platze, wie gewöhnlich, ein *Чудской городокъ*, nach welchem ein nahe daran belegenes grosses Dorf aus mehreren Abtheilungen ebenfalls Gorodok benannt wird. In Saostrowje am linken Ufer der Dwina ist wieder an der Njuma ebenso ein Tschudischer Gorodok, und gegenüber in der Troitzkischen Gemeinde an der Kärshä ein anderer. Etwa 3 Werst nördlicher an der Topsa ist abermals ein Tschudischer Gorodok, einer von den ausgezeichnetsten an der ganzen Dwina, ungemein hoch und schön belegen. Der ganze Platz mit den dort stehenden 2 Kirchen hat das vollkommene Ansehen einer schon natürlichen Festung. Von Norden bis Süden wird er unterhalb einer fast perpendikulär herabschiessenden schauderhaft jähen Höhe von der Topsa bespült, im Süden fällt in dieselbe ein kleines Bächlein aus fast eben so jäher Höhe, auf der niedrigsten östlichen Seite läuft ein Erdwall, der von Innen noch einen Faden in die Höhe hat, nach Aussen aber 3- oder 4-fach so viel, längs einer allem Ansehen nach gegrabenen Vertiefung, die auch auf der nördlichen Seite bis zu dem gedachten, steilen Ufer der Topsa fortgeführt ist. Das Ganze, wovon man wegen der ungemein hohen Lage den herrlichsten Anblick über die ganze Dwina in weiter Ferne nach beiden Seiten mit wogenden Saatfeldern und einer Menge Dörfer geniesst, bildet ein Viereck, dessen ganzer Umfang längs dem Kirchenzaune ungefähr 170 Faden beträgt. Innerhalb dieser Festung sollen sich nach der allgemeinen Volkssage die ehemaligen Tschuden mit Bogen und Pfeilen, so wie mit herabgewälzten Balken gegen ihre Feinde (die Russen) lange vertheidigt haben, so wie auch in einem andern etwa 6 Werst höher an dem nämlichen Flusse belegenen und auf allen Seiten von abschüssigen Tiefen umgebenen Gorodok. Nördlicher verschwinden die vielen городки, obgleich ähnliche Sagen und andere Spuren fortdauern. Auch im Westen an der Waga und deren Nebenzweigen finden sich welche, aber in weit geringerer Zahl. Wenn nun also die auf der von uns angegebenen Strecke an der Dwina gleichsam zusammengedrängte Menge derselben uns einen Beweis liefert, von welcher Seite eigentlich die Eroberung des nördlicheren Sawolotschje anfing, so sind noch andere Umstände, die ausser dem natürlichen Zusammenhange der vorigen von uns angedeuteten Begebenheiten zugleich auch bestätigen, dass sie erst zu dieser Zeit, im Anfange des XII. Jahrhunderts versucht werden konnte. Die Bolgaren, die vielleicht schon längst einen friedlichen aber einträglichen Handel mit den Sawolotschern getrieben hatten, erkannten eine Gefahr, die, sie mochte nun entweder von den Susdalern oder Nowgorodern ausgehen, für die Sawolotschanen und für ihre eigenen Interessen gleich drohend war[334]). Sie wollten daher noch bei Zeiten diese Gefahr durch eine günstige Diversion abwenden und bemächtigten sich im Jahre 1219 Ustjug's. Doch ihre Freude war kurz, sie mussten ihre Eroberungen bald wieder aufgeben, um ihre eigene Heimath wider die siegreichen Russen zu schützen, und mussten sich glücklich schätzen, vom Grossfürsten den Frieden erlangt zu haben. Bis zu eben dieser Zeit hatten die Normänner ihre Fahrten nach Biarmaland fortgesetzt, es wird da noch 1216 eines einheimischen Königs gedacht[335]), also

334) Vgl. Karamsin III, 175.

335) Schlözers A. N. G. p. 462.

war das untere Dwinagebiet damals noch keinesweges unter russischer Botmässigkeit. Dass aber gerade zu der Zeit, als auch die Bolgaren, die den bedrohten Dwinänen hatten zu Hülfe kommen wollen, mit Schande zurückgeschlagen worden waren, und es den Russen um so leichter werden musste, ihre Eroberungen zu erweitern, die Fahrten der Normänner mit dem Jahre 1222 nach der allgemeinen Meinung gänzlich aufhörten, könnte uns den scheinbarsten Anlass geben zu folgern, dass dies wenigstens jetzt schon als Folge einer solchen wirklich stattgehabten Erweiterung der Russischen Besitzungen bis zu dem Eismeere eingetreten sei; allein wir wollen uns auch jetzt nicht übereilen, es ist vielmehr unsere Pflicht alles gehörig zu prüfen und gegeneinander zu halten, wenn wir gleich uns schon seit lange im Widerspruch mit den bisherigen Versicherungen berühmter Gelehrten befinden. Wenn die Fahrten der Normänner von diesem Zeitpunkte an auch wirklich aufgehört hätten[336]), so konnte doch gewiss nicht, wie Schöning meinte[337]), der Einfall der Mongolen daran Schuld sein, da diese erst ungefähr 2 Jahre nach der letzten bekannten Fahrt der Normänner erschienen. Viel wahrscheinlicher vermuthete Schlözer[338]), dass die Unruhen, die in Norwegen selbst vorfielen, die Ursache davon waren. Die Hauptursache lag meines Erachtens eben darin, dass die Russen am Ende der vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts sich im Ustjugschen festgesetzt hatten, und so Herren der oberen Dwina so wie der in dieselbe fallenden Wytschegda geworden waren. Wenn sie auch das gegenwärtige Archangelsche Gouvernement noch gar nicht betreten hatten, so war doch schon der ganze über die Kama gehende biarmaländische und morgenländische Handel in ihre Hände gerathen und die von Schlözer nach Schöning angeführte zweite Ursache des Aufhörens der Normännischen häufigen Züge nach Biarmaland[339]) ist also in diesem Sinne ganz richtig. Das untere Dwinagebiet musste von der Zeit an nothwendig verarmen und blieb so häufiger Fahrten der Normänner nicht mehr werth. Dagegen erhob sich Ustjug zu einer Macht und einem Reichthume, die ihm das Epithet Gross (*Великій Устюгъ*) erwarben. Noch um das Jahr 1552 wusste Paulus Jovius von dem grossen, weit verbreiteten Handel der Stadt Ustjug mit nördlichen und nordöstlichen Völkern zu erzählen[340]). Dass seine Nachricht nicht allein seinen Zeiten gelte, scheint das Einweben der Petscheren als Volk zu bestätigen. Um den Permischen Handel auf dem Flusse Wytschegda noch vollkommener in den Händen zu haben, legte man höchst wahrscheinlich in diesem Jahrhunderte an jenem Flusse die Stadt Tschernigow an, und sie könnte zu den «*грады многи*» gehören, die der Grossfürst Georgij Wsewolodowitsch (von 1224—1238) «*поставиі*»[341]) —

336) Sie wurden allerdings jetzt seltener, auch weil das Rauben nicht mehr üblich war; alle Communication hörte doch aber gewiss nicht auf. Dass selbst aus dem wirklichen Perm noch viel später, als Karamsin annimmt (IV, 92), bei der Eroberung desselben durch die Mongolen viele Einwohner bis nach Norwegen flohen, und dass eben der Norwegische König Hakon und die Mongolen gegenseitig zu einander Gesandten schickten (Schlözers A. N. G. p. 463), ist wohl ein eben so starker Beweis für die Fortdauer des Verkehrs zwischen Biarmaland und Norwegen, als es die von uns dargestellte Identität des Biarmalands mit Perm auf eine frappante Weise bestätigt.

337) Schlözers A. N. G. p. 467. Vgl. p. 463. Schlözers Zweifel (Note 37) gründet sich wohl auf eine Verwechselung Perms mit Biarmaland.

338) Нест. II, 45.

339) A. N. G. p. 467.

340) Vgl. Lehrberg p. 32.

341) Vgl. Karamsin IV, прим. (1) p. 3.

eine Vermuthung, welche auch die von uns früher nach Soskin erwähnte Volkstradition bestätigt[342]). Später wurde Tschernigow durch Solwytschegodsk ersetzt. Was die allgemeine Volkstradition dort von dem ehemaligen grossen Jahrmarkte, *Пермская соболиная ярмарка* genannt, erzählt, ist nichts als eine Wiederholung des nämlichen Themas. Der gedachte Handel erhob auch jene Stadt und trug dazu bei, die Strogonowsche Familie später so mächtig und berühmt zu machen[343]). Betrachten wir die Sache aus diesem Gesichtspunkte, so begreifen wir auch besser den ausserordentlichen Schwung, den der Handel gerade von dieser Zeit an (dem XIII. Jahrhundert) selbst in Nowgorod nahm, auch ihm den Beinamen Gross verschaffte, und den Grund zu dessen zum Sprichwort gewordenen Macht und Grösse, so wie zu dessen bis ans Fabelhafte grenzenden Reichthum und Pracht legte[344]). Zur bessern Verständigung des Gesagten wollen wir hier nur noch bemerken, dass von den zwei Haupthandelswegen, auf denen die Indischen Waaren nach Europa gebracht wurden, derjenige, welcher die Wolga hinauf über Tscherdyn ging, auch nach Storch stärker besucht gewesen zu sein scheint[345]).

Ob die Russen nach Beseitigung der Bolgaren und nachdem sie des Dwinasystems sammt seinen südlichen Verzweigungen Meister geworden waren, von Ustjug aus auch das nördlichere Dwinagebiet sogleich damals schon erobert haben mögen, weiss ich nicht. Zwar genoss das Grossfürstenthum, von dem allein diese Gegenden schon abhängig waren, wenn auch zum Theil in die allgemeinen innerlichen Mishelligkeiten verwickelt, dennoch eine Zeitlang einer grösseren Ruhe als die südlicheren und westlichen Provinzen Russlands; allein da dieselbe nicht lange dauerte und die verheerende Flut der Mongolen, die schon früher das südliche Russland mit Blut getränkt hatte, auch bereits im Jahre 1238 das damalige nördliche überschwemmte, ja Ustjug selbst vielleicht noch vor den übrigen Provinzen d. h. vor 1257[346]) den Tataren steuerpflichtig ward[347]): so wäre ein durchgängiges Schweigen der Chroniken über eine Erweiterung der russischen Grenzen nach der nördlicheren Dwina in dem kurzen Zeitraume von dem Anfange dieses Jahrhunderts, wo eine solche Erweiterung erst geschehen konnte, bis zu dieser für Russland unglückseligen Epoche um so auffallender, je schwieriger die Eroberung von Ustjug aus nach allem von uns Angeführten schon durch die konzentrirte Menge der Tschudischen Festen sein mochte und nach den eben dort konzentrirten häufigen Volkssagen gewesen sein muss.

342) S. oben p. 282.

343) Protopopows Записки по топографо-исторической части p. 47. Vgl. auch Fischers Sibir. Gesch. I, 181.

344) Karamsin III, 209. Vgl. Lehrberg p. 56.

345) Historisch-statistisches Gemälde IV, 151.

346) Karamsin IV, 75.

347) Wenigstens scheint die Ustjugsche Chronik von einem Tatarischen Baskak oder Statthalter des Baty, Namens Bagui oder Bug zu erzählen, der dort gelebt und für den Chan die Schatzung eingetrieben habe, später aber 1262, um seine Person zu retten, die griechische Religion angenommen und das noch jetzt bestehende Jungfern-Kloster gestiftet haben soll (Ист. Росс. Iер. IV, 315, 316. Vgl. Karamsin IV, 87). Diesem nach ist dieses Kloster in dem chronologischen Register am Ende der Ист. Росс. Iер. (VI, 1103) unter den Klöstern des XIII. Jahrhunderts zu früh aufgeführt und das Jahr 1226 im Георг. Словарь (I, 769) ein Druckfehler anstatt 1262. Uebrigens habe ich während meiner Reise zur Rechtfertigung der Ustjugschen Chronik und zur Behauptung eines unmittelbaren Einflusses der Tataren im ganzen südlichen und südwestlichen Theile vom Wologdaschen Gouvernement eine Menge anderer Spuren gefunden, die ohne eine solche Annahme schwerlich erklärt werden können und auf die ich ein anderes Mal Gelegenheit finden werde aufmerksam zu machen.

Im Nordwesten hingegen scheinen die Nowgoroder, zumal da ihnen im Osten nur der commerzielle Einfluss geblieben war, besonders im gegenwärtigen Finnland im Anfange dieses Jahrhunderts ihre Herrschaft befestigt und auch erweitert zu haben. Unter dem Jahre 1227 heisst es nämlich, dass eine Menge Karelier die Taufe annahmen. Obzwar die Thatsache nur in einer Chronik, der Puschkin'schen, und nicht einmal in der Nowgorodschen vorkömmt, so dürfen wir sie dennoch nicht verwerfen. Denn da die Karelier schon vor 78 Jahren als Verbündete der Russen erschienen waren, so ist es wohl sehr glaubwürdig, dass sie sich jetzt willig fanden, auch in Hinsicht der Religion sich ihren Bundesgenossen zuzusellen. Für die eigentlichen Finnischen Völker war nun schon einmal die Zeit gekommen, überall die einheimischen Götter aufzugeben. Die Karelier mögen für dieselben in den vielen Heiligen der griechischen Kirche besonders nach der damaligen Zeit leicht Surrogate gefunden haben, die erhabene, den äusseren Sinnen so zusagende Pracht des griechischen Cultus schien wohl ihrer Phantasie eben so vorzüglich, wie sie nach der bestimmten Aussagen der Chroniken einst und nicht lange vorher den Russen selbst erschienen war. Die Russen hatten ihnen bisher keinen Zwang auferlegt, wie es die Schweden und die Deutschen gleich von Anfang mit den übrigen Stammgenossen thaten und dadurch selbst ihre Sache verdarben, die Russen hatten vielmehr ihnen Zeit gelassen, bei dem gegenseitigen häufigen Verkehr, bei gemeinschaftlichen Feldzügen, mit der neuen Lehre bekannter zu werden, und sich auf den zu thuenden Schritt vorzubereiten. Diesen jetzt zu thun, wie zu den früheren Verbindungen, legte ihnen schon selbst die Politik eine unvermeidliche Nothwendigkeit auf, da sie ja den Russen auf dem Wege auf ihren immer häufigeren Zügen gegen die Jemen, welche jetzt schon bestimmt in Finnland sassen, um dessen Besitz es nun den Russen um so mehr zu thun war, da auch Schweden dort festen Fuss gefasst hatten. Was Wunder also, dass die Karelen sich fast alle willig von dem durch Fürst Jaroslaw Wsewolodowitsch ausgeschickten Priester taufen liessen. «*Князь Ярославъ Всеволодичь послалъ крести множество корель, мало не всь люди*» sagt die Chronik[348]). So mag es denn gekommen sein, dass das östliche Finnland durch das Band der Religion um diese Zeit in Abhängigkeit von den Russen gerieth, und dass ihr durch die Religion bedingter Einfluss mit der immer zunehmenden Anzahl der Bekehrten und Getauften im Verlaufe dieses Jahrhunderts, wie wir in der Folge sehen werden, sich sehr weit im NW. und im N. ausdehnte. Dass bei der Nachricht von der Taufe der Karelier im Jahre 1227 vom gegenwärtigen Finnland und zunächst von der westlichen Seite des Ladoga-Sees die Rede sei, bestätigen auch die Details der Erzählung von dem im Jahre darauf von den Jemen erfolgten Angriff[349]). Allein dieselbigen setzen voraus, dass auch auf der östlichen Seite das gegenwärtige Olonetzische Gebiet von den Russen ebenfalls abhängig war[350]). Diese

348) Karamsin III, прим. (315) pag. 177.

349) Нвг. I, 484.

350) Zwar behauptet der Verf. der Ист. Росс. Iер. (III, 482), dass weder das westliche Karelische Ufer am Ladogasee noch dieser See selbst vor dem XIV. Jahrhundert den Russen zugehört hätte; allein da er dieses aus den Schwedischen Schriftstellern Loccenius und Dalin beweisen will, so hat die Behauptung nichts auf sich bei so vielen Beweisen dawider aus den inländischen Quellen. Besonders Dalin opferte nur zu oft die historische Wahrheit einem vermeintlichen Patriotismus auf, und es ist wohl nur dem Mangel einer anderen Schwedischen Geschichte in

Thatsache, schon wegen der nahen Nachbarschaft einer so alten Russischen Besitzung als Ladoga ist, können wir nun auch um diese Zeit wirklich beurkunden. Es kommt nämlich in dem schon früher gedachten Brückengesetze, welches nicht dem grossen Jaroslaw des XI. Jahrhunderts, dem Urheber der *русская правда*, sondern dem Jaroslaw des XIII. Seculi, dem Vater Alexander Newsky's, also eben diesen Zeiten angehört[351]) eine Nowgorodische Provinz vor, die da «*лопьская*» genannt wird[352]), und welche, wie Karamsin ebendaselbst bemerkt, eine und dieselbe mit «*лопца*» in dem Vertrage der Nowgoroder mit dem Polnischen Könige vom Jahre 1471[353]) sein muss. — Dass dieser Name einen Zusammenhang mit dem des Lappen habe, leidet auch gar keinen Zweifel; denn man braucht ja nur die Russische Adjectiv-Endung — *ская* abzusondern, so hat man *лопь* übrig, womit die Russen in der That

---

Russland zuzuschreiben, dass Russische Gelehrte in Betreff historischer Facta sich so häufig auf Dalin berufen — eine Ehre, die sie ihm gewiss nicht erweisen würden, wenn sie wüssten, wie die Schweden selbst in unseren Zeiten, wo man von dem Geschichtschreiber etwas mehr fordert, als nur hier und dort ohne alle Kritik ausgeschriebene, mit rhetorischen Raisonnements aneinandergereihte Data, von ihrem Landsmanne und ehemaligen Historiographen urtheilen. Schon Schlözer hatte sich öfters verächtlich über Dalin geäussert (z. B. Нест. II, 195. 266 ff.), obgleich er ihn doch über Loccenius setzte (a. a. O. p. 283). Den Bring (später unter dem Namen Lagerbring geadelt) nennt er dagegen einen «ächten Geschichtsforscher» (a. a. O. p. 270 Not. 1.). Damit fällt auch die Einwendung von dem aus den Zeugnissen gedachter Schwedischer Schriftsteller geschöpften Grunde wider eine frühere Anlegung des sogenannten Walamschen Klosters auf einer Insel im Ladoga. Was diesen Gegenstand betrifft, so sind wir mit dem Verfasser wegen seiner übrigen Gründe einverstanden, dass das Alter des Klosters nicht so hoch hinauf gerückt werden dürfe, wie man es gewöhnlich gethan hat (a. a. O, p. 481 ff. 484). Wenn wir aber auch mit dem Verfasser die vorgegebene Zeit der Gründung für zu früh halten, so müssen wir gestehen, dass wir von der anderen Seite sehr zweifeln, ob das Kloster so spät gestiftet sei, als er es annimmt. Denn wenn man das Jahr 1329 (p. 484) statuiren will, so bleibt ja ein in demselben Werke enthaltener, hier aber unberücksichtigter Widerspruch zu lösen übrig. Es wird nämlich (VI, 586) nach der Chronik des Ustschechonschen Klosters angeführt, dass der Gründer desselben, der Fürst Glieb Wassilkowitsch ins Walaamsche Kloster geschickt und den dortigen Igumen gebeten habe, irgend einen würdigen Mönch zum Vorsteher seines neuangelegten Klosters zu senden, welcher Wunsch denn auch erfüllt wurde. Da wir nun keine Ursache haben, die Ustschechonsche Klosterchronik in Zweifel zu ziehen, das Kloster aber im Jahre 1251 gegründet ward (p. 585), so muss auch das vermeintliche in der Annotation auf dem Deckel eines alten Manuscripts in der Sophienbibliothek zu Nowgorod gefundene Stiftungsjahr 1329 (III, 484) unwidersprechlich falsch sein. Wie also, wenn man hier einen einzigen leichten Schreibfehler annähme, anstatt 6837 6737? So käme das Jahr 1229 heraus, und der sonstige Widerspruch mit der Ustschechonschen Klosterchronik wäre gehoben. Die Hypothese empfiehlt sich auch noch durch andere Umstände. Wir haben nämlich gesehen, dass kurz vorher die in der Nähe wohnenden Karelier 2 Jahre früher 1227 getauft worden waren. Es lag aber in dem Geiste der damaligen Zeit, dass man in solchen Fällen überall neue Klöster aufführte. Wie sollte man es nur hier, in einer obendrein so nahen Gegend, in einem dazu sich so vorzüglich eignenden Lokale unterlassen haben? Ja selbst der Name des Klosters liefert einen neuen Beweis der Wahrscheinlichkeit für unsere Annahme. Der Verfasser sagt (p. 480), der Ursprung des Namens sei unbekannt; allein er stammt mit der höchsten Wahrscheinlichkeit aus der finnisch-karelischen Aussprache des Namens *Warlaam*, es sei nun, dass der erste Ansiedler auf jener Insel Warlaam hiess, oder, was nach eben demselben Geiste der Zeit noch viel glaubwürdiger ist, dass irgend ein Mönch oder gar der Stifter Sergij selbst eben aus dem kurz vorher 1192 gegründeten Kloster des Chutinschen Warlaam bei Nowgorod (VI, 609) dahin gekommen war, und sowohl das neue Kloster als die Insel nach seinem Klosterpatrone auch Warlaamskij nannte, woraus dann die Bewohner der Gegend Walamo und nach ihnen die Russen Walaamskij machten. Ist nun aus allen diesen Gründen 1229 das wahre Stiftungsjahr des Walaamschen Klosters, so ist freilich denn auch ferner entweder das Jahr 6901 (1393), in welchem der zweite Schutzpatron des Klosters German angekommen sein soll (III, 484) gleichfalls in 6801 (1293) zu berichtigen, oder auch die Angabe, dass er noch bei Sergijs Lebzeit angekommen sei, falsch.

351) Karamsin II, прим. pag. 60. Vgl. Опытъ о посадникахъ Новгородскихъ pag. 297.

352) Karamsin a. a. O. pag. 59.

353) Ebendas. VI, прим. pag. 14.

gewöhnlich das Land der Lappen bezeichnen. Wenn es auch wahr ist, was Lehrberg behauptete, der Name Lop erscheine zum ersten Male in den russischen Chroniken erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts[354]), so ist es doch falsch, was er weiter darauf anführt, dass «es erst, nachdem ihr Gebiet grossfürstlich geworden war, mit dem Ende des XV. Jahrhunderts in Russland gewöhnlich worden sei, das Land der wahren Finnen Lop zu nennen». Wir sehen hier, dass es im Gegentheil schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts gewöhnlich war. Doch könnte dies zweifelhaft scheinen, so lange es nicht klar gezeigt ist, dass diese Benennung selbst in der Sache schon damals gegründet war. Der verdienstvolle Lehrberg hat zum Theil schon die Spuren des Namens Lop auf der Russischen Seite gesammelt. Er hat darauf aufmerksam gemacht, dass eine solche sich noch im XVI. Jahrhunderte etwas nördlich von Petrosawodsk in Jalguba zeige, und dass noch in demselben Jahrhunderte ein Lop so wie *лопняне* und *лопяне* im gegenwärtigen Kemschen Kreise sich fanden nicht weit von einem Flusse Suma, in dessen Namen, so wie im Namen der ehemals an dessen Mündung gelegenen Festung, Sumskoj Ostrog (jetzt Sumskoj Possad), er ganz richtig auch eine Spur der ehemaligen Bewohner, der Lappen erkannte[355]). Hiebei ist nur zu bemerken, dass der nationale Lappische Name Saame in diesen Benennungen zugleich finnisirt und russifizirt erscheint; denn die Finnen haben auch sonst das Lappische *aa* in *ou* verwandelt z. B. *Waare* Berg finn. *wouri*[356]), so wie man auch dagegen von entgegengesetzten Verwandlungen in beiden Sprachen noch mehr Beispiele aufweisen kann. — Ein anderes hierher gehöriges wichtiges Factum, was freilich Lehrberg damals, als er seine Abhandlung über die Jemen schrieb, noch nicht wissen konnte, ist, dass noch in der Mitte des XIV. Jahrhunderts, als der Mönch Lasar das Muromsche Uspensche Kloster am Südöstlichen Ufer des Onegasees gründete, nach seinem bis auf uns gekommenen geistlichen Vermächtnisse, an dem Onegasee auch Lappen wirklich wohnten. «*Живущіи тогда именовались около озера Онега Лопяне и Чудь*» sagt er[357]), und an einer andern Stelle[358]) «*и по малъ времени Божіимъ промысломъ Лопяне и Самоядъ отъ-идоша отъ мѣста сего въ предѣлы океана моря*», wo wir sie wirklich mit Lehrberg noch

354) Pag. 217.

355) Pag. 216.

356) Nur im Finnischen Karelen spricht man noch *Waara*.

357) Истор. Росс. Іер. V, 120.

358) Pag. 123. Nach diesen beiden Parallelstellen wären da damals auch noch Samojeden gewesen, welche auch Tschuden waren! Uebrigens bedient er sich auch noch oft eines Ausdrucks, der von den Russen beinahe als synonym mit dem Worte Samojed gebraucht worden, nämlich «*сыролдцы*» (Vgl. Георг. Словарь V, 1276), die er sonst als wirkliche Kannibalen schildert, welche sogar ihn selbst auffressen wollten («*хотяхуся сыролдцы убити и тѣло мое въ ядь себѣ сотворити*» p. 120). Nun das ist wohl gewöhnliche fromme Uebertreibung. Auch erlaube ich mir aus den triftigsten Gründen zu zweifeln, ob jemals Samojeden dort gewesen seien. Selbst die Namen der Wohnörter dieser vermeintlichen Kannibalen beweisen, dass die Tschuden nicht Samojeden, sondern Vorfahren der noch jetzt nahe von diesen Gegenden lebenden Tschuden und Olonetzer oder wirkliche Lappen waren; denn «*Рондо озеро*» (eig. *Randaosero* pag. 123), an dem der *сыролдецъ* lebte, der dem frommen Manne besonders zu Leibe wollte, bedeutet den Ufersee, wie er es auch war, und *мучьостровъ* (p. 125, 127), der frühere Name der Klosterinsel, bedeutet im Olonetzschen Dialekte die Fraueninsel. Nirgends wird noch heut zu Tage ein so stark mit Finnischem überhaupt vermischtes russisches Patois geredet, als von den Einwohnern um das jenem ehemaligen Kloster nah gelegene Pudosh. Hier einige Beispiele: *Taatinka* und *Maminka*, Olon. *Taatto*, *Maamo*, Tschud. *Taat*, *Mam*, Vater, Mutter; *малтаю* besonders im Olonetz. *maltan* ich verstehe; *Korba* finn. *Korpi*, ein wüster, dichter Wald; *Maksa* Leber; *Кежтаю* ich mag, *mandera* (auch in

im XVI. Jahrhundert auch finden. Noch will ich hier bemerken, dass man selbst heut zu Tage im Olonetzischen den nördlicheren Powenetzischen Kreis, eben so wie den nördlichen Theil des Petrosawodschen Kreises nach altem Herkommen Lop nennt, und dass ich mich erinnere in älteren Papieren den Ausdruck «*лопьскіе погости*» von derselben Gegend gebraucht gesehen zu haben. Erwägt man alles Obige, besonders dass noch um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, wie wir gesehen haben, die Einwohner rund um den See Onega Lappen und Tschuden genannt wurden, und noch auch ausserdem, dass es eine in der Geschichte Finnlands allgemein bekannte und erwiesene Sache ist, dass gegen Ende des nämlichen Jahrhunderts und noch viel später[359]) auch dort innerhalb derselben Breitengrade die Lappen in den damals noch wüsteren Wäldern herumgezogen; dass auch östlicher nach der Dwina zu ebenfalls häufige Lappische Spuren in den Ortsnamen vorkommen; dass südlich von Ladejnojepole, um nur eine aber treffende Spur anzuführen, ein Dorf russisch Schamenitzi heisst, dasselbige von den da schon ganz nahe wohnenden Tschuden aber Schaamila genannt wird, worin also offenbar der Lappische Nationalname Saame hervorblickt; dass endlich der Dialekt der κατ' ἐξοχήν jetzt sogenannten dortigen Tschuden für einen Uebergang aus dem Lappischen zum Finnischen anzusehen ist[360]), so darf man ganz dreist einmal auch analogisch schliessen und sagen, dass etwa 150 Jahre früher Lappen noch auch den Ladejnopolschen Kreis des gegenwärtigen Olonetzschen Gouvernements und vielleicht gar einen Theil des Tichwinschen Kreises vom Nowgorodschen inne hatten[361]). Jetzt begreifen wir auch, was es für eine Bewandtniss mit dem «Lappia» in der gleichzeitigen päbstlichen Bulle von 1230 habe[362]). Wir können

dem Schenkungsbriefe vom XIV. Jahrhundert Ист. Росс. Iер. V, 125) das feste Land; *тундаю* ich fühle, kenne; *улуйдала* sie heulte; *липсутать* flattern (vom Winde) u. s. w. Das auf einer Stelle auch «*Мурманской островъ*» geschrieben ist (a. a. O. pag. 124), möchte ich mit dem Verf. der Ист. Росс. Iер. (pag. 118) und dem der Schrift о посадникахъ Новгородскихъ (pag. 184 Note 48) weder von den Normännern, noch von Muroma Nestors (Schlözers Нест. II, 24) deuten, eben weil diese Schreibart nur einmal vorkömmt, dagegen mehrere Male, wie es auch jetzt noch genannt wird, «*муромской островъ*». «*Мурманской*» halte ich daher, wie die Samojeden für einfältige Deuteleien und Verzierungen eines späteren Abschreibers, oder auch für Schreibfehler. Zeigt ja doch die Urkunde in ihrer gegenwärtigen Gestalt in Namen und besonders in Jahrzahlen mehrere solche ganz offenbar (vgl. die Anmerkungen zu pag. 115, 116, 125 und 129). Beiläufig mag ich noch bemerken, dass das Wort «*водерень*» (p. 126) nicht «*во владѣніе и обработываніе земли одернами или рабами*» wie es in der Note erklärt wird, bedeutet, sondern *на всегда, безвозвратно*. Die Etymologie des Wortes kenne ich freilich nicht, nur weiss ich, dass es noch jetzt in dem Sinne vom gemeinen Manne wenigstens im Archangelschen Gouvernement häufig gebraucht wird, und ich habe es eben so häufig in alten Documenten im nördlichen Russland (ein Beispiel s. in Krestinins Историч. опытъ о сельскомъ старинномъ домостроительствѣ Двинскаго народа pag. 53 in № 111 «*водерь*») von Sachen gebraucht gesehen, wo jene Erklärung nicht anwendbar ist. Auch hier ist sie ja eigentlich nicht passend («*купная грамота черницемъ водерень*»).

359) Vgl. auch Lehrberg pag. 147, und besonders 206.

360) Vgl. St. Petersburgische Zeitung 1827 № 30. p. 358.

361) Es ist hier nicht der Ort bei diesen Ergebnissen in genauere Untersuchungen über das Verhältniss des Russischen *Лопь* zum Skandinavischen Lappe einzugehen, nur wollen wir den Leser einstweilen darauf aufmerksam machen, dass die ethnographischen und geographischen Namen der zum finnischen Stamme gehörenden Völker gegenseitig, ja wenn man will sogar dreiseitig, in Russischen, in Finnischen und in Skandinavischen gleichzeitigen Quellen immer in einander zu spielen scheinen. Was lässt sich da nicht mit der Zeit selbst für die ältere Geschichte Russlands von einer so glücklichen Vorbedeutung erwarten, wenn einst alle jene Quellen in ihrem ganzen Umfange und im Einklang mit anderen Umständen gründlich studirt werden! «Je tiefer gegraben wird, desto «herrlicher wird die Ausbeute sein, Lichter mögen hereingebracht werden, so viele als möglich; es ist des Dunkels «noch recht viel» sagte der unsterbliche Johannes von Müller in der Recension von Schlözers Nestor.

362) Vgl. Lehrberg pag. 109, 142.

jetzt noch dreister mit Lehrberg[363]) gegen Porthan Lappia als die richtige Lesart vertheidigen; allein wir brauchen es nicht mit jenem in Finnland zu suchen[364]). So wie es in der Bulle schwedisch-lateinisch zusammen mit Karelien, Ingrien und Watland als Lappia auftritt, so erscheint in dem Jaroslawschen *Уставъ* von den Brücken «*Лопьская*» d. h. *Лопь* zusammen mit *Вочкая*, die Karelien, Ingrien und Watland schon in sich begreift, und noch in dem Vertrage von 1471 folgt gleichfalls *Лопца* zunächst nach *Ижера*, Ladoga und *Водцкая земля*[365]). Dass wir es gerade in der von uns bezeichneten Gegend zu suchen haben, beweist noch ausserdem in der erstgenannten Urkunde das nachbarliche «*Обоняская* oder *Обонежская*», die ja ausserdem später nicht allein das westliche Ufer der Onega, sondern auch selbst das zwischen den Seen Onega und Ladoga — das ursprünglich russische *лопь* — in sich begriff[366]).

Oboneshje im engeren Sinne d. h. die Gegend um den Onegasee als Nowgorodsche Provinz betrachtet, hatte zu gleicher Zeit im Anfange des XIII. Jahrhunderts wenigstens angefangen sich zu bilden. Dass es aber auch nur damals erst und nicht früher geschehen, das ist uns nun schon aus dem Angeführten, besonders aus der Lasarschen Urkunde nicht mehr blos wahrscheinlich. Dieselbe liefert uns vielmehr auch Data, aus welchen wir so schliessen müssen. Lasar erzählt uns nämlich, dass er, um nach der «*по малѣ времени*» nach dem Tode des Nowgorodschen Bischofs Wassilij[367]) ihm gewordenen Offenbarung des Verstorbenen, seinem Befehle wegen des im fernen Norden zu gründenden Klosters Gehorsam zu leisten, sich an einen angesehenen Mann in Nowgorod, Iwan Sacharjewitsch gewandt habe[368]), der nach seinem in der Folge eingerückten Testamente[369]) der Nowgorodsche Possadnik Iwan Fomin vom selbigen Jahre war[370]). Da nun dieser die von Lasar erbetene Muromsche Insel eine «Erbbesitzung seiner Urgrossväter» nennt[371]), und der Kaufbrief, wodurch jene Erbbesitzung dokumentirt war und den er zugleich in seinem Testamente unwiderruflich («водерень») den Mönchen abtritt, in demselben «seines Grossvaters» genannt wird[372]), so hätten wir dadurch den Zeitpunkt ausgemittelt, wann jene Gegend eigentlich russisch wurde, nämlich ungefähr im Anfange und in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Ein um so helleres Licht

363) A. a. O. pag. 109.

364) A. a. O. pag. 214. Not. 2). Damit läugnen auch wir keinesweges die Wahrheit des analogen Schlusses, auf welchen Lehrberg sich stützte, um es in Finnland zu suchen (p. 206). Wir werden ein andermal Gelegenheit finden, bei besserer Musse nnd mehr Hülfsmitteln, als wir hier haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen, und die von Lehrberg geahnte und geglaubte Wahrheit zu erweisen.

365) Karamsin II, прим. 108. p. 59. VI, прим. p. 14.

366) Denn die Andrussowsche Nikolajewsche Einsiedelei — ein Filial des Walaamschen Klosters — am nordöstlichen Ufer des Ladoga wurde 1687 genannt «*Обонежскія пятины Заонежскія половины* Введенская Андрусова пустынь» (Ист. Росс. Iер. VI, 943). Folglich gehörte nicht allein die Südostküste des Ladogasees zu Oboneshje (Lehrberg p. 177. Not. 7). Das dient auch noch zur abermaligen Bestätigung dessen, was wir schon angeführt haben, dass nämlich im XIII. Jahrhundert und früher in den russischen Chroniken unter Karelien das westliche Ufer des gedachten Sees in unbestimmter Ausdehnung nach Norden und Nordwesten verstanden werden müsse. (S. oben pag. 341).

367) Im Jahre 1352 (S. Нвг. I, 622) oder 1351 (О посадникахъ Новгородскихъ p. 184 Not. 47).

368) Ист. Росс. Iер. V, 118.

369) A. a. O. pag. 125.

370) Vgl. О Новгор. Посадн. pag. 183 ff.

371) «*Прадѣдъ нашихъ отчина*» (Ист. Росс. Iер. V, 119).

372) «*Купная грамота дѣда моего*» a. a. O. pag. 125, 126.

wirft es auf die so eben dargestellten Verhältnisse, dass gerade um diese Zeiten der Pabst, die Schweden mit den von ihnen abhängigen Jemen, die Ehsten, Liwen und Litthauer unter der Leitung der deutschen Ritter, auf alle nur erdenkliche Weise sich bemühten, der von Nowgorod aus wachsenden Macht Russlands Einhalt zu thun[373]). Wäre Schweden selbst damals nicht durch bürgerliche Kriege geschwächt gewesen, hätte das Schicksal dem von der allgemeinen Mongolischen Verheerung einzig verschont gebliebenen Nowgorod den Helden Alexander Jaroslawitsch geschickt, so wären dennoch die gemeinschaftlichen Feinde im Jahre 1240 zu gleicher Zeit von allen Seiten mit vereinten Kräften über Nowgorod hergefallen. Die Geschichte Europas hätte sich für die künftigen Jahrhunderte ganz anders gestaltet. Allein sie versäumten den rechten Zeitpunkt, zuerst wurden die Schweden und Finnen den 15. Juli, später auch die übrigen von dem tapferen Alexander geschlagen, er verdiente und erwarb sich durch jenen glänzenden Sieg an der Newa den bedeutungsvollen Namen Newskij, an der Mündung desselben Flusses erhob sich ungefähr 500 Jahre später durch Peter den Grossen, der wieder die verhängnissvolle Wagschale über Nordens und Europas Schicksal in den Händen hielt und für sein Reich entschied, aus einem Sumpfe eine der herrlichsten Residenzen Europas, mit einem Worte, Russlands Grösse, von Alexander Newskij gegründet, wurde von Peter dem Grossen befestigt, um nochmals von denselbigen Ufern wieder nach 3 Jahrhunderten dem bedrohten Europa in einem neuen Alexander, in Alexander dem Gesegneten einen Retter, einen neuen Sieger, aber mit grösserem, von einer veredelteren Menschheit gewürdigten und getheilten Triumphe zu senden. So war es in den Rathschlägen eines höheren Lenkers des Weltalls beschlossen — Διὸς δὲ τελείετο βουλή!

Wir haben schon oben bemerkt, dass sich in diesem Jahrhunderte der Einfluss der Russen mittelst der getauften Karelier weit nach NW. und N. verbreitete[374]). Ich habe anderwärts auf Spuren von Kareliern, die griechischer Religion waren, sogar in dem sogenannten Kemi-Lappmarken im gegenwärtigen nördlichen Finnland über Torneå hinaus aufmerksam gemacht[375]). Um die Mitte dieses Jahrhunderts erzählen die Skandinavischen sowohl als die Russischen Geschichtsquellen einstimmig, dass eine Gesandtschaft vom Grossfürsten Alexander Newskij an den Norwegischen König Hakon in Drontheim angelangt sei, um über Gewaltthätigkeiten, welche Norwegische Unterthanen an den Russland zinsbaren Kareliern und in Lop verübten, Klage zu führen[376]). Leider haben wir keine Nachrichten über die Bedingungen, unter welchen der Friede damals von den Gesandten geschlossen wurde; allein wir haben doch Data, um darauf ungefähr wenigstens schliessen zu können. Solche Data scheinen mir in der von Karamsin so genannten «*Двинская Грамота*» vom Grossfürsten Andrej Alexandrowitsch[377]) enthalten zu sein. Es heisst nämlich unter Anderem darin[378]) «*не ходити на Терскую сторону Новгородцемъ, и нынѣ не ходять*». Da es nun eben vor diesen Endworten auch

373) Vgl. Lehrberg pag. 141—145, 155ff. Karamsin III, 265. IV, 23 ff. mit den hinzugehörenden Noten.

374) S. oben pag. 341. Vgl. Schlözers A. N. Gesch. pag. 478. Not. 31.

375) Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken pag. 4 folg. (oben S. 90 folg.).

376) Karamsin IV, 69. Schlözers A. N. G. p. 462.

377) IV, 168. 378) a. a. O. прим. 206. pag. 132.

heisst «*какъ пошло при моемъ отцѣ и при моемъ братѣ*», so kann sich dieses nur auf den eben von seinem Vater Alexander Newskij eingegangenen Vertrag beziehen, welchen er sowohl als sein verstorbener Bruder, dem damaligen Traktate gemäss, ehrlich aufrecht zu halten wünschte, und daher den Russen überhaupt verbot, die Tersche Seite zu betreten[379]). Diesem nach muss man annehmen, dass die Besitzungen der Russen wenigstens bis zur nördlichen Hälfte des Weissen Meeres sich erstrecken mochten, denn aus Skandinavischen Quellen weiss man, dass das sogenannte Finnmarken, welches im Süden bis zum Weissen Meere ging, von Alters her den Norwegern zugehörte[380]). Dies mag denn auch die alte Grenze gewesen sein, welche bei dem 10-jährigen Stillstande im J. 1326 laut dem Traktate wieder hergestellt werden sollte[381]). Leider habe ich des Büschingschen Historischen Magazins, worin jener Traktat, so wie die späteren Verhandlungen zwischen dem Dänischen und Russischen Hofe über denselben Gegenstand im XVI. und XVII. Jahrhundert enthalten sind, hier nicht habhaft werden können, welches ich um so mehr bedauern muss, da dort, wie ich aus der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber[382]) sehe, auch ein Bericht von dem hiermit verknüpften Lappia folgen soll.

Zu der Erweiterung der Russischen Herrschaft so hoch hinauf vor allem in dem westlichen Norden mögen auch noch andere Bewegungen unter den nördlichen Finnischen Stämmen beigetragen haben. Schon weit früher hatte höchst wahrscheinlich ein Zweig des Karelischen Stammes an dessen NW-lichem Ende den Lappischen im nördlichen Finnland zersprengt[383]), weil wir schon im IX. Jahrh. Karelier theils in freundschaftlichen, theils in feindlichen Verhältnissen mit anderen Finnen — den Kvenen — im Westen vom Bottnischen Meerbusen finden[384]). Da nun aber ihre dortigen Wohnsitze später von Schwedischen und Norwegischen Kolonisten eingenommen, und sowohl Kvenen als Karelier nach Osten und Südosten zurückgedrängt wurden[385]), so geriethen die sowohl im Süden nachgebliebenen, als die nach Norden getriebenen Lappen wieder ins Gedränge, zumal da auch die Russen aus Nowgorod den Kareliern im

379) Karamsin sah hierin ein dem Grossfürsten allein vorbehaltenes Privilegium, auf jener Seite durch sogenannte *Сокольники* Seevögel fangen zu dürfen, und bezog sich auf die anderen Dwinschen Urkunden; allein wenigstens in den von ihm mitgetheilten werden ja diese *Сокольники* ausdrücklich «*Печерскіе*» genannt (a. a. O. прим. pag. 195) und waren also auf die sogenannte «*Печерская сторона*» (die östliche) beschränkt. Ausserdem ist es schon an sich nicht glaublich, dass die Nowgoroder, die mit einer solchen Eifersucht auf ihre vermeintlichen Wolosten und besonders Sawolotschje hielten, als sie in den vielen Verträgen an den Tag legen, den Fürsten dort ein solches Vorrecht freiwillig ertheilt hätten.

380) Vgl. Schlözers A. N. G. unter anderen p. 452 ff.

381) Karamsin IV, 235.

382) V, 127. Not. 1).

383) Eine Folge des Weiterrückens der Karelier überhaupt von der entgegengesetzten Seite, entweder durch die Verbreitung der slavischen Völker aus Süden, oder vielmehr auch durch das vielleicht schon durch die Völkerwanderungen bedingte Vorrücken der Permier am Ural nach Westen und Nordwesten bis ans Weisse Meer. In beiden Fällen darf es uns um so weniger wundern, dass selbst dem Nestor schon diese Verhältnisse der Permier zu den Kareliern sowohl als zu den Lappen nicht unbekannt gewesen zu sein scheinen (vgl. oben pag. 321). Der Karelische Stamm erfordert noch eine eigene gründliche Untersuchung nach Skandinavischen und Russischen Quellen; so viel ist aber gewiss, dass er zu seiner Zeit ein mächtiges und zahlreiches Volk ausgemacht, das einen nicht geringen Raum von Osten nach Westen, oder vielleicht richtiger gesprochen von Südosten nach Nordwesten, eingenommen haben mag, als parallel mit ihm östlich der Permische Stamm.

384) Vgl. Schlözers A. N. G. pag. 459, 485 ff.

385) Vgl. meine Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken pag. 3 (oben S. 90).

Olonetzschen nachzurücken anfingen, und von der Seite her durch sie auch die Religion, selbst zwischen Kareliern und Lappen, mit ins Spiel gekommen war. Allein wenn nun auch die westlichen Karelier grösstentheils schon wirklich botmässig waren, so blieben doch noch das sogenannte eigentliche Biarmaland an der unteren Dwina und das Sawolotschje im weiteren Sinne, nebst den dortigen Kareliern bis weiter unabhängig. Mit Recht bemerkt also Schlözer nach der Meldung der russischen Gesandtschaft in Norwegen 1252, dass Permien noch nicht den Russen zugehört zu haben scheine, denn sonst würden sie auch über den gleichfalls Norwegischen Einfall in Permien 30 Jahre vorher Klage geführt haben[386]), der häufigen früheren Einfälle und Plünderungen nicht einmal zu gedenken[387]).

In kurzer Zeit nach dem zu Folge gegenseitiger Gesandtschaften zwischen den Kareliern und Finnen (d. h. Lappen) unter Alexander Newskij gestifteten Frieden stossen wir auf eine interessante, höchst wichtige Urkunde, den Vertrag zwischen Nowgorod und dem Grossfürsten Jaroslaw Jaroslawitsch vom Jahre 1265. In demselben heisst es ausdrücklich: «*А се волости Новгородьскіе: Волокъ съ всеми волостьми, Тэржькъ, Бежицъ, городьць Палиць...; потомъ Мельчя, Шипино, Егна, Вологда, Заволочье, Трь, Перемь, Печера, Югра*»[388]) und in einem anderen Exemplare sogar: «*Вологда, Заволочье, Колоперемь* (d. h. *Коло-Перемь*), *Тре, Перемь, Югра, Печера*»[389]). Hieraus möchte es beim ersten Anblicke scheinen, als habe schon damals der ganze Norden unter Russischer und namentlich Nowgorodscher Botmässigkeit gestanden. So hat man auch bisher diese Verträge erklärt; allein wir dürfen uns bei allem dem nicht von dem Scheine blenden lassen; es ist unsere Pflicht diese, so wie die folgenden Urkunden und Verhältnisse aus damaligem Zeitgeiste, aus damaligen Zeitumständen und aus anderen Zeugnissen der in- und ausländischen Geschichte zu beurtheilen und zu beleuchten, um vor allem für die Geschichte selbst als Wissenschaft den ihr gebührenden Gewinn — die Wahrheit zu ermitteln. Die Folge unserer Darstellung wird, mit allem Vorhergehenden zusammengehalten, es hoffentlich zur Genüge bewähren, dass wir in diesen Urkunden keineswegs, wie man gewöhnlich dafür gehalten und sie ausgelegt hat, alles buchstäblich zu verstehen haben. Der nämliche übermüthige, anmaassende Volksgeist der Nowgoroder damaliger Zeiten, der sich überall auch im Allgemeinen gegen die herrschenden Grossfürsten ausspricht, bezieht sich auch auf die vermeintlichen Nowgorodschen Besitzungen. Wir wollen nach der Ordnung der wirklichen Geschichte und auch zum Theil der Urkunden selbst von Westen anfangen. Wir haben gesehen, dass die westlichen Karelier schon vor dieser Zeit auch durch ihre geographische Lage wirklich in Abhängigkeit von den Nowgorodern gerathen waren. Sie, bis dahin ein herrenloses Volk, waren durch das *Jus primae occupationis* grösstentheils den Nowgorodern unterwürfig geworden. Was Wunder also, dass diese ihr eben durch die *prima occupatio* erworbenes gesetzmässiges Recht auf einen grossen Theil, dasselbe auch auf das Ganze, auf den Karelischen Stamm in dessen ganzem Umfange ausdehnten, und gegen die Norweger und Schweden, mit denen sie eben durch dieselben Karelier immer mehr in Händel geriethen, geltend zu machen suchten.

386) a. a. O. pag. 463. 387) a. a. O. pag. 445. 388) Собраніе Государственныхъ грамотъ I, 1. 389) a. a. O. pag. 2. Vgl. Karamsin IV, прим. 114. pag. 63.

Dazu kam, dass die eingetretene und sich immer mehr erweiternde Glaubenseinheit das behauptete Recht in der That noch mehr bestärkte. Vielleicht verlangten sogar die Karelier selbst, von den gedachten Norwegern und Schweden gedrängt, den Schutz der Russen. Wir haben bereits angedeutet, dass durch das weitere Verbreiten der Schweden und Norweger selbst im schwedischen Norrlande, wo die äussersten Karelier schon gesessen hatten, unter diesen eine grosse Bewegung rückwärts theils nach SO., theils nach Osten zu den Küsten des Weissen Meeres hervorgebracht wurde. Es ist höchst wahrscheinlich, dass diese Bewegung sich längs derselben Küste bis nach Archangelsk und noch weiter im Osten erstreckte, und ihrerseits theils jetzt, theils noch später bei der Verbreitung der Russen selbst in den dortigen Gegenden aus Süden dazu beitrug die Permier gleichfalls zurückzudrängen, und auf immer vom Weissen Meere abzuschneiden; unbezweifelt aber ist es, dass der Strom der Karelier westlich vom Weissen Meere sich auch nach Norden warf, und besonders den südöstlichen Theil des gegenwärtigen Kolaschen Kreises überschwemmte. Ich habe schon anderwärts dieses Factum durch die Beleuchtung der russisch-lappischen Dialekte aus philologischen Gründen bewiesen[390]), in geschichtlicher Hinsicht darf ich hier, ausser allem bereits Angeführten, nur auf das verweisen, was Schlözer aus Skandinavischen Quellen beigebracht hat[391]). Die unvermeidlichen und dort beurkundeten Reibungen waren die Veranlassung zu den beiderseitigen Gesandtschaften schon unter Alexander Newskij geworden. Die Streitigkeiten nahmen jedoch kein Ende, denn es wird ausdrücklich gesagt, dass die zwischen Kyrialen und Finnen damals gestiftete Freundschaft nicht lange dauerte[392]). Dass es wirklich so war, sehen wir aus Schlözer. Indessen konnten die Nowgoroder auf die Gegenden Ansprüche machen — eben weil es Karelier waren, die sich dort mit den Lappen und den Norwegern rauften. So finden wir es denn auch begreiflich, warum sogar unter den Nowgorodischen Wolosten selbst Kola vorkommt, obgleich es nach der Biographie Trifons, des Bekehrers der nördlichsten Lappen, noch um die Mitte des XVI Jahrhunderts nichts als eine «*волостка*» war, die «*малое имяше поселение, изъ Рускихъ мѣстъ новопришельцы*»[393]). Uebrigens ist es bemerkenswerth, dass Kola, was die Nowgorodschen Verträge betrifft, nur in dem zweiten Exemplare, dem Concepte nach Karamsin[394]), in den späteren aber wieder nur noch einmal in dem letzten Exemplare des Vertrags mit Michail Jaroslawitsch in ähnlicher Verbindung als «*голо-пѣрьмь*» vorkommt[395]). Dagegen erscheint immer in allen «*Трь*» oder «*Тре*»[396]). Warum? Weil die Karelier nach Osten und Südosten,

390) Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken. Not. 12 und 102 s. oben S. 92 und S. 224.

391) A. N. G. pag. 463 ff. Diese Thatsache liegt auch ganz deutlich der alten Sage zu Grunde, deren die Russischen Gesandten bei den Verhandlungen mit den Dänischen im XVI. Jahrhunderte sich bedienten, um ihre Ansprüche auf Lappland, auf das ehemalige Norwegische Finnmarken bis zum nördlichen Oceane, d. h. den gegenwärtigen Kolaschen Kreis geltend zu machen (Karamsin XI, 43. прим. 56. pag. 20).

392) Schlözer A. N. G. 463.

393) Krestinin Ист. гор. Холмогоръ pag. 19.

394) Karamsin IV, прим. 116. pag. 63.

395) Собраніе Государственныхъ грамотъ I, 13.

396) Dieses Wort hat sich noch in der Benennung «*Терской берегъ*» und in der von dessen Bewohnern «*Терскіе Лопари*», womit man die Russischen Lappen auf der grossen Halbinsel östlich von Kola ungefähr von Swätoj-Noss an bis Ponoj der Kaninschen Halbinsel gegenüber bezeichnet, erhalten. Diese Terskie Lopari sind die Abkömmlinge von den Terfennas, deren wüstem Lande Other auf seiner Fahrt nach Biarmaland vorbeisegelte (Forsters Gesch. d. Entdeck. p. 87. Schlözer A. N. G. p. 447). Der nördlichste Punkt von den Russen Swätoj Noss, von den Dänen

eben nach dem gegenwärtigen Terskischen Ufer zusammengedrängt waren, sich dort lange erhielten und endlich ein Gemisch mit Lappen ausmachten, wie es auch die Russisch-Lappischen Dialekte beweisen [397]). Ob nun gleich, wie wir gesehen [398]), auch dieses sogenannte Terskische Ufer höchst wahrscheinlich von Alexander Newskij, so wie später von den eigentlichen Grossfürsten, seinen beiden Brüdern, und noch im Vertrage von 1326 den Norwegern nach dem Alten zugestanden war [399]), so hinderte alles das die Nowgoroder nicht, vor den Grossfürsten mit dortigen Wolosten zu prahlen, eben weil es die Karelier waren, die in ihrem Namen auch später in den zunächst folgenden Jahrhunderten dort weit und breit herum hausten und selbst tief in Norwegen hinein häufig verheerende Einfälle thaten [400]). Eben jene Ursachen bewirkten es auch, dass die dortigen Lappen bald den Russen, bald den Norwegern oder Dänen, später aber beiden zugleich und, seitdem auch die Schweden dort mit ins Spiel gekommen waren, noch diesen zugleich Tribut bezahlen mussten [401]), und die auf beiderseitige Prätensionen gegründeten Streitigkeiten über die Grenzen dauerten mit grösseren oder kleineren Intervallen noch durch alle folgenden Jahrhunderte fort [402]). Seitdem aber wirkliche Russen in Kola sich festgesetzt hatten, wurden sie von der entgegengesetzten Seite immer schwächer, bis ihnen endlich 1825 durch einen zwischen unserem glorreichen Kaiser und dem Könige von Schweden, welchem Norwegen und also auch die Finnmarken zugefallen waren, geschlossenen Traktat auf immer ein längst erwünschtes Ende gemacht wurde.

Weiter im Westen und Süden ging es durch die Bewegungen der Karelier nicht anders. Sie waren im Osten und Nordosten auf Kosten der an Zahl und Stärke schwächeren Lappen mächtiger, seitdem sie von Norrland durch Schweden und Norweger nach dem Weissen Meere und nach Finnland zurückgedrängt worden. Selbst hier setzten sich die Schweden ebenfalls immer mehr fest, und brachten es durch ihren von Tawastand aus sich verbreitenden Einfluss dahin, dass sogar die näheren Karelier einige Jahre nach dem Vertrage von 1265 in ihrer Treue zu schwanken anfingen, und im Jahre 1277 förmlich bekriegt werden mussten [403]). Nachdem die Schweden am Ende dieses XIII. Jahrhunderts sich auch eines grossen Theiles von

---

aber Nordfjellnäs genannt, hiess bei den Schweden Trinäs, Tränäs oder Trennes, bei den Finnen oder Lappen aber Tarje njärg (vgl. Schlözer a. a. O. und pag. 482. Not. 33). In diesen, so wie in dem Russischen *мре* und *мрь*, so wie in dem gegenwärtigen *терской* steckt das Lappische *Taro*, womit man die Norweger bezeichnet. Selbst die Russische alte und neue Benennung enthält also in sich nichts mehr und nichts weniger als einen abermaligen Beweis, dass diese Gegenden und der ganze gegenwärtige Kolasche Kreis bis zum Weissen Meere ursprünglich den Norwegern zugehörten. Lehrberg erklärt Tre als das Nowgorodsche Lappland (p. 29); Karamsin bemerkt richtiger, dass *Трь*, in andern Urkunden *Теръ*, als «*часть русской Лапландіи*» erklärt werden könne (IV, прим. 114. p. 63). Später am Ende dieses Jahrhunderts scheint er darunter die ganze nördliche Meeresküste zu verstehen (a. a. O. прим. pag. 133).

397) S. Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken Not. 102. p. 224. Vgl. auch Schlözer a. a. O. p. 479 480. Karamsin IV, 234.

398) pag. 150.

399) Noch am Ende des XIV. Jahrh. reichte Finnmarken bis an das Weisse Meer und es wurde von Norwegen dahin gehandelt (Schlözer A. N. G. pag. 464. Not. 22), ja selbst zu Christian I. Zeiten kannten die Norweger noch ihre alten Grenzen (a. a. O. pag. 456, 465).

400) Schlözer a. a. O. pag. 463—466, 468. Vgl. Karamsin a. a. O. mit den dazu gehörenden Anmerkungen.

401) Daher die Benennungen *двоеданцы* und *троеданцы* von den Lappen.

402) Vgl. Karamsin IX, 197. 278.

403) Vgl. Lehrberg pag. 176.

Karelien wirklich bemächtigt hatten[404]), verwickelten sich die Sachen auch hier immer mehr, bis sich endlich 1323 und 1348 beide streitenden Mächte in Karelien theilten[405]), von welchem Zeitpunkte an der Verfasser der Исторія Россійской Іерархіи, wie wir oben anführten[406]), erst den rechtmässigen Besitz der Russen von Karelien datiren wollte.

Wir haben schon oben geäussert, dass die Karelier höchst wahrscheinlich um diese Zeit auch im Osten nach Archangelsk sich rückwärts bewegten und die Permier ihrer Seits zu drängen anfingen[407]). Das mag denn auch den Nowgorodern Anlass gegeben haben, in dem Verzeichnisse ihrer Wolosten, wenigstens im Concepte Kola-Perm d. h. Biarmaland zu erwähnen, zumal da ihnen die ehemalige Ausdehnung desselben von dem eigentlichen, von ihnen jetzt gleichfalls reservirten Perm bis zum Weissen Meere wohl bekannt sein, und sie dasselbe um so viel mehr mit Kola in eine Linie setzen konnten, da ja auch wirkliche Permier bis nach Finnmarken geflohen waren, welche sie gleichfalls zu reclamiren sich das Recht aneignen konnten[408]). Mit wie wenig Recht aber die Nowgoroder Kola sowohl als noch gar Biarmien sich aneigneten, fühlte schon der Verfasser der Schrift О посадникахъ Новогородскихъ, indem er bei der Meldung der vielen nördlichen Nowgorodschen Wolosten die wahre Bemerkung hinzufügt, dass «in der folgenden Zeit die Besitzungen der Nowgorodschen Republik durch «die Unterjochung des Dwinschen Landes und anderer nördlichen Städte bis Kola erweitert «wurden»[409]). Selbst die Nowgoroder mögen ihre Prahlsucht zu lächerlich gefunden haben, da sie in dem anderen Exemplare, sowie in den folgenden späteren Urkunden auf das «*Коло-Перемь*» doch Verzicht leisteten, und sich nur mit «*Тре*» und dem eigentlichen «*Перемь*» begnügten. Dass hier «*Перемь*» so verstanden werden müsse[410]) erhellet schon aus dem Vorhergehenden und der Vergleichung mit «*Коло-Перемь*». Was nun dieses *Перемь*, so wie die nachbarlichen *Печера* und *Югра* betrifft, so haben wir schon oben gesehen, dass die Herrschaft der Nowgoroder in den dortigen Gegenden wegen des inzwischen mächtig gewordenen und von den östlicheren Fürstenthümern abhängigen Ustjug schon seit dem vergangenen Jahrhunderte eben nicht viel mehr bedeutete[411]), und ich habe auch keine Zeugnisse gefunden, dass sie dieselbe förmlich wiederherzustellen und zu erneuern Gelegenheit gehabt hätten. Doch wie sollten sie auf diese Länder, die eine ihrer ältesten Acquisitionen gewesen waren, wo ihre Vorfahren, fern von dem heimischen Boden, ihr Blut vergossen hatten, von wo die Reichthümer eigentlich hergeflossen, die den Grund zu ihrer Macht und Selbstständigkeit gelegt hatten, wo es ihnen noch jetzt gestattet war durch friedlichen Handel sich zu bereichern, wie sollten sie auf solche Besitzungen ihre Rechte vergeben? Sie waren es sich selbst schuldig, solche wenigstens auf jeden Fall sich zu reserviren.

Wir kommen endlich auf Sawolotschje zurück. Der Leser wird nach Erwägung alles Gesagten darin mit einstimmen, dass es damit schon im Voraus höchst verdächtig aussehe.

---

404) Vgl. Schlözer a. a. O. pag. 475.
405) Vgl. Lehrberg p. 231. Schlözer a. a. O. p. 464.
406) Pag. 341 folg. Not. 350).
407) Pag. 349.
408) Pag. 339. Not. 336. Vgl. auch Schlözer a. a. O. pag. 478 § 31 und 482. § 33.
409) Pag. 19 in der Mitte.
410) Vgl. Lehrberg p. 29.
411) S. pag. 336.

Das Folgende wird, wie wir hoffen, es noch deutlicher zeigen, dass dieses, in dessen weiterem Sinne genommen, auch, so wie das meiste im nördlichen Russland, zur Zeit noch weiter nichts als ein Mentalbesitz war, eine nur präsumirte Nowgorodsche Wolost, und dass also auch die Erklärung, welche Lehrberg davon gab[412]), jetzt noch nicht am rechten Orte sei. Fürs Erste müssen wir noch den Leser auf die Ordnung aufmerksam machen, worin Sawolotschje hier vorkommt. Es erscheint zwischen den vermeintlichen nördlichen Wolosten immer unter den ersten. «*Егна, Вологда, Заволочье, Трѣ*» heisst es in № 1 von den Urkunden in Собраніе Государственныхъ Грамотъ[413]), in № 2 «*Егна, Вологда, Заволоцье, Колоперемь, Тре*»[414]), in № 3 «*Егна, Заволочье, Трѣ, Перемь, Печера, Югра, Вологда*»[415]) und ebenso in den folgenden[416]), also nur mit dem Unterschiede, dass in allen diesen, die einzige Urkunde vom Jahre 1307 ausgenommen[417]), Wologda immer zuletzt erscheint[418]). Dieses dient uns im Allgemeinen zur Bestätigung dessen, von wo an das ursprüngliche Sawolotschje gerechnet werden müsse und dass nämlich der dieser Benennung zum Grunde liegende Wolok die grossen Wälder von Wologda und Bielosero nach Norden und Nordosten bis zur Onega und Dwina bezeichnete[419]). Ob nun einmal dieses südliche Ende des Sawolotschje im weiteren Sinne, d. i. die Gegenden von Bielosero und Wologda den Nowgorodern zu dieser Zeit gehört haben mögen, ist schon sehr zweifelhaft; denn diese beiden Städte, Ustjug noch mit inbegriffen, waren ja die erbliche Apanage des Fürsten Glieb Wassilkowitsch, der seinen Sitz in Bielosero hatte[420]). Was für Gründe aber konnten die Nowgoroder haben zu Ansprüchen auf jene, hinter einer fremden Besitzung gelegenen Gegenden weiter nach Norden? Ich wüsste für diese Zeit noch keine anderen für sie anzugeben, als dass auch dort auf und hinter jenem Woloke ebenfalls friedliche Karelier wohnten, mit denen sie Handel trieben. Es war aber bei diesem Rechtsgrunde ein grosser Unterschied. Die westlichen Karelier waren vielleicht schon alle getauft, folglich mit den Nowgorodern auch durch das Band der Religion schon verknüpft, und dadurch hatten die Nowgoroder einen Anlass bekommen innerhalb einer so kurzen Zeit ihre Ansprüche auf einmal bis nach Kola und dem Eismeere hinauf auszudehnen, da dort ausserdem wenigstens auf dem südlichen Ende der Kette sich auch bereits griechische Religionsverwandte in einer weiten Strecke befanden. Und hier in Sawolotschje? Hier fehlte ihnen, so wie den Russen überhaupt, wie wir sehen werden, auch dieser Anlass. Auch weit später noch, bei den langwierigen Streitigkeiten über die Grenzen in Lappland im XVI. und XVII. Jahrhunderte, vertheidigten die Russischen Gesandten gegen die Dänischen ihre Ansprüche, ausser einer Volkssage, worin die Eroberung Lapplands durch zuletzt griechisch gewordene Karelier allegorisch

412) a. a. O.

413) I, 1.

414) Pag. 2.

415) Pag. 3.

416) Pag. 8, 10, 11 (№ 9), 13, 19, 27. In der zuletzt citirten Stelle kommt «*тиргъ*» (in einer andern Urkunde von demselben Jahre auch «*тирѣ*» (s. Karamsin VI, прим. p. 13) vor) anstatt «*тре*» näher dem gegenwärtigen «*терской*», welche veränderte Benennung schon mit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts aufgekommen war (Karamsin IV, прим. pag. 133).

417) a. a. O. pag. 13.

418) Sollte dieser auffallende Umstand nicht etwa anzeigen, dass man, aus Gründen, die sogleich angegeben werden sollen, es denn doch als eine Besitzung ansah, worauf man, nach den Begriffen der Nowgoroder, die schwächsten, d. h. gar keine Ansprüche hatte?

419) Vgl. oben pag. 329.

420) Географ. словарь I, 979. Karamsin IV, прим. 84. pag. 34.

eingekleidet zu sein scheint[421]), hauptsächlich durch das Factum, dass die Lappen durch Russen Christen geworden waren[422]). Hier in Sawolotschje war noch in der Mitte des XIII. Jahrhunderts weder das eine noch das andere geschehen. Es war keine Eroberung erfolgt und man hatte so eben erst angefangen die Einwohner zum Christenthume zu bekehren. Wir wissen nämlich aus einer alten bis auf unsere Zeiten gekommenen Nachricht von dem so genannten *Спасокаменной монастырь* auf einer Insel in dem Kubenschen See, 47 Werst nördlich von Wologda, dass, als der oben erwähnte Bielosersche Fürst Glieb Wassilkowitsch um 1260, wie es der verdienstvolle Verfasser der Ист. Росс. Iер. ausmittelt, eine Reise nach dem ihm ebenfalls zugehörigen Ustjug längs den Flüssen vorhatte, und sich aus einem höchst gefährlichen Sturme auf die gedachte Insel rettete, er dort 23 Mönche fand, welche sich bemühten die am nordöstlichen Ufer des gedachten Sees wohnenden Tschudischen und Karelischen Stämme zum Christenthume zu bekehren. Denn obzwar, wird hinzugefügt, diese Gegenden wegen Handelsverkehrs Nowgorodscher Kaufleute bereits genug bekannt waren, so waren doch die Einwohner noch nicht alle zu Christo gebracht, die gedachten Mönche wurden sogar von vielen Heiden in ihrem Wohnorte hart bedrängt, und hatten wegen Armuth und Gefahr noch nicht einmal eine ordentliche Kirche bei sich aufführen können, sondern begnügten sich mit einer Betkapelle auf derselben Insel[423]).

So sah es also noch damals aus an dem südlichsten Ende einer Provinz, welche die Nowgoroder in ihrer Urkunde ganz als die ihrige betrachteten, und von dem Grossfürsten verlangten: «*не держати своими мужи, ни держати мужи Новгородьскыми, а даръ имати отъ техъ «волостій»*[424]); denn «*такъ пошло отъ Дѣдъ и отъ отецъ, и отъ твоихъ и отъ Нашихъ*» (!). Noch eines Umstandes müssen wir hier Erwähnung thun, um unsere Ansicht von der richtigen Würdigung jener ältesten Nowgorodschen Urkunden zu bekräftigen.

Nach dem Geiste damaliger Zeiten hielt mit der Verbreitung der Russen das Christenthum überhaupt gleichen Schritt, mit dem Christenthume erschienen sogleich auch in den neuen Besitzungen neue Klöster. Die Kirchengeschichte war mit der politischen innig verknüpft. Wenn wir das chronologische Verzeichniss der Russischen Klöster ansehen[425]), so finden wir bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts selbst südlicher, ausser in dem alten Russischen Ladoga vom XII. Jahrhundert, sogar im gegenwärtigen Tichwinschen Kreise noch im XIII. Jahrhundert nur 2 Klöster, *Бесѣдный* und *Дымскій*[426]), höher nach Norden aber, ausser dem Walaamschen im Ladogasee, welches höchst wahrscheinlich ebenfalls schon diesem Jahrhunderte zugehört, nur eins in Wologda seit 1147, 3 in Ustjug seit dem Ende des XII. bis über die Mitte des XIII. Jahrhunderts, eins an der Mündung des Flusses Scheksna unweit Bielosero seit 1251, und eins auf der Steininsel im Kubenschen See, bei dem vorerwähnten Vorfalle von

421) S. meine Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken pag. 384 Not. 102. S. oben S. 224.

422) Karamsin XI, 43. Vgl. Buhle in der Allgem. Encycl. von Ersch und Gruber V, 127.

423) Истор. Росс. Iер. IV, 326—329. Vgl. Karamsin IV, прим. 160. pag. 90.

424) Собр. Гос. грам. I, 1. 2. Vgl. О посадн. Новг. p. 18.

425) Истор. Росс. Iер. VI, 1096—1104.

426) a. a. O. pag. 1104.

dem Bieloserschen Fürsten Glieb Wassilkowitsch um 1260 gegründet. Zwar soll schon im XI. Jahrhundert einer Einsiedelei am Tschelmogorschen See etwas nordwestlich von Kargopol gedacht werden[427]), allein ich kann unmöglich glauben, dass sie so alt sein sollte, und es muss irgend ein Fehler der Zeitbestimmung in der geschriebenen Legende des Stifters derselben Преподобный Кириллъ obwalten. Es kommt ja keine einzige Spur von Russen in den Gegenden so früh vor, vielmehr haben wir ja urkundlich gesehen, dass selbst das nähere östliche Ufer des Onega erst mit der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in Russischen Besitz kam, und damit sich Oboneshje zu bilden anfing[428]), und dass, obzwar die Nowgoroder im XIII. Jahrhundert dort handelten[429]), noch um die Mitte des XIV. das gedachte östliche Ufer, so wie die anderen, von Tschuden und Lappen bewohnt war, derentwegen der Stifter des Muromschen Klosters Lasar in Hinsicht dieser Ansiedelung der Russen in der dortigen Gegend seine äusserste Noth hatte[430]). Dass es mit dem XI. Jahrhunderte in Bezug auf das Tschelmogorsche Kloster ein offenbarer Fehler sei, vielleicht auch nur ein unberichtigt gebliebener Druckfehler, geht ja ausserdem daraus klar hervor, was im selbigen Werke angeführt wird, dass nämlich am Sarge des Stifters Kirill unter anderem angegeben sei, der Igumen des um die Zeiten ebenfalls angelegten Kargopolschen Klosters Jossif wäre 6876 (d. h. 1368) gekommen ihm zu beichten[431]). So viel ich mich aus einer Abschrift der besagten Legende erinnere, so geschah das kurz vor dem Tode Kirills. Was Sawolotschje also betrifft, so waren dort, ausser dem Kaissarowschen zu Wologda, auf dessen südlicher Grenzlinie das Gledensche in Ustjug, das Ustschechensche unweit Bielosero und das Spassokamensche im Kubenschen See die allerältesten Klöster[432]), das zweite und dritte am Anfange des grossen Wolok, wovon Sawolotschje den Namen bekommen, existirten erst gegen die Mitte dieses Jahrhunderts. Sollten wir also nicht berechtigt sein, auch in Betreff des Sawolotschje hieraus einen Schluss auf die politische Geschichte desselben zu ziehen, zumal da wir uns noch erinnern, unter welchen Nebenumständen gerade das letzte jener 3 ältesten Klöster gleichsam im Centrum auf der gedachten südlichen Grenzlinie, gleichsam am Fusse jenes ungeheuren Woloks, der gerade in das Herz von Sawolotschje führte, gegründet worden war?

Wir kehren zu den Zeiten der Abfassung der ältesten von den Nowgorodschen Urkunden zurück. Der Grossfürst Jaroslaw Jaroslawitsch, dem sie ausgestellt war, scheint sich wenig an den Vertrag gehalten zu haben, und zog sich dadurch den allgemeinen Unwillen der Nowgoroder zu[433]). Ruhiger konnten sie unter seinen Nachfolgern, besonders unter Dimitrij Alexandrowitsch (vom Jahre 1276) in Sawolotschje schalten[434]). Und so mögen sie denn auch in der That die innerlichen Unruhen, welche unter den Russischen Grossfürsten durch die

427) a. a. O. pag. 1098. Vgl. pag. 654.

428) S. oben pag. 345.

429) Нвг. I, 559. Vgl. Lehrberg pag. 177.

430) S. oben pag. 343. Hat es nicht etwa auch Bezug auf die sich erst mit diesem Jahrhunderte in Oboneshje befestigende Herrschaft der Russen, dass nach dem Nowgorodschen Vertrage mit dem Grossfürsten von 1265 den Obonishanen gestattet war, sich selbst zu richten (Собр. Госуд. грам. I, 1.), welches Vorrecht die Nowgoroder ihnen auch vorbehielten?

431) Истор. Росс. Іер. IV, 346.

432) Ebend. III, 694. VI, 586. IV, 326.

433) Karamsin IV, 103 ff.

434) Karamsin IV, 127 ff.

Anzettelungen des unwürdigen Sohnes von Alexander Newskij Andrej Alexandrowitsch herrschten[435]), zur Verbreitung ihrer Herrschaft im Norden benutzt haben, und vielleicht um so mehr, da einerseits ihre Besitzungen im eigentlichen Karelien durch die Schweden immer mehr geschmälert wurden[436]), andererseits aber sie im Westen schon das Weisse Meer gewonnen hatten, wodurch die Unterjochung auch des ganzen Sawolotschje für die Zukunft erleichtert worden war.

Noch während der Regierung des gedachten Dimitrij Alexandrowitsch (bis 1294) waren die Russen überhaupt bis nach dem Pinegaschen gekommen. Es heisst nämlich in einer späteren sogenannten «Двинская грамота» vom Grossfürsten Joan Danilowitsch Kalita unter anderem: «*А погостъ Кергольскій и волокъ вѣдаетъ Михаило*[437]) *по пошлинѣ, како то было при моихъ дядьяхъ, и при моемъ братѣ при старѣйшемъ*»[438]). Mit «*Погостъ Кергольскій*» kann wohl nichts anderes gemeint sein, als das jetzt so genannte Kewrolj oder Kewrola, und da man in anderen späteren Urkunden häufig Kegrola findet[439]), so ist Kergola hier sicher für einen durch Versetzung der Buchstaben *g* und *r* entstandenen Fehler anzusehen. Kegrola, was vielleicht einst den ganzen südlichen Theil des gegenwärtigen Pinegaschen Kreises umfasste, war also damals schon unter Russischem Tribut. Das Factum ist da. Zur Erklärung desselben muss man annehmen, entweder dass hier eigentlich an eine Ustjugsche Eroberung zu denken sei, oder aber, dass auch hier unter der Benennung *волокъ* der ursprüngliche auch dem *Заволочье* zu Grunde liegende *волокъ*, der ungeheure waldige Landesstrich von Wologda und Bielosero nach Norden bis zur mittlern Dwina zu verstehen sei, woraus denn hervorginge, dass nicht allein der ganze gegenwärtige Schenkursche Kreis, sondern auch der grösste Theil vom Cholmogorschen etwa bis zur Mündung der Pinega, nicht weit vom gegenwärtigen Cholmogory, wenn nicht gar schon ganz Sawolotschje bis zum Weissen Meere hin unter Nowgorodsche Botmässigkeit gerathen wäre. Leider liefert uns die Geschichte zu sparsame Data, um zwischen diesen beiden Alternativen ganz bestimmt entscheiden zu können. Jedoch möchte ich bei reiflicher Erwägung aller mir bekannten Umstände zur Zeit für das zuerst Angeführte stimmen. Ustjug war längst schon ein mächtiger Nebenbuhler Nowgorods geworden, es hatte sich des Nordischen Handels bemächtigt, hatte schon angefangen, da es nach Norden längs der Dwina mit den dort in den zahlreichen befestigten Plätzen hartnäckig sich wehrenden Tschuden nicht glücken wollte, sich wenigstens nach Nordosten zu verbreiten, es hatte, wie wir gesehen haben, höchst wahrscheinlich schon vor dieser Zeit dort an der Wytschegda in Tschernigow eine eigene Colonie angelegt[440]), es konnte überhaupt die Erweiterung der Russischen Herrschaft von seiner Seite mit grösserem Erfolge bewirken, als das vom Norden entfernte Nowgorod, und es hätte sicher diesem gänzlich den Rang abgelaufen, wenn nicht hier der stillere, ruhigere Handelsgeist das eigenthümliche Gepräge der Ustjuger der älteren Zeit ausgemacht, worüber,

435) Ebendas. pag. 130 ff.

436) Ebendas. pag. 144 ff. Vgl. Lehrberg pag. 177 ff.

437) Давидовичъ, von ihm als Statthalter nach Nowgorod geschickt. Нвг. I, 588. Vgl. О посадникахъ Новгородскихъ pag. 289.

438) Karamsin IV, прим. pag. 195.

439) Karamsin VI, прим. pag. 24. Zugleich eine authentische Bestätigung unserer oben pag. 317 von diesem Ortsnamen beigebrachten Etymologie.

440) S. oben pag. 339.

*

wie gewöhnlich, die kühnere, thatdurstige Kriegs- und Eroberungssucht der Nowgoroder leicht die Oberhand erhielt. Es ist also schon aus diesen Gründen wahrscheinlicher, dass die neue Acquisition des südlichen Theiles vom Pinegaschen durch Leute, die sich aus dem nachbarlichen Solwytschegodschen Kreise allmählich dort ansiedelten, eher Ustjug als Nowgorod zuzuschreiben sei. Nimmt man das Gegentheil an, so ist es nicht zu begreifen, warum gerade Kewrolj, obzwar am meisten von Nowgorod entlegen, dennoch in der Geschichte als russische Provinz zuerst auftritt. Dass gerade die Gramota, worin dieses neue Factum enthalten ist, vom Moskowschen Grossfürsten im Namen der Nowgorodschen Oberhäupter ausgestellt ist, bildet gegen uns keine Einwendung, da wir in der Folge sehen werden, dass die Verhältnisse sich bald auch hier zu Gunsten der kriegerischeren, an Kampf gewöhnten Nowgoroder veränderten. Eher möchte ich gerade den bemeldeten Umstand mit Vergleichung der übrigen von Karamsin uns mitgetheilten sogenannten Dwinschen Gramota von Kalita's und den folgenden Regierungen, für meine ausgesprochene Meinung auslegen, da es aus denselben unverkennbar ist, dass gerade die östliche, die Petscherische Seite schon unter Kalita mehr von ihm, als von den Nowgorodern abhängig war, während noch im Westen über das Nowgorodsche Sawototschje im weiteren Sinne ein zweifelhaftes Dunkel schwebt. Wenigstens bezieht sich auch der Enkel des Kalita, Dimitrij Donskoj, in einer Urkunde darauf, dass man so «*ходить по пошлинѣ*» solle, wie ehemals unter seinem Grossvater (Kalita), seinem Onkel (Simeon dem Hochmüthigen) und seinem Vater Joan Joannowitsch[441]). Mit solcher Annahme lassen sich auch die späteren Züge der Nowgoroder, bei kritischeren Umständen für die Moskowschen Grossfürsten, nach den nordöstlichen Gegenden natürlicher erklären. Bei allem diesem läugnen wir keinesweges, dass auch die Nowgoroder ihrer Seits in dem eigentlichen Sawolotschje zu dieser Zeit Fortschritte und zwar grosse Fortschritte machten. Wie wir gesehen haben, waren ihnen selbst die Zeitumstände dazu ausserordentlich günstig. Die Rivalität Ustjugs musste sie noch mehr anspornen. Auch der Grossfürst Andrej Alexandrowitsch scheint ihnen nicht hinderlich gewesen zu sein, sondern vielmehr ihre Bestrebungen wenigstens passiv sogar befördert zu haben, welches man daraus schliessen könnte, dass sie ihm sogar erlaubten im Nordocean freien Fisch- und Vogelfang zu treiben, wie uns Karamsin aus der bereits früher erwähnten interessanten Urkunde von seiner Regierungszeit gezeigt hat[442]). Leider ist auch diese Gramota zu unbestimmt, um darauf noch einen sicheren Schluss von Sawolotschje zu bauen. Karamsin nannte sie, wie die übrigen, «*Двинская грамота*» geschrieben «*къ посадникамъ, казначеямъ и старостамъ Заволочья*»[443]); allein in der Urkunde selbst kommt weder Dwina noch Sawolotschje vor. Es heisst bloss: «*къ посадникомъ и къ скотникомъ и къ старостамъ*»[444]); den Zusatz «*Заволочья*» hat also Karamsin nur praesumendo hinzugefügt. Ueberhaupt scheint mir die ganze Urkunde, so wie sie vor uns liegt, wie die vorigen, eher den Osten als den Westen, am wenigsten aber das Dwinasche Gebiet anzugehen; denn bezöge sie sich darauf, so hätten ja die gefangenen Fische und Vögel weit bequemer längs der Dwina heimge-

441) Karamsin V, прим. 134. p. 74.
442) Ebendas. IV, прим. 206, p. 132.
443) Ebendas. IV, 168.
444) a. a. O. прим. 206. pag. 132.

bracht werden können, und der Grossfürst hätte nicht nöthig gehabt den Possadniken und andern vorzuschreiben, den Ueberbringern des Fanges, dem Ataman Andrej Kritzkij und seinem Sohne Kusma «*съ погостовъ кормъ и подводы по пошлинѣ*» zu geben, welches auf einen Transport zu Lande, folglich über das Olonetzsche oder wahrscheinlicher durch die östlichen Kreise des Wologdaschen Gouvernements hindeutet. Eher auf den Osten scheint sich auch das Wort «*потка*»[445]) zu beziehen, weil es Syrjänisch ist, eigentlich *Pötka* heisst, und Vogel bedeutet. Da wir jedoch Syrjänische Namen auch auf der ganzen Südküste des Weissen Meeres bis in den Kemschen Kreis finden[446]), so könnte das Wort auch dort am Weissen Meere von ihnen entstanden und dann verbreitet worden sein, so wie noch heut zu Tage selbst bei den Russischen Einwohnern in und um Wätka aus ähnlichen Ursachen das Wort *Potka*, wenigstens für kleine Singvögel, neben dem ächt Russischen *птица* für die grösseren, in der allgemeinen Volkssprache übrig geblieben ist.

In den Verträgen, welche die Nowgoroder im Jahre 1305 dem Nachfolger Andrej's, dem Grossfürsten Michail Jaroslawitsch von Twer zum Beschwören vorlegten, fordern sie von ihm überhaupt die Unverletzbarkeit der Nowgorodschen Besitzungen nach den früheren; in Betreff der Sawolotschje kommt aber der bemerkenswerthe Zusatz vor: «*За волокъ* ти слати «своего мужа *изъ Новагорода* по пошлинѣ, *а опять ѣхати тудыже на Новгородъ*; *а съ Низу* «*ти не слати*»[447]). In einem andern findet sich der letzte Zusatz nicht und anstatt dessen: «*а* «*тобѣ серебро емати*»[448]), in dem letzten dagegen: «*продаяти ти дань своя Новгородцю*»[449]). Das möchte ihnen nun wohl eine schlaue Politik dictirt haben, da sie noch nicht wissen konnten, welcher Ansicht der neue Grossfürst in Hinsicht ihrer Angelegenheit unter seiner Regierung sein würde; sie legen aber darin zugleich eine unverkennbare ausserordentliche Eifersucht auf das Sawolotschje an den Tag, die uns voraussetzen lässt, dass sie schon bedeutendere Fortschritte dort gemacht haben mussten. Sie wussten selbst nicht recht, wie sie es in Betreff des Sawolotschje am klügsten einrichten sollten. Sogar Silber bieten sie dem Grossfürsten, nur solle er sie ganz allein dort schalten und walten lassen. Ihre Besorgnisse waren nicht ungegründet; sie mussten dem Grossfürsten noch über das verheissene Silber grosse Summen auszahlen. Indessen wurden sie seiner bald los; der grossmüthige Fürst fiel im Jahre 1319 in der Orde am Kaukasus als Opfer seines Gegners, des Fürsten Georg Danilowitsch von Moskwa[450]).

Um diese Zeit stossen wir wieder auf ein Factum, welches unsere Vermuthung von bedeutenderen Fortschritten in Sawolotschje rechtfertigt, und uns zugleich *ipso facto* belehrt, wie sie dazu gekommen waren, und wie sie es dort trieben. Sie waren schon in das Herz des Landes gedrungen, und wir sehen sie dort eine weise Politik befolgen, der sie auch ihre schnel-

445) Какъ «пойдетъ» (nämlich *Kusma*) «съ моря съ *потками данными по данничу пути*» ect. Also bezahlten die Einwohner an der Küste den Tribut in Meervögeln. (Vgl. Karamsin IV, прим. 331. pag. 200).

446) S. oben pag. 319.

447) Собраніе Государств. грамотъ I, 6. 8. 10.

448) Ebendas. pag. 12.

449) Ebendas. pag. 14. Karamsin (IV, прим. 207. pag. 135) bezog dieses auf Wologda; nach der Urkunde in Собр. Госуд. грам. aber gilt es — und glaublicher — Sawolotschje.

450) Karamsin IV, 174 ff.

len Fortschritte zu verdanken hatten. Ein angesehener Nowgoroder, ein gewisser Wassilij Matfejewitsch Swojesemtzow siedelt sich selbst im Schenkurschen an, und kauft für 20,000 Eichhörner von den Tschudischen Starosten jener Gegend [451]) einen grossen Strich Landes «*до Ростовскихъ межъ*» d. h. im Süden gegen Suchona und Ustjug [452]). Da ich durch die Bereitwilligkeit des achtungswürdigen alten Bürgers Mäsnikow, dem das Publicum auch die erste Bekanntmachung dieses Factums verdankt [453]), von dem dort erwähnten alten Kaufbriefe eine treue Abschrift erhalten habe, so will ich das interessante alte Actenstück selbst hier in der Note [454]) meinen Lesern ganz vorlegen. Es ist ohne Jahr und Datum; der Auffinder desselben setzt es ins Jahr 1315, weil in demselben der Fürst Afanassij, der Bruder des bereits erwähnten Georg Danilowittch, zu Nowgorod Statthalter war [455]); allein da er auch später abermals vom Jahre 1319—1322 sich dort befand [456]), so könnte das Dokument auch diesen Jahren angehören. Auf jeden Fall waren also die Nowgoroder ums Jahr 1320 in Sawolotschje schon sehr weit vorgerückt. Sie hatten es, wie gesagt, wahrscheinlich den gütlichen, friedlichen Mitteln zu verdanken, deren sie sich auch jetzt bedienten — Mitteln, welche allein zu gebrauchen eine gesunde Politik ihnen um so viel mehr anrathen musste, als sie sich durch Erfahrung überzeugt hatten, dass es ihren Nebenbuhlern den Ustjugern in so langer Zeit immer noch nicht gelungen war, von dieser Seite aus die Eroberung des Dwinagebiets zu bewerkstelligen, indem sich die Tchuden in den dort zusammengehäuften vielen Schanzen hartnäckig vertheidigt hatten. Die Nowgoroder hatten ihnen auf einmal durch ganz andere Mittel den Rang abgelaufen, und ganz Sawolotschje stand jetzt in Gefahr, in kurzem auf dem nämlichen Wege um so eher in ihre Hände zu fallen, als sie auch von einer anderen Seite im Westen schon sich immer mehr nähern konnten.

Alles dieses konnte nicht anders als den grössten Verdruss der Ustjuger erregen, und den alten Neid gegen sie erwecken. Und in der That stossen wir wieder auf eine Begebenheit, die nach dieser Ansicht der Sachen ganz natürlich scheint, und unsere bisher gehegten Zweifel

---

451) Darunter führen 3 heidnische und nur einer einen christlichen Namen.

452) Ustjug gehörte in diesen Zeiten Rostow an. Vgl. Karamsin IV, 199.

453) Сѣверной Архивъ изд. Булгаринымъ и Гречемъ 1827.

454) «Се би челомъ староста Азика и Харагинецъ «и Ровда и Игнатецъ, приехавъ отъ своей братьи «Князю Офосаю» (Офонасю) «на Василья на Матфеева, «а наставиле подвойскии и не идуче ксуду и урядилися «рядомъ. А болѣ *Шенкурскиі погостъ* и земли Шенкур- «скаго погоста *до Ростовскихъ межъ* до Ваймуги вверхъ «до Яноозера, а отъ Яноозера прямо впѣзу, а тыи земли «Василью и вѣки. А взяле Азикъ съ своею братьею у «Василья двадцать тысячь бѣлки на тыхъ земляхъ гдѣ «ни есть Шенкурского погоста. А заводъ тымъ землямъ «по Семенгу рѣку а по другую сторону вагѣ выше На- «денге река сустья по обѣ сторонѣ въ верхъ до Сулон- «ской межи по великой камень. А Шенга рѣка сустья по «обѣ сторонѣ въ верхъ до Розмовои. А Понца река по «обѣ сторонѣ, а хто будетъ вкупился вту землю втомъ «заводе, а тѣ знаютъ своихъ продавцовъ втыхъ кунахъ. «А что Шенкурскаго погоста и земли и воды и лѣсы «лѣшнии и рѣки и лѣшнии рѣки и мхи и озера и соколья «гнѣзда гдѣ ни есть Шенкурскаго погоста, то все Ва- «силью собѣ и своимъ дѣтямъ вѣки, а пополонка далъ «Василей десять рублей. А на то рядуй и послуси Леон- «тей Остафевичь, Еремѣй Кривцевъ, Терентей Водови- «ковъ, Нозаря Вославлицъ. А хто наступитъ на сиі «рядъ, дастъ князю и посаднику двадцать гривенъ зо- «лота». Diesen Kaufbrief fand Mäsnikow zuerst in einer alten Copie bei den Nachkommen des gedachten Swojesemtzow in Schenkursk.

455) Нвг. I, 378.

456) Ebendas. pag. 383, 384.

rechtfertigt. Im Jahre 1323 brach der Neid in offene Feindseligkeiten aus, indem die Ustjuger, um wenigstens ihre Rachgier auf irgend eine Art zu befriedigen, die Nowgoroder, welche nach Jugra gingen, um dort zu handeln und nach altem Herkommen, wenn Gelegenheit sich dazu darböte, es tributpflichtig zu machen, ergriffen und beraubten [457]). Im folgenden Jahre rächten sich die Nowgoroder, zogen mit dem Grossfürsten Georg Danilowitsch, der bei ihnen vor verdienter Verfolgung eine Zufluchtsstätte gefunden und sie aus Dankbarkeit und Politik bereitwillig in mehreren Feldzügen mit Glück anführte [458]), nach Sawolotschje, und «*взяша Устюгъ на щитъ*». Doch nicht genug damit; sie gingen weiter nach der Dwina [459]), um auch von dieser Seite die Unterjochung des südlichen Sawolotschje zu vollenden. Dass dieses der Sinn der Chroniken sei, ist meines Bedünkens klar; denn sonst hätten sie ja bei Ustjug schon die Dwina erreicht, und die Chronisten hätten ihre Erzählung mit Ustjug endigen können. Die Ustjugschen Fürsten waren genöthigt, zu den Nowgorodern in ihr Lager Gesandte zu schicken, um wegen des Friedens zu unterhandeln, welcher auch darauf nach altem Herkommen erfolgte [460]), d. h. wohl in der Sprache der Nowgoroder, dass sie jetzt auch dort Herren blieben. So war durch diesen einzigen, zu ihrem noch grösseren Glücke für die Zukunft, gegen die Ustjuger gerichteten Feldzug wenigstens ein grosser Theil des Sawolotschje den Nowgorodern unterwürfig geworden. Sie konnten nämlich dabei die Rolle der Beschützer der Tschuden gegen die Ustjuger spielen, und die vielen befestigten Plätze der letztgedachten blieben ihnen jetzt in Betreff der Nowgoroder ganz unnütz, gegen die Ustjuger aber dienten sie noch immer zum Schutz, und der Nowgorodsche Besitz war um so mehr gegen die nordischen Nebenbuhler gesichert. Der Grossfürst Jurij nahm dort an der Dwina von den Nowgorodern Abschied, und begab sich auf dem alten bequemen Biarmischen Flusswege über Perm und längs der Kama nach der Orde [461]) — ein Beweis, dass jener Weg auch jetzt noch immer bekannt und benutzt war.

Während ganz Russland die Folgen von der in der Orde durch Ermordung des Grossfürsten Georg, vom Sohne des auf sein Anstiften ebenfalls dort gefallenen Michail, verübten neuen Gräuelthat unter Furcht und Beben erwartete und auch zum Theil erlebte [462]), waren die Nowgoroder, durch Geld von der Verheerung der Mongolen verschont, eifrigst bemüht, in Sawolotschje immer mehr sich zu befestigen und ihre Herrschaft zu verbreiten, und noch während der Regierung des Grossfürsten Alexander Michailowitsch von Twer sehen wir in der bereits gedachten Urkunde [463]) einen Dwinschen Possadnik mit Dwinschen Bojaren zu Cholmogory. Die namentlich an solche ausgestellte Gramota ist überschrieben:

457) Ebendas. pag. 585. Vgl. Lehrberg pag. 56.

458) Karamsin IV, 196 ff.

459) «*И придоша на Двину*» (Нвг. I. a. a. O.).

460) «И ту прислаша послы князи Устьюжьскыи къ «князю и къ Новгородцемъ etc.» a. a. O. Woskres. (II, 298) und Susd. (II, 83) haben das Factum mit ähnlichen Worten, bloss mit dem Unterschiede, dass anstatt der letzten Worte «*по старинѣ*» steht. Nik. (III, 128) und Древн. Лѣтоп. (I, 113) setzen hinzu, gleichsam um die Ustjuger zu trösten: «*и выходъ давати по старинѣ во орду*». Auch Karamsin schien zu meinen, dass die Nowgoroder nicht weiter als bis Ustjug gegangen wären. «Zufrieden mit ihrer dortigen Verheerung» sagt er, «schlossen sie auf den Ufern der Dwina Frieden mit den Ustjugschen Fürsten, Statthaltern des Rostowschen» (IV, 199).

461) Karamsin a. a. O.

462) Ebendas. pag. 200 ff.

463) Ebendas. прим. pag. 195.

«*Отъ Великаго Князя, отъ Ивана, отъ Посадника Данила, отъ тысяцкого Аврама*». Da die beiden letztgedachten in dem im Jahre 1327 eingegangenen Verträge mit dem noch im selbigen Jahre auch von den Nowgorodern verstossenen Grossfürsten Alexander Michailowitsch [464]), und wenigstens der тысяцкій Аврамъ noch 1328 [465]) genannt werden, so muss die Urkunde noch vom Jahre 1327, und noch vor der Abreise des Moskowschen Grossfürsten Joan Danilowitsch Kalita nach der Orde, um dort die Bestätigung auf seine grossfürstliche Würde zu empfangen, geschrieben sein. Er befiehlt darin die Petscherische Seite seinem im Voraus nach Nowgorod gesandten Statthalter Michail Dawidowitsch an. Der Fang auf dem Meere soll von 20 Mann betrieben werden [466]). Den Dwinschen Bojaren wird aber verboten, sich an den Vogelnestern und Stellen zu vergreifen [467]). Aus dieser Urkunde sieht man schon, was dieser Grossfürst in Betreff der Nowgoroder und ihr neu erworbenes Sawolotschje im Schilde führte.

Auch mit den Ustjugschen Fürsten konnte der im J. 1324 nothgedrungene Friede unmöglich aufrichtig sein. Da sie Sawolotschje nichts anhaben konnten, so rächten sie sich wieder wenigstens an den nach Jugra reisenden Nowgorodern, und nicht zufrieden, wie das vorige Mal, solche bloss zu berauben, erschlugen sie sie im J. 1329 [468]). Ob und wie dieses treulose Verbrechen von Seiten der Nowgoroder bestraft worden, darüber schweigen die Chroniken [469]). Am wahrscheinlichsten ist, dass sie diesmal durch innerliche Unruhen und äussere Kriege [470]) daran gehindert wurden, und zwar um so viel mehr, da sie kurz darauf, eben wegen der von Jugra bezogenen Schätze, selbst mit dem Grossfürsten, der als anerkannter eigentlicher Grossfürst die früher von den Rostowern, Wladimirern und Susdalern erworbenen und eine Zeit lang behaupteten Rechte über die östlichen alten Besitzungen der Nowgoroder reclamiren wollte, und folglich das sogenannte Sakamische Silber für sich von den Nowgorodern forderte, im J. 1333 in offenen Krieg geriethen [471]). Vielleicht hatten auch die Nowgoroder unterlassen, den dem Grossfürsten zukommenden Tribut für Jugra zu bezahlen, und dass es also eine rückständige Abgabe war, was er von ihnen verlangte, und den von ihnen einge-

464) Собраніе Государств. грамотъ I, 19.

465) Новг. I, 589.

466) «*А ходить на море въ 20 человѣкъ*».

467) «*А вы, Бояре Двинскіе, не вступайтеся въ гнѣздные потки, ни въ мѣста*». Die weiteren Verfügungen über die Petscherische Seite, die in derselben Gramota vorkommen, sind schon oben (p. 355 folg.) beleuchtet worden. Die andere von Karamsin in derselben Note 328 angeführte Urkunde von demselben Grossfürsten zeugt von dessen weisen politischen Maassregeln, um durch die Anhänglichkeit der Einwohner der Petscherischen Seite, sich gegen die Nowgoroder um so kräftiger stemmen zu können, und dient somit dazu, unsere schon oben gleichfalls ausgesprochene Meinung zu bekräftigen. Den «Сокольники» wird untersagt, bei ihren Gewerben von den Einwohnern Kost oder Fuhren oder irgend eine Abgabe zu fordern; für alle geleistete Hülfe sollen sie baar bezahlen. Mit der andern von den hier angeführten Gramoten ist, ausser einem kleinen Zusatze, auch diejenige ganz gleichlautend, welche Karamsin am unrechten Orte (прим. 386 pag. 241) angeführt hat, als wenn sie dem späteren Grossfürsten Ioan II. Ioannowitsch angehöre. Sie muss ja unbestreitbar gleichfalls von Ioan Kalita sein, da sie im Originale eine ganz gleichlautende Ueberschrift hat. Zur Zeit Joan II. dagegen wissen wir weder von einem Possadnik Danil, noch von irgend einem тысяцкій Awraam, noch von einem Statthalter Michail zu Nowgorod. (Vgl. die Chroniken und О посадн. Новг. 183—186. 289). Selbst der ganze Ton passt nicht mit Ioan des II. Zeiten.

468) Новг. I, 590. Vgl. Lehrberg p. 56.

469) Vgl. Karamsin IV, 220.

470) Ebendas. pag. 221, 235, 236 mit den gehörigen Noten.

471) Ebendas. pag. 221 ff.

gangenen Verträgen gemäss zu fordern auch das Recht hatte[472]). Man vertrug sich endlich im folgenden Jahre[473]); allein die Freundschaft konnte nach den Zeitverhältnissen keineswegs aufrichtig sein. Wenn die Nowgoroder auch wirklich ihren Einfluss im Osten abermals verloren hätten, so standen sie so eben auf dem Punkte, dafür im Norden einen genügenden Ersatz zu bekommen durch die Occupation des ganzen Sawolotschje, wo sie zwar kein Silber, aber dafür dessen Werth an reichlichem Pelzwerk und anderen Producten des Landes hoffen konnten. Ihre dortigen Fortschritte mussten selbst dem Grossfürsten Schrecken einjagen, und wie er aus den obenerwähnten Gründen auf die östlichen gewesenen Besitzungen der Nowgoroder ein Recht haben konnte oder es sich wenigstens anmaasste, so hatte er aus denselben Gründen um so mehr Recht, die Sache der Ustjuger als die seinige zu betrachten, zumal da er auch nach dem Tode des Susdalschen Fürsten Alexander Wassiljewitsch, mit dem nach einer Chronik der Synodalbibliothek sogar das Grossfürstenthum vom Chan Usbek getheilt worden war[474]), schon im Jahre 1333 auch über Wladimir mit allen dessen Appertinentien Herr wurde, selbst in Rostow, folglich auch über Ustjug ganz nach eigener Willkühr zu schalten anfing, und in der That bereits als einziges höchstes Oberhaupt von Russland aufgetreten war[475]). Als solches musste er es sogar für seine Pflicht ansehen, dafür zu sorgen, dass der ihm schon so lästige Uebermuth der Nowgoroder allein durch neue Acquisitionen nicht noch mehr erhöht werde und dem ganzen übrigen unter seinem Scepter vereinigten Reichskörper grosse Gefahr drohe. Er schickte also im Jahre 1337 ein Heer aus, gewiss nicht in der Absicht allein, der Schätze des Sibirischen Handels habhaft zu werden, wie es Karamsin meinte[476]). Die Worte der Chronik sind zu klar, als dass man dabei an Sibirien denken sollte. «*Розратись князь Великій Іоанъ Новгородци и посла рать на Двину за волокъ, не помянувъ крестнаго цѣлованія*» heisst es ja[477]). Doch das mag für's erste bloss ein schwaches Detachement gewesen sein; der Erfolg entsprach der Absicht nicht «*и тамо* крестною силою *посрамлени быша* и ранены» spricht die Nowgorodsche Chronik mit Herzensfreude aus.

Diesem allen nach finden wir es nun auch um so natürlicher, dass der Grossfürst indessen, seitdem es ihm durch seine Insinuationen bei Usbek gelungen war, auch seinen übrig gebliebenen gefährlichen Feind, den unglücklichen Fürsten Alexander von Twer aus dem Wege zu räumen und seine Macht noch mehr zu befestigen[478]), im Jahre 1339, als ihm die Nowgoroder die gewöhnliche Abgabe brachten, von ihnen doppelt so viel forderte, obzwar er listig vorgab, als erfülle er darin nur den Willen des eigentlichen Zaren von Russland, des Kaptschakschen Chans Usbek[479]). Bei ihrer Weigerung rüstete er sich, ihren stolzen Uebermuth endlich ein Ende zu machen, und hätte es vielleicht auch gethan, wäre nicht der Krieg mit Smolensk

472) Vgl. Lehrberg pag. 30.

473) Karamsin IV, 223.

474) Ebendas. прим. 302. pag. 179 Bezeichnet nicht das dort vorkommende und jenem Susdalschen Fürsten nebst Wladimir zugetheilte sogenannte «*Поволожье*» eben das südliche, das bisherige Sawolotschje, das von Rostow abhängig sein sollte? Wenigstens scheint das in der Benennung zu liegen und man mag nun dabei an *волокъ* oder Wologda denken, so kommt der nämliche Begriff heraus. Oder sollte hier Wolokolamsk gemeint sein?

475) Vgl. Karamsin IV, 228. 229.

476) Ebendas. pag. 225.

477) Нвг. I, 599. Vgl. Karamsin IV, прим. 297, p. 178.

478) Karamsin IV, 231. 479) Нвг. I, 604.

dazwischen gekommen und der Grossfürst selbst darauf im Jahre 1340 gestorben [480]). Kurz vor seinem Tode hatte er noch durch Kauf unter anderen auch Bielosersk an sich gebracht, um seine Macht auch nach Norden hin zu befestigen [481]).

Während der Abwesenheit der Russischen Fürsten in der Orde, um den Thronfolger zu bestimmen, ging ein Haufen wackerer (?) Nowgoroder [482]) und verheerte Ustjushna und Bielosersk, welche jetzt dem Grossfürsten zugehörten [483]).

Simeon der Stolze succedirte seinem Vater und zeigte alsobald, dass er auch seinen Muth geerbt habe, und Willens sei, die von ihm beobachtete Politik zu befolgen. Noch in demselben Jahre sah er sich genöthigt gegen Nowgorod ins Feld zu ziehen; die durch Unglück niedergeschlagenen Nowgoroder [484]) erschraken und schlossen auf die alten Verträge Frieden [485]).

In dem das folgende Jahr 1341 mit seinen Brüdern eingegangenen Vertrage behielt der Grossfürst sich auch von «*сокольничій путь* [486])... *и ловчій путь*» die Hälfte vor; die übrigen Einkünfte sollten in gleiche Theile getheilt werden [487]). Der Grossfürst hatte sich wieder nach der Orde begeben. Indessen unternahm es 1342 der Sohn des Possadnik Warfolomej, Namens Luka, für seinen Kopf die Unterjochung des ganzen Sawolotschje mit der Eroberung der noch übrig gebliebenen Küstengegend von Cholmogory aus zu vollenden. So verstehen wir dieses Factum im Zusammenhange mit den vorangegangenen und folgenden Begebenheiten, und mit Zustimmung von Stritter [488]). Krestinin nennt den Luka «Anstifter irgend einer «unbekannten Neuerung gegen den Willen der Häupter der Nowgorodschen Re«publik [489])». Allerdings, er wollte ein neues System mit Sawolotschje einführen und die weise, friedliche Politik aufgeben, welche man bisher mit so glücklichem Erfolge beobachtet hatte. Freilich von der anderen Seite mochten auch die Absichten des Grossfürsten auf Sawolotschje bekannt sein, die Gesinnungen waren daher getheilt. Alles zeigt indessen zur Ehre der Nowgoroder, dass beinahe der grössere Theil der vernünftigere war, und wohl einsah, dass es, trotz aller Gefahr von Seiten des Grossfürsten, doch immer heilsamer sei, das bisherige System noch ferner zu befolgen. Allein Luka mit seinem Anhange achtete nicht auf die verständigen Rathschläge, worin die Menge noch einstimmte. «*Не послушавъ Новагорода*, и митрополича благо«словенія и владычня, скопивъ съ собою холоповъ *збоевъ* и *поиде за волокъ на Двину*» heisst es in der Nowgorodschen Chronik [490]). Noch bedeutungsvoller drücken sich Nik. [491]) und Древн. Лѣтоп. [492]) aus: «*не послушавъ поученія* и благословенія .... собравъ себѣ *сбойча«тыхъ* и лукавыхъ человѣковъ и холоповъ боярскихъ» u. s. w. Was die Dwinsche Chronik über dieses als das älteste Factum, das sie zu erzählen weiss, angiebt [493]), ist aus der Now-

480) Karamsin IV, 238. 239.
481) Karamsin IV, 246. 247.
482) «*Молодцы!*» Нвг. I, 605.
483) Karamsin IV, 257.
484) Der grösste Theil ihrer Stadt war durch eine fürchterliche Feuersbrunst in Asche gelegt worden. Нвг. I, a. a. O. Karamsin IV, 257.
485) Нвг. I, 609. Vgl. Karamsin IV, 253.
486) Vgl. Karamsin IV, прим. 331, pag. 200.
487) Собр. Госуд. грам. I, 36.
488) Росс. Истор. II, 291 ff.
489) О Двинскомъ народѣ pag. 15.
490) Pag. 613.
491) III, 175.
492) I, 169.
493) Pag. 116.

gorodschen Chronik ausgeschrieben[494]). Um auf jeden Fall sicher zu sein, legte der neue Eroberer zuerst eine Festung Orletz an[495]). Dann heisst es, er habe mit zusammengerotteten Jemtschanen[496]) das ganze Sawolotschje, alle Pogosten an der Dwina (d. h. die nördlichen noch unabhängigen) verheert[497]). Hierdurch fällt auch die Einwendung weg, welche der Verfasser der Schrift О посадникахъ Новгородскихъ gegen Stritter machte, dass er nämlich ein zu kleines Heer gehabt, um dort etwas erobern zu wollen[498]). Sawolotschje war ja schon bis Cholmogory unterwürfig, und er verstärkte sein Heer aus jenem unterwürfigen Gebiete, wie es die Chronik wirklich bezeugt, und es auch manchmal sonst bei solchen Zügen geschah. Eine dem Anscheine nach wichtigere Einwendung möchte man uns machen wollen und sagen: wie ist es glaublich, das die Jemtschanen, die ja auch *Заволоческая чюдь* waren, sich mit ihnen vereinigten, um andere Tschuden, ihre Stammverwandten, zu bekriegen? Wir wollen dawider entgegnen, dass wenn es wirklich so gewesen wäre, so hat man ja auch sonst Beispiele genug, dass missvergnügte und schlechtgesinnte Bürger sich gegen Bürger auflehnen, wenn Hoffnung da ist, es ungeahndet thun zu können. Plünderten und ermordeten ja doch in diesen Zeiten selbst bei allgemeinem Unglücke, bei den vielfachen Feuersbrünsten in Nowgorod, die Bewohner einander[499]). Ausserdem 1) wurden die Jemtschanen nothgezwungen sich dem Zuge anzuschliessen, 2) ist Jemtschane ein bloss lokaler Name, die Anwohner der Jemtza bezeichnend, worunter auch schon Russen sein konnten, und 3) waren die nördlicheren Bewohner vielleicht nicht alle nächste Stammverwandte, sondern wahrscheinlich noch zum Theil auch Permier. Was unser Factum weiter betrifft, so könnte es sein, dass Luka wirklich die Absicht hatte, sich nach der Eroberung zum Alleinherrscher dort aufzuwerfen, wie es die andere Vermuthung Stritters in Betreff auf diesen Feldzug war. Allein wir wollen ihn nicht auf eine blosse vage Hypothese zugleich auch noch zum treulosen Verbrecher am Vaterlande machen. Er konnte es damit sogar nach seiner Art gut meinen, obgleich er aus jugendlichem Uebermuth und Ehrgeiz sich in den Mitteln vergriff. Da nun diese Ansicht in der Natur der Sache selbst mehr gegründet ist, so ist er von Stritters harter Beschuldigung gerettet, so wie er in unseren Augen von den allgemeinen Beschuldigungen eines Strassen- und Landräubers[500]) frei ist. Als die Sawolotschanen jetzt die Folgen ihrer durch bisherige kluge Politik, durch anscheinende Milde und gesetzmässiges Verfahren bewirkten Unterthänigkeit vor den Augen sahen, besannen sie sich, und meinten wohl, es sei noch Zeit, das ihnen drohende Joch abzuschütteln. Sie veranstalteten daher einen allgemeinen Aufstand. Selbst die schon längere Zeit botmässigen

494) Also nicht einmal hier hatte der spätere Verfasser derselben ächte einheimische Quellen mehr vor sich!

495) Wie die noch bis auf den heutigen Tag erhaltenen Spuren zeigen, ist sie von einem bedeutenden Umfang gewesen; allein sie lag nicht, wie Karamsin sagt (IV, 238), an der Jemtza, sondern viel nördlicher an der Dwina selbst, nicht weit von Cholmogory zwischen den Pogosten Paanila und Stupinsk in der Gegend, wo auch die Подр. карта ein Dorf *верхн. Орлецкая* hat. Dass sie an der Dwina gelegen, sagte ja schon Krestinin (a. a. O. Vgl. Геогр. слов. IV, 902).

496) d. h. Anwohner des Flusses Jemtza, wie es Karamsin richtig verstand (прим. p. 208).

497) «*Взя ка щитъ*».

498) Pag. 175 Not. 20).

499) Нвг. I, 606. 612.

500) So betrachtete ihn auch Karamsin (IV, 258), und konnte es nicht anders, so lange er der gewöhnlichen Meinung von der früheren Abhängigkeit des Nordens von den Russen huldigte.

*

Einwohner an der Waga lehnten sich auf. Aus diesem Gesichtspunkte wird nun auch das natürlicher, was die Chroniken, nach ihrer Art sich nur an die Hauptbegebenheiten haltend, ohne deren Ursachen immer auseinanderzusetzen, weiter berichten. Luka detachirte nämlich seinen Sohn Ontzifor zur Waga[501]), selbst zog er ebenfalls mit 200 Mann[502]) aus. Wohin? ob wieder nach Norden, oder bloss in die Umgegend? darüber schweigen die Chroniken; allein das Ziel sprechen sie klar und deutlich aus; «*воевать*» heisst es in allen. Da war indessen kein günstiger Erfolg mehr, die Sawolotschanen schlugen ihn todt. Es hatte schon beim Anfang dieses unglückseligen Unternehmens Verschiedenheit der Meinungen in Nowgorod geherrscht: man war grösstentheils, wie es sich denken lässt, dagegen gewesen; allein man liess es geschehen und mochte sich bei der kritischen Lage der Sachen nach innen und aussen mit dem Gedanken getröstet haben: vielleicht geht es. Als nun aber die Nachricht nach Nowgorod kam, wie es gegangen war, entstanden unter dem gemeinen Volke grosse Unruhen. Man beschuldigte den Possadnik Feodor und seinen Bruder Andrej[503]), dass sie den Luka hätten umbringen lassen. Ihre Häuser und ihr Eigenthum wurden geplündert, und sie selbst mussten nach Koporje flüchten, wo sie eine geraume Zeit blieben, bis Ontzifor zurückkehrte und, um von sich und seinem Vater die Schuld abzuwälzen, die frühere Aussage ihres Anhanges feierlich wiederholte. Man liess die Angeklagten aus Koporje holen, sie betheuerten ihre Unschuld, und hatten wohl auch nur dadurch die Verfolgung der Gegenpartei auf sich gezogen, dass sie, ihrer Pflicht gemäss, das wahre Interesse des Staates bewahrend, den so unglücklich abgelaufenen Zug am kräftigsten abgerathen hatten. Der Tumult vermehrte sich jedoch, die Parteien stellten sich gegen einander auf. Die vernünftigere schien zur Ehre Nowgorods noch die mächtigere gewesen zu sein, einer von den Aufruhrstiftern Matwei Koska wurde mit seinem Sohne verhaftet, und Ontzifor musste sich mit den seinigen zurückziehen. Doch der Auflauf erneuerte sich nach einigen Stunden wieder, die ganze Stadt mischte sich in die freilich im Grunde allgemeine Sache, theilte sich in zwei entgegengesetzte Parteien, und nur mit Mühe gelang es dem Bischof und dem Statthalter des Grossfürsten die Ruhe wieder herzustellen[504]). Das Geschehene war indessen geschehen, und die Unterjochung des ganzen Sawolotschje ward durch jenes unkluge Unternehmen, wie wir weiter sehen werden, auf lange Zeit hinausgeschoben.

Ob es dem Ontzifor bei seinem langen Aufenthalte dort gelungen sein mag, wenigstens in den früheren Besitzungen die Ruhe wieder herzustellen und dieselben in Abhängigkeit zu erhalten, weiss ich nicht. Doch muss ich wohl so schliessen, weil die Rostowsche Chronik

---

501) Der Verfasser der Schrift О посадн. Новг. zieht hier (p. 175, 176, 183) nach der Nikonschen Chronik und Древн. Лѣтоп. mit Unrecht Wolga vor; allein nicht allein die Dwinsche Chronik hat Waga, sie entlehnte die ganze Erzählung aus der Nowgorodschen, und diese muss wohl doch in den Angelegenheiten der Nowgoroder am besten Bescheid wissen (Vgl. Karamsin, IV, прим. p. 208). Zu meiner Verwunderung sehe ich den Verf. der Schrift О посадн. Новг. (pag. 183. Not. 43) für seine Meinung hinsichtlich der Wolga auch Продолженіе древней Россійской виѳліоѳики (was wir bisher nach dem Beispiele mehrerer I, Нвг. genannt haben) II, 613 citiren; ich habe die nämliche Chronik und die nämliche Stelle für Waga citirt. Man vergleiche also!

502) Ник. und Древн. Лѣтоп. sagen bloss (a. aa. Oo.): «*не вомнозѣ дружить*».

503) Dieser mag denn auch mit zugleich Possadnik gewesen sein, oder nicht. Vgl. О посадн. Нвг. a. a. O. p. 175. Not. 22).

504) Нвг. I. und О. посадн. Новг. a. aa. Oo.

7 Jahre darauf 1349 von einem gemeinschaftlichen Zuge der Nowgoroder und der Dwinänen gegen die Normänner spricht[505]). Wenn es nun gleich einigen Zweifel gegen dieses Factum erregt, dass dessen in keiner von den übrigen Chroniken zu dieser Zeit Meldung gethan wird, so dürfen wir es doch keinesweges verwerfen, da sich die Chronik, obzwar kurz, aber bestimmt darüber ausspricht. Dies wäre also das erste Mal, wo die Russischen Chroniken von einem Zuge gegen die Normänner sprechen. Aus Skandinavischen Quellen wissen wir, dass die Karelier schon längst mit Lappen und Norwegern Händel gehabt, und verheerende Züge nicht bloss in das Grenzgebiet, sondern sogar tief in Norwegen hinein unternommen hatten[506]), und doch steht in den Russischen Chroniken keine Sylbe davon. Da die Händel eben von den Kareliern ausgegangen waren, so dient ein solches Schweigen zum Beweise, dass die Russen bis zu diesem Zeitpunkte selbst keinen Antheil daran genommen hatten, und dass, wenn von Russen in den Skandinavischen Nachrichten die Rede ist, darunter immer die Karelier zu verstehen seien, die im Namen der Russen dort so viel Unheil stifteten. Jetzt also traten zum ersten Male wirklich die Nowgoroder selbst auf, und das mit den Dwinänen zusammen. In Betreff auf Sawolotschje beweist der Zusatz von den letzteren nichts weiter, als dass es dem Ontzifor gelungen war, das südliche Sawolotschje d. h. das Schenkursche, wo zu dieser Zeit auch schon viele Russen wohnten, und mit unter dem Namen *Двинане* inbegriffen waren, den Nowgorodern zu erhalten. Allein wo war denn der Schauplatz des Krieges, wohin ging der auch aus Dwinänen bestehende Zug? Karamsin sagt[507]), man hätte eine Diversion für den so eben mit dem Schwedischen Könige im Kriege befangenen Mutterstaat machen wollen, um den König auch von einer anderen Seite zu beschäftigen, und sei daher ausgegangen Norwegen zu bekriegen. Dieser Annahme steht aber mehr als eine Schwierigkeit im Wege. Erstens da das nördlichste Sawolotschje noch unabhängig war, ein grosser Theil des nördlichen aber es wieder geworden, so blieb ihnen zu diesem Zuge wohl kein anderer Weg übrig, als durch das westlichere Karelien. Das möchte aber etwas zu weit sein, und war die Gefahr denn so dringend, dass man zum ersten Male einen so mühseligen Zug aus dem Schenkurschen dorthin unternommen hätte, bis zu dem Kolaschen Kreise, wo ausserdem eben in der letzt verflossenen Zeit die Karelier so wacker gehaust hatten, dass es gar nicht scheint, als hätten sie noch der Hülfe der Russen von der Dwina bedurft[508])? Zweitens müsste ja, wenn der Zug wirklich nach Norwegen gemacht worden wäre, davon auch bei den Skandinaviern etwas vorkommen, da sie übrigens so vieler anderen Züge der Russischen Karelier gedenken, wovon die Russen selbst gänzlich schweigen. Allein so viel ich wissen kann, kommt um diese Zeit nichts dergleichen vor, ausser dass Magnus Smek die Nowgoroder mit Krieg überzog. Wie also, wenn wir annähmen, dass der ganze plötzliche Ueberfall des Magnus Smek einen natürlichen Zusammenhang auch mit den Sachen im Russischen Norden gehabt hätte, dass man den dortigen Unfall der Nowgoroder benutzen wollte, die schwedischen Besitzungen auf Kosten dieser mächtigen Republik von Finnland und von dem Bottnischen Meerbusen, wo die Schweden die Karelier

505) Vgl. Karamsin IV, прим. 347, pag. 213.
506) Vgl. oben pag. 350.
507) IV, 265.
508) Schlözer A. N. G. pag. 463, 464.

schon zuröckgedrängt und sich selbst verbreitet hatten, zu erweitern, und dass der von der Rostowschen Chronik erzählte Feldzug keine Diversion für die Nowgoroder, sondern im Gegentheil die Folge einer Diversion von den Norwegern nach der unteren Dwina hin gewesen wäre? Haben ja doch auch andere schon bemerkt, dass das eigentliche Ziel des schwedischen Königs war, nicht sowohl den katholischen Glauben zu verbreiten, als vielmehr sich Nowgorod zu unterwerfen, und dass also die Religion nichts als ein leerer Vorwand war, um zum Bruche mit den Nowgorodern zu kommen[509]). Der Verfasser der citirten Schrift meint, der König habe sich wieder beim Papst insinuiren und sich mit ihm aussöhnen wollen, weil er sich kurz vorher an dem Eigenthum der Geistlichkeit vergriffen hatte[510]); allein eben jenes nach dem damaligen Zeitgeiste grosse Vergehen macht uns die Wahrheit der obigen Folgerung um so verdächtiger, ob wir gleich gern eingestehen, dass dieser verschmitzte König, dem die Schweden nicht umsonst den Beinamen Smek ertheilt haben, auch den Frieden mit dem erzürnten Papste beabsichtigt haben könne, um diesen Zweck anderen Zwecken zu unterordnen. Betrachten wir die Sache aus diesem Gesichtspunkte, so bekommt die kurze, isolirt dastehende Notiz der Rostowschen Chronik erst einen begreiflichen, mit der Kette der Ereignisse zusammenhängenden Sinn. Möge man hier nicht einwenden, dass die Chronik sich zu kurz ausdrücke und nicht besage, dass dieser Zug dem nördlichsten Sawolotschje gegolten. Sie besagt es freilich nicht, aber sie besagt ebensowenig das Gegentheil. Hier ist nur von dem Volke die Rede, dem Feinde, gegen den man focht, nicht aber vom Lokale. Die Chroniken lassen sich gewöhnlich in keine Erörterungen über die Veranlassungen der Facta ein, wie man davon in Menge Beispiele hat[511]); sie erzählen bloss die Facta, und sogar das oft nur kurz, trocken und unbestimmt. Hier konnten sie um so mehr das «приходила Мурмане» füglich weglassen, da der Boden, worauf sich die Normänner befanden, um sich ihnen entgegenzustellen, noch nicht ihnen zugehörte. Ist man über die Erklärung der Thatsache mit uns einverstanden, so muss man auch gestehen, dass die alten Verbindungen mit den Skandinaviern nicht so ganz unterbrochen gewesen, wie man sich die Sache gewöhnlich vorgestellt hat, und dass sie recht gut wussten, was hier vorging. Nach allem Vorhergehenden wäre es auch in der That schwer zu begreifen, warum aller Verkehr hätte gänzlich unterbrochen werden sollen. Die äusseren Ursachen, aus welchen man es gewöhnlich behauptet, waren, wie wir gesehen, theils unbegründet, theils unzulänglich. Was die inneren Ursachen betrifft, so sind sie von der Art, dass sie vielmehr der Annahme einer gänzlichen Unterbrechung zuwider sind. Waren die Russen gleich schon zwischengedrungen, hatten sie gleich sich des Handels mit Perm und Jugra bemächtigt, und ihm mit solchem Erfolge eine ganz andere Richtung gegeben, dass man darüber den fernen Norden ganz aus dem Gesichte verlor, so konnten doch noch immer die Normänner ihr Interesse finden, Theilnehmer an dem Handel mit Sawolotschje zu bleiben, und die ängstliche Eifersucht, welche die Nowgoroder in Betreff jenes Landes an den Tag gelegt hatten, giebt uns Anlass zu vermuthen, wie bedeutend auch jener Handel noch immer sein und wie sehr es also in den Interessen der

509) О посадникахъ Новгородскихъ pag. 178. Not. 28.
510) Vgl. Karamsin IV, 261.
511) Vgl. Lehrberg pag. 117.

Normänner liegen musste, die alten Verbindungen mit den dortigen Tschuden aufrecht zu halten[512]). Zwar hatten die Nowgoroder schon auch im Norden durch eine weise Politik reissende Fortschritte gemacht, und standen auf dem Punkte, von dem Ganzen Herren zu werden; allein Eifersucht und Tribulationen der Moskowschen Grossfürsten, mit einem Worte, der Drang der Umstände verleitete sie, sich zu übereilen und dadurch alles zu verderben. Die Schweden hatten durch den Frieden zu Oriechowetz im Jahre 1323 sich in Finnland bedeutend nach Osten verbreitet, und einen grossen Theil Karelens unter sich gebracht. Trotz diesem Frieden hatten sie schon früher sich angelegen sein lassen, ihren Einfluss auch auf die unter Russland gebliebenen Karelier zu verbreiten und den Geist der Zwietracht aufrecht zu halten. Wie sollten sie also versäumen, den Unfall der Nowgoroder in Sawolotschje zu benutzen, und wie gerade zu dem Zeitpunkte, als dieses zuerst anfing durch Russen ernstlich bedroht zu werden, und der alte Handel über Permien in russische Hände gerieth, die Bulgaren vor 130 Jahren einen Versuch machten, ihrer Handelsinteressen wegen, wenn möglich, die Gefahr von Sawolotschje abzuwenden[513]), so glaubten die Normänner, die am anderen äussersten Ende der alten Kette noch immer mit den nördlichsten Tschuden in Handelsverbindungen gestanden haben mögen, es sei jetzt ein günstiger Augenblick da, nicht allein diese noch ferner aufrechtzuhalten, sondern vielleicht auch, wenn es gut ginge, der Herrschaft der Nowgoroder gänzlich ein Ende zu machen. Denn könnte man sich erst in Sawolotschje, vor allem aber in der Nähe von Nowgorod festsetzen, und den Ladogaschen See gewinnen, so wäre der übrige unter Russischer Herrschaft gebliebene Theil von den Kareliern von Nowgorod abgeschnitten und der ganze Raum bis zum Weissen Meere um so leichter genommen worden, als die im Nordosten in Sawolotschje wohnhaften Tschuden unabhängig, in feindlichen Verhältnissen mit den Russen, und somit dem Einflusse der jetzt unter einem Oberhaupte vereinigten Schweden und Norweger um so offener, um so bereitwilliger waren. Nach der kurzen Notiz der Chronik blieb wohl die Sache in Sawolotschje unentschieden, doch da der Hauptschlag, den Magnus Nowgorod selbst zugedacht hatte, misslang, indem das 1348 eroberte Oriechowetz im Anfange des folgenden Jahres wieder verloren ging, und im Jahre 1350 alles auf den alten Fuss wieder hergestellt wurde[514]), so konnte man sich um so mehr in Sawolotschje gleichfalls damit begnügen, dass dort schon von selbst alles auf dem alten Fusse geblieben war. Innere Unruhen und Unglück in Schweden hinderten den König einen Plan weiter auszuführen, der an sich gewiss etwas Grossartiges und Durchdachtes haben mochte[515]), und wenn er auch in Hinsicht der zu Gebote

512) Selbst mit dem entfernteren Jugrien trieben auch die Zavolocenses noch im XV. Jahrhundert Handel, wie es der Commentator Virgils Julius Pomponius Sabinus bezeugt (Vgl. Schlözers Нест. II, 43).

513) Vgl. oben pag. 338.

514) Karamsin IV, 261—266.

515) Als eine Art von Würdigung könnte man die Menge von Fabeln ansehen, welche man über diesen König in vielen Russischen Chroniken geschmiedet findet, und die bereits Karamsin (a. a. O. прим. pag. 214) mit Recht gerügt hat. Das abgeschmackte vermeintliche eigenhändige Testament des Königs, der zuletzt nach dem Walaamschen Kloster verschlagen, dort Mönch geworden, gestorben und begraben sein soll, gab in neueren Zeiten in dem bemeldeten Kloster Anlass zu einer neuen lügenhaften Erfindung — der eines vermeintlichen Grabdenkmals des schwedischen Königs — (Vgl. Ист. Росс. Iер. III, 489. 490). Natürlich konnte eine solche Albernheit weder den weltlichen noch den geistlichen Historiographen Russlands täuschen.

stehenden Mittel und Kräfte den Vorwurf des Leichtsinnes verdient, doch sicher nicht in dem religiösen Eifer seinen Grund hatte, welchen der König seinen Zeitgenossen vorzuspiegeln verstand [516]).

Unter Simeons Regierung (bis 1353) kommt weiter nichts vor, was einen Bezug auf Sawolotschje haben könnte. Dieser Grossfürst liebte den Krieg nicht, und obzwar er also dem Scheine nach mit den Nowgorodern im Frieden blieb, so liess er sie doch ohne Hülfe sich in dem Kriege mit den Schweden erschöpfen [517]).

Zu dieser Zeit waren bei dem Vorrücken der Russen in Oboneshje 3 neue Klöster entstanden, das Kargopolsche, das Tschelmogorsche — wahrscheinlich ein Filial von dem erstgenannten — und das Muromsche [518]). Was wir in Bezug des letztgedachten schon wissen [519]), wird auch von den andern bezeugt, dass nämlich die Gründer derselben in der Umgegend noch lauter wilde heidnische Tschuden vorfanden [520]).

Unter der kurzen Regierung des schwachen, von den Nowgorodern am wenigsten geachteten [521]) Joan II. Joannowitsch kommt auch nichts hierher Gehöriges vor, wenn man nicht dazu rechnen will, dass ein gewisser Nowgoroder Sampson Kowanow mit seinem Gefolge im Jahre 1357 in Jugrien erschlagen wurde [522]). Ob er sich dort in Handelsgeschäften befand, oder um Tribut einzutreiben, weiss ich nicht. Ich möchte das letztere wegen des Ausdrucks «*дружина*» annehmen. Es ist übrigens nicht zu verwundern, dass die Nowgoroder besonders unter einem solchen Grossfürsten um so verwegener wurden. Mehr zu verwundern ist es, dass wir bei solchen Umständen nichts von irgend einer neuen Unternehmung an der Dwina erfahren, sei es, dass sie unter einem Regenten, der sich noch weniger als Simeon um ihre Angelegenheiten bekümmerte [523]), und in der Hoffnung auf eine längere Fortdauer einer solchen oder im Fall eines neuen Thronwechsels wenigstens ähnlichen Regierung, es für gemessener erachteten, in Betreff des Sawolotschje das alte System, von welchem sie zu ihrem Unglücke abgewichen waren, wieder zu ergreifen, und den Dwinänen fürs erste Zeit zu lassen, das Vorgefallene zu vergessen, oder dass der hauptsächlich über das so unglücklich abgelaufene Unternehmen erregte Parteigeist sie von neuen Unternehmungen abhielt und der angenommenen ersten Ursache ein um so grösseres Gewicht gab. Die folgenden Begebenheiten beweisen in der That, dass beide gedachten Umstände die wirklichen Ursachen gewesen waren. Dass der Parteigeist immer fortwährte, zeigt die Geschichte des letzten Regierungsjahres von Joan II. 1359. Ueber die Absetzung eines Possadniks entstand wieder ein allgemeiner Aufruhr, der eine Stadttheil bewaffnete sich gegen den anderen, die Brücke wurde abgenommen, um beide Parteien von einander zu trennen; allein darüber geriethen die auf der Hauptseite nachgebliebenen Bürger selbst mit einander in Handgemenge, drei Tage lang währte die schrecklichste Verwirrung, und mit wüthendem Ingrimme raubte und mordete man beiderseitig, bis es endlich

516) Vgl. Karamsin IV, 266.
517) Ebendas. pag. 263.
518) Ист. Росс. Iep. VI, 1106. Oben pag. 343, und das so eben angeführte Werk V, 115.
519) S. oben pag. 343.
520) Ист. Росс. Iep. IV, 345.
521) Vgl. Karamsin IV, 282.
522) Ebendas. прим. 390. pag. 247.
523) Ebendas. pag. 285.

den Ermahnungen des geistlichen Oberhauptes, dessen Ansehen allein man bei solchen Vorfällen in Nowgorod noch achtete, gelang, die empörten Gemüther zu besänftigen und die gestörte Ruhe wieder herzustellen [524]).

Kaum hatte der 12-jährige Sohn Joan des II., Dimitrij Joannowitsch Donskoj, den Susdalschen Dimitrij Konstantinowitsch nach einer kurzen Regierung im Jahre 1362 gestürzt, das Recht auf das Grossfürstenthum wieder für Moskwa vindicirt, sich auf dem Throne festgesetzt [525]), und gleich bei seinem ersten Auftreten gezeigt, dass seines Grossvaters, Joan Kalita's Geist auch auf ihm ruhe, als auch die Eifersucht der Nowgoroder wieder erwachte. Unter den Jahren 1364 und 1365 sprechen nämlich die Rostowsche und die Troitzkische Chronik von Zügen, welche «*дѣти боярскіе*» und junge Leute unter Befehl des damaligen Wojewoden Alexander Awwakumowitsch nach Jugra und nach der Dwina unternahmen. Beides ist glaublich; denn auch an Jugra hatten sie den Tod des Sampson Kowanow und seiner Gesellen zu rächen. Indessen scheint es, als wenn es eigentlich auf die Dwina abgesehen gewesen wäre. Die erstgedachte Chronik besagt: «*тойже зимы* (1364) *съ Югры Новгородцы* «*пріѣхаша. Дѣти боярскіе и люди молоды Воеводы, Александръ Обакуновичь, воеваша по* «*Оби рѣкѣ и до моря, а другая половина на верхъ Оби, и Двиняне сташа противу ихъ* «*полкомъ и избиша Двинянъ на Кучрѣа*». Dagegen heisst es in der Troitzkischen: «*тогоже* «*лѣта* (1365) *пойдоша Новгородцы изъ Югры, а Двиняне взяша Нукурью*» [526]). Daraus allein kann ich unmöglich mit Karamsin den Schluss ziehen, dass die Dwinänen an dem Zuge nach Jugra Theil genommen hätten [527]); denn Nukurja ist nicht in Sibirien zu suchen, sondern lag sicher an der Dwina [528]), und man müsste dann annehmen, dass Dwinänen gegen Dwinänen gefochten hätten, was eben nicht wahrscheinlich ist. Vielmehr bezieht sich dieses auf Fortschritte der Dwinänen gegen die Russen. In beiden Chroniken sind offenbar die beiden Feldzüge — nach Jugrien und nach der Dwina — mit einander verwechselt, und nur darin stimmen beide mit einander überein, dass der nach Jugrien voranging und dann der nach der Dwina folgte; denn beide fangen damit an, dass die Nowgoroder aus Jugra ankamen, worauf dann erst der Dwina gedacht wird. So verwirrt nun auch alles dasteht, so klar ist es doch, dass die Sache viel ernstlicher an der Dwina war. Die kürzer gefasste Troitzkische Nachricht hat in sich gar keinen Widerspruch, und scheint eben den Dwinänen den glücklichen Ausgang dieses Feldzugs einzuräumen. Die Rostowsche Chronik ist umständlicher. Deren Verfasser möchte sich grösstentheils schon von selbst auch mehr für die Sache interessirt haben, nur verwechselte er, oder vielmehr die späteren einfältigen Abschreiber alles mit dem früheren Zuge. Ja sie verwechselten sogar den Fluss Ob mit der Dwina. Das sieht man offenbar aus den Worten: «*и Двиняне сташа противу ихъ полкомъ*». An dem Ob wohnten ja doch keine Dwinaer, es konnten dort keine Dwinaer sich den Russen mit Heeresmacht entgegenstellen. Nun setzt dieselbe Chronik weiter hinzu «*и избиша Двинянъ на Кучрѣа*». Hierin sehe ich eine

524) Нвг. I, 627 ff. Vgl. О посадн. Новг. 187, Karamsin IV, 285.

525) Karamsin IV, 299.

526) Ebendas. V, прим. 8, pag. 5.

527) A. a. O.

528) Vgl. oben pag. 320. Not. 236.

abermalige Verwechselung. Kutschrej ist gar zu sehr von Nukurja verschieden, um irgend eine Verwechselung der blossen Namen statuiren zu können. Hier ist offenbar eine Verwechselung in der Sache selbst. Wie Nukurja an der Dwina gesucht werden muss, so kann Kutschrej eher am Ob gesucht werden. Wie also die Rostowsche Chronik den Ob mit der Dwina verwechselte, so verwechselten sie auch den Ausgang an der Dwina mit dem am Ob. An diesem wurden wahrscheinlich die minder zahlreichen, mehr zerstreuten, das letztemal Beleidiger gebliebenen und also der Strafe entgegensehenden Jugrier bei Kutschrej geschlagen; an der Dwina wurden, wie es die schlichtere Troitzkische Chronik andeutet, die Nowgoroder von den zahlreicheren, näher an einander wohnenden und noch dazu durch das unkluge Unternehmen des Luka Warfolomejewitsch empörend beleidigten Dwinänen bei Nukurja geschlagen. Die Sawolotschanen blieben also bei diesem neuen Feldzuge, wobei an blosse Raubsucht[529]) noch weniger gedacht werden kann, als bei dem früheren des Luka Warfolomejewitsch, höchst wahrscheinlich wenigstens im Norden noch unabhängig, und es scheint, als wenn sie es schon seit 1342 geblieben wären, da ja nach der Rostowschen Chronik die Nowgoroder mit 2 getheilten Heeren sowohl die obere als untere Dwina bekriegten. Da mochten denn auch die vielen Schanzen der Tschuden ihnen jetzt wieder zu statten gekommen sein[530]).

Ehe man an irgend etwas Neues für diese Gegend in Nowgorod denken konnte, musste man erst wissen, woran man mit dem neuen Grossfürsten war. Man hatte noch mit ihm nichts zu thun gehabt, auch hatte er selbst wegen dieser Züge nach Jugrien und der Dwina gar nichts merken lassen. Wie wenn man einen Versuch mit ihm selbst machte? Den meisten schien es allzusehr gewagt, alle die Vernünftigeren riethen davon ab. Doch man war unter der schläfrigen Regierung der beiden vorigen Grossfürsten immer verwegener geworden, die schlechtere Partei, die an Neuerungen und Streithändeln ihre Herzenslust hatte, siegte unter dem Vorwande des allgemeinen Interesses der Republik. Im folgenden Jahre 1366 zogen junge Leute[531]) unter Anführung des Jessip Warfolomejewitsch, Wassilij Feodorowitsch und auch Alexander Awwakumowitsch «*безъ Новгородскаго слова*»[532]) längs der Wolga aus nach Nishnij-Nowgorod, erschlugen dort viele Einwohner und ausserdem Tataren, Armenier[533]) und auch Bessermänen[534]), raubten ihre Waaren, zerstörten und verbrannten ihre Fahrzeuge[535]), gingen dann in die Kama, raubten und mordeten überall, und kehrten endlich

529) Karamsin V, 13.

530) In den andern Chroniken findet sich von den Zügen nach Jugra und Dwina nichts; dagegen erzählt die Nikonsche die folgende Begebenheit vom Jahre 1366 zweimal (IV, 12). Ihr folgt auch, wie gewöhnlich, Древній Лѣтописецъ (I, 245, 246).

531) «*Молодцы*» (vgl. oben pag. 362. Not. 482) hätte der Chronist hier wiederholt, wenn er nicht selbst diesmal den Zug im Stillen gemissbilligt hätte. Die Nikonsche Chronik und Древн. Лѣтоп. (in den in der vorigen Note citirten Stellen) sagen zuerst rein aus «*разбойницы*» (vgl. Susd. II, 135. Hier konnten sie auch eher so genannt werden, als bei den früheren Zügen), dann bei der wiederholten Erzählung «*младыя дворянчики*».

532) «*Совѣта*» Ник. und Древн. Лѣтоп.

533) «*Многое множество*» Древн. Лѣтоп.

534) Sof. I, 281.

535) Hier kommen eine Menge verschiedener Benennungen in Nik. und Древн. Лѣтоп. vor. Es scheint als ob sie, um die Sache und den Muth der «*малыя дворянчики*» noch mehr zu vergrössern, alle möglichen Benennungen herzählen wollten, die von den Russen damals in verschiedenen Gegenden nur gehört wurden. Ich will hier nur von einer derselben bemerken, dass die Lesart der Niken-

im selbigen Jahre mit grosser Beute nach Nowgorod zurück[536]). Darüber erzürnte der Grossfürst[537]). Eben darauf hatte man es ja angelegt. Er that noch mehr. Im folgenden Winter liess er zu Wologda einen gewissen Bojaren Wassilij Danilowitsch, der mit seinem Sohne von der Dwina kam, sich dessen nicht versah und folglich auch nicht davor hütete[538]), ergreifen. Nun ersahen die Nowgoroder, dass mit diesem jungen Dimitrij Joannowitsch nicht zu spassen sei, schickten 1367 Gesandte an den Grossfürsten[539]), entschuldigten sich damit, dass die «jungen Leute» wider ihren Willen dahin gegangen wären und baten um Frieden[540]). Der Grossfürst gewährte ihnen solchen, liess den verhafteten Bojaren los und schickte seinen[541]) Statthalter nach Nowgorod[542]).

In dem 1368 mit dem Twerschen Fürsten Michail Alexandrowitsch geschlossenen Vertrage nennt er Nowgorod «seine вотчина», bestätigt jedoch übrigens den Nowgorodern die Unverletzbarkeit ihrer Grenzen und billigen Rechte[543]). Als aber der Grossfürst durch eben jenen Twerschen Fürsten in einen gefährlichen Krieg mit den Litthauern gerieth, und zweimal den alten Olgerd an der Spitze vor den Mauern seiner Hauptsadt sah[544]), wurde die Zügellosigkeit der Nowgoroder immer grösser. Das Beispiel vom Jahre 1366 reitzte auch andere zur Nachfolge, und Rauben wurde ein Handwerk. In den Jahren 1369 und 1370 streiften Nowgorodsche Räuber wieder längs der Wolga bis zur Kama und 1371 nahmen sie Jaroslaw und Kostroma[545]). Selbst die Regierung benutzte die kritische Lage des Grossfürsten, und war schon 1370 mit seinem innern Feinde in Unterhandlungen getreten, als aber der Grossfürst noch immer sein Ansehen behauptete, und im Jahre 1371 auch von Mamaj in seiner Würde bestätigt wurde, eilte man durch einen förmlichen Vertrag sich wieder mit ihm auszusöhnen, und verpflichtete sich mit vereinigten Kräften gegen Michail zu wirken[546]). Das that man denn auch, und schickte im folgenden Frühjahre ein Corps, welches Torshok besetzte, aber kurz darauf von Michail aufgerieben wurde[547]).

Im Jahre 1374 zog wieder eine Räuberbande mit 90 Böten aus und plünderte Wätka, ob dies gleich eine vor 200 Jahren von Nowgorod angelegte Colonie war; Bolgari musste 300 Rubel zahlen um vom Brande verschont zu werden. Dann theilten sich die Räuber, 50 Böte gingen die Wolga hinunter bis Saraj, die übrigen stromaufwärts, plünderten die ganze Gegend hinter Sura und Markwasch (?), verbrannten dann ihre Böte und gingen zn Pferde nach Wätka, unterwegs die Dörfer an der Wetluga verheerend[548]).

---

schen Chronik «*Кербасы*» (nicht «*Кербаты*») die richtigste ist. *Karbas* wird noch jetzt an der ganzen Dwina ein grosses Boot genannt. Das Wort ist ursprünglich Finnisch-Karelisch, im Finnischen wird es im Gegentheil von kleineren gebraucht. 536) Нвг. I, 633.

537) «*За то разгнѣвася князь великій и разверже миръ съ Новымъ городомъ*» a. a. O.

538) «того бяше *не вѣдалъ, ни стерегъся*» (Нвг. I, 633).

539) «*съ дары*» fügen Nik. (pag. 17) und Древн. Лѣтоп. (p. 253) hinzu. «*Со многими дары*» Susd. (II, 136).

540) «*пожалуй* по прежнему къ намъ *миръ* и любовь имѣй до насъ» Sof. I, 282.

541) Oder seine (Ник. p. 18. Древн. Лѣтоп. p. 253. Susd. a. a. O).

542) Нвг. I, 634.

543) Собр. Госуд. Грам. I, 46—49.

544) Karamsin V, 18 ff.

545) Ebendas. прим. pag. 47. Susd. (II, 143) setzt noch Nishnij Nowgorod hinzu, sagt aber nichts von Jaroslawl. Auch Nik. (IV, 30) und Древн. Лѣтоп. (I, 269) haben bloss Kostroma.

546) Karamsin V, 31, 32.

547) Karamsin a. a. O. О посади. Новг. pag. 189 ff.

548) Ebendas. прим. pag. 47.

*

Um alles dieses einigermaassen wieder gut zu machen, noch mehr aber um sich für die früher erlittene Niederlage zu rächen[549]), stiess im folgenden Jahre 1375 ein starkes Corps Nowgoroder zu dem grossfürstlichen Heere, welches eben Twer belagerte. Allein zu der nämlichen Zeit, als der Grossfürst bei Twer beschäftigt war, wie es ausdrücklich heisst[550]), ging wieder eine Partie in 70 Böten und 2000 Mann stark, unter Anführung eines gewissen Prokopij, und eines andern Chefs aus Smolensk nach Kostroma, überwältigte die Stadt, ob sie gleich von 5000 Bürgern, aber unter einem feigen Anführer vertheidigt wurde. Man hauste dort eine ganze Woche, plünderte die Häuser und Kaufmannsbuden, warf in die Wolga, was nicht mitgenommen werden konnte, begab sich dann nach Nishnij-Nowgorod, führte viele Einwohner als Gefangene mit sich fort und verkaufte sie in Bolgari an morgenländische Kaufleute. Dann zogen die Räuber weiter bis nach Astrachan, wo sie endlich sämmtlich von den Mongolen niedergemacht wurden.

In den zunächst folgenden Jahren kommt nichts ähnliches in den Chroniken vor, weil der Krieg sich jetzt nach Osten gezogen hatte. Der Grossfürst unterwarf sich 1376 Bulgarien, 1377 schlugen dagegen die Mongolen die in Sicherheit eingeschläferten Russen bei Pijana, und verheerten Nishnij-Nowgorod und Räsan mit allen Umgebungen[551]). Als aber der Grossfürst 1378 die Mongolen an der Wosha aufs Haupt geschlagen hatte, und darauf mit den Litthauern beschäftigt war[552]), erschienen unterdessen wieder die Nowgoroder 1379, um auch etwas zu erbeuten, gleichviel ob von Feinden oder Freunden des gemeinsamen Vaterlandes. Die Rotte wurde von ihren nächsten Landsleuten, den Wätschanen, nördlich von Kasan geschlagen, und ihr Anführer getödtet[553]). Merkwürdig ist es, dass von allen diesen eigentlichen Räuberzügen in der Nowgorodschen Chronik nicht eine Sylbe vorkommt. Man weiss nicht recht, ob man den Verfasser dafür tadeln oder loben soll, denn man sieht wohl, dass er diese Thaten für das hielt, was sie waren, für schändliche Gräuel.

Von Sawolotschje kommt in dieser ganzen Periode wieder nichts weiter vor, als dass auch Sawolotschaner, wie es sich später aus den Chroniken ergiebt[554]), an den Wolgaschen Räubereien Theil genommen hatten. Von dieser Begebenheit allein dürfen wir auf keine Abhängigkeit des ganzen Sawolotschje schliessen, da wir wissen, dass sich jetzt dort auch schon viele Nowgoroder angesiedelt hatten, und uns erinnern, dass Sawolotschje einen weiten Umfang hatte, und auch Ustjug mit allen Umgebungen in sich begriff. Uebrigens hätten allerdings die Nowgoroder jetzt die beste Gelegenheit gehabt, ganz allein für eigene Rechnung dort zu hausen. Züge dahin in solcher Absicht wären auch in den Augen der Mit- und Nachwelt wenigstens ehrenvoller gewesen, und der Chronist hätte solche gewiss nicht verschwiegen, wenn sie statt gefunden hätten. Allein es scheint, als wären die Nowgoroder schon durch doppelte Erfahrung belehrt gewesen, dass man mit den dortigen finnischen Völkern durch offene Ge-

549) «*овъ честь дающе великому князю, овожъ свою обиду хотяще мстити бывшую у града торжку*» sagt Nik. ausdrücklich (IV, 43. vgl. Древн. Лѣтоп. I, 288). Sof. (I, 289) hat bloss «*скрегчюще зубы на Тверичь за свою обиду*». Vgl. Susd. II, 152.

550) Ник. IV, 44. Древн. Лѣтоп. I, 290. Susd. II, 153 ff. Sof. I, 291.

551) Karamsin V, 45 ff.

552) Ebendas. p. 51 ff.

553) Ник. IV, 84.

554) Нвг. I, 652. Ник. IV. 150. Древн. Лѣтоп. II, 106. Vgl. О посадн. Новг. p. 199.

walt nichts, durch Güte alles, selbst ihre Unterjochung bewirken konnte. Sie mögen daher endlich zu ihrem alten früheren, klügeren Systeme zurückgekehrt sein. Ausserdem da sie jetzt angefangen hatten aus Raub und Plünderung ein Handwerk zu machen, so hatten sie in den reichen Städten und Ländern an der Wolga und deren Flusssysteme mehr zu erbeuten, als in dem wüsten, verhältnissmässig menschenleeren Sawolotschje. Sie konnten sich also im Süden vollkommen schadlos halten dafür, dass sie in Betreff des Nordens mit kluger Politik noch warteten. Wenn je, so mochten ihnen jetzt die Moskowschen Fürsten, trotz der grossen Herrschertalente und Tugenden, die der jetzige Dimitrij schon an den Tag gelegt hatte, für die Zukunft am wenigsten gefährlich scheinen. Er hatte im Reiche selbst manche, die ihm nicht wohl wollten und nur auf Gelegenheit warteten ihn zu stürzen. Noch immer war der Name der Mongolen ganz Russland furchtbar, der beherzte Dimitrij hatte es aber bei allem dem gewagt ihnen Trotz zu bieten. Lange hatte sich Mamaj gerüstet, um ihn für seinen Ungehorsam zu bestrafen. Endlich näherten sich die zahlreichen Schaaren. Dimitrij gab ihnen nicht Zeit, seinen eigenen Boden zu betreten, mit einem grossen wohlgeordneten Heere zog er ihnen muthig entgegen. Der verhängnissvolle Tag war gekommen, die Mongolen wurden innerhalb einiger Stunden den 8. Sept. 1380 in ihre Steppen zurückgeworfen, und Dimitrij, schon auf dem Schlachtfelde Donskoj genannt, kehrte mit den freudetrunkenen Siegern als Befreier des Vaterlandes zu freudetrunkenen Unterthanen zurück. Doch die Freude währte nicht lange, Russland sollte noch manche harte Prüfungen ausstehen, ehe die rechte Stunde der Befreiung schlug. Noch waren nicht zwei Jahre verflossen, als der Held hörte, dass die von ihm unter Mamaj besiegten Schaaren unter Toktamysch wieder gegen Russland ziehen, als er mit Schmerz vernahm, dass selbst sein geliebtes, von ihm zuerst auch zum äusserlichen Ansehen einer Hauptstadt erhobenes Moskwa am 26. Aug. 1382 in ihre Hände gefallen. Raub, Mord und Brand verbreiteten sich über das ganze Grossfürstenthum, bei seiner Rückkehr aus Kostroma, wohin sich der Grossfürst entfernt hatte, fand er von Moskwa nur Ruinen, und überzeugte sich von der fürchterlichen Rache, welche der grimmige Feind genommen hatte. Allein jener Grossfürst, im Glücke nicht übermüthig, bewies sich auch im Unglück gross. Er stellte Moskwa wieder her, und war bemüht die Wunden des Vaterlandes bestens zu heilen.

Es ist ungewiss, ob die Nowgoroder an der Ehre der Russen auf dem Kulikowschen Felde irgend einen Antheil gehabt[555]), seitdem aber der Grossfürst Donskoj hiess, liessen sie sich nicht mehr als Räuber an der Wolga erblicken. Doch verfuhren sie übrigens ganz nach

555) Selbst Karamsin scheint stark daran gezweifelt zu haben, da er selbst im Texte (V, 63—76) der Nowgoroder mit keiner Sylbe gedenkt, und nur in den Anmerkungen (pag. 31) bei Erwähnung der vielen verschiedenen und einander in manchen Stücken widersprechenden, auch zum Theil ganz falschen Nachrichten über diesen Feldzug nur beiläufig auch von Nowgorodern spricht. Allerdings hat man einen noch stärkeren Anlass zu zweifeln aus dem Grunde, dass selbst die Nowgorodsche Chronik (pag. 645) von den Landsleuten nichts zu sagen hat. Ausserdem stimmen die andern Nachrichten wenigstens darin überein, dass der Grossfürst die Nowgoroder gar nicht aufgefordert hatte, und dass sie erst später, als sie durch Kaufleute, die aus Moskwa zurückkehrten, von den grossen mit allgemeinem Eifer betriebenen Vorbereitungen hörten, ein Hülfscorps nachgesandt hätten, was die übrigen nicht einmal mehr in Moskwa antraf, sondern erst in Kolomna einholte. Vgl. auch о посадникахъ Новгор. pagg. 194—196.

eigener Willkühr, belehnten mit Städten wen sie wollten, hielten sogar die dem Grossfürsten gebührenden Abgaben zurück, und legten die Absicht, sowohl in weltlichen als geistlichen Angelegenheiten unabhängig bleiben zu wollen, offenbar an den Tag [556]). Der Grossfürst zog daher im Jahre 1386 gegen Nowgorod mit einem Heere, wozu sich ausser Ustjug und Bielosersk selbst aus Wologda, Beshetsk und Torshok Einwohner gesellt hatten. Die Nowgoroder erschraken und sandten zu ihm Boten, die er nicht hören wollte. Er verheerte viele Dörfer und lagerte sich 30 Werst von Nowgorod, man schickte ihm den alten Erzbischof Alexij entgegen mit Bitte um Verzeihung für das Geschehene, und erbot sich den verübten Raub mit 8000 Rubeln zu vergüten. Als der Grossfürst auch auf diese Bedingung nichts vom Frieden wissen wollte, rüsteten sich auch die Nowgoroder, befestigten ihre Stadt, brannten selbst die Vorstädte nieder, sowie 24 [557]) Klöster in den Umgebungen und alle hinter dem Stadtgraben stehenden Häuser. Indessen schickte man an den Grossfürsten, der sich zurückgezogen hatte, eine dritte Gesandtschaft, bestehend aus 7 Geistlichen und 5 angesehenen bürgerlichen Deputirten im Namen sämmtlicher Stadttheile, und machte sich anheischig, die sämmtlichen Räuber selbst ausfindig zu machen, und von ihnen Genugthuung an Geld zu verschaffen. Um Blutvergiessen zu vermeiden, nahm der Grossfürst jetzt die Vorschläge an, und schloss Frieden unter der Bedingung, dass man ihm jährlich den gebührenden Tribut abtragen solle, und ausserdem die verheissene Entschädigung, in allem 8000 Rubel [558]). Die Nowgoroder zahlten aus dem Sofienschatze sogleich 3000 Rubel, die rückständigen 5000 legte man in allgemeiner Volksversammlung den Sawolotschanen «*въ правду*» auf [559]). Demnach sollte man annehmen, der grösste Theil der Räuber wäre von dort gewesen. Ob dem so sei, weiss ich nicht, es ist aber nicht glaublich, weil die Räuber früher bei der Meldung ihrer Thaten immer in den Chroniken nur «*Новгородци*» genannt werden, welches zugleich mit beweist, was wir schon oben angeführt haben, dass die geographisch sogenannten *Заволочане*, die an den Räubereien Theil genommen hatten, nicht eigentliche Landesbewohner, sondern dort angesiedelte Nowgoroder waren [560]). Jetzt als man den Raub vergüten musste, mögen wohl die Nowgoroder den von ihnen allein, obzwar ganz billig, durch den Krieg erlittenen Schaden mit in Rechnung gebracht, und solchergestalt ihren Landsleuten in Sawolotschje «*въ правду*» (!) den grösseren Theil aufgebürdet haben, obzwar die Räuber eigentlich aus Nowgorod gegangen waren. Es war indessen vorauszusetzen, dass die Liquidation nicht ohne Widerspruch und im Guten abgemacht werden konnte, daher nahm der Possadnik [561]) auch «*боярскіи дѣти* [562]) *и слуги и люди*

556) Karamsin V, 92. 94. О посадн. Новг. 197, 198

557) Ник. allein (IV, 150) hat nur 20.

558) Vgl. Karamsin V, 96. — Daraus, dass Nik. (a. a. O.) hinzusetzte, man hätte für die Schuldigen 4000 Rubel versprochen, nahm wohl der Vf. der Schrift o посадн. Новг. (pag. 200) Anlass die Summe zu vergrössern; allein die übrigen haben den Zusatz von den 4000 Rubeln nicht, und selbst Nik. sagt ja nachher, dass der Grossfürst beim Friedensschlusse sich mit 8000 Rubeln begnügte («*взя у новгородцевъ за повинныхъ „и рублевъ*»). Vgl. Новг. I, 652. Древн. лѣтоп. II, 106. Susd. II, 187. Sof. (I, 323) stimmt überein, setzt aber hinzu «*сребра*». Vgl. auch noch Karamsin прим. 107, pag. 51).

559) Ник. und Древн. лѣтоп.

560) S. oben pag. 358. 363, 365.

561) Nik. Древн. лѣтоп. (a. aa. Oo.) und die Rostowsche Chronik (vgl. Karamsin V, прим. pag. 51) nennen noch 2 andere als Anführer.

562) Новг. I, a. a. O.

многи»[563]) mit sich, als er «*за волокъ*» ging, um die in Nowgorod festgesetzten 5000 Rubel einzutreiben[564]).

In diesen Zeiten war mit Permien im engeren Sinne[565]) eine grosse Veränderung vorgegangen. Es wurde nämlich um 1380 von Stefan dem Heiligen getauft, und eine neue Eparchie dort 1383 gestiftet, die wenigstens in geistlicher Hinsicht von Moskwa abhängig war. Da die Macht der Nowgoroder aber bei den kritischen Zeitumständen wieder im Steigen zu sein schien, so verkehrte der gedachte erste geistliche Oberhirt aus kluger Politik auch mit Nowgorod[566]).

Wenigstens das benachbarte Petschoragebiet war von dem Grossfürsten abhängig, oder er sah es doch dafür an. So möchte ich gegen Karamsin[567]) glauben. Es herrscht in der Urkunde dieses Grossfürsten[568]) ein zu stark contrastirender Ton mit den sogenannten Dwinschen Gramoten der früheren Grossfürsten, um anders schliessen zu können. Dort ward zugleich, wenn auch im Namen des Grossfürsten, der regierenden Personen von Nowgorod gedacht; hier spricht dieser Grossfürst nur in eigener Person, und hebt so an: «Ich der Grossfürst Dmitrej Iwanowitsch habe den Andrej Fräsin[569]) mit Petschera belehnt, wie es unter seinem Onkel Matfej Fräsin war; ihr Petschoren, seid ihm gehorsam und achtet ihn, er aber wird für euch sorgen»[570]). Weiter heisst es: «*а ходить по пошлинѣ*» etc.[571]). Auch von Perm wird noch hinzugesetzt: «*а въ Перми емлетъ подводы, какъ было и доселѣ*». Hier hatte Stefan der Heilige bei seiner Eparchie zu Ustwymsk auch schon um 1380 ein Kloster gestiftet[572]). Es war das erste und älteste in der Gegend; die Uljanowsche Einsiedelei an der oberen Wytschegda ist nicht so alt[573]), sondern, wie wir unten sehen werden, aus weit späteren Zeiten. Selbst mit der Stefanowschen, die um 1390 gegründet sein soll[574]), sieht es höchst verdächtig aus, wie wir gleichfalls weiter unten sehen werden. Uebrigens waren unter Dimitrij Donskojs Regierung (bis 1389) und mit seiner Unterstützung ausser dem Spaskischen Kloster an der Nurma im SO. von Wologda, um 1389[575]) im Wologdaschen 2 neue Klöster entstanden: 1) an der Awnega im Totmischen Kreise schon um 1370[576]), und 2) das Spassoprilukske 5 Werst nördlich von Wologda 1371[577]). Zu diesen Zeiten, wenn nicht etwas früher, mag auch noch ein drittes Kloster in diesen Gegenden zuerst gegründet worden sein, das des heiligen Luka am Ufer des Kubenschen Sees; denn Dionisij Gluschitskij fand es im Jahre 1393 oder 1394 schon verödet und erneuerte es[578]). Ein gleiches gilt noch mehr von dem Kargopolschen Jungfernkloster, worüber man nichts mehr weiss, als das es in diesem Jahrhundert gegründet worden. Wann eigentlich? ist unbe-

563) Ник. a. a. O.
564) «*брати*». So alle.
565) Noch nicht im heutigen engsten; der weitere Sinn scheint sich eben um diese Zeiten verloren zu haben.
566) Vgl. Karamsin V, 116 und прим. 126. pag. 68.
567) Ebendas. pag. 120.
568) Ebendas. прим. 134, pag. 74.
569) Ein Genueser nach Karamsins Vermuthung V, 120.
570) «*блюдетъ васъ*» a. a. O.
571) S. oben pag. 355.
572) Ист. Росс. Iер. VI, 566, 1109.
573) Ebendas. pag. 467.
574) Ebendas. pag. 328, 1110.
575) Ebendas. pag. 1110.
576) Ebendas. III, 60. VI, 1108.
577) Ebendas. VI, 217, 1108.
578) Ebendas. III, 699. VI, 69. 1111.

kannt[579]). Selbst in dem höheren Norden zwischen Kargopol und Onega, 82 Werst von der letzterwähnten Stadt[580]), soll die Syrjinsche oder Syljinsche Einsiedelei schon um 1380 angelegt worden sein[581]). Somit wäre sie die älteste Anstalt von der Art im ganzen Archangelschen Gouvernement! Auf jeden Fall liefern die sich früher im westlichen Norden häufenden Klöster einen Beweis zur Bestätigung unserer schon mehrmals wiederholten Meinung, dass jene Gegenden auch früher von den Russen abhängig wurden, als die östlicheren[582]).

Der 17-jährige Sohn von Dimitrij Donskoj, Wassilij Dmitrewitsch liess den Nowgorodern ihren Willen, beim Antritt seiner Regierung nach dem Herkommen ihm einen schriftlichen Vertrag vorzulegen[583]); allein schon im Jahre 1392 entstanden Streitigkeiten über verweigerte Abgabe, und dem Moskowschen Metropoliten gleichfalls verweigerten Gehorsam. Ein grossfürstliches Heer bemächtigte sich im Anfange des Jahres 1393 der Städte Torshok, Wolokolamsk und Wologda, und machte viele Gefangene; als sich aber das Heer zurückzog, empörte sich Torshok und ein gewisser dem Grossfürsten ergebener Maksim wurde getödtet. Die Stadt wurde daher wieder besetzt, und 70 angegebene Thäter des Mordes wurden nach Moskwa gebracht und dort zum schreckenden Beispiel mit martervollem Tode bestraft. Die Nowgoroder rächten sich, nahmen unter Anführung zweier Fürsten Roman Litowskij und Konstantin Ioannowitsch Bieloserski, des Possadniks Timofej Jurjewitsch und noch anderer Wojewoden die Städte Klitschen, Ustjushna und Bielosersk. Andere gingen mit Dwinänen[584]) die Dwina hinauf nach Ustjug, das dem Grossfürsten zugehörte[585]), plünderten es rein aus und verschonten nicht einmal die Kirchen. Einen ganzen Monat hausten sie dort in den Umgebungen, machten alles leer, schleppten die entflohenen Leute aus den Wäldern herbei und marterten sie, um das verborgene Eigenthum auszupressen. Die Beute an Vieh und vielen Gefangenen schickten sie längs der Dwina herab und folgten endlich selbst nach[586]). Doch sie litten auch selbst viel, und konnten bei dem standhaften Charakter des Grossfürsten sich auf mehr gefasst machen. Sie hielten also denn doch für das Beste, den Grossfürsten um Frieden zu bitten, verpflichteten sich die gebührende jährliche Abgabe für alle Wolosten zu bezahlen, auch der Metropolit wurde anerkannt und zur Genugthuung mit 350 Rubeln beschenkt[587]).

579) Ebendas. IV, 354. VI, 1112.

580) Георг. Словарь V, 1276. Der Verfasser wusste jedoch nicht, wann sie angelegt worden, oder zweifelte vielmehr an deren vorgeblichen Alter.

581) Ист. Росс. Iер. VI, 339. 1109.

582) S. oben pag. 340, 346 ff.

583) Karamsin V, 127.

584) Die Angaben sind verschieden. «*Новгородци съ Двиняны*» bezeugt die eine Nowgorodsche Chronik (Vgl. Karamsin V, прим. pag. 94); dagegen spricht die Troitzkische (a. a. O. прим. 149, pag. 93) von Nowgorodern allein. So auch Нвг. 637. Susd. II, 199 und selbst Nik. an 3 verschiedenen Stellen; denn so oft erzählt diese Chronik dieselbe Begebenheit, erst unter dem Jahre 1391 (IV, 239) und dann noch 2 verschiedene Male unter dem Jahre 1393 (pag. 252 und 253). Sof. (I, 342) sagt: «*изъ Заволочья Двиняне*». «*Двиняне*» ist auch kein Widerspruch; es war ein blosser geographischer Name, und bezeichnete auch die dort (wenigstens im Schenkurschen S. oben p. 358) schon seit 1320 angesiedelten Nowgoroder. Zur Erklärung dient noch Древн. Лѣтоп. «*изъ Заволочья собрашася многи Новогородци*» (II, 236). Die Wahrheit ist also hier wie früher (S. pag. 363, 365), dass die an der Dwina angesiedelten Nowgoroder diesen Zug nach Ustjug machten, entweder allein, oder wie es eher scheinen möchte, mit wirklichen Nowgorodern zusammen.

585) «*Новгородци взяша у Великаго князя Устьюгъ*» Нвг. I, 637. Vgl. Karamsin V, 136. Die näheren Bielosero und Ustjug gehörten also dem Grossfürsten, warum sollten denn Perm und Petschora ihm nicht zugehört haben? (Vgl. oben pag. 375.).

586) Древн. Лѣтоп. Susd. Nik.

587) Karamsin V, 136, 137.

Allein die Freundschaft währte nicht lange. Die Nowgoroder wollten wieder in geistlichen Angelegenheiten nichts vom Moskowschen Metropoliten wissen, und alle Vorstellungen blieben fruchtlos. Das konnte dem Grossfürsten ein Vorwand mehr zum Bruche sein [588]). Sobald also die neue Gewitterwolke von Tamerlans Schaaren 1395 glücklich vorüber war [589]), und der Grossfürst sich aus kluger Politik mit seinem Schwiegervater, dem immer mächtiger gewordenen Litthauischen Herrscher Witowt im folgenden Jahre glücklich vertragen hatte [590]), forderte er zugleich mit diesem die Nowgoroder auf, ihre so eben mit den Deutschen nach vieljährigen Mishelligkeiten um so inniger geknüpften Bande der Freundschaft zu zerreissen, in einem Zeitpunkte, wo sie den Nowgorodern selbst wohlthätiger als je waren [591]). Eine abschlägige Antwort war natürlich. Der Grossfürst konnte sie voraussetzen; allein ein Bruch war ihm eben jetzt nothwendig. Die gewaltsamen Schritte, zu denen er sich jetzt verstand, um nur dazu zu gelangen, und die folgenden Begebenheiten beweisen es. Die Nowgoroder standen jetzt abermals auf dem Punkte, von ganz Sawolotschje Herren zu werden. Während sie in den südlichen Gegenden und in den Besitzungen des Grossfürsten selbst schrecklich gehaust und alles mit Raub, Brand und Mord erfüllt hatten, liessen sie die dortigen Tschuden in Ruhe, oder suchten sie wieder durch kluge Mässigung und Güte an sich zu ziehen. Von der anderen Seite hatten sie mit dem grossfürstlichen Ustjug so eben ein nahes schreckliches Exempel statuirt, um es ihnen einleuchtend zu machen, dass sie vom Grossfürsten nichts zu erwarten hatten, und dass sie sich lieber im Guten gleichfalls ergeben sollten. Ganz Sawolotschje musste ihnen also auch allem Anschein nach über kurz oder lang zufallen. Der Grossfürst durfte keinen Augenblick säumen. Er beeilte sich seinen Bojaren Andrej Alberdow mit einem Corps [592]) nach Sawolotschje zu schicken, um die sämmtlichen Dwinänen zu bereden, sie möchten sich lieber ihm ergeben, er wolle sie schon gegen Nowgorod vertheidigen [593]). Die Worte und der Zusammenhang der Begebenheiten sind klar; allein weil man von der Abhängigkeit des Sawolotschje von Gott weiss! wie langen Zeiten her den Kopf voll hatte, so ergriff man hier die nur theilweise wahren Worte der meisten neueren Chroniken, und sprach und schrieb von Abtrünnigkeit des Sawolotschje — eines Landes, dass noch nie gänzlich unterjocht worden war [594]). Selbst eine *Судная грамота*, die Norm der bürgerlichen Rechtspflege enthaltend [595]), war schon für das ganze Dwinasche Land vom Grossfürsten entworfen und ausgefertigt. Es bedurfte der Ueberredung nicht; sämmtliche Bewohner des Dwinaschen Gebiets [596]) ergaben sich willig dem Grossfürsten [597]). Selbst die dortigen Nowgorodschen Wojewoden und Bojaren

588) Ebendas. pag. 159.

589) Ebendas. pag 150.

590) Ebendas. pag. 157.

591) Ebendas. pag. 160.

592) «*съ дружиною*» Ник. IV, 273. Древн. Лѣтоп. II, 293.

593) «повѣствуя тако: *чтобы есте задалися за князь великій; а онъ хощетъ васъ отъ Нова города боронити*» (Karamsin V, *прим.* 197 pag. 98.) Нвг. (I, 166) hat: «*отъ Нова города бы есте отнялися*». Die neueren Nik. und Древн. лѣтоп. (a. aa. OO.) «*есте оступили*». Wahr! aber nur zum Theil.

594) Karamsin V, 162. О Посадн. Новг. 298. Krestinin o Двинск. нар. pag. 15.

595) Von dieser interessanten Gramota hat uns Karamsin eine vollständige Copie mitgetheilt (V, прим. 244, pag. 142).

596) «*вси Двиняне*».

597) Karamsin прим. 170, pag. 98. Нвг. I, 662. Двинск. лѣтоп. 117. Sof. I, 345. Ник. IV, 273. Древн.

wurden an Nowgorod zu Verräthern, vielleicht um je nach den Umständen entweder sich selbst dort unabhängig zu machen, oder, was wahrscheinlicher ist, um für ihren Verrath wenigstens mit den dortigen Distrikten vom Grossfürsten belehnt zu werden. Zu gleicher Zeit liess dieser Torshok, Wolokolamsk, Beshetsk und Wologda mit Truppen besetzen. Die Nowgoroder erschraken und baten[598]) ihren für ihr Interesse gleichfalls eifrigen Bischof Joan[599]), er möchte sich doch mit guten Worten für sie beim Grossfürsten verwenden. Selbst der Possadnik mit mehreren angesehenen Abgeordneten machte sich zugleich mit dem Bischof auf den Weg nach Moskwa, man flehte den Grossfürsten an, er möge doch alles beim Alten lassen. Doch dieser war unerbittlich und es blieb nichts anderes übrig, als die Sache durch das Schwert zu entscheiden. Verzweiflung und gekränkter Ehrgeiz gaben den Nowgorodern doppelten Muth. Sie schwuren alle vereint für die heilige Sophie und für ihren Herrn, Gross-Nowgorod, zu sterben, oder ihre frühere Besitzung wieder zu gewinnen. In der Chronik heisst es: «*поискати «святый Софіи пригородовъ и волости, или паки изнаидемъ свою отчину къ святьи Софіи и «къ великому Нову городу*»[600]). Gleich darauf heisst es wieder, der Bischof habe ihnen gesagt: «*поидьте святьи Софіи пригородовъ поищите, а свои отчины*», in meinen Augen die schönste Bestätigung der dargestellten Verhältnisse; denn in jenen Worten kann wohl der Sinn kein anderer sein, als dass sie jetzt entweder das ganze Sawolotschje mit einem Male erobern, oder wenigstens ihr früheres Eigenthum, den Theil, welchen sie davon besessen hatten, wieder gewinnen wollten und sollten. Hieraus geht zugleich hervor, dass unter den Nowgorodschen Besitzungen auch etwas der Sophienkirche zugehörte[601]). Dieses wird auch durch das Folgende bestätigt. Ein Heer[602]) unter Anführung von 2 Possadniken und noch einem Bojaren setzte sich in Marsch nach Orletz[603]), welcher Ort, wie man auch aus der oben erwähnten Rechtsurkunde sieht, zum Hauptsitze der Moskowschen Regierung bestimmt war, und sich auch dazu sehr gut eignete, da es ein bedeutender und befestigter Platz war. Er musste also auch das nächste Ziel der Nowgoroder sein. In ihrem ersten Eifer wollten sie gleich *in medias*

лѣтоп. II, 293. In Susd. (II, 222) wiederholte der Abschreiber aus Unachtsamkeit die Endsylben «*Двиняне*» und so entstand ein widersprechender Sinn.

598) «*mit Thränen*» setzten die verzierenden Nik. und Древн. Лѣтоп. hinzu.

599) Dieser hatte sie im selbigen Jahre 1397 kurz vorher zur Eintracht mit den Pskowern mit glücklichem Erfolge ermahnt, und sich dabei unter anderen dieser bedeutenden Worte bedient: «*видите, дѣти, уже послѣднее время*» (Новг. I, 661). Karamsin bezieht sie einzig und allein auf die in jeder Rücksicht Unglücksschwangeren Zeiten für Europa überhaupt und besonders für Russland, die den Gedanken allgemein machten, es sei der jüngste Tag vor der Thür (V. 217); allein damals war das Maass noch nicht voll, wenn man den schwarzen Tod ausnimmt, der allerdings besonders in Russland und selbst in Nowgorod und Pskow Tausende von Menschen hinweggerafft hatte. Als Redner mochte wohl der Erzbischof verstehen, sich den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer zu bahnen, und indem er ihnen das allgemeine einschärfte, lenkte er ihre Aufmerksamkeit zugleich auch auf ihre besonderen Angelegenheiten.

600) Новг. I, 665.

601) Vgl. О посади. Новг. pag. 213.

602) Nach der Dwinaschen Chronik (pag. 117), Sof. I, 346) und Susd. (II, 224) soll es bloss aus 3000 Mann bestanden haben. (Vgl. о посади. Новг. pag. 2 (4 Not. 115). Karamsin (V, 162) hat 8000.

603) Wunderlich genug ist es, wie sich der Verfasser der Schrift о посади. Новг. pag. 214 hier einen besonderen Ort «*Корѣльца*» denken konnte. «*Къ городку кОрѣльцу*» (Ник. IV, 275. Древн. лѣтоп. II, 296 sollte eigentlich heissen къ городку къ Орѣльцу oder noch richtiger кгородку кОрѣльцу) kann ja nie irgend etwas anderes bedeuten als «*nach der Stadt Orletz*». Новг. (a. a. O.) hat richtiger «*къ городку къ Рлецу*».

res rapere, und für's erste das früher Besessene aber wieder verlorene erobern, «*поискать пригороды и волости*», wie sie versprochen hatten. Unterwegs begegnete den Truppen der «*владычнь вслостель*» d. h. der vom Erzbischof ablegirte Verwalter der der Cathedralkirche zugehörigen Ländereien Issaja von dem Wel[604]) und berichtete, «der Bojar des Grossfürsten Andrej «mit dem verrätherischen Joan Mikitin und mit den Dwinänen sei am Ostertage selbst[605]) «in der der Sophienkirche zugehörigen Wolost am Wel eingetroffen, habe sie mit gewaffneter «Hand in Besitz genommen und eine Kopfsteuer erhoben[606]), in dem weiter vorwärts an der «Dwina liegenden Gebiet[607]) sei im Namen des Grossfürsten der Fürst Feodor Rostowskij «angelangt, um die Städte zu regieren[608]), das Recht zu pflegen und von den Nowgorod«schen Wolosten die Abgaben einzutreiben; die Dwinaschen Wojewoden Iwan und Konon «mit den übrigen hätten sich in die andern Wolosten der Nowgoroder und der Nowgorodschen «Bojaren getheilt»[609]). Hier hätten wir also eine Angabe der dortigen Nowgorodschen Besitzungen. Leider ist aber die ganze Stelle sehr dunkel, da nichts von der Lage derselben hinzugesetzt ist. Zwar scheint es beim ersten Anblick, als hätten die Nowgoroder auch noch höher hinauf nach Norden Wolosten gehabt; allein 1) erregt schon das einen nicht geringen Verdacht, dass die Worte: «*и пошлины имати Новогородьскихъ волостей*» in der andern Chronik gänzlich fehlen[610]), 2) das Ник. und Древ. лѣтоп. dieselben Worte so geben: «*и пошлины имати Новгородцкия*»[611]). Aus dem Allem kann man schliessen, dass der betrübte und empörte Issaja, wenn er wirklich nach I. Нвг. so geredet, die früheren Zeiten bis Luka Warfolomejewitsch berücksichtigt habe, wo die Nowgoroder schon bis Cholmogory Tribut erhoben hatten — einen Tribut also, den er jetzt noch sehr wohl in seiner Gemüthsstimmung Nowgorodisch nennen konnte und musste. Was endlich die letzterwähnten übrigen Wolosten der Nowgoroder und der Nowgorodschen Bojaren anbetrifft, worin sich die Dwinaschen Wojewoden getheilt hätten, so lagen sie ebenfalls — am Wel oder in dessen Umgebungen, überhaupt im gegenwärtigen Schenkurschen; denn gerade in diesem Kreise findet sich eine grosse Menge Wolosten, die noch bis auf den heutigen Tag in den Prikasen die Benennung *Бояршина* führen[612]), welcher Umstand denn auch unserer obigen Annahme noch mehr Gewicht giebt. Wir kehren zur Beschreibung des Feldzugs zurück. Bei den oben angeführten Nachrichten des Issaja erbitterten sich die Nowgorodschen Truppen noch mehr und kehrten zu den nächsten Wolosten des Grossfürsten aus Bielosero zurück, sengten und verheerten im ganzen Bezirke, verbrannten die alte Stadt, die Bewohner der neuen mit den Fürsten und Wojewoden unterwarfen sich, und kauften sich mit 66 Rubeln von ähnlichem Schicksale los. Nachdem sie viele

604) D. h. aus dem Schenkurschen, welches der Fluss Wel durchströmt und wo, wie der Leser sich erinnern wird, die Nowgoroder schon seit lange viele Ländereien hatten (S. pag. 358), von denen sie einen Theil auch an Sophienkirche oder an den Erzbischof vermacht hatten.

605) «*всамъ великъ день*» a. a. O.

606) «*повоеваша а на головахъ окупъ поимаша*» a. a. O.

607) «*взасаду на Двину*». Ник. und Древн. лѣтоп. «*въ заставу*».

608) «*городка блюсти*» a. a. O.

609) Нвг. I, 666.

610) S. Karamsin V, прим. pag. 99.

611) a. aa. OO.

612) Vgl. Молчанова описаніе Архангельской губерніи pag. 185.

*

Gefangene und grosse Beute gemacht, bekriegten sie die Kubenschen Wolosten und Wologda, gingen dann nach Ustjug, welches sie gleichfalls verbrannten[613]). Dort verweilten sie 4 Wochen, während welcher Zeit ein Corps[614]) nach Galitsch geschickt wurde, das in dessen Umgebungen auf ähnliche Art hauste, und so viele Gefangene und so grosse Beute machte, dass man nicht einmal alles fortschaffen konnte. Nun gingen die Nowgoroder längs der Dwina «kriegend» abwärts nach Orletz, wie es scheint, das erste und das letzte Ziel des Feldzuges. Erst nach monatlicher Belagerung gelang es ihnen Orletz zu nehmen und damit fielen zugleich auch die Verräther in ihre Hände. Einige von diesen wurden auf der Stelle mit dem Tode bestraft, den Hauptwojewoden Iwan Mikititsch aber mit 3 Brüdern führte man in Ketten mit sich nach Nowgorod. Dort wurde Iwan von der Brücke in den Wolchow gestürtzt, zwei von seinen Brüdern mussten die Tonsur nehmen, dem dritten war es schon unterwegs gelungen zu entwischen[615]). Dem grossfürstlichen Statthalter in Sawolotschje hatte man die Kronscasse weggenommen, ihm selbst aber mit den seinigen freien Abzug gewährt. Den vorgefundenen Moskowschen Kaufleuten wurde eine Contribution von 300 Rubeln, den Dwinänen aber von 3000 Rubeln[616]) und 3000 Pferden auferlegt. Ob diese Contribution dem ganzen Sawolotschje galt, oder nur der schon früher abhängigen Provinz, ist ungewiss, das letztere aber wahrscheinlicher. «*Со Орлеца* взяли 2000 рублей, да 3000 коней» sagt auch die Susdalsche Chronik. Vielleicht wollten die Nowgoroder Stolz und Grossmuth dadurch zeigen, dass sie sich damit begnügten, was sie einst schon besessen hatten. Aus ähnlichen Gründen sandten sie auch jetzt eine Botschaft zu dem Grossfürsten und schlugen Frieden vor. Der Grossfürst nahm den Vorschlag an, und entsagte zur Zeit den Ansprüchen auf Sawolotschje. Er wusste nämlich, dass sie mit dem gefährlichen Witowt Unterhandlungen angeknüpft und bedingungsweise sich ihm hatten ergeben wollen[617]).

Jetzt nach einem so glücklichen, so glänzenden Feldzuge fingen die Nowgoroder an, sich auch weiter zu verbreiten, jetzt konnten sie kühner auftreten, seitdem man sich überzeugt hatte, dass selbst die Macht des Grossfürsten nicht hinlänglich gewesen war, ihnen Einhalt zu thun. Sogar den nördlichsten Sawolotschanen blieb nichts übrig, als im Guten den Nacken unter das Joch zu beugen. Die Gefahr muss jetzt am grössten gewesen sein; denn der Grossfürst unternahm wieder eine Diversion, und wenn er das vorige Mal zum Krieg noch gültige Vorwände gehabt hatte, so fand und suchte er nicht einmal solche jetzt. Der für das Interesse der Republik thätige Nowgorodsche Erzbischof Ioan, welcher unter dem Vorwande geistlicher Angelegenheiten vom Metropoliten Kiprian berufen im Frühjahre 1401 nach

613) So hat wenigstens I. Нвг. 667 und Sof. a. a. O.; nach der Archangelschen Chronik verbrannten sie bloss die Cathedralkirche und führten ein Muttergottesbild zum Spott als gefangen mit sich fort.

614) Nach der Archangelschen Chronik 3000 Mann.

615) Nach vielen Chroniken floh er nach Ustjug, die Nikonsche (pag. 277) und Древн. лѣтоп. (p. 298. 299) wissen noch zu erzählen, dass seinetwegen eine Schlacht an der Suchona vorgefallen sei, wo nur 700 Nowgoroder 2000 Ustjuger besiegt, ausser den ertrunkenen 400 Mann getödtet, von den ihrigen aber nur einen Mann verloren haben sollen!!!

616) Nach der Dwinaschen Chronik, Susd. und Sof. (a. aa. OO.) nur 2000 Rub. Vgl. auch о посадн. Новг. pag. 216 Not. 119.

617) Karamsin V, 164.

Moskwa gereist war[618]), wurde dort zurückgehalten; ein Moskowsches Heer zog auf Befehl des Grossfürsten[619]) im Sommer unter Anführung des nach Ustjug geflüchteten Aifal[620]), zu dem auch einer von seinen beiden in ein Kloster gesteckten Brüdern Gerassim geflohen war, wahrscheinlich eben aus Ustjug, und unterwarf sich unverhofft[621]) das ganze Dwinasche Land, mordete, henkte und beraubte dort ansässige Nowgoroder. So schliesse ich, wie mich dünkt, mit Recht, weil die Chronik ausdrücklich «*христіанъ*» sagt, was sich nicht füglich auf die eigentlichen Landesbewohner beziehen kann, weil damals nur wenige getauft sein konnten. Selbst Nik.[622]) und Древн. Лѣтоп.[623]) haben hier «*много христіанъ*». Aus «*христіанъ*» machte der abschreibende Verfasser der Dwinaschen Chronik um so eher «*крестьянъ*» als er auch den Kopf voll von Irrthümern in Hinsicht des Dwinaschen Landes hatte[624]). Die alles verzierenden neueren Chroniken Nik. und Древн. Лѣтоп. setzen noch von selbst hinzu, dass bei derselben Gelegenheit auch Kirchen (deren es noch höchst wenige und nur in den südlicheren Theilen) und Klöster (deren es an der ganzen Dwina von Ustjug an noch kein einziges gab) beraubt worden wären. In Russland waren zwar in dem letzten Decennium dieses Jahrhunderts eine Menge neuer Klöster entstanden[625]); im nördlicheren aber nur, so viel man weiss, das Konewsche auf einer Insel an der westlichen Küste das Ladogasees im Jahre 1393[626]), das später so berühmt gewordene Kirillobielojesersche in der Stadt Kirillow 1397[627]), und nicht weit davon nach Norden das Ferapontowsche 1398[628]). Im eigentlichen damaligen Sawolotschje gab es folglich kein einziges. Freilich waren hier die Zeiten nicht dazu geeignet, ein festes Kirchenwesen zu begründen, so lange das Schicksal des Landes selbst in politischer Hinsicht noch unentschieden blieb. Was den weiteren Fortgang des Krieges anbelangt, so wurden die Nowgorodschen Bojaren mit dem Possadnik Iessip Filipowitsch[629]) von den grossfürstlichen Truppen zu Gefangenen gemacht; allein ein gewisser Stepan Iwanowitsch mit seinem Bruder und einem Mikita Golownä sammelten ein Heer von vielen Washanen d. h. Anwohnern der Waga, die damals grösstentheils schon Nowgoroder sein mochten, holten damit Aifal und Gerassim ein, schlugen sie bei Cholmogory aufs Haupt und befreiten die Gefangenen. Während dieses an der Dwina vorging, hatte der Grossfürst mit 300 Mann auch Torshok besetzen, den Sohn des Possadniks mit einem andern gefangen nehmen und ihr Eigenthum rauben lassen. Damit endigte dieser Krieg; der Grossfürst war selbst in einer kritischen Lage und durfte die Truppen nicht von sich entfernen, weil er auf einen Einfall der Mongolen gefasst sein musste, und auch seinem Schwiegervater, dem alten ehrgeizigen Schlau-

618) Nach der Archang. Chronik (vgl. Karamsin V, прим. 193; pag. 105) reiste er erst später dahin, um, wie das vorige Mal, zum Vermittler zu dienen.

619) «*на крестномъ цѣлованіи*» d. h. trotz dem von ihm beschworenen Frieden.

620) S. Not. 615.

621) «*безъ вѣсти*» Нвг. I, 673. Двинск. лѣтоп. p. 118.

622) IV, 302.

623) II, 332.

624) Pag. 114, 115. Vgl. oben pag. 326.

625) Ист. Росс. iep. VI, 1110—1112.

626) Ebendas. IV, 616.

627) Ebendas. IV, 385.

628) Ebendas. VI, 850.

629) Нвг. I. weiss nur von einem Possadnik zu erzählen, die Dwinasche Chronik steigert trotz des Widerspruchs aus den Worten «*Бояръ Новогородскихъ*» ihre Anzahl auf drei. Nik. und Древн. лѣтоп. haben deren gar 4 (!), nennen sie aber kurz darauf alle bloss Bojaren.

kopf Witowt, mit dem auch die Nowgoroder das Jahr vorher Frieden geschlossen hatten [630]), nicht trauen konnte [631]). Die Gefangenen wurden zurückgegeben, und auch der Erzbischof kehrte nach 3 Jahren 1404 nach Nowgorod zurück.

Die Nowgoroder waren also wieder Herren von Sawolotschje geblieben, und liessen sich es jetzt um so angelegener sein, ihre Herrschaft dort zu erweitern und zu befestigen. Die Zeit war ihnen jetzt dazu ausserordentlich günstig. Nachdem man auf beiden Seiten lange politisch zu verfahren gesucht hatte, kam es endlich im Jahre 1406 zwischen dem Grossfürsten und seinem Schwiegervater zum öffentlichen Bruche, und ob man sich gleich vertrug, war es doch bis 1408 weder Krieg noch Frieden [632]). In diesem Jahre ergossen sich wieder unter Edigej Mongolische Schwärme über das Grossfürstenthum, bedrohten zum zweiten Male selbst Moskwa, drangen bis Rostow vor und liessen bei ihrem Abzuge auf lange Zeiten empfindliche Spuren ihres Daseins zurück [633]). Sie waren abgezogen; allein die Lage blieb für den Grossfürsten fortwährend kritisch, so dass er sich endlich entschloss im Jahre 1412 selbst nach der Orde zu reisen und zu dem alten Systeme der Unterwürfigkeit zurückzukehren. Bei allem dem musste man bei den unaufhörlichen Thronwechseln in Kaptschak auf seiner Hut im Osten sein [634]). Zu diesen Drangsalen gesellte sich noch im Vaterlande selbst ein schreckliches Elend durch verheerende Seuchen und Hunger [635]).

Die Nowgoroder, während der ganzen Zeit, ausser einigen weniger bedeutenden Balgereien mit den Schweden im Jahre 1411, in Hinsicht äusserer sowohl als innerer Feinde lange in Ruhe [636]), und mit Witowt und dem Grossfürsten in der Politik ebenfalls hin und her manövrirend [637]), hatten in Sawolotschje einen um so freieren Spielraum, so dass es ein wahres Wunder gewesen wäre, wenn sie die herrliche Gelegenheit jetzt nicht benutzt hätten. Nach ihren schon lange gehegten Wünschen und Anstrengungen liess sich eine solche Saumseligkeit keinesweges erwarten. Und in der That begegnen uns jetzt Facta, welche beweisen, dass sie auch unseren Erwartungen von ihnen entsprochen hatten. Schon unter diesem nämlichen Jahre erzählen die Chroniken, dass ein Heer auf Nowgorodschen Befehl [638]) und unter Anführung des Dwinaschen Possadnik Jaakow Stepanowitsch die Normänner bekriegt habe [639]). Sollte es bei solchen Umständen nicht mit diesem Factum wieder eine ähnliche Bewandniss haben, wie mit dem früher erwähnten von 1349? Es ist wohl glaublich genug. Bei der höchsten Gefahr hätten die Normänner also wieder eine Diversion zu Gunsten der bedrohten nördlichsten Tschuden unternommen. In dem Falle war es aber schon zu spät; diese wurden selbst gezwungen, gegen diejenigen mit zu fechten, die vielleicht gekommen waren, um sie gegen die Nowgoroder zu vertheidigen. Dieses scheinen mir die gerade hier vorkommenden, auffallenden Worte: «*Новогородскымъ повелѣніемъ*» anzudeuten. Wenigstens wüsste ich sie nicht anders zu

630) Karamsin V, прим. 195, pag. 106.
631) Ebendas. pagg. 176 ff.
632) Ebendas. pagg. 186—190.
633) Ebendas. pagg. 193—200.
634) Ebendas. pag. 204.
635) Ebendas. pagg. 215. 216.
636) Ebendas. pag. 211, прим. pag. 125.
637) Ebendas. pag. 209, 210, 213.
638) «*новгородскымъ повелѣніемъ*».
639) Нвг. I, 683. Ник. V, 42. Древн. лѣтоп. II, 406. Die Dwinasche Chronik allein (pag. 119) setzt dieses Factum in das Jahr 1412.

erklären. Oder soll man hier an einen Zug denken, der wirklich nach Norwegen unternommen worden wäre, so möchten die Worte «*Новогородскымъ повелѣніемъ*» sich auf «*Господинъ Великій Новгородъ*» oder auf dessen Repräsentanten in Sawolotschje, den Possadnik und die Bojaren, beziehen? Der «*Господинъ Великій Новгородъ*» wäre also kaum mit der ganzen südlichen Küste des Weissen Meeres endlich fertig geworden, als er schon auch bedacht war, die nördliche fester an sich zu ziehen, oder dachte man vielleicht und mit Recht: *melius praevenire quam praeveniri.* Es möchte auch für einen ferneren Zug in ein fremdes Land zeugen, dass gerade die Nowgorodsche Chronik sagt: «*ходиша изъ Заволочья войною на Мурманы*»[640]). Auf jeden Fall scheint also dieses Factum schon auf eine Abhängigkeit des ganzen Landes hinzudeuten. Wollten wir noch an dem erzählten Factum Anstoss nehmen, so begegnen wir binnen kurzem einem anderen, dass uns keinen Zweifel mehr übrig lässt. Wir haben davon schon so viel gesprochen, dass wir jetzt nur noch nöthig haben unsere Leser daran zu erinnern. Es ist die von Krestinin bekannt gemachte Gramota des Nowgorodschen Erzbischofs Ioan, worin er «*у святаго Михаила*» d. h. in dem neuen Kloster des Erzengels Michail im gegenwärtigen Archangelsk, einen tagtäglichen Gottesdienst anordnet und einen gewissen Luka zum Igumen in demselben Kloster einsegnet[641]). Wir glauben unsere Meinung gerechtfertigt zu haben, dass diese Urkunde weder dem ersten, noch dem zweiten Ioan, sondern nur diesem dritten angehören könne[642]). Wir wollen nur noch bemerken, dass sie unseres Erachtens nicht einmal aus den ersten, sondern gerade aus den letzten Jahren seines Episcopats zu sein scheint. Wir könnten jetzt unsere weitläufig gewordene Digression endigen, allein wir müssen uns noch auf einige Augenblicke die Geduld des geneigten Lesers ausbitten. Vielleicht wird durch das noch Folgende das wahre Verhältniss der Sachen auch ihnen ebenso einleuchtend, als es uns selbst geschienen hat.

Der längst ersehnte Zeitpunkt war also nun endlich für die Nowgoroder gekommen, jetzt erst konnten sie sich rühmen, dass der ganze weite Raum von der Pskowschen Grenze und von dem Baltischen Meere an bis zum Weissen und noch weiter bis in den gegenwärtigen Kolaschen Kreis hinein ihnen zugehörte. Was war also natürlicher, als dass sie dem Zeitgeiste zu Folge eben dort im hohen Norden gerade an der Mündung der majestätischen Dwina, eines Flusses, der so oft Zeuge ihrer tapferen Thaten gewesen, an dessen Ufern aber auch für Sawolotschje so viel Blut vergossen worden war, sogleich ein Kloster stifteten. Und der alte für das Wohl seiner Heerde so eifrig besorgte Erzbischof Joan, der auch wegen jenes Sawolotschje selbst so viele mühselige Reisen hatte machen, selbst so vielen schnöden Kummer erleben müssen, hatte noch den süssen Trost, das neue Kloster dort am Weissen Meere einzusegnen! Mit innerer Zufriedenheit konnte er sich nun, nachdem er seinem Amte 27 Jahre hindurch vorgestanden, zur Ruhe begeben[643]); denn Sawolotschje gehörte, trotz aller Bedrängnisse von so vielen Grossfürsten, doch endlich ganz seinen Nowgorodern. Verweilen wir noch etwas bei

640) Alle die anderen (selbst die Dwinasche) haben dagegen: «Заволочане ходиша». Das letztere bildet keinen Widerspruch, weil das eine Wort aus dem andern stammt und beide also auf gleiche Art und Weise erklärt werden müssen, weil Sawolotschje jetzt schon einen correcteren Sinn haben konnte.

641) Ист. Росс. Iер. III, 300. 642) S. pag. 332.

643) Er that es am 20. Januar 1415. (Нвг. I, 696.)

seiner Einsegnungsurkunde! Aus dem Umstande, dass der Bischof allen Beamten, Höhern und Niedern, allen Kaufleuten, sowohl den Nowgorodschen als den Sawolokschen, der sämmtlichen Geistlichkeit, und zuletzt auch allen Christen [644]) von der Jemtza bis zum Meere, Gottes, der heiligen Sophia und des heiligen Michael Segen wünscht, folgerte Krestinin falsch, dass zu der Zeit das ganze Gebiet von der Jemtza im südlichen Cholmogorschen bis zum Meere schon getauft war [645]). So ganz allgemein ist das sicher nicht zu verstehen, wie es Krestinin verstanden hat. Eigentlich sollte das nur heissen, dass zu der Zeit auf der angegebenen Strecke auch schon Christen waren, mit der Taufe im nördlichsten Russland also wenigstens der Anfang gemacht war. In den entlegneren Distrikten blieben noch lange mehrere ungetauft, und die letzten Tschuden sollen erst im Anfange des XVI. Jahrhunderts von einem gewissen Priester der Wolost Malopinega, Namens Simeon Nekljudow, getauft worden sein, dessen Vater Matwej Nekljudow am Ende des XV. Jahrhunderts nebst anderen aus Nowgorod nach dem Kewrolschen Kreise (im südlichen Theile des Pinegaschen) angekommen war und sich an fruchtbaren, zum Ackerbau dienlichen Plätzen angesiedelt hatte, die von den nach entlegenen Flüssen entwichenen Tschuden verlassen waren [646]). Höchst wahrscheinlich hat, zumal in der Zeit, besonders auch das auf die vielen Heiden Bezug, dass der nämliche Erzbischof Ioan in einer andern Gramota den dortigen Nowgorodschen Oberhäuptern ans Herz legte, das neue Archangelsche Kloster vor Tribulationen und Bedrückungen zu schützen [647]). Dass die Nowgorodschen Bojaren, an welche die Gramota gerichtet war, jetzt nicht wie früher [648]) zu Cholmogory, sondern in Matigory und auf Uhtostrow ihren Sitz hatten [649]), kam nicht daher, wie es dem Leser jetzt einleuchtend sein wird, dass Cholmogory noch nicht existiren konnte, sondern es war entweder zufällig, oder vielleicht auch eine Folge der Ereignisse des Jahres 1401 [650]). Doch auch Bedrängnisse anderer Art standen den Nowgorodern in Sawolotschje noch bevor.

644) Weil hier anfangs alle Stände aufgezählt werden, so glaubt man wohl sich befugt die Worte «*на всѣхъ хрістіянѣхъ*» in «*на всѣхъ крестьянехъ*» zu ändern, wie selbst der Verfasser der Dwinaschen Chronik in einem ähnlichen Falle abgewichen war (s. oben pag. 381). Oder ist das vielmehr ein Abschreiber- oder Druckfehler? Gesetzt, es stände auch im Anfange in der citirten Stelle selbst im Original wirklich «*крестьянехъ*», so frägt es sich mit Recht, ob diese Endperiode auch richtig sei: «а ты Игуменъ съ соборомъ и со стадомъ святіе Михаила Бога моли за всѣхъ *крестьянъ* и буди милость Божія и святыя Софіи, и святаго Михаила на всѣхъ *крестьянехъ*» (??!). Das wäre ja gegen alle Form! — Dass hier sowohl als oben an allen drei Stellen, wo das Wort vorkommt, irgend einer von den drei Fehlern obwalte, ist um so offenbarer, als Krestinin, der das Original wohl auch gesehen und gelesen und zuerst davon dem Publikem Kunde gebracht hatte, das Wort schon an der ersten Stelle ganz anders und zwar richtig schreibt (о Двинск. нар. pag. 10, not. 7. p. 12. Ист. гор. Холмог. pag. 4). In solchen Fällen war Krestinin diplomatisch getreu.

645) О Двинск. нар. pag. 12.

646) Diese Notiz, die durch die genauen Details ihre eigene Glaubwürdigkeit verbürgt, habe ich aus einer bei der Medicinischen Uprawa zu Archangelsk aufbewahrten handschriftlichen Beschreibung des Archangelschen Gouvernements, entworfen von einem dort früher gewesenen Medicinal-Inspector Nudow, nach einzelnen auf seinen Befehl und nach einem von ihm herumgeschickten Formulär von den verschiedenen Kreisärzten eingesandten Berichten. Um es hier beiläufig zu bemerken und *suum cuique* wiederfahren zu lassen, ist jenes Manuscript, wie ich durch genaues Vergleichen entdeckt habe, das nämliche Werk, welches der jetzt auch schon verstorbene Priester Moltschanow, nach dem Tode des gedachten eigentlichen Verfassers ziemlich nachlässig abgeschrieben, und mit einem prahlerischen Titel unter seinem Namen hat drucken lassen. Obige interessante Notiz gehört zu den vielen Auslassungen in dem gedruckten Werke.

647) Krestinin о Двинск. нар. pag. 10, not. 7.

648) Im J. 1327. S. oben pag. 359.

649) Krestinin о Двинск. нар. pag. 17.

650) S. oben pag. 382.

Da der Grossfürst selbst nicht im Stande war Truppen dahin zu schicken, so wiegelte er wenigstens die alten, neidischen Nebenbuhler, die Ustjuger, gegen die Nowgoroder auf. Auch Bewohner Wätka's, so wie 2 Nowgorodsche Läuflinge Semen Shadowskij[651]) und Michail Rassochin gesellten sich zum Zuge, der im Jahre 1417 unter dem Befehl eines Bojaren, des Bruders des Grossfürsten Jurij Dimitrowitsch[652]), Namens Glieb Semenowitsch in Böten ganz unverhofft nach Sawolotschje ging[653]), dort die Wolost Borok, welche den Erben eines gewissen Iwan Wassiljewitsch gehörte[654]), und Jemtza[655]) bekriegte, Cholmogory verbrannte und

651) Жадовскій. Weswegen der Verf. der Schrift о посадн. Новг. (pag. 231) ihn lieber Шадовскій genannt haben will, begreife ich nicht. Жадовскій haben ja nicht nur einige Chroniken, sondern alle, wenigstens alle, die ich habe benutzen können. So I Нов. 690. Двинск. лѣтоп. pag. 119. Sof. I, 364. Susd. II, 257. Ник. V, 68. Древн. лѣтоп. II, 437. Vgl. Karamsin V, прим. 257, pag. 145.

652) Nach Susd. (a. a. O.) hatte dieser vom Grossfürsten den Befehl bekommen, das Dwinasche Land zu bekriegen; er aber schickte anstatt seiner seine Wojewoden (auch Semen Shadowskij nnd Michail Rassochin?).

653) So haben alle ausser I. Нвг. wo «*Заволоцская земля*» und auch später wieder (pag. 697) «*Заотская земля*» vorkommt. Dies könnte nun auch nicht so unrecht sein mit Bezug auf «*Водская пятина*», die sich weit im Norden hinauf erstreckte (vgl. Lehrberg pag. 108, not. 4 u. pag. 216, not. 9). Zu der schon oben pag. 324, not. 263 angedeuteten ursprünglich möglichen Identität der Namen *Заволочье* und *Sawolax* will ich hier noch beiläufig bemerken, dass *Sawolax* nur die Schwedische Benennung des mittleren östlicheren Theiles von Finnland ist, die ächte finnische dagegen *Sawo*, woraus eben nicht ganz unwahrscheinlich im Russischen eher *Заводской* oder *Заотской* als *Заоской* in der Eigenschaft eines Adjectivs gebildet werden konnte. Von *Заотская пятина* könnte *Водская пятина* eine Verkürzung sein, die mehr in Gebrauch kam, weil *Заводская пятина* keinen Sinn gab, man dagegen in der Nachbarschaft an die Woten denken konnte. Hat man ja doch die Benennung *Водская пятина* selbst von den Woten ableiten wollen (vgl. Lehrberg a. a. O.), obzwar Niemand weiss, dass die Woten je im Norden der *Водская пятина* gesessen hätten, wohin sich diese Benennung später eigentlich ausdehnte längs der Westküste des Ladogasees nach dem Weissen Meere hinauf, in der nächsten Nachbarschaft mit den *Sawolaiset*, wo also viel eher ursprünglich eine *Заотская* als *Водская пятина* sein konnte. *Заволокъ* und *Заволочье* und daher wieder *Заволочане* einerseits, und *Sawolax* andrerseits konnte man entweder einander nachahmend, oder jeder auf seinem Wege aus einem gemeinschaftlichen ursprünglichen *Sawo* (*Sawo-laiset*) bilden, bloss mit dem Unterschiede, dass das schwedische *Sawolax* mit *Sawo* auch geographisch identisch blieb, so wie *Jem* mit *Häme*, *Заволочье* hingegen bloss eine geographische Erinnerung. Es ist ein sonderbares Schicksal mit Eigennamen überhaupt. Sie leben durch Jahrhunderte fort, aber ein jedes Volk, das sie durch die Hand des Schicksals übernimmt, verzerrt sie auf seine Art, damit immer in allen Sprachen irgend ein Sinn herauskomme, er mag übrigens passen oder nicht, wenn nur ein einheimisches Wort entsteht. Es scheint auch noch für eine ähnliche Bildung des *Заволокъ* bestätigend zu zeugen, dass, wie wir gesehen haben, nicht allein der Umfang desselben sich nach den Zeitumständen allmählich erweiterte, sondern dass man auch nicht immer darunter, wie es nach dem Russisshen Wortbegriffe sein müsste, eigentlich die hinter dem Wolok wohnenden Leute bezeichnete, sondern sogar die Bewohner des Woloks selbst, ja sogar die mit einbegriff. die gar noch vor dem Wolok wohnten, welchen sich die Russen bei dem Namen ursprünglich dachten. In Betreff des *Sawo*, welches alle diese wunderlichen Spässe hervorgebracht haben könnte, will ich noch hinzufügen, dass es nicht so ganz ungereimt sein möchte, damit selbst den «*Sevo mons*» des Plinius in Verbindung zu bringen. Wenn man die damalige Weltansicht der Römer einerseits, und andererseits die höchst wahrscheinliche Wanderung der *Sawolaiset*, und damit auch des *Sawo* (was an sich so viel heisst, als das Land der *Sawolaiset*) berücksichtigt, so könnte man diesen Berg recht gut noch weit östlicher als in Skandinavien suchen, und *Sawo* wäre demnach dem *Sevo* wenigstens viel näher als die *Sveones*, des Zottenberges in Schlesien mit Schöning nicht einmal zu gedenken. Vgl. Schlözer A. N. G. pag. 77—80, 115, 116; Lehrberg p. 202 Not, 8.

654) Das ist die Umgegend des gegenwärtigen Boretskischen Kirchspiels, des ersten des Archangelschen Gouvernements von Ustjug an, und welches, wenn ich mich nicht irre, noch jetzt zu einer der vielen *Боярщины* im Schenkurschen gehört. Der neueren Nowgorodschsn Chronik und deren Abschrift, der Dwinaschen zuwider, haben die Nikonsche Chronik und Древн. Лѣтоп. hier die Ordnung der Oerter beinahe ganz umgekehrt. Ihnen folgt auch der Verfasser der Schrift о посади. Новгор. pag. 231.

655) Weswegen derselbe Verfasser a. a. O daraus den Chroniken zuwider eine Stadt machte, weiss ich wieder

2 Nowgorodsche Bojaren[656]) zu Gefangenen machte. In Cholmogory oder in dessen Umgebung war also noch immer der Hauptsitz der Nowgorodschen Häupter. Auf dem Rückzuge wurde die grossfürstliche Partei bei Morsh[657]) auf einer Insel[658]) eingeholt, die Gefangenen befreit und die Beute zurückgenommen, die Räuber selbst aber entlassen. Die Nikonsche Chronik und Древн. Лѣтоп. glaubten wohl darin einen Widerspruch mit dem Folgenden zu finden, und schalteten ein, dass sie wieder eine Wolost bekriegten[659]). Zum Theil dieselben, zum Theil andere Bojaren, auch eines Possadniks Sohn[660]) setzten ihnen nach und plünderten Ustjug[661]).

Bis zu dieser Zeit vom Anfange dieses Jahrhunderts waren auch im gegenwärtigen Wologdaschen Gouvernement eine ganze Menge neuer Klöster entstanden, nämlich im Gräsowschen Kreise: 1) das Sergiewsche um 1408[662]), 2) das Pawlow-Obnorsche um 1414[663]), beide an der Nurma; im Kadnikowschen noch mehrere: 3) und 4) die beiden Gluschitschen in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts[664]), 5) das Semigorodsche, eine Colonie aus den beiden gedachten[665]), vielleicht auch schon 6) das Uspensche an der Kuschta[666]) und 7) das Jewfimiewsche an der Sänshema[667]). Um das Jahr 1417 wurde auch selbst im Norden unweit Archangelsk ein zweites Kloster, das Nikolajewsche Korielsche angelegt[668]). Die erste Nachricht von dessen Dasein haben wir durch den folgenden Bericht über dessen Zerstörung. «Im «Jahre 1419, erzählen die Chroniken[669]) kamen die Normänner mit Krieg[670]) und 500 Mann «stark[671]) in Fahrzeugen, bekriegten den Karelschen[672]) Pogost in Arsuga[673]), dann auch im «Sawolokschen Lande[674]) die Pogosten[675]), in dem Karelschen Nenoksa das Kloster des heili«gen Nikolai[676]), Konetschnoj Pogost, Jakowljakurja, Andrejanowbereg, Kigostrow[677]), Kärjo-

nicht. Zwar soll dort ehemals, laut der Tradition, irgend ein Tschudischer Häuptling seinen Sitz gehabt haben, war das aber auch jenem Verfasser bekannt und sein Grund?

656) Vielleicht dieselben, an die die Gramota des Erzbischofs geschrieben war?

657) Jetzt Morshegorskoj Pogost im Süden von der Jemtza, in dessen Nähe sich später eine Einsiedelei befand (Ист. Росс. Iер. V, 98. Vgl. die Подробн. Карта Ч. XI, листъ XLII).

658) Wahrscheinlich von anderen Nowgorodschen Bojaren?

659) Das geschah denn wohl auf dem Wege nach Ustjug.

660) Vgl. о посадн. Новгор. pag. 231, Not. 158.

661) Nach Nik. und Древн. Лѣтоп. verbrannten sie es.

662) Ист. Росс. Iер. V, 355. VI, 1113.

663) Ebend. V, 428. VI, 1114.

664) Ebend. III, 699. 700.

665) Ebend. VI, 82. 666) Ebend. III, 88.

667) Ebend. IV, 96. 668) Ebend. IV, 631.

669) Нвг. I, 697. Двинск. лѣтоп. p. 120. Ник. V, 74. Древн. лѣтоп. II, 446. 670) «*войною*».

671) Nik. und Древн. лѣтоп. bestimmen die Zahl gar nicht. Ihr Zusatz: «*въ Новъгородъ великомъ придоша*» ist störend, kann aber genügend erklärt werden durch: «in den Gross-Nowgorod gehörigen Besitzungen».

672) «*Корѣлскій*» begriff der dumme Abschreiber der Nikonschen Chronik nicht und machte «*Королскій*» daraus.

673) Stillschweigend emendirte der des Lokals kundigere Verfasser der Dwinaschen Chronik Warsuga, was im gegenwärtigen Kolaschen Kreise auf der nördlichen Küste des Weissen Meeres noch heute so genannt wird. Warsuga kommt auch schon im Древн. Росс. Гидрогр. (p. 180) vor.

674) I. Нвг. hat hier wiederum eine merkwürdige Variante «*Заволская земля*» (vgl. oben pag. 385 Not. 653.)

675) Krestinin (о Двинск. Нар. pag. 17) setzte hier von sich den Onegaschen Pogost hinzu.

676) «*в Ненокси корѣльскомъ манастыръ святаго Николы*», so muss man wohl der Nowgorodschen Chronik zufolge verbinden, wenn ein Sinn herauskommen soll. Das gedachte Kloster liegt übrigens nicht weit von Nenoksa, und konnte damals dahin gerechnet werden. Die Dwinasche Chronik hat etwas anders: «im Sawolokschen Lande den Pogost zu Nenoksa, und das Karelsche Kloster des heiligen Nikolai und, setzt sie von sich hinzu, den Onegaschen Pogost. Eine Emendation kann das wohl nicht sein anstatt Конечный погостъ, den die Dwinasche Chronik nicht hat, der sich ja aber auch noch heut zu Tage findet. — Ник. und Древн. лѣтоп. sagen bloss im Allgemeinen, dass die Normänner im Sawolokschen Lande die Wolosten «поплениша и пожгоша».

677) Die Dwinasche Chronik hat richtiger Кегостровъ d. h. ursprünglich Kehostrow in der Bucht ganz vor

«strow [678]), das Michailowsche Kloster [679]), Tschiglonim [680]), Chietschinima [681]), verbrannten «3 Kirchen [682]) und erschlugen die Bauern [683]) und Mönche. Die Sawolotschanen [684]) bemei-«sterten sich [685]) zweier feindlichen Fahrzeuge [686]), die übrigen flohen ins (oder über's) Meer». Die Nikonsche Chronik und Древн. Лѣтоп. wissen von dem Verluste der Normänner nichts, und sagen bloss, dass nachdem sie viel Unheil angerichtet hatten, sie in ihre Heimath jenseits des Meeres zurückgekehrt wären [687]).

Die Normänner wussten also wieder, wie die Sachen hier standen, der Krieg im Jahre 1411 mag nun auf Dwinaschen Boden gewesen sein oder in Norwegen [688]). Sie fielen jetzt mit einer so bedeutenden Zahl ein, und hatten es gerade auf die neuen russischen Einrichtungen abgesehen! Dieser Umstand giebt den Gesichtspunkt an, aus welchem wir diesen verheerenden Zug zu beurtheilen haben, d. h. nur aus dem Zusammenhange aller der von uns bisher dargestellten Begebenheiten. Aus solchem Gesichtspunkte betrachtet erscheint er uns aber ganz natürlich, und wirft selbst auf jene Begebenheiten ein neues, um so stärkeres Licht. Was mag nun aber wohl die Absicht der Normänner mit dieser Verheerung gewesen sein? Die Russen gänzlich wegzudrängen? Das hiesse, den Normännern einen vermessenen, thörichten Gedanken zumuthen. Ausserdem bleibt nichts anderes übrig anzunehmen, als dass sie entweder ihrem Neide und der damit verknüpften Schadenfreude und Rachsucht Luft machen wollten, oder auch, was noch wahrscheinlicher sein möchte, dass sie wenigstens dazu beitragen wollten, die Sachen einstweilen noch eine Zeitlang so hinzuhalten, bis es dem Moskowschen Grossfürsten gelänge, ihnen eine andere Wendung zu geben — eine Wendung, die ohne Zweifel auch ihnen selbst erwünschter sein oder wenigstens vor dem anscheinenden, aber jetzt schon unvermeidlichen Uebeln der Russischen Herrschaft über diese sämmtlichen Gegenden geringer scheinen musste. Dem sei nun wie ihm wolle, die Züge der Normänner waren sicher nicht zufällig, sondern hatten einen natürlichen Zusammenhang mit den Zeit- und Ortsverhältnissen.

Die Normänner hatten ihr nächstes Ziel erreicht, die Klöster und Kirchen waren niedergebrannt, die Mönche mit vielen anderen getödtet, die ganze Gegend verheert. Empfindlich muss dieser Schlag den Nowgorodern gewesen sein. Selbst der Nowgorodsche Bischof Semeon, der Nachfolger Ioans, machte sich in demselben Jahre nach dem neuerworbenen Karelschen

---

der Stadt Archangelsk, noch jetzt so genannt, wahrscheinlich wegen ihrer Gestalt, aus dem Finnisch-Karelischen *Kehä* Umkreis.

678) Klingt wenigstens auch Finnisch und konnte also ehemals existirt haben. Die Dwinasche Chronik hat schon indessen dafür Knäshostrow.

679) In Archangelsk.

680) Die Dwinasche Chronik: «*цыгломино*».

681) Die Dwinasche Chronik: «*хечемино*». — Die Benennungen der Nowgorodschen Chronik sind alterthümlicher, und daher ächter. — In der letzten Sylbe steckt das finnische *niemi* Vorgebirge. Vgl. oben pag. 290 Not. 77. Alle diese Oerter liegen übrigens um Archangelsk an der Dwina, Knäshostrow, wenn es wirklich gemeint sein sollte, 32 Werst oberhalb Archangelsk nach Cholmogoy hin. Vgl. Геогр. словарь. I, 237.

682) Von diesen gehörten wenigstens 2 den Klöstern, und so bliebe für die ganze von den Normännern verheerte Strecke nur noch eine Kirche übrig!

683) d. h. die getauften («*христіяне*») oder vielleicht nur Russen.

684) Kann sich auch auf die dortigen Russen beziehen.

685) «*избиша*» a. a. O.

686) «*Шнеки*» a. a. O.

687) «*и много зла сотворивше возратишася во своясси за море*» a. a. O.

688) S. oben pag. 382.

Lande auf[689]), um den dortigen Zustand der Dinge selbst in hohen Augenschein zu nehmen, und für die Zukunft die für seine mit denen der Republik innig verknüpften Interessen zweckmässigsten Maasregeln zu treffen.

Mit diesem Ereignisse hat es auch wohl Zusammenhang, dass, obzwar die Nowgoroder in dem folgenden Jahre 1420, um von der Seite des deutschen Ordens in Livland um so freiere Hand gegen den Grossfürsten zu haben, den sie so eben gegen sich noch mehr dadurch aufgebracht hatten, dass sie seinen von ihm abtrünnig gewordenen Sohn Konstantin mit offenen Armen aufgenommen[690]), aus Politik einen Friedens- und Freundschaftstraktat geschlossen hatten[691]), sie doch nach einiger Zeit, da die Gefahr mit dem Grossfürsten vorüber und sein Sohn von ihnen wieder zum Vater zurückgekehrt war, sich mit den ausländischen Kaufleuten wieder veruneinigten, viele in Ketten schlossen, auf ihr Eigenthum Beschlag legten und die Erbitterung so weit ging, dass sie einen Russen aufhenkten, weil er sich übernommen hatte von einem deutschen Kaufmanne einen Brief zu besorgen[692]).

Eine andere fernere Folge dieses Ereignisses mag gewesen sein, dass, wie die Dwinasche Chronik unmittelbar nach der Normännischen Verwüstung erzählt[693]), 12 Jahre darauf 1431 die Nowgoroder, seitdem sie sich in Sawolotschje erholt hatten, mit den Dwinänen unter Anführung eines gewissen Iwan Loschtschinskij, im nordöstlichen Finnland das Kajanische Gebiet bekriegten.

Vom Grossfürsten blieben die Nowgoroder ungestört. Nur von den Ustjugern waren sie noch in seinem Sterbejahre 1425 in Sawolotschje heimgesucht worden, wogegen sich Ustjug von einem Nowgorodschen Heere mit 50,000 Eichhörnern und 6 Mal 40 Zobeln[694]) loskaufen musste[695]).

Während der unruhigen, verwirrungsvollen Regierung des schwachen und kleinmüthigen Wassilij Wassiljewitsch (bis 1462) sah Sawolotschje nur einmal im Jahre 1452 ein grossfürstliches Heer, aber nicht in der Absicht es den Nowgorodern zu entreissen, sondern um den treulosen Usurpator und Todfeind des Grossfürsten Schemäka zu verfolgen, der sich in Ustjug festgesetzt, und dann in den nördlicheren Distrikten vergebens seine Rettung gesucht hatte[696]).

Schweden und Norweger[697]) waren nochmals im Jahre 1445 unverhofft eingefallen, hatten Nenoksa genommen und verbrannt, die Umgebungen verheert, viele erschlagen und gefangen genommen; allein dies war allem Anscheine nach nichts als ein unbedeutenderer

689) «*Тогожъ лѣта Семеонъ владыка Новгородскій ѣздилъ по Корелской земли въ поезде своемъ*». Ник. V, 75. Древн. лѣтоп. II, 446.

690) Нвг. I, 698. Vgl. Karamsin V, 214. О Посадн. Новгор. p. 233.

691) Darin ward doch unter andern Bedingungen auch stipulirt, dass die Deutschen aus Wiborg und Reval weder Getreide nach Russland durchlassen sollten, noch schwedische Truppen. Vgl. Karamsin V, прим. pag. 126. Der Leser wird sich ohne uns erinnern, dass am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts durch die Calmarische Union alle 3 nordischen Reiche in einen Körper vereinigt worden waren, das Wort Normänner sich also auch auf die Schweden beziehen musste.

692) Karamsin V, прим. 218 pag. 127.

693) Pag. 120. Das erste neue Factum der Dwinaschen Chronik über Sawolotschje.

694) Bemerkenswerth ist es, dass man auch in Finnland, namentlich in Sawolax und Karelen Wildfelle nach 40 zählt. Ein solchen Quantum von 40 Fellen wird dort *Kihtelys* genannt.

695) Нвг. I, 702. Ник. V, 85.

696) Karamsin V, 343, 844 mit den dazu gehörigen Noten.

697) «*Свея-Мурмане*».

Raubzug, um einen anderen von den Kareliern ein Jahr vorher gemachten Einfall in Norwegen zu rächen[698]). Die Dwinänen d. h. die dortigen Nowgoroder zusammen mit den Landeseinwohnern holten sie ein, schlugen sie aufs Haupt und zwangen sie zur Flucht ins Meer. Dass die Russischen Chroniken hier unter dem Jahre 1444 zum ersten Male eines Karelischen Zuges nach Norwegen Erwähnung thun, ist wohl ein desto sicherer Beweis, dass sie erst mit diesem Jahrhunderte hier eigentliche Herren geworden waren, daher auch von den dortigen Ereignissen Notiz nahmen, und solche selbst leiteten. Andere Umstände bestätigen es gleichfalls. Der Nowgorodsche Bischof Jewfimij bereiste selbst im Jahre 1446 die Nowgorodschen Besitzungen in Sawolotschje[699]). Sogar mitten im Weissen Meere entstand ein Kloster, das noch jetzt eins der ersten, reichsten und herrlichsten in ganz Russland ist, das Solowetzsche, von dem Mönche Sawwatij schon 1429 gegründet[700]). An der Waga wurde 15 Werst von von Schenkursk das Bogoslowsche das erste Kloster um die Mitte dieses Jahrhunderts[701]). Südlicher vermehrte sich die Anzahl durch mehrere neue, durch das Lopotowsche unweit Kadnikow[702]) um das Jahr 1426[703]), das Rabangsche in der nämlichen Gegend 1447[704]), das Nilowsche nördlich von Kirillow um die nämliche Zeit[705]) und später das Alexandro-Oschewensche nördlich von Kargopol[706]) und das Wosheosersche im Süden[707]). Um oder gleich nach der Mitte dieses Jahrhunderts verschenkten die Nowgoroder an das neue Solowetzsche Kloster zum ewigen Besitz 4 Inseln mit vielen andern Privilegien, die bezeugen, dass schon im ganzen Weissen Meere und an dessen Küsten eine überaus blühende Gewerbsamkeit herrschte[708]). Es siedelten sich von Zeit zu Zeit immer mehr Nowgoroder in Sawolotschje an, die eigentliche Bevölkerung desselben aber auch im Norden ist, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Volkssage sämmtlicher dortigen Gegenden, von dem Falle der Nowgorodschen Republik im Jahre 1478 zu datiren[709]). Sawolotschje war wohl schon früher im Jahre 1471[710]) durch die Schlacht an der Schilenga[711]) gefallen, seitdem hier — nach der Dwinaschen Chronik am 6. Juni[712]) — ein Nowgorodsches Heer von 12000 Mann, unter Anführung des Fürsten Wassilij Schujskij, von 3970 Ustjugern und Wätschanern von Wassilij Obrasetz und Boris Sliepoj angeführt, endlich am Abend besiegt worden, weil, wie es vorauszusetzen war «*Двиняне*

698) Karamsin V, прим. 318, pag. 205.

699) Ebendas. прим. pag. 256.

700) Karamsin V, 358. Ист. Росс. Iер. II. 381.

701) Ист. Росс. Iер. III, 393. VI, 1116. Сѣверн. Архивъ. 1827. No. 11, pagg. 195, 196.

702) Ист. Росс. Iер. V, 21.

703) Ebendas. VI, 1115.

704) Ebendas. V, 655.

705) Ebendas. V, 211.

706) Ebendas. V, 422.

707) Ebendas. III, 572.

708) Ebendas. II, 386. 391. Vgl. О Посадн. Новг. pag. 247, 248.

709) S. oben pag. 293.

710) Die Dwinasche Chronik (pag. 120) setzt diese Begebenheit in das Jahr 1464, wahrscheinlich weil die 9 in der Jahrzahl 6979 (1471) undeutlich geschrieben war, so dass der Abschreiber daraus 6972 (1464) machte. (Θ und B werden in den Handschriften äusserst häufig verwechselt, besonders in Zahlenbuchstaben. Krug.)

711) Dies ist ein kleiner Bach im gegenwärtigen Schenkurschen Kreise, welcher von der rechten Seite 5 Werst westlich von dem auf der Подр. Карт. bezeichneten Korbalschen Pogost an dem darnach benannten Schilengaschen in die Dwina fällt und an seiner Mündung bloss 2—3 Sashen Breite hat. Der kleine Bach ohne Namen auf der Подр. Карта soll wohl die Schilenga vorstellen; allein auf jeden Fall ist er denn zuweit angesetzt.

712) Krestinin о Двинск. Нар. pag. 201 Doch vgl. Karamsin VI, 43.

«*не тянуша по Князи по Васильи Васильевичь и по Воеводѣ по Васильи по Микифоровичь*»[713]; allein es war wieder an die Nowgoroder zurückgegeben worden, ausser dem östlich von der Dwina belegenen Theile, den der Grossfürst für sich behielt[714], und im folgenden Jahre 1472 dazu auch noch Gross-Perm eroberte[715]. Die Namensähnlichkeit und der weit verbreitete Umfang Biarmalands trugen auch dazu bei, auf eine alte Wahrheit irrige Schlüsse zu begründen[716]. Mit Nowgorod selbst kam endlich auch das übrige Sawolotschje im Jahre 1478 auf immer unter Moskwa, und erst dadurch so wie durch die um jene Zeiten erfolgte starke Bevölkerung aus Nowgorod her, wurde die Unterjochung des gegenwärtigen Russischen Nordens, sowie Jugriens in Nordosten bis zum Ob (1499) vollendet! — Hier ist es auch am rechten Orte, unseren Lesern das wahre Zeugniss eines ausländischen Zeitgenossen in die Erinnerung zurückzurufen. Es schrieb nämlich Matthias a Michovia, ein Polnischer Schriftsteller in seiner um 1517 verfassten *Descriptio Sarmatiarum* Folgendes: «*Post Moscoviam sunt gentes et regiones «inter Septentrionem et Orientem in fine Asiae septentrionalis, quae proprie Scythia dicitur, Prin«cipi Moscoviae subjectae, per Ivan ducem Moscoviae principaliter subjugatae, scilicet Perm, Bas«kird, Czirmeissa, Juhra, Corela*» (d. h. das nördliche Sawolotschje)[717]. Allein selbst dieses Zeugniss eines Zeitgenossen blieb unbeachtet, man hing an alten Irrthümern fortwährend hartnäckig fest. Wir haben das unsrige gethan sie nach allen Kräften zu bekämpfen, wir haben uns bestrebt zu zeigen, dass ganz Sawolotschje nicht vor Rurik, nicht unter Rurik, nicht unter Wladimir, nicht im XII., sondern erst im XV. Jahrhunderte Russisch geworden. War es gleich unvermeidlich, uns gegen berühmte Namen aufzulehnen, wir trösten uns damit, dass wir es redlich gemeint und «*sine ira et studio*» nichts als die Wahrheit gesucht haben. Prüfende Leser mögen entscheiden, ob wir sie auch gefunden, oder ob sie auf der Seite der allgemein angenommenen gewöhnlichen Meinung bleiben solle, oder endlich ob sie in der Mitte zwischen uns beiden liege! Unsere lange, viel zu lange Digression ist hier zu Ende und wir müssen wieder zu älteren Zeiten bis Other zurückkehren.

Wir haben gesehen, dass im Anfange des XV. Jahrhunderts, als die Russen von ganz Sawolotschje Herren wurden, nicht allein die westliche, sondern auch die südliche Küste des Weissen Meeres bei ihnen den Namen «*Корѣльскій берегъ*» trug[718]. Wenn wir bei diesem Umstande uns noch anderer Data erinnern, worauf wir in dem Vorhergehenden unsere Leser aufmerksam gemacht haben[719], und überdem noch die Frische der Karelischen Spuren, worauf wir bei unserer Untersuchung gestossen sind[720], in Erwägung ziehen, so gelangen wir aus allen diesen Prämissen zu dem Schlusse, dass bei dem Auftreten der Russen im XV. Jahrhun-

713) Karamsin VI, прим. 59, pag. 19.
714) Ebendas. pag. 47.
715) Ebendas. pag. 51.
716) Ebendas. pag. 50.
717) *Rerum Moscoviticarum auctores varii* pag. 209. Vgl. Lehrberg pag. 11, Not. 1.
718) S. oben pag. 324 Not. 262.
719) S. pagg. 292, 324.
720) S. pag. 324, Not. 259.

dert eben die Karelier dort das herrschende Volk gewesen sein müssen. Da wir aber auch von der anderen Seite noch im Anfange des XIV. Jahrhunderts, selbst in Russischen auf die nördlichen Gegenden bezüglichen Acten, unverkennbare Permische Reminiscenzen gefunden haben[721]), die, ebenso wie die häufigen noch jetzt in Ortsnamen erhaltenen Spuren beweisen, dass Permier einstige Bewohner jener Gegenden gewesen, wenn sie es nicht noch wirklich waren wenigstens als Ueberreste[722]), da wir ferner in den vorhergehenden Jahrhunderten dort ein in ganz Skandinavien allbekanntes Biarmaland kennen, so dürfen wir wohl nicht im Mindesten an der Wahrheit der Aussage Others zweifeln, dass dort noch früher, schon zu seiner Zeit Beormas d. h. Biarmier oder Permier sassen[723]). Allein wenn wir uns gleichfalls erinnern 1) dass dort auch noch Spuren von einem dritten Volke, von den Lappen, sich ebenfalls in Menge nachweisen lassen, einem Volke, dessen Geschichte und Wanderungen einen eben so innigen Zusammenhang mit denen der Karelier haben, als die Geschichte dieser mit der der Permier zu haben scheint, 2) dass wir die Karelier schon in demselben Jahrhunderte, als Other die Dwina entdeckte, über den Bottnischen Meerbusen nach Schweden hinein vorgeschoben, nachher aber von dort zurückgedrängt, ebenfalls gleich den Russen die Permier zurückdrängend finden[724]), so können wir wohl sicher annehmen, dass die Biarmier oder Permier zu Others Zeiten am Weissen Meere obzwar herrschend doch nicht unvermischt sein konnten, sondern mit den ehemaligen Bewohnern des von ihnen eingenommenen Raumes, mit Lappen und Kareliern, mit denen sie selbst in geographischer Hinsicht an diesem äussersten Ende der bis dahin ausgedehnten Kette zusammenhingen, stark vermischt sein mussten. Wie das Volk, so musste auch dessen Sprache vermischt sein. Hieraus finden wir es denn begreiflich, wie und warum dem Other die Sprache der Beormas mit dem Finnischen (d. h. Lappischen), was er kannte, so ähnlich vorkam. Ist ja doch aus ähnlicher Vermischung das Russisch-Lappische im Kolaschen Kreise so entartet im Verhältniss zu dem westlicheren Lappischen, dass man es als ein Mittelglied zwischen dem Lappischen und Karelischen betrachten kann[725]). Warum sollten nicht bei den westlichsten Permiern ähnliche Ursachen ähnliche Folgen gehabt haben? In der Folge, als die Karelier wieder anfingen auf Kosten der Permier sich rückwärts zu verbreiten, diese auch von SW. und S. ebenfalls durch Karelier und Russen gedrängt wurden, musste der dortige Permische Dialekt bei den Ueberresten des Stammes noch vermischter d. h. karelisirt werden, wie er früher mehr lappisirt sein mochte. Aus eben solcher Vermischung mag auch das zu erklären sein, dass Other, der aus Westen kam, die Dwina so nennt (*Wjena*), wie sie die nachbarlichen Karelier auch noch heut zu Tage nennen[726]); später hingegen bei den Beschreibungen der Züge seiner Landsleute nach Biarma-

721) Pag. 356.

722) Pag. 363.

723) Es ist Schade, dass uns Other aus zu grosser Vorsicht das vorenthalten hat, was ihm die Beormas auch von dem Lande derer, die sie umgaben, erzählt haben (Forster l. c. pag. 88). Wir würden da sicher von Kareliern und von Lappen, muthmasslich aber auch von andern Völkern etwas erfahren, und wir würden vielleicht völlige Evidenz darin haben, wo wir uns jetzt durch zerstreute Winke und Schlüsse zur Wahrscheinlichkeit den Weg bahnen müssen.

724) S. pag. 324.

725) S. pag. 349 folg.

726) S. oben pag. 313, Not. 205.

land und tiefer hinein, auch noch Wina vorkömmt[727]), welches der ursprüngliche Permische Name dieses Flusses zu sein scheint[728]). Aus ähnlicher Ursache mag es auch gekommen sein, dass im XI. bis zum XIII. Jahrhunderte, als durch die häufigen Fahrten der Normänner Biarmaland noch mehr in Ruf kam, der dortige kostbare Tempel den Namen von Jumala trug, obgleich dieser eigentlich ein Permischer Götze war. Oder war er vielleicht für alle nordischen Tschudischen Völker, die dort verkehrten, gemeinschaftlich[729])? Jedes benannte ihn dann nach seiner Art, und die Skandinavier folgten darin den westlicheren Kareliern und Lappen, mit denen sie als Nachbaren mehr Verkehr hatten. Es mag nun sein, wie es wolle, Other ist wenigstens für seine Zeit mit allen seinen Aussagen vollkommen gerechtfertigt. Es bleibt aber noch eine wichtige Frage übrig; war er wirklich der erste Entdecker Biarmiens, oder um uns in Bezug auf das Folgende genauer auszudrücken, kam der Name durch ihn zuerst in die Welt? Da es uns diesmal nur um Biarmaland zu Others Zeit zu thun ist, und wir eben ihn gegen die Zweifel, die man selbst wider sein Zeugniss erhoben, rechtfertigen wollten, ihn also einstweilen als den Entdecker Biarmiens betrachten, so dürfen und wollen wir hier auf die früheren Fahrten der Normänner nach Biarmaland, von denen uns Torfaeus vom 3. Jahrhundert an nach den Isländischen Sagen zu erzählen weiss, zur Zeit noch nicht berufen, den Landsmann und Zeitgenossen von Other aber, Örwar Odd oder Oddr aus Hrafnista in Nummedalen[730]), über dessen Person selbst noch ein zweifelhaftes Dunkel schwebt, ob er gleich einen sichtbaren, ebenfalls noch unerklärten Zusammenhang selbst mit Nestor und der Russischen Geschichte hat[731]), können wir doch hier nicht unberücksichtigt lassen. Wir mögen jetzt nicht untersuchen, ob wenigstens er selbst dem Other, wenn man sie beide so betrachtet, wie oben angegeben worden, die Ehre von der Entdeckung Biarmiens nicht streitig machen könne; allein wir dürfen doch das, was von jenem Örwar Oddr erzählt wird, in dem vorstehenden Falle auch als ein Zeugniss auf Other anwenden. Durch seine Reise erwarb er sich nämlich einen solchen Ruhm, dass wo er hinkam und seinen Landsleuten bekannt wurde, ihn jedermann von diesen fragte: «er tu Oddr er vorst a Biarmaland» (bist du der Other, der nach Biarmaland gereist ist)[732])? Das kann wohl nicht anders gemeint sein als etwa: bist du der Other, der nach Biarmaland gekommen ist, von dem wir wohl wissen, dass es dort irgendwo in dem schrecklichen, kalten, hohen Norden liegen muss? Die ganze Geschichte dieses Others setzt zu deutlich eine in Skandinavien allgemeine Idee von Perm voraus, als dass man im Mindesten daran zweifeln konnte. Man wusste, und nicht etwa nur wie Columbus durch mathematischen Calcul oder durch dunkele Vermuthungen, dass es ein Biarmaland geben müsse, man wusste, dass es ein an Pelzwerk reiches Land war; einer von diesen beiden — wenn nicht etwa beide nur eine Person waren(?)[733]) — dachte

727) Schlözers A. N. G. pag. 460.

728) S. oben pag. 320.

729) Vgl. Mone, Gesch. des Heidenthums im nördlich. Europa pag. 35.

730) Schlözers A. N. G. pag. 439. Vgl. Forster a. a. O. pag. 85. Not. 44.

731) Vgl. Schlözers Hecr. III, 346.

732) Schlözers A. N. G. pag. 439.

733) Die Frage wenigstens wird man mir hoffentlich verzeihen, da mir in meiner jetzigen Lage nicht einmal Hülfsmittel zu Gebote stehen, mich über Örwarr Odd weiter zu unterrichten.

also: ich will versuchen es zu finden, und konnte fürs erste mit der blossen Freude, dass er es wirklich seiner Meinung nach gefunden hatte, zurückkehren, zumal da er wahrscheinlich nicht darauf gefasst war, dort gleich etwas auszurichten; es war ihm wie Parry nur um die für unmöglich gehaltene Fahrt von seiner Heimath immer, wie es anfangs schien, nach Norden hin zu thun. Selbst der Name Beormas, den Other den Bewohnern um die Mündung der Dwina beilegt, bekräftigt, was wir so eben angeführt haben; denn da wir gesehen haben, dass der Name Permier gar nicht national, sondern durch ein ganz anderes Volk aufgekommen und in Gebrauch gebracht worden ist[734]), so konnte auch Other jenen Namen nicht erst von den Bewohnern selbst erhalten haben, sondern muss den Namen schon früher aus seiner Heimath mitgebracht haben.

Woher aber hatten denn die Normänner die allgemeine Idee von einem Biarmalande? Versteht sich von Hörensagen. Und diese? Nicht anders als aus Russland, durch eben dasselbe Volk, welches den Namen Permier zuerst in Umlauf gebracht hatte, durch die Russen. In Russland war Perm schon längst bekannt. Auch Nestor kannte es sehr gut, aber nach der Nordostseite besser, als die Gegend um die Dwina, wohin die Russen noch nicht so leicht kommen konnten, durch Jemen, Sawolokaner oder Karelier, die, wie wir gesehen haben, ihnen auch weit später noch so viel zu schaffen machten. Bei allem dem aber wusste höchst wahrscheinlich auch Nestor schon, von Hörensagen, dass Perm sich auch NW-lich bis zum Meere erstreckte. Wie hätte er auch nicht davon etwas wissen sollen, da zu seiner Zeit die Russen wegen Pelzwerks schon stark dahin handelten? Und das hatten sie schon lange gethan. Von dort aus über die Petschora, die Nestor auch schon sehr gut kannte, selbst von den noch weiter wohnenden Jugriern sogar, hatte man wahrscheinlich vorsätzlich[735]) Wahrheit in Fabeln gehüllt ihm selbst erzählt. Viel später zwar (im XV. Jahrhundert) war die im Norden schon früh herrschende allgemeine Idee von Perm (im früheren und im späteren Sinne des Worts) durch Russen selbst bis nach Konstantinopel gekommen; allein schon die Art, wie sie der Grieche Chalkokondylas ausspricht[736]), zeugt von der Gestalt, in welcher sie dahin überbracht worden, folglich von deren Alter bei den Ueberbringern. Von der anderen Seite wussten es die Permier selbst, wie uns der Biograph des heiligen Stefans belehrt, dass ihr reiches Pelzwerk bis nach Konstantinopel ging[737]). Was Nestor noch überhaupt anbetrifft, so ist es auch bedeutungsvoll, dass er uns die Notizen über die Völker Russlands, welche noch zu seiner Zeit existirten, gleich vorn nach seiner Einleitung über den Anfang aller Dinge von Noah an, nach seinen griechischen Mustern, aber vor der eigentlichen chronologischen Geschichte Russlands vorgetragen und dadurch den richtigen Gesichtspunkt angedeutet, von dem aus wir diese Notizen zu beurtheilen haben. Sie enthalten zugleich das Resultat von allem, was er durch Ueberlieferungen, oder durch andere Quellen über diese Völker auch vor der Zeit, worin er selbst lebte, entweder bestimmt wusste, oder allen Umständen nach zu urtheilen,

734) S. oben pag. 296.

735) Vgl. Lepechin Путешеств. IV, 415.

736) «Περμιοι, *gens antiquissima, Sarmatis vicini, quorum lingua utuntur, vivunt venationibus*» sagt er in Stritters Memm. popp. II, 1055.

737) Vgl. Lepechin IV, 402.

wenigstens vermuthete, und es bewährt sich bei der sich erweiternden Völkerkunde Russlands und bei Forschungen darüber immer mehr, dass er sowohl die Begebenheiten selbst als auch seine Völker nicht ohne Absicht in Bezug auf ihre frühere Geschichte in der Ordnung rangirte, wie er es gethan hat. Wenn man nun selbst die Nestorsche Chronologie für richtig halten wollte, also erst das Jahr 859 für die Zeit annehmen, wo die Normänner zum ersten Male in Russland auftraten, was doch gewiss nicht einmal wahrscheinlich ist[738]), so konnten selbige noch immer zeitig genug dort auch über Perm etwas erfahren, und die unbestimmte Idee, welche davon in Russland selbst zu der Zeit noch existiren konnte (d. h. auch nur nach Hörensagen selbst von den nördlichen Völkern), mit sich in ihre Heimath übertragen und sie dort allgemein verbreiten. Auch Other konnte also diese unbestimmte Idee von dem hoch im Norden am Meere liegenden Perm haben, er fuhr mit der Idee hin und kehrte mit der Ueberzeugung zurück, dass er es auch gefunden habe. Diese seine Reise hatte aber auch ebenso natürlich zur Folge, dass der Name Biarmaland für die ganze Gegend eben so lange bei den Skandinaviern sich erhielt, als ihre Fahrten dahin dauerten, und eben so natürlich auch nach Westen eben so weit ausgedehnt blieb, als es zu Others Zeit gewesen sein mochte.

Da die Bahn durch seine Kühnheit einmal gebrochen und ein Beispiel gegeben war, so strömten seine Landsleute und andere Skandinavier nun schaarenweise nach dem wunderbaren Biarmalande, das sie vielleicht schon lange im Kopfe getragen. Durch Other über die Entfernung belehrt, strömten sie um so mehr dahin, als sie früher schon viel weitere Reisen z. B. bis nach Italien gemacht hatten, sich auch mit Recht vorstellen konnten, dass da etwas zu holen sein musste, da ja Other das Land stark bewohnt gefunden hatte. Fanden sie nun gleich je später je weniger Permier dort, so that das nichts zur Sache, es blieb für sie immer ein Biarmaland, und es lässt sich denken, dass sie es nicht unterliessen, nach besten Kräften noch genauer zu untersuchen. Die Dwina lag ja vor ihnen offen da. Es wäre interessant, diese Leute auf ihren Fahrten dahin zu begleiten, da sie, wie Schlözer sagt[739]), «im kleinsten Detail erzählen und überall Personen und Orte mit Namen nennen». Ich habe selbst eine Reise bis zu dem Russischen Alt-Perm, und nicht weit vom gegenwärtigen Perm, meistens auch längs der Dwina gemacht, und kenne also das Lokal so ziemlich aus Autopsie, eben daher wäre es mir um so interessanter; allein dieses so wie so manches andere muss der Zukunft überlassen werden. Etwas muss ich doch noch mit meinen Lesern bei diesem Biarmalande verweilen.

Seitdem wir mit der NW. Grenze desselben ins Reine gekommen, wird uns vieles in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Wir finden nun auch die Erzählungen von dem Tempel des Jumala, wenn auch übertrieben — das lag im Geiste der Zeit — aber doch natürlich und wahr[740]). Das Volk, welches viel später nach Other fälschlich für Permier gehalten sein mochte, verehrte in der That den Jumala und verehrt, etwas weiter, etwa 280 Werst nach Westen gezogen, ihn noch, obgleich in einer reineren, veredelteren Gestalt. Doch auch der

738) Schlözers Necr. II, 155. 156. — Vgl. A. N. G. pag. 220.

739) Schlözers Necr. II, 35.

740) Vgl. Mone a. a. O. pag. 44—46.

alte Jumala blieb in den Gemüthern der Einwohner, nicht allein so lange die Normänner dort hausten, sondern auch noch lange nach der Zeit, wo man gewöhnlich angenommen hat, dass ihre Züge dahin gänzlich aufhörten d. h. im Jahre 1222. Er blieb es bis ins XV. Jahrhundert hinein, bis der neue Cultus in den Gemüthern, die Russen aber auch im Lande sich befestigten.

Was die Stätte des vermeintlichen Jumalatempels anbetrifft, so kann sie nach allem dem, was wir darüber wissen, nur in dem gegenwärtigen Cholmogory nicht allein gesucht werden, sondern es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sie auch in der That dort gewesen. Erstens geht da noch jetzt eine Sage, dass die ehemals dort wohnhaften Tschudischen Völker zu Cholmogory ein «капище» d. h. einen Götzentempel auf einer Anhöhe gehabt hätten, wovon früher noch ein Steinhaufen zu sehen gewesen sein soll. Wenn ich nun gleich von der einen Seite diese Sage hier für verdächtig halten möchte, weil sie selbst erst in späteren Zeiten entstanden sein und sich an die schon alten, allgemeinen Tschudensagen gereiht haben könnte, seitdem verschiedene Gelehrte auf das Auffallende der Skandinavischen Berichte über Biarmaland aufmerksam gemacht, gerade diesen Ort in Anschlag nehmen zu müssen glaubten, und ihn daher denn auch auf mancherlei Art und Weise angefochten haben, so darf ich sie doch auch nicht verwerfen, und muss daher, da ich die Möglichkeit nicht bestreiten kann, die Sache übrigens auch sonst viel Wahres an sich zu haben scheint, das «такъ по крайней мѣрѣ говорятъ простолюдимые старики» im gehörigen Respekt halten; denn

Non est de nihilo, quod publica fama susurrat,
Et partem veri fabula semper habet.

Höchst bemerkenswerth ist der Umstand, dass noch im XVI. Jahrhundert zu Cholmogory auch eines *городище* gedacht wird[741]). *Городище* bedeutet zwar, wie auch Krestinin sagt, die Ruinen ehemaliger befestigter Plätze, und Krestinin scheint selbst an irgend eine ehemalige Befestigung hier gedacht zu haben, die im Jahre 1471 zerstört worden sein soll[742]); allein da er selbst an einer anderen Stelle behauptet, das gedachte Gorodischtsche hätte im XVI. Jahrhunderte keine ordentliche Befestigung gehabt, und der ganze Ort Cholmogory überhaupt keine bis zum Jahre 1613[743]); so verfällt ja eben dadurch die erste Behauptung und das Wort «*градки*» könnte sich eigentlich nur auf die 2 anderen Oerter Orletz und Wawtschuga[744]) beziehen. Da uns aber auch anderwärts *городища* vorgekommen sind, die eine altreligiöse Beziehung haben (mit dieser freilich auch eine politische, die in jener begründet war), so kann es mit diesem Cholmogorschen Gorodischtsche eine ähnliche Bewandtniss gehabt haben, und es bezeichnete also nichts mehr und nichts minder als die Stätte des ehemaligen Jumalatempels, der selbst ein künstlich eingezäunter Platz, ein grosser Hof[745]), folglich auch ein *градъ* oder *городъ* war, dessen ganze Befestigung in dem künstlichen Zaune bestand. Die Ueberlieferungen darüber sind verschieden; nach der einen war sowohl der Gott selbst als der Zaun von kostbarem Holze, die andere drückt sich nicht über die Materie

741) Двинск. лѣтоп. pagg. 123, 124. = Vgl. Ист. гор. Холмог. pagg. 23 und 24 unter den Jahren 1540 u. 1550.
742) Ист. гор. Холмог. pag. 23, Not. **
743) Ист. гор. Холмог. pag. 29.
744) Ebendas. pag. 23, Not. **
745) S. pag. 398.

aus[746]), vielleicht aber bestand entweder der eine oder der andere auch aus Stein. Auch die «*Золотая Баба*», die nebst dem Woipelschen das Hauptidol des nordöstlichen Permiens gewesen sein soll, war ja «*de lapide excisum*»[747]). Die Lappen hatten sowohl hölzerne als steinerne Götzen mit theils steinernen und hölzernen Attributen und Zäunen[748]), und auch bei den Finnen waren sowohl Bäume als Steine heilig, und selbst die Opferplätze wurden durch Steinreihen bezeichnet und begrenzt[749]). Am wahrscheinlichsten ist also, dass auch hier sowohl Holz als Stein sich zusammenfanden, Steine vielleicht weniger, weil die Gegend selbst mehr holz- als steinreich war. Von dem ehemaligen *капище* war indessen auch der Tradition nach doch ein Steinhaufen später nachgeblieben. Seitdem der Götze durch Thorer Hund geplündert worden war, bekam wohl der Ort selbst von diesem Zufalle, von dem Zerreissen, Niederreissen einen Namen, der auf den später dort entstandenen Possad Kurtzewo bei den Russen überging, denn das *городище* befand sich eben im Kurtzewschen Possad[750]). Was nun die Russen noch anbelangt, so musste der im ganzen Dwinagebiet in religiöser Hinsicht einst so ausserordentlich ausgezeichnete Platz auch für sie merkwürdig sein, und schon deshalb nach vielen anderen Beispielen den Namen *городъ* und *городище* bekommen, der auch noch lange nachher, wie andere ähnliche selbst weniger angesehene, ein bedeutender Platz blieb. Eben dort finden wir den «*Спаской большой соборъ*», wo alle die ankommenden Zarischen Befehle und andere wichtige Dokumente verwahrt wurden[751]), unter den andern 2 Kirchen auch eine «*крестовоздвиженская*» (zur Erhöhung des Kreuzes) und auch eine kleine Klosteranlage noch im XVI. Jahrhunderte[752]). Dass in späteren Zeiten die Cholmogorsche Eparchie im Jahre 1682 eben dort eingerichtet, und das ältere Kloster erneuert wurde, ist hier von geringerer Bedeutung, als dass der Ort von der Zeit bis auf die unserige gleichsam zum Andenken von dem ehemaligen Jumalatempel sowohl als von Holmgård «*городокъ холмъ*» heisst[753]). So viel über den Platz, wo der vermeintliche Tempel stand. Jetzt wollen wir die ferneren Data, welche wir aus den Skandinavischen Nachrichten haben, noch weiter auch in Bezug auf das Lokal beleuchten.

Nach den Skandinavischen Berichten befand sich der Tempel auf einem weiten Felde nahe an der Dwina[754]). Auch dieses passt vortrefflich auf das gegenwärtige Cholmogory. Gerade in jener Gegend breitet sich noch jetzt die Dwina mit mehreren Armen sehr weit aus[755]) und die ganze Gegend stellt ein weites Feld vor. Die grossen, meistens flachen und ebenen Inseln Naljostrow, Kurostrow, Uhtostrow, welche nebst vielen kleineren durch eben jene Arme der Dwina gebildet jetzt vorhanden sind, verursachen auch keine Schwierigkeit, da wie wir

746) Mone a. a. O. pag. 45.

747) Guagnini in Rer. Polon. auctt. II, 25. Vgl. Karamsin V, прим. 125, pag. 68.

748) Mone a. a. O. pagg. 23, 24, 38.

749) Ebendas. pagg. 43, 44.

750) S. oben pag. 335, Not. 320.

751) Ист. гор. Холмог. pagg. 23, 24.

752) Interessant wäre es zu wissen, wie alt diese beiden waren. War nicht vielleicht die letzterwähnte Kirche die allerälteste, auf den Ruinen des heidnischen капище das christliche Kreuz aufgerichtet?

753) Ист. гор. Холмог. pagg. 23, 37.

754) Mone a. a. O. pag. 44.

755) Vgl. die Krestininsche Beschreibung des Lokals in Ист. гор. Холмог. pag. 8 ff. und No. 1 von den dem IV Theile von Lepechins Reisebeschreibung beigefügten Plankarten.

gleich sehen werden, gerade des hier ebeneren Lokals wegen dasselbe oft von der Dwina umgestaltet sein muss. Es wird nämlich von den Bewohnern des Orts für gewiss behauptet, dass die Dwina in Hinsicht ihrer Hauptrichtung und ihres Fahrwassers in dieser Gegend ihren Lauf drei verschiedene Male geändert habe. In den ältesten Zeiten sei sie 1) etwa 4 Werst westlich von Cholmogory den 2 Matigorschen Pogosten[756]), wo auch die höheren Berge schon dem äusseren Anscheine nach das ehemalige Dwinaufer ankündigen, vorbeigeströmt und habe die noch jetzt vorhandene sowohl auf dem Plane als auch auf der Подр. Карта bezeichnete lange Kurja nachgelassen, die jetzt schon so ziemlich dem, was man Kurja nennt, gleich kommt; dann habe sie 2) das weite Feld östlich von Cholmogory durchbrochen, und so die vielen grossen und kleinen Inseln, die jetzt durch mehrere Arme der Dwina (Bystrokurka, Cholmogorka, Rowdogorka, Uhtostrowka) von einander getrennt dastehen, gebildet, bis sie endlich zuletzt und vor nicht langen Zeiten 3) die auch heut zu Tage noch bestehende Richtung, nicht allein Wawtschuga, sondern auch dem noch nördlicher gelegenen Tschuchtschenema vorbei genommen, wo auch ein dem Matigorschen entsprechendes hohes Uferland erst wieder anhebt. So lange also die Dwina die erste älteste Richtung westlich vom gegenwärtigen Cholmogory hatte, stand dieser Ort wirklich auf einem weiten Felde. Wann die zweite Periode eigentlich anhob, wissen wir nicht; allein wir wissen, dass es vor dem XV. Jahrhunderte geschehen sein müsse, denn im Anfange desselben wohnten die Nowgorodschen Bojaren auch auf Uhtostrow, folglich existirte schon damals die Uhtostrowka, und der Bruch durch das weite Feld war vor der Zeit geschehen. Von den anderen Inseln erfahren wir nichts; allein sie sind sicher nicht auf einmal und zugleich entstanden, sondern, nachdem sich der Fluss nach Osten geworfen hatte, allmählich und zu verschiedenen Zeiten gebildet, so dass die zweite Periode wieder in verschiedene andere zerfällt. Wenigstens der erste Durchbruch war also schon vor dem XV. Jahrhundert geschehen, und aus dem weiten Felde eine Insel entstanden. Da nun aber die Skandinavier auch von einem Holmgård[757]) sprechen, welches im Süden von ihrem Biarmalande (nach dem ersten seit Other aufgekommenen Begriffe) lag[758]), wo die Normänner so häufig verkehrten und der berüchtigte Thorer Hund, seitdem der grosse Markt vorüber war, den Jumalatempel, der also auch in der Nähe gelegen haben muss, plünderte[759]), so muss der Bruch und die dadurch bewirkte Umgestaltung des Lokals noch während der Normännischen Fahrten nach Biarmaland sich ereignet haben, und sie hatten Recht, in derselben Gegend in Bezug des Jumalatempels sowohl von einem weiten Felde (von Matigory bis Wawtschuga), als auch von Holmgård d. h. von einer Insel zu sprechen, denn dieser Begriff liegt in jenem Worte. Die Verschiedenheit in den Skandinavischen Nachrichten wäre diesem nach kein Widerspruch, sondern zeit- und lokalgemässe Wahrheit, und sie dienen nur um so mehr dazu das Angeführte, die Glaubwürdigkeit der Nachrichten selbst und ihre Anwendung auf das jetzige

756) Auf der Подр. карта ist nur der eine, der Borissogliebsche angegeben.

757) Auf die Erklärung dieses Wortes kommen wir später.

758) Iduna IV, 83 ff. St. Petersburger Zeitschrift von Oldekop B. XIX. pag. 134.

759) Schlözers A. N. G. pag. 461.

Cholmogory zu bestätigen. Selbst der gegenwärtige Name hat schon längst dazu nicht weniger gedient. Cholmogory erinnert zu auffallend an das Holmgård der Skandinavier, was, wie wir gesehen haben, hier auch gesucht werden konnte, als dass man, sobald einmal jene Glaubwürdigkeit eingeräumt war, es in diesem nicht wieder anerkannt hätte. Nur hat man die Sache durch falsche Begriffe, die man hineintrug, von der anderen Seite wieder verwirrt. Man nahm auf blosse Namensähnlichkeit Holmgård's mit Cholmogory nicht allein an, dass der berühmte Tempel Jumala's hier gestanden habe, sondern behauptete auch, dass Cholmogory eine uralte Stadt[760]), die eigentliche Hauptstadt des alten Biarmiens gewesen sei.

Zu einer solchen irrigen Annahme wurde man wohl durch die Aehnlichkeit des schwedischen Wortes *gård* mit dem russischen *городъ* verleitet, allein ausser dem, dass dieses schon an und für sich dem älteren religiösen Geiste der finnischen Völker, der sich bei ihren Stammverwandten im heidnischen Cultus noch jetzt bewährt, und von jeher zwar ausgezeichnete, aber einzelne Plätze, auf hohen Bergen oder in dunkeln Wäldern, vorzüglich aber an Gewässern und auf Inseln geliebt hat, zuwider wäre, kommt ja in den Isländischen Sagen auch nichts von irgend einer Stadt in der Nähe des Jumalatempels vor, vielmehr heisst es ausdrücklich, wie auch Mone bemerkt hat[761]), dass es nahe an der Dwina auf einem weiten Felde nur ein künstlich eingezäunter Platz, oder (später) auf einer Insel ein grosser Hof gewesen. Gerade dasselbe bezeichnet auch der Name Holmgård, denn *holm* heisst im Schwedischen eine Insel und *gård* bedeutet einen entweder durch einen Zann wirklich oder bloss im Begriffe begrenzten, einem bestimmten Eigenthümer zugehörigen Platz, ein Haus mit allen seinen Nebengebäuden, also das, was man deutsch einen Hof nennt[762]). Auch in Finnland hat man noch mehrere Landgüter, deren Namen mit dem Worte *gård* zusammengesetzt sind, und unweit der Stadt Lowisa sogar ein Holmgård. Das Biarmaländische Holmgård war sicher also auch nichts

760) Vgl. Lepechin III, 322.

761) a. a. O. pag. 46.

762) Vgl. Schlözers A. N. G. pag. 503. Sehr merkwürdig ist, dass es im Syrjänischen und Permischen ein allgemein gebrauchtes Wort *Gort* giebt, welches gerade denselben Begriff hat, nicht *Karta*, wie Lepechin falsch übersetzte (III, 253); denn *Karta* bedeutet den Viehhof. Selbst das Russische *городъ*, Slaw. *градъ* hatte in alten Zeiten die Bedeutung nicht wie jetzt, sondern ist erst später dazu gesteigert worden. Ursprünglich hängt es es wohl mit dem Skandin. *gård*, Syrjän. *Gort*, deutsch *Garten*, finnisch *Kartano*, latein. *hortus* zusammen. Beiläufig will ich hier bemerken, dass es im Syrjänischen oder anderen damit zunächst verwandten Sprachen auch noch andere Wörter giebt, welche Skandinavischen ähnlich sind, und in Hinsicht der Identität Biarmalands mit Perm immer Beachtung verdienen. Unter solchen fallen mir gegenwärtig bei: Schwed. *Bägare* Becher, Syrj. *Bekar* — ein Wort, welches auch in einer Nowgorodschen Urkunde von 1437 über das Einsammeln des sogenannten *черной бору* für den Grossfürsten vorkömmt (*«бькарь со.ш»* Karamsin V, прим. 383, pag. 196). Das Finnische *Pikari* ist ebenfalls aus dem Schwedischen entlehnt. — Permisch *Son*, Schwed. *Son* Sohn. — Die noch bedeutungsvollere auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Wogulisch. und Ostjakisch. *Thorom* (auch Tschuwasch. *Tora*) und dem Skandinavischen *Thor* hat man schon früher aufgefasst, allein auch das böse Princip der nordischen Mythologie, der arglistige, ränkevolle Loki, der sich dem Thor immer in den Weg stellte, und mit dem dieser manchen ehrlichen Kampf bestand, liesse sich bei den Syrjänen im Adject. *ljok* bös, schlecht wiederfinden, wenn nicht vielleicht auch das Finnische *liekas* schlüpfrig, oder noch mehr das Russische *лукавый* damit zusammenhängt. Ja! der Schwedische Obrist Schönström soll ja an der Sibirischen Grenze ein den Ostiaken benachbartes Volk mit einer eigenen Sprache gefunden haben, welches nicht allein Thor, sondern auch sogar Fregga und Odde verehrte (Webers verändertes Russland I, 163. Vgl. Suhm om de Nordiske Volks Oprindelse pag. 93 und Mémoires anecdotes d'un Ministre étranger résidant à Pétersbourg pag. 240).

weiter, als ebenso ein *gård*, ein Hof, wo in der Nähe des Jumalatempels irgend ein Häuptling, in den mit dem Königstitel freigebigen Isländischen Sagen ein König genannt, dem ja auch der Hof, welcher den Tempel selbst vorstellte, zugehört haben soll, auch gewohnt haben mag. Dass Holmgård auch für eine Hauptstadt, für eine Landschaft angesehen worden, beweist nichts dagegen, wenn man bedenkt, dass der Begriff nicht im Worte selbst liegt, sondern erst später hinzugekommen ist, und auch natürlich hinzukommen konnte, da dort Könige in der Nähe genannt werden.

Nach den Skandinavischen Zeugnissen wäre also Holmgård zwar ein höchst berühmter, aber selbst dem Finnischen, oder wollen wir allgemeiner sagen, Tschudischen religiösen Geiste gemäss, ein einsamer, fast ganz unbewohnter Ort gewesen, der nur während der grossen Jahrmärkte stark besucht wurde. Von Holmgård muss folglich der Begriff irgend einer bedeutenden Ansiedelung, zumal einer Stadt gänzlich ausgeschlossen werden.

Nach Russischen Quellen gelangte Krestinin zwar ebenfalls zu dem Resultate, dass eine Stadt in dem Sinne, wie man es jetzt nimmt, in der älteren Zeit dort nie habe existiren können, träumte aber dennoch wenigstens von einer grösseren Ansiedelung, von mehreren oder wenigstens 3 Tschudischen Dörfern, die Gott weiss! wie lange schon dort gestanden haben sollen. Wir haben seine Träumereien bereits zur Genüge widerlegt, werden uns also dabei nicht weiter aufhalten. Seine nachherigen vielen Possaden des XVI. und XVII. Jahrhunderts müssen allerdings in irgend einem der vorhergehenden ihren Ursprung gehabt haben; vom XVI. ist aber ein grosser Abstand bis zum XII. und XI., und wenn wir gleich vermuthen können, dass z. B. der Name Kurtzewo in dem letztgedachten begründet wurde, so wissen wir doch nicht, seit wann er einer menschlichen Ansiedelung, einem Dorfe gehörte.

Mit dem Resultate, dass zu Cholmogory erst in späteren Zeiten eine Stadt entstanden, war nach Krestinins Meinung auch nicht allein die ganze Hypothese von der ehemaligen Hauptstadt Biarmiens zu Cholmogory über den Haufen geworfen, sondern es müsste auch das übrige, was man an diesen Namen und an jene Hypothese geknüpft hat, sowie das ganze historische Dasein des Biarmischen Reiches aufgegeben werden[763]). Wollen wir auch noch bei diesen Deductionen des Verfassers einige Augenblicke verweilen! Alle die von andern angenommenen, auf den Gegenstand bezüglichen älteren Facta sollen mit Hülfe alter Archival-Dokumente völlig widerlegt werden[764]), und doch klagt der Verfasser gleich darauf, dass die ältesten Papiere über Cholmogory durch den Brand im Jahre 1738 sämmtlich verloren gegangen, wogegen das noch bestehende Archiv nur für die neue Geschichte jener berühmten Stadt Hülfsmittel liefern könne[765]). Eben jener Mangel an alten Dokumenten hindert ihn, die Zeit genau zu bestimmen, wann der gegenwärtige Name Cholmogory aufgekommen[766]). Es sei unmöglich den Ursprung von Cholmogory Slawen zuzuschreiben[767]), weil dessen erste Bewohner, obzwar in Plätzen von andern Namen, vor 1000 Jahren ganz bestimmt Tschuden waren[768]), und doch

763) Ист. гор. Холмог. pagg. IV, 10, 17, 27, 29. Vgl. о Двинск. народ. pagg. 5, 17.
764) Ист. гор. Холмог. pag. IV.
765) Ebendas. pag. V.
766) Ebendas. pag. 10.
767) Ebendas. pag. 3.
768) Ebendas. pag. 4.

muss der Name durchaus slawisch sein[769]), zusammengesetzt aus den russischen Worten *холмы* und *горы*[770]). Von Cholmogory müsse aller auswärtiger Handel, den man diesem Orte vor dem XVI. Jahrhundert angeeignet, ausgeschlossen werden[771]), und doch hat der Verfasser in einer von den gedachten Gramoten des Nowgorodschen Bischofs Joan Beweise gefunden, dass «die «Nowgorodschen Oberhäupter im XII. Jahrhunderte im Dwinaschen Lande nicht allein über «Ackerbauer, Viehhirten, Fischer und Jäger zu gebieten hatten, sondern auch über zweierlei «Arten von Kaufleuten, Nowgorodsche, die nur von Zeit zu Zeit in Handelsgeschäften «dahin reisten, und einheimische, die allem Anscheine nach in den 3 Dörfern, welche da«mals den Anfang von Cholmogory ausmachten, ihre beständigen Wohnsitze hatten»[772]), doch soll dort der Mittelpunkt des Sawolokschen Handels[773]), «*торговое и главное въ Заволоцкой земль мьсто*» gewesen sein[774]), wovon noch nach seiner früheren Schrift[775]), mit Berufung auf Sturleson, die westlichen Europäischen Völker das kostbare Jugorsche Pelzwerk durch die Tschudischen und Russischen Kaufleute aus der ersten Hand bekamen, und wo also in den allerältesten Zeiten der Handel schon wegen der natürlichen Lage des Landes blühen musste. Wir sehen also, dass der gute Krestinin hier ebenfalls in einem Labyrinthe von Widersprüchen befangen war, woraus er sich nicht loszuwickeln wusste. Es wäre überflüssig sich noch über jede von seinen einzelnen Behauptungen zu verbreiten, die jedoch mitunter auch viel Wahres enthalten. Nur das konnte Krestinin freilich noch nicht wissen, dass Cholmogory zum ersten Male nicht etwa erst im Jahre 1401[776]), auch nicht erst unter Joan Joannowitsch[777]), sondern schon unter Alexander Michailowitsch im Jahre 1327 vorkömmt[778]). Es bleibt uns noch übrig, auch etwas über die Namen der Stadt zu sagen.

Der gegenwärtige Name ist allerdings Cholmogory, und solchen könnte man denn dem ersten Anscheine nach zunächst aus dem Russischen ableiten, und durch Hügelberge erklären, weil dort in dem ganzen Stadtgebiete bloss kleine Anhöhen zu sehen sind, die etwa 4 Werst nach Westen entlegenen sogenannten Matigory und einige andere noch weiter liegende ausgenommen[779]). Das war die Etymologie, welche Krestinin davon gab und in allem Ernste verfechten wollte[780]). Dagegen hat aber Karamsin die gegründete Einwendung gemacht, dass nicht allein in «*большой чертежъ*», sondern auch in der Dwinaschen Chronik der Ort allemal nicht Cholmogory sondern Kolmogory genannt werde[781]). Das hätte also auch Krestinin bedenken sollen, da er ebenfalls nicht allein die Dwinasche Chronik benutzt hatte, sondern noch ausserdem so viele alte Urkunden in seinen eigenen Schriften theils citirt, theils sogar abgedruckt und in allen bis auf Peter den Grossen herab immer nicht Cholmogory, sondern Kolmogory gelesen[782]). In Betreff auf diesen Namen allein vergass er also wenigstens

769) Истор. гор. Холмог. pag. 3.
770) Ebendas. pag. 10.
771) Ebendas. pag. 29.
772) Ebendas. pag. 5.
773) Ebendas. pag. 6.
774) Ebendas. pag. 7.
775) О Двинск. народ. pag. 11.
776) Ист. гор. Холмог. pag. 11.
777) Karamsin 11, прим. 36.
778) S. oben pag. 359.
779) Ист. гор. Холмог. pag. 9.
780) Ebendas. pag. 10.
781) Karamsin a. a. O.
782) Vgl. Ист. гор. Холмог. pag. 13 in der Note, 23 Not. (**), besonders aber Ист. о гор. Арханг. pagg. 163, 166, 167, 172, 175, 185, 190, 192, 194. 196, 215.

in der Anwendung die Treue zu beobachten, welche er sonst mit lobenswerther Einsicht und Gewissenhaftigkeit in Bezug auf Namen anderen, obzwar freilich vergebens, empfohlen hatte[783]).

Was diesen, den älteren Namen Kolmogory betrifft, so vermuthete Karamsin, er sei halb Finnisch und halb Russisch, aus dem Finnischen Worte *kolme* drei und dem Russischen *горы* zusammengesetzt und bezieht das auf die vermeintlichen 3 Tschudischen Dörfer Krestinins[784]). Allerdings muss man hier überhaupt eher an eine Tschudische Etymologie als an eine Russische denken. Obgleich nun zwar das Alter und die Existenz jener 3 Dörfer unerwiesen ist, so könnte es immer möglich sein, dass nachdem es mit dem Tempel und den heidnischen Einrichtungen im Orte vorbei war, selbige Dörfer die ersten Ansiedelungen daselbst ausgemacht hätten, und dass die Finnen (die Karelier), die alten einzelnen Benennungen der Plätze beibehaltend, den ganzen Ort mit einem Namen bezeichnet hätten, der auch die Anzahl ausdrückte, der übrige Bestandtheil des Namens anstatt des Russischen *горы* möge denn gewesen sein, welcher er wolle. Das ist eine Möglichkeit, wohl aber die schwächste, eben desswegen, weil wir über die ursprüngliche Ansiedelung dieses Ortes, folglich auch über die Anzahl der dortigen Dörfer, keine historischen Zeugnisse haben.

Für eine Finnische Derivation liesse sich noch zweitens anführen, dass da die Dreizahl sich bei den Finnen auch sonst in ihren alten religiösen Ideen als besonders vorherrschend offenbart[785]), und dieser Ort gerade vor allen ein religiöses Gewicht im Alterthume hatte, Kolme davon herrühren konnte, wenngleich der eigentliche Grund für uns verloren gegangen, er mag sich nun auf die 3 Dörfer oder, da deren Alter ungewiss ist, auf die 3 Hügel, worauf sie später entstanden, oder auf sonst irgend etwas uns verborgen gebliebenes beziehen. Zu einiger Unterstützung für diese Etymologie könnte man noch anführen, dass man im Süden von Cholmogory auch einen Ort findet, welcher Pätigorskaja heisst[786]).

Wir wollen noch eine dritte Etymologie aufstellen, die wenigstens eben so viel Wahrscheinlichkeit, wenn nicht gar mehr, für sich haben kann, als die bereits angeführten. Da wir gesehen haben, dass einer von den nachherigen Possaden Kurtzewo selbst vom Falle des Götzentempels seinen Namen und zwar wahrscheinlich durch Permier oder Syrjänen bekommen hat[787]), es auch nach allem von uns Angeführten wahrscheinlich ist, dass hier zu der Zeit, als der Name Kolmogory zuerst erscheint, noch Permier waren, dieselben ausserdem sich auch noch in einem andern Namen mit den Lappen theilen können[788]), so müsste man eher zu einer Derivation aus dem Permischen oder Syrjänischen seine Zuflucht nehmen. Da liesse sich mit vieler Wahrscheinlichkeit denken, dass die dortigen Syrjänen den Ort, nachdem er durch den Fall des Götzentempels seinen ganzen Ruhm und sein Ansehen verloren, Kolemgort genannt hätten, welches wörtlich so viel bedeutet als der verlassene Hof. Diess hätte denn, sowie das russificirte Kurtzewa, Bezug auf eine und dieselbe für sie natürlich höchst wichtige Sache, und träte zugleich in Verbindung mit dem Skandinavischen Holmgård, wovon Kolemgort eine

783) Ист. гор. Холмог. pag. 1, Not. (*).
784) a. a. O.
785) Mone a. a. O. pag. 64.
786) Подробная Карта Ч. XI, листъ XLII.
787) S. oben pag. 335 Not. 320 und pag. 221.
788) S. oben 336 Not. 320.

Volks- und sprachthümliche Accomodation wäre, um soviel mehr, da die Syrjänen weder *H* noch *Ch* in ihrer eigenen Sprache haben. Als der Ort später allmählich von neu ankommenden Nowgorodschen Russen immer mehr bebaut und bewohnt wurde, auch das Gort im Andenken hier, wie sonst an andern ähnlichen Stellen, in der Benennung *городокъ* und *городище* immer noch an dem eigentlichen Hauptpunkte, der Stätte des ehemaligen Götzentempels, haften blieb, aber auch dem allein zugehörte, so schuf man den übernommenen Syrjänischen Namen in allgemeiner Beziehung auf die ganze erweiterte neue Ansiedelung, die vielleicht auch schon mehr als eine von den kleinen Anhöhen umfasste, der lokalen Gewohnheit gemäss in Kolmogory um, wie die Russen auch sonst die nur etwas erhabeneren Anhöhen und Hügel an der ganzen Dwina und Pinega überall *горы* genannt haben z. B. Rowdogory, Matigory, Piljegory, Chawrogory, Morshegory, Kirjigory, Krasnagora, Bielaja gora, Tschornaja gora, und die unendliche Menge Dörfer, die schlechthin Gorskaja heissen; denn wo wenig oder nichts ist, da ist auch das Kleine gewöhnlich gross. Noch später, als bei den folgenden Generationen das Andenken an die ehemalige Merkwürdigkeit des Orts immer mehr erlosch und alles russificirt wurde, so war es natürlich, dass man auch den Namen noch mehr russificirte und auch Kolmogory in Cholmogory umwandelte. Indessen schrieb man noch lange nach altem Herkommen Kolmogory, bis man endlich im Anfange des XVIII. Jahrhunderts auch in Schriften das in der Rede schon ganz allgemein gewordene Cholmogory einführte [789]).

Der Jumalatempel und damit zugleich auch Holmgård wären also durch dessen Identität mit Cholmogory in allen Rücksichten mit der höchsten Wahrscheinlichkeit hier von neuem vindicirt. Die übrigen damit verknüpften Umstände ergeben sich schon weit leichter.

Schlözer und besonders Adelung fanden in dem vielen Golde und dem reichen Handel der isländischen Nachrichten unüberwindliche Anstosspunkte und Schwierigkeiten; allein einerseits hat schon Mone hierbei auf die aufgefundenen Reste des Tempels zu Rhetra, wo auch Götzenbilder von edlem Metall waren [790]), so wie auf die Sagen vom Golde des Nordlands über-

789) S. unsere oben pag. 400 in der Note 782 angeführten Belege aus Krestinins Ист. о гор. Архангельскомъ. — «Городъ Холмогоры» kommt in den dort von ihm mitgetheilten Dokumenten nicht eher als im J. 1745 vor.

790) Bei den nördlichen Völkern scheinen mehr hölzerne als steinerne Götzenbilder gebräuchlich gewesen zu sein, und Metalle nur zu Zierde gedient zu haben. Selbst der Jomala war, wenigstens nach der einen Skandinavischen Ueberlieferung (Mone a. a. O. pag. 45) von kostbarem Holze, aber mit edlen Metallen reichlich geziert. Auch die Götzenbilder der Permier, die Stefan der Heilige zerschlug und verbrannte, scheinen meistens von Holz gewesen zu sein (vgl. Lepechin IV, 408); allein höchst wahrscheinlich hatten sie auch metallene. Im Archangelschen erinnere ich mich von einem glaubwürdigen Augenzeugen gehört zu haben, dass im Schenkurschen nach Kargopol hin zufälliger Weise ein Bauer beim Pflügen ein metallenes Bild gefunden, das einen Mann zu Pferde vorgestellt haben soll, und zu Seregowo im Jarenschen wurde für gewiss erzählt, dass ohnweit des nördlicher belegenen Knäshpogost (wovon unten mehr) ein Bauer gleichfalls auf dem Felde ein von Kupfer gegossenes Götzenbild gefunden, was nachher eine Zeitlang im Seregowschen Comptoir verwahrt worden, später aber verloren gegangen, oder an irgend eine vornehme Person verschenkt worden sei—wahrscheinlich die nämliche Sage, welcher nach auch in Ист. Росс. Iep. (VI, 574) Meldung gethan wird. In derselben Gegend spricht man auch von gefundenen alten wohl ausgearbeiteten Opfermessern u. s. w.; von allen solchen Sachen ist aber leider nirgends mehr etwas zu sehen. — In Schweden existirt seit einigen Jahren ein Gesetz, nach welchem allerlei aufgefundene Antiquitäten, besonders von Metall, mit Androhung strenger Ahndung für Verheimlichung oder sonstige Entwendung zur Aufbewahrung an die Krone abgeliefert werden müs-

haupt, von denen er hinzufügt, «dass sie ausser der religiösen gewiss auch eine geschichtliche Bedeutung hatten», hingewiesen[791]), andererseits hat bereits Lepechin aus der mehrgedachten Biographie des heiligen Stefans erwiesen, dass auch bei den Permischen Götzenbildern selbst edle Metalle sich genug vorgefunden haben müssen, so dass Stefan der Heilige sich genöthigt sah, ein strenges Verbot ergehen zu lassen, dass ja Niemand etwas davon nähme[792]). Ich will nur noch hinzufügen, dass auch in den mythologischen Natinonalliedern der Finnen Metalle, die Beschäftigung damit, ihr dunkler Ursprung, ihre verschiedenartige Anwendung eine Hauptrolle spielen, dass Silber, Kupfer in der finnischen Sprache ächt nationale Benennungen haben, besonders das Eisen (woran der westlichere Norden auch vorzüglich reich war und noch jetzt ist) in verschiedenen Arten und Gestaltungen. Das nämliche gilt auch von den Permiern oder Syrjänen, mit dem Unterschiede, dass sie auch für Gold ein eigenthümliches Wort *Sarni*[793]) haben. Silber heisst bei ihnen *Esyssj*, Kupfer *Yrgon*, Messing *Wesh*[794]), Eisen *Kört*, Zinn *Össyssj*. Nur für das Blei haben weder Finnen noch Permier eigenthümliche Wörter. Wie sollten aber auch die Syrjänen und Permier für die edlen und andere Metalle keine eigenthümlichen Wörter haben, wie sollten sie sie nicht gekannt, sie nicht gebraucht haben, da das jetzt wieder so wichtige Goldland der Ursitz wenigstens des Permischen Stammes war, wo so viele Reisende nach Sagen und aus eigener Lokalansicht bezeugten, dass schon die alten Tschuden einst Metalle geschürft haben! Es war ja auch Silber, was die Norweger bei ihrem letzten Besuche in Biarmaland 1222 ausser Grauwerk erbeuteten[795]), und Silber war es, was die Nowgoroder noch ein Jahrhundert später für Jugrien an den Grossfürsten erlegten[796]).

Was den grossen Permischen Handel betrifft, so lässt sich schon aus allem Vorhergesagten darauf schliessen. Er hat gewiss schon an der unteren Dwina mit den Skandinaviern statt gefunden; allein eben so unzweifelbare Zeugnisse sind vorhanden, dass die Skandinavier selbst in dem späteren Permischen Lande, wenigstens in den Umgebungen des sogenannten Alt-Perms gewesen[797]). In den Isländischen Nachrichten wird nämlich ausser Wina und

sen, welche den Finder mit einer angemessenen Belohnung entschädigt — ein Beispiel, welches auch anderwärts Nachfolge verdiente.

791) a. a. O. pag. 45.

792) Lepechin IV, 409. 411. «Себѣже не взимаше отъ тѣхъ ничесоже, и никому отъ вѣрныхъ не повелѣ взяти отъ кумирницъ идольскихъ, *ни златое, ни сребряное, ни мѣдь или желѣзо или олово, или иное что*» (p. 401). — Auch hier sind die Grundzüge ganz ähnlich den Isländischen Nachrichten über das Jumalabild, so wie die näheren Details über den ehemaligen Permischen Götzendienst (pagg. 400—403) die allgemeine Familienverwandtschaft in den religiösen Ideen und dem religiösen Cultus bei allen nordischen Stämmen beweisen. Die Permier hatten nämlich zu Stefans Zeit viele Götzenbilder von verschiedener Gestalt und von verschiedenem Ansehen auf Feldern und in Wäldern, die Niemand beleidigen oder berauben durfte, von welchen sie Glück auf der Jagd und beim Fischfange hofften und erflehten, und welchen sie (so wie die Samojeden noch bis jetzt und die Lappen ebenfalls früher gethan haben) zum Zeichen der Dankbarkeit von den erlegten Thieren die Felle brachten, und sie auf die Bilder zu hängen pflegten. Durch die Beihülfe jener Götter rühmten sich die Zauberer (ganz so wie die den Lappen) auch in der kürzesten Zeit von den entferntesten Oertern und Ereignissen Kenntniss zu bekommen.

793) Wenn gleich z. B. dieses Wort seines Gleichen in verschiedenen Süd- und Westasiatischen Sprachen hat (z. B. Persisch, Kurdisch, Tibetisch *Ser*, *Sar*; Sanskrit *Suwarna*), so hindert das uns nicht, es hier als einheimisch anzusehen, da die benachbarten Völkerstämme dafür andere Namen haben.

794) *Waski* finnisch Kupfer, auch Erz überhaupt.

795) Schlözers A. N. G. pag. 462. Нест. II, 45.

796) Lehrberg pag. 30. Karamsin IV, 221.

797) Ueber diesen Handel überhaupt dürfen wir jetzt nach allem Vorhergehenden um so viel mehr auf Storchs allgemein geschätztes historisch-stastistisches Gemälde des

Wiena auch noch eines anderen Flusses Wimr gedacht[798]). Das ist ja ganz offenbar der Wym, daraus eben so analog gebildet, als Wina oder Wjena aus Wyna[799]); *r* wurde nach der Skandinavischen Formation auch sonst in ähnlichen Fällen häufig am Ende hinzugesetzt. Ausserdem giebt es da noch bei den Syrjänen selbst dunkle Sagen, welche einen unmittelbaren Handelsverkehr der Normänner mit den Permiern und anderen Völkern selbst in diesen von ihrer Heimath entfernten Gegenden bestätigen. Bereits Lepechin muss auch davon gehört haben, weil er schreibt[800]): «самое *въ сей странѣ издавна бывшее торговое мѣсто, куда раз-*«*ные народы, какъ то Шведы, Норвежцы, Датчане, и другіе въ многочисленномъ собраніи для* «*торгу пріѣзжали съ моря по Двинѣ рѣкѣ*» а съ другой стороны сосѣдство съ Болгарами, «которое способствовало доставать Персидскіе и Индейскіе, Греческіе и другихъ странъ «дорогіе товары, подаютъ случай думать, что въ толь славномъ купеческомъ народѣ «было довольно людей изобилующихъ богатствомъ». In der That heisst es, in uralten Zeiten wäre so ein überaus grosser Jahrmarkt an der Petschora, ungefähr 26 Werst oberhalb des gegenwärtigen Petschorischen Kirchdorfes auf einem grossen offenen Wiesenfelde, das jetzt gegen 3000 Schober Heu jährlich liefern kann, und zum Andenken an jenen uralten Jahrmarkt noch heut zu Tage *торговище* genannt wird, gehalten, und zwischen allen nordischen Völkern aus sehr fernen Gegenden und, wie die Sage ausdrücklich hinzusetzt, auch aus dem nördlichen Schweden, stark besonders mit kostbarem Pelzwerk gehandelt worden. Im Zusammenhange hiermit will ich noch an die Spuren einer alten lebhafteren Communication zwischen dem Systeme der Wytschegda und Kama, wovon auch Storch zu Folge alter Sagen spricht[801]), erinnern, dabei aber bemerken, dass nach dem, was ich in Ustsyssolsk gehört, solche Spuren sich weder dort, noch da wo der Siewerojekatereninsche Kanal jetzt eingerichtet ist, sondern westlicher zwischen den Flüssen Loktschina im Norden und Wesläna im Süden befinden sollen.

So wären wir denn endlich nach einer langen Wanderung in den Spuren der alten Permier und anderer Völker, die mit ihnen im grauen Alterthume verschiedenartig verkehrt haben, auf das Gebiet, von welchem wir ausgegangen waren, und welches den eigentlichen Gegenstand dieser Bemerkungen ausmacht, zurückgekommen. Es ist also Zeit, dass wir zu dessen Alterthümern übergehen, um diesen Artikel endlich gänzlich beendigen zu können.

Russischen Reichs (IV, 107 ff.) den Leser verweisen, und würden es thun, wenn auch selbst der ehrwürdige Schlözer noch lebte, welcher darüber nach seiner Weise eben so hart und absprechend als ungerecht urtheilte (Hecr. I, 114. II, 281 ff.) — Gegen Schlözer und Adelung, die sehr ungerecht den ganzen Handel verwerfen, hat auch der verdienstvolle Lehrberg (pag. 31 ff.) seinerseits ihn ebenfalls bewiesen, obzwar er denselben nur auf spätere Zeiten einzuschränken scheint (pag. 32), so wie es auch wir, ausser Gelegenheit die Sache ihrem ganzen Umfange nach genau zu untersuchen, diesmal einstweilen gethan haben.

798) Gewöhnlich hat man alle drei Namen nur auf die Dwina ausgedehnt, (Vgl. Storch a. a. O. pag. 44. Auch auf der Schlözers A. N. G. pag. 480 beigefügten Karte Russlands in der Mitte des IX Jahrhunderts steht «*Vina s. Wimr fl. nunc Dwina*». Vgl. auch p. 500 § 10.)

799) S. oben pag. 320.

800) IV, 412.

801) VII, 36, 37.

Wir nehmen also unsere Excerpte aus den *Писцовыя книги*, die uns schon so manches Interessante geliefert haben, wieder vor mit abermaligem höchsten Bedauern, dass die alles zerstörende Zeit nicht allein die ältesten, die Ogarewschen vom Jahre 7094 (1586), vielleicht schon längst verschlungen, sondern auch noch später in einer Zeit, wo Archive schon existiren sollen, die Jarenschen Archivare vorsätzlich oder aus Unachtsamkeit sogar die Chlopowschen von den Jahren 1628 und 1629, die doch vor einiger Zeit noch da waren, verloren haben. Wir müssen also noch fast ein ganzes Jahrhundert übergehen, und geben aus den Büchern vom Jahre 1707 was wir können, wie sonst durch örtliche Ueberlieferungen, durch Namen und durch Philologie beleuchtet.

Die Stadt Jarensk haben wir schon früher beschrieben. In dem einzigen übrig gebliebenen Bruchstücke der Chlopowschen Bücher, in der *Сотная грамота* vom Jahre 7140 (1632) über *городокъ Еренской* und seine Umgebungen, kommt in dessen Nachbarschaft auch noch ein Dorf «*старое городище на рѣкѣ на Еренгѣ*» vor. Dieses muss das nämliche *городище* sein, das sich, wie ich erst später erfuhr, als ich schon weit von Jarensk war, etwa 20 Werst höher an der Jarenga auf einer kleinen waldigen Landzunge befinden soll, wovon man aber nichts mehr weiss, als dass dort früher ein Fürst («*князь*») residirt, auch Spuren eines alten geraden Weges von dort nach Knäshpogost im NO. sein sollen. Die Glaubwürdigkeit der Sage finde ich dadurch bestätigt, dass in derselben *сотная грамота* kurz darauf nicht allein eine «*деревня, что былъ починокъ княжцина*», sondern in der Folge auch noch eine «*пустошь что былъ починокъ княжой мысъ*» vorkommen. War hier also noch ein drittes, ein noch älteres, das erste Jarensk? Oder wäre diese Gegend damals auch zu Udor gerechnet worden[802]), und der Udorsche Fürst hätte seinen Sitz dort gehabt? Es dient wenigstens zum Beweise dessen, was schon aus der Epifanschen Biographie des heiligen Stefans gleichfalls hervorgeht, dass die Permier, so wie die Biarmier der Isländer[803]), eigene Fürsten hatten, oder wenigstens Häuptlinge, wahrscheinlich zugleich auch Opferpriester wie der Pan-Sotnik, die denn von den Russen Fürsten (*князи*), von den Isländern aber nach ihrer Art gar Könige genannt wurden[804]).

In der *Писцовая книга* von 1707, die nebst der *Перепись* von 1710, von nun an für diesen Kreis unsere einzigen archaeologischen Führer bleiben, ist das Dorf *старое городище* schon verschwunden, aber in dem Schenomschen Pogost findet sich wieder ein Dorf *княжица* an einem See gleichen Namens. Davon weiss ich jedoch nichts weiter zu sagen, als dass es 1710 *княженье*, jetzt aber Knäshinja genannt wird.

Von den 2 Dörfern Pereima in dieser und in der Tuglimschen Wolost haben wir bereits früher gesprochen[805]).

---

802) Wenigstens kommt in derselben *Сотн. Гр.*, so wie auch noch 1707, ein damaliges Dorf Uwdor dort vor, und Udor, ein Nebenfluss der Waschka, ist nicht sehr weit davon.

803) Schlözers A. N. G. pagg. 439 ff. § 3 und pag. 445 § 6.

804) Als ein Jahrhundert später 1463 Gross-Perm von dem Bischof Jona getauft wurde, taufte er auch ihren Fürsten («*Князя ихъ*»), den nämlichen, welcher später als solcher in den Chroniken Michael genannt wird, und nebst vielen andern Permischen Heerführern vom Moskowschen Heere gefangen wurde (Karamsin VI, 51 пр. 143. Vgl. Ewgenij Слов. Истор. (II, 610).

805) S. pag. 295.

Das benachbarte Kirchdorf Woshema[806]) ist ebenfalls merkwürdig, weil der ehemalige verdienstvolle Ustjugsche Arzt Fries in der dortigen Dreifaltigkeitskirche ein Heiligenbild, die drei Engel als Gäste bei Abraham vorstellend, mit Syrjänischer oder Permischer Unterschrift in 6 Zeilen fand. Er nahm und schickte an den Akademiker Fuss eine Copie von den Inschriften, welche dann in Nov. Act. Acad. Petrop. Tom. VI. 1790 abgedruckt wurde. Später liess der Wologdasche Bischof Arsenij das gedachte Heiligenbild nach der Cathedralkirche zu Wologda bringen, wo es noch jetzt steht; nach Woshema schickte er eine Copie desselben, die sich gleichfalls noch dort befindet. In № XXXVII der periodischen Schrift О успѣхахъ народнаго просвѣщенія 1814 ist eine andere Copie der Syrjänischen Inschriften (mit Auslassung der über den Köpfen) abgedruckt, worin manche Buchstaben fehlen, die vom Alter schon ausgegangen, von welcher aber Ewgenij behauptet[807]), dass sie treuer als die Friesische sei. Ich habe das Original zu Wologda sowohl mit den beiden gedruckten Copien, als mit der zu Woshema und noch einer von Fries besorgten in einer Kirche zu Ustjug, sowie mit dem bekannten Permischen Alphabete sorgfältig verglichen, und mich überzeugt, dass die später gedruckte Copie auch nicht treu ist. Die Sache ist, dass die Buchstaben im Originale durch die Zeit schon so verwischt worden, dass manche längst gar nicht mehr zu erkennen, andere so verblichen sind, dass es einem jeden leicht sein musste, verschiedene Züge anders zu sehen und zu lesen. Die ganze Schrift ist noch dazu durch die vielen Copien so unendlich verwirrt worden, dass man darüber schwerlich je eine Auskunft finden wird. Um so wichtiger ist es, dass man später gleichfalls zu Woshema noch ein anderes Heiligenbild, die Ausgiessung des heiligen Geistes vorstellend, ebenfalls mit Syrjänischer Inschrift gefunden. Das Bild ist ungefähr von gleicher Grösse mit der Copie des andern schon gedachten, etwa 1 Arschin $10\frac{1}{2}$ Werschok hoch und 1 Arschin 1 Werschok breit. Die Inschrift befindet sich oben auf beiden Seiten eines in der Mitte angebrachten Halbbogens mit abwärts fallenden Strahlen, und besteht so aus 5 oben durch den Halbbogen mehr und minder abgebrochenen Zeilen. Da zwar die Existenz des Bildes bereits von Ewgenij gemeldet[808]), die Inschrift aber noch nirgends bekannt gemacht worden, so habe ich es für nicht uninteressant erachtet, eine an Ort und Stelle aufgezeichnete treue Copie unseren Bemerkungen am Schlusse beizufügen. Wir gehen indessen weiter nach Osten.

Im Scheshamschen Pogost[809]) wird in der Писповая книга von 1707 ein Dorf Arabatsch «*или старое городище*» aufgeführt und gleich hinterher: «*деревня Новоселокъ что было Чюдц-*

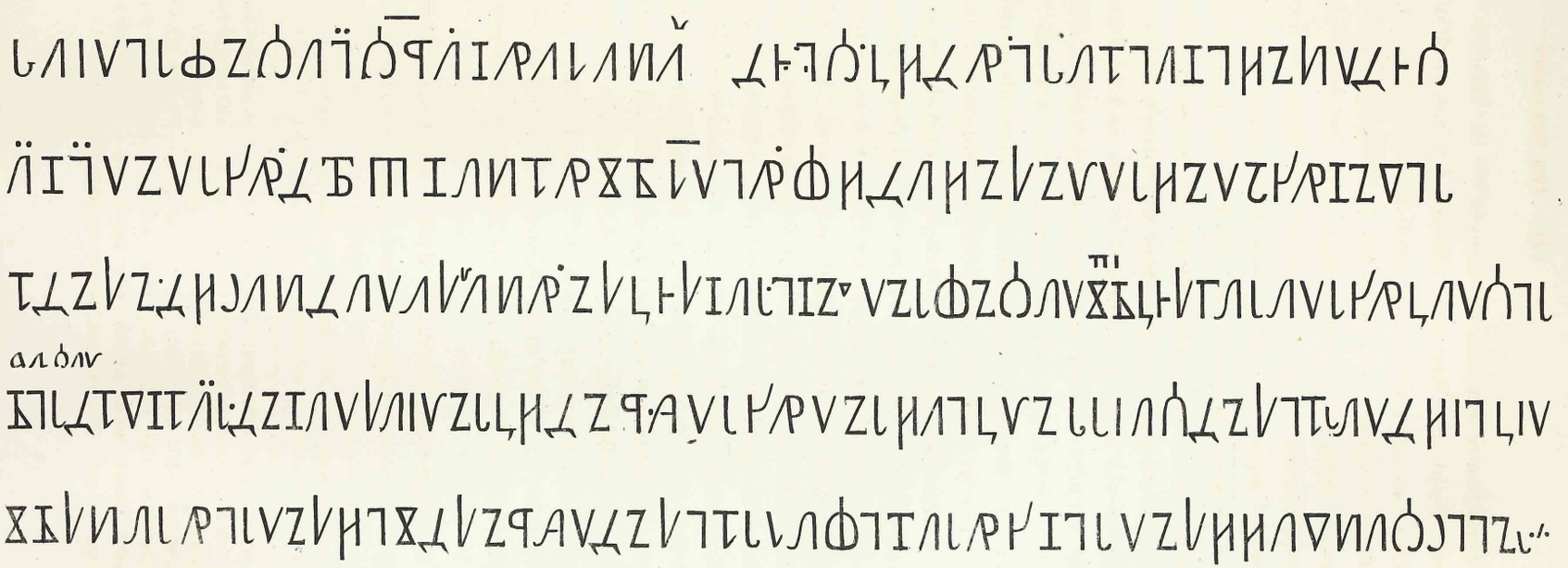
806) So genannt nach dem jetzt jenseits in die Wytchegda fallenden Flüsschen Woshemka. Wytschegda ist nämlich hier erst später eingetreten; in alten Zeiten machte sie einen grossen Umweg bis hart an das 8 Werst davon nach Norden entlegene Kirchdorf Lena, wo sie einen noch bestehenden langen schmalen Poloj, so wie auf der ganzen Strecke bis nach Woshema in der niedrigen Ebene auf den dort jetzt befindlichen Wiesen mehrere kleine längliche Teiche zurückgelassen hat. Die Gegend um Woshema ist nach der Tradition damals ein Morast gewesen, wo das gleich zu erwähnende Heiligenbild der Dreieinigkeit aus der jetzt jenseits gegenüber stehenden Zylibschen Kirche sich dreimal geoffenbart, und dadurch zur Aufführung der Woshemschen Dreifaltigkeitskirche und zum allmählichen Anbau der Gegend Anlass gegeben hat.

807) Словарь Истор. II. 627.

808) a. a. O. pag. 630

809) Nicht *Шуже*, wie die Подр. карта hat.

Syrjänische Inschrift auf einem Heiligenbilde in der Woshemschen-Kirche.



Lith. v. A. Münster.

кое городище надъ рѣкою Вычегдою, да кней припущенъ деревня Карыбилъ». Arabatsch existirt noch mit einer Poststation unweit des Pogost Gam (wovon weiter unten), aber nur als Dorf. Von einem *городокъ* weiss Niemand dort mehr. Dagegen zeigte man mir 2 Werst östlicher nach Schesham zu den Platz, wo ein solcher gestanden haben soll am Ende einer von der einen Seite nach der Wytschega, von der andern nach einem kleinen Bache zu (der wohl auch daher noch den Namen Karaschor d. h. Stadtbach trägt) abschüssigen kleinen Anhöhe, die jetzt längs der ganzen Strecke von Ackerfeldern eingenommen ist, hinter welchen ein kleines Dorf, jetzt Karybiw[810]) d. h. das Ende des Stadthügels genannt, eine kleine Betkapelle hat. Die Stadt wird noch jetzt von der Tradition den Tschuden zugeschrieben[811]), welches sowohl als das Dorf Karybiw die Aussage der Писцовыя книги bestätigt.

Wie ich auch anderwärts später an manchen Orten erfuhr, ist die Sage von den Tschuden auch bei den Syrjänen allgemein; was es aber für ein Volk gewesen, wissen sie nicht zu bestimmen. Einige wollen die Benennung bloss zum Bezeichnen ihrer Lebensart einschränken, die wunderlich und bis zur Einführung des Christenthums höchst wild gewesen sein soll[812]), und nach dieser Erklärung vermeinen etliche könne man wohl glauben, dass die Tschuden auch Syrjänen gewesen, die Tschuden genannt worden wären, bis sie Stefan der Heilige bekehrte. Uebrigens setzt man auch hier hinzu, ein grosser Theil der Tschuden habe die neue Lehre nicht annehmen wollen, sondern sich auf früher beschriebene Art in unterirdischen Höhlen lebendig begraben. Also wieder die gewöhnlichen Sagen. Alles das hätten nun freilich auch die Syrjänen thun können, folglich könnte die Benennung Tschud auch bloss ihnen gelten und sich auf ihre frühere sonderbare Lebensart beziehen. Dagegen ist aber von der anderen Seite zu beachten, dass die Russen, die es doch besser wissen mögen, was ihre Vorfahren einst mit den sogenannten Tschuden zu schaffen gehabt, trotz der an sich annehmlichen Erklärung des Namens aus ihrer eigenen Sprache im Allgemeinen in die beschränkte Erklärung einiger Syrjänen nicht einstimmen, sondern noch, und selbst so nahe bei den Syrjänen, bestimmt von einem oder gar mehreren mit ihnen verwandten Stämmen sprechen, die die eigentlichen Tschuden gewesen sein sollen. Wenn es nun aber nicht allein, wie wir bereits oben auseinandergesetzt, sich erweisen lässt, dass dem wirklich so gewesen, sondern auch sogar noch, was für Völker die Tschuden vom Eismeere an bis zur Wytschegda, und noch längs derselben bis zu der gegenwärtigen Grenze der Syrjänen eigentlich waren, und wir nun auch noch bei den Syrjänen in ihrem Gebiete eben solche Beweise aufzuweisen hätten, so müsste daraus folgen, dass man die Benennung Tschud auch dort in keinem beschränkten Sinne nach der Russischen Derivation annehmen dürfe, sondern dass daselbst noch ausser den Syrjänen andere Tschuden, kurz gesagt, dass auch dort eigentliche Finnische Stämme einst gewesen sein müssen. Auch das ist schon in der Sache bemerkenswerth, das selbst die Писцовыя книги, wie wir an meh-

---

810) Wir machen hier einstweilen vorläufig auf den kleinen Unterschied zwischen Karybil und Karybiw aufmerksam; er ist wichtiger, als man glauben sollte.

811) Der Name *Arabatsch* scheint doch eher tatarischen Ursprungs zu sein.

812) Also eine Derivation aus dem Russischen *чудной*, *чудо!*

reren Beispielen sehen werden, einen Unterschied zwischen «*старыя городища*» überhaupt und (vielleicht noch älteren?) «*Чудскія городища*» machen. Wir gehen zu den Beweisen für unsere obige Meinung über.

Es finden sich auch in dem gegenwärtigen Gebiete der Syrjänen Orts- und Familiennamen, die nicht aus dem Syrjänisch-Permischen zu erklären sind, dagegen aber den Finnischen ganz ähnlich sehen, auch selbst in Finnland oder in Karelen ihres gleichen haben. Ein solcher Name ist schon der des Flusses Jarenga, oder wie er früher geschrieben wurde Jerenga[813]). Denn im Solwytschegodschen, wo höchst wahrscheinlich auch Finnen waren, ist wieder ein Jirenga; im Archangelschen am Weissen Meere, wo ganz bestimmt Karelier waren, ein Jaranga; im Wätkaschen in dem darnach benannten Kreise, wo noch jetzt mit Finnen stammverwandte Tscheremissen wohnen, ein Jaran, und in Finnland selbst wird der Theil von dem Flusse Kymmene, der Heinola vorbeifliesst, sowie darnach die Stadt selbst von den umwohnenden Bauern am liebsten und häufigsten Jyrängä genannt. Andere Namen, die ebenfalls Finnisch klingen, sind im Jarenschen: das Flüsschen Jouti[814]), ein Dorf Tohta, ein Kirchdorf Irta, ehemals ein Dorf Woinal, ein Dorf Pasta (?), ein Fluss Jortoma, ein Fluss Kyshmola, ein Kirchdorf (ehemals Stadt — *городокъ*) Turja, Flüsse und Bäche Tora, Sopi, Kasa, Tschuma (?), Uhta, Ona (?), Uipa, Kerjä, Sermas, Kula, Kontik, Nisima, Loppa, Wenä[815]), Sosima, Olima, Koin, was aber ein sicheres Kennzeichen ist[816]), Wetjuga, Laptjuga, Latjuga. Im Ustsyssolschen Kreise hätten wir die Syssola selbst[817]), unter den anderen Flüssen und Bächen: Jorta, Sopia, Ikas, Norta, Toma, Luch, Urdomka, Kuloma, Niema, Notj[818]), Tulom, Wohta, Uhtum, Jog, Sotka, Kuipaw (?), Kirsa, Werjä, Wopalka[819]), Purga, Kym (? Подр. к. Kylm), Kia mit einem

---

813) Was diesen Namen betrifft, so könnte man zwar auch sagen, dass da die Samojeden von den Syrjänen und Permiern in ihrer Sprache *Jarangas* (Sing. *Jaran*), von den Wogulen *Jörgan* oder *Jorrankum*, von den Ostiaken am Surgut *Jerganjach* genannt werden (Klaproths Asia Polygl. pagg. 187, 192, 197), so sei anzunehmen, dass der Fluss nach den Samojeden, die hier gewohnt haben könten, benannt sei. Dass einige sich hier aufgehalten (schon wegen der nahen Nachbarschaft natürlich), sieht man wohl selbst aus den Писцовыя книги; allein haben denn Samojeden auch an den anderen Flüssen gewohnt, die fast eben so genannt werden? Es ist noch sehr problematisch, ob die Samojeden in Europa sich je weit nach Süden erstreckt haben. Wenigstens weisen die Namensspuren überhaupt immer weit mehr zu den Finnen im Westen oder auch nach Osten als zu den Samojeden nach Norden. Zu einer genaueren Völkerkunde müsste man indessen freilich auch noch die Samojedische Sprache gründlich kennen.

814) Arabatsch quer gegenüber auch auf der Подр. карта aber ohne Namen.

815) Ware Finnisch der Russenbach.

816) Wegen des Anhängsels Juga. Vgl. oben pag. 300 Not. 127.

817) S. oben pag. 284.

818) Könnte aus Nuoti oder Nuotta sein, wie die Russen im Archangelschen Gouvernement aus einem karelischen Nuottojärwi Notosero gemacht haben.

819) Die Подр. карта hat Wopolka; allein das dabei ebenfalls bezeichnete Dorf Wapalskaja beweist schon, dass das zweite *o* nicht richtig sei, obgleich von der anderen Seite auch wieder das erste *o* falsch in *a* verwandelt worden. Wahrscheinlich hat das «*Войпель болванъ*» genannte Hauptidol der Permier eben hier an der Wytschegda zwischen den Kirchdörfern Mylwa und Posheg gestanden, und «*Войпель*» wäre also nicht der Name des Idols selbst, sondern bezeichnete nur den Ort, wo es sich befunden. Das scheint mir auch aus den Worten des Textes in der Грамота Митрополита Симона къ Пермякамъ, die Karamsin (VI, прим. 23 pag. 26, vgl. V, прим. 125 pag. 68) aus Посланіе Митрополитовъ in der Synodalbibliothek anführt: «а Кумиромъ бы есте не служили, ни *Войпелю болвану*» (d. h. dem Woipelschen Götzenbilde) hervorzugehen. Da uns hier mehr um den Namen zu thun ist, so bemerke ich noch, dass man auch in Finnland Oerter hat, die Woipala heissen.

Dorfe Kiala; unter andern Dörfern: Särga[820]), Kegort oder Kegagort[821]), Surma, Kotla[821]), Raska, Senega, Pelmega, Letka (ein Kirchdorf); Seen: Ronoi und Kantosero. Mehr oder minder Finnisch, nicht aber Syrjänisch und noch weniger Russisch klingende Familiennamen haben die Писповыя книги im Jarenschen folgende: 1) Kirscha, 2) Kalsin, 3) Kursin (?), 4) Lundin, 5) viele Schangin's[822]), 6) mehrere Otew's, 7) Turiew[823]), 8) mehrere Ljutojew's[824]), 9) Tyrin, 10) Tujassow[825]), 11) Tuikow[826]), 12) Puchowskoj[827]), 13) Lätiew[828]), 14) Mäkissew (?)[829]), 15) Koinow und 16) Pudko[830]), 17) Puwkojew[831]), 18) Pirkin[832]), 19) Lapojew[833]), 20) Ronojew[834]), 21) Pepschin (?), 22) Puschkojew, 23) Onkow und 24) Mingalew (?). Im Ustsyssolschen Kreise: 1) Komlin, 2) Kudin oder Kutin, 3) Mändow, 4) Siwkow, 5) ein Dorf Lembojewskaja oder Lenbojewskaja offenbar von irgend einem Lembojew[835]), 6) Koskin, 7) wieder Schangin, 8) Läschew (?)[836]), 9) Läbutow oder Läutow, 10) wieder Ljutojew, 11) Punegow, 12) Turow, 13) Kotkow, 14) Iguschew (?)[837]), 15) Kiruschew (?)[838]), 16) Schurkutussew (?), 17) Schitikow[839]), 18) Sämgin, 19) Turyschew, 20) Sinbalew (?), 21) Paderin[840]), 22) Tuissow, 23) Tuchrin und 24) Kirjakow (?). Von den gedachten Familien finden sich noch heut zu Tage die meisten entweder eben so oder wenig verändert in beiden Kreisen, namentlich im Jarenschen 1) sowohl Kursin als Kursow, 2) Kirschin (jetzt im Ustsyssolschen), 3) Kalschikow, von 4) und 5) sehr viele, in Turja allein 15 Häuser, 6) — 9) unverändert, 10) jetzt Syrjänischer Tuissow, statt 11) Tukojew, was aber auch ganz Finnisch klingt (= Tukonen), 13) in grosser Menge auch unter den Syrjänen in Knäshpogost und Turja, 14), 15), 16) Pudow, also wahrscheinlicher Russisch, 17), 19) Lapin, 20), 22) Pyschkojew, 23) und 24). Von den Ustsyssolschen finden sich noch 1), 2) Kudinow, 4), 6) im Jarenschen

820) Kommt früher auch als Scharga (?) vor.

821) Früher auch Kaitla. In Finnland hat man mehrere Kaitala.

822) In älteren Dokumenten Schanga. Dabei kann man ausser den in Finnland entsprechenden Familiennamen Sanginen an das Russische Provinzialwort *Шанёжи* denken, welches aber, so viel ich theils selbst erfahren, theils von kundigen Russen gehört habe, nur im nördlicheren Russland — wo Finnische Völker gewohnt haben— vorkommt, so wie die damit bezeichnete eigene Art von Kuchen, bei den Olonetzern, Tschuden und Russischen Kareliern *Sangat* genannt, die nur an festlichen Tagen oder vor Gästen aufgetischt werden.

823) Ich habe wohl nicht nöthig zu bemerken, dass *ew* und *in* Endungen sind, welche der Russischen Sprache angehören, und beide der einzigen auch im Finnischen gebräuchlichen Endung *in* entsprechen.

824) Könnte auch aus dem Russischen *люпой* kommen.

825) Vom Karelisch-finnischen *Tujas*, Syrj. *Tuiso*, Russ. *тупсокъ*, welches vom Kargopolschen an im ganzen nördlichen Russland, so wie an der ganzen Dwina und Wytschegda bis Ustsyssolsk gebraucht wird, und ein länglich rundes Gefäss von geflochtener Birkenrinde mit hölzernem Boden und Deckel, im Russischen sonst *Burak* genannt, bezeichnet.

826) In Finnland Tuikkinen.

827) Ebendas. Puhonen.

828) Ebendas. Lätti häufig.

829) Ebendas. Mäkinen.

830) Beide könnten auch Russisch sein.

831) In Finnland Puhkoin.

832) Ebendas. Pirkinen.

833) Ebendas. Laponen.

834) Ebendas. Rononen oder Ruononen.

835) Lempo heisst bei den Finnen ein eben nicht gutes mythologisches Wesen.

836) In Ingermanland häufig Läsinen.

837) In Finnland Ikunen.

838) Ebendas. Kirwunen oder Kirwinen (Lerche).

839) Im Olonetzschen Schitik. In Finnland müssen wohl Dorfsnamen, wie Sitikkala auch nach irgend einem Sitik oder Sitikka benannt sein. Sonst nennt man im Ustsyssolschen an der Wytschegda ein grosses Boot mit breitem Boden Schitik.

840) Kommt als Familienname häufig auch im Archangelschen und selbst in Lappland vor.

Koskow, 7) mehrere, 8)—12), 14), 15) Kiljuschew und Girjuschew im Jarenschen, 19), 20) Simpelew und 21) in Menge. Auch unter den jetzt bestehenden Familiennamen erregen einige starken Verdacht. So im Jarenschen: Гитевъ[841]), Juchmanow(?), Ludykow[842]), Maksakow, Nenin, Pätiew, Ropin, Sisew. Im Ustsyssolschen; Ketow, Kynew, Lemojew, Surin, Syskin. Ehemalige Tschudinow's sind zu Turja im Jarenschen ausgegangen, im Ustsyssolschen sind aber noch 5 Häuser an der Syssola, und stammen von dem dort 1646 angemerkten Loginko Iwanow Tschud her. Von den noch entscheidenderen Korielin's und Korielätin's[843]), die selbst nach den Traditionen an der Dwina auch wirkliche Tschuden d. h. namentlich Karelier waren[844]) und von welchen es noch im Solwytschegodschen 11 (nebst einem Dorfe Korelowo), im Ustjugschen aber 19 Häuser giebt, sind die nach den Писповыя книги auch hier in beiden Kreisen einst gewesenen jetzt schon alle ausgegangen. Wir könnten noch, um die Wahrscheinlichkeit auch für die benachbarten Syrjänischen Kreise allenfalls zu steigern, im Solwytschegodschen und Ustjugschen ebenfalls unter den Familiennamen noch mehr Finnische Spuren aufweisen, das würde uns aber diesmal zu weit führen. Anstatt dessen wollen wir nur noch hier bemerken, dass auch im Jarenschen und Ustsyssolschen in dem gebräuchlichen Russischen Volksjargon sich Provinzialismen Finnischen Ursprungs zeigen. Auch davon einige Beispiele. Konda haben wir bereits zuvor angemerkt[845]), von Tujassok war oben die Rede, Witsa, ein rein finnisches Wort, Gerte, Ruthe ist auch hier, so wie im ganzen nördlichen Russland[846]), ja auch in Wätka, überall gebräuchlich, besonders in Bezug auf Kinder, die man zu bestrafen droht. Räski wird besonders im Solwytschegodschen von alten abgenutzten Kleidungsstücken gebraucht[847]); Räsy ist aber ein finnisches Wort, das Fetze bedeutet. «*Юрнулъ*» was man an der Wytschegda sagt, wenn jemand sich sachte und im Stillen davon macht, mag auch aus dem Finnischen sein. Purga, Schneegestöber, ist aus dem Olonetzischen und Tschudischen Purku. Wollte man einwenden, dass die Russen bei ihrem weiteren Vorrücken nach Osten diese und ähnliche von den aus dem Wege getriebenen Tschuden abgelernte Wörter mit sich auch zu den Syrjänen gebracht, so weise ich darauf hin, dass selbst der Jarensche Syrjänische Dialekt sich von den übrigen eben durch einzelne verschiedene Wörter auszeichnet, unter denen man auch Finnisch-karelische Wörter findet, die bei den Russen nicht gebräuchlich noch bekannt sind. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass dasjenige, was man von den Tschuden auch in diesen Gegenden erzählt, nicht den Syrjänen, welche übrigens auch darin mit einbegriffen sein können, sondern eigentlichen Finnischen Stämmen gelte. Es gab hier also einst auch solche. Welche aber namentlich? Nach dem Obigen ist man wohl berechtigt zu schliessen, dass es Karelier gewesen. Die Familien Korielin und Korielätin, die hier gewesen waren, die Familien Korielin und Korielkin, welche im benachbarten Solwytschegodschen noch

841) In Finnland Hiitonen. Weder Russen noch Syrjänen haben *H.*

842) Kann auch aus dem Syrjänischen sein, ist aber dennoch verwandt.

843) Dahin gehören auch Korielkin u. Korielskoj.

844) S. oben pag. 292.

845) S. oben pag. 240 Not. 8.

846) Vgl. Lepechin III, 318.

847) Man sagt z. B. «*ужъ весь въ ряскахъ*».

sind, so wie einige Wörter, die sich jetzt nur noch in Karelisch-finnischen Dialekten finden, rechtfertigen unsern Schluss in Bezug auf diesen Zweig. Aber nicht alle Wörter, nicht alle Familien, nicht alle Namen, kurz nicht alle Finnischen Spuren sprechen für die Karelier; es muss daher hier auch noch ein anderer Zweig einst gewesen sein und in der That ist uns bestimmt erzählt worden, dass selbst im Solwytschegodschen bis zum Ustjugschen ausser den Tschuden (den Kareliern) auch noch ein drittes Volk gewesen, Gam genannt, das östlich bis ins Jarensche gewohnt, wo ihr Name noch heutiges Tages auf den Namen einer Wolost übergegangen[848]). Der Name muss alt und nicht enheimisch sein; denn niemand weiss ihn jetzt aus der gegenwärtigen Sprache der Syrjänischen Bewohner zu erklären. In der nächstverwandten Permischen hat er ebenfalls keine Bedeutung. Um so viel mehr ist man berechtigt, ihn schon deshalb mit der so eben gedachten westlicheren Tradition in Zusammenhang zu bringen. Dass Gam ein besonderes Volk gewesen, scheint auch noch dadurch sich zu bestätigen, dass man in einer Писцовая книга vom Jahre 1707 in Sheschart unweit Gam Familien findet, die Gamitin geheissen haben; denn wenn man auch diesen Familiennamen in Rücksicht der Russischen Derivation zunächst auf die noch bestehende Wolost Gam beziehen kann[849]), so ist es doch schwer zu glauben, dass diese Wolost, die nie eine politische Wichtigkeit gehabt, bloss als solche so hervorgehoben wäre, wenn sich nicht sonst etwas an deren Benennung geknüpft hätte. Ausser den Gamitin fanden und finden sich noch ausserdem auch Gamow's und Ganow's in grosser Menge im Jarenschen, im Ustsyssolschen aber nur in Pyelda Ganow's[850]). Hätte man nun bei diesen Familiennamen nur an die Wolost gedacht, so frägt sich mit Recht, warum hat man denn keine Familiennamen nach irgend einer von den übrigen Wolosten benannt? Das Factum, von einer eigenen Wolost so viel Wesens zu machen, daran Unterscheidungsmerkmale von einer grossen Menge Familien zu knüpfen, wäre also höchst auffallend, wenn die Gamen Syrjänen oder Permier gewesen wären. Findet man ja doch früher und jetzt hier in dieser Gegend nur höchst wenige Permekow's oder Permegow's, Perminow's, Syrjänikow's. Warum? Weil solche Namen nicht nöthig, ja lächerlich waren, denn alle waren Permier, und wir würden sicher auch nicht einmal jene Familien finden, wenn nicht später (man weiss noch nicht eigentlich wann? oder warum?) der Unterschied zwischen

848) S. oben pag. 292.

849) Man hat auch sonst Beispiele, dass die Russen aus Ortsnamen, die auf *m* endigen, Gentilia auf *itin* gemacht haben. So Kostromitin ein Bewohner des Kostromaschen Gouvernements, Permitin einer aus dem Permischen.

850) Ob ich auch die weit zahlreicheren Familien Gabow's eben dahin rechnen soll, weiss ich nicht. Da Gawril Syrjänisch Gabö lautet, so könnte Gabow nichts weiter als Gawrilow heissen. Sollte aber eine so ausserordentlich grosse Menge Familien Gawrilow heissen, da hier sonst wenig ähnliche Beispiele vorkommen? Und wenn man dieses zweifelhaft findet, so hätte von der anderen Seite der Uebergang von *m* und *n* zu *b* in einem Namen, der sonst in der Syrjänischen oder Permischen Sprache nichts zu bedeuten schien, also ein fremdartiger war, an sich nichts Unnatürliches, vielmehr auch in so vielen anderen Sprachen bestätigende Beispiele, und die gegenseitige Anzahl der heutigen Glieder aller dieser Familien wäre dann für einen Beweis vom allmählichen Stufengange der Verbildung des Gamow und Gamitin durch Ganow zu Gabow anzusehen. Es geht nämlich mit Sprachen fast so wie mit Kleidern. Was man häufiger gebraucht (z. B. seinen Familiennamen), wird abgenutzt, und bekommt, allmählich, zumal im Munde eines der Schrift nicht kundigen Volks, ein anderes Ansehen als es Anfangs hatte. Besonders geschieht dieses mit solchen Familiennamen, deren Ursprung in einer anderen Sprache steckt.

*

Permiern und Syrjänen entstanden wäre. Im Wätkaschen finden wir dagegen unter den jetzt herrschenden Russen solche Namen in Menge, weil sich diese als die nachgebliebenen Ueberreste der ehemaligen Bewohner jener Gegenden von den eingewanderten Russen unterschieden, so wie gleichfalls die Tschudinow's und Korielin's im Dwinagebiete. Wir dürfen also hieraus analog auch auf die Gamitin's, Gamow's u. s. w. schliessen, und im Einklange mit der Volkssage behaupten, dass ihre Vorfahren ein von den Syrjänen verschiedenes Volk gewesen, welches nach den Distrikten zu urtheilen, welche diese Familien nach den Писповыя книги früher inne hatten, und nach den Revisionslisten noch jetzt einnehmen, den westlichen Theil des heutigen Syrjänengebiets, überhaupt aber eigentlich den Jarenschen Kreis, und vorzüglich die Gegenden an der Wytschegda auf beiden Seiten des Ausflusses vom Wym in dieselbe, so wie die um die Wytschegda selbst — ein Gebiet, wo auch noch jetzt die Wolost Gam ihren Namen trägt — inne gehabt hat[851]). Von hieraus mögen Abkömmlinge der Gamen den Namen noch weiter auch nach NW. und NO. getragen haben; denn im Udor finden wir an der Waschka einen kleinen Nebenfluss desselben Gamschor d. h. der Gamenbach genannt, am Ursprunge der Pinega im Solwytschegodschen ein Dorf Gamowskaja, und sogar an der Ishma unweit Petschora ein Dorf Gamskaja. Sonst erinnere ich mich nirgends in den von mir bereisten Gegenden weder in Orts- noch Familiennamen Spuren von ihnen gefunden zu haben.

Es ist jetzt an der Zeit, den Lesern eine höchst merkwürdige Erklärung über jenen Namen Gam zu erzählen, die ich im östlichen Theile des Solwytschegodschen Kreises schon nahe an der Jarenschen Grenze in der von lauter Russen bewohnten Pustinschen Wolost darüber erfuhr. Ich kam dahin an einem Sonntage, und da mir selbst der Name des Orts eine Veranlassung mehr dazu war, so fuhr ich zu dem Geistlichen an, um ihn zu ersuchen, mir seine Kirche zu zeigen, wobei ich denn Gelegenheit finden könnte, nach dem Alter derselben und nach alten Urkunden zu fragen, um so mehr da ich durch die Güte des damaligen Bischofs Onissifor zu Wologda mittelst eines offenen Papieres dem Wohlwollen und der Unterstützung des Clerus anempfohlen war. Da der Geistliche selbst nicht zu Hause war, so wies mich der Djatschok, meinen Wunsch erfahrend, an den Wolostschreiber, der schon länger als er da gewesen, ein verständiger Mann sei, und vielleicht auch mehr als er von den Alterthümern Bescheid wisse. In der Gerichtsstube fand ich zufälliger Weise eine grosse Menge Bauern verschiedenen Alters versammelt, um sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu besprechen. Die Alten unter denselben erzählten, als das Gespräch darauf eingeleitet war, dass an dem von mir bereits passirten Bache Tundei, auf einem steilen Abhange ein Platz sei, den man Gorodok nenne, welcher Tschuden angehört habe, die die ehemaligen Einwohner des Orts gewesen, bei der Verbreitung der Russen in diese Gegenden aber theils getauft und mit den Russen ein Volk geworden, theils in unterirdischen Höhlen freiwillig gestorben, oder von den Russen niedergemacht, oder endlich sich auch anderswohin fortbegeben hätten. Als

851) Wenn man die Gabow's mitrechnen will, so erstreckte sich diese Familie im Ustsyssolschen an der Syssola bis Garja im Süden und an der Wytschegda bis Ustniema in Osten.

ich darauf fragte, was die Tschuden denn für ein Volk gewesen, und um sie genauer auszuforschen, selbst hinzufügte: wahrscheinlich Syrjänen, deren Nachkommen ja noch ganz nahe wohnten, (sie fangen 20 Werst östlich von der Stadt Jarensk an), und in älteren Zeiten auch diese Gegend inne gehabt haben könnten, so antworteten die ältesten: «die Syrjänen und besonders Gam, ein drittes Volk, das hier auch vor den Russen gewohnt, hätten wohl zu einem Stamme mit den Tschuden gehört, diese letztgedachten hätten aber doch einen eigenen verschiedenen Zweig ausgemacht». Die Gamen und die Tschuden (d. h. die Karelier) waren also unter sich näher verwandt als mit den Syrjänen, obzwar, wie die bedächtigen Greise hinzufügten, auch diese im Allgemeinen genommen, mit beiden entfernter verwandt gewesen. Wie also, wenn wir auch hier in diesen Gamen die Jemen der Russischen Chroniken, die gegenwärtigen Hämäläiset in Finnland (von Hämeh, wie sie ihr Land nennen), und die Jam des Nestors sähen und wiederfänden? Gam liegt schon an und für sich dem Hämeh um so viel näher, da nicht den Russen allein das *h* fehlt, sondern den Syrjänen noch mehr, so dass sie sogar das *Ch* (*x*) nur in den aus dem Russischen geborgten Wörtern (z. B. Chösäin) gebrauchen. Nicht bloss aus diesem Grunde[852]), sondern wahrscheinlich um das fremde, sonderbare Wort denn doch einigermassen in ihrer eigenen Sprache mit irgend einem Sinne zu naturalisiren, änderten es die Russen später in Jam, und zuletzt in Jem[853]), auch weil das Finnische *ä* zwischen beiden *a* und *e*, jedoch dem letzten näher liegt. Aus ähnlichen Gründen haben denn wohl die Russen selbst hier im Syrjänengebiete ein früher in den Писцовыя книги Gamowskaja geschriebenes Dorf in Jemowskaja, und die dortige Familie Gamow in Jemow geändert. Merkwürdig ist es auch und eine Bestätigung mehr, dass unter Iwan Wassiljewitsch in den Russischen Chroniken das früher so häufige, und eben darum schon gleichsam russificirte *Ямь* oder *Емь*, nachdem man lange mit den Hämäläiset nichts zu thun gehabt hatte, wieder plötzlich unter einer neuen, dem ursprünglichen Hämeh näheren, und mit unserer hier noch bestehenden ganz ähnlichen Benennung, auf einem Zuge dahin im Jahre 1496 als «*Гамская земля*» auftritt[854]), die Gam also den *Ѣмь* oder *Емь* der Russischen Chroniken des XI. und der folgenden Jahrhunderte vollkommen entsprechen. Der für die Wissenschaft zu früh hingeschiedene Lehrberg hatte in seiner höchst interessanten und lehrreichen Abhandlung über die Wohnsitze der Jemen diese nach eben jenen Chroniken zu bestimmen gesucht, und sie in Neu-Finnland in dem jetzt sogenannten Hämeh gefunden; allein wenn es auch ausgemacht ist, dass die Jemen im XII. Jahrhunderte schon im jetzigen Hämeh sassen, so lässt sich doch gewiss nicht genügend beweisen, dass sie auch schon früher da waren, und Lehrberg konnte nur analog vom Späteren aufs Frühere diese Schlussfolge

852) Vgl. Lehrberg pag. 155.

853) Ein Fluss und eine darnach sogenannte «*треть*» Jemtza, die im Cholmogorschen Kreise des Archangelschen Gouvernements vorkommen, und auch hierher gehören könnten, scheinen ebenfalls ehemals Jamtza genannt worden zu sein. Vgl. Schlözers Нест. III, 356.

854) Ник. (VI, 145) hat «на гаїскую землю» aber gleich darauf «опижъ ходиша и да (до) гомецкаго града» Русскій времянникъ II, 176 sagt richtiger: «до гамскаго града» (d. h. das gegenwärtige Tawasthus). Also ist es nur dem Buchstaben, nicht aber dem Sinne nach wahr, wenn Lehrberg (p. 235) sagt, von den Jemen wisse die spätere Russische Geschichte nichts mehr. Vgl. hierzu auch Karamsin VI, 268.

zu Stande bringen. Der Feldzug von 1149 ist der erste, der einigen Schein von Wahrscheinlichkeit für das gegenwärtige Hämeh an sich trägt[855]); allein wurden auch die früheren Züge von den Jahren 1142, 1124 und 1042 dahin unternommen[856])? Die Chroniken drücken sich darüber zu kurz aus, als dass man es wagen sollte, sich nur mit einer analogen Schlussfolge ohne weitere Gründe zu begnügen. Selbst das Factum vom Jahre 1149 scheint mir noch höchst zweifelhaft, so wie es Lehrberg auslegen wollte. Sollte man nicht wahrscheinlicher ein allmähliches Vorrücken der Jemen nach Westen annehmen können? — ein Vorrücken, das selbst die Chroniken, bei Erwägung aller Umstände, nicht allein sehr zu begünstigen, sondern beinahe gar vorauszusetzen scheinen, was denn auch Tatischtschew und Boltin bewog, die Jemen östlicher zu suchen. Wenn man nun aber noch mehr in der Zeit zurückgeht, z. B. bloss zum X. und IX. Jahrhunderte, wovon selbst Nestor noch zuverlässige Nachrichten oder wenigstens Sagen haben konnte! In der That Nestor, selbst der alte ehrwürdige Nestor, scheint in unseren Augen nicht allein ein solches Vorrücken der Jemen nach Westen in seiner Zeit vorauszusetzen, sondern sogar unsere Meinung von den ältern Wohnsitzen der Jemen, dem ältern Hämeh, auf eine unerwartete Weise zu bestätigen. Nicht ohne Absicht mag er selbst vor seiner chronologischen alten Geschichte Russlands die Begebenheiten sowohl als die Völker in der Ordnung vorgetragen haben, wie er es gethan hat[857]), wenigstens nicht in seiner Erd- und Völkerbeschreibung von Europa, gleich nach der alten, aus den Byzantiern entlehnten Kosmographie[858]), in welcher Erd- und Völkerbeschreibung er auch, nach Schlözers Dafürhalten, offenbar uralte Völker, Russlands Aboriginer, «die Finnischen und Lettischen Stämme registrirt»[859]) und sie «in meist richtiger ethno- und geographischer Ordnung, die nur die Abschreiber gestört zu haben scheinen, aufzählt»[860]). Er schreibt: «Im Japhetischen Antheile sitzen Russen, Tschuden und alle Völkerschaften: Merjä, Muroma, Wess, Mordwa, Tschuden jenseits des Woloks; Perm, Petschera, Jam, Ugra, Litthauer, Semgallier, Kuren, Lettgallier, Liwen»[861]). Ich will mich hier nicht in eine Deutung der ganzen Stelle in ihrem ganzen Umfange einlassen, z. B. nicht von der Zulässigkeit des Wortes «*Русь*», das Schlözer nicht ohne triftige Gründe für ein Einschiebsel hielt[862]), nicht von der Deutung des Wortes «*Языци*» sprechen, es ist uns diesmal nur um die Ordnung der Völker zu thun. Wenn man das einzige Mordwa ausnimmt[863]), so sind alle die übrigen Völker in der richtigsten ethno- und geographischen Ordnung sichtbar von Westen nach Osten klassificirt. Sollte denn dieses Regulativ nicht auch auf die Jamen anwendbar sein, sollten sie allein durch einen blossen Zufall nach Nordosten zwischen Perm, Petschera und Jugra sich verirrt haben? Und das in allen Codices?[864]). Selbst in der Parallelstelle finden

855) Lehrberg pag. 123 u. 125.
856) Ebendas. pagg. 115, 123, 124.
857) S. pag. 321. 858) Нест. II, 24.
859) Ebendas. pag. 39.
860) Ebendas. pag. 31.
861) Ebendas. pag. 24 u. 30. Vgl. Müllers Altrussische Geschichte nach Nestor p. 61.
862) Ebendas. pag. 39.
863) So viel man nämlich bis jetzt von diesem Volke weiss, und was ausserdem in der Parallelstelle (pag. 106) in einem etwas veränderten Zusammenhange vorkommt.
864) Königsb. pag. 4. Woskres. I, 59. Nik. I, 4. Susd. I, 2. Sof. nach der Strojewschen Ausgabe I, 2.

sich die Jam in der nämlichen Gesellschaft[865]), sogar die Степенная книга hat sie unter den Tschudischen Völkern in jenem äussersten NO-lichen Winkel neben Perm und Petschera[866]). Ich wenigstens betrachte dieses so wenig für einen Zufall, als die sichtbare Ordnung bei allen übrigen, und halte dafür, dass Nestor sich die Jemen dort vorstellte, wo wir noch unser Gam wirklich gefunden haben. Die Schreibart Jam wäre zugleich eine Bestätigung mehr für unsere Meinung, und diese also schon durch den ehrwürdigen Nestor selbst, so wie durch die Russischen Chroniken überhaupt, bestätigt und erhärtet. Sie verdienten vor allen anderen unsere Berücksichtigung, nicht allein weil sie in dieser Sache als einheimische Zeugen den ersten Platz verdienen, sondern auch, weil sie gerade das älteste Zeugniss von allen darbieten. Denn wenn man auch von der Autorität Nestors bei seiner Erd- und Völkerbeschreibung in Bezug auf ältere Zeiten deshalb etwas abziehen wollte, dass er selbst am Ende des XI. und im Anfange des XII. Jahrhunderts schrieb, so wird man doch zugeben müssen, dass er die erste, und mithin die älteste historische Thatsache von ihnen unter dem Jahre 1042 aufgezeichnet, und bei der Gelegenheit zuerst den Namem Jem genannt hat. Wenigstens wüsste ich keinen ausländischen, nicht einmal einen Skandinavischen Schriftsteller, der früher Jemen genannt hätte, und am wenigsten in Finnland. Wohl wissen die nordischen Sagen dort nebst Finnen viel von Quaenen (Kajanern) und Kyrialen oder Kirjalen (Kareliern), sogar von dem entfernteren Estland und Kurland zu sprechen, nichts aber von Jemen, noch weniger von Tawastern, auch selbst Snorre Sturleson nicht. Dies ist in meinen Augen auch von einer andern bei der Sache ebenfalls betheiligten Seite der klarste Beweis, dass es noch in der Mitte des XI. Jahrhunderts auch schwerlich Jemen oder Tawaster im eigentlichen Finnland gegeben hat, und dass die Russen, die früher von ihnen bestimmt zu sprechen wissen, auch das Recht haben, ihre Wohnsitze für sich zu vindiciren.

Ehe wir weiter gehen, möchte hier der Ort sein über die Familiennamen, die alten sowohl als die neuen, in beiden gedachten Kreisen noch Einiges hinzuzufügen, da sich unter denselben, ausser den bereits angeführten, noch mehrere finden, die allenfalls einer Erwähnung werth sind. Galitskoj, Poläk[868]), Kirgissow, Kolywanow, Jakutow, Koräkin, Tschuktschiew kommen nur einzeln in den Писцовыя книги für das Jarensche vor, von denen sich nur Koräkin und Kolywanow bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Unter den gegenwärtigen Familien finden sich auch Latyschew, Kostromin und Krasnojarow, jedoch nur einzeln; die Koräkin's dagegen sind sehr häufig, sowohl hier als im ganzen Norden. Da dieser Name aus dem Russischen Worte *коряк* Schöpfkelle, Mehlkasten, derivirt werden kann, so ist er wohl weniger bedeutend als er beim ersten Anblicke scheint. Einige Jaranow's fanden sich früher und finden sich noch; die sind also Samojedischer Herkunft. Die etlichen Nemtschinow sollen, wie man be-

865) «*Пермь, Печера, Ямъ*» Sof. pag. 5. (Stroj. Ausg. p. 6). Nik. I, 8. Woskress. I, 64. Susd. I, 9. Русск. врем. I, 6. Königsb. (pag. 10) allein hat hier «*Черемиса, Ямь, Мордва, Печера*» und nichts von Perm. Vgl. Schlözers Нест. II, 105. 108. und Müller (a. a. O. p. 72), der dem Königsb. Codex, jedoch mit Einschaltung der Permier folgt.

866) Vgl. Schlözers Нест. II. 109.

867) Lehrberg pag. 117 ff.

868) Leute, die sich lange in Klein-Russland aufgehalten haben, finden besonders im Solwytschegodschen Volksjargon auch häufige kleinrussische Provinzialismen.

hauptet, von Niemtzen abstammen, und ein solcher war wohl auch der Karl Tschipyschew, der 1707 da gewesen war, und die Karlin's, die sich damals noch an einem anderen Orte befanden. Turkin's gab es 1707 schon sehr viele und giebt es noch. Diese sollen, wie man behauptet, Türken gewesen sein, d. h. wohl Tataren. Im Jahre 1707 kommen auch Mursin's vor, die aber jetzt ausgegangen sind. Chasimow's existiren dagegen noch, Batiew gehört vielleicht auch zu der nämlichen Gattung. Es ist auch darin nichts sonderbares, da wir wissen, dass Tataren Ustjug mehrere Male inne hatten[869]). Mit ihnen mögen denn auch die Tschuwaschew's ins Jarensche hingerathen sein, deren es schon im Jahre 1707 in Okologorodie 5 Häuser gab, die jetzt in der nämlichen Gegend bis 16 angewachsen sind. Was hat es aber für Bewandtniss mit den jetzigen Kasarow's im Jarenschen und dem Kasarinow, der im Jahre 1646 in einem «*Чудское городище*» zu Pyelda im Ustsyssolschen wohnte, dessen Nachkommen die Familie Kasarinow sein mag, die sich noch jetzt in der Podjelschen Dorfschaft befindet? Im Kotelnitschen Kreise des Wätkaschen Gouvernements nach Jarensk zu ist ein починокъ, der noch jetzt «*Поболще Казаринское*» heisst und sicher auch eine geschichtliche Bedeutung hat[870]). Wäre dabei wohl an Chasaren zu denken? Hier allenfalls noch, aber auch an der Wytschegda, auch im Olonetzschen Gouvernement, wo man mir im Kargopolschen an der Grenze nach Pudosh behauptete, es solle da einst ausser den Tschuden auch noch ein Volk gewesen sein, das man Kasaraa genannt habe?! Im Ustsyssolschen Kreise habe ich übrigens ausser jenen Kasarinow, der dort auf dem Gorodischtsche sass, und noch eine Nachkommenschaft zählt, nur wenige Curiosa aufzuweisen. Im Jahre 1608 wohnte ein Koräka (!) Alexejew in Schoschki, Bukarin und Tatarinow finden sich nicht mehr, dagegen auch hier Turkows. Von Pinegin's und Kostromin's giebt es auch einige, ausserdem Poläkow, Latyschew, Wolgin, Kungurow. Drei Häuser Ostäkow in der Betschorischen Wolost sind als Nachbaren anzusehen. Endlich die Rotschew's in Scheschki und Wisenga sind wohl Abkömmlinge der ersten und ältesten Russen in diesen Gegenden; denn die Russen werden auf Syrjänisch Rotsch genannt[871]). Hierzu noch eine kleine Bemerkung. Da die Permier, wie wir gesehen, schon längst und gewiss noch im IX. Jahrhundert den häufigsten Verkehr mit Finnischen Völkern gehabt, und die Finnen

869) Schon im Jahre 1192 wurde Ustjug von Kasanschen Tataren verheert und unter Tatarische Botmässigkeit gebracht (Георг. Слов. I, 771), worunter es wohl eine geraume Zeit blieb, da wir wissen, dass der letzte von ihren Statthaltern Bagui oder Bug sich im Jahre 1262 taufen liess, den Namen Joan annahm und der erste Gründer des noch bestehenden Jungfernklosters wurde (S. oben pag. 340 Not. 347). In dem Jahre 1448 wurde Ustjug wieder von Mamuteks Tataren unter Tribut gebracht (Karamsin V, 340), und in den Jahren 1538 und 1539 verheerten Kasansche Tataren das Land bis Wätka, Ustjug, Wologda und Perm (a. a. O. VIII, 53). Dass auch die Syrjänen recht gute Begriffe von den Verhältnissen der Russen zu den Tataren gehabt, beweist gleichfalls dieses Sprichwort unter ihnen «*ni Tsarly ni Kanly*» von einem schlechten Menschen, von einem Taugenichts, «an dem weder für den Zar noch für den Chan» etwas sei.

870) Wenigstens habe ich anderwärts an solche Ortsnamen bedeutende Sagen geknüpft gefunden. So ist z. B. etwas nördlich von Cholmogory an der Dwina ein auch auf der Подробная карта bezeichnetes Dorf Побоище, wo die Volkstradition behauptet, dass einst «*Заморскіе непріятели*» geschlagen wären. Bezieht sich dieses auf das von uns pag. 387 angeführte Factum, oder wurde vielleicht gar der Norweger Helge dort im Jahre 1216 mit seinem ganzen Gefolge erschlagen, deren Tod zu rächen 6 Jahre darauf andere Norweger kamen, und damit nach der allgemeinen Meinung die Fahrten der Normänner nach Biarmaland auf immer beschlossen (Vgl. pag. 338 folg.).

871) Vgl. Klaproths As. Polygl. p. 187. Sein Kotsch aber ist unerhört und falsch.

die Schweden Ruotsi nennen, die Syrjänen aber die Russen Rotsch, sollte nicht dieses auch ein Beweis sein, was für ein Volk die Waräger-Russen waren, die den Russischen Staat gründeten? Ich dächte, ja. Man halte nun von allen diesen Familien-Curiositäten was man wolle, im Allgemeinen liefern sie indessen den Beweis, dass die Bevölkerung dieser Gegenden mit den verschiedenartigsten Bestandtheilen, die hier entweder russificirt, meistens aber syrjänisirt wurden, stark gemischt sei, was denn mit der allgemeinen Aussage der Syrjänen selbst übereinstimmt, aber auch noch auf das hohe Alter des Hauptvolks, der Syrjänen, zurückschliessen lässt.

Von dem alten «*Чюдское городище*» kamen wir natürlich auf die einstigen Tschuden in dem Syrjänengebiete; die Tschuden hatten einen natürlichen Zusammenhang mit den Gamen. Seitdem wir nun auch diese beleuchtet, so gut es uns diesmal möglich war, zuletzt noch auch unterwegs mit anderen bemerkenswerthen Familien vorläufig Bekanntschaft gemacht, setzen wir unsere archaeologische Wanderung nach Osten fort, und erreichen so das noch jetzt berühmte, noch jetzt durch sein äusseres Ansehen und durch seine Lage prachtvolle Ustwymsk, belegen in der Mitte der ehemals sogenannten «*домовая вотчина Вологодскихъ и Бѣлозерскихъ Архіепископовъ*», die ausser Ustwym auch Okwad und Kokwitzi in sich begriff.

Hier (zu Ustwymsk) lag einst *Старая Пермь*, hier lebte und wirkte einst Stefan der Heilige, der grösste Bekehrer, den Russland jemals gehabt[872]), hier arbeitete er rastlos und unermüdet für seine neue Heerde, von hier aus bereiste er ihr Land weit und breit, um sich von ihren sowohl physischen als geistigen Bedürfnissen mit eigenen Augen zu überzeugen, hier richtete er eine Schule ein um junge Landleute zu künftigen Volkslehrern unter seiner eigenen Aufsicht und der seiner Nachfolger zu bilden, hier übersetzte er mit einer eigenen von ihm erfundenen Schrift Slawonische Bücher ins Permische, die beim Unterrichte in der Schule und in den Kirchen gebraucht wurden, und legte so zugleich den ersten Grund zu einer Permischen Literatur. Von seinem Alphabete haben wir noch zwei oder sogar drei verschiedene alte Abschriften[873]); von der Schrift aber nur die oben[874]) bereits erwähnten 2 Inschriften auf Heiligenbildern und noch eine dritte kleine bloss aus 14 Buchstaben bestehende in einem Сборникъ aus dem XV. Jahrhunderte, der als Manuscript in der Bibliothek des verstorbenen Reichs-Kanzlers Grafen von Rumäntzow aufbewahrt wird[875]). Eine vierte Inschrift, die unter einem Marienbilde zu Bondjutschi im Tscherdynschen Kreise des Permschen Gouvernements sich befunden haben soll[876]), ist durch einen Brand sammt dem Bilde und der Kirche im Jahre 1807 verloren gegangen[877]). Von alten Uebersetzungen entdeckte noch Lepechin zu Kibra im Ust-

872) Sein Beispiel hat sich heut zu Tage der Archimandrit des Siischen Klosters Wenjamin, mit dem ich das Vergnügen hatte in Mesen bekannt zu werden, und von dem wir mit der Zeit interessante Belehrungen über die Samojeden, auch ihre Sprache betreffend, erwarten dürfen, bei diesen nördlichen Nachbarn der Permier mit dem rühmlichsten Eifer zum Muster genommen.

873) Vgl. Karamsin V. прим. 125, pag. 67.

874) Pag. 406.

875) Ein Facsimile davon theilte mir Hr. Wostokow bei meiner Abreise aus St. Petersburg im Jahre 1824 mit. [Abgedruckt in Wostokow's Описаніе русскихъ и словенскихъ рукописей Румянцовскаго Музеума. С. П. Б. 1842. pag. 508.]

876) Ewgenij Слов. Историч. II, 630.

877) v. Bergs Путешествіе въ города Чердынь и Соликамскъ pag. 86.

syssolschen Kreise einige Fragmente von Chrysostomi Liturgie, aber mit Russischen Buchstaben geschrieben, welche Fragmente er in seinen Записки Путешествія[878]) mitgetheilt hat. Wo alles übrige hingekommen sei, hat man sich mit Recht schon längst gefragt. Vergebens hat man darnach in Ustjug, in Wologda, in Wätka, in Moskwa, in Petersburg, vergebens zu Ustwymsk oder sonst gesucht[879]). Der Stabsarzt Fries hatte nach einer Sage, die noch jetzt ebenfalls im Gange ist, behauptet, dass der gewesene Jaroslawsche und Wologdasche General-Gouverneur Melgunow im Jahre 1779 manche Seltenheiten mit sich weggeführt hätte[880]); die Syrjänen selbt hingegen meinen, dass alle jene Bücher nebst dem übrigen Vermögen der Kirche, worin es verwahrt worden, durch einen Brand im Jahre 1740 verloren gegangen, welches aber Ewgenij unter anderem auch aus der Ursache für unwahrscheinlich hielt, dass man dann voraussetzen müsse, die Permischen Bücher hätten sich nicht in allen Syrjänischen Kirchen, sondern nur zu Ustwymsk befunden[881]). Für meinen Theil muss ich gestehen, dass ich eine solche Voraussetzung schon an sich nicht allein für möglich, wenn es wirklich überhaupt viele solche von Stefan gab, sondern sogar für wahrscheinlich halte, denn da 1) Ewgenij selbst die unvermeidliche Dunkelheit und Unbegreiflichkeit der Stefanschen Uebersetzungen als eine Ursache angiebt, warum dieselben in der Folgezeit vernachlässigt wurden und verloren gegangen[882]), so konnten sie wenigstens eher noch in Ustwym als anderswo allenfalls da liegen bleiben, und 2) könnten die Worte, die ich in einem handschriftlichen *Патерикъ Печерскій* vom Jahre 1462 in der Bibliothek der Sofien-Cathedrale zu Nowgorod[883]) las «*многы книги по онъхъ языкоу иже вПерми написавъ*» (nämlich Stefan der Heilige) «*вцеркви положи*» nicht allein 1) die Existenz der Stefanschen Uebersetzungen, sondern auch 2) deren Aufbewahrung eben in Ustwymsk bestätigen. Der zweite Grund, den Ewgenij für die Unwahrscheinlichkeit des Verlustes der Uebersetzungen durch den Brand anführt[884]), dass nämlich Tatischtschew noch vor jenem Brande geschrieben[885]), es gäbe keine Permischen Bücher mehr, weil sie durch Trägheit und Nachlässigkeit der Priesterschaft verloren gegangen, könnte ebenfalls von keinem so grossen Gewichte sein, da Tatischtschew schwerlich je selbst an Ort und Stelle gewesen ist. Ungemein viel wichtiger sind die übrigen Gründe, woraus der ehrwürdige Verfasser in seinem höchst interessanten Artikel die Meinung von dem grossen Verluste jener vielen Uebersetzungen entkräftet, indem er aus inneren Sachgründen bewiesen, dass dort keine grosse Menge solcher Permischer Uebersetzungen habe existiren können, weil 1) selbst das Uebersetzen in eine ganz unkultivirte Sprache schon an und für sich äusserst schwer sein musste[886]) und 2), was leider noch mehr zu sagen hat, selbst die

878) III, 242—249.

879) Ewgenij a. a. O. pag. 613.

880) Auch daran mag immer etwas Wahres sein; denn ich habe von einem alten glaubwürdigen Manne gehört, dass er in seinen Jugendjahren vor der Zeit zu Ustwymsk wenigstens eine alte kurze Chronik von verschiedenen Händen fortgesetzt mit eigenen Augen gesehen, damals aber leider nicht darauf geachtet, da er sie immer dort zu finden glaubte.

881) a. a. O. pag. 614.

882) a. a. O. pag. 618.

883) In № 410 8° folio 388 und 389.

884) a. a. O. pag. 614.

885) Росс. Ист. I, 314.

886) Auch in unseren Zeiten haben wir in den neuen Bibelübersetzungen davon im Ueberfluss Beispiele.

slawonischen Uebersetzungen, woraus übersetzt werden sollte, noch lange nach Stefans Zeiten selten und theuer gewesen, so dass sogar die russischen Kirchen nur mit Mühe sich mit dem allernothwendigsten versehen konnten[887]). Auch stimmen die Zeugnisse über die Menge der Uebersetzungen, die Ewgenij ebenfalls meistentheils anführt[888]), unter sich nicht überein. Zwar heisst es in dem von uns angeführten Paterik, dass Stefan viele Bücher geschrieben, an einer anderen Stelle aber heisst es bloss: «грамоту по ихъ языкоу сложи рекше слогну «*и книгы рускія на пьрмскыи языкъ многохитростнь преведе*». Der Biograph Stefans drückt sich etwas bestimmter aus, dass er «*переведе нькомико россійскихъ славенскихъ книгъ* на языкъ «пермскій» und in den Schulen «дѣтей учаше *азбукъ Пермской и слогомъ и часослову и псал-* «*тырь и прочимъ книгамъ на Пермскій языкъ отъ него переведеннымъ*». In einer handschriftlichen Biographie in der Bibliothek der Sofien-Cathedrale zu Nowgorod[889]) heisst es einmal[890]): «грамоту нову перьмскую сложи и азбуки незнаемы счини и *книги рускыя на пермьскый* «*языкъ преведе, преложи и преписа*», dann an einer andern Stelle[891]): «новую грамоту сложи, «еже незнаемую азъбоуку пермьскую съчини и тѣми словесы *книгы многы написавъ* пре- «дастъ имъ». Tatischtschew sagt[892]): «*книги нужныя на ихъ языкъ преведе*»; das Stufenbuch[893]) bloss: «*грамоту и книги съ рускаго языка на пермскій языкъ преложи*». Ungefähr ebenso Древній лѣтописецъ[894]): «азбуквы сложи Пермскимъ языкомъ, и *книги переведе на* «*Пермскій языкъ*». Die Nikonsche Chronik endlich spricht von gar keinen Uebersetzungen und hat bloss: «*грамоту на ихъ языкъ преложи съ Рускія*»[895]), worin ihr auch Susd. beistimmt[896]). Aus allem diesem geht hervor, dass nur sehr wenig von Stefan übersetzt ward. Da die wenigen Uebersetzungen aber, welche schon vorhanden sein konnten, den Permiern selbst sehr dunkel und unbegreiflich gewesen sein müssen, besonders da schon damals wahrscheinlich von einer so alten, aber unkultivirten Sprache mehrere mehr oder minder verschiedene Dialekte vorhanden waren[897]), und die Uebersetzungen immer mehr unbrauchbar wurden, je mehr sich jene Dialekte mit der Zeit ausbildeten und die Sprache selbst überhaupt in allen ihren Zweigen von der älteren abwich: so konnte das denn allerdings selbst die Priesterschaft veranlassen, die wenigen anfänglichen Uebersetzungen zu vernachlässigen, zumal da kein Stefan mehr da war, um das begonnene Werk fortzusetzen, und der Gottesdienst ausser dem doch hauptsächlich Russisch geschehen musste, welche Sprache sich auch die Permier selbst immer mehr aneigneten. Dass es, wie gesagt, von der anderen Seite sehr übertrieben sei, was man von der anfänglichen Menge der Uebersetzungen und Schriften im Permischen sich vorgestellt hat, scheinen mir ebenfalls selbst die Proben, die man noch in den zu uns glücklich über-

887) Слов. Историч. II, 615 ff. Vgl. Вѣстникъ Европы 1813 № 17. pag. 46.

888) Ebendas. pagg. 618, 619.

889) In der Kirillowschen Büchersammlung № 468 in einem Сборникъ in 4°.

890) Fol. 42.

891) Fol. 181 vers.

892) Росс. Ист. IV, 383.

893) pag. 525.

894) II, 285

895) IV, 267.

896) II, 221.

897) Was der Schwede Lindheim, der in Russland einige Jahre als Gefangener lebte, behauptet von Permiern gehört zu haben, dass es in ihrem Lande, ausser dem Russischen, 24 Dialekte (!) gäbe (acta nova Societatis Regiae Upsaliensis II, 26), bezieht sich sicher mehr auf das gegenwärtige Permsche Gouvernement.

*

kommenen Inschriften sieht, zu bestätigen. Schon die Formuläre des Alphabets sind unter sich nicht allein in Hinsicht der Gestalt der Buchstaben, sondern selbst in der Anzahl derselben verschieden und von einander abweichend. Das nämliche gilt auch von den drei verschiedenen Inschriften, worin die Buchstaben unter sich sowohl als mit den beiden Alphabeten nicht übereinstimmen, obgleich auch die vielen Copien, die man von dem einen jetzt schon durch die Zeit zu sehr verblichenen Originale besitzt, das ihrige beigetragen haben, die Verwirrung nur noch grösser zu machen. Es ist noch Niemanden gelungen, die Inschriften zu entziffern; ich habe mir selbst in Ustsyssolsk zusammen mit einem dortigen Bürger, der die Sprache gründlich kannte, und auch mir darin ein trefflicher Lehrer war, einige Zeitlang damit vergebliche Mühe gegeben. In den Inschriften über Abraham und Sarah[898]) sind Abraam und Sarrah leicht zu erkennen; über den drei Engeln lassen sich gleichfalls 1) *Ai* Vater 2) *I pi* und Sohn leicht herausfinden, aus dem dritten liesse sich Tscheptes machen, was das Verborgene (aus dem Syrjän. *Dsebny* pass. *Dsebssiny* verbergen, begraben) d. h. den heiligen Geist bedeuten könnte. Aus dem Uebrigen gelang es uns nur, hie und da einzelne fragmentarische Worte herauszuklauben. Es bleibt wohl höchst zweifelhaft, ob diese Inschriften je können ganz entziffert werden. Sie scheinen mir ausserdem, so wie sie jetzt da sind, einen Beweis abzugeben, dass selbst das Stefansche Alphabet, seine projectirte neue Permische Schrift unter den Permiern in der Anwendung noch keinen festen Fuss gewonnen hatte, und dass mit dem Gebrauche derselben nichts als nur der erste Anfang, etwa der Neuheit und seines Beispiels wegen gleichsam nur zum Spiele gemacht worden war, woher sich denn auch das Schwankende, die auffallenden Abweichungen in den noch vorhandenen Proben natürlich erklären lassen. Wenn es nun aber nach allem diesem höchst zweifelhaft bleibt, ob viele Uebersetzungen von nur etwas bedeutenderem Umfange je gewesen sein können[899]), so ist es doch noch eine andere, hiemit zusammenhängende Frage, ob die Permier nicht eine eigene Schrift gehabt? Die Syrjänen haben wenigstens für das Schreiben ein eigenes Wort *Gishni*, so wie für Schrift *Gished* oder *Gishöd*. Auch der gelehrte Ewgenij scheint es wahrscheinlicher zu finden, dass die Permier schon vor Stefan sich auf Schrift haben verstehen müssen, wenigstens ihre Starschinen und Häupter, weil es in der Lebensbeschreibung Stefans heisse, die Permier hätten sich gefürchtet, ihn todt zu schlagen «яко изъ Москвы къ нимъ пришедшаго и» (zu seinem Schutze) «*грамоты* имущаго». Vielleicht kannten sie auch oder gar noch eher die Skandinavische Runenschrift[900]). Unwissend und ganz roh wären sie gewiss nicht gewesen, das Gegentheil erhelle aus ihrem

898) In der Friesischen Copie in Nov. Act. Acad. Petrop. T. VI.

899) An Bücher ist auch deshalb schon gar nicht zu denken, dass die Syrjänen dafür kein eigenes Wort haben, sondern sich des russischen *Kniga* bedienen.

900) Wenn etwas daran sein mag, so erzählt ja Saxo (IX p. 173), der Schwedische König Lagnar Lodbrok habe nach einem Siege in Biarmaland in einen Berg Nachricht von seinen Thaten einhauen lassen. In den Theilen des alten Biarmalands, wo ich gewesen bin, habe ich indessen nirgends von solchen Inschriften gehört. Nur auf der sogenannten Terskischen Küste hiess es einmal nach Hörensagen, es seien einige Inschriften an einem wenigen Leuten bekannten Berge, da mich aber die im Archangelschen mir zugestossene schwere Krankheit hinderte, die früher vorgehabte an sich schon schwierige und umständliche Reise nach jener Küste zurück zu unternehmen, dem Gerüchte auch von Personen, die dahin gereist waren, widersprochen wurde, so muss ich die Glaubwürdigkeit jenes Gerüchtes auf sich beruhen lassen.

Streite mit Stefan über die Religion, aus ihrer Kunde von der Erschaffung der Welt, von Adam, von der Sprachenvermischung und von entfernten Völkern, wie Tataren, Griechen, Deutschen und Litthauern. Man könne daher nicht läugnen, dass sie Buchstaben hatten, wenn man es auch nicht behaupten kann. Stefan möge das auch nicht so genau gewusst und sein Alphabet schon erdacht haben bevor er zu ihnen kam, vielleicht um dem Beispiele des Ulfilas, sowie des Methodius und des Kyrill zu folgen [901]). Hier müssen wir den Leser an die schon früher von uns beleuchtete Sage der Ostiaken erinnern [902]), laut welcher ihr jetziges Vaterland ehemals von einem mächtigen Volke bewohnt worden sei, welches eigene Fürsten und eine besondere Schrift gehabt und in Städten gelebt, welches alles, wie wir ebenfalls dort bereits auseinandergesetzt haben, eben von den Permiern verstanden werden muss. Selbst der skeptische Schlözer, der sonst gerade in diesem Punkte alle sowohl In- als Ausländer derb zurückweisen wollte, nannte einst gleichsam unwillkührlich die Permier «ein weiland selbstständiges, «grosses, lange freies und nicht ganz uncultivirtes Volk (wie unerwartet in dieser «fernen Weltecke!)» [903]). Ueber 100 Jahre hatten die Nachfolger Stefans ihren Sitz zu Ustwymsk, und 3 derselben, Gerassim, Pitirim und Jona sind auch dort begraben. Seitdem aber die Eparchie im Anfange des XVI. Jahrhunderts nach Wologda versetzt wurde, gerieth Ustwym immer mehr in Verfall. Zur Zeit Chlopows war es noch ein Possad [904]), der Stolnik Wachromejew beschreibt es 1707 nur als Pogost. Selbst das ehemalige von Stefan dort gegründete Kloster war zu einer *пустыня* mit 2 Kirchen und einem Hieromonach herabgesunken. Im Jahre 1740 waren darin nur noch mit der sämmtlichen Bedienung 9 Personen [905]). Im Jahre 1764 wurde sie endlich ganz aufgehoben. Jetzt hat der Ort von Alterthümern nichts mehr aufzuweisen, ausser den Bildern der 3 gedachten Bischöfe in Lebensgrösse, mit einer Inschrift vom Jahre 1607. Obgleich die deutsche Inschrift auf der grössten von den dortigen Kirchenglocken [906]) nichts besonders Merkwürdiges darbietet, so will ich sie doch hersetzen, um die vielen Fehler der in der Исторія Россійской Іерархіи [907]) davon abgedruckten Copie zu berichtigen.

Sandt Martinus Glock Heis Ich
Die Grose Wetter Scheidt Ich
In Gottes Nam Bin Ich Aus Dem Feir Geflossen
Martin Schmane Von Cüstrin Hat Mich Gegossen
in Heidelberg im Jar 1628.

Auf einer andern Stelle liest man: Jacob Zandt Von Merle Landt Favt Ihm Brurhain und oben: Nicklaus Nold Schulthes In Zeltern Andereas Mayer Pfarher In Der Zeidt 1628.

Da die Писцовая книга auf dieser Seite an der Wytschegda vom gegenwärtigen Jaren-

901) Слов. Историч. II, 624 ff. Vgl Вѣстникъ Европы a. a. O. pag. 44. 45.
902) S. oben pag. 308. Not, 170).
903) Нест. II, 44.
904) S. oben pag. 262.
905) Ист. Росс. Іер. VI, 372.
906) Sonst giebt es in dem ganzen nördlichen Russland, besonders um die Dwina eine grosse Menge von Glocken, die in Deutschland, mehr aber noch in Holland gegossen worden.
907) VI, 577, 578.

schen Kreise nichts Bemerkenswerthes mehr aufzuweisen hat, so wenden wir uns jetzt nördlich den Wym entlang.

Da begegnen uns zuerst die alten Seregowschen Salinen, von welchen wir schon oben das Nöthige beigebracht haben[908]), und die im Jahre 1707 den Gosti Iwan Danilowitsch und seinem Sohne Semen Pankratjew, sowie auch der Pogost selbst und auch Läli zugeschrieben waren. Dass das Solowetzsche Kloster hier auch festen Fuss erlangen wollte, das Werk aber ins Stocken und ihre Schenkungen in Abhängigkeit von den Pankratjews geriethen, haben wir gleichfalls bereits gesehen[909]). Weiter im Norden haben wir den Pogost Knäsh. Die Писцовая книга besagt darüber nichts; vom Volke wird aber behauptet, dass auch dort ausser der bald zu erwähnenden einst eine Stadt gewesen, und dass der Pogost seinen Namen davon bekommen, dass der Udorsche Fürst seinen Sitz dort gehabt, so wie noch jetzt auch ein Dorf Udor sich da befindet. Dies ist aber sehr zweifelhaft, weil das Wymsche Flussgebiet weder jetzt zu Udor gerechnet wird, welches unter der Benennung erst mit Glotowa Slobodka beginnt, in älteren Zeiten aber noch weniger dazu gerechnet worden, wenigstens in den vorhandenen Dokumenten nicht, in welchen, wie wir gesehen haben[910]), erst die noch weiter am Mesen und an der Waschka belegenen Wolosten unter der Rubrik «*отхожія Удорскія волости*» vorkommen. Wenn aber auch nicht der Udorsche Fürst seinen Sitz in Knäshpogost gehabt haben sollte, so hat doch wohl in alten Zeiten irgend ein Häuptling dort residirt, und andere geben in der That als solchen den in der Biographie Stefans des Heiligen erwähnten berühmten Zauberer Pan Sotnik an.

Zu Turja weiss die Перепись von 1710[911]) von einer Stadt auch nichts mehr, deren uns bereits durch die Древняя Россійская Гидрографія[912]) bekannte Existenz wird indessen auch noch durch die allgemeine Ueberlieferung bestätigt.

Wir gehen jetzt zum Ustsyssolschen Kreis hinüber. — Da verdanken wir es den Gliedern des dortigen Kreisgerichts, dass sich uns in den dort aufbewahrten Писцовыя und Переписныя Книги nicht weniger als 4 verschiedene Begleiter von verschiedenem Alter auf unserer archaeologischen Wanderung anbieten. Einer darunter ist der alte Bekannte vom Jahre 1707, der in Ermangelung älterer unser einziger Cicerone im ganzen Jarenschen gewesen war, ein anderer von 7186 (d. h. 1678), der dritte von 7154 (1646) und der vierte endlich von 7116 (1608) also schon 220 Jahre alt. Er wird also wohl in archaeologischer Hinsicht auch am besten Bescheid wissen, und mag daher, wie es sich gebührt, das Wort führen und voran gehen. Er führt uns zuerst gerade nach Wodtscha, ziemlich weit ungefähr 80 Werst nach Süden von Ustsyssolsk. Schon das ist ein Zeichen, dass dieser Ort zu seiner Zeit als der erste, der vornehmste, gleichsam als die Hauptstadt betrachtet worden. In der That schon der erste Anblick empfielt diesen Ort noch jetzt vor manchen andern. Wenn man das östliche erhabene Ufer der Syssola entlang etwa 1 Werst aufwärts vom Kirchdorfe Wodtscha, zwischen Getreide-

908) S. pag. 257.
909) S. oben pag. 257.
910) S. pag. 306. Not. 163).
911) In der früheren von 1707 findet sich dieser Pogost gar nicht.
912) Vgl. oben pag. 297.

feldern gegangen ist, erblickt man einen beträchtlichen Hügel, der noch jetzt Gorodok, in der Landessprache (der Syrjänischen) aber *Karil* d. h. der Stadthügel genannt wird. Nach Norden ist der Abhang nicht bedeutend, aber nur auf einem schmalen Raume, von wo das Lokal gleich anfängt nach S. und W. stark abzuschiessen, was dem Hügel schon aus der Ferne ein um so höheres isolirtes Ansehen giebt. Der Hügel selbst bildet ein irreguläres Viereck, dessen längste Seite nach Norden einwärts gebogen und etwa 46 Sashen lang ist. Der ganze Umkreis beträgt etwa 104 Sashen. — Nach Süden führt, wie bereits angedeutet worden, eine steile Höhe in ein Thal und nach Westen eine ähnliche noch tiefer nach der Syssola hinab. Unterwegs dahin befindet sich eine offene Quelle, in deren Nähe im Thal ein Bauer ein altes verrostetes Schwert und andere Kriegsgeräthschaften, auch alte Münzen gefunden haben soll, wovon indessen jetzt nichts mehr vorhanden ist. Kriegsvorräthe: «на городищѣ наряду во анборе городоваго 3 «пищали затинныхъ да 9 рушницъ малыхъ ..... да зелья по смете спудъ да свинцу гри- «венокъ стритцать да 556 ядеръ желѣзныхъ затинныхъ пищалей». — Die Исторія Россійской Іерархіи besagt[913]), dass Stefan der Heilige hier um das J. 1390 ein Kloster errichtet habe, das auch nach ihm das Stefanow'sche genannt, und wo bis zur Auflösung des Klosters der Gottesdienst zum Theil in der Syrjänischen Sprache gehalten worden. Bei allem dem ist indessen hier nichts mehr von Syrjänischen Sachen zu sehen, wenn man ein altes Kirchengemälde ausnimmt, welches verschiedene Scenen aus der Lebens- und Bekehrungsgeschichte Stefans des Heiligen vorstellt, und jetzt sich eigentlich in der Kathedralkirche zu Ustsyssolsk befindet, von dort aber in jedem Jahre einmal einen Besuch in Wodtscha abstattet. Was das Kloster übrigens betrifft, so weiss jene älteste Писц. Кн. von 1608 nichts mehr davon. Nur aus dem Umstande lässt sich einigermassen darauf schliessen, dass bei Erwähnung noch 2 Kirchen nämlich (Stefans des Heiligen und des Afanassij), ausser 2 andern selbst auf dem Pogoste angemerkten, unmittelbar darauf auch eines «*черный попъ*» d. h. eines Mönchs gedacht wird. Eine andere Писц. Кн. von 1707 dagegen erzählt da von einer Einsiedelei des Afonassij «*пустыня афонасьевская*» mit denselben Kirchen. Diesem nach muss man also schliessen, dass, wenn dort schon zu Stefan's Zeiten ein Kloster gegründet wurde, dasselbe nachher in Verfall gerathen, wie die Ист. Росс. Іер. vorgiebt, vielleicht auch ganz eingegangen war, bis man zwischen 1608 und 1707 wieder die Afonassjew'sche Einsiedelei errichtete, die dann bis zum J. 1739 fortdauerte. — Im Jahre 1707 war da auch eine «*Земская изба*», und bei der Kirche wurden eine Menge alter Dokumente aufbewahrt, von denen mehrere Жалованныя Грамоты, so wie eine Abschrift einer älteren (der Chlopowschen) перепись in der Писц. Кн. namentlich erwähnt werden. Noch jetzt fand ich dort allerlei alte Papiere in grösserer Menge als sonst irgendwo in den dortigen Gegenden, welches alles zum Beweise dient, dass dieser Ort von Alters her eine grössere Wichtigkeit gehabt haben muss. — Nur die Писц. Кн. von 1608 gedenkt in diesem Pogost ausser dem bereits oben beschriebenen ersten Gorodischtsche auch noch 2) einer «пустошь, что была деревня *Городокъ чюцкой*». Wo der gelegen haben mag, habe ich nicht erfahren können.

913) VI, 328.

In der Pyjeldinschen Wolost im Süden von Wodtscha steht 1 Werst von den beiden übrigen Pfarrkirchen eine sogenannte «*Кладбищенская*» Nikolai Kirche auf einem Platze, der noch jetzt Monastyr genannt wird, mit der Sage, dass da ein Kloster gewesen. In der That wird da schon im J. 1646[914]) eines «*покровской монастырь*» gedacht, obgleich noch nichts ausser 2 Pfarrkirchen, von den 2 besondern Kirchen, die dort später aufgeführt wurden, vorkömmt. Die für das Kloster angegebene Lage «*у погосту за ручьемъ*» stimmt noch jetzt mit dem Lokal völlig überein. Doch scheint das Kloster nie viel bedeutet zu haben. Im J. 1678 war bloss die Kirchenbedienung, und 1707 nur ein «*черный священникъ*» und 1 *старица* da, überhaupt scheint es, als wenn es mit dem gewöhnlichen Klosterwesen bei den Syrjänen nie recht fort wollte. Nun! dafür waren und sind aber auch die Syrjänen selbst im Allgemeinen religiöser, und zwar nicht allein in dem Sinne des Wortes, woraus auch schon Lepechin, obzwar aus anderen Prämissen und nach dem auch heut zu Tage unter den Russen im Allgemeinen noch herrschenden Begriffe von «*усердіе*» das nämliche folgerte[915]). In demselben Pogost waren im J. 1608 3) ein «починокъ на *чюдцкомъ городищѣ*» und 4) ein Dorf «*другое чюдцкое городище*[916])», in einem Pogoste also 2 verschiedene Tschudische Schanzen, von welchen man jetzt nur noch die eine zu kennen behauptet. Sie liegt etwa 3 Werst südlich vom Kirchdorfe an einem doppelten hohen und steilen Abhange, nach dem Ufer-Plateau der Syssola nämlich im O. und im N. nach einem kleinen Bache zu, der die mit jenem Flusse in einigem Abstande parallel laufende waldige Höhenkette hier durchschneidet und unterbricht. Dort liegt jetzt ein kleines Dorf, welches man noch Kargort d. h. Stadthof nennt.

Der Syssola hinauf nach Süden folgend passiren wir erst das Kirchdorf und die Wolost Palaus, wo in den Büchern bis 1678 nur ein dem Pyjeldinschen Pogoste untergeordnetes Dorf war. Im J. 1678 war es bereits ein Pogost mit eigener Kirche.

Das folgende Kirchdorf Griwa war hingegen noch 1678 ein simples Dorf unter der bald zu erwähnenden Wolost, und mag seinen russischen Namen von dem ausgezeichneten Lokal haben, wie man in Finnland ähnliche Stellen ganz analog Harju nennt. Hier ist nämlich einer der erhabensten Punkte an der ganzen Syssola, von wo man die ganze Syrjänische Herrlichkeit d. h. die wüstesten, ungeheuersten Waldungen in unermesslicher Ferne, wohin nur die Syssola als ein heller Streif das Auge begleitet, mit einem einzigen Blicke überschauen kann.

Noch südlicher erst zu Ushga ist wieder 5) ein Gorodischtsche, das noch 1608 als ein befestigter Platz angeführt wird, denn es hatte «наряду 2 пищали затинные да 5 рушницъ «малыхъ да 630 ядеръ желѣзныхъ затинныхъ пищалей да $^1/_4$ пуда свинцу, да полтретья «пуда зелья». Zugleich ist angemerkt, dass bei der einen Kirche (des Nikolai) die Heiligenbilder und die царскіе двери ein Geschenk des Zar's Iwan Wassiljewitsch waren. Im J. 1646 wird dort anfangs keines Gorodischtsche mehr gedacht, statt dessen aber folgt nach der

914) Im Jahre 1608 noch nicht.

915) III, 241.

916) In dem einen Gorodischtsche sass 1646 ein Mann, der «прозвище Казариновъ» führte. Schon früh finden wir in dieser Gegend auch ein Dorf «Княщина» oder «Князкова» mit besonders vielen Knäsew's. Ausser ihnen gab es auch Koskin's, Korielin's, Gabow's, Schangin's und sogar Korolew. Von den Schangin's giebt es auch jetzt nur noch in dieser Wolost 6 Häuser, von den Knäsew's finden sich ausser hier auch noch etliche in Garja.

Beschreibung des Pogost ein «починокъ на *чюдцомъ городищѣ*», woraus man schliessen kann, dass es schon damals bloss als ein traditioneller Name fortwährte. Die Перепись von 1678 hat wieder als allgemeine Rubrik «*погость ужга городище тоже*», dann ein Dorf «*озикгинская, кней припущенъ починокъ чудцкое городище*». Im J. 1707 kommt der Name Gorodischtsche gar nicht mehr vor; allein aus der Beschreibung desselben in einer alten dort vorgefundenen *сотная грамота* muss man schliessen, dass es oberhalb des Kirchdorfes und der gegenwärtigen Kirche auf einer jetzt von Ackerfeldern besetzten Anhöhe gelegen, wo auch die Kirche nach der Sage in alten Zeiten gestanden haben soll. Im J. 1707 war bei diesem Pogost eine *земская*, eine *таможенная* und eine *кабачная изба*, von deren Archiven ich noch eine ganze Menge alter, aber grösstentheils von Ratten zernagter Papiere fand, worunter sich jedoch auch die gedachte сотная грамота über diese Wolost und die Copie eines alten Zarenbriefs von Iwan Wassiljewitsch fanden. Von späteren Papieren waren auch mehrere Zarenbriefe da, viele selbst in Originale, allein, wie gesagt, von den Ratten ganz zernagt, übrigens, soviel man urtheilen konnte, von keiner besonderen Wichtigkeit, meistens die Kronsabgaben betreffend. Bei dieser Wolost mag ich noch hinzufügen, dass in einem 6 Werst von der Kirche entfernten Dorfe Myrponaib eine Tschassowna errichtet ist, wie man sagt, aus der Veranlassung, dass Stefan der Heilige dort gespeist, als er auf seiner letzten Reise nach Moskwa begriffen war, wo er auch starb, ohne sein liebes Perm mehr zu sehen. Er soll bis hieher längs der Syssola gekommen sein, zu Griwa eine Zeitlang ausgeruht, sich an der weiten herrlichen Aussicht über eine grosse Strecke seiner Eparchie ergötzt, und nach einer frugalen Mahlzeit bei Myrponaib seine Wanderung durch die Kaschimschen Wälder und Wildnisse gerade nach der Kama hin fortgesetzt haben, auf welchem letztgedachten Flusse er dann weiter Moskwa zugegangen sei. Ein gebrechliches Mädchen hätte einst eine Offenbarung gehabt und dem Ortspriester eröffnet, es sei der Wille des heiligen Stefans, dass hier ein Kloster erbaut werden sollte, wogegen er die hier schon schmale und seichte Syssola zu einem grossen schiffbaren Flusse machen wolle, woher den sämmtlichen Bewohnern Wohlstand fliessen würde. Da Niemand aber auf das Gerede des Mädchens achtete, so blieb es dabei, und die Einwohner, fügt man hinzu, haben daher nur ein kümmerliches Auskommen.

Die südlichste Wolost im Ustsyssolschen Kreise auf dieser Seite (längs der Syssola) ist Koigorodok[917]), sogenannt von einem Bache Koi. Dem Namen nach sollte man urtheilen, dass auch dort ein Gorodok gewesen sei, allein weder die Писцовыя книги noch die Tradition wissen etwas davon. Zwar ist der Pogost 1608 und 1646 Koigorod genannt; in den späteren Писцовыя книги dagegen 1608 nnd 1707 heisst er Koigort, was also auch wahrscheinlich sein richtiger Syrjänischer Name ist, woraus man im Russischen Koigorod und Koigorodok gemacht hat.

Da ich für den südwestlichen Theil des Kreises, die ehemals sogenannte «*лузская пермца*[918])» keine Begleiter habe, so kehre ich jetzt mit meinen bisherigen Wegweisern und

917) Die Подр. карта nennt diesen Ort falsch Kaigorodskoje. Was man Kaigorod nennt, ist das östlicher liegende Kai im NO-lichsten Winkel des Watkaschen Gouvernements.

918) Aus oben p. 280 angegebenen Ursachen.

und Cicerone's wieder nach Norden zurück. Da finde ich auf dem Rückwege auch seitwärts westlich von Syssola ein sechstes Gorodischtsche, das noch mit einem eigenen Namen bezeichnet ist, wovon jetzt niemand mehr wissen würde, wenn man die älteste Писцовая книга nicht mehr hätte. Davon berichtet dieser 220jährige Begleiter Folgendes: «*Городище Котенъ*[919]) «въ *Киберскомъ* погосте на речке на *бубе* а наряду городоваго на погосте вонбаре 3 пищали «затинные да 13 рушницъ малыхъ да по смете сполтретья пуды зелья пищалнаго да 835 ядеръ желѣзныхъ затинныхъ пищалей да 80 пулекъ свинцовыхъ ручничныхъ да $^1/_4$ пуда «свинцу».

Von hier aus bis nach Ustsyssolsk ist nur noch 7) ein Gorodischtsche im Pogost Ib bolschoj[920]), jetzt schlechtweg Ib genannt. Darüber besagt die Писц. Кн. von 1608: «На «*городище* вонбарѣ *ссосносаго городища*[921]) наряду 2 пищали затинные да пищаль затинная «переломлена да 14 рушницъ не великихъ а иные безъ станковъ да зелья по смете пуда «сполтора да свинцу пудъ безъ четверти да 770 ядеръ желѣзныхъ и затинныхъ пищалей». Das hier beschriebene *сосновое городище* muss die, 3 Werste südlicher hinter dem Dorfe Kyruw (Russ. *подгорье*), jetzt sogenannte *чудская гора* sein, ein Hügel, der ein reguläres Viereck bildet, dessen Länge ungefähr 22, die Breite $14^1/_4$ Sashen beträgt. — Er hat von allen Seiten steile Höhen, zwar nicht so bedeutend wie die in Wodtscha, aber doch beträchtlich genug, ausser nach Westen, wo jedoch auch eine Schlucht sich befindet. Auf der nördlichen Seite ist hier wieder in dem unten liegenden Thale eine Quelle, von der ein enger steiler Fusssteig auf den Tschudenberg führt. Dass dieser Platz das Gorodischtsche der Писцовыя Книги sein müsse, bestätigt sich auch dadurch, dass oberhalb desselben ein Dorf von 2 Abtheilungen noch jetzt den Namen Kargort führt.

In der Umgegend von Ustsyssolk selbst giebt keins von den schriftlichen Dokumenten irgend ein Gorodischtsche an; allein einige der gegenwärtigen Bewohner zeigten mir ein paar Werst ausserhalb der Syssola in einer kleinen Fichtenwaldung eine kleine Anhöhe, die auch Tschudskoje Gorodischtsche heisst, aber nichts Ausgezeichnetes im Vergleich mit den übrigen bereits erwähnten an sich hat, weswegen wir es auch mit keiner besondern Nummer beehrt haben.

Bevor wir eine neue weitere Wanderung von Ustsyssolk aus unternehmen, können wir die sogenannten Tschudengräber nicht unberührt lassen, die sich 12 Werst unterhalb der Stadt in einem Fichtenwalde ungefähr ein paar Werst von der Wytschegda am östlichen Ufer derselben befinden. Da ich schon früher so viel von Tschuden theils gehört theils gelesen hatte, auch über diese Gräber allerlei Muthmassungen geäussert wurden, so machte ich mich

---

919) Auch am Dnestr war in alten Zeiten eine Stadt Chotien (Karamsin IV, прим. 387. pag. 242) und ein berühmter Chan der Polowtzen im XIII. Jahrhundert hiess Kotän (a. a. O. pag. 8).

920) Zum Unterschiede vom ehemaligen Ib menschoj, der 1608 als ein eigener Pogost aufgeführt wird, obgleich erst 1646 eine Tschassowna dort vorkommt; 1678 wird er nur «тоеже волости» (nämlich Ибъ большой) «погостецъ» genannt. Dagegen hatte sich das frühere Dorf Tschulib zu einem eigenen neuen Pogost erhoben, wo ein Bauer aus Ib menschoj 1664 eine neue Kirche gebaut hatte.

921) War das bloss ein Name, oder war da zugleich ein sogenannter Ostrog? Doch im letzten Falle wäre er wahrscheinlich auch beschrieben worden.

aus Ustsyssolsk mit 2 Arbeitern in der Absicht sie zu untersuchen auf. Zwei junge neu- und wissbegierige Syrjänen, von denen der eine die Stelle wusste, begleiteten mich. Die Gräber liessen sich auf dem moosigen Boden im Walde nicht so bald auffinden, so dass wir genöthigt waren im Walde zu nächtigen. Nach mehrmals wiederholtem langen Suchen, entdeckten wir endlich die Gräber, welche aus langen schmalen, etwas eingefallenen Gruben, die vollkommen das Ansehen von Gräbern hatten, bestanden, an der Zahl 34 in einer langen Reihe hinter einander auf einem etwas erhöhten Boden. Vielleicht hat selbst das sonderbare äussere Ansehen dieser Gruben Veranlassung zu der Sage gegeben. Da man ihr grabähnliches Aussehen gewahrte, so folgerte man natürlich, dass sie zu Gräbern gedient. Wem sollten sie aber anders zugehören können als den Tschuden, denen man alles Alte zuzuschreiben gewohnt ist? Der Abstand des einen vom andern ist nicht immer gleich, beträgt aber meistens 2 Arschin, bisweilen jedoch auch über einen Faden. Man machte erst kleinere Versuche von oben innerhalb einiger derselben, da man aber nichts bemerkte, wurde beschlossen eine Grube ganz und in einer grösseren Tiefe zu untersuchen. Wir wählten dazu eine, die sich sowohl durch ihre Grösse als durch ihre Lage vor den übrigen auszuzeichnen schien. Wir gruben bis zu einer Tiefe von mehr als einem Faden, fanden aber auch da nichts als zusammengepackten Sand und ausserdem in höchst geringer Menge hie und da etwas Kohlen. Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, musste ich also die fruchtlose Arbeit aufgeben, und die Entstehung dieser Gräber dahingestellt sein lassen. Nachher fanden wir ausser der erstgedachten Reihe in geringer Entfernung noch 3 andere mit jener parallele Reihen, zusammen 26 Gruben enthaltend, deren Anzahl aber unter sich von der vordersten bis zu der zuerstgedachten längsten sich immer steigerte, und so dem Ganzen sämmtlicher 4 Reihen fast das Ansehen eines Dreiecks gab. Noch später entdeckten wir etwas weiter gleichsam abgesondert von dieser Triangelform 2 neue Reihen, die mit einander eine an dem einen Ende gekrümmte Linie, etwa ein $\int$ zu bilden schienen, und noch zusammen 31 Gruben enthielten.

In Ustsyssolsk verlässt uns der 220jährige Begleiter, weil es zu seiner Zeit von bewohntem Lande nichts weiter mehr da gab. Wir müssen daher die weitere Wanderung längs der Wytschegda mit den 3 übrigen fortsetzen. Sie sagen uns aber schon in Voraus, dass wir dort nicht viel von solchen Merkwürdigkeiten zu erwarten haben, wie wir sie bisher hatten, eben weil es die am spätesten angebaute Gegend des ganzen Kreises sei.

Auch nach Jarensk zu war nach unserem jetzigen ältesten Begleiter — der Писцовая Книга von 1646 — in der Zwischenzeit seit 1608 nur der Pogost Selenetz aus einem gewesenen Dorfe entstanden; an der obern Wytschegda aber gab es noch nur einen einzigen ordentlichen Pogost Wischera, wo indessen mehrere Höfe öde standen, weil die Einwohner sowohl von hier, als von den übrigen der schon erwähnten Wolosten schon früher theils nach Sibirien und an die Kama, theils auch in den letzten Jahren zur neuen Ansiedelung nach Ustniem und Kulom ausgewandert waren. Indessen fand sich hier ein neugebauter «починокъ, что *было* 8) *чюдское городище* на рекѣ на Вычегдѣ». Und dies ist auch das einzige Gorodischtsche,

*

was alle 3 Begleiter auf dieser Seite aufzuweisen haben, mithin auch das letzte im Ustsyssolschen Kreise und in dem Syrjänischen Gebiete überhaupt.

Nach 1608 war hier auch noch ein «погостецъ» Ustkulom angelegt worden, wovon Kertschema, Kulom und Ustniema gleichfalls erst neu angelegte Dörfer waren. Erst 1678 war indessen in diesem Ustkulomschen Pogost eine Kirche mit neuangelegten Potschinken von Ankömmlingen aus Luskaja Permtza, dem Syssola- und Wym-Gebiete. Zugleich wird einer «пустынка, что былъ *спаской монастырь* а нынѣ (1678) пустъ» gedacht. Hieraus könnte man schliessen, dass hier schon längst ein Kloster gestanden, das aber in diesen Zeiten verödet ist. Dass er aber fälschlich dem heiligen Stefan zugeschrieben werde[922]), ergiebt sich offenbar schon daraus, dass noch im Jahre 1640 irgend einer solchen Anstalt mit keiner Sylbe gedacht wird, ja 2) besagt die Писцовая книга vom Jahre 1707 ausdrücklich: «пустыня что былъ «спаской монастырь, церковь Спаса нерукотвореннаго образа деревянная теплая, другая «церковь пресвятыя Богородицы, деревянная холодная, *а построенъ тотъ Спаской мона-* «*стырь во* р҃о҃ *году* (d. h. 1662), *а строилъ тѣ церкви Черной священникъ Филаретъ* отецъ «нынѣшняго священника Тюрнина». Das Kloster war also gleich nach der Gründung ins Stocken gerathen, mitunter auch wohl deshalb, weil die ganze Gegend noch so wenig bebaut war.

Auch in Ustniem war indessen schon 1678 ein eigener Pogost mit eigener Kirche entstanden; die neuen Bewohner waren aus verschiedenen Gegenden gekommen z. B. sogar aus Totma und Kargopol, und hatten einige neue Potschinki angelegt, die auch später zu neuen Pogosten wurden. Nach der Писцовая книга von 1707 bekam Korkerass im Jahre 1685 eine Kirche und wurde ein eigener Pogost, ein Jahr darauf war am *озеро Поделное* auch eine neue Kirche im Potschinok Seliwerstowskoj gebaut worden. In demselben Jahre erhielten auch die Dörfer Kertschema, Derewännoj Kräsh, Posheg neue Kirchen und wurden zu Pogosten umbenannt. Mit dem Dorfe Mylwa geschah es 10 Jahre später 1696, mit dem починокъ *Помочдинской* erst 1706 und mit dem починокъ *Кузминской на Печере* erst im Jahre 1707.

Werfen wir nun einen allgemeinen Rückblick auf das bisher Gesagte, so ergeben sich als entweder völlig erwiesene, oder als höchst wahrscheinliche, durch künftige Forschungen zu bestätigende Resultate folgende. Wenn man von der gegenwärtigen Zeit ausgeht, so ist das Gebiet der oberen Wytschegda und der Petschora, mit einem Worte der NO-liche Theil des Ustsyssolschen Kreises am spätesten von allen bebaut und mit sesshaften Bewohnern versehen worden, es sei denn, dass dieselben in einem langen Zwischenraume wieder verlassen, und dann von Neuem angebaut worden wären. Die Gegend um die Syssola und Lusa dagegen, so wie das Jarensche hatten schon längst Permier inne, die sich dahin theils unmittelbar aus Gross-

922) Ист. Росс. Iер. VI, 579.

Perm im Osten, theils zunächst aus dem gegenwärtigen Wätkaschen Gouvernement im Süden verbreitet hatten. Den nördlichen Theil des erwähnten Gouvernements konnten sie wegen der Nachbarschaft Gross-Perms schon früher besessen, und mögen auch weiter nach S. und SW. ihre Wohnsitze erstreckt haben[923]), wurden aber durch Bewegungen anderer Völker im S. zunächst durch Wotjaken und Tscheremissen zurückgedrängt, endlich aber selbst im Wätkaschen durch die Ankunft der Nowgorodschen Russen, so wie die Finnen im nördlichen Russland, auseinander gesprengt, so dass jetzt nur ein geringer Ueberrest von ihnen in den unzugänglicheren Gegenden an der Grenze des Kostromaschen Gouvernements im NW. und an der des Permschen im NO. übrig geblieben ist. Was die zum Dwina-Systeme gehörenden Länder betrifft, so hatten die Permier dieselben in ihrer Reihe von anderen Stämmen gleichsam geerbt, und nannten sie vielleicht daher Perjema, woraus der Name Perm entstand[924]), den sie bei ihrem weiteren Fortrücken nach NW. bis zum Weissen Meere mit sich verbreiteten. Die Aboriginer vor ihnen waren hier Finnische Stämme, Karelier, vorzüglich aber Hämen, oder wie sie die Russen später nannten, Jemen gewesen[925]). Als aber die Russen schon früh auf einer anderen näheren Seite anfingen, sich im nördlichen Russland auszubreiten, wurde auch der grösste Theil der Jemen weiter nach Westen nach dem heutigen Hämeh geschoben, ein Theil jedoch nach Osten zurückgedrängt, wo er als Gam in dem älteren Hämeh theils mit Russen, theils aber und hauptsächlich mit Permiern im Verlaufe der Zeiten in ein Volk verschmolzen ist. Von jenen älteren Aboriginern schreiben sich also auch noch hauptsächlich die von uns aufgeführten Tschudischen Gorodischtsche's her, in deren Nähe auch nicht allein die Gamow's u. s. w. sondern auch andere finnisch klingende Familien in zahlreichen Ab-

923) S. oben pagg. 301 ff.

924) S. pag. 296.

925) S. pagg. 410 ff. Von den Russen wurden nicht allein diese beiden, sondern auch andere mit ihnen wirklich mehr oder minder verwandte Völker sämmtlich unter der allgemeinen appellativen Benennung Tschuden inbegriffen, einer Benennung, welche die Russen vielleicht nicht erst erfanden, sondern als einen alten vor sich gefundenen Collectiv-Namen von anderen Völkern übernahmen. Die wahre Urbedeutung dieses eben so allgemeinen als vielfach besprochenen Namens Tschud findet sich nämlich noch, wie ich in einer andern Schrift (Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken pag. 6 ff. oben S. 92) auseinandergesetzt habe, in einer Sprache, wo man sie bisher nicht gesucht hat, in der Lappischen, und bedeutet so viel als Krieger. Wenn dieser Name nach der gewöhnlichen Menschenart und Weise, alles mit irgend einem passenden Sinne in seine eigene Sprache zu übertragen, für die Griechen dazu sehr geeignet war, daraus Skythen zu machen, so war er für die Slawen um so mehr geeignet, in seiner Urgestalt beibehalten zu werden. Ihre Lebensarten und Sitten im Allgemeinen gaben den Griechen die beste Veranlassung, den barbarischen Namen Tschud in Σκύθης zu verwandeln; den Slawen kamen sie nicht weniger seltsam (*чюдны*) vor, ausser dem, dass sie ihnen zugleich *чужды* d. h. Fremde waren (Karamsin I, прим. pag. 42). Noch wunderlicher mag ihnen der religiöse heidnische Cultus der alten Finnischen Völker geschienen haben, und so blieb denn bei den Russen der Name Tschud nicht allein bis auf unsere Tage vorzugsweise auf denjenigen Stämmen haften, mit denen sie zuerst im Süden bekannt geworden waren, sondern sie dehnten ihn mit Recht auch auf alle später erkannten Verwandten derselben aus, und wenn sie sie auch nachher durch die bei den verschiedenen Stämmen selbst schon aufgekommenen Specialnamen unterscheiden lernten, so lebte doch ebenfalls und lebt noch in der Tradition zugleich der alte allgemeine Name immer fort. Von diesem Gesichtspunkte aus, verweisen wir den Leser um so mehr so wohl auf das, was in neueren Zeiten Mone (a. a. O. pag. 12), schon früher aber besonders Arndt, in seinem von den hellsten Ideen zeugenden Aufsatze über die tschudischen oder finnischen Sprachen, in seiner interessanten Schrift über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der Europäischen Völker (pag. 136 ff) von der wohl nicht zu läugnenden Identität der Tschuden und Skythen beigebracht haben.

kömmlingen[926]), schon längst aber als Syrjänen noch heut zu Tage leben. Was die nördlicheren und nordwestlichen Gegenden betrifft, so wurden ebenfalls durch die immer vordringenden und hauptsächlich Karelier vor sich hertreibenden Russen, mittelst jener, als sie in grösserer Masse am Weissen Meere zusammengedrängt waren, die ebenfalls früher dahin gelangten Permier von denselben wieder abgeschnitten, und nach NO. zurückgeworfen, und die letzten von Russen und Kareliern umzingelten kleineren Zweige derselben zugleich mit den letztgenannten bis auf unsere Zeit endlich russificirt[927]).

Bevor wir auf die gegenwärtigen Syrjänen übergehen, haben wir noch eine unter die Rubrik Geschichte und Alterthümer fallende Frage zu beantworten. Früher hiess nämlich auch die ganze von den Syrjänen jetzt eingenommene Gegend Perm, nach dem Lokale in einzelne Unterabtheilungen (*Вилегодская Пермца, Лузская Пермца*) gesondert, und alle waren Permier; wann und wie sind sie in Syrjänen verwandelt worden, und was bedeutet der Name Syrjän? Bekanntlich ist dieser Name dem Volke selbst fremd, welches sowohl sich selbst als die heutigen Permier mit einem andern gemeinschaftlichen Namen bezeichnet. Nur die Russen gebrauchen das Wort Syrjän und zwar allgemein, aber nur, so viel mir bekannt ist, im Westen und Norden, denn ich habe schon früher bemerkt, dass er wenigstens im Süden bei den Wätkaern nur traditionell zu sein scheint, dessen sie sich gleichsam bloss der Mode wegen bedienen[928]). Sonst sind ihnen wenigstens die südlicheren Syrjänen im Ustsyssolschen Kreise gewöhnlich auch Permäken. Und bei allem dem ist das Wort weder Russisch, noch scheint es nach der Etymologie, die man davon bisher gegeben, bei den westlichen Russen zuerst entstanden zu sein. Lepechin glaubte nämlich, der Name komme von dem Syrjänischen Worte *Syrödöm* vom Verbum *Syrödny* wegschieben, verschieben[929]) her[930]). So annehmlich auch die Etymologie in geschichtlicher Hinsicht scheint, so kommt sie mir doch als *nimis longe petita* vor. Lepechin nahm an, sie sei ebenso wie Udor von den eigentlichen Permiern ausgegangen[931]) und die Russen hätten sie von diesen entlehnt. Allein die Syrjänen selbst bedienen sich ja des Namens Udor, nicht aber des Syrödömjas. Man könnte einwenden, dass sie es deswegen nicht thäten, weil der Name für sie etwas Schimpfliches enthält. Sollten denn aber ihre nächsten Landsleute, die Permier, die sich auch ihrerseits sonst eines gemeinschaftlichen Namens bedienen, ihnen einen solchen schimpflichen Namen gegeben haben? Und wäre das, so würde der Name gewiss älter sein, als er ist. Es muss also irgend einen andern Grund haben. Es sind zwei Möglichkeiten vorhanden. Sollte ja der Name überhaupt im Osten, im gegenwärtigen Perm zuerst entstanden sein, so hat man dort Dörfer, die *Зырянова* und, was noch mehr zu bedeuten hat, Flüsse, die Syrja und Syrjänka heissen, und an welche man folglich eher denken kann, als an Syrödöm. Ausserdem hiess ja einer von den Permischen Heerführern, die bei der Eroberung des Landes 1472 gefangen wurden, Syran[932]). Wahrscheinlich kam

926) Vgl. oben pagg. 409.
927) Vgl. oben pagg. 315, 319.
928) Vgl. pag. 293.
929) Damit kann man auch das Finnische Wort *Siirtää*, allmählich von einer Stelle bewegen, verrücken, vergleichen.
930) IV, 415.
931) pag. 416.
932) Karamsin VI, 51.

auch der Name zuerst nach jener Eroberung auf, um die westlicheren Permier von den östlichen zu unterscheiden. Wenigstens muss man so schliessen, weil der Name zuerst in Schriften vorkömmt, die in ihrer ganzen Gestalt nicht älter als aus dem XV. Jahrhundert sein können. Er erscheint nämlich in der Степенная Книга, der Nikonschen Chronik und im Древній Лѣтописецъ unter der Form *Серьяне*[933]). Er kommt zwar dort schon unter dem J. 1397 bei der Aufzählung der Permischen Völkerschaften und ihrer Nachbarn vor, da er sich aber in der Parallelstelle bei den Biographen des heiligen Stefan nicht findet[934]), so scheint er ein späteres Einschiebsel aus den Zeiten des Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch zu sein, wo Perm erobert und die Степенная Книга selbst verfasst wurde[935]). Diese Neuheit des Namens Syrjän ist es auch hauptsächlich, die einer andern und übrigens grösseren Wahrscheinlichkeit im Wege steht, dass er nämlich zuerst dort, wo er auch jetzt noch im häufigsten Gebrauche ist, d. h. im Westen und Norden entstanden und aus dem Finnischen abzuleiten wäre. In dieser Sprache hat man nämlich ein Wort, das der Russischen Benennung so nahe kommt, als es zwischen zwei solchen Sprachen nur immer möglich ist. Das ist Syrjäinen oder Syrjänen, welches von Syrjä Rand, Seite, herstammt und so viel bedeutet, als an der Seite gelegen, was allerdings auch der Bedeutung nach gut passen, und sich vielleicht auf die, dort an der Seite nachgebliebenen, von den übrigen nach Westen gedrängten Finnen abgeschnittenen, Gamen ursprünglich beziehen könnte. Liesse sich daher ein höheres Alter, als wir so eben angegeben, für den Namen Syrjän bei den Russen nachweisen, so wäre auch die von uns angeführte zweite Etymologie aus dem Finnischen als die einzig wahre und richtige anzunehmen[936]).

Mit der Frage über den Ursprung des Namens Syrjän scheint auch eine andere Frage einen unmittelbaren Zusammenhang zu haben. Das ist die: wodurch unterscheiden sich die heutigen Syrjänen von den Permiern? So viel ich darüber zur Zeit wissen kann, ohne im Permschen Gouvernement selbst noch gewesen zu sein, bezieht sich der Unterschied hauptsächlich auf die Sprachen, oder wenn man lieber will Dialekte. Diese laufen schon im Ustsyssolschen Kreise in einander und tragen dazu bei, dass auch die Namen Permier oder Permäken und Syrjänen in dem Wätkaschen Sprachgebrauche sowohl, als bei den Syrjänen selbst, ebenfalls in einander laufen und höchst schwankend sind. Lepechin erzählt[937]), dass er in dem Podkiberschen Kirchdorfe aus dem Gebiete der Permäken in das der Syrjänen über-

---

933) Vgl. Karamsin V, прим. 125. pag. 67. Ник. IV, 268. In Древн. Лѣтоп. (II, 286) ist das *Серьяне* durch einen offenbaren Fehler in «*Сероляне*» umgestaltet worden.

934) Vgl. Lepechin IV, 399. Eine Ausnahme hiervon macht jedoch die von uns oben pag. 419 in der Note 889 erwähnte handschriftliche Biographie Stefans des Heiligen. Dort steht nämlich (fol. 44): «А се имена мѣстомъ и стра-«намъ и землямъ иноязычникомъ живущимъ въ кругѣ «около Перми. Двиняне, Оустьюжане, Вилѣжане, Вычег-«жане, Пинежане, Южане, *Сырьяне*» (also gar schon in der gegenwärtigen Form!), «Галяне, Вятчане, Лопь, Ко-«рѣла, Югра, Печера, Вьгоуличи, Самоядь, Пертасы, Пермь «великая глаголемая чюсовая». Würde dieser Zusatz sich auch durch andere ähnliche Manuscripte bestätigen, so rückte das Alter des Namens wenigstens noch um ein Jahrhundert in der Zeit höher hinauf.

935) Karamsin I, XXXII.

936) Noch eine dritte Meinnng sehe ich bei Lepechin (IV, 397), dass der Name von einem Tatarischen Geschlechte Namens Siräntzi abzuleiten sei, das ehedem um Tjumen gelebt haben und nachher in die Steppen am oberen Ob gezogen sein soll; allein die Belege dazu habe ich nirgends finden können.

937) III, 239.

gegangen war; das muss sich aber eben auf jenen unbestimmten und schwankenden Sprachgebrauch der Bewohner selbst über den Unterschied zwischen beiden gründen; denn der eigenthümlichen Beschaffenheit der Sprache nach geht das Permsche Gebiet eigentlich noch weiter im Norden, ungefähr bis Meshador. Das Charakteristische des Unterschiedes nämlich zwischen dem Syrjänischen und Permischen besteht, ausser mehreren Verschiedenheiten in ganzen Wörtern, hauptsächlich darin, dass das Permische besonders in Endungen der Wörter ein *l* hat, wo das Syrjänische *w* gebraucht, z. B. *Jöl* statt *Jöw* Milch, *Wöl* statt *Wöw* Pferd, *Nyl* statt *Nyw* Mädchen, *Sulalny* statt *Sulawny* stehen u. s. w. Das Permische ist in dieser Hinsicht regelmässiger als das Syrjänische, denn selbst in diesem letzgedachten kehrt in der Flexion das *l* doch beständig wieder zurück, z. B. aus *Sulawny* 1 Pers. *Sulala* ich stehe, *Sulalan* du stehst. Dadurch bildet auch das Permische den Uebergang aus dem Syrjänischen zum Finnischen z. B. Syrj. *Uw*, Perm. *Ul*, Finn. *Ala* das Untere, Syrj. *Töw*, Perm. *Töl*, Finn. *Tuuli* Wind, Syrj. *Kyw*, Perm. *Kyl*, Finn. *Kieli* Zunge u. s. w. Dieser Uebergang aus *w* in *l* fängt heut zu Tage von Ustsyssolsk nach Süden an, und ist, wie bereits bemerkt wurde, schon um Meshador, (ungefähr 70 Werst von Ustsyssolsk) durchgängig. Merkwürdig ist es aber, dass selbst im Jarenschen, wo man nach dem heutigen Sprachgebrauche nur von Syrjänen reden hört, und wirklich nur die Endung *-w* vorkommt, in älteren Zeiten auch mit *l* d. h. Permisch gesprochen wurde. Denn ob man gleich z. B. Uwdor sprach und schrieb, so wurde doch noch in der Писцовая книга 1710 Karybil geschrieben, was man jetzt allgemein Karybiw ausspricht[938]). Folglich muss man damals auch noch so geredet haben. Im Ustsyssolschen schrieb man in den Umgebungen der Stadt 1608 Nultschim, was jetzt Njuwtschim, Kyldy was jetzt Kywty heisst, doch auch dort schon damals озеро Озевъ, was man jetzt озеро Озельское nennt, und sogar in Pyjelda (im S. von Wodtscha!) promiscue Retawj und Retalj oder Retelj. Das *w*, obzwar schon früh, aber seltener, und zwar, wie es scheinen möchte, früher im Ustsyssolschen Kreise, anstatt des noch später allgemeineren *l* vorkommend, scheint also fremden Einflusses zu sein. Aber welches? Aus dem Finnischen kann es nicht gekommen sein, da *w* später ist, und ausserdem eher der Gegensatz statt finden müsste. Ist es nicht aus dem Samojedischen? Leider kenne ich die Sprache noch zu wenig, um das bestimmt behaupten zu können. Zwar scheint das Samojedische, gleich den scharfen Winden, die über die öden, kahlen Flächen dort wehen, Ausgänge mit scharf und breit ausgesprochenen aber langgedehnten hauchenden Vokalen oder Diphthongen wie *aa*, *ää*, *oo*, *oi*, *au*, *ou*, *ow* am liebsten zu haben, und das *l* in manchen Fällen gleichsam zu vermeiden[939]), und man könnte also auch daher die schon frühe Aussprache Uwdor (statt Uldor) dort nördlicher, so wie vielleicht im Udorschen Dialekte das Wyjim anstatt des gewöhnlichen Em (Sum[940]) erklären; allein da auch sonst der Vorschlag *w* nicht ungewöhnlich, und die Vermischung des *w* mit *l* auch um Ustsyssolsk schon früh bemerkbar ist, so könnte es vielleicht auch Russischen Einflusses sein, wie diese Sprache

938) Vgl. oben pag. 407.

939) Z. B. das Lappische *Tjalme* (lies *Tschalme*), Finnisch *Silmä* Auge, ist bei den Samojeden zu *Saiw* oder *Saew;* das Finnische *Neula* im Finnischen und Russischen Lappland *Näyle*, *Njeule* zu *Niwiee* geworden.

940) Vgl. oben pag. 306.

überhaupt schon stark selbst in die grammatischen Formen eingegriffen hat, wie wir uns weiter unten noch mehr überzeugen werden[941]).

Seitdem wir den Unterschied der Permier und Syrjänen festgestellt und, so gut wir diesmal konnten, das Entstehen beider Benennungen beleuchtet haben, werden wir von nun an dem allgemeinen Russischen Sprachgebrauche gemäss, bloss von Syrjänen sprechen, um so viel mehr, als es uns jetzt übrig bleibt, ihren gegenwärtigen Zustand zu beschreiben.

VI. Gegenwärtige Bewohner.

Ueber diese, die Syrjänen, liest man in Klaproths geschätztem Werke Asia Polyglotta[942]) Folgendes: «Die Syränen und Permier sind im Grunde nur ein Volk, doch wohnen diese östlicher und jene nördlicher. Die Hauptsitze der Syrjänen sind jetzt vorzüglich die «Gegenden an der oberen Kama, an der Wytschegda mit allen ihren Nebenflüssen, bis nach «Ustjug und der unteren Suchona westlich. In Süden gränzen sie mit den Wotiaken, und «östlich erstrecken sie sich bis an die Permische Gränze. In Norden bewohnen sie die Flüsse «Wym, Mesen und Waschka, bis zu den Samojeden hinunter, und westlich haben sie die Finnen an der Dwina und von Olonez. Die Syränen an der Wytschegda wurden so wie die «mehrsten ihrer Landsleute unter dem Namen Perm mit begriffen, und der Heilige Stephan «von Gross-Perm fing, vor dem Jahre 1375, sein Bekehrungsgeschäft an diesem Flusse an. «Wym die erste Stadt in ihrem Lande, ward an dem Orte erbaut, wo jetzt das Kloster Ust-«Wymsk steht. Der Hauptort aber war Soliwytschegodsk, und darauf folgte Jarensk. Diejenigen, welche sich hatten taufen lassen, wurden mit zu den Russen gerechnet, und ihre eigen-«thümliche Sprache kam bald in Vergessenheit. Nur im Norden finden sich noch einige Heiden «ihres Stammes, die mit zu den Samojeden gezählt werden, so wie die, welche den grausamen «Bekehrern des XIV. Jahrhunderts entflohen, jetzt jenseits des Ural-Gebirges mit den dorti-«gen Wogulen verschmolzen sind». Ich würde mit dem Ausschreiben dieser Beschreibung nicht den Anfang gemacht haben, wenn sie nicht auf den neuesten Zustand der Syrjänen Ansprüche machte, dennoch aber und besonders aus diesem Gesichtspunkte betrachtet von so vielen Fehlern wimmelte, dass ich es für eine unerlässliche Pflicht halte, dieselben zu berichtigen, um so mehr, da das Werk überhaupt eines grossen Ansehens im Auslande gewürdigt worden, welches andere Schriftsteller verleiten könnte, mit den grossen Vorzügen, die ein jeder unparteiischer Beurtheiler dem Werke einräumen muss, auch von den vielen Mängeln z. B. an dieser Stelle einen gleichen Gebrauch zu machen, und so unschuldiger Weise anstatt Wahrheit Irrthümer zu verbreiten. Die Beschreibung ist zum Theil aus Tatischtschew und Boltin

941) Dies ist ganz offenbar z. B. in der Bildung des Frequentativs im Syrjänischen der Fall. Von *wöwny* Perm. *wölny*, быть, kommt *wöwlywny* бывать, бывывать; *me wöli* Finn. *mie olin* я былъ, *me wöwlywly* я бывалъ, бывывалъ. Wie im Finnischen Sein und Leben (*olla*, *elää*), so ist auch im Syrjänischen *wöwny* Perm. *wölny* (Sein), *owny* Perm. *olny* (Leben) und noch *wolyny* kommen (d. h. eigentlich sich bewegen), werden eins und dasselbe, ein Grundbegriff.

942) Pag. 186, 187.

entlehnt[943]). Wer wird sich aber wohl jetzt nur diese zu Hauptführern wählen, wenn man gerade den état actuel der Völker schildern will! Der erste Satz, dass die Syrjänen und Permier im Grunde nur ein Volk sind, ist vollkommen richtig, in Hinsicht ihrer verschiedenen Wohnsitze könnte man überhaupt sagen, dass die Syrjänen von den Permiern d. h. von dem Permischen Gouvernement nach NW. und zum Theil bloss im N. wohnen. An den Quellen der Kama im Glasowschen Kreise des Wätkaschen Gouvernements wohnen Permäken mit Russen vermischt, wenigstens werden sie von den Russen nur so genannt. Im Slobodschen (dem ehemaligen Kaigorodschen) Kreise dagegen leben jetzt bloss Russen bis in den Tscherdynschen hinein, die dann folgenden Bewohner des ehemaligen Gross-Perms werden von den Russen, und selbst auch von den westlicheren Syrjänen, Permäken genannt, und müssen auch nach dem festgesetzten Merkmale des Unterschiedes zwischen beiden eigentlich Permier sein und heissen. Die eigentlichen Syrjänen hingegen wohnen nur an den Flüssen Wytschegda, Wym, Petschora bis zum Einflusse des Flusses Tzylma, an der ganzen in die Petschora fallenden Ishma, und weiter im Westen an den oberen Theilen der Flüsse Mesen und Waschka. Ustjug, und noch mehr die untere Suchona, müssen mithin jetzt ganz wegfallen, obgleich auch Georgi, von dem Hr. Klaproth das auch genommen zu haben scheint[944]), dasselbe noch behauptete. An eine Nachbarschaft mit Finnen an der Dwina, deren es auch schon längst keine mehr giebt, ist also noch weniger zu denken, und Olonetz ist, was die dortigen Finnen betrifft, von dem gegenwärtigen Syrjänengebiete durch den ganzen Solwytschegodschen, den ganzen Ustjugschen, den ganzen Totemschen, den ganzen Kadnikowschen, den ganzen Kirilowschen Kreis, also durch einen sehr weiten Raum, wo lauter Russisch gesprochen wird, getrennt. An die Wotjaken gränzen die Syrjänen auch nicht mehr, denn wenn man auch die Permier an der Lusa und oberen Syssola nach dem allgemeineren Sprachgebrauche noch Syrjänen nennen will, so sind doch auch diese durch zwischen wohnende Russen von den Wotjaken gänzlich geschieden. Mit der Stadt Wym zielte Tatischtschew auf Alt-Perm; das dortige Kloster stand freilich noch zu Tatischtschew's Zeiten, jetzt aber schon längst (seit 1764) nicht mehr. Dass Solwytschegodsk der Hauptort der Permier gewesen, hat zwar Tatischtschew auch behauptet, nirgends aber bewiesen. Tschernigow war ja dort die eigentliche älteste Stadt[945]), aber schon der Name desselben ist rein russisch. Nur noch zu Tatischtschew's Zeiten mögen da auch im Norden einige Heiden des Syrjänischen Stammes gewesen sein, die mit zu den Samojeden gezählt wurden. Von den folgenden Syrjänischen Benennungen anderer Völker[946]) haben wir bereits den Zusatz Kotsch gerügt[947]). Auch nennen wenigstens die Syrjänen die Kama nicht Kuma. Der ausgelassene, so viel ich weiss, bisher unbekannt gebliebene wichtige Syrjänische Name der Ostiaken Jögra[948]), ist hier dagegen nachzutragen. Zu den jetzt folgenden Notizen über die Permier[949]) hat der Leser seines Orts in unserer Abhandlung

943) Vgl. Lepechin IV, 388. 389 und Storchs Materialien zur Kenntniss des Russischen Reichs I, 397.
944) Beschreibung aller Nationen I, 72.
945) Vgl. zuvor pagg. 282, 339.
946) a. a. O. pag. 187.
947) S. pag. 416. Not, 871).
948) S. pag. 311. Not. 196).
949) a. a. O. pagg. 187 und 188.

gleichfalls die gehörigen Berichtigungen vorgefunden. So viel von den Klaprothschen hierher gehörigen Nachrichten.

Im Westen fangen die gegenwärtigen Wohnsitze der Syrjänen 20 Werst östlich von der Stadt Jarensk mit dem Dorfe Meshog an; denn da spricht schon alles unter sich Syrjänisch, obgleich die Bewohner, als mein Jarenscher Fuhrmann mich darauf aufmerksam machte, in seiner Gegenwart und weil sie wahrscheinlich auch mich selbst für einen Russen hielten, ihren Syrjänischen Ursprung nicht eingestehen, und ihre Kenntniss auf ein blosses Verstehen der Sprache einschränken wollten, was sie geschickt mache, zwischen den Russen und den weiter vorwärts wohnenden eigentlichen Syrjänen Dolmetscher abzugeben. Gleichsam um sich zu entschuldigen, fügten sie noch hinzu, dass ein grosser Theil von den Stadtbewohnern, besonders die Kaufleute, die Sprache ebenfalls verständen [950]).

Nördlich ist schon das ganze Gebiet der Waschka, so wie übrigens der ganze Jarensche Kreis rein Syrjänisch, ausgenommen die Bevölkerung der Seregowschen Saline, die der Abstammung nach Russisch sein soll, obgleich sie durch das lange Wohnen unter Syrjänen auch ihre Sprache gelernt hat. Im Jarenschen wird jedoch bis Wym an der ganzen Wytschegda unter den Männern wegen ihrer häufigen Auswanderungen auch gut Russisch gesprochen. Im Ustsyssolschen Kreise geht es aber gleich im Anfange schon misslicher damit, und selbst in Ustsyssolsk findet man unter den Weibern gar viele, die sich nicht Russisch ausdrücken können, ja nicht einmal das Russische verstehen. Sonst ist die ganze nördliche Hälfte dieses Kreises auch rein Syrjänisch. Von Ustsyssolsk an nach Süden aber an der Syssola laufen, wie wir bereits auseinandergesetzt haben, die Grenzen der eigentlichen Syrjänen und Permier schon in einander, und es wäre daher viel richtiger zu sagen, dass die Gebiete an den beiden Flüssen Syssola (ausgenommen den unteren Theil an der Mündung dieses Flusses) und an der Lusa von Permiern bewohnt sind. Reine Russen, d. h. solche die nur Russisch sprechen, begegnen uns erst wieder an der Grenze des Ustjugschen Kreises nach Lalsk zu in der Lojemschen Wolost.

Allem Obigen nach hätte also der Jarensche Kreis nach der gegenwärtigen Eintheilung [951]) nur im SW-lichen Theile die erste Волостное правленіе mit 6 Wolosten, und ausser der Stadt 138 Dörfer und 1237 Häuser, 2964 männliche und 3494 weibliche, überhaupt 6458 Seelen Russen; die übrigen 4 Волостныя правленія mit 17 Wolosten, 81 Dörfern, 3606 Häusern, 7218 männliche und 8721 weibliche, zusammen 15,939 Seelen Syrjänen. Zählt man zu diesen aus der Bürgerschaft in der Stadt 19 männliche und 22 weibliche, so erhält man 7237 männliche, 8743 weibliche Seelen, also zusammen 15,980 Syrjänen [952]). Im Ustsyssolschen Kreise haben wir nur eine Wolost, die Loimsche mit 384 männl. 404 weibl. = 788 Seelen Russen unter den Bauern auszunehmen, so wie die Fabrikleute; alle die übri-

950) Nach diesem und ähnlichen Zügen, wovon ich auch anderwärts häufige Beispiele anführen könnte, darf man sich weniger wundern, dass die nicht Russischen Sprachen in Russland immer mehr aussterben.

951) S. pag. 268.

952) Nach der Berechnung in den Nachrichten des Herrn Gouverneurs kommen nur 7240 m. und 8204 w. = 15,444 heraus.

gen 35 Wolosten mit einer Bevölkerung von 16,573 männl., 18,199 weibl. = 34,772 Seelen sind Syrjänen[953]), oder richtiger zu sagen 9740 männl., 10,822 weibl. = 20,562 Seelen eigentliche Syrjänen und 6833 männl., 7377 weibl. = 14,210 Seelen Permier. Fügt man zu dieser Zahl aus der Stadt verschiedenen Standes 930 männl. und 941 weibl. Seelen, so kommen auf den ganzen Kreis 17,503 männl., 19,140 weibl. = 36,643 Seelen; für beide Kreise also zusammen genommen 24,740 männl., 27,883 weibl. = 52,623 Syrjänen[954]).

Was das Physische der Syrjänen anlangt, so ist es schwer eine allgemeine Charakteristik zu entwerfen. Bei einer so grossen verschiedenartigen Mischung, als die hier nach allen Zeugnissen vorgegangen sein muss, sind auch die Urzüge verwischt oder entartet. Wie bei den Finnen ist der Körperbau im Allgemeinen gedrungen, der Wuchs mittelmässig und eher klein, das Gesicht gewöhnlich mager und eher hässlich als schön, das Haar bräunlich, bald lichter, bald dunkler, oft aber auch ins Schwarze spielend. — Dem Charakter nach sind die Syrjänen eins der achtungs- und lobenswürdigsten Völker, und haben nach der allgemeinen Meinung einen Vorzug vor den übrigen Bewohnern des Gouvernements. Sie sind religiös, nicht allein vor den Heiligenbildern, sondern auch in ihrem Lebenswandel, gehorsam, friedlich und verträglich. Der schönste Beweis dafür ist, dass besonders früher z. B. in Jarensk bei den Gerichtshöfen äusserst selten gerichtliche Sachen vorgekommen sein sollen. Jetzt verschwinden jedoch leider die goldenen Zeiten der Einfalt und Unschuld auch unter ihnen immer mehr. Schlägereien fallen nie vor, ausser in besoffenem Muthe. Nur in solchem Zustande erscheinen sie dann auch mit Klagen gegen einander bei den Behörden; die edleren unter diesen[955]) bescheiden sie auf den folgenden Tag, weil sie überzeugt sind, dass sie nach dem Rausche sich selber schämen und nicht wieder erscheinen. *Küwwen mort os doid* (d. h. mit dem Worte tödtet der Mann nicht) ist ein Sprichwort unter den Syrjänen, fast ganz entsprechend dem Finnischen: *ei sana miestä tapa* (nicht das Wort tödtet den Mann). — Sonst scheuen sie noch Völlerei. — Gleich dem Finnen ist der Syrjäne einsilbig und ernst, und theilt mit jenem eine verständige Bedachtsamkeit. Das ist auch die Hauptursache, warum ihm der lebhaftere, gesprächige, geschmeidigere Russe *грубой* nennt. — Bei Beleidigungen beschuldigt man die Syrjänen so wie andere Finnische Stämme der Empfindlichkeit und Rachsucht, das liegt aber in der menschlichen Natur und ist, zumal bei einem ungebildeteren Naturmenschen, dessen Gemüth die erhabene Lehre Jesu noch nicht durchdrungen hat, eher ein guter als ein verwerflicher Zug. Wenn der Esthe z. B. allgemein in unseren Zeiten als boshaft und tückisch dargestellt wird, so muss man wohl fragen, wer ist an dieser Verschlechterung schuld, er oder seine gewesenen Unterdrücker? — Wer einem Andern das Recht wiederfahren lässt, das ihm nach göttlichen und menschlichen Gesetzen zukommt, glaubt billig auch das Recht zu haben, von andern in Betreff seiner ein Gleiches zu fordern. — Ehrlichkeit geht bei den Syrjänen über alles. Er verab-

953) In den Notizen des Herrn Gouverneurs sind auch hier etwas weniger, nämlich 16,563 m. und 18,178 w. = 34,711.

954) In der Beschreibung des Hrn. Gouverneurs 24,752 m. und 27,883 w. = 52,097.

955) Ach Gott! Möchten sie immer nur solche gehabt haben! Möchten sie immer nur solche bekommen!

scheut Diebstahl. Zeigt sich ein Dieb in irgend einer Wolost, so wird er von den Syrjänen selbst öffentlich bestraft, und wenn das nicht hilft, aus der Wolost weggejagt. *Sisimüssj kor a en gu* d. h. bitte 7 Male aber stiehl nicht lautet ein Syrjänisches Sprichwort. — Auf der Jagd ist es ein Gebrauch, einen Theil von dem Brodvorrathe, um nicht alles immer weit mit sich zu schleppen, auf einem Gestelle oben zwischen Bäumen mit Reisig sorgfältig bedeckt, bis zur Zurückkunft aufzubewahren. Trifft es sich indessen, dass ein anderer Jäger in dieselbe Gegend geräth, und Noth an Provision leidet, das eigene Vorrathsmagazin auch zu weit ist, so nimmt er sich von dem Vorgefundenen, so viel ihm für den Augenblick nöthig ist, legt aber für den unbekannten Eigenthümer Wild an die Stelle zum Ersatz für das Genommene. Die Häuser werden zur Sommerzeit, wenn sich alles auf die Feldarbeiten begiebt, in Ermangelung eines Schlosses, woran man sich jetzt erst zu gewöhnen anfängt, nur mit einem hölzernen Knüppel verriegelt. Für einen anderen Syrjänen ist das schon ein Zeichen, dass Niemand zu Hause ist, und er kehrt beim Gewahren dessen zurück. *Rara morum simplicitas!* muss man ausrufen. Dr. Hassel weiss in seinem Handbuche[956]) von den Syrjänen weiter nichts zu sagen, als dass sie «ein stumpfer, träger und schmutziger Volkshaufen» seien. Das ist aber im Allgemeinen genommen nicht wahr. Der Syrjäne soll überhaupt nichts weniger als stumpf sein; im Gegentheil behaupten Russen, die als Beamte schon lange unter ihnen gelebt haben, dass sie viele Fähigkeiten besitzen, und dass aus ihnen viel gemacht werden könne, wenn man übernimmt die Fähigkeiten zu entwickeln. Träge sind sie auch nicht, freilich langsam, wie alle Finnischen Völker, dabei aber emsig und arbeitsam, wenn sie auch manches nur oberflächlich treiben, weil sie keine besseren Beispiele vor Augen haben. Wenn der Syrjäne auch bisweilen an einem grossen Feiertage — denn ein solcher muss nun einmal nach den allgemeinen Begriffen beim Volke in Russland so gefeiert werden! — sich dem Lustigsein und Trinken hingiebt, so macht er doch noch kein Handwerk daraus, sondern geht wieder, wenn der Feiertag aus ist, desto eifriger an seine Arbeit. — Was den Schmutz betrifft, so habe ich ihn bei den Syrjänen nicht grösser gefunden, als bei ihren Nachbaren, den russischen Bauern. Selbst Lepechin, der in dieser Hinsicht Hassel und anderen zum Gewährsmann gedient hat, und sich bei einem Vorfalle über ihre Unreinlichkeit expectorirt hatte[957]), ist ja im schreiendsten Widerspruche mit sich selbst, da er später bei seiner allgemeinen Schilderung der Syrjänen schrieb[958]) «что слѣдуетъ до образа жизни Зырянъ, то они какъ въ оной, такъ и въ платьѣ, живутъ *опрятнье прочихъ Вологодской губерніи деревенскихъ жителей .... женщины ихъ особливо опрятны*». Das Schmutzige und Ungesunde in ihren Wohnungen ist auch mit eine Folge von der scheusslichen Bauart, die sie mit dem nördlichen Russland und sonst, wo Nowgoroder sich verbreitet, mit den Russen gemein haben, dass sich nämlich der Viehhof neben dem Wohnhause unter einem Dache befinden muss. Von einer hohen Freitreppe (Syrj. *Kyljtschö* vom Russ. *Крыльцо*) gelangt man in das Vorhaus (Сѣни Syrj. *Posswodsj*). Auf der einen Seite befindet sich die Wohnstube (Syrj. *Kerkka*), die eben so eingerichtet ist, wie bei

956) XI, 57. Vgl. XII, 244. 957) III, 275.
958) IV, 419. Da der vierte Theil nicht ins Deutsche übersetzt worden ist, so ist Hassel wegen seines ungerechten Urtheils allerdings zu entschuldigen.

den Russen, mit einer rund um die Wände befestigten Bank (Syrj. *Labitsch*[959]), einigen Stühlen (Syrj. *Ulöss*[960]) und einem kleinen, länglich viereckigen Tische (Syr. *Pysan* Finn. *Pöytä*). Unter der Diele (Syr. *Dshodsh*) befindet sich das gewöhnlich sogenannte *подполье*, hier aber und im Ustjugschen *голубец*, und auch im Syrjänischen wohl eben daher *Göbötsch* oder (anderwärts) *Golubits*[961]) mit dem durch ein Brett zu öffnenden Eingange von der Seite des Ofens (Syrj. *Patsch*, Finn. *Pätsi*), der sich gleich bei der Thür (Syrj. *Odsjöss*) befindet, eine ganze Ecke (Syrj. *Serög*[962]) des Hauses einnimmt, und hinten auch mit einer Schlafstelle versehen ist. Die Fenster (Syrj. *Öschinj*) sind klein, das mittlere etwas höher. — Der Wohnstube gegenüber befindet sich auf der anderen Seite des Vorhauses bei Vermögenden eine bessere Stube (auch Syrjänisch) *Gornitza* genannt zum Empfange der Gäste, bei den Armen aber bloss eine Kammer zur Verwahrung von allerlei Geräthschaften. Der Freitreppe (Syrj. *Kum*) gegenüber führt eine Treppe (Syrj. *Poss* oder *Soid*) zum Viehhofe (Syrj. *Karta*) mit kleineren Abtheilungen für die Kälber und Schafe[963]), und zu dem über den Viehhof stehenden Heuschuppen (Syrj. *Sarai*,) wohin auch hinter dem Hause eine besondere bebrückte Einfahrt vom Hofe ist. Nur die Ambaren (Syrj. nach dem Russischen *Shytnik*) auf Pfeilern unter den Ecken, und die Badstube (Syrj. *Pywjän*) befinden sich isolirt von der Masse der übrigen Gebäude. Dass die Syrjänen grosse Liebhaber vom Baden sind und besonders im Sommer nach den angreifenden und zum Theil schmutzigen Feld- und Waldarbeiten fast jeden Abend in die Badstube gehen, ist wohl auch mit ein Beweis von Reinlichkeit bei ihnen.

Wie die Bauart, so ist auch die Kleidung Russisch[964]). Nur scheinen an den gewöhnlichen Kitteln dunklere Farben beliebter zu sein, worin die Dwinänen auch gleich die Syrjänen unterscheiden. In alten Zeiten dagegen soll, wie es heisst, auch die Männertracht ganz weiss gewesen sein, wie es auch in Finnland der Fall war, bis man sie in neueren Zeiten gegen blaues Tuch auszutauschen anfing. Bastschuhe (лапты) werden nur an der oberen Syssola und Lusa gebraucht, sonst trägt man Stiefeln und Strümpfe, welche beide von eigener Arbeit sind, sowie die ganze Alltagskleidung, deren Zubereitung mit Weben, Stricken und Nähen den Frauenzimmern anheimfällt. Nur die besseren Stiefel, sowie das Staatskleid für Feiertage von seidenen und baumwollenen Zeugen, kauft sich derjenige, der Vermögen dazu besitzt. Besonders oben an der Wytschegda soll viel Luxus herrschen, so dass die Weiber und Mädchen in Hemden[965]) von ? , die Männer in blauen Kaftanen mit prächtigen Gürteln

959) Tschudisch und Olonetzisch *Lautsch*, *lautscha*. Die Finnische *Laawitta* ist wohl auch von einerlei Ursprung, nämlich aus dem Russischen *лавка*, aber klein und beweglich vor dem Tische stehend.

960) Seltener *Dshek*, was eigentlich ein auf beiden Seiten platt gehauenes Stück von einem dicken Balken bedeutet, und solche waren wohl die ersten, ältesten Stühle.

961) *Kolpitsa* heisst der nämliche auch im Finnischen Karelen.

962) Von Aussen heisst eine Ecke *Peless*. Im Finnischen bedeutet *Pieli* oder *Pieles* einen aufrecht stehenden Pfahl oder einen Pfosten, z. B. an der Thür.

963) Vgl. pag. 254.

964) Schon Isbrant (von welchem S. oben pag. 314) sagt: «Leurs maisons sont à peu près» (sie haben nämlich etwas plattere Dächer und sind unter sich mehr zerstreut als die russischen) «construites comme celles des Russes» und «Leurs habillements diffèrent très-peu de ceux des Russes et leur manière de se mettre est presque la même». Recueil des Voyages au Nord in 8°, VIII, 5. 6.

965) Bei den Männern heisst das Hemd *Döröm*, bei den Weibern *Köröma*.

und Stiefeln gehen — wohl eine Folge von ihrem durch ergiebige Jagd und Fischerei erworbenen grösseren Vermögen. Nur an der Lusa und an der oberen Syssola tragen die Weiber noch einen eigenen Kopfputz[966]). Der gewöhnliche besteht in sogenannten Sborniki, dort hingegen Soroki, von Leinewand und mit Seide von verschiedenen Farben ausgenäht. Die ehemaligen sogenannten Samschuren (Syrj. *Tschepets*[967]) sind jetzt, ausser bei alten Weibern, abgelegt. Die Sarafane (Syrj. *Schuschyn*) haben lange Aermel, welche aufgewickelt werden. Man trägt sie roth, gelb und schwarz, von eigener Arbeit und Färberei. Zur Alltagstracht gehört noch bei den Männern ein grosses Messer (Syrj. *Purt*), das in einer ledernen Scheide (Syrj. *Purtöss*), ganz so wie bei den Finnen, an der Seite hängt. Wenn man noch dazu den Syrjänen auf seine Feld- und Waldarbeiten, einen grossen Korb von Birkenrinde, den er nach dem Russischen *Pesterj* nennt[968]), auf dem Rücken tragend ausziehen sieht, einen *Tuiss*[969]) in der Hand tragend, so glaubt man in der That einen Finnischen Bauer vor sich zu sehen.

Lebensweise. Die Syrjänen essen 3 Mal des Tages, erst des Morgens um 8 Uhr den *Öbed*, gegen 3 Uhr zum zweiten Male, was sie *Pashnaitny* (d. h. поужинать) nennen, und endlich um 8 Uhr des Abends das Abendbrod (*Ushyn*). Während der Fasten sind die Speisen: Suppe von Gerstengraupen mit grünem Sauerkohl (Щи Syrj. *Schyd*), Sauerkohl mit Salzlake (Syrj. *Kötschönj*), Rüben gebraten oder gekocht (Syrj. *Parentsjä*), Fische getrocknet, frisch oder gesalzen, gesalzene Schwämme (Syrj. *Jeldög*), trockene Pilze (Syrj. *Gob*) mit Gerstengraupen gekocht, Beeren von aufbewahrten Vorräthen, meistens Preisselbeeren (*Vitis idaea* Syrj. *Puw*, an der Lusa *Pul*, Finn. *Puola*). Zu andern Zeiten bestehen die Speisen aus Rind- oder Schweinefleisch mit Graupen und Kohl gekocht, gebratenem Schaffleisch (Syrj. *Ösch-* oder *Mössjäi*, *Porssjäi*, *Meshjäi*), Eiern (Syrj. *Koljk* oder *Postyr*), Butter (Syrj. *Wyi* Finn. *Woi*), Milch (Syrj. *Jöw* Perm. *Jöl*) von verschiedener Art, Grütze (Syrj. *Rok*[970]) von Gerstengraupen mit süsser Milch, auch aus verschiedenem Wilde meistentheils gekocht. Auf der Jagd gebraucht man viel trockenes Fleisch oder (im Rauch oder in der Luft) getrocknete Fische. — Zum Getränk hat man guten sauern Kwass (Syrj. *Ürösch*, in Jarensk und an der Lusa *Sjukössj*) und Bier (Syrj. *Sur*) ähnlich dem Russischen, wenigstens an Festtagen, auch sonst, wer sich damit versehen kann. — An den Kirchenfesttagen reisen hier so wie anderwärts im nördlichen Russland Verwandte und Bekannte aus einem Dorfe zum andern, und feiern das Fest mehrere Tage nach einander.

Vergnügungen und Lustbarkeiten sind auch im Allgemeinen den bei Russen gewöhnlichen ähnlich; manche Sitten und Gebräuche erinnern an altslawische. — Die Vergnügungen bestehen nämlich in sogenannten *посидьник* und *игрища* (Syrj. *Wörsäm*, oder wie sie an der Lusa genannt werden *Rytwa* d. h. *вечеринка*). Es versammeln sich nämlich in einem Hause junge Leute beiderlei Geschlechts, singen Lieder, tanzen, gehen in Reigen (*хороводы*). Zur Musik hat man selbst gemachte Violinen und Geigen, welche beide Syrj. *Gudök* genannt werden.

966) Vgl. Lepechin III, 230.
967) Auch überall im Russischen Karelen *Tschäpsä*.
968) In Finnland heissen sie *Kontti*.
969) S. pag. 409. Not. 825.
970) Im Finnischen heisst jede gekochte dickere Suppe überhaupt *Rokka*.

Die jungen Männer pfeifen dazwischen — alles nach Russischem Gebrauch. Mehr national ist es, dass man bei solchen Gelegenheiten einander auch Räthsel zur Lösung aufgiebt, oder Märchen erzählt. — Im Sommer sammeln sich junge Leute auf Wiesen, um Lieder zu singen oder mit einander zu ringen. — In der Butterwoche fährt man zwischen den Dörfern. Auch Schaukeln sind im Gebrauch, ebenfalls von den Russen entlehnt, wie es selbst die Benennung *Katschai* bezeugt. Ebenso das Hüpfen auf einem Brette (Syrj. *Tschetschalöm*). — Am Johannisabende d. 23. Juni sammelt man aus dem Walde Birkenquasten, welche man mit dem Kraute *Купальница* (*Ranunculus acris*) umbindet[971]). Dann heizt man die Badstube, und ein jeder badet sich mit eigener Quaste von den neugemachten, nachher aber in einem nahen Flusse oder See. Die Quasten werden auf einen Pfahl gehangen. Wessen Quaste bald welk wird, der hat entweder den Tod oder irgend ein anderes Unglück zu erwarten. Die sogenannte *Bratschina* wird wohl auch einen ähnlichen Ursprung aus dem slawischen Heidenthume haben. Wenigstens scheint der Name slawisch zu sein, obzwar ein ähnliches Herbstfest auch bei den Finnen in alten Zeiten statt fand. Es wird bei den Syrjänen in den ersten Tagen des Novembers nach vollendeter Ernte unter Freunden und Bekannten in einem Dorfe auf gemeinschaftliche Kosten mit Biertrinken, Tänzen und Lustbarkeiten 3 Tage nach einander gefeiert. — Am 25. December und die ganze Woche geht man herum, und singt einander unter den Fenstern Gratulationslieder. Die Benennung dieser Sitte ist bedeutungsvoll und ebenfalls slawisch; man nennt es nämlich *Köljöda tschuksawny* d. h. Koleda schreien. — Die Lieder, die man singt, ohne dass viele wissen, was sie singen, sind grösstentheils Russisch. Doch habe ich für gewiss gehört, dass man in den entlegneren Gegenden an der oberen Wytschegda auch einheimische Syrjänische Lieder habe, die weder der Melodie noch den Worten nach übel klingen sollen. Von solchen einheimischen Liedern habe ich bei aller angewandten Mühe keines habhaft werden können, da ich damals nicht selbst in jene Gegenden kam. Indessen will ich hier von einer Art poetischer Spielerei unter Kindern ein paar Proben mittheilen, um wenigstens die Form einigermaassen anschaulich zu machen. Die Uebersetzung kann ich jedoch leider auch nicht beifügen, weil selbst den gründlichsten Kennern des Syrjänischen viele Wörter unbegreiflich sind — ein Beweis, dass solche Spielereien schon alt sein mögen.

I.

Ögödym ögödym
Tywjän konjön
Södtsör pödtsör
Niss jam wartön
Puön pegyschön
Brotön lyijiss.

971) Vgl. Lepechin IV, 410.

II.

Tschukläki mukläki
Okmakin kurkin
Säröbygyn kyrsyn
Jagan tschiran
Guordyn Sjuojyn
Tylawylyn tschuktschjyn
Badjdoryn baidögyn
Karei barei
Sjöpyssyn kydsjylyn
Lei lei ju
Da i kandala ju
Matöny ju
Da i pudu ju
Kuima ju
Da i sybana ju
Potsch potschin ulutschyn
Konaschja kotyr
Tschuklä kotyr
Maklä kotyr.

Schon in der Form sieht man denselben Tschudischen Geist spielen, welcher auch bei andern nahen und fernen Verwandten herrscht[972]).

Auch von den oben gedachten Räthseln mögen hier einige Proben mitfolgen.

I. *Sulalö sjurja, mu wylö os inmy, a jen eshö os sudsj, sye sjurja wylyn dasskyk pötka, byd pötkalön njolj posjön, byd posyn sisim piön.* — Das heisst: Es steht ein Pfahl, die Erde berührt er nicht, allein auch den Himmel erreicht er nicht, auf dem Pfahl sind zwölf Vögel, ein jeder Vogel hat 4 Nester, in jedem Neste 7 Jungen. — Das Jahr.

II. *Wörö munö, gortö widsjödö; wöryssj gortö loktö, wörö widsjödö*, d. h. Nach dem Walde geht es, schaut nach Hause; vom Walde kommt es nach Hause, schaut nach dem Walde. — Ein Korb auf dem Rücken.

III. *Kyk köin pyschjönyss, a assnyss jen eshö widsjödönyss*, d. h. Zwei Wölfe laufen, aber selbst schauen sie nach dem Himmel. — Die Schlittenkufen.

IV. *Byd mortlön asslass woljpassj*, d. h. Ein jeder Mann hat sein Bett. — Das Moos zwischen den Balken in der Wand.

V. *Kardoryn kerassenyss, a tatsjö tschagjassyss tschetschalönyss*, d. h. Zu Archangelsk haut man, hierher hüpfen aber die Späne. — Briefe.

972) Vom Ungarischen bezeugt z. B. Gyarmathi dasselbe (Affinitas linguae hungaricae cum linguis fennicae originis, pag. 146).

VI. *Myi wewt wylö os posj wuwsjyny?* Was kann man nicht auf das Dach werfen? — Eine Feder.

VII. *Myi tuw jylö os posj öschödny?* Was kann man nicht auf die Spitze hängen. — Das Ei.

VIII. *Myi os posj dsebny kudjö?* Was kann man nicht in dem Lindenkorb verstecken? — Die Sonne.

IX. *Ydshyd pöskötina Kölywanlön, una sköt törökankodj, ötik widsissj Pankodj.* Eine grosse Weide bei Kolywan, viel Vieh gleich Schaben, ein Hirte gleich dem Pan[973]). — Der Himmel, die Sterne und der Mond.

X. *Kijasstog, kokjasstog, tschoi wylö kaijö.* Ohne Hände, ohne Füsse klettert es auf den Berg. — Der Teig im Backtroge.

XI. *Njolj wok öti wewt ulyn sulalönyss.* Vier Brüder stehen unter einem Dache. — Ein vierfüssiger Tisch.

Solche und ähnliche Räthsel hat man auch häufig bei den Finnen und Esthen. — Von Gebräuchen, die sich auf Verhältnisse des Lebens beziehen, sollen bei Geburten keine bemerkenswerthen vorkommen, eben so wenig in Bezug auf Todte, ausser dass man ehemals bei den Gedächtnissfeiern auf Gräbern eine Mahlzeit gehalten und von allem auch etwas auf dem Grabe für die Todten nachgelassen haben soll, wie ich selbst die Wotjaken noch thun sah. — Eheliche Verbindungen werden auf folgende Art, und zwar meistens nach der eigenen Neigung der jungen Leute ohne Zwang geschlossen. Wenn ein junger Mann eine Braut nach seinem Geschmacke sich ausersehen hat, so lässt er durch seine Mutter oder irgend eine Verwandte bei den Aeltern der Braut förmlich um sie anhalten. Sind sie gleich einig (denn bisweilen behalten sie sich Bedenkzeit vor), so wird ein Termin zur fernern Abrede festgesetzt. Dann erscheint der Bräutigam selbst mit seinem Vater und einem Verwandten, bisweilen auch nur mit dem Freiwerber, um über die Mitgabe und die gegenseitigen Geschenke, so wie über den Hochzeitstag Uebereinkunft zu treffen. Ist man über alles einig, so wird die Sache durch feierlichen Handschlag vor den Heiligenbildern bei brennenden Wachskerzen bestätigt. Unterdessen erkundigt man sich beim Priester, ob er von seiner Seite nichts einzuwenden habe. Im erwünschten Fall kommt der Bräutigam mit dem Priester und einem Gefolge von mehreren Personen zu einer bestimmten Zeit auf den sogenannten *смотр* (Besichtigung Syrj. *Tschunjkytschassem*, an der Lusa *Sunlössassöm*), und fordert die Braut von den Aeltern. Die jungen Leute küssen sich und der Priester segnet sie ein, worauf sich alle zu Tisch setzen. Bevor man anfängt zu speisen, bringt man auf einem Teller der Braut ein Glas Branntwein und ein Glas Bier, womit sie der Reihe nach den Priester, den Bräutigam und sein sämmtliches Gefolge bewirthet. Ausser Branntwein und Bier präsentirt sie dem Priester auf einem Teller einige Geschenke, nach der Bewirthung gleichfalls allen übrigen, welche aber von ihrer Seite die Geschenke mit einem Gegengeschenk an Geld nach Vermögen erwiedern müssen. Nach der Mahlzeit nimmt der Bräutigam durch Küssen von der Braut Abschied, bedeckt ihr Haupt mit einem

973) Eine Litthauische Reminiscenz.

nach seinem Vermögen mehr oder minder kostbaren Tuche, ermahnt Aeltern und Verwandte sie wohl zu bewahren, nnd reist so davon. Nach der Zeit darf sie nicht mehr ihr Haar zeigen. Gleich nach der Abreise des Bräutigams fängt sie an mit bedecktem Haupte laut zu weinen, dankt der Reihe nach ihren Aeltern und allen andern Verwandten, so beredt sie kann. Sie fährt fort zu weinen bis zum folgenden Tage, wo der Bräutigam zum Mittage wiederkommt. Die Mahlzeit wird mit eben solchen Ceremonien und gegenseitigen Geschenken begonnen wie die vorige. Nach der Mahlzeit hebt das Schluchzen und Weinen der Braut von neuem an und dauert bis zum Abend, da sie von ihren Spielschwestern in die Badstube gebracht wird. Die jungen Burschen des Dorfes singen unterdessen neben der Badstube fröhliche Lieder, während die Freunde und Bekannten des Bräutigams bei ihm gastiren. Auch nach dem Bade weint die Braut immer fort fast die ganze Nacht hindurch, die jungen Leute beiderlei Geschlechts aber belustigen sich mit allerlei Spielen. Am dritten oder Hochzeittage früh des Morgens schickt der Bräutigam durch die Freiwerberin an die Braut Geschenke, bestehend in Kamm, Seife, Zeug zu Sarafanen und anderen Kleidern, Schuhen, Confekt u. s. w., je nach seinen Vermögensumständen. Bevor er zur Hochzeit fährt, nimmt er mit Kniefallen Abschied von seinem Vater, der das Heiligenbild über seinem Kopfe hält und spricht: «*Jen med tenö bursiass «adsjiny, bur lun, pi nyw, i pi nywlyss pi nyw!*» d. h. Es lasse dich Gott Gutes sehen, gute Tage, Kinder und Kindeskinder! — Ebenso segnet er ihn mit Brod sprechend: «*Jen med tenyd «setass nänj i sow mortnem keshad!*» d. h. Es gebe dir Gott Brod und Speise für ein ganzes Menschenleben. Auf ähnliche Art nimmt er Abschied von seiner Mutter und von allen Verwandten ohne Ausnahme, die ihn auch mit etwas Geld beschenken zum Zeichen, dass es sich bei ihm vermehren möge. So fährt der Bräutigam mit dem Priester und seinem Gefolge zur Braut, die indessen auch ihrerseits auf ähnliche Art von ihren Aeltern den Segen erhalten und von ihnen beschenkt worden. Sobald der Bräutigam mit seinen Begleitern angekommen, führt man die Braut hervor, welche vom Bräutigam und seinem sämmtlichen Gefolge mit Küssen begrüsst wird. Aus mitgebrachten Vorräthen bewirthet und beschenkt der Bräutigam die Aeltern und die Verwandten der Braut. Man setzt sich zu Tisch, der aber bloss mit Brod besetzt ist. Man bleibt nur einige Augenblicke sitzen, ohne etwas zu geniessen. Nachdem man aufgestanden, fallen der Bräutigam und die Braut den Schwiegerältern zu Füssen, und bitten sich gemeinschaftlich ihren Segen aus. Dann setzt man sich in die Schlitten, zuvörderst der Bräutigams- und der Brautführer (дружки), ein jeder mit einem Heiligenbilde, dann in einem eigenen Schlitten der Priester, dann der тысяцкой mit dem Bräutigam zusammen, dann die Braut mit ihrer Freiwerberin (сваха Syrj. *Swatjä*) und zuletzt das übrige Gefolge des Bräutigams. Nach der Trauung kehrt man von der Kirche in derselben Ordnung zurück, nur mit dem Unterschiede, dass der junge Mann jetzt mit der Frau zusammen sitzt. Beim Schwiegervater ist aber die Pforte zugemacht, und man lässt sie 3 Mal anklopfen mit der Anzeige, es sei ein junger Fürst angekommen und verlange beherbergt zu werden. Endlich öffnet er mit einem Heiligenbilde in der Hand, segnet damit das niederknieende junge Paar, welches seine Füsse und das Bild küsst. Auf eben solche Art verfährt auch die Schwiegermutter. Nun setzt man sich an

*

einen langen Tisch, wozu unterdessen sämmtliche Verwandte von beiden Seiten eingeladen worden. Man gastirt zusammen bis zum Abende, worauf zuvörderst die Mitgift und das Bett der Braut, falls der Weg nicht zu weit ist, nach dem Hause des Bräutigams abgefertigt werden. Dann macht sich der junge Ehemann selbst mit seiner jungen Frau und sämmtlichem Gefolge auf, nachdem beide von den Schwiegerältern mit Heiligenbildern und Brod den Segen empfangen. Von der Seite der Braut folgt nur ihre Freiwerberin mit, um ihr Bett zuzubereiten und sie schlafen zu legen, wohin sie auch der Priester mit Gesang begleitet. Am andern Morgen werden die Schaffer geschickt, die Aeltern und alle Verwandten der jungen Frau zu Gast einzuladen. Unterdessen beschenkt die Frau ihre Schwiegerältern und alle Verwandten mit Gürteln, Handtüchern oder simpler Leinewand, auch seidenen und baumwollenen Zeugen, je nach den Vermögensumständen. Mit der Mahlzeit endigt sich alles und ein jeder fährt nach Hause. In Udor soll es Sitte sein, für die Braut Geld zu bezahlen. In der Ehe halten die Syrjänen auf Treue; bis dahin ist aber der Umgang der beiden Geschlechter mit einander nicht verpönt, und Vergehungen werden eben für keine Sünde, vielmehr als etwas Natürliches betrachtet, das man jungen Leuten nachsehen müsse. Das mag denn auch, besonders wenn man noch die häufige Wanderschaft der Syrjänen in andere Gouvernements erwägt, dazu mit beitragen, dass, wie wir schon zuvor gesehen haben[974]), die Lustseuche zu den häufigeren und weit verbreiteten Krankheiten unter den Syrjänen gehört, ob man gleich auch die französischen Kriegsgefangenen, deren es auch in diesen Städten viel gegeben, die Schuld giebt. Krankheiten sucht man durch Kräuter zu heilen, noch mehr aber durch Zauberei und Beschwörungen, im Russischen *заговоры* genannt, woran die einst da gewesenen Finnischen Völker im ganzen Russischen Norden den unbedingten Glauben nachgelassen. Die Syrjänen besonders stehen in Wologda in grossem Ruf der Zauberei, sie gestehen aber selbst wieder den nördlicheren Udoriern darin die Meisterschaft zu. Bei ihnen sollen auf alle nur erdenkliche Fälle Zauberformeln vorhanden sein. Diese schwarze Kunst wird aber überhaupt, hier ebenso wie in Finnland, meistens von Konowalen (Viehverschneidern) ausgeübt[975]), die von der Untrüglichkeit ihrer geheimen Wissenschaft fest überzeugt sind und, wem sie nur wollen, diesen oder jenen Schaden zufügen, diese oder jene Krankheit zusenden, aber auch nach Belieben sie wieder beseitigen zu können behaupten. Das Hauptmittel dazu sind, ausser nur ihnen bekannten Sachen, Beschwörungen oder Lesungen, die aber hier, selbst bei den Syrjänen, in Russischer Sprache abgefasst sind. Ich habe einmal Gelegenheit gehabt eine Probe davon zu hören, und mich dadurch überzeugt, dass es nur ein Geist ist, der in dieser Hinsicht im ganzen Norden weht, bei den Finnen wie bei den Syrjänen. Der uralte Grund ist nur einer, bloss die mutanda sind nach Lokal- und anderen Verhältnissen mutata. Hier wie dort war der Norden der Weltstrich, wo alles, das Böse und das Gute, seinen Ursprung hat; das Lokal aber war hier anders. Der Finne war durch hohe, riesenhafte Felsengebirge noch von dem eigentlichen finstern Norden getrennt, hier aber war der unermessliche Ocean der nächste, der erhabenste Gegenstand. Auf

974) Pag. 241 ff.

975) Vgl. Mone a. a. O. Ueber die Zauberei der Finnen pagg. 49—53.

diesen Grund nun accommodirte man das später Empfangene. Wie bei den Finnen hebt jede Beschwörung mit einem christlichen Eingang an; allein weil das Eigenthümliche des griechischen Cultus mit seiner mannichfaltigen Kirchenpracht für die äusseren Sinne weit mehr Zusagendes hat als der abstractere Protestantismus, so hat er auch bei dem alten Grunde die Phantasie ganz in Beschlag genommen. Der Beschwörer versetzt sich und seine Zuhörer gleich dort weit hin auf den Ocean, dort steht auf einer entlegenen Insel eine Kirche, deren goldene Pracht weit und breit auf die Eisschollen rings umher strahlt, die Kirche selbst verbirgt in ihrem Innern viele besondere Kapellen mit eigenen geheimnissvollen Altären, die selbst in der Wirklichkeit bei dem griechischen Gottesdienste nur gleichsam im Vorübergehen den Blicken der Uneingeweihten auf eine kurze Zeit dann und wann gezeigt werden. Dahin also, in das geheimnissvolle Innerste begiebt sich auch der Zauberer, um sich von dort zu seinem zu beginnenden Geschäfte erst Hülfe und Kraft zu erflehen. Aus diesem Gesichtspunkte, aus dem wesentlichen Unterschiede der neuen Glaubenslehre der beiden Völker glaube ich, dass man auch die verschiedenartige Gestaltung der älteren Glaubensansichten bei beiden Völkern zu beurtheilen und zu erklären habe. Bei den Finnen hatte der Catholicismus noch nicht Zeit gehabt sich einzuwurzeln, als er dem Protestantismus Platz machen musste, daher ist in den alten auf religiöse Gegenstände sich beziehenden Nationaldichtungen der Finnen allenfalls auch noch die Hauptperson, die hehre, gebenedeite, immer reine Jungfrau Maria mit ins Spiel gekommen, von den übrigen Nebenpersonen aber wie z. B. vom heiligen Peter, von St. Georg sind nur einzelne höchst schwache Anklänge zu vernehmen. Wäre der Catholicismus in Finnland geblieben, oder auch durch den griechischen Cultus ersetzt worden, so hätten wir nach meiner unmaassgeblichen Meinung sicher keine solche Finnenmythologie mehr, wie wir sie jetzt noch wenigstens in Bruchstücken vor uns sehen. Nun trat aber der Protestantismus an die Stelle und warf das ganze dazwischengekommene System über den Haufen. Er war aber für den ungebildeten, an einem eben so vervielfältigten Systeme innigst hangenden Finnen zu abstrakt, zu rein geistig, als dass er ihn hätte sich so bald aneignen können. Vielmehr trug er durch den schneidenden Contrast dazu bei, die alte mannichfaltige Götterlehre ins Gemüth einstweilen noch fester zurückzudrängen, und sie erst zu einem Ganzen auszubilden, wovon wir auch nur bei den Finnen in ihrer alten Mythologie noch das vollkommenste Bild vor uns sehen. Mit den übrigen Stämmen, die mit der Zeit die griechische Form des Christenthums angenommen hatten, war das Verhältniss ganz anders und musste ganz anders sein. Es ist kein Wunder, dass, wenn da auch z. B. bei den Syrjänen schon eine eigene ältere Götterlehre gewesen wäre, von ihr nicht die geringste Spur nachgeblieben ist. Von *Wäinämöinen*, von *Tapio*, von *Kekri*, von *Hiisi* u. s. w. mit einem Worte von der ganzen Sippschaft der Finnischen mythologischen Wesen ist nichts mehr zu hören; nur der Name des Finnischen Luftgottes, des *Ilmarinen*, könnte etwa noch in der Syrjänischen Benennung der Gottheit überhaupt *Jen* stecken, falls man es nicht eher mit einer ähnlichen allgemeinen Benennung der Finnen *Jumala* vergleichen will[976]). In den älteren

976) *Jen* ist der gegenwärtige Name des Gottes im Syrjänischen; dass diese Form aber zunächst durch Verkürzung aus *Jenmö* entstanden, erweist sich dadurch, dass in der Flexion überall noch das *m* wiederkehrt, und dass selbst

religiösen Ansichten der beiden Völker ist also doch nach allem Obigen im Allgemeinen ein inniger Zusammenhang nicht zu verkennen, wenn sie auch im Verlaufe der Zeit nach fremdem Einflusse eine verschiedene Gestalt annahmen.

VII. Sprache.

149 [Erschien 1830 in den Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg VIme série sciences politiques, histoire, philologie T. I. pag. 149—169 unter dem Titel: Ueber den grammatischen Bau der Syrjänischen Sprache mit Rücksicht auf die Finnische.]

In den vorhergehenden Artikeln haben wir mehrere Male Gelegenheit gehabt, auf ähnliche Züge einer uralten grossen Familienverwandtschaft zwischen den Syrjänen und Finnen überhaupt unsere Leser aufmerksam zu machen; sollte sie sich nicht auch in der Sprache erhalten haben? Gemeiniglich hat man es längst behauptet; andere aber, sowie Vater, Adelung, von denen man ein entschiedenes Urtheil zu erwarten berechtigt war, haben solche geradezu geläugnet[977]). Doch sie konnten auch Recht haben; denn sie kannten und konnten von der Sprache noch nichts weiter kennen, als nur einige dürftige, dabei oft unrichtig aufgezeichnete Wörter, und einige noch schlechtere, noch unrichtigere Vater-Unser[978]); die Grammatik dagegen war ihnen noch unbekannt. Wollte man allein auf die Beispiele von einzelnen Wörtern,
150 welche in allen vorstehenden Blättern beiläufig angeführt worden, ein * entscheidendes Urtheil über die Verwandtschaft des Syrjänischen mit dem Finnischen gründen, so würde es beinahe ebenso ausfallen müssen, wie es die gedachten Gelehrten gefällt haben. Allein selbst bei diesen Prämissen, bei der lexikalischen Verwandtschaft überhaupt, muss der Umstand keinesweges übersehen werden, dass die eigentliche Finnische Sprachklasse d. h. das eigentliche Finnische,

im Anrufen der Vocativ noch *Jenmö!* lautet. Da nun aber in der mit der Syrjänischen verwandten, auch überhaupt noch volleren, weniger abgeschliffenen Wotjakischsn Sprache das nämliche Wort *Inmar* lautet, so könnte man wohl zunächst an den Finnischen *Ilmarinen* denken, zumal da die Wotjaken wenigstens ehemals auch *Ilmar* gesprochen haben können, und die Wohnung dieser Gottheit in die Sonne gesetzt worden (Georgi Beschr. aller Nat. I, 58). Die Tscheremissen dagegen haben eine dem Finnischen *Jumala* nähere Benennung *Juma*. Das *Inmar* lässt sich aber auch sonst aus der Wotjakischen Sprache selbst erklären, und bedeutet gerade etwas Hohes, etwas Erhabenes. Auch im Syrjänischen ist das Wort *In*, und bedeutet im Allgemeinen eine Stelle mit dem Nebenbegriffe des höher, erhabener liegenden. Hierdurch fiele die sonst sehr annehmliche, schöne Etymologie aus dem Wotjakischen wieder auch in den Begriff des den Finnischen Völkern gemeinsamen Naturcultus zurück, und *Inmar* wäre dann ungefähr entweder der erhabene Raum selbst an sich, oder auch etwas Erhabenes in dem erhabenen Raume inbegriffen, wie *Ilmarinen* aus *Ilma* die Luft. Im Lappischen bedeutet ja auch das nach den durchgängigen Sprachregeln dem Finnischen *Ilma* entsprechende *Alme* den Himmel, daher *almatsch* der Mensch, nach dem Finnischen physisch genommen richtiger das Luftige, durch die Luft bestehende, wenn man will aber, figürlich nach der figürlichen Bedeutung des Lappischen das himmlische Wesen zugleich. Der Begriff des Finnischen Wortes *ihminen* Mensch d. h. eigentlich der Wunderbare, von *ihme* Wunder, ist nicht weniger erhaben, und läuft auf eins und dasselbe — auf die wundervolle Vereinigung des Irdischen und Himmlischen in Eins — heraus. Was die von uns hier nur angedeuteten einzelnen mythologischen Analogien betrifft, so kann sich der wahre Zusammenhang sowohl in den angeführten als in anderen, erst durch eine gründliche Erforschung aller Stammsprachen und zwar in ihrem ganzen Umfange ausmitteln lassen, und muss also künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

977) Mithridates I, 534. II, 739 ff.

978) Schon Schlözer hatte gegen die Unzweckmässigkeit des Vater-Unser zu einer allgemeinen Sprachprobe geeifert (Allg. Nord. Gesch. pag. 304 Not. U), und ich weiss aus eigener Erfahrung, dass es bisweilen sogar unmöglich ist, in einem unkultivirten Idiom das Vater-Unser vollkommen richtig zu übersetzen.

das Karelische, das Ehstnische, ja sogar das Lappische, besonders was die abstracteren Begriffe anlangt, schon so mit fremden Wörtern aus dem Neu- und Altschwedischen, Deutschen, Gothischen, mit einem Worte aus den Sprachen des Germanischen Stammes geschwängert worden, dass wenn man auch auf die bloss lexikalische Aehnlichkeit zwischen dem Finnischen einerseits, und andererseits den verschiedenen für Finnisch gehaltenen Sprachen des inneren Russlands einige Rücksicht nimmt, man doch keineswegs darauf allein ein positives Urtheil über wirkliche Verwandtschaft der Sprachen fussen sollte[979]). Was nun das Syrjänische und Finnische betrifft, so ist unsere unmaassgebliche Meinung, dass beide wohl ursprünglich zu einer Stammsprache gehören, das Syrjänische bildet jedoch eine eigene Classe, wozu ausser dem Permischen, so viel ich bis jetzt noch beurtheilen kann, wenigstens auch das Wotjakische mitgerechnet werden muss[980]). Die Verwandtschaft des Finnischen mit der Permischen Sprachclasse überhaupt vollständig dar*zustellen, ist hier der Ort nicht, 151
das würde ein eigenes weitläufiges Werk erfordern, in welches auch noch andere Sprachen gezogen werden müssten. Falls mir das Schicksal Gelegenheit vergönnt, alle dazu erforderlichen nöthigen Materialien, wovon jetzt zur Zeit noch nur ein Theil beisammen ist, einzusammeln, und Leben, jene Materialien zu ordnen und zu verarbeiten, und ein so mühseliges Geschäft, wie sich's gebührt zu vollenden, so wird das, will es Gott, einst in einer allgemeinen vergleichenden Tschudischen Sprachlehre schicklicher geschehen können. Für diesmal wird es genügen, hier nur eine kurze allgemeine Charakteristik der Syrjänischen Sprache allein zu liefern, und dabei auch auf die Aehnlichkeit mit der Finnischen hinzudeuten; auch so werden indess schon die hervorgehenden Ergebnisse hinlänglich sein, Adelung's und anderer Einwendungen zu entkräften.

Das Syrjänische theilt sich, selbst wenn man die Mundart an der oberen Syssola sowie an der Lusa, welche, wie wir bereits gesehen, eigentlich Permisch ist[981]), ausnimmt, in 4 Hauptdialekte: den Ustsyssolschen und oberen Wytschegodschen, den Jarenschen und den Udorschen. Die beiden erstgenannten unterscheiden sich nur unbedeutend von einander, der Jarensche schliesst sich auch nahe an, und hat nur einige verschiedene Wörter, der Udorsche wird von allen für den gröbsten gehalten; wahrscheinlich ist er, da er auch ein und derselbe mit dem Ishemschen an der Petschora sein soll, mit dem Samojedischen vermischt.

---

979) Es wäre eine höchst verdienstliche und wichtige Arbeit den Finnischen Sprachschatz einmal in seinem ganzen Umfange gehörig und gründlich d. h. nicht allein dem blossen Klange nach, sondern nach festen Regeln in analogischen Buchstabenübergängen mit den obgedachten Germanischen Sprachen zu vergleichen, und alle Wörter, welche aus diesen ins Finnische hereingekommen, sorgfältig abzusondern. Eine solche Untersuchung würde die Geschichte der eigentlichen Finnischen Stämme und ihre älteren Verbindungen und Wanderungen aufhellen; man würde sich überzeugen, dass so manches Wort, was Finnen selbst für einheimisch ansehen, es gar nicht sei, sondern nach eben solchen Regeln der Buchstabenübergänge sich als aus anderen Sprachen entlehnt, obgleich schon längst völlig eingebürgert erweisen würde. Von der anderen Seite würde man endlich auch zugleich nach einer solchen Untersuchung die alte, ächte tschudische Masse vor sich haben, die dann mit ähnlichen Tschudischen Sprachresten im inneren Russland zu vergleichen wäre und die wahre Ursprache hergäbe.

980) Einen reinen Finnischen Dialekt kann man weder mit Gatterer (Synchronist. Universalhist. pag. 117) das Permische, noch mit Hassel (a. a. O. XII, 247) das Wotjakische nennen.

981) S. pag. 431.

Gerade in diesem Udorschen Dialekt ist der erste Versuch einer Syrjänischen Grammatik abgefasst, den ein gewisser A. Flörow unter dem Titel Зырянская Грамматика im Jahre 1813 zu St. Petersburg (44 Seiten in 8°) als sein Werk herausgab, die aber nach dem gelehrten Ewgenij[982]), der es auch besser wissen musste, eigentlich das Werk eines Syrjänischen Seminaristen — wahrscheinlich aus der Udorschen Gegend — sein soll[983]). Doch hätte
152 auch Hr. Flörow, wenn es wirk*lich seine Arbeit wäre, damit wenig Ehre eingelegt. Die Grammatik beschäftigt sich zu sehr mit bekannten allgemeinen grammatischen Definitionen, ist aber in Hinsicht des zu behandelnden Gegenstandes — der Syrjänischen Sprache — ohne gehörige Kenntniss des Genius derselben mit Nachahmung der russischen Grammatik höchst dürftig und mangelhaft verfasst.

In Hinsicht selbst der Sprachelemente fühlte schon der Verfasser jener Grammatik, dass man mit dem Russischen Alphabete, so reichhaltig es auch im Vergleich mit andern scheint, nicht auslangen könne. Er führte also sehr wohlbedacht *j* und *ö* als neue Buchstaben ein, die auch in der Uebersetzung des Evangeliums beibehalten worden sind. Von Rechtswegen müsste man noch weiter gehen, und nach dem Beispiele orientalischer Sprachen auch noch für *ds* (*дз*), *dsh* (*дж*), *dtsch* (*дч*) und *dsch* (*дш*) besondere neue Buchstaben einführen, zumal da Wörter damit anfangen, sie auch als ganz einfache Laute ausgesprochen werden, die Sprache obendrein, gleich der Finnischen, nicht mehrere Consonannten neben einander liebt. Die reichhaltigsten Buchstaben sind: *w*, *k* und *p*. Die Rangordnung der übrigen möchte etwa die folgende sein: *s*, *m*, *t*, *n*, *tsch* (*ч*), *d*, *j*; seltener kommen *b*, *g*, *l*, *sch* (*ш*), *r* und das weiche *s* (*з*), so auch *ds* (*дз*), *dsh* (*дж*), *dtsch* (*дч*) und *dsch* (*дш*) vor; *ch* (*х*) und *z* (*ц*) nur in wenigen Worten, die aus dem Russischen entlehnt sind. *H* existirt gar nicht, auch das *f* verschmäht die Sprache
153 durchaus[984]). Was die Selbstlauter betrifft, so* spielt vor allen *ö* in der Syrjänischen Sprache die wichtigste Rolle, dann folgen *o*, *u*, *a*, *y*[985]). Die am wenigsten vorkommenden sind *e* und *i*.

Da nichts so geeignet ist den Elementargeist einer Sprache, um so zu sagen, zu zeigen, als die Art, auf welche man aus fremden Sprachen entlehnte Wörter und Namen gebraucht, so wollen wir die gewöhnlichsten Eigennamen anführen, so wie sie Syrjänisch ausgesprochen werden. Alexander *Sandrö*, Alexei *Oljösch*, Andrei *Onjö*, Anton *Onton*, Afanassei *Oponi*, Warwara *Waruk*, Wassilij *Wassj* oder *Wassjka*, Wladimir *Ladä*, Wlass *Lasei*, Grigorij *Grischa*,

982) Слов. Историч. II, 616. Not. (*).

983) Als Hülfsmittel beim Studium des Syrjänischen sind ausserdem anzuführen: die 1823 zu St. Petersburg erschienene Syrjänische Uebersetzung des Evangeliums Matthaei unter dem Titel: *Міянъ Господьлöнъ Іисусъ Христосълöнъ Святöй Евангеліе Матфейсянь* 92 Seiten in 8°, eine der gelungensten Uebersetzungen, die durch die rühmliche Wirksamkeit der Bibel-Gesellschaften zu Tage gefördert worden, an der man nichts als etwa einige unbedeutendere Inconsequenzen in der Orthographie, und vielleicht einige ohne Noth gebrauchte Russicismen tadeln kann. Der Hauptverfasser dieser Uebersetzung ist der verdienstvolle Protojerei zu Ustsyssolsk Alexander Schergin. Von demselben hat man auch eine Syrjänische Uebersetzung von *Наставленіе о прививаніи предохранительной оспы* (Anweisung zu der Schutzpockenimpfung) mit dem Russischen Text zur Seite. St. Petersburg 1815, 16 Seiten in 8°.

984) Selbst die obige Rangordnung der Buchstaben wird schon ein Kenner des Finnischen für einen nicht ganz unbeachtenswerthen Umstand halten.

985) Dies ist wohl anfangs das jetzt vermeintliche Syrjänische *ы* gewesen, obgleich es jetzt allerdings in einigen Lauten schon gleichsam naturalisirt ist. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass damit viele Wörter im Syrjänischen anfangen, was im Russischen nie der Fall ist.

Darja *Darä*, Dimitrij *Mitrei* oder *Mitj*, Jegor *Jogor*, Katerina *Katrina*, Elissaweta *Jeliss*, Jermej *Jerö*, Sacharij *Sakar*, Iwan *Wanö*, Ossip *Össip*, Laurentij *Law* oder *Lawr*, Stepan *Step* oder *Stepö*, Susanna *Susö*, Timofej *Tima*, Foma *Poma*, Uljana *Uljö*, Feodor *Pedje*, Peter *Petyr*, Filip *Pilä*, Gawriil *Gabö*, Matfej *Matwei*, Michail *Mischö*, (in der Russischen Volkssprache *Mischka*), Jaakow *Jaakö*, Trifon *Tripö*, Maxim *Makö*, Lasar *Lasö*, Antip *Öntip*, Semen (in alten Dokumenten und in der Volkssprache *Senka*) *Senj* oder eigentlich *Senjä*, Pelagia *Paladj*, Jewfrosina *Öprössj*, Paraskowia *Parö*, Trofim (in der Volkssprache *Troschka* daher Syrj. (*Tröschö*, Anastasij und Anastasia *Nastas*, Natalia *Natalj*, Pawel (in alten Dokumenten *Paschko*) *Paschö*, Onissim *Önis*, Nikita *Mikit*, Nikolai *Mikul* (beide Veränderungen gründen sich ebenfalls auf die gemeine Volkssprache im Russischen), Konstantin (bei dem gemeinen Manne gewöhnlich *Kostjäntin*) *Köstä*, Irina *Örin*, Feodossij *Pedössej*, Feodossia *Pedöss*, Ignatij *Jigö*, Feodot *Pedot*, Klim *Klimö*, Moissej *Mösei*, Rodion *Rödjö*, Ljubow *Ljub* oder *Ljubä*, Nadeshda *Nadjä*, Jefrem *Jeprem*. Hier sind also wieder viele bemerkenswerthe Belege für einen gemeinsamen, verwandten Bildungstrieb, besonders wenn man die Russisch-Karelische, Olonetzische und Tschudische Aussprache derselben Namen kennt. Ebenso bemerkenswerth ist, dass wenn der Syrjäne einen nennen will, er ganz dem Russischen * zuwider den Vaternamen voran setzt; z. B. *Misch Önjö* Андрей Михайловичь. So sagt auch der Finne bisweilen *Mikon Jaakko*, *Mikon Lauri*, Jakob, Lorenz Michelsohn. Die Weiber redet der Syrjäne nur mit ihrem eigenen Namen an, wie der Finne meistentheils; der Russe hingegen bedient sich oft bloss des Vaternamens[986]). 154

Die Betonung ruht im Syrjänischen wie im Finnischen immer auf der ersten Sylbe; die Wörter selbst aber sind kürzer und endigen gewöhnlich mit einem Konsonannten, oder allenfalls einem Halbvokal, dem Russischen ъ. Das nämliche ist auch bei den Tschuden im Olonetzischen der Fall und die Finnen sind, trotz ihrer Schriftsprache, die gewöhnlich die Formen länger erhält, auf dem Wege eben dahin zu kommen; Wörter, die am Ende mit *i* geschrieben werden, spricht man schon häufig als einsilbige aus, und der volle Vokal ist ein leichter Konsonant geworden, z. B. statt *weri* sagt man *werj*.

Wie alle Finnischen Sprachen, unterscheidet auch die Syrjänische keine Geschlechter, theilt aber mit jenen den Reichthum an vielfältigen Biegungsfällen (Casus). Der Verfasser der Syrjänischen Grammatik hat deren nur 6 aufgestellt, und selbst gründliche praktische Kenner der Syrjänischen Sprache, die sogar über die Grammatik etwas gedacht haben wollen, pflichten ihm bei; denn wie ist es möglich, meinen sie, dass irgend eine Sprache mehr Casus haben könne, als die von ihnen gekannte Russische? Weniger allenfalls, aber mehr, das ist unerhört! Wenn die guten Leute auch andere Sprachen könnten, z. B. die Lappische oder die Finnische, so würden sie freilich sicher ihr Vorurtheil aufgeben. Doch einst wurde

986) Die Art einander zu begrüssen ist im Syrjänischen *widsjä olan?* d. h. gesund bist du? als Frage und Wunsch zugleich. Einem Russen setzen sie noch hinzu *здравствуй!* Unter sich pflegen sie auch zu sagen: *olan wylan*, welches ungefähr bedeutet du lebst, nun lebe auch ferner! Beim Abschiede sagen sie, den Russen nachahmend *pröschäi!* Auch die Russischen Karelier begrüssen sich auf eine ähnliche Art mit *terwehen eläd* gesund lebst du als Frage und Wunsch zugleich, und auch beim Abschiede sagen sie *elä terwehen!* d. h. lebe gesund!

selbst die Finnische Sprache so beurtheilt und behandelt, so lange man Grammatiken nach lateinischen Normen schrieb. Auch der Esthnischen ist es sogar noch bei Hupel nicht besser
155 gegangen. Will man den grammatischen Begriff eines Casus als Endung, um damit ein besonderes Verhältniss zu bezeichnen, consequent festhalten, so muss man auch im Syrjänischen nicht 6, sondern wenigstens doppelt so viel oder gar 13 Casus statuiren. Bei dem Udorschen Verfasser ist nur eigentlich eine Deklination, es giebt aber auch viele andere Endungen als er angeführt hat, und man könnte daher 2 Deklinationen annehmen, eine harte mit einer Konsonantenendung und eine weiche mit einem vollen *i* oder mit dem halben (ь). Nach dieser Verschiedenheit des Nominativs gestalten sich auch in einigen Casus die Vokale anders. Indessen könnten vielleicht auch mit Festhalten dieser Distinction, welche man als ein Analogon der Correspondenz der Vokale unter sich in der Finnischen Wortbildung betrachten möchte, der Einfachheit und der sonstigen Aehnlichkeit der Biegungsfälle wegen beide Deklinationen auf eine einzige reducirt werden.

Durch die gedachte Grammatik wurde auch der ehrwürdige Ewgenij verleitet, zu behaupten, dass die Syrjänische Sprache keine ordentlichen Beiwörter habe und daraus, so wie aus dem vermeintlichen Mangel an Selbstwörtern[987]), ein allgemeines, aber ganz falsches Urtheil über die Armuth der Sprache zu fällen[988]); allein der Syrjäne bildet sich ganz ordentlich aus Selbstwörtern Beiwörter dadurch, dass er jenen oder auch Adverbien noch einen Buchstaben *a* oder die Sylbe *ja* hinzufügt, z. B. aus *low* Leben *lowja* lebendig, *wyn* Macht *wyna* mächtig, *aski* morgen *askija* der morgende u. s. w. In einigen Fällen gebraucht er freilich Beiwörter nicht, und sagt z. B. *iskar* Steinstadt anstatt einer steinernen Stadt, eben so wie der Finne lieber *kiwikaupungi* als *kiwinen kaupungi* sagt. Auf ähnliche Weise werden auch aus Beiwörtern Nebenwörter gebildet z. B. aus *itschet* klein *itscheta* wenig, aus *schanj* gut *schanjä* wohl. Andere Formationsarten der Beiwörter übergehen wir diesmal. So wie im Lappischen werden diese nur dann deklinirt, wenn sie allein stehen, und die Stelle eines Substantivs vertreten, neben denselben nie.

156 Das Schema der Deklination ist folgendes:

Singularis.

Nominativus	Konson.	-i -j (ь)
Vocativus	-ö	-e
Accusativus	-öss	-ess -e
Dativus	-ly (-la)	
Genitivus	-lön	
Possessivus	-lyss	
Illativus	-ö	
Elativus	-yss	

987) Was die Casus betrifft, so sehen wir, dass der Syrjäne daran fast doppelt so reich ist als der Russe.

988) Словарь Истор. II, 516 und besonders Вѣстникъ Европы 1813 № 17 pag. 46.

Ablativus	-ssänj (-yssänj).	
Locativus	-yn	-en -n
Instrumentalis	-ön	-en
Secutivus	-öd	
Negativus	-tög	

Pluralis[989]).

		Im Udorschen.
Nominativus	-jass	-jöss
Vocativus	-jassö	-jössö
Accusativus	-jassöss (-jassö)	-jössöss (-jössö -jöstö)
Dativus	-jassly	-jössly
Genitivus	-jasslön	-jösslön
Possessivus	-jasslyss	-jösslyss
Illativus	-jassö	-jössö
Elativus	-jassyss	-jössyss
Ablativus	-jassänj	-jössänj
Locativus	-jassyn	-jössyn
Instrumentalis	-jassön	-jössön
Secutivus	-jassöd	-jössöd
Negativus	-jasstög	-jösstög

Die Comparation der Beiwörter im Syrjänischen ist eigenthümlich. Es hat nur einen 157
Comparativus durch Hinzufügung des Wortes *dshyk* (*джыкъ*); der Superlativ wird mit Vorsetzen des Nebenwortes *sew* (sehr) bezeichnet. Die verneinenden Beiwörter haben wieder eine dem Lappischen und Finnischen ähnliche Bildung durch Zusatz der Endung *-töm*, lapp. *-tebme*, *-tem*, *-tom*, finn. *-töin* oder *tön*, z. B. *kitöm*, finn. *kädetön* oder *käetön*, *безрукій* ohne Hände.

Merkwürdig ist es, dass die Syrjänen keine eigentlichen Verkleinerungswörter besitzen. Als einzelne solche könnte man etwa nur anführen *Labitsch*[990]), *Jalawitsch* eine junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat (nach dem Russischen *яловица*), *kytschi* ein kleiner Hund, *shutschek* ein Spitz. Man könnte diese Endungen als einen Nachklang des Beiwortes *itschet* klein ansehen, das sonst in allen ähnlichen Fällen zugesetzt wird; allein jene Endungen sind vielmehr eine Nachahmung des Russischen. So nennt man auch noch einen kleinen Ochsen *bytsch* von *бычокъ*, und so bildet man auch mit ähnlicher Nachahmung verkleinernde Beiwörter z. B. aus *itschet itschetika маленекъ маленько*, *koknid легокъ* leicht, *koknidika легонько*, *nebyd* weich *nebydik* u. s. w. Erwägt man dieses, und vergleicht auch noch die Lappischen Diminutiven einerseits mit den Finnischen und andererseits mit den Syrjänischen und Russischen, so wird man

989) Auch im Finnischen geht in der vielfachen Zahl ein *i* oder *j* den Singular-Endungen voran. Ueber alle einzelnen Casus in Erörterungen einzugehen, verbietet uns hier der Raum. Zur Vergleichung verweisen wir daher den Leser einstweilen auf Strahlmanns Finnische Sprachlehre für Finnen und Nicht-Finnen St. Petersburg 1816, oder wem selbige nicht zugänglich sein sollte, auf meine Schrift Ueber die Finnische Sprache und ihre Literatur St. Petersburg 1821. [S. oben S. 1—32.]

990) S. pag. 438.

versucht zu behanpten, dass die Finnen ursprünglich eben so wenig eigenthümliche Verkleinerungswörter gehabt haben mögen. Die Beschaffenheit derselben im Esthnischen und Ungrischen steht dieser Meinung auch nicht im Wege[991]), sondern scheint sie vielmehr zu begünstigen.

158 Die Zahlwörter sind schon dem äusseren Ansehen nach den Finnischen so ähnlich, dass sie einen gerechten Zweifel gegen die Nichtverwandtschaft beider Sprachen erregen können. Hier sind sie verglichen:

	Syrjänisch.	Finnisch.	Verkürzt.
1	Ötik	Yksi	Yks
2	Kyk	Kaksi	Kaks
3	Kuim	Kolme	Kolm
4	Njolj	Neljä	
5	Wyt	Wiisi	Wiis
6	Kwait	Kuusi	Kuus
7	Sisim	Seitsemän oder Seissemän	
8	Kökjamyss	Kahdeksan oder Kaheksan.	
9	Ökmyss	Yhdeksän oder Yheksän.	
10	Dass	Kymmenän.	

Dass ist aus dem Russischen десять entlehnt; das verlassene und jetzt gänzlich in Vergessenheit gerathene Urwort steckt aber noch in den beiden vorhergehenden Zahlen 8 und 9. Da nämlich *kyk* oder *kök* 2 heisst, *ök* ebenfalls aus *ötik* verkürzt, und so dem Finnischen *yks* noch näher ist, *-yss* aber am Ende beider eine Nominal-Endung, das ablative Vorwort von ausdrückt, so ist offenbar das ächte Syrjänische Wort für die Zahl 10 entweder *jam*[992]), oder auch, da sowohl *kökjamyss* als *ökjamyss* die Betonung auf der ersten Sylbe haben, so dass sie nach der Aussprache *kökkjamyss* und *ökkjamyss* lauten, noch wahrscheinlicher ursprünglich *kjam* finn. *kymmen*, esthnisch *kümme*, und 8 bedeutet nach den Sprachregeln also eigentlich so viel als 2 von 10, 9 = 1 von 10. Hieraus entdeckt man aber zugleich, was es für eine Bewandtniss
159 mit den entsprechenden Finnischen Zahlen 8 und 9 habe, dass sie nämlich auf eben solche Art gebildet worden. *Kahde-* (*kahe-*) und *yhde-* (*yhe-*) sind offenbar 2 und 1, von *kymmenän* ist in den schon an sich langen Wörtern nur der Anfangsbuchstabe *k* nachgeblieben, und in *-san* sehen wir die Syrjänische Ablativ-Endung (=von), die im Finnischen, so viel ich mich erinnere, nur in diesen beiden Zahlen noch fortlebt[993]). Die gedachten Endungen sind folglich keinesweges, wie Finnische Grammatiker sie bisher angesehen, Genitive, und das *n* in *seitsemän* ebenso wie in *kymmenän* sind als Irregularitäten zu betrachten, mit Nachahmung der benach-

991) Vgl. Gyarmathi a. a. O. pag. 126.

992) In mehreren Ostiakischen Dialekten heisst ja auch 10 *jang* oder *jong*. Vgl. Klaproths Asia Polygl. Sprachatlas pag. XXII.

993) Auch die Ehstnischen *kahheksa*, *ühheksa* und die Lappischen *kautze* (*kaktse*) und *autze* (*oktse*) von *kuokte* (*kuoht*) und *auhte* (*akt*) stimmen überein, wenn gleich dort die Formen schon weit kürzer sind. Uebrigens findet man in der Art zu zählen ähnliche Beispiele auch tiefer in Sibirien bei Völkern, über deren wahren Ursprung die Meinungen der Gelehrten noch nicht einstimmig sind. (Vgl. Fischers Sibir. Gesch. I, 139).

barten Zahlen. Die wahren ursprünglichen Formen, ausserdem noch in Zusammensetzungen in der ächten Gestalt vorkommend, sind *kymmen* und *seitsen* (lateinisch *septem*, Russisch *семь*, *седмь*, Syrjän. *sisim*, Esthnisch bloss *seits*).

Die Lehre von den Fürwörtern ist bei dem Udorschen Seminaristen ebenso mangelhaft, als die Nomina, und dabei äusserst verworren vorgetragen. Es konnte freilich auch nicht anders gehen, selbst an der Hand eines umsichtigeren Verfassers, weil die Pronomina einer der schwierigsten Redetheile sind, besonders für einen, der von Finnischen Sprachen keine Idee hat. In den Fürwörtern entfaltet sich in den gedachten Sprachen der grösste, der mannichfaltigste Reichthum, der selbigen durch die Suffixe bei der Anwendung dieser auf Nomina einen herrlichen Vorzug vor allen neueren Sprachen Europas giebt. Schade ist es aber, dass dieser schöne Vorzug in allen Tschudischen Sprachen innerhalb Russlands durch den Einfluss des Russischen auf immer gänzlich verloren geht. Selbst in den Finnland so nahen Russisch-Karelischen, Olonetzischen und Tschudischen Mundarten sind sie schon fast ausgestorben, und in höchst seltenen * Augenblicken nur noch im Munde der Weiber z. B. beim zärtlichen Liebkosen 160
ihrer kleinen Kinder als Nachklänge hingeschwundener Zeiten zu vernehmen. Anfangs befürchtete ich, dass das den Genius der Tschudischen Sprachen beständig und stark untergrabende Russische auch bei den Syrjänen schon die Suffixe ebenso verschlungen hätte, obgleich die wenigen, unwillkührlich hineingerathenen Spuren, die ich beim aufmerksamen Studium der Syrjänischen Uebersetzungen entdeckt hatte, starken Verdacht erregten. Doch diese Spuren wussten die Syrjänen, bei denen ich um Erklärung darüber anhielt, so hin und her zu zerren und durch weite Deductionen als dem Russischen Volksjargon analoge, nicht zu beachtende Irregularitäten darzustellen, dass ich selbst ganz irre geworden wäre, wenn ich nicht in der verworrenen Grammatik so viele verdächtige Spuren vor mir gehabt hätte. Da die Leute das Russische, das übrigens das *tertium*, aber zugleich auch das einzige *medium* zwischen uns war, im Kopfe hatten, so wurden die verlangten Uebersetzungen der aufgegebenen Russischen Beispiele, dem Russischen gemäss, durch Pronomina possessiva gleich wiedergegeben. Eine Idee von Suffixen als solchen ihnen beizubringen war unmöglich. Endlich aber gelang es mir nach der grössten Mühe durch weit hergeholte Beispiele, wozu solche Wörter namentlich gewählt wurden, die im Laut sowohl als in der Bedeutung Finnischen ähnlich sind, und durch für alle mögliche Fälle beständig wiederholte Fragen: spricht man den nirgends etwa auch so bei euch? hinter die Wahrheit zu kommen. Da hiess es denn: «Ja! in entlegneren Dörfern sprechen besonders die Weiber, zumal oben an der Wytschegda (wo Russen höchst selten hinkommen) allgemein auch so und noch auch so und so». Und da fand sich denn am Ende mehr als ich je erwartet hatte. Ich hörte nämlich auch viele andere vervielfältigte Formen, die sich aber alle aus dem Sprachgenius als richtig bewährten. Seitdem es gelungen war, dieselben als nothwendig in jenem begründet meinem denkenden, nur von Vorurtheilen aus dem Russischen befangenen, Lehrer zu erklären, und ihm selbst die Augen aufgegangen waren, ward es leicht, ein allgemeines Schema für die im Syrjänischen noch * mannichfaltigeren, nur 161
nicht alle mehr gebräuchlichen Suffixe zu entwerfen, das aber hier herzusetzen zu weit-

läufig wäre. Ich will also in Bezug auf die Fürwörter nur noch bemerken, dass sie selbst schon an sich mit dem Finnischen sowohl als mit denen anderer verwandten Sprachen offenbare Aehnlichkeiten haben, wie man aus der folgenden Zusammenstellung ersehen wird.

1 Pers. Sing. Ich. { Syrjän. *me* Genitiv *menam*; Finnisch *minä* (*mie*), *minun*, Tscherem. *minj*, *minin*; Lappisch *mon*, *mun*; Wotjak. *mon*, *mynam*.

Plur. Wir. { Syrj. *mii*, *mijan*; Finn. *mee* od. *myö*, *meidän* od. *meijän*, (Russisch-Karelisch *mijän*); Tscher. *me*, *memnan*; Lapp. *mije*, *mii*, *mijan*; Wotj. *mü*, *miläm*; Ungr. *mi*, *mijenk*.

2 Pers. Du. { Syrj. *te*, *tenad*[994]); Finn. *sinä*, *sinun*; Tscher. *tyn*, *tynin*; Lapp. *ton*, *to*, *tun*; Wotj. *ton*, *tynäd*; Ungr. *te*, *tied*.

Plur. Ihr. { Syrj. *tii*, *tijan*; Finn. *te* oder *työ*, *teidän* und *teijän*; (Russ.-Karel. *tijän*); Tscher. *te*, *temdan*; Lapp. *tii*, *tijan*; Wotj. *tii*, *tyläd*; Ungr. *ti*, *tijetek*.

3 Per. Er (der!) { Syrj. *syja* und *sy*; Finnisch (Pron. dem.) *se* (der!); Tscherem. *tudo*; Lappisch *son*; Wotjak. *so*.

Plur. Sie. { Syrj. *syjajass*, seltener *naja* (an der Lusa *nida*); Finn. *net* oder *ne*; Tscher. *nuno*; Lapp. *sii*; Wotj. *sojoss*; Esthn. *need*.

Selbst Syrj. *atschim*, *atschid*, *atschiss* (in allen 3 Personen) ist das Finnische *itse* (Russ.-Karel. *itsche*; Lapp. *etsch*, *jetsch*, *jesch*; Wotj. *atzim*, *atzid*, *atziss*; Esthn. *isse*).

162 *Kody* Syrj. wer? welcher? entspricht dem Finn. *ken*? (Accus. *kuta*); Russ.-Karel. *kudam*) Tscher. *ku*, *kudo*; Lapp. *ki*, *kutte*; Wotj. *kin*, *kud*; Ungr. *ki*.

My Syrj. was? Russ.-Karel. *mi*; Finn. *mitä*; Tscher. *mo*; Lapp. *mi*; Wotj. *ma*; Ungr. *mi*.

Was das Zeitwort betrifft, so ist schon das Verbum Sein[995]) selbst dem Laute nach im Syrjänischen und Permischen eins und dasselbe; denn das Syrjänische *em*, obgleich es durch eine Irregularität in allen 3 Personen unflectirt bleibt, entspricht der 3. Pers. im Finnischen *on*; (Ungr. *wagyon*, *wan*, *won*; Wotj. *wanj*); wogegen die beiden ersten Personen das ihnen entsprechende in *ola* (2 Pers. *olan*) ich lebe (Tscher. dagegen gleich dem Finnischen *ulam* ich bin, haben. Imperf. Syrj. *wöli* ich war, Finn. *olin* (Tscher. *ilem*, Wotj. *wal*, Ungr. *walek*). Imperat. *ow*, Permisch *ol*, Finn. *ole*, verkürzt aber gleichfalls *ol*, (Tscher. *li*, Lapp. *oro*, Wotj. *wu*). Wie zwei Deklinationen, könnte man im Syrjänischen auch zwei Konjugationen annehmen, ebenfalls eine harte und eine weiche. Zu der letzteren gehören auch die Konsonanten *s*, sowohl der weiche (*ɜ*) als der harte (*c*).

---

994) Das *d* ist hier schon ein angehängtes Suffix.

995) *Owny* Perm. *olny* bedeutet wohl eigentlich leben; dagegen *wöwny* Perm. *wölny* (Altungrisch *walni*) sein, welches im Finnischen *olla* heisst; allein beide Begriffe laufen in eins (vgl. oben pag. 433 Note 941) und auch die Formen von beiden Zeitwörtern sind selbst in der Syrjänischen Conjugation des Verbi *sum* mit einander vermengt.

Das Schema der Conjugation ist dieses:

Indicativus	Praesens	Sing.	1.	-a[996])	-ä
			2.	-an	-än
			3.	-ö	-e
		Plur.	1.	-am	-äm
			2.	-ännyd	-ännyd
			3.	-öny	-eny
	Imperfectum	Sing.	1.	-i	-ji (-jy)
			2.	-in	-jin (-jyn)
			3.	-iss	-jiss (-jyss)
		Plur.	1.	-im	-jim (-jym)
			2.	-innyd	-jinnyd (-jynnyd)
			3.	-issny	-jissny (-jyssny)
	Praeteritum	Sing.	1.	-li (-ly)	
			2.	-lin (-lyn)	
			3.	-liss (-lyss)	
		Plur.	1.	-lim (-lym)	
			2.	-linnyd (-lynnyd)	
			3.	-lissny (-lyssny)	
	Futurum	Sing.	1.	-a	-ä
			2.	-an	-än
			3.	-ass	-äss
		Plur.	1.	-am	-äm
			2.	-annyd	-ännyd
			3.	-assny	-ässny
Imperativus	Praesens	Sing.	2.	Konson.	-s -ss -i -j
			3.	mettö[997])	-syja -ö -e
		Plur.	1.		-mö
			2.	-ö	-e
			3.	mettö[997])	-naja -öny -eny
	Futurum	Sing.	3.	—	-syja -ass -äss
		Plur.	3.	—	-naja -assny -ässny[998])

163

Der Optativ wird gebildet durch das Futurum mit Voransetzung der Partikel *med*, 164 welche Konstruktionsart ungefähr dem Lateinischen, z. B. *ut veniat* entspricht.

---

996) *m* ist hier am Ende weggefallen, kömmt aber noch an der Lusa dann und wann zum Vorschein, besonders wenn das Fürwort nicht vorgesetzt ist, welches auch im Finnischen die Genesis der Personalendungen aus zusammengewachsenen Personalpronominen beweist.

997) Im Udorschen Dialekte *metkö*.

998) Die übrigen Personen sind dem Praesens gleich.

Den Konjunktiv formirt man durch Futurum und Imperfectum, konjugirt mit der Partikel *wesskö*.

Infinitivus	Praesens		-ny	-iny (-jny -jiny)
	Supinum mit *wesskö*		—	— — —
Gerundia	Praesens		-gön (-yg)	
	(Instrumentale)		-an	-än
	Praeteritum		-mysst	-imysst
	(Instrumentale)		-mysstön	-imysstön
Participia	Praesens		-yssj	-issj (-jissj)
	Praeteritum		-öma (-öm)	-ema (-em).

Das Passivum schliesst sich wegen des in die Mitte des Wortes hinzugekommenen *ss* oder *tsch* an die zweite Form. Uebrigens wird es mit diesem Zusatze ganz wie das Activum konjugirt z. B.

Indicativus	Praesens		Sing. 1.	-ssä
			2.	-ssän
			3.	-sse (-tsche)
			Plur. 1.	-ssäm
			2.	-ssännyd
			3.	-sseny u. s. w.
Imperativus	Praesens		2.	-ssji od. -ssjy u. s. w.
Infinitivus	Praesens			-ssiny -tschiny
Gerundia		Praesens		-ssigön, -ssygön -tschigön
		Praeteritum		-ssimysst -ssjimysst -tschimysst
Participia		Praesens		-ssissj od. -tschissj
		Praeteritum		-ssema od. tschema.

Aus diesen Schemas sehen wir 1) dass im Imperfect die Vokale *a* und *ö* in *i* und *ji* abgeändert werden. Auch im Finnischen ist eine ähnliche * Abänderung des *a* und *ä* in *i* charakteristisch; neben *o* und *u*, welche gleichfalls dort vorkommen, ist es unkenntlicher geworden. 2) Das Praeteritum ist eine Bildung des Russischen Einflusses, nur mit dem Unterschiede, dass das russische *l*, um ja doch die ursprüngliche Praeteriti-Bildung (durch das Imperfectum) nicht zu verletzen, in die Mitte des Wortes geworfen worden. Im Finnischen existirte ursprünglich auch nur das Imperfectum als Praeteritum überhaupt; die Perfecta und Plusquamperfecta sind den germanischen Sprachen nachgebildet (z. B. ich bin, war gekommen, welches allein aber der Finne festhielt, so dass er auch sagt ich bin, ich war genommen (*minä olen, olin ottanut*) eigentlich ich bin, war ein solcher, der da genommen hat anstatt ich habe, hatte genommen). Uebrigens entspricht das Syrjänische Praeteritum nach dem Russischen dem germanisirten Finnischen Perfectum und Plusquamperfectum zugleich. 3) Das Futurum unterscheidet sich bloss dadurch vom Praesens, dass die dritte Person in beiden Zahlen anders gebildet wird. Im Finnischen sind Praesens und Futurum nur ein

165

Tempus. So wie man aber, um diesem Mangel abzuhelfen, dort wieder den germanischen Sprachen ein eigenes Futurum nachgebildet hat (werde mit dem Infinitiv), so hat man auch im Syrjänischen ein neues eigenes Futurum aus dem Verbum *ponda* mit dem Infinitiv formirt, welches dem Russischen *буду* mit dem Infinitiv einigermassen entspricht, eigentlich aber eine Verbindlichkeit bezeichnet. 4) Im Imperativ ist die Urform der dritten Person verloren gegangen, weil der Russe sie nicht hat, sondern mit *пускай, пусть* umschreiben muss. Indessen ist denn doch auch die Urform in dem kleinen Anhängsel *-kö* bei der Partikel *med* geblieben, in der allgemeineren Sprache aber mit dem vorhergehenden *d* zu *tö* verwachsen und so *mettö* daraus entstanden. 5) Der Russe hat keinen organischen Conjunktiv, sondern setzt die Partikel *бы* zum Imperfectum. Ihm folgt der Syrjäne nach mit seinem *wesskö*. Da der Finne und Lappe aber einen eigenthümlichen Conjunktiv noch haben, so muss man schliessen, dass er im Syrjänischen eben durch jene Nachahmung des Russischen verloren gegangen. 6) Der Infinitiv endigt sich im Syrjänischen durchgängig nach dem Ungrischen * auf *-ny*. Das Finnische 166
hat ebenfalls solche Endungen, aber nur in einzelnen Beispielen (so *mennä* gehen, *panna* setzen), die, wenn man das Tschudische im Olonetzschen mit anderen Dialekten vergleicht, spätere Bildungen zu sein scheinen, was denn auch von dem Syrjänischen und Ungrischen Infinitivum überhaupt gelten könnte. Oder auch hat der Nachbar, wie es zu geschehen pflegt, einen andern Weg eingeschlagen. Vieles im Syrjänischen ist auch sicher eines anderen, fremden Einflusses (ausser dem Russischen), das kann aber erst wieder durch andere Nachbaren gehörig ausgemittelt werden. 7) Das Supinum ist gleichfalls nach dem Russischen neu entstanden. 8) Von den vielen Nominalien des Finnischen im Infinitiv sind im Syrjänischen nur wenige einzelne Spuren da. In den Russisch-Karelischen Mundarten sind freilich, wohl der nahen Nachbarschaft wegen, deren noch mehr vorhanden; aber auch bei weitem nicht alles mehr, und was da ist, geht auch mit der Zeit gleichfalls verloren, weil der Russe in seiner Sprache dergleichen nicht hat. Russischen Einflusses ist noch endlich 9) auch die Formation des ganzen Passivs im Syrjänischen. So wie im Praeteritum des *l*, so ist hier dass *ss* (in einigen Fällen verdickt zu *tsch*, wozu selbst der russische Bildungsgeist beitragen konnte) der eigenen Sprache accommodirt worden, da diese aber besonders bei Zeitwörtern die innere Regbarkeit mit Beibehaltung des allgemeinen Grundtypus in Betreff der Endungen erheischt, so mussten beide, sowohl *l* als *ss* (tsch) ihren Platz in der Mitte des Wortes einnehmen, während dieses selbst sich übrigens ganz dem allgemeinen Gesetze gemäss bewegt. Merkwürdig ist es auch, dass selbst in den Russisch-Karelischen Mundarten das Passivum auf eine analoge Art und Weise gebildet worden, welcher Umstand mich zu der Meinung gebracht hat, dass auch das Finnische und überhaupt die Tschudischen Sprachen, ursprünglich gar kein Passivum als Form betrachtet gehabt haben mögen. Durch ein sorgfältiges Vergleichen aller jener Karelischen Mundarten (d. h. die Olonetzische und Tschudische mit einbegriffen) einerseits mit dem Finnischen sowohl als auch andererseits mit den Lappischen Dialekten lässt sich die Genesis des Finnischen Passivs aus einer * Vermengung der Dialekte mit einander nach- 167
weisen. Indessen ist es im Finnischen doch auf einem eigenthümlichen Wege entstanden, da

es hingegen im Russisch-Karelischen und im Syrjänischen nichts als eine reine freilich modifizirte Anleihe aus dem Russischen ist. Ueberhaupt hat diese Sprache im Syrjänischen besonders auf das Zeitwort einen durchgreifenden Einfluss ausgeübt, welches allerdings zugleich auch bestätigt, was wir geschichtlich bereits wissen, dass die Russen mit den Syrjänen einen sehr alten innigen Verkehr gehabt haben. Die Frequentativa z. B. sind, wie schon vorher bemerkt worden[999]), wiederum eine Russische Nachahmung; von den eigenthümlicheren Tschudischen sind nur höchst schwache Spuren vorhanden. Dasselbe gilt auch von den Deminutiven. Manche andere Verbalbildungen sind gänzlich verloren. Was die verneinenden Zeitwörter betrifft, so will ich hier der Kürze halber nur anmerken, dass sie sich auch im Syrjänischen finden, und sie liefern selbst noch in ihrer Form und in der Art ihrer Anwendung einen Beweis mehr für die innigste Verwandtschaft mit dem Finnischen.

In den Nebenwörtern lässt sich eigentlich keine andere Aehnlichkeit als nur eine lexikalische erwarten; wir können also diesen Redetheil hier übergehen. Aus eben derselben Ursache bleiben uns nur noch die Vorwörter übrig. Sie machen im Finnischen einen sehr wichtigen Redetheil aus; im Syrjänischen ebenfalls. In beiden müssen sie 1) eigentlich nicht Praepositionen, sondern Postpositionen genannt werden. In beiden sind sie 2) noch offenbarer als in den meisten anderen bekannten Sprachen an und für sich Substantiva; sie werden daher 3) in beiden noch häufig deklinirt, nehmen 4) in beiden auch Suffixe an sich, und bestätigen endlich 5) auch noch durch einige irreguläre Formen die ursprüngliche Verwandtschaft. Hiervon nur ein paar Beispiele. Syrjänisch Nominat. *Uw*, Permisch *Ul*, Finn. *Ala*, das Untere; Locativ *ulyn*, Finn. *alahan*, (*alan*) unten, unter (auf die Frage wo?); Illativ *ulö*, Finn. *ale* unten, unter (auf die Frage wohin?); *Ulas*, Finn. *alensa* (*alesa*, *ales*) unter sich (mit dem Suffix der 3 Person). Syrjänisch Nominativ *Wyw*, Permisch *Wyl*, Finnisch *Ylä* das Obere;
168 Locativ *wylyn*, Finn. *ylähänä* (*ylähän*, *ylän*) über (auf die * Frage wo?); Illativ *wylö*, Finn. *yle* über (auf die Frage wohin?); *wylas*, Finn. *ylensä* (*ylens*, *ylesä*, *yles*) über (auf) sich (mit dem Suffix der dritten Person); Elativ *wylyss*, Finn. *ylähästä* (*yläsäst*, *yläst*) von oben u. s. w.

Diese kurzen Andeutungen mögen einstweilen hinreichen zu beweisen, dass auch die Syrjänische Sprache in ihrem ganzen Baue ursprünglich Tschudisch sei, wenn gleich Vieles schon durch Einwirkung anderer, dem Genius derselben ganz heterogener, Sprachen (z. B. der Russischen) völlig verloren gegangen, oder gegen Fremdes ausgetauscht worden ist.

Zum Schluss möge hier noch das Vater-Unser aus der gedachten Uebersetzung des Evangeliums Matthaei (VI, 9—13), mit einigen kurzen Anmerkungen begleitet, einen Platz finden.

V. 9. *Bate mijan, kody em nebessajas wylyn. Med swätitsäs nim tenad.*

V. 10. *Med woas tsarstwo tenad. Med loas wölä tenad, kydsi nebessä wylyn i mu wylyn.*

V. 11. *Näuj mijanly pötmön set mijanly ta lun keshö.*

V. 12. *I enowt mijanly udshjesjass mijanlyssj, kydsi i mi enowtalam asslanym udshjesajasly.*

999) S. pag. 433 Note 941.

V. 13. *I en nuöd mijanöss ylödöm wylö; a widsj mijanöss lukawöjjissj. Tenad wöd em tsarstwo i wyn i slawa wiek keshö. Aminj.*

Anmerkungen.

V. 9. *Bate* ist aus dem Russischen *батя*. Zu Ustsyssolsk wird wohl freilich so gesprochen; allein da in Dörfern das ächte Wort *Ai* (Finnisch *aijä* ein alter Greis, Grossvater) noch vorkommt, so hätte es nach dem Beispiele älterer Uebersetzungen [1000]) hier lieber aufgenommen werden sollen. *Nebessajas wylyn* nach dem Slawonischen *на небесѣхъ*, auf (über) den Himmeln. Haben denn die Syrjänen selbst kein Wort für Himmel? Ja! sogar 2, nämlich *1) *Jenku* eigentl. Gottes Haut (ausgespannt). Nun das möchte 169
zu profan sein; aber 2) *Jenesh* d. h. Gottes Rasen. Für einen Naturmenschen ein schönes Bild! *Swätitsäs?* Ist ja doch selbst im 23 Kap. V. 17 *weshödyssj* für *освящающій* gebraucht. *Nim* ist gleich dem Finnischen. Das *d* in *tenad* ist Suffix der zweiten Person.

V. 10. *Woas* von *wony*, kommen. *Tsarstwo* (nach der Aussprache Syrjänisch richtiger *tsarstwö* (vgl. IV, 17) zu umschreiben, hält freilich schwer; im Finnischen geschah es glücklich mit *waltakunta*. *Loas* von *lony*, werden, hängt zusammen mit dem Verbum Sein *owny* (*olny*). Im Finnischen ist *lienee* der Konjunktiv). *Wölä* ist auch aus dem Russischen, ob gerade dieses Wort nothwendig war, lassen wir dahingestellt sein. *Kössjiny* heisst ja wollen im Syrjänischen. *Kydsi* ist verwandt mit dem Finnischen *kuin*, wie. *Mu*, Erde, Finn. *Maa*.

V. 11. *Pötmön* (ad saturandum), ist der Instrumental, welcher Casus zugleich den Finnischen Factiv bezeichnet. *Nänj*, Brod ist mit Asiatischen Sprachen verwandt; das Finnische *leipä* mit dem Russischen *хлѣбъ*. *Mijanly* im Dativ, Finnisch *meille*. *Set* Imperativ von *setny*, geben. *Ta* Finn. *tää*, dieser. *Ta lun keshö* bezeichnet eigentlich auf diesen heutigen Tag oder zur Zeit dieses heutigen Tages.

V. 12. *I* russisch; *enowt* Imperativ von *enowtny*, zurücklassen. *Udshjes* Schuld. *aslanym* ist eine Eigenheit im Syrjänischen, das Pron. adj. recipr. mit dem Suffix der ersten Person.

V. 13. *En* ist die negative Partikel, Finn. *älä* in der zweiten Person des Imperativs. Dagegen ist *en* im Finn. die erste verneinende Person, z. B. *en wie*, ich führe nicht. *Nuöd* Imperativ von *nuödny*, leiten. *Ylödöm wylö* eigentlich auf Versuchung. *Lukawöj* wieder Russisch ohne Noth! *Wöd* ist gleichfalls das Russische *вѣдь* (dein ist ja). *Wyn*, Kraft, Macht, Finnisch *woima*. *Slawa* rein Russisch, so wie *wiek* (*вѣкъ*).

1000) Vgl. Mithridat. II, 537.

VIII.

ÜBER DIE ÄLTEREN WOHNSITZE DER JEMEN.

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DER TSCHUDISCHEN VÖLKER IN RUSSLAND.

VON

A. J. SJÖGREN.

Nos sequimur probabilia, nec ultra id, quod verisimile occurrerit, progredi possumus: et refellere sine pertinacia et refelli sine iracundia parati sumus.

Cicero Tuscul. Quaest.

ERSTE ABTHEILUNG.

Unter dem Jahr 1042 erzählen die russischen Chroniken, dass der Sohn des damaligen Grossfürsten Jaroslaw, Wladimir, mit einem aus Nowgorodern bestehenden Heere gegen die Jemen zog und sie besiegte, dass aber seine Krieger dabei durch eine heftig wüthende Seuche ihre Pferde einbüssten[1]). Diess ist das erste * Mal, dass jenes Volkes in der Geschichte überhaupt Erwähnung geschieht[2]); von da an tritt es aber im Verlaufe der zunächst folgenden Jahrhunderte desto häufiger in den russischen Annalen auf, und spielt eine Rolle, die keinesweges unwichtig ist, vielmehr uns nöthigt anzuerkennen, dass es auf jeden Fall ein kraftvolles, streitbares und tapferes Volk gewesen sein müsse. Um so mehr nimmt es also billig unsere ganze Wissbegierde in Anspruch, wir möchten gerne belehrt werden, was es für ein Volk gewesen, wo es damals gewohnt habe, welche Veranlassung, welche Folgen jene oben erwähnte Begebenheit gehabt haben möge, durch die eben die allererste Kunde von einem solchen ganz neuen Volke uns zugekommen ist. 264

Ueber alle diese Umstände schweigen die trockenen, dürftigen Chroniken gänzlich; jedoch kann man aus allem schliessen, dass hier von einem grösseren Unternehmen der Nowgoroder die Rede sei, von einem Unternehmen, das gewiss darauf abgesehen war, entweder die Jemen zu unterjochen, oder auch, im Fall sie bereits früher unter Botmässigkeit standen, sie darin zu erhalten. Lehrberg scheint geneigt zu sein, eher das letztere anzunehmen[3]); aus welchem gültigen Grunde aber, kann ich nicht einsehen. Denn wenn auch Nestor die Jemen zu denjenigen Völkerschaften rechnet, die zu seiner Zeit den Russen Tribut gezahlt haben sollen[4]): so kann das ebenso wahrscheinlich erst von dem Ende, als von der Mitte des XI., oder gar erst vom Anfange des XII. Jahrhunderts gelten. Im Jahr 1042 war ja Nestor noch nicht einmal

1) «Въ лѣто 6550 Володимиръ, сынъ Ярославль, пойде «на Ямь, и побѣди я, и помроша кони у вой Володими-«ровыхъ, и яко еще дышущимъ конемъ, содираху кожи «съ нихъ; толико бѣ моръ въ нихъ» S. *Библ. Росс.* 1,106. *Воскр.* (1,186) und *Соф.* (стр. 112) wiederholen «и побѣди *множество*», die letztgenannte noch mit dem Zusatze «*Ямлянъ*». Anstatt dessen haben die Strojewsche Ausg. (1,153) und *Ник.* (1,137): «и плѣни множество ѣмы (oder Ямы)». II Новг. (стр. 3) weicht insofern von den vorigen ab, dass sie nur ganz kurz sagt: «Володимеръ иде на Емь «съ Новгородци сынъ Ярославль», also nichts einmal vom Siege. Vgl. auch Tatischtschew's Ист. Рос. II, 107.

2) Vgl. Tatischtschew a. a. O. стр. 439 Not. 289 und Lehrberg's Untersuchungen S. 115.

3) a. a. O. S. 117.

4) S. Schlözer's Нест. II, 105. 106.

geboren[5]), und fing erst weit später seine Chronik an, die er aller Wahrscheinlichkeit nach
265 bis zum Jahr 1110 fortgeführt hat[6]). Man darf also ganz sicher annehmen, dass die Jemen im Jahr 1042 noch nicht zinsbar waren. Es ist ja hier zum ersten Male, dass ihrer in der eigentlichen Geschichte Erwähnung geschieht, was ist also natürlicher als zu schliessen, dass sie bisher noch nicht unterjocht waren und dass die Nowgoroder sie vielleicht eben unterjochen wollten? Ob und in wiefern ihnen dies gelungen sein mag, wollen wir dieses Mal nicht weiter untersuchen, sondern gehen lieber zu den zwei anderen, unserer Neugierde noch näher liegenden Fragen über.

Die eine dieser Fragen ist schon längst vor mir vollkommen genügend beantwortet, und ich brauche nicht mehr zu erörtern, was für ein Volk unter dem Namen Jem hier zu verstehen sei. Seitdem die äusserst lehrreiche Abhandlung des verdienstvollen, für die Wissenschaft zu früh hingeschiedenen Lehrberg über die Wohnsitze der Jemen[7]) in Jedermanns Händen ist, kann es keinem Zweifel mehr unterworfen sein, dass das Jam (oder Jem) der russischen Chroniken dem gegenwärtigen finnischen ethnographischen Namen *Häme*, und «*Ямляинъ*»[8]) dem *Hämäläinen* vollkommen entspreche, und dass hier also von den Vorfahren eben der gegenwärtigen finnischen *Hämäläiset* die Rede sei.

Eine andere, hier von uns genauer zu erörternde, Frage ist:

Wo wohnten die Jemen des XI. Jahrhunderts, und wohin war also der Zug Wladimirs eigentlich gerichtet?

Viele verschiedene Meinungen sind darüber aufgestellt worden, welche hier zu wiederholen überflüssig wäre, da man sie schon bei Lehrberg nebst seinen Anmerkungen aufgezählt findet[9]). Die kärglichen Chronisten, nur auf die nächsten Nachkommen bedacht, haben uns leider über diese Frage eben so wenig, als über manche andere, belehrt. Um sie zu beantworten bleibt also kein anderes Mittel übrig, als, wie auch Lehrberg in seiner gedachten interessanten Abhandlung gethan hat, die späteren auf dasselbe Volk bezüglichen Thatsachen
266 und Verhältnisse zu untersuchen, und von denselben auf die früheren zurückzuschliessen. So verfahrend glaubte denn endlich Lehrberg[10]) annehmen zu müssen, schon der Zug vom Jahr

5) Ebendas. I. 8.

6) Vgl. Karamsin's Истор. Гос. Росс. II, прим. 213 стр. 118 (in der deutschen Uebers. Anm. 129 S. 61), Dobrowsky in Müller's Altruss. Gesch. S. 33 und Словарь Историческій о бывшихъ въ Россіи писателяхъ духовнаго чина Греко-Россійской церкви. Изд. 2. II, 85.

7) a. a. O. S. 103—236.

8) S. unsere Anm. 1).

9) a. a. O. gleich im Anfange S. 105 ff.

10) Und nach ihm auch Karamsin a. a. O. II, 29 (in der deutschen Uebersetzung S. 22) und 1, 35. прим. стр. 42 (d. Uebers. 1, 30, 246), In der hierher gehörigen Note 35 des zweiten Theils стр. 21 kommt ausserdem dieser sonderbare Zusatz vor: «Nestor rechnet die Jemen zu den «Russland zinspflichtigen Völkern: das heisst («*то есть*») «die Nowgoroder gingen von Alters her («*издревле*») nach Finnland, um von den Bewohnern Steu«ern einzutreiben, oder das Land zu verwüsten». Ins Deutsche (Anm. 27. S. 15) ist diese Periode falsch übersetzt, und das «*то есть*» mit «weil» gegeben, woraus ein dem Original ganz entgegengesetzter, an sich aber noch ungereimterer, Sinn herauskommt. Seit wann gingen denn die Nowgoroder in solchen Absichten nach Finnland? Gesetzt auch, das gegenwärtige Finnland wäre schon hier unter Jem verstanden, so war ja selbst nach Nestor dieser der erste Zug dahin. Karamsin vergass hier, was er selbst schon früher im ersten Theile (стр. 39. d. Ueb. 1, 33) ausdrücklich erinnert hatte, dass nämlich der Annalist, in Hinsicht der Zinsbarkeit der finnischen Völker, nur von seiner eigenen Zeit spreche.

1042 habe dem gegenwärtigen Finnland gegolten, und auch die damaligen Jemen haben bereits dort ihre Wohnsitze gehabt. So wie der zu früh hingeschiedene in seinem ganzen wissenschaftlichen Bestreben mit redlicher, unbefangener Forschung überall nur die Wahrheit suchte, werden die Manen dieses meines verehrten Vorgängers im Amte sowohl, als in der Untersuchung des vorliegenden Gegenstandes mir gewiss nicht zürnen, wenn ich nun auch seine, seit ihm für entschieden gehaltene, Meinung einer nochmaligen Prüfung unterwerfe, und eine andere neue aufstelle, welche die seinige im Allgemeinen zwar nicht ganz umstösst, aber sie dennoch in vielfacher Hinsicht modifizirt und, wie ich hoffen darf, berichtigt, und ihr dadurch den ihr gebührenden Platz in der Geschichte unseres Vaterlandes anweist.

Die nächste Begebenheit, welche in den Chroniken auf die Jemen bezogen werden kann, ist der Vorfall mit dem Fürsten Glieb Swätoslawitsch im Jahr 1079[11]). Zwar sagen alle eigentlichen Chroniken nur ganz kurz, dass der gedachte Fürst in Sawolotschje erschlagen worden; allein Tatischtschew erzählt aus* drücklich, dass Glieb einen Zug gegen die Jemen 267
in Sawolotschje unternommen habe, und dort eben von den Jemen umgebracht worden sei. Es erregt allerdings einen starken Verdacht gegen Tatischtschew, dass er allein hier so bestimmt von den Jemen zu sprechen weiss. Sollte er es aber erdichtet, und, seiner eigenen Meinung von den Wohnsitzen der Jemen zu Gunsten, dieselben substituirt, mithin die Begebenheiten selbst verfälscht haben? Ich glaube schwerlich. Selbst Lehrberg wagte es nicht, trotz des starken Anstosses gegen seine eigene Hypothese, den er hier fand, solches gerade zu behaupten, sondern gibt zu, dass Tatischtschew das, was er schreibt, wahrscheinlich in einer der Handschriften, die er gebrauchte — und es ist ja bekannt, dass ihm noch viele Handschriften von Chroniken zu Gebote gestanden haben, die für uns schon auf immer verloren sind — bei der Geschichte des Jahres 1079 gefunden habe[12]). Dass es wirklich so gewesen sein muss, scheint mir nicht allein aus dem Texte selbst, sondern noch deutlicher aus der Art, wie er sich in der hierher gehörigen Note[13]) ausdrückt, hervorzugehen. Wäre er durch die Jemtschanen an der unteren Dwina zu seiner eigenen Meinung über die Wohnsitze der Jemen verleitet worden, wie Lehrberg behauptet[14]), so hätte er ja wohl nicht unterlassen es auch zur Bestätigung derselben anzuführen; allein wir finden dieses bei ihm nirgends, und es scheint also, als habe Lehrberg seine Vermuthung über den vermeintlichen Irrthum Tatischtschew's durch eine andere Vermuthung begründen wollen. Warum sollte aber auch Tatischtschew's Meinung nicht richtig sein können? Warum sollte entweder der Urheber jener von Tatischtschew gebrauchten Handschrift, oder gar Tatischtschew selbst die Begebenheiten verfälscht haben? «Tatischtschew benutzte die Angabe der Handschrift», heisst es ferner bei Lehrberg[15]), «um vermittelst derselben die Wohnsitze der Jemen näher zu be-
«stimmen,* ohne vorher die Geschichte dieser Gegend zu verfolgen, und ohne zu 268

11) Unter diesem Jahre kommt er vor in den beiden Nowgorodschen Chroniken (in I. стр. 375, in II. стр. 6) und in Соф. (стр. 137), auch in Strojew's Ausgabe (1, 174). Ник. (1, 179), Воскр. (1, 213), Библ. Росс. (стр. 124), Сузд. (1, 171) und Tatischtschew (1, 132) haben dagegen das Jahr 1078.

12) a. a. O. S. 112.

13) Note 289, стр. 439.

14) a. a. O. S. 113.

15) a. a. O. S. 112.

«beachten, wie wenig diese Angaben mit allem dem übereinstimmen, was wir «sonst von den Jemen wissen.» Die Folge unserer Darstellung wird hoffentlich zeigen, dass diese schwere Beschuldigung doch allzu rasch hingeworfen ist, und dass gerade das Verfolgen der Geschichte dieser Gegend sowohl, als auch das, was wir sonst von den Jemen wissen, in Bezug auf die Wohnsitze derselben im XI. Jahrhunderte ein ganz anderes Resultat herbeiführen, und — gerade Tatischtschew's, zum Theil auch Boltin's Meinung [16]) wenigstens unterstützen, Lehrbergs hingegen völlig umstossen. — Wir wollen also Tatischtschew keinesweges mit Lehrberg verdammen, aber auch von der anderen Seite uns wohl hüten, auf jene dem Anscheine nach verdächtige Autorität sogleich ohne weiteres übereilte Schlüsse zu bauen. Beides wäre gleich verwerflich. Wir benutzen also einstweilen Tatischtschew's Aussage bloss als eine Aufforderung, selbst in das Factum des Jahres 1079 tiefer einzudringen, um zu erfahren, welcher Gegend Geschichte es denn eigentlich sei, die wir weiter zu verfolgen haben.

Alle Chroniken sprechen hier von Sawolotschje; allein auch dieser Name kommt hier ebenfalls, wie kurz vorher der Name der Jemen unter dem Jahr 1042, als Schauplatz einer geschichtlichen Begebenheit zum ersten Male vor [17]). Eine neue Frage drängt sich uns also hier auf: was und wo war denn Sawolotschje? — Im Pskowschen hiess ein Städtchen (das heutige Noworshew) Sawolotschje, auch im Polotzkischen gab es ehemals eine Stadt dessel-
269 ben Namens [18]); * allein dass diese hier nicht gemeint sein können, bezeugt die Variante «*за Волокомъ* (hinter dem Wolok)» in den beiden Nowgorodschen Chroniken. Ein Zusatz in der Chronik des Nowgorodschen Priesters Joann, dass Glieb in Sawolotschje von den Tschuden erschlagen wurde [19]), hilft uns aus. Es war also das sogenannte Sawolotscheskaja Tschud, welches auch Nestor kennt, und nebst andern tschudischen Stämmen zwar zu den Japhetiden [20]), aber nicht zu den Russland zinspflichtigen zählt [21]). Damit haben wir aber noch nichts gewonnen. Dieselbe Frage kehrt wieder zurück, jedoch nun unter dieser bestimmteren Form: Wo war denn Sawolotscheskaja Tschud, wo dasjenige Sawolotschje, durch welches die dort wohnenden Tschuden von den andern an der Ostsee sesshaften unterschieden wurden? Wo fing es an und wie weit erstreckte es sich? Und woher war endlich der Name selbst entstanden?

Dass der ganze Name Sawolotschje kein wesentlicher, sondern bloss lokal sei, hatte bereits Tatischtschew ganz richtig bemerkt [22]), und eben so richtig hinzugefügt, dass der lokale Name zwei Bedeutungen haben könne. Dieses gründet sich darauf, dass das Wort *Wolok*,

16) S. daselbst S. 106. Was Tatischtschew's Meinung betrifft, so hat er sie, ausser der hier von Lehrberg angeführten Stelle (II, 426 Note 246), schon im I. Th. (стр. 525, unter VII.) noch richtiger «um die Seen Ladoga und Onega bis zum Weissen Meere» bezeichnet. Nur dazu, dass er sie sich bis zum Weissen Meere erstrecken lässt, wie auch Boltin annahm, mag er vielleicht durch Jemtza (S. oben) verleitet worden sein. In Hinsicht des Südens konnten beide Recht haben.

17) Das bemerkt schon Tatischtschew (II, 439 Note 289), und gerade durch diese Bemerkung flösst er uns einen noch grösseren Glauben an seine Autorität, und an eine von den gedruckten Chroniken verschiedene Handschrift ein.

18) S. Schtschekatow's Словарь Географ. Росс. Государства II, 507.

19) S. Karamsin II, прим. 133 стр. 79. Die deutsche Uebersetzung hat diese Note gar nicht.

20) Vgl. Schlözers Нест. II, 24. 30.

21) Ebendas. S. 105. 106.

22) a. a O. II, 439 Note 289.

welches dem ganzen Namen zum Grunde liegt, in einem doppelten Sinne gebraucht wird. Es bedeutet nämlich 1) und wohl eigentlich: einen schmalen Strich Landes zwischen zwei entgegen laufenden Flüssen, wo die Fahrzeuge aus einem in den andern gezogen werden[23]), also ganz dasselbe, was die Finnen *Walka* oder noch häufiger *Walkama* nennen[24]). Aber das Wort bedeutet auch noch 2) eine weitläufige, waldige, unbewohnte * Strecke[25]). 270
Schtschekatow bemerkt zu dieser zweiten Bedeutung, sie sei in Sibirien gebräuchlich; allein sie ist es nicht bloss in Sibirien. Aus eigener Erfahrung weiss ich bestimmt, dass gerade der Begriff einer weitläufigen Waldung, wo keine oder wenige Wohnungen anzutreffen sind, auch überall im nördlichen Russland der allgemein herrschende ist, und ich bin überzeugt, dass er eigentlich von dort erst mit dahin ausgewanderten Russen auch nach Sibirien übergegangen ist. Hieraus folgt aber, dass auch beim Sawolotschje der russischen Chroniken, die zwischen der Onega und Dwina liegende Strecke, die man unter dem jener Benennung zu Grunde liegenden *Wolok* bisher gewöhnlich verstanden hat[26]), gänzlich aufgegeben werden müsse. Hatte ja doch bereits Tatischtschew bei dem Namen Sawolotschje an weitläufige Waldungen gedacht[27]), und Schtschekatow selbst nicht allein bei der Erklärung jenes Namens[28]) bemerkt: «bei den Nowgorodern wäre die ganze nahe am Meere belegene Küsten-«gegend[29]) bis zum Flusse Petschora mit jenem Namen benannt worden, weil sie durch «grosse Waldungen, Wolok genannt, abgetrennt war; desshalb sei auch jene «Gegend Sawolotschje, d. h. hinter dem Wolok belegen, und die Karelier oder «Jemen, welche von Nowgorod aus hinter dem Wolok wohnten, seien Sawolo-«tschanen * genannt worden»[30]); sondern auch sogar an einem anderen Orte den letzteren 271

23) Aus *волочить* (Gr. ἕλκειν) ziehen, schleppen sagt Schtschekatow a. a. O. I, 1021. Vgl. Schlözer's Hecт. II, 42 und Müller's Altruss. Gesch. S. 182.

24) Vgl. Renvall's Lexicon linguae finnicae II, 288.

25) «*Лѣсныя и безжилыя мѣста, гдѣ на великое разстояніе нѣтъ никакого жилья*» S. Schtschekatow in der letzt angeführten Stelle.

26) Selbst Karamsin that es, obzwar mit einer zweifelnden kritischen Anmerkung (S. II. прим. 64 стр. 37 in der deutsch. Uebers. II. Anm. 53 S. 28). Wenn der neueste russische Geschichtschreiber Polewoj in seiner in so mancher Hinsicht verdienstvollen Исторія русскаго народа (I, 263) gleichfalls der gewöhnlichen alten irrigen Meinung huldigt, und zwar ohne auf die andere Bedeutung des Wortes Wolok, wie doch Karamsin that, einmal die geringste Rücksicht zu nehmen: so kann ich nicht umhin, das für einen wahren Rückschritt in der kritischen Behandlung der Geschichte des russischen Nordens zu erklären.

27) Das sieht man deutlich, wenn man im II. Th. стр. 467 Note 388 mit Note 289 стр. 439 vergleicht.

28) II, 507.

29) «Все *поморье*». Vgl. IV, 1256.

30) Dass Schtschekatow hier hauptsächlich auf «*поморье*» verfiel, dazu wurde er durch die Dwinsche Chronik verleitet, wie man deutlich aus dem unmittelbar vorhergehenden Artikel «*Заволоческая Чудь*» ersieht. Die Dwinsche Chronik bezeugt nämlich gleich Anfangs: «*Двинскіе жители въ началѣ именовахуся Заволоческая Чюдь; понеже не просвѣщена тогда бяше святымъ крещеніемъ*». (S. Опытъ трудовъ вольнаго Россійскаго собранія I, 113). Aus eben demselben Grunde glaubten Schlözer (S. Hecт. II, 42. 43) und Lehrberg (a. a. O. S. 29) bei der Bestimmung des Sawolotschje den Begriff von der Nachbarschaft der Dwina festhalten zu müssen, bedachten aber weder die zweite, im Norden allein gebräuchliche, Bedeutung des Wortes Wolok, noch den Umstand, dass die verschiedenen Benennungen auch verschiedenen Zeiten gelten, und dass also auch nach der Dwinschen Chronik ganz richtig «die Dwinschen Bewohner im Anfange Sawolotscheskaja Tschud hiessen» d. h. eigentlich: die Vorfahren der späteren Dwinschen Bewohner wurden anfangs, als sie noch weit südlicher wohnten, von den Nowgorodern Sawolotscheskaja Tschud genannt, weil sie hinter ungeheuren Waldungen wohnten; später aber, als die Russen sie immer mehr nach Norden verdrängt und auf das Dwinsche Gebiet beschränkt hatten, nannten sie dasselbe Volk nach dessen späteren Wohnsitzen auch Dwinänen oder Dwina-Anwohner. Desshalb sagt auch aus

*

Theil seiner Erklärung der Nowgorodschen Benennung noch ferner gleichsam berichtigt und ergänzt, indem er schreibt, die um Wologda wohnhaften älteren Bewohner wären auch Sawolotscheskaja Tschud genannt worden, weil sie eine von grossen Waldungen durchschnittene Gegend inne hatten[31]), und dadurch wenigstens bestätigt, dass auch jene Gegend anfangs mit zum Sawolotschje gerechnet worden ist. Die Berücksichtigung aller dieser Umstände muss es denn auch gewesen sein, die Karamsin bewog zu behaupten, man habe die ganze Strecke Landes von Bielosero an bis zum Flusse Petschora Sawolotschje genannt[32]) — eine Bestim-
272 mung, die von allen bisherigen ohne Zweifel die richtigste * ist, und die auch in der That in der Natur der Sache, so wie in allen dafür vorhandenen Belegen, so fest begründet steht, dass der unsterbliche Historiograph selbst, hätte er nur etwas tiefer nachgeforscht, gewiss nicht auf den Gedanken gerathen wäre, diese in seinem Texte ausgesprochene richtige Bestimmung, wie wir oben gesehen haben[33]), in der Note wiederum gleichsam zurückzunehmen, oder in der Folge davon abzuweichen.

Der südliche Anfang des *Sawolotschje* fiele also mit dem des grossen *Woloks*, d. h., um in dem noch jetzt im nördlichen Russland allgemeinen Sinne zu sprechen, mit dem der grossen Waldung zusammen, welche die Nowgoroder von dem Norden trennte; und das südliche Sawolotschje umfasste also im XI. Jahrhunderte die grossen Waldungen um Bielosersk und Wologda. Da nun aber, wie wir bereits bemerkt haben, der Name *Sawolotschje* bei der Begebenheit des Jahres 1079 eben zum ersten Male in den russischen Chroniken vorkommt, so folgt daraus unwidersprechlich, dass der Schauplatz jener Begebenheit unmöglich anderswo gesucht werden könne, als gerade am nächsten Anfange desselben *Woloks*, aus dem der Name *Sawolotschje* nunmehr entstand, also eben in jener Gegend um Bielosersk und Wologda, in einer Gegend, auf welche wir folglich auch jetzt die von feinem historischen Gefühle zeugende Bemerkung Karamsins, der Zug Gliebs habe wahrscheinlich benachbarten Tschuden gegolten[34]), — mag er übrigens dabei gedacht haben, was er wolle — beziehen müssen. Dieses unser für den Schauplatz des Jahres 1079 gewonnene Resultat bin ich nun so glücklich, auch noch durch einen anderen bisher wenig, oder vielmehr gar nicht gekannten Umstand bestätigen zu können.

Auf meiner Reise habe ich nämlich entdeckt, dass noch heut zu Tage in der so eben bezeichneten Gegend um Bielosersk sich ein finnisches Volk findet, welches von den umgeben-

drücklich ein, wegen seiner grösseren Einfachheit im Allgemeinen, und wegen mancher Zusätze im Einzelnen, dem gedruckten weit vorzuziehender handschriftlicher Codex der Dwinschen Chronik, den ich während meiner Reise zu Werchowashje im Wologdaschen Gouvernement sah, und für mich kopiren liess, gleich im Anfange unter der Rubrik «*О Двинскихъ жителяхъ*», anstatt des ganzen langen unwahren Geschwätzes über Wladimir in dem gedruckten, weit bestimmter und vollkommen wahr: *жители убо Двиняне вначаль именоваxуся Заволоческая Чюдь, послѣдиже рѣки ради Двины проименоваxуся Двиняне*» d. h. «Anfangs hiessen die Dwinschen Bewohner Sawolostcheskaja Tschud, nachher aber wurden sie wegen des Dwina-Flusses Dwinänen umbenannt».

31) I, 977. Die bei derselben Gelegenheit, freilich nach Andern, von Schtschekatow berührte alberne Etymologie des offenbar nicht-russischen Namens Wologda geht uns hier nichts an.

32) II, 44 (d. Ueb. S. 33).

33) S. unsere Anm. 27).

34) S. II, прим. 134 стр. 79 (in der deutschen Uebers. fehlt wiederum auch diese Note).

den Russen gleichsam κατ' ἐξοχήν Tschud genannt * wird. Es bewohnt jetzt vom Bieloserski- 273
schen Kreise nur noch den nordwestlichen Theil, da wo dieser die Ladeinopolsche Kreisgränze berührt, weit zahlreicher jedoch findet es sich in dem westlicher gleichfalls anstossenden Tichwinschen Kreise[35]), wo es den ganzen am Flusse Ojatj belegenen nördlichen Theil einnimmt; am zahlreichsten aber in dem gegenüber nach Norden liegenden Ladeinopolschen Kreise des Olonetzischen Gouvernements. Von jenem Kreise hat es, wenn man das, jetzt von lauter Russen bewohnte, Gebiet des untern Ojatj ausnimmt, die ganze Südhälfte inne, und erstreckt sich nach Osten über den Fluss Mägrä in den Wytegorschen Kreis hinein; ja selbst an der Kirillowschen Kreisgränze an der grossen Archangelschen Landstrasse soll noch ein geringer Theil desselben übrig sein. Auf der Nordseite des Ladeinopolschen Kreises hören die Tschuden schon diesseits Ladeinojepole und der grossen Archangelschen Landstrasse auf, und ächte Russen treten an ihre Stelle im ganzen Flussgebiete des sogenannten Swir[36]); allein weiter jenseits im Petrosawodskischen Kreise finden sie sich auf einem langen Striche, das westliche Ufer des Onegasees entlang, bis unweit der Gouvernementsstadt selbst in grosser Menge wieder, zum Theil jedoch neben und zwischen Russen. Auf der Westseite dieses langen aber schmalen Striches, etwa vom Flusse Iwina an, welcher nach Süden in den Swir fällt, gehen sie dann in Olonetzische Karelier über, so dass man im Olonetzischen Kreise eigentlich nur noch eine einzige Wolost — die Lojansche im Südosten an der Gränze des Petrosawodskischen Kreises für tschudisch ansehen kann. Die Gesammtzahl aller dieser, in 6 verschiedenen Kreisen und in 2 verschiedenen Gouvernements wohnhaften, so genannten Tschuden beträgt noch jetzt wenigstens 21000 Köpfe beiderlei Geschlechts; allein man kann aus den vielen Spuren in Ortsnamen, die sich auf der westlichen sowohl als auf der östlichen Seite weit nach Süden hin ziehen, für ausgemacht annehmen, dass dieses Volk gegen ältere Zeiten bereits sehr stark 274
zusammengeschmolzen ist; und noch jetzt vermindert sich seine Zahl tagtäglich besonders in der Nähe der Russen, deren Sprache man anstatt der eigenen annimmt, und so auch selbst aus Tschuden in Russen verwandelt wird.

Wir haben also eben am Anfange jenes alten Sawolotschje, aber innerhalb desselben, eben in jener Gegend, wohin allein der Zug vom Jahre 1079 gerichtet sein konnte, die selbst allen bisherigen Geographen unbemerkt und verborgen gebliebenen dortigen Tschuden wiedergefunden. Der schon vorher an sich höchst wahrscheinliche Schauplatz jener Begebenheit wäre nun vollends ausser allem Zweifel gesetzt, und der scheinbare unbedeutende Widerspruch, den der alte Nowgorodsche Priester Joann durch seine Variante mit allen übrigen Chroniken bildet, gelöst. Auf jeden Fall sind wir dem Priester Joann für seinen Zusatz Dank schuldig. Dürfen wir aber dasselbe nicht auch schon von dem alten fleissigen, und nach seinem Maasse umsichtigen, Sammler Tatischtschew sagen? Nach seinem Zeugnisse müssten nun unsere Tschuden auch Jemen sein, oder wenigstens die Tschuden des Jahres 1079 Jemen gewesen

35) In diesem Kreise werden die Tschuden von den Russen auch Tschuchari genannt.

36) Eine verdrehte russische Verkürzung des tschudischen noch gebräuchlichen Namens *Sywärä* aus dem finnischen und tschudischen Worte *sywä* tief.

sein. Doch wir können diess auf Tatischtschew's Autorität noch immer nicht anders als höchstens nur problematisch annehmen, und müssen uns also nach anderen Beweisen umsehen. Finden sich solche, so erklären wir den alten, bei allen seinen vielen Missgriffen und manchmal auch vorgefassten Meinungen doch noch immer achtungswürdigen, Tatischtschew um so freudiger von der auf ihm lastenden schweren Anklage der Verfälschung in Bezug auf die Jemen frei, und bauen getrost auf sein Zeugniss weiter.

Was für ein Volk waren nun die Tschuden, welche die Russen im Jahr 1079 in ihrem ersten Sawolotschje vorfanden, und von welchen ihr Fürst Glieb erschlagen wurde? Zu antworten, dass sie Sawolotscheskaja Tschud waren, wäre allerdings im geographischen Sinne richtig; allein das bringt uns im ethnographischen um keinen Schritt weiter; denn das heisst nur so viel, dass die Tschuden ein finnisches, damals in Sawolotschje wohnhaftes
275 Volk waren. Was * für ein finnisches Volk aber namentlich? In den Chroniken finden wir, wenn man Tatischtschew ausnimmt, keine bestimmtere Antwort darüber; doch müssen wir unsere geneigten Leser bitten, den allerdings bemerkenswerthen, obzwar dem Anscheine nach kleinlichen, Umstand ja nicht zu übersehen, dass nicht einmal der Priester Joann sich hier noch des Ausdrucks Sawolotscheskaja Tschud bedient, sondern von Tschud schlechtweg in Sawolotschje spricht, und schon selbst dadurch also anzudeuten scheint, dass seine Tschuden nicht das eigentliche sogenannte Sawolotscheskaja Tschud im ethnographischen Sinne, sondern irgend ein anderes finnisches Volk waren. Wir werden ein andermal ausführlich beweisen, dass das eigentliche Sawolotscheskaja Tschud der russischen Chroniken hauptsächlich Karelier bezeichne; das waren nun aber unsere Tschuden des Jahres 1079 im südlichsten Sawolotschje eben so wenig, als es die dortigen gegenwärtigen Tschuden sind, welche noch jetzt vielmehr an Ort und Stelle, trotz der nahen Nachbarschaft mit den Kareliern, von diesen sorgfältig unterschieden werden. Wir müssen hier also genauer untersuchen, was für ein Stamm die gegenwärtigen Tschuden sein mögen, um daraus auf die älteren Tschuden des Jahres 1079 schliessen zu können, da ja doch von der Zeit an bis auf den heutigen Tag der Name Tschuden auf dem Anfange des Sawolotschje, also auf derselben Gegend, haftend geblieben ist.

Durch Nestor wissen wir, dass schon im IX. Jahrhunderte im Bieloserskischen Gebiete ein eigenthümliches Volk sass, welches er Wessen nennt[37]), ein Volk, dessen Name nach Schlözer's Vermuthung schon in Jordanis *Vas* und in Adams von Bremen *Viltzi* stecken mag[38]), und welches auch selbst den Arabern unter der Benennung *Wisu* höchst wahrscheinlich bekannt war[39]); allein wir wissen von jenen Wessen leider nichts mehr, als dass sie ebenfalls
276 ein tschudisches d. h. * finnisches Volk waren, eine eigene Sprache (wahrscheinlich einen eigenen, uns übrigens gänzlich unbekannten Dialekt) redeten, und, wie es scheint, sich viel weiter nach Südosten in die Gouvernements Twer und Jaroslaw, wohin allerdings auch jetzt noch in den Ortsnamen viele tschudische Spuren weisen, und wo sich auch wenigstens das,

37) Vgl. Schlözer's Necr. II, 105 f. 207 f.
38) Ebendas. S. 30. 41.
39) S. Frähn's Ibn-Foszlan S. 218 ff.

nach dem kleinen Flüsschen Jognitza benannte, Wess-jogonsk noch befindet, erstreckte[40]). Nun ist allerdings die Vermuthung sehr natürlich, dass unsere gegenwärtigen Tschuden im Bieloserskischen und anderen benachbarten Kreisen die Ueberbleibsel jener alten Wessen seien, und ich hatte deshalb bereits früher einmal diese Meinung geäussert, und zugleich bei derselben Gelegenheit den Ursprung des Namens *Весь* der Ortsbeschaffenheit gemäss aus dem finnischen *Wesi* (Wasser) zu erklären versucht[41]). — Obzwar ich auch jetzt noch immer der Meinung bin, dass jene Etymologie des Namens an sich von allen die wahrscheinlichste sei[42]), so getraue ich mir doch, bei reiflicher Erwägung der bereits angedeuteten und anderer Umstände, nicht mehr die andere Behauptung, dass nämlich alle die gegenwärtige Tschuden Nachkömmlinge jener alten Wessen seien, weiter zu urgiren, und zwar um so weniger, da ich von dem Namen *Wess* unter den Tschuden selbst keine Spur habe antreffen können[43]).

Ein scheinbar noch schlimmerer Umstand für unsere ganze Untersuchung über den eigent- 277
lichen Ursprung dieser Tschuden ist, dass sie überhaupt sogar einen allgemeinen nationellen Namen für sich durchaus vermissen[44]). Nur für ihre eigenthümliche Mundart haben sie eine eigene Benennung; sie heisst bei ihnen allgemein *Luudin* (oder *Ljüdin*) *Kieli*, die Sprache der (oder des?) *Luudi*. Allein mit der Erklärung dieses Namens weiss ich eben so wenig fertig zu werden, als mit der des *Wepsa*. Das russische *людu* liegt nahe, und es gibt auch andere Völker, die sich schlechtweg nur Menschen oder Leute nennen[45]); allein wenn auch die Tschuden dieses ebenfalls gethan hätten, so brauchten sie wohl nicht das russische Wort *людu* zu entlehnen, da sie in ihrer eigenen Sprache ein eigenthümliches Wort für den Begriff Leute haben, nämlich das auch in Finnland, jedoch nur in dem oberen Dialekte, gebräuchliche *rahwas*, von den Tschuden in einigen Gegenden auch *rahfas* ausgesprochen. Oder auch müsste man denn annehmen, dass die Tschuden erst später sogar dieses Wort den Kareliern abgeborgt, bis dahin aber sich mit einem gleichfalls — aus dem Russischen — entlehnten Worte schlechtweg Leute genannt hätten, welches Wort jetzt nur noch in der Benennung

40) Ungefähr so bezeichnet auch Karamsin in der seiner Geschichte im russischen Originale beigefügten Charte über das ältere Russland das Gebiet der ehemaligen Wessen. Ohne Zweifel berücksichtigte er, wie wir, auch die Ordnung ihres Namens in der Nestorschen Völkerliste. (Vgl. Schlözer a. a. O. S. 24. 30 verglichen mit 105 f.).

41) S. Oldekop's St.-Petersb. Zeitschrift 3ter Jahrgang 1824 3tes Heft S. 368 ff. Gelegentlich muss ich doch zu meiner dort geäusserten Vermuthung über die ehemals mögliche ältere Benennung des Bieloserskischen Sees bemerken, dass die Tschuden wenigstens jetzt den See nicht Wesijärwi (oder Wesjärwi), sondern Walgetjärw nennen, welches eben dasselbe bedeutet, als das russische Bielosero d. h. weisser See.

42) Sie kann allerdings bestehen, wenn auch sogar Bielosero nie Wesjärwi geheissen hätte, weil sie doch immer, auch mit Rücksicht auf das ganze wahrscheinliche Wessengebiet, äusserst lokalgemäss bleibt.

43) Der Ojatische District wird zwar, wenigstens zum Theil, von den dortigen Tschuden selbst Wepsa, und diesem nach dann und wann auch von einigen selbst nördlicheren Kareliern, welche einige Kenntniss von jener Tschuden-Gegend besitzen, Ojatilaisten-Wepsa d. h. die Wepsa (?) der um Ojatj Wohnenden genannt; allein es wäre zu viel gewagt, dieses Wepsa mit Nestors Wess zu verbinden. Dann müsste man ja behaupten, dass dieses aus jenem durch Verstümmelung — und zwar in allen Handschriften! — entstanden sei; ein willkührliches Verfahren, welches obendrein noch ganz unnöthig ist, da ja der alte Name Wess, wie wir angedeutet haben, auch ohne alle Veränderung, aus der finnischen Sprache sehr gut und naturgemäss erklärt werden kann.

44) Das obige Wepsa bezieht sich mehr bloss auf das Lokale, und auch das nur beschränkter Weise, auf einen einzelnen Distrikt. Was es übrigens bedeute, wissen die guten Leute selbst nicht zu erklären.

45) S. weiter unten unsere Anm. 109).

ihrer Sprache nachgeblieben wäre — eine Hypothese, die wohl zweifelhaft scheint, aber doch die Möglichkeit für sich hat. Wenigstens wüsste ich zur Zeit keine andere Erklärung von jenem Namen zu geben[46]).

278 Als letztes Mittel, um zu irgend einem Resultate über den Ursprung der gegenwärtigen Tschuden zu gelangen, bleibt uns endlich nur noch übrig, die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Sprache selbst, die Beschaffenheit der sogenannten *Luudin Kieli* zu untersuchen. Da es jedoch hier nicht der Ort sein kann, eine solche Untersuchung en detail darzulegen, so heben wir jetzt nur die allgemeinen Resultate hervor.

So vielfache Abweichungen im Einzelnen auch die in Finnland selbst herrschenden Dialekte darbieten, so ist man doch längst darin übereingekommen, dass, so wie es dort eigentlich nur 2 Hauptstämme, die Karelier und die Tavaster oder Hämälaiset, gibt, man auch die finnische Sprache im Allgemeinen in 2 Hauptklassen abtheilen müsse[47]). — Nimmt man nun die eigentliche finnische Sprache zum Regulativ, wie man es schon wegen der nahen Verwandtschaft auch thun muss, und vergleicht damit die russischen finnischen Dialekte, das heisst das sogenannte Tschudische und das nördlichere Karelische, wozu auch die Olonetzische Mundart eigentlich gehört, aus dem Tschudischen zum Karelischen gleichsam den Uebergang bildend; so ergibt sich, dass das Tschudische (die sogenannte *Luudin Kieli*) 1) trotz vieler Annäherungen sich doch überhaupt eben so charakteristisch von dem nördlicheren Karelischen unterscheidet, als es in Finnland zwischen der südlichen Klasse, wozu namentlich das Tavastländische auch gehört, und der nördlichen Karelischen der Fall ist; dagegen sich aber 2) in der Hauptsache näher an die auch in Finnland südlichere Klasse schliesst, jedoch mit
279 dem Unterschiede, dass viele Formen im Tschudischen eine * noch ursprünglichere, alterthümlichere Gestalt haben[48]). — Diese innere Verwandtschaft des Tschudischen, als süd-

---

46) Gelegentlich muss ich noch bemerken, dass die benachbarten Olonetzer einen fast noch auffallenderen Namen für ihre eigene Mundart haben, welche sie zum Unterschiede von dem eigentlichen Karelischen überhaupt *Liwwin Kieli* (!) nennen. Sollte dieser Name irgend einen dunklen Zusammenhang mit Lieven und Lievland haben? Ich weiss es nicht. Es könnte möglich sein, und es käme darauf an, weiter nachzuforschen. Wissen wir ja doch noch immer nicht viel von den eigentlichen Lieven (Vgl. Schlözer's Necr. II, 54), und besonders von ihrer Sprache fast so viel als gar nichts.

47) Vgl. Porthan in Juusteni Chronicon Episcoporum Finlandensium p. 87 sq. und Desselben Dissert. de praecipuis dialectis linguae fennicae p. 3 sqq. — Becker's finsk Grammatik. Inledning p. III ff. — Renvall's Lexicon linguae finnicae p. III sqq. — Rühs Finland och dess Invånare. 2 Uppl. S. 85. 198.

48) Ueber das gegenwärtige Verhältniss der russisch-finnischen Sprachen zu den eigentlichen finnischen theilen wir hier wenigstens folgende kurze Bemerkungen mit, theils um die Neugierde unserer vaterländischen Linguisten zu befriedigen, theils auch um das ausgesprochene Resultat zu belegen. — Gleich den finnischen südlichen Dialekten verschmäht das Tschudische in Zeitwörtern (wie auch sonst) das schwebende *oaa* in der 3 P. Sing., welches auch im Russisch-Karelischen, jedoch mit theilweiser Ausnahme im Olonetzischen, üblich ist, lässt aber diese Person sich mit *b* endigen (z. B. *andab*, *kandab*), wofür der Olonetzer (*antaaw*, *kantaaw*), und die nördlicheren Karelier (*antoaaw*, *kantoaaw*) *w* haben. Ferner liebt das Tschudische eben so sehr weichere, leichtere Vokale (z. B. *meneb*, *tuleb*; Karel. und Olon. *mänööw*, *tuloow*), die jedoch häufig auch in Diphthonge übergehen (z. B. *peä* oder *pjä* anstatt *pää*, *hieng* anstatt *hengi*, *tierw* anstatt *terwa*, *mina*, *sina* — auch gar *min^{i}a* *sin^{i}a* mit einem Laute, der dem russ. *я* nahe kommt — anstatt *minä*, *sinä*. — Neben den Karelischen Pronominalformen *myö*, *työ*, *hyö* werden auch *mei*, *sei hei* gebraucht. In den Verben sind die ersten Plural-Endungen, nebst den gewöhnlichen *-me -te* (z. B. *tulimme*, *tulitte* Olon. *tulimmo*, *tulitto*) auch *-mai -tai* (*tulimmai*, *tulittai*). Das dickere Olonetzische und Karelische *tsch* (z. B. in *metschy metschä*, *witschu witscha*) wird im Tschudischen weicher zu *ts* (*miets*,

lichen Dialekts im Osten mit der südlichen Sprachclasse im Westen, im Gegensatze zu dem nördlichen Karelischen sowohl im Westen als im Osten, deutet auf einen nothwendigen inneren historischen Zusammenhang der sogenannten Tschuden mit den Südfinnen, folglich auch mit den finnischen Jemen, und der merkwürdige Parallelismus zwischen den beiden Hauptsprachen im Osten und Westen überhaupt, setzt ein paralleles Fortschreiten von Osten nach Westen bei der Einwanderung der beiden Hauptstämme in Finnland voraus.

Beweist nun also die Beschaffenheit der tschudischen Sprache selbst, dass die gegen- 280
wärtigen Tschuden in inniger naher Verwandschaft gerade mit dem südlichen Hauptstamme in Finnland stehen, und setzt also bei dieser Bewandtniss ihre Lage zu den nördlichen Kareliern, verglichen mit der der Hämäläiset in Finnland zu den dortigen nördlichen Kareliern, noch mehr voraus, dass hier einst wenigstens früher auch sogenannte Jemen gewesen sein müssen; so dürfen wir auch nicht länger anstehen, Tatischtschew's schon an sich glaubwürdiges ausdrückliches Zeugniss für vollkommen wahr anzunehmen, dass die Tschuden des Jahres 1079, welche im Anfange des Sawolotschje wohnten, also eben dort wo jetzt noch die gegenwärtigen Tschuden sich finden, auch Jemen waren.

Dann werden ja auch alle die gegenwärtigen Tschuden zu Nachkömmlingen von Jemen, wendet man vielleicht noch ein. Wo blieben denn die Wessen, welche nach Nestors Aussage auch um Bielosero wohnten? — Ich antworte: es ist etwas ganz verschiedenes zu behaupten, es sassen dort einst eine geraume Zeit Jemen, und alle gegenwärtigen Tschuden sind Nachkömmlinge von lauter Jemen. Wir sind im Gegentheile selbst der Meinung, dass die gegenwärtigen Tschuden, eben so wie ihr Dialekt, durch Vermischung mehrerer Zweige der finnischen Völkerschaften hervorgegangen sind; allein dass dazu auch, und zwar zum grossen Theile, Jemen beigetragen haben müssen, bezeugt die gegenwärtige sogenannte tschudische Sprache selbst, indem sie sonst einen solchen allgemeinen Grundtypus, wie sie hat, nicht hätte bekommen können. — Was die Wessen betrifft, so ist es um so schwieriger, ihren Antheil bei jener Vermischung genauer zu bestimmen, als wir, wie bereits bemerkt worden von ihnen weiter nichts mehr wissen als bloss jenen Namen, und dass sie ihre Wohnsitze ebenfalls in der dortigen Gegend, aber, wie es scheint, mehr im Südosten in der Nachbarschaft der Meren hatten [49]). Wenigstens wissen wir nicht, wie weit sie sich nach Norden und Nordwesten erstreckt haben mögen. Da sie obendrein * von allen tschudischen Völkerschaften unter den 281

wits). — Dass die langen Vokallaute im Finnischen durch Zusammenziehung mehrerer Sylben entstanden sind, beweist das ältere Tschudische, welches solche Laute durchaus verschmäht, durch Casus wie *leibät* finn. *leipää*, *kalat* finn. *kalaa*, noch mehr aber durch Verbalformen wie (*panen*) *magatta* (finn. *maata*), *magadan* finn. *makaan*, *andada* südfinn. *antaa* (Karel. *antoo*). Ursprünglicher sind auch *hambas* anstatt *hammas* (gen. *hampahan* oder *hambahan*), *seibäs* anstatt *seiwäs* (gen. *seipähän*), und die regelmässigere Konjugation z. B. *andan*, *andat*, *andab* (finn. *annan*, *annat*, *antaa*), Impf. *andoin* (finn. *annoin*), *nägen*, *näget*, *nägeb* (finn. *näen*, *näet*, *näkee*). — Der am meisten charakteristische Unterschied zwischen dem Tschudischen und dem Russisch-Karelischen besteht jedoch darin, dass auch dort schon der Olonetzer das *d*, in Wörtern wie *meidän teidän tiedän*, durchaus elidirt. und sie, so wie der finnische Karelier *meijän teijän tiijän* ausspricht, der Tschude dagegen ganz so, wie wir sie hier zuerst geschrieben haben, und sie auch in der finnischen Bibel, die bekanntlich in den südfinnischen Dialekt übersetzt ist, vorkommen. Ganz derselbe Unterschied ist auch zwischen Verbalformen wie *syödä juoda* (tschudisch) und *syywä juuwa* (Olonetzisch und Karelisch).

49) Vgl. oben S. 276 [471].

ersten waren, die entweder freiwillig oder mit Gewalt dem jungen Russischen Staatskörper einverleibt wurden[50]); so mögen sie auch früher mit den Russen in ein Volk verschmolzen sein, welches sogar Nestor selbst anzudeuten scheint, da er zwar in der früheren geschichtlichen Zeit im IX. Jahrhunderte von ihnen spricht, später aber nicht einmal ihren Namen mehr zu nennen weiss. Ein sehr bemerkenswerther, für diese Meinung von den Wessen sprechender Umstand scheint es auch zu sein, dass die jetzt von den Tschuden bewohnten Dörfer grossentheils russische Namen tragen, woraus man schliessen könnte, dass die Gegend, die doch einst für Naturgegenstände lauter tschudische Spuren aufzuweisen hat, früher schon von Russen, oder von zu Russen gewordenen Ueberbleibseln der Wessen, bebaut war, welche aber entweder wieder verdrängt, oder mit den anderswoher sich in dasselbe Gebiet verbreitenden Jemen in ein Volk amalgamirt wurden. Es könnte auch noch gar der Fall möglich sein, dass Wessen und Jemen nur 2 verschiedene Namen waren, die aus unbekannten, bloss lokalen und zufälligen Ursachen, anfangs bei noch unvollständigerer Kenntniss des Nordens, irriger Weise einem und demselben weit verbreiteten Stamme beigelegt wurden, der im allgemeinen Jem benannt ward, während ein Theil davon, vielleicht mit einiger Dialektverschiedenheit, in einem (z. B. östlicheren), Wes genannten, Distrikte wohnte, so wie noch jetzt ein einzelner beschränkter Distrikt im Tschudengebiete, unbekannt aus welchen Ursachen, Wepsa, und die dortige Mundart, zum Unterschiede von der tschudischen Sprache anderwärts, *Wepsan Kieli* genannt wird. — Auf jeden Fall dient der Umstand, dass Nestor nur in der ersten geschichtlichen Zeit von den Wessen, als verschieden von den Jemen spricht, später aber von jenen nichts mehr weiss, entweder zur Bestätigung unserer als Hypothese geäusserten Vermuthung
282 von der möglichen Identität beider Völker, die später * vielleicht selbst von Nestor eingesehen ward; oder er beweist doch wenigstens, dass die Wessen später, theils mit den Russen, theils mit den Jemen in ein Volk zusammenschmolzen, und so als eigene verschiedene Völkerschaft in der Geschichte natürlich verschwinden mussten. — Der Zusammenhang der Tschuden mit den Wessen möge also diesem allem nach entweder gar keiner gewesen sein, oder auch welcher er wolle, folglich auch die Jemen mit den Wessen vermischt gewesen sein oder nicht, ein verschiedenes oder eigentlich dasselbe Volk: so ist es für unseren dermaligen Zweck genug, aus philologischen Gründen erwiesen zu haben, dass Tatischtschew nicht Unrecht hatte, wenn er nach der von ihm gebrauchten Handschrift referirt, dass im Jahr 1079 im südlichsten Sawolotschje Jemen waren.

Falls man nun hieraus allein von dem späteren Zuge des Jahres 1079 auf den früheren des Jahres 1042 zurückschliessen wollte, so müsste unser ganzes Resultat über das Jahr 1079, in Bezug auf die Frage wo?, noch um so viel mehr auch von dem Jahr 1042 gelten, und wir dürften dasselbe Resultat etwa nur dahin modifiziren, dass die Nowgoroder im Jahr 1042 nur mit den südlichsten Jemen, die sogar noch diesseits des Woloks gewohnt haben müssten[51]),

50) Vgl. Schlözer's Нест. II, 175 f. 188 f. 207. f. — Müller's Altruss. Gesch. S. 42 f. 81 f. — Karamsin I, стр. 114 f. прим. 275. стр. 102 und прим. 280. стр. 105 (deutsche Uebersetzung I, 93. 298. Anmerk. 265 und 302 Anm. 270).

51) Also etwa am südöstlichen Ufer des Ladoga-

als mit solchen zum ersten Male zu thun gehabt, 37 Jahre nachher aber bei ihrem abermaligen Unternehmen auch den Wolok selbst betreten, dadurch Sawolotschje, welches eben mit jenem Wolok oder grossem Walde anfing, kennen gelernt, und erfahren hätten, dass auch dort noch Jemen, in das jetzt neue Sawolotschje hinein, wohnten. Doch es könnte ja möglich sein, dass um diese Zeit auch noch anderswo Spuren von den Jemen, oder wenigstens Winke, gefunden werden könnten, dass also der Zug vom Jahr 1042 vielleicht einer anderen Gegend als der vom Jahr 1079 gegolten hätte, und dass eben dadurch, nebst dem angedeuteten Gemische mehrerer Völkerschaften in dem vielbesprochenen Tschudengebiete, eine Verwirrung in Bezug, wenn nicht auf das Lokal des Jahres 1079, so doch auf das Volk, von dem es sich hier eigent- 283
lich handelt, entstanden wäre, die sich auch selbst in den verschiedenen, dem Anscheine nach einander widersprechenden, Angaben der Chroniken abspiegelt. Wir wollen uns also mit unseren Schlüssen nicht übereilen, wir wollen einstweilen unser Urtheil über das Jahr 1042 noch aufschieben, bei dem gewonnenen Resultate über das Jahr 1079 stehen bleiben, und uns begnügen zu wissen, dass damals im südlichen Sawolotschje Jemen sassen, die schon wenigstens bis zum Ladogasee im Westen ihre Wohnsitze erstrecken mochten. — Dass sie sich schon damals noch westlicher, auch jenseits des gedachten Sees, im gegenwärtigen Finnland, gefunden hätten, dafür haben wir keine Belege, und es ist bei unparteischen historischen Forschungen nicht zulässig, auf blosse Analogien zu bauen, um in Hinsicht auf Völker, deren Schicksal, und also auch Wohnsitze, gewöhnlich vielen Veränderungen unterworfen sind, von späteren Zeiten auf frühere zurückzuschliessen. Uebrigens scheint ja hier nach unserem Resultate, so wie wir es gefunden haben, selbst die Analogie bei der Untersuchung über den örtlichen Ursprung der Jemen eher auf Osten als auf Westen hinzudeuten. Wir haben nämlich bereits durch die Beschaffenheit der gegenwärtigen tschudischen Sprache gefunden, dass die Tschuden in derselben örtlichen Lage zu dem anderen finnischen Hauptstamme, zu den Kareliern, aber östlicher stehen, wie auch die Hämäläiset in Finnland; wir haben zugleich bereits bemerkt, dass dieser merkwürdige Parallelismus zwischen dem späteren Westen und dem früheren Osten auch ein paralleles Fortschreiten von Osten nach Westen bei denselben Völkern voraussetze: im Osten müssen wir also nach weiteren früheren oder vielleicht gar gleichzeitigen Spuren suchen. Wissen wir ja noch nicht einmal, wie weit sich denn die Jemen um das Jahr 1079 im südlichsten Sawolotschje nach Osten erstreckten. Auch die Umgegend von Wologda gehörte ja zum südlichsten Sawolotschje[52]), aber nicht allein die Gegend. Schon der Name Sawolotschje gibt uns zu verstehen, dass es auch die noch östlicheren * Theile des Wologdaschen Gouvernements ungefähr in derselben Richtung umfassen 284
musste. Waren nun nicht auch dort in dem ganzen Umfange des südlichsten Sawolotschje Jemen?

Zu einer Antwort über diese neue Frage zu gelangen, gäbe es ein sicheres Mittel, näm-

sees und im Tichwinschen Kreise. Nun ja! wir haben ja bereits früher (S. 273 [469]) bemerkt, dass sich allerdings auch auf dieser Seite, ebenso wie auf der östlichen, in den Ortsnamen sehr viele tschudische Spuren weit nach Süden finden lassen.

52) S. oben S. 271 [468].

*

lich die dortigen nicht-russischen Ortsnamen einer ausführlichen Analyse zu unterwerfen, um zu erfahren, ob sich nicht in ihnen Spuren von Jemen nachweisen liessen; allein da eine solche Analyse dann von Rechtswegen gar mit Hämeh in Finnland anfangen müsste, und dabei natürlich auch zugleich so viele andere Völkerschaften und Sprachen berücksichtigt werden müssten — ein Unternehmen, welches die grösste Mühe, und so viele, vielumfassende Vorbereitungen erfordert —, so muss ich eine solche weitläufige Untersuchung bis auf eine andere Gelegenheit in der Zukunft aufsparen, und mich hier bloss auf die Versicherung beschränken, dass die vorzunehmende Untersuchung, wenn sie einmal zu Stande kommt, auch ihrer Seits reichliche Belege für unsere gegenwärtige Abhandlung liefern wird. Es gibt aber auch für den vorliegenden Gegenstand noch Spuren anderer Art, welche ich auf meiner Reise nach dem Norden Russlands zu sammeln Gelegenheit gehabt habe, und welche so beschaffen sind, dass sie schon an sich, ohne so umständliche Erörterungen, wie es die Ortsnamen erfordern, einfacher, eben dadurch aber zugleich um so einleuchtender, folglich auch zu Beweisen bei Untersuchungen, wie unsere gegenwärtige, zweckmässiger und dienlicher sind. Ich will sie im Folgenden meinen geneigten Lesern zur Beachtung vorlegen.

An der Gränze des Ustjugschen Kreises, in dem Nordöstlichen Winkel desselben, an der Mündung der Wytschegda in die Dwina, zu Kotlas — dem Orte, von wo aus Stefan der Heilige sein Bekehrungsgeschäft anfing[53]), und wo auch eine ihm geweihte, später aber (schon vor 1789) abgebrannte Kirche gestanden — hörte ich von glaubwürdigen Männern als allge-
285 meine Tradition * erzählen, dass ehemalige Bewohner des Orts, so wie der ganzen Umgegend, ausser Tschuden[54]), von welchen unter andern die Familie Lachtionow, jetzt fast die Hälfte der ganzen Wolost bildend, abstammt, auch Gam gewesen, von deren Abkömmlingen es auch noch einige Häuser geben soll. Diesen Namen Gam finden wir noch heutigen Tages weiter im Osten, im Jarenschen Kreise wieder, obzwar er dort jetzt bloss eine Wolost bezeichnet. Der Name muss alt und — nicht einheimisch sein; denn niemand weiss ihn jetzt aus der gegenwärtigen Syrjänischen Sprache der Landesbewohner zu erklären. In der nächst verwandten Permischen Mundart hat er ebenfalls keine Bedeutung. Um so mehr ist man berechtigt, ihn schon deshalb mit der so eben gedachten westlicheren Tradition in Zusammenhang zu bringen. — Dass Gam irgend ein besonderes Volk gewesen, scheint auch noch dadurch sich zu bestätigen, dass man in einer писцовая книга vom Jahr 1707[55]) in Sheschart unweit Gam Familien findet, die Gamitin geheissen haben; denn wenn man auch diesen Familiennamen in Hinsicht der russischen Derivation zunächst auf die noch bestehende Wolost Gam beziehen kann[56]), so ist es doch schwer zu glauben, dass diese Wolost, die nie eine politische Wichtigkeit gehabt, bloss als solche so hervorgehoben wäre, wenn sich nicht sonst etwas an deren

53) S. Словарь Историческій о бывшихъ въ Россіи писателяхъ Духовнаго чина. Изд. II. Ч. II. стр. 232. — Vgl. Исторія Россійской Іерархіи VI, 567.

54) d. h. dort eigentlich Karelier, wie ich ein ander Mal erweisen werde.

55) Sie wird im Archiv des Kreisgerichts zu Ustsyssolsk aufbewahrt.

56) Man hat auch sonst Beispiele, dass die Russen aus Ortsnamen, die sich mit *m* endigen, Gentilia auf — *itin* machen. So Kostromitin ein Bewohner des Gouvernements Kostroma, Permitin einer aus dem Permischen.

Benennung geknüpft hätte. Ausser den Gamitin's fanden und finden sich noch überdies auch Gamow's und Ganow's in grosser Menge im Jarenschen, im Ustsyssolschen aber nur in Pyjelda Ganow's[57]). * Hätte man nun bei diesen Familiennamen nur an die Wolost gedacht, 286
so fragt sich mit Recht, warum hat man denn keine Familiennamen nach irgend einer von den übrigen Wolosten benannt? Das Factum von einer einzelnen Wolost so viel Wesens zu machen, daran Unterscheidungsmerkmale für eine grosse Menge Familien zu knüpfen, wäre also höchst auffallend, wenn die Gamen Syrjänen oder Permier gewesen wären. Findet man ja doch früher und auch jetzt hier in dieser Gegend nur höchst wenige Permäkow's, oder Permegow's, Perminow's, Syrjänikow's. Warum? Weil solche Namen nicht nöthig, ja lächerlich waren; denn alle waren Permier, und wir würden sicher auch nicht einmal jene Familien finden, wenn nicht später (man weiss noch nicht eigentlich wann? oder warum?) der Unterschied zwischen Permiern und Syrjänen entstanden wäre. Im Wätkaschen finden wir dagegen unter den jetzt herrschenden Russen solche Namen in Menge, weil sich diese als die nachgebliebenen Ueberreste der ehemaligen Bewohner jener Gegenden von den eingewanderten Russen unterschieden, so wie gleichfalls die Tschudinow's und Korielin's im Dwinagebiete. Wir dürfen also hieraus analogisch auch auf die Gamitin's, Gamow's u. s. w. schliessen, und im Einklange mit der Volkssage behaupten, dass ihre Vorfahren ein von den Syrjänen verschiedenes Volk gewesen, welches nach den Distrikten zu urtheilen, welche diese Familien nach den писцовыя книги früher inne hatten, und nach den Revisionslisten noch einnehmen, den westlichen Theil des heutigen Syrjänengebiets, überhaupt aber eigentlich den Jarenschen Kreis, und vorzüglich die Gegenden an der Wytschegda auf beiden Seiten des Ausflusses vom Wym in dieselbe, so wie um die Wytschegda selbst — ein Gebiet, wo auch noch * jetzt die 287
Wolost Gam ihren Namen trägt — inne gehabt zu haben scheint[58]). Von hieraus mögen Abkömmlinge der Gamen den Namen noch weiter auch nach NW. und NO. gebracht haben; denn im Udor finden wir an der Waschka einen kleinen Nebenfluss desselben Gamschor d. h. der Gamenbach genannt, am Ursprunge der Pinega im Solwytschegodschen ein Dorf Gamowskaja, und sogar an der Ishma unweit Petschora ein Dorf Gamskaja. Sonst erinnere ich mich in den von mir bereisten Gegenden nirgends weder in Orts- noch Familiennamen Spuren solcher Art von ihnen gefunden zu haben.

57) Ob ich auch die weit zahlreicheren Familien Gabow's eben dahin rechnen soll, weiss ich nicht. Da Gawriil Syrjänisch *Gabö* lautet, so könnte Gabow auch nichts weiter als Gawrilow heissen. Sollte aber eine so ausserordentlich grosse Menge Familien Gawriilow heissen, da hier sonst wenige ähnliche Beispiele vorkommen? Und wenn man dieses zweifelhaft findet, so hätte von der anderen Seite der Uebergang von *m* und *n* zu *b* in einem Namen, der sonst in der Syrjänischen und Permischen Sprache nichts zu bedeuten schien, also ein fremdartiger war, an sich nichts unnatürliches, vielmehr auch in so vielen anderen Sprachen bestätigende Beispiele, und die gegenseitige Anzahl der heutigen Glieder aller dieser Familien wäre dann für einen Beweis mehr vom allmählichen Stufengange der Verbildung des Gamow und Gamitin durch Ganow zu Gabow anzusehen. Es geht nämlich mit Sprachen fast so wie mit Kleidern. Was man häufiger gebraucht (z. B. Familiennamen) wird abgenutzt, und bekommt allmählich, zumal im Munde eines der Schrift nicht kundigen Volkes, ein anderes Ansehen, als es anfangs hatte. Besonders geschieht dieses mit solchen Familiennamen, deren Ursprung in einer anderen Sprache steckt.

58) Wenn man die Gabow's mitrechnen will, so erstreckte sich diese Familie im Ustsyssolschen an der Syssola bis Garja im Süden, und an der Wytschegda bis Ustniema im Osten.

Es ist jetzt an der Zeit, unsern Lesern eine höchst merkwürdige Erklärung über jenen Namen zu erzählen, die ich im östlichen Theile des Solwytschegodschen Kreises schon nahe an der Jarenskschen Gränze, in der, von lauter Russen bewohnten, Pustinschen Wolost ebenfalls aus dem Munde des Volkes erfuhr. Ich kam dahin an einem Sonntage, und da mir selbst der Name des Orts eine Veranlassung mehr dazu war, so fuhr ich zu dem Geistlichen an, um ihn zu ersuchen, mir seine Kirche zu zeigen, wobei ich denn Gelegenheit finden könnte, nach dem Alter derselben und nach alten Urkunden zu fragen, um so mehr da ich durch die Güte des damaligen Bischofs Onissifor zu Wologda mittelst eines offenen Papiers dem Wohlwollen und der Unterstützung des Clerus anempfohlen war. Da der Geistliche nicht selbst zu Hause war, so wies mich der Djatschok, meinen Wunsch erfahrend, an den Wolostschreiber, der schon länger als er da gewesen, ein verständiger Mann sei, und vielleicht auch mehr als er von den Alterthümern des Orts Bescheid wisse. In der Gerichtsstube fand ich zufälliger Weise eine grosse Menge Bauern verschiedenen Alters versammelt, um sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu besprechen. Die Alten unter denselben erzählten, als das Gespräch dahin geleitet war, dass an dem von mir bereits passirten Bache Tundej auf einem steilen Abhange
288 ein Platz sei, den man Gorodok * nenne, welcher Tschuden angehört habe, die die ehemaligen Bewohner des Ortes gewesen, bei der Verbreitung der Russen in diese Gegend aber theils getauft und mit den Russen ein Volk geworden, theils in unterirdischen Höhlen freiwillig gestorben, oder von den Russen niedergemacht, oder endlich auch anderswohin weggezogen wären. Als ich darauf fragte, was die Tschuden denn für ein Volk gewesen, und, um sie genauer auszuforschen, selbst hinzufügte: wahrscheinlich Syrjänen, deren Nachkommen ja noch ganz nahe wohnen[59]), und in älteren Zeiten auch diese Gegend inne gehabt haben könnten, so antworteten die Aeltesten, sich auf die allgemeine Aussage der Vorfahren berufend: «nein! «nicht Syrjänen; diese, und besonders Gam, ein drittes Volk, das hier auch vor «den Russen gewohnt, hätten zwar zu einem Stamme mit den Tschuden gehört; «diese letztgedachten hätten aber doch einen eigenen verschiedenen Zweig aus- «gemacht». — Die Gamen und die Tschuden (d. h. die Karelier) waren also unter sich näher verwandt als mit den Syrjänen, obzwar, wie die bedächtigen Greise hinzufügten, auch diese, im Allgemeinen genommen, mit beiden entfernter verwandt gewesen. Wie also, wenn wir auch hier in diesen Gam die Jemen der russischen Chroniken, die gegenwärtigen Hämäläiset in Finnland, und die Jam des Nestor sähen und wiederfänden? — Gam liegt schon an und für sich dem Hämeh um so näher, da nicht den Russen allein das *h* fehlt, sondern den Syrjänen noch mehr, so dass sie sogar das *ch* (*x*) nur in den aus dem Russischen geborgten Wörtern (z. B. *chösäin* хозяинъ) gebrauchen. Nicht bloss aus diesem Grunde aber[60]), sondern wahrscheinlich um das fremde, sonderbare Wort denn doch einigermassen in ihrer eigenen Sprache mit irgend einem Sinne zu naturalisiren, änderten es die Russen anfangs in Jam, später erst in
289 Jem[61]), auch weil das finnische *ä* zwischen beiden, * *a* und *e*, jedoch dem letzteren näher liegt.

59) Sie fangen 20 Werst östlich von der Stadt Jarensk an.

60) Vgl. Lehrberg a. a. O. S. 155.

61) Ein Fluss und eine danach sogenannte «*прем*»

Aus ähnlichen Gründen haben wohl auch die Russen selbst dort im Syrjänengebiete ein früher in den писцовыя книга Gamowskaja geschriebenes Dorf in Jemowskaja, und die dortige Familie Gamow in Jemow geändert. Merkwürdig und eine Bestätigung mehr ist es auch, dass unter Iwan Wassiljewitsch das in den russischen Chroniken früher so häufige, und eben darum schon gleichsam russifizirte Jam oder Jem, nachdem man lange mit den Hämäläiset nichts zu thun gehabt hatte, wieder plötzlich unter einer neuen, dem ursprünglichen Hämeh näheren, und mit unserer hier noch bestehenden ganz ähnlichen Benennung, auf einem Zuge dahin im Jahr 1496 als «*Гамская земля*» auftritt[62]).

Es kann also keinem Zweifel unterworfen sein, dass die Gam den Jam oder Jem der russischen Chroniken vollkommen entsprechen, und wir wüssten also durch zuverlässige, bestimmte Traditionen, das Jemen einst selbst im Osten, sogar im gegenwärtigen Jarenskschen Kreise an der Wytschegda, gewohnt haben. Aber nicht allein die bestimmte Tradition beweist, dass dort wirklich auch Jemen gewesen sind; auch Nestor, selbst der ehrwürdige Nestor, deutet dasselbe an, und bekräftigt die Tradition auf das nachdrücklichste. In seiner Erd- und Völkerbeschreibung von Europa, worin er auch nach Schlözer's Dafürhalten «sichtbar «uralte Völker, Russlands Aboriginer, die finnischen und lettischen Stämme, registrirt»[63]), und sie «in meist richtiger ethno- und geographischer Ordnung, die nur manchmal «die Abschreiber gestört zu haben scheinen, auf * zählt»[64]), schreibt er: «Im Japheti- 290
«schen Antheile sitzen Russen, Tschuden und alle Völkerschaften: Merä, Muroma; Wess, «Mordwa; Tschuden jenseits des Woloks, Perm, Petschera, Jam, Ugra[65]); Littauer,

---

Jemtza, die im Cholmogorschen Kreise des Archangelschen Gouvernements vorkommen, und möglich auch hierher gehören könnten, scheinen gleichfalls ehemals Jamtza genannt worden zu sein. Vgl. Schlözer's Нест. III, 356. Ja noch sogar in späteren Zeiten kommt auch die Form Jamtza vor, wie z. B. in Schtschekatow's Слов. Геогр. IV. 863 f.

62) Ник. (VI, 145) hat «на гаіскую землю», aber gleich darauf: «онижъ ходиша и да (до) Гомецкаго града». — Руск. врем. (II, 177) sagt richtiger: «до Гамскаго града» d. h. bis zum gegenwärtigen Tavasthus. Vgl. auch Соф. nach Strojew's Ausg. II, 231. — Also ist es eigentlich nur dem Buchstaben, nicht aber dem Sinne nach wahr, wenn Lehrberg (a. a. O. S. 235) sagt, von den Jemen wisse die spätere russische Geschichte nichts mehr.

63) Нест. II, 39.

64) Ebendas. S. 31. — Wir werden uns bald überzeugen, dass Nestor's ethno- und geographische Ordnung noch richtiger ist, als Schlözer sie sich vorgestellt zu haben scheint. Vgl. bei ihm auch S. 32.

65) So habe ich geglaubt am richtigsten interpungiren zu müssen. Zuerst führt nämlich Nestor die nördlicheren Urvölker Russlands überhaupt, von Süden nach Norden fortschreitend, auf, und zwar in 3 Abtheilungen, bei deren einzelnen Gliedern er die Ordnung von Westen nach Osten, oder vielmehr von NW. nach SO., beobachtet. Am südöstlichsten und den Slawen zunächst waren 1) die Meren und Muromen; hinter ihnen nördlicher wohnten 2) die Wessen und Mordwen (? S. unten die Anm. 68), scheinen aber einen weiteren Raum in der besagten Richtung eingenommen zu haben, als die erste Abtheilung; endlich am nördlichsten, und am meisten verbreitet waren 3) die Sawolokschen Tschuden, Perm, Petschera, Jam und Jugra. Am weitesten nach Westen erstreckten sich die Sawolokschen Tschuden, d. h. eigentlich der Karelische Hauptstamm. — Durch Perm lasse man sich ja nicht an Nestor irre machen; es bezeichnet hier bei ihm nicht das gegenwärtige Perm, sondern das sogenannte Biarmaland der Skandinavier, was ich ein ander Mal umständlicher darthun werde. — Unter Petschera verstand Nestor wahrscheinlich, wie auch bereits Karamsin vermuthete (I, прим. 73 стр. 43 [deuts. Uebers. S. 248 Anm. 70]), die Syrjänen, deren Name als solcher erst weit später aufkam. — Was Jugra bedeutet, hat der verdiente Lehrberg erwiesen. — Ueberhaupt war diese ganze dritte, die grösste Abtheilung dem Nestor natürlich am wenigsten bekannt, weil sie gerade die nördlichste ausmachte. Im Ganzen scheint er sie mehr bloss nach Hörensagen gekannt zu haben, und doch ist auch sie im Allgemeinen so ziemlich richtig, so weit wir sie nämlich nach den unbestimmten mehr lokalen und allgemeinen Namen (wie z. B. Sawo-

«Semgallier, Kuren, Lettgallier, Liwen»[66]). Ich will mich hier nicht in eine Erklärung dieser wichtigen Stelle in ihrem ganzen Umfange einlassen, z. B. nicht von der Zulässigkeit des Wortes «*Русь*», das Schlözer nicht ohne triftige Gründe für ein Einschiebsel hielt[67]), nicht von der Deutung des Wortes «*языци*» sprechen; es ist uns diessmal nur um die Ordnung der finnischen Völker zu thun. Wenn man das einzige Mordwa ausnimmt[68]), so sind alle die übrigen
291 Völker in der * richtigsten ethno- und geographischen Ordnung, sichtbar von Westen nach Osten und von Süden nach Norden[69]) klassifizirt[70]). Sollte denn dieses Regulativ nicht auch auf die Jemen anwendbar sein, sollten sie allein durch einen blossen Zufall nach Nordosten zwischen Perm, Petschera und Ugra (od. Jugra) sich verirrt haben? Und das in allen Handschriften? — Selbst in der Parallelstelle finden sich die Jemen in der nämlichen Gesellschaft[71]);
292 sogar die Степенная * книга hat sie unter den tschudischen Völkern in jenem nordöstlichen Winkel neben Perm und Petschera[72]). Ich wenigstens kann dieses eben so wenig für einen Zufall betrachten, als die sichtbare Ordnung bei allen übrigen, und ich halte dafür, dass auch Nestor sich die Jemen nach der Seite hin vorstellte, wo wir noch unser Gam wirklich gefunden

---

lotscheskaja Tschud, Petschera, zum Theil selbst Perm) beurtheilen können. Wenn übrigens die allmähliche Verbreitung der Russen natürlich zur Folge hatte, dass gerade dort im Norden die verschiedenen Stämme, und folglich auch ihre Wohnsitze, mehr in einander übergingen und sich vermischten, so darf man wohl auch natürlich dem Nestor noch nicht eine so genaue Kenntniss von dem allen zumuthen.

66) S. Schlözer a. a. O. S. 34 und 30.

67) Ebendas. S. 39.

68) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist hier in den Chroniken eine Verwechselung und für Mordwa müsste Tscheremissa stehen. Dieses schliesse ich 1) aus der Parallelstelle (S. Schlözer a. a. O. S. 105 ff. [Vgl. auch unten unsere Anm. 71]). wo, mit Ausnahme des Königsb., in allen Codices Mordwa in einem veränderten, mit ihrer gegenwärtigen Lage übereinstimmenderen, Zusammenhange vorkommt; 2) aus dem Umstande, dass hier ja doch in allen Handschriften die Tscheremissen gänzlich fehlen, anstatt dessen, dass lieber Mordwa, selbst ihrer Lage nach, hätte fehlen können; endlich und hauptsächlich 3) daraus, dass ich noch jetzt im äussersten Osten des Gouvernements Kostroma, so wie auf einem noch grösseren Raume im Westen des Gouvernements Wätka wirkliche Tscheremissen gefunden habe, die in älteren Zeiten, auch in der dortigen Umgegend, weiter verbreitet gewesen sein müssen. Unkundige Abschreiber konnten auch noch 4) um so leichter eine solche Verwechselung machen, da Nestor selbst die Wohnsitze weder der Mordwen noch der Tscheremissen näher angegeben, sondern von beiden nur gesagt hat, dass sie ihre eigene Sprache hatten. Vgl. Schlözer a. a. O.

69) Vgl. unsere Anm. 65). — Bei den westlichen lettischen Völkern allein (Littauer u. s. w.) ist bloss die Ordnung von Süden nach Norden.

70) S. Лавр. стр. 2. — Библ. Росс. стр. 4. — Воскр. 1, 59. — Ник. 1, 4. — Соф. (Str's Ausg.) I, 2. — Сузд. I, 2 hat ganz dieselbe Ordnung, aber dabei 2 merkwürdige Varianten, nämlich anstatt Ямь (oder Емь) «Семы», und anstatt Либь (od. Любь) «Лобь». — Von diesen Varianten ist vielleicht die letztere weniger zu beachten, als die erste, und diese wäre es auch weniger, wenn sie nicht gerade in dieser Chronik stände. Dass der Susdalsche Chronist möglicher Weise eher gar an Lappen, welche Nestor noch nicht kennt, dachte, ist nicht so unwahrscheinlich; allein wie kam er zu «Семы»? Dass es ein Schreibfehler sein sollte, ist auch nicht so ganz natürlich. Sollte diese Variante vielleicht irgend einen andern Grund haben? Wenigstens kann ich bezeugen, dass bei den gegenwärtigen, mehrmals bereits erwähnten Tschuden häufig *s* anstatt *h* der anderen finnischen Dialekte gebraucht wird. So besonders bei Verben durchgängig in Formen wie z. B. *andetas*, *kutsutas*, *oldas* (für *annetah*, *kutsutah*, *ollah*), wodurch sich das Tschudische schon von dem benachbarten Olonetzischen, welches in diesen Fällen ebenfalls *h* gebraucht, unterscheidet. Diesem nach könnte also möglicher Weise Семы auch tschudisch dasselbe als Häme und Jam gewesen sein.

71) «Пермь, Печера, Ямь (Ѣмь oder Емь)». S. Лавр. стр. 6. — Ник. 1, 8. — Воскр. 1, 64. — Соф. стр. 5, nach Strojew's Ausg. 1, 6. — Русск. врем. 1, 6. — Сузд. 1, 9. — Библ. Росс. (стр. 10) allein hat hier «Черемиса, Ямь, Мордва, Печера» und nichts von Perm. Doch bildet auch diese Variante eigentlich keinen Widerspruch; denn wenn man nach unserer gegründeten Emendation (S. Anm. 68) in der anderen Stelle anstatt «Мордва» Черемиса liest, so werden ja ganz richtig die Jamen Nachbaren der Tscheremissen.

72) Vgl. Schlözer's Нест. II. 109.

haben. Die Schreibart Jam ist zugleich eine Bestätigung mehr für meine Meinung, und diese also auch durch den ehrwürdigen Nestor selbst, so wie durch die russischen Chroniken überhaupt bekräftigt.

Welcher Zeit gelten nun aber diese neuen Zeugnisse und besonders Nestor's von den östlicheren Jemen? Waren diese schon bei ihm auch in lokaler Beziehung dieselben mit denen der Tradition? Waren also nicht etwa eben dort im Osten die ersten, die ältesten Ursitze der Jamen, wovon später jenes Volk, und damit zugleich der Name Häme, sich weiter nach Westen das ganze südlichste Sawolotschje entlang verbreitete, und um das Jahr 1079 bereits den Ladogasee im Westen erreichte? Sassen also nicht die Jamen mit dem Namen Häme schon weit früher dort im Osten, und gilt nicht Nestor's Zeugniss von den östlichen Jamen gleichfalls schon weit früheren Zeiten, z. B. dem X., IX. u. s. w. Jahrhunderte? War nicht gar der frühere Zug vom Jahr 1042 noch gegen das dortige östliche Jamengebiet, nicht aber gegen die Gegenden im Osten des Ladogasees gerichtet? Wenigstens muss man ja aus allem Bisherigen den Schluss ziehen, dass im südlichsten Sawolotschje in dessen ganzem Umfange vom Ladogasee an in einem Striche bis etwa zum Ausflusse des Wym in die Wytschegda, oder vielleicht gar bis zum Ausflusse der Syssola, einst Jamen gewesen sind; und da nun gerade die Spuren, die wir in dem gegenwärtigen Tschudengebiete in der Umgegend des Ladoga- und Onegasees gefunden haben, in Bezug auf ältere Zeiten analogisch nach Osten hinzudeuten scheinen [73]), wir auch wirklich dort im Osten an der Wytschegda wieder unzweifelbare Spuren von Jamen gefunden * haben, und zwar wiederum in demselben fortlau- 293
fenden Parallelismus mit angränzenden Tschuden d. h. Kareliern nördlich von den Jamen: so möchte es allerdings scheinen, als wenn die obigen Fragen nicht ungegründet wären, dass im Gegentheil die Jamen, je östlicher um so älter angesehen werden müssten, dass wir also eben dort im äussersten Osten, im gegenwärtigen westlichen Syrjänengebiete, die ersten, wenigstens die ersten bis jetzt bekannten, Ursitze der Jamen zu suchen hätten. — Diese schon dem Vorhergehenden nach nicht ungegründete Vermuthung scheint ferner noch mehr an Glaubwürdigkeit dadurch zu gewinnen, dass wir bei Nestor selbst den Namen Jam dort im Osten nicht allein in der angeführten Erd- und Völkerbeschreibung, gleichsam an der Spitze seiner ganzen Chronik, gleich nach der, aus den Byzantiern entlehnten, alten Kosmographie [74]), noch vor der Einwanderung der Slawen in südlichere Gegenden sowohl als in Russland [75]), und vor alten Legenden, die noch der fabelhaften Zeit Russlands angehören [76]), sondern auch in der ebenfalls gedachten Parallelstelle [77]), vor geschichtlichen und ethnographischen Notizen, die erweislich weit früheren Zeiten gelten, vermischt mit andern Legenden gleicher Art wie die früheren [78]), mit einem Worte weit, sehr weit vor allem Anfange der eigentlichen Geschichte Russlands [79]) finden, so dass also Schlözer selbst über die zuerst

73) S. oben S. 283 [475].
74) S. Schlözer's Necr. II. 7 ff. 24 ff.
75) Ebendas. S. 66 ff. 83 ff.
76) Ebendas. S. 93 ff. 99 ff.
77) Ebendas. S. 105 ff.
78) Ebendas. S. 112. 145.
79) Ebendas. S. 153 ff.

erwähnte Erd- und Völkerbeschreibung ausruft: «So sah also die Welt im russischen «Norden, vor Ruriks Ankunft, und wahrscheinlich schon vor der Einwanderung «der Slawen, aus!»[80]). — Was endlich den früheren Zug im Jahr 1042 betrifft, so wäre es gleichfalls möglich, dass die Nowgoroder, die ja noch weit später in den folgenden Jahrhun-
294 derten den alten normännischen Geist am längsten bewährten, und als ächte nor*männische Freibeuter auf abenteuerlichen Zügen in weit entlegenern Gebieten Russlands plündernd und brandschatzend so häufig erschienen, schon damals in dem entfernteren Nordosten an der Wytschegda in ähnlicher Absicht gewesen wären, um so mehr, da es sich vielleicht könnte erweisen lassen, dass der sogar noch um 10 Jahre frühere, zwar nur in einigen Chroniken kurz und dunkel erwähnte, aber doch immer mögliche, Zug eines gewissen Uliebs aus Nowgorod nach den eisernen Pforten, wenn auch nicht der Gegend jenseits des Ural, und auch nicht auf solchem Wege, wie Lehrberg glaubte[81]), doch einem näheren, von unserem nordöstlichen Gamengebiete nicht eben sehr weit entfernten Orte gegolten habe.

Da hier eine befriedigende Lösung der oben aufgeworfenen Fragen doch endlich im Grunde von einer richtigen Ansicht des wichtigen Nestorschen Zeugnisses selbst abhängt: so müssen wir nun auch von der anderen Seite bemerken, dass es von geringer Aufmerksamkeit und von allem Mangel an Kritik zeugen würde, wenn man alles, was in der Einleitung bei Nestor vorkommt, deshalb auf vorgeschichtliche Zeit beziehen wollte, weil es dort vor der eigentlichen Geschichte, vor der chronologischen Erzählung der Begebenheiten selbst seinen Platz hat. Diess annehmen, hiesse wohl den Nestor mit sich selbst gar häufig in den ärgsten Widerspruch bringen, und ihm Vieles unterschieben, woran er nie gedacht hat, noch denken konnte. In seiner Einleitung, welche überhaupt nach der allgemeinen Art der Chronisten vor ihm und zu seiner Zeit abgefasst ist[82]), und worin er den Byzantiern nicht allein nachahmt, sondern sogar viel aus ihnen fast wörtlich übersetzt[83]), scheint er allerdings eigentlich zur Absicht gehabt zu haben, vorgeschichtliche Notizen über Russland zusammenzustellen; allein
295 dar*unter hat er auch im Zusammenhange zur Erläuterung sehr viele neuere, bloss seine eigene Zeit angehende eingeschaltet[84]), und gelegentlich auch den Zustand seiner eigenen Zeit in geographischer und ethnographischer Hinsicht um so viel mehr beschrieben, da es ihm natürlicher Weise zweckmässiger scheinen musste, solche Notizen lieber an einem Orte und im Zusammenhange mit älteren in seine Einleitung aufzunehmen, als dadurch später die chronologische Reihenfolge selbst zu unterbrechen. Zu solchen Notizen gehören nun auch ganz besonders gerade die Kapitel, worin er die Völker Russlands, ihre Wohnsitze, und ihre Ver-

---

80) Ebendas. S. 31.

81) a. a. O. S. 98 ff. und auch Ewers, Gesch. der Russen I, 49. — Meine Meinung über diesen Zug werde ich ein anderes Mal mittheilen.

82) Vgl. Schlözer's Нест. II, 10 f.

83) Ebendas. S. 7 ff. 63 ff. 129 ff. — Vgl. Словарь Истор. о Писателяхъ духовнаго чина II, 90 ff.

84) Häufig bezeugt er es selbst durch den ausdrücklichen Zusatz «*нынѣ*» jetzt oder «*до сего дни*» (bis auf den heutigen Tag). Solcher Stellen finden sich sehr viele (Vgl. Schlözer a. a. O. . B. S. 66. 99. 113. 121). Dabei wechseln manchmal auch gar die Tempora, wie in dem Kap. XII. nach Schlözer's Eintheilung (S. 124. Vgl. auch das folgende Kap. S. 129—132, wo Nestor sogar den aus Byzantiern entlehnten Excerpten eigene ähnliche Notizen über die Gegenwart unmittelbar anhängt).

hältnisse zu den Russen beschreibt, also auch die beiden Verzeichnisse, worin wir bei ihm unter andern auch die Jamen finden, und worin schon der ganze bloss in Tempore Praesenti fortlaufende Text jeden Gedanken an Zeiten und Verhältnisse vor Nestor auf das Bestimmteste entfernen muss. Selbst Schlözer überschreibt, trotz seines angeführten übereilten Ausrufes, das erste von den beiden hieher gehörigen Kapiteln zuerst: «Erd- und Völkerbeschreibung des spätern Europa, besonders im XI. Jahrhunderte»[85]), spricht aber auf der unmittelbar darauf folgenden Seite die Meinung, die er als ächter historischer Kritiker von dieser Beschreibung hegen musste, noch deutlicher und bestimmter mit den Worten aus: «Vor Nestorn, also vor dem XII. Säc. gibt es gar keine Geographie vom europäi-«schen Norden, die des Namens würdig wäre». — Wir haben schon früher bemerkt, dass auch Karamsin ausdrücklich erinnert, dass Nestor's Zeugniss von der Zinsbarkeit der finnischen und lettischen Völker nur von Nestor's eigener Zeit gelte[86]), und bei der Gelegenheit zugleich ein Beispiel gesehen, dass nicht einmal der unsterbliche Historiograph 296
selbst diese Regel befolgt hat. Wäre das doch auch nur einmal geschehen! Ohne den wohlverdienten, und immer bestehenden Ruhm des gefeierten Karamsin schmälern zu wollen, erlauben wir uns gelegentlich die Bemerkung, dass schon der erläuternde Zusatz in der angeführten Stelle über Nestor's eigene Zeit «nämlich das XI. Jahrhundert»[87]) nichts weniger als ächt historisch ist. Denn wer steht uns dafür, dass alles, was Nestor von seiner Zeit spricht, oder vielmehr, was wir in den Chroniken unter seiner Firma lesen, durchaus schon dem XI. Jahrhundert gelten müsse, da ja doch Nestor wenigstens noch 10 Jahre in das XII. Säc. hinein fortschrieb. Da drückte sich doch Schlözer, wie oben angeführt worden, behutsamer aus. Und ich denke, man verfährt bei der Bestimmung sonst unbestimmter Begebenheiten je behutsamer je besser, das heisst mit andern Worten, je später also, je richtiger. Das bleibt die einzige allgemeine Regel für eine jede Bestimmung des eigentlichen historischen Zeitpunktes einer jeden historischen Begebenheit von Nestor's eigener Zeit. Eine andere, damit zusammenhängende, ebenso wichtige, aber ebenso oft übertretene Regel ist, dass man sich hauptsächlich an die Nestorsche eigentliche chronologische Geschichtserzählung zu halten habe, und vorzüglich in Fällen, wo es sich zum ersten Male um irgend eine Begebenheit oder um einen wichtigen Namen handelt. Gibt die Geschichte bei ihm keinen Aufschluss, dann ziehe man seine anderwärtigen Notizen, die auch im Allgemeinen manches selbst in seiner Geschichte erläutern und näher bestimmen können, zu Rathe. Dass übrigens bei seiner ganzen Behandlung gehörige Vor-und Umsicht angewendet werden müsse, versteht sich von selbst.

Wollen wir nun von diesen Regeln eine Anwendung auf Nestor's specielle Angabe über die Jamen machen, so bleibt die Nachricht von dem Jahr 1042 die durchaus älteste

85) a. a. O. S. 24.

86) S. unsere Anm. 10).

87) Von dem unmittelbar darauf folgenden andern wörtlichen Zusatze: «wo unsere Vorfahren beinahe das «ganze jetzige Europäische Russland beherrsch-«ten» (!) mögen wir hier nichts weiter sprechen, da wir mit dem Gegenstande eigentlich jetzt nichts zu thun haben.

297 historische, welche wir von Nestor über sie besitzen, und * muss also aller Wahrscheinlichkeit nach so erklärt werden, wie wir sie bereits mit Berücksichtigung des ganzen Zusammenhanges der erläuternden Ergebnisse über das Jahr 1079 ausgelegt haben[88]) und auslegen mussten. Die andere doppelte Nachricht in den Völkerverzeichnissen dagegen muss schon an und für sich einer späteren Zeit gelten, wahrscheinlich nicht einmal noch dem Jahr 1079, sondern höchstens erst dem Ende des XI., oder gar dem Anfang des XII. Jahrhunderts. Mithin kann man auch nicht annehmen, dass gerade die östlichsten Spuren von den Jamen die ältesten, und ihre Ursitze im äussersten Osten zu suchen seien. Vielmehr deuten die ältesten historischen Daten von den Jahren 1042 und 1079 eigentlich auf den südwestlichen Theil des Sawolotschje, und auf den noch südlicheren südöstlichen Uferstrich des Ladogasees hin. Will man vom Jahr 1042 der Analogie nach auf noch ältere Zeiten schliessen, so scheint es sogar, als wenn die Jamen auf der Seite früher, vielleicht noch gar im Anfange des XI. Jahrhunderts, noch südlicher gewohnt, und in nahen Berührungen mit den Tschuden an der Ostsee, also zunächst mit den Ehsten und Livländern gestanden hätten[89]). Damit kann aber nicht geläugnet werden, dass die Jamen sich auch weiter nach Osten in dem südlichsten Sawolotschje, in das Wologdasche Gouvernement hinein erstreckt haben, wo sie im XI. Jahrhunderte wahrscheinlich den westlichen Theil inne, und im Norden theils Lappen theils Karelier zu Nachbarn hatten, östlicher aber auch mit Permischen Völkern in Berührungen standen[90]). Als aber die Russen anfingen sich selbst
298 im südlichsten Sawolotschje * zu verbreiten, so wurden die dort zunächst wohnenden Jamen auseinander gesprengt, die Hauptmasse zog weiter nach Westen, ein Theil jedoch wurde auch nach Osten gedrängt, noch näher an die Permier, und mit ihnen weiter jenseits der Dwina in den gegenwärtigen Solwytschegodschen und Jarenskischen Kreis geschoben, wo die Jamen allmählich theils mit Russen, theils aber noch mehr mit Permiern in ein Volk verschmolzen, so dass jetzt nur noch die Wolost Gam und die vielen Familien Gamow, Jemow u. s. w., nebst der allgemeinen Volkssage, wenigstens ihr Andenken in der dortigen Gegend

88) S. oben S. 282 [474].

89) Es ist daher auch nichts weniger als unwahrscheinlich, dass das heutige Jamburg in seinem Namen noch eine Erinnerung an die ältesten Ursitze der Jamen enthält, wie auch Schlözer bereits angenommen hatte (a. a. O. S. 30). Wenn es die Russen bei der Grundlegung der dortigen ersten Stadt oder Festung im Jahr 1384 Jama benannten, so thaten sie nichts weiter, als was so häufig geschehen ist und noch immer tagtäglich, aber ganz natürlich, geschieht, sie acommodirten den alten, als ethnographisch aber damals von ihnen schon weit entfernten und daher in Vergessenheit gerathenen, Namen ihrer eigenen Sprache an, solchen nunmehr nach derselben bloss auf die örtliche Lage beziehend.

90) Ihre nächsten südlichen Nachbaren waren westlicher die Wessen, entweder als eigener finnischer Zweig, oder auch, was am wahrscheinlichsten ist (vgl. oben S. 281 [474]) bloss als der südlichste Zweig von den Jamen selbst, und von ihnen nur durch einen etwas abweichenden Dialekt unterschieden. Oestlicher sassen dann Meren und Tscheremissen, oder vielleicht im Allgemeinen bloss Tscheremissen, denn es ist höchst wahrscheinlich, dass die beiden letzgenannten unter sich wiederum in demselben Verhältnisse standen, wie Jamen und Wessen. *Merä* hat ja offenbar die grösste Aehnlichkeit mit dem eigenen Nominalnamen der Tscheremissen *Mari*; Tscheremissen dagegen ist ein fremder, wahrscheinlich durch die Russen, aber aus unbekannten, vielleicht lokalen, Ursachen aufgekommener und auch eben desshalb um so mehr einzig nachgebliebener Name, da die den Russen nächsten Tscheremissen, die Meren, mit jenen sehr bald in ein Volk zusammenschmolzen, und als eigenthümlicher, lokaler und sprachlicher, Zweig verschwanden.

erhalten haben. Jene Zersprengung und das Verdrängen eines Theils von den Jamen so weit nach Osten kann aber noch nicht zu Nestor's Zeiten Statt gefunden haben: denn dass er sogar noch nichts von der Dwina gewusst hat[91]), auch die Karelier bloss unter dem Namen Sawolotscheskaja Tschud kennt, ist ja der klarste Beweiss, dass die Russen zu seiner Zeit sich noch nicht oder doch wenig nach jener Seite verbreitet hatten, folglich auch noch sehr weit davon entfernt waren, nach Karamsin's übereilter Behauptung schon im XI. Jahrhunderte beinahe das ganze jetzige europäische Russland zu beherrschen. Hieraus geht denn auch deutlich hervor, dass Nestor's Jamen schwerlich gerade dort waren, wo die gegenwärtige Tradition von ihnen spricht, und noch weniger dort, wo sich noch heute die Wolost Gam und die vielen Familien Gamow's, Jemow's u. s. w. finden. Dort sass damals noch und weit später das von Nestor so genannte Petschera, die wahrscheinlichen Vorfahren der heutigen Syrjänen, ein Permischer * Zweig, der sich aber ehemals auch seiner Seits weiter nach Westen 299
erstreckte, und auf solche Art sich dann in Nachbarschaft und in Berührungen mit den östlichsten Jamen in der westlicheren Hälfte des Wologdaschen Gouvernements befand, so dass auf jeden Fall Nestor's Zeugniss von den Jamen als Nachbaren Perm's und Petschera's vollkommen richtig, und im Einklange selbst mit der Tradition und sogar mit den gegenwärtigen östlichsten Spuren bleibt, sobald man ihn nur richtig versteht und verschiedene Zeiten gehörig zu unterscheiden weiss[92]).

Zu fernerer Bestätigung der dargestellten Resultate über die Verhältnisse der Jamen im XI. Jahrhunderte nach Nestor und den russischen Chroniken wird jetzt der zweckmässigste Ort sein, noch einige andere Umstände zur Sprache zu bringen und zu beleuchten. Dazu gehört vor Allem selbst der Name der Jamen. Dass die Volkssage von den Gam gerade unter den Russen dort im Nordosten herrschend ist, beweist, dass dieser Name auch mit den Russen, folglich also von der westlichen Seite her, dahin gekommen, und bestätigt mithin schon an sich unsere Ansicht, wie die Jamen dahin gerathen waren. Dass der Name für die Russen eigentlich fremd, und daher so vielfach verdreht war, und dass er kein anderer als der noch jetzt gebräuchliche finnische Name Hämeh ist, wissen wir auch bereits. Die Russen müssen ihn also entweder von den sogenannten Jamen selbst, oder auch von irgend einem andern, diesen benachbarten finnischen Volke entlehnt haben. Welche von diesen beiden Alternativen soll man nun annehmen? Und was bedeutet denn der Name Hämeh an sich?

Beide Fragen stehen in genauem Zusammenhange mit einander. Der Name Häme oder Hämeh[93]) ist freilich nunmehr schon seit Jahrhunderten in der finnischen Sprache, als geographisch und ethnographisch zugleich[94]), im allgemeinen * Gebrauche: allein dass er dennoch 300
kein ächt finnischer sei, beweist schon der Umstand, dass er im Finnischen durchaus keine weitere Bedeutung hat, und auch gar nicht aus der eigentlichen finnischen Sprache

91) Vgl. Schlözer's Necr. II, 29.

92) Vgl. unsere Anm. 65).

93) Auch *Hämet* kommt vor.

94) Eigentlich bezeichnet *Häme* die von den jetzt so genannten Tavastern bewohnte Provinz oder Gegend (Vgl. Renvall's Lex. linguae finnicae I, 102). Daraus ist *Hämäläinen* (Plur. *Hämäläiset*) ein Tavaster oder Tavastländer, Tavastisch oder Tavastländisch, als Gentile und Adj. gebildet.

abgeleitet noch erklärt werden kann[95]). Er muss also aus irgend einem andern benachbarten Idiom selbst von den Finnen entlehnt sein. Ein finnländischer Prediger Ganander, welcher früher in Lappland gedient hatte, und auch eine lappische Grammatik herausgegeben hat, glaubte, der Name könne aus dem lappischen Worte *heibma* (Haus, Wohnung), oder aus *heibmo* entstanden sein[96]), welche Etymologie der Referent derselben Limnell um so annehmbarer findet, da es theils bekannt theils glaubwürdig sei, dass Lappen ehemals in dem ganzen Gebiete, welches eben das sogenannte Hämeh innerhalb Finnlands stets ausgemacht, gewohnt haben[97]). Aber *heibmo* ist ganz dasselbe Wort als das vorige *heimo* im Finnischen, nur mit dem in der lappischen Sprache so häufigen Einschalten des *b* vor *m*[98]); und was das erstgedachte Wort *heibma* betrifft, so übersah Ganander, dass es nicht einmal ein ächt lappisches Wort ist, sondern ganz auf dieselbe Art, wie die in der letzten Anmerkung angeführten Wörter, dem schwedischen *hem* (Haus, Heimath) nachgebildet, weshalb es auch bloss in dem schwedisch-lappischen Dialekte vorkommt. Jedermann sieht also ein, dass auch diese Etymologie zu nichts führen kann. Indessen ist man allerdings aus denselben Gründen, aus welchen Limnell jene Gandersche Etymologie annehmbar fand, berechtigt, sich gerade im
301 Lappischen nach einer anderen umzusehen, um den Ursprung des *Namens Häme zu erklären. Da finde ich aber auch kein anderes lappisches Wort als gerade den lappischen Nationalnamen selbst, nämlich *Same* oder *Sabme*. Dass *h* im Finnischen dem *s* im Lappischen sehr oft entspreche, lässt sich mit sehr häufigen schlagenden Beispielen aus der Vergleichung beider Sprachen mit einander, sowohl in einzelnen Wörtern, als auch in grammatischen Formen, nachweisen[99]), und dass anstatt *a* im Lappischen, welches das breite *a* wenig liebt, ebenfalls das Finnische oft, sogar in denselben Wörtern, *ä* hat, ist eben so leicht durch häufige Beispiele zu konstatiren[100]). — *Häme* könnte also nach der Analogie beider Sprachen dasselbe sein als *Same*. Und warum denn nicht? Da doch die Tavaster in die Sitze der weiter verdrängten Lappen traten, und dasjenige Land, welches die früheren Bewohner nach sich *Same* genannt hatten, nach ihnen gleichsam erbten, was ist da unnatürliches, wenn sie auch den alten zugleich geerbten Namen für dasselbe Land beibehalten, und nur mit einer kleinen Veränderung nach ihrer eigenen Mundart *Häme* genannt hätten, welcher Name denn bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat. Dieses ist um so wahrscheinlicher, da die sogenannten Jamen nicht allein später

95) Die bereits von Gyllenstolpe (sonst gewöhnlich Vexionius genannt) in seiner Epitome descriptionis Sveciae, Gothiae, Fenningiae et subjectarum provinciarum, Aboae 1650 (L. I. cap. XXV.) auch bloss als Vermuthung hingeworfene Ableitung von *heimo* (Verwandter) ist unstatthaft. Denn nicht aus solchen Begriffen pflegen Völkernamen gewöhnlich zu entstehen. Die meisten, wo nicht alle, muss man von der Lage und Beschaffenheit ihrer Wohnsitze herzuleiten suchen.

96) S. Limnell's Schediasma historicum de Tavastia (Praeside H. Hassel Aboae 1748) Caput prius pag. 17.

97) a. a. O. pag. 18. Vgl. auch pag. 16 Note (3).

98) So z. B. schwed. *domare* (Richter) lapp. *duobmar* finn. *tuomari*; schwed. *tam* (zahm) lapp. *tames* und *tabmes*.

99) Mehrere solche Beispiele findet man in meinen Aufzeichnungen über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken S. 262. [92] 395. 397. [228] 402. [230].

100) Vgl. ebendas. S. 391. [226] 400. [230] 403. [231]. Als weitere Belege mögen hier noch folg. Vergleich. stehen: lapp. *tast taste* finn. *täst tästä* von diesem, lapp. *tas* finn. *täh* in diesen (aus dem Pron. lapp. *tat* finn. *tää* dieser, diese, dieses); lapp. *etjestan* (lies *etschestan*) finn. *itsestän* von mir selbst; lapp. *etjestas* finn. *itsestäs* von sich selbst; lapp. *aija* finn. *äijä* Grossvater; lapp. *paijele* finn. *päälle* auf; lapp. *sarget* finn. *särkeä* zerschlagen, zerschneiden.

in Finnland die Verdränger der Lappen und die Erben ihres ehemaligen Landes wurden, sondern auch bereits in ihren östlichen Wohnsitzen auf der Ostseite des Ladogasees in ähnlichen Verhältnissen mit den Lappen gestanden hatten. Es lassen sich nämlich auch in dem gegenwärtigen Tschudengebiete nicht allein viele unverkennbare lappische Spuren aufweisen, sondern man hat selbst historische Zeugnisse, dass sogar noch viel später nach dem XI. Jahrhunderte in der Umgegend des Onegasees unter * andern auch Lappen gewesen sind [101]). Der 302
Name Häme könnte also bereits dort entstanden sein, und man behielt ihn nachher auch in Finnland um so eher bei, da der Grund dazu auch dort derselbe blieb. Die schon früher von uns berücksichtigte Variante des Susdalschen Chronisten [102]) wäre in solchem Falle ein bekräftigender Wink, und *Semy* [103]) stände gleichsam in der Mitte zwischen dem lappischen *Same* und dem finnischen *Häme*, von jenem zu diesem um so mehr den Uebergang bildend, da die heutigen Tschuden noch jetzt in vielen Fällen nach lappischer Art das *s* dem finnischen *h* vorziehen. In der That hat diese Etymologie so Vieles für sich, dass man sie unbedingt für die einzig gültige annehmen könnte, wäre nicht noch eine andere, wahrscheinlichen älteren Verhältnissen noch angemessenere, möglich. Auf jeden Fall dürfen wir glauben, dass die angedeuteten historischen Daten, auf welche unsere bisherige Etymologie sich stützt, gewiss wenigstens auch das ihrige beigetragen haben, den nicht bei den Jamen selbst, sondern bei anderen Nachbaren entstandenen Namen, nachher bei jenen auf eine ehrenvolle Art in Aufnahme zu bringen, und ihn bis auf unsere Zeit fortdauernd zu machen.

Wir haben bereits bemerkt, dass die Analogie uns berechtigt zu schliessen, dass die Jamen, bevor sie sich um die Mitte des XI. Jahrhunderts und später auf der südöstlichen und östlichen Seite des Ladogaschen Sees befanden, früher noch weiter nach Süden gewohnt haben müssen, wo sie wahrscheinlich in nahen Berührungen mit den südlichen Tschuden, mit den Bewohnern Ehstlands, gestanden [104]). Auch von der Seite tritt uns der Name *Häme* entgegen, und zwar als Wort mit einer Bedeutung, welche wir als einen Völkernamen, so wie * sie gewöhnlich zu 303
entstehen pflegen, ohne Zwang und hinlänglich begründet ohne Scheu annehmen dürfen. In dem ehstnisch-dörptschen Dialekte finden wir nämlich ein Beiwort *Häm* (Genit. *häme*) mit vielen Sprossformen, welches feucht, nass, wässerig bedeutet [105]), und also mit dem Namen der Wessen analog ist [106]); der Name *Häme* ist wohl also zuerst bei den Ehsten entstanden, als

101) S. Исторія Россійскоій Іерархіи V, 120. — Bei einer andern Gelegenheit hoffe ich dieses ausführlicher auseinander setzen zu können.

102) S. unsere Anm. 70).

103) Vielleicht ist auch *ы* ein Schreib- oder Druckfehler anstatt *ъ* und die ächte ursprüngliche Variante *Семъ*.

104) S. oben S. 297 [484].

105) S. Hupel's Ehstnische Sprachlehre 2te Auflage im Wörterbuche S. 36.

106) Vgl. oben S. 276 [471]. — Der neue Bearbeiter und Herausgeber der schwed. Uebersetzung von Rühs's bekanntem Werke Finnland und seine Bewohner, der gleichfalls bereits auf dieselbe Ableitung des finnischen *Häme* aus dem Ehstnischen gerathen war (S. Rühs's Finnland och dess invånare, 2 Uppl. Stockholm 1827 S. 203 Not. 4)), findet es analog mit *Suomi*, dem geo- und ethnographischen Namen Finnlands überhaupt; allein ich kann dem verdienstvollen Verfasser hierin eben so wenig beistimmen, als ich seine Ableitung des Namens *Suomi* selbst annehmbar finde, wenn gleich auch die meisten andern Erklärer dieses Namens dabei an *Suo* (Morast) gedacht haben, damit auch *Suomi* dem germanischen Namen Finnland (aus *Fennen* Moräste) entspreche. Um dieses thun zu können, fühlte der neue Bearbeiter, so wie auch früher schon Rühs selbst, das es nicht *Suomi*, sondern *Suomaa* (morastiges Land) heissen müsste, und verfiel auf den Ausweg, *Suomi*

sie noch nahe Nachbaren der nach ihnen auch von den Russen so genannten Jamen waren. Das dörptsche *Häm* ist eine verkürzte Form aus *Häme* oder *Hämme*, wie man auch noch aus
304 dem älteren Grammatiker Göseken deutlich * ersieht, der das Wort *Hemme* schreibt[107]). Das Wort konnte um so mehr nach den Ehsten von den Russen als Jam und Jem adoptirt werden, da es, wie wir so eben gesehen, unter den Ehsten selbst nicht allein in der Mitte bald breiter *Häm* und *Hämme*, bald weicher *Hemme*, sondern auch sogar im Anfang je nach verschiedenen Dialekten entweder hart oder weich, (besonders in den nördlicheren Revalschen), oder auch gar mit gänzlicher Auslassung des *h* ausgesprochen worden ist und noch jetzt ausgesprochen wird[108]). — Der Name war, wie die meisten Völkernamen, anfangs bloss lokal und hiess *Hämmema*, *Hemmema* oder *Ämmema*, *Emmema*, das feuchte, nasse Land, welches auf die ganze von den Jamen oder Jemen früher bewohnte Gegend von der Ostsee bis Ladoga, Onega und in das Wologdasche Gouvernement hinein, als eine überhaupt grosse, von vielen Morästen, Seen und nassen Waldungen, besonders in den damaligen Zeiten, durchschnittene Niederung vortrefflich passte. Als aber der Name zugleich ethnographisch, oder im ethnographischen Sinne gebraucht wurde, liess man das *ma* weg, und so entstand daraus *Hämme*, *Hemme*, *Häm*, *Hem*, *Äm*, *Em*, woraus die Russen *Ямь*, *Ѣмь* oder *Емь* bildeten. Die Jemen selbst mögen ursprünglich keinen eigenthümlichen Nationalnamen gehabt, sondern sich Männer, Leute genannt haben, wie noch jetzt ihre theilweisen Nachkommen die Tschuden[109]); als aber der Name *Häm*,

als eine Verkürzung aus *Suomenmaa*, dieses wiederum als eine Verkürzung aus *Suomiehenmaa* (das Land des Morastmannes) zu betrachten, welche Ableitung er dann «natürlich und ungezwungen» (!) findet (a. a. O. 2 D. S. 1). Allein *Suomi* ist eben so wenig eine Verkürzung aus *Suomenmaa*, als *Häme* aus *Hämeenmaa*, sondern ein ursprüngliches, einfaches, unzertrennliches Wort, das im Genitiv *Suomen* hat, so wie *tuomi* (schwarzer Vogelkirschbaum) im Genit. *tuomen*, *luomi* (Muttermahl) *luomen*, *ruomi* (der Zustand des Nichtbebautseins, das russ. *пустошь*) *ruomen*, *nuoli* (Pfeil) *nuolen*, *wuori* (Berg) *wuoren*, *puoli* (Hälfte) *puolen* u. s. w. Dem Genitiv *Suomen* hängt man häufig, um den geographischen Begriff besonders hervorzuheben, das Subst. *maa* (Land) an, so wie man es mit andern ähnlichen Völkernamen thut, z. B. *Hämeenmaa* Tavastland, *Lapinmaa* Lappland, *Wenäjänmaa* oder *Wenäänmaa* Russland, *Saksanmaa* Deutschland, *Juutinmaa* Dänemark, *Ruottinmaa* Schweden. Bei der Erklärung des Wortes *Suomi* darf man die Sylbe *Suo* nicht abtrennen und für sich besonders auslegen, und dann noch bei dem übrigen Bestandtheile seine Zuflucht zu vermeintlichen Verkürzungen nehmen. Das hiesse einem einzelnen einfachen Begriffsworte Gewalt anthun, und es ist ungefähr dasselbe, als wenn man sich erlauben wollte zu behaupten, dass, da *Häme* aus 2 Sylben *Hä* und *me* besteht, *Hää* aber Hochzeit bedeutet, so sei das ganze Wort durch Verkürzung aus *Häämiehenmaa* entstanden, und bezeichne das Land des Hochzeitmannes oder Hochzeitgastes! — Eben so hat auch *Suomi* mit *Suo* Morast nichts zu schaffen; dieser Name muss ganz anders abgeleitet und erklärt werden, wozu hier indessen nicht der Ort ist.

107) S. Manuductio ad linguam Oesthonicam Reval 1660 pag. 306 unter *Nass.*

108) «Das *h* wird im Anfange des Worts an manchen «Orten sehr hart oder scharf; aber in weit mehrern Ge«genden sehr sanft ausgesprochen, auch wohl «ganz verschwiegen» sagt Hupel (a. a. O. Sprachl. S. 8). Ihm stimmt auch Göseken bei, indem er behauptet, das *h* werde im Anfang entweder behalten oder weggelassen (a. a. O. S. 4). Dagegen schreibt Gutsleff: «das *h* wird von «vorne wenig gehört, indem einige *härg*, *hunt*, *heinad* «auch deutlich aussprechen: *ärg*, *unt*, *einad*» (S. Kurzgefasste Anweisung zur ehstnischen Sprache Halle 1732. S. 2. II. § 2). Ich habe selbst Ehsten gehört, die schon lange in Finnland gewohnt hatten, wo *h* überall deutlich und bestimmt gehört wird, sich aber doch noch nicht hatten angewöhnen können, das *h* im Anfange der Wörter auszusprechen, sondern z. B. anstatt *herra härkä erra ärkä* sagten.

109) Vgl. oben S. 277 f. [471]. So nennen sich auch jetzt noch die Tscheremissen *Mari* d. h. Männer (Vgl. Adelung's Mithridates I, 543). Der Samojede nennt sich selbst *Njenetz* d. h. Mensch (Vgl. ebendas. S. 552 und auch C. G. v. Arndt über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europäischen Sprachen S. 247 ff., wo viele sehr beachtenswerthe Betrachtungen über Völkernamen überhaupt und über ihren mannichfaltigen Ursprung vorkommen).

Äm, *Em*, *Jam*, *Jem* unter meh ' reren Nachbaren bereits allgemein geworden war, nahmen sie 305
ihn auch selbst um so lieber an, da er zugleich mit einem andern ethnographischen Namen, dem Geiste ihrer eigenen Sprache gemäss, zusammenfiel, und mit der ursprünglichen wahren lokalen Bedeutung noch das ruhmvolle Andenken an das Besiegen und Verdrängen eines anderen Volkes verband, welches ihr ganzes ehemaliges Gebiet ihnen hatte überlassen und selbst weiter ziehen müssen.

Kann nun der Völkername *Häme* auf die Art allein, wie wir es versucht haben, im Einklange mit der Natur der Sache selbst und mit der historischen Wahrscheinlichkeit am genügendsten erklärt werden, so gibt es auch noch einen anderen faktischen Völkernamen, der nicht weniger in den von uns dargestellten Verhältnissen seinen Grund hat, solchen aber auch nur darin haben kann, also auch von einer anderen entgegengesetzten Seite auf jene Verhältnisse ein neues helleres Licht zurückwirft, und unsere gewonnenen historischen Resultate über die früheren Wohnsitze der Jemen trefflich bestätigt. — In Finnland sind der Name *Wiro* und *Wironmaa*, so wie das davon abgeleitete Adj. und Gentile *Wirolainen* (plur. *Wirolaiset*) allgemein gebräuchlich. Renvall deutet ganz richtig den genetischen Ursprung dieses Namens mit den Worten an: «*Virlandia*, *provincia* Livoniae [110]) *Finnis proxima*, *inde Estonia* «*l. Estlandia*» [111]), jedoch ist dabei zu bemerken, dass der Name Wiro und Wironmaa nicht bloss Ehstland bezeichnet; es ist vielmehr ein Kollektivname, worunter sowohl Ehstland, als auch das südlichere und grössere Livland zusammenbegriffen werden [112]), und bereits Gyllenstolpe sagte daher vollkommen richtig: «*Omnes Aesthii et* ' *Livoni* Finnis synecdochice *Wiroi* (*Wiro*) 306
«*vocantur et Livonia* [113]) *Wiroima* (*Wironmaa*) [114]). Es ist mit diesem Namen bei den Finnen eben so gegangen, wie mit so vielen anderen geo- und ethnographischen; von einer einzelnen beschränkten Provinz wurde er nachher nicht allein auf ganz Ehstland, sondern auch auf das benachbarte Livland ausgedehnt. Das eigentliche Wirland war nämlich bloss eine einzelne Provinz Ehstlands, die bei Heinrich dem Letten mehrmals vorkommende Wironia. Zwar kennen wir ihre eigentlichen Gränzen eben so wenig genau, als die der übrigen von demselben Heinrich erwähnten; aus allen Angaben ersehen wir jedoch, dass sie nicht allein von Harrien, dem heutigen Revalschen, sondern auch von der ehemals sogenannten Lappegunde östlich lag [115]), also gerade den nordöstlichen, an der Küste gelegenen, Theil Ehstlands ausmachte [116]), und ungefähr dem gegenwärtigen Wesenbergschen Kreise, sich wie dieser wahrscheinlich bis zum jetzigen Petersburgschen Gouvernement im Osten erstreckend, entsprach [117]),

110) Es müsste eigentlich heissen *Estoniae*.

111) S. Lexicon linguae finnicae II. 325.

112) Noch einseitiger übersetzte ihn also Renvall's Vorgänger *Juslenius* mit *Livonia* und *Wirolainen* mit *Livonus* (S. Dessen Fennici lexici tentamen. Stockholm 1745 pag. 440.

113) Hier muss nämlich auch Ehstland mit begriffen werden, wie man aus dem Anfange der Periode bei dem Verfasser schliessen kann.

114) S. Epitome descriptionis Sveciae etc. L. II. Cap. VI.

115) S. Gruber's Origines Livoniae sacrae et civilis pag. 148. Cfr. pagg. 111, 133, 143.

116) Vgl. die dem 2ten Bande von Parrot's Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie und bürgerlichen Verhältnisse der Liwen, Letten, Eesten beigefügte, nach Heinrichs Annalen verfertigte, alte topographische Charte von Liv- Lett- und Ehstland.

117) Noch in dem unter Kaiser Paul 1800 herausgegebenen Россійской Атласъ изъ 43 Картъ состоящій heisst

einem Gebiete, wofür auch jetzt noch der Name Wirland, ehstnisch Wirroma [118]), gebräuchlich ist. Machte nun aber das dem heutigen Kollektivnamen Wiro und Wironmaa bei den Finnen zum Grunde liegende ehemalige, und noch jetzige, Wirland gerade den nordöstlichen Theil von Ehstland aus: so kann man nicht wohl begreifen, warum gerade Wirland, und nicht weit
307 eher etwa Harrien, zu der Ehre gekommen sein * sollte, dem ganzen Lande, ja fast sämmtlichen Ostseeprovinzen im Finnischen einen Namen zu geben, falls die, wie schon dargethan worden, einstigen Nachbaren der Ehsten, die Jemen, immer und schon in den alten Zeiten, im Tavastland, welches überdiess niemals das jetzt sogenannte Nyland, die auf der finnischen Seite Ehstland gegenüberliegende Küstengegend, in sich begriffen hat, gewohnt hätten. Eher liesse sich hier allenfalls an Altfinnland, das heutige Wiborgslän, als Ursitz der Jemen denken; allein das ist ja nicht mehr Tavastland, sondern wir haben dann die Jemen unserer Meinung von ihren östlicheren Wohnsitzen schon näher. Ausserdem bleibt auch noch für Wiborgslän nothwendig anzunehmen, dass die Namen Wiro und Wironmaa einzig und allein durch die Schiffahrt bei den Finnen aufgekommen wären. Um diess zu vermeiden, und bei dem natürlichsten allein zu bleiben, gehen wir also noch weiter, d. h. lassen wir der in dieser Abhandlung bereits entwickelten und durchgeführten Ansicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahren, und wir werden die früheren Wohnsitze der Jemen ganz in derselben Richtung suchen müssen, worin auch selbst Wirland von Ehstland überhaupt lag und noch jetzt liegt, nämlich im Nordosten, gerade so wie wir sie bereits gefunden hatten.

Selbst der Ursprung des Namens Häme und Jemen eben so wohl, als der gegenseitige Name der Ehsten bei den Finnländern, bekräftigen also auf das herrlichste unsere nach den russischen Chroniken und Nestor entwickelte Meinung, dass die Jemen wenigstens noch im XI. Jahrhunderte, wenn nicht vielleicht mehr in unmittelbarer Nachbarschaft mit den ehstnischen Tschuden, und vielleicht gar auch zum Theil schon unterwegs nach Finnland, d. h. auch an der südwestlichen Seite des Ladogasees und in der Umgegend, jedoch zum grössten Theile noch immer im Nordosten von den Ehsten, auf der Südostseite des Ladogasees und auch von dort viel weiter nach Osten bis in das Wologdasche Gouvernement hinein wohnten. In Bezug auf Nestor und die russischen Chroniken überhaupt bleibt nur noch übrig, eine einzige Einwendung, die möglicher Weise gemacht werden könnte, zu beseitigen.
308 Wenn um das Jahr 1042 * Nestor und die russischen Chroniken alle bestimmt von Jemen etwa im Südosten, und vielleicht noch im Süden des Ladogasees sprechen, dann um das Ende desselben Jahrhunderts oder im Anfange des folgenden wiederum alle, und eben so einstimmig, von Jemen noch östlicher, wahrscheinlich im Osten des Olonetzischen und im Westen des Wologdaschen Gouvernements, wie kommt es denn, dass um das Jahr 1079 vielleicht nur eine einzige Chronik, die von Tatischtschew benutzte, von Jemen in dem südwestlichen Sawolotschje zu sprechen weiss?

---

auf der Karte des Ehstländischen Gouvernements der östlichste, der gegenwärtige Wesenbergsche, Kreis Вирской. Vgl. auch Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich und Gutsmuths XI, 245.

118) S. Hupel a. a. O. Wörterb. S. 288.

Dazu können viele Ursachen vorhanden sein, die zum Theil schon in dem Vorhergehenden liegen, wenn sie auch noch nicht besonders besprochen worden sind. Es wird also nicht überflüssig sein, hier bei der aufgeworfenen Frage etwas zu verweilen. — Die wenigsten mögen gewusst haben, dass dort auch wirkliche Jemen, dasselbe Volk waren, welches man schon südlicher unter demselben Namen kennen gelernt hatte, unter einem Namen aber, der von den Ehsten entlehnt, bei den Jemen selbst damals vielleicht noch nicht einmal eingeführt, mittelst *Same* vielleicht erst im Werden war. Ueberdiess existirten dort gewiss nicht bloss Jemen, sondern es war wohl ein Gemisch von mehreren verschiedenen Stämmen, um deren genauere ethnographische Unterscheidung, zumal sogleich im Anfange, die wenigsten sich bekümmerten. Hat ja noch in unseren Tagen, wo man sich schon längst mit ethnographischen Untersuchungen auch über Russland beschäftigt, doch kein Geograph, kein Verfasser bisher gewusst, dass es dort im Olonetzischen Gouvernement nebst Kareliern auch noch ein Volk giebt, das man an Ort und Stelle wenigstens seit 1079 Tschuden nennt, und welche nicht Karelier sind. Also dürfen wir uns noch weniger über die ersten alten Zeiten wundern. Für die Menge war der neue geographische Name Sawolotschje genug; ethnographisch wusste man, dass so vermischt die dortigen Bewohner auch sein mochten, sie doch im Allgemeinen Tschuden waren, d. h. zu dem grossen und weit verbreiteten finnischen Völkerstamme, zu den Aboriginern des nördlichen und wenigstens auch mittleren Russlands gehörten. Vielleicht fanden die Russen * auch bei den eigenen Stammgenossen, die am nördlichsten und jenen Gegen- 309
den am nächsten wohnten, den alten allgemeinen Namen Tschuden in Bezug auf die Fremden bereits eingeführt, und liessen es um so viel mehr auch selbst nach altem Herkommen dabei bewenden. Daher mochten denn besonders im Anfange über das dortige Volk verschiedenartige Gerüchte und Verwirrungen entstehen, die dann auch natürlich in die damaligen Chroniken übergingen. Später jedoch, als man mit dem Norden, also auch mit den dortigen Jemen bekannter, und dieser Name bei ihnen selbst allgemeiner eingeführt ward, gewöhnte man sich mehr, die Jemen von anderen genauer zu unterscheiden, besonders wo die Russen in häufigeren, immerwährenden Verkehr mit ihnen traten, wie es gerade auf der östlicheren und östlichsten Seite mit den dort von den Russen selbst gedrängten Jemen der Fall sein musste. Nach der östlichen Seite nämlich wurde die Herrschaft der Russen durch immer mehr sich verbreitende neue Ansiedler allmählich, im Ganzen aber dauerhafter gegründet und erweitert, als es durch die einzelnen Feldzüge der unruhigen und streitsüchtigen Nowgoroder geschehen konnte, deren ganzes Ziel manchmal bloss im augenblicklichen Erfolge, d. h. hauptsächlich in Beute bestand. Selbst die Hauptmasse der slawonischen Völker war wohl vom Anfang an mehr nach den innern und mittlern Theilen Russlands, also nach Osten ausgedehnt, wie man bei aufmerksamer Beobachtung der noch jetzigen Lage und Verhältnisse ihrer Nachkommen, der ächten Russen, zu den Ueberresten von Russlands Aboriginern, den finnischen Völkern, deutlich ersehen kann. Daraus erklärt sich denn auch ganz natürlich, wie die Russen, und mit ihnen ihre Chronisten, weit früher und genauer selbst mit dem Nordosten als mit dem Nordwesten bekannt wurden. Selbst Nestor weiss schon in seiner

*

letzten Zeit auf jener Seite weit mehr und besser Bescheid, als auf dieser; er weiss bereits nicht allein von Petschora und Jugra zu sprechen, sondern kennt auch schon, wenigstens nach Hörensagen, sogar die entfernten Samojeden [119]). Dagegen ist es wohl äusserst auffallend,
310 dass er noch nichts * von der nördlichen Dwina, nichts von den Kareliern weiss, ja auch noch nicht einmal eine Idee von den Lappen gehabt zu haben scheint, falls man nicht annehmen wollte, dass sie bei ihm mit unter dem Namen *Jam* begriffen sind. Waren ja doch gewiss die Lappen die noch älteren Aboriginern im ganzen Nordwesten, und wohnten ja noch zu seiner Zeit, obzwar nördlich von seinen Jemen, gar nicht so sehr weit von Nowgorod, theils im gegenwärtigen Finnland, theils aber auch selbst innerhalb des heutigen Russlands, und zwar wenigstens im südwestlichen Sawolotschje in der Umgegend des jetzigen Tschudengebiets, wo noch sogar weit später ausdrückliche Zeugnisse auch von Lappen in der Geschichte angetroffen werden [120]). Wir dürfen uns also weniger wundern, dass auch sogar nach Nestor, wie wir später sehen werden, die russischen Chronisten noch gerade über den Nordwesten verhältnissmässig dunkler und überhaupt unbestimmter erscheinen, als in Bezug auf andere Gegenden.

119) Vgl. Schlözer's Necr. II, 32.

120) Ein solches Zeugniss habe ich bereits oben in der Anm. 101) nachgewiesen.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Aus unserer ersten Abtheilung wird es dem Leser erinnerlich sein, dass wenn man das 311
doppelte Zeugniss Nestor's (welches zwar dem Platze nach, den es in seiner Erd- und Völkerbeschreibung behauptet, das erste, in Hinsicht der Zeit aber, von welcher es verstanden werden muss, eher für das letzte zu halten ist[1])) ausnimmt, das ganze XI. Jahrhundert über die Jemen eigentlich nur 2 historische Fakta — von den Jahren 1042 und 1079 — aufzuweisen hatte. — Die Chroniken des XII. Jahrhunderts dagegen bieten häufiger Thatsachen dar, die am wahrscheinlichsten gerade auf den Norden bezogen werden können, mithin * beweisen, dass 312
die Russen auch dort sich mehr und kräftiger zu regen anfingen, dadurch aber auch natürlich Reaktionen veranlassten, die bisweilen ihnen selbst verderblich wurden. Schon unter dem Jahr 1105 erzählen die beiden Nowgoroder Chroniken von einem Zuge der Nowgoroder nach Ladoga, um von dort aus Krieg zu führen[2]). Leider findet sich diese durch ihre Unvollständigkeit dunkle Nachricht in keiner andern von den bekannten Chroniken, und ist wohl zum Theil auch deshalb von allen unseren Historikern mit gänzlichem Stillschweigen übergangen worden; allein offenbar ist hier gerade der Name des Volkes, welches diese Thatsache betrifft, ausgeblieben. Doch welches andere Volk könnte wohl hier gemeint sein, als eben die *Ямь* oder *Емь*, welche nach allem, was in unserer ersten Abtheilung angeführt worden, ganz in der Nähe wohnten? Wenigstens kann ich nicht umhin, diess zu vermuthen, bis es vielleicht mit der Zeit gelingt, in irgend einer noch unbekannten oder unbenutzten alten handschriftlichen Chronik diese Thatsache des Jahres 6613 (1105) mit vollständigeren und befriedigenderen Aufschlüssen wieder zu finden.

Der abermal bloss in den beiden Nowgorodschen Chroniken erwähnte Zug des Fürsten Mstislaw gegen Otschela im Jahre 1111[3]) gehört nicht hieher: denn Otschela ist wohl nichts anderes, als das in der Bestätigung des zwischen dem Dörptischen Bischof Hermann und dem deutschen Ritterorden eingegangenen Vergleiches vom Pabste Gregor IX. zu Perugia am 2. Nov. 1229 erwähnte Otela[4]), woraus folgt, dass dieser Zug, wobei auch kein Völkername genannt wird, Ehstland betrifft. —

1) Vgl. S. 290 f. [479] 297 [484].

2) (Въ) «Томъже лѣтѣ (6613) идоша вЛадогу на воину». I Новг. стр. 377. II Новг. стр. 9.

3) «Втоже лѣто (6619) ходи Мъстиславъ на Очелу». I Новг. стр. 378. II Новг. стр. 10.

4) Siehe J. G. Arndt's Liefländische Chronik II, 16.

313 Eine andere Frage ist es, ob auch die Tschuden, welche von demselben * Fürsten im Jahr 1113 besiegt wurden[5]), die Ehstnischen waren. Dafür hielt sie Karamsin[6]); allein er hat für diese Annahme keinen Grund angeführt und konnte es auch nicht thun. Der Name Tschuden allein, der wohl auch sein einziger Grund gewesen sein mag, berechtigt dazu eben so wenig, als die Angabe des Orts, wo der Sieg von den Russen erkämpft wurde[7]). Tschuden im allgemeinen Sinne waren ja die Jemen auch, und wurden schon bei der früheren Begebenheit des Jahres 1079 so genannt[8]); warum sollte denn nicht auch noch hier der alte allgemeine Name eben so gut gebraucht worden sein, zumal da ja noch jetzt in unserer Zeit gerade der Name Tschuden für die gemischten Abkömmlinge der alten Jemen im Nordosten vom Ladoga existirt[9])? Und wenn die genauere Angabe, dass in der Folge im Jahr 1116 der Ort Bärenhaupt, d. h. *Odenpäh*, genommen worden sei[10]), unwidersprechlich beweist, dass unter den Tschuden, gegen welche Mstislaw mit Nowgorodern seinen diesjährigen Zug unternahm, die Ehstnischen verstanden werden müssen, so deutet dagegen dasjenige, was mehrere Chroniken unter demselben Jahre weiter erzählen, dass nämlich in Ladoga von dem dortigen
314 Possadnik oder Statthalter Pawel eine steinerne Mauer aufgeführt wurde[11]), noch stärker an, dass nicht allein das weit frühere Ereigniss vom Jahre 1105, welches schon an sich schwerlich anders ausgelegt werden kann, sondern auch das vom Jahr 1113, nicht den Ehstnischen Tschuden im Süden, sondern eben den nördlichen Tschuden, folglich den Jemen zugeschrieben werden müsse, gegen deren Ueberfälle man die Stadt Ladoga durch ihre Befestigung für die Zukunft sichern wollte. Ein besonders bemerkenswerther, und diese Ansicht noch mehr bekräftigender Umstand scheint auch noch der zu sein, dass einige Chroniken die Befestigung Ladoga's nicht unter dem Jahr 1116, sondern schon früher unter dem Jahr 1114, also

5) «Вльто 6621 ... побѣди Мъстиславъ на бору Чудь» a. a. O. in den beiden Nowgorodschen Chroniken. Von den andern hat dieses Faktum auch Ник. (II, 43) mit dem Zusatze, dass es zusammen mit den Nowgorodern («съ Новгородцы»), also mit einem Nowgorodschen Heere, geschehen sei.

6) Ист. Гос. Росс. II, 151 (in der deutschen Uebers. S. 124). — Derselben Meinung scheint auch Polewoj (Исторія Русскаго народа II, 383 прим. (403)) gewesen zu sein.

7) «На бору». Unter *Боръ* versteht man in Russland eine vorzüglich aus Nadelholz bestehende Waldung auf sandigem Boden; von Oertern aber, die nach *Боръ* benannt worden, möchten noch jetzt weit mehr im Norden als im Süden aufzuweisen sein.

8) S. unsere erste Abtheilung S. 269 [466].

9) Ebendas. S. 272 f. [468].

10) «Вльто 6624 иде Мъстиславъ на Чудь съ Новгородъци, и взя Медвѣжю голову, на М. святыхъ» I Новг. стр. 379. Vgl. II Новг. стр. 11. Ник. II, 51. — Соф. стр. 152 (nach Strojew's Ausg. I, 186). — Воскр. I, 259.

11) «Тогоже лѣта Павелъ посадникъ Ладоскои заложи Ладогу городъ каменъ» a. a. O. in den angeführten Chroniken (in Ник. стр. 52). Vgl. Karamsin II, 166 и прим. 238 стр. 134 (d. Ueb. S. 136). — Tatischtschew (II, 214), und nach ihm auch Stritter Росс. Ист. I, 187), wie auch Записки касательно Россійской исторіи (II, 362) melden, dass man dort eine steinerne Festung gebaut habe, und zwar auf namentlichen Befehl des Fürsten Mstislaw. Wie es nun auch damit gewesen sein mag, so viel ist doch wohl gewiss, dass die Hauptabsicht mit den dortigen Unternehmungen war, die Stadt zu befestigen. Vgl. auch noch Kalaidowitsch Опытъ о посадникахъ Новгородскихъ стр. 70. — Schtschekatow (in Словарь геогр. III, 1057) hält dafür, dass die noch jetzt in Alt-Ladoga befindlichen Ruinen Trümmer der um jene Zeit aufgeführten steinernen Mauer seien. Seiner Meinung steht auch nichts im Wege, als dass die dortigen Ruinen noch heut zu Tage in der Volkssage Ruriks Haus genannt werden (Vgl. Karamsin I, прим. стр. 104 d. Uebers. S. 301); doch darauf allein kann man auch nicht fest bauen, denn es ist etwas gewöhnliches, dass die Volkssage verschiedene Zeiten mit einander vermengt, und ferne Begebenheiten und Denkmale an gefeierte historische Namen zu knüpfen liebt.

unmittelbar nach der Begebenheit des Jahres 1113 — vielleicht einer Folge der früheren im Jahr 1105 — vor Mstislaws Zuge nach Ehstland erzählen [12]). —

Bei der Begebenheit des Jahres 1113 möchte, ausser dem alten selbst durch die Vermischung verschiedener Stämme noch mehr gerechtfertigten Herkommen [13]), sogar noch ein anderer Grund vorhanden sein, warum gerade der Name Tschuden * gebraucht wurde. Es ist 315
nämlich möglich, dass es mit jenem Zuge nicht allein auf die nächsten Jemen abgesehen war, sondern dass die Nowgoroder jetzt schon ihre Herrschaft noch weiter nach Norden über die dortigen Bewohner, welche im Allgemeinen bei ihnen für Tschuden galten, wie sie es ja auch in der That waren, erweitern wollten. Da nun aber gerade dieser Feldzug der erste ist, bei welchem ausdrücklich bloss vom Siege Erwähnung geschieht ohne alle Zusätze, welche an einem vollkommenen und dauerhafteren Erfolg bei uns Zweifel erregen könnten — wie z. B. bei dem Jahr 1042 [14]) —, so ist es um so wahrscheinlicher, dass jetzt endlich wenigstens die in Sawolotschje zunächst im Süden wohnenden Jemen, so wie östlicher auch die Petschoren d. h. die Syrjänen zur Entrichtung eines Tributs gezwungen wurden, und von dieser Zeit an also von den Nowgorodern als steuerpflichtige Völker betrachtet werden konnten.

Hier hätten wir also endlich eine historische Thatsache, woran sich die von uns bereits erörterte Notiz Nestor's von der Tributmässigkeit der Jemen und Petschoren [15]) mit der höchsten Wahrscheinlichkeit knüpfen lässt. Wenigstens kenne ich unter allen in den Chroniken angeführten keine andere, die aus äussern und innern Gründen so geeignet wäre als gerade diese [16]). Ueberdiess * lebte ja auch Nestor noch im Jahr 1113; ob er noch schrieb, darüber 316

---

12) So Воскр. (a. a. O.), Библ. Росс. (I, 177) und Суздл. (I, 205), welche beide letztgenannten ausserdem den Zug nach Ehstland im Jahr 1116 ganz mit Stillschweigen übergehen. Diesen Chroniken sind auch Tatischtschew und Karamsin (a. a. O.) gefolgt, indem sie Ladoga's Befestigung schon unter dem Jahr 1114 anführen.

13) Vgl. unsere erste Abtheilung S. 308 [490].

14) Vgl. unsere erste Abtheilung im Anfange.

15) Ebendas. S. 291 ff. [480].

16) Was das so genannte Petschora betrifft, so soll es wohl nach der Sage eines Nowgoroders Jurja Torgowitsch oder Togorowitsch, welche mehrere Chroniken späterer Zeit dem Nestor selbst noch unter dem Jahr 1096 in den Mund legen, schon zu der Zeit den Nowgorodern steuerbar gewesen sein (S. Библ. Росс. I, 145. Ник. II, 15 f. Воскр. I, 231 und Суздл. I, 183); allein wenn man die allerdings brauchbaren und interessanten geographisch-ethnographischen Notizen abrechnet, welche sie enthält, so ist sie übrigens äusserst zweifelhaft, und man darf wohl für die russische Geschichte aus ihr keinen andern Schluss ziehen, als den Karamsin aus derselben in einer Note (II, стр. 39. d. Uebers. S. 30) gezogen hat, dass nämlich «die Russen schon im XI. Jahrhundert über das Uralgebirge gingen» und mit dortigen Völkern Tauschhandel trieben. Keinesweges kann sie aber dazu dienen, die Behauptung desselben Historikers in dem hierher gehörenden Texte (a. a. O. стр. 43 d. Uebers. S. 32), dass «die Bewohner von Perm, die Petschoren und die Jugrier schon im XI. Jahrhundert den Nowgorodern zinspflichtig gewesen wären», zu bestätigen. Diese Ansicht scheint auch schon Schlözer von der gedachten Sage gehabt zu haben, da er sie «halb fabelhaft» und nur «für die Geographie brauchbar» nennt, (Нест. II, 52). Lwow, der Herausgeber der Susdalschen Chronik, erklärt in einer besondern Note (a. a. O.), dass er sie bloss wegen der historischen (ethnographischen?) und geographischen Notizen abgedruckt habe, da sie übrigens «wahren Unsinn (*сущій бредъ*)» enthalte, und selbst der umsichtige Tatischtschew, der bei dem Worte Petschera an Samojeden dachte, gesteht ehrlich (II, 446 прим. 317), «er müsse sich sehr verwundern, dass die Russen so entfernte und morastige, höchst unzugängliche Gegenden haben mit Truppen durchziehen können, weshalb er denn auch glaube, es seien hier die Züge gemeint, welche gegen die Jemen und die Jugren unternommen wurden, und der gedachte Tribut sei eher von diesen Jugren und Permiern entrichtet worden, obzwar man ihn später einige Male auch den Petscherischen genannt habe». Erwägen wir, dass Tatischtschew sich unter den Jugren die Bewohner der Umgegend des in die Dwina aus Süden fallenden Flusses Jug dachte (a. a. O.

sind freilich die Meinungen verschieden. Schlözer glaubte, er habe bis 1116 geschrieben[17]); Karamsin liess es unbestimmt, hielt aber für wahrscheinlich, dass er um das Jahr 1110 aufgehört habe[18]). Dass er indessen an diese Wahrscheinlichkeit selbst nicht fest glaubte, sieht man aus einer anderen späteren Stelle, wo er bei Erörterung der oben von uns erwähnten Befestigung Ladoga's eine Stelle aus der Kiewschen Chronik citirt, worin der Chronist erzählt, er sei zu der Zeit selber in Ladoga gewesen, wozu Karamsin von ihm bemerkt, dass es unbe-
317 kannt sei, ob man Nestor oder irgend einen anderen darunter verstehen * solle[19]). Allein selbst wenn wir auch annehmen — und zwar der höchsten Wahrscheinlichkeit nach annehmen müssen — dass Nestor schon um das Jahr 1110 zu schreiben aufgehört hätte, und also entweder Silvester, oder ein anderer nächster Fortsetzer der Nestorschen Chronik in Ladoga gewesen wäre, so bleibt der angedeutete Zusammenhang der gedachten Notiz Nestor's von Jamen und anderen ihrer Nachbaren als Russlands Vasallen mit dem Jahr 1113, wo sie es erst werden konnten, nicht weniger im höchsten Grade wahrscheinlich, und schon Silvester konnte bei seiner Abschrift unter die an Russland zu Nestor's Zeit Tribut zahlenden tschudischen Völkern ganz der Wahrheit gemäss auch die Namen Jemen, Permier und Petschoren einschalten. Zwar glaubte Dobrowsky[21]), dass weder Silvester noch die anderen Fortsetzer etwas an Nestor's Text geändert, sondern solchen gewissenhaft abgeschrieben, und keiner von ihnen sich erlaubt habe, willkührliche Veränderungen daran vorzunehmen; allein dieser Glaube an eine so grosse Gewissenhaftigkeit ist doch etwas zu stark. Allerdings mag man das Hauptsächliche und Wesentliche gelassen haben, aber gewiss hat man auch manches, theils aus Unkunde, theils auch aus entweder vermeintlicher oder wirklicher besserer Kenntniss (z. B. von lokalen Verhältnissen) ergänzt, und jeder nach seiner Art und Einsicht erklärt, anderes vielleicht auch wiederum verkürzt[22]). Ueberdiess war ja gerade ein solcher Zusatz nichts weniger als willkührlich; im Gegentheil konnte er schon bei Silvester, gesetzt auch dass er

---

стр. 424 Note 239), so ist klar, dass auch er den östlicheren Theil des südlichen Sawolotchje im Sinne hatte, wo sich allerdings am Ende des XI. Jahrhunderts Jamen, Permier und Petschoren (d. h. Syrjänen) berührten (vgl. unsere erste Abtheil. S. 297 ff. [484]). Aber auch diese waren damals noch unabhängig und entrichteten an die Nowgoroder gewiss keinen jährlichen Tribut. Denn wann sollten sie den vor jener Zeit tributbar geworden sein? Wann zogen russische oder Nowgorodsche Truppen dahin, welche sie hätten unterjochen können? Die Chroniken wissen ja davon nichts, wenn man den einzigen Zug nach den eisernen Pforten ausnimmt (S. S. 294 [482]), der aber seinem Urheber nur Verlust, keinen Erfolg, brachte. Die Handelsreisen einzelner oder mehrerer Nowgorodschen Prikaschtschiken, wie auch der «отрокъ» des Jurja Torgowitsch einer gewesen zu sein scheint, werden doch wohl nicht haben allein so grosse und für den Staat wichtige politische Resultate hervorbringen können! Der Feldzug des Jahres 1113 und die damalige Besiegung der Tschuden ist ja den Chroniken nach das erste Faktum, woran sich wahrscheinlicher Weise eine Botmässigkeit von der Art knüpfen lässt, und erst um diese Zeit kann man also annehmen, dass die von Tatischtschew gemeinte, wenn auch dunkel angedeutete, Gegend unter Abhängigkeit von Nowgorod gerieth.

17) Нест. 1, 16.

18) II, прим. 213 стр. 118 (in der deutschen Uebersetzung Anm. 129 S. 61).

19) A. a. O. прим. 238, стр. 134 f. (in der deutschen Uebersetzung fehlt diese Note).

20) Karamsin läugnet in der von uns in Anm 18) citirten Stelle, dass Silvester selbst die Nestorsche Chronik fortgesetzt habe, und erklärt das von diesem über sich selbst gebrauchte Wort «*написахъ*» durch *списалъ* (ich copirte, anstatt ich schrieb), worauf allein er also das ganze Verdienst Silvester's beschränken will. Vgl. Ewgenij's Словарь историческій II, 85; aber auch стр. 200 und Dobrowsky in Müller's Altrussischer Geschichte, S. 33.

21) A. a. O. und ff.

22) Vgl. Ewgenij a. a. O. стр. 91.

bloss abgeschrieben hätte, sogar Pflicht scheinen. * War er im Jahr 1114 in Ladoga gewesen 318
und war er dadurch in den Stand gesetzt, sich besser über die dortigen nachbarlichen Verhältnisse mit den Jemen zu belehren, als der alte Nestor in Kiew, so war er ja sogar verpflichtet, bei seiner Abschrift, die er nach seiner ausdrücklichen Angabe im Jahr 1116 verfertigte, wo auch Nestor vielleicht noch selbst am Leben war, Nestor's Text in Bezug auf die Tributvölker mit den berichtigenden Zusätzen zu ergänzen. Das war ja eine Veränderung, die Nestor selbst nicht anders als gutheissen ja anrathen konnte, falls er darum befragt worden wäre. Ja! der Zusatz wurde um so mehr nothwendig, da doch in der unmittelbar nach Silvester's Abschrift folgenden Fortsetzung von den nach 1110 noch während der letzten Lebensjahre Nestor's erfolgten Begebenheiten auch das wichtige Faktum vom Jahr 1113 in die Chronik eingeschaltet werden musste, wie wir es auch, wenigstens in den beiden Nowgorodschen Chroniken, noch vor uns haben, und also ohne die gedachten Zusätze in der Einleitung ein Widerspruch mit der Chronik selbst entstehen konnte, welcher den ehrwürdigen Nestor einigermassen hätte compromittiren können.

Wir halten uns also für vollkommen berechtigt anzunehmen, dass wenigstens die Jamen und ein Theil der Permier[23]), ganz im Einklange mit den * Chroniken in ihrer gegenwärtigen 319
Gestalt wirklich noch zu Nestor's Lebzeiten, in einem Zeitpunkte jedoch, wo er wahrscheinlich nicht mehr schrieb, d. h. im Jahr 1113, aber auch erst dann, ein unter Nowgorod's Botmässigkeit stehendes Tributvolk wurden, oder wenigstens von den Nowgorodern dafür angesehen waren. Weiter war es ihnen aber auch noch damals nicht gelungen, ihre Herrschaft im Norden zu verbreiten, am wenigsten auf der westlichen Seite[24]); denn nur die Jamen werden in den Chroniken als tributär aufgeführt, Sawolotscheskaja Tschud dagegen noch nicht, obzwar sie als ein von den Jamen verschiedenes Volk in ihrer Nachbarschaft genannt sind, welcher Umstand zugleich beweist, dass der Name «Perm» hier durchaus nicht anders erklärt werden dürfe, als wie wir ihn oben und in der Anm. 23) ausgelegt haben. Selbst den Jemen, möchte es fast scheinen, traute man noch nicht so ganz, da die Nowgorodschen Chroniken bloss

23) D. h. eigentlich bloss diejenigen, die im südlichen Sawolotschje wohnten. Daher die Namen «Perm, Petschera, Jam» fast in allen Chroniken (S. in unserer ersten Abth. Anm. 71) S. 291. [480] (vgl. Anm. 68.). Nur der Königsberger Codex hat nicht Perm, vielleicht gar absichtlich, um Missverständnissen vorzubeugen, in welche auch in der That selbst berühmte Historiker durch diese Stelle gerathen sind, indem sie daraus Anlass nahmen zu behaupten, dass das ganze ehemalige Biarmaland der Skandinavier (denn das bezeichnet im Allgemeinen auch das «Perm» der älteren russischen Chroniken), oder, um in einer Art zu reden, die in Russland ehemals noch häufiger war, ganz Sawolotschje schon zu der Zeit unter russischer Botmässigkeit gestanden hätte. Die russischen Chronisten der ältesten Zeiten gebrauchten fremde Völkernamen bald im geographischen und lokalen, und bald im ethnographischen, bald im allgemeinen und bald im beschränkten Sinne, und konnten es bei der damaligen höchst unvollkommenen Kenntniss der wahren ethno- und geographischen Verhältnisse besonders im Norden nicht anders, zumal da gerade die tschudischen Völkernamen überhaupt bei den finnischen Stämmen selbst, von welchen die Russen solche erhielten, doppelsinnig, d. h. ethno- und geographisch zugleich, dadurch aber auch vielfachen Modifikationen in der Bedeutung unterworfen waren.

24) Dies scheint auch das ausdrückliche Vorkommen des «Petschera» in allen Chroniken ausser und neben «Perm» anzudeuten; denn wenn kein besonderes Gewicht darauf gelegt worden wäre, so könnte ja lieber jenes ausgeblieben sein als Perm, da ja doch ethnographisch und zugleich auch, besonders noch damals, sprachlich die Vorfahren der späteren Syrjänen auch Permier waren, folglich auch in der Hinsicht Petschera von Perm nicht unterschieden und besonders angeführt zu werden brauchte.

von einem Siege reden, und weiter freilich keine Zweifel erregenden Anmerkungen mehr hinzusetzten, aber auch noch nichts von Tribut («*дань*») melden, wie die gewöhnliche Formel sonst bei solchen Fällen zu sein pflegt.

Die russischen Chronisten mochten auch in diesem Stillschweigen und in ihrem Zweifel an der Dauer der Unterwürfigkeit Recht haben; denn 11 Jahre darauf lesen wir, dass Mstislav's Sohn Wsewolod im Frühjahr 1124 einen Zug gegen die Jemen unternahm, der zwar vom Siege gekrönt, aber, wie es wiederum mit ausdrücklichen Zusätzen heisst, noch obendrein äusserst beschwerlich wurde, zumal da auch ein grosser Mangel an Lebensmitteln eingetreten
320 war, so dass ein Brod mit einer Nogate bezahlt werden musste. So erzählen die beiden * Nowgorodschen Chroniken und die Nikonsche[25]), Tatischtschew aber ist bei dieser Gelegenheit noch ausführlicher, und schreibt[26]), dass die Jemen namentlich am Flusse Swir geschlagen, ihrer viele gefangen, und an Vieh Beute gemacht worden. — Sollen wir ihn hier abermal der Verfälschung beschuldigen! «Es wäre also ein Trupp von Abenteurern gewesen, die ausserhalb ihrer Landesgränze auf Nowgorodischem Gebiete erschienen. Unmöglich nicht,» bemerkt dazu Lehrberg[27]). Aber wenn wir auch mit Lehrberg Tatischtschew's Angabe dahin gestellt sein lassen wollten, selbst wenn auch Tatischtschew zu den andern Chroniken bei dieser Begebenheit nichts hinzuzufügen gehabt hätte, so folgt ja aus allem Vorhergehenden, dass sie höchst wahrscheinlich gerade dort in der Gegend Statt haben musste, und dass hier von keinen Abenteurern die Rede sein kann, sondern dass die Jemen innerhalb ihrer eigenen Landesgränzen angegriffen wurden. Vielmehr muss man es dahin gestellt sein lassen, ob es bereits wirklich Nowgorodsches Gebiet war. Dass die Nowgoroder es allerdings dafür ansahen und ansehen konnten, ist aus unserer obigen Erörterung der Begebenheit vom Jahr 1113 mehr als wahrscheinlich; allein für eben so gewiss kann man von der anderen Seite annehmen, dass die Jemen die Ansprüche der Nowgoroder auf ein Land, welches sie als ihr eigenthümliches betrachteten, nichts weniger als anerkannten, den Tribut zu zahlen verweigerten, ihre Unabhängigkeit noch ferner zu behaupten suchten, und deshalb bald auf eigenem Boden von den
321 Nowgorodern heimgesucht denselben muthig und hartnäckig * vertheidigten, bald sogar diese letztgenannten selbst in ihrem Gebiete mit kühnen und plötzlichen Ueberfällen beunruhigten.

Wie diese Beschaffenheit der Verhältnisse als allen den bisher dargestellten Begebenheiten, bei genauerer Prüfung derselben, zum Grunde liegend und sie sämmtlich motivirend angenommen werden muss, so wird sie auch durch die folgenden Ereignisse noch mehr bestätigt. — Die mannigfaltigen Drangsale, von welchen Russland, und besonders gerade Nowgorod, in der letzten Regierungszeit Monomachs heimgesucht wurde, waren die Ursachen, dass wir in den nächsten Jahren nach 1124 nichts von ferneren Unternehmungen gegen die Jemen oder

---

25) «Вльто 6631 ... *на весну* (II Новг. «*въ великое говѣнїе*» also im Jahr 1124) ходи Всеволодъ съ Новгородци на Ѣмь. и побѣді я: нъ лютъ бяше путь, оже куплюху по ногатѣ хлѣбъ» I Новг. стр. 380. II Новг. стр. 12. Ник. II. 56. Царств. Лѣтоп. стр. II. — Воскр. (I, 262) und Соф. (Strojew's Ausg. I, 186) dagegen erwähnen nur kurz des blossen Sieges. Vgl. Karamsin II, 151 и прим. 218 стр. 121 (d. Uebers. S. 124 u. Anm. 131) S. 62), der aber diese Begebenheit falsch in das Jahr 1123 setzt.

26) II, 228. —

27) Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands. S. 124.

Tschuden erfahren. Im Jahr 1125 richtete ein schrecklicher Sturm namentlich in Nowgorod grossen Schaden an, sowohl an Häusern als an Vieh[28]), und in den Jahren 1127 und 1128 litt es durch Ueberschwemmungen, die Saat ging durch einen kalten und aussergewöhnlich langen Winter, so wie durch frühzeitigen Frost im Herbste, zu Grunde, woraus eine schreckliche Theuerung und Hungersnoth entstand, zu Folge deren Nowgorod theils durch häufige Sterbefälle, theils durch Auswanderung fast verödete[29]). Allein kaum hatte es sich nach diesen Unglücksfällen erholt, als schon im Jahr 1130 im Winter der früher gedachte Fürst Wsewolod mit Nowgorodern einen neuen Feldzug gegen die «Tschuden» unternahm, sie schlug, viele von ihren Dörfern verbrannte, und Weiber und Kinder mit sich gefangen fortführte[30]). «Dieses Volk» (die Tschuden nämlich), hasste die Russen als seine Dränger, es verweigerte die Abgaben, * und verschlimmerte sein Loos noch durch Widerstand» schrieb Karamsin, und be- 322
zog dies ausdrücklich auf die Ehstländer[31]); aber der Name Tschud allein berechtigt uns zu dieser Annahme nicht, so lange uns andere Data fehlen, die eine solche Erklärung unterstützen könnten. Ich glaube vielmehr, dass hier abermal nicht die südlichen, ehstnischen Tschuden, sondern gerade die nördlichen Sawolokschen, die Jemen mit inbegriffen, zu verstehen sind. Wahrscheinlich wollte man die Jemen bestrafen, aber zugleich war es auch auf ihre ferneren Nachbaren abgesehen; daher vielleicht bloss die allgemeine Benennung Tschuden bei dieser Gelegenheit. Um zu seinem Zwecke zu gelangen, entwickelte man dieses Mal einen noch grösseren Kraftaufwand, wie aus den beachtenswerthen Varianten mehrerer anderer Chroniken deutlich hervorgeht. Es heisst nämlich, dass der Grossfürst Mstislav seine Söhne Wsewolod, Isiäslaw und Rostislaw mit ihrem Heergefolge und mit Nowgorodern gegen die Tschuden geschickt habe[32]), woraus man schliessen darf, dass die Gesammtzahl aller Streitkräfte dieses Mal gewiss weit bedeutender als früher gewesen sein muss. Noch bemerkenswerther ist die Art, wie der Erfolg dieses Feldzuges in den gedachten Chroniken beschrieben wird: Woskr. gebraucht den Ausdruck des Besiegens[33]), jedoch mit dem ausdrücklichen Zusatze, dass den Besiegten ein Tribut auferlegt wurde[34]); die 3 andern schliessen mit derselben Redensart, haben aber vorher anstatt des unbestimmten «*побѣдиша* (besiegten sie)» ein noch nachdrücklicheres Wort[35]) «nahmen» (unterwarfen) sie, d. h. wohl eroberten ihr Gebiet, nahmen es in Besitz, zumal da auch «und legten ihnen Steuern auf» unmittelbar darauf folgt. * Dies ist nun eine allgemeine Redensart, die gewöhnlich in den Chroniken gröss- 323
tentheils von neu unterworfenen Ländern und Völkern gebraucht wird; so z. B. von

28) I Новг. стр. 381. II. Новг. стр. 13. Ник. II, 59. Царств. Лѣтоп. стр. 15.

29) I Новг. стр. 382. II Новг. a. a. O. u. f. Ник. II, 62 f. Царств. Лѣтоп. стр. 19. 21. Библ. Росс. стр. 184. Vgl. Karamsin II, 176 f. (d. Uebers. S. 145 f.). In Воскр. (I, 267) ist das Jahr ⁂ ein offenbarer Fehler anstatt ⁂.

30) «Влѣто 6638 иде Всеволодъ сНовогородци на Чюдь, зимѣ въ говѣніе, и самыхъ изсѣче, а хоромы пожже, а жены и дѣти приведе домовъ». I Новг. стр. 383. II Новг. стр. 14.

31) II, 175 (d. Uebers. S. 144 f). — Auch Polewoj (a. a. O.) meint die Ehstländer.

32) Ник. II, 64. Царств. лѣтоп. стр. 26. Библ. Росс. стр. 186 f. — Воскр. (I, 269) lässt sowohl die «дружина» als «die Nowgoroder» aus, und nennt bloss die Fürsten.

33) «побѣдиша ихъ».

34) «и дань на нихъ возъложиша».

35) «взяша ихъ».

*

den unter Oleg's Regierung mit Russland einverleibten Ländern[36]), und namentlich von den Drewlänen und Seweriern[37]), von den von Neuem unterworfenen Drewlänen unter Igor[38]), von den Uglitschen, die sein Wojewod Swenteld unterjochte[39]); so von der Unterjochung der Wätitschen durch Swätoslaw[40]), und abermals durch Wladimir im Jahr 981[41]). Von den südlichen ehstnischen Tschuden kommt die gedachte Redensart meines Wissens in den Chroniken nie vor. Als die nächsten Nachbaren der Russen waren jene Tschuden vor allen andern von diesen abhängig, und eröffnen also ganz der Wahrheit gemäss schon bei Nestor die Reihe der tributbaren Völker, gleichsam für sich eine eigene, besondere Tschudische Abtheilung bildend[42]); schon vor dem Anfange des russischen Staats theilen sie mit den Slawen gleiche Schicksale und haben gleiche Interessen; zusammen mit den andern Völkern, welche, eben so wie sie, anfangs zur Bildung des Staatskörpers beigetragen hatten, schliessen auch sie sich öffentlichen Unternehmungen thätig an, und fechten schon bei den ersten glorreichen Feldzügen der Russen mit diesen in einem Heere zusammen gegen gemeinschaftliche Feinde[43]). Ihr staatsbürgerliches Verhältniss war folglich sehr frühe bereits geregelt, ihre Pflichten und Leistungen genau bestimmt, und wenn sie auch, besonders in späteren Zeiten, wo das frühere enge Verhältniss durch fremden Einfluss getrübt und gestört zu werden anfing, öfters sich
324 gegen die* Russen auflehnten, und von diesen mehrere Male bekämpft und wieder zum Gehorsam gebracht werden mussten, so hatten die Chronisten natürlich nie Anlass, selbst bei solchen Gelegenheiten nicht, in Bezug auf sie neue Zusätze von Tributbarkeit ihren Lesern mitzutheilen, weil gerade mit ihnen solche Fälle nie Statt finden konnten. Schon aus diesem Grunde muss es ja einem jeden also höchst unwahrscheinlich vorkommen, dass doch nun bei dem Jahr 1130 die obige, mehr von neuen Eroberungen in den Chroniken gewöhnliche, Redensart auf die ehstnischen Tschuden angewendet sein sollte. Nein! im Gegentheil scheint mir gerade jene Redensart hier gebraucht zu beweisen, dass wir hier ganz andere Tschuden zu verstehen haben, nämlich die nördlichen Sawolokschen. Diese waren es, die jetzt besiegt wurden, und denen man für die Zukunft einen gewissen Tribut auferlegte. Vielleicht fing man auch jetzt schon an, wenn das nicht später geschah, wenigstens das südlichste Sawolotschje auch auf der westlichen Seite durch Russen zu kolonisiren, und die bereits früher von uns erwähnten russischen Namen von Dörfern, die sich noch jetzt in dem heutigen Tschudengebiete befinden, und auch von so genannten Tschuden bewohnt sind[44]), datiren vielleicht gerade von diesem Zeitpunkte ihren Ursprung. Oestlicher mag vielleicht ebenfalls um diese Zeit die früher von uns erwähnte Trennung der Jamen nach Westen und nach Osten durch russische Kolonisten[45]) bewerkstelligt worden sein.

Schon im Anfange des Jahres 1132[46]) sehen wir den Fürsten Wsewolod nach den bei-

36) S. Schlözer's Нест. III, 65 ff.
37) Ebendas. S. 74 ff. 38) Ebendas. IV, 1 f.
39) Ebendas. S. 3 f. 40) Ebendas. V, 121. 126.
41) S. Библ. Росс. стр. 71.
42) S. die schon vielfach erörterte Stelle in Schlözer's Нест. II, 105 f.
43) Ebendas. III, 36 f. 252.
44) S. Erste Abth. S. 281 [474].
45) Ebendas. S. 298 [484].
46) Nach den Chroniken fand die Schlacht am 23 Jan. 6639 Statt. Da das Jahr mit dem ersten März anfängt, so muss hier das Jahr 1132 verstanden werden.

den Nowgorodschen Chroniken wieder einen Feldzug gegen die Tschuden unternehmen, der aber gänzlich misslang, indem die Nowgoroder in * Klin eine grosse Niederlage erlitten[47]). 325
Welche Tschuden soll man hier verstehen? Ich wusste es anfangs selbst nicht, bis ich endlich nach vielem Suchen hinter die Wahrheit und zu der Ueberzeugung gelangte, dass hier wenigstens die ehstnischen Tschuden gemeint sind. Dazu hat mir der Name *Klin* geholfen. Dass sich unter diesem Namen eine Kreisstadt im gegenwärtigen Moskowschen Gouvernement befindet, wusste ich längst. Sie konnte aber hier unmöglich gemeint sein, da sie in keinem Tschudengebiete liegt. In den wirklichen Tschudengebieten suchte ich eben so vergeblich nach dem Schauplatze einer so wichtigen Begebenheit; weder im Süden noch im Norden liess sich weit und breit ausser dem Moskowschen ein Klin finden. Die Vermuthung, dass der Name Klin im Anfange bei den Russen verstümmelt sei, darin übrigens aber das tschudische Wort *Linn* (Burg, Schanze, Festung, Schloss, Stadt) stecke, lag nahe; allein sie half mir zu nichts weiter. Denn da das Wort ein allgemeines tschudisches ist, im Ehstnischen *linn*, im Finnischen *linna*, im heutigen eigentlichen Tschudischen *lidn*, alle 3 im Grunde mit derselben Bedeutung, so blieb es ungewiss, wohin man das Klin der Russen bei dem Jahr 1132 versetzen sollte, ob nach Ehstland, oder nach dem nördlichen Tschudengebiete, oder gar nach Finnland. Bei genauerer Prüfung der Chroniken und des Zusammenhanges zwischen den vorhergehenden und nachfolgenden, auf Tschuden überhaupt sich beziehenden, Notizen schienen mir jedoch dieses Mal mehrere Gründe für Ehstland zu sprechen, ich verglich die Stellen nochmals mit einander, und so kam ich endlich zu der Entdeckung, dass der Name Klin hier keinesweges, wie ich erst vermuthet hatte, verstümmelt ist, sondern reine russische Uebersetzung eines ursprünglichen alten ehstnischen Namens, wie wir auch schon früher bei dem Feldzuge im Jahr 1116 den ehstnischen Namen Odenpäh in den russischen * Chroniken mit «*медвѣжья* 326
голова» (Bärenhaupt) übersetzt haben[48]). Klin heisst im Russischen ein Keil aus Eisen oder Holz; im Ehstnischen heisst im dörptischen Dialekte ein hölzerner Keil, ein Wandpflock *Waija* und *Wagja*[49]). Nun ersehe ich aus Heinrich dem Letten, dass ein Theil des gegenwärtigen Dorpatschen Kreises im XII. Jahrhunderte den Namen *Wagia* und *Wagya*[50]) oder *Waiga* und *Wayga* trug[51]). *Wagia* oder *Waiga* war also ein in alten Zeiten ganz allgemeiner, aus zufälligen Ursachen entstandener, Name einer Provinz in Ehstland[52]), und da die Bedeutung dieses Namens im Ehstnischen Keil, Pflock war, so übersetzten die Russen solchen in

47) «Втомъже лѣтѣ (6639) на зиму иде Всеволодъ на Чюдь, и сътворися пакость велика, и много добрыхъ мужь избиша Новогородцевъ въ Клинѣ генваря кг. всуб.» I Новг. стр. 383. II Новг. стр. 15.

48) S. oben S. 313 [494].

49) S. Hupel's Ehstnische Sprachlehre 2te Aufl. Wörterb. S. 272 f.

50) S. Gruber Origines Livoniae pag. 82 f.

51) Ebendas. a. a. O. und S. 101. 143. 149. 170. Vgl. Arndt's Liefländische Chronik I, 94 f. 114. 158. 165. 201. Auch Waigel und Waigele kommen vor (S. Gruber a. a. O. pag. 202 und Arndt S. 209 und II, 15 f. 51). Aus dem ganzen Zusammenhange sieht man deutlich, dass überall immer eine und dieselbe Gegend gemeint ist. Selbst in sprachlicher Hinsicht sind alle diese Formen identisch; Waiga oder Wayga (Wajga) ist bloss eine härtere Aussprache anstatt Waija und war wohl mehr gebräuchlich als Wagja; in Waigele ist das bei Ortsnamen gewöhnliche *le* (finnisch *la*) angehängt; Waigel endlich eine Verkürzung aus Waigele.

52) Ueber deren Lage vgl. auch die von uns bereits in der ersten Abth. Anm. 116) (S. 306 [489]) erwähnte, dem Parrotschen Werke angehängte Karte.

ihren Chroniken mit Klin, so wie sie Odenpäh mit «*медвѣжья голова*»[53]), *Warbale* oder *Warbala* (aus *Warblene* finn. *Warpuin* Sperling) «*городъ воробіинъ*»[54]) übersetzten. — Zu der jetzt beleuchteten, und, wie ich hoffe, dadurch für die Ehstländer gegen künftige Zweifel vindicirten Thatsache des Jahres 1132 will ich nur noch bemerken, dass es wohl geschah, theils um die in diesem Jahre in der Provinz Waiga in Ehstland erlittene Niederlage zu rächen, theils um die widerspenstigen Ehsten zum Gehorsam zu bringen, dass derselbe Fürst Wsewolod
327 bereits * im Anfange des Jahres 1134 in Ehstland wieder einrückte und die Stadt Jurjew oder Dorpat eroberte[55]).

Wenn nun also auch der unglückliche Zug des Jahres 1132 gegen die Tschuden die nördlichen und das von ihnen bewohnte Sawolotschje gar nicht angeht, so bieten uns doch die Chroniken und andere alte Denkmäler um diese Zeit und unmittelbar nach derselben verschiedene Nachrichten und Angaben dar, die sich offenbar auf das oben erörterte Ereigniss des Jahres 1130 stützen, nur durch dasselbe genügend erklärt werden können, mithin unsere Auslegung auf das kräftigste bestätigen, und, wie wir hoffen, die Richtigkeit derselben ausser allem Zweifel setzen.

Bereits im Jahr 1133 wird einer sogenannten Petscherischen Abgabe erwähnt, welche die Nowgoroder dem Kiewschen Grossfürsten auf seine Forderung entrichteten. Zwar findet sie sich unter diesem Namen bloss in dem einzigen Königsbergschen Codex[56]); allein wir dürfen deshalb jetzt nicht mehr daran zweifeln, denn jetzt war endlich eine solche Abgabe schon natürlich und wahrscheinlich. Wir wissen, dass bereits Wladimir von Nowgorod 2000 Griwnen an jährlichen Steuern hob[57]), und dass auch später die Nowgoroder in dem-
328 selben Verhältnisse der Tributbarkeit zu dem Grossfürsten standen — in einem * Verhältnisse, welches zwar, so wie schon im Jahr 1014 selbst unter Wladimir, dann und wann gelegentlich sogar bestritten wurde, zumal bei schwachen Grossfürsten, wozu aber doch im Allgemeinen diesen das Recht blieb[58]). Auf jenes Verhältniss nun spielen die Nikonsche Chronik und Царственной лѣтописецъ an, indem sie in den bezeichneten Stellen von Tribut an Kiew nach altem Herkommen sprechen. In dem Grade aber, dass die Besitzungen der Nowgoroder, und dadurch ihre eigenen Staatseinkünfte, mit der Zeit vermehrt wurden, erhöhte sich auch der Tribut an den Grossfürsten mit neuen Zusätzen für jedes neue den Nowgorodern tri-

---

53) Vgl. hiezu auch noch I Новг. стр. 450.

54) Ebendas. стр. 451.

55) S. I Новг. стр. 384. II Новг. стр. 16. Ник. II, 67. Царств. лѣтоп. стр. 29. Воскр. I, 271. Соф. стр. 154 (nach der Strojewschen Ausg. I, 187). Vgl. auch Tatischtschew II, 246.

56) «Въ лѣто 6641 Ярополкъ посла Изяслава Мстиславича ко брату къ Новогороду *собрати дани Печерскія*, и даша дани и отъ Смоленска даръ» Библ. Росс. стр. 188. Vgl. auch Tatischtschew II, 244. — Ник. (II, 67) und Царств. лѣтоп. (стр. 29) haben nichts von Petschera, und setzen anstatt dessen Dunaisk hinzu: «князь Ярополкъ Киевскіі посла ..... к Нову городу, да дадятъ *дань на Киевъ по старинѣ*, также и отъ Смоленска и отъ Дунайска». Воскр. (I, 271) endlich meldet bloss, dass Jaropolk Isiässlaw an den Bruder in Nowgorod geschickt habe, ohne weiter zu bestimmen, warum? und mit welchem Erfolge. Wahrscheinlich ist der dieses enthaltende Nachsatz hier durch Nachlässigkeit des Abschreibers des dem gedruckten zum Grunde gelegten Codex ausgefallen.

57) Vgl. Karamsin I, 229 (in der deutschen Uebers. S. 185) und Kalaidowitsch Опытъ о Посадникахъ Новгородскихъ стр. 32. прим. 67).

58) Vgl. Kalaidowitsch a, a. O. стр. 18.

butbar gewordene Gebiet, wie dies auch die noch erhaltenen spätern Verträge der Nowgoroder im XIII. und in den folgenden Jahrhunderten deutlich beweisen[59]). Waren nun aber die auf der östlichen Seite des südlichen Sawolotschje zunächst wohnenden Permischen Stämme die so genannten Petschoren, bereits im Jahr 1113 oder vollständig wenigstens im Jahr 1130 besiegt und steuerpflichtig geworden, so ist es ganz natürlich, dass auch der Grossfürst dafür besonders eine Abgabe von den Nowgorodern verlangte, wie sie auch der Königsberger Codex namentlich hervorhebt[60]). Dass hier bei der Zulage namentlich der Ausdruck Petscherischer Tribut gebraucht wird, scheint anzudeuten, dass die neuen Steuern auf der östlichen Seite richtiger und vollständiger, also wahrscheinlich mit geringerem Widerstande, für die Nowgoroder eingingen, als auf der westlichen, wo sich die Hauptmasse der störrischen und hartnäckigen Jamen befand. Ausserdem kann dieses als eine Bestätigung mehr für unsere früher geäusserte[61]), und schon in der Natur der Sache gegründete, Meinung gelten, dass auch die Russen überhaupt ihrer Seits nach Osten hin zahlreicher, daher auch stärker und glücklicher waren, und sich * folglich auch wegen der zahlreicheren ächtrussischen Bevölkerung mehr und 329
schneller weiter verbreiten konnten. Wie weit nach Nordosten aber mag sich eigentlich die Herrschaft der Nowgoroder erstreckt haben, wofür sie dem Grossfürsten den so genannten Petschorischen Tribut entrichteten? Ob schon in so entfernte Gegenden der jetzigen Archangelschen Statthalterschaft, wie Lehrberg, Karamsin und Polewoj meinten[62]), oder vielmehr bloss innerhalb des gegenwärtigen Wologdaschen Gouvernements, wie der, bei ungleich geringerer, oder im Vergleiche fast gar keiner, ächten Gelehrsamkeit, und bei viel geringeren Hülfsquellen, doch oft bewunderungswürdig umsichtige alte Tatischtschew an sich naturgemässer annahm[63])? — Doch dieses Mal endlich konnten auch jene Recht haben. Karamsin wenigstens stand schon eine höchst wichtige historische Urkunde zu Gebote, wovon Tatischtschew wohl noch nichts wusste — eine Urkunde, die unter allen das nördliche Russland betreffenden ein Hauptdokument, und für uns hier besonders deshalb wichtig ist, dass sie noch mehr als die Angabe über den Petschorischen Tribut unsere Ansicht von dem richtigen Verständnisse und von den Resultaten des Ereignisses vom Jahr 1130, und somit auch unsere ganze bisherige Darstellung auf das vollkommenste bekräftigt.

Diese höchst wichtige Urkunde ist eine von Karamsin in der Synodal-Bibliothek zu Moskwa in einem Pergament-Codex des Nomokanon oder der *кормчая книга* gefundene[64]), und in der russischen Originalausgabe seiner Geschichte[65]) abgedruckte Verordnung des Fürsten Swätoslaw vom Jahr 1137, worin er dem Nowgorodschen Bischof Nifont anstatt der bisheri-

---

59) Vgl. Lehrberg a. a. O. S. 30.

60) Vgl. noch Tatischtschew II, 467 N. 386.

61) S. Erste Abth. S. 309 [491].

62) S. Lehrberg a. a. O. Karamsin II, 180 (deutsche Uebers. S. 149). Polewoj II, 390 прим. (408).

63) Dass dies seine Meinung ist, sieht man deutlich aus der in Anm. 60) erwähnten Note, wo er noch jetzt, wie früher, in Bezug auf die Petschorischen Einkünfte, bloss von den Jugren, nach seiner freilich irrigen Meinung von ihren Wohnsitzen, spricht.

64) S. Karamsin II, прим. стр. 155 (d. Uebers. Anm. 157) S. 74).

65) A. a. O. f. — Ein anderer genauerer Abdruck findet sich in Русскія достопамятности издаваемыя Обществомъ Исторіи и древностей россійскихъ Ч. I. (Москва 1815) стр. 82 ff.

330 gen Zehnten * einen gewissen Geldbetrag zusichert. Das Dokument verdiente einen eigenen ausführlichen Kommentar. Da indessen ein solcher uns hier zu weit führen würde, ich ausserdem vielleicht bei einer anderen Gelegenheit auf diese Urkunde zurückkommen werde, so will ich mich hier bloss auf einige Bemerkungen und diejenigen Resultate beschränken, welche sich aus der ganzen Urkunde und namentlich aus den bei Berechnung der Steuern angeführten Ortsbestimmungen für unsern nächsten Zweck ziehen lassen.

Da sehr viele Oerter genannt sind, welche nicht allein in den gegenwärtigen Gouvernements von Olonetz und Wologda, sondern auch in dem von Archangelsk sich wiederfinden, und darunter z. B. Onega[66]), Jemtza, Pinega, Kegrelä[67]), so beweist die Urkunde, dass nunmehr schon ein grosser Theil des Europäischen Nordens, wahrscheinlich bis zum weissen Meere, in Abhängigkeit von den Nowgorodern gerathen war und ihnen Steuern bezahlte. Insofern bestätigt sie auf das kräftigste unsere Erklärung des Faktums vom Jahr 1130. Allein auch unserer bisher entwickelten Darstellung von den Jemen namentlich gewährt sie eine nicht weniger gewichtige und kräftige Bestätigung, indem sie nicht allein 1) im Allgemeinen darthut, dass die Jemen innerhalb des gegenwärtigen Russlands waren, sondern auch 2) beweist, dass sie sich noch damals im Jahr 1137, wenigstens zum Theil, eben dort befanden, und zwar, wie wir es bereits aus mehreren Gründen erwiesen haben, im südwestlichen Sawo-
331 lotschje. Unter andern Namen kommt nämlich in der Urkunde auch «*Емь*» * vor. Zwar bemerkt Karamsin in einer Parenthese[68]) ausdrücklich, dass hier die Finnländer zu verstehen seien; allein dies kommt daher, dass er nun einmal 1) nach Lehrberg die vorgefasste Meinung hatte, die Jemen hätten schon von jeher in Finnland gewohnt, und 2) sich die freilich grosse Mühe verdriessen liess, in eine genauere Prüfung der sämmtlichen angeführten Ortsnamen einzugehen. Hätte er eine solche Prüfung angestellt, so wäre er gewiss in seiner vorgefassten Meinung schwankend geworden; denn er hätte sich, so wie ich überzeugen können, dass unter allen den vielen Namen, welche die Urkunde darbietet, sonst kein einziger sich in Finnland wiederfinden lässt, wohl aber in den bereits angeführten 3 Gouvernements, oder auch ein Theil noch südlicher im Petersburgschen, Nowgorodschen, Jaroslawschen und Twerschen. Es herrscht aber noch überdies in der Folge aller Ortsnamen eine gewisse Ordnung, welche uns die Lage des «*Емь*» näher und genauer bestimmen hilft. Jene lassen sich sämmtlich in 3 verschiedene Abtheilungen fassen, von denen die 2 letzten sogar mit besonderen Rubriken versehen sind; «А се *Обонѣзьскыи рядъ*» und «А се *Бѣжичьскыи рядъ*»[69]). Der letztgedachte umfasst Twerische und Jaroslawsche, der andere zum Theil Nowgorodsche und Petersburgsche, meistens aber Olonetzische Oerter, welche jedoch sämmtlich auf der Westseite des

66) Unter diesem Namen ist jedoch, trotz dessen dass er an der Spitze aller steht, gewiss noch nicht die jetzt sogenannte Stadt Onega gemeint, sondern wahrscheinlich irgend ein Ort an dem eben so genannten Flusse; denn die Stadt erhielt ihren gegenwärtigen Namen erst bei ihrer Errichtung im Jahr 1780. Früher war dort bloss ein Dorf unter der Benennung Ustjenskaja oder Ustjanskaja Wolost, welches nach älteren Писцовыя книги, von denen ich Auszüge besitze, im Jahr 7130 (1622) erst 22 Bauerhöfe zählte. Vgl. auch Schtschekatow's Словарь геогр. IV, 836.

67) Jetzt Kewrolj, OSO. von der vorher genannten Stadt Pinega, und in dem nach dieser benannten Kreise belegen.

68) A. a. O. стр. 156.

69) Ebendas. vgl. Русскія достопамятности стр. 84 f.

Onegasees belegen sind, obzwar der рядъ *Обонѣзьскыи* heisst. Die erste Abtheilung endlich ohne eigene besondere Rubrik enthält lauter Namen, die dem eigentlichen Sawolotschje zugehören, und zwar wiederum in einer gewissen Ordnung. Erst kommen nämlich, wie es scheint, die entferntesten nördlichen vor; dann die mittleren, die sich vielleicht mit Toima an der Dwina im Norden von Ustjug endigen. Davon kehrt der Concipient endlich über Totma nach dem südlichsten Sawolotschje zurück und schliesst mit der westlichen Seite * desselben, mit 332
der westlichen Seite des Onegasees. Schon diesem nach kann man also mit Recht fragen: wie lässt sich hier je an Finnland denken? Erwägen wir nun noch ferner, welchen Platz namentlich Jem einnimmt, so sehen wir Penenitsch, Porogopustetz, Waldit und den Wolok zu Moscha oder Mosch unmittelbar vorangehen. Die zwei erst gedachten Oerter kann ich zur Zeit nicht namentlich nachweisen; jedoch kann ich soviel sagen, dass man sie mit allem Fug entweder auf der West- oder Ostseite des Onegasees suchen kann, denn die Endung *nitsch* ist bei Ortsnamen sowohl in dem gegenwärtigen Olonetzischen und Petrosawodskischen Kreise als auch im Pudoschen häufig. In diesem finden sich auch um so bestimmter die zwei folgenden wieder. Auf der Ostseite des ansehnlichen Wodlosero ist ein Dorf, welches noch heut zu Tage gewöhnlich Wawdipole genannt wird[70]). Wenn dasselbe nun auf einigen anderen Specialkarten, wie ich aus meinen Reisebemerkungen ersehe, auch Walditpole heisst[71]), so leidet es wohl keinen Zweifel, dass hier aus dem ursprünglichen Namen das *t* am Ende ausgefallen, und anstatt dessen das russische Anhängsel *pole* (Feld) hinzugekommen ist. Von Wodlosero nach Osten im Kargopolschen Kreise ergiesst sich durch denselben der Fluss Moscha in den grösseren Onega, aus einem See gleichen Namens (Moscha) entspringend[72]), und noch heutiges Tages werden in dem gedachten Kreise zwei Wolosten nach jenem Flusse Wotschina Moschinskaja und Ustmoschinskaja[73]) benannt. So hätten wir denn dort das in der Urkunde dem Jem unmittelbar * vorangehende Moscha, und zwar auf demselben Wolok, den man bisher 333
dem Namen Sawolotschje zum Grunde gelegt hat. Man könnte vielleicht nicht allein die dortige Moscha für identisch mit dem Moscha der Urkunde halten, sondern auch selbst Jem ebenfalls in der Gegend suchen, und zwar beides um so mehr, da 1) auch der Fluss Jemtza seinen Ursprung nicht weit von der Mündung der Moscha in die Onega hat[74]) und wohl mit dem Volksnamen in Verbindung stehen könnte, überdies aber noch 2) in der Urkunde gleich nach Jem von dem Meere[75]) die Rede ist. Allein es kann mit den Worten «*въ Моши*» auch eine andere Bewandtniss haben, wodurch auch die Lage des Jem modificirt wird und in einen noch besseren Einklang mit unserer ganzen vorhergehenden Darstellung kommt. Da sich nämlich

70) Die Подробная карта (Ч. VI. Листъ XLI) nennt es falsch Вальеполь.

71) Die Verwechselung des *w* mit *l* in Ortsnamen, ist äusserst häufig. Selbst in der Urkunde kommt schon früher Wawdit vor, welches unverkennbar derselbe Name ist, nur an einem andern Orte. Mit Woldutow pogost noch früher unmittelbar nach Onega gleich im Anfange ist sicher derselbe Fall, und in der That erinnere ich mich im nördlichen Russland mehrere Male, d. h. an mehreren Orten, diesem selbigen Namen, auf verschiedenen Karten so wie hier verschieden ausgedrückt, begegnet zu sein.

72) Vgl. Подр. Карта Ч. XI und XII. Листъ XLII und XLIII.

73) Nebenbei ist auch im Pudoschen Kreise gleichfalls eine Wolost Ustmoschinskaja.

74) Vgl. Подр. К. Листъ XLII.

75) Höchst wahrscheinlich dem weissen, wie es auch Karamsin (a. a. O.) verstand.

im Wytegraschen Kreise im Gebiete des in den Onegasee auf der Ostseite nördlich von der Stadt Wytegra fallenden Flusses Andoma ein Kirchdorf *Выставка Замоская*[76]) findet, so darf man den besagten Ort der Urkunde auch in dieser Gegend suchen. Meines Wissens ist hier kein Fluss, der Moscha heisst, es sei denn, dass der kleine in die Andoma fallende Bach, an welchem das Kirchdorf angezeichnet ist, so genannt würde. Allein es kommt darauf gar nicht an. Selbst der Kargopolsche Fluss Moscha verdankt wohl jenen Namen der Beschaffenheit des Bodens, welchen er durchströmt. Wie schon ein Blick auf die gedachten Blätter der
334 Подробная Карта, und Namen wie озеро *мошное* (der Moossee[77]), * vermuthen lassen, ist nämlich diese Gegend grösstentheils unbewohnt und von vielen kleinen Seen, mit Moos bewachsenen Morästen und nassen Waldungen durchschnitten. Ganz dasselbe gilt auch, und in einem fast noch höheren Grade, von dem südöstlichen Ufergebiete des Onegasees, welches obzwar verhältnissmässig möglichst mehr bebaut, dennoch im Allgemeinen eine mit lauter moosigen Morästen angefüllte Niederung, ein wahres Häme nach der Urbedeutung dieses Wortes[78]), darbietet. Diese Beschaffenheit des Lokals wird nun auch durch den Namen *Замошская*, d. h. hinter dem Moose, Moraste belegen, treffend bezeichnet. Solcher Namen finden sich in dieser Gegend mehrere. So hat z. B. das angeführte Blatt XXXVIII der *Подробная Карта* an dem Ufer des Onegasees ein Dorf «*надъ Мохомъ*» genannt, und in der Konduschen Wolost[79]) allein kenne ich durch die Wytegraschen Revisionslisten zwei Dörfer, die *Замошье* heissen. Der in der Urkunde durch die Worte «*на Волоцъ въ Моши*» bezeichnete Ort kann also auch in diese Gegend gesetzt werden, und wäre dann, wie es aus der Schreibart fast scheinen möchte, irgend ein in einem grösseren waldigen, sonst in weiter Entfernung öden,
335 Striche[80]) dieses, zumal * zu jener Zeit noch allgemeinen, Morastgebietes belegener Ort gewe-

---

76) So heisst der Ort anstatt Замошская auf der Подр. Карта Ч. VII. Листъ XXXVIII. Andere Karten haben dafür Заможская. So z. B. eine grosse handschriftliche Karte des Olonetzischen Gouvernements, die sich in meinem Besitze befindet. Auch in dem 1800 herausgegebenen Россійской Атласъ изъ 43 Картъ состоящій heisst auf der Карта Новгородской губерніи, zu welcher diese Gegend damals gehörte, dieser Ort Заможское (nämlich Село). In den Wytegraschen Revisionslisten war die darnach genannte Wolost Замогская geschrieben.

77) Gelegentlich will ich bemerken, dass auch die Gegend des auf der Подр. К. jetzt unter dem Namen Кузминское bezeichneten Kirchdorfes, an dem aus dem Kirillowschen Kreise in den See Latschesero fallenden Flusse Kowsha, in einer alten Писцовая Книга (письма и дозору Ивана Прохоровича Воейкова да Дьяка третьяка Копнина 7129 и 7130 году d. h.) aus den Jahren 1621 und 1622, welche ich auf meiner Reise zu Kargopol copirte, Волость Замошье, gegenwärtig Заможской приходъ, genannt wird.

78) Vgl. unsere erste Abth. S. 304 [488].

79) Auf der Подр. К. steht durch einen Fehler Высш. Койдужская. Dieser Name stammt übrigens, so wie ein sehr grosser Theil der dortigen überhaupt, aus dem Finnischen her und namentlich aus *Kontu*, *Konnu*, *Konno*, Wohnplatz. Vgl. Renvall's Lexicon linguae finnicae I, 212 unter *Konno* und *Kontu*.

80) «На Волоцъ». Sonst ist es bemerkenswerth, dass gerade im Olonetzischen, oft auch im Archangelschen, Gouvernement das Wort *Nawolok* als einzelnes Substantiv bei Dörfernamen äusserst häufig gebraucht wird, und zwar entweder schlechtweg, oder auch als Anhängsel an andern, zum Theil finnischen Namen, z. B. *Korbnawolok*, *Pertnawolok*. In solchen Fällen pflegen es die dortigen finnischen Bewohner mit *niemi* zu übersetzen. So *Korbniemi* (zusammengezogen aus *Korpiniemi*) die Landzunge mit dem dichten Walde, *Pertniemi* (aus *Perttiniemi*) die Landzunge mit einer (Rauch-) Stube. Beispiele von beiderlei Art Gebrauch des Wortes *Nawolok* in Dörfernamen liefert sogar die Подр. Карта in Menge. So hat sie in der nächsten Umgebung der Stadt Wytegra allein an der nach Ladejnojepole führenden Strasse 3 Dörfer mit dem Anhängsel *Nawolok*: На кюшиномъ наволокѣ, Наволоцка Федосѣевска und въ Наволокѣ Ивашевска.

sen, entweder vielleicht eben das noch jetzt bestehende *Замошское Село*, oder ein anderes Dorf. — Was diese Gegend noch bedeutsamer macht und ihr gleichsam den Vorzug vor der anderen im Kargopolschen Kreise verleiht, ist, dass Tudor, welches, nächst der wohl beiläufig eingeschalteten Notiz von dem Betrage für das Salzsieden und vielleicht noch anderen Erwerb am und im weissen Meere[81]), in der Urkunde nach «*Емь*» folgt, und womit übrigens die erste Abtheilung, der so zu sagen *Заволоцкій рядъ*, beendigt wird, sich auch hier in der Nähe des Onegasees finden lässt, und zwar etwas nördlich von Wytegra im Südwesten von der gedachten *Выставка Замошская* in dem Погостъ *Тудозерской*[82]), welchen Namen man ohne Zwang als verkürzt aus *Тудорозерской* annehmen darf[83]).

Was ist nun nach allem diesem von «*Емь*» zu halten, und wo war es? Wenigstens auf die zweite Frage ist die Antwort schon gegeben. Wenn sich alle anderen Namen, sowohl die vorhergehenden als auch das nachfolgende Tudor, sämmtlich in Sawolotschje, auf der östlichen Seite des Onegasees, nachweisen lassen, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass auch das unter den bereits beleuchteten enthaltene Jem ebenfalls dort herum zu suchen sei. Wie sollte man mit diesem Namen allein einen so gewaltigen Sprung machen können, * als der wäre, wenn man Jem bis nach Finnland und noch gar nach dem 336
gegenwärtigen Tavastland versetzte? Nein! auch Jem muss sich schon nach der Ordnung, in welcher wir es in der Urkunde finden, ebenfalls dort in der Nachbarschaft im südwestlichen Sawolotschje befunden haben. Aber, wird man vielleicht einwenden, die andern sind ja sämmtlich Ortsnamen, sollte also nicht auch Jem einer sein? Höchst unwahrscheinlich! Schon die anderen enthalten eine Beziehung auf die Bewohner der angedeuteten Distrikte. Jem aber kann hier nicht bloss einen Ort bezeichnen, sondern ist vielmehr der damals schon längst bekannte und in den Chroniken öfters gebrauchte Völkername. Dass es auch in der Urkunde so verstanden werden müsse, leuchtet schon aus der so eben angedeuteten Identität desselben mit dem allgemeinen Gebrauche ein. Bemerkenswerth ist ebenfalls der Umstand, dass in der Urkunde selbst gerade bei diesem Namen, und zwar dabei allein, ein ganz eigener verschiedener Ausdruck für die Steuern gebraucht wird. Bei allen andern ist nämlich in dieser ersten Sawolokschen Abtheilung[84]) der Steuerbetrag nach *Сорочки*[85]), d. h. Vierzigern * (nämlich von Fellen), berechnet; bei Jem allein in der ganzen 337

81) Ob auch «салга» so «ohne Zweifel» ebenfalls auf das Salzsieden bezogen werden muss, wie es Karamsin (a. a. O. стр. 136) behauptet, steht dahin.

82) S. das bereits angeführte Blatt XXXVIII der Подробная Карта.

83) Der schon Anfangs in der Urkunde unter den ersten Namen angeführte «Тудоровъ погостъ» (in Руск. Достоп. стр. 83 «Тудоворъ») muss wohl nördlicher gesucht werden. Wenigstens kenne ich laut den Onegischen Revisionslisten gegenwärtig ein Dorf Dudorowskaja in der Schelekowschen Wolost im Onegaschen Kreise. Die Подробная Карта hat zwar (Ч. XI. Листъ XLII.) den gegenwärtigen Schelekowschen Pogost (so genannt nach der Lage an der Scheleksa, welche in die Jemtza fällt), jedoch nicht das Dorf, wenigstens unter dem Namen nicht.

84) In der folgenden Obonegschen ist die Berechnung in lauter Griwnen bezeichnet; in der dritten und letzten, der Bieshitskischen, grösstentheils auch in Griwnen, so dass nebenbei jedoch ausserdem Куны (eig. Marder) erwähnt werden.

85) Сорочекъ ist eine Deminutivform von сорокъ, 40. Karamsin bemerkt (a. a. O.) hiezu, dass man in alten Zeiten Geld nach Vierzigern («сороками») gezählt habe; dieses ist aber wohl nur in so fern richtig, dass man unter Geld eigentlich Thierfelle versteht, welche, wie allgemein bekannt ist, bei den Russen, so wie bei vielen anderen,

*

Urkunde ist dagegen das Wort «*скора*» gebraucht, welches ein Kollektivname für Pelzwerk überhaupt ist[86]), worunter aber auch, wie wir aus der Anm. 85) gesehen haben, hauptsächlich Eichhörnchen verstanden werden[87]). Deshalb allein ist folglich auch kein Grund vorhanden anzunehmen, dass bloss Jem andere Abgaben bezahlt hätten, als überhaupt in Sawolotschje gebräuchlich war, und diese bloss formelle Verschiedenheit, bei vollkommener Identität in Hinsicht der Bedeutung und Natur der Sache selbst, kann, wenn sie sonst etwas mehr als zufälligen Grund haben sollte, höchstens nur bestätigen, dass hier allein im Namen ein Unterschied gegen die anderen obwalte, und dass Jem also hier nicht als Orts- sondern als Völkername zu verstehen sei. Muss nun aber Jem hier, eben so wie sonst in den Chroniken für ein Volk genommen werden, so können wir hier auch nicht zweifeln, dass es ein und dasselbe Volk war, da auch nach der Urkunde, zu Folge unserer Erläuterungen, ihre Wohnsitze wiederum dieselben werden, die wir bereits aus andern Gründen als die wahrscheinlichsten für die Jemen angenommen haben. Wir können freilich nicht durch die Urkunde diese oder jene Wolost als den Wohnort der Jemen namentlich bezeichnen; allein eben das dient gerade
338 dazu, die Beweiskraft des Dokumentes für die Identi*tät des Namens Jem in demselben mit dem der Chroniken noch mehr zu verstärken. Genug dass Jem auch in der Urkunde wiederum im südwestlichen Sawolotschje mit dem noch jetzt bestehenden Tschudengebiete zusammenfällt, oder wenigstens in dessen nächste Nachbarschaft kommt, und also ein integrirender Theil der dortigen Tschuden wird. Eben als solcher integrirender Theil der Tschuden aber hatten wohl die Jemen nicht eine, nicht nur diese oder jene, einzelne Wolost inne, sondern erstreckten sich, wie bereits mehrmals angedeutet worden, weit sowohl nach Osten als nach Westen. Es könnte zwar nach der Urkunde scheinen, als wären zu der Zeit bloss die auf der Ost- und Südostseite des Onegasees wohnenden Tschuden Jemen genannt

besonders nördlichen, Völkern anfangs statt des Geldes gebraucht wurden, und also auch eine Art Rechnungsmünze ausmachten (Vgl. Schlözer's Нест. III, 80 ff. und Krug zur Münzkunde Russlands S. 112 ff.). Wenn Karamsin ferner sagt, dass man unter сорочки namentlich Куны verstehen müsse, so ist vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, dass er hier unter der Benennung «Куны» nicht wirkliche Marder oder ganze Marderfelle gemeint haben kann, sondern ebenfalls bloss von einer Rechnungsmünze spricht, die aus Stücken und Schnauzen bestand, welche, obzwar sie nicht einmal immer Mardern, sondern auch Eichhörnchen gehörten, jedoch in der Bedeutung von Geld überhaupt, allgemein Куны genannt wurden, und nach einer gewissen, zu Zeiten verschiedenen, Berechnung im Verhältniss zu gemünztem Metall als Scheidemünze cursirten (Vgl, I, 247 f. (d. Uebers. S. 203) mit den dazu gehörigen Noten, und auch Schlözer a. a. O. S. 85 ff.). Die Сорочки oder Vierziger bestanden übrigens in Sawolotschje nicht aus Fellen von Mardern, sondern von Eichhörnchen. Noch heutiges Tages bedient man sich im Permischen und im Syrjänischen des Wortes *Ur* (Eichhorn, finnisch *Orawa*), um einen Kopeken zu bezeichnen, und, was noch bemerkenswerther ist, so zählt man noch jetzt in den nördlicheren, an Russland gränzenden, Theilen Finnland's gerade Eichhornsfelle nach Vierzigen, und nennt eine solche Anzahl *Kihtelys*. Vgl. Renvall's Lex. linguae finn. I, 188 unter diesem Worte.

86) *Скора* stammt von *кора* her, und bezeichnet eine jegliche Haut, ein Fell überhaupt (vgl. Dobrowsky Institutiones linguae slavicae pag. 163). Statt *скора* gebraucht man jetzt *шкура*.

87) Auch in verschiedenen Codd. der Chroniken hat man dafür Belege. So z. B. nennt Swätoslaw unter Russlands Produkten «скора» (I Новг. стр. 266. Соф. стр. 41 (Str. Ausg. стр. 47). Воскр. стр. 109. Библ. Росс. стр. 59); Ник. (I, 53) und Суздл. (I, 79) erklären es durch «бѣлка» (Eichhörner), woran Russland besonders reich ist. Eben so wird einmal unter dem Jahr 1071 in allen Codd. «скора» kurz darauf mit «виверица» erklärt (Соф. стр. 126, nach der Str. Ausg. I, 164. I Новг. стр. 360. Воскр. I, 199), und bloss Ник. (I, 161) hat wieder anstatt des letzteren alterthümlichen «виверица» das jetzt gewöhnliche «бѣлка».

worden, um so mehr da sehr viele Ortsnamen, die nicht weniger in dem jetzigen Tschudengebiete, aber westlicher nach dem Ladogasee hin, liegen, in der zweiten Abtheilung, unter dem *Обонпзьскый рядъ*, besonders aufgeführt sind; allein ein solcher Schluss wäre gewiss übereilt, da sonst nichts vorhanden ist, was denselben unterstützen könnte, vielmehr auch unsere früheren Ergebnisse dem zuwider sind. Da ethnographische Genauigkeit nichts weniger als zum Zwecke einer Urkunde dieser Art gehörte, so stand es ja ausserdem, um von vielen anderen Ursachen nicht zu reden, in dem Belieben des Fürsten, der Kürze halber in der Sawolokschen Abtheilung, zumal da schon eine Menge einzelner Ortsnamen angeführt waren, anstatt noch mehrere anzuhäufen, sich am Ende eines allgemeinen Stammnamens zu bedienen, der die Bewohner der übrigen, nicht genannten, Oerter des Gebietes bezeichnen konnte, obzwar derselbe in der That ethnographisch keinesweges bloss auf die Ost- und Südostseite des Onegasees beschränkt war. Das einzige, bei allem dem aber höchst wichtige, und unsere vorher entwikkelte Ansicht von den Jemen nicht weniger bekräftigende Resultat, welches wir aus dieser Urkunde gewinnen, besteht also in der Gewissheit, dass noch damals im Jahr 1137 Jemen sich in der Umgegend des Onegasees befanden, und selbst den Russen unter diesem Namen bekannt waren. Wie weit * sich übrigens die Gränzen der Wohnsitze dieses Volks über- 339
haupt damals erstreckten, darüber belehrt uns die Urkunde nicht, und kann es ihrem Zwecke nach natürlich nicht thun. Nur so viel scheint indess doch theils aus derselben, theils aus anderen Spuren hervorzugehen, dass sie auch auf der Ostseite des Onegasees sich einst sogar noch nördlicher ausserhalb des jetzigen Tschudengebietes ausgedehnt haben mögen.

Um dieses in ein helleres Licht zu setzen, sei es mir vergönnt, hier einen allgemeinen Blick auf die tschudischen Spuren in Ortsnamen überhaupt in der östlichen Hälfte des Olonetzischen Gouvernements zu werfen. Wie wir schon früher angedeutet haben[88]), umfasst das jetzige Tschudengebiet auf dieser Seite nur noch den südlichsten Rand des gegenwärtigen Wytegraschen Kreises. Dass die Spuren nach der Südseite am häufigsten vorkommen müssen, ist natürlich; allein auch nach dem Norden findet man finnische Ortsnamen in der Gegend von Wytegra und an der Küste des Onega bis gegen den Fluss Andoma hinauf, jedoch mehr in morastigen Gegenden. Wo hingegen die grösste Anzahl von Dörfern auf einem dem Umfange nach beschränkteren aber ergiebigeren Boden sich zusammengedrängt findet, da sind auch die Namen russisch. So nächst um Wytegra, um Tudosero, und besonders an der unteren Andoma und Somina, so wie an deren Vereinigung, wo unter der ungeheuren Menge von Dörfernamen fast gar kein finnischer vorkommt. Dagegen bietet der ganze, von Gewässern und Waldungen durchschnittene, und daher nur dünn mit Dörfern besetzte, Raum zwischen den oberen Theilen der beiden gedachten Flüsse[89]) fast lauter finnische Namen dar. Solche finden sich auch um den Fluss Ileksa. Im Osten von den grossen, zum Theil mit Waldung versehenen Morästen, die sich zwischen den Quellen des Flusses Wytegra und der Krümmung der An*doma ausdehnen, haben auch wenigstens Seen und Flüsse finnische, 340

88) S. unsere erste Abth. S. 273 [469].

89) Bei dieser ganzen Beschreibung sind die hieher gehörenden Blätter (38, 39 und 42, 43) der Подробная Карта zu vergleichen.

Dörfer und Wohnörter dagegen russische Namen. So sind z. B. Kuusosero, Hangosero, Saarosero, Matkosero (bloss mit dem russischen Anhängsel *озеро*, See) und *Kema* (ein Fluss) ursprüngliche finnische Namen, während die der Wohnörter in der Umgegend grösstentheils russisch sind. Dies ist die allgemeine Charakteristik des Wytegraschen Kreises; die darin liegenden historischen Schlüsse wird der aufmerksame Leser selbst daraus ziehen können. Der Pudoshe Kreis wimmelt noch mehr von finnischen Namen, nicht allein für Seen und Flüsse, sondern auch für eine grosse Menge von Dörfern. Bei dessen Charakteristik ist noch überdies das kauderwelsche und auch mit vielen offenbaren finnischen Wörtern verschiedener Dialekte vermischte Patois, welches die Bauern im Kreise, zum Theil aber auch selbst die Städter reden[90]), nicht zu übersehen. Der im Norden angränzende Powenetsche Kreis wird noch jetzt, wenigstens in der westlichen Hälfte, von ächten Kareliern bewohnt, und deshalb wollen wir denselben hier nicht weiter berühren. Selbst der Kargopolsche Kreis, jetzt ganz von, auch der Sprache nach, reinen Russen bewohnt, liefert ebenfalls sehr häufige finnische Spuren, besonders auf der westlicheren Seite, aber auch in anderen Theilen[91]). Besonders
341 Fluss- und Seenamen sind grösstentheils finnisch, * obzwar stark verdreht, so dass es oft sehr schwer, ja bisweilen sogar fast unmöglich ist, ihren wahren Ursprung wieder zu finden[92]).

90) Zur Probe mögen hier folgende Beispiele stehen: *Taatinka* und *Maaminka* (aus dem Olon. *Taatto* und *Maamo*, tschud. *Taat* und *Maam*) Vater, Mutter; *maltaju* (aus dem Olon. *maltan*) ich verstehe. Folgende Idiotismen sind mehr oder minder reinen finnischen Ursprungs: *Korba* (finn. *Korpi*) ein wüster, dichter Wald; *maksa* (ganz finnisch) Leber; *kehtaju*, ich mag; *mandera* (kommt sehr oft auch in verschiedenen alten Dokumenten vor) das feste Land; *tundaju*, ich fühle, kenne; *ulujdála*, sie heulte; *lipsutajet*, es flattert (vom Winde).

91) Der schwedische Obrist-Lieutenant P. Schönström, der sich im Jahr 1741 als Kriegsgefangener in Russland befand, und sich dort, wie man aus seiner interessanten zuerst 1816 von L. Hammarsköld herausgegebenen «Kort anledning till Svenska historiens förbättrande» (Kurze Anleitung zur Verbesserung der schwedischen Geschichte. Stockh. 8.) sich genugsam überzeugen kann, mit der russischen Geschichte mit Fleiss und Umsicht beschäftigt hat, behauptet daselbst (S. 9), dass sogar damals noch «um Kargopol, um den Fluss Waga und um die Seen Onega und Ladoga, so wie in der Stadt Olonetz ein gebrochenes Finnisch geredet worden sei». Es käme darauf an zu wissen, wo er sich namentlich aufgehalten hat, und wie er zu dieser Notiz gekommen war. Wenigstens klingt sie sehr unwahrscheinlich, was den in die Dwina fallenden Fluss Waga betrifft; auch in Bezug auf Kargopol mag sie nicht ganz wörtlich zu verstehen sein, und eigentlich bloss dem westlichen Theile des Gebietes davon, dem gegenwärtigen Pudoshen Kreise, gegolten haben.

92) Die Untersuchung wird noch besonders dadurch ungemein erschwert, dass ein und derselbe Name oft die vielfachsten, verschiedensten Varianten darbietet. Ich kann nicht umhin, wenigstens ein sehr auffallendes Beispiel der Art hier anzuführen, um zu zeigen, wie höchst vorsichtig man bei der Benutzung russischer Karten und sogar offizieller Papiere, in Bezug auf die den Russen barbarischen (nicht-russischen) Namen, sein muss. In der früher bereits erwähnten писцовая книга über den Kargopolschen Kreis aus den Jahren 1621 und 1622 fand ich in der damals zu jenem Kreise gehörenden Hälfte der Wodloserschen Wolost an Wodlosero (im nördlichen Theile des gegenwärtigen Pudoshen Kreises), am nordöstlichen Ufer desselben, ein Dorf «Рузоевская на Гомънаволокѣ». Berücksichtigt man die in der ersten Abth. (S. 289 Anm. 62[479]) citirte Variante der Nikonschen Chronik bei dem Jahr 1496, so kommt man natürlich auf den Gedanken, dass auch in jenem Namen das finnische *Häme* stecke, und dass jener Ort einst wahrscheinlich *Hämehniemi* geheissen habe. Allein je mehr ich diesem Namen nachspürte, desto mehr überzeugte ich mich, dass ich den Ursprung desselben ganz dahin stellen muss, da es mir unmöglich gewesen ist, selbst die eigentliche ächte heutige Benennung des Dorfes zu erfahren. Es ist dasselbe Dorf, welches auf der Подробная Карта (Ч. VI. Листъ 39) Гость Наволокъ genannt wird. In einem Verzeichnisse der nicht-russischen Dörfernamen, das ich aus dem Kreisgerichte zu Pudosh erhielt, heisst selbiges Гось Наволокъ, in den neuesten Revisionslisten von 1816 dagegen Гозь Наволокъ. Welcher ist nun der wahre Name des Dorfes? Und wenn der eines noch bestehenden Dorfes so verschiedenartig erscheint, was soll man denn von anderen Namen (z. B. von Wäldern, Seen, Bergen, Flüssen und Bächen) halten?

Einige wenigere, sowohl hier als auch in anderen Kreisen, sind nicht russisch, aber auch nicht eigentlich finnisch, d. h. sie können weder aus dem sogenannten Tschudischen und Olonetzischen, noch aus den beiden finnischen Hauptdialekten erklärt werden, welcher Umstand ein hinlänglicher Beweis ist, dass hier eben so eine Vermischung von verschiedenen Stämmen schon vor der Ansiedelung der Russen Statt gefunden haben muss, wie im Westen des Onegasees. Auch hier wohnten nämlich Jemen, Karelier und Lappen neben und unter einander, wie ich ein ander Mal ausführlicher darthun und selbst mit historischen Zeugnissen belegen werde. Bei weitem alle von den bezeichneten Spuren gehören also nicht * eigentlich den Jemen; denn 342
wenn auch alles Jemische allerdings im allgemeinen Sinne Tschudisch ist, so kann man doch nicht umgekehrt behaupten, dass auch alles Tschudische Jemisch sei. Die Jemen machten wohl, wie schon früher bemerkt worden, das südlichste tschudische Volk in Sawolotschje aus[93]), und also auch auf der Ostseite des Onegasees; indessen scheint es, als wenn sie auch etwas nördlicher gewohnt hätten, nördlicher wenigstens als das gegenwärtige Tschudengebiet am südlichen Rande des Wytegraschen Kreises. Und darüber darf man sich wohl nicht verwundern, wenn man daran denkt, dass das ganze Sawolotschje überhaupt damals gewiss weit weniger bevölkert und bebaut war als jetzt, und dass die Haupterwerbe selbst für die Jemen noch mehr in Jagd und Fischerei bestanden haben mögen[94]), womit also eine unstätere Lebensart natürlich verknüpft war. Es wäre demnach auch nichts weniger als unglaublich, dass sogar der Fluss Jemtza oder Jamtza von den Jemen seinen Namen trage, den er sogar von einem einzigen bis da hinauf verschlagenen Jemen bekommen konnte. Hat nun aber Jemtza wahrscheinlich einen solchen Ursprung[95]), so ist sein Name auch die allernördlichste Spur von der Art, die ich nach dieser Seite hin habe auftreiben können. Südlicher in dem eigentlichen Olonetzischen Gouvernement dagegen weiss ich wenigstens noch eine, und zwar auffallendere, deutlichere Spur von den Jemen, ebenfalls in einem Flussnamen steckend. Im südöstlichen Theile des Kargopolschen Kreises an der Gränze des Welschen vom Wologdaschen Gouvernement[96]) ist ein kleiner Fluss, welcher aus einem ganz unbedeutenden Binnensee[97]) entspringend, nach Norden dem vorher*gedachten See und Flusse Moscha zufliesst, und auf 343
allen Karten, die ich gesehen habe, übereinstimmend Jemenga («*Емента*») genannt wird. Dieser Name ist eine offenbare russische Verdrehung des ursprünglichen finnischen *Hämehjoki* oder olonetzisch und tschudisch *Hämehjogi*. Um dies zu beweisen, kommt es nur darauf an darzuthun, dass die Endung *-ента* dem Worte *jogi*[98]) entspreche. Der Beweis ist nicht schwer, und kann durch ein einziges Beispiel geführt werden. Die Stadt Olonetz ist auf beiden Seiten eines

93) Vgl. Erste Abth. S. 282 [474], 292 [482], 297 [484], 307 [490].

94) Zu beiden Schlüssen giebt schon die oben von uns angedeutete Beschaffenheit der tschudischen Spuren in Ortsnamen auf der Ostseite des Onegasees einen hinlänglichen Grund.

95) Wenigstens kann ich irgend einen andern nicht einmal vermuthen.

96) S. Подробная Карта Ч. XII. Листъ XLIII.

97) Die Подр. Карта nennt ihn falsch оз. Еремское; richtiger hat meine früher bereits erwähnte grosse handschriftliche topographische Karte des Olonetzischen Gouvernements оз. Еменское.

98) Oder wie die Russen es lauten lassen *joga* und *juga*. Die letztere Form schliesst sich näher an die lappischen *juk*, *juch*, *juku*, welche durch noch eine andere gleichfalls lappische dialektische Form *jokka* wiederum mit dem ächt finnischen *joki* zusammenhängen.

Flusses belegen, der von den Einwohnern selbst Mägräjogi genannt wird. Da die Russen aber selbigen Mägrega oder Megrega heissen, so sieht man offenbar, woher das Anhängsel *-ega* entstanden ist. Vielleicht um dieses fremde Wort gleichsam zu deminutivisiren, hat man noch ein *n* vor *g* eingeschoben, woher denn der so eben gedachte Name an einem Orte Megrega ausgesprochen, an einem andern auch Megrenga lautet[99]). Hieraus wird es also klar, dass die fast zahllosen Endungen der Flussnamen im nördlichen Russland auf — *juk juga joga jega ega oga* — je nachdem sich das eigentliche Wort mit diesem oder jenem Selbstlauter endigt — und nach Mitlautern zusammengezogen sogar bloss — *ga*[100]), oder mit der Nunnation — *jonga jenga enga onga*, sämmtlich aus dem finnisch-lappischen Namen eines Flusses überhaupt *joki jogi jokka juk juch* oder *juk*[101]) entstanden sind, und dass also auch unsere Jemenga nichts mehr und nichts weniger ist, als eine russische Metamorphose des ursprünglichen *Hämehjoki* oder
344 *Hämehjogi*[102]). Dieser Name ist folglich eine fernere * Bestätigung der Richtigkeit unserer Auslegung des Jem in der Urkunde vom Jahr 1137, zu welcher wir jetzt zurückkehren wollen, um noch auf einen nicht zu übersehenden Umstand in derselben unsere Leser aufmerksam zu machen, ehe wir unsere weitläufig gewordene, ihrer Wichtigkeit wegen aber nothwendige, Erläuterung endlich beschliessen.

Wir hatten schon bemerkt, dass bei dem Namen Jem allein ein ganz eigener verschiedener Ausdruck für die Steuern gebraucht ist, und unsere Meinung über die Ursache dieses Unterschiedes auseinandergesetzt[103]). Aber nicht bloss darin besteht der auffallende Unterschied zwischen Jem und allen übrigen. Von diesen ist bei einem jeden selbst der Betrag, die Zahl der zu entrichtenden Felle, genau angegeben; bei Jem dagegen nicht, sondern bloss mit einem verschiedenen alten Kollektivnamen («*скора*») angedeutet, dass die Jemen ihren Tribut gleichfalls in Pelzwerk[104]) bezahlten. Wie viel aber namentlich, darüber kommt also nichts vor. Was mag wohl die Ursache von diesem Verschweigen sein? Meines Dafürhaltens kann man zwei Ursachen annehmen. Die erste ist dieselbe, weswegen bloss hier ἅπαξ λεγόμενον *скора* gebraucht ist, um nämlich anzudeuten, dass man hier nicht, wie bei den anderen Namen, an irgend einen einzelnen Ort denken solle, sondern dass hier ein ganzes Volk, die so genannten Jemen, wenigstens die im südwestlichen Sawolotschje, also wahrscheinlich nicht bloss auf der Ostseite des Onegasees, wohnenden, zu verstehen seien. Allein auch so hätte ja doch der Gesammtbetrag angeführt werden können und sollen. Das ist also wenigstens nicht die einzige Ursache, und es muss auch noch irgend eine zweite hinzukommen. Diese kann denn wohl

99) So heisst z. B. ein kleiner Fluss, welcher innerhalb des Cholmogorschen Kreises unweit der Gränze des Schenkurskischen in die vorgedachte Jemtza fällt. Vgl. die Подр. Карта Ч. XI. Листъ XLII.

100) Z. B. Uhtomga und Woshga im Welschen. Ebendas. Ч. XII. Листъ XLIII.

101) Auch das Samojedische *jahaa* und das Syrjänische und Permische *ju* mit mehreren anderen gehören hierher.

102) Dieselbe Bewandtniss hat es sicher auch mit dem sogar vorn verkürzten und dadurch noch mehr russificirten Namen des Flusses Mga (aus Emga, Jemga), der unweit des alten Lustschlosses Pella von der linken Seite in die Newa fällt. Vgl. Подр. Карта Ч. VII. Листъ XXIV.

103) S. oben S. 337 [508].

104) Eigentlich wohl in Eichhörnchen. Eben so bezahlten die Jemen später auch in Finnland in den ersten Zeiten der schwedischen Herrschaft ihre Zehnten in Eichhornfellen. S. Porthan in Juusten's Chronicon Episcoporum Finlandensium p. 211 sqq. et p. 315 Not. (243).

keine andere sein, als dass der Fürst wahrscheinlich selbst nicht wusste, auf wie viel sich der 345
Gesammtbetrag des Tributs von den Jemen in der That jährlich belaufen konnte. Erwägen wir alles, was in dem Vorhergehenden von den öfteren feindlichen Verhältnissen der Jemen zu den Russen bereits dargestellt worden, so müssen wir diese Ansicht höchst wahrscheinlich, ja natürlich finden. Obzwar die Jemen selbst mehrere Male besiegt worden waren, so empörten sie sich doch bei Gelegenheit immer von Neuem, so dass die Nowgoroder auch in Hinsicht der Steuern sich nicht ganz auf sie verlassen konnten, und wohl manchmal sich mit soviel begnügen mussten, als sie sich von den Jemen ertrotzen konnten. Daher musste denn auch in der Verordnung der Betrag des Jemischen Tributs unbestimmt gelassen werden. Sollte es nicht auch eben hiemit zusammenhängen und nur hieraus eben so natürlich erklärt werden können, dass bereits im Anfange der Urkunde im Allgemeinen gesagt wird, der Bischof solle künftig anstatt der Zehnten 100 Griwnen von den Fellen erhalten, welche Domashiritsch von dem Onegaschen Gebiete ausliefere; würden aber bei Domashiritsch nicht 100 voll, und er liefere nur 80, so solle der Bischof das Restirende aus dem fürstlichen Schatze bekommen [105])? —

105) «Ать емлеть Пискупъ за десятину отъ вира и продажь 100 *гривенъ новыхъ кунъ, иже выдаваетъ Домажиричь изъ Онѣга; аче не будетъ полна ста у Домажирича, а осмьдесятъ выдастъ*, а дополнокъ възметъ 20 гривенъ у Князя изъ клѣти». S. Karamsin a. a. O. прим. стр. 155. Руск. Достопам. стр. 83.

IX.

WANN UND WIE

WURDEN

SAWOLOTSCHJE UND DIE SAWOLOKSCHEN TSCHUDEN RUSSISCH?

EIN KRITISCHER VERSUCH

ZUR

AUFKLÄRUNG DER GESCHICHTE DES RUSSISCHEN NORDENS.

VON

A. J. SJÖGREN.

«Lichter mögen hereingebracht werden so viele als möglich; es ist des Dunkels noch recht viel».

JOHANN VON MÜLLER.

IX. Wann und wie wurden Sawolotschje und die Sawolokschen Tschuden Russisch? 491

Was Plinius in seiner Naturgeschichte vom Norden in physischer Beziehung sagte, er sei «*pars mundi damnata a rerum natura et densa mersa caligine*»[1]), kann man auch auf dessen Geschichte anwenden. Wie dort in der Natur im Norden Finsterniss und Nebel, so herrschten auch von jeher auf dem Felde der Geschichte desselben Dunkel und Fabeln. Bei den Alten, Griechen und Römern, war das indess ganz natürlich. Der Norden mit allen seinen, für sie nach dem damaligen Stande der Naturkunde noch grösseren Geheimnissen und Wundern lag ihnen zu weit, als dass sie hätten bestimmtere Kenntnisse darüber besitzen können. Kein Wunder also, dass ihre Vorstellung davon vom Anfang an ein * mehr mythisches Gepräge 492
erhielt, und bei ihrer regen, jugendlichen Einbildungskraft sich zu einem wunderlichen Gewebe von abenteuerlichen Fabeln gestaltete, von denen sie noch in späteren Zeiten bei mehr erweiterter Erdkunde sich nie ganz losreissen konnten. Selbst der historische Beschreiber des Germanischen Nordens Tacitus, erwähnt z. B. noch des zu seiner Zeit herrschenden Glaubens, dass man in dem unbeweglichen Meere, welches den Erdkreis auf jener Seite zu äusserst umschliesse, Töne vernehme, und Göttergestalten mit strahlenden Häuptern erblicke[2]), so wie er auch an einer andern Stelle die gleichsam heilige Scheu, die man vor dem fernen Norden empfand, und dessen genauere Erforschung daher eine frevelhafte Vermessenheit scheinen konnte, nach seiner Art trefflich andeutet[3]). Das ganze Mittelalter, ja zum Theil sogar noch die erste darauf folgende Zeit hing nicht weniger an der herkömmlich gewordenen Vorstellung über den Norden, bis endlich, wie nächtliche Nebel vor dem Lichte des Tages, die Fabeln vor der sich allmählich erweiternden Erdkunde weichen mussten. Diese hat besonders in unseren Zeiten Riesenschritte gemacht, so dass bereits in reichem Maasse in Erfüllung gegangen ist, was der Tragiker Seneca prophetisch verkündete:

1) L. IV. C. 12.

2) «Sonum insuper audiri, formasque deorum et radios capitis adspici, *persuasio adjicit*». German. Cap. XLV.

3) «Mox *nemo tentavit, sanctiusque ac reverentius visum, de actis deorum credere quam scire*». Ebendas. Cap. XXXIV.

Venient annis saecula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet et ingens pateat Tellus,
Tiphysque novos detegat orbes,
Nec sit terris ultima Thule [4]).

Um so viel mehr ist es merkwürdig, dass dennoch gerade die Geschichte, die doch mit der Erdkunde so innig verbunden ist, und auch sonst als selbst von ihr bedingt und gefördert,
493 oder wenigstens angeregt, Hand in Hand mit ihr zu * gehen pflegt, den Norden einer ewigen Finsterniss überlassen zu wollen scheint. Wenigstens ist derselbe bis jetzt verhältnissmässig so wenig geschichtlich erforscht worden, dass man zur Zeit noch nicht Unrecht haben möchte, den anfangs angeführten Ausspruch des berühmten Römischen Gelehrten selbst auf den gegenwärtigen Stand wenigstens der älteren nordischen Geschichte auszudehnen, wo noch gar manche Felder von lauter Nacht und Nebeln bedeckt sind. Dass dieses auch, und fast in noch grösserem Maasse, von der Geschichte des russischen Nordens gelte, wollte man auch diesen bloss auf den europäischen Theil — was ungefähr das sogenannte ehemalige Sawolotschje ausmachte — beschränken, wer möchte das läugnen wollen? Wissen wir ja noch nicht einmal historisch bestimmt, wann und unter welchen Umständen dieser Theil unter die russische Herrschaft gerathen sei? Meinungen darüber finden sich allerdings hier und da, aber auch bloss Meinungen, die ohne Grund aufgestellt, von anderen ohne gehörige Prüfung nachgesagt worden sind. Wenn wir es daher wagen, diese Meinungen einer nochmaligen sorgfältigen unparteiischen Kritik zu unterwerfen, um wo möglich zu einem positiven Resultate über die besagten Fragen zu gelangen, so schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, dass wir dadurch zu einer künftigen mehr wahren Geschichte des Nordens und somit auch zu einer vollkomnern Geschichte unseres eigenen Vaterlandes nach Kräften — einen vielleicht nicht unwillkommenen Beitrag geliefert haben werden.

Für das erste Haupterforderniss bei unserem Unternehmen, die feste Bestimmung des Gegenstandes desselben, ist von uns bereits früher in diesen Memoiren, in einer anderen Abhandlung, gelegentlich vorgearbeitet worden, wo wir gesucht haben die Fragen: was und wo war Sawolotschje? wo fing es an und wie weit erstreckte es sich? und woher war der Name selbst entstanden? möglichst vollständig und genügend zu beantworten [5]). Indem wir unsere Leser darauf verweisen, wollen wir hier nur kurz wiederholen, dass der Name Sa-
494 wolotschje aus * волокъ entstanden ist, aber nicht in dem gewöhnlichen Sinne, eines schmalen Landstrichs zwischen zwei entgegen laufenden Flüssen, wo die Fahrzeuge aus dem einen in den andern gezogen werden, sondern in einer andern noch jetzt im nördlichen Russland gebräuchlichen Bedeutung, einer weitläufigen, waldigen, unbewohnten Strecke, und dass jener Name Sawolotschje überhaupt, wie bereits Russlands geschätzter Historiograph am richtigsten bestimmte, die ganze Strecke Landes von Bielosero an bis zum

4) Medea Act. II. sc. 3. — 5) S. oben S. 466 [268].

Flusse Petschora, oder mit andern Worten, ungefähr den ganzen europäisch-russischen Norden bezeichnet. Diese Ergebnisse führten uns indessen schon damals zugleich zu dem, für unseren gegenwärtigen Gegenstand hier besonders hervorzuhebenden, wichtigen Resultate, dass nämlich Sawolotschje, wenigstens noch um das Jahr 1079, ja sogar noch im XI. Jahrhundert überhaupt, nicht unter russischer Herrschaft sich befunden haben könne[6]), einem Resultate, das wir auch jetzt noch, nach reiflichster abermaliger Erwägung und Prüfung alles von uns dort bereits Gesagten, nicht anstehen gleichfalls auf das nachdrücklichste zu wiederholen, weil dasselbe schon aus dem wahren Begriffe des Sawolotschje, zusammengehalten mit den ältesten Zeugnissen Nestor's und der russischen Chroniken, unserer Ansicht nach folgerecht und nothwendig hervorgeht. Es liegt uns nun ob zu untersuchen, ob und wie fern dieses Resultat auch mit den bisherigen Meinungen anderer und den für solche angeführten Gründen, oder mit sonstigen hierauf bezüglichen Umständen und historischen Zeugnissen fest bestehen könne?

Eine ziemlich allgemeine, und noch heutigen Tages von manchem Russo- oder Slawomanen angenommene Meinung ist es gewesen, Sawolotschje und die Sawolokschen Tschuden seien gar schon vor Rurik's Zeiten russisch geworden[7]). Zum Belege dafür bezieht sich Krestinin, den wir hier vorzugsweise *instar omnium* * citiren zu müssen glauben, selbst auf Nestor, 495
von dem er in der zuerst angeführten Stelle behauptet, dass er die «Заволоцкая Чюдь» als den Nowgorodern steuerpflichtig aufführe. Das thut er ja aber keinesweges. Man muss nämlich, wie Nestor gethan hat, zwischen den früher den Russen bekannten Tschuden unweit Nowgorod, und den nördlichen Sawolokschen Tschuden wohl unterscheiden. Diese letztgedachten kennt er zwar auch schon als ein eigenes Volk[8]), aber unter den Vasallen der Russen kommen sie noch nicht vor[9]). Uebrigens hat bereits Karamsin jene irrige Behauptung Krestinin's durch die triftige Bemerkung widerlegt, dass sogar die Wessen im Bieloserskischen Gebiete, welche zwischen beiden sassen, vor Rurik noch unabhängig waren[10]). Der sonst umsichtige Krestinin vergass, dass die Russen, so wie die Schweden und die Deutschen in damaligen Zeiten, wenn auch vielleicht nicht mit gleichem fanatischen Eifer, noch als Eroberer und Bekehrer zugleich gegen ein Volk auftraten, dessen Namen in dem einst so genannten Sawolotschje von jeher bis auf den heutigen Tag der Begriff eines Heiden anhängt[11]), und dass er selbst in der nämlichen Schrift, trotz der späteren Dwinschen Chronik, die ohne weitere Beweise bestimmt behauptet hatte, dass auch «die Sawolokschen Tschuden schon unter Wladi- «mir wären getauft worden, weil sie zum Nowgorodschen Gebiete gehörten»[12]), behutsam 496

6) Ebendas. S. 474. 484. 492.

7) S. unter Anderen Krestinin's Историческіе Начатки о Двинскомъ народѣ стр. 1. 2. Vgl. Ebendesselben Начертаніе исторіи города Холмогоръ стр. 3.

8) S. Schlözer's Несторъ 11, 24.

9) Ebendas. S. 105.

10) Ист. гос. Росс. II, прим. 64 стр. 37. (in der deutschen Uebersetzung Anm. 53) S. 28).

11) «Двинскіе убо жителіе въ началѣ именовахуся Заволоческая Чюдь; понеже не просвѣщена бяше святымъ крещеніемъ» heisst es ausdrücklich im Anfange der gedruckten Dwinschen Chronik. S. Опытъ трудовъ вольнаго Россійскаго собранія Ч. 1. стр. 113.

12) «Тогдаже (nämlich unter Wladimir) и Заволоческую Чюдь крестиша, и просвѣтишася тіи святимъ крещеніемъ, *понеже Новгородскаго предѣла бяху* (!?)» a. a. O. стр. 114. — Hier muss ich doch bemerken, dass ein anderer, auch wegen vieler Zusätze wichtiger, handschriftlicher Co-

496 schrieb: «es scheine als müsse man die erste Aufklärung der Sawolokschen Tschuden durch «den christlichen Glauben in das XI. Jahrhundert setzen; allein in welchen Jahren dieses «himmlische Licht den an der Dwina in Finsterniss und im Schatten des Todes sitzenden Sa- «wolotschen vorgeleuchtet, welche Mittel die christlichen Prediger des wahren Glaubens zu «ihrer Bekehrung zum Evangelio angewandt, und wie lange ihr heiliges Geschäft mit der Taufe «des Sawolokschen Volkes gedauert; alles dieses sei wegen des äussersten Mangels an «historischen Zeugnissen jener Zeit den Nachkommen unbekannt geblieben»[13]). — Karamsin hat den Zeitgeist anerkannt, wenn er sagt, dass die Nowgoroder auch den christlichen Glauben mit sich nach Sawolotschje gebracht hätten[14]), und dennoch findet auch er die andere Behauptung der gedruckten (übrigens, wie es scheint, einzig
497 von ihm gekannten) Dwinschen Chronik, die Russen hätten schon zu Wladimirs Zei*ten das Dwinasche Gebiet erobert, wahrscheinlich. Doch dieses sagt er bloss in der von uns unter 10) citirten Note, dagegen lesen wir in dem in unserer letzten Anm. 14) bereits gleichfalls citirten Texte selbst, «die Bewohner des Nordens seien entweder unter Wladi- «mir's oder Jaroslaw's Regierung von den Nowgorodern unterjocht worden» — ein Widerspruch, der zwar befremden muss, auf jeden Fall aber doch wenigstens dem historischen Sinne des russischen Historiographen Ehre macht. Sollte dieser Widerspruch denn nicht zu lösen sein? Sollte es überhaupt nicht noch genauer bestimmt werden können, wann das sogenannte Sawolotschje unter die vollkommene Botmässigkeit der Nowgoroder kam? Unter Wladimir oder unter Jaroslaw, oder unter keinem von beiden, sondern erst weit später?

Was nun zuvörderst noch Wladimir betrifft, so scheint der geschätzte Historiograph selbst auf die alte Russische Urkunde über die vermeintlichen damaligen Gränzen zwischen

---

dex von der Dwinschen Chronik, wovon ich eine Abschrift besitze, jene oben gerügte falsche Behauptung gar nicht hat, und bereits dadurch gleich von vorn herein auf den Vorzug der ursprünglichen Aechtheit vor dem gedruckten Codex Ansprüche gewinnt, die durch den mit diesem gleichlautenden zweiten Abdruck, welchen man von derselben Chronik auch im Theile XVIII der Вивліоѳика (2te Ausg.) besitzt, nichts verlieren können. Schon der Haupttitel ist in meinem handschriftlichen Codex kürzer und einfacher als in den beiden gedruckten, und lautet so: «*Краткій лѣтописецъ о Двинскихъ жителяхъ и о намѣстникахъ и судіяхъ и Воеводскихъ и Дьячьихъ пріѣздехъ*». Anstatt des langen Geschwätzes auf den ersten Seiten der gedruckten Chroniken heisst es hier unter der Rubrik «*О Двинскихъ жителяхъ*» bloss: «*Жители убо Двиняне вначелѣ «именоваxуся Заволоческая Чудь, послѣдиже рѣки ради «Двины проименоваxуся Двиняне. Двинаже течетъ въ «великое морѣ Студенецъ океанъ на полночь тремя устіи «1е Березовое, 2е Мурманское, 3е Пудожемское, табо рѣка «Двина начало пріяла изъ дву рѣкъ тещи рѣкше изъ Сухоны «и Юга, тіибо рѣки снидошася воедино подъ устюгъ Вели- «кій. Бяxуже Двиняне вначалѣ во владѣніи Новогородцовъ, «послѣдиже Великихъ Государей Московскихъ.* А въ ду- «ховномъ чину и донынѣ вѣдаютъ Двинянъ Новгородскіе «Митрополиты. До 190 (d. h. 7190=1682) года до по- «ставленія Аѳанасія Архіепископа Холмогорскаго и Ва- «жескаго вѣдали Двинянъ Владыки Новгородскіе, а *нынѣ* «полною росправою вѣдаетъ онъ Преосвященный Архіе- «пископъ». Das ist die ganze (auch an sich historisch einzig wahre) Einleitung, worauf unter der Rubrik «*О поставленіи на Орлецъ города*» das in der gedruckten Chronik erst S. 116 (Древн. Росс. Вивл. XVIII, 4) angeführte Faktum unmittelbar folgt. Von Wladimir kommt in meinem Codex keine einzige Sylbe vor; dagegen erfahren wir bestimmt, dass die Dwinsche Chronik erst zur Zeit des ersten Bischofs der Archangelschen Eparchie Afanassij (von 1682—1702) verfasst ist. Hoffentlich wird sich wol also in der Zukunft, zum Belege für die Behauptung, dass Sawolotschje wenigstens schon unter Wladimir russisch gewesen, kein Historiker mehr auf die Dwinsche Chronik berufen wollen.

13) О Двинск. нар. стр. 12.

14) II, 44 (deutsch. Uebers. S. 33).

Russland und Norwegen, als «vermuthliche Erdichtung irgend eines Liebhabers der Alterthümer», Verzicht geleistet zu haben[15]); es bleibt * also weiter nichts zum Beweise, als 498

15) S. I, прим. стр. 198 (deutsche Uebers. S. 378) und II, прим. 61, стр. 35 (d. U. Not. 30, S. 26). — Die Urkunde soll die Bestimmung der Gränzen zwischen Russland und Norwegen zur Zeit Sueno I. (Tveskieg d. h. Doppelbart), Königs von Dänemark, der am Ende des zehnten Jahrhunderts lebte (er regierte von 992—1014), enthalten; allein die Skandinavische Geschichte kennt keine solche Gränzbestimmung zu der Zeit. Selbst der berühmte Dänische Historiograph Suhm, dessen Hauptverdienst unter anderen in der gewissenhaftesten, ja man möchte sagen, ängstlichen Anhäufung und Zusammenstellung des in den verschiedensten, vor ihm zum grossen Theil unbenutzten, Werken und Urkunden zerstreuten historischen Materials besteht, weiss in seiner grossen «*Historie af Danmark*» nichts davon. Da Karamsin's Nachrichten aus einem handschriftlichen Auszuge herrühren, der für die Kaiserin Katharina II. zu Stockholm «aus den Skandinavischen Annalisten» gemacht sein soll, so muss das gedachte alte Dokument die nämliche pergamentne Urkunde sein, von der auch Schlözer in seiner Allgemeinen Nordischen Geschichte (S. 448 §. 9 und S. 479 §. 32) nach Schöning spricht. Das Vergleichen der höchst unbestimmten Gränzbestimmung nach Karamsin's Worten mit der, wegen der schon Schöning unbekannten Ortsnamen, nicht viel bestimmteren, die wir am letztangeführten Orte bei Schlözer lesen, bestätigt meinen Glauben an die Identität der Urkunden vollkommen. Halten wir uns daher noch etwas bei derselben pergamentnen Urkunde auf, um zu sehen, was sich denn daraus für die russsische Geschichte gewinnen lasse! — Das Dokument befand sich unter den handschriftlichen Sammlungen des berühmten A. Magnaeus, und jener grosse Kenner solcher Sachen hatte im J. 1715 sein Zeugniss darunter beigefügt, «dass sie über 300 Jahre alt sei» (S. Schöning's Forsög til de Nordiske Landes, saerdeles Norges gamle Geographie S. 44 u. 132, desgleichen Schlözer am erst angeführten Orte). Folglich war sie vor dem Jahr 1415 geschrieben. Sie enthält 2 verschiedene Gränzbestimmungen, nämlich 1) zwischen Norwegen und Schweden und 2) zwischen Norwegen und Russland. Bei der Gränzbestimmung zwischen Norwegen und Schweden findet sich noch die Anmerkung von Arne Magnaeus, dass die Gränze selbst unter dem Könige Harald Gille besimmt worden sei; jene Anmerkung kann daher auch nur die schwedisch-norwegische Gränze allein, und um so viel weniger gegen die, bereits durch ihren Platz in der Urkunde offenbar angedeutete, Meinung des Anmerkers auf die norwegisch-russische Gränze bezogen werden, als die Skandinavischen Annalisten weder zur Zeit Harald Gille's, dessen Regierung schon zwischen die Jahre 1130 und 1136, also weit nach Wladimir und sogar Jaroslaw († 1054), fällt, noch einmal während des ganzen XII. Jahrhunderts mit keiner einzigen Sylbe der Russen, als feindlicher Nachbaren, Erwähnung zu thun wissen. Hieraus folgt denn auch, dass die andere allgemeine, am Ende noch wiederholte, Anmerkung von dem Alter der ganzen Urkunde überhaupt, nach dem Sinne Arne Magnusen's, auch auf die Bestimmung der Gränze zwischen Norwegen und Russland angewendet werden müsse, und von ihm selbst erst durch diese, mit Berücksichtigung der paläographischen Beschaffenheit der Handschrift, motivirt wurde. Wir müssen also diese Gränzbestimmung selbst als vor dem Jahr 1415 erfolgt annehmen. Aber wann denn eigentlich? Dass wir nicht viel in der Zeit zurückgehen dürfen, ja nicht einmal ein ganzes Jahrhundert, zeigt schon der namentliche Ausdruck «über 300 Jahre alt» mehr als deutlich. Wäre die Gränzbestimmung etwa schon im XIII. Jahrhundert erfolgt, so hätte ja Magnusen ganz natürlich sich nicht auf jene Art ausgedrückt, sondern anstatt 300 über 400 Jahre gesagt. Zur genaueren Bestimmung der Zeit und zur Erläuterung des Magnaeischen Ausdrucks hilft uns der umsichtige Forscher Schöning selbst. Er schliesst nämlich (und anderes bleibt auch uns nicht übrig), dass der Vertrag, auf welchen sich die alte Urkunde in Hinsicht Russlands bezieht, unter der Königin Margaretha, oder in der ersten Regierungszeit ihres Urenkels, Herzog Erichs von Pommern, der 1396 zum Könige von Schweden erkohren, 1397 gekrönt wurde und 1400 die völlige Herrschaft empfing, zu Stande gekommen sein müsse (a. a. O. S. 131), weil uns Huitfeld, dessen Worte er S. 94 (vgl. Schlözer a. a. O. S. 465) namentlich anführt, in seiner Dänischen Chronik (T. I. S. 681) belehre, dass im Jahr 1420, unter dem gedachten Erich aus Pommern, die Finnmärker in einem versiegelten Briefe darüber geklagt hätten, dass die Russen sie überfielen, Winters und Sommers ihnen grossen Schaden zufügten, und ihnen ihre Leute fortschleppten, und das zwar mitten im Frieden (d. h. trotz des Friedens), den sie (die Russen) mit dem Könige Erich hatten («*udinden den Fred, de hafde med K. Erich*»). — Das unbezweifelte Resultat unserer Untersuchung über die alte pergamentne Urkunde, in so fern sie Russland betrifft, wird also folgendes. Sie ist aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, und gilt Zeiten, die auch, wie der Leser aus der Folge unserer weiteren Untersuchung sehen wird, mit der wirklichen Geschichte besser übereinstimmen. Sie kann folglich keinesweges dazu dienen, Beweise über die Abhängigkeit des Nordens von Russland, weder zu Wladimir's noch zu Jaroslaw's Zeiten, einzuleiten oder zu begründen. Sie ist ferner nicht, wie Karamsin vermuthete, «Erdichtung irgend eines Liebhabers der Alterthümer», sondern eine ächte historische Urkunde, und die Vermuthung einer «Erdichtung» fällt also von der Ur-

die vage Versicherung, dass die Einwohner «im Archangelschen Gouvernement» noch
499 mehrere Sitten der heidnischen Slaven * beibehalten hätten [16]), woraus es denn nach Ka-

kunde selbst auf denjenigen zurück, der für die Kaiserin Katharina in Stockholm davon einen Auszug machte, und weil ein ächter Geschichtsforscher, Arne Magnaeus, darüber bemerkt hatte, dass sie noch vor dem Jahr 1415, d. h. in irgend einem der vorhergehenden Jahre, geschrieben worden, entweder aus Unkunde und Mangel an Kritik, oder absichtlich *pia fraude* daraus Anlass nahm, das Alter derselben bis auf Wladimir hinauf zu setzen. Wahrscheinlich kannte der Mann im letzten Falle die gedruckte Dwinsche Chronik, die gerade zu den Zeiten, mit ihrer vermeintlichen Thatsache an der Spitze, noch neuer und wichtiger sein musste, sonst hätte er das Alter der Urkunde bis auf Rurik oder gar noch höher ausgedehnt.

16) Bei dieser Versicherung wird von Karamsin in der von uns bereits in Anm. 10) citirten Stelle Lepechin als Gewährsmann angeführt, aber bloss im Allgemeinen auf dessen *Записки* T. IV. verwiesen, ohne den Ort selbst genauer zu bezeichnen — eine Art zu allegiren, die gerade hier, wo es um ein dunkles oder wichtiges Faktum, die Abhängigkeit des Sawolotschje von den Russen, zu thun war, am wenigsten hätte Statt finden sollen. Nach vieler Mühe habe ich mich endlich überzeugt, dass die Stelle, worauf Karamsin hier anspielt und allenfalls anspielen konnte, keine andere sein könne, als dieselbe, welche er schon im ersten Theile seiner Geschichte bei der Darstellung des Glaubens der Slaven, und mit ähnlicher Versicherung von den Bewohnern des Archangelschen Gouvernements in Bezug auf eine Sitte der Art, nachgewiesen hatte (I, 90. прим. 208 стр. 84. in der deutschen Uebers. I, 73 u. Not. 200) S. 284). Da von den Reisebemerkungen Lepechin's bis jetzt meines Wissens nur 3 Theile in deutscher Uebersetzung erschienen sind, so erachte ich es für nöthig, hier aus dem 4. die ganze fragliche Stelle, sowohl in der Originalsprache als in wörtlicher Uebersetzung, *in extenso* mitzutheilen. Nachdem Lepechin aus allerlei Autoren allerlei Notizen, Gutes und Schlechtes zusammengeworfen, lässt er sich стр. 409 in folgender Art vernehmen: «*Во время Владимирова крещенія уповательно «многіе*, а наипаче изъ Новгородцевъ, не хотя принять «Христіянскія вѣры, оставя свой жилища *переселились «на сіи мѣста*, которыя по отдаленности своей и по «мѣстному положенію отъ поисковъ Владимировыхъ бе«зопасными имъ показались, и имъ по причинѣ торговли «уже извѣстны были: и такъ перешедъ тамъ поселились «*и боговъ своихъ съ собою принесли, которыхъ слѣды и «нынѣ еще въ сихъ странахъ видны; ибо въ нѣкоторыхъ «мѣстахъ есть обычай Іюня 23 числа топить бани и «въ оныхъ настилать траву, называемую по просту «купальница, на которой лежа и тойже травы навя«завъ въ вѣники парятся, и послѣ купаются*, въ чемъ «состояло древнее празднество богу купалу: изъ чего «видно, что и сей богъ у нихъ въ почтеніи былъ; а по «сему и о другихъ заключить можно.« Das heisst: «Zur «Zeit der Wladimirschen Taufe (?) verliessen wahr«scheinlich viele, und besonders Nowgoroder, welche «den christlichen Glauben nicht annehmen wollten, ihre «Wohnörter, und wanderten nach diesen (welchen?) «Gegenden aus, die da, ihrer Angelegenheit und ihrer «lokalen Beschaffenheit wegen, vor Wladimirs Nachfor«schungen ihnen sicher schienen, und durch Handel ihnen «bereits bekannt waren« (Wenn Lepechin hier an das «Sawolotschje gedacht haben sollte, wie kommt es denn, dass Nestor noch nicht einmal die nördliche Dwina kannte?); «und so siedelten sie sich dort an, und brachten «ihre Götter mit sich, von welchen man selbst «jetzt noch in diesen (welchen?) Gegenden Spuren «sieht; denn es ist an einigen (welchen?) Orten Sitte, «am 23. Juni die Badstuben zu heizen, die Die«len mit einem, im gemeinen Leben Kupalnitza «genannten Kraute (ranunculus acris) zu bestreuen, «worauf man liegt, sich mit daraus zusammenge«bundenen Quasten schlägt und sich dann im «Flusse badet, worin die Feier des Gottes Kupalo «bestand. Daraus ersieht man, dass auch dieser Gott von «ihnen verehrt wurde, und demnach kann man auch von «den übrigen schliessen.« An sich ist diese ganze Stelle allein freilich höchst dunkel, und der Leser ungewiss, von welchen Gegenden hier eigentlich die Rede sei. Hat man jedoch das ganze Buch mit Aufmerksamkeit durchgelesen, so ersieht man, dass nicht einmal Lepechin hier das Archangelsche Gouvernement im Sinne hatte, sondern einzig und allein auf die Syrjänen im Wologdaschen anspielte. Der ganze Artikel, worin auch die ausgezogene Stelle vorkommt, fängt ja (стр. 372) mit dieser Rubrik an: «Къ дополненію извѣстій объ Архангелогородской гу«берніи *присовокупимъ здѣсь свѣденія о Зырянахъ*» d. h. «Zur Ergänzung der Nachrichten über das Archangelsche Gouvernement» (wovon die vorhergehenden Kapitel handeln) «fügen wir hier Notizen über die Syrjänen bei», und von ihnen gilt alles Faktische in dem ganzen Artikel. Zum deutlicheren Verständniss wird noch derselbe in dem Register am Ende des Buches «*Отступленіе о Зырянахъ* (Digression über die Syrjänen)» betitelt. Selbst in dem der von uns oben ausgezogenen Stelle unmittelbar Vorangehenden ist (стр. 409) zuletzt von den durch Stefan den Heiligen getauften Permiern, also von den Vorfahren der gegenwärtigen Syrjänen die Rede, und in dem zunächst Folgenden führt Lepechin (стр. 410) zum Beweise für die gedachte Ansiedelung der Nowgoroder die unter den Wätschanen (russischen Bewohnern des Wätkaschen) sich vorfindende Erzählung von der Gründung der Stadt Chlynow (jetzt Wätka) durch Nowgo-

ramsin's Meinung wahrscheinlich würde, dass sie schon zu Wladimir's Zeiten von den Nowgorodern abhängig ge*wesen wären. Allein diese Versicherung mag wahr sein oder 500
nicht, ja liesse es*sich auch sogar erweisen, dass solche Sitten selbst im Archangelschen Gou- 501
vernement wirklich noch Statt fänden, so können sie ja doch an und für sich ohne andere Gründe gar keinen eigentlichen historischen Beweis in dem beabsichtigten Sinne hergeben. Einem jeden, der sich mit Glaubensgeschichte und Glaubensforschung beschäftigt hat, ist es durch mannichfaltige Beispiele bei verschiedenen Völkern bekannt, wie sehr sie gewöhnlich an ihren alten religiösen Meinungen festzuhalten pflegen, und wie selbst die mündliche Ueberlieferung davon lange bestehen kann. Bei Veränderung des Glaubens, zumal wenn sie gewaltsam und plötzlich, oder ohne durch innere Ueberzeugung und Aufklärung motivirt zu sein, erfolgt, lebt der ältere als Aberglaube oft Jahrhunderte lang durch mehrere Generationen fort, und enthüllt sich dem aufmerksamen Beobachter noch in verschiedenen Gebräuchen, Gewohnheiten, Vorurtheilen, ja selbst Belustigungen des Volkes, wenn dieses auch schon längst ihren eigentlichen Ursprung und Bedeutung vergessen hat. Belehrt uns ja Karamsin selbst, dass auch die Russen sogar noch im XVI. Jahrhunderte mehrere heidnische Sitten eifrig beobachteten, und erwähnt als Beispiel ausdrücklich, dass gerade dieselbe Sitte, welche Lepechin allein anzuführen wusste, das Andenken Kupalo's nämlich am 23. Juni zu feiern, noch zur besagten Zeit auch bei den Bewohnern des Pskowschen Gebietes üblich war [17]). Fand sie aber noch im XVI. Jahrhunderte selbst bei südlichen Russen Statt, so kann man nicht füglich einsehen, warum sie gerade nach Norden schon unter Wladimir gekommen sein soll, da es eben so natürlich und noch natürlicher auch weit später durch russische, zwar längst getaufte, aber doch noch immer an dem alten Aberglauben hängende, dorthin ausgewanderte Kolonisten geschehen konnte.

roder an, die dahin ausgewandert sein sollen, um der Taufe zu entgehen, welche Erzählung er übrigens selbst in Hinsicht ihrer Glaubwürdigkeit dahin stellt, und die auch in der That, um es hier beiläufig zu bemerken, gar nicht die Zeiten Wladimirs, sondern namentlich, obzwar durch Ergänzungen dummer Abschreiber fälschlich auf die Regierung seines Sohnes Jaroslaw bezogen, erst der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts gilt; denn die besagte Erzählung oder auch sogenannte Wätkasche Chronik fängt ausdrücklich mit diesen Worten an: «*Въ «лѣто* 6682 года во дни Великаго князя Ярослава (!) «сына Владимирова *отделишася отпредѣлъ великаго «Нова града жителие Новогородцы самовласцы здружи-«ною своею*« d. h. Im Jahr 6682 (1174) zur Zeit des «Grossfürsten Jaroslaw (!) des Sohnes Wladimirs trennten «sich eigenmächtige Nowgorodsche Einwohner «mit ihren Waffen-Brüdern von dem Gebiete «Gross-Nowgorods u. s. w.» (S. Повѣсть о градѣ Вяткѣ, что до открытія губерніи именована Хлыновъ, выписана изъ древнихъ Хронографовъ. Казань 1824 gleich im Anfange. Vgl. Karamsin III, 33. und 22 прим. (31). d. Uebers. S. 27 und 268 Anm. 14). Aus allem Obigen wird es also offenbar, dass selbst Lepechin bei der ausgezogenen Stelle nicht an das Archangelsche Gouvernement, sondern vielmehr an das heutige Syrjänengebiet im Wologdaschen gedacht hat. Auch bezieht sich in der That die heidnische Sitte, welche er zum Beispiel anführt, und von welcher er bemerkt, dass sie an einigen Orten Statt finde, einzig und allein auf die Gegenden an der Wytschegda bei den Syrjänen; im Archangelschen Gouvernement dagegen habe ich wenigstens davon nichts gehört. Karamsin hat also Lepechin missverstanden, und durch die Ausdehnung seiner Behauptung auf Gegenden, die Lepechin nicht meinte, noch meinen konnte, der vermeintlichen Thatsache der gedruckten Dwinschen Chronik zu Gunsten einen falschen Schluss gemacht.

17) VII, 192. (d. Uebers. S. 153). — Dass Karamsin dieses Faktum schon damals kannte, als er die obige durch Missverständniss Lepechin untergeschobene Behauptung vom Archangelschen Gouvernement niederschrieb, beweist sein vorläufiges Verweisen darauf in der bereits von uns citirten Note in dem ersten Theile seines Werkes (прим. 208 стр. 83. — d. Uebers. 200) S. 284. —

*

502 Es leuchtet also aus dem Angeführten ein, wie nichtig der Grund ist, aus welchem allein Karamsin es wenigstens wahrscheinlich finden wollte, dass das Dwinasche Gebiet schon zu Wladimir's Zeiten von den Nowgorodern abhängig gewesen wäre. Noch nichtiger müssen aber sowohl dieser Beweis als auch alle andern für eine solche Abhängigkeit bisher vorgebrachten, und von uns in dem Vorhergehenden umständlich beleuchteten, scheinen, wenn man nun auch, wie es sich gebührt, den starken Beweis in Erwägung zieht, der sich gerade für das Gegentheil — für die Nicht-Abhängigkeit — anführen lässt. Dieser starke Beweis ist der — *a silentio*, in den russischen sowohl als den skandinavischen Chroniken und Quellen, welche uns die Lage der Dinge ganz anders zeigen.

Die russischen Chroniken schildern uns ziemlich ausführlich die Thaten der ersten Herrscher Russlands, es kommt aber keine einzige Spur vor, dass sich die Russen schon zu Wladimir's Zeiten im nördlichen Russland verbreitet hätten. Die Regenten waren, wie es auch die Politik damaliger Zeiten erforderte, hauptsächlich im Süden beschäftigt, von dort drohte dem schnell heranwachsenden Staate die grösste Gefahr; selbst nach Osten ging es langsamer. Es lag schon in der Natur der Sache, dass von allen Richtungen die Verbreitung nach dem kalten Norden am langsamsten und am spätesten erfolgen musste. In einer diesen Umständen entsprechenden Ordnung und Anzahl erscheinen denn auch die sich darauf beziehenden Thatsachen und Spuren in den russischen Chroniken. Bei dem Tode Wladimir's erstreckten sich die Gränzen der von den Russen abhängigen Gebiete im Osten und Norden, selbst nach Karamsin's Angabe, nicht weiter, als die gegenwärtigen Gouvernements Jaroslaw und Kostroma; zumal das Wologdasche und Archangelsche werden von ihm selbst namentlich von dem Umfange des damaligen Russlands ausgeschlossen [18]).

503 Sollten Russlands Gränzen während der Regierung Jaroslaw's (bis 1054) nach Norden erweitert worden sein?

---

18) I, 234. прим. стр. 198 (d. Uebers. S. 190 u. Anm. 459) S. 378). — Ich habe mich hier der ausdrücklichen Worte Karamsin's bedient, kann aber nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf die merkwürdige Art, womit dieser Historiker in solchen zweifelhaften Fällen verfährt, und auf die Widersprüche, in die er sich, oft in einer und derselben Stelle, verwickelt, aufmerksam zu machen. So lesen wir in der so eben angeführten Note: «mit Gewissheit lässt sich nicht bestimmen, wie weit sich in dieser Zeit das Gebiet der Meren, oder das Rostowsche, im Norden und Osten erstreckt habe, doch ohne Zweifel nicht weiter als die jetzigen Gubernien von Jaroslaw und Kostroma.» In einer der unmittelbar vorhergehenden Perioden hatte er zur Bestätigung dieser unzweifelhaften Gewissheit ganz richtig bemerkt, dass die russischen Chronisten erst «mit dem Beginn der Regierung Jaroslaw des Grossen von den häufigen Kriegen der Nowgoroder mit den benachbarten Finnen oder Jemen (die ja, zum Theil wenigstens zwischen den russischen Besitzungen und dem Archangelschen Gouvernement wohnten. Siehe unsere Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen, oben Seite 463—514) sprechen»; hinterher aber, gleichsam als bereute er das gesagt zu haben, wird, obzwar mit einem Anscheine von Zweifel, hingeworfen, dass, nach dem oben hinlänglich gewürdigten Runen-Denkmale, Russland schon unter Wladimir (sogar!) in Lappland an Norwegen gränzte. In dem zweiten Theile seiner Geschichte (S. die in unserer Anm. 15) angeführte Stelle) scheint er an dem Runen-Denkmal noch stärker zu zweifeln, ja, wenn man die in unserer Anm. 10) ebenfalls citirte Stelle vergleicht, gänzlich Verzicht darauf zu leisten; schliesst aber ebendaselbst aus andern falschen, oder wenigstens bei weitem nicht hinreichenden Gründen, dass die Russen schon unter Wladimir das Dwinasche Gebiet wirklich erobert hätten. Mit einer dritten, wiederum verschiedenen Meinung Karamsin's über denselben Gegenstand werden wir sogleich bekannt werden.

Im Süden wütheten fast ununterbrochen innere und äussere Kriege [19]), selbst die Lievischen Tschuden mussten im Jahr 1030 bekriegt werden [20]), so wie später die Jatwägen, die Litthauer und Masovier [21]); fast überall herrschten Unruhungen und Empörungen. Im Osten hatte Jaroslaw gleichfalls einen Volksaufruhr in einem ursprünglich Tschudischen Gebiete, in Susdal, zu dämpfen [22]), welcher Ort bei der Gelegenheit zum ersten Mal in den Chroniken erwähnt wird [23]). — In stätigem Kampfe begriffen, um das Frühere zusammenzuhalten, hatte wohl also Jaroslaw keine Zeit übrig, neue Eroberungen zu machen, am allerwenigsten im Norden. «Keine neuen Länder erwarb er mit den Waffen» bemerkt daher auch * selbst 504
Karamsin von ihm ausdrücklich [24]), etwas später wiederholt er, Jaroslaw habe nicht zur «Zahl der Eroberer gehört, indessen (fährt er fort) habe sich doch wahrscheinlich unter «seiner Regierung das Gebiet von Nowgorod gegen Osten und Norden (!) vergrös-«sert [25]). Hören wir nun seine unmittelbar darauf folgenden Gründe! Ich führe seine eigenen Worte an: «Die Bewohner von Perm, die Petschoren, die Jugrier waren schon im XI. Jahr-«hundert den Nowgorodern zinspflichtig (Nestor kannte auch die wilden Samojeden, die nörd-«lich von Jugrien wohnten): eine so entfernte Eroberung konnte nicht sogleich vollbracht wer-«den, und die Russen mussten zuvörderst alle näheren Gegenden der Statthalter-«schaften von Archangelsk und Wologda, das alte, in den Annlaen des Nordens «unter dem Namen Biarmien berühmte Vaterland der Tschuden in Besitz neh-«men (!)». — Wollten wir auch einstweilen das in den Prämissen Behauptete für vollkommene Wahrheit annehmen, so gestehe ich doch, nicht einsehen zu können, wie sich daraus irgend etwas für den ganzen Norden folgern lasse. Wäre es nicht dasselbe, als wenn man aus dem lokal-relativen Gesichtspunkte eines Kleinrussen oder eines Donischen Kosaken etwa folgender Maassen argumentiren wollte? Schon um die Mitte des XVI. Jahrhunderts waren die Russen Herren von dem südöstlichen Russland bis zum Kaspischen Meere und Kaukasus; das ganze Sibirien ist erst weit später erobert worden. Eine so entfernte Eroberung konnte nicht alsogleich vollbracht werden, und die Russen mussten zuvörderst alle näheren Gegenden, das Kirgisen-Gebiet, Chiwa, die Bucharei, Turkestan, die chinesische Tatarei, das alte, in den Annalen des Orients unter dem Namen Khovaresm und Mawarelnahar berühmte, Vaterland der Türkischen Völker in Besitz nehmen! Wer möchte eine solche Schlussfolge billigen wollen? — Und warum denn nicht? — Weil Sibirien von der anderen Seite her, von Kasan aus, nach und nach erobert worden ist. Warum können nicht Petschora und Jugra * ebenso von einer anderen 505
Seite her, von der östlichen, wohin sich doch die Russen gewiss früher verbreitet haben als nach Norden [26]), unterjocht sein, während das seitwärts belegene west- und nördliche Sawolotschje noch unabhängig blieb? So viel über die Argumentation im Allgemeinen; wir müssen jetzt zu den Prämissen zurückkommen.

19) Vgl. bei Karamsin die Geschichte Jaroslaw's (II, 19 ff. d. Uebers. S. 14 ff.).
20) Ebendas. S. 24. (d. Uebers. S. 18.)
21) Ebendas. S. 29. (d. Uebers. S. 22.)
22) Ebendas. S. 22. (d. Uebers. S. 17.)
23) Ebendas. прим. 26) стр. 15. (d. Uebers. Anm. 18.) S. 10.)
24) Ebendas. S. 40. (d. Uebers. S. 30.)
25) Ebendas. S. 43. (d. Uebers. S. 32.)
26) S. ob. S. 491.

Die Behauptung Karamsin's, dass die Bewohner von Perm, die Petschoren, die Jugrier[27]) schon im XI. Jahrhunderte den Nowgorodern zinspflichtig gewesen wären, ist nicht einmal wahrscheinlich und durch nichts zu erweisen. Am allerwenigsten kann man solche schon von Jaroslaw's Regierung aufstellen, wie es Karamsin gethan hat. Zum Beweise beruft er sich in der hierher gehörigen Note[28]) zunächst auf Nestor, und zwar namentlich 1) auf seine bekannte Aufzählung der den Russen zinsbaren nicht-russischen Völker, 2) aber auch auf die fabelhafte Sage des Nowgoroders Jurja Torgowitsch oder Togorowitsch. Bedachte er denn bei jener Aufzählung Nestor's nicht, dass dieser noch nicht einmal geboren war, als Jaroslaw starb[29]), und dass die Nachrichten also, die er von gleichzeitigen Völkern in seinem Vaterlande, und von ihrem Zustande, liefert, unmöglich bereits auf Jaroslaw angewendet werden können? Denn voraussetzen, dass jene Nachrichten sich nicht auf Nestors eigene Zeit, sondern auf eine weit frühere, etwa schon Rurik vorangegangene, beziehen, weil sie bereits in der Einleitung vor der eigentlichen Geschichte ihren Platz haben[30]), konnte er doch wohl nicht! Und wenn er es weder konnte noch wollte, wie er durch die richtige
506 Bemerkung im ersten Theile[31]), «es müsse bei Nestor's Angabe von der Zinsbarkeit der Let-«tischen und Finnischen Völker nicht übersehen werden, dass der Annalist bereits von «seiner Zeit spreche», hinlänglich bewiesen hat, wie konnte er denn hier im zweiten Theile vergessen, was er dort im ersten geschrieben hatte, und Nachrichten, die schon an und für sich kaum einmal noch dem Ende des XI. Jahrhunderts gelten können[32]), schon auf die erste Hälfte desselben beziehen, indem er sie auf Jaroslaw angewendet wissen wollte? Ausserdem fehlt ja gerade in der von Karamsin citirten Chronik unter den zinsbaren Völkern namentlich Perm, welcher Umstand, richtig verstanden, ebenfalls selbst gegen Karamsin zeugt und unsere Erklärung der Nestorschen Nachrichten überhaupt bestätigt[33]). — Was wiederum die zweite zum Beweise dienen sollende Stelle, die dem Nestor selbst in den Mund gelegte Erzählung des Nowgoroders Torgowitsch betrifft, so kann sie ja, wäre sie auch etwas mehr als sie an sich ist, eine halbe (wenn nicht ganze) Fabel, die bloss geographisch-ethnographisches Interesse hat[34]), um so weniger irgend etwas für Karamsin's Meinung bewei-

---

27) Ueber den Sinn dieser Benennungen bei Nestor siehe ebendas. S. 479 Not. 65), und S. 497. mit den gehörigen Noten 23) und 24).

28) Nämlich 61) стр. 34. (d. Uebers. S. 25. Anm. 50).

29) Vgl. Schlözer's Несторъ I, 8.

30) Ueber jene Nachrichten und ihre in jeder Beziehung angemessenste, wahrscheinlich richtigste Erklärung verweisen wir den Leser auf unsere Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen, S. 482 ff. und S. 495. — Vorzügliche Beachtung verdient der lehrreiche Artikel über denselben Gegenstand überhaupt in Polewoj's Ист. Русск. нар. I, 306 ff.

31) стр. 39 (d. Ueb. S. 33).

32) Das sie höchst wahrscheinlich historisch erst dem Anfang des XII. Jahrhunderts, und namentlich dem Jahr 1113 gelten, habe ich in gedachter Abhandlung am letztangeführten Orte zu zeigen gesucht.

33) Vgl. ebendas. S. 497 f. nebst den Anmerkungen 23) und 24). S. auch noch Schlözer's Несг. II, 108.

34) Dafür scheint sie Karamsin selbst gehalten zu haben, da er in einer Note (II, стр. 38 f. in der deutschen Uebers. S. 28 ff.) aus ihr für die russische Geschichte bloss den Schluss zieht, dass «die Russen schon im XI. Jahrhunderte über das Uralgebirge gingen» («*Россіяне въ XI вѣкѣ уже бывали за хребтомъ горъ Уральскихъ*». Diese Worte sind im russischen cursiv gedruckt), «und dass Sibirische Völker in Jugrien eiserne Geräthschaften gegen Felle eintauschten.» Vgl. in unserer früheren Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen Anm. 16) S. 495.

sen, als sie in den Chroniken späterer Zeit, in welchen sie nur vorkommt, namentlich erst unter dem Jahr 1096, also 42 Jahre nach Jaroslaw's Tode, angeführt ist. — Abgesehen von dem anachronistischen Gebrauche, den Karamsin von den citirten Stellen Nestor's gemacht hat, beziehen sich alle beide für seinen Zweck bloss auf Perm und Petschora. * Um 507
so mehr muss man sich wundern, wie er den aus denselben gezogenen Schluss auch auf Jugra ausdehnen konnte, auf Jugra, welches im Vergleich mit Petschora noch entfernter lag, und in Bezug auf welches er sich also gegen seine eigene Art zu argumentiren in einer und derselben Periode versündigt hat. Selbst die fabelhafte Erzählung des Nowgoroders Torgowitsch kann ja allenfalls nur bestätigen, dass Jugra von den Nowgorodern am Ende des XI. Jahrhunderts gekannt und besucht war; von Botmässigkeit findet sich aber in derselben keine Sylbe[35]). Ja! was noch mehr ist, selbst in der andern Stelle Nestor's, bei der Aufzählung der tributären Völker, die sich nach unseren Untersuchungen darüber[36]) eigentlich auf eine noch spätere Zeit[37]) bezieht, und, um es hier beiläufig zu bemerken, eben dadurch wenigstens die faktische Glaubwürdigkeit der gedachten Erzählung des Nowgoroders, in Bezug auf die Abhängigkeit Jugra's, gerade aufhebt, fehlt Jugra gänzlich, und das, nicht wie Perm bloss in einigen Codd. der Nestorschen Chronik, sondern in allen[38]).

Aus allem Gesagten wird es also jedem unpartheiischen Leser zur Genüge erhellen, dass gerade die von Karamsin allegirten Stellen Nestors, weit davon entfernt seine Prämissen zu dem Schlusse, dass Nowgorods Gebiet unter Jaroslaw's Regierung nicht allein nach Osten[39]), sondern auch sogar nach Norden vergrössert worden wäre, zu unterstützen, richtig verstanden und erklärt, denselben vielmehr entgegen sind, und damit auch die ganze Behauptung widerlegen und über den Haufen werfen, um so mehr da auch die übrigen von Karamsin hier vorgebrachten Beweisgründe — das Runendenkmal und die gedruckte Dwinsche Chronik — ebenso wenig haltbar befunden werden können[40]). Da indessen unsere * Absicht bei allen 508
diesen Untersuchungen nicht ist, etwa bloss den Mängeln und Fehlern[41]) eines höchst verdienten und mit Recht verehrten Mannes nachzuspüren, sondern vielmehr unser ganzes Bestreben darauf hinausgeht, den bekannten und jedes Rechtschaffenen würdigen Spruches «*Amicus Socrates, amicus Plato, sed magis amica veritas!*» eingedenk, nach unseren besten Kräften nur die Wahrheit zu suchen, so ist es Pflicht uns umzusehen, ob sich denn keine anderen Gründe, als die bisher angeführten und beleuchteten, finden lassen, um zu schliessen, dass Russland sich unter Jaroslaw's Regierung nach Norden weiter verbreitet hätte? — Es gibt allerdings noch sogar wirkliche Fakta, die sich namentlich auf Jaroslaw's Regierung beziehen, und daher von uns berücksichtigt und reiflich erwogen werden müssen.

Unter dem Jahr 1032 erzählen einige Chroniken[42]) von dem Zuge eines gewissen Ueb

35) Vgl. Lehrberg's Untersuchungen S. 95.

36) S. 315 ff. [495]. 37) Auf das Jahr 1137.

38) Vgl. Schlözer's Нест. II, 51. 108.

39) Dies liesse sich, wie es schon aus der Natur der Sache wahrscheinlich ist und wir auch in der Folge sehen werden, allenfalls noch eher denken.

40) S. Anm. 12) und Anm. 15) S. 519 ff.

41) Welcher Mensch hat deren nicht?

42) «Тогоже лѣта (1032) Улебъ иде на Желѣзная Врата изНовгорода, и вспять мало ихъ возвратишася, но мнози тамо погибоша» *Ник.* I, 132. — Noch kürzer heisst es in *Соф.* (стр. 110. Strojew's Ausg. I, 152) und *Воскр.* (I, 184) bloss: «тогдажъ Улѣбъ изыде изъ Новагорода на желѣзная врата и опять мало ихъ прінде.»

aus Nowgorod nach den eisernen Pforten; allein da diese Nachricht sich nur in den angeführten Chroniken findet, in andern wichtigeren dagegen gänzlich fehlt, so bemerkt Karamsin ausdrücklich, dass er sie deshalb auch nicht in die Geschichte eingetragen habe, und erwähnt derselben, so wie auch (also wohl aus ähnlichen Grunden!) der früher gedachten Erzählung des Nowgoroders Torgowitsch, nur in einer Note[43]). Diese Nachricht ist freilich kurz und
509 dunkel; das sind aber so viele andere wichtige Nachrichten auch, und man kann sie immerhin für eine historische Thatsache annehmen, wie es auch der verdiente Lehrberg gethan hat. Damit will ich indessen keinesweges gesagt haben, dass ich auch seiner Erklärung dieser Begebenheit und den daraus gefolgerten Schlüssen[44]) beipflichte. Obzwar er nämlich die zuerst von Tatischtschew[45]), aber in einer von seinen Nachfolgern missverstandenen Beziehung, geäusserte, und nachher auch von Müller[46]) und Stritter[47]) angenommene Meinung, dass hier unter dem Namen eisernen Pforte das Uralische Gebirg bezeichnet sei, verwarf, so bezog dennoch auch er diese Begebenheit auf das wirkliche Jugrien, und folgerte daraus nicht allein, dass dieses also bereits vor Nestor von den Nowgorodern gekannt war, sondern auch dass die Nowgoroder ihren Zug dahin längs der Dwina, durch das weisse Meer und den nördlichen Ocean, Nowaja-Semla vorbei nach dem Ob gemacht hätten[48]). Dies alles finde ich nichts weniger als wahrscheinlich, höchst gewagt und willkührlich. Unmöglich kann hier jetzt schon bei diesem Zuge das entfernte Jugrien gemeint sein, ein Land, das selbst in der angeblich 60 Jahre späteren Erzählung des Nowgoroders Torgowitsch noch als ganz fremd erscheint, ja sogar noch um das Jahr 1113 von den Nowgorodern bloss gekannt und besucht, aber noch nicht unter ihre Botmässigkeit gebracht war[49]). Auch geben ja die Chroniken zu jener Annahme nicht die geringste Veranlassung; denn aus ihnen erfahren wir nur, dass die Nowgoroder im gedachten Jahr 1032 unter Anführung eines gewissen Uleb[50]) einen
510 Zug nach ir*gend einem Orte unternahmen, den man damals die eisernen Pforten nannte, welcher Zug aber gänzlich misslang, so dass nur wenige nach Nowgorod zurückkehrten. —

---

43) стр. 39 f. (d. Uebers. S. 30). — Um so greller erscheint also auch, bei Erwägung alles bereits Angeführten, der Widerspruch, worin diese Note sowohl als die sämmtlichen vorhergehenden in Bezug auf die Behauptungen im Texte stehen, welche sie ja doch belegen und bekräftigen sollten. Scheint es daher nicht diesem und so manchen anderen ähnlichen Beispielen nach, als wenn Karamsin sich vorgesetzt hätte, zweierlei Art Geschichte Russlands zu schreiben: eine für die grosse Menge, die es mit den Sachen und ihrer Beschaffenheit nicht so genau nimmt, in dem schönen und hinreissenden Texte; eine andere aber für eigentliche Geschichtsforscher, in den trefflichen, grösstentheils mit dem lobenswerthesten Streben nach Vollständigkeit, Genauigkeit und möglichster Unparteilichkeit zusammengetragenen, und mit feinem historischen Sinne, Geschmack und Kritik durchgeführten, überhaupt daher so äusserst lehr- und zahlreichen Anmerkungen?

44) a. a. O. S. 98 f.

45) Ист. Росс. II, 424. N. 238.

46) Sammlung russ. Gesch. V, 396.

47) Ист. Росс. Гос. I, 110 f.

48) Darin folgte ihm auch Ewers in seiner Geschichte der Russen I, 49.

49) S. oben S. 507 [527].

50) Bei Schtscherbatow (Ист. Росс, I, (2е Изд.) стр. 314 heisst er Uled. Der richtige Name muss indess doch Uleb sein. Schon unter Igor finden wir ebenfalls mehrere mit diesem Namen angeführt, obzwar derselbe auch dort in verschiedenen Codd. verschieden korrumpirt erscheint (S. Schlözer's Нест. IV, 48 f.). — Was übrigens die Begebenheit selbst betrifft so gestand Schtscherbatow ganz ehrlich, dass er nicht wusste, wie er die Zweifel in Hinsicht des Orts lösen sollte, gewiss das Gescheidteste, was er besonders damals noch thun konnte.

Lehrberg stützte sich bei seiner Erklärung zunächst auf Tatischtschew[51]). «Er allein sage «uns, dass der Zug eigentlich den Jugriern galt, und dieser Zusatz sei bei ihm um so unver- «dächtiger, da er mit seiner Meinung von der Lage Jugriens in gradem Widerspruche stehe»[52]). Der Zusatz von den Jugriern findet sich allerdings da, aber an einem Orte, der meines Erachtens eher auf das Gegentheil schliessen lässt. Wenn wir nämlich den von uns in der Anm. 52) angeführten Text Tatischtschew's ansehen, so sagt er im Anfange desselben nichts mehr und nichts weniger, als die übrigen Chroniken, dass nämlich die Nowgoroder einen Zug nach einem, die eisernen Pforten genannten, Orte unternommen hatten. Schon dadurch wird es mehr als zweifelhaft, ob Tatischtschew irgend einen von den uns bekannten Chroniken verschiedenen Codex vor sich gehabt habe. Vielmehr scheint der Zusatz von ihm selbst herzurühren[53]), und zwar absichtlich, um gerade dadurch anzuzeigen, was für eine Gegend er bei dieser an sich selbst dunklen Begebenheit gemeint hat. Auf das wirkliche Jugrien, von dem er übrigens noch keinen richtigen Begriff hatte, konnte er um so weniger hier verfallen, da er schon zu der oftgedachten, und noch spätere Zeiten betreffenden, Erzählung des Nowgoroders Torgowitsch, gerade über Petschora und das wirkliche Jugrien bemerkt hat, «er müsse sich verwundern, dass die Russen so entfernte und morastige, höchst unzugängliche, «Gegenden haben mit Trup*pen durchziehen können, weshalb er denn auch glaube, es seien 511
«hier die Züge gemeint, welche gegen die Jemen und die Jugern[54]) unternommen worden»[55]). Nein! auch hier bei dem Zuge nach den sogenannten eisernen Pforten meinte Tatischtschew, und wie uns dünkt mit Recht, nicht das wirkliche Jugrien, sondern ungefähr das Gebiet der oberen Dwina bei dem Einflusse des Jug in dieselbe, denn eben dort lag ihm[56]) Jugra[57]). Somit bleibt er auch hier ganz consequent mit sich selbst, und der Widerspruch, den Lehrberg hier zu finden glaubte, verschwindet. — Zu dem vermeintlichen Widerspruche hat höchst wahrscheinlich Tatischtschew's betreffende Note[58]) Anlass gegeben; allein dann muss Lehrberg die Note selbst missverstanden, und dasjenige, was Tatischtschew dort sagt, fälschlich auf ihn selbst bezogen haben. Es heisst darin namentlich: «die eisernen Pforten erwähne er (nämlich Nestor) unten in den Sibirischen Gebirgen»[59]). Damit alludirt er offenbar auf die weiter bei ihm folgende Note 318[60]), wo er mit Verweisung zurück auf die Note 238 das dort nur Angedeutete näher beleuchtet, indem er sagt, Nestor habe in seiner angeblichen Erklärung der bereits mehrmals von uns gedachten Erzählung des Nowgoroders Torgowitsch von den wunderbaren Ländern und Völkern im äussersten Norden

51) Dieser erzählt (II, 105) die Begebenheit also «Новогородцы съ Улебомъ *ходили на желѣзные врата* но бысть нещастіе, *побѣждены были Новогородцы отъ Югровъ.*»

52) a. a. O. S. 98.

53) Das war auch Karamsin's bestimmte Meinung (S. a. a. O. прим. 64) стр. 40 — in der deutschen Uebers. S. 30), obzwar er in Hinsicht seines Grundes dafür Tatischtschew missverstanden zu haben scheint, wie wir weiter unten sehen werden.

54) Das heisst nach seinem allerdings falschen Begriffe von der Lage der letzteren.

55) S. a. a. O. стр. 446 N. 317.

56) Vielleicht nach dem Flussnamen Jug?

57) S. a. a. O. стр. 424 N. 239.

58) Ebendas. N. 238.

59) «*Желѣзные ворота ниже точно сказуетъ въ горахъ Сибирскихъ.*»

60) Ebendas. стр. 446.

nach dem Bischof Methodius, mit den von diesem erwähnten ehernen Pforten den Ural gemeint. Wenn nun aber Tatischtschew in derselben ersten Note 238 ausdrücklich hinzufügt: «es sei indessen unbekannt, was für eiserne Pforten er (nämlich Nestor oder irgend ein «anderer Chronist) dorthin (nach Sibirien) setze, vermuthlich aber doch deshalb, weil er von
512 «Derbent gehört hatte»[61]), so heisst das wohl mit andern Wor*ten. Tatischtschew konnte nicht begreifen, was für eiserne Pforten dort im Ural sein sollten, und er musste also, zumal in Hinsicht der Begebenheit des Jahres 1032, bei seiner eigenen Meinung bleiben, dass der Zug der Nowgoroder keinesweges dem Uralgebirge, nicht dem wirklichen, sondern seinem vermeintlichen Jugrien gegolten hatte. Freilich mag er auch hier keine eisernen Pforte gekannt haben[62]); indessen dünkte ihn bei der an sich dunklen Thatsache doch gerade seine Meinung von dem dabei erzielten Orte die wahrscheinlichste, und er hatte eine Ursache mehr zu dem erklärenden Zusatze, weil er eben dadurch seine Meinung, auch wegen des Gegensatzes mit der in der Note von ihm berührten vermeintlichen oder wahren Nestor's, hervorheben zu müssen glaubte.

Was Lehrberg's so zum Theil durch Missverständniss entstandene, in der That aber weit unwahrscheinlichere, Hypothese ferner betrifft, so bewog ihn wohl dazu, wie er selbst nicht undeutlich zu verstehen gibt, ausser Tatischtschew hauptsächlich mit der Umstand, dass man gerade im nördlichsten Russland drei verschiedene Stellen kennt, die den Namen eiserner Pforten tragen; allein selbst dieser Umstand, wären selbst die drei Stellen die einzigen der Art, die man jetzt nur noch kennt, ist nicht hinlänglich, eine Hypothese festzustellen, welcher so viele negative historische Zeugnisse im Wege stehen[63]), und es zeugt daher von sehr feinem historischen Takte, dass Karamsin gerade hier auf besagte Hypothese, die doch seiner Ansicht von dem Norden und dessen Geschichte sehr günstig scheinen musste, gar keine Rücksicht nahm, sondern statt dessen, wenn ja über das ihm überhaupt so zweifelhafte Faktum gemuthmasst werden sollte, meinte, «man dürfe glauben, dass unter dem Namen «eiserner Pforte auch das Land der Mordwen oder Tscheremissen verstanden ward,
513 weil in der Fabel vom * alten Slowensk ihr Land Sidera genannt wird und σίδηρος im Griechischen «Eisen» bedeutet[64]). Dies dahin stellend bemerke ich nur, dass man mit Rücksicht auf alle anderen geschichtlichen Data und Winke über die politischen Verhältnisse Russlands zu jener Zeit, bei der Begebenheit des Jahres 1032 mit grösserer Wahrscheinlichkeit selbst an das benachbarte Land der Mordwen und Tscheremissen, also an das entfernte Jugrien und den nördlichen Ocean denken könne.

Nicht nur um die Anzahl der Hypothesen über die dunklen Punkte in der Geschichte unseres Vaterlandes zu vermehren, sondern um zu deren möglichster Aufklärung durch vielseitigere Ansichten nach Kräften beizutragen, lege auch ich im Folgenden über das Ziel des Zuges

---

61) «Но какіе здѣсь врата желѣзные кладетъ не извѣстно, а паче, мню, слыша о Дербентѣ.» — In der Note 318 rügt er es gleichfalls, dass «Nestor Derbent und Alexander den Grossen mit Sibirien vermengt habe, obwohl jener weder in Sibirien noch zu Derbent jemals gewesen sei.»

62) Wenigstens hat er keiner erwähnt.

63) Vgl. oben S. 507. 509 [527 f.].

64) S. die oben S. 529 in der Anm. 53) citirte Note.

der Nowgoroder im Jahr 1032 zur geneigten Berücksichtigung und Prüfung der Geschichtsforscher eine Vermuthung vor, die vielleicht noch wahrscheinlicher, als die eben erwähnte Karamsinsche, befunden werden dürfte. Zu dem Ende muss ich aber meine Leser bitten, mit mir vorerst eine kleine Spazierfahrt bis in den östlichen Theil des Wologdaschen Gouvernements nach der Stadt Ustsyssolsk, und von dort längs des Flusses Syssola[65]) aufwärts bis zu dem ungefähr 80 Werst weit im Süden von jener Kreisstadt belegenen Kirchdorfe Wodtscha zu unternehmen, zu einem Orte, den der erste Anblick schon vor manchen andern auch durch eine schöne Lage empfiehlt. — Wenn man nun von jenem Kirchdorfe etwa eine Werst weiter aufwärts, das östliche Ufer der Syssola entlang zwischen Getreidefeldern geht, so erblickt man einen beträchtlichen Hügel, der noch jetzt Gorodok, in der Landessprache (der Syrjänischen) aber *Karil* d. h. der Stadthügel genannt wird. Nach Norden ist der Abhang nicht bedeutend, aber nur auf einem schmalen Raume, von wo das Lo*kal gleich anfängt nach S. und W. stark 514
abzuschiessen, was dem Hügel ein um so höheres isolirtes Ansehn gibt. Der Hügel selbst bildet ein irreguläres Viereck, dessen längste Seite nach Norden einwärts gebogen und etwa 46 Sashen lang ist. Der ganze Umkreis beträgt ungefähr 104 Sashen. Nach Süden führt, wie bereits angedeutet wurde, eine steile Höhe in ein Thal, und nach Westen eine ähnliche noch tiefer nach der Syssola hinab. Unterweges dahin befindet sich eine offene Quelle, in deren Nähe im Thale man ein altes verrostetes Schwert und andere Kriegsgeräthschaften, auch alte Münzen, gefunden haben soll, wovon indessen jetzt nichts mehr vorhanden ist. Interessanter aber noch, als diese topographisch-archäologischen Merkwürdigkeiten wird es für meine Leser sein zu erfahren, dass gerade an diesem Orte die Tradition, wie man mir bei meiner Anwesenheit dort erzählte und versicherte, von eisernen Pforten («*Желѣзные срата*») zu sprechen weiss, und dass man noch jetzt einen Platz so nennt, ohne dass man jedoch über diese sonderbare Benennung irgend etwas Weiteres erführe. Denn auf meine Anfrage, ob hier denn in der That einst eiserne Pforten gewesen sein mögen, wurde geantwortet, dass man es nicht wisse, nur sei der gedachte Name in der allgemeinen Volkssage mit dem Orte verknüpft. — Da nun jene sonderbare Benennung nebst der Tradition doch gewiss nicht aus der Luft gegriffen sein kann, und irgend einen Grund in der Vorzeit haben muss, überdies auch noch verschiedene Winke vorhanden sind, die darauf hindeuten, dass jenes Wodtscha einst als der erste, der vornehmste Ort, gleichsam die Hauptstadt des ganzen Gebietes betrachtet worden[66]): so

65) Dieser Fluss entspringt im Gouvernement Wätka, und fällt unterhalb der Stadt Utssyssolsk, nach einem Laufe von ungefähr 400 Werst, in die Wytschegda, und mittelst dieser oberhalb Ustjugs in die Dwina. Auf der Syssola führt man zur Frühjahrzeit in Barken theils Getreide, theils Eisenwaaren von den ebenfalls im Ustsyssolschen Kreise oberhalb Wodtscha's belegenen 3 Eisenhütten Kashimsk, Njuwtschimsk und Njutschpask nach Archangelsk.

66) Die älteste genannte «*Писцовая Книга*», deren ich im ganzen Syrjänischen Gebiete habhaft werden konnte, vom Jahre 7116 (1608), also jetzt schon 224 Jahre alt, und im Kreisgerichte zu Ustsyssolsk aufbewahrt, fängt ihre Beschreibung des Landes gerade mit Wodtscha an. Noch damals fanden sich dort Kriegsvorräthe, die folgendermaassen beschrieben werden: «на городищѣ наряду во анбаре «городоваго 3 пищали затинныхъ да 9 рушницъ малыхъ «. . . . . да зелья по смете спудъ да свинцу гривенокъ «стритцать да 556 ядеръ желѣзныхъ пищалей». — Die *Исторія Россійской Іерархіи* belehrt uns (VI, 328), dass Stefan der Heilige hier um das Jahr 1390 ein Kloster errichtet habe, das auch nach ihm das Stefanow'sche genannt, und wo bis zur Auflösung desselben der Gottesdienst zum Theil in Syrjänischer Sprache gehalten worden.

darf man glauben, dass der * unter dem Jahr 1032 erzählte Zug der Nowgoroder gegen das jetzige Syrjänische Gebiet gerichtet war, gegen dieselbe Gegend also, welche auch Tatischtschew bestimmt gemeint hatte[67]). Vielleicht war schon diesem irgend ein dunkles Gerücht von den dortigen eisernen Pforten zu Ohren gekommen, was ihn denn noch mehr bewegen musste, gerade jene Gegend zum Ziele der Begebenheit zu bestimmen und die Jugrier zuzusetzen. Vielleicht hatte aber Tatischtschew auch, ausser den bereits oben[68]) angeführten, noch andere wichtige Gründe für seine Meinung, die wir nicht kennen, da er nicht für gut befunden hat, sie uns weiter auseinanderzusetzen. Dem sei nun wie es wolle, merkwürdig scheint auf jeden Fall die Bestimmtheit, womit er, recht verstanden, seine Meinung ausspricht; merkwürdig, dass meine Untersuchungen auch hier, wie schon so oft[69]), dazu geführt haben, gerade seine Meinung abermals zu bestätigen — ein Zufall, wor*über ich mich nur freuen kann, da ein freundliches Zusammentreffen in dem Resultate über denselben dunklen Gegenstand mit einem so bedachtsamen Forscher, wie der alte Tatischtschew bei allen seinen vielen und grossen Mängeln war, natürlich jenem Resultate selbst eine noch höhere Glaubwürdigkeit verleihen muss.

Waren nun aber Uleb sammt seinen Kampfgesellen nicht bloss ein Trupp Freibeuter, (denn das ist eben so möglich und, wie mich dünkt, fast noch wahrscheinlicher), deren ganzer Zweck mit dem Zuge, in dem damals gewiss noch kräftig waltenden normännischen Geiste[70]) nur im Plündern und Brandschatzen bestand: so würde aus unserem mit Tatischtschew's

---

Bei allem dem ist dort indessen gegenwärtig nichts mehr von syrjänischen Sachen zu sehen, wenn man ein altes Kirchengemälde ausnimmt, welches verschiedene Scenen aus der Lebens- und Bekehrungsgeschichte Stefan des Heiligen vorstellt, und jetzt sich eigentlich in der Kathedral-Kirche zu Ustsyssolsk befindet, von dort aber in jedem Jahr einmal einen feierlichen Besuch in Wodtscha abstattet. Was das Kloster übrigens betrifft, so weiss jene älteste Писцовая книга von 1608 nichts mehr davon. Nur aus dem Umstande lässt sich einigermassen darauf schliessen, dass bei Erwähnung noch 2 Kirchen (nämlich Stefans des Heiligen und des Afanasij), ausser 2 andern selbst auf dem Pogoste angemerkten, unmittelbar darauf auch eines «черной попъ» d. h. eines Mönches gedacht wird. Eine andere Писц. кн. von 1707 dagegen erzählt da von einer Einsiedelei des Afonassij («*Пустыня Афонасьевская*») mit denselben Kirchen. Diesem nach muss man also schliessen, dass wenn dort schon zu Stefans Zeiten ein Kloster gegründet wurde, wie die Ист. росс. iер. meldet, dasselbe nachher in Verfall gerathen, vielleicht auch ganz eingegangen war, bis man zwischen 1608 und 1707 wieder die Afonassiewsche Einsiedelei errichtete, die dann bis zum Jahr 1739 fortdauerte. — Noch will ich bemerken, dass im Jahr 1707 auch eine «земская изба» dort angegeben wird, und dass bei der Kirche eine Menge alter Dokumente aufbewahrt wurden, unter denen die Писц. книга mehrerer Gnadenbriefe («*Жалованныя грамоты*»), so wie der Abschrift einer alten «*Переписи*» (Revision) von Chlopow erwähnt, die ich jetzt nirgends mehr zu Gesichte bekommen konnte. Uebrigens fand auch ich noch jetzt gerade dort in Wodtscha allerlei alte Papiere in grösserer Menge als sonst irgendwo in der ganzen Gegend, welches alles zum Beweise dienen kann, dass eben jenes Wodtscha von Alters her eine grössere Wichtigkeit gehabt haben muss.

67) S. oben S. 529.

68) S. 529.

69) S. meine frühere Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen.

70) Bestand nicht vielleicht die ganze Gesellschaft grösstentheils aus ursprünglichen, in Nowgorod aber ansässigen oder sich aufhaltenden Warägern, denen sich auch Russen (Slawänischer Herkunft) angeschlossen haben mögen? Mit dieser Annahme würden wir denn auch die dunkle Kürze der sämmtlichen Chroniken gerade über dieses Faktum besser begreifen, und aus dem angedeuteten Misslingen der Expedition selbst hinlänglich erklären können. Wenigstens war selbst der Anführer, eben so wie die früher unter Igor erwähnten (vgl. unsere Anm. 50) S. 528.) gewiss ein Waräger. Das bezeichnet mehr als deutlich schon sein Name, worin man trotz der vielen Varianten (Ulieb, Uliep, Oliep, Ubiegl (Uliebl?) Alied) den skandinavischen Olof (Olaf, Oluf — oder vielleicht auch Ulf —) nicht verkennen kann.

Meinung übereinstimmenden Resultate weiter folgen, dass die Russen allerdings schon unter Jaroslaw's Regierung einen Versuch gemacht hätten, sich im Osten und Nordosten festzusetzen, und dass, wenn unter dem Namen Petschora die Vorväter der gegenwärtigen Syrjänen (d. h. damals auch Permier) zu verstehen sind, wie bereits Karamsin und nicht unwahrscheinlich vermuthete[71]), es gerade darauf abgesehen gewesen wäre, jenes sogenannte Petschora unter die Botmässigkeit zu bringen[72]). Auf * jeden Fall könnte dieses Faktum dann wenigstens 517

71) I, прим. (73) стр. 43 (d. Uebers. Anm. 70) S. 248).

72) Sollte dies wirklich die Absicht gewesen sein, so ist es überflüssig hier nochmals zu wiederholen, dass es damals wenigstens noch nicht gelang, da die Chroniken ausdrücklich sagen, dass nur wenige von der ganzen Expedition zurückkehrten (S. oben S. 527 Anm. 42) u. Anm. 51) S. 529). Um so mehr muss ich es hier mit Leidwesen bemerken, dass ich mit der grössten Verwunderung bei dem geistreichen und scharfsinnigen neuesten russischen Geschichtschreiber Polewoj (in Ист. Русск. нар. I, 263) eine mir (und zumal bei ihm gerade) unbegreifliche entgegengesetzte Meinung lese. Nachdem er nämlich a. a. O. des Zuges gegen die Tschuden und der Gründung Dorpats unter dem Jahr 1030 erwähnt hat, fährt er mit folgenden hier getreu übersetzten Worten fort: «Zu derselben Zeit (Тогдаже» also 1032; denn etwas anderes kann hier unmöglich gemeint sein) «drangen die Nowgoroder mit Waaren in den entfernten Jugrischen Norden, und legten den Bewohnern Petschora's Steuern auf» (!!). — Ist dies die «reine Wahrheit ohne alle Zusätze», die der Verf. selbst von dem Historiker fordert? Möge er durchlesen, was er (in der Vorrede стр. XX. ff.) davon und von den Pflichten eines Historikers geschrieben, und uns dann auf Gewissen antworten, ob er hier jenen Forderungen selbst Genüge geleistet habe? Ob er uns hier nicht vielmehr «das Seinige, aus unseren Zeiten übertragene» statt der reinen Thatsache geliefert, wenn er gleich (стр. XLIV) versichert, solches nie gethan zu haben? Ob er nicht selbst hier in die von ihm (стр. XV) sogenannte heroische falsche Tendenz der Historie gefallen sei, deren er (стр. XXXVI) Karamsin, und auch namentlich mit in Bezug auf den Norden (II, 40 f. (32), bezüchtigt? Das ist wahrlich unbegreiflich, und das noch mehr von einem Manne, der selbst die Nestorschen im Anfange seiner Chronik vorkommenden Nachrichten so gründlich erläutert, und dabei ausdrücklich und wiederholentlich bemerkt hat (I, 307. 308), dass die über den Norden namentlich dem XII. Jahrhundert gelten; der endlich überhaupt bei seinen Forschungen sonst mit umsichtiger, sorgfältiger Kritik zu Werke zu gehen pflegt. Oder hielt er etwa die armen finnischen Stämme seiner kritischen Untersuchungen unwürdig? Fast möchte man dieses glauben, besonders wenn man schon vorher in demselben Theile (стр. 62 f.) folgende merkwürdige Aeusserungen gelesen hat. «Bei unserer Uebersicht kommen die finnischen «Stämme nicht in Betracht. Weit zurück hinter den «slawänischen an Körperkonstitution, dabei unkultivirter, ärmer und geringzähliger als diese, wurden sie «bald von den Warägern übersehen. Ja, können wol die «Finnen, starr an ihren Ursitzen klebend, auch «jetzt einmal für ein Volk gelten, das einginge «in das System unserer bürgerlichen Gesell«schaft? Keinesweges: Disteln sind sie und Un«kraut, das aufsprosst auf den Feldern, wo die «Aussaat erquickenden Getreides gestreut ward. «Um so enger schmolzen die skandinavischen Ankömm«linge mit den Lettischen und Slawänischen Stäm«men zusammen, welche unsere ganze Aufmerk«samkeit auf sich ziehen müssen.» So viel auch gegen das Einzelne in allen diesen «heroischen» Sätzen sowol, als gegen die sich darin aussprechenden Ansichten zu bemerken sein könnte, so würde es doch hier zu weit führen, wenn ich mich in Discussionen darüber einlassen wollte; nur eine Bemerkung will ich mir hier erlauben, oder, da sie dem Hrn. Verf. keinesweges neu ist, ihn vielmehr bloss daran erinnern, dass nämlich ein ächter Historiker nichts gering schätzen darf, was in den Kreis seiner Untersuchungen fällt und mit seinem Gegenstande in Beziehung steht. Schreibt Hr. Polewoj doch selbst in der Vorrede (стр. XXIII f.): «der «Historiker müsse, bevor er das Gebäude aufzuführen an«fängt, mit der äussersten Sorgfalt sich mit allen, sogar «den kleinsten, einzelnen Theilen beschäftigen, mit al«len Materialien, ja selbst mit den geringfügigen, um «daraus etwas harmonisches, regelmässiges, grosses zu «schaffen.» Darauf heisst es weiter: «man fordere, dass «nicht die Vorgänger den Historiker an der Hand führen, «sondern dass er durch die dornigte Oede der historischen «Kritik sich selbst den Weg bahne.» Auch versichert er «an einer andern Stelle (стр. LXXX), das «ihn gedäucht «habe, alles, was die Geschichte des russischen Volkes «mit der seiner Nachbaren, ja sogar entfernter Völker, ver«bindet, erheische eine unumgängliche Untersuchung.» Sollten denn die finnischen Stämme in der That nicht mit in jene Kategorie gehören?? Und wenn er gleich darauf wieder einlenkend bemerkt, sein Gegenstand sei «eine pragmatische, nicht eigentlich kritische Geschichte» gewesen, und «er habe daher mehrere streitige Punkte ununtersucht gelassen», so müssen wir ihn fragen, warum hat er das bei der Begebenheit des Jahres 1032 nicht allein

bestätigen, dass die Russen unter Jaroslaw's Regierung fortgefahren haben mögen, sich in
518 der ursprünglichen * Richtung nach Osten immer mehr zu verbreiten, was denn ganz natürlich eine grössere Bekanntschaft und vielfachere Berührungen auch mit dem Nord-Osten, und einen grösseren, kräftigeren Einfluss darauf, allmählich zur Folge haben musste[73]).

Von dem Nordwesten dagegen, und also noch mehr von dem eigentlichen Norden,
519 müssen wir dieses, in so fern es Jaroslaw's Regierung betrifft, auf das * bestimmteste läugnen, trotz alles Anscheines zum Beweise für das Gegentheil, den ein anderes 10 Jahre späteres Faktum bei dem ersten Anblicke, zumal nach der bisherigen Auslegung desselben, darbietet. Wir meinen den 1042 erfolgten Zug des Grossfürsten Wladimir gegen die Jemen — eine Begebenheit, die allerdings, in Bezug auf den eigentlichen Norden, von allen unter Jaroslaw's Regierung vorkommenden Thatsachen die grösste Wichtigkeit hat, und schon dadurch noch wichtiger erscheint, dass selbst der Sohn des Grossfürsten an der Spitze des Unternehmens stand, dieses also wirklich eine Staatssache gewesen sein muss, da hingegen der frühere Zug Ulebs wahrscheinlich nichts weiter war, als ein Raubzug, den ein Trupp Abenteurer im Normännischen Geiste, und unter Anführung eines ursprünglichen Warägers, auf seinen eigenen Kopf und auf gut Glück unternommen haben mag. — Was nun aber jenen wichtigen Feldzug Wladimirs betrifft, so müssen wir unsere Leser auf die ausführlichen Untersuchungen und Erläuterungen verweisen, die wir darüber in unserer früheren Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen[74]) geliefert haben. Es ist nämlich dort, wie ich hoffen darf, zur

---

nicht gethan, sondern dieselbe sogar auf seine Art erklärt? Soll nun diese Erklärung eins «der Resultate der eigenen Forschungen» sein, die er «bei einigen solchen streitigen Punkten allein aufgestellt habe, weil die ausführlichere Erörtung zu viel Raum erfordern würde»: so muss ich gestehen, dass ich doch wol äusserst neugierig wäre, gerade über dieses Resultat einst eine ausführlichere Erörterung zu sehen. Denn so lange wenigstens ist und bleibt wol dieses Resultat nichts weiter als — reine Erdichtung, und das zum Trotz selbst der Data (man vergleiche nochmals die Aussagen der Chroniken oben!), die gerade das Gegentheil bezeugen. Scheint es nicht, als hätte sich der Genius der Wissenschaft für ihre von dem Verfasser muthwillig verletzte Würde an ihm dadurch rächen wollen, dass er gerade in Bezug auf den von ihm absichtlich gering geschätzten Norden mit denselben oder ähnlichen Irrthümern befangen blieb, die er zum Theil bei andern gerügt hatte. Und so wie ein Irrthum gewöhnlich leicht einen andern erzeugt, so heisst es nun (a. a. O.) bei ihm unmittelbar darauf weiter: «Weil sie» (nämlich die Nowgoroder) «über den Wolok von der Onega nach der «Dwina gingen, so nannten sie den ganzen öst-«lich davon belegenen Strich Landes Sawolotsch-«je.» Also der alte irrige Begriff von Sawolotschje und von dem Ursprunge dieses Namens! (S. oben S. 270 [467]). Und doch hatte Polewoj (a. a. O. стр. 25) geschrieben: «die hinter den Seen Bielosero und Kubensk «belegenen Länder nannten unsere Vorväter: «Saoserje und Sawolotschje». Hatte er auch dort darüber dieselbe Meinung? — Unmittelbar auf den vorigen Satz über Sawolotschje heisst es nun noch ferner auf der folgenden Seite 264 nach Lehrberg: «Im Jahr «1042 zogen sie» (die Nowgoroder) «nach dem gegen-«wärtigen Finnland (!), und schlugen sich dort mit Jam, «einem finnischen Volke». Und damit ist denn die ganze faktische Geschichte von den Verhältnissen der Nowgoroder mit den vom Verf. nicht zu beachtenden armen tschudischen Stämmen um jene Zeit mit 12 Zeilen — abgefertigt, die obendrein, wenn man die Erdichtung über das Faktum des Jahres 1022 ausnimmt, fast lauter irrige Meinungen anderer Vorgänger stillschweigend wiederholen! — Doch so missrathener Blätter mögen sich in dem überhaupt trefflichen Werke nur wenige finden. Ich wenigstens wünsche und hoffe das von ganzem Herzen, und zwar um so mehr, je mehr ich durch dasselbe im Allgemeinen mich zur grössten Hochachtung gegen den Verfasser verpflichtet fühle. Eben dieser Hochachtung wegen aber darf ich auch von der anderen Seite hoffen, dass er die Strenge, womit ich meiner Ueberzeugung gemäss seine Mängel und Inadvertenzen hier unumwunden rügen zu müssen geglaubt habe, beherzigen und entschuldigen werde.

73) S. 309 f. [491 f].

74) Ebendaselbst.

Genüge erwiesen, dass dieser ganze Zug nicht, wie man bisher angenommen hat, dem gegenwärtigen Finnland gegolten haben kann, sondern höchst wahrscheinlich nur gegen ein benachbartes Gebiet, etwa am südöstlichen Ufer des Ladogasees und im gegenwärtigen Tichwinschen Kreise, gerichtet gewesen sein muss[75]). Dieses ganze Faktum hat also noch nicht einmal irgend etwas mit dem eigentlichen Sawolotschje zu schaffen. Erwägt man nun noch den wichtigen Umstand, dass der Name Jem hier zum ersten Male in den Chroniken historisch auftritt[76]), so bestätigt diese Thatsache nur, dass mit dieser Begebenheit unter Jaroslaw's Regierung die Kriege mit den ganz benachbarten Finnen auf der nordwestlichen und nördlichen Seite eben begannen[77]). Dadurch * wurde aber das Gebiet 520
Nowgorods gewiss nicht sogleich vergrössert. Denn bei der reiflichsten Prüfung sowohl dessen, was die Chroniken über die Begebenheit selbst besagen, als auch der in der Folgezeit von den Jemen erzählten Ereignisse, muss ich gestehen, dass ich unmöglich glauben kann, die Jemen wären schon jetzt durch diesen Feldzug den Nowgorodern zinsbar geworden. Es heisst allerdings, diese hätten die Jemen geschlagen, und sogar eine Menge von ihnen gefangen genommen[78]); allein das kommt nur in den neueren und deshalb schon verdächtigeren Chroniken vor, die ja ausserdem eben den Zusatz von dem zufälligen Unglücke der Sieger darauf folgen lassen, und gleichsam den Nicht-Erfolg des Feldzugs durch die unglückliche, verheerende Seuche entschuldigen. Schon diese Beschaffenheit der neueren Chroniken ist es gerade, was mir allen Glauben an die Früchte des Sieges (falls irgend einer Statt fand), und an das eigentliche Ziel des Unternehmens benimmt[79]). Die eigentlichen Nowgorodschen, schon als solche wichtigeren und zuverlässigeren, Chroniken selbst rechtfertigen vollkommen meine Zweifel an dem Erfolge des Feldzuges: die eine nämlich schweigt gänzlich, die andere sagt bloss, dass ein Zug gegen die Jemen unternommen worden, ohne einmal des angeblichen Sieges im mindesten zu erwähnen, der ja doch, sollte er auch Statt gefunden haben, ganz nutzlos war, da derselbe nicht weiter verfolgt werden konnte. So lange also andere Beweise fehlen, dürfen wir auch nach dieser Thatsache sicher schliessen, dass das Russische Gebiet unter Jaroslaw nach Norden nicht (und am wenigsten dahin) erweitert wurde.

Das Einzige, was man zum Beweise für das Gegentheil also noch anführen könnte, wäre drittens, dass in der Brückenverordnung, die man Jaroslaw * zuschreibt[80]), unter den Now- 521
gorodschen Oblasten auch eine sogenannte Obonisskaja («*Обониская*») oder Oboneshkaja («*Обонежская*» d. h. um den See Onega) vorkommt[81]). Dies würde denn beweisen, dass die

75) S. Ebendas. S. 474.

76) Vgl. Ebendas. den Anfang.

77) Vgl. Karamsin's oben S. 524 in unserer Anm. 18) angeführte ähnlich lautende richtige Bemerkung.

78) Vgl. Anm. 1).

79) Dass Tatischtschew wenigstens im Grunde eben so die neuern Chroniken verstand, bezeugt er hinlänglich durch seine Art die Begebenheit darzustellen, indem er (II, 107) erzählt, «Wladimir habe die Jemen besiegt und «viele sogar gefangen genommen; allein es sei unter den «Pferden in seinem Heere eine Seuche eingerissen, so dass «nur wenige, und auch die kaum lebendig zurück-«kehrten. Man behaupte» (fügt er dann noch hinzu), «es «sei hauptsächlich daher gekommen, dass man von den «todten Pferden die Häute abzog.»

80) Vgl. Karamsin II, 67 (d. Uebers. S. 52).

81) S. Ebendas. die Note (108) стр. 59. — In der deutschen Uebersetzung ist der hierher gehörende Theil gänzlich ausgelassen.

Nowgoroder zu der Zeit schon ihr Gebiet bis zum See Onega und weiter ausgedehnt hätten; allein da man in dieser Urkunde so manches andere findet, was in diese Zeiten durchaus noch nicht passt, und Karamsin daher selbst vermuthete, dass die ganze Urkunde nicht vom Jaroslaw I sei, sondern erst etwa vom Vater des Alexander Newskij[82]), so dürfen wir bei sonstigem Schweigen der Chroniken und bei anderen dawider streitenden Umständen auch in Hinsicht des *Обонежье* zu jener Zeit auf diese Urkunde nicht bauen[83]).

522 Somit wäre unser Zeugenverhör über Sawolotschje, was die einheimischen Quellen anbelangt, mit aller der Unparteilichkeit und Genauigkeit, die der Gegenstand verdient, beendigt. Vernehmen wir nun auch noch die betheiligten Ausländer! Als solche müssen wir die Nordmannen betrachten, und zwar namentlich durch ihren fortgesetzten Verkehr mit dem so genannten Biarmaland, welches im allgemeinsten Sinne bei ihnen ungefähr dasselbe bezeichnete, was Sawolotschje bei uns, nur mit dem übrigens ganz natürlichen Unterschiede, dass bei jenem

---

82) S. a. a. O. (im Originale) стр. 60.

83) Polewoj that es, indem er im I. Th. seiner Gesch. (стр. 156 die Urkunde bestimmt schon Jaroslaw I. zuschreibt, und demnach (стр. 157) das Nowgorodsche Gebiet sich schon damals im Norden bis Onega erstrecken lässt. Indessen scheint er später selbst von dieser Meinung zurückgekommen zu sein, da er im 2ten Theile in der Uebersicht des Umfanges vom eigentlichen Russland bei dem Tode Jaroslaw's zwar noch der in der vorigen Stelle aufgezählten 8 Oblasten kurz erwähnt, von Onega jedoch nicht mehr spricht, sondern Neva, Ladoga und Bielosero als die nördlichsten Gränzpunkte angiebt (стр. 46), dass die finnischen Völker im Norden und Nordosten sämmtlich zu den blos zinsbaren gehörten, nicht zu dem eigentlichen, eben aus den gedachten Oblasten bestehenden (стр. 58), Gebiete Russlands (vgl. auch noch стр. 60). Uebrigens bemerkt der Verf. auch in seinen im Ganzen trefflichen Erläuterungen über die damaligen Gränzen (стр. 45), dass diese weder genau bestimmt noch beständig waren, und dass *Taciti* treffende Aeusserung (Germania, Cap. I.) in Bezug auf die Gränze zwischen Germanien einer- und Sarmatien nebst Dacien andererseits, welche durch «gegenseitige Furcht» von einander getrennt waren, auch hier vollkommen angewendet werden könne. Dies ist gewiss richtig, und um so richtiger, da meines Erachtens die finnischen Stämme in Sawolotschje damals noch nicht einmal zinsbar waren, wie der Verf. annimmt, und «die gegenseitige Furcht» demgemäss auch nachher lange noch die nördliche Gränze zu bezeichnen fortgewährt haben mag. Dass diese meine Ansicht gegen so viele andere Gründe durch die erwähnte Brückenverordnung allein gewiss nicht umgestossen werden könne, lässt sich ausserdem auch noch sogar aus der Meinung entnehmen, die Polewoj über die ganze sogenannte *Правда русская* Jaroslaw's, wovon die erwähnte Brückenverordnung in einigen neueren Handschriften einen Anhang bildet, entwickelt hat. Nach Polewoj's Ansicht ist nämlich die gesammte *Правда русская* eine durch verschiedene Personen, in verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Quellen entstandene Sammlung von älteren russischen Gesetzen (I, 271 f. in der Anm.), worin die ältesten skandinavischen, deutschen und zum Theil auch slawänischen Gesetze mit den Verordnungen der russischen Fürsten und der Nowgorodschen Volksversammlung bis ins XIII. Jahrhundert, aus welchem wir die allerälteste Abschrift der Русская Правда besitzen, in ein Ganzes vereinigt sind (II, 152 f. Anm. 150). Vgl. стр. 189) — eine Ansicht, die nach der richtigen Bemerkung des Verf. durch die Verschiedenheit der noch vorhandenen Codd. und die Widersprüche in einem und demselben Codex, so wie auch überhaupt durch die allgemeine Enstehungsart der Gesetze im Mittelalter hinlänglich begründet und erwiesen wird. Gilt nun aber dies von der ganzen Prawda Russkaja, und ist der älteste Codex, den wir davon noch besitzen, erst aus den letzten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts (S. Русскія достопамятности I, 19), so lässt sich nicht absehen, warum gerade der Anhang, die Brückenverordnung enthaltend, der sich überdiess in jenem ältesten Codex noch nicht einmal findet, so ganz unverändert und in allen einzelnen Theilen und Ausdrücken, doch bereits von dem ersten Jaroslaw, aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts, herrühren, warum man bei den noch keinesweges geschlossenen Akten über die Правда Русская überhaupt (vgl. noch Polewoj II, in der Anm.) einem einzelnen schon an sich aus äussern und innern Gründen fast noch zweifelhafteren Theile einen so unbedingten Glauben beimessen sollte, dass man berechtigt wäre, daraus allein, und zwar noch allen sonstigen historischen Gegenbeweisen zum Trotz, irgend einige positive Schlüsse über die Geschichte des nördlichen Russlands im XI. Jahrhundert herzuleiten.

Namen der engere Sinn sich zunächst auf den Norden (und Osten) bezog[84]), bei diesem dagegen, wenigstens anfangs zunächst auf den Süden (und Westen)[85]). In dem allgemeineren Sinne vereinigten sich beide Benennungen in einen unbestimmten aber identischen Begriff[86]), und die Skandinavier haben demnach bei unseren Untersuchungen über Sawolotschje nicht weniger Recht auf unsere ganze Aufmerksamkeit.

Was die älteren Zeiten betrifft, so sind die Nachrichten über Biarmaland[87]) in den 523
Isländischen Sagen so in offenbare Fabeln verhüllt, dass es beinahe unmöglich werden möchte, in jedem einzelnen Falle das Wahre von der Dichtung abzusondern. Doch geht aus jenen Sagen wenigstens ein unzweifelhaftes historisches Faktum hervor, dass die Nordmannen das sogenannte Biarmaland längst besuchten, und besonders als Wikinger häufige Reisen dahin unternahmen. Indessen kommt es ja für unseren Zweck auch nicht auf die älteren Zeiten an, da die gegenwärtige Untersuchung eigentlich nur den Zeitraum von Wladimir bis zum Tode Jaroslaw's, also das Ende des X. und die erste Hälfte des XI. Jahrhunderts, zum Gegenstande hat, einen Zeitraum, der uns noch den Vortheil gewährt, dass wir uns auf lauterere, zuverlässigere Quellen berufen können, als es die isländischen Sagen überhaupt sind. Eine solche Quelle ist Snorre Sturleson, und eben dieser erzählt uns umständlich[88]), wie ein vornehmer Mann aus Halogaland Namens Karli auf Befehl des Königs Olof des Heiligen mit seinem Bruder Gunnsten eine Reise nach Biarmaland unternahm, um dort Waaren einzukaufen, unterweges aber Thorer Hund, ein Lehnsmann des Königs, mit einem andern Schiffe sich ihm anschloss, worauf dann beide in Gesellschaft nach Biarmaland segelten, und dort erst auf dem Markte friedlich eine grosse Menge Pelzwaaren einkauften, nachher aber auf den Vorschlag Thorer Hunds das mit verschiedenen Kostbarkeiten reichlich ausgestattete Götzenbild Jomala's plünderten. Diese Begebenheit, die sich im Jahr 1026[89]), also in der ersten Regierungszeit Jaroslaw's, zutrug, ist zwar, wenigstens zur Zeit, die einzige, die ich für diesen Zeitraum aus skandinavischen Quellen anzuführen wüsste; aber auch sie beweist schon durch die uns von Sturleson überlieferten genauen Details, dass diese Reise auch * in diesen Zeiten gewiss 524
nicht die einzige von Norwegen dahin unternommene gewesen ist. Vielmehr muss man im Gegentheil voraussetzen, dass selbst jener Thorer Hund schon früher in Biarmaland gewesen sein muss, da er so genau das dortige Lokal kannte, dass er selbst in der Nacht durch grosse Wälder seine Reisegefährten bis zum Jomala zu geleiten wusste. Uebrigens schien das Faktum schon allein, dass die Nordmannen dort gerade damals noch den biarmischen Götzen Jumala in seiner vollen Pracht fanden, selbst Karamsin so wichtig, dass er dadurch die

84) Eigentlich um die Mündung der Dwina und längs dieses Flusses weiter. S. Torfaei Historia rerum Norvegicarum I, 163 sq. Vgl. auch Schlözer's Allgemeine nordische Geschichte S. 500.

85) S. 270—272 [407 f.].

86) Vgl. Karamsin II, 43 f. (d. Uebers. S. 33).

87) Eine sehr gute Zusammenstellung davon besitzt man in der gründlichen Abhandlung über Biarmaland von Adlerbeth im 4. Hefte der schwedischen Zeitschrift Iduna (Stockholm 1813) S. 78—173. Vgl. auch Schlözer's Allgemeine nordische Geschichte S. 457 ff.

88) In der Sage König Olof des heiligen Kap. 143. S. Sturleson's Heimskringla ed. *Peringsköld* I, 618 ff. Vgl. Schlözer a. a O. S. 460 f.

89) Nach Torfaei Berechnung 1027 a. a. O. p. 164.

andere Behauptung der Dwinschen Chronik, als wenn das Land schon unter Wladimir christlich geworden wäre, mit Recht völlig widerlegte[90]). In meinen Augen muss, wenn man alles in unserer Abhandlung Angeführte, und zumal die schon an sich noch grössere Unwahrscheinlichkeit in Bezug auf den entfernteren Norden, erwägt, auch das andere vermeintliche Faktum — das übrigens bei dem späteren Verfasser der gedachten Chronik mit dem ersten zusammenhängt — das Faktum von der früheren Abhängigkeit des Dwinaschen Landes, selbst die Regierung Jaroslaw's noch mit eingerechnet, ebenfalls gänzlich aufgegeben werden. — Somit bleibt auch das allgemeine Resultat dieser ersten Abhandlung, dass Sawolotschje nicht allein unter Wladimir, sondern auch sogar noch unter Jaroslaw, also noch um die Mitte des XI. Jahrhunderts, sich in völliger politischer Unabhängigkeit von Nowgorod befand. In wie fern dieser Zustand der Dinge innerhalb der zwei nächst folgenden Jahrhunderte verändert wurde, werden wir suchen, unsern Lesern künftig in der zweiten Abhandlung zu erörtern und auseinanderzusetzen.

NACHTRÄGE.

Zur Anmerkung 15) S. 521 f.

Nachdem diese ganze Abhandlung bereits beendigt war, hat mir ein glücklicher Zufall
525 ein Facsimile von der in der obigen Anmerkung besprochenen Per*gament-Urkunde ganz unverhofft in die Hände geführt. Es findet sich in einer seltenen Schrift von dem bekannten schwedischen Archäologen Eric Julius Björner, unter dem Titel: Cogitationes critico-philologicae de orthographia linguae Svio Gothicae tam runica quam vulgari, a corrupto medii aevi stylo vindicanda. Stockholmiae MDCCXLII. 4. — Nach Allem, was dort (pag. 60) darüber gesagt wird, ist nicht zu bezweifeln, dass jene Schrift auch die Quelle desjenigen gewesen sei, der den von Karamsin benutzten handschriftlichen Auszug in Stockholm gemacht hat. Besonders geht dies aus der Uebereinstimmung der Jahrzahl 1677 hervor, obzwar sie sich nicht, wie bei Karamsin, auf den Druck der Urkunde bezieht, sondern auf eine in dem Pergament-Codex, worin sich unter andern auch die fragliche Urkunde befand, von Sparfvenfeld geschriebene Annotation folgenden Inhalts: «ex liberalitate Reverendi Domini Nicolai Half-«vardi, Gierpensis Ecclesiae prope urbem Scheenensem in Norvegia Pastoris vigilantissimi, «factus est hic Legum Norvegicarum codex Johannis Sparfvenfeldii. Scheenae die 9 Aug. «Anni 1677». Da ich ein anderes Mal auf diese gewiss höchst interessante Urkunde zurückkommen werde, so bemerke ich hier nur noch, dass auch Björner den Codex namentlich «*aetatem* 400 *fere annorum ferens*» nennt, die in der Urkunde angegebene Gränze zwischen

90) a. a. O. Прим. 64. стр. 37 (d Uebers. Anm. 53) S. 28). Vgl. oben S. 495 f. [519].

Norwegen und Russland aber für jünger angibt, als die andere zwischen Norwegen und Schweden. Selbst dadurch werden also auch meine oben in der Anmerkung 15) über die oft gedachte Urkunde und über deren Beziehung auf Russland geäusserten Vermuthungen vollkommen bestätigt.

Zur Seite 529 f.

Der verdiente schwedische Obrist-Lieutenant P. Schönström, dessen wir bereits früher bei einer anderen Gelegenheit (Seite 340 Anmerkung 91) erwähnt haben, hat in der dort citirten reichhaltigen Schrift (En kort anledning till Svenska historiens förbättrande. S. 10 f.), nach der Behauptung, dass das eigentliche Biarmaland auf der östlichen Seite des Flusses Dwina gelegen habe, auch folgende, hier wörtlich übersetzte, bemerkenswerthe Stelle: * «Sonst wohnt auch ein Volk östlich vom Flusse Kama und Perm, welches die[526] «Russen Wogulitzen nennen. Diese haben, so wie mir einige von ihnen erzählt, «vormals an den Flüssen Dwina und Jug gewohnt, und sind zu der Zeit Jugorski «genannt worden, ohne Zweifel nach dem Flusse Jug, der in die Dwina fällt, denn allen «Flüssen jenseits wird das Wort *Ora* hinzugefügt, wie Jugora, Petzora, Obdora (welches der «Ob-Fluss ist oder das herumliegende Land), so wie mehreren anderen, die sich auf *Ora* endi«gen. Auch reden diese Wogulitzen eine Sprache, die ein Dialekt des Finnischen ist». — Schönström's Behauptung von *Ora* ist ein offenbarer Irrthum; wäre aber die von ihm hier bethätigte Ueberlieferung der Wogulen von ihrer einstigen Verbreitung auch diesseits des Urals bis an die obere Dwina und den Jug gegründet, so würde Tatischtschew mit seiner verrufenen Meinung vom alten Jugrien in jenen Gegenden doppelt gerechtfertigt, und es könnte sich ein neues Licht über Nestor und die ältere Geschichte des russischen Nordens verbreiten, mithin würden auch meine bisherigen Ansichten darüber nur noch mehr bestätigt werden. — Allen Andeutungen und Winken nach sind namentlich die Wogulen, wie gewöhnlich alte Gebirgsvölker, ein sowohl in linguistischer als historischer Hinsicht gewiss merkwürdiger Stamm, dessen genauere sorgfältigere Erforschung an Ort und Stelle ohne Zweifel bedeutende Resultate ergeben würde. Auch werden ihre Nachbaren, die Uralischen Ostiaken, noch heutiges Tages von den Syrjänen Jögrajass genannt, worin, wenn man die syrjänische Plural-Endung *-jass* (vgl. über den grammatischen Bau der syrjänischen Sprache S. 156) abzieht, das alte Jugra der russischen Chroniken sich noch jetzt deutlich wiederfindet.

X.

ÜBER

DIE FINNISCHE BEVÖLKERUNG

DES

ST.-PETERSBURGSCHEN GOUVERNEMENTS

UND

ÜBER DEN URSPRUNG DES NAMENS INGERMANNLAND

VON

A. J. SJÖGREN.

Quid juvat nosse omnes Graecorum et Romanorum Historias, terrarum situs, incolarum mutationes, priscos ritus, si in Patria tua hospes et ibi semper puer sis?

Meibom.

X. Ueber die Finnische Bevölkerung des St.-Petersburgschen Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermannland. 123

Dass nebst Russen Finnen die Hauptmasse der Bevölkerung des St.-Petersburgschen Gouvernements ausmachen, ist längst in allen geographischen und statistischen Handbüchern wiederholt worden. Weniger oder gar nicht bekannt waren dagegen die durch verschiedenartige ältere und neuere Mischungen oder durch Einfluss der Russen auf Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuche bedingten und entstandenen Verzweigungen, welche die finnische Bevölkerung selbst unter sich unterscheidet. Als solche werden nämlich gezählt: 1) *Savakot*, 2) *Äyrämöiset* oder *Äärämöiset* (auch *Äkrämöiset* und *Ägrämöiset*), 3) *Ingrikot*, von den *Russen 124
Ishoren oder *Ishortzen* genannt, und 4) *Watialaiset*, welche bei den Russen *Tschuden* heissen [1]).

Die beiden erstgenannten waren bisher sogar dem Namen nach sämmtlichen in- und ausländischen Geo- und Ethnographen völlig unbekannt geblieben, und selbst dem genauen Georgi hat wohl von ihnen noch nicht einmal eine dunkele Idee vorgeschwebt, wenn er schreibt [2]): «die eigentlichen Finnen wohnen in den Karelischen [3]), die Ishoren in den Ingrischen Kreisen des Gouvernements». Diese Unterscheidung ist ganz irrig, und hat zu Missverständnissen Anlass gegeben, wie man unter andern z. B. an Hassel deutlich ersieht, welcher behauptet, die im ehemaligen Ingermannland wohnhaften Finnen hiessen Ishoren [4]). Allerdings wohnt die grösste Anzahl der Ishoren in den sogenannten Ingrischen Kreisen; bei allem dem ist aber der Name Ishora keinesweges bloss auf die Bewohner jener Kreise beschränkt, so wie auch im Gegentheile noch weniger die Äyrämöiset und Savakot, falls diese beide von Georgi unter seinen «Karelischen oder schlechthin so genannten (eigentlichen) Finnen» ver-

194 1) Tschuchnen, Tschuchontzen und Maimisten (von *Maamies* d. h. Landmann) sind noch Benennungen, womit verächtlicher Weise alle um Petersburg wohnenden Finnen überhaupt, und selbst die angränzenden des Wiborgschen Lähns, besonders aber die Äyrämöiset und Savakot, von den Russen bezeichnet werden.

2) S. physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs. Th. II. Abth. I. S. 69. — Vgl. Desselben Versuch einer Beschreibung der Russisch-Kaiserlichen Residenzstadt St.-Petersburg II, 553.

3) Unter den karelischen Kreisen versteht er den St.-Petersburgschen und Schlüsselburgschen. Vgl. Beschreibung von Petersburg S. 450. 462. 467.

4) S. Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich und Gutsmuths XI, 180.

standen worden wären, bloss in den Kreisen von St. Petersburg und Schlüsselburg zu finden sind, sondern eben so wohl in grösserer oder minderer Anzahl auch in allen den so genannten Ingrischen Kreisen. Mit einem Worte, jene Unterscheidung der obigen vier Benennungen unter der finnischen Bevölkerung erstreckt sich über alle Kreise, und hat mit der anderen Eintheilung derselben bei Georgi in so genannte Karelische und Ingrische um so weniger irgend einen Zusammenhang, als diese, wollte man sie mit Georgi auch auf die Bewohner anwenden, sehr leicht Anlass zu noch anderen Irrthümern auch über ihre Abstammung geben könnte, und die natürliche Folgerung herbeiführen würde, dass bloss die Äyrämöiset und Savakot zum karelischen Stamme gehören müssten, die Ingrikot oder Ishoren dagegen zu irgend einem anderen von ihnen ganz verschiedenen, was doch keinesweges der Fall ist, wie aus der Folge unserer Untersuchung erhellen wird.

Vor allen andern haben jedoch die so genannten Savakot den grössten Anspruch auf die
125 Benennung Georgis: eigentliche Finnen, das heisst: sie unterschei*den sich an Körperbau, Kleidung, Kultur, Sitten und Gebräuchen am wenigsten von den eigentlichen Finnen, und zwar namentlich von den so genannten Savolaxern (Savolaiset) und Kareliern, wie ja schon der Name Savakot auf jene Aehnlichkeit und auf ihre zu verschiedenen, aber grösstentheils späteren Zeiten erfolgten Einwanderung hindeutet. — Gleich den Savolaxern und Kareliern elidiren die Savakot in ihrer Sprache durchgängig das *d* (z. B. *meijän* anstatt *meidän* unser, *teijän* statt *teidän* euer, *viies* statt *viides* der fünfte, *nähä* statt *nähdä* sehen), oder ersetzen es in andern Fällen durch *v* (z. B. *rauvan* statt *raudan* des Eisens, *juuvva* statt *juoda* trinken). Dagegen werden die doppelten Selbstlauter, besonders im südlichen Ingermannland, auch rein nach dem Schriftgebrauche ausgesprochen, z. B. *maa* Erde, *pää* Kopf, nicht *moaa*, *peää* oder *piää*, wie im nördlichen Finnland. Am Ende der Wörter zieht man breitere Vokale vor mit Verdoppelung des vorhergehenden Mitlauters, so *tulloo* statt *tulee* er kommt. Anstatt der im eigentlichen Finnland wechselnden *ht*, *tt*, *ss* (und im Russisch-Karelischen *tsch*) gebraucht man *ts*, z B. *metsä* Wald, *katsoa* schauen, sehen, *itse* selbst, *Ruotsi* Schweden. — Sämmtlich Lutheraner wohnen die Savakot theils mit Äyrämöiset theis mit Ingrikot (Ishoren) vermischt in den Kreisen St. Petersburg, Schlüsselburg, Sophia, Oranienbaum, Jamburg und Narva, besonders aber in den Kirchspielen Keltos[5]) nebst dessen Filialgemeinde Räbowa, Slawänka (jetzt gewöhnlich bei den Finnen Slavanka), Koprina, Spankowa und dessen Filial Kolppana, Skworitz, Gubanitz, Moloskowitz, Nowasolkka, Kattila, Koporje und Serebetha.

In denselben Kreisen, aber zum Theil näher an St. Petersburg, leben die Äyrämöiset, besonders in den Kirchspielen Tyris (russisch Martyschkino), Duderhof und dessen Filial (Hietamäki), Ropscha, (Filial von Skworitz) Ingris und Liisilä; finden sich aber auch in den nördlich von der Newa belegenen Kirchspielen Walkiasaari, Toksowa und Woles mit Savakot vermischt, und erstrecken sich weit ins Wiborgsche Gouvernement (Län) hinein, sowohl west-
126 lich nach Wiborg als auch nördlich nach Keksholm hin. Sie sind ebenfalls sämmtlich * Lutheraner, haben im Grunde denselben Dialekt als die Savakot, nur mit dem Unterschiede, dass

5) Eigentlich und in alten Zeiten Keltis.

sie das *u* in den Doppellautern *au* und *eu* in *k* oder *g* verwandeln, und anstatt *naula* Nagel *naakla* oder *naagla*, statt *neula* Nadel *nekla* oder *niekla niegla*, statt *seula* Sieb *sekla* oder *siekla siegla*, statt *taula* Zunder *takla* oder *tagla*, statt *nauraa* er (sie) lacht *nakraa* oder *nagraa*, statt *kaula* Hals *kakla* oder *kagla* u. s. w. sprechen. Daher auch die verschiedenen Modificationen ihres Namens Äyrämöiset, wofür sie selbst Äkrämöiset oder Ägrämöiset gebrauchen. Gerade diese Eigenheit zeugt von einem stärkern Einflusse des Russischen, vielleicht auch von höherem Alter der Äyrämöiset im Lande, wenn der Umstand nicht der Nähe der Russen zuzuschreiben ist. Jene Eigenheit findet sich in dem Russisch-Karelischen ebenfalls. Auch fehlt es nicht bei den Äyrämöiset an Idiotismen oder eigenthümlichen Wörtern und Redensarten, z. B. statt *Isä* Vater *Taata* oder *Ätti*[6]), statt *äiti* Mutter *emo*, statt *lakki* Weibermütze *huntu*, statt *kryyni* (aus dem schwedischen *gryn*) Graupen *suurimoi*. Einige von diesen Idiotismen oder andere finden sich jedoch auch bei den Savakot, und es liesse sich überhaupt eine nicht unbedeutende Nachlese zu Renvall's finnischem Wörterbuche in Ingermannland sammeln. — Ein noch grösserer und durchgängiger Unterschied zwischen den Äyrämöiset und Savakot als in der Sprache besteht in der Kleidertracht der Weiber, welche bei den letzteren in verschiedenen Gegenden zwar etwas verschieden, aber doch im Ganzen weit einfacher, geschmackvoller und wohlfeiler ist als bei den Äyrämöiset, die darin viel bunte Pracht nnd überladene Zierathen lieben und daher grössern Aufwand machen. So zeichnet sich auch ihre *huntu* vor der *lakki* der Savakischen Weiber durch Grösse und Gestalt aus. Dabei sind die Äyrämöiset im Allgemeinen roher und abergläubiger, und hängen mit grösserm Eigensinn an alten Vorurtheilen, Sitten und Gebräuchen. Von diesen will ich hier mittheilen, was ich theils durch eigene Nachforschungen, theils durch zuverlässige Berichte Anderer bisher über die Ingermannländischen Finnen überhaupt in Erfahrung habe bringen können.

Wenn Jemand heirathen will, so trägt er seinem Vater oder der Mutter, oder aber, 127
wenn diese nicht mehr leben, irgend einem Verwandten auf, erst anzufragen, ob er sich als Freier melden dürfe? Erfolgt dazu die Erlaubniss, so begibt sich der Bräutigam mit einem Freiwerber (*puhemies* Sprecher) an einem Sonntagnachmittage in's Haus der Braut, wo der Freiwerber Rauchtabak, geschnittenen und Blätter, auf den Tisch legt. Irgend einer zerschneidet die Blätter fein; man stopft die Pfeifen und raucht. Daher wird von einer Freierreise gesagt: «*mennä tupakoilla* mit Tabak fahren», und von der Braut heisst es nachher, sie habe bereits Tabak bei sich gehabt. — Man lässt sich das Nebengebäude zeigen, worin sich die Braut befindet, der Freiwerber geht mit dem Bräutigam hinein, und ermahnt beide einander genau anzusehen, damit sie nicht nachher es bereuen mögen. Der Bräutigam nimmt aus seinem Beutel Geld, in Banknoten oder in Silber, und legt es der Braut in dem Nacken zwischen das Hemd und den Leib; bei den Savakot wird solches in die Hand gegeben, oder auch hält die Braut ihre Schürze vor und empfängt es darin. Darauf begibt sich der Bräutigam mit dem Freiwerber wieder in die Wohnstube; unterwegs versetzen aber die Dorfmädchen jenem so viele Faust-

6) Dies ist eigentlich ein ingrisches oder ishorisches Wort.

schläge, als sie vermögen. Die Braut bindet das Geld in ein Schnupftuch, kommt damit in die Stube, und wirft es dem Bräutigam in den Schoos. Ein gewandter Freiwerber ergreift nun die Braut und hält sie so lange fest, bis der Bräutigam das Geld losbindet und es mit Zugabe von neuem Gelde in den Nacken legt oder auch in die Hand gibt. Ist aber der Werber saumselig oder unbeholfen, so muss die Ceremonie im Nebengebäude wiederholt werden, und der Bräutigam ist bei der Rückkehr neuen Schlägen ausgesetzt. — Den Freiern wird der Tisch gedeckt; während sie speisen, zählen die Mädchen ins geheim die Bissen des Bräutigams, um aus der geraden oder ungeraden Zahl derselben auf die lange oder kurze Dauer der Verbindung zu schliessen. Nach dem Essen bringt die Mutter der Braut dem Bräutigam in ihrem Namen ein Schnupftuch, und der Termin der Verlobung — nach einer oder zwei Wochen — wird
128 festgesetzt. Nach ein paar Tagen * kommt der Vater oder die Mutter, das Haus des Bräutigams zu besuchen, nimmt das gegebene Geld mit und legt es auf den Tisch. Man bespricht die Sache und trinkt Branntwein. Ist man zufrieden, so wird das Geld zurückgenommen, und der Tochter wiedergegeben. Mancher Bräutigam nimmt aber sein Geld wieder selbst zu sich, oder schickt nach ein paar Tagen das Schnupftuch der Braut zurück mit Verzichtleistung auf sein Geld. Behält aber die Braut das Geld länger bei sich und bringt es dennoch später zurück, so entstehen oft Processe, welche durch den Geistlichen geschlichtet werden müssen. — Am Tage der Verlobung erscheint der Bräutigam wieder Nachmittags mit zwei Freiwerbern im Hause der Braut. Die letzteren legen Tabak auf den Tisch; die Gäste werden aber mit Speise und Trank bewirthet. Darauf theilt der Bräutigam Geld aus, den Aeltern der Braut je nach dem Vermögen zu 5 oder 10 Rubeln, der Braut weniger, damit sie nicht «schläfrig werde». Das Weib, welches bei der Verlobung mit der Braut ist, *Olallinen* (auf, an der Schulter, von *Olka*) genannt, bekommt auch einige Griwnen, die Verwandten der Braut ebenfalls etwas. Diese Gelder werden *Kuuliaiset* genannt, gleichsam Zeugengeld, von *kuulla* hören, zuhören. Von der anderen Seite müssen auch die den Verwandten des Bräutigams zu machenden Gegengeschenke stipulirt und bestimmt werden. Ist man endlich auch darüber einig geworden, so wirft der Freiwerber eine Kopeke hinter den Ofen und spricht: «*hiton silmään se raha*, dies Geld in's Auge des Bösen!» — Nun werden die Gäste mit Essen und Trinken abermals bewirthet, und empfangen die für die Aeltern und nächsten Verwandten des Bräutigams, die Freiwerber und ihre Frauen bestimmten, und in Hemden, Handschuhen, Schnupftüchern, Schürzen, Weibermützen und Gürteln bestehenden Geschenke. Beim Abschiede reicht die Braut ihrem Bräutigam in der Vorstube die Hand und schenkt ihm ein Schnupftuch, er gibt ihr dagegen Geld. — Nach einer oder ein paar Wochen begibt sich die Braut in das Haus des Bräutigams, «um den Platz des Spinnrades anzusehen» oder, wie es auch heisst, «um die
129 Wolfshaut auszuklopfen (*keträpuun siaa katsomaan*» oder «*Suen nahkaa pieksemään*).» * Das Weib, welches sie dabei begleiten muss, heisst *sauva* d. h. Stab. Der Bräutigam, sein Vater und die Brüder beschenken sie mit Geld, die Mutter und Schwestern mit Wolle, Schnupftüchern, Gürteln u. s. w. Die Verwandten des Bräutigams werden gleichfalls besucht und machen ähnliche Geschenke Nach einiger Zeit macht der Vater oder die Mutter des Bräutigams, oder

auch ein naher Verwandter, einen Besuch im Hause der Braut, und bringt ihr ein gutes Halstuch mit; auch die Aeltern erhalten Geschenke, der Besuchende aber bekommt dagegen von der Mutter der Braut ein paar Handschuhe. Der Hochzeitstag wird anberaumt und die Zahl des die Braut begleitenden Gefolges festgesetzt. Die männlichen Begleiter, bis zwanzig an der Zahl, heissen *Nuuvvemiehet*, die weiblichen *Kaaset*, deren eine ein Mädchen sein muss; diese wird *Ruuska* genannt. Vormals hatten die *Savakot* bloss 2 *Kaaset*, die *Ayrämöiset* 1; jetzt haben beide ihrer bis 5 und 6. — Nach den bisher beschriebenen Vorrichtungen wird das Paar in der Kirche der Gemeinde aufgeboten, oder, wenn die zu Vermählenden aus verschiedenen Gemeinden sind, in beiden. — Am Vorabende des Hochzeitstages versammeln sich in beiden Häusern die Gäste, und der Bräutigam so wohl als die Braut werden von ihren Verwandten in der Badstube gebadet. Am folgenden Morgen knien die zu Vermählenden vor ihren Aeltern nieder und erflehen ihren Segen. Vormals war es gebräuchlich, und soll es hier und dort noch jetzt sein, dass man vor der Abfahrt zur Trauung dem Bräutigam und der Braut unter der linken Ferse innerhalb des Strumpfes ein Silberstück und 9 Halmknoten legte; unter der linken Armhöhle aber wurden oder werden 9 aus dem Loche des Mühlsteines genommene Getreidekörner eingenäht. Nach vollzogener Trauung, während welcher manche Braut ihren Fuss über dem des Bräutigams zu halten trachtet, begibt man sich vorerst wieder nach Hause. Des Abends sitzt der Bräutigam vor seiner Abreise hinter dem Tische mit den Jünglingen der Nachbarschaft, welche singen und von den Hochzeitsgästen Reisegeld sich erbitten. Wer gibt, wird mit Branntwein und Bier traktirt. Auf ähnliche Weise sitzt die Braut in ihrem Hause hinter dem Tische, an ihren beiden Seiten Mädchen, welche singen:

Auttakaatte matkamiestä!	Weihet doch der Wand'rin Hülfe!
Ken tenolla, ken tewolla,	Wer mit kräft'gem Wunsch, wer thätig,
Kempä kengän nauhaisilla.	Sei's auch nur mit Band zu Schuhen.
Ripustelkaat rihmavyyhti,	Das Gebind' des Garnes hänget,
Laittakaatte langakerä!	Wartet auf mit wollnem Knäuel!
Ei kinnasta kivest tehä,	Nicht aus Steinen hat man Handschuh',
Somerost ei sormikasta.	Nicht aus Kiese Fingerhandschuh'.

Die Gäste geben Geld und bekommen dafür einen Schluck Branntwein. — Gegen Mitternacht langt der Bräutigam mit seinem Gefolge an, das aus etwa 10 Männern besteht, ausgenommen die Freiwerber. Einer von diesen erscheint zuvörderst allein und kündigt eine Jagdgesellschaft an, welche die Spuren eines Luchses bis zu diesem Hause verfolgt habe, und um Erlaubniss bitte, bis zum folgenden Tage ausruhen zu dürfen. Diese wird gewährt und der Bräutigam tritt mit seinem Gefolge herein. Indessen sitzt noch immer die Braut mit den singenden Mädchen am Tische, und verlässt ihren Platz nicht eher, als bis der Bräutigam und sein Gefolge Geld gegeben. Nun verlässt die Braut mit den ihrigen den Tisch, den die angekommene Gesellschaft besetzt, während man einige Verse eines geistlichen Liedes absingt. Vor den Bräutigam wird eine Schüssel mit hartem Brei von Haber (*talkkuna*) gesetzt, worin er und seine Begleiter etwas Geld legen müssen. Ein Freiwerber bewirthet mit Branntwein und Weizenbrod, die er mit-

gebracht hat. Der Tisch wird gedeckt und man isst und trinkt. Später nimmt der Freiwerber seine Peitsche, schlägt damit an die Wand und sagt: Unser junger Fürst mag nicht essen und nicht trinken, bevor er die seinige gesehen. Dies wird nach einer Weile wiederholt, worauf die Braut einen Krug mit Bier bringt mit einem Schnupftuche bedeckt. Dieser Krug wird *härsytöskappa* (Hetzkrug) genannt. Der Bräutigam nimmt das Schnupftuch und legt nebst seinem Gefolge Geld hinein, wonach die Braut den Krug wieder wegbringt. Der Freiwerber wiederholt noch einmal seinen Ausspruch und begibt sich dann nach einer Weile in das Nebenge-
131 bäude, worin * sich die Braut in vollem Putze mit ihren Kaaset befindet. Seine Peitsche legt er auf die Schwelle, und die Braut gibt ihm ein Schnupftuch. Darauf wird sie von dem Freiwerber unter Gesang in die Stube begleitet und an die Seite des Bräutigams gesetzt. Kann sie dabei einen Zipfel seines Oberrockes (*vytta*) unter sich bekommen, so ist ihr das lieb als ein Vorzeichen, dass sie die Oberherrschaft in der Ehe erlangen werde. Auch ihre Kaaset und übrigen Verwandten setzen sich und speisen. Darauf vertheilen die Kaaset Butterbrod und Fleisch an die Mädchen. Dies nennt man *Kurikkoi*. Nun wird ein Abschiedslied gesungen. Der Bräutigam hebt seine Braut in den Schlitten oder auf den Karren; der Freiwerber muss aber den mitfolgenden Brautkasten von ihrer Mutter, die darauf sitzt, mit Geld lösen. Den Abfahrenden schreien die Knaben nach: *hummaren varkaat! Hummari* heisst ein grosser hölzerner Mörser, worin man Korn zerstosst; *warkaat* bedeutet Diebe. — Unterweges geschieht es wohl, dass das Pferd des Bräutigams ermüdet oder sonst irgend ein Unfall begegnet. Dies rührt denn, glaubt man, aus Zauberei her, veranlasst durch den Neid irgend eines gekränkten, oder zur Hochzeit nicht eingeladenen Verwandten, weswegen man durch andere abergläubische Mittel dem entgegen zu wirken sucht. So soll ein Vater seinem Sohne, als er seine Braut abholen wollte, angerathen haben, vom ersten Baume unterweges drei Zweige abzubrechen und mitzunehmen, um nachher, wenn das Pferd nicht laufen wolle, es mit einem jeden Zweige drei Mal zu schlagen, was den im Schlitten etwa mitsitzenden Bösen nöthigen werde sich zurückzuziehen. Ist man in der Nähe des Hauses des Bräutigams angelangt, so begibt sich ein Freiwerber vorher allein hinein, und bittet um Nachtquartier, was endlich nach vielen Einwendungen bewilligt wird. Inzwischen muss die Braut einen schmalen Gürtel hergeben, womit das Kummet des Bräutigams umbunden wird; wer das Pferd abspannt, erhält den Gürtel. Um Trinkgeld zu erlangen ziehen die Knaben Stricke zwischen die Häuser und Zäune auf dem Wege der Ankommenden. Ihre Einfahrt auf den Hof wird durch einige Büchsenschüsse angekündigt. Wo die
132 Braut aussteigen soll, wird eine Decke unter ihre * Füsse ausgebreitet, worüber sie hinter dem Bräutigam vorschreitet, ihn am Gürtel festhaltend, so dass Niemand dazwischen kommen könne. Voran gehen die Freiwerber, hinterher folgen die Kaaset und die übrige Gesellschaft. In der Vorstube kommt die Mutter des Bräutigams ihnen entgegen, und hat einen umgekehrten Pelz angelegt, in der Hand hält sie einen Sieb mit ausgebrannten Kohlen und Hopfen. Da hinein muss die Braut eine Schürze oder ein Paar Handschuhe legen. Nun hält die Gesellschaft ihren Einzug in die Stube und bleibt stehen, bis einige geistliche Verse abgesungen worden sind, wonach man sich zu Tische setzt. Die Verwandten der Braut aber setzen sich zu einem andern

Tische im Hintergrunde, was man «Tarakanen hüten» nennt. Mit der Braut setzen sich ihre Kaaset und ihr Bruder, bei dieser Gelegenheit *Otsan Kohtajainen* (der der Stirn gegenüber ist) genannt. Auf die Knie der Braut legt man einen kleinen Knaben und spricht zu ihr: «*tässä on poika polvillais*, 9 *pojan emäksi*, 1 *tyttären emäksi*», d. h. «hier hast du einen Knaben auf den Knien, (werde) Mutter von 9 Knaben, Mutter einer Tochter!» Die Braut bindet einen Gürtel um den Knaben, der dann wieder weggenommen wird. Man bringt eine Schüssel mit Talkkuna, wo die Braut, ihre Kaaset und ihr Bruder Geld hineinlegen müssen. Eine Kaase reicht einen Schluck Branntwein der Gesellschaft der Braut und ein Stück Weizenbrod, zuletzt aber der Wirthin des Hauses. Dann wird gespeist. Nach dem Essen schlägt der Freiwerber mit seiner Peitsche an die Wand und spricht: «unser junger Fürst (oder wohl auch gar König!) mag nicht essen, mag nicht trinken, wenn er nicht zur Ruhe kommt». Nun begibt sich die Braut mit den Kaaset und ihrem Bruder in das besondere Schlafzimmer, von den Savakot *mökki*, bei den Äyrämöiset aber *Tupainen* genannt. An einigen Orten wird das Bett für die jungen Eheleute im Stalle gemacht. Die Kaaset nehmen das Bett mit dem ausgebreiteten Stroh in genauen Augenschein, um sich zu überzeugen, ob keine besonderen (abergläubischen) Künste gebraucht seien; der *Otsan kohtajainen* aber stellt sich auf das Bett, um die Stärke desselben zu untersuchen. Darauf machen die Kaaset das Bett zurecht, und werden mit Butterbrod und Bierkuchen bewirthet. Hierauf begeben sie sich in die * Wohnstube. Dort werden dieselben 133
Speisen auf den Mühlstein gelegt, damit die Braut und die Kaaset davon essen. Auf dem *Hummari* (siehe oben) wird von denselben zum dritten Male gekostet, und man nimmt die vorigen Plätze am Tische wieder ein. Noch zwei Mal wiederholt der Freiwerber, dass der junge Fürst oder König sich nach Ruhe sehne. Ist dies geschehen, so stimmt der *Otsan kohtajainen* ein geistliches Lied an, und führt, von den Kaaset begleitet, die Braut in das Schlafgemach. Dort wird sie von jenen entkleidet und ins Bett gebracht. Der Otsan kohtajainen bringt diese Nachricht in die Stube. Nun stimmen die Freiwerber einen andern geistlichen Vers an, und begleiten den Bräutigam in's Schlafzimmer. Dort sitzen die Kaaset am Rande des Brautbettes, und verlassen dasselbe nicht eher, als der Bräutigam einer jeden von ihnen etwas Geld gegeben hat. Dies nennt man *Karvaraha* (Haargeld). Bei dem Zurücktreten der Kaaset singen die Freiwerber:

Meijän pässi päälle pääsi,	Endlich siegte unser Schaafbock,
meijän karkaisi karitsa.	Lief heran nun unser Lämmchen.

Die Kaaset antworten:

Tuota neito toivokin,	Das war's, was die Jungfer wartet',
Kaiken ilmosen ikänsä.	Wartete schon lebenslänglich.

Denn (wird sprichwörtlich hinzugefügt): *Kolme yötä itkee tyttölapsi lapsi itkuu, muun ikäns itkee miestä*, d. h. 3 Nächte weint ein Mädchen Kindesthränen, das übrige Lebensalter weint es nach einem Manne. — Die Freiwerber entkleiden den Bräutigam, legen ihn schlafen und bedecken ihn; einer von ihnen aber schlägt mit der Peitsche 3 Mal quer über die Decke und spricht dabei: Knaben — Knaben — und Töchter. Alle entfernen sich; der Otsan kohtajainen verschliesst

die Thür und steckt den Schlüssel zu sich. — Um in der Ehe ihre Herrschaft über den Mann nach Beobachtung der bereits früher erwähnten Verhaltungsregeln noch mehr zu befestigen, sucht die Braut ihren Kopf höher zu halten. Nach einer Weile kommen die Freiwerber, die Kaaset nebst dem Otsan kohtajainen und bringen Branntwein, Weizenbrod und einen Topf mit
134 gesottenen Eiern. Das * junge Paar muss sich aufrichten; der Hut des Bräutigams wird auf den Kopf der Braut, ihre Haarbinde auf seinen Kopf gesetzt. So müssen sie von dem dargebrachten Gerichte wechselweise mit einem und demselben Löffel essen, den Rest verzehren die Kaaset und der Otsan kohtajainen, der dann den Topf zerschlägt, damit die junge Frau mehr Knaben als Töchter gebäre. Man lässt sie wieder einige Zeit schlafen und weckt sie dann auf. Während die Freiwerber den jungen Ehemann kleiden, führen die Kaaset die junge Frau rings um den Hof und dann wieder in's Schlafgemach, wo man ihren Kopfputz zurecht macht. Diesen nimmt die junge Frau jedoch auseinander, und die erste Mütze (*huntu* oder *lakki*) fällt den Armen der Gemeinde anheim. Die Kaaset setzen der Frau eine andere Mütze auf. Darauf stimmen die Freiwerber ein geistliches Lied an, man zieht unterdessen in die Stube, setzt sich zu Tische und speist. Diese Mahlzeit nennt man *pitkä kaali* (langer Kohl). Darauf geht das junge Paar mit den Kaaset und dem Otsan kohtajainen in das Stübchen. Dort werden die Geschenke in eine grosse runde Schachtel (*vakka*) gelegt, welche der junge Ehemann in die Wohnstube herein trägt. Voran geht der Otsan kohtajainen. Die Schachtel wird auf den Tisch gesetzt. Der junge Ehemann nimmt selbst das Hemd, welches oben liegt. Seine Mutter stellt sich ein, um zu bestimmen, was von den übrigen Geschenken namentlich einem jeden von den anwesenden Gästen zu Theil werden solle. Der Otsan kohtajainen steigt auf einen Stuhl mit seiner Peitsche, legt die einzelnen Artikel darauf, und ruft nach dem Geheiss der Wirthin die Gäste namentlich hervor, das ihnen Bestimmte zu empfangen. Dabei äussert er: «wenn der Vogel einen Gefallen gefunden, so mögen es dessen Federn auch; alles ist gut gemeint, obzwar aus kleinem Vorrathe». Die Gäste bedanken sich und bezeugen ihre Fröhlichkeit durch Tanz und Gesang, ein jeder nach seiner Laune. — Nachdem die Geschenke vertheilt worden sind, bringt die Mutter des jungen Ehemannes die Wolle eines ganzen Schaafes, und legt solche in die Schachtel, welche von einer Kaase in's Stübchen weggetragen wird. Nun bringt man
135 Branntwein, Bier, ein paar Gläser auf einem * Teller und einen leeren Sieb auf den Tisch. Eine Kaase schenkt ein und die junge Frau fordert auf zu trinken. Dass heist *Kerta*. Zuerst treten die Schwiegerältern hervor und trinken; der Schwiegervater gibt Geld, die Schwiegermutter verspricht ein Schaaf oder ein Kalb. Die Hochzeitsgäste geben gewöhnlich Geld und legen es in den Sieb, welcher, nachdem alle getrunken und dafür dem jungen Paare gesteuert haben, von der Braut und den Kaaset in das Stübchen gebracht wird. Dort zählt man das Geld und bringt es in Sicherheit. — Nun kehrt man in die Wohnstube zurück und setzt sich zu Tische. Darauf wird Talkkuna mit Butter aufgetragen. Das nennt man *erotalkkuna*, Trennungs- oder Abschiedstalkkuna. — Nach dem Essen machen sich die Kaaset und die Verwandten der jungen Frau auf die Reise nach Hause. Die nächste Kaase erhält ein kleines Gefäss mit Bier und darin zerbröckeltem Brod; das Gefäss heisst daher *Kaasen kappa*. Wenn es durchfliesst, so

ist das für die Ehre der jungen Ehefrau ein schlimmes Zeichen. — Mit den Kaaset schickt der junge Ehemann an seine Schwiegerältern ein Brod und ein grosses Stück Fleisch. Bei deren Uebergabe sprechen die Kaaset: *Tässa on tyttäres reisi ja tässä on kaakku Kullaltaisi, lihalimppu linnultaisi*, d. h. «hier ist der Schenkel deiner Tochter, und hier ist ein Brodkuchen von deinem Golde, ein Stück Fleisch von deinem Vöglein.». — Es ist zu bemerken, dass auch die beiderseits eingeladenen Gäste jeder ein Brod und ein gutes Stück Fleisch in die Hochzeithäuser mitbringen. — Nach der Abfahrt der Begleiter und Begleiterinnen der jungen Frau bleibt diese selbst neben ihrem Manne am Tische sitzen, und ein Weib nimmt an der andern Seite den Platz der Kaase ein. — Nach dem Abendessen begleitet man wieder feierlich, jedoch ohne Gesang, das junge Paar in das Schlafzimmer; am folgenden Morgen eben so in die Wohnstube zum Frühstück, nach welchem die junge Frau an den häuslichen Arbeiten Theil nimmt. — Des Abends ist es ihre Sache den Schwiegerältern das Bett zurecht zu machen, und von sich ein neues Bettlaken hineinzulegen. — Wer sie beim ersten Besuch in den Kuhstall begleitet, erhält zum Geschenk eine Schürze; wer mit ihr zuerst Holz trägt, bekommt einen Gürtel. * Die 136
ersten paar Eimer Wasser, die sie vom Brunnen bringt, werden nahe beim Wohnhause im Hofe auf die Erde gegossen. — Nach einer oder einem paar Wochen fährt der junge Ehemann zu seinen Schwiegerältern auf Besuch, und bringt dem Schwiegervater ein paar lederne Handschuhe, der Schwiegermutter aber ein paar Schuhe mit. Diese werden die schwarzen Schuhe oder Haarschuhe genannt. Die Schwiegerältern begleiten ihren Schwiegersohn nach Hause, und bringen als Gäste dort 3 Tage zu. — Nach einigen Wochen kommt der Bruder der jungen Frau, und führt sie auf ein paar oder 3 Wochen nach dem väterlichen Hause. Man nennt dies *oljamiin*. Dann holt sie ihr Mann wieder ab.

Anders sind in mancher Hinsicht die Hochzeitsgebräuche bei den Ingrikot oder Ishoren, zum Theil auch daher, dass diese sämmtlich griechischen Glaubens sind. — Ein Mädchen, das bald verheirathet werden will, trägt zu ihrer Staatskleidung eine bis an die Ohren sich schliessende Mütze mit feinen, hellgelben Perlen nnd einem kleinen Loche an dem Scheitel. — Der Vater des Bräutigams macht bei den Aeltern der Auserwählten den Freier. Ist man einig geworden, auch über die Mitgabe (*prïtana*, aus dem russischen приданое), so setzt man Salz und Brod auf den Tisch, zündet die Wachskerzen vor den Heiligenbildern an, macht das Kreuzzeichen und beugt sich 3 Mal bis zur Erde. Die Uebereinkunft wird durch Handschlag bestätigt, und man neigt sich wieder vor den Bildern. Darauf wird der Hochzeitstag binnen Kurzem festgesetzt. — Während der ganzen Zwischenzeit weint und heult die Braut, indem sie ein Haus nach dem andern besucht; sie müsse nun dies und jenes verlassen, und wisse nicht, welche Schicksale ihrer warten. — Am Vorabende des Hochzeitstages versammeln sich ihre Verwandten; indessen befindet sie sich auf dem Ofen, das Haupt bis an die Ohren bedeckt; dort weint und heult sie immerfort, dass sie bald das väterliche Haus, Vater (*ätti*), Mutter (*emo*), Kühe, Schaafe u. s. w. verlassen müsse. Der eine und der andere von den Verwandten gehen zu ihr hin und ersuchen sie, vergebens tröstend, herunter zu kommen. Endlich gehen die Aeltern selbst und ziehen sie herunter. Nun setzen sie sich auf die Bank,

137 die Toch*ter aber beugt sich vor beiden 3 Mal bis zur Erde. Der Vater nimmt ein Heiligenbild in die Hand, die Mutter eine Wachskerze; vor denselben macht die Braut das Kreuzzeichen und verneigt sich 3 Mal. Dann wird sie in die Badstube gebracht, und unter fortwährendem Schluchzen und Weinen von den Verwandten gebadet. Nachdem sie in die Wohnstube gebracht worden, bringt man eine leere runde Schachtel (*vakka*), und stellt sie mit der Oeffnung nach unten auf die Diele. Auf dem Boden dieser Schachtel legt der Bruder ihr die Schuhe an, und sie wird vollständig gekleidet. Nun setzt sie sich hinter den Tisch, an beiden Seiten Mädchen, welche bis gegen Morgen das früher angeführte: *auttakaatte matkamiestä* u. s. w. (s. oben S. 103 [547]) singen. Dazwischen wird gegessen und getrunken. — Am Morgen ganz früh langt der Bräutigam mit seinen Freiwerbern an, wird aber nicht eher zum Tisch gelassen, als bis er Geld erlegt. Der Bräutigam hat mit sich Branntwein und Bier, womit er die Anwesenden bewirthet. Das Haus selbst gibt Essen und Trinken zum Besten. Indessen sitzt die Braut mit verschleiertem Gesicht und enthüllt sich nicht vor der Trauung. Zu dieser muss die Braut mit ein paar Ellen Tuch versehen sein, das unter die Füsse der zu Vermählenden ausgebreitet und nachher dem Priester zu Theil wird. Nach dem griechischen Ritus wird der Braut während der Trauung eine Krone auf's Haupt gesetzt. Nach der Ceremonie begibt man sich in das Haus des Bräutigams. Dieser setzt sich mit seinen Freiwerbern und Verwandten zu Tische, zu einem andern im Hintergrunde das Gefolge der Braut. Zwischen beide Tische stellen sich die Braut und die Kaase mit einer Peitsche in der Hand, bücken sich gegen den einen und den andern Tisch, und ermuntern die Gäste zu essen und zu trinken. Dies währt fort, bis das Paar zur Ruhe gebracht wird. Ob und welche Gebräuche namentlich dabei Statt finden, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Nur ist zu bemerken, dass, wenn es an dem Tage, wo man die Braut holt, zur Trauung zu spät wird, diese daher bis zum folgenden Morgen aufgeschoben werden muss, die Hochzeit dennoch zu ihrer Zeit gefeiert wird, dann aber beim Schlafengehen
138 die Kaase sich zwischen den Bräutigam und * die Braut in's Bett in die Mitte legt. — Ist die Trauung bereits vollzogen und man sitzt zu Tische, so muss das junge Paar auf die Bemerkungen der Gäste, der Trank sei nicht süss genug, einander wiederholentlich küssen. Da ein jeder Gast sich zu solcher Bemerkung berechtigt, ja verpflichtet fühlt, so lässt es sich denken, dass das Wohlmeinen zum Ueberdruss werden könne. — Nach der Hochzeit muss die junge Frau, sei es auch im Winter, so lange im blossen Hemde und Unterrocke einhergehen und beständig stehen, bis ihr die Schwiegermutter einen Pelz oder Oberrock gibt und sie sitzen heisst.

Wenn bei den Finnen in Ingermannland ein Kind geboren wird, so dreht die Hebamme ein Messer 3 Mal um dasselbe, und legt es neben das Kind. Dies wird jeden Abend wiederholt, bis das Kind getauft ist. Daher hat man oft bei der Taufe in den Windeln ein Messer eingewickelt gefunden, auch etwas Salz. Bei einigen soll es Gebrauch sein, eine kleine Ecke von Brod und einige Getreidekörner gegen den Nabel des Kindes in die Windeln zu legen. Das mag denn den 9 Körnern entsprechen, die man den neu zu Vermählenden unter die Armhöhle einnäht. — Ein äusserst dummer und schädlicher Gebrauch ist es wol, dem Kinde vor der Mutterbrust zuerst etwas geschmolzene Butter zu reichen. — Zum Tauffeste

laden die Reichern an einem Sonntage sowohl die beiderseitigen Verwandten als auch die Nachbarn ein. Jeder gibt der Wöchnerin sogenanntes Zahngeld (*Hammasraha*). Die Nachbarn gehen nach der Mittagsmahlzeit gegen Abend nach Hause; die Verwandten bleiben über die Nacht bis zum Montage. Der Wöchnerin warten die nächsten Verwandten und Taufpathen mit Weizenbrod, Pirogen, Butter, Eierkuchen und Fischen auf; dies nennt man mit einem aus dem Russischen entlehnten Worte *Rotinoi*.

Stirbt in einem Hause der Wirth oder die Wirthin, so ladet man zum Sonnabend Abends die Verwandten und Nachbarn zu sich, und bringt den Leichnam unter Absingen eines geistlichen Liedes in die Stube. Der Deckel des Sarges wird abgenommen. Nach dem Abendessen singt man die ganze Nacht hindurch geistliche Lieder. Am Morgen wird gefrühstückt, Suppe (*Rokka*) und Fleisch. * Vor den Leichenwagen spannt man 3 oder 4 Pferde, ausser dem Kutscher 139
setzen sich 2 oder 3 Mann auf den Sarg. So wird die Leiche unter Absingen von geistlichen Todtenliedern bis vor die Kirche gefahren. — Nach der Beerdigung wird im Begräbnisshause gegessen und getrunken; die Verwandten verweilen bis zum folgenden Tage. — Bei den Ishoren ist es Sitte gewesen, die Todten nachher auf ihren Gräbern zu beweinen.

Man glaubt an Gespenster und Wanderung der Todten, besonders solcher Personen, die im Rufe der Zauberei oder sonst schlechten Lebenswandels gestanden. Um ihrem Wiedererscheinen vorzubeugen, pflegt man ihre Leichen mit dem Gesichte nach unten in den Sarg zu legen, und eine Knopfnadel unten in die Ferse zu stecken. — Ferner glaubt man auch hier an einäugige Schutzgeister der Häuser (*Tontut*, aus dem Schwedischen), die ein Haus reich oder arm machen können, je nachdem sie gewogen oder feindlich gesinnt sind; an Flussgeister (*Näkki*, ebenfalls aus dem Schwedischen), weibliche Wesen mit langen bis auf die Füsse herabhängenden Haaren und grossen Brüsten, die bis zum Nabel reichen. Dagegen soll der Waldgeist (*Metsän haltia*) männlich sein. Oder man mag sich auch vielleicht einen solchen ohne Unterschied des Geschlechtes denken, wenn die Schützen ihn anrufen: *Metsän itti, metsän ätti! metsän kultainen Kuningas! Tule nyt minun tyköni!* d. h. wol: Waldes Vater, Waldes Mutter! Du des Waldes goldner König: Komme nun zu mir! — Ueberhaupt ist der Aberglaube gegen frühere Zeiten um Vieles verschwunden oder vermindert; hier und dort soll es doch noch Zauberer und Beschwörer geben, die wenigstens insgeheim ihr Unwesen treiben mögen. Auch sollen noch bei Einzelnen stellenweise allerlei Vorurtheile und alberne Meinungen herrschen. Auch darüber wollen wir hier das Hauptsächliche, was uns aus der nächsten Vergangenheit und der Gegenwart kund geworden, nebst einigen Bemerkungen über bisher unberührte Sitten, Gebräuche und allgemeine Volksvergnügungen an einem Orte zusammenstellen.

In dem entlegenen Kirchspiele Liisilä an der Nowgorodschen Gränze wuchsen vor etwa 60 Jahren oder etwas darüber auf einem Hügel bei einem Dorfe * Wacholderbäume mit einem 140
grossen Wacholder in der Mitte. Der Hügel ward von den Dorfbewohnern umzäunt, und man brachte an die Wurzel des grossen Wacholders die ersten Körner von der Ernte, von einer Kuh, die gekalbt hatte, die erste Milch, desgleichen von einer Wöchnerin, und an Feiertagen

Speisen und Branntwein. Dies beobachtete das ganze Dorf, bis der lutherische Geistliche die Bäume niederhauen liess. — Aehnlicher Unfug ist vor noch kürzerer Zeit in der Gemeinde Serebetha im Oranienbaumschen Kreise von den dortigen Ishoren, zum Theil aber auch von den übrigen Finnen, mit einem Wacholdergebüsche getrieben worden. Niemand durfte die Bäume beschädigen, und es wurden ihnen ebenfalls die selbigen Opfer gebracht, am Petritage aber des Morgens ein Stein oder mehrere, in deren Haufen man Speisen und Getränke goss. So war bereits der Steinhaufen sehr gross geworden, als ihn endlich der lutherische Geistliche zerstreuen und die Bäume niederhauen liess. — Auch gibt es noch sogar Dörfernamen, die Spuren eines ehemaligen weiter verbreiteten Kultus der Waldgeister und anderer zu enthalten scheinen. So vielleicht, *Kuippina*, russisch *Kipenj*, mit einer Poststation auf dem Narvschen Wege hinter Ropscha; offenbar aber das nicht weit von *Kuippina* an dem Wege nach Gatschina belegene Dorf *Sämsänpalo*. Denn *Kuippana* ist bei den Finnen ein Epithet des Waldgeistes[7]), und *Sämsä* ein mythologischer Genius, der Bäume pflanzte[8]). Irgend eine mythologische Beziehung hat wohl auch der Name des Dorfes *Hittola* (von *Hitto*, einem bösen mythologischen Geiste) im Toksowaschen Kirchspiele neben einem See auf einem hohen Berge. — Am Neujahrsmorgen will man bei Ishoren bemerkt haben, dass sie es für ein Zeichen des Glücks für das eintretende Jahr halten, wenn der erste hereintretende Fremde ein Mann ist; Weiber dagegen bringen Unheil. — Die Fastnachtzeit zeichnet sich hier durch keine eigenthümlichen Gebräuche aus, und wird nach Art der Russen durch Lustfahrten aus einem Dorfe in's andere, durch Saufen und Singen gefeiert. — Am Charfreitage, und wohl auch am Tage vorher, fasten auch einige Finnen ohne irgend etwas zu geniessen, bis die
141 Sonne untergegangen ist. Wenigstens darf * keine Milch von den eigenen Kühen gebraucht werden. — Am Ostermorgen ging man vormals mit einem scharfen Eisen 3 Mal um den Hof, um im Sommer die Schlangen davon abzuhalten. Weibern aus der Nachbarschaft gab man kein Feuer, damit die Pflüge nicht entzwei gehen. Um zu der erwähnten Jahreszeit nicht schläfrig zu werden, muss man das Glück haben, keine anderen Thiere als Pferde zu sehen. Besonders Schlaf bringend ist der Anblick einer Katze. Ein Vogel macht flüchtig und unbeständig. Uebrigens belustigen sich die jungen Leute, so wie bei den Russen, mit Schaukeln und Singen von Liedern; ältere Männer mit Branntwein. Und wie sollten sie auch in einem so angenehmen Vergnügen den Russen nachstehen? — Von Wichtigkeit ist der Georgentag; denn an diesem wird das Vieh zum ersten Mal auf die Weide getrieben. Am Morgen verzehrt man das grosse bis dahin aufbewahrte Weihnachtsbrod, und ertheilt im Getränke davon etwas auch dem lieben Vieh. Zu dessen Auslassung waren mehrere Vorrichtungen nöthig, oder sind es noch. Einige versehen sich mit Wolfsexcrementen, welche unter die Schwellen des Stalles gestreut werden. In früheren Zeiten nahm man auch ein Messer zwischen die Zähne, eine schaftlose Sense in die Hand, und ging so 3 Mal um das

---

7) Vgl. Ganander's Mythologia fennica. Åbo 1789 p. 44 f. und Renvall's Lexicon linguae finnicae I, 226.

8) Vgl. Renvall's Lexicon II, 206.

Vieh auf dem Hofe. Oder man nahm einen Sperberbaum, spaltete dessen Wipfel so, dass das andere Ende beisammen blieb, und stellte den Sperberbaum über die Thür, durch welche das Vieh passiren sollte. Ja! einige Wirthinnen kletterten selbst hinauf, breiteten die Füsse aus, und liessen so das Vieh hindurchdefiliren. — An diesem Tage gibt Mancher dem Nachbar nicht gern Feuer oder sonst etwas aus dem Hause. — In der Pfingstnacht zünden junge Leute auf Anhöhen Feuer an, und belustigen sich dabei mit allerlei Spielen. Dies heisst *Kokko* brennen. — Dasselbe an sich unschuldige, und auch in Finnland gebräuchliche Vergnügen macht man sich auch, und wohl noch lieber in der Johannisnacht. Wäre doch alles damit abgethan, oder wenigstens mit dem Fasten am Tage vorher bis zum Sonnenuntergang, was etliche beobachten! Aber auch des lieben Viehes wegen ist wenigstens vormals die ganze Nacht auf folgende Albernheiten verwendet worden. Nicht genug, dass man die Milchgefässe gerade diese Nacht * auf das sorgfältigste rein scheuerte; die Wirthin, welche bei wenigen 142
Kühen viel Butter wünschte, zog sich nackend aus mit aufgelöstem Haar, nahm das Butterfass (*Kirnu*) zwischen die Füsse, und butterte mit dem Quirle (*mäntä*), oder stellte sich wenigstens quirlend. Von einigen glaubt man, dass ihnen ein böses Wesen, *para* genannt, Milch im Ueberfluss zutrage, ein Aberglaube, der auch in Skandinavien zu Hause ist. Selbst der Name *para* ist das schwedische *bjära* finnisirt. — Die Zeit vom Tage Allerheiligen bis Martini nennen die hiesigen Finnen *Jakoaika*, Theilungszeit. Dann darf nicht gesponnen werden, wenn die Schaafe gedeihen und nicht besonders der Drehkrankheit ausgesetzt werden sollen. Auch darf man nicht Vieh schlachten. — Solcher Weiber gibt es noch mehrere, welche auch an den Donnerstagsabenden überhaupt nicht spinnen, auch am Sonnabende den ganzen Tag nicht. — In alten Zeiten feierte man den Katharinentag besonders, und braute dazu Bier, jedoch musste man darauf Acht haben, dass ja die Hühner von dem dazu bestimmten Malze nicht ein Korn zu verzehren bekamen. Früh des Morgens ward Grütze gekocht, solche und Bier in den Kuhstall gebracht, um mit beiden zuerst die Kühe zu bewirthen. Dabei bat man:

Hyvä Katrina, kaunis Katrina!	Gute Kathrine, schönes Kathrine!
Anna valkia vasikka!	Gib ein Kalb mir, welches weiss ist,
Hyvä mustakin olisi,	Gut doch wäre selbst ein schwarzes,
Kirjavakin kelpajaisi.	Auch ein buntes würde taugen.

Den Tag ass man denn auch selbst Grütze und trank Bier. — Am Weihnachtsmorgen hält man es auch für ein glückliches Zeichen, wenn irgend ein Mann zuerst in das Haus tritt. Dem Nachbar gibt man nicht gern Feuer. Das Vieh wird den ganzen Tag weder gefüttert noch getränkt, nur das Pferd, womit man nach der Kirche fährt. Erst am andern oder Stephanitage in der Früh füttert und tränkt man das übrige Vieh. In das Trinkgefäss legt man einen silbernen Ring oder eine silberne Schnalle, damit das Vieh darüber trinke. Auch soll es bei einigen Gebrauch sein, wenn eine Kuh gekalbt hat und sie zum ersten * Mal gemelkt werden 143
soll, den Ring vom Finger und vom jedem Striche die Milch 3 Mal dadurch zu ziehen. An demselben Stephanimorgen reitet der Hauswirth oder Knecht vom Stall in die Stube und frägt,

ob Stephan zu Hause sei? Beide, der Mann so wohl als das Pferd, werden mit Branntwein und Bier bewirthet. — Uebrigens ist es auch bei den hiesigen Finnen, so wie in Finnland, allgemeine Sitte, zu Weihnachten ein sehr grosses Brod zu backen, das während des ganzen Festes auf dem Tische unberührt liegen bleibt. Wenn die Weihnachtszeit vorüber ist, wird das Brod fortgetragen, an jedem Feiertage aber wieder aufgesetzt. Alle Brocken, so wie das vom Tische heruntergefallene Salz, werden von Anfang an gesammelt und in einem Tuche neben dem Brode aufbewahrt. Wie oben bereits bemerkt ist, wird das grosse Brod erst am Georgentage im Frühjahre verzehrt. — Die jungen Leute belustigen sich während der Weihnachtszeit mit allerlei Spielen, Tänzen und Gesängen.

In dieser allgemeinen Schilderung der Sitten, Gebräuche, des Aberglaubens und der Meinungen der Ingermannländischen Finnen wird kein Sachkundiger in den Grundzügen die grosse Aehnlichkeit mit denen in Finnland, besonders wie es auch dort in älteren Zeiten war, verkennen, folglich auch den darin liegenden Beweis nicht übersehen, dass besonders die Savakot und Äyrämöiset mit den eigentlichen Finnen ursprünglich ein Volk gewesen, obzwar es freilich jetzt, seitdem bereits Jahrhunderte mit ihren wechselnden Verhältnissen beide von einander immer mehr geschieden haben, höchst ungerecht wäre, mit so vielen übelunterrichteten reisenden Ausländern die Petersburgischen Finnen mit den eigentlichen zu verwechseln, diese nach jenen zu beurtheilen, und eine äussere und innere Charakteristik dieser für die der Finnen überhaupt auszugeben. Von den Savakot haben wir bereits früher bemerkt, dass selbst ihr Name an ihre Herkunft und ihren Ursprung aus Savolax erinnert. Eine ähnliche Bewandtniss hat es aber auch mit den Äyrämöiset oder Ägrämöiset; denn diese Benennung bezeichnet wohl eben so deutlich, dass dieselben nichts anders sind, als Nachkommen der Bewohner des ehemaligen Ägrepä (d. h.
144 *Agrepää*, *Ayräpää*), eines * Distriktes im gegenwärtigen Wiborgslän[9]), der durch den Frieden vom Jahr 1323 nebst zwei anderen Gebieten (Savolax und Jeskis) von den Russen an Schweden förmlich überlassen wurde[10]), zu Folge welcher Begebenheit wahrscheinlich auch schon die ersten Vorfahren der heutigen Ägrämöiset und Savakot nach Ingermannland auswanderten, und so den ersten Grund zu den unter jenen Namen noch jetzt bekannten Zweigen der hiesigen Finnischen Bevölkerung legten, die dann in der Folge durch neue Ankömmlinge zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Orten immer mehr verstärkt wurde, bis diese Gegend wieder russisch ward, und Peter der Grosse nach Anlegung St. Petersburgs anfing, Ingermannland auch durch russische Kolonisten zu bevölkern.

Dies alles wird auch durch die hiesigen Familiennamen der finnischen Bauern zur Genüge bestätigt. Es finden sich darunter nicht allein Savolaiset (also spätere Abkömmlinge als die Savakot) in nicht weniger als 13 Gemeinden, Karjalaiset in 8 (besonders in der

---

9) Noch heutigen Tages ist Euräpää der Name eines dortigen bedeutenden Binnensees in der Gemeinde Mohla 50 Werst diesseits der Stadt Wiborg, aber zugleich auch Name eines Distrikts (*härad*), obzwar mit geringerem Umfange, als derselbe in älteren Zeiten gehabt hat.

10) S. Porthan's Sylloge monumentorum ad illustran- 195
dam historiam fennicam pertinentium p. 77 sqq. Vgl. Desselben: Juusten's Chronicon Episcoporum Finlandensium p. 243 sqq. und Lehrberg's Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russland's S. 231.

Koprinaschen), sondern auch Suomalaiset in 6, Turkulaiset (aus dem Åboschen) in 3, Pohjalaiset in 4 und Kainulaiset (aus Ostbothnien) in 2 Gemeinden. Von den letzteren trägt auch ein Dorf in Skworitz den Namen. Von solchen Familiennamen sind jedoch am meisten verbreitet die Wirolaiset (Esten) in nicht weniger als 17 Gemeinden, besonders in dem allerdings nachbarlichen Moloskowitz; aber zum Theil gibt es ihrer auch in den nördlichen Gemeinden Walkiasaari, Toksowa und Woles. In der Spankowaschen heisst auch ein Dorf Wironkylä (Estendorf). Nicht weniger verbreitet über das ganze Gouvernement sind die Hämäläiset; denn auch sie finden sich meines Wissens wenigstens in 16 Gemeinden (darunter besonders in Koporje), und sind gewiss nicht alle weder spätere Ankömmlinge noch aus dem gegenwärtigen Hämeh, zumal da man auch in frühern Kirchenbüchern anstatt Hämäläin die hier nach dem Russischen gleichsam geläufigere Form *Hämäkkö* findet. Die Familien Jaamalain (in 3 Kirchspielen) müssen wohl aus dem Jamburgischen herstammen. Andere hiesige Familiennamen beziehen sich auf einzelne Oerter und Gemeinden in Finnland; so Puumalaiset in 4 und Juvaiset ebenfalls in * 4 Kirchspielen aus Puumala und Jockas in Savolax, Jämsä in 2, Jämsäläiset auch in 145
(besonders zu Moloskowitz) und in eben so vielen Sysmäläiset aus Jämsä und Sysmä in Tavastland (dem gegenwärtigen Hämeh). Sogar finden sich in ein paar Gemeinden Uskelaiset und Kyröläiset wenigstens noch in einer (aus Uskela und Kyrö im Åbo- und Wasalän). Hollolain (aus Hollola in Tavastland) habe ich auch in einem älteren Kirchenbuche aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts gesehen. — Da Jäskis vor Alters auch ein Gebietsname war (s. oben S. 144), so mögen die Jääskeläiset in 7 Kirchspielen zum Theil auch schon sehr alte Ansiedler sein. — Dass auch viele Schweden sich hier, und vielleicht schon ebenfalls in sehr alten Zeiten, angesiedelt haben, scheint ganz natürlich, und wird bezeugt schon durch die allgemeinen Familiennamen Ruotsi in 7 Kirchspielen (besonders zu Skworitz), Ruotsalain in 4 (besonders zu Kattila) und Svenske nunmehr finnisirt Wänskä in ein paar Gemeinden. Im Duderhofschen wird das Dorf Hirvosi auch Ruotsi genannt. Die Familien Rosspik (Rosspiik oder Rospigg) in 3 Gemeinden, sind aus der Provinz Roslagen unweit Stockholm; denn Rospigg wird schwedisch einer aus jener Provinz genannt. Besonders merkwürdig ist es aber, dass es ausser den bereits angeführten unter den hiesigen finnischen Bauern auch eine grosse Menge gibt, welche schwedische adelige Familiennamen tragen; so Sparre oder finnisirt Parri in Duderhof und Moloskowitz, Bonde in Koprina, Posse in Koporje, Ruuth in Spankowa, Mannstråhle in Gubanitz, Ramse (von Ramsay) eben dort, anderer wie Hemming in Skworitz, Malm in Ropscha und mehrerer ganz simpler zu geschweigen. Schultz in Hietamäki, Schütz in Gubanitz und eine Menge anderer (in Duderhof früher auch Hausen) können eben so wohl deutsch sein, obzwar sich solche auch unter den adligen Geschlechtern in Finnland und Schweden finden. — Auf sonstige rein finnische Familiennamen nach Thieren, physischen und moralischen Eigenschaften u. s. w. nehmen wir hier billig keine Rücksicht.

Noch ältere Bewohner des St. Petersburgischen Gouvernements als die Savakot und Äyrämöiset sind ohne Zweifel die Ingrikot (Ishoren) und Watialaiset oder * Waddjalaiset, wie 146

sie sich eigentlich selbst nennen. Diese letztgenannten sind für die eigentlichen Ureinwohner von Ingermannland anzusehen, die jetzt zwar auf eine geringe Anzahl auf einem kleinen Raume — an der äussersten Gränze des Gouvernements am Ufer des finnischen Meerbusens im Narvaschen Kreise [11]), und zwar besonders in der Gemeinde Kattila und in deren nördlichen Filiale Soikkina [12]), — beschränkt sind [13]), ehemals aber gewiss weiter verbreitet waren [14]), wie es auch die zum Theil übereinstimmende Mundart der weit nördlicher im Oranienbaumschen Kreise wohnhaften Ishoren [15]), noch mehr aber die bei den Nowgorodern in älteren Zeiten gebräuchliche Benennung Wotskaja Pätina [16]) für den ganzen westlichen

11) Vgl. Georgi Beschreibung von St. Petersburg II, 478. 533 und Beschreib. des Russ. Reichs Th. II. Abth. I. S. 89; nach S. 70 aber soll es einige auch in den Kreisen Jamburg, Gdow und Luga geben. Ob auch diese Angabe richtig sei, weiss ich nicht.

12) Vgl. Trefurt's (ehemaligen Pastors zu Narva) Aufsatz über dieselben in Gadebusch's Versuchen in der livländischen Geschichtskunde und Rechtsgelehrsamkeit 1. B. 3. St. S. 11. — Auf Veranlassnng jenes interessanten Aufsatzes schrieb nachher auch Hupel Kurze Anmerkungen über die in Ingermannland befindlichen Tschuden, welche Anmerkungen im 9ten und 10ten Stücke seiner Nordischen Miscellaneen (S. 325—335) gedruckt sind, und nebst dem Trefurtischen Aufsatze, wenn man dazu noch einen anderen kurzen rechnet, den ein gewisser Zeträus, später Pastor in Ingermannland, Porthan mittheilte, und dieser dann unter dem Titel: Något om Watländarenas seder (Etwas über die Sitten der Watländer) in Åbo Tidning 1802 No. 65 drucken liess, alles ausmachen, was man bis jetzt über dieses merkwürdige Völkchen besass.

13) Auch als Familienname kommt Watialain im übrigen Ingermannland jetzt nur noch in Spankowa vor; Watiain auch in Hietamäki. In wie fern Watiska in Skworitz als Familien-, und Wajala als Dorfsname in Kolppana ebenfalls hierher gehören mögen, muss ich dahin stellen.

14) Vgl. Lehrberg a. a. O. S. 108.

15) Vgl. Karamsin's Ист. Гос. Росс. I, прим. стр. 41 (in der deutschen Uebersetzung S. 246) und II, прим. (125) стр. 73. — Sämmtliche Bewohner an dem ganzen Meeresufer von Krassnagorka (etwa 27 Werst jenseits Oranienbaum) an bis gegen Narva werden daher auch von ihren näher an St. Petersburg wohnenden finnischen
196 Nachbarn «Narvan alaiset» d. h. die unter Narva* wohnenden, schimpfweise aber auch «Lapplakot» genannt, welche letztere Benennung zugleich in irgend einer Beziehung zu den Lappen zu stehen, und die bereits von Porthan (in Juusten's Chron. Episc. Finl. p. 103) geäusserte Vermuthung von der ehemaligen Nachbarschaft der Watialaiset mit den Lappen, als diese noch südlicher wohnten, zu bestätigen scheint. Gab es ja doch noch im Anfange des XIII. Jahrhunderts selbst in Estland einen zwischen Jerwen, Harrien und Wierland belegenen Distrikt, der nach Heinrich dem Letten Lappegunda (Lappen Distrikt) hiess (S. Gruber's Origines Livoniae p. 148), und selbst die Päpste wussten schon seit der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts von Lappia in der Nachbarschaft von Ingrien und Watland zu sprechen. Denn in einer Bulle von Gregor IX. aus Lyon den 9. Jan. 1230 an den Erzbischof von Upsala und seine «suffraganei» ausgefertigt, und nach einer in der königlichen Bibliothek zu Stockholm aufbewahrten handschriftlichen Registratur der Upsalischen Kathedralkirche in Liljegren's Diplomatarium Suecanum I, 237 abgedruckt, geschieht einer älteren Bulle von seinem Vorgänger Alexander (also Alexander III. 1160—1181) Erwähnung, in welcher derselbe dem früheren Erzbischof von Upsala (also dem ersten überhaupt, Stephan, 1164—1185) und den ihm untergeordneten Bischöfen «*sub certa forma dedit litteris in mandatis*, ut homines regni Swecie monere ac inducere procurarent, ut crudelium paganorum, *carelie*, *ingrie*, *lappie et watlandie* conatibus qui in incolas dicti regni christi fideles diuersimode seuiebant pro uiribus obuiarent» u. s. w. — Um so vielmehr ist denn auch in einer andern Bulle von demselben Papste und von demselben Dato die in der im Linköpingschen Kirchenbuche befindlichen Abschrift wirklich vorkommende Lesart *Lippie* («seuicia paganorum *Karelie*, *Ingrie*, *lippie Watlandie*» S. Liljegren l. c. p. 256. Vgl. Porthan in Juust. Chron. Ep. Finl. p. 775 und Sylloge monumentorum p. 29. Not. (a)) zu verwerfen, und anstatt «*Lippie*» mit Celse und Peringsköld auch hier «*Lappie*» zu lesen, wie auch bereits Lehrberg (a. a. O. S. 109. 5) urgirte. — Ob hier übrigens unter dem Lappia der Päpste eben das sogenannte Lappegunda des Letten Heinrich, wie Porthan* (in der oben 197
angeführten Note und schon früher in Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar IV, 51) vermuthete, oder irgend noch ein anderer nachbarlicher Distrikt zu verstehen sei, — am unwahrscheinlichsten aber das gewöhnliche nördliche Lappland, wie Lehrberg (a. a. O.) zu meinen scheint, — muss künftigen auch wohl selbst in Estland anzustellenden Forschungen überlassen bleiben.

16) Das Wotische Fünftel (von пять fünf), nämlich das Fünftel von Nowgorods Besitzungen. — Auf ähnliche Art ward Northumberland ein Fünftel Englands ge-

Theil ihres Gebietes [17]) genugsam bezeugen. — Von den Nowgorodern ging jene Benennung auch zu den Schweden über, aber freilich in einem weit beschränkteren, nach den Verhältnissen ihrer Zeit bereits modifizirten, Begriffe. So nennt sich z. B. der König Johann III. in seinem Donationsbriefe auf das Grossfürstenthum Finnland für seinen Sohn, den Herzog Johann, vom 4. Jan. 1590 «Storfurste til Finland, Carelen och Wotzkij, Pethin och Ingermanland uti Ryssland» [18]. In andern Dokumenten von demselben Könige wird das Wort richtiger zusammengeschrieben; so in 2 vom 15. Juli 1591 «Wåtzkipetin och Ingermanland» [19]), gleichfalls in einem vom 20. Juni 1590 «Wotzkipetin och Ingermanlandh [20]. Bisweilen kommt auch nur die andere Hälfte vor; so z. B. in einer Urkunde vom 27. Juni 1582 «Ingermanland och Smolenske, Petijn uthi Ryssland» [21]). — Da es immer von Ingermanland getrennt vorkommt, so sieht man, dass die Schweden damals unter ihrem Wotzskipetin oder schlechtweg Petijn nur einen Theil von dem gegenwärtigen St. Petersburgischen Gouvernement verstanden, und namentlich den südwestlichen, an den finnischen Meerbusen gränzenden, wo auch jetzt noch die so genannten Watialaiset wohnen. Für den übrigen östlicheren Theil blieb bei ihnen der Name Ingermannland. — Denselben Begriff von Watland hatte auch noch Herberstein, indem er schrieb: «*Wotzka regio inter occidentem et septentrionem sita*, 26 aut ad summum 30 miliaribus abest a Novvogardia, *inque sinistra ca*ᵛ*strum* 147
Jvvanowgorod relinquit» [22]). — Eine sonderbare Verwirrung herrscht dagegen in Tatischtschew's Erklärung der Namen Wot und Wotskaja Pätina. Er schreibt nämlich [23]), «die Woten wären so benannt worden an der Ishora und Newa «das heisst wol: die Bewohner an den Flüssen Ishora und Newa waren Woten benannt. Wenn es nun unmittelbar darauf heisst, der Name sei kein eigenthümlicher Volksname gewesen, weil er in ihrer Sprache der hiesige oder dortige bezeichne (von вотъ?!) so ist dies ganz aus der Luft gegriffen. Dann wird noch hinzugefügt, dass «obzwar das ganze Gebiet Ishora geheissen, so wäre doch vom Volke selbst alles, was zwischen dem Wolchow und der Newa wohnte, Wotskaja Pätina genannt worden» [24]). Selbst bei den Russen war die letzte Benennung allerdings eine allgemeine, die einen grossen

---

nannt. «Norþimbraland er kallat *fimtungr Einglands*». S. Håkan Adalstens Fosta Saga Cap. III. in Heimskringla Ed. Peringsk. I, 129. Vgl. Egils Saga Cap. LI. (Havniae 1809 p. 266). — Die Eintheilung des Nowgorodschen Gebietes gründete sich auf die Eintheilung der Stadt Nowgorod in 5 so genannte концы oder Ecken. S. Историческіе разговоры о древностяхъ великаго Новагорода. стр. 16 ff. — Eben so war auch die Stadt Pskow eingetheilt. S. Iljinskij's Историческое описаніе города Искова I, 56.

17) Selbst in späteren Zeiten wurden noch dahin gezählt nicht allein Schlüsselburg und Ladoga, sondern auch sogar Kexholm. S. Истор. разгов. о древн. вел. Новаг. стр. 18. 93 f. — Sollte nicht dies ein Zeugniss sein, dass zu den Zeiten noch, wo der Name Вотская пятина bei den Russen zuerst aufgekommen war, der ganze Strich Landes von Narva an bis um den Ladogasee, so weit sie denselben damals einigermaassen kennen konnten, von unter sich mehr verwandten Stämmen bewohnt gewesen sein mag?

18) S. Tidningar utgifne af et sällskap i Åbo, År 1778. No. 18. S. 137.

19) S. Åbo Tidningar för år 1794. No. 33 und No. 45.

20) Ebendas. Jahrg. 1795 No. 9.

21) Ebendas. 1794 No. 31.

22) S. Rerum Moscoviticarum auctores varii. Francof. 1600. fol. p. 56.

23) S. Ист. Росс. I. 306. «Воты называны по Нжорѣ и Невѣ».

24) Vgl. Schtschekatow's Географической Словарь 198
россійскаго государства I, 1199 f. die Artikel: Вотская пятина und Воты.

Umfang hatte, und auch die Ishora in sich begriff; im Besonderen wüsste ich jedoch nicht, dass jene vormals die Ishoren mit den Woten oder ihre Gebiete mit einander verwechselt hätten. Den Russen wie den Schweden war Ishora (Ingern und Ingermannland), als Volk und Gebiet, nichts als der östlichere, oder vielmehr nordöstliche Theil von Ingermannland, einem Gebiete von Wotskaja Pätina, dessen Name eigentlich von den Woten ausging, und wegen ihrer ursprünglich weiteren Verbreitung selbst auf Gegenden ausgedehnt wurde, wo, wenigstens später, keine Woten sich mehr fanden. Es scheint der spätere ebenfalls in seiner Reihe ausgedehnte Begriff von Ingermannland gewesen zu sein, was Tatischtschew und seine Nachfolger irre gemacht hat.

Aus des Volkes eigenthümlichem Namen Waddjalaiset bilden die alten Russen ihr *Wodj* (Водь): denn — *laiset* (Singul. — *lainen*) ist hier, wie in allen ähnlichen finnischen Namen, bloss die für Gentilia gebräuchliche adjektivische Endung. Zieht man diese ab, so hat man das Wurzelwort *Waddja* oder verkürzt etwa *Waddj*, welches, so wie das entsprechende russische Водь, in alten Zeiten so wohl für das Volk als für dessen Gebiet gebraucht worden sein mag. Auffallend genug ist es, dass man jetzt freilich nur die Formen Waddjalaiset und (finnisch)
148 Watialaiset hört, nicht aber Waddja (Waddj) und * Watia, so wie sonst in ähnlichen Fällen z. B. neben Savolaiset, Hämäläiset, Karjalaiset u. u. w. für ihr Gebiet zugleich die Primitiva Savo, Hämeh, Karjala u. a. gebraucht werden; indessen scheint doch für die frühere Existenz der gedachten Wurzelformen auch selbst im Wotischen, wenigstens in deren Anwendung auf das Volk, der Umstand zu sprechen, dass die Waddjalaiset, wenn von ihrem eigenthümlichen Dialekte die Rede ist, zu fragen pflegen: «tunnet pajattaa *vaiss*,» kannst du Wotisch sprechen? Denn eben diese Form setzt einen verlorenen Nominativ Wadi oder zusammengezogen Waddj voraus, folglich im Genitiv nach dem finnischen Wadin (z. B. Kieli, die Sprache des (Volkes) Wadi oder Waddj), im Wotischen aber mit der gewöhnlichen Elidirung des *d Wain*[25]), und im Qualificativ oder Factiv *vaiss* anstatt *vaiks* (*vadiks*) wotisch, nach Art des Waddj. — Aus dem Angeführten fällt also wenigstens der Ursprung des alten russischen Водь[26]) klar in die Augen, und man braucht zu dessen Erkläruug nicht mit Lehrberg seine Zuflucht zum Russischen[27]) zu nehmen, was bei einem nicht-russischen nationellen Namen schon an sich gewiss eben so unzulässig ist, als die von Lehrberg gerügte Porthansche Ableitung des Namens Watialaiset vom lappländischen *wassjotet* hassen[28]). — Was das Wort Watia, Waddja

---

25) In der Gemeinde Serebetha ist ein Dorf, das finnisch Wainkylä (also Wotendorf) heisst, und schon auch wegen der nahen Nachbarschaft für ein bestätigendes Beispiel gelten kann.

26) Oder auch Вотъ. Denn man sagt im Plural Воты und adjektivisch Вотской, Вотская. In den beiden russischen Formen spielen daher schon das finnische *t* und wotische *d* (Watialaiset, Waddjalaiset) in einander.

27) Aus Вода Wasser. S. a. a. O. S. 108 Not. 4). Nach Tatischtschew (s. oben) müsste es gar aus dem russischen Вотъ (hier, da!) kommen (!!), obzwar Tatischtschew die vermeintliche Bedeutung «der hiesige oder dortige» fälschlich dem Wotischen selbst unterschiebt.

28) Beiläufig mag hier bemerkt werden, dass Lehrberg auch bei der Erklärung dieses lappländischen Wortes gewaltig geirrt hat. Wassjotet hat nämlich mit *wuost* oder *wuoste* (finnisch *vastaan*) nichts gemein, sondern entspricht in der Form so wie in der Bedeutung ganz dem finnischen *vihata*. Das finnische *i* geht nämlich im Lappischen häufig in *a* über (so *alme* Himmel finnisch *ilma* Luft, *lakk lakka* finnisch *liki* nahe, *wakko* finnisch *viikko* Woche) und man sagt selbst im Lappischen anstatt *wasjo-*

oder Waddj eigentlich an sich bedeute, wissen nun freilich die Waddjalaiset selbst nicht mehr zu erklären; da es aber ein durchaus einheimisches Wort ist, so kann und muss dessen Bedeutung nur im Finnischen, oder in andern damit zunächst verwandten Dialekten gesucht werden. Im Finnischen dies zu thun hat man um so grössern Fug, da sich selbst in Finnland, in dem zum Wasalän gehörenden Kirchspiele Laukas[29]), Watia und Haapawatia als Ortsnamen wiederfinden. Ob sich auch die Bedeutung des Wortes dort besser erhalten haben mag? — Vielleicht ist Watia irgend eine dialektische Verschiedenheit von Wataja, was einen niedrigen, sumpfigen Ort bezeichnet[30]). Wenigstens liegt auch das dortige Watia an einem See. Diese Etymologie wäre denn auch für das Wotenland hier in lokaler Hinsicht ganz passend und natürlich. — Oder auch ist vielmehr noch eher Watia (Waddja) dasselbe als Waadia, * Waadja, Waatia, Waaja im Finnischen, ein Pfahl oder Keil[31]) und sowohl 149
das Watland hier, als die beiden Oerter zu Laukas in Finnland haben aus irgend einer zufälligen Ursache, wie es zu gehen pflegt, jenen Namen erhalten. Gab es ja doch auch selbst in Estland, im gegenwärtigen Dörptschen Kreise im XIII. Jahrhundert eine Provinz, die Wagia (Wagya, Waiga, Wayga, auch Waigel und Waigele) hiess, und ihren Namen von dem ganz entsprechenden Wagja (aber auch Waija), ein Keil, um so mehr erhalten haben muss, als auch die russischen Chronisten den Namen jener Provinz nach ihrer Art mit Клинъ übersetzt haben[32]). Gerade dieses analoge Beispiel in dem nachbarlichen und ethnographisch verwandten Estland, nebst dem vollkommenen Zusammentreffen des estnischen *waija* mit dem finnischen *vaaja*, so wie der Formen Watia und Waddja mit den Synonymen Waadia, Waadja, und Waatia, ist es, was diese Etymologie noch ungleich wahrscheinlicher und annehmbarer macht als die zuletzt angeführte.

Mit dem, wie bereits dargethan worden, vollkommen entsprechenden Namen Водь oder Воть wird das Volk nebst dessen Gebiete in den alten russischen Chroniken häufig bezeichnet, und zwar frühzeitig genug, welcher Umstand gerade, nebst dem anderen älteren noch jetzt im Gebrauche gebliebenen Namen Tschuden, eben den handgreiflichsten Beweiss liefert, dass dieses Volk als die eigentlichen Aboriginer von Ingermannland betrachtet werden müsse. — Als solche finden sie sich auch bereits bei Nestor, und zwar entweder unter den Tschuden überhaupt[33]), oder, was noch weit wahrscheinlicher ist, unter dem Namen Narowa[34]). Auf

---

tet auch *wissjotet* (Vgl. Lindahl's und Öhrling's Lex. lapp. p. 548 Art. *Wissje*); *h* aber wird in *s* und *sch* verwandelt (*Sarv* finnisch *hirvi* Hirsch, *asse* finnisch *iho* Haut, *sjiila* (lies *schiila*) finnisch *hiili* Kohle), *a* endlich in *o* (z. B. *muttom* finnisch *muutama* der eine und der andere, einige, *jåtket* oder *jotket* finnisch *jatkaa* zusetzen, verlängern, *kåivot* oder *koivot* finnisch *kaivaa* graben).

29) S. in Hermelin's Atlas über Finnland: Charta öfver Wasa Höfdingedöme.

30) Vgl. Renvall's Lexicon linguae finnicae II, 300.

31) Ebendas. II, 277 f. 280.

32) S. unsere Abhandlung: über die älteren Wohnsitze der Jemen, 2te Abth. S. 325 [501].

33) S. Schlözer's Нест. II, 24. 30. 39. 55 f. — Dass 199
die Woten sich selbst für ein sehr altes Volk und für Abkömmlinge der ehemals berühmten Tschuden ausgeben, belehrt uns schon Trefurt a. a. O. bei Gadebusch S. 9. 12.

34) «Норова» Laur. стр. 6. Vgl. Karamsin I, прим. стр. 42. (in der deutschen Uebers. S. 246). — Schlözer, dem jene Variante noch nicht bekannt war, erklärte die früheren corrumpirten Lesarten «Нерома, Марова» u. s. w. (Vgl. Нест. II, 103 f.) für *voces nihili* (Ebendas. S. 108). — Sind Норова die Woten gewesen, so bliebe der Name Tschud speziell für die nördlichen noch jetzt so genannten Tschuden (S. oben S. 468). Indessen ist nicht zu

jeden Fall sassen sie schon in seinem Zeitalter, und wohl noch gar vor demselben, ungefähr eben dort, wo sich die Ueberreste auch jetzt noch finden, und verlieren sich mit dem allgemeinen Namen Tschuden in die dunkle vorhistorische Zeit Russlands, in das graue Alterthum hinein. Aber auch ihr spezieller, eigenthümlicher Name kommt schon in Nestor's Zeitalter, jedoch später, in den Chroniken vor, indem sie erzählen, dass in der Schlacht, welche der Polotzkische Fürst Wseslaw am 23 Okt. 1069 unter den Mauern * von Nowgorod lieferte, die Woten eine ungeheure Niederlage erlitten hätten, und ihrer eine unzählige Menge gefallen sei[35]). —

Dass die Woten schon seit uralten Zeiten in dem häufigsten Verkehr mit Slavischen Völkern gestanden haben müssen, beweist auch ihre, von allen andern der übrigen ingermannländischen Finnen stark abweichende Sprache[36]). Nach dieser, so wie in Sitten und Gebräuchen, behauptete erst Trefurt[37]), wären die Tschuden oder Woten von den Esten, Lieven und Kuren sowol als von den Finnen verschieden, gab jedoch kurz darauf in der Folge[38]) zu, dass die Sprache doch mehr Aehnlichkeit mit dem Finnischen als mit dem Estnischen habe, so dass Finnen und Tschuden einander verstehen könnten. Hupel dagegen schliesst nach allem und besonders nach der von Trefurt[39]) mitgetheilten kleinen Sprachprobe[40]), dass diese Tschuden zu dem grossen finnischen Völkerstamme gehörten, und

läugnen, dass hierüber bei Nestor selbst, so wie er jetzt vor uns liegt, noch immer ein Dunkel herrscht, das übrigens weniger vielleicht der Corrumpirung seiner Urschrift, als der Unsicherheit zuzuschreiben sein möchte, worin der ehrwürdige Nestor selbst noch in Hinsicht des genaueren Unterschiedes namentlich der finnischen Stämme am Ende des finnischen Meerbusens und von da höher nach Norden sich befunden haben mag, eines Unterschiedes, der damals in der Wirklichkeit selbst für einen Kenner vielleicht nicht so leicht auszumitteln gewesen wäre, da gerade hier in diesen Gegenden zu den Zeiten, wie es alle historischen Spuren nnd Winke genugsam andeuten, die verschiedenen tschudischen Stämme, zwischen den Russen und dem Meere eingezwängt, in einander übergehen und nothwendig ein Gemisch hervorbringen mussten Der unbestimmte Gebrauch des Namens Tschuden überhaupt, nebst der doch schon vorkommenden Erwähnung von Narowa und Jemen, scheint also weniger zu bestätigen, dass die tschudischen Völker dem Nestor, als ersten Annalisten seines Landes, gleichgültig waren, als dass er über die finnischen Stämme im W. und NW., ihrem damaligen Zustande nach, in der That unmöglich mehr wissen konnte.

33) «О велика бяше сѣця вожаномъ» ruft der Chronist aus, «и паде ихъ безчисльное число» II Нов. стр. 6. Vgl. Ник. I, 160. — Воскр. I, 198. — Соф. стр. 125 und in Strojew's Ausg. I, 163.

36) Einen russischen Einfluss vermuthete schon ganz richtig Zeträus oder * Porthan (a. a. O. S. unsere Anm. 12) S. 195 [558] in dem sonderbaren und durchgängigen Gebrauche des Lautes *tsch* (ч) anstatt *k*, der sich bei keinem von den andern finnischen Stämmen, ja nicht einmal bei den nördlicheren Tschuden wiederfindet. Er kommt nicht, wie in dem Porthanschen Aufsatze gesagt wird, bloss in dem Anfange, sondern auch in der Mitte der Wörter vor. Als Beispiele von beiden Fällen mögen hier folgende stehen: *tschäsi* finnisch *käsi* Hand, *tschieli* finnisch *kieli* Zunge, *seltscha* finnisch *selkä* Rücken, *pitschä* finnisch *pitkä* lang: *tschyysi* finnisch *kynsi* Nagel (am Finger), *tschärpäne* finnisch *kärpänen* Fliege, *ärtschä* finnisch *härkä* Ochs, *itschi* finnisch *hiki* Schweiss, *tschirves* finnisch *kirves* Axt, *tschyntää* finnisch *kyntää* pflügen, *tschylvää* finnisch *kylvää* säen, *öltschi* finnisch *olki* Stroh, *tschivi* finnisch *kivi* Stein, *vätschi* mit vorgeschobenem *v* das lappische (!) *äätsch* (in Sombio und Enara) oder *ätsch* (bei den russischen Lappen), schwedisch-lappisch *attje* (liess *attsche*) отецъ, finnisch *isä* Vater, *enne* (ebenfalls lappisch! — in den gedachten Mundarten *edne*, russisch-lappisch *ien*, im finnisch-lappischen zu Kuolajärvi dem Wotischen noch näher *ännä* —) finnisch *emä* und *äiti* Mutter, *mätschi* finnisch *mäki* Hügel. — Nur in einigen wenigen Fällen wird noch das *k* beibehalten, wie z. B. *kala* Fisch, *kana* Huhn, *kuulen* ich höre. Doch findet sich bei Porthan *tschuule* finnisch *kuule* (höre! im Imperativ), und es mag auch in einigen Gegenden schon so gesprochen werden, da ich auch selbst bei einigen ein Schwanken in diesen Lauten bemerkt habe.

37) a. a. O. bei Gadebusch S. 9.

38) Ebendas. S. 12.

39) Ebendas. S. 13.

40) Aus einem Volksliede bestehend. Doch vermuthete schon Hupel (Nordische Miscellaneen 9s und 10s Stück

Brüder der Esten, nur mit verschiedenen Dialekten, wären[41]). Um Kenner in den Stand zu setzen, einigermassen selbst über die Sprache der Woten, und über deren Verwandtschaft mit dem Finnischen urtheilen zu können, will ich hier eins von den Hochzeitliedern der Woten nebst dem Versuche einer deutschen Nachbildung mittheilen, und dieser Sprachprobe dann einige Bemerkungen über die am meisten charakteristischen Eigenheiten des Wotischen, so viel ich solche bei einem Aufenthalte von ein paar Tagen zu Kattila im Winter 1831 kennen lernte, nachfolgen lassen.

An die Braut.

Neitsyeni ainagoni!
Menet kaivolle, kanani!
Wesitielle, vierakkoni!
Älä vaad varjoa vetee!
Wesi vetab kauniu.
Meill on naised nagrajad, * 151
Meill on einamaad eliäd.
Älä mene kurjosa kujalle!
Pääpaikas parapi muita,
Körja muita körkääpi.
Neitsyeni ainagoni!
Neitsyt ainagoanoni!
Älä tuskaa tuloa,
Kao katsche lähtego!
Emmä pannu pakasialle,
Emmä vienyd vöhkasuolle;
Panimma poisile üvälle.

Deutsch mit Nachahmung der Alliteration etwa so:

Einzig liebe Schwiegertochter!
Gehst zum Born du bestes Hühnchen!
Wasserwege, werthe Fremde!
Weich dem Spiegelbild im Wasser;
Weil das Wasser raubt dir Reize.
Haben wir doch wackre Weibchen,
Haben wonnig weiche Wiesen.

S. 330) ganz richtig, dass sich mehrere Fehler darin eingeschlichen haben, da Trefurt weder die finnische noch die estnische Sprache verstanden, auch die tschudische vorher niemals gehört hätte. Indessen ist auch Hupel, dem ebenfalls eine bessere Kenntniss des Finnischen * mangelte, 201 in seinen Erklärungen (S. 331 f.) nicht ganz frei von Fehlern.

41) Ebendas. S. 329. 332 f.

*

Halt dich fern vom Hof des Heuchlers!
Hell ist deines Hauptes Haube,
Höher als der Andern alle.
Einzig liebe Schwiegertochter!
Schwiegertochter einzig eine!
Nie mag dich dein Kommen kümmern,
Nimmer dich die Reise reuen!
Nicht vertraut' ich dich dem Flüchtling',
Führte nicht auf moos'gem Moor dich;
Gab dich, gelt! dem guten Jüngling[42]).

152 Schon aus der angeführten Probe ersieht man, dass die Sprache im Grunde finnisch ist, obzwar allerdings gar vieles einem ächten Finnen unverständlich bleibt. Manche Formen sind den nördlichen tschudischen ähnlich. So *vetab* als 3. Pers. Sing. (es zieht) finnisch *vetää*, *makaab* er schläft, finnisch *makaa*[43]). — In der 2. Sing. und 3. Plur. klingt das finnische *t* bei den südlichen Tschuden beinahe wie *d*; 1. und 2. Plur. endigen sich bei ihnen auf — *ma* und — *ta*. Die dritte Person ist zwar noch in der Regel gleich der finnischen Endung — *t* oder — *d*, (z. B. *makaavad* sie schlafen, *makasivad* sie schliefen); geht aber auch in andern Redensarten, wo das unbestimmte Fürwort man ausgedrückt werden soll, zu der nördlich tschudischen dritten Pluralendung — *s* über, oder auch werden beide (die finnische und die tschudische) von den Woten gebraucht, z. B. *minua vöttaas* (im Finn. *otetah*) man nimmt mich, aber auch *minua vötettih* (finn. *otettih*) man nahm mich, *minua lyyäs* (finnisch-karelisch *lyyäh*) man schlägt mich. Auch sonst wird von den Woten *h* in *s* verwandelt, z. B. *ösra* finnisch *ohra* Gerste. Ueberhaupt können die Woten das *h* wenig leiden, besonders am Anfange der Wörter. So schon in den angeführten Sprachproben: *einamaad eliäd* finnisch *heinämaat heliät* und *ärtschä* finnisch *härkä*. Andere ähnliche Beispiele sind: *ammas* finnisch *hammas* Zahn, *üvä* finnisch *hüvä* gut, *opöne* finnisch *heponen* Pferd, *entschi* finnisch *henki* Seele, und sogar in der Mitte der Wörter, wenn das *h* die Sylbe anfangen soll, z. B. *karu* finnisch *karhu* Bär, *ani* finnisch *hanhi* Gans. Dies ist ein offenbarer Einfluss des Estnischen. Aus diesem rührt auch die Vorliebe der Woten für das *ö* her in Wörtern wie *körva* estnisch *körw* finnisch *korva* Ohr, *ölut* estnisch *öllut* finnisch *olut* Bier, *öpyä* estnisch *höppo* finnisch *hopia* Silber, *öltschi* estnisch *ölg* finnisch *olki* Stroh; ja! bisweilen überbieten die Woten sogar noch die Esten, und sagen z. B. *örava* estnisch *orraw* finnisch *orava* Eichhorn, *öchsa* estnisch *oks* finnisch *oksa* Zweig. — In Doppellautern gränzt die Aussprache der Woten durch das *ö* an die lappische, z. B. *puölvi* finnisch *polvi* Knie, *vuöi* finnisch *voi* Butter. — Ausser für
153 *k* ist *tsch* (ч) eben nicht häufig, und gleich den nördlichen Tschuden lieben die Woten dafür

42) Wahrscheinlich wird hier der künftige Schwiegervater oder die künftige Schwiegermutter als eigentlich sprechend gedacht; denn bei den Woten sind es wohl, wie bei den übrigen Ingermannländischen Finnen, die Aeltern, welche für ihre Söhne freien.

43) Ueber das nördliche Tschudische vgl. oben S. 472 Note 48) und S. 480 Note 70).

ts zu setzen, so *vatsa* Magen, *metsä* Wald, *ötsin* ich suche, *neitsyt* (im Finnischen Jungfrau, bei den Woten aber) Schwiegertochter. Vor *s* wird das *k* entweder zu *ch* (z. B. in dem oben angeführten *öchsa* finnisch *oksa*, *ychs* finnisch *yks* eins, *uchs* finnisch-karelisch *uksi* Thür), oder auch ganz ausgelassen, z. B. *hiuset* (hier mit Beibehaltung des *h*) finnisch *hiukset* die Haare, *tulusset* finnisch *tulukset* Feuerzeug, *juosen* finnisch *juoksen* ich laufe. Daher auch oben (S. 148 [560]) *vaiss* anstatt *vaiks*. Doch ist das Wort *paksu* dick unverändert geblieben. Selbst nach *s* wird das *k* manchmal ausgeworfen, z. B. *tult iseb* finnisch *tulta iskee* es blitzt. Wie schwer es den Woten fällt, mit den gedachten Konsonanten bei ihrem Zusammentreffen fertig zu werden, zeigen vor anderen die Wörter *sytschysy* finnisch *syksy* (Herbst und *vachtschi* finnisch *vaski* Stahl. — Auch *t* mögen sie nicht nach *s* leiden, und werfen es daher aus, so z. B. *mussa* finnisch *musta* schwarz, *muissan* ich verstehe, finnisch *muistan* ich erinnere mich, wovon man auch bei den nördlicheren russischen Kareliern Beispiele hat. — Gleich den Tschuden und den Kareliern sprechen die Woten *peä*, nicht *pää*, Kopf; dagegen ist ihnen der finnische Doppellauter *uo* nicht immer mehr so geläufig, und obzwar sie ihn in einigen Wörtern, (wie *nuori* jung, *suo* Moor) beibehalten, so wird in andern, z. B. *ruoho* Gras, *huono* (wotisch *uono*) schlecht, das *u* kaum mehr gehört; aus *vuohi* Ziege ist bereits *voho* geworden. — Die Fürwörter lauten bei den Woten *miä* ich, *siä* du (finnisch *mie*, *sie*,) *tämä* er sie es; im Plural *myö*, *työ*, *nämä*. Anstatt *meidän* (unser) und *teidän* (euer) der Tschuden und Süd-Finnen heisst es bei den Woten *medjä* uud *tedjä*; von *nämä* ist der Genitiv *nännee*. Uebrigens herrschen bei den Fürwörtern starke Zusammenziehungen, z. B. *mille* finnisch *minulle* mir, *sille* finnisch *sinulle* dir, *milta silta* finnisch *minulta sinulta* von mir von dir. — Auch elidiren sie oft das charakteristische *n* im Genitiv, z. B. *minu* finnisch *minun* mein, so auch in den Endungen der Beiwörter, z. B. *pöhjato* finnisch *pohjatoin* bodenlos. — Durch die Schwierigkeit in der Zusammenstellung des *s* mit *k* und *t* sind viele Casusformen verloren gegangen; *tschyläss* bedeutet so wohl im (finnisch *kylässä kyläss*) als vom und aus dem Dorfe (finnisch *kylältä* 154
kylält und *kylästä kyläst*); *papis* im vom und zum Priester (finnisch *papiss*, *papist*, *papiks*). In's Dorf heisst *tschylää* (finnisch *kyläh*); dagegen im Infinitiv *tschyleää* (finnisch *kylää*), z. B. *paljo tschyleää* viel vom Dorfe.

Erwägt man nun alles dieses, so muss man die Woten oder Watialaiset (Waddjalaiset) zwar im Grunde für Finnen halten, die aber in ihre Sprache verschiedene fremde, lappische[44]) und besonders estnische[45]) Bestandtheile aufgenommen haben, und daher auch selbst vielleicht ein Gemisch von verschiedenen Stämmen, oder vielmehr ein Uebergangsvolk von den Esten zu den Finnen bilden, jedoch so, dass der finnische Antheil als überwiegend betrachtet werden kann. — Zu welchem finnischen Stamme bilden nun aber die Watialaiset den Uebergang,

44) Wir erinnern unsere Leser an die von uns bereits in der Anmerkung 15) S. 195 f. [558] erwähnte Benennung Lapplakot, und fügen hier die Bemerkung hinzu, dass ausser den von uns S. 144 f. [556] aufgezählten finnischen Familiennamen sich auch Lappalain wenigstens in 4 Kirchspielen (Gubanitz, Koprina, Toksova und Lembala) noch findet. Im letzgedachten kommt auch nach schwedischar Art Lappe vor. Ein hierher gehörender Name ist auch der des Gutes Lappala im Ropschaschen.

45) Wie zahlreich und über das ganze St. Petersburgische Gouvernement verbreitet der Familienname Wirolain ist, haben wir ebenfalls S. 144 [557] gesehen.

zu dem südlicheren Tavastländischen (Jemischen), oder zum nördlichen Karelischen? Für den ersteren sprechen schon die oben angedeuteten vielen Aehnlichkeiten mit den nördlicheren Tschuden, in denen wir bereits in unserer Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen ebenfalls vermischte Abkömmlinge der Jemen gefunden haben[46]). Auch ist es besonders merkwürdig, dass der an sich unerklärliche Name *Wepsa*, den die nördlichen Tschuden selbst, und nach ihnen auch etliche russische Karelier, dem von jenen noch jetzt bewohnten Distrikte beilegen[47]), sich als Name eines Dorfes im Westen hinter Oranienbaum[48]), also in einem ursprünglichen Gebiete der südlichen Tschuden oder Woten[49]) wiederfindet. — Ferner sprechen auch noch für Verwandtschaft und gemeinschaftlichen Ursprung der Woten und der nördlichen Tschuden, ausser der hohen Wahrscheinlichkeit der Sache selbst an sich, zumal wenn man die nahe Nachbarschaft, so wie die älteren Zeiten uud Verhältnisse berücksichtigt[50]), nicht bloss der weite Umfang des Namens Wotskaja Pätina nach Norden[51]), die überaus grosse Anzahl und Verbreitung der Hämäläiset genannten Familien in dem ganzen St. Petersburgischen Gouvernement und besonders im Süden, wie z. B. Koporje[52]), also innerhalb des ursprünglichen Wotengebietes, sondern auch besonders der Umstand,
155 dass nach dem noch heutigen Gebrauche beide Völker, *die Woten sowohl als die nördlichen Tschuden, von den Russen mit einem identischen Namen Tschuden bezeichnet werden. Das einzige, was die Annahme jener Verwandtschaft der beiden Völker unter sich und also auch mit den Jemen (Tavastern) demnach noch streitig machen könnte, ist dass trotz aller angeführten einzelnen Aehnlichkeiten in den Sprachen der Woten (der südlichen) und der nördlichen Tschuden, diese denn doch auch darin, jetzt wenigstens, von einander wesentlich abweichen, dass bei jenen das zur Unterscheidung der beiden finnischen Hauptstämme charakteristische *d* (oder *t*) eben so elidirt oder in einzelnen Fällen durch *v* ersetzt wird, wie bei dem Karelischen Stamme überhaupt, und dass die Woten eben so wie die Karelier z. B. *lyyä* (schlagen), *nähä* (sehen), *tahon* (ich will), *teän* (anstatt karelisch *tiän* ich weiss), *lövvän*

---

46) S. oben S. 469. 470 ff.

47) S. oben S. 470 f. und 474.

48) S. Подробная Карта Ч. VII. Листъ XXIV. — Венша (*Wepscha*) ist nur die verdickte russische Aussprache.

49) S. oben S. 146[558] und 195 f. 15). Auch in Kolppana (dem Filial von Spankowa) findet sich ein Dorf Wopsi oder Wöpsi, was im Grunde derselbe Name ist, nur russifizirt oder (in Wöpsi) gar estnisirt oder wotisirt. Um so viel mehr könnte man denn doch auch das in Anm. 13) S. 195 erwähnte Dorf Wajala vielleicht auf den ursprünglichen Wotennamen — mittelst Waaja (vgl. oben S. 149) — beziehen, zumal da sich der Familienname Watialain nur noch im Bezirke der Mutterpfarre Spankowa allein befindet. — Wepsäläin als Familienname ist mir nur in Walkiasaari bekannt. — Dass übrigens Wepsa auch im Wiborgschen
202 — wenigstens im Kirchspiel St. Peter — als einzelner Ortsname vorkommt, erfuhr ich den vergangenen Sommer gelegentlich auf einer Reise. — Im ganzen übrigen Finnland kenne ich bloss in der Gemeinde Sotkamo unweit Kajana einen See, der nach jenem Worte den Namen Wepsajärwi trägt. Als Familienname aber finden sich Wepsa in Ruskiala; Wepsalain in Suojärvi, Ilomantz und Nilsiä, Kirchspielen, die sämmtlich in Karelien belegen sind.

50) Vgl. oben S. 484. 490.

51) S. oben S. 147[559] Anm. 17).

52) Ebendas. S. 144[556]. Das bemerkenswerthe Factum, dass das dem nationalen Namen der Woten zum Grunde liegende Watia sich in Finnland in der Gemeinde Laukas, also im nördlichsten Tavastland als Ortsname wiederfindet, haben wir ebenfalls S. 148 [560] bereits angeführt, und wollen dazu hier nur bemerken, dass, wenn die ebenfalls dort dabei vorgeschlagene Erklärung des Wortes Watia die richtige wäre, dieser Name auch mit dem der Jemen in dessen ursprünglichen, geographisch lokalen Bedeutung (S. oben S. 487) identisch würde.

(ich finde) sprechen[53]), während die nördlichen Tschuden in Uebereinstimmung mit den südlichen Finnen dafür *lyödä*, *nähdä* oder *nähtä* (*njähtä*), *tahton*[54]), *tiedän*, *löydän* sagen, was uns auch mit Rücksicht auf andere Umstände hauptsächlich bewogen hat, sie für vermischte Abkömmlinge der Jemen oder Tavaster zu erklären. Diesem wichtigen Unterscheidungsmerkmale nach müsste man denn nun auch die Woten für ursprüngliche Karelier halten. Aus bloss sprachlichen Gründen wäre das allerdings nothwendig, und die gedachte Verschiedenheit ist so wesentlich, dass sie allein alle andern oben bereits angeführten Gegengründe entkräften könnte, wenn nicht noch ein eigener Umstand zu Gunsten der ersten Meinung käme. Bei meinem kurzen Aufenthalte unter den Woten machte ich nämlich die Entdeckung, dass dieselben ihre Nachbarn, die Ingrikot (russisch Ishoren), Karjalaiset nennen. An sich ist nun dies freilich keine Neuigkeit; denn ein jeder, der die eigentlichen Karelier und ihre Sprache kennt, wird auch die Ishoren, besonders näher an St. Petersburg, beinahe bei dem ersten Anblicke, dem Aeussern und der Sprache nach für ursprüngliche Karelier halten. Indessen ist es doch höchst merkwürdig, und für eine wahre ethnographische Entdeckung anzusehen, dass die Woten sie so benennen; denn dieser Umstand beweisst, dass die Woten selbst die Karelier für ein verschiedenes, also * mit ihnen ursprünglich nicht verwandtes Volk halten. Von der andern 156
Seite dient derselbe Umstand zugleich zum Beweise, dass die Ishoren in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen nicht so alt wie die Woten sein können, sondern später eingewandert sein müssen, und daher allenfalls nur relativ, in Bezug auf die noch später eingewanderten Äyrämöiset und Savakot, für die Urbewohner hiesiger Gegenden angesehen werden können. — Hierdurch erhalten nun aber auch alle die bereits oben für unsere Meinung von den Woten angeführten Gründe ein um so grösseres Gewicht, und es bleibt uns also das schon aus der inneren Natur der Sache sich als hohe Wahrscheinlichkeit empfehlende Resultat, dass auch die südlichen Tschuden (Woten oder Watialaiset) eben so wie die nördlichen ursprüngliche Abkömmlinge des südfinnischen (Jemischen) Stammes sein müssen, die aber später in ihren offenern, allerlei Umwälzungen daher zugänglicheren, Wohnsitzen mit Karelischen Verzweigungen (Ishoren, Äyrämöiset, Savakot) stark vermischt wurden, und von diesen umgeben, neben und unter ihnen wohnend, auch in ihrer Sprache ein mehr karelisches Gepräge erhielten[55]),

53) Karelischen Ursprungs sind auch Formen wie: *nagran* ich lache, südfinnisch *nauran*, *kagla* südfinnisch *kaula* Hals, *kagra* südfinnisch *kaura* Haber. *nagla* südfinnisch *naula* Nagel (von Holz), *egle* südfinnisch *eilen* oder *öylön* gestern, *tagla* südfinnisch *taula* (bei den nördlichen Tschuden *tiks*) Zunder, *nigla* südfinnisch *neula* Nadel. Diese finden sich jedoch auch bei den nördlichen Tschuden im Grunde sämmtlich eben so, und bei den Äyrämöiset (vgl. oben S. 126 [544]) gleichfalls, also mit Ausnahme der Savakot bei allen innerhalb des eigentlichen Russland wohnenden Finnen überhaupt.

54) So spricht dieses Wort auch noch der Olontze aus.

55) Als einen besonders beachtenswerthen Beleg für eine solche wesentliche Umgestaltung der Wotischen Sprache müssen wir hier an die bereits oben S. 153 [565] angeführten Plural-Genitive der 1. und 2. Person der Fürwörter *medjä* und *tedjä* erinnern. Denn wenigstens in diesen ist das *d* nicht elidirt, so wie bei den * Kareliern und auch sonst in 203
Ingermannland (*meijän* und *teijän*), sondern noch beibehalten, und gegen die nordtschudischen und südfinnischen *meidän* und *teidän* nur versetzt, um gleichsam auch hier einen späteren Uebergang zum Karelischen vorzubereiten und zu vermitteln. Dass ausserdem das *u* am Ende bereits ausgefallen ist, beruht auf einem anderen ebenfalls schon oben berührten Gesetze der gegenwärtigen, die älteren vollständigeren und reicheren Formen abschleifenden und dadurch täglich immer mehr verkommenden Sprache.

während ihre von den Russen verdrängten nördlichen Stammgenossen im Osten des Ladogasees, in ihrer Entlegenheit, und noch überdies schon früh eben durch die Russen zum grossen Theile von den Kareliern getrennt[56]), ihre Ursprache weit reiner, und in einer alterthümlicheren, für den Sprachforscher daher überhaupt merkwürdigeren, reicheren Gestalt[57]) noch erhalten haben.

Wir können hiemit die Woten verlassen, und endlich zu den Ingrikot (russisch Ishoren) übergehen, nachdem wir durch unsere Untersuchung zugleich bereits auch das Resultat gewonnen haben, dass diese in Hinsicht ihres Alters im Lande zwar nicht, wie die Woten, den ersten Rang behaupten können, jedoch aber sich ihnen zunächst anschliessen, folglich von den 3 eingewanderten finnischen Völkern als das älteste angesehen werden dürfen. — Als solches bewohnen sie auch in grösserer Anzahl besonders die Gemeinden Tyris (russisch Martyschkino), Serebetha und Koporje, also in der Nachbarschaft der Woten; weiter nach
137 Osten und Norden vermindert sich ihre Anzahl, so dass z. B. schon * in den nahe von Tyris und Serebetha befindlichen Hietamäki und Duderhof ihrer weit weniger vorkommen. Dagegen muss wenigstens in früheren Zeiten ihre Zahl im nordöstlichen Theile des Gouvernements äusserst gross gewesen sein. Denn Georgi noch behauptet vom Schlüsselburgschen Kreise, dass die Bewohner desselben «meistens Karelische und Ingrische Finnen oder Ishoren, hiernächst Russen» seien[58]), und vom Ladogaschen in dem zuerst angeführten Werke[59]), die Einwohner wären wenigstens «zum kleinern Theile Ishoren»; in dem andern neuern heisst es dagegen[60]) namentlich: «Nach der letzten Zählung im Jahr 1783 hatte der Kreis

56) S. oben S. 469.

57) Vgl. oben S. 477 Anm. 48).

58) S. Beschreibung von St. Petersburg II, 467. § 36. — Vgl. Desselben geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs Th. II. Abth. I. S. 80.

59) S. 470. § 42.

60) S. 82. — Unmittelbar darauf werden in demselben Kreise 110 lutherische (?!!) und 56 griechische Kirchen angegeben, welche Notiz auch Hassel in seine Neueste Erdbeschreibung des russischen Reichs (S. Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich und Gutsmuths XI. 193) aufgenommen hat. — Hierin müssen doch schon bei Georgi sonderbare, höchst arge Fehler stecken. Denn so wenig ich auch aus eigener Ansicht den sogenannten ingrischen Theil des Schlüsselhurgschen Kreises und den ganzen Ladogaschen verhältnissmässig gegen die übrigen kenne, so weiss ich doch, dass in dem Schlüsselburgschen Kreise gegenwärtig sich nur diese finnischen lutherischen Gemeinden befinden: 1) Woles, 2) Toksowa, 3) Keltos mit 4) dem Filial Räbowa im sogenannten karelischen Theile im Norden von der Newa, im ingrischen Theile aber — im SO. von der Stadt Schlüsselburg gegen die Gränze des Ladogaschen Kreises und an derselben. — 5) Järvisaari und 6) Markowa. Im ganzen Ladogaschen Kreise dagegen ist zur Zeit, und ich glaube schon lange, keine einzige lutherische Gemeinde, folglich auch keine lutherische Kirche mehr. Demnach müssten sich in jenem Kreise die sämmtlichen finnischen Lutheraner — und überdies noch eine so grosse * Menge — in 204
weniger denn 50 Jahren in lauter Griechen verwandelt haben (?!). — Das scheint denn doch fast ganz unglaublich. Und dem zu Folge möchten auch die übrigen Nachrichten Georgi's über die Bewohner der gedachten Kreise im ganzen Umfange hinsichtlich ihrer Herkunft noch sehr einer neuen Kontrolle und Prüfung bedürfen, die ich bisher keine Gelegenheit gehabt habe anzustellen, indem ich auf meinem Rückwege von der wissenschaftlichen Reise in das Innere von Russland 1824—1829 nach St. Petersburg zurückeilend nur der grossen Landstrasse über Ladoga und Schlüsselburg folgte, lauter Russen antraf und auch nichts mehr von Finnen hörte. — Indessen ist das wohl schon wegen der Natur der Sache sehr wahrscheinlich, dass die Einwohner auch im Ladogaschen Kreise zum Theil noch, entweder wirkliche, oder bereits russifizirte Ishoren, oder vielleicht auch ursprüngliche Tschuden sein mögen. Alle Nachrichten Georgi's können doch unmöglich aus der Luft gegriffen sein, und vor 50 Jahren war es noch leichter die Abkunft der Einwohner in manchen Theilen

318 Edelleute, 959 Bürger, 11,514 Kron- und 11,802 adliche Bauern, meistens Ishoren.» — Nach diesen beschriebenen gegenwärtigen Wohnsitzen der Ishoren und den Mischungen, die in älteren Zeiten zwischen den Woten und den Ishoren bei der Einwanderung dieser letzteren, oder auch später zwischen den Ishoren und andern karelischen Zweigen Statt gefunden haben mögen, ist auch die Sprache der Ishoren in verschiedenen Gegenden ziemlich verschieden, indem sie in der nächsten Nachbarschaft der Woten sich so sehr dem Wotischen nähert, dass die Äyrämöiset und Savakot alle beide mit dem Namen Lapplakot bezeichnen [61]), in den übrigen Gegenden Ingermannland's dagegen, wo die Ishoren in geringerer Anzahl und mehr zerstreut unter ihren eigentlichen Stammgenossen leben, sich auch weniger von ihren Mundarten besonders von der der Äyrämöiset — unterscheidet. Da jedoch die Ishoren überhaupt zu Folge ihres höheren Alters im Lande auch in frühere nähere Verbindungen mit den Russen gerathen mussten, und sogar gleich den Woten sehr früh Glaubensgenossen der Russen wurden, so ist es natürlich, dass auch ihr Dialekt im Allgemeinen bereits einen mehr russischen Anstrich bekommen, und auch viele russische Wörter aufgenommen hat [62]). — Dieselben Ursachen haben auch natürlich in ihrer Lebensart, ihren Sitten und Gebräuchen einige mehr oder minder bedeutende Veränderungen hervorgebracht, bei denen wir uns jedoch hier um so weniger weiter aufhalten wollen, da wir bereits bei der allgemeinen Schilderung der Sitten, Gebräuche und Vorurtheile der hiesigen Finnen überhaupt * auch auf die haupt- 138
sächlichsten Abweichungen bei den Ishoren gehörige Rücksicht genommen haben, und man überdies, was die Ishoren namentlich betrifft, bereits von Georgi [63]) eine besondere Beschreibung besitzt, von welcher man, einzelne Unrichtigkeiten und Irrthümer abgerechnet, nur wünschen muss, sie möchte in Betreff des gegenwärtigen Zustandes der Ishoren im Vergleich mit der nächsten Vergangenheit, wie sie noch Georgi schildert, auch für wirklich veraltet angesehen werden können. Mit diesem herzlichen Wunsche schreiten wir nunmehr zur Lösung der

---

Russlands beim ersten Anblick zu unterscheiden, als es jetzt ist. — Gäbe es nun aber noch in den Schlüsselburgischen und Ladogaschen Kreisen so viele Ishoren, als man nach Georgi annehmen muss, so scheint es mit Rücksicht auf die grössere Zahl derselben auch in der Nachbarschaft der Woten, als wären die ursprünglichen Ishoren bereits durch die Einwanderung der Äyramöiset und Savakot allmählich zersplittert, und auf die Seite — nach den äussersten Enden Ingermannlands im Nordosten und Südwesten — geschoben worden, während jene die mittleren, den Einwanderungspunkten an der Newa zunächst belegenen Theile einnahmen.

61) S. oben S. 195 f. [558] Anm. 13).

62) So z. B. zeugt es vom russischen Einflusse, dass die Ishoren — besonders im Oranienbaumschen Kreise — die finnischen Doppellauter in lange Vokale auflösen, und unter andern *ruuka* statt *ruoka* Speise, *nuura* statt *nuora* Strick, *puuli* statt *puoli* (Hälfte) Seite, *kiihuu* statt *kiehuu* u. s. w. sprechen. An mehr und minder bedeutenden Eigenheiten fehlt es auch nicht. *Ätti* Vater ist auch bei ihnen, so wie das *Wätschi* der Woten (s. oben S. 200) mit dem Lappischen und Russi'schen verwandt. — Bruder heisst 205
Wello finnisch *veli*, Schwester *Siar* finnisch *Sisär*, Kelle (Schöpflöffel finnisch *Kauha*, sonst in Ingermannland *Kapusta*) *Naappu*, Eimer *Uhlu*, die Weibermütze weder *huntu* noch *lakki* (S. oben S. 126) sondern *Sapano*, Hemd *Rätsinä*, Schürze *Polle*, komm! *tye* finnisch *tule*, mit *kasa* statt *kanssa*, rühre nicht an! *älä kertä* finnisch *älä koske* u. m. — Viele von diesen und ähnlichen Idiotismen finden sich jedoch auch bei den anderen Ingermannländischen Finnen, besonders bei den Äyrämöiset, mit denen die Ishoren im Allgemeinen mehr übereinzustimmen scheinen, als mit den Savakot.

63) In seinem bekannten Werke: Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs u. s. w. Erste Ausgabe. St. Petersburg 1776. S. 25—27. — Vgl. auch das allgemeine Urtheil in Desselben Beschreibung von St. Petersburg II, 353 f. § 141 und 143.

interessanten Frage: ob und in wie fern diese Ishoren oder Ingrikot es allein sein können, nach welchen diese ganze Gegend schon früh den Namen Ingermannland erhalten habe?

Die Ishoren oder Ishortzen, behauptet man, haben ihren Namen von dem Flusse Ishora, weil sie hauptsächlich dort herum wohnten[64]). Gesetzt es wäre dem also und auch der letzte angegebene Grund richtig; woher hat denn der Fluss diesen Namen bekommen? Und könnte nicht ebenfalls der Fluss nach dem Volke benannt sein? — Volk, Land und Fluss sind hier dergestalt in einem Namen mit einander verflochten, dass man nicht recht weiss, welchem von allen dreien er zuerst mag zugehört haben. Nach den finnischen Benennungen, die übrigens mit den russischen eines und desselben Ursprungs zu sein scheinen, dünkt es uns jedoch, als wenn man in der That wenigstens dem Flusse oder vielmehr Lande den Vorzug geben müsse. Das Land heisst nämlich im Finnischen *Ingerinmaa*[65]), woraus lateinisch *Ingria* und schwedisch *Ingermannland* gebildet worden sind; die finnische Benennung des Flusses ist *Ingerinjoki*[66]). Aus diesen ist denn auch im Finnischen der Name Ingerikot oder verkürzt Ingrikot eben so entstanden, wie Savakot aus *Savo* oder *Savonmaa*, dem finnischen Namen des Gebietes Savolax; denn Ingrikot ist gleichsam ein russisch-finnisches Synonym von *Ingeriläiset*[67]), wie die eigentlichen Finnen auch zu sagen pflegen anstatt Ingerikot. Als Wurzel und eigentlicher Ursprung des Namens in seinen sämmtlichen nach verschiedenen Beziehungen verschieden gestalteten Nuancen bleibt also das Wort *Ingeri*, im Genitiv *Ingerin*. Was bedeutet
159 aber *Ingeri*? Das Wort ist zwar offenbar finnisch (d. h. der Form * nach) hat aber in der finnischen Sprache durchaus keine Bedeutung, wenigstens als Appellativum keine. Dagegen kommt es als Nomen proprium häufig genug vor, so dass man dadurch berechtigt wird zu schliessen, dass das hier den Namen des Volkes, Landes und Flusses zum Grunde liegende Ingeri ursprünglich irgend ein persönlicher Name gewesen sei[68]). Auch hat es nicht an mancherlei Vermuthungen gefehlt, die man mit noch andern vermehren könnte.

Was Torfaeus[69]) nach der aus unglaublichen Abenteuern zusammengefaselten Sturlaug Starfsames Saga von einem Könige Ingvar zu Aldeigiaborg, worunter man gewöhnlich Ladoga verstanden hat[70]), erzählt, der eine Tochter Ingigerd gehabt, welche Sturlaug nach der Ermordung ihres Vaters nebst dem ganzen Reiche einem gewissen Framar überlassen habe, verdient wegen der angedeuteten Beschaffenheit der Quelle keine Erwähnung, obzwar im Finnischen aus *Ingvar Ingeri* und also auch *Ingerinmaa* hätte werden können. Eher verdiente allenfalls der schwedische König Ingvar Eistens Sohn genannt zu werden, in so fern auch er

64) S. Tatischtschew a. a. O. I, 268. 42) und Schtschekatow's Словарь Географ. II, 702. 704 f.

65) *Maa* bedeutet Land.

66) *Joki* bedeutet einen kleinen Fluss oder Bach.

67) Nach der Analogie der russischen Benennungen Koreläk, Wotjak, Permäk u. a. Daher auch hier in Ingermannland die Form Hämäkkö anstatt der allgemein gewöhnlichen Hämäläin (S. oben S. 144 [557]) und Savakko für Savolain, Lapplakko für Lappalain.

68) Freilich findet sich auch in Finnland wenigstens ein Ingeris (so heisst die finnische Gemeinde an dem Flusse Ishora oder Ingerinjoki in Ingermannland) im Uskelaschen Kirchspiele, etwa 70 Werst diesseits Åbo, als Name eines Dorfes an einem kleinen Flusse (Vgl. in Hermelin's Atlas: Åbo och Björneborgs Höfdingedöme); aber auch dort muss der Name auf irgend eine Person zurückgeführt werden.

69) Historia rerum Norvegicarum I, 204.

70) Vgl. Schlözer's Allgemeine nordische Geschichte S. 501. 48) und Necr. II, 156 f.

in Austurvegr[71]) viel zu schaffen hatte[72]), und endlich auf einem Zuge nach Estland in einer Schlacht bei einem Orte Stein genannt, wo sein Heer von den Landesbewohnern geschlagen wurde, seinen Tod fand, und dort nach Skandinavischer Sitte in einen aufgeschütteten Hügel selbst am Meeresufer in Adalsysla begraben ward[73]), wo nach dem Isländischen Dichter Thiodolf noch «die Ostsee das Meerlied dem schwedischen Könige zum Vergnügen singt». Indess scheint auch dieser Ingvar aus gar zu ferner Zeit (etwa aus dem VI. Jahrhunderte) zu sein, um einen verhältnissmässig so neuen Namen, wie Ingermannland, zu veranlassen, zumal da es uns hierzu auch aus neueren Zeiten, die unserer eigenen Geschichte näher stehen, keineswegs an Personen fehlt. — So vermuthete schon Tatischtschew, Ingrien sei so benannt worden nach Ruriks Sohn Ingor[74]), weil ihn die Joakimschen Annalen belehrt hatten, dass Rurik bei seiner Geburt dieses Land der Mutter Jefanda geschenkt habe[75]). Die Vermuthung hat in sprachlicher Hinsicht Vieles für sich, obzwar wir zu deren etwanigen Bestätigung wünschen

206 71) So werden die westlichen Küstenländer Russlands in ihrem ganzen Umfange sowohl von Snorre Sturleson als in einer Menge isländischer Sagen häufig genannt, weil sie den Skandinavischen Seefahrern überhaupt östlich lagen. Vgl. die schwedische Zeitschrift Iduna IV, 83 ff.

72) «Vorher war Schweden sehr angefochten worden sowohl von Dänen als von den in Austurweg wohnenden Völkern (*Austrvegs mönnum*, Austurwegs-Männern)» sagt Sturleson. S. Heims-Kringla (Ed. Peringsköld.) in Ynglinga Saga. Cap. XXXVI. I, 41.

73) S. Sturleson a. a. O. Vgl. Hallenberg's Anmärkningar öfver första delen af Sven Lagerbrings Svea rikes historia I, 206 f. — «Adelsysla» kommt auch noch bei einer andern Gelegenheit in Olof Tryggvasons Saga Cap. XCVI (Heims-Kringla I, 318) vor, wo es heisst, dass Erik Jarl aus Schweden das Land im Reiche Woldemar's (Wladimir's) weit und breit um Aldeigiaburg verwüstet, und nachher bei seiner Fahrt aus Gardarike (etwa im J. 1002) auch in ganz Adalsysla und Eysysla Feindlichkeiten verübt, und in Eyasund den Dänen 4 Wikings- oder Seeräuberschiffe genommen habe. Hiernach darf man schliessen, dass Eysysla die heutige Insel Oesel nebst Dagö und allen andern herumliegenden kleinern bezeichnet habe; denn Eysysla heisst im Isländischen wörtlich Insel-Distrikt. Dort lässt sich auch noch das obige «Eyasund» leicht wiederfinden. Es ist die schmale Meerenge zwischen Oesel und Dagö gewesen, die noch heutiges Tages Selosund heisst (S. in Mellin's Atlas de Livonie et d'Esthonie die Karte über den Hapsalschen Kreis), was ganz dieselbe Bedeutung hat als Eyasund. Denn *Salo* bedeutet im Finnischen auch eine waldige Insel (Vgl. Renvall's Lex. lingu. Finn. II, 137), wenn schon das Wort im Esthnischen diese Bedeutung verloren, und nur die abgeleitete: kleines Gehege, Wäldchen, heiliger Wald beibehalten haben sollte (Vgl. Hupel's Esthnische Sprachlehre, 2e Aufl. S. 215 unter *Salg* und *Sallo*). — Oesel mag vorhin eine noch waldigere Insel gewesen (Vgl. von Luce's Beitrag zur ältesten Geschichte der Insel Oesel S. 22. 26), und auch für heilig gehalten worden sein, zumal seitdem der «*magnus Deus Osiliensium Tharapita*» oder «*Tharapilla*» von sei- 207
nem Geburtsorte auf dem festen Lande dahin geflogen war (S. Gruber's Origines Livoniae p. 149. 180. Vgl. Luce a. a. O. S. 49 ff.). — Um so viel mehr könnte man selbst den Namen Oesel aus dem schwedischen *Ö* und dem ursprünglichen *Salo* zusammengesetzt ansehen, wenn er nicht vielleicht eher aus jenem alten Isländischen *Eysysla* zusammengezogen ist, wie bereits Moller (Beskrifning öfver Est- och Lifland S. 70) annahm. Von Luce sucht (a. a. O. S. 9 ff.) den Namen aus *Ö* Insel und *Sel* zu erklären, das im Schwedischen ein Sieb bedeuten solle, so dass Oesel ein Inselsieb (!!) hiesse. Zum Unglück heisst jedoch Sieb im Schwedischen nicht *Sel*, sondern *Såll*. — Ist nun aber Eysysla Oesel, so muss das früher erwähnte Adalsysla also auch irgendwo dort herum gelegen haben, und Schöning hat wohl nicht Unrecht gehabt, auf seiner Karte zu der Kopenhagener Edition von Heims-kringla (S. I.) das den gedachten Inseln gegenüberliegende feste Land mit jenem Namen zu bezeichnen. So meinte es auch Moller (a. a. O. Note (q)), und fügte hinzu, es scheine, als könne man die Güter Addila und Attel, die ihm zu Folge zwischen der Wiek und Harrien liegen sollen, auf Adalsysla beziehen, und dürfe auch Stein dort gesucht werden. Die Mellinsche Karte: der Baltischportische Kreis hat sogar 3 Oerter, wenn nicht mehr, die allerdings darauf bezogen werden könnten: 1) Kiwi im SO. von der Insel Nukkö, 2) grosser Stein bei Ködik im NO. von Kiwi und 3) Suurkiwwi bei Riesenberg noch weiter im ONO. Es käme auf genauere Forschungen in den dortigen Gegenden selbst an. Vielleicht liesse sich dann auch noch sogar der Tumulus wiederfinden, worin der alte Schwedenkönig begraben ward.

74) a. a. O. I, 47 Note 28) und стр. 268 Note 42).

75) Ebendas. I, 34. — Vgl. Schlözer's Hecт. IV, 131 ff.

*

möchten, dass Tatischtschew uns lieber * gemeldet hätte, Rurik habe das Land seinem Sohne zur Geburtsgabe geschenkt, oder wenigstens überhaupt seine Etymologie besser motivirt. Wie gesagt, hat sie auf jeden Fall manches für sich; denn wenn wir auch die Autorität der Joakimschen Annalen in Bezug auf die Form Ingor dahinstellen, so finden wir diese selbe, oder auch Inger, anstatt der gewöhnlichen Igor[76]), nicht allein bei den Byzantinern[77]), sondern eben so (Ingor) auch bei Liutprand[78]) u. a. — Aus Ingor könnte nun allerdings die finnische Benennung Ingerinmaa entstanden sein, aus der russischen Form Igor dagegen Ishora, und die Etymologie wäre doppelt annehmbar, wenn man sie besser, als Tatischtschew durch die Joakimschen Annalen, motiviren und belegen könnte. Auch fühlte Tatischtschew selbst das Vage in seiner Vermuthung, indem er in der von uns in Anm. 74) citirten zweiten Note ausserdem noch eine andere Vermuthung aufstellt, Ingrien oder Ingermannland habe auch so benannt werden können nach Ingegerd. Mit dieser meint er offenbar die Tochter des schwedischen Königs Olof Skötkonung, welche nach Sturleson mit dem Holmgardischen Könige Jarisleif (Jaroslaw I. Wladimirowitsch) vermält ward, und dabei Aldeigiaborg nebst dem daran gränzenden Gebiete zur Morgengabe bekam. Wir wollen es versuchen, diese ganze Begebenheit sammt deren uns ebenfalls von Sturleson überlieferten Details durch eine sorgfältige Erörterung derselben und aller betreffenden Umstände in das gehörige Licht zu stellen.

Sturleson zu Folge hatte Jaroslaw bereits im Sommer des Jahres 1018 durch Gesandte an den schwedischen König Olof Skötkonung um seine Tochter Ingegerd werben lassen[79]). Dies geschah also nach der Eroberung Kiew's durch den polnischen König Boleslaw und Jaroslaw's Flucht nach Nowgorod, zu derselben Zeit, wo er sogar selbst nach den russischen Chroniken gesonnen war, über das Meer zu fliehen, durch die Grossmuth der Nowgoroder aber davon abgehalten wurde[80]). Auch alle unsere Chroniken stimmen in der Jahrzahl 1018 überein. Sie melden zwar nichts ausdrücklich von einer Gesandtschaft; allein auch sie deuten doch an, dass eine solche wirklich Statt fand. Nachdem sie nämlich erzählt, wie die zur Fahrt Jaroslaw's vorbereiteten Fahrzeuge in Stücke zerhauen * waren[81]), und die Nowgoroder ihm versprochen hatten, sich noch für ihn gegen Boleslaw und seinen Bruder zu schlagen, heisst es: «*Начаша скотъ събрати* отъ мужа по 4 куны, а отъ старостъ по 10 гривенъ, а отъ бояръ по 18 гривенъ»[82]), das heisst: «Und sie fingen an eine freiwillige Abgabe (Kollekte[83]))

76) «Ursprünglich entweder *Ifvar* oder *Ingvar*» bemerkte bereits Schlözer ebendas. III, 28.

77) So der Kaiser Konstantinus «Ἰγγωρ». S. Stritter's Memoriae populorum II, 982 und Schlözer a. a. O. II, 111.

78) Hist. L. V. C. 6 in Reuberi Scriptt. rer. Germ. p. 144. Nach einem andern Abdrucke bei Muratori in Rerum Italicarum Scriptores aller «*Inger*». Vgl. Schlözer a. a. O. IV, 23 f. und zu allen diesen und noch andern Formen, was derselbe S. 53. aus Bayer's Diss. de Waragis ausgeschrieben hat.

79) S. in Heims-Kringla Olof Helges Saga Cap. XCII. I, 507. 511.

80) Лавр. стр. 103. — Кен. стр. 99. — Воскр. I, 176. — Ник. I, 125. — Соф. стр. 103 (nach Strojew's Ausg. I, 108). — Русскій Временникъ I, 68. — Сузд. I, 147. — Арх. стр. 43 fügt den Worten «*за море*» hinzu: «*къ Варягомъ*». — Vergl. Karamsin II, 14 f. (deutsch. Uebers. S. 10 f.).

81) «Не ходи отъ насъ за море», «за море не отпустимъ», «не пустиша его Новогородцы» setzen die neueren Арх., Сузд. und Руск. Врем. hinzu.

82) Лавр. a. a. O.

83) So muss dieses Wort übersetzt werden; denn hier ist an das russische *скотъ* Vieh nicht zu denken, sondern ist *Skot* (angels. *Skeat*, im Latein des Mittelalters daher

zu sammeln, von jedem Manne zu 4 Marder (?[84]), von den Starosten zu 10 und von den Bojaren zu 18 Griwnen»[85]). Dieses Kollektiren setzt schon voraus, das man Anstalten getroffen hatte, Leute zu bekommen, für deren Unterhalt und Besoldung man bei Zeiten Sorge tragen musste[86]). — Von den Heiraths-Unterhandlungen mag die grosse Menge nichts gewusst haben. Sie waren natürlich nur den Gesandten bekannt, denen die Leitung derselben anvertraut war, und durften um so weniger vor der Zeit zur allgemeinen Kunde gelangen, als man noch nicht wissen konnte, wie der erst zu machende Antrag aufgenommen werden würde. Zwar behauptet Olof O. Celsius in seiner schätzbaren Kirchengeschichte Schwedens[87]), Olof Skötkonung habe seiner Seits durch eine geheime Sendung an Jaroslaw die Heiraths-Unterhandlungen eingeleitet: allein so glaubwürdig dies auch nach den Umständen und den Gesinnungen jenes schwedischen Königs scheinen mag, so giebt doch der ausführliche Sturleson keinen Anlass gerade dies zu folgern, wenn er erzählt, dass der König vor der Ankunft der russischen Gesandtschaft, als ihn seine Tochter bei günstiger Gelegenheit über seine Gesinnungen in Hinsicht ihrer, nach dem im Frühjahr vorher auf dem allgemeinen Ting zu Upsala dem Könige vom Volke abgenöthigten Beschlusse[88]), auf denselben Sommer festgesetzten Heirath mit dem Norwegischen Könige Olof Harald's Sohn ausforschen wollte, ihr geantwortet habe: sie möge wissen, dass, so gross auch ihre Liebe zu dem dicken Manne[89]) sei, sie doch einander nie haben sollten, und dass er sie

---

Skottum) gemeint, welches aus *skjut* (nieders. *scheten*, holländ. *schieten*, angels. *sceotan*, *scytan* u. s. w.) schiessen stammt, und noch jetzt sich im deutschen *Schoss* und im engl. *Shott* findet. Vgl. Adelung's Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 2e Ausg. III, 1451 und 1635 unter *Schiessen* und *Schoss*. — Im Schwedischen kommt es nunmehr bloss in der Zusammensetzung *Sammanskott* (Zusammenschuss) vor, war aber im Mittelalter auch einfach im häufigen Gebrauche, in der Bedeutung von (anfangs freiwilliger, nachher auch stehender) Abgabe. Daher auch die zusammengesetzten Worte *Skotpœningar* Steuern und *Matskut* oder *Matskott* ein Zusammenschuss von Victualien. «Allir þir men sum fa ackerlaf vm ara þer skal tiundæ giöre. oc *scotpenningœ* lucæ .... hwa sum a at giöræ *skot* oc giör eighe. bötæ attæ orthoghær» d. h. «alle diejenigen, welche jährlich den Karren voll Saat bekommen, sollen Zehnten entrichten und Abgaben erlegen. Wer Ab-
209 gaben zu ent * richten hat, es aber nicht thut, der büsse 8 Örtog» heisst es in Lydekin's Excerpta et Adnotationes aus den ältesten schwedischen Gesetzen (S. Codex juris Vestrogothici herausgegeben von Collin und Schlyter p. 256. 2). — «*Matskots fredagh*» hiess ein Freitag, an welchem in der Kirche wahrscheinlich für die Armen kollektirt wurde (Ebendas. p. 95. 27). Vgl. p. 461 und Juusten's Chronicon Episcoporum Finland. von Porthan p. 191 f. u. a., wo mehrere Beispiele dieses Wortes in mehreren alten Urkunden, besonders in Bezug auf die alten schwedischen Ansiedler in Finnland, nachgewiesen sind. — Es ist daher nicht unrichtig, wenn die Nikonsche Chronik (a a. O.) jenes «скотъ» der älteren kommentirend mit «дань» gibt. — Arch. verstand das Wort nicht, fasste es ganz russisch auf, und glaubte einen verständlichen Sinn in diese Stelle zu bringen, indem er änderte «и начата *кони* брати» und später «и дата имъ (nämlich Варягамъ) *кони*».

84) Was ist hier «*куны*»? — Marder wohl nicht und kaum Marderfelle anstatt Scheidemünze (Vgl. Schlözer's Нест. III, 82 f.). Das sah schon der Concipient der Arch. Chronik ein, der sich allein unterstand, das «*куны*» gleichfalls in *Griwnen* (!) zu ändern. Dass hier von Münze die Rede sein soll, scheint wohl klar; aber von welcher? und wie grosser? Das weiss ich nicht zu erklären. —

85) So geben mit Lawr. auch Woskr., Nik., die zwei Soff. und Susd. den Betrag der Abgabe der beiden letztgedachten Klassen an; Arch. hat bei der letzten 80 anstatt 18, Königsb. gleichfalls 80, ausserdem aber noch für die Starosten bloss 5.

86) «Начата сребро собирати для найма Варягъ» sagt Susd. geradezu.

87) Den Svenska Kyrko-Historien ifrån år 1000 til 1022. S. 124.

88) S. Heims-Kringla I, 486.

89) Nur so nannte Olof Skötkonung immer Olof Haralds Sohn, und so gross war der Hass jenes Königs gegen diesen, sagt Sturleson, dass auch Nie * mand in seiner Ge- 210
genwart von diesem unter einem andern Namen sprechen durfte. S. Ebendas. S. 451. Cap. LXVI. Vgl. S. 463 ff.

lieber mit irgend einem solcher Häuptlinge verheirathen wolle, mit denen er Freundschaft halten könne[90]). Aus solchen Worten geht also eher hervor, dass er damals noch nicht eigentlich gewusst haben mag, mit wem er sie namentlich vermälen sollte, dass er sie aber lieber
162 irgend Jemand, wenn auch von seinen eigenen Häuptlingen, als Olof Ha*rald's Sohn geben würde, weshalb auch Peringsköld jene Stelle dem Sinne nach wohl richtig übersetzte: «sibi quippe decretum esse, cuidam praefectorum suorum, qui sibi amicus sit, eam potius collocare». Bei solchen Gesinnungen, und bei aller Verlegenheit, worin er indessen sich befand, konnte ihm also nichts in der Welt willkommener sein, als dass Jaroslaw kurz darauf sich wirklich als Freier um seine Tochter melden liess, und er nahm daher, wie Sturleson meldet, den Antrag freundschaftlichst[91]) auf, und versprach sie Jaroslaw, ohne sich einmal um ihre Meinung vorläufig zu bekümmern[92]).

Von der russischen Seite mag nun wohl mehr Politik als wirkliche Zuneigung den Fürsten zu den anzuknüpfenden Unterhandlungen bewogen haben, obgleich es freilich auch hier unter der Menge Waräger, die sich bereits vor diesem Jahr in Russland befand, keinesweges an eben solchen freiwilligen Rathgebern und Fürsprechern zu Gunsten Ingegerd's gefehlt haben mag, wie sie der Norwegische König gehabt hatte[93]). Russland war in der vorhergehenden Zeit von Skandinavischen Wikingen häufig heimgesucht worden, und Erik Jarl, Sohn Håkan Jarls, der bis zur Ankunft Olof Tryggvesons Herrscher von Norwegen gewesen war, hatte nach seines Vaters Tode von Schweden aus, wo er bei Olof Skötkonung die freundschaftlichste Aufnahme gefunden hatte, im Jahre 997 die Stadt[94]) Aldeigiaborg erobert, zerstört und verbrannt, und 5 Sommer nach einander (also bis 1002) in Gardarike[95]) weit und breit auf das

90) «Skal ec þik gipta nockorom þeim höfdingia, er mer se eigandi vinátta vid» Ebendas. S. 504. Vgl. Konunga-Sögur af Snorra Sturlusyni. Holmiae MDCCCXVII. II, 133.

91) «*allvœnt*» S. Heims-Kringla I, 511.

92) Ebendas. p. 516.

93) Ebendas. p. 462 ff. 480. 483 ff. Es darf auch nicht unbemerkt bleiben, dass selbst Jaroslaw's Mutter eine Warägin war, nämlich Rognied, Tochter Rogwolod's, der von jenseits des Meeres gekommen war, und in Polotzk herrschte, bis er im Jahre 980 von Wladimir nebst 2 Söhnen erschlagen ward. S. Schlözer's Necr. V, 197 ff. und Karamsin I, 197. 202 (deutsch. Uebers. S. 160. 164). — In der früheren Antwort Rognied's auf Wladimir's Antrag sie zu heirathen: *не хочю розути робичича*, но Ярополка хочю «ich will den Sklavensohn nicht entschuhen, sondern Jaropolk will ich (haben)» spricht sich ächt Skandinavische Denkart unter Slawischen Sitten aus. «*Робичичъ*» ist ganz das Skandinavische «*þrælborin*» von einer Sklavin geboren), und das war Wladimir im Skandinavischen Sinne des Wortes (Vgl. Schlözer a. a. O. V, 142 f.), so dass also Rognied, wenn sie auch selbst keine Königstochter war, sich mit eben solchem Rechte über Wladimir's Antrag so aussprechen konnte, wie einst eine andere Ragnhild, Tochter des verstorbenen Königs Magnus des Guten von Norwegen, obzwar der König Harald Hårdråde bereits seine vorläufige Einwilligung gegeben hatte, sich gegen den mächtigen und reichen Bauer Håkan Ivarsson, der um ihre Hand anhielt, äusserte: «er þess einginn von at ec vilje giptast otignom manni, es ist gar keine Hoffnung da, dass ich mich mit einem würdelosen Manne verheirathen wollte» (S. Harald Hårdrådes Saga Cap. XLIX in Heims-Kringla II, 112), bei welchem Entschlusse sie auch beharrte, bis der Freier mit der Jarlswürde bekleidet ward (S. Ebendas. Cap. LII. p. 116). — Dass übrigens Rogwolod ein erz-skandinavischer Name Ragnwald sei, hatte bereits Schlözer * (a. 211
a. O. S. 200) bemerkt; er hätte noch hinzufügen können, dass Rognied eben so gewiss Ragnhild sei, ein nicht weniger häufiger Frauenname bei den Skandinaviern, zusammengesetzt aus *Ragnar* und *Hildur*, also die mächtige Kriegsgöttin. *Hildur* wird noch jetzt in Schweden und Finnland als Frauenname gebraucht.

94) Oder auch Festung; denn beides bedeutet das Isländische Wort «*borg*».

95) Sturleson nennt es ausdrücklich «*riki Valldimars konungs* das Reich des Königs Wladimir».

schrecklichste gehaust[96]), bei welcher Gelegenheit er zuletzt vor seiner Abreise auch noch Estland auf dieselbe Art heimsuchte[97]). — Einen ähnlichen Besuch hatte das letztgedachte Küstengebiet 6 Jahre darauf oder 1008 von dem Könige Olof dem Dicken, da er nur erst 13 Jahr alt gewesen sein soll[98]). — Weder von diesem Zuge noch von den früheren weiss uns zwar Nestor zu erwähnen; aber beide fallen in einen Zeitraum von 17 Jahren, wo ihm, wie Karamsin bereits[99]) richtig bemerkte, die Ueberlieferungen zu fehlen scheinen, und worüber er daher nur einige Todesfälle, und auch das mit vielen Lücken dazwischen, anzuführen wusste[100]). — Als Jaroslaw sich im Jahr 1015 gegen seinen Vater rüstete, schickte er bereits 163
über's Meer, und liess von dort eine grosse Menge Hülfstruppen bringen[101]), so dass, als er im folgenden Jahre gegen seinen Bruder Swätopolk zog, in seinem Heere noch 1000 Waräger sich befanden, obgleich ihrer eine Menge inzwischen bei dem wegen ihres übermüthigen Verfahrens veranlassten Aufstande in Nowgorod gefallen war[102]). — Diesem nach könnte man glauben, dass nunmehr nur friedliche Verhältnisse zwischen Russland und Skandinavien herrschten, zumal da man in Olof des heiligen Saga liest, dass z. B. ein Norweger Namens Gudleikr sehr oft in Handelsgeschäften nach Gardarike reiste, daher Gudleikr Gerskir[103]) genannt ward, und auch im Sommer 1017 eine Reise dahin unternahm, und dabei zugleich von Olof mit Handelsgeschäften für ihn beauftragt ward, auf der Rückreise aber von einem Schweden, Thorgöter Skarde, angegriffen und geschlagen wurde, worauf die Schweden die ganze Ladung zur Beute machten[104]). Allein dieselbe Saga Olof des heiligen bezeugt auch, dass Sven Jarl, der vor Olof aus Norwegen zu seinem Schwiegervater, oder nach anderen richtiger Schwager, dem schwedischen Könige geflüchtet war, um Reichthümer zu erwerben, von Schweden aus im Jahr 1015 sammt seinem Heergefolge nach Osten nach Gardarike zog, dort mit Plünderungen den ganzen Sommer zubrachte, und dann im Herbste nach Schweden zurückkehrte[105]). Unter dem folgen-

96) S. Olof Tryggvesons Saga in Heims-kringla I, 318.

97) Vgl. oben S. 206 [571] Anmerk. 73.

98) S. Desselben Saga in Heims-Kringla Cap. VII. a. a. O. p. 380.

99) I, 228 f. (deutsch. Uebers. S. 184 f.).

100) Vgl. Lawr. стр. 92.

101) «Ярославъ же,ославъ *за море приведе Варягы*». Ebendas. a. a. O. — Кен. стр. 93. — Воскр. I, 161. — Ник. I, 113. — Соф. стр. 89. (nach Strojew's Ausg. I, 94). — I Новг. стр. 324. — Рус. Врем. I, 62. — Суд. I, 136 jedoch allein schon unter dem Jahr 1014.

102) Лавр. (стр. 101), Кен. (стр. 96 f.), Воскр. (I, 173 f.), Соф. стр. 101 (nach Strojew's Ausg. I, 105 f.) und Суд. (I, 142 f.). — Арх. (стр. 40), I Новг. (стр. 333 f.) und Ник. (I, 122 f.) haben beide Begebenheiten unter dem Jahr 1016; Рус. Врем. allein schweigt über den Aufstand gänzlich, und gibt (I, 67) unter dem Jahr 1016 die Zahl der Waräger bis auf 10,000 an, wo also offenbar eine 0 zu viel hineingerathen ist. Die übrigen verschiedenen Angaben über die Zahl der Russen in den verschiedenen Codd. gehen uns dier nicht an.

103) Der Griechische, der Grieche d. h. mit andern Worten: der Russische oder Russe. Denn diese Stelle selbst beweist, dass hier unter dem Worte *Girkia* (oder *Grikia*), woraus das isländische Adj. gentile *Gerski* stammt, nicht *Griechenland*, sondern *Gardarike*, also Russland zu verstehen sei, welches die Skandinavier theils deshalb so nannten, weil viele von ihnen durch dieses Land nach Kon- 211
stantinopel reisten (vgl. Schlözer's Hecт. II, 87 ff.), theils, und hauptsächlich, weil die Russen der Religion nach Griechen waren. So werden auch Jaroslaw's Gesandten, die gekommen waren Ingegerd abzuholen, von Sturleson «sendimenn *Gerdsko*» die griechischen d. h. russischen Gesandten genannt. Vgl. auch Schlözer's Allg. nord. Gesch. S. 549 — 555 und Hallenberg's Anmärkningar öfver Lagerbrings Svea rikes historia II, 201 — 205. wo eine Menge anderer Belege sowohl aus dem Isländischen als aus Adamus Bremensis und Helmold zusammengestellt sind.

104) S. Heims-Kringla I, 448 f. Cap. LXIV.

105) Ebendas. p. 433. Cap. LIII.

den Jahre wird ebendaselbst gelegentlich von einem Norweger, Namens Eyvinder Urarhorn, erzählt, dass er jeden Sommer Wikingsfahrten machte, und zwar bald im Westmeere, bald in der Ostsee, oder nach Friesland [106]), und auch im Sommer 1017 heisst es von ihm, dass er sich als Wiking auf der Ostsee aufgehalten habe [107]). Desgleichen wird von den Wiksbewohnern überhaupt gesagt, dass sie häufige Handelsreisen nach England, Sachsen, Flandern und Dänemark, andere aber auch Wikingsfahrten zu machen pflegten [108]). Es ist ausser Zweifel, dass diese oder andere Wikinger um jene Zeit unter den andern Ländern an der Ostsee auch die Küstenländer von Russland beunruhigt haben mögen, obwohl die russischen Chroniken
164 darüber schweigen, die übrigens aber auch gerade in diesen Jahren von viel wichti*geren Begebenheiten zu sprechen hatten, als von einzelnen Raubzügen, grösstentheils an Völkerschaften verübt, die nicht Russen waren, obgleich sie deren Herrschaft anerkannten und unter ihrer Botmässigkeit standen. — Es war daher zu hoffen, dass solche Raubzüge wenigstens von Seiten der Schweden, wenn nicht etwa gänzlich aufhören, doch mindestens abnehmen würden, wenn die Fürsten beider Staaten durch zartere Bande mit einander verbrüdert werden könnten.

Wäre es wahr, was einige behauptet haben, das Ingegerd's Mutter Astrid oder Estrid eine Tochter aus der Ehe des polnischen Königs Boleslaw mit Judith, Schwester des Ungarischen Königs Stefan, gewesen [109]); so könnte man in dem Heirathsplane Jaroslaw's in diesem

---

106) Ebendas. p. 446. Cap. LX.

107) Ebendas. p. 448. Cap. LXIII.

108) Ebendas. p. 447. Cap. LXII. — *Wik* bezeichnete damals ungefähr das jetzige Bohuslän von Schweden auf dessen Südwestküste oberhalb Götheborg.

109) S. Suhm's Historie af Danmark III, 521. — Nach dem alten Scholiasten zu Adam von Bremen dagegen war Boleslaw's Tochter vermählt nicht mit Olof Skötkonung, sondern mit dessen Vater Erik Segersäll («*Hericus*» S. Lindenbrogii Scriptores rerum germanicarum septentrionalium. Hamb. 1706 fol. p. 22 (22); Botin wiederum (in Svenska folkets historia I, 207) giebt Erik Segersäll zur ersten Gemahlin Ingegerd, eine Tochter Harald des Schöngehaarten von Norwegen, und beruft sich dabei auf die von Torfæus (in Hist. Norv. II, 68—72) mitgetheilten unzuverlässigen Traditionen des sogenannten Codex Flateyensis, bemerkt jedoch selbst, dass diese Ehe der Zeitrechnung nach zwar nicht unmöglich, bei allem dem aber eben nicht wahrscheinlich sei. In der That wissen auch andere Skandinavische Quellen davon nichts, eben so wenig aber von der Ehe mit Boleslaw's Tochter, und kennen nur folgende zwei Gemahlinnen Erik Segersäll's: 1) Sigrid genannt Storråda, Tochter eines vornehmen Schweden Skoglar Toste und Mutter Olof Skötkonungs, die nach ihrer Scheidung von Erik vielen Freiern den Korb, und nach Sturleson (in Olof Tryggvesons Saga. Cap.
213 XLVII. * S. Heims-Kringla I, 261) zweien von ihnen — Harald Gränske, einem Kleinkönige aus Norwegen, und Wisiwalder, einem ähnlichen Könige von Osten aus Gardarike — im Jahre 995 sogar den Tod gegeben haben soll, und 2) Håkan Jarl Sigurdson's Tochter aus Norwegen Namens Audur (Vgl. Lagerbring's Svea Rikes historia I, 183 f. und Rühs Geschichte Schwedens I, 27 f.) — Wisiwalder könnte vielleicht Wsewolod Wladimirowitsch sein, der bei der Theilung im Jahr 988 Wladimir in Wolhynien bekommen hatte, von dem aber die russischen Chronisten seitdem nichts mehr wissen. Vgl. Karamsin II, 26 (deutsch. Uebers. S. 20). — Was Olof Skötkonung betrifft, so sagt Sturleson (Heims-Kringla I, 302), dass er 1) eine Beischläferin Namens Edla hatte, die Tochter eines Windländischen Jarls, die im Kriege in Gefangenschaft gerathen war, und deshalb *Ambat* (Skiavin) des Königs genannt wurde. Mit ihr habe er einen Sohn Emund und zwei Töchter Astrid und Holmfried gezeugt. Dann hatte er 2) mit der Königin: a) einen Sohn, der nach seinem Geburtstage als Jakob getauft, da dieser Name aber den Schweden nicht gefiel, auch Anund (später Anund Jakob) genannt wurde, und b) die Tochter Ingegerd, welche Jaroslaw's Gemahlin ward. Da nun Sturleson von der eigentlichen Königin weder den Namen noch die Herkunft angegeben hat, Adamus Bremensis dagegen (Hist. eccl. L. II. Cap. 81. apud. Lindenbrog l. c. p. 23) sie «filia Slavorum Estred nomine de Obotritis, ex qua genitus est filius Jacobus, et filia Ingard, quam rex Gerzleff de Ruzzia duxit in conjugium» nennt, so scheint es, als wenn Adamus die Königin mit Sturleson's Edla verwechselt hätte, die ja auch von ihm für ein wendisches Mädchen ausgegeben wird (Vgl. Olof O. Celsius a. a. O. S. 61 f.). Dies an-

Zeitpunkte eine doppelte Politik vermuthen. Auf jeden Fall liess sich von einer so innigen Verbindung der beiden nachbarlichen Höfe, wenn sie zu Stande käme, nicht allein für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft bei den trüben Aussichten, welche die Gegenwart damals darbot, mit Zuversicht grosser Vortheil erwarten. — Der nächste und für den Augenblick in Jaroslaw's äusserst bedrängten Lage wichtigste Zweck seiner Gesandtschaft war indess — Hülfe von den Warägern gegen seinen Bruder und den mit diesem verbundenen polnischen König Boleslaw zu bekommen. Nach dem Vorgange Igor's [110]) und Wladimir's [111]) konnte man freilich auch jetzt selbst ohne Heirathsanträge einem Schwarme kühner Söldlinge mit ziemlich gegründeter Zuversicht entgegen sehen; denn wo es galt Reichthum, Ehre und Ansehen zu erwerben, fehlte es auch jetzt noch immer in Schweden eben so wenig als im übrigen Skandinavien an verwegenen Kriegern, die mit Verachtung jeder Gefahr, mochte sie auch noch so gross scheinen, bereit waren dem ersten Rufe zum Kampf zu folgen. Und wir haben schon oben S. 572 aus allen Anstalten der Nowgoroder gesehen, wie sicher man hier auf jenen damals noch im ganzen Skandinavien allgemein herrschenden Geist rechnete. Doch sahen es Jaroslaw und seine Rathgeber von der andern Seite wohl ein, dass dennoch auch das in Nowgorod an den Warägern angerichtete Blutbad, welches jetzt noch in ganz frischem Andenken sein musste, trotz der grossen Härte, womit jener es * geahndet hatte [112]), wenigstens die grosse 165
Menge ihrer Landsleute von ferneren Abenteuern in Russland abschrecken konnte und mochte. Auch in dieser Hinsicht war also der Heirathsplan ein herrliches Mittel die Gemüther zu beruhigen, und sogar alle Besorgnisse vor ähnlichen Vorfällen in der Zukunft beiderseits gänzlich zu entfernen. Ja! hatte der Plan einen recht glücklichen Ausgang, so liess sich überdies hoffen, dass der künftige Schwiegervater vielleicht alsogleich sogar aus Grossmuth und aus eigenem Antriebe ein besonderes Hülfskorps seinem künftigen Schwiegersohne herüberschicken würde.

---

genommen, könnte man ferner zu Folge des Namens der Astrid vermuthen, die Mutter möge denn auch so geheissen haben; allein auch Adam weiss, dass der König zuerst eine Beischläferin und von ihr den Sohn Emund gehabt, da er (a. a. O. p. 27. Cap. 94) schreibt: «Duos idem Rex fertur habuisse filios ..... Quorum alter, qui natus est a concubina, Emund nomen habuit: Alter Anund, quem rex a
214 legitima genuit uxore». Demnach muss wohl * seine Verwechselung bloss auf die Herkunft der beiden Frauen beschränkt bleiben (Vgl. auch Rühs a. a. O. S. 112. n.), in Bezug auf die Namen aber die Autorität beider, Sturleson's sowohl als Adam's, unverletzt, und der Name der eigentlichen Königin mag also wirklich Estred oder Astrid gewesen sein, ihre Herkunft aber, welche sie wolle. Lagerbring (a. a. O. I, 241) behauptet, sie sei eine Schwedin gewesen; Suhm dagegen, wie es scheint selbst zweifelnd, will sie für eine polnische Prinzessin ausgeben, in welchem Falle man denn ferner annehmen müsste, dass auch Adam's Scholiast den Vater mit dem Sohne verwechselt hätte. Ich kenne keine weiteren Belege weder für die eine noch für die andere Meinung, lasse daher die Sache *in statu quo*, und bemerke nur noch, dass der oben gedachte Emund in Schweden Anund Jakob's Nachfolger auf dem Throne, Astrid aber anstatt Ingegerd die Gemahlin Olof des Heiligen wurde. Holmfrid endlich muss, so sehr auch Rühs (a. a. O. S. 103 y)) Sturleson's Autorität zu vertheidigen bemüht ist, nicht eine Tochter von Olof Skötkonung gewesen sein, sondern nach anderen, nicht weniger alten Angaben, deren grössere Glaubwürdigkeit in diesem Punkte auch von anderen Gründen unterstützt wird, vielmehr seine Schwester (S. Fornmanna Sögur. Kopenh. 1829. IV, 68. Vgl. auch Suhm's Hist. af Danmark III, 329 und Hallenberg's Anmärkningar öfver Lagerbrings Svea rikes Hist. I, 307). Sie war übrigens mit dem oben S. 163 [575] bereits erwähnten Sven Jarl aus Norwegen verheirathet, der nach seiner Zurückkunft von dem Wikingszuge nach Russland im Herbste des Jahres 1015 in Schweden starb.

110) Vgl. Schlözer's Hecm. IV, 39. 41 f.

111) Ebendas. V, 196 f.

112) Die betreffenden Stellen in den russischen Chroniken sind bereits oben S. 211 in der Anm. 102) angegeben.

Doch die Lage Olof Skötkonung's war so beschaffen, dass er unmöglich nur daran denken konnte, wäre er auch von Seiten Jaroslaw's darum ersucht worden [113]), und sogar selbst in der That geneigter dazu gewesen, als wir sonst nach seinem Charakter, seiner Politik und Verfahrungsart einmal annehmen können. Indem er seine Tochter Jaroslaw zusagte, dieselbe Tochter, die er bereits einige Monate früher auf der allgemeinen Reichsversammlung zu Upsala, freilich ganz wider seinen Willen, um der langwierigen Feindschaft der beiden Könige endlich ein Ende zu machen, Olof dem Heiligen versprochen hatte, und also sein königliches Wort brach, zu einer Zeit, wo der Bräutigam an der Gränze schon längst seiner königlichen Braut vergebens harrte, und auch die eigenen Unterthanen Olof Skötkonungs mit Ungeduld der Vollziehung seines Versprechens und dem endlichen Abschlusse eines beiderseits längst sehnlich gewünschten festen Friedens entgegen sahen, musste Olof Skötkonung sich natürlich auch auf die nicht bloss möglichen, sondern auch höchst wahrscheinlichen schlimmen Folgen seines durch gehässige Leidenschaft veranlassten Eigensinns gefasst machen, und durfte also nicht zu Gunsten eines neuen Schwiegersohnes, der es vielleicht bloss in Folge seiner Leidenschaft werden sollte, seine Truppen von sich entfernen. Zur Zeit hätte er auch daher, wäre sogar etwas mehr von den Gesandten Jaroslaw's in Anregung gebracht worden, nichts weiter thun können, als was er in der That gethan haben mag, sich nämlich darauf beschränken, den Ge-
166 sandten zu erlauben, durch sein Land zu fahren, und sich selbst so viele Frei*willige anzuwerben, als sie bekommen konnten und ihnen zu folgen Lust hatten [114]).

Dass dieses auch wirklich Statt gefunden haben müsse bestätigen ebenfalls die russischen Chroniken, mithin auch das Faktische der Gesandtschaft selbst [115]) noch stärker, als durch die vorangegangenen Andeutungen, auf welche wir oben S. 572 bereits aufmerksam gemacht haben. Unmittelbar nach der Angabe der festgesetzten Kollekte, fahren nämlich die Chroniken a. a. O. in folgender Art fort: «*и приведоша Варяги*, вдаша имъ скотъ, и совокупи Ярославъ воя многы» [116]), d. h. «und man brachte [117]) Waräger [118]), gab ihnen Sold (oder auch eigent-

113) Uebrigens erwähnt auch Sturleson allerdings nicht, dass so etwas Statt gefunden habe.

114) Auf eine ähnliche Art verfuhr auch später Olof
215 Skötkonung's Sohn *Anund Jakob, der überhaupt so ziemlich die bedachtsame äussere Politik seines Vaters in zweifelhaften Fällen befolgt zu haben scheint, mit seinem Schwager Olof dem Heiligen, als dieser im Jahr 1030 von Russland zurückgekehrt war, und Norwegen wiedererobern wollte. So kräftig er ihn auch gleich im Anfange seiner eigenen Regierung, und selbst in Person, unterstützt hatte, so gleichgültig und unthätig zeigte er sich gegen denselben später, als seine Lage kritischer zu werden anfing, und auch jetzt (1030) gab er, unter dem Vorwande die Schweden seien zum Krieg gegen Norwegen nicht geneigt, ihm bloss 400 Mann von seinen eigenen Truppen zu Hülfe, stellte ihm aber frei, in seinem Lande so viel Freiwillige selbst zu werben, als er nun bekommen könne. S. Olof des Heiligen Saga Cap. CCVIII in Heims-Kringla I, 755. Vgl. auch Lagerbring a, e. O. I, 260. § 75. 262. § 78. 265. § 80 und 273 f. § 84.

115) Vgl. auch Karamsin II, 15. (d. Uebers. S. 11.) und Polewoj's Ист. русск. нар. I, 248.

116) So alle Codd. ausgenommen Суздал., welcher ergänzt: «*и тьми зборными деньгами наняли Варягъ*, и дали намъ *копей* (Sic!), и тако совокупя Ярославъ много войска пойде» u. s. w. Руск. Врем. hat von allen die ganze Stelle am kürzesten: «*не пустиша его Новогородцы*, но возхотѣша еще битися со Святополкомъ, и *наняша множество Варягъ*, и пойде» u. s. w. ohne die Kollekte zu detailliren.

117) Eigentlich: «sie (nämlich die Gesandten) brachten, gaben u. s. w.

118) Arch. allein weiss gar ihre Zahl anzugeben: «и *приведоша Варягъ* 14 *тысячь* (!!) и даша имъ *кони* (!) *и по гривнѣ на щитъ сребра* (!)». — In der hierher gehörigen Note bemerkt Karamsin (II, стр. 10. прим. (16)),

lich: die zusammengeschossene Summe), und Jaroslaw sammelte viele Truppen»[119]). Mit diesen neugemietheten Warägern, nebst andern, die sich noch von früher bereits in Nowgorod befinden mochten, und eigenen russischen Truppen zog Jaroslaw gegen seinen Bruder, und lieferte ihm und den von ihm herbeigeführten Petschenegen die blutige Schlacht bei der Alta, die ihn wieder in Besitz von Kiew und des Grossfürstenthums setzte[120]).

In demselben Jahr 1019[121]), und zwar im Frühjahr, kamen die Gesandten Jaroslaw's wieder nach Schweden, um den König Olof an sein im Sommer vorher gegebenes Versprechen in Hinsicht seiner Tochter zu erinnern[122]). Nun erst eröffnete ihr der Vater, es sei sein Wille, dass sie sich mit Jaroslaw vermähle. Sie willigte unter der Bedingung ein, dass sie als Mitgabe Aldeigioburg nebst dem dabei liegenden Jarlthum erhalte[123]). Im Namen ihres Herrn sagten ihr Jaroslaw's Gesandten dies zu. Zu einer andern Bedingung stellte Ingegerd, dass sie sich zum Begleiter aus Schweden einen Mann auswählen dürfe, den sie dazu am dienlichsten erachte, und solle derselbe dort im Osten dieselbe Würde, dasselbe Ansehen und dieselben Gerechtsame haben, als er in Schweden geniesse. Sowohl der König als die Gesandten sicherten ihr auch diese Bedingung zu. Auf die Frage des Königs, wer jener Mann sei? antwortete sie: Ragnvald Jarl, mein Verwandter[124]). Der König versetzte, er habe ihm für seinen Verrath[125]) den Galgen zugedacht, liess es aber endlich auf die inständigen Bitten seiner Tochter * dabei bewenden, 167
jedoch mit dem Vorbehalte, dass Ragnvald Jarl während seiner Regierung Schweden nie mehr betreten solle. Ingegerd sandte darauf Boten an ihn nach West-Gothland, und bestimmte den Ort ihres Zusammentreffens. Er machte sich sogleich zur Reise fertig, zog nach Ost-Gothland, versah sich mit Schiffen, und segelte mit den Seinen der Prinzessin entgegen, worauf sie alle zusammen im Sommer nach Russland abreisten. Dort ward Ingegerd mit Jaroslaw vermählt[126]);

---

dass viele Norweger damals zu Schiffe zu Jaroslaw gekommen wären, und beruft sich auf Torfaei Hist. Norv. (III, 97); allein seine Worte «*his circiter temporibus*» nebst den dort erzählten Begebenheiten beziehen sich erst auf das Jahr 1020 oder 1021. Vgl. selbst Karamsin стр. 20 (im 216 Texte. deutsch. Uebers. S. 15). — * Damit will ich jedoch nicht läugnen, dass auch bereits im Jahr 1018 unter den übrigen Warägern auch Norweger sich in Russland finden konnten.

119) Auch die Gesammtzahl schlägt derselbe Cod. Arch. auf 40,000 (!) an. — Was der nicht alles wusste vor den Uebrigen!

120) Vgl. Karamsin II, 17 ff. (d. Uebers. S. 12 ff.)

121) Dass diese Jahrzahl für dieses Faktum die einzig richtige sei, hoffe ich an einem andern Orte durch eine kritische Prüfung der Chronologie in der Sturlesonschen Saga Olof des Heiligen erwiesen zu können.

122) S. Heims-Kringla I, 316 f.

123) «*Aldeigioborg oc Jarlsriki þat, er þar liggr til.*» Eine andere Recension der Saga Olof des Heiligen (Fornmanna Sögur. IV, 197) hat in den meisten Codd. anstatt «*Jarlsriki þat*» bloss «*þat riki*»; setzt hier aber diese Worte zu: «*vil ek ok þá ráða fyrir þvi riki er þar liggr, slikt er mèr likar, ok skipa þeim yfir, er ek vil*» d. h. «auch will ich über die dort belegene Provinz disponiren, wie es mir gefällt, und darüber anordnen, wie ich will».

124) Olof Skötkonung und Ragnvald Jarl (von West-Gothland) waren Vettern. S. Heims-Kringla I, 351.

125) Ragnvald Jarl hatte nicht allein auf das thätigste die Vermittlung zwischen dem schwedischen und norvegischen Könige, und die Verlobung des Letzteren mit Ingegerd, betrieben, sondern auch nachher, als aus der beabsichtigten Ehe nichts wurde, Olof Skötkonung zum Verdruss seine andere Tochter Astrid ohne Vorwissen des Vaters, Olof dem Dicken zur Gemahlin zugeführt. S. Ebendas. S. 479. ff. 551. 514. f.

126) Die russischen Chroniken melden zwar von der ganzen Heirath nichts, bestätigen sie jedoch indirekter Weise, indem sie alle einstimmig erzählen, das dem Jaroslaw im Jahr 1020 der erste Sohn Wladimir geboren ward. S. Лавр. стр. 105. — I Новг. стр. 341. — II Новг. стр. 2. — Кен. стр. 101. — Воскр. I, 179. — Ник. I, 129. — Соф. стр. 106. (Strojew's Ausg. I, * 149. — Сузд. I, 150. 217 — Рус. Врем. I, 69. — Uebrigens hiess Ingegerd in Russ-

und waren ihre Söhne Woldemar, Wisiwald und Hollti der Tapfere (oder Gewandte)[127]). — Ingegerd übergab Aldeigioburg mit dem dazu gehörigen Jarlthum an Ragnvald Jarl[128]). Dieser blieb lange dort (nämlich in Russland)[129]), und war ein angesehener Mann. Die Söhne Ragnvald Jarl's und Ingeborg's[130]) waren Ulf Jarl[131]) und Eilif Jarl. — So weit Sturleson.

land Anna; nach Tatischtschew's Meinung (II, 424. № 242) aber Irina, oder vielleicht nach Karamsin (II, прим. стр. 19. — deutsch. Uebers. Anm. 26) S. 12 f.) beides, so dass sie in der Welt Irene, vor ihrem Tode aber als Nonne eingekleidet Anna geheissen habe. Wenigstens fehlt es für diesen Namen nicht an Belegen, welche von Karamsin a. a. O. angeführt sind. Tatitschtschew's Vermuthung dagegen gründet sich bloss auf den Umstand, dass Jaroslaw zugleich mit dem Kloster des heiligen Georg, seines Namens Heiligen, auch eins der heiligen Irene erbaute.

127) «hinn Fraekni». — Dass Waldemar und Wisiwald Wladimir (geb. 1020) und Wsewolod (geb. 1130) sind, leidet wohl keinen Zweifel; aber Hollti, mag man das Epithet «Fraekni» übersetzen wie man will, kann nicht der sonst so wenig bekannte Ilja gewesen sein, wie Karamsin vermuthet (a. a. O. прим. (33) стр. 18), zumal wenn jener bereits 1020 gestorben sein soll (S. die erste genealogische Tabelle zum 8ten Theile des Originals. Vgl. II, прим. (20) стр. 13). Denn so konnte er ja nicht einmal Ingigerd's Sohn sein, und Wladimir wird ja auch ausserdem in den Chroniken bei der Meldung seines Todes (1052) von mehreren ausdrücklich der «älteste Sohn» genannt. — Wer war denn aber Ilja's Mutter? War er nicht vielleicht früher mit irgend einer Beischläferin gezeugt? — Was den von den Isländern so genannten Hollti betrifft, so muss man nach seinem von ihnen ebenfalls beigelegten Ehrennamen vermuthen, damit sei entweder Isiässlaw (geb. 1025) gemeint, oder vielmehr, und am wahrscheinlichsten, Swätoslaw (geb. 1027). Von den übrigen vielen Kindern Jaroslaw's mit seiner Gemahlin scheinen die Isländer nur noch bloss die Tochter Elisawetha unter den Namen Ellisif gekannt zu haben, weil sie mit Harald Hårdråde, dem Stiefbruder Olof des Heiligen und König von Norvegen, vermählt ward. S. Harald Hårdrådes Saga Cap. XVII, in Heims-Kringla II, 74.

128) Diese und die vorhergehende Periode fehlen in der oben (Anm. 123) gedachten andern Recension der Olofs-
218 Saga gänzlich; aber es ist deshalb um so weniger an Sturleson's Glaubwürdigkeit zu zweifeln, als besagte Recension gerade in Bezug auf Ragnvald Jarls neues und bereits vor der Abreise der Prinzessin ihm sicher zugedachtes Lehn in Russland den in Anm 123) angeführten noch ausdrucksvolleren Zusatz hat.

129) Also doch nicht auf immer? Oder bezieht sich dieses auf den Posten, den er inne hatte, oder aber auf seine Lebenszeit? Dass er je wieder aus Russland nach Skandinavien zurückgekehrt wäre, wüsste ich wenigstens nicht. Vielmehr scheint die Eymunds Saga anzudeuten, dass er auch in Russland gestorben ist. Sie äussert sich nämlich über ihn folgender Maassen: «Ragvald Ulfson war Jarl über Aldeigiuborg; er und die Königin Ingegerd waren Schwesterkinder. Er war ein vorzüglicher Gouverneur (*«hófðingi mikill»*) und war Vasall unter dem Könige Jaroslaw, und ward alt. Und als der heilige Olof Haraldson in Gardarike sich befand, so war er zusammen mit Ragvald Ulfson, und es herrschte zwischen ihnen die grösste Freundschaft» (S. Fornmanna Sögur V, 298). Folglich lebte Ragvald Jarl wenigstens bis zum Jahr 1030. Nach Suhm's Hist. af Danmark (in der Tabelle zu IV, 84) soll er um das Jahr 1035 gestorben sein; allein das ist bloss eine wahrscheinliche Vermuthung, da alle bestimmten Nachweisungen fehlen.—

130) Seiner Gattin, einer Schwester des norvegischen Königs Olof Tryggveson. S. Heims-Kringla I, 351.

131) Wenn ich nicht sehr irre, so ist entweder dieser Ulf Jarl oder sein Bruder Eilif Jarl derselbe Uleb gewesen, der in dem Verzeichnisse der Nowgorodschen Possadniken (I Новг. стр. 317. Vgl. Kalaidowitsch's Опытъ о посадникахъ Новгородскихъ стр. 68) vorkommt, und nach einigen Chroniken im Jahr 1032 jene misslungene Expedition nach den so genannten eisernen Pforten unternahm, über welche ich bei einer andern Gelegenheit S. oben S. 527 — 533 ausführlich kommentirt, und damals schon in seinem Nahmen Uleb entweder Olof oder Ulf (S. 532, Anmerkung 70)) vermuthet habe. Ulf liegt auch in der That der russischen Form Uleb (Ulieb, Uliep) noch nä*her 219
als Olof, zumal da die meisten Varianten dieses skandinavischen Namens, welche auch schon früher unter Igor vorkommen, zum ersten buchstaben *U* haben, während nur die eine Oliep auf Olof hinzudeuten scheint. — Was die Sache noch wahrscheinlicher macht, ist der Umstand, dass Sturleson in Harald Hårdrådes Saga erzählt, der nach der Schlacht bei Stiklestad über Schweden nach Russland geflüchtete Stiefbruder Olof des Heiligen Harald sei von Jaroslaw nebst Eilif Ragvaldson zum Befehlshaber über seine «Landvarnarmenn» ernannt worden (S. Heims-Kringla II, 56. Vgl. Orkneyinga Saga. Havniae 1780. p. 44), welches Wort Peringsköld dem Sinne nach umschreibend richtig gibt mit «regii *satellites, qui regni limitibus tutandis invigilare debebant.*» Auch von Ragvald Bruseson, dem Pfleger Harald's nach der besagten Schlacht und Begleiter nach Russland, wird gemeldet, dass er ebenfalls ein «landvarnarmadr» Jaroslaw's ward, und es bis zur Abreise des Sohnes Olof des Heiligen Magnus nach Norvegen blieb. S. Sturleson a. a. O. und Orkn. Saga p. 44—48. — Die Ankunft Harald Sigurdson's fällt auf den Sommer des Jahres 1031; Eilif Ragvaldson, der Bruder Ulf's, und auch schon früher in Skandinavien in den dortigen Kriegen dessen

Was ist nun aber hier unter dem an Aldeigioborg liegenden Jarlthum zu verstehen, das Ingegerd mit unbeschränktem Dispositionsrechte zur Morgengabe forderte und erhielt, und als solches nach ihrer Ankunft in Russland an den Ragnvald Jarl überliess, damit er darüber eben so Jarl sei, wie er es über West-Gothland in Schweden gewesen war? — In Schlözer's Allgemeiner nordischen Geschichte (S. 499 § 9) wird nach Bayer ohne Weiteres behauptet, Snorre habe unter «Jarlsriki» Karelen verstanden. Wenn aber der Name bei dieser Gelegenheit entstanden sein soll, so kann ja darunter nach den ausdrücklichen Worten des Textes durchaus nichts anderes gemeint sein, als der Distrikt von Aldeigiaburg oder Ladoga, also Ingermannland wenigstens in dessen älterem, beschränkteren Begriffe, als der nordöstliche Theil des gegenwärtigen, es möge nun damals bei den Russen einen sonstigen speciellen Namen gehabt haben, oder nicht, und entweder unter Wotskaja Pätina mit inbegriffen, oder nur nach dem Hauptorte selbst (Ladoga) benannt worden sein, wie es bei den Russen in älteren Zeiten auch sonst so häufig Sitte war[132]). Die eigenen Worte Sturlesons lauten nämlich: «Aldeigioborg oc Jarlsriki þat[133]), er þar liggr til» und in der zweiten Stelle, wo von dem Uebertragen des Gebietes an Ragnvald Jarl die Rede ist, «Aldeigioborg oc þess Jarls riki[134]) er þar fylgdi». Diese Stellen übersetzte Peringsköld mehr umschreibend: «Aldeigoburgum eique adnexa 168
provincia, quae Jarli cujusdam imperio regi solet» und «Aldeigoburgum simulque annexam ei provinciam cum Jarli dignitate». Die späteren schwedischen Herausgeber der Sturlesonschen Königssagen[135]) geben, kürzer zwar und dem Sinne nach richtig, doch nicht ganz treu, die erste Stelle: «Aldeigioborg och det Jarldöme, som dit hörer» und die zweite: Aldeig. och det Jarldöme, som dermed följde». Dem Sinne nach und doch getreu würden diese Stellen meines Erachtens übersetzt werden müssen: Aldeigioburgum eique adjacens praefectura und Aldeig.

---

treuer Gefährte, muss also wirklich in demselben Jahr 1032 Jaroslaw's Landwehrmann gewesen sein, in welchem nach den russischen Chroniken der Zug Uleb's nach den eisernen Pforten unternommen ward. — Wie es sich schon aus der Redensart «*landvarnarmadr*» nach den skandinavischen Sinne des Wortes entnehmen lässt, so waren es alle 3 gerade auf der nördlichen Gränze. Dies wird auch sowohl von Sturleson als der Orkneyinga Saga bestätigt. Ersterer erzählt nämlich von Harald, dass er, so lange er in seinem Dienste blieb — denn nach einigen Jahren zog er von Russland nach Konstantinopel — hin und her in der Ostsee fuhr (kreuzte); und darin gerade bestand sein Dienst als Landwehrmann, um nämlich Wikingen aufzulauern, und die Unterthanen gegen die Ueberfälle und Angriffe derselben zu schützen. Die Orkneyinga Saga, die übrigens Harald schon früher weiter nach Konstantinopel reisen lässt, bezeugt von Ragvald Bruseson dasselbe, indem sie
220 erzählt,* dass er während des Sommers der Landesvertheidigung oblag («*hafþi landvörn um sumrum*») zur Winterzeit aber sich in Holmgard (Nowgorod) aufhielt.» Als die zwei Norweger Einar Thambaskelfver und Kalf Arneson nach Russland reisten, um Olof des Heiligen dort auferzogenen Sohn Magnus auf den Thron Norwegens zu berufen, und im Herbste 1034 (S. Heims-Kringla I, 829. Cap. CCLXIV) in Aldeigioburg anlangten, so fanden sie Ragvald Bruseson dort vor sich. (S. Orkneyinga Saga p. 47). — Einige andere handschriftliche Codd. gedenken bei derselben Gelegenheit ausser Ragvald Bruseson auch Eilif Ragvaldson (S. Torfaei Hist. Norv. III, 219. Vgl. Suhm a. a. O. III, 734), woraus also folgen würde, dass der Letztere auch noch am Ende des Jahres 1034 russischer Landwehrmann an der nördlichen Gränze gewesen sei. —

132) Vgl. auch Reutz Versuch über die geschichtliche Ausbildung der Russischen Staats- und Rechtsverfassung S. 190. 1).

133) Oder auch bloss «*þat riki*» S. oben Anm. 123).

134) S. Konunga-Sögur af Snorra Sturlusyni. II, 146. Cap. XCV. — In der Peringsköldschen Ausgabe (Heims-Kringla I, 517) steht: «*þat Jarlsriki.*»

135) Konunga-Sagor af Snorre Sturleson. Stockh. 1817. S. 144 f.

eamque (oder ejusque) praefecturam, quae adnexa eidem erat (wörtlich quae sequebatur), nämlich damals als Ingegerd sie zur Mitgabe erhielt, oder mit anderen Worten, die auch gewöhnlich dazu gehörte. Denn die Peringsköldischen Zusätze: quae Jarli cujusdam imperio regi solet« und «cum Jarli dignitate» liegen in Snorre's Worten gerade nicht — zumal da viele Codd. anstatt «Jarls riki» bloss «riki» haben — und können in seinem Namen zu Folgerungen leiten, woran er nicht gedacht haben mag. Es darf nämlich nicht übersehen werden, dass Sturleson sich hier des Wortes Jarl und Jarlsriki in skandinavischem und besonders norwegischem Sinne bedient hat, und es auch aus mehreren Gründen füglich thun konnte. Die von Harald Hårfager in Norwegen eingeführte Sitte, in den verschiedenen Provinzen des Reichs sogenannte Jarls als Vorsteher oder Gouverneurs einzusetzen[136]) hatte nämlich damals (zu Olof Skötkonungs Zeiten) zum Theil, und wenigstens in den entfernteren Gränz-Provinzen, auch in Schweden bereits Eingang gefunden[137]), und selbst derselbe Ragnvald Jarl, den Ingegerd mit sich nach Russland nahm, war eben ein solcher Statthalter über die an Dänemark und Norwegen gränzende Provinz Westergothland gewesen[138]). — In Russland konnte Snorre den Ausdruck «Jarlsriki» noch um so mehr von dem zu Aldeigioburg gehörenden Gebiete gebrauchen, als gerade derselbe Ragnvald auch dort durch Ingegerd wiederum eben ein solcher Jarl darüber wurde. Uebrigens mochte es, davon abgesehen, Sturleson nicht unbekannt gewesen sein,
169 dass in Russland selbst ein dem Skandinavischen ähnliches System * vom Anfang an befolgt

136) S. Harald Hårfagers Saga. Cap. VI, in Heims-Kringla I, 77 f. — Hier dürfte es nicht überflüssig sein, zugleich auf die über Jarl in der freilich späteren *Skalda* (S. Rask's Snorra-Edda ásamt Skáldu. Stockh. 1818. S. 171) vorkommende Erklärung unsere Leser zu verweisen. — Die ganze Stelle lautet dort in ihrem Zusammenhange wie folgt: «*Þjóðkonúngr hverr, sá er raeðr mörgum lavndum, þá setr hann til landstjórnar með sèr skattkonúnga oc jarla*, at daema landzlavg oc verja land firir úfriþi *i þeim lavndum er Konúngi liggja fjarri*, oc skulu þeir dómar oc refsíngar vera þar jafnrèttir sem sjálfs Konúngs» d. h. «ein jeder Volkskönig, der über viele Länder herrscht, setzt zu Regierungen des Landes (zu Landes-Verwesern oder Statthaltern) mit (nebst) sich Schatzkönige (Vasallen) und Jarle,
221 Landesgesetz zu richten und das Land * vor Unfrieden zu wehren in den (solchen) Ländern, die fern vom Könige liegen, und sollen ihre Urtheile und Strafen gleich recht wie des Königs eigene sein». Unmittelbar darauf heisst es weiter: «Oc í einu landi eru mörg hèrut, oc er þat háttr kon nga, at setja þar rèttara ifir svá mörg hèruð, sem hann gefr vald yfir, oc heita þeir hersar eþa lendir menn í danskri túngu, en greifar í Saxlandi, en barúnar í Englandi; þeir skolu oc vera rèttir dómarar oc rèttir landvarnar menn yfir því ríki, er þeim er fengit til stjórnar. Ef ei er Konúngr nær, þá skal fyrir þeim merki bera í orostum, oc eru þeir þá jafnrèttir herstjórar sem konúngar eþa jarlar.» Das ist: «und in einigen Ländern sind viele Distrikte, und ist es (dann) Sitte der Könige, Richter (Verweser, Gouverneurs) über so viele Distrikte einzusetzen, als er (der König) ihrer Gewalt überlässt (oder überlassen will), und heissen diese in der nordischen Sprache *Hersar* oder *Lehnsmänner*, in Deutschland Grafen, in England Barone; sie sollen ebenfalls gerechte Richter und Landwehrmänner (Landes-Vertheidiger) über diejenigen Gebiete sein, welche sie zum Regieren bekommen haben. Wenn der König nicht anwesend ist, so soll in der Schlacht die Fahne vor ihnen (den Hersen) getragen werden, und sind sie dann gleichgerechte (gleichgeltende) Heerführer wie die Könige und Jarle.» Zu vergleichen ist auch noch die vorhergehende Seite 170, wo gesagt wird, dass «derjenige König sei, der über das Volk eines Landes (über ein ganzes Volk) herrscht. Nächst ihm seien diejenigen, die *Jarle* und *Schatzkönige* heissen, und mit dem Königen gleiche poetische Benennungen haben, ausgenommen dass sie nicht Volkskönige genannt werden dürften, welche Schatzkönige sind.» — Uebrigens waren die Titel Jarl und Herse sogar älter als König. Die Regierenden wurden früher *Drottnar* genannt. S. Ynglinga Saga Cap. XX, in Heims-Kringla I, 20.—

137) Vgl. Porthan's Observationes de dignitate Jarlorum in Svecia. Ab. 1796, p. 4. sq. —

138) S. Olof Tryggvesons Saga Cap. CXII. in Heims-Kringla I, 331. — Vgl. Porthan l. c. p. 10. —

wurde [139]), und endlich findet man auch sonst Beispiele, dass das Wort Jarl auch von andern

222 139) Sobald Rurik zur Alleinherrschaft gelangt war, heisst es von ihm, dass er in Nowgorod «сѣде княжа, *роздая волости* (oder «*грады*» Ник. I. 16) *мужемъ своимъ* (oder: племенемъ своимъ и мужемъ. Ник. a. a. O.), и городы рубити, *овому Полтескъ, овому Ростовъ, другому Бѣлоозеро*» S. Кен. стр. 16 f. Vgl. Schlözer's Нест. II, 207. 209 f. — Nach der Einnahme von Smolensk und Ljubetsch setzt Oleg darin «*мужи свои*» ein. (Кен. стр. 18. — Лавр. стр. 14 «*мужь свои*». — Арх. стр. 6. hat dagegen schon gar «*намѣстники своя*». Vgl. Schlözer a. a. O. III, 42 ff.). — Vergleicht man, was oben von Rurik angeführt wurde, mit dem, was die Chroniken von den innern Einrichtungen Oleg's melden, nachdem er Kiew zu seiner Residenz gemacht hatte («Олегъ нача *городы* ставити, и *устави дани Словеномъ, и Кривичемъ, и Мерямъ, и устави Варягомъ дань даяти отъ Нова города гривенъ 500 на лѣто, мира дѣля*, юже и до смерти Ярославли даяша Варягомъ». Кен. стр. 19); so ist man versucht, an eine allgemeine Lehnsverfassung zu denken, zumal da mehrere andere Codd. haben: «*и дани устави по всей Рустей земли, Словеномъ и Кривичемъ и Мерямъ дань даяти Варягомъ*» (Vgl. Schlözer a. a. O. S. 65 ff.), und ausserdem auch die in Bezug auf Nowgorod bestimmte *дань* von 300 Griwnen, von der hinzugefügt wird, dass sie bis zu Jaroslaw's Zeiten bestand, später wo von diesen wirklich die Rede ist, anstatt 300 auf 3000 Griwnen angegeben wird (S. Лавр. стр. 92). Die gedachten Waräger wären also Warägische Schatzkönige und Jarle gewesen, die den verschiedenen Provinzen vorgesetzt wurden, und entweder die Gebiete als förmliche Lehen gegen gewisse Abgaben inne hatten, oder in Namen des Hauptregenten nebst anderen Amtsobliegenheiten den Tribut einsammelten. Indess enthalten die sämmtlichen hierher gehörigen Aussagen überhaupt viel Dunkles, und erregen manche Schwierigkeiten und Zweifel, welchen zu entgehen und sie möglichst zu lösen Polewoj (Ист. русск. нар. I, 105 f.) annimmt, dass Nowgorod bei der Gelegenheit von der unmittelbaren Herrschaft der russischen Fürsten getrennt worden sei, mit der Bedingung, dass es für sich und die damit verbundenen Tschudischen, Bieloserskischen und Isborskischen
223 Gebiete 300 Griwnen als Tribut entrichten sollte. Diese Meinung hat auch Vieles für sich; aber dadurch hört die Sache an sich nicht auf ein Wiederschein der skandinavischen Verhältnisse und Einrichtungen zu sein. Denn auch in Schweden waren in den ältesten heidnischen Zeiten nach Sturleson's Zeugniss (S. die Ynglinga Saga. Cap. XL. Heims-Kr. I, 45) die Upsala-Könige von Odin an die vornehmsten, während es zu gleicher Zeit viele Distrikts-Könige («Herads-Konungar») gab, und jene wurden Alleinherrscher («Einvalldshöfdingiar») bis zum Agne genannt, obzwar ihre Macht keinesweges unbeschränkt war, und sie von den Distrikts-Königen nur allgemeine Schatzung bezogen (Vgl. Geijer Svea rikes häfder I, 311 ff.). Diese Schatzung war bereits von Odin eingeführt worden; denn es heisst in der Ynglinga Saga (Cap. VIII. Heims-Kr. I, 10), dass «man in ganz Schweden Odin eine Schatzung («Skatt penning») für jede Nase erlegte, wogegen er ihr Land vor Unfrieden schützen («enn hann skylldi veria land þeirra fyrir úfridi») und wegen guter Ernte für sie opfern sollte. — Kann man wohl eine bessere Erläuterung der Olegschen Einrichtungen suchen, und besonders des Ausdrucks «*мира дѣля*», der hier ebenfalls bei der Erwähnung der Schatzung der Nowgoroder gebraucht wird, bisher aber den Erklärern so viel zu schaffen gemacht hat? Im Zusammenhange bemerken wir noch nach Geijer, dass penning hier, und in älteren Zeiten, nicht Münze bezeichnet, sondern Vermögen überhaupt, und besonders Vieh, so wie auch andererseits der eigentliche Ausdruck für dieses im Isländischen *Fé* sowohl Vieh als Geld bedeutet (Vgl. Björn Haldorson's Lexicon Islandico-Latino-Danicum I, 200), und auch im Lateinischen *pecunia* von *pecus* stammt. Noch jetzt wird nach dem angeführten Lexicon (S. 249 unter *fridr*) auf Island alles zahme Vieh «*fridr peningr*» genant. In so fern fridr mansuetus bedeutet, lässt sich die Redensart dahin erklären; sollte nicht aber, da fridr auch Frieden heisst, und die Schatzung nach dem Obigen Friedens halber eingeführt und entrichtet wurde, auch Fridrpeningr in Bezug auf jenen Zweck für eine Art Synonym von Skattpenning gehalten werden können? Uebrigens hörte mit Agne, nachdem Schweden in mehrere Reiche nach den fürstlichen 224
Geschlechtern getheilt worden war, die Entrichtung der Schatzung von den Klein-Königen, die jetzt selbst Zweige des königlichen Hauses waren, auf und damit auch der Titel Alleinherrscher des Upsala-Königs. Indessen fuhren die Fylkis-Könige noch fort, wenigstens zu den herkömmlichen Opfern nach Upsala zu reisen, und zwar noch immer des Friedens halber. So machte es z. B. der König Granmar aus Södermanland, damit der Friede währe («*at fridr vaeri*») sagt Sturleson in Yngl. Saga, Cap. XLII. (Heims-Kr. I, 50). — Zu fernerer Vergleichung der alten russischen Staatsverfassung mit der skandinavischen, und zur Rechtfertigung des Sturlesonschen Ausdruckes «Jarlsriki» in Anwendung auf Russlands Provinzen, möge hier noch Folgendes Platz finden. — Lateinisch wurden die Jarle im Mittelalter immer *Duces* genannt (Vgl. Botin's Svenska folkets historia II, 173 und Lagerbring's Svea Rikes Historia II, 392 § 13), seltener und später dagegen mit Akkommodation an Würdenamen anderer Länder Comites (und so wird auch Jarl in dem von Rask herausgegebenen Isländischen Lexikon des Björn Haldorson (I, 424), übersetzt); in Russland hiessen sie, wenn die Stelle von Nestor herrührt, «*Князи*» (S. Schlözer's Нест. III, 273. 276 f. Vgl. Polewoj I, 121 (87)). — In Skandinavien war Jarl an sich ein blosser Ehrentitel, der weder erblich, noch im-

Ausländern gebraucht worden, wo nicht einmal ein Gedanke an solche Aehnlichkeit in Insti-

mer mit der Verwaltung von Provinzen oder anderen hohen Aemtern verbunden war, obzwar allerdings Abkömlinge von angesehenen und mächtigen Jarlen nach dem Herkommen auf solche Ansprüche machten, und einige sich wenigstens den Titel anmaassten (Vgl. Lagerbring a. a. O. S. 393 f., Porthan l. c. p. 1 sq., besonders aber Hallenberg's lehrreiche Zusammenstellung der Notizen über die skandinavischen Würden und Würdenamen in dessen Anmärkningar öfver Lagerbrings Hist. II, 130—142). — Einen niedrigeren Grad von Würde besassen die sogenannten Hersen, obwohl sie sich ebenfalls kraft dieses Ehrennamens mit Königen und Jarlen zu den Tignarmän rechneten, und, wie die Jarle, gleichfalls häufig mit Lehnsverwaltung bekleidet wurden (Vgl. oben Anm. 136)). Eigentlich waren sie jedoch Heerführer (Vgl. Haldorson's Le-
225 xicon * I, 353 Art. Hersir), wie es auch schon der Name selbst (aus *Her* Heer) hinlänglich bezeugt, und Krieg war ihr Hauptgeschäft. «Þat var ríkra manna sidr, konunga edr iarla vorra iafníngia, at þeir lögdu í hernad, öfludu ser fár ok frama» d. h. «es war Sitte mächtiger Männer, Könige oder Jarle unseres Gleichen, dass sie auf Kriegzügen lagen (sich aufhielten) und sich Vermögen und Ansehen erwarben» sagt daher Ketill Raumur, ein Herse zu Romsdalen in Norwegen (S. Vatnsdæla Saga Cap. II, p. 6. Kopenh. 1812). — Auch in Russland mag eben deshalb der Unterschied schon früh entstanden sein zwischen Knäs und Bojar. Bloss die Söhne und Verwandten («*племя*» S. oben im Anfange dieser Anm.) wurden, besonders in der Folge, Knäsen geheissen; den übrigen, Jarlen und Hersen («*мужемъ*»), blieb die Benennung Bojaren (Vgl. Reutz a. a. O. S. 37 f.). — Die mit Rurik gekommenen Oskold und Dir waren nicht seine Verwandte noch Bojaren; also otignar, und daher auch nicht nach Oleg's Meinung würdig Fürsten zu sein. (S. Лавр. стр. 13 f. Vgl. Schlözer's Nest. II, 211. 214 und III, 48 ff. 60 ff.). Trotz dem ist hier mit Schlözer (II, 214) an keinen Geburts-Adel zu denken. Nach skandinavischen Begriffen hat die Stelle und Sache auch ohnedem gegen III, 62 «Menschen-Verstand». — Woher der russische Name Bojar eigentlich entstanden sei, ist schwer zu entscheiden. Vergleicht man die Würde aber nach dem obigen mit den entsprechenden skandinavischen Würdenamen, so scheint die ältere Form *Боляринъ* (Boljärin) gleichsam ein Nachklang des fremden Jarl (Vgl. Polewoj a. a. O. II, 95 (87)); die spätere und gewöhnlichere Bojarin (*Бояринъ*) dagegen eine Art dem Slawonischen akkommodirte Uebersetzung von Hersir (Plur. Hersar) von *бой* (Kampf, Schlacht), worin auch das Hauptgeschäft der Warägischen Jarle in Russland in den ersten Zeiten vorzüglich bestand. — Uebrigens verblieb in Russland auch nach Oleg bis in spätere Zeiten die Einrichtung, die Verwaltung einzelner Gebiete angesehenen und vertrauten Leuten zu übertragen, nur dass theils nebst anderen auf dieselbe Weise auch die Söhne der Regenten mit eben solcher Würde bekleidet wurden, und dadurch mit ein Grund zu der unglücklichen Zersplitterung Russlands gelegt 226
ward, theils auch im Verlauf der Zeiten andere und neue Namen, als Possadniki und Namiestniki, aufkamen, was alles wir hier um so weniger auseinanderzusetzen brauchen, als wir in dieser Hinsicht auf das gedachte gründliche Werk von Reutz (und namentlich I, 27 ff. 33 ff. 61 ff. 174 f. 190 f. und II, 301 f.) verweisen können. Auch waren die Verpflichtungen aller jener hohen Beamten der ältern Zeit denen der skandinavischen Jarle u. a. nach Skalda und sonstigen Quellen im Wesentlichen so ziemlich ähnlich (Vgl. z. B. über die Nowgorodschen Possadniken das Werk von Kalaidowitsch стр. 42 p., über Gridnä Rosenkampf's Обозрѣніе Кормчей книги, стр. 315 u. s. w.). Ja! selbst in mancher Benennung schimmert noch eine skandinavische Idee durch, wie z. B. in dem Epithet *Степенный*, welches einigen Possadniken, Tausendmännern (*Тысяцкіе*) und Bojaren beigelegt wurde, und was man dahin erklärt hat, dass es die vornehmsten im Gegensatze zu den übrigen, wenn ihrer mehrere zugleich waren, oder auch die Dienstverrichtenden im Gegensatze zu den früheren und zur Republik bezeichne (S. Kalaidowitsch a. a. O. стр. 48). Dies scheint mir nichts als eine blosse Vermuthung zu sein, veranlasst durch die Stellung dieses Epithets neben dem Namen, welchem es zukam, zu den übrigen Namen in einigen Urkunden, worin es vorkommt. So z. B. in der citirten Исторія россійской Іерархіи II, 386 f. wo man liest: «... господину *Посаднику* великаго Новагорода *Степенному* Ивану Лукиничу, и *старымъ* Посадникомъ, господину *Тысяцкому* великаго Новагорода *Степенному* Трифону Юрьевичу и *старымъ* Тысячкимъ и Бояромъ.» Diese Stellung nun, nebst dem Vorkommen des Ausdrucks *старымъ*, scheint wie gesagt auch die Erklärung der Benennung erzeugt zu haben. Irre ich aber nicht zu sehr, so ist der Ausdruck «*степенный*» nichts mehr und nichts weniger, als eine reine Uebersetzung des skandinavischen «*tiginn, tign*», und die sogenannten *Степенные* waren also, was man in Skandinavien Tignarmenn nannte (von tign Würde, dignitas), d. h. waren wie diese, oder hielten sich und wurden gehalten — sei es wegen besonderer Auszeichnungen und Vorzüge, oder, was hier 227
bei den angeführten Beispiele schon wahrscheinlicher sein mag, durch Geburt und berühmte Abkunft — für Männer einer höheren Würde als ihre übrigen Amtsbrüder und andere, für das was die Jarle und Hersen nebst den Königen in Skandinavien im Gegensatze zu allen übrigen, die deshalb «otignar» (nicht — tignar, ohne Würde) hiessen. Diese meine Meinung scheint dadurch noch mehr bestätigt zu werden, dass nicht allein, wie Kalaidowitsch (a. a. O. стр. 49) bereits bemerkt hat, unter andern das Epithet «*степенный*» nur äusserst selten in den geschichtlichen

tutionen bei den Concipienten vorauszusetzen ist, wie hier in Bezug auf Russland[140]). Aus allem bisher Angeführten ist es also klar, dass Sturleson mit seinem «Jarlsriki» nichts anderes hat bezeichnen wollen, als eine Provinz, oder ungefähr was wir jetzt in Russland Gouvernement nennen, weshalb denn auch eine Menge Codd. der andern Recension der Saga Olof des Heiligen hier bloss schlechtweg «riki» gebrauchen, ein Wort, das im Isländischen eigentlich ein Reich, regnum, schwedisch noch jetzt rike, dann im abgeleiteten Sinne das Regieren, Regierung, gubernatio, und endlich Macht, potentia, oder gar irgend ein damit versehenes Amt überhaupt bedeutet[141]), aber auch in der Bedeutung Distrikt, Gebiet, ditio, gebraucht wird[142]). In so fern «Jarlsriki» an dieser Stelle dieselben Begriffe zusammt, obwohl in einem grössern Umfange, in sich begreift, und zugleich auf gleiche Institutionen in den beiden nachbarlichen Staaten hindeutet, haben wir oben als den treffendsten Ausdruck in lateinischer Uebersetzung «praefectura» vorgeschlagen, da Worte wie Ducatus oder Comitatus moderner, also auch weniger passend wären. — Da nun von jenem «Jarlsriki» gesagt wird, dass es an Aldeigioborg lag, folglich sich daran schloss, und nach der andern Stelle dazu gehörte, so ist ebenfalls daraus ersichtlich, dass hier unmöglich an Karelen gedacht werden könne, das zwar im Westen an dem See Aldoga, nicht aber an Aldeigioborg, also nicht an der Stadt[143]), sondern sogar, durch den gedachten See davon getrennt, weit entfernt und seitwärts lag, einen eigenen, den Skandinaviern wohl, aber noch nicht den Russen[144]) bekannten, Namen trug, und daher auch schon deshalb um so weniger ein jener Stadt zugehöriges Gebiet sein konnte. Für ein solches kann demnach, wie wir uns bereits früher erklärt haben, nur das daran zu-

---

Denkmälern vorkommt — wäre die bisherige Erklärung jenes Epithets richtig, so müsste ja schon eher das Gegentheil Statt finden — sondern auch in der bereits oben angeführten Urkunde am Ende (S. Ист. росс. Iер. II, 390) wenigstens der Possadnik Iwan Lukinitsch sich gar nicht als solcher unterschreibt, sondern nur: «*Смененный Иванъ Лукиничь.*» Die Possadniken-Würde an sich hielt er nämlich mit Recht für etwas bloss Zufälliges und Temporelles, wovon die andere, die Tignarwürde, ganz unabhängig und mit seiner eigenen Person auf immer verbunden war. Deshalb kann man es ihm denn auch nicht verdenken, dass er die gerade hervorgehoben wissen wollte, und daher bloss seinen Namen mit dem Zusatze «*Смененный*» unterzeichnete. — Die Urkunde ist an den Igumen Jona des Solowetzkischen Klosters gestellt, aber ohne Jahr und Datum, jedoch wenigstens nicht älter als 1459. Vgl. Kalaidowitsch a. a. O. стр. 247 прим. (196). —

140) So wird in Sigurd Jorsalafahrers Sage, Cap. IV. (Heims Kringla II, 233) in einem Gedichte eines Jarls in «Galacia» (Gallicien in Spanien) gedacht. Ein anderes Beispiel von der Insel Cypern citirt Hallenberg a. a. O. II, 142.

141) Vgl. Haldorson's Lexicon II, 207.

142) Vgl. z. B. Kristni-Saga, Hafniae 1773. p. 48 und Index vocum Art. Riki.

143) Ladoga. Vgl. die von uns bereits früher S. 205 in der Anm. 70) citirten Stellen bei Schlözer. — Dass dem Aldoga und Aldeigiaborg wirklich der gegen ' wärtige Na- 228
me Ladoga für den See und 2 Städte vollkommen entspricht, wird auch durch die in einigen Urkunden des Mittelalters vorkommenden Benennungen «Aldagen» nnd «Oldagische ze» (S. Sartorius Urkundliche Geschichte des Ursprunges der deutschen Hanse II, 35. 98. 139) bekräftigt und ausser allen Zweifel gesetzt. — Das ursprüngliche Aldaga ist übrigens nichts als das finnische Wort *Altokas* (wogend, brausend von *Alto* oder *Aalto* Welle, Woge), ein Synonym von *Aaltoinen*, *altoinen*, *altoisa* (Vgl. Renvall's Lex. I, 1. 14), welcher Name aber jetzt schon selbst bei den herumwohnenden Finnen dem verdrehten russischen Ladoga Platz gemacht hat. Dagegen wird noch heutiges Tages der Onegasee von den am westlichen Ufer desselben wohnenden Tschuden, analog mit dem ursprünglichen Namen des Ladogasees *Ääninen* oder eigentlich nach ihrer Art kürzer und verstümmelt *Äninе* (von *ääni* Stimme, Laut, Schall, Ton, Klang, Geräusch. Vgl. Renvall l. c. II, 354), also der rauschende, oder auch brausende genannt. «*Eik' ole kalad Äänisell*»? (hat nicht der Onegasee Fische?) pflegen sie zu sagen. —

144) Vgl. S. 561. Anm. 34.

nächst gränzende später so genannte Ingermannland gelten, der eigentliche Umfang jenes «Jarlsriki» mag nun damals gewesen sein welcher er wolle, und Ingermannland war also die
170 Provinz, welche Ingegerd sich zur * Morgengabe als unbeschränkte Apanage vorbehielt und erlangte, nach ihrer Ankunft in Russland aber an den aus Schweden mitgebrachten Ragnvald Jarl übertrug.

Hier haben wir also endlich eine historisch hinlänglich beglaubigte und fest bestimmte Thatsache, woran wir die Namen, welche den Gegenstand dieser Untersuchung ausmachen, ohne allen Zwang knüpfen können. Denn wenn je irgend ein Ereigniss für geeignet gehalten werden kann, ein Gebiet oder Land nach einer Person zu benennen, so ist es das, dass eine ausländische Prinzessin die Gemahlin des Landesfürsten wird, und zur Mitgabe eine ganze Provinz mit dem Rechte einer ganz freien Disposition sich ausbedingt und erhält, und dem gemäss auch solche eine lange Reihe von Jahren in ihrem Namen und als ihr ausschliessliches Eigenthum durch einen eigenen mitgebrachten Landsmann und Verwandten regieren und verwalten lässt. Führt ja doch auch Nestor selbst um's Jahr 980 ein ähnliches Beispiel an, dass Turow (auch jetzt noch ein Flecken im Gouvernement Minsk) und die Turower davon den Namen erhalten hatten, dass ein gewisser Tur dort herrschte [145]). — Eben so ward auch das Gebiet, welches das Leibgedinge Ingegerd's ausmachte, mit Recht von den finnischen Bewohnern im Lande selbst und in der Nachbarschaft Ingerinmaa genannt, welches wörtlich nichts mehr und nichts weniger bedeutet als das Land Ingegerd's. Denn Inka (und Inga) oder Inkeri (und Ingeri) bezeichnet im Finnischen noch jetzt sowohl Ingrid [146]) — aus dem älteren Ingerid oder Ingirid verkürzt — als auch Ingeborg [147]), welche beide zwar ursprünglich von einander und von dem dritten alt-skandinavischen weiblichen Namen Ingegerd verschieden waren [148]), jedoch schon selbst von den älteren öfters unter sich und mit diesem verwechselt worden sind [149]), und es später um so mehr wurden, jemehr die Form Ingegerd selten ward, und zuletzt aus dem

---

145) «Бѣ бо Рогволодъ пришелъ изъ заморія, имяше власть свою Полтескъ (въ Полтескѣ), а *Туръ въ Туровѣ, отъ негоже и Туровцы прозвашась*» Кен. стр. 67.— Dies ist ohne Zweifel die richtigste Lesart dieser korrumpirten Stelle. Vgl. Лавр. стр. 45. — Воскр. I, 116. — I Новг. стр. 274. — Суздл. I, 93. — Соф. стр. 46 (Strojews Ausg. I, 53). — Арх. стр. 23. — Ник. I, 62. — Русск. Врем. I, 22. — Schlözer's Нест. V, 197 f. 200. — Karamsin I, 220 (deutsch. Uebers. S. 178). — In dem sogenannten Tur ist der so äusserst häufige skandinavische heidnische Name Thorer, oder auch mit Rücksicht auf die Varianten Tiur, Thyr, Thir, eben so wenig zu verkennen, als in Rogwolod Ragnvald. Der Archangelsche Codex (freilich ganz allein) nennt sie auch sogar Brüder.

146) Vgl. Renvall's Lex. I, 115. —

147) Ursprünglich mag doch von den obigen beiden
229 finnischen Formen * Inga oder Inka dem letzteren Namen (Ingeborg) entsprochen haben; Ingeri oder Inkeri dagegen den beiden anderen Ingerid oder Ingirid (verkürzt Ingrid) und Ingered (verkürzt Ingerd). — Uebrigens ist es bemerwerth, dass schon unter den isländischen Runen-Inschriften auf Grabsteinen unter weiblichen Eigennamen nebst Ingeborg oder Ingiburg auch Inga vorkommt. S. Verelii Ausg. von Herrauds und Bosa Saga. Upsal. 1666 im Anhange p. 117. —

148) So hatte z. B. ein reicher Norweger, Namens Lodin, der des norwegischen Königs Tryggve Olofson's Wittwe Astrid heirathete, mit ihr zwei Töchter: Ingirid und Ingegerd. Eine dritte mit Tryggve gezeugte Tochter hiess Ingeborg, dieselbe welche nachher Gattin des oftgedachten Ragnvald Jarl ward. S. Olof Tryggvesons Saga. Cap. LVII und CXIII in Heims-Kringla I, 275. 352 f. —

149) Daher kann es uns auch weniger auffallen, dass sogar unsere Ingegerd, Jaroslaw's Gemahlin, selbst von gründlichen schwedischen Historikern bald mit ihrem eigentlichen Namen Ingegerd, bald aber auch gar Ingeborg genannt wird. S. z. B. Olof O. Celsius a. a. O. S. 61. 118. 121 f. 124 ff.

allgemeinen Gebrauche gänzlich verschwand. Besonders die Namen Ingerid und Ingegerd waren schon in ihrer äussern Gestalt, zumal in den verkürzten Formen Ingrid oder Ingird und Ingerd, einander so ähnlich, dass sie nicht allein äusserst leicht mit einander ver* wechselt 171
werden konnten [150]), sondern auch zuletzt in eine gemeinsame Form Ingrid oder Inger zusammenschmelzen mussten, welche letztere auch schon unter den Runen-Inschriften auf Grabsteinen selbst in Skandinavien erscheint, und sowohl für Ingegerd [151]) als auch für Ingerid gebräuchlich gewesen ist [152]). — Uebrigens scheint es, als wäre der Name Ingegerd östlich von Schweden der am wenigsten gekannte gewesen, wenigstens muss ich sehr bezweifeln, ob dessen Gebrauch sich einmal im eigentlichen Finnland, das doch Schweden noch näher lag, nachweisen lasse, und im Finnischen konnte daher auch Ingegerd um so mehr ebenfalls Ingeri genannt werden. Aber wäre auch der Name Ingegerd oder Ingerd wirklich selbst in Finnland gebraucht worden, so musste derselbe doch nothwendig nach dem Genius der finnischen Sprache, eben so wie Ingerid oder Ingrid, durchaus zu Ingeri werden. — Es kann daher auch in sprachlicher Hinsicht nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen, dass Ingerinmaa bei den hiesigen Finnen und ihren Nachbarn ursprünglich eben so nach Ingegerd seinen Namen erhalten habe, wie in Finnland im Uskelaschen das Dorf Ingeris [153]), und die Ortschaften Ingerilä (im Kirchspiele Christina in Savolax), Ingilä (zu Ijo im Uleåborgschen) u. a. m. nach irgend einer Ingrid oder Ingeborg. — Auch das hier im St. Petersburgischen Gouvernement befindliche Ingeris oder Ingris als finnisches Kirchdorf und finnische Gemeinde, so wie der Fluss Ingerinjoki müssen, wenn sie nicht aus späteren Zeiten herrühren, einen ähnlichen, oder vielleicht gar gleichen Namens-Ursprung haben, wie Ingerinmaa. Vielleicht gab es nämlich dort im gegenwärtigen Ingris schon in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts, zu Jaroslaw's und Ingegerd's Zeiten, irgend eine Ansiedelung, einen Landsitz oder ein Absteigequartier für Ingegerd oder ihre Beamte? Nicht unmöglich. Und zwar ausser dem Ortsnamen auch schon wegen der überaus schönen Lage, welche der gedachte Fluss durch seine lieblichen Krümmungen um das gegenwärtige finnische Kirchdorf dem Orte gewährt. Indessen kann doch auch der Fluss, und demnach auch der Ort, eben sowohl später den Namen von der Lage in dem ursprünglichen Ingerinmaa bekommen* haben, da der Name des Landes auf jeden Fall für älter und ursprünglicher 172

150) So wird z. B. die Tochter des dänischen Königs Sven Estrithson, die eigentlich Ingerid hiess (S. unter anderen Harald Hårdrådes Saga, Cap. CVI. in Heims-Kringla II, 186), und mit dem norwegischen Könige Olof Kyrre vermählt wurde, von dem sorgfältigen Torfaeus (Hist. rer. Norv. III, 384. Cap. II.) Ingigerd genannt. Ja! selbst bei den Isländern schon findet man beide gedachte Namen mit einander verwechselt. So hiess eine Tochter Harald Hårdråde's mit Ellisif (Elisabeth), Tochter des Grossfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch und Ingegerd, eigentlich auch Ingegerd oder Ingigerd (S. Harald Hårdrådes Saga, Cap. XXXIII. LXXXV sq. und CIII in Heims-Kringla II, 94. 160 f. 180), und war zuerst mit dem dänischen Könige Olof Hunger vermählt (S. das isländische Fragment in Langebek's Scriptores rerum Danicarum medii aevi II, 429). Nach seinem Tode 1095 trat sie in eine neue Ehe mit dem schwedischen Könige* Philip Halstansson, Inge's 230
Bruder und Mitregenten, und auch als seine Gemahlin nennt sie Hervarar Saga (Verelii Ausg. Upsal. 1672 p. 183. Vgl. Fornaldar Sogur Nordrlanda. Kopenh. 1829. I, 512) Ingigerd. In der Knytlinga Saga (Cap. 69. S. Fornmanna Sögur XI, 294) dagegen heisst sie schon als Gemahlin Olof Hunger's nicht Ingigerd sondern Ingirid.

151) S. Verelius an dem oben in Anm. 147) angeführten Orte.

152) Vgl. Suhm's Historie af Danmark. Tom. IV, im Register die Namen Inger, Ingerid und Ingegerd.

153) S. oben S. 570 Anm. 68).

*

gehalten werden muss. — Im Russischen heisst sowohl der Fluss als der Ort Ishora; aber auch diese Benennung ist durchaus nichts anderes, als das finnische Wort Ingeri, das die Russen von den finnischen Aboriginern übernahmen, und nach dem Genius ihrer Sprache, welche den Nasallaut *ng* oder *nk* nicht verträgt[154]), und überdies r häufig in ж verwandelt[155]), in Ижера[156]) ummodelten, woraus denn das neuere Ижора entstanden ist.

War nun aber gleich des schwedischen Königs, Olof Skötkonungs, Tochter Ingegerd (finnisch Ingeri) und ihre Heirath mit dem russischen Grossfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch der erste Anlass dazu gewesen, dass diese Gegenden als ihre Apanage von ihren finnischen Bewohnern, und durch sie auch von den nachbarlichen finnischen Völkern natürlich Ingerinmaa genannt wurden, so ist es doch problematisch, ob dieser Name dadurch allein auch für die Folgezeit die Dauer und besonders die allgemeine Aufnahme auch in der Ferne erhalten hätte, die demselben wirklich zu Theil geworden sind. Nach dem Tode der Grossfürstin 1050 hörte die wirkliche Bedeutung des Namens auf, und es blieb eine bloss traditionelle, die vielleicht schon nach einem Jahrhunderte, mit ihr aber auch wohl der Name selbst erloschen sein, oder irgend einem andern Platz gemacht haben würde, wenn nicht während der Zeit mit dem Lande, welches damit bezeichnet wurde, Veränderungen vorgegangen wären, die ganz geeignet waren, den bestehenden Namen zu fixiren, und dessen allgemeine Aufnahme auch ausserhalb des Landes und der nächsten Nachbarschaft zu sanctioniren und nothwendig zu machen.

So lange Ingerinmaa noch wirkliche historische Bedeutung hatte, d. h. während der ersten Hälfte der XI. Jahrhunderts, waren die Bewohner der hiesigen Gegenden noch höchst wahrscheinlich nur Woten und mit ihnen verwandte Tschudische und Jemische Völker[157]), jene im Süden, diese nach Norden an der Südküste des Ladogasees und von da weiter auf beiden Seiten desselben[158]). In diesem ganzen Jahrhunderte noch kennen die einheimischen russischen Chroniken für finnische Völker in diesen Gegenden, ausser der allgemeineren und
173 unbestimmten Be*nennung Tschuden nur 2 Spezialnamen: Woten und Jemen, und auch diese beiden kommen erst um die Mitte des Jahrhunderts zum ersten Male vor: die Jemen nämlich 1042, als Jaroslaw's Sohn, Wladimir, einen Zug gegen dieselben unternahm[159]) und die Woten erst 1069[160]). Keine einzige Sylbe dagegen noch von Kareliern und Ingern oder Ishoren. Dieses Stillschweigen rechtfertigt unsern obigen Schluss, dass obzwar aus besonderem Anlasse der geographisch-politische Name Ingerinmaa bereits existirte, es in diesem Lande doch noch keine später so genannten Ingern gab, sondern dessen Bewohner Woten und Jemen waren. Denn wollte man auch die in älteren Zeiten freilich grössere Unkunde zumal in ethnographischer Hinsicht vorschützen, und selbst auf die Russen ausdehnen, so wird man uns doch wohl

154) Dadurch ist auch z. B. aus Ingor (Ingvar) Igor, aus Franken (Φράγγοι) *Фряги*, aus Ungern *Угры*, aus Schilling *Шелегъ*, aus Anker (anchora) *Якоръ* und aus dem Isländischen Vaeringiar Βαράγγοι *Варяги* geworden.

155) So haben die sämmtlichen Derivata aus *другъ* anstatt г ж (*дружба, дружескій, дружина* u. a.); aus *книга* wird *книжній*, aus *бумага бумажній* u. s. w.

156) So wurde, wie wir in der Folge sehen werden, der Name im Anfange geschrieben. —

157) S. oben.

158) Vgl. meine Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen S. 474. 484. 487—489.

159) S. ebendas. gleich im Anfange.

160) S. oben S. 149 [561].

zugeben müssen, dass es wahrlich ganz unbegreiflich wäre, warum selbst diese, wären die nachher so genannten Ishoren schon vor der Mitte dieses Jahrhunderts Bewohner dieser Gegenden gewesen, ein so allgemeines und lange währendes Stillschweigen gerade über sie beobachtet hätten, da sie doch schon wenigstens 1069 die Woten unter ihrem eigenthümlichen Namen kannten, und sie folglich von den Jemen recht gut bereits zu unterscheiden wussten, obzwar diese zwei zu der damaligen Zeit unter sich noch weit weniger von einander unterschieden gewesen zu sein scheinen, als die Ishoren, oder, was dasselbe ist, Karelier von allen beiden.

Erst gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts stossen wir auf Fakta, welche, so dunkel und dürftig sie auch dem ersten Anblicke nach dastehen, uns jedoch zurückschliessen lassen, dass in der Zwischenzeit auch mit der Bevölkerung des sogenannten Ingerinmaa eine bedeutende Veränderung vorgegangen sein musste. Unmittelbar nach der Schilderung der Anarchie und Verwirrung, die zu Folge der Misshelligkeiten mit dem Grossfürsten Wsewolod in Nowgorod herrschten, und vielfache Bedrängnisse auch für die Nowgoroder selbst herbeiführten [161]), erwähnen die Chroniken noch unter dem Jahr 1142 eines feindlichen Einfalles der Jemen in das Nowgorodsche Gebiet um Ladoga [162]). Sie müssen in einer bedeutenden Anzahl gekommen sein. Das wird ausdrücklich, wie es mir* scheint, durch die ganze Art angedeutet, wie beson- 174
ders die beiden zuletzt gedachten Chroniken diese Begebenheit erzählen [163]). Die Jemen kamen, sagen sie, und bekriegten (mehrere) Nowgorodsche Wolosten. Da versammelten sich die Bewohner des Ladogaschen Gebietes gegen die Jemen, und erschlugen ihrer 400 Mann [164]). — Die Jemen scheinen also recht gut den Zustand in Nowgorod gekannt zu haben [165]), und wollten die Gelegenheit benutzen. Ja! es sieht beinahe aus, als wenn auch die andere Begebenheit, deren einige Chroniken in demselben Jahr 1142 unmittelbar nach dem Einfalle der Jemen

---

161) Vgl. Karamsin II, 193 ff. (deutsch. Uebers. S. 169 ff.). —

162) «Втоже лѣто (6650) *приходиша Ѣмь, воеваша область Новогородскую*, и избиша Ладожене У. и не пустиша ни мужа». I Нвг. стр. 393. II Нвг. стр. 28. Ник. II, 84. — Wenn Царств. Лѣтоп. (стр. 41) dieses Faktum
231 schon unter dem Jahr 1138 erzählt, so ist das offen* bar durch die Verwirrung eines Abschreibers geschehen, um so mehr, da beide Chroniken (diese und die Nikonsche) hier, wie auch sonst immer, fast wörtlich übereinstimmen, vieles aber namentlich in Царств. Лѣтоп. durch einander geworfen ist, und in der Folge (стр. 47) überdies das Jahr 1142 gänzlich fehlt.

163) Vgl. auch Tatischtschew II, 270. —

164) «Приходиша (Ник. a. a. O. воеваша) Емь и воеваша *волости Новогородскіе: собрашася же Ладожане на битву имъ, и избиша Емьскаго воинства числомъ* 400». Царств. Лѣтоп. a. a. O. — Sehr muss ich mich diesem nach wundern, wie Tatischtschew (a. a. O. und auch Schtscherbatow? Ист. Росс. II, 153) den Verlust von 400 Mann den Nowgorodern zuschreiben konnte. Schon II Нвг. ergänzt ja («*избиша*) *я*»), wie Karamsin (II, прим. 282) стр. 165) ganz richtig bemerkt, anstatt «*ихъ*». — Einen entgegengesetzten Fehler beging aus mangelhafter Kenntniss des Russischen Lehrberg, indem er (S. 124) die Worte *и не пустиша ни мужа* und verloren keinen ihrer Mannen übersetzte. Jene Worte beziehen sich ja offenbar auf die 400 Mann Jemen, von denen keiner davon kam. Vgl. Stritter's Ист. Рос. гос. I, 234, und in Hinsicht des Sprachgebrauchs I Нвг. стр. 420. — Wie sonst oft, schweigen auch hier die Chroniken über den eigenen Verlust gänzlich.

165) Während der inneren Zwistigkeiten in Nowgorod war im vorhergehenden Jahre auch der damalige Possadnik Jakun auf seiner Flucht von da ergriffen, auf das schändligste gemisshandelt, und endlich nebst seinem Bruder in Ketten geschlagen und so ins tschudische Land («*въ Чюдь*») verwiesen worden. I Нвг. стр. 391 f. — II Нвг. стр. 27. — Соф. стр. 158. f. Strojew's Ausg. I, 191). — Ник. (II, 81) und Царств. Лѣтоп. (стр. 44) haben dies schon unter dem Jahr 1140. — Vgl. auch Karamsin II, 194. (deutsch. Uebers. S. 161).

Erwähnung thun — dass nämlich ein schwedischer Fürst, in dessen Begleitung auch ein Bischof gewesen sein soll, mit 60 Schiffen [166]) Kaufleute, die vom Auslande mit 3 Lodjen unterwegs begriffen waren, überfiel, in der darüber entsponnenen Schlacht aber selbst 3 Schiffe und 150 Mann verlor [167]) — nicht ganz zufällig, sondern vielmehr im Zusammenhange mit dem Unternehmen der Jemen gewesen wäre.

Was diese ferner betrifft, so ersieht man aus allem, das hier nicht mehr diejenigen Jemen gemeint sein können, welche schon seit dem vorigen Jahrhunderte, wenigstens seit dem Jahr 1079, auf der Ostseite des Ladogaschen Sees sassen [168]), mit denen die Nowgoroder besonders nachher, in diesem Jahrhunderte, so viel zu schaffen hatten [169]), sondern dass hier von einem Zweige desselben Stammes die Rede sein muss, der anfangs, und noch im XI. Jahrhundert, an der Newa, so wie an der Süd- und Südwestküste des Ladogaschen Sees wohnhaft geblieben war [170]). Als Mitbewohner des Ladogaschen Gebietes oder des Ingerinmaa mögen sich diese südlichen Jemen eine Zeitlang in einer gewissen Abhängigkeit von den Russen befunden, und ihnen einen freiwilligen Tribut bezahlt haben, besonders da sie nunmehr die Vasallen einer gebornen schwedischen Prinzessin geworden waren, die im Nothfalle zur Erhaltung ihres Eigenthums aus dem Heimlande Hülfe bekommen, folglich ein etwaniger Aufstand die Jemen gleichsam zwischen zwei Feuer und einem unvermeidlichen Untergange entgegen führen konnte. — Als aber Jaroslaw in Kiew blieb, und dort im Süden in äussere und innere Kriege verwickelt
175 ward, zu deren glücklichen Beendigung mit Waffengewalt nicht einmal die Hülfe der Waräger immer ausreichen wollte, überdies auch die südlichen Tschuden das Beispiel zu wiederholten Empörungen bereits gegeben hatten [171]), so wollten auch um so mehr die nördlichen Tschuden oder Jemen ebenfalls vollkommene Freiheit geniessen, und mögen eben dadurch den ersten Zug der Nowgoroder gegen sich unter Jaroslaw's Sohn Wladimir im Jahr 1042 veranlasst haben, der mithin nicht gerade gegen das südöstliche Ufer des Ladogasees und den Tichwinschen Kreis gerichtet war, wie ich früher in meiner Abhandlung über die älteren Wohnsitze der Jemen [172]) und auch noch in einer andern späteren [173]) behauptet habe, sondern wahrschein-

166) Snecken. Vgl. Lehrberg S. 131. 5). —

232 167) «Втож: Лѣт: *приходиша Свѣйскы Князь съ пискупомъ въ ξ шнекъ на гость, ижъ изъ заморья шли въ трехъ лодїяхъ, и бишася и не успѣша ничтожъ, и отлучиша ихъ г. лодїи, избиша ихъ полтораста*». I Нвг. стр. 393. — II Нвг. стр. 28. f. — So wie die Sache in diesen beiden älteren Chroniken erzählt wird, möchte man eher glauben, dass Tatischtschew (a. a. O.) hier Recht hatte zu behaupten, dass es die Nowgoroder waren, welche die drei Fahrzeuge verloren und überdies noch 150 Mann (ihre Besatzung), was nun freilich auch schon an sich wahrscheinlicher wäre, wenn nicht die 2 neueren Chroniken, die das Faktum ebenfalls enthalten, Ник. (II, 84) und Царств. Лѣтоп. (стр. 41, durch die bereits oben in Anm. 162) berührte Verwirrung des Abschreibers bereits unter dem J. 1138), die entgegengesetzte Erklärung begünstigten. In diesen Chroniken heisst es nämlich einstimmig: «*приходи Свѣйскиї Князь с пискупомъ своимъ вшестидесятъ шнекахъ на гости Новгородцкия*, и иже иззамория шли с великимъ богатствомъ вняти лодьяхъ, и бишася много, и не успѣша ничтоже *Новгородцемъ*, и отлучиша *у нихъ три шнеки*, и избиша ихъ сто и пятьдесятъ». Vgl. Karamsin II, 193 (deutsch. Uebers. S. 164). — Das Faktum ist merkwürdig, auch schon deshalb, weil hier der Name Svea in den russischen Chroniken zum ersten Male vorkommt; wer war aber der schwedische Fürst (Karamsin nennt ihn a. a. O. gar König!) und der Bischof, den er mit sich hatte? Ich habe bisher vergebens nach Auskunft darüber bei den schwedischen Historikern gesucht.

168) S. oben S. 474. 468. 472. 474.

169) S. oben S. 494 ff. 170) S. oben S. 487.

171) Vgl. bei Karamsin die Geschichte Jaroslaw's II, 19—29. (deutsch. Uebers. S. 14—22) und auch oben S. 525.

172) S. oben S. 474. 173) S. oben S. 534.

lich vielmehr dem ganzen südlichen Küstengebiet des Ladogasees, oder etwa den gegenwärtigen Kreisen Ladoga und Schlüsselburg gegolten hat [174]). — Ja! selbst die Woten wagten es im Jahr 1069 sich mit dem Fürsten Wseslaw von Polotzk gegen Nowgorod zu vereinigen, wurden aber in einer fürchterlichen Schlacht unter den Mauern der Stadt gänzlich aufgerieben [175]). — Auffallend ist es, dass in Hinsicht der Jemen seit der Thatsache, bei welcher sie zum ersten Male unter diesem Namen in den russischen Chroniken auftreten, seit dem Zuge Wladimir's im Jahr 1042, im Verlaufe des ganzen Jahrhunderts, ausser dem Vorfalle mit dem Fürsten Glieb Swätoslawitsch im Jahr 1079 [176]), nichts mehr von ihnen vorkommt. Da sie aber bei der so eben gedachten Begebenheit des Jahres 1079 im südlichsten Sawolotschje, d. h. überhaupt etwa in den Gegenden, die jetzt die Gränzlinie des Olonetzischen Gouvernements vom Ladogasee nach Osten ausmachen [177]), wiederum auftreten, so ist es klar, dass der östlichere Zweig des Jemischen Stammes sich in der Zwischenzeit bereits weiter dahin nach Nordosten gezogen hatte. Von dem im Westen des Ladogaschen Gebietes sitzenden Jemen darf und muss man auf ein ähnliches Entweichen schliessen, zumal da selbst nach Süden und Südwesten ihre ehemaligen, seitdem aber von den Woten eingenommenen Wohnsitze, nunmehr durch die erwähnte Aufreibung der letztgedachten wiederum lichter geworden waren. Dieser Umstand gerade, nebst dem natürlichen Streben nach Freiheit und Unabhängig*keit, mochte den Jemen sogar 176
einen Impuls zu einer zum Theil rückgängigen Bewegung nach Südwesten gegen den finnischen Meerbusen hin gegeben haben, oder hatte doch wenigstens ein etwas längeres Verweilen am Ende desselben zur Folge. Ja! wahrscheinlich diente derselbe Umstand auch zur Vermehrung des in den hiesigen Gegenden nachgebliebenen Jemischen Stammes durch östlichere Brüder; denn so lange das ganze Ufergebiet des Ladogasees im Besitze der Jemen blieb, so unterhielten gewiss die Stammgenossen eine beständige Verbindung mit einander, die auch später noch, als das unmittelbare Band durch inzwischen eingedrungene Russen oder andere zu Lande bereits zerrissen worden sein mag, wenigstens zur See leicht fortgesetzt werden, ja! vielleicht selbst partielle Auswanderungen aus dem südlichen Sawolotschje veranlassen konnte, besonders seitdem die Russen sich immer mehr dorthin zu verbreiten und die dortigen Jemen zu drängen anfingen. So würde wenigstens auch die gegenwärtige geographische Lage der Jemischen Abkömmlinge im südlichen Theile des Olonetzischen Gouvernements, so wie die nachherige gänzliche Zersprengung der schwachen und entfernten Ueberreste noch weiter, selbst nach Osten zu den Permiern hin [178]) und nach Norden [179]), leichter erklärlich werden. Ueberdies ist

233 174) Nach dieser modificirten und, wie ich glaube, richtigeren Ansicht, einem Ergebniss fortgesetzter und neuer Forschungen, trage ich kein Bedenken, meine Meinung über die schon damalige Zinsbarkeit der Jemen, die ich (S. 463) gegen Lehrberg ganz geläugnet hatte, zurückzunehmen, jedoch nur theilweise, und bloss in Bezug auf die südlichen Jemen in der Umgegend von Ladoga sowohl nach Westen als nach Osten. Dadurch wird übrigens, was ich in der gedachten Abhandlung von der Würdigung der Notizen Nestor's über die finnischen Völker und über ihr Verhältniss zu den Russen an verschiedenen Orten (S. 479—489 ff. und sonst) kommentirt habe, in Hinsicht der Jemen überhaupt, und besonders des nach Osten verschlagenen Zweiges, keineswegs aufgehoben.

175) S. oben S. 149 f. [561]. Vgl. Karamsin II, прим. 125) стр. 72 f.

176) S. oben S. 467 f.

177) Ebendas. S. 468. ff 475.

178) Ebendas. S. 476. 479 f.

179) Ebendas. S. 511.

es ausgemacht, dass die Russen sich weit früher nach Osten und sogar Nordosten verbreitet haben, als nach Westen und Nordwesten [180]). Im Westen musste daher auch den Jemen ihre Unabhängigkeit weit mehr gesichert scheinen, und es wäre also kein Wunder, wenn der westlichere am finnischen Meerbusen und zwischen demselben und dem Ladogasee befindliche Jemische Zweig, so lange es nur noch möglich blieb, wie gesagt durch partielle Auswanderungen von Nordosten verstärkt worden, und so zu einer Macht und Anzahl angewachsen wäre, die es demselben möglich machten, weit länger und kräftiger, als der schwächere und zerstreute östliche Zweig, seine Unabhängigkeit gegen die Russen zu behaupten, wie es auch die Geschichte durch die ferneren Angaben über die Verhältnisse der letzteren zu sogenannten Jemen genugsam bezeugt.

177 Die einzige Folge des Wladimirschen Zuges im Jahr 1042 [181]) scheint die gewesen zu sein, dass die westlichen Jemen sich von den Umgebungen Ladoga's und aus dessen Kreise nach Südwesten und Westen zurückzuziehen anfingen, wozu, wie bereits bemerkt wurde, auch die Katastrophe der Woten im Jahr 1069 einen ausserdem schon an sich begünstigenden Anlass gab. Nach dieser Bewegung, die wahrscheinlich in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts fortwährte, und ausserdem auch durch das Vorrücken eines andern finnischen Stammes beschleunigt worden sein mag, wurde den Jemen das verlassene Ladogasche Gebiet ein feindliches, welches sie von nun an, besonders so lange sie die einzigen Nachbaren blieben, beständig bedrohten und bei Gelegenheit beunruhigten. Dies scheint am besten die unvollständige, dunkle Nachricht von einem Zuge der Nowgoroder nach Ladoga im Jahr 1105, um von dort aus Krieg zu führen, zu bestätigen [182]). Denn obzwar hier der Name des Volks, welches diese Thatsache betrifft, in den beiden Nowgorodschen Chroniken, die derselben allein erwähnen, vielleicht durch Verschulden der Abschreiber ausgeblieben ist, so kann hier unmöglich, wie ich bereits a. a. O. vermuthet hatte, ein anderes Volk gemeint sein, als eben die Jemen, die noch in der Nähe wohnten, obgleich nicht mehr im Ladogaschen Gebiete, das sie, um der Abhängigkeit von den Russen und dem Andrange eines anderen mit jenen zusammenwirkenden Stammes zu entgehen, unlängst geräumt, und nun vielleicht schon selbst beunruhigt hatten, oder auch von den Russen erreicht und bezwungen werden sollten. Die Chroniken besagen weiter nichts von dem ganzen beabsichtigten Kriege. — Allem Vorhergehenden nach könnte es fast scheinen, als wenn auch der mit Sieg gekrönte Zug des Fürsten Mstislaw im Jahr 1113 [183]) einen Bezug auf diese Jemen haben könnte. Wenigstens hatte es aber die um dieselbe Zeit erfolgte Befestigung Ladoga's [184]) ganz gewiss, und der oben berührte siegreiche Zug, wären diese Jemen dabei wirklich gemeint, hätte doch die Besorgnisse der Russen vor Reaktionen nicht vermindern, von Seiten der Jemen aber höchstens ein noch weiteres Zurückweichen zur Folge haben können.

178 Noch stärker als durch diese im Ganzen dunkeln Thatsachen und entscheidend wird das

180) S. oben S. 491 f., S. 502 und S. 524 ff., besonders aber S. 532—535.

181) Vgl. ebendas. S. 535.

182) S. ebendas. S. 493.

183) Ebendas. S. 494.

184) Ebendas. S. 494. f.

bisher von den westlichen Jemen Angeführte durch das früher[185]) von uns bereits angegebene spätere Faktum vom Jahr 1142 bekräftigt. Denn es heisst dabei ausdrücklich, dass die Jemen kamen, und das Nowgorodsche Gebiet (oder Nowgorodsche Wolosten) bekriegten, dass aber die Bewohner des Ladogaschen Gebietes sich gegen sie versammelten, und sie mit einem Verluste von 400 Mann zurückschlugen — ein ganz deutlicher Beweis, dass hier jetzt nicht mehr Jemen, sondern andere Bewohner im Ladogaschen gewesen sein, jene aber immermehr irgendwo in der Nachbarschaft weiter nach Westen ihre Wohnsitze gehabt haben müssen. Seit Lehrberg behaupten alle neueren Historiker, sie seien aus dem gegenwärtigen Hämeh in Neufinnland gekommen, dies muss aber einem jeden, der die Sache und unsere Ansicht darüber sowohl in den früheren Abhandlungen als auch in der gegenwärtigen unbefangen prüft, höchst unglaublich vorkommen. Weit natürlicher und wahrscheinlicher ist denn doch dagegen die Erklärung, welche schon der alte Schtscherbatow[186]) gab, dass hier von Völkern die Rede sei, die damals am Ladogasee wohnten. — Ich meine, wenigstens nicht weit vom Ladogasee, wenn auch nicht mehr unmittelbar an demselben, an der nördlichen Seite des finnischen Meerbusens etwa auf der gegenwärtigen finnischen Gränze und von da zwischen Westen und Norden weiter nach Altfinnland hinein; denn dahin war und blieb der Hauptmasse des Jemischen Stammes nach dessen Trennung von dem östlicheren Zweige die Richtung vorgezeichnet, und weiter in dieser Richtung konnten sie um diese Zeit allem Vorhergehenden nach, und bei dem durchgängigen Mangel an historischen Belegen für die neueste gewöhnliche Meinung, unmöglich noch gekommen sein, wie ich ein andermal und an einem gelegnern Orte umständlicher auseinander zu setzen hoffe. Von dem Ladogasee aber müssen die Jemen um diese Zeit bereits abgeschnitten gewesen sein, und zwar aus folgenden natürlichen Gründen. Als die Jemen seit dem vorhergehenden Jahrhunderte zuerst angefangen hatten, wie gewöhnlich die Lappen vor sich hertreibend, auch in Altfinnland oder in dem gegenwärtigen Wi*borgs-län zwischen dem finnischen 179
Meerbusen und dem Ladogasee, das südwestliche und westliche Ufer entlang, sich auszubreiten, waren sie dort nach Norden auf einen anderen finnischen Hauptstamm, die gleichfalls künftig von uns näher zu beleuchtenden Karelier gestossen, und geriethen dadurch mit diesen in Collisionen und Reibungen, die zu der in der Folge zwischen beiden Stämmen lange herrschenden Feindschaft den Grund legten. Schwächer und bereits zersplittert vermochten jedoch die Jemen nicht, es mit den zahlreicheren, gewandteren und mächtigeren Kareliern aufzunehmen, sondern wurden von ihnen in das Innere und gegen den finnischen Meerbusen zurückgedrängt, während diese längs des Ladogasees selbst herunterrückten, bis sie endlich am südwestlichen Ufer desselben die Newa überschritten, sich an der Südküste des Ladogasees in den gegenwärtigen Kreisen Schlüsselburg und Ladoga niederliessen, und von dort sich auch allmählich nach gänzlicher Verdrängung der Jemen nach Finnland, über die südlicheren Theile des Landes bis zu den Woten hin verbreiteten.

185) S. oben S. 173 f. [588].

186) «*Живущія народы на озеръ Ладогѣ* учинили нападеніе на волости Новогородскія, и побили у нихъ (?) 400 человѣкъ». S. die von uns bereits oben in der Anm. 164) angeführte Stelle. —

Dass sich auch die erste Einwanderung und Verbreitung der Karelier zunächst in die im Süden des Ladogasees belegenen Gebiete, in das von den Jemen verlassene Ingerinmaa, bereits vor der Mitte des XII. Jahrhunderts, wahrscheinlich am Ende des vorigen oder im Anfange dieses, und wohl mit in Folge der Katastrophe mit den Woten und auch dadurch bewirkten Veränderung der Wohnsitze der Jemen, zugetragen haben müsse, bestätigen abermals unsere einheimischen russischen Chroniken, indem die beiden Nowgorodschen [187]) nach der Meldung des Einfalles der Jemen in's Ladogasche Gebiet und der Bekriegung desselben weiter erzählen, dass gleich im folgenden Jahre 1143 [188]) auch die Karelier einen Zug gegen die Jemen unternahmen [189]). — Dieses Faktum ist uns schon deshalb höchst bemerkenswerth, dass uns hier ein Jahrhundert nach dem ersten Vorkommen des Namens Jem wieder ein neuer finnischer Völkername zum ersten Male in den russischen Chroniken begegnet. Leider ist aber die Notiz, so wie sie uns vorliegt, wie so manche andere, äusserst dürftig und sogar dunkel; selbst in
180 Hinsicht des Ausganges wissen wir nicht recht, ob wir die * Flucht und den Verlust von 2 Schiffen den Jemen oder den Karelien zuschreiben sollen [190]). Doch dies genau zu wissen, ist uns auch hier an sich selbst ziemlich gleichgültig. Es genügt schon das Faktum allein, dass die Karelier einen Zug gegen die Jemen unternahmen; denn diese Thatsache in Verbindung mit der Begebenheit des vorigen Jahres beweist, dass die Karelier nunmehr anstatt der früheren Jemen, Bewohner des Ladogaschen Gebietes waren, und als solche bereits im vorigen Jahre von den Jemen angegriffen, zusammen mit den Russen jene zurückgeschlagen hatten, jetzt aber auch durch einen Zug von ihrer Seite sich an den Jemen rächen, und den vorjährigen Besuch mit einem ähnlichen bei ihnen vergelten wollten. Das Seegefecht, dessen Ausgang bei der Dunkelheit der Chronisten zweifelhaft bleibt, muss wahrscheinlich an der Mündung der

187) Alle andern, so wie auch Tatischtschew, schweigen über dieses Faktum.

188) Mit Unrecht bezieht also Karamsin (II, 198. Vgl.
234 прим. 282) стр. * 165. — deutsch. Uebers. S. 164 f.) gegen die Chroniken beide Begebenheiten auf ein und dasselbe Jahr.

189) I Новг. стр. 393. «Втож: лѣт: (S' X. H. A. = 1143) *ходиша Корѣла на Емь, и отъбѣжаша, в. лойвѣ избиле*» d. h. «die Karelier zogen gegen die Jemen, und sie» (diese? oder jene?) «entflohen, zwei Schiffe wurden vertilgt». Die Variante in II Новг. (стр. 29): «*отбѣжаша 2 лейвубити*» giebt keinen Sinn, und ist wohl korrumpirt. (Vgl. II Новг. стр. 204). Dazu mag das dem Abschreiber unverständliche Wort «*лойвѣ*» beigetragen haben. Auch der Herausgeber der letztgedachten Chronik erklärt in einer Note nicht zu wissen, was es bedeute, und vermuthet ein Maass des Weges, der Entfernung. Indess erklärte es schon Lehrberg (S. 124) ganz richtig durch Schiffe. Es hat nämlich gar keinen Zusammenhang mit dem russischen Worte *лой*, wie Karamsin a. a. O. in der Anmerkung vermuthet, sondern ist ein ächtes finnisches, auch jetzt noch allgemein gebräuchliches Wort *laiwa*, welches ein grösseres Fahrzeug, Schiff bedeutet. Vgl. Renvall's Lexicon I, 262. — Für Böte, Fahrzeuge und deren Einrichtung besitzen die Finnen eine Menge eigenthümlicher Wörter (Vgl. Porthan in Witterhets, Historie och Antiquitets Academiens Handlingar IV, 27 f. und in Juusten's Chronicon Episcoporum Finland. p. 51), welche beweisen, dass sie seit undenklichen Zeiten im Seewesen sehr bewandert gewesen sein müssen. Dieses hat denn auch gewiss das seinige dazu beigetragen, dass die deutlichen und bestimmten eigenthümlichen 12 Benennungen der Winde nach dem älteren finnischen Kompasse (S. Renvall's lehrreichen Aufsatz: Om Finnarnas fordna och nuvarande Väderstrek, über die ehemaligen und gegenwärtigen Himmelstriche der Finnen in der zu Åbo erscheinenen Zeitschrift *Mnemosyne* April 1822 S. 101—110) sich trotz des Verkehrs mit germanischen Völkern, die überhaupt nur 8 Himmelstriche hatten, bis auf heute erhalten haben.

190) Lehrberg und Karamsin (a. a. O.) nahmen das erste an; jedoch ist * solches meines Erachtens nur dann 235 unbezweifelt gewiss, wenn man zugleich voraussetzt, dass die Jemen ihren Einfall erneuert hätten, was wohl an sich möglich, aber eben nicht wahrscheinlich ist.

Newa oder vielleicht im finnischen Meerbusen Statt gefunden haben. Beide Fakta zusammengehalten werfen überhaupt ein helles Licht auf das dermalige Verhältniss der beiden Stämme zu einander, und lassen uns schliessen, dass die Einwanderung der Karelier auf die von uns bereits oben angedeutete Art erfolgt war. Freilich berichten uns die Chroniken von einer solchen Einwanderung nichts; aber dies Stillschweigen kann uud darf unsere Voraussetzung nicht schwächen. Die russischen Chroniken sind gewöhnlich schon sogar über eigene Angelegenheiten trocken und dürftig; wie viel mehr müssen wir dann nicht ein gänzliches Stillschweigen voraussetzen, wenn es Sachen gilt, die einzig und allein Nicht-Russen betreffen. Was sollten sich die russischen Chroniken hier mehr als sonst gewöhnlich darum bekümmert haben, was dort in Finnland oder an der russischen Gränze zwischen den beiden finnischen Völkern vorgehen mochte, zumal wenn die Einwanderung nicht auf einmal und gewaltsam, sondern allmählich und vielleicht von ihnen selbst eingeleitet und unterstützt vor sich ging? Nein! wir können ganz versichert sein, dass wir auch dieses kurze und dunkle, aber dennoch schätzbare und wichtige Faktum in den Chroniken vermissen würden, wären nicht die Russen selbst schon dabei, eben so wie bei der damit zusammenhängenden Begebenheit des vorigen Jahres unmittelbar betheiligt gewesen, * das heisst mit anderen Worten, hätten nicht schon Karelier 181
in ihrer Nähe und auf ihrem Gränzgebiete gewohnt. Schon das Faktum an sich, so wie es in den Chroniken dasteht, und im Zusammenhange mit den von uns dargestellten Verhältnissen einerseits zwischen den Russen und Jemen, andererseits aber zwischen diesen und den Kareliern, bezeugt also unwidersprechlich, dass eine Einwanderung, und zwar nicht längst, Statt gefunden haben muss. Dem zu Folge erscheint hier auch der Name der Karelier zum ersten 1143
Male bei den Russen, aber auch schon als der Name eines mit ihnen verbündeten Volkes, das von nun an an verschiedenen kriegerischen Unternehmungen der Russen Theil nimmt, und zwar abermals schon unter dem Jahr 1149, wo es mit Nowgorodern und Pskowern in dem Heere des Grossfürsten Isjaslaw Mstislawitsch gegen dessen Oheim Jurij Wladimirowitsch an der Wolga mit auftritt[191]). — Die feindseligen Verhältnisse, welche schon längst zwischen Kareliern und Jemen herrschten und herrschen mussten, und welche die Russen klug genug zu ihrem Vortheile zu benutzen und zu nähren verstanden haben mögen, hatten auch natürlich die Karelier in Gesinnungen, so wie dem zu Folge auch in lokaler und politischer Rücksicht, den Russen näher gebracht, und sie so zu ihren nächsten Nachbarn gemacht, die sich auch schon durch ihre grössere Gewandtheit und ihren überhaupt zwar ehrlichen aber geschmeidigeren Charakter besser als die eigensinnigen und störrigen Jemen zu Bundesgenossen eigneten.

Ungefähr von diesen Zeiten an, aber auch erst von diesen, d. h. etwa vom Ende des XI. Jahrhunderts, würde man also einigermaassen sagen können, dass sich der Anfang der alten Abhängigkeit der Karelier von den Russen datirt, von welcher Lehrberg am zuletzt angeführten Orte spricht, aber darin gewiss, eben so wie Karamsin[192]), gegen die Wahrheit verstösst.

---

191) S. Воскр. I, 303 und Суздл. I, 237. Vgl. Karamsin II, 230 (deutsch. Uebers. S. 192) und Lehrberg S. 121.

192) S. die in unserer Anm. 188) nachgewiesenen Stellen. — Sobald ein neuer Völkername in Beziehung auf die Russen zum ersten Male genannt wird, gewöhnlich alsogleich mit dem Worte «*данники*» d. h. Vasallen fertig,

dass er die Abhängigkeit gleich von vornherein den Kareliern überhaupt, also dem ganzen Stamme, beilegt, da hier doch bei der ersten Erwähnung der Karelier, auch erst nur noch von einem Theile, von den ersten eingewanderten Kareliern die Rede sein kann, die das Ladogasche oder
182 vielmehr das südliche Küstengebiet des Ladogaschen * Sees überhaupt eingenommen, und sich dort in den gegenwärtigen Kreisen Schlüsselburg und Ladoga niedergelassen hatten. Doch der Name Karelier konnte Lehrberg und manchen andern, zumal bei der falschen Ansicht von den früheren Wohnsitzen der Jemen, leicht in Irrthum führen. Uns soll auch jener Name hier nicht täuschen, die wir, durch die Woten belehrt, dass bei ihnen die von den übrigen hiesigen Finnen sogenannten Ingrikot oder russisch Ishoren noch heutigen Tages Karjalaiset heissen [193]), eben diese nun in jenen eingewanderten Kareliern endlich auch auf historischem Wege wiederfinden, und folglich eben in denselben die ersten Vorfahren der heutigen Ingrikot oder Ishoren erkennen. Wir sehen nun auch leicht ein, dass wir es eben den Woten zu verdanken haben, dass wir unter dem Jahr 1143 zum ersten Male den Namen Karelier in den russischen Chroniken finden, obzwar dabei die später so genannten Ishoren gemeint sind. Nach dem Beispiele ihrer nächsten neuen südlichen Nachbaren wurden nämlich die Ishoren auch von den Russen Karelier benannt, was übrigens auch an sich ganz richtig war, um die Einwanderung und die Herkunft der Ishoren zu bezeichnen. — Nach dieser Aufklärung können wir nun auch für die Zukunft den aus dem bei den Russen eigentlich von den Woten entlehnten ersten Namen der Ishoren entstandenen bisherigen Irrthum wegräumen, und uns richtiger dahin erklären, dass es die Ishoren sind, deren Dasein in den hiesigen Gegenden, und die dadurch bedingte Abhängigkeit von den Russen, sich vom Ende des XI. Jahrhunderts und vom Anfange des folgenden datire. Durch jene Abhängigkeit, besonders wie sie anfangs nach der innern Natur der Sache und aus kluger Politik der Russen beschaffen gewesen sein mag, musste es den letzteren sehr leicht werden, ihren Einfluss bald auch auf die eigentlichen Karelier, auf die hinter den Ishoren zunächst in Finnland längs des Ladogasees sitzende Hauptmasse auszudehnen; aber um die Zeit, wo der Name Karelier zuerst in den russischen Chroniken vorkommt, um die Mitte des XII. Jahrhunderts, war das eigentliche Karelien in Finnland gewiss noch selbstständig.

---

säumt er auch hier nicht, die sämmtlichen Karelier im Texte ebenfalls so zu nennen, weiss aber in der betreffenden Note zum Beweise für die Zinspflichtigkeit der Karelier nichts anderes anzuführen, als dass an einem anderen Orte der Nowgorodschen Chronik (II Нвг. стр. 196. Vgl. I Нвг. стр. 554) im Jahr 1270 «*Корела*» als in «*вся волость Новгородская*» inbegriffen aufgeführt wird. Unmittelbar darauf heisst es denn: «folglich gehörte diese Gegend (nämlich Karelien) zu Nowgorod». Was also 1270 war, das soll auch schon 1143 eben so gewesen sein, also schon vor nicht weniger als 127 Jahren! — Selbst von denjenigen Kareliern, von welchen nur die Rede hier ist, scheint es noch sogar problematisch, ob man sie einmal, und jetzt schon, gerade eigentlich Vasallen nennen könne. Dass sie abhängig waren, ist wohl nicht zu bezweifeln; aber worin diese Abhängigkeit eigentlich bestand, wissen wir nicht. Dass sie Tribut bezahlt hätten, lässt sich eben so wenig historisch erweisen. (Vgl. auch Finland och dess invånare af Friedr. Rühs. 2 Uppl. Stockh. 1827. S. 199 ff.) — Sollten sie nicht bloss als Bundesgenossen in dem russischen Gränzgebiete gewohnt haben, mit der Verpflichtung bei jedem Aufgebote zum Kriege sich zu stellen? Wenigstens so lange die Jemen in der Nähe wohnten, erheischte es schon die Politik, die ersten eingewanderten Karelier nicht wie andere unterjochte Völker zu behandeln, und nur durch eine solche Verfahrungsart durfte man hoffen mittelst dieser Karelier in der Folge auch auf die übrigen Einfluss zu bekommen.

193) S. oben S. 155 [566]. 236

Dass Karelier Bewohner des ursprünglichen Ingerinmaa und neue Nachbaren der Woten geworden, war eine neue Erscheinung, welche besonders die letzteren interessiren musste; kein Wunder also, sondern vielmehr ganz natürlich war es, dass bei ihnen gerade der Name Karelier, den auch die Russen entlehnten und anfangs eine geraume Zeit gebrauchten, der allgemeine ward, und dann durch die Tradition bis auf den heutigen Tag herrschend blieb, sie mögen übrigens auch noch Ingerinmaa als Gebietsname gebraucht haben oder nicht. Anders war es mit den Jemen und den Kareliern. So wie der Name Ingerinmaa schon anfangs gerade bei ihnen natürlicher entstanden, und weit mehr im Gebrauche gewesen zu sein scheint; so ist es eben so natürlich, dass derselbe jetzt nicht allein fortwähren, sondern sogar auch auf die eben in das damit bezeichnete Gebiet eingewanderten Karelier übergehen musste, um sie solcher Gestalt auch von den im eigentlichen Karelien noch nachgebliebenen Kareliern zu unterscheiden. So knüpfte sich an den zuerst vor einem Jahrhunderte aus anderen politischen Gründen entstandenen lokalen Namen auch eine ethnographische Bedeutung, welche zwar die ursprüngliche noch mehr verdunkelte, und bald in Vergessenheit brachte, den lokalen Namen jedoch zuerst gleichsam sanctionirte, und demselben auch ausserhalb des Landes bald eine allgemeine Aufnahme und eine Dauer für die Zukunft verschaffte, welche der Name ohne solche Umstände schwerlich würde erhalten haben. Die einzige Veränderung, wenn man es so nennen soll, welche bei den Jemen und Kareliern mit dem Namen gemacht wurde, bestand nur darin, dass neben der älteren Benennung Ingerinmaa für das Gebiet selbst, auch für dessen Bewohner ein daraus gebildetes Adjectivum gentile Ingeriläinen (im Plur. Ingeriläiset) entstand, das noch heutiges Tages in Finnland fortbesteht, im St. Petersburgischen Gouvernement aber nunmehr durch Einfluss des Russischen in Ingerikko (im Plur. Ingerikot) verwandelt worden ist[194]).

Im Auslande ward der Name Ingerinmaa nebst dessen neuen Bewohnern zunächst in Schweden bekannt, und zwar natürlich eben durch die gedachten * finnischen Stämme, beson- 184
ders aber die Karelier. Mit der Einnahme des ursprünglichen Ingerinmaa bekamen nämlich diese auch die Newa in ihre Gewalt, und fassten auch am finnischen Meerbusen festen Fuss, nachdem sie die Jemen weiter nach Finnland hinein verdrängt hatten. Seitdem ward die Ostsee und das angränzende Schweden, so wie die neufinnländische Küste nach der schwedischen Eroberung, ein Schauplatz häufiger Seeräubereien, an denen auch die gewandten, betriebsamen und kriegerischen Karelier nebst Esten und Woten, deren Interessen nunmehr mit denen der Karelier überhaupt gemeinschaftlich wurden, den thätigsten Antheil nahmen, und daher bald unter ihrem eigenen Namen, bald unter dem der Esten, oder auch unter der allgemeinen Benennung Heiden und Russen, höchst wahrscheinlich auch aus Verwechselung Kuren (Curones[195]), in den Annalen des XII. und folgenden Jahrhunderts vorkommen[196]). Wie zu erwar-

194) Vgl. oben S. 158 [570] und auch Anm. 67).

195) S. Rein's Periculum historicum de Curonibus, saeculis XII et XIII. Fenniam infestantibus. Helsingfors 1829. 4.

196) S. Scriptores rerum Svecicarum medii aevi I, 24. 40. 52. 84. und Sectio posterior p. 10. 244, desgleichen II, 55 und Sect. post. p. 70. Vgl. Porthan in Juusten's Chronic. Episc. Finland. p. 48. sqq. 139 sqq. Lagerbring's Svea Rikes Hist. II, 204 f. § 6. 325 ff. § 21. 671 ff. § 10. Rühs Geschichte Schwedens I, 139 und Desselben Finland och dess invånare. 2 Upp. S. 27. 213.

ten war, erscheinen neben den übrigen bereits angeführten auch Ingreboo [197]), Ingrii [198]) und Ingrer [199]). Zwar sind alle die Chroniken, welche wir hier zum Belege für die Ingrer angeführt haben, in späteren Zeiten (XIV—XVI Jahrh.) verfasst; indess ist nicht im Mindesten zu bezweifeln, dass der Name der Ingrer bereits in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts in Schweden allgemein bekannt gewesen ist, da Ingria als geographischer und zugleich ethnographischer Name eben aus Schweden um die gedachte Zeit schon sogar bis Rom und vor die Ohren des Papstes Alexander III. gedrungen war, der in einer Bulle an den ersten Upsalischen Erzbischof Stephan und dessen Suffraganei denselben aufgetragen hatte, «vt homines regni Svecie monere ac inducere procurarent vt crudelium paganorum carelie, ingrie, lappie et watlandie conatibus, qui in incolas dicti regni christi fideles diuersimode seuiebant pro viribus obuiarent, ipsorumque seuiciam deprimerent ne in predictorum incolarum perniciem preualeret» [200]). Hat die Sache ihre Richtigkeit — und zu zweifeln hat man eben keinen gültigen Grund — so würde gerade jene Bulle, falls das Original sonst noch erhalten sein mag, meines Wissens der allerälteste schriftliche Beleg für den Namen Ingria sein, die darin erwähnten «incolae dicti regni christi
183 fideles» aber, gegen welche die grausamen Heiden «diuersimode seuiebant» wären dann wahrscheinlich die in demselben Jahrhunderte von den Schweden unter Erik dem Heiligen zum Christenthum bekehrten ersten Finnen und die in Finnland kolonisirten Schweden selbst gewesen, da die eigenen schwedischen Chroniken, so viel mir bekannt ist, vor dem Jahr 1187 noch keines ähnlichen Einfalles in das eigentliche Schweden gedenken [201]).

Aber auch von einer anderen näheren Seite tritt uns derselbe Name als Ingaria wenigstens im Anfange des folgenden XIII. Jahrhunderts bei Heinrich dem Letten entgegen. Unter dem Jahr 1220 erzählt nämlich dieser Geschichtsschreiber [202]) Folgendes: «Vngannenses [203]) circa mediam hyemen cum exercitu ibant in profunditate niuis magna, et praetereuntes Wironiam [204]), et transeuntes Narwam, terram vicinam spoliauerunt, et captivos et spolia retulerunt. Quibus reuertentibus, Saccalanenses [205]) abierunt eadem via, et transeuntes Narwam, processerunt via remotissima in terram, quae Ingaria vocatur, quae est de regno Nogardiae. Et inuenerunt terram illam repletam hominibus, et nullis rumoribus praemunitam, et percusserunt Ingaros illos plaga magna nimis, interficientes viros et populum multum, et plures promiscui sexus capientes, et oues et boues et pecora multa mactauerunt, quae secum abducere non potuerunt. Et reuersi sunt cum praeda magna, et repleta est Estonia et Liuonia de captiuis Ruthenorum». — Ausser dem doppelten Belege für die Namen Ingaria als Gebiet und Ingari als dessen Bewohner bestätigt diese ganze Stelle zugleich unsere Erklärung des ursprünglichen

197) Diese Form findet sich in der grossen schwedischen Reimchronik (in Scriptt. rer. Svec. medii aevi I, Sect. post. p. 10) bloss des Reimes wegen.

«Ok stridde medh Ryssa och Ingreboo,
för Gudz skull ok then helige troo».

198) «Contra Ruthenos et Ingrios in terris eorum pugnaverat» Chronica Erici Olai Ebendas. II, 55.

199) «Estar, Ryssar, Ingrer, Careler». Olai Petri Svenska Chrönica. Ebendas. I, Sect. post. p. 247.

200) S. Liljegren's Diplomatarium Suecanum I, 257. Vgl. oben S. 196 [558].

201) S. die in unserer Anm. 196) nachgewiesenen Stellen.

202) S. Gruber's Origines Livoniae p. 150.

203) Die Bewohner des heutigen Dörptschen Kreises.

204) Den heutigen Wesenbergschen Kreis.

205) Im Westen von den Ungannenses, im östlichen Theile des gegenwärtigen Pernauschen Kreises.

Ingerinmaa und dessen erster Lage, folglich auch nach dessen erster Bedeutung. Denn wir lernen hier, dass Ingaria noch um diese Zeit ungefähr denselben Umfang hatte, als man dem anfänglichen Ingerinmaa zuschreiben muss. So wenig hier auch irgend etwas über die Lage der Ingaria eigentlich bestimmt ist, so lässt sich doch aus der ganzen Beschreibung des Zuges leicht entnehmen, dass hier unter «Ingaria» nichts anderes gemeint sein könne, als bloss der östliche oder vielmehr nordöstliche nach Ladoga hin sich erstreckende Theil des gegenwärtigen St. Petersburgischen Gouvernements, also dasselbe Ge*biet, welches ursprünglich zu Ladoga, 186
als der einzigen und ältesten Stadt der Gegend gehört hatte[206]), und selbst von Ingegerd bei den Unterhandlungen darüber eben nach jener Stadt bezeichnet worden war, erst nachher aber, da es ihre Apanage geworden, von den Finnen auch mit Recht ihr Land oder Ingerinmaa genannt wurde. — Dass es wenigstens schon 1220 für eine förmliche russisch-nowgorodsche Provinz angesehen wurde, bezeugt Heinrich ebenfalls, so wie dass es um diese Zeit sehr bevölkert war. Nun ja! im Verlaufe eines ganzen Jahrhunderts waren wohl noch mehr Karelier eingewandert, und hatten sich höchst wahrscheinlich auch schon weiter nach Süden ausserhalb des eigentlichen ursprünglichen Ingerinmaa verbreitet, so dass vielleicht jetzt schon oder doch bald nur die «terra Narwae vicina» den Woten übrig blieb, wodurch der alte Lokalbegriff von Ingerinmaa immer dunkler werden, und zuletzt sich gänzlich verlieren musste, wogegen der Begriff von der neuen daraus entstandenen Ingaria oder Ingria mit den sich immer mehr verbreitenden Ingrern in demselben Grade sich modificirte und erweiterte.

Eine unmittelbare Folge dieser Verhältnisse, so wie des bereits oben angedeuteten, nunmehr aber noch gesteigerten, bösen Treibens der finnischen Völker dieser Gegenden, ist es, dass auch die Namen Ingrer und Ingrien in diesem XIII. Jahrhunderte noch allgemeiner und häufiger werden. — In einer Bulle vom 9. Jan. 1230 an den Erzbischof von Upsala und den Bischof von Linköping schreibt der Papst Gregor IX. ausdrücklich: «ad audienciam nostram peruenit, quod seuicia paganorum karelie Ingrie, lippie[207]) Watlandie contra christicolas regni Sueci sic inualuisse dignoscitur quod nisi eorum immanitatibus ab orthodoxe fidei cultoribus viriliter obsistatur, de subuersione ipsius fidei in circumadiacentibus terris dicti Regni[208]) potest merito formidari», und befiehlt daher den gedachten Prälaten an, unter der Strafe der Exkommunikation die Gläubigen zu verhindern, den Heiden irgend welche Kriegsbedürfnisse zuzuführen[209]). Aus derselben Ursache wird auch noch in einer andern Bulle von demselben Jahr und Dato an den Erzbischof von Upsala und die ihm untergeordneten Bischöfe die * von uns 187
gleichfalls bereits und zuletzt S. 184 [598] besprochene ältere Bulle von Alexander III. in Erinnerung gebracht und nachdrücklich eingeschärft. — Ungefähr zu derselben Zeit oder zu den folgenden Jahren gehört nach Krug und Sartorius[210]) die interessante alte Urkunde, welche den Entwurf zu einem Vertrage oder einem zu erhaltenden Freibriefe von Seiten der Nowgoroder

206) Vgl. oben S. 167 [572].

207) Dass hier anstatt Lippie Lappie zu lesen sei, haben wir bereits früher S. 196 [558] bemerkt.

208) Hier mag wohl eigentlich Finnland gemeint sein. 237

209) S. Liljegren's Diplomatarium Suecanum I, 256.

210) S. Urkundliche Geschichte des Ursprunges der deutschen Hanse II, 30.

für die Deutschen und Gothländer enthält, und unlängst in dem gedachten letzten Werke des verdienten Sartorius[211]) von Neuem abgedruckt worden ist. In jener Urkunde heisst es in der ersten unsern gegenwärtigen Gegenstand betreffenden Stelle[212]): «Si furta commissa fuerint inter berkø[213]) et engera, intimabitur Oldermanno de engeren, qui veniet infra duos dies». Sartorius erklärte die Worte «engera» und «engeren» durch Ingermannland; aber das gerade bezeichnen sie hier nicht, sondern, und wenigstens das erste Wort, vielmehr den Fluss Ishora oder Ingeri (Ingerinjoki), bei dessen Mündung in die Newa, welches auch dadurch noch mehr bestätigt wird, dass es kurz darauf in der Beschreibung der fortgesetzten Fahrt nach Nowgorod heisst: «Simile erit, si furtum contigerit inter engeren et aldagen, et ita deinceps usque nogardiam veniatur». Um so mehr muss man denn vermuthen, dass auch das vorige «engeren», wo der erwähnte Oldermannus[214]) war oder sein sollte, ebenfalls nicht Ingermannland, oder doch nur mittelbar, bezeichne, sondern eigentlich einen Ort, und zwar entweder den eben angedeuteten, wo sich die Ishora in die Newa mündet, weshalb man auch das dort belegene Dorf heut zu Tage Усть Ижоры d. h. die Mündung der Ishora nennt, oder aber vielmehr das davon 12 Werste höher an dem Ingerflusse belegene und ebenfalls Ingeri oder Ishora benannte Kirchdorf, zumal da von dem Oldermann «de engeren» hinzugefügt ist, dass er nach der gemachten Anzeige innerhalb 2 Tage kommen solle. Diese ganze Stelle an sich ist daher zwar hauptsächlich wegen der unverkennbaren Identität der 2 Namen Engera und Engeren mit dem finnischen Ingeri[215]) bemerkenswerth, aber auch schon dadurch zugleich eine Bestätigung des ursprünglichen formellen Zusammenhanges, worin Fluss, Ort, Land und Volk durch einen
188 gemeinschaftlichen Namen mit * einander stehen. Auch dies wird klarer durch eine andere, uns hier näher angehende, Stelle in derselben Urkunde[216]), wo es heisst: «quando naues mercatorum sunt in nv[217]), secundum antiquam[218]) iusticiam libere possunt negociari hospites cum carelis et engeris». Hier nun ist deutlich von dem Volke der Ingrier die Rede, von welchem diese Stelle zugleich bezeugt, dass es nunmehr den ganzen Fluss Newa entlang bis zum Ausflusse desselben, und höchst wahrscheinlich noch weiter nach Süden, wohnte, so dass die Newa als Gränze zwischen den Ingern und den eigentlichen Kareliern angesehen werden konnte[219]). Da

211) Ebendas. S. 30—42.

212) Ebendas. S. 35.

213) Im Wiborgslän, auch jetzt noch schwedisch Björkö, (nicht Birkö, wie Lehrberg S. 257 hat) d. h. Birken-Eiland genannt.

214) Ueber diesen vgl. auch die älteste Skra der Deutschen zu Nowgorod in dem angeführten Werke von Sartorius II, 18.

215) Den Deutschen war Enger und Engeren geläufiger, weil sie auch bei sich in Deutschland (in Westphalen) Enger und Engern hatten.

216) a. a. O. S. 37.

217) Das heisst: in der Newa. Dass dies der Sinn sei, ersieht man deutlich aus einer vorhergehenden Stelle, wo es in der Beschreibung der Fahrt der Kaufleute von Björkö bis nach Nowgorod unmittelbar nach dem, was von Björkö und mit Anleitung dessen vom Nowgorodschen Gebiete überhaupt angeführt worden, a. a. O. S. 34 gesagt wird: «Cum autem mercatores veniunt in aquam, que dicitur Nv». Nu und Ny wird die Newa auch schon in der alten Skra (a. a. O. S. 18) genannt, und bei den Schweden hiess sie in alten Zeiten ebenfalls Ny, Nyn, Nyen, (S. z. B. die grosse schwedische Reimchronik in Scriptores rerum Suecic. medii aevi I, Sect. post. p. 21); daher auch der Name der später daran von den Schweden erbauten Stadt Nyenskants.

218) Ueber den Sinn dieses Wortes s. Sartorius a. a. O. S. 17. 30.

219) «Kareliern links, und Ingern, Ingermannländer, russ. Ishortzi, rechts», bemerkte daher bereits Schlözer

muss sich denn auch schon der Begriff der Ingria gegen den des anfänglichen Ingerinmaa bedeutend verändert haben, und Ingria oder Ingrien bereits gleichsam im Uebergange zu dem neuesten Namen Ingermannland begriffen gewesen sein. — Als fernerer, das Angeführte bestätigender und schon der Zeitfolge nach hierher gehörender Beleg möge noch ein historisches Zeugniss hier zum Schlusse angeführt werden. Es ist wiederum eine päpstliche Bulle vom Jahr 1255 [220]), in welcher Alexander IV. den Erzbischof von Riga die Erlaubniss ertheilt, einen Bischof über Watland, Ingrien und Karelien zu ernennen, weil jener Erzbischof gemeldet hatte, dass «pagani Wathlandiae, Ingriae et Careliae [221]) idolorum cultu relicto baptismi velint suscipere sacramentum» [222]), und sogar nach der angeblichen Versicherung des Erzbischofs diesen um das Auswirken einer solchen Erlaubniss ersucht hatten [223]). — Hier wird, wie in den früheren Bullen, Ingrien ausdrücklich unterschieden von Karelien sowohl als von Watland, und nur die Ordnung der 3 Namen ist hier umgekehrt, aber natürlicher, von Süden nach Norden fortschreitend. Zusammengehalten mit den früheren Bullen, und in Vereinigung mit den übrigen angeführten Zeugnissen, liefert daher auch diese Bulle noch einen deutlichen Beweis, dass Ingria, als geographisch-ethnographischer Name eines Gebietes, noch immer, mag man auch, besonders in der Ferne, sich der ursprünglichen Bedeutung nicht mehr bewusst gewesen sein, doch die ursprüngliche Lage beibehielt, zwischen Watland nämlich und Karelien, also mehr auf den nordöstlichen Theil des gegenwärtigen St. Petersburgischen Gouverne* ments beschränkt, 189
im Süden der Newa und längs derselben bis zum Ladogasee, mit Einschluss des Gebietes um die in die Newa mündenden Flüsse Ingeri (Ishora) u. a. im Osten, in den gegenwärtigen Kreisen Sophia, Schlüsselburg und vielleicht zum Theil wenigstens auch Ladoga. Der einzige Unterschied zwischen früher und jetzt bestand nur darin, dass, da anfangs die gegenwärtigen Kreise Ladoga und Schlüsselburg gleichsam das Herz des Ingerinmaa ausgemacht hatten, und man im Nordosten nur ungewiss bleibt, ob und wie weit sich der Umfang auch über Ladoga und den Wolchow hinaus erstreckt haben mag, jetzt schon eher der Schlüsselburgsche Kreis, so wie der von Sophia, den Mittelpunkt von Ingria gebildet zu haben scheinen, während es sehr zweifelhaft ist, ob man noch einmal Ladoga dahin rechnete, und eher wenigstens einen Theil des heutigen Oranienbaumschen Kreises als dazu gehörig betrachten möchte. So hatte sich der Begriff des Ingria gegen den des Ingerinmaa, bei der verlorenen ursprünglichen Bedeutung dieses Namens, durch das allmähliche Vorrücken und Ausbreiten der Ingern oder Ishoren nach Süden und Südwesten, so wie anderer Seits, was man ebenfalls annehmen muss,

---

(Hect. III, 91) zu dieser Stelle ganz richtig, obzwar er in dem höchst fehlerhaften Abdrucke bei Dreyer anstatt «Engeris» nur «Engis» vor sich gehabt hatte.

220) Abgedruckt in Annales ecclesiastici ab anno quo desinit Baronius continuati ab Od. Raynaldo XIV, 13. № 62.

238 221) Von Lappia, das sich in früheren Bullen immer mit in Gesellschaft der 3 gedachten Ländernamen gefunden hatte, ist hier also jetzt keine Rede mehr.

222) Der Erzbischof hatte sich also wenigstens mit der Hoffnung geschmeichelt, und zwar, wie aus dem anzuführenden Zusatze erhellt, zu Folge von Vorspiegelungen von Seiten der sogenannten Heiden.

223) «maxime cum iidem pagani id a te, sicut asseris, instanter exposcant».

durch die Verbreitung der Russen selbst im Ladogaschen Gebiete, natürlich modificirt und verändert.

Hatten nun aber die Ishoren angefangen, sich auch weiter nach Süden und Südwesten in den hiesigen Gegenden zu verbreiten, und dadurch noch mehr karelische Stammgenossen nach sich zu ziehen, so mussten natürlich auch das eigentliche Karelien und dessen Bewohner im gegenwärtigen Wiborgslän in Finnland den Russen mehr als bisher bekannt werden, zumal da selbst ihr Einfluss sich auch auf jene Karelier durch ihre Stammverwandten, die mit den Russen innig verbundenen Ingern oder Ishoren, bei einigermaassen verständiger Politik, woran es nicht gemangelt haben mag, äusserst leicht und schnell ausdehnen konnte. Dadurch trat denn auch für die Russen die natürliche Nothwendigkeit ein, die Ingern von den übrigen eigentlichen Kareliern zu unterscheiden, und sie konnten also nicht länger umhin, den bereits weit und breit, nahe und fern, in Europa allgemein gewordenen Namen Ingern zu adoptiren. Sie
190 thaten es, * und so erscheint auch bei ihnen in den Chroniken endlich schon, und meines Wissens zum ersten Male, unter dem Jahr 1240 oder 1241, bei Gelegenheit eines Ueberfalles der Schweden zuerst der Name Ishera[224]) für den Fluss[225]), kurz darauf aber auch unter denselben Jahren «Ижеряне»[226]) für dass in dessen Gebiete wohnende Volk[227]), und zwar als bestimmt verschieden nicht allein von Чюдь, worunter nunmehr bloss Esten gemeint sind, sondern auch von Корела und von Водь. — Dies wäre denn das erste Faktum der russischen Chroniken, wo sich der Name Korela unbezweifelt und allein auf das eigentliche Karelien von der Newa nach NW. und N. in Finnland hinein bezieht, während darunter bisher nur oder doch grösstentheils Ingern oder Ishoren, die freilich ebenfalls Karelier, aber durch ihre frühere Einwanderung zuvor in das russische Gebiet und dadurch in russische Abhängigkeit gekommen waren, zu verstehen sind. Wir brauchen also in der Zukunft nicht mehr, wie manche bisherige Historiker, durch die anfängliche Verwechselung der verschiedenen Zweige eines Stammes unter einem Stammnamen irre geleitet[228]), heterogene Dinge und Thatsachen zusammen zu werfen, sondern werden durch Befolgung der alten goldenen Regel: qui bene distinguit, bene docet in Stand gesetzt, die Verhältnisse des einen Zweiges gegen die des andern gehörig abzuwägen, dem zu Folge auch den ganzen Stamm, und wiederum auch dessen Verhältniss zu Russen sowohl als Schweden zum Gewinn der Wahrheit und der Wissenschaft besser zu würdigen und darzustellen. — Zu einer solchen Darstellung kann hier nicht der Ort sein, da wir es in der gegenwärtigen Abhandlung nur mit den Ingern zu thun haben. Wir beschränken uns daher darauf, nur noch so viel von späteren Ereignissen nachzutragen, als zu einer vollständigen Erörterung ihres Namens und dessen Veränderungen für nöthig erachtet werden kann.

---

224) Ueber die formelle Bildung dieses Namens s. oben S. 172 [588].

225) «стала въ Невѣ *устье Ижеры*». I Нвг. стр. 516. II Нвг. стр. 162 f. — Unter 1241: Воскр. II, 207. Соф. стр. 210 (Strojew's Ausg. I, 251). Суздал. II, 13. Ник. III, 10. Рус. Врем. I, 150.

226) Im Nominat. Singul. *Ижерянинъ*. Auch diese die älteste russische Form des Volksnamens bestätigt also, dass sie eine Nachbildung des ursprünglichen finnischen *Ingeriläinen* ist.

227) S. I Нвг. стр. 524 ff. II Нвг. стр. 165 ff. Воскр. II, 212 f. Соф. стр. 215 (Strojew's Ausg. I, 255). Ник. (allein unter den Jahren 1241 und 1242) III. 14.

228) Vgl. oben S. 181 [595 f].

So lange die Schweden nur noch erst die Südküste von Neufinnland inne hatten, war ihnen bloss das Volk, die Ingeriläiset, durch die an den finnischen sowohl als an den schwedischen Küsten verübten Seeräubereien, woran die Ingern nebst ihren Stammgenossen und anderen in ihrer Nachbarschaft wohnenden fin* nischen Völkerschaften Theil nahmen, bekannt; ihr 191
Gebiet dagegen kannten sie nur mittelbar und nach Hörensagen, und es hatte auch in so fern für sie nur ein untergeordnetes Interesse. Zwar sollen die Schweden nach den Nowgorodschen Chroniken[229]) schon im Jahr 1256 einen Versuch gemacht haben, sich am Flusse Narowa festzusetzen, unterwarfen sich endlich gegen Ende desselben Jahrhunderts auch Karelien, und machten auch von der Seite einige Jahre darauf sogar Miene, selbst über die Newa ihre Gränzen ausbreiten zu wollen, indem sie unweit deren Mündung eine Festung, Landskrona genannt, anlegten; allein ihr Erfolg war nur vorübergehend, die Festung wurde bald von den Russen erobert und zerstört[230]), und in dem Frieden, der nach inzwischen vorgegangenen gegenseitigen Einfällen endlich im Jahr 1323 zu Stande kam, und neue Einwanderungen von Karelien in's Land der Ingern veranlasste[231]), blieb dies den Schweden nur ein Nachbarland, das überdies noch durch einen Strich Kareliens von ihnen getrennt war[232]). Bei so bewandten Umständen blieben auch die ersten herkömmlichen Namen Inger[233]) oder Ingren[234]) und lateinisch Ingria[235]) für das Land, für das Volk aber Ingrer[236]) bei den Schweden unverändert im Gebrauche. In den nächst folgenden Zeiten musste dies noch um so mehr der Fall sein, als die Schweden von fortwährenden beständigen inneren Unruhen geplagt, ihre entlegenen östlichen Besitzungen grösstentheils ihrem Schicksal überliessen, und diese daher ein bedaurungswürdiger Schauplatz verheerender Streif- und Raubzüge der Russen wurden[237]). Das ferne kleine Gebiet der Ingern trat ganz in den Hintergrund, und selbst der Name des Volks scheint sich bei den Schweden verloren zu haben, oder ward über dem allgemeinen der Russen vergessen. Als aber auch die Schweden schon in der zweiten Hälfte XV. Jahrhunders durch Streifzüge im russischen Gebiete das Wiedervergeltungsrecht auszuüben angefangen[238]), nachher im Jahr 1496, wenn auch auf kurze Zeit, Iwangorod erobert hatten[239]), und endlich unter Gustaf I. theils mit den Russen diplomatische Unterhandlungen wegen der streitigen Gränze pflegten, theils selbst Expeditionen

229) I Нвг. стр. 533 f, II Нвг. стр. 174.

230) Vgl. Rühs Geschichte Schwedens I, 214 ff. § 78 und 79.

231) S. oben S. 144 [556].

232) S. Rühs a. a. N. S. 287 f. § 112, Porthan's Sylloge monumentorum ad illustrandam historiam fennicam pertinentium p. 76 sqq. und Juusten's Chronicon Episcoporum Finlandensium p. 243 sqq.

233) «Alt genom Inger och Walland» in einem Codex der grossen schwedischen Reimchronik in Scriptores rerum Svecicarum medii aevi I, Sect. post. p. 23. — Dass hier übrigens anstatt «Walland» Watland gelesen werden müsse, bemerkte ganz richtig bereits Porthan in Juusten's Chron. Ep. Finl. p. 140 Not. (132).

234) S. Olai Petri Svenska Chrönica in Scriptores 239
rerum Svecic. I. c. p. 256.

235) S. Chronic Erici Olai. Ebendas. II, 74.

236) S. Laurentii Petri Svenska Chrönica. Ebendas. Sect. post. p. 83.

237) S. Porthan Juusten's Chron. Episc. Finl. p. 409 sq. 578. 581 sq. und 594 sq. Vgl. die kleine schwedische Reimchronik in Scriptores rerum Svecicarum I, 261.

238) S. Ebendas. die grosse Reimchronik nach Codex Bureanus Sect. post. p. 179 sq. und Olai Petri Svenska Chrönica p. 324. Vgl. Porthan l. c. p. 596 und Rühs a. a. O. II, 138 f.

239) S. die grosse schwedische Reimchronik a. a. O. p. 194 sq. und Olaus Petri l. c. p. 329. Vgl. Rühs a. a. O. S. 154 f.

*

192 bis und gegen Nöteborg[240]) zu Lande und zur See* die Newa hinauf unternahmen[241]), so lernten sie auch selbst dabei dasjenige Land kennen, welches noch jetzt immer, wie zuvor, finnisch Ingerinmaa hiess, obzwar der Begriff desselben aus Ursachen, die wir bereits früher[242]) angeführt haben, schon längst gegen die Zeiten, wo der Name zuerst entstanden war, in lokaler Hinsicht sich allmählich verändert hatte, und nunmehr im XVI. Jahrhunderte das ganze damals schwedisch so genannte Nöteborgsche Gebiet davon bereits ausgeschlossen[243]), mithin Ingerinmaa bloss etwa auf die heutigen Kreise von Sophia und Oranienbaum beschränkt war[244]). — Hatten nun aber die Schweden ein Land kennen gelernt, welches sie häufig gewohnt waren, allgemein Ingerinmaa nennen zu hören, so müssen wir es ganz natürlich finden, dass sie jenen in doppelter Hinsicht für sie gleichsam neuen Gebietsnamen, wie er eben war, auch in ihre Sprache aufnahmen, und, wie es in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, ihn nur etwas veränderten, damit er auch für sie einen bestimmteren Sinn bekomme. Ohne zu wissen, dass die Endsylbe *maa* schon an sich Land bedeutet, hängten sie nämlich der allgemeinen fremden Benennung noch den bei ihren eigenen Provinznamen so häufigen Zusatz land[245]) an, und so entstand aus dem ursprünglichen Ingerinmaa eine neue schwedische Form Ingermannland, und zwar um so leichter, da die Schweden bereits in eigenen Provinznamen, wie Westmannland, Södermannland, Ångermannland, auch dafür analoge Beispiele hatten. Der ältere, einfachere Name Ingern war, wie bereits bemerkt worden, entweder schon ganz vergessen, oder wurde, wenn er noch, ausser in etlichen Chroniken, existirte, von dem neuen verdrängt.

240) Dieser schwedische Name ist nichts weiter, als eine Art Uebersetzung der ursprünglichen finnischen Benennung der Insel selbst *Pähkinäsaari* d. h. Nussinsel. Daher die Formen «Pekensare, Peekensare, Peckensare, Pekkensara, Peckinsara» bei den alten schwedischen Chronisten. S. Scriptores rerum Svecic. I, 44. 66. 94. 236. Sect. post. p. 267. II, 103. Sect. post. p. 95. — Auch die russischen Chroniken nennen die Insel anfangs «*Орѣховой острово*». S. I Новг. стр. 585. II Новг. стр. 215. Сузд. II, 83. Ник. III, 128. Соф. (Strojew's Ausg.) I, 314. Воскр. II, 298. Рус. Врем. I, 196. — Die darauf von dem Grossfürsten Jurij Danilowitsch im Jahr 1313 angelegte Festung ward daher russisch Oriechowetz genannt, und erst Peter der Grosse führte den gegenwärtigen Namen Schlüsselburg ein; die umwohnenden Finnen aber nennen den Ort noch heutiges Tages Pähkinä.

241) S. Girs Kon: Gustafs den I. och Kon: Erichs den XIV. Chrönikor. Stockh. 1670. in Konungh Gustaffz then ädres Historia S. 31 f. 68. 165 f. 208 f. 220—231. Vgl. Rühs a. a. O. III, 205—209. Gelegentlich muss ich doch hiebei bemerken, dass es offenbar falsch ist, was S. 205
240 von den Einwoh* nern um Nöteborg gesagt wird, als wenn sie im J. 1544 Klagen darüber erhoben hätten, dass sie von Russen überfallen, gemisshandelt und ausgeplündert wären. Die Einwohner um Nöteborg, höchst wahrscheinlich auch Ingrier, waren ja selbst russische Unterthanen, und über sie gerade beklagte sich seiner Seits Gustaf I. im Jahr 1544 gegen die russischen Gesandten, dass sie ein Jahr vorher in Eurepä (im Wiborgschen) eingefallen wären, einige Hofleute und eine Menge Bauern niedergemetzelt, einen von 40 Ansiedlern bewohnten Ort, «Torfvij Jockij» genannt (vielleicht Terwajoki), ausgeplündert, und den dritten Theil ihrer Beute dem Befehlshaber von Nöteborg zugeführt hätten. S. Girs a. a. O. S. 208. Vgl. Olof Celsii Konung Gustaf den förstes historia, 3dje Uppl. II, 693. 701.

242) S. oben S. 186 ff. [599]. Eine Hauptursache, warum der Umfang des Namens Ingerinmaa in lokaler Hinsicht sich gerade im Nordosten verminderte, war überdies noch die oben in der Anm. 240) gedachte Anlegung der Festung Oriechowetz oder schwedisch Nöteborg, nach welcher man natürlich später auch das umliegende Gebiet benannte, ungeachtet darin noch immer eben so auch Ingern gewohnt haben mögen, als in den südlicheren Theilen des gegenwärtigen St. Peterburgischen Gouvernements.

243) Girs (a. a. O. S. 288) sagt ausdrücklich, dass die russische Armee, welche im Jahr 1556 Wiborg belagert hatte, nach aufgehobener Belagerung den Rückzug in drei verschiedenen Korps und in verschiedenen Richtungen antrat, nämlich gegen Kexholm, Nöteborg und Ingermannland.

244) Vgl. auch oben S. 189 [601].

245) So z. B. Hälland, Småland, Ostergötland, Westergötland, Wermland, Fjerdhundraland, Tiundaland, Attundaland, Gottland, Öland, Åland, Upland u. s. w.

Die so eben beschriebene Genesis der neuen schwedischen Benennung Ingermannland, und aus angeführten Veranlassungen, wird vollkommen bestätigt 1) durch die von uns bereits in der Anmerkung 243) allegirte namentliche Erwähnung «Ingermannland's» von Girs, gerade am Schlusse des Krieges, welchen Gustaf I. am Ende seiner Regierung mit Russland führte, 2) aber und, da man gegen Girs's Zeugniss Zweifel erheben könnte[246]), entschiedener durch den Umstand, dass der letzte ältere schwedische Chronograph, Laurentius Petri, der seine schwedische Chro*nik im Jahr 1559 schrieb[247]), in Bezug auf eine Begebenheit vom Anfange 193
des XIII. Jahrhunderts sich des Ausdrucks «Ingermän»[248]) bedient, anstatt der früheren Namens «Ingrer», der sich bei seinem Bruder Olaus Petri findet[249]), dem er doch sonst, wie auch die Herausgeber der *Scriptores rerum Sveciarum medii aevi*[250]) bemerken, κατὰ πόδα folgt, und daneben Ericus Olai[251]). — Die auffallende Variante «Ingermän» anstatt «Ingrer» setzt eben voraus, dass die neue Namensform Ingermannland dem Verfasser bereits bekannt war, und bestätigt also, dass Girs nicht etwa aus späteren Zeiten jenen Namen auf frühere übertragen hat, sondern dass derselbe wirklich schon in den letzten Regierungsjahren Gustafs I. bei den Schweden gebräuchlich gewesen sein muss. Noch mehr musste er es schon unter seinem Sohn und Nachfolger Erik XIV. werden, dem sich kurz nach dem Tode seines Vaters auch das hart bedrängte Estland im Jahr 1561 freiwillig in die Arme warf[252]), und die Schweden also neue Gelegenheit bekamen, auch von der südlichen Seite des finnischen Meerbusens den Namen Ingerinmaa täglich zu hören[253]); besonders aber unter Johann III., als unter ihm ganz Ingermannland von dem berühmten Pontus de la Gardie im Jahr 1581 erobert[254]), und daher nebst dem jetzt schon auf die südwestliche Ecke des gegenwärtigen St. Petersburgischen Gouvernements zusammen geschrumpften so genannten Wotzskij Petin sogar in den schwedischen königlichen Titel aufgenommen ward[255]). Diesem letzten Umstande verdankte die neue Benennung Ingermannland eine allgemeine Aufnahme in ganz Europa, so wie die herkömmliche Autorität, welche jener Name von der Zeit an bis auf den heutigen Tag beibehalten hat.

246) Wie es schon im Titel seiner Doppelchronik bemerkt wird, schrieb sie nämlich Girs erst um das J. 1630.

247) S. Scriptores rerum Svecicarum medii aevi II, Sect. post. p. 4. 95.

241 248) S. Ebendas. p. 70.

249) S. oben S. 598. Anm. 199.

250) l. c. p. 4.

251) Vgl. Ebendas. p. 70. c).

252) Vgl. Rühs a. a. O. III, 303 I.

253) Denn im Estnischen heisst Ingermannland ebenfalls, gegen das Finnische Ingerinmaa nur etwas verkürzt. Ingrima. S. Hupel's Estnische Sprachlehre, 2te Aufl. S. 439.

254) Vgl. Rühs a. a. O. S. 371.

255) S. oben S. 146 [558].

XI.

WAS BEDEUTET

DAS IN DEN RUSSISCHEN CHRONIKEN UNTER DEM JAHR 1024 VORKOMMENDE WORT

ЛУДА?

EINE ANTIQUARISCHE ABHANDLUNG

VON

A. J. SJÖGREN.

XI. Was bedeutet das in den Russischen Chroniken unter dem Jahr 1024 vorkommende Wort Луда?

Von dem Warägischen Fürsten Jakun, der im Jahr 1024 von dem Grossfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch gegen seinen Bruder Mstislaw über's Meer zu Hülfe gerufen ward, mit einem Corps Waräger in Russland erschien und mit dem Grossfürsten vereinigt die für sie beide unglückliche Schlacht bei Listwen lieferte, heisst es in den russischen Chroniken: «*бѣ же Якунъ слѣпъ, и луда бѣ у него вся златомъ исткана*»[1]) d. h. wörtlich: «Jakun war blind und hatte eine Luda, die mit Gold durchwirkt war», und später, wo vom Ausgange der Schlacht die Rede ist: *Якунъ* ту отбѣже луды (своея) златыя»[2]), wörtlich «Jakun entfloh seiner goldenen Luda» d. h. er musste sie bei seiner Flucht im Stich lassen, verlor sie. — Was ist nun hier «Луда»?

Das Wort ist nicht slawonisch, und konnte daher nicht anders als Anstoss erregen und verschiedene Muthmassungen veranlassen. Schon der Concipient oder vielmehr der Herausgeber des Susdalschen Codex muss darüber seine eigene Vermuthung gehabt haben, indem er schrieb, die Луда sei «*окована золотомъ*» d. h. mit Gold beschlagen gewesen. Spätere russische Historiker umgingen entweder die Schwierigkeit durch gänzliches Stillschweigen[3]) zumal da sie auch in Hinsicht der * Begebenheit selbst allerdings eine blosse Nebensache ist, oder 364
begnügten sich ebenfalls mit Vermuthungen. So schrieb bereits Tatischtschew ganz zuversichtlich[4]) «Оный былъ *глазами слабъ*, для того имѣлъ *завѣзку* золотомъ истканну на глазахъ» d. h. «er hatte schwache Augen, darum trug er darüber eine mit Gold durchwirkte Binde». Ihm folgten der Verfasser der in C. G. Arndts Neuem St. Petersburgischen Journal vom Jahre 1783 in's Deutsche übersetzten Aufsätze betreffend die russische Geschichte[5]), Karamsin[6]) und Polewoj[7]). Der Historiograph sagt: «Dieser Skandinavische Held (!) trug auf

579 1) Кенигсб. стр. 102. — Воскр. I, 182. — Ник. I, 130. — Соф. стр. 108 (Strojew's Ausg. I, 150). — Сузд. (I, 152) allein hat anstatt исткана «*окована*».

2) Ebendas. ff. Ss. — Воскр. a. a. O. *обьже;* Соф. *отбьже.* — Сузд. a. a. O. «Мстиславъ взялъ золотую Луду Якунову».

3) So Schtscherbatow Ист. Росс. I, 309 f. — Lomonossow Древн. Росс. Ист. стр. 136 f. — Stritter Ист. Росс. Гос. I. 108.

4) Ист. Росс. II, 203. 5) 3ʳ Bd. S. 53.

6) Ист. Гос. Росс. II, 23 (deutsche Uebers. S. 17).

7) Ист. русск. нар. I, 259.

seinen kranken Augen einen mit Gold durchwirkten Schirm; kaum konnte er sehen, liebte aber noch immer Krieg und Schlachten» (!). — Die Vermuthung von kranken oder schwachen Augen ist allerdings die natürlichste, in so fern man wohl nicht glauben kann, dass ein wirklich Blinder in der Schlacht ein Heer angeführt habe [8]). Da nun die Chroniken den Warägischen Fürsten doch «*слѣпый*» nennen, so muss man allerdings annehmen, dass er während seines Aufenthaltes in Russland kranke Augen gehabt habe. Von der andern Seite aber könnte es auch möglich sein, dass man selbst dies damals vielleicht nur irriger Weise von ihm glaubte, weil die sogenannte Luda der Menge der Russen allgemein auffiel, und sie derselben an der ohnehin schnell vorübergehenden Erscheinung in ihren Begriffen einen Zweck unterlegten, den sie an sich keinesweges hatte. — Soll nämlich «Луда» in irgend einem Zusammenhange mit dem vorhergehenden Ausdrucke «*слѣпый*» stehen, so ist jenes Wort aus nichts anderem entstanden als aus dem isländischen *Hlad*.

Dieses Wort (aus *hlada* struere, cumulare) bedeutet: 1) eine Strasse, platea, stratum; 2) irgend einen dem Umfange nach beschränkten, umzäunten, besonders aber erhöhten Platz oder Hof, septum, agger, area; 3) aber auch an Kleidern Franse und Verbrämung, fimbria, patagium, oder eine ganze Reihe von goldenen oder vergoldeten Buckeln, Häkchen oder sonstigen Zierathen an Kleidern, aurearum s. auratarum bullarum ordo vel series [9]), weshalb auch ein mit goldenen Fransen oder Häkchen, oft von oben bis unten, besetztes Kleid *hladbúinn*, auratis fimbriis vel fibulis ornata, genannt wurde [10]). Was aber besonders hierher gehört,
565 so erwähnen die isländischen Sagen nicht selten eines sogenannten *Gullhlad*, frontale aureum s. auratum [11]), womit Vornehme und Reiche ihre Stirn zu schmücken pflegten. So heisst es in Herrauds und Boses Saga Kap. 13 [12]) von Herraud, dass er auf einer Hochzeit in Bjarmaland in einem rothen Gewande von Scharlach mit einem silbernen Gürtel um die Hüfte und mit einem «*Gullhlad*» um die Stirn einhertrat [13]). Ebenso wird von Oervar-Odd in dessen Saga Kap. 1 [14]) erzählt, dass er jeden Tag in einem rothen Scharlachgewande ging, und einen

8) So heisst es von dem damals 96jährigen Dogen von Venedig, Heinrich Dandolo, im II. Новг. стр. 72: «Дужь *слѣпый* отъ Маркова острова Венедикъ,... не видяше ничегоже». — Auch Ville-Hardouin schreibt (Histoire de la conquête de la ville de Constantinople par les François et les Venitiens. Paris 1585) p. 25: «Li Dux de Venise Henris Dandole... n'en veoit gote», und wiederholt es p. 67, 144, 150. — Wenn wir aber berücksichtigen, dass sein Nachkomme Andrei Dandolo von ihm sagt, er sei «visu debilis» gewesen; und Marinus Sanutus (Liber secretorum fidelium crucis in Bongars Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. fol. T. II, p. 204) die Worte braucht: «congregatio *caeco* praeduce, id est, Henrico Duce Venetorum, qui a Graecis abacinatus, *quasi* visum amisit;» so kann wohl weder der alte Doge noch Jakun ganz blind gewesen sein.

580 9) S. Biörn Haldorsonii Lexicon Islandico-Latino-Danicum. Havn. MDCCCXIV. 4. I, 363. Vgl. Islands Landnamabok. Havn. 1774. 4. p. 490 und Sagan af Gunnlaugi Ormstungu. ibid. 1775. 4. Index vocum sub Hlad.

10) Vgl. ebendas. p. 88. 102. — Sörla Saga sterka Cap. 4. in Fornaldar Sögur Nordrlanda. Kaupmannah. 1830. 8. III, 417. — Nials Saga Cap. XXXIII. ebendas. 1772. 4. p. 48 und Cap. CX. p. 169. — Des Norwegischen Königs Sigurd «*Silki-húfa hlödum búin*» in dessen Saga (Heimskringla II, 332 f.) übersetzt Peringsköld mit «sidentygs myssa, hvilken med gull och silfversnören beprydd var» (seidene Mütze, die mit goldenen und silbernen (?) Schnüren oder Litzen geschmückt war. Vgl. Schöning's Ausg. III, 347); Olavius dagegen in Laudnama (a. a. O.) mit «pileus holosericus aureis bullis ornatus».

11) Vgl. Haldorsons Lexicon p. 314.

12) Fornald. Sög. Nordrl. III, 224. — Verelii Ausg. Upsala 1666. 8. Cap. XII. p. 53.

13) «Han var i raudum skarlatz kyrtle, oc silfr belti um sik midian, oc gullhlad um enne».

14) Fornald. Sög. Nordrl. II, 165.

«*Gullhlad*» um sein Haupt gebunden hatte [15]), oder nach einer andern Recension [16]): «er hatte einen rothen Scharlachrock, einen schmalen Gürtel, hübsche Strümpfe und Schuhe, einen goldnen Schmuck um sein Haupt, seinen Pfeilköcher auf dem Rücken und einen Bogen in der Hand» [17]). Und an einer andern Stelle: «Odd warf den Mantel von sich, darunter war er in einen mit goldenen Fransen gezierten Scharlachrock gekleidet, und trug einen goldenen Schmuck um die Stirn gebunden, und einen dicken goldenen Ring an der Hand» [18]). — Auch in der über altmodische Sitten und Gebräuche so äusserst lehrreichen Nials Saga wird eines Mannes gedacht, der einen Scharlachrock auf den Schultern und einen *Gullhlad* um das Haupt hatte [19]). — Dieselbe Skandinavische Sitte wird auch durch andere schriftliche Denkmale bestätigt. Als der junge und reiche Norweger Eindrid Ilbreidr, ein Verwandter des zu seiner Zeit berühmten Einar Thambaskelfver, vor Olof Tryggveson erschien, trug er einen rothen Scharlachrock, auf dem Haupte eine seidene mit Gold gestickte Kappe oder Haube, ausserdem einen *Gullhlad* um den Kopf (oder nach einem andern Codex «um die Stirn») gespannt, und einen dicken goldenen Ring an der rechten Hand [20]). — Der junge Hakon Jarl, den sein Vater bei seiner Abreise nach England zum Verweser seines Antheils von Norwegen eingesetzt hatte, trug ebenfalls nach Snorre Sturleson, als er gleich nach Olof Haraldsons Ankunft in Norwegen unvermuthet in seine Hände gerieth, einen *Gullhlad* um den Kopf gebunden [21]), was Peringsköld durch «*aurea catena*» [22]), Schöning aber [23]) durch «*aureum diadema*» übersetzt. In Schweden scheinen solche *Hlade* ebenfalls in häufigem Gebrauch gewesen zu sein, wenigstens auf Gottland, und zwar bis zur Mitte des * XII. Jahrhunderts, da man in dem Gottländi- 566
schen Gesetze unter anderm gegen dieselben, eben so wie gegen seidene Bänder ein namentliches Verbot findet [24]). Nicht längst soll man noch in der schwedischen Provinz Småland eine Binde oder Band überhaupt *La*, so wie ein seidenes Band *Silkesla* genannt haben [25]), und auch schon im Isländischen kommt *hlad* schlechtweg in derselben Bedeutung vor, z. B. in Ans Saga Bogsveigis Kap. 5 [26]) von einer Bauertochter: «*hún hafði hlað um enni*» sie hatte eine Binde um die Stirn.

---

15) «Svå var Oddr búin, at hann var í rauðum skarlaks kyrtli hvern dag, ok hafði knytt gullhlaði at höfði sèr».

16) Cap. 2. Ebendas. S. 506. Vgl. Rasks Synishorn, Holm. MDCCCXIX. 8. p. 36.

17) «hann hafði skallazkyrtil rauðan, belti miótt, hosur fagrar ok skúa, gullhlað um havfuð sèr, avr-mal sinn á baki en boga i hendi».

18) «Kastadi Oddr af sèr koflinum, var hann undir í skallatzkyrtli hlaðbúnum, ok knytt gullhlaði um enni sèr, digran gullhríng á hendi sèr». Ebendas. Cap. 38. S. 552. Cap. 27. p. 281; bei Rask p. 112.

19) «hafði skarlatzkikkiu á herðum sèr ok gullað um hofuð». Cap. CXXXIX. p. 224.

20) Saga Olofs Tryggvasonar. Skalholt MDCLXXXIX. 4. II, 259. — Fornmanna Sögur. Kaupmannah. 1826. 8. II, 264.

21) «hann hafði bundit um höfuð sèr gullhlaði». Olof 581
Heliges Haraldsons Saga Cap. XXVIII in Heimskringla, Peringskölds Ausg. I, 401. — Vgl. Konunga-Sögur af Snorra Sturlusyni. Holm. MDCCCXVII. 8. II, 29 und Fornmanna Sögur IV, 72.

22) l. c. p. 400.

23) Heimskringla II, 28. — In der schwedischen Uebersetzung (Konunga-Sagor af Snorre Sturleson II, 31) «gullband».

24) «Gullat oc silkisband iru all aftakin». Gothlandz-Laghen på gammal Göthiska. Stockh. 1687. fol. p. 45 sq. Cap. LXV. § 4.

25) S. Ihres Glossarium Suiogothicum II, 2. Art. Lad.

26) Fornald. Sögur Nordrl. II. 343.

*

Allem Angeführten nach wäre es daher sehr möglich, dass auch der Waräger-Fürst Jakun einen ähnlichen *Gullhlad* um die Stirn trug, und dadurch bei den Russen den Glauben veranlasste, dass die Binde vielleicht eine Art Schirm vorstelle, und der Fürst an Augenschwäche leide, obzwar die Binde an sich weiter nichts als eine Zierde war, um den Stand und das Ansehen der Person zu bezeichnen. Dies beweisen alle die oben bereits angeführten Belege unwidersprechlich, und ich wüsste auch sonst keine einzige Stelle bei den Isländern, wo man einmal in Versuchung kommen könnte, dem *Gullhlad* irgend einen andern Sinn zuzuschreiben. Frithiof Fraekne hatte nach seiner nunmehr durch des schwedischen Bischofs Tegnér schöne Dichtung europäisch gewordenen Saga ebenfalls schwache Augen, und trug deshalb auf dem Haupte nicht einen *Gullhlad*, sondern — eine grosse lederne Kappe oder Haube[27]).

Die so eben gegebene Erklärung von Луда müsste die einzig richtige sein, wenn man sich dieselbe in Beziehung auf den Ausdruck «*слѣпый*» im Vordersatze («бѣ же Якунъ слѣпъ») mithin den Nachsatz: «и луда бѣ у него вся златомъ истkана» als eine zusammenhängende Folge von jenem auffast. Es lässt sich aber billig fragen: haben auch schon Nestor und seine Abschreiber die Sache eben so gedacht, wie die sämmtlichen oben bezeichneten neueren Historiker? Ich glaube nicht. Wenigstens ist ein solcher Zusammenhang in dem Satzgefüge durchaus nicht nothwendig, da ja die einzelnen Sätze: «Jakun war blind», oder richtiger: «hatte schwache Augen — und hatte eine mit Gold durchwirkte Luda» auch jeder als
567 für sich abgeschlossen, ohne allen inneren Zusammenhang nur zu* fällig durch die Partikel und in eine Periode verbunden gedacht werden können, so wie es bereits selbst der Herausgeber des Susdalschen Codex offenbar gethan hat. Ueberdies lässt sich nicht gut absehen, warum die Russen aus *hlad*, wenn dieses Wort gemeint wäre, nicht lieber *Лада*, sondern gerade *Луда* gemacht haben sollten, gegen dessen Aechtheit man auch keine Ursache zu zweifeln hat, da es in allen Codd. nur so ohne die geringste Variante vorkommt. Zur Vermittelung liesse sich etwa annehmen, dass man den *Gullhlad* skandinavisch vielleicht auch schlechtweg nur *hlutr*, *hluti* oder *lutr*, *luti* Sache, Ding, res[28]) genannt habe; allein eine solche schwerlich zu belegende Voraussetzung bleibt immer nur ein kümmerlicher Nothbehelf.

Eine grössere formelle Wahrscheinlichkeit würde daher *Lúdr* darbieten, ein isländisches Wort, welches noch jetzt im Dänischen und Schwedischen in der zusammengezogenen Form *Luur* und *Lur* fortbesteht. Man übersetzt es recht passend *buccina* oder *tuba*[29]), weil es ein

---

27) «Var í myrkblám kyrtli, ok hafði hringinn góða à hendi sèr; hann hafði digurt silfrbelti um sik, ok þará stórr sjóðr med skærum silfrpeningum, girðt sverði á hlið; en stóra skinna húfu hafði hann á höfði, þvi hann var augudapr mjök» d. h. er war in einen dunkelblauen Rock (gekleidet), und hatte den guten Ring an der Hand. Er hatte einen dicken silbernen Gürtel um sich, und daran einen grossen Beutel mit blanker Silbermünze hängen, ein Schwert an der Seite gegürtet, und auf dem Kopfe hatte er eine grosse lederne Haube, weil er sehr schwach- (oder trief-) äugig war». Cap. II in Björners Nordiska Kämpa Dater. Stockh. 1737 fol. p. 36 und Fornald. Sög. Nordrl. II, 93.

28) Eigentlich Loos, Würfel, daher (der zugefallene) Theil, Antheil, sors, portio rata, dann eine so zu Theil gewordene Sache, und endlich jedwede Sache od. jedwedes Ding überhaupt. S. Haldorsons Lexicon I, 368 sq. und II, 46. Vgl. Viga-Glums Saga. Havn. 1756. 4. Index vocum p. 204 und Corpus juris Sueo-Gothorum antiqui. Stockh. 1827. 1830. 4. I, 454. II, 322 sub Loter (Luter, Löter).

29) S. Haldorson l. c. II, 45 und Ihres Glossarium II, 101. Art. Luder.

Blasinstrument war, im Kriege bei den Skandinaviern üblich, um damit das Heer zusammenzurufen, oder das Zeichen zum Treffen zu geben, was *Lùðragángr* und *Herblástr* hiess[30]). Daher ward das *Lúdr* von Peringsköld schwedisch auch Kriegshorn genannt[31]). — Auf ein solches *Lúdr* könnte denn auch allenfalls die Variante des Susdalschen Codex: «Луда вся *окована* золотомъ» (mit Gold beschlagen) passen; doch der Codex ist zu neu, als dass man auf dessen Variante, wovon man überdies durchaus nicht weiss, was der Urheber selbst eigentlich gedacht haben mag, irgend ein besonderes Gewicht legen dürfte, zumal da die älteren Codd. einstimmig nicht «*окована*», sondern «*исткана*» haben, und dadurch offenbar auf Zeug hindeuten, mithin irgend ein Kleid oder etwas zur Kleidung Gehöriges vermuthen lassen.

Dies bestätigt auch die schon an sich vor der Variante des Susdalschen Codex beachtenswerthere kurze Erklärung von der Луда der Chroniken, die man im Kiewschen Paterik in der Erzählung des Bischofs von Wladimir und Susdal Simon über den Ursprung der Petscherischen Kirche findet. Dort heisst es gleich im Anfange[32]): «Бысть въ землѣ Варяжеской Князь Африканъ, братъ Якуна * Слѣпаго, (онаго иже отбѣже нѣкогда златотканныя *одежды*, 568
біяся полкомъ своимъ по Ярославѣ, со лютымъ Мстиславомъ братомъ его)» d. h. «in dem Warägischen Lande war ein Fürst Afrikan (?!), Bruder Jakuns des Blinden (Schwachäugigen), desselben, der einst sein mit Gold durchwirktes Kleid verlor, als er nebst seinen Truppen sich für Jaroslaw mit dessen Bruder, dem schrecklichen Mstislaw, schlug». — Die Erklärung ist um so wichtiger, als man offenbar sieht, dass hier sogar auf dieselbe Begebenheit angespielt wird, bei welcher das Wort Луда in den russischen Chroniken gebraucht ist[33]). — Ein Gewand, ein Kleid wäre also die sogenannte Луда gewesen! Was für ein Kleid namentlich kann es denn nun gewesen sein, und sollte nicht Луда in solchem Sinne ausser in *Hlad* noch in etwas anderem in den nordischen Sprachen gesucht und wiedergefunden werden können?

Ja! Dazu bietet sich ganz vorzüglich das isländische *Loþi* oder *Lodi amiculum hirsutum* vel *villosum*, *lacerna*[34]), angelsächsisch *Hloða* oder *Loða lacerna*, *sagum*, *chlamys*[35]), dar, woraus Луда um so viel mehr sich erklären lässt, als das Wort auch in Deutschland in einer Urkunde Otto des I., also schon aus der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts unter seltenen Zinsartikeln aus Kleidern lateinisch als *Lodo*, und in einer späteren des XIII. Jahrhunderts auch *Loto*, vor-

30) S. Olof Helges Saga Cap. CCXXXV in Peringsköld's Ausg. der Heimskringla I, 787. (Vgl. Fornm. Sög. V, 74. Cap. 209). — Sigurd Jorsalafarares, Oestens ock Olofs Saga, Cap. XXXIII. Ebendas. II, 275, Kon. Magnus Blindes och Harald Gylles Saga, Cap. XVI. p. 316, und Kon. Magnus Erlingsons Saga, Cap. V sqq. p. 407. 409 u. 411. — Hrolf
582 Krakes Saga Cap. 7 u. 45 in Forn * ald. Sög. Nordrl. I, 19 u. 92. — Völsunga Saga Cap. II. Ebendas. S. 144. — Ragnar Lodbroks Saga Cap. 17 u. 20. Ebendas. S. 287 u. 297. — Sögubrot af Fornkonúngum Cap. 9. Ebendas. S. 382. — Hervarar Saga Cap. 12, 14, 18 u. 19. Ebendas. S. 454, 461, 497 f. e. 503 ff. — Fridthiof Fræknes Saga Cap. 10. Ebendas. II, 87. — Gaungu Hrolfs Saga Cap. 17, 31 u. 36. Ebendas. III, 286. 327 u. 352. — Auch sonstige Heer- oder Volksversammlungen, um über etwas zu berathschlagen, wurden durch ein ähnliches Blasen angekündigt. S. Olof Tryggvesons Saga Cap. LXXIII in Peringsköld's Heimskringla I, 291. — Olof Helges Saga Cap. CLXI. Ebendas. p. 684. (Vgl. Konunga Sögur I, 281 u. II, 303). — Kon. Sigurds, Ingves och Oestens Saga, Cap. XXVI. Ebendas. II, 354 und Hakon Skulderbreds Saga Cap. V, p. 370.

31) Heimskringla II, 409 und 411. Vgl. im Register Art. Luder.

32) Патерикъ, или Отечникъ Печерскій. 1702 fol. Листъ ϡг.

33) S. oben S. 609.

34) Vgl. das Glossarium zu Edda Sæmundar hinns Fróda. Havn. 1787 et 1818. 4. I, 616 und II, 713.

35) S. Lye Dictionarium Saxonico et Gothico-Latinum. Ed. Manning. Londini MDCCLXXII. fol.

kommt, wie Jac. Grimm bereits in den Deutschen Rechtsalterthümern[36]) aus Ketners Dipl. Quedlinb. nachgewiesen hat. Ohne Zweifel haben beide Wörter, das isländische sowohl als das angelsächsische, ihren Ursprung aus dem isländischen *Lod* villositas, hirsuties[37]), woher noch jetzt im Dänischen *Laad* (sprich *Lod*) die Wolle, welche die Schaafe im Winter verlieren, Blumenstaub und feiner Milchbart[38]), adj. *laaden*[39]) wollig, behaart, zottig und ein davon wieder herstammendes Substantiv *Laadenhed* Rauhigkeit, Zottigkeit; im Schwedischen aber mit Wegwerfung des *d* am Ende *Lo* das Wolligte an den Kleidern und adj. *luden* wollig, zottig[40]). *Amiculum hirsutum*, *villosum* muss demnach für die Grundbedeutung des isländischen Wortes *Loþi* oder *Lodi* gehalten werden, für eine secundäre, allgemeine *lacerna*, *sagum*, *chlamys*, ein
569 Mantel überhaupt, besonders auf Reisen. In diesem Sinne finden wir * das Wort schon in den alten mythischen Edda-Liedern. So in dem *Gudrunar-Qvida* II. oder *Goþrunar-Harmr* benannten[41]), wo die 19te Strophe lautet:

Valdarr Davnom
meþ Jarisleifi,
Eymóþr þrír (od. þriþi)
meþ Jarizscari[42])
inn-gèngo þá
jöfrom líkir.
Láng-barz liþar,
havfþo *loþa rauþa*,
skreyttar[43]) brynjor,
steypta hjálma,
skálmom[44]) girþir,
havfþo skarar járpar.

36) S. 378 «decimum vestimentum, quod lodo dicitur» und «litonum aliqui solvent V lotones pro advocatia et X solvunt sigillatim lotonem pro advocatia».

37) Vgl. Haldorsons Lexicon II, 38 und das bereits in der Anm. 34) citirte Glossarium zum 2ten Theil der Edda.

38) Daher auch schon die Benennung *Loþfafnir* in *Hávamál* in der älteren Edda (Edda Sæmundar hinns Fróda. Holm. 1818. 8. p. 24) von einem Jünglinge. Vgl. Den ældre Edda von Finn Magnusen III, 160. f. 114.

39) Isländisch *lodinn* villosus, hirsutus.

40) Vgl. Ihre l. c. II, 85 u. 101. — Sollte nicht etwa auch das lateinische vielfach gedeutete Wort *lodix* mit den angeführten zusammenhängen? Suetonius sagt z. B. von Octavianus (Cap. LXXXIII), dass er nach den bürgerlichen Kriegen sich mit Spielen und körperlichen Bewegun-
583 gen beschäftigte «segestri vel lodicula * involutus» in einem Kleide aus Thierhäuten oder einem gewebten (wolligen, von Tuch?), nach Bremis Bemerkung. S. dessen 2te Ausg. Zürich 1820. 8. p. 207.

41) Edda Sæmundar II, 303 sq. — In der Stockholmer Ausg. p. 233.

42) In Volsunga Saga (in Björners Nordiska Kämpa Dater Cap. XLI. p. 87, von der Hagens Altnordische Sagen und Lieder S. 91 und Fornald. Sög. Nordrl. I, 206 Cap. 32), die denselben Fabelkreis zum Gegenstande hat, ist Valdarr, der in Hervarar Saga Cap. 16 u. 20 (Ebendas. S. 490 u. 509. Vgl. Verelii Ausg. Upsal. 1672 fol. p. 179) als ein alter dänischer König vorkommt, zu Valdamar oder Valdimar von Dänemark verändert, und Jarizscar gar nicht erwähnt, statt dessen aber werden zu Langobarden auch noch Franken und Sachsen als Atles Völker hinzugefügt, oder sind sie vielleicht, wie P. E. Müller (Sagabibliothek II, 78) vermuthet, aus dem gedachten seltenen Namen Jarizscar, wofür auch abgesondert Jaris scari vorkommen, gebildet worden.

43) In Volsunga Saga, die nur das Ende der Strophe von hier an mittheilt, steht anstatt skreyttar «stuttar» d. h. kurze.

44) Σκάλμη war auch im Griechischen ausländischer Name eines Schwertes.

Das heisst: Valdar mit Dänen
und Jarisleif,
Eymod der dritte
mit Jarizscar
traten dann ein,
Königen gleich.
Langbarda Männer [45])
hatten (trugen) rothe Mäntel,
gezierte Panzer,
gegossene Helme,
Schwertumgürtet,
und hatten braune Haare (od. Locken) [46]).

Anstatt der ganzen Strophe liest man in der neulichst in *Fornaldar Sögur Nordrlanda* an dem bereits Anm. 42 angeführten Orte erschienenen Recension von *Volsunga Saga*: «þeir (nämlich Langobarden, Franken und Sachsen) fóru með * öllum herbúnaði ok *höfðu yfir sèr* 570
loða rauða» [47]) d. h. «sie fuhren in aller Kriegsrüstung und hatten über sich rothe Mäntel», worauf dann, wie gesagt, zum Belege aus der Strophe nur die 4 letzten Zeilen angeführt werden. — Die letztere Variante in dem prosaischen Texte der Saga ist doppelt beachtenswerth. Wir ersehen nämlich hieraus, dass auch im Isländischen das Wort sowohl härter *loþi* als weicher *loði* gebraucht worden, und können um so zuversichtlicher alle beide, eben so wie das angelsächsische *loða*, wie bereits oben bemerkt worden, auf *lod* als die gemeinschaftliche Wurzel zurückführen. — Der Zusatz «*yfir sèr*» bestätigt, dass *loði* ein Kleid war, das man zu oberst trug, also eine Art Mantel. Finn Magnusen, obzwar auch er es im Texte dänisch mit «*Kaabe*» (Mäntel) übersetzt [48]), sagt in einer Anmerkung, dass es eigentlich Pelze bedeute [49]), und fügt dabei hinzu, dass das Wort (*loda*) auch in alten russischen Denkmalen davon (!) gebraucht vorkomme; allein diese Bedeutung als die eigentliche zu vindiciren möchte schwer, wenn nicht durchaus unmöglich sein, wenn hier nicht etwa mit Rauchwerk gefütterte Oberkleider sollen verstanden werden; denn das mögen die *Loði* genannten Mäntel auch bisweilen gewesen sein, wenn man auch gewiss nicht behaupten kann, dass sie es durchgängig waren.

---

45) Oder Langbarts (des Langbärtigen) Männer (Begleiter, Gefolge), wenn, wie in der Kopenhagener Edition p. 304 62) vermuthet wird, Langbarz hier als Genitivus sing. zu nehmen ist, und darunter Atle selbst zu verstehen, was auch Wilh. Grimm (die deutsche Heldensage. Götting. 1829. 8. S. 7) sehr wahrscheinlich findet.

46) Nach Björner (a. a. O. S. 88) übersetzte noch von der Hagen (Volsunga-Saga oder Sigurd der Fafnirstödter und die Niflungen. Breslau. 1815. 8. S. 364. f.):

Kurze Harnisch',
Tiefe Helme,
Schwertumgürtet,
Und hatten schwarze Speere.

47) Björner und von der Hagen hatten die in einem andern Codex befindliche Lesart *laða* (*Björner laþa*) aufgenommen, und der letztere übersetzte deshalb ganz richtig «rothe Binden».

48) «Bare Kaaber röde» IV, 113. — Eben so Afzelius 584
in der schwedischen Uebersetzung: «röda Kappor». Sæmund den Vises Edda. Stockh. 1818. 8. S. 229.

49) Und so wird auch *loði* der Volsunga Saga in der dänischen Uebersetzung von Rafn (Nordiske Fortids Sagaer I, 129) geradezu gegeben.

Wähnt nun noch der gelehrte Alterthumsforscher, dass die Bedeutung von Pelzen in diesem oder jenem Sinne gar aus dem russischen Schriftgebrauche eine Bestätigung gewinne, wie aus seiner Anmerkung hervorzugehen scheint, so hat er sicherlich nicht gewusst, dass das Wort Луда in den russischen Chroniken nur in der einzigen von uns zu erläuternden Stelle unter dem Jahr 1024 vorkommt, und zwar noch dazu von einem Warägischen Fürsten gebraucht, dass es mithin ein ἅπαξ λεγόμενον ist, das weder im Russischen noch im Slawonischen irgend eine Bedeutung hat, wie es schon die manchen älteren und neueren, mehr und minder wahrscheinlichen Vermuthungen darüber sattsam beweisen, sondern erst selbst nur aus Warägischen oder Skandinavischen Sprachen seine Erklärung und Erläuterung erwartet.

Ein zweites Beispiel von *Loþi* in der Bedeutung eines Reisemantels, wenn auch keines
571 Pelzes, liefert ein anderes zu demselben Fabelkreise als das obige gehö'rende Edda-Lied, das sogenannte alte *Hamdis-Mál*[50]), wo es von Gudruns Söhnen Hamdir und Sörle heisst, dass sie auf der Reise begriffen, um den Tod ihrer Schwester Svanhilda zu rächen, nachdem sie ihren eigenen Bruder Erp erschlagen hatten,

Skoko *loþa*,
skalmir festo,
goþ-bornir smugo
í guþ-vefi[51])

Das heisst: Schüttelten die Mäntel[52],
befestigten die Schwerter;
die Gottgebornen schlichen (schmiegten) sich
in's Prachtgewand[53]).

Eine dritte, für die Erklärung von Pelz allenfalls günstigere Stelle endlich findet sich in *Grimnis-Mál*, Da wird erst in der prosaischen Einleitung[54]) von Odin gesagt, dass er unter dem Namen Grimner «*var í feldi blám*». Das isländische Wort *Feldr*[55]) stammt vom Verbo

---

50) Kopenhagener Ausg. II, 500. — Stockholmer S. 271.

51) Guþvefr od. Gudvefr (Angelsächsisch Godvebb oder Godevebb) eigentlich göttliches (d. h. prachtvolles) Gewebe oder Kriegsgewebe, textile pretiosissimum vel bellicum, hiess eine Art buntes Zeug mit eingewebten Figuren, dem ähnlich, welches man auch zu Fahnen brauchte. Mäntel von solchem Zeuge oder Oberkleider (Gudvefiarskickia) trugen diejenigen, die in Kleidern grössern Aufwand machten. *S.* Haldorsons Lexicon I, 313 und das Glossarium zum 2ten Theile der Kopenhagener Ausg. von Edda p. 649. Finn Magnusen a. a. O. S. 90 2) vermuthet, dass es eine Art Sammt, oder starkes und zierliches seidenes Zeug gewesen sei. Bisweilen scheint man es auch zu Teppichen gebraucht zu haben. Vgl. Saga Olafs Tryggvasonar Cap. 238 in Fornmanna Sögur II, 278. 280. — Nials Saga Cap. LIII, p. 82. — Kristni-Saga Hafn. 1773. 8. p. 46. — Ragnar Lodbroks Saga Cap. 12, Söguþattr af Norna-Gesti Cap. 9, Grims Saga Lodinkinna Cap. 2 und Oervar-Odds Saga Cap. II in Fornald. Sögur Nordrlanda I, 274. 333 und II, 155. 197.

52) d. h. schüttelten den Staub ab. — Finn Magnusen S. 204. «Kaaberne de rysted». — Afzelius S. 267 «De skakade sina kappor».

53) d. h. legten ihr Prachtgewand an, weil sie nun nicht mehr fern von ihrem Ziele waren.

54) Kopenhagener Ausg. I, 38. — Stockholmer p. 40.

55) Da es auch Felldr häufig geschrieben, und das Wort von Oberkleidern gebraucht wird, so wird es im Index vocum zur Kristni-Saga von felli demittere (das deutsche fällen, schwedisch fälla) abgeleitet; allein diese Derivation ist gewiss nicht richtig, und bloss eine Vermuthung, um die dort vorgeschlagene Bedeutung *toga promissa* zu motiviren. Diese aber passt nicht einmal auf die Stelle, worin das Wort selbst in der Kristni-Saga (p. 92) vorkommt, 585
und wo es (p. 93) daher richtiger von dem Herausgeber selbst mit *vellus* lateinisch übersetzt wird.

fela, tegere, occultare, *velare* her, und heisst also eigentlich *tegumentum*, *operimentum*, *velum*, daher von Kleidern gebraucht *pallium*, *palla*, *toga*, *amiculum*[56]: da es jedoch offenbar zusammenhängt mit dem lateinischen *pellis* und *vellus*, so wie mit *Fell* im Deutschen, Angelsächsischen und Englischen[57], und überdies *Feldr* auch selbst im Isländischen schon in dieser Bedeutung mit vorkommt[58], so könnte es auch als Kleid einen Pelz[59] oder doch wenigstens einen mit Pelzwerk gefütterten Mantel bedeuten[60], und Magnusen möchte nicht so ganz Unrecht haben, wenn er die oben angeführten isländischen Worte übersetzt: «*var ifört en blaa Pelts*[61] d. h. war in einen blauen Pelz gekleidet[62]. Indess hatten auch die Kopenhagener Herausgeber der Edda mit Rücksicht auf den eigentlichen Ursprung des Wortes gewiss nicht weniger Recht in ihrer Uebersetzung *pallium* zu gebrauchen[63], und zwar sowohl hier als in der Folge[64], wo ferner von Grimner erzählt wird, dass er, nachdem er 8 Nächte lang zwischen doppelten Feuern gesessen hatte, endlich so weit gekommen war, dass sein Mantel[65] brannte[66]. Da sang er:

Heitr ertu, Hrípuþr!	Das heisst: Heiss bist du, Hripud![68].	572
ok heldr til micill;	und gar zu heftig;	
göngomc firr, funi!	Geh'n wir fern von der Gluth!	
Loþi[67] sviþnar,	Versengt wird der Mantel,	
þótt ec á lopt berac,	wenn gleich ich ihn hebe,	
brennomc feldr for[67].	bei mir brennt das Gewand.	

Hier wird nun zur Abwechselung *Feldr* ebenfalls *Loþi* genannt. Magnusen übersetzt[69] jenes «*Peltsen*», dieses demnach «*Foerværket*» das Futterwerk[70]; allein es kann hier wohl

56) Vgl. dass Glossärium zu der Kopenhagener Ausgabe der Edda I, 483 und II, 619; als Beispiele aber Viga-Glums Saga. Havn. 1786. 4. p. 46 et 82.

57) Vgl. auch Adelungs Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 2e Ausg. II, 105 f.

58) Daher z. B. ¦jarnar-feldr v. bjarnarfelldr und bjarndyrsfelldr Bärenhaut. Vgl. Haldorsons Lexicon I, 76 u. 202 Art. Fell u. Felldr, und Islands Landnamabok p. 483 unter felldr.

59) Auch dieses Wort ist selbst ein mit den oben angeführten verwandtes Wort. Vgl. Adelung a. a. O. III. 684 f.

60) Im Schwedischen wird fäll ausser der gewöhnlichen Bedeutung von Fell (Haut) noch jetzt besonders von Bettdecken gebraucht, die von Schaaf- oder andern Fellen gemacht und mit Zeug überzogen sind. Vgl. Ihres Glossarium I, 465 Art. Fell.

61) a. a. O. I, 167.

62) Doch sagt er selbst im Register (IV, 335. Art, Klædedragt) in Bezug auf das vorstehende Feldr sowohl als auf seine schon oben S. 615 von uns berührte Erklärung von Lodi beschränkend: «Pelts eller foeret Kaabe» Pelz oder gefütterte Mantel.

63) Ja! in der Saga von Grimm Lodinkin (so genannt, weil die eine Backe bei ihm mit dunklen Haaren bewachsen war. S. Cap. I. Fornald. Sög. Nordrl. II, 143) kommt (Ebendas. S. 147) in einem Codex sogar «skinnfeldum» als Variante anstatt «skinnstöckum» oder «skinnkyrtlum» d. h. Pelzrock vor. Und Vararfelldr (von vara Waare) waren von Wolle zum Verkauf gewebte Zeuge, die sowohl zu Mänteln (besonders auf Schiffen) als zu Bettdecken gebraucht wurden. S. Haldorsons Lexicon II, 410 und Finni Johannæi Historia ecclesiastica Islandiae IV, 131 sqq. Vgl. Valnsdæla Saga Cap. 35. p. 318 f.

64) Kopenhag. Ausg. S. 39. — Stockholm. a. a. O.

65) Auch in der schwedischen Uebersetzung von Afzelius steht in beiden Stellen (S. 38) das Wort «kappa».

66) þá var eldrinn svá kominn, at feldrinn brann af 586
Grímni».

67) In der Kopenhag. Ausg. «Lodi» und «fyri».

68) *Hrípuþr* ist eine poetische Benennung des Feuers. Das Wort wird im Glossar zu der Kopenhag. Ausg. (I, 587) nicht ohne Grund mit dem griechischen ἐρείπω verglichen.

69) S. 168.

70) Wie Afzelius (S. 39) hier zu seiner Uebersetzung: «håren svedas (die Haare? werden versengt)» gekommen sein mag, begreife ich nicht.

nicht bloss vom Futter die Rede sein, sondern das ganze Gewand ist gemeint, und dünkt uns daher auch hier das *Lacerna* der Kopenhagener Editoren der Edda oder Mantel der passendste Ausdruck zu sein, und zwar schon deshalb, weil *Loþi* gewiss nur eine allgemeine Benennung für Mantel, Reisemantel überhaupt gewesen ist, mag er denn, so wie vielleicht hier der *Feldr*, mit Pelzwerk gefüttert gewesen sein oder nicht.

Ob *Loþi* oder *Lodi* auch in den Sagen ausser in der angeführten Stelle der Volsunga-Saga vorkommen mag, weiss ich nicht. Auf jeden Fall muss es sehr selten sein, da das Wort sowohl in Haldorsons Lexicon als in den verschiedenen Ausgaben von einzelnen isländischen Sagen angehängten *Indices vocum* vergebens gesucht wird. Dagegen stösst man häufig genug auf ein Compositum davon *Lodkápa* oder *Loðkápa*, welches gerade als solches durch das Anhängen des Wortes *Kápa* an die Wurzel *Lód*[71]) noch mehr zu bestätigen scheint, dass die eigentliche Bedeutung sowohl von *Lodi* als von dem dasselbe vertretenden *Lodkápa* eben Mantel, Reisemantel überhaupt gewesen, ohne Rücksicht auf dessen eigentliche Form und Beschaffenheit.
573 Von Ragnar Lodbrok besagt dessen Saga Kap. 2.[72]), dass * er sich eine Kleidung von sonderbarer Art machen liess, nämlich: «*loðbraekur*» hier wohl haarigte Hosen[73]), also von Fellen, und eine «*Loðkápa*» und als sie fertig waren, liess er sie in Pech sieden, und dann hart machen[74]). — Als Ketil Heng seine Reise aus Norwegen nach Schweden antrat, um den Zweikampf mit dem Vikingskönige Framar zu bestehen, war er in eine «*loðkápa*» gekleidet[75]). Eben so Sveinki, ein reicher Norweger zur Zeit des Königs Magnus Barfuss[76]). — Von An Bogenschwinger wird in seiner Saga erzählt, er habe eine *loðkápa* getragen, so lang dass sie über eine Elle nach ihm schleppte und die Aermel über seine Hände reichten[77]). — Zwei Isländer, die bei ungestümer und rauher Witterung im Anfange des Winters unter Weges zu einer Hochzeit waren, hatten nach der Vatnsdaela Saga Kap. 34 lange *lodkápur* an[78]). — In der Orkneyinga Saga[79]) heisst es von einem gewissen Sveinn, dem Sohne angesehener Aeltern aus Katanes in Schottland, dass er spät des Abends in einem Fahrzeuge oben auf einem Kasten in einer *Lodkápa* sass[80]). — Eben so in Viga-Glums Saga von einem gewissen Eyjulf, dass er eine *Lodkápa* nahm und täglich brauchte[81]). — Selbst von Olof Tryggveson wird in seiner Saga erzählt, dass er bei der Gelegenheit, als ihn Gyda in einer grossen feierlichen Volksversammlung in England zu ihrem Gemahl ausersah, seine Alltagskleider an hatte, zu oberst aber eine *Lodkápa*[82]). — Auch dieses Wort wird von Verschiedenen sehr verschieden übersetzt,

---

71) S. oben S. 613.

72) Fornald. Sög. Nordrl. I, 238 f. — Bei Björner in Kämpa Dater p. 3.

73) Daher auch sein Beiname Lodbrok.

74) «hann lætr gera sèr föt með underligum hœtti, þat er loðbrækur og loðkápa, ok nú er ger eru, þá lætr hann þau vella í biki, síðan herðir hann þau».

75) «hann var i loðkápu». Saga Ketils Hængs Cap. 5 in Fornald. Sög. Nordrl. II, 132. Vgl. S. 133.

76) Dessen Saga Cap. VIII in Heimskringla von Peringsköld II, 206.

77) Aus Saga Bogsveigis Cap. 4. Fornald. Sög. Nordrl. II, 333.

78) «höfdu lodkápur fótsídar» p. 310.

79) Hafn. MDCCLXXX. 4. p. 342.

80) «sat uppi i lodkápu á kistu einne».

81) «tók lod-kápu ok hafdi hvörn dag». Cap. II, p. 10. Vgl. Cap. III, p. 16 und Islendínga Sögur (Kaupmannah. 1830. 8.) II, 327 u. 329.

82) «hafði vas-klæði sín ok lódkapu yzt». S. Heimskringla von Peringsköld I, 238. — Vgl. Konunga-Sögur I, 232 Cap. XXXIII, dieselbe Saga von Oddur Munk

nämlich: «*penula*, vel *lacerna hirsuta*, *pallium hirsutum*, *villosum*[83]), *toga villosa*», in dänischen Uebersetzungen «*loden Kappe*», von Peringsköld «*pellicea tunica*»[84]), von Reenhjelm «*vile pallium*» schwedisch aber «*filtkappa*»[85]), in Haldorsons Lexicon[86]) dagegen: 1) *toga pellibus villosis subsutilis* und 2) *vestis pexa*, *amphitapa*». Wie nun aber auch «*Lodkápa*» eigentlich beschaffen gewesen sein mag[87]), von diesem oder jenem Stoffe oder Zeuge, mit Pelzwerk gefüttert oder nicht, oder am wahrscheinlichsten bei verschiedenen Personen und zu verschiedenen Zeiten verschieden gestaltet und eingerichtet, so viel ist doch aus Allem klar, dass es eine Art Mantel bezeichnete, den man besonders auf Reisen trug, also dasselbe als *Loþi*, *Loði* oder *Lodi* und im Angelsächsischen *Hloða* oder *Loða*.

Hier hätten wir also endlich das Wort, woraus sich Jakuns Луда in jeder Hinsicht befrie- 574
digend und in Uebereinstimmung mit der Glosse im Kiewschen Paterik erklären lässt, und wir können wenigstens überzeugt sein, dass darunter sein Mantel zu verstehen ist. — Die Form Луда an sich scheint uns zugleich in Hinsicht des Wortes selbst sowohl als auch der fürstlichen Person namentlich auf Skandinavien und zunächst auf Schweden hinzudeuten. Das isländische *ó* in dem Wurzelworte *Lód*[88]) hatte schon an sich einen tieferen Laut, der sich dem russischen *y* näherte, welchen man daher auch in einigen andern in beiden Sprachen verwandten Wörtern anstatt des isländischnn *ó* findet. So z. B. *glópr* isl. albern, dumm, russisch *глупый*, *grófr* grob schwedisch *grof грубый*, *plógr* Pflug, angelsächs. und schwedisch *plog*, engl. *plough* und *plow*, dän. *ploug плугъ*. Hierher gehören auch *liódi* Volk Leute, nieder. *Lüde людu*, *liótr* hässlich schändlich *лютый*, *krókr* Haken, schwed. *Krok*, dänisch *Krog крюкъ*[89]). Das *ó* ward im Isländischen nicht selten auch mit *á*, das heisst nach alter Aussprache *av*, später so wie noch jetzt im Schwedischen mit dem gedehnteren Laute von *o* (*å*) verwechselt[90]). Demnach entspricht im Russischen *y* ebenfalls dem *á* und besonders dem durch dessen alte Aussprache vermittelten Doppellauter *au*[91]). So *Gás* Gans, dänisch *Gaas*, schwedisch *Gås*, russisch *гусь*; *Kaupa* kaufen, angels. *ceapan*, schwed, *köpa*, dän. *kjobe*, finn. *kaupata* und *kaupita* (verkaufen oder handeln), russ. *купить*; *Laukr* Lauch, schwed. *lök*, dän. *Løg*, angels. *Leac*. engl. *Leek*, finnisch *laukka*, russ. *лукъ*; *Maur* Ameise, dän. *Myre*, schwed. *Myra*, finn. *muurahain*, russ. *муравей*;

(Reenhjelms Ausg. Upsal. 1691. 4.) Cap. XIV p. 66 und die neue Recension in Fornmanna Sögur I, 149.

83) Vgl. Scripta historica Islandorum (Hafn. 1828. 8.) I, 173 und die Indices vocum zur Orkneyinga und Viga-Glums Saga.

84) Schwedisch «*luden Kappa*». Eben so in der neuen Uebersetzung: Konunga Sagor af Snorre Sturleson. (Stockh. 1816. 8.) I, 246.

587 85) Ungefähr so hat es auch Schöning (Norges Riges Historia III, 299) verstanden, da er sagt «*en Kappe især af grovt Tøi*» eine Kappe besonders von grobem Zeuge.

86) II, 38.

87) Ueberhaupt ist man über die Kleider und Trachten der alten Skandinavier zur Zeit bei weitem noch nicht im Reinen, indem man aus verschiedenen alten schriftlichen Denkmälern zwar eine grosse Menge verschiedener Benennungen, weniger aber ihre eigentliche Bedeutung mit Bestimmtheit kennt.

88) S. oben S. 613.

89) Selbst im Isländischen wechseln bisweilen *ó* und *ú* mit einander. So z. B. nannte man *ólpa* od. *hólpa*, eine Art weites Oberkleid (S. Vatnsdæla Saga p. 133 Not. g)) auch Ulpa (Vgl. Haldorsons Lex. II, 133. 450).

90) So z. B. *Sióv* und *Siár* See, *Sniór* und *Sniár* Schnee. Vgl. in demselben Lexicon II, 241. 249. 306 f.

91) Dieser lautete nach *Rask* ungefähr wie *öv* oder *ov*. S. dessen Anvisning till Isländskan. Stockh. 8. S. 39 und Kortfattet Vejledning till det oldnordiske eller gamle islandske Sprog. Københ. 1832. 8. S. 2.

*

Nautr Noth, dän. *Nod*, schwed. *Nöd*, angels. *Nead*, russisch *нужда* und das Zeitwort *нудить*; *Raudi* Eisenocher, rohes Eisen, finn. *rauta*, russ. *руда*. — Ausserdem ist es bemerkenswerth, dass selbst das offnere kurze isländische *o*, das sich im Dänischen öfters noch eben so erhalten hat, so wie besonders das *ó*, im Schwedischen gerade früher oder später zu *u* geworden ist. Ein Beispiel haben wir schon oben an dem hierher gehörenden isländischen Derivato *lodinn* dänisch *laaden*, schwedisch aber *luden* gesehen. Andere von *o* sowohl als *ó* sind: *Kóngr* zusammengezogen aus *Konúngr* König, dänisch *Konge*, schwedisch *Kung*; *bjóða* bieten, dänisch
575 *byde*, schwed. *bjuda*; *njóta* geniessen, dän. *nyde*, schwed. *njuta*; *God* Gott, dän. * und schwed. *Gud*; *Ljós* Licht, dän. *Lys*, schwed. *Ljus*; *Jól* Weihnachten, dän. und schwed. *Jul*; *rotinn* verfault, dän. *raaden*, engl. *rotten*, schwed. *rutten*; *slota* endigen, aufhören (schliessen), dän. *slutte*, schwed. *sluta*; *Tolr* Zoll, dän. *Told*, schwed. *Tull*; *Bóla* Beule, dän. *Bule*, schwed. *Bula*; *Mold* Erde, Stauberde, dän. *Muld*, schwed. *Mull*; *frosinn* verfroren, dän. *frussen*, schwed. *frusen*; *borinn* getragen, dän. *baaret*, schwed. *buren*; *Hold* Fleisch, Haut, schwed. *Hull*; *Jónfrú* Jungfrau, dän. *Jomfru*, schwed. *Jungfru*; *Bod* Bote, dän. und schwed. *Bud*. Ist nun aber nach diesen und ähnlichen Analogien *lodinn* im Schwedischen zu *luden* geworden, so darf man auch annehmen, dass *Lodi* schon früher, wenn nicht gerade *Ludi*, doch sicher wenigstens mit Beibehaltung des ursprünglicheren tieferen Grundlautes *ó* ausgesprochen worden sei, und das Wort musste dann um so mehr nach den schon oben ebenfalls angeführten analogen Beispielen im Russischen Луда werden. — Es bleibt uns nur noch übrig auf Veranlassung der russischen Chroniken darüber einige sächliche Erläuterungen hinzuzufügen.

Die Chroniken bemerken als etwas Auffallendes von der Луда, dass sie ganz mit Gold durchwirkt war. Dies bestätigt noch mehr den skandinavischen Ursprung des Wortes sowohl als der Sache, und deutet zugleich auch die Vornehmheit der Person selbst an. In Skandinavien war es nämlich nichts Seltenes, dass vornehme Personen und besonders die königlichen Geblütes waren, Kleider und Gewänder von Brokat trugen. — Künstliche Webereien und Broderieen gehörten im skandinavischen Norden zu den gewöhnlichen Beschäftigungen der Prinzessinnen und anderer vornehmer Frauenzimmer, die darauf den grössten, ausdauerndsten Fleiss verwendeten, und ihre Kunstfertigkeit in jener Hinsicht bei Verschönerung von Tapeten, Fahnen und Gewändern von Seide und anderen kostbaren Zeugen an den Tag zu legen sich bestrebten. Bereits in den Liedern der Edda werden ähnliche Frauenarbeiten erwähnt. So erzählt die Heldin Godrun in dem bereits oben citirten *Goþrunar-Harmr*[92]) von sich selbst, wie sie mit der Tochter des Königs Hakon von Dänemark Thora $3^1/_2$ Jahre («7 Halbjahre») gesessen, und zum Zeitvertreibe Burgen, Vögel, Helden mit ihren Spielen und Waffen, segelnde Schiffe und Schlachten in Gold gewirkt hätten. Dasselbe bezeugt die Volsunga-Saga[93]), welche auch
576 von Brynhild meldet, dass sie sich insgeheim ein Vergnügen machte, die Heldenthaten des von ihr geliebten Sigurd Fafner in Gold zu brodiren[94]). — Jene Heldenthaten blieben lange der

92) Edda Sæmundar. Kopenhag. Ausg. II, 300 f. Stockholm. S. 232 f.

93) Cap. 32 in Fornald. Sög. Nordrl. I, 205. — Bei Björner p. 87.

94) Ebendas. Cap. 24 S. 175 f. und bei Björner p. 58.

Gegenstand ähnlicher Arbeiten auf Tapeten. Dem Dichter Thorfin ward von dem norwegischen Könige Olof Haraldson auferlegt aus dem Stegereife ein Gedicht über Fafners Mord, wie derselbe auf ihm eben vorliegenden Tapeten abgebildet war, herzusagen[95]). — Noch in späteren Zeiten hat man Proben von solchen alten Tapezereien mit vielfachen Abbildungen gefunden[96]). Und wer kennt nicht die ehemaligen berühmten, von Montfaucon abgezeichneten und beschriebenen Tapezereien der Art aus der Normännischen Zeit, welche ehemals, und zum Theil noch bis ins XVIII Jahrhundert, in der Kathedralkirche zu Bayeux in der Normandie aufbewahrt und gezeigt wurden?

Was künstliche Abbildungen auf Fahnen betrifft, so brauchen wir nur unsere Leser daran zu erinnern, was Engländer von der dänischen Hauptfahne berichten, die bei der Niederlage der Dänen im Jahre 878 nebst vieler anderer Beute jenen in die Hände fiel. «Acceperunt etiam», schreibt Asserius[97]), «illud *vexillum*, quod *Reafan* nominant[98]). Dicunt enim, quod tres sorores Hungari et Hubbae, *filiae* videlicet *Lodebrochi illud vexillum texuerunt*, et totum paraverunt illud uno meridiano tempore. Dicunt etiam, quod in omni bello, ubi praecederet illud signum, si victoriam adepturi essent, appareret in medio signi quasi *coruus*[99]) vivens volitans. Sin vero vincendi in futuro fuissent, penderet directe nihil movens». Entzieht man dieser Beschreibung das Abergläubige und Phantastische, so bleibt wohl als natürlicher Sinn, dass auf der Fahne in der That ein Rabe abgebildet war, der sichtbar ward, wenn man die Fahne schwenkte und sie vor dem Winde flatterte, dagegen aber nicht zum Vorschein kam, wenn man die Fahne hängen liess[100]). Indess muss doch die Abbildung ein gewaltiges Aufsehen erregt haben, da dieselbe von anderen sogar für wahre Teufelei gehalten ward[101]). Noch übertriebener klingt die Beschreibung einer ähnlichen Fahne bei den Dänen in der Schlacht bei

95) S. Finn Magnusens Föreläsningar öfver Nordiska Archaeologien in Liljegrens Fornnordiska häfder. Stockh. 1822. 8. I, 154 ff. und P. E. Müllers Sagabibliothek II, 385 f.

66) Finn Magnusen a. a. O. S. 159.

97) De Aelfredi rebus gestis in Camdeni Anglica, Hibernica, Normannica etc. Francof. MDCII. fol. p. 10.

98) Vgl. Chronicon Saxonicum. Ed. Gibson. Oxoni MDCXCII. 4. p. 84. «Þar wæs se guð-fana genumen, þe hi ræfen heton».

99) Daher also auch der Name *reafen*, *ræfen*. *Hrafn* heisst nämlich im Isländischen, und noch jetzt im Däni-
588 schen *Ravn* (Anglesächs. *ræfen*, *ræfn*, englisch * *raven*), ein Rabe. — Dieser Vogel gehörte zu den Attributen Odins, der deshalb auch Hrafna-guð (Rabengott) hiess. Er war aber ebenfalls Gott des Krieges, der zunächst Sieg verlieh und ertheilte, und in dieser Eigenschaft neben seinen vielen anderen Benennungen auch die Namen Herfaþir, Herjafaþir, Herjaföðr, Herjan, Herteitr, Sigfavþr und Sigtyr (Heervater, Heerführer, Heer- oder Kampflustig, Siegesvater, Siegesgott) führte. S. Gylfaginning in Snorra-Edda. Rasks Ausg. Stockh. 1818. 8. p. 42. — Skalda Ebendas. p. 322. — Ynglinga Saga Cap. VII in Heimskringla. Peringskölds Ausg. I, 8. (Konunga-Sögur I, 11). — Edda Sæmundar. Kopenh. Ausg. I, 4. 23. 48. 52. 57. 61 sq. 315. II, 193. 394. (Stockholm. p. 4. 6. 9. 31. 36. 42 sq. 46. 113. 194. 248). Vgl. Nyerups Wörterbuch der skandinavischen Mythologie. Kopenh. 1816. 8. S. 43. 59. 68. 72. 80 f. und Adamus Bremensis de situ Daniae in Lindenbrogii Scriptores rerum german. septentr. p. 61. — Unter allen Vorzeichen eines Sieges vor Schlachten wird als erstes Glück bringendes angeführt, wenn ein schwarzer Rabe den Krieger begleitete (S. Sæmunds Edda. Kopenh. Ausg. II, 163. Stockholmer p. 184). Kein Wunder also, dass die alten Dänen sich vorzüglich den Raben zu Abbildungen auf Fahnen gewählt hatten.

100) So dachte auch bereits Suhm Hist. af Danmark II. 328 f.

101) «Sternuntur (nämlich die Dänen, schreibt ein Schriftsteller), fugantur et dissipantur, relicto nominatissimo vexillo suo, quod, quia Daemonico instinctu effigie corvina deformidaverant (oder wohl richtiger deformaverant), Ravyn vocabant». S. Joh. de Fordun Scotichronicon. Ed. Hearn. Oxon. MDCCXXII. 8. III, 527.

Assandun im Jahr 1016, die man im Encomio Emmae [102]) liest, so lautend: »Erat eis *vexillum miri portenti*, quod, licet credam posse esse incredibile, lectori tamen, quia verum est, verae
577 inseram lectioni; Enimvero, dum esset simplicissimo *candi* dissimoque* intextum *serico*, nullius figurae in eo inserta esset imago, tempore belli semper in eo videbatur *Corvus* ac si *intextus*, in victoria suorum *quasi hians ore*, *excutiensque alas*, *instabilisque pedibus*, et suis devictis quietissimus, totoque corpore demissus» [103]). Eine ähnliche Fahne erhielt der Jarl von den Orkney-Inseln Sigurd der Dicke zum Geschenk von seiner Mutter Audur, Tochter des Irischen Königs Kiarval, als er sich fürchtete, gegen den schottischen Jarl Finnleikr ins Feld zu ziehen. «Nimm hier», sagte sie, «diese Fahne, auf deren Verfertigung ich alle meine Kunst verwendet habe, und hoffe ich, dass demjenigen Sieg zu Theil werde, vor dem sie getragen wird, wenn auch der Tod dessen harret, der sie trägt. Die Fahne war mit vieler Handarbeit und Kunst verfertigt worden, in der Form eines Raben, so dass er zu fliegen schien, wenn der Wind in die Fahne wehte [104]).

Legten nun aber die altnordischen Frauenzimmer solche bewundernswerthe Kunstfertigkeit bei Tapezereien und Fahnen an den Tag, so muss bei ihnen das Brodiren zu Kleidern und Gewändern etwas Alltägliches und eine Kleinigkeit gewesen sein. Die Hervarar Saga sagt zuerst [105]) von Hervor, dass sie in ihrer Jugend, sobald sie etwas zu Kräften kam, sich mehr gewöhnte Bogen, Schild und Schwert zu gebrauchen, als zu nähen und zu brodiren [106]), später aber, nachdem sie sich mit Wikingen auf Kriegszügen lange und mit Glück herumgetrieben, einer solchen Lebensart überdrüssig zu ihrem Oheim zog, sich wie andere (edle) Jungfrauen aufführte, und sich an Stickereien und andere weibliche Beschäftigungen gewöhnte [107]).

Betr *sæmdi* þèr	Das heisst: Besser geziemt's dir
borða at *rekja*,	Borten zu weben,
enn at vitja,	als uns're Hütten
vorra ranna.	zu besuchen.

singt eine Riesin an Brynhilda nach der Erzählung von Norna Gest [108]). — In Ragnar Lodbroks
578 Saga [109]) wird eines Frauenzimmergewandes gedacht, das Thora * Borgarhjort aus Gotland für sich selbst mit Gold und Silber ausgenäht hatte. — Im Jahr 1018 schickte laut Olof Helges Saga [110]) die Tochter des schwedischen Königs Olof Skötkonung Ingegerd, die nachherige Gemahlin desselben russischen Grossfürsten Jaroslaw [111]), dem der in die Луда gekleidete Warä-

102) S. Historiae Normannorum Scriptores antiqui von Duchesne. Paris MDCXIX. fol. p. 169 sq. oder auch bei Langebek Scriptores rerum Danicarum medii aevi II, 485.

103) Vgl. Suhm a. a. O. III, 470.

104) S. Saga Olofs Tryggvasonar. Skalholt MDCLXXXIX. 4. Cap. CLXXXI. I, 223. Vgl. Torfaei Orcades. Havn. 1697 fol. Cap. X. p. 27.

105) Cap. 6. Fornald. Sög. Nordrl. I, 430. (Verelii Ausg. p. 85).

589 106) «sem hún mátti sèr nokkut, samdist hún meirr skoti, skildi ok sverði, enn við sauma ok borða».

107) «fór hún þá fram, sem aðrar meyjar, at hún vandist við borda ok hannyrðir» Cap. 7 a. a. O. S. 443 (Vgl. Verelii Ausg. p. 97).

108) Ebendas. S. 334.

109) Cap. 5. Ebendas. S. 248.

110) Cap. LXXXI. Heimskringla Peringskölds Ausg. I, 486. — Schönings II, 105. Vgl. Konunga-Sögur II, 115 und Fornmanna Sögur IV, 164.

111) Vgl. meine Abhandlung: Ueber die finnische Bevölkerung des St. Peterburgischen Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermannland S. oben S. 372 ff.

gische Fürst Jakun zu Hülfe zog, ihrem damaligen Bräutigam, dem später sogenannten Olof dem Heiligen von Norwegen, zum Geschenk ein langes Kleid (Schleppkleid, Talar [112]) von «Pell» [113]) stark brodirt mit Gold und seidene Bänder.

---

112) «*Slædur*» plur. von *Slæda* scheint sowohl bei Männern als Frauen im Gebrauch gewesen zu sein. (S. Nials Saga Cap. CXXII. p. 190). Heut zu Tage soll man auf Island eine Art Kopfschleier bei Frauen von kleinen seidenen Tüchern slaedur nennen. Vielleicht stammt das Wort von *slá* schlagen her, weil man die ehemaligen slaedur um sich schlug. Vgl. Saedvr in Glossar zu der lateinischen Uebersetzung von Nials Saga. Havn. MDCCCIX. 4. p. 786.

113) «sendi Olafi Konúngi slaedur af pelli mjök gullsaumaðar ok silkiraemur». — Was Pell eigentlich sei, ist bisher noch nicht ausgemacht, und es herrschen darüber sehr verschiedene Meinungen. Dass es nicht Pelzwerk bedeuten könne, bemerkte schon richtig Lagerbring (Svea Rikes Hist. I, 435), weil es davon unterschieden wird in Olof des Heiligen Saga (Cap. LXIV, Peringsköld's Ausg. I, 449. Schöning's II, 73. Vgl. Konunga-Sögur af Snorra Sturlusyni. Holm. 1818. II, 78 und Fornmanna Sögur IV, 125), wo es heisst, dass Gudleikr in Russland für den König kostbares Pell zum Staatskleid und theures Pelzwerk nebst ausgezeichnetem Tischzeuge gekauft habe («Gudleikr fór um sumarit í Austrveg til Hólmgards, ok keypti þar pell ágætlig, er han ætlaði Kon ngi til tignarklæda sèr, ok þar með skinn dyr, ok enn bordbúnad forkunnligan». — Mit Rücksicht auf den Zusatz «þar með» — damit, dabei, daneben — glaube ich fast, es sei ein bereits fertiges Kleid gewesen, das mit kostbarem Rauchwerk gefüttert war).
590 Offenbar * falsch ist daher Peringskölds Uebersetzung «pellicea» in derselben Saga (Cap. XXXII. Heimskr. I, 405). An anderen Stellen jedoch setzte er dafür bald bloss «textum pretiosum» und im Schwedischen «Gyllenduk» (p. 449, vgl. II, 237), bald eben so unbestimmt «vestes Phrygionicas» (I, 486); I, 494 sqq. aber «vestes sericeas», wofür auch sehr viele andere Pell gehalten haben. So Schöning (a. a. O. so wie p. 32 und 112. Capp. XXXII und LXXXV), der neue schwedische Uebersetzer (Konunga-Sagor af Snorre Sturleson II, 36. 79. 115. 122) und Torfaeus (Hist. rer. Norv. III, 38. 82. Cap. X und am Ende in Sylloge vocum antiquarum Art. Pell). Indessen war es doch auch sicher nicht gewöhnliches Seidenzeug, da man Beispiele hat, dass es davon ausdrücklich unterschieden wird. So heisst es in Saga Hrólfs Gautrekssonar Cap. 13 (Fornald. Sög. Nordrl. III, 99. Verelii Ausg. Upsala 1664 p. 138) von den belagerten Schweden: þeir báru út pell ok silki ok marga dyrgripi, ok tjáðu fyrir þeim, ok báðu þa eptir sækja» d. h. sie trugen heraus Pell und silbernes Zeug und viele Kostbarkeiten, und zeigten solche ihnen (den Belagerern) vor, und baten sie darnach zu greifen». Dies mag denn auch schon Lagerbring (a. a. O.) bewogen haben zu behaupten, dass es ganz ungewiss sei, ob das isländische Wort Pell Seidenzeug gewesen, und dass damit auch irgend ein feines wollenes Zeug bezeichnet worden sei. — Dagegen wird es in Haldorsons Isländischem Lexicon (II, 170) und von Finn Magnusen (Den ældre Edda II, 122) für eine äusserst feine Leinewand (Byssus) erklärt, und der Letztere bemerkt dabei nach Sjöborg, dass man noch jetzt in der schwedischen Provinz Schonen die Benennung Pell von einem Schleier oder Tuche gebrauche, in welche die Bräute nach uralter Sitte gehüllt werden. Diese Sitte nebst den Benennungen Pell und Brudpell existirt nicht bloss in Schonen, sondern in ganz Schweden, wird wohl aber in Schonen so wie anderwärts eigentlich darin bestehen, dass man bei der Trauung nicht allein über der Braut, sondern über beiden neu zu Vermählenden entweder ein grosses Tuch hält, oder auch, wie in der finnländischen Provinz Nyland unter den dortigen alten schwedischen Kolonisten gebräuchlich ist, schon vorläufig für jene Ceremonie einen eigenen gewölbten Thronhimmel anbringt (Vgl. Ihres Glossar. Suiogoth. II, 331 Art. Pell). Ohne Zweifel ist dies, wie der ge * lehrte Alterthumsforscher 591
Finn Magnusen bemerkt, eine Anspielung auf die Sitte Bräute zu verhüllen, die bei Römern und andern Völkern des Alterthums bestand, noch jetzt im Orient herrscht, und ehemals auch unter den alten Skandinaviern Statt gefunden hat, wie man aus den alten Edda-Liedern deutlich ersieht, wo bei Bräuten der Lina und Bruþarlina (Leinewand und Brautleinewand) Erwähnung geschieht (S. Thryms-Qvida in der Kopenhag. Ausg. I, 188 sqq. 194. — Stockholmer p. 72, 74. Vgl. Rigs-Mal Ebendas. p. 105 Str. 57). Bei allem dem kann jedoch unseres Erachtens die gegenwärtige Benennung Pell für den Brauthimmel keinesweges beweisen, dass das von den Alten sogenannte Zeug feine Leinewand gewesen. Im hohen Alterthum, wo die Bräute auch in Skandinavien noch wirklich nach orientalischer Art verhüllt wurden, mag man sich allerdings nach der Andeutung der angeführten Stellen in den Edda-Liedern dazu der Leinewand bedient haben; später aber, als sich mit dem erweiterten Handelsverkehr Luxus und Pracht auch in Skandinavien einfanden, ward wohl die Leinewand gegen kostbareres Zeug ausgetauscht, wie man noch jetzt zu den Brauthimmeln nicht Leinewand, sondern gewöhnlich grosse seidene Tücher, Shawle und dergleichen gebraucht (Vgl. von Schubert's Resa genom Sverige, Norrige, Lappland, Finnland och Ingermannland. Öfversättning. II, 235. 247 f.). Die Benennung Pell für Brauthimmel entstand also wohl erst später, seitdem man das sogenannte Zeug kennen gelernt und anstatt Leinewand zu gebrauchen angefangen hatte. Wir haben oben gesehen, dass es die Skandinavier über Russland bezogen, und schon dieser Umstand lässt uns

Solche brodirte Kleider trugen nicht bloss königliche Personen. Ein reicher Isländer Egil Skallagrimson erhielt von seinem Freunde Arinbjörn zum Weihnachtsgeschenk einen ähnlichen Talar von Seide, der stark mit Gold gestickt, vorn mit goldenen Knöpfen bis unten versehen, und nach dem Wuchse Egils gemacht worden war [114]). Daher war auch das Kleid bei einem anderen, der nicht so lang von Wuchse war, unten beschmutzt [115]), ein Beweis, dass die sogenannte *Slaedur* wirklich lange Talare waren. — Auch die Kleider des berüchtigten schwedischen Räuberhäuptlings Arnljótr Gellini mögen mit Gold gestickt gewesen sein, da es in der neuen Recension von Olof des Heiligen Saga Kap. 137 [116]) in einem Zusatze von ihm heisst: «*öll voru hans klæði við gull búin*» d. h. alle seine Kleider waren mit Gold gemacht oder versehen (geziert) [117]). Und doch ist hier bloss von einer Alltagstracht die Rede. — Bettzeug, so wie Vorhänge, Decken u. s. w. waren bei den Alten häufig brodirt [118]). — Von der seidenen mit Gold gestickten Kappe, die Eindrid Ilbreidr auf dem Kopfe trug, ist schon oben S. 611 die Rede gewesen. Oervar-Odds Saga Kap. 11 und 32 [119]) spricht von einem mit Gold gewirkten Hemde. — In der gleich fabelhaften Herauds und Bosa Saga Kap. 12 [120]) geschieht auch auf der Hochzeit in Biarmaland, deren wir bereits S. 610 gedacht haben, weisser goldgestickter Handschuhe Erwähnung.

---

vermuthen, dass es eigentlich aus dem Morgenlande kam, folglich auch irgend eine Art kostbareres und prachtvolleres Zeug gewesen sein muss. Sollte dies nun auch von äusserst feiner Leinewand gelten können, so ist es doch eben nicht denkbar, dass man solche zu Brokat angewandt hätte. Eher liesse sich allenfalls annehmen, dass es Atlass gewesen, wie das Wort in der folgenden Stelle der Frithiofs-Saga (Cap. 4 in Fornald. Sög. Nordrl. II, 69.), «var þar allt með pellum tjaldat ok dyrum vefnaði» d. h. «da (nämlich im Zimmer Ingeborg's) war alles mit Pell und kostbaren Geweben (Teppichen) bekleidet» Vgl. in Herrauds und Bosa Saga Cap. 8 in Fornald. Sög. Nordrl. III, 213.
592 Verelii Ausg. Cap. VII, p. 33 und in ' Olof Tryggvasons Saga Cap. XLVIII in Heimskr. Schöning's Ausg. I, 242. Stockholmer Ausg. Kon. Sög. I, 249) von Rafn (Nordiske Fortids Sagaer II, 67) übersetzt wird. — Suhm hingegen sah es für Sammt an (Hist. af Danm. I, 414). — Ich wage darüber nicht zu entscheiden; irre ich aber nicht, so ist das Wort dasselbe, was man im Latein des Mittelalters mit eben so unbestimmter Bedeutung pallium, pauleum, paulium, französisch paille, pal, italienisch paglio nannte (S. Dufresne Glossar. ad. scriptores mediae et infimae latinitatis V, 65 sqq.), und mag demnach, falls es nicht vielleicht ein allgemeiner Ausdruck für feine kostbarere Stoffe überhaupt war, eigentlich, wenn auch nicht gewöhnliche Seide, doch irgend eine Art seidenes Zeug bezeichnet haben (Vgl. Ihre a. a. O.), sowie auch das schwedische Wort Paulun von ehemals gebräuchlichen Betten mit seidenen oder anderen Vorhängen mit dem pallium oder pauleum des Mittelalters zusammenzuhängen scheint. — Was pallium, paglio, paille, pal, pell im übrigen Europa, das waren bei den alten Russen die sogenannten *паволоки*, deren in den Chroniken oft Erwähnung geschieht, als kostbare aus Konstantinopel häufig bezogene Stoffe. S. Krug zur Münzkunde Russlands S. 83 ff.

214) «Han (Arinbiörn) gaf Agli at Jóla-giöf slædur gervar af silki ok gullsaumadar mjög. settar fyri allt gullknauppum ígegnum nidr». Egils-Saga Cap. LXX. Havn. MDCCCIX. 4. p. 516.

115) Ebendas. Cap. LXXXII p. 702 sq.

116) Fornm. Sög. IV, 337.

117) Vorher steht: «sjá madr var í skarlats kyrtli rauðum öllum hlaðbúnum ífald niðr». In der früheren Recension dagegen die ganze Stelle bloss: «sá madr hafdi skarlatsklædi, buin gull-laudom». S. Heimskriugla Peringsköld's Ausg. I, 658. Schöning's II, 231.

118) Vgl. Finn Magnusen's Föreläsningar öfver Nordiska Archaeologien S. 162.

119) Fornald. Sög. Nordrl. II, 198. 313. Vgl. S. 529.

120) Ebendas. III, 223. Verelii Ausg. Cap. XI, p. 50.

XII.

ZUR METALLKUNDE DER ALTEN FINNEN

UND

ANDERER TSCHUDISCHER VÖLKER.

VON

A. J. SJÖGREN.

XII. Zur Metallkunde der alten Finnen und anderer tschudischer Völker.

Die ersten Anfänge in Gewinnung und Verarbeitung der Metalle im Norden schreibt schon die von den Sibirischen Gebirgen im Osten bis zum Kölen in Skandinavien allgemein verbreitete Tradition Tschudischen Völkern zu. Wie bekannt, hat man nämlich in den weit ausgebreiteten metallreichen Gebirgen Sibiriens in der grössten Menge Spuren von alten Schachten vorgefunden, die von jeher Tschudisch genannt worden sind. Dies heisst, sagt man, nur so viel, dass sie von irgend einem alten fremden Volke herrühren, indem die Russen das Wort Tschuden nur im Gegensatze zu sich selbst oder zu den Slaven, übrigens aber ohne irgend einen bestimmten Sinn, gebrauchen. Dies hat auch allerdings seine Richtigkeit, aber nur in Bezug auf spätere und späteste Zeiten. Ursprünglich hatte jener Name nicht allein bei Nestor und zu seiner Zeit, sondern auch lange nachher eine, wenn auch in gewisser Hinsicht allgemeine, doch zugleich specielle und bestimmte Bedeutung, in welcher derselbe überhaupt namentlich von Finnischen Völkern gebraucht wurde. Mag nun auch schon zu der Zeit, als die Russen in Sibirien erobernd vordrangen, der erste eigenthümliche Sinn des Namens Tschud verloren gewesen, und längst in dem allgemeinen eines alten fremden Einwohners übergegangen sein, so ist dennoch, zumal für uns, die wir vom Alterthume bereits ferner stehen, keine Ursache vorhanden, ohne anderweitige dringende Gründe jenem Namen eine von der ursprünglichen abweichende Bedeutung da unterzuschieben, wo ähnliche Verhältnisse wie überhaupt im Norden des Europäischen Russlands obgewaltet haben, d. h. wo mit den Finnen verwandte Stämme die ersten bekannten Landesbewohner gewesen sind. Dies ist nun namentlich mit dem westlichen Sibirien grösstentheils der Fall, wo noch heut zu Tage im Norden sowohl als besonders im Westen verschiedene Völkerschaften hausen, die in näherer oder entfernterer Verwandtschaft mit den Finnen stehen. Somit sind wenigstens im Uralischen und wohl auch zum Theil im Altaischen Gebirge die älteren sogenannten Tschuden-Schachten am nächsten Völkern zuzuschreiben, die auf jeden Fall zu demselben Stamme als die Finnen gehört haben müssen.

*

164 Dies ist um so glaubwürdiger, je bestimmter gerade im Westen die spärlichen Zeugnisse des Alterthums in ähnlicher Art und Weise sich namentlich für die Finnen aussprechen. In Schweden wird die erste Entdeckung der wichtigsten Bergwerke von der Tradition Finnen zugeschrieben. So zum Beispiel das grosse Kupferwerk in Falun und die Silbergrube in Sala, die selbst ihren Namen aus dem Finnischen erhalten haben soll, weil die Finnen die Entdeckung anfangs geheim (dies gerade bedeutet jenes Wort in der finnischen Sprache) gehalten hätten. Und noch heut zu Tage trägt dort ein alter Schacht den Namen Finngrufvan. — Ausserdem gibt es aber auch noch verschiedene andere alte Nachrichten und Andeutungen, welche zusammengenommen dazu dienen können, den Inhalt jener lokalen Traditionen im Allgemeinen zu bestätigen, allerdings unter der Voraussetzung, dass Finnen (mag man darunter eigentliche Finnen verstehen oder Lappen) zum Theil bereits zu den ältesten Einwohnern Schwedens gehört haben — eine Meinung, die längst angenommen von Männern wie Leibnitz, Ihre, Lagerbring, Schlözer, Thunmann, Rask, Geijer, zwar in der neuesten Zeit von Hallenberg heftig bestritten worden, aber, wenn man Gründe und Gegengründe unparteiisch prüft, noch nicht als widerlegt betrachtet werden kann. — Die alten Edda-Lieder sowohl, als die Sagen der Isländer sind voll Erzählungen von verschiedenen kostbaren und kunstvollen Sachen, welche von Zwergen verfertigt sein sollen. Diesen stellt Snorri Sturleson in der jüngeren prosaischen Edda die in der älteren poetischen meistens, aber doch auch nicht immer scharf geschiedenen Schwarz-Alfen gleich, denen also andere, die Licht-Alfen, ein natürlicher Gegensatz wurden, wie überhaupt auch in anderen Mythologien ein ähnlicher Dualismus obwaltet. Dieselbe Edda Sturleson's aber sagt ausdrücklich, dass die Alfen ein Volk bildeten, wie sie auch schon in der älteren als besondere Classe mit eigener Sprache neben anderen aufgeführt werden. Die Licht-Alfen, leuchtender als die Sonne, und stets in freundschaftlichen Verbindungen mit den Asen erscheinend, wohnten in Alfheim; die Schwarz-Alfen dagegen, schwärzer als Pech, in Svartálfaheimr in der Erde und in Felsen, gehasst und verfolgt von den Asen, die jedoch in nöthigen Fällen sich an sie wenden müssen, um bei ihnen kostbare Schmucksachen und kunstvolle Geschmeide zu bestellen. Entzieht man allen diesen mit Mythen ver-
165 webten und verworrenen Dichtungen das poetische Gewand, so bleibt als der durchschimmernde historische Hintergrund ein Volk, das die Asen bei ihrer Einwanderung in Schweden schon dort vorfanden, nicht ohne alle Cultur, und besonders in verschiedenen Metallarbeiten nicht allein eben so kunstfertig wie sie selbst, sondern, wie es scheint, ihnen sogar überlegen. Ein Theil blieb, freiwillig oder gezwungen, in den früheren Sitzen unter den Asen wohnen, vermischte sich mit ihnen, nahm ihre Sitten und allmählich eine höhere Civilisation an, und verschmolz mit den Eingewanderten in ein Volk; ein anderer und wohl grösserer Theil dagegen, an den altväterlichen Sitten und althergebrachter ungebundener Lebensart fester hängend, zog sich in entlegene gebirgige Gegenden zurück, wo sie nebst den gewöhnlichen nomadischen Hauptgewerben zugleich auch mit Schmiedearbeiten sich beschäftigen konnten, bis sie in der Folge allmählich auch von dort und endlich aus dem ganzen Lande verdrängt wurden. So erklären sich hinlänglich sowohl ihr nach altem Herkommen beibehaltener Name Schwarz-

Alfen, nämlich aus ihrem natürlichen schwarzen und russigen Ansehen, als die Angaben über ihre Wohnsitze «in der Erde und in Felsen». — Was das entgegengesetzte Alfheim betrifft, so erscheint dies in der That als ein wirklicher geographischer Name, das Gebiet zwischen den Flüssen Gothelv und Romelv und somit diejenigen Provinzen im südwestlichen Schweden bezeichnend, welche man jetzt Bohuslän und Dalsland zu benennen pflegt. Auf die Bewohner dieses Alfheim übertragen einige Sagen die frühere aus der mythisch-poetischen Sonderung der Licht-Alfen von den Schwarz-Alfen hervorgegangene Charakterisirung jener, und schildern sie daher als ein Geschlecht von vorzüglich schönem Ansehen, während, merkwürdig genug, andere Handschriften derselben Sagen in eben denselben Stellen Varianten darbieten, woraus ein ganz entgegengesetzter Sinn entspringt, ein Beweis mehr also, dass jene Distinction * nur eine poetische und subjective war, so wie es auch nicht an historischen Zeugnissen fehlt, die den früheren Lobsprüchen über die Leutseligkeit und Lieblichkeit der Alfen in ihrem ganzen Wesen und Betragen geradezu widersprechen. Wichtiger jedoch ist uns hier der Umstand, dass nicht undeutliche Angaben sich vorfinden, dass auch die Schwarz-Alfen in der Nachbarschaft jenes Alfheim nach Osten ihre Wohnsitze gehabt haben. Das uralte Edda-Lied Völu-Spá spricht von der Wanderung eines Theils der Zwerge aus einer Gegend, in deren poetischem Namen das oben berührte Sala zu stecken scheint, in eine andere im südlichen Schweden, die, wenn man alle übrigen darüber vorkommenden Notizen zur Erklärung 166
herbeizieht, ganz mit jener zusammenfällt, die in älteren Zeiten nach vollgültigen Zeugnissen mehrerer Verfasser und Urkunden mit den wörtlichen Namen Finneiði, Finhid (die Finnenheide), Finvid (Finnenwald) oder schlechtweg terra Finlandiae und Finnia bezeichnet wurde. Unter vielen anderen Namen der übergesiedelten Zwerge wird in derselben Völu-Spá nebst Gandálfr und Vindálfr auch Finnr aufgeführt, ein Personen-Name, der in früheren Zeiten als solcher sowohl einfach als auch in Zusammensetzungen in der älteren Skandinavischen Geschichte häufig vorkommt, und bis auf unsere Zeiten bei den Isländern sich erhalten hat, so wie auch der berühmte Alterthumsforscher Magnusen in Kopenhagen, von Geburt ein Isländer, mit dem Vor- und Taufnamen Finn heisst.

Die schlagendste Bestätigung, dass unter den durch ihre Schmiedekunst berühmten Alfen Finnen zu verstehen seien, liefert aber das ebenfalls sehr alte Edda-Lied Völundar-Qvida, so benannt nach dem Helden, den es besingt, Völund, einem wahren Daedalus, dessen Geschicklichkeit als Metallarbeiter im ganzen Norden so sehr berühmt war, dass man im Mittelalter jede besonders ausgezeichnete Arbeit der Art ein Werk Völunds oder Velents, wie er in der Wilkina-Saga heisst, nannte. Ja, die Sagen über ihn verbreiteten sich auch ausserhalb Skandinaviens nach Deutschland, Frankreich und England; am häufigsten kommen sie jedoch selbst in Schweden an mehreren verschiedenen Orten vor, so wie ausserdem auch schon der allein aus dem Isländischen (væl-vél List, Kunstgriff oder vá verschieden, mannichfaltig und lund Geist, Verstand) erklärliche Name Völund nach der feinen Bemerkung des scharfsinnigen Kritikers auf dem gesammten Gebiete der Isländischen Sagen-Literatur P. E. Müller auf jeden Fall den Skandinavischen Ursprung jener weit verbreiteten und über alle Geschichte des

Nordens hinausreichenden Sagen bestätigt. Von jenem Völund nun mit seinen zwei Brüdern heisst es ausdrücklich, dass sie Söhne eines Finnenkönigs gewesen seien. Dagegen bemerkte der so eben gedachte Müller, dass dies nur in der prosaischen Einleitung geschehe, die gewiss jünger sei als das uralte Gedicht Völundar-Qvida selbst. Hier werde Völund bloss «ein Landsmann» und «Fürst oder Häuptling der Alfen» genannt, und sei also aus Alfheim gebürtig gewesen, wozu auch der Ausdruck von seinem «weissen Halse» in dem Gedichte
167 stimme, der* einem Finnen kaum hätte beigelegt werden können, da man sich die Finnen allgemein als hässlich gedacht habe. Wahrscheinlich habe man, meinte Müller ferner, Völund nur deshalb für den Sohn eines Finnenkönigs gehalten, weil man glaubte, er müsse als Zauberer namentlich von den Finnen herstammen, die nach der allgemeinen Volksmeinung sich als solche auszeichneten. Das heisst nun aber doch wohl seinen Scharfsinn missbrauchen, und die Kritik selbst auf die Spitze treiben. Denn nach dem, was wir oben von der äussern Distinction der Alfen, worauf hier gefusst wird, bereits angeführt haben, sieht wohl ein Jeder ein, wie nichtig der aus dem Ausdrucke «weisser Hals» entnommene Grund sei, zumal in einem so hoch poetischen Gedichte, wie die Völundar-Qvida, und von einem so poetischen Gegenstande wie Völund und seine Schicksale. Und was den allgemeinen Volksglauben von der Zauberkunst der Finnen betrifft, so vergass der Kritiker, dass derselbe mit der eben so objectiven Meinung von ihrer Fertigkeit in Metallarbeiten so sehr zusammenhing, dass diese vielmehr jenen gerade bedingte und noch höher steigerte, indem man dafür hielt, dass so vorzügliche Schmiedearbeiten ohne Zauberei nicht einmal zu Stande gebracht werden könnten. Wie Tröll (jetzt schwedisch Troll) ein allgemeiner Ausdruck war, der auch von Finnen und Zwergen gleich gebraucht ward, so werden ja in den Isländischen Sagen ausdrücklich Finnische Schwerter erwähnt nebst der allerdings häufigeren poetischen Benennung von Zwergarbeiten, wie gesagt, Völundswerke genannt, wenn sie von einer besonders vorzüglichen Güte und Schärfe waren, etwa wie Völunds eigenes Schwert, welches ihm Nidud «Niara drottinn» der König von Nerike, wie man vermuthet (zumal da die ergänzende Einleitung ihm einen «König in Schweden» nennt) mit seinen 70 goldenen Ringen und übrigem Vermögen bei einem nächtlichen Ueberfalle raubte, ihn selbst in Fesseln legte, gefangen mit sich wegführte, verstümmelte, und auf einer kleinen Insel in seiner Nähe für sich allerlei Kostbarkeiten zu schmieden zwang, bis Völund auf eine Thyestische Art sich rächte und endlich befreite. — Uebrigens widerspricht Müller sich selbst, wenn er von der prosaischen Einleitung bemerkt, sie enthalte nichts Anderes, als «was man aus dem Gedichte selbst folgern zu können glaubte». Soll nun diese im Allgemeinen gewiss richtige Bemerkung gelten, so folgt ja unwidersprechlich, dass der Verf. der Einleitung, wenn er Völund und seine Brüder aus-
168 drücklich, für Söhne eines Finnenkönigs ausgab, darin entweder älteren vollständigeren* für uns verlorenen Nachrichten gefolgt sei, was in der That auch wegen einiger anderer ergänzender, aber ohne den geringsten Anschein von subjectiver Willkür mitgetheilter Specialitäten am Glaubwürdigsten ist, oder aber, sollte auch jene Notiz ohne solche Gewähr sein und von ihm selbst herrühren, er sie deshalb hinzugefügt habe, weil nach dem allgemeinen, und doch auch

wiederum natürlich auf historische Thatsachen gegründeten, Volksglauben seines Zeitalters solche Sagen, wie sie über Völund gang und gäbe waren, nur von einem Finnen gelten könnten und müssten. Auf jeden Fall stand der Verf. dem höheren Alterthume und dessen Meinungen zu nahe, als dass wir ein Recht hätten, seine Aussagen mit schwachen und künstlich herbeigezogenen Gründen zu verdächtigen, zumal wenn sie in einem solchen Einklange mit allen übrigen alten Zeugnissen stehen, wie es namentlich hier der Fall ist. Erkennt man ja doch auch schon übrigens aus der ganzen Lebensweise der drei Brüder, wie sie die Völundar-Qvida darstellt, die alten Finnen. Bemerkenswerth ist auch die Art, wie die spätere bereits aus gemischten Quellen zusammengesetzte und nach ihrer Weise Alles weiter ausspinnende und ausschmückende Wilkina-Saga Völund seine grosse Fertigkeit zuerst erwerben lässt. Nach dieser soll er nämlich als zwölfjähriger Knabe von seinem Vater bei einem gewissen Mimer, welcher der geschickteste Schmied in Hunaland, in der nordischen Mythologie aber ein durch seine Weisheit bekannter Dämon war, durch welchen nach Magnusen's Erklärung die Quelle des Meeres im äussersten Norden oder der nördliche Ocean selbst personificirt wurde, in die Lehre gegeben worden sein, und nachdem er dort drei Jahre und dann ein Jahr zu Hause zugebracht, noch zwei Jahre lang in der Schmiedekunst sich vervollkommnet haben bei zwei Zwergen, welche in derselben alle anderen Zwerge und Menschen übertrafen, aus Gold, Silber und Eisen alles, was sie wollten, verfertigen konnten, und in einem Gebirge Kallova wohnten. Sollte wohl diese eigenthümliche Auffassung etwa auf zwei auch im Grade der Vollkommenheit der Schmiedekunst verschiedene nordische Völker hindeuten? Auf jeden Fall liegt aber auch der Wilkina-Saga derselbe allgemeine Volksglaube von der vorzüglichen Fertigkeit der Zwerge in Metallarbeiten zum Grunde, so wie der Name ihres vermeintlichen Wohnsitzes, des Gebirges Kallova, eine deutliche Beziehung jener namentlich auf die Finnen enthält, da Kallova nichts als eine kaum merkliche Verstümmelung des Finnischen Wortes Kallio 169 erscheint, das eben Felsen und Gebirge bedeutet.

Wenden wir uns zu den Finnen selbst, so finden wir die vollkommenste Bestätigung des aus den übereinstimmenden Traditionen und anderen Notizen ihrer Nachbaren hervorgehenden Resultates in ihren eigenen alten Volksliedern und in ihrer Sprache, den einzigen historischen Denkmälern ihrer Vorzeit, die uns zu Gebote stehen. Unter den alten Nationalgöttern oder, richtiger gesprochen, vergötterten Heroen erscheint als Gegenstück von Völund in der Schmiedekunst der ächt finnische Ilmarinen, von dessen wunderbaren Kunstwerken die neulichst von dem verdienten Dr. Lönnrot endlich geordnete und unter dem Titel Kalevala von der finnischen Literaturgesellschaft in Helsingfors herausgegebene Sammlung der älteren mythischen Volksdichtungen voll ist. «Takoja ijän ikuinen» d. h. «der ewige (uralte) Hämmerer» ist das stehende Epithet, worunter «Seppo Ilmarinen» (der Schmied Ilmarinen) schon bei der ersten Geburt des Eisens nebst dem Feuer in einer Beschwörung eingeführt wird, und dann beständig als eine der Hauptpersonen auftritt, in die wichtigsten der dargestellten Begebenheiten eingreifend. — Das Schmieden und die Schmiedewerkzeuge, so wie die nothwendigsten dadurch hervorgegangenen und hervorgehenden Geräthschaften, werden in der Finnischen

Sprache mit seltenen Ausnahmen durch eigenthümliche einheimische Namen bezeichnet) welche auch bei den nächsten Stammverwandten grossentheils sich wiederfinden. So namentlich das Wort Seppo oder Seppä Schmied, wie auch aus dem Obigen erhellt, dem Ursprunge nach verschieden von Takoja, Particip des Verbi takoa schmieden. Die ursprüngliche Bedeutung hat sich in dem sogenannten Finnlappischen Dialekte (in Norwegen) noch erhalten, wo das entsprechende Tschäppe eigentlich ein Adjectiv ist, welches künstlich, kunstvoll bedeutet, dann aber als Substantiv Künstler, Meister. Daher sagen die Lappen gewöhnlich noch ruowdde- oder rawdde-tschäppe Eisenkünstler, während bei den Finnen und Esthen höchst selten ein ähnlicher Beisatz gehört wird, und die Wörter Seppä und Sep ohnedem schon längst vom Schmiede gebraucht werden. Nur bei andern Handwerken und Professionen fügt man zur Unterscheidung noch andere Wörter zu. So sagt der Finne Puu-seppä (eigentlich Holzkünstler) Tischler, Tina-seppä Zinngiesser, Kulta-seppä und Hopia-seppä Gold- und
170 Silber-Arbeiter, Waski-*seppä Kupferschmied; aber auch figürlich Runo-seppä Runen-Schmied, Dichter, und seppä sanoille ein Schmied (in) den Worten, d. h. ebenfalls Dichter oder Redner. Alles dieses bestätigt also auch das hohe Alter und die höhere Ausbildung der Schmiedekunst bei dem Tschudischen Volksstamme überhaupt und vorzüglich bei den eigentlichen Finnen.

Was die verschiedenen Arten von Metallen betrifft, so stand der Norden überhaupt namentlich wegen seines Reichthums an Gold schon bei den alten Griechen und Römern in grossem Rufe. Bekannt sind die Sagen von den Arimaspen und den goldbewachenden Greifen, die man auf die Sibirischen Gebirge, den Ural und namentlich den Altai gedeutet hat, dessen seit dem ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung bekannter Name ebenfalls höchst wahrscheinlich auf dasselbe Metall sich bezieht, das von Türkischen, Mongolischen und andern mit ihnen verwandten Völkern mit Wörtern (Altun, Altan, Alta etc.) benannt wird, die wenig von Altai abweichen. Und höchst bemerkenswerth ist es, dass man auch auf den goldenen und silbernen Geräthen, welche in dem Altaischen Gebiete aus den alten Tschudengräbern in Menge ausgegraben worden, das Bild jenes fabelhaften Thieres der Alten wahrgenommen hat. — Ganz verschieden von den so eben angedeuteten Namen des Goldes bei den gegenwärtig und freilich bereits seit lange her um den Altai wohnenden Türkischen und Mongolischen Völkern sind diejenigen, welche jenes Metall bei allen östlichen Tschudischen Stämmen trägt. Es heisst nämlich Mordvinisch sürne oder serne und sirne, Tscheremissisch sördne, schörne oder schortne, schertne, Syrjänisch, Permisch und Wotjakisch sarni, Wogulisch sorni, sorna und sornich, Ostiakisch am Konda sorne, bei Lumpokolsk und Wasjugan sarni. Alle diese unter sich übereinstimmenden Benennungen sind offenbar aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen, die man wohl in dem südlichen Asien zu suchen hat, da jene Namen ganz auffallend zu den ähnlichen Sanskritischen harana, hirana, hiranja, Zend. zaranja, Afghan. Pers. und Kurd. زر (sar und ser) stimmen, und der Wechsel der Consonanten *s* und *h* auch in den Tschudischen Sprachen überhaupt gar häufig ist. In der Mitte steht das Ungrische arany (d. i. aranj) mit der im Anfange ausgefallenen Aspirata. Mögen nun jene Namen des Goldes

zu den Tschudischen Völkerschaften gekommen sein, wie sie wollen, so sind sie doch gewiss nicht erst von gestern her, sondern uralt, und mithin dazu dienend, wenigstens im westlichen Sibirien die Anwendung der früher erwähnten allgemeinen Tradition auf jene nach der anfänglichen älteren Fassung zu bestätigen. — Jüngeren Ursprungs sind die Namen Kulta, Kulda, Kuldu, Kuld, Kolde, Kolle, Golle bei den eigentlichen Finnen und ihren nächsten Stammverwandten, den Russischen Kareliern, Olonetzern, Tschuden, Esthen und Lappen, so dass es beim ersten Anblick scheinen möchte, als hätten alle diese westlichen Stämme das mit denselben bezeichnete Metall erst durch die benachbarten Gothisch-Germanischen Völker kennen gelernt, mit denen sie nun seit Jahrhunderten in beständigem Verkehr gestanden haben. Allein dies wird schon an sich im Gegentheil sehr unwahrscheinlich, wenn man erwägt, dass alle Tschudischen Völkerschaften überhaupt einst, ehe sie durch die dazwischen gedrungenen Slaven auseinander gesprengt wurden, allen Spuren und zerstreuten Trümmern nach zu urtheilen, eine ununterbrochene Kette bildeten — eine Kette, die natürlich im Norden am längsten bestand, und noch weit ins Mittelalter hinein durch das alte und selbst wegen grosser Reichthümer zu seiner Zeit berühmte Biarmaland zusammengehalten wurde. Ausserdem hat es selbst in dem eigenen Gebiete der gegenwärtigen Finnen nicht ganz an Gold gefehlt, wie die im vorigen Jahrhunderte an der Gränze des Archangelschen Gouvernements im Olonetzischen auf der Halbinsel Woytz am See Wyg angelegte Goldgrube beweist. Und es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass in der dortigen Gegend bereits in früheren Zeiten Gold gewonnen worden sei, da selbst in der Ferne die Araber im Lande der Russen von einem See zu sprechen wussten, in dessen Mitte ein Berg sein sollte reich an rohem Golde. Wenigstens gibt es keine andere Gegend in dem damaligen Russland, auf welche diese Notiz angewendet werden könnte, weshalb auch schon Rasmussen in seiner Abhandlung über die Bekanntschaft und den Handel der Araber und Perser im Mittelalter mit Russland und Skandinavien hier an Ladoga oder irgend einen anderen der vielen Seen im nördlichen Russland gedacht hatte. — Hatten nun aber bereits im hohen Alterthume Tschudische Völker an der Goldgewinnung in Sibirien zu einer Zeit Theil genommen, wo dieselben noch in unmittelbarer Verbindung mit einander lebten, die auch später noch eine geraume Zeit durch Biarmaland unterhalten wurde, und besassen die westlichen Finnen selbst im eigenen Gebiete * Gold, das sie allem Anscheine 172
nach nicht unbenutzt gelassen haben mögen; so kann wohl schwerlich angenommen werden, dass sie keinen Begriff von jenem Metalle und keinen Namen dafür gehabt haben, ehe sie von ihren Gothisch-Germanischen Nachbaren die oben angeführten Kulta u. s. w. annahmen. Vielmehr muss man glauben, dass sie von Alters her ein entweder ihren östlichen Stammverwandten ähnliches oder irgend ein anderes, aber einheimisches Wort dafür gehabt haben mögen, welches aber bei den allgemein gewordenen gegenwärtigen allmählich in Vergessenheit gerieth und zuletzt spurlos verloren ging, was um so leichter geschehen konnte und musste, je häufiger die Finnen während des Mittelalters und der darunter fortwährenden Wikingszüge, denen sie auch selbst, wie besonders in Biarmaland, ausgesetzt waren, überall in ihren Umgebungen von Gull, guld, Gold sprechen hörten. Hat ja doch aus ähnlichen Ursachen auch für

ein anderes Metall das fremde Wort Messinki im ganzen südlichen Finnland so sehr die Oberhand genommen, dass man dort keinen andern Ausdruck dafür mehr kennt, und nur in den oberen Provinzen Savolax und Karelen hört man noch, wenn auch nicht mehr allgemein, anstatt Messinki das alte einheimische Kasari-vaski. Eben so nennen jetzt bereits mehrere Finnen das Kupfer Kupari anstatt vaski.

Das Silber hingegen wird noch mit Ausnahme der Lappen, die es silb, silp, silba, silpa, silpe nennen, überall von den Westfinnen mit eigenthümlichen Namen bezeichnet, Finnisch hopia, Russisch-Karelisch hobie, Olonetzisch hobiu, Tschudisch hobet, Esthnisch höbbe oder höppe. Berücksichtigt man das Tschudische hobet als die alterthümlichste Form, so lassen sich alle diese wohl mit dem Persischen سپید sepid (eig. weiss), Kurd. sif (Pelw. kipa, Sanskrit rûpja?) vergleichen. Und auch das Mordwinische sia und Tscheremissische schi oder schü erscheinen als verstümmelte Vermittler. Ausser diesen kann man aus den östlicheren Sprachen nur noch uppüng bei den Ostiaken um Lumpokolsk in Sibirien mit herbeiziehen, aus einer Gegend, wo nach Lehrberg's Meinung die von Abulghasi erwähnte Stadt Alaqtschin (الاقچين) gelegen zu haben scheint in der Nähe eines so reichhaltigen Silberwerks, dass die Einwohner ihre Geräthe aus lauter Silber hatten. Sonst unterscheiden sich freilich die Benennungen des Silbers bei den gegen den Ural hin wohnenden Tschudischen Völkern von denen der westlichen Finnen. Es heisst nämlich Wotjakisch aswessj, Syrjänisch
173 und Permisch ösüssj oder äsüsch, esüsch und jesüssj, mit denen wiederum das Ungrische ezüst übereinstimmt, wie wir oben bereits auch bei dem Golde eine ähnliche Verwandtschaft nachgewiesen haben, und deshalb also das Wahrscheinlichste annehmen zu müssen glauben, dass eben die Vorfahren der noch heute in der Nähe des Urals wohnenden Syrjänen, Permier, Wotjaken und Wogulen diejenigen Tschuden gewesen seien, die gemeinschaftlich mit ihren einstigen Nachbaren, den aus dem Uralgebirge ausgegangenen Ungarn zuerst im Ural und in älteren Zeiten wohl auch im Altai die edlen und anderen Metalle ausgegraben haben. Hat doch auch schon Pallas die sogenannten alten Tschudischen Schachten in Sibirien den Ungarn zugeschrieben, nachdem er benachrichtigt worden war, dass man in den ältesten Transsilvaniens und des Banats eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen von ihm beschriebenen gefunden habe.

Das Kupfer heisst, wie wir oben gesehen haben, im Finnischen vaski, welches Wort wiederum allen Westfinnen gemeinschaftlich ist (Russisch-Karelisch vaschk, im Tschudischen und Esthnischen nur verkürzt wask). Einige Lappische Dialekte haben weschk und wieschk, andere wäski, weiki, weikke und wäikke. Nur in einigen Gedenden des Schwedischen Lapplands heisst das Kupfer in merkwürdiger Abweichung air, aira od. aire (= aes, aeris), während dort weike vom Messing gebraucht wird, was andere Schwedische Lappen skalloweikke, die Finnlappen aber vilges-wejkke, so wie auch die Esthen walge wask d. h. weisses Kupfer nennen. Zu den aufgezählten gemeinschaftlichen Namen des Kupfers gehört ferner auch noch das Mordwinische pishe oder pische eig. grün, um so mehr, da diese Farbe bei den Wotjaken wosh, Syrjänisch-Permisch wesh und bei den meisten Ostiakischen Stäm-

men woste und wosta heisst. Jedoch bezeichnen die Syrjänen und Permier mit demselben Worte auch die gelbe Farbe, Mordwinisch und Tscheremissisch oscha, Lappisch viskes, viskis, viskad, visket, Esthnisch gelblich woik oder wöik, aus welchem also auch die Namen des Kupfers offenbar entstanden sind. — Von diesen sind ganz verschieden die Benennungen des Kupfers bei den östlichen Tschudischen Stämmen. Es heisst nämlich Tscheremissisch vürgene od. vergene, Wotjakisch irgon, Syrjänisch-Permisch ürgön und Wogulisch verkürzt ärren, arn, welche, eben so wie die früher angeführten der Westfinnen mit einer Menge Benennungen verschiedener anderer Metalle in verschiedenen anderen Europäischen und Asiatischen Sprachen zusammenhängen, wie man es in der Abhandlung selbst bei der ausführ- 174
lichen Auseinandersetzung des ganzen Gegenstandes nachlesen kann. Hier wollen wir nur noch in der Kürze auf einen anderen näher liegenden und nicht weniger bemerkenswerthen Zusammenhang aufmerksam machen, in dem die zuletzt angeführten Osttschudischen Kupfernamen auch mit dem auf verschiedene Art gedeuteten, aber bis jetzt noch immer unbestimmt gebliebenen Namen Ergene-Qun (ارکنه قون) in der Sagengeschichte der Mongolen stehen. Wie bekannt, erzählt nämlich Abulghasi, die Vorfahren der Mongolen wären durch Feinde aus ihren ersten Ursitzen vertrieben und fast gänzlich aufgerieben worden, so dass es nur einer sehr geringen Zahl gelang, sich in eine von Gebirgen umschlossene Gegend zu retten, wo sie über 400 Jahre wohnen blieben, unterdessen aber sich stark vermehrten, weshalb sie auch den Entschluss fassten wieder auszuziehen, welches aber wegen der Beschaffenheit des Locals nur dadurch geschehen konnte, dass sie vermittelst siebzig Blasbälge das Eisen ausschmolzen, und sich so eine Oeffnung im Berge verschafften, wodurch sie herausgingen. Abulghasi fügt hinzu, der Ort habe von den Mongolen den Namen Ergene-Qun erhalten, den er dann in seiner Art zu erklären sucht. Allein unser Akademiker von Schmidt bemerkt dagegen, der Name sei gar nicht Mongolisch, und könne auch nicht anders als nur gesucht und gezwungen aus dem Mongolischen erklärt werden. Daraus folgt, wenn sonst irgend etwas Wahres an der ganzen Erzählung bleiben soll, dass die Mongolen bei der Bildung jenes Namens eines fremden Wortes sich bedient haben müssen, am natürlichsten eines solchen, das in jener Gegend in Bezug auf die örtliche Beschaffenheit und die Lebensart der Einwohner am häufigsten gebraucht wurde. Als solches bietet sich gleichsam von selbst der Ost-Tschudische Name des Kupfers dar, so wie er noch heutigen Tages um den Ural häufig genug gehört wird, in älteren Zeiten aber höchst wahrscheinlich auch jenseits dieses Gebirges bis zum Altai gebraucht ward, als die Tschudischen Völker sich noch weiter nach Osten erstreckten, und in beiden genannten Gebirgen ausser den edlen Metallen vorzüglich mit der Gewinnung des Kupfers sich beschäftigten, wie die in den alten Tschudischen Schachten und den Tschudengräbern vorgefundenen, grösstentheils immer aus Kupfer bestehenden, Geräthschaften und Waffen beweisen. Und so hätten wir denn eine natürliche und ungezwungene Erklärung des Hauptbestandtheiles im Namen Ergene-Qun, aus dem Tschudischen Namen des Kupfers irgon oder ürgön. Da 175
Abulghasi die Völker nicht immer ethnographisch genau unterscheidet, so hatte ich mir das übrige قون Qun anfangs als ein nunmehr verlorenes Türkisch-Tatarisches Substantiv gedacht,

*

etwa Stammwort zu den Wörtern قوناق qonaq Herberge, Absteigequartier, قونمق qonmaq und dessen Derivat. قوندرمق qondürmaq beherbergen, setzen, hinstellen. Der Sinn des ganzen Namens wäre also ein kupferreicher Ort. Nachher erfuhr ich aber, dass Kun oder Gun auch ein Mongolisches Wort ist, das Tiefe bedeutet, und also auch figürlich ein Schacht heissen kann, wofür die Mongolen sonst das von jenem abstammende Kung od. Gung haben. Das gibt eine im Ganzen noch natürlichere, auf lauter wirklichen Datis gegründete Etymologie; der Sinn bleibt jedoch im Wesentlichen derselbe. Damit ist aber auch die Lage jenes Ergene-Qun in dem Altaischen Hochgebirge gegeben, in einer Gegend, die noch jetzt, wie immer, durch ihren Reichthum an Gold, Silber und besonders Kupfer sich auszeichnet, und wo es mehrere fast unzugängliche Oerter gibt, so dass jene Gegend auch in der Hinsicht den Andeutungen der ganzen Erklärung vollkommen entspricht. Aber, wird man einwenden, in Abulghasi's Erzählung ist nicht von Kupfer, sondern von Eisen die Rede. So scheint es allerdings, wenn man die bekannte französische in Leyden 1726 gedruckte Uebersetzung liest. Allein der Tatarische Originaltext besagt in der hierher gehörigen Stelle, wie mir der Herr Prof. Demaison nach den besten Handschriften gefälligst mitgetheilt hat: «ein Schmied habe gesagt, es finde sich an einem gewissen Orte eine Eisenmine, die aus einem einzigen Striche zusammengesetzt scheine, und es sei leicht an jenem Orte einen Weg zu bahnen, wenn man nur das Eisen ausschmölze. Man ging die Stelle zu untersuchen, und fand, das der Schmied Recht hatte». Aus dem ganzen Zusammenhange erhellt also, dass nicht der ganze Ort aus Eisen bestand, sondern dass dort nur ein einziger Strich war, der lauter Eisenerz enthielt. Folglich war nicht Eisen das einzige Metall der ganzen Gebirgsgegend, sondern vielmehr dasjenige, was dort überhaupt im Verhältnisse zu andern am wenigsten vorkommen mochte, wie es in der That mit dem ganzen Altaischen Gebirge der Fall ist, welches, wie bereits bemerkt worden, an Gold, Silber und vorzüglich Kupfer reich ist, aber doch auch nicht das Eisen entbehrt,
176 am wenigsten im Osten nach dem Jenisei-Flusse hin,* wo auch eben die Eisenschmiedekunst von Alters her üblich gewesen ist, und von den Russen bei ihrem ersten Auftreten in jenen Gegenden im Anfange des XVII Jahrhunderts allgemein vorgefunden wurde, aus welchem für sie neuen Umstande sie auch den Anlass nahmen, einen ganzen District Кузнецкая волость zu benennen, so wie auch die nachher darin angelegte Stadt noch heutigen Tages den Namen Kusnetzk trägt. Bekannt ist die grosse Fertigkeit in Eisenarbeiten, wodurch sich die Burjäten auszeichnen; aber auch die sogenannten Gebirgs-Mongolen in den hinteren unzugänglichen Altai-Gebirgen im Süden an der Chinesischen Gränze verfertigen selbst alles Eisengeräth, das sie in ihrem häuslichen Leben nöthig haben. So vereinigt sich Alles um unsere Meinung, dass das ehemalige Ergene-Qun eben in jener Gegend zu suchen sei, zu unterstützen. Dazu kommt auch, dass das von Abulghasi und noch jetzt von den Kirgisen Arqar, von den Mongolen aber und nach ihnen auch gewöhnlich Argali genannte Thier, welches eben Abulghasi's Erzählung zu Folge den flüchtenden Mongolen zuerst den Weg nach jenem Ergene-Qun gezeigt hatte, noch jetzt, obzwar selten, eben in jenen unzugänglichen Gebirgen des Altai sich zeigt, in früheren Zeiten aber dort einheimisch gewesen sein soll, so wie man auch dessen

Bild auf den aus den alten Gräbern der umliegenden Gegend ausgegrabenen Metallsachen nebst dem des Greifen häufig gesehen hat.

Wie man gewöhnlich annimmt, dass das Eisen überhaupt viel jünger sei als die meisten anderen Metalle, so hat man die frühere Kenntniss desselben den Tschudischen Völkern besonders abgesprochen, und zwar darum, weil man in den vielen alten Gräbern Sibiriens bei der grossen Menge von allerlei Sachen aus anderen Metallen wenige Spuren von Eisen, und am wenigsten gerade im Westen, gefunden hat. Wären aber diese Spuren noch seltener, als sie wirklich sind, so ist doch ein solcher Schluss gewiss übereilt, da es von der andern Seite natürlich scheint, dass die alten Tschuden beim Ueberfluss an anderen edleren Metallen weniger auf das geringfügigere Eisen achteten, und es also in den Gebirgs-Schachten liegen liessen, zumal da sie es auf eine andere Art mit viel geringerer Mühe erlangen konnten, nämlich aus Rasenerz von Wiesen und Morästen. Dazu bedurften sie nur des Feuers, um mit unbedeutenden Vorkehrungen in kleinen Heerden und Blaseöfen davon so viel zu erzeugen, als sie zum eigenen geringen Bedürfnisse nothwendig brauchten. Diese ganz einfache Art von Eisengewinnnng scheint mehreren Völkern Sibiriens mit ihren westlichen Nachbaren gemeinsam gewesen zu 177
sein, und eben so alt wie ihre Geschichte selbst; wenigstens kann dies mit Bestimmtheit von den Tschudischen Völkern und namentlich von den eigentlichen Finnischen behauptet werden. Denn gerade so wird in den alten mythischen Dichtungen der Finnen die Geburt des Eisens aus Sümpfen und Seen beschrieben, und auch in Schweden ist eine ähnliche Eisenbereitung die älteste gewesen, wie man aus verschiedenen Spuren und Anzeichen schliesst, die sich in mehreren Provinzen gefunden haben, und zwar namentlich in solchen, an welche sich noch andere Andeutungen und Traditionen von ihrer ehemaligen Finnischen Bevölkerung knüpfen. Und gerade in solchen Gegenden hat jene Eisenbereitung zum Theil auch am längsten sich erhalten, wie vorzüglich in der Provinz Dalarne, die in den alten Zeiten Jernbäraland d. h. das Eisentragende Land mit unbestimmten Umfange genannt wurde. Solches Rasenerz nannten die alten Isländer Gresjárn, und aus solchem namentlich soll nach Gaungu-Hrólfs Saga das von Zwergen verfertigte berühmte Schwert Thirfing gearbeitet gewesen sein. Auf ein ähnliches Erz bezieht sich aber auch ein anderes Isländisches Wort raudi (verwandt mit dem Slavonisch-Russischen руда), aus welchem die generellen, und von dem Osttschudischen Kört (Syrjänisch und Permisch), Kort (Wotjakisch), Ker und Koäre (Wogulisch) und Kürtnö od. Kürdnö (Tscheremissisch) abweichendeu Namen des Eisens bei allen Westfinnischen Völkern (Finnisch rauta, Russisch-Karelisch rauda, Olonetzisch raudu, Tschudisch und Esthnisch raud, Lappisch je nach verschiedenen Dialekten raude, roude, ruoude, ruöüde, ruoud und rut) herstammen mögen, wenn man nicht umgekehrt behaupten will, dass jenes raudi mit zu den vielen Wörtern gehöre, welche die Isländer ihrerseits zuerst von ihren uralten Nachbaren den Finnen überkommen und in ihren eigenen Sprachschatz aufgenommen haben, wie schon der gelehrte Sprachforscher Rask, selbst einer der gründlichsten Kenner des Isländischen, zu glauben geneigt war, namentlich aus dem allerdings gewichtigen Grunde, dass jenes Wort raudi nur in dem Isländischen, sonst aber in keiner der stammverwandten Sprachen

vorkommt. Ueberdies wusste wohl Rask, dass die Finnen alle verschiedenen Gattungen und Arten des Eisens mit lauter eigenthümlichen Namen bezeichnen (harkko, lehtaus, ketto,
178 melto oder mento, auch melto-rauta, manto-rauta, räsy-rauta), so wie sie auch selbst für das rohe Erz aus Sümpfen und Seen die ebenfalls eigenthümlichen Wörter hölmä und kuona haben. Bei der Unzahl von Mooren und Seen im ganzen Norden besassen sie überall einen grossen Vorrath an solchem Erz, und so erklärt es sich natürlich, wie gerade die Finnen dazu kamen, besonders in der Eisenschmiedekunst vor allen und sehr früh sich auszubilden, und warum in Finnland selbst nicht allein eine überaus grosse Menge einzelner Oerter, sondern sogar ganze Districte seit ihrem ersten Anbau Namen tragen, in welchen das Eisen zum Grunde liegt. So Rautajärvi, Rautavesi, Rautakangas, Rautaniemi, Rautavaara, Rautalampi, Rautlax, Raudanjoki, Raudanselkä, Rautuis, Rauttis, Rautus, Rautela, Rautio, Rautiola.

Von Alters her mit dem Eisen bekannt, mussten die Finnen schon früh auch den Stahl kennen lernen, wofür sie daher ebenfalls einen eigenthümlichen Namen teräh haben, und der auch in ihren alten mythischen Nationalliedern fast beständig neben dem Eisen erscheint. — Von den übrigen ihnen noch bekannten Metallen nennen sie das Quecksilber elävä hopia, der Wortbildung nach ganz entsprechend dem lateinischen argentum vivum. Die Namen des Zinnes und des Bleies aber, Tina und Lyjjy, sind aus den Schwedischen Ten und Bly entlehnt. Doch haben die Tscheremissen auch für diese eigene Wörter, für jenes vulno, das mit den Wogulischen Benennungen des Silbers olna, oln, alna — bei den Kondischen Ostiaken uln — übereinstimmt; für das Blei aber das zusammengesetzte vet vulno. Auch die Mordwinen bezeichnen das Zinn auf eigenthümliche Art Küwe; das Blei hingegen wird nach den Russen sviniets genannt. Die andern ihnen benachbarten Osttschudischen Völker gebrauchen ebenfalls Wörter, die mit ihren Namen des Silbers verwandt sind, Osüssj oder osüsch (die Syrjänen und Permier) und uswessj (die Wotjaken), und zwar von jenen viele sowohl für Zinn als Blei, andere bedienen sich zum Unterschiede für das letztere des russischen Swinetz, was die Wotjaken nach der Art der Tscheremissen durch das zusammengesetzte sed uswessj (schwarzes Zinn) bezeichnen.

CHRONOLOGISCHE TABELLE.

Jahre nach Christo.

859 war wahrscheinlich nicht das erste Jahr, in welchem die Normänner in Russland auftraten. S. 394.

878 Niederlage der Dänen in England. S. 621.

981 besiegte Wladimir die Wätitschen. S. 500.

997 zerstörte Erik Jarl Aldeigiaborg. S. 571. A. 73, S. 574.

Um 1002 heerte Erik Jarl in Eysysla und Adalsysla. S. 571. A. 73.

1008 ward Ehstland von Olof dem Dicken heimgesucht. S. 575.

1014 bestritten die Nowgoroder unter Wladimir ihre Tributpflichtigkeit. S. 502.

1015 zog Sven Jarl nach Gardarike. S. 575.

1016 Schlacht bei Assandun. S. 622.

1017 ward Gudleikr Gerskir auf der Rückreise von Gardarike durch Thorgöter Skarde beraubt. S. 575.

— In demselben Jahre hielt sich Eyvinder Urarhorn als Wiking in der Ostsee auf. S. 576.

1018 liess Jaroslaw Wladimirowitsch um Ingegerd werben. S. 572; diese war damals die Braut Olofs des Heiligen von Norwegen. S. 573, 622, 623.

1019 vermählte sich Jaroslaw mit Ingegerd. S. 579.

1020, 1025, 1027, 1030 gebar Ingegerd ihre vier ältesten Söhne. A. 126 S. 579, A. 127 S. 580.

1024 kam der warägische Fürst Jakun nach Russland. S. 611, 616.

1026 oder 1027 plünderten Normänner den Jumala-Tempel in Biarmien. S. 396, 537.

1030 bekriegte Jaroslaw die livischen Tschuden, S. 525, und gründete Dorpat. A. 72 S. 533.

1032 Unglücklicher Zug des Nowgoroders Ileb nach den eisernen Pforten (bei Wodtscha). S. 527—534; A. 131 S. 580 und 581.

1042 Zug des Fürsten Wladimir Jaroslawitsch mit einem nowgorodschen Heere gegen die Jemen im südlichen Küstengebiet des Ladoga-Sees. S. 329, 414, 415, 463—466, 474, 475, 481—484, 490, 493, 534, 588, 590—592.

1050 starb Ingegerd. S. 588.

1069, 23 Oct., wurden der polozkische Fürst Wseslaw und die Woten bei Nowgorod geschlagen. S. 562, 588, 589, 591, 592.

1079 wurde der Fürst Gljeb Swätoslawitsch (von den Jemen) in Sawolotschje getödtet. S. 329, 465, 468—470, 473—475, 481, 484, 491, 493, 494, 590, 591.

1096 Sage des Nowgoroders Jurja Torgowitsch. S. 527.

1105 bekriegten die Nowgoroder von Ladoga aus vielleicht die Jemen. S. 493—495, 592.

Bis z. J. 1110 führte wahrscheinlich Nestor seine Chronik fort. S. 464 und A. 6; S. 496.

1111 Zug des Fürsten Mstislaw Wladimirowitsch gegen Otschela. S. 493.

1113 wurden von Mstislaw Wladimirowitsch Tschuden (Jemen) besiegt und tributpflichtig gemacht. S. 494—497, 592.

1113 stand Jugrien noch nicht unter der Botmässigkeit der Nowgoroder. S. 528.

1114 oder 1116 wurde Ladoga (gegen die Jemen) mit einer steinernen Mauer befestigt. S. 494, 495, 497.

1116 eroberte Mstislaw Wladimirowitsch mit den Nowgorodern Odenpäh. S. 494; A. 12, S. 495; S. 501.

1124 Feldzug des nowgorodschen Fürsten Wsewolod Mstislawitsch gegen die Jemen. S. 414, 498.

1125, 1127 und 1128 Nowgorod von Unglücksfällen heimgesucht. S. 499.

1130 unternahm Wsewolod Mstislawitsch wiederum einen Feldzug gegen die Tschuden

Jahre nach Christo.

(Jemen) und unterwarf sie. S. 499, 500, 502—504.

1132 wurden die Nowgoroder unter Wsewolod von den Tschuden in Klin, d h. von den Ehsten in Waiga geschlagen. S. 500—502.

1133 wird die sogenannte Petscherische Abgabe der Nowgoroder an den Kiewschen Grossfürsten erwähnt. S. 502, 503.

1134 eroberte Wsewolod Mstislawitsch Jurjew oder Dorpat. S. 502.

1137 Verordnung des Fürsten Swätoslaw, die Einkünfte des nowgorodschen Bischofs betreffend. S. 503, 504.

— Noch um dieselbe Zeit befanden sich Jemen in der Umgegend des Onega Sees. S. 509, 512.

1142 wurden die Jemen von den Ladogaern geschlagen. S. 414, 589, 593.

1143 Zug der Karelier gegen die Jemen. S. 414 (wo das Jahr 1149), 594, 596.

1145 wird der grossen Wälder von Wologda gedacht. S. 330, 331.

Seit 1147 wurde das Kaissarowsche Kloster in Wologda gegründet. S. 353.

1149 nahmen die Karelier an dem Kampfe des Grossfürsten Isjaslaw Mstislawitsch gegen Jurij Wladimirowitsch Theil. S. 329, 595.

In den J. 1164—1181 nennt eine Bulle des Papstes Alexander III. Carelien, Ingrien u. s. w. A. 15 S. 558; S. 598, 599.

1169 war vielleicht schon ein Theil von Sawolotschje unter nowgorodscher Botmässigkeit. S. 330 u. A. 289; S. 331.

Vor 1187 wird keines Einfalls der Karelier ins eigentliche Schweden gedacht. S. 598.

1187 nowgorodsche Tributeintreiber in Sawolotschje getödtet. S. 231.

1192 das Kloster Warlaams bei Nowgorod gegründet. A. 350 S. 342.

— Ustjug von Kasanschen Tataren verheert. A. 869 S. 416.

1212 wurde die Stadt Ustjug auf ihre gegenwärtige Stelle versetzt. S. 337.

1216 hatte Biarma-Land noch einen einheimischen König, S. 338.

— der Norweger Helge in Побоище erschlagen? A. 870 S. 416.

1219 bemächtigten sich die Bolgaren Ustjugs (auf kurze Zeit). S. 338.

— wurden die Nowgoroder verhindert, einen Zug nach Sawolotschje zu unternehmen. S. 335, 336.

1220 Ingaria von Heinrich dem Letten genannt. S. 598.

Jahre nach Christo.

1222 sollen die Normänner zum letzten Male Biarmaland heimgesucht haben. S. 395, 403; A. 870 S. 416.

Zwischen 1224 und 1238 vielleicht das permische Tschernigow gegründet. S. 339.

1227 wurden die Karelen im NW. des Ladoga-Sees von den Russen getauft. S. 341, 342.

1229 wurde das warlaamsche Kloster gegründet. S. 342 A. 350.

1229, 2. Nov, erwähnt Papst Gregor IX. in einem Briefe Otela. S. 493.

1230 kommt in mehreren Briefen desselben Papstes Ingrien vor. S. 344; A. 15 S. 558; S. 599.

1240, 15 Juli, Sieg des Fürsten Alexander Jaroslawitsch über die Schweden an der Newa. S. 346.

1240 und 1241 erwähnen die russischen Chroniken zum ersten Male des Flusses Ishera und der Isheranen. S. 602.

Seit 1251 wurde das Ustschechensche Kloster bei Bielosero gegründet. S. 342, 353.

1255 Bulle des Papstes Alexander IV. S. 601.

1256 sollen die Schweden versucht haben, sich am Flusse Narowa festzusetzen. S. 603.

Vor 1257 vielleicht Ustjug den Tataren steuerpflichtig. S. 340.

Um 1260 wurde das Kloster auf der Steininsel im Kubenschen See, Спасокаменной монастырь, gegründet. S. 353, 354; vgl. S. 336.

1262 liess sich Bagui, ein tatarischer Statthalter in Ustjug, taufen. A. 347 S. 340; A. 869 S. 416.

1263 oder 1265 Vertrag der Nowgoroder mit dem Grossfürsten Jaroslaw Jaroslawitsch. S. 211, 348, 350, 354.

1270 Streifzug der Karelen bis Helgeland. S. 225, A. 102.

1277 die Karelier von den Russen bekriegt. S. 350.

1276—1294 waren die Nowgoroder bis zum Pinegaschen gekommen. S. 354, 355.

1294 die Woten-Burg (Отин городокъ) erbaut. A. 140 S. 302.

1305 Vertrag der Nowgoroder mit dem Grossfürsten Michail. S. 357.

1310 soll ein König Martin von Finnmarken nach Drontheim gezogen sein, um sich zu unterwerfen. A. 102 S. 224.

1319 wurde der Grossfürst Michail Jaroslawitsch in der Orde getödtet. S. 357.

Um 1320 kaufte der Nowgoroder Swojesemtzow im Schenkurschen einen grossen Strich Landes. S. 358; A. 454 S. 376.

1323 theilten sich die Nowgoroder und Schwe-

Jahre nach Christo.

den durch den Frieden zu Oriechowetz in Karelien. S. 351, 367, 556, 603.

1323 überfielen die Ustjuger die nach Jugra zie-
1324 henden Nowgoroder; 1324 zogen der Grossfürst Georg Danilowitsch und die Nowgoroder gegen sie zu Felde und zwangen sie zum Frieden. S. 359 A. 460; S. 360.

1326 wurde zwischen den Russen und Norwegern ein 10jähr. Stillstand geschlossen. S. 347, 350.

1327 stellte der Grossfürst Joan Danilowitsch Kalita eine Gramota an den Dwinschen Possadnik und die Dwinschen Bojaren zu Cholmogory aus, das in diesem Jahre zum ersten Male genannt wird. S. 359, 360, vgl. 400.

1329 tödteten die Ustjuger die nach Jugra ziehenden Nowgoroder. S. 360.

1333 geriethen die Nowgoroder in Krieg mit dem Grossfürsten. S. 360, 361.

1337 machte der Grossfürst Joan einen vergeblichen Versuch das Dwinagebiet für sich zu erobern. S. 361.

1340 schlossen die Nowgoroder mit Simeon dem Stolzen auf die alten Verträge Frieden. S. 362.

1342 unternahmen einige Nowgoroder unter Luka Warfolomejewitsch einen Feldzug nach dem untern Dwina-Gebiet. S. 362—364, 370.

1348 eroberte der Schwedische König Magnus
1349 Oriechowetz; 1349 verlor er es wieder an die Nowgoroder. S. 367, vgl. 351.

1349 sollen die Nowgoroder und die Dwinänen gemeinschaftlich gegen die Normänner gezogen sein. S. 365.

Um 1350 wohnten Karelen noch in Uloaa, Kim und Sim. S. 91.

Um 1350 Testament des Lasarij. A. 14 S. 93.

1357 wurden der Nowgoroder Sampson Kowanow und sein Gefolge in Jugrien erschlagen. S. 368.

1359 Aufruhr in Nowgorod. S. 368, 369.

1364 und 1365 sollen die Nowgoroder wiederum nach Jugrien und nach der Dwina zu Felde gezogen sein. S. 369.

1366, 1369, 1370, 1371, 1374, 1375 und 1379 Raubzüge einiger Nowgoroder ins Gebiet der Wolga. S. 370—372.

1367 schlossen die Nowgoroder mit dem Grossfürsten Dimitrij Joannowitsch Frieden. S. 371.

Um 1368 das Kargopolsche Kloster angelegt. S. 354, 368.

1370, 1371, 1380, 1389, (1394?) Gründung einiger russischer Klöster. S. 375.

Jahre nach Christo.

1378 und 1380 Siege des Grossfürsten Dmitrij Donskoj über die Mongolen. S. 372, 373.

Um 1380 taufte Stephan der Heilige Permien. S. 375, 433.

1382, 26 August, eroberte Toktamysch Moskwa. S. 373.

1386 Krieg zwischen dem Grossfürsten Dmitrij und den Nowgorodern. S. 374, 375.

1387—1414 Joan Erzbischof von Nowgorod. S. 332.

1390 gründete Stephan der Heilige ein Kloster in Wodtscha. S. 423, A. 66 S. 531, S. 532.

1392—1401 Streitigkeiten zwischen dem Grossfürsten Wassilij Dmitrowitsch und den Nowgorodern. S. 376—382, 384.

1393 Das Konewsche, 1397 das Kirillobielojesersche und 1398 das Ferapontowsche Kloster gegründet. S. 381.

In den J. 1400—1414 eine, von A. Magnaeus vor 1415 gesetzte Urkunde ausgestellt, in welcher die Grenzen zwischen Russland und Norwegen bestimmt werden. A. 102 S. 225, A. 271 S. 327, A. 15 S. 521, 522.

Um 1408, 1414, 1417 Gründung einiger russischer Klöster. S. 386, 387.

1411 bekriegte ein nowgorodsches Heer die Normänner. S. 382, 387.

1417 Feldzug des Glieb Semenowitsch gegen die Nowgoroder an der Dwina. S. 385, 386.

1419 verheerten Nowgoroder die sawolokschen Lande. S. 386, 387.

1420 Friedenstraktat der Nowgoroder mit den Deutschen. S. 388.

1425 Händel zwischen den Nowgorodern und Ustjugern. S. 388.

1429 wurde das Solowetzsche Kloster im Weissen Meere, 1426, 1447 und später einige andere russische Klöster gegründet. S. 389.

1431 bekriegten die Nowgoroder das Kajanische Gebiet. S. 388.

1441 zogen die Dwinänen vor Ustjug. A. 68 S. 287.

1444 von den russischen Chroniken zum ersten Male ein Karelischer Zug nach Norwegen erwähnt. S. 389.

1445 verbrannten die Schweden und Norweger Nenoksa. S. 388, 389.

— In demselben Jahre die Nowgoroder von den Jugriern geschlagen. S. 308.

1446 bereiste der nowgorodsche Erzbischof Sawolotschje. S. 389.

1448 Ustjug den Tataren Mamuteks tributpflichtig. A. 869 S. 416.

Jahre nach Christo.

1452 wurde Schemäka in Sawolotschje von einem grossfürstlichen Heere verfolgt. S. 388.
1455 treten die Wogulen zum ersten Male unter diesem Namen auf. S. 308, 309.
1462 Gross-Perm von Jona getauft. S. 310.
1465 Jugrien durch den Ustjuger Skräba bekriegt. S. 309.
1467 Feldzug der Wätschanen und Permäken gegen die Wogulen. S. 309.
1471 Schlacht an der Schilenga. S. 389.
— Vertrag der Nowgoroder mit dem Könige von Polen. S. 342, 345.
1472 eroberte der Grossfürst von Moscau Gross-Perm. S. 390, 430.
1478 Fall der nowgorodschen Republik. S. 389, 390.
1481 Sieg des Andrei Mischnew über die Wogulen bei Tscherdyn. S. 309.
1483 Heereszug des Fürsten Kurbsky gegen die Wogulen und Jugrier. S. 309.
1485 Ustwym mit diesem Namen genannt, bei einem dort geschlossenen Frieden. S. 295, 309.
1492 zwei Deutsche zur Bearbeitung der Erze an der Sylwa abgeschickt. S. 295.
1496 Zug in die Гамская земля. A. 413 S. 353, S. 479.
— Iwangorod von den Schweden auf kurze Zeit erobert. S. 603.
1499 Zweiter grosser Feldzug gegen die Wogulen und deren Verbündete. S. 309. Jugrien unterjocht. S. 390.
1526 erklärten Lappen von der kandalaxschen Bucht in Moscau die Taufe annehmen zu wollen. A. 96 S. 214.
1531. Eine Nachricht der Nikonschen Chronik vielleicht von dem alten Tschernigow bei Solwytschegodsk. A. 69 S. 288.
1532 baten die an den Flüssen Kola und Tuloma wohnenden Lappen den nowgorodschen Erzbischof Makarij um einen Priester. A. 96 S. 214.
— Ein unter demselben Jahre erzähltes Wunder müsste in eine spätere Zeit gesetzt werden. A. 69 S. 287.
1538, 1539. Verheerende Züge der Kasanschen Tataren. A. 869 S. 416.
1540, am 1. Sept., richtete Damianus a Goes seine Deploratio Lappianae gentis an den Papst Paul III. S. 95.
1544 beklagte sich König Gustav I. über die Umwohner Nöteborgs. A 241 S. 604.
1546 Vielleicht in diesem Jahre die alte Stadt Tschernigow durch einen Brand vernichtet. A. 50 S. 282.
1550 waren die ersten Писцы an der Waga.
1553 unternahmen diese eine перепись für die Dwinabewohner. S. 334.
1553 hatten die Engländer ihre Waarenniederlagen in Cholmogory. S. 322.
1556 Schenkungsurkunde des Zaren Iwan Wassiljewitsch an Trifon. A. 96 S. 213, 214.
1560 Reise des Archimandrits Feodorit nach Constantinopel. A 96 S. 214.
1561 warf sich Ehstland dem Könige von Schwe-
1571 den in die Arme. 1571 wurde Ingermannland von Pontus de la Gardie erobert. S. 605.
1582, 1590, 1591. Urkunden des Schwedenkönigs Johann III. S. 559.
1583 im Dec. starb Trifon. A. 96 S. 213, 214.
1586, 1608, 1646, 1678, 1707, 1710, 1739, 1780, 1796, 1811, 1816—1827. Data über Stadt und Kreis Ustsyssolsk. S. 271—281, 422—428.
1587 langte der erste Dwinasche Wojewode in Cholmogory an. S. 334.
1587, 1. Febr., Жалованная грамота des Zaren Feodor Joannowitsch. A. 26 S. 266*); S. 277, 278, 405.
1590 (oder 1591), 1619, 1701 das petjengasche Kloster verbrannt, zum dritten Mal aufgebaut, eingezogen. A. 96 S. 214.
1596, 25. März, 22. Mai, Friedensschluss zu Rajasoo über die Grenzen Russlands und Schwedens. A. 28 S. 104; A. 44 auf S. 133—137.
1600 liess König Carl IX. Kirchen in allen Lappmarken bauen. S. 95.
1601 (1602) Bestimmung der Grenzen zwischen Norwegen u. Russland. A. 102 S. 224, 225.
1602, 20. Jan., bestimmte der Lappenvogt Jöns Carlsson die Grenzen zwischen den Dörfern Sodankylä und Kittijlä. S. 92 A. 10.
1602, 14. Juni, Protectorial des Königs Carl IX. für die Lappen-Bauern. A. 23 S. 100, A. 24 S. 100, 101, A. 29 S. 107**), A. 31 S. 108.
1608 Жалованная грамота des Zaren Wassilij Joannowitch S. 277.

*) In dieser Anmerkung kommen die fehlerhaften Jahre 1576 und 3401 vor, während an den andern Stellen das Jahr 1586 genannt ist. In der Urkunde selbst wird das Jahr 94 (7094), d. h. 1386, als vergangnes bezeichnet; also ist die Urkunde wegen des 1. Februars wahrscheinlich ins Januarjahr 1587 zu setzen. Der Zar Feodor Joannowitsch regierte von 1584 bis 1598.

**) In dieser Anmerkung steht fehlerhaft der 14. August.

Jahre nach Christo.

1608 Die älteste Писцовая книга über Ustsyssolsk. S. 276—278, 422—427, 432, A. 66 S. 531.

1613, 4. Oct., erste urkundliche Erwähnung der Stadt Jarensk S. 261, 262.

1613, 1624, 1625, 1628, 1629, 1631, 1632, 1635, 1636, 1643, 1657, 1682, 1686, 1705—1707, 1710, 1783, 1796, 1811, 1816—1827. Data über Stadt und Kreis Jarensk. S. 261—271, 404—422.

1617 Deputation gewisser Woloste Lappmarkens nach Moscau. S. 129.

— Durch den Stolbowaschen Frieden kam Karelien wieder an Schweden. S. 79.

Um 1619 liess Gustav Adolph in Piteå eine Schule einrichten. S. 95.

1620, 1. Oct., Грамота des Zaren Michail Feodorowitsch. S. 129.

1621 und 1622. Eine Писцовая книга aus diesen Jahren. A. 66 S. 504, A. 77 S. 506, A. 92 S. 510.

1623 In dem neuerbauten Archangelsk erschienen erst 1623 ausländische Kaufmannshäuser. S. 322.

1628, 1629. Вымскія Писцовыя книги. S. 262, 264, 266, 405.

1632, 14. Juli, Brief des Landeshauptmanns Ernst Creutz. S. 101 und A. 24.

1632, 30. Juli, Грамота des Zaren Michail Feodorowitsch. S. 263, 264, 405.

1632. Die sogenannte Сотная грамота zu Jarensk S. 264.

1637 Der Grund zu den Salzsiedereien in Seregowa gelegt. S. 258.

1638, 21. Juli, Verbot des Landeshauptmanns Melcher Werensted. S. 100, 101 A. 24.

1646, 15. Juli, Urtheil des Lagmans Jac. Nycarlus. A. 24 S. 100, 101, A. 29 S. 107, A. 31 S. 108.

— Eine Писцовая книга. S. 278, 422—428.

1648 liess die Königin Christina an den Seen Enari und Kemi zwei Kirchen erbauen, an denen J. Lapodius und Es. Mansueti angestellt wurden. S. 97, 170.

1650 Situations-Karte. A. 44 S. 135, 136.

1653, 13. Juli, Verbot des Lagmans J. Nycarlus. A. 24 S. 101, A. 25 S. 102.

1657 Vertheidigungsanstalten der Stadt Jarensk. S. 264, 265.

1660 starb Jac. Lapodius, der Lappenapostel. S. 97, 170.

1665, 16. März; 1671, 27. Dec., Resolutionen des Landeshauptmanns Joh. Graan. A. 25 S. 102, 103, A. 31 S. 108.

Jahre nach Christo.

1668 Grans Paulini Catechismus, 1669 das Manuale Lapponicum gedruckt. S. 67.

1669, 8. März, Urtheil des Gerichts in Kemi gegen P. Pelkoinen. A. 25 auf S. 101—103.

1672, 4. März, Urtheil des Gerichts in Sodankylä. S. 101, 102 A. 25.

1673, 27. Sept., Königliches Placat. A. 26 S. 103, S. 104 A. 27, S. 111.

1675 Gabr. Tuderus Pastor der Lappen in Kuusamo. S. 97, 147.

1676, 3., 4., 5. Juli, Urtheil des Gerichts im Kemi-Bezirk, Eric Anderson betreffend. S. 104, A. 27.

1676 (oder 1686?), 27. Oct., Grenzbestimmung zwischen Ost- und West-Bottnien. A. 28 S. 104, 105.

— und 1678, 15. Juli, Verbote königl. Beamten, die Lappen am Fischfange im Kemiträsk zu hindern. S. 106, 107, A. 30 S. 108.

1678 Eine Писцовая книга. S. 278, 315, 425, 426, 428.

1681, 5. Juli, des Landeshauptmanns Hans Klerck Confirmation. A. 26 S. 103.

1682, 20, 21. Febr., Vergleich zwischen den Bauern von Kemiträsk und den Lappen von Sombio, Kemi und Sodankylä wegen des Fischfanges im Kemiträsk. A. 31 S. 108.

1682, 3. März, Verbot an den Pastor Tuderus. A. 26 S. 103.

— Afanassij der erste Bischof der archangelschen Eparchie in Cholmogory. S. 396, 520.

— In demselben Jahre die sogenannte Сказка im Archiv zu Jarensk verfasst. S. 263, 264.

1682—1702 die Dwinsche Chronik verfasst. A. 12 S. 520.

1686, 27. Oct., s. 1676.

1689 Die Kirche in Kittilä erbaut. S. 184.

1689—1693 H. Carlenius Capellan in Sodankylä. S. 185.

1691, 15. Jan., Protocoll des Gerichts zu Sombio. S. 103 und A. 26.

1692 Everard Isbrant als russischer Ambassadeur nach China geschickt. S. 314.

1693, 1750, 1799. Quittungen über den aus Lappmarken an Russland gezahlten Tribut. S. 215.

1693—1699. Ol. Ulstenius Capellan in Sodankylä. S. 185.

1695, 8. Juli, Resolution des Königs Karl XI. über das Privilegium der Lappen, ihre Seen und Biberbrüche zu benutzen. A. 29 S. 107; vgl. A. 32 S. 111.

1697—1736. Es. Fellman Pfarrer in Kemiträsk. S. 170.

*

Jahre nach Christo.

1697 Lunds Diss. acad. A. 1 S. 24.

1699—1728. B. Ervast Sacellan in Sodankylä. S. 185.

1700 Die Kirche in Utsjoki erbaut. S. 217.

1700—1715 Sigf. Bonelius Pastor in Kuusamo. S. 147.

1701, 20. Febr., Bescheid des Gerichts in Sådankylä, den Biberfang im Kontjoki betreffend. A. 29 S. 105—107.

1701—1824 Notizen aus den Historienbüchern in Kemiträsk über Geborene und Gestorbene, Sittlichkeit, Klima, Namen u. dgl. S. 159—170.

1702, 14. März, Klagschrift der Bewohner von Kemiträsk. A. 31 S. 108.

1704, 1. März, genehmigten die Bauern von Kemiträsk den Vergleich vom 20. u. 21. Febr. 1682. A. 31 S. 108, 109.

1707. Die Писцовая книга dieses Jahres. S. 265, 266 u. A. 25, S. 295, A. 163 S. 306, S. 315, 405, 406, 411, 416, 421—425, 428, 476, A. 66 S. 532. u. a.

1707 wurden die seregowschen Salinen den Gosti Iwan Danilowitsch und Semen Pankratjew zugeschrieben. S. 422.

1710, 2. März, Beschluss des Tinggerichts in Sodankylä über Waiskoiskojerfvi. A. 29 S. 107.

1710 die lappische Uebersetzung des Neuen Testaments durch Rangius im Manuscript vollendet. S. 67, 95.

1710 die Писцовая книга dieses Jahres. S. 266 A. 25, S. 295, A. 163 S. 306, S. 315, 405, 422, 432.

1718—1734 Zach. Forbus Pastor in Kuusamo. S. 97, 98, 147.

1724, 19. Febr., Gerichts-Protocoll wegen der Grenzen zwischen den Bauern und Lappen im Kirchspiel Sodankylä. A. 29 S. 107.

1728—1730 H. Ganander Capellan in Sodankylä. S. 185.

1730—1824 Notizen aus den Kirchenbüchern in Kuusamo über Wohlstand, Sittlichkeit, Kirchendisciplin, Zahl der Geborenen und Gestorbenen, Krankheiten, Klima u. s. w. S. 141—157.

1730—1763 H. Wegelius Capellan, Pastor und Propst in Sodankylä. S. 186.

1731—1824 Aufzeichnungen über Wohlstand, Klima, Bevölkerung, Krankheiten, Sittlichkeit, Dörfer, Höfe u. s. w. in Sodankylä und Kittilä. S. 173—184.

1731—1826 desgleichen in Utsjoki. S. 194—201, 206—211.

Jahre nach Christo.

1731—1824 Aufzeichnungen über Erdbeben im Kirchspiel Kuusamo. S. 139.

1734—1746 Jac. Chydenius Pastor in Kuusamo. S. 147.

1736—1764 Nils Fellman Pfarrer in Kemiträsk. S. 170.

1738, 21. Jan., Protocoll der ältesten Bischofsvisitation in Lappmarken. A. 72 S. 184, A. 73 S. 185.

1738 Brand in Cholmogory. S. 399.

1739 Einsetzung einer Direction der ecclesiastischen Angelegenheiten in Lappmarken. S. 95, 96.

1739, Mai, Greuelthaten einer Räuberbande in der Ustsyssolschen Wolost. A. 34 S. 271.

Kurze Zeit vor 1743 wurde die erste lappische Grammatik herausgegeben. S. 96.

1743 erschien eine andere lappische Grammatik nach den östlichen Mundarten. S. 96.

— 26. Dec., Propst-Visitations-Protocoll über Sodankylä. S. 98, 165, 174.

1743, 1746, 1747, 1752, 1760, 1765, 1770, 1777, 1793, 1804. Propst-Visitationen in Utsjoki. S. 204—206 u. a.

1744, 6. Jan., Protocoll der Propst-Visitation in Kuusamo. S. 141.

1744, 19. Juni, vom Landeshauptmann Gust. Kreuz der Branntwein-Verkauf an die Lappen verboten. S. 165.

1746, 1. Febr., P. Högströms Visitation in Lappland. S. 204.

1746, 17. Mai, verbot die geistliche Direction die Lappen mit neuen Abgaben zu beschweren. A. 49 S. 141.

1746, 26. Juni, wurde Kuusamo zu einem Pastorat erhoben. S. 141, 142.

1747 Propst-Visitation in Enare-Utsjoki. S. 99; A. 87 S. 201 (8. Jan.); in Kuusamo S. 132, 142.

1747, 26. Juni, wurde Utsjoki zu einem Pastorat erhoben, und Anders Hellander hier als erster Pastor eingesetzt. S. 217.

1748 befahl die geistliche Direction Lappmarkens, hier die lappische Sprache zu gebrauchen. S. 204.

1749—1784 Joh. Kranck Pastor in Kuusamo. S. 147.

1751 Visitations-Protocoll des Bischofs Brovallius. S. 98, A. 86 S. 199.

1751, 25. April, berichtete der Pastor Henr. Wegelius über das Kirchspiel Sodankylä. S. 98, 112, 174 *), 180, 185.

*) Hier steht *N.* Wegelius wohl fehlerhaft für *H.* W.

Jahre nach Christo.

1751, 3. Juni, Bericht des Sacellans Nils Fellman über die Gemeinden in Kemi-Lappmarken. S. 98, A. 51 S. 142, A. 62 S. 161.

1751, 2. Oct., Grenztraktat zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden. S. 211.

1753, 21. Jan., Bericht des Nils Fellman über Sodankylä, Sombio, Kemikylä. S. 98 A. 22, S. 162, 167, A. 67 S. 170.

1754 Leems Nomenclatura Lapponica gedruckt. S. 67.

1755 die Kaschemsche, 1756 die Njuftschimsche, 1758 die Njutschpasche Eisenhütte angelegt. S. 259.

1759—1765 Henr. Wegelius Pastor in Utsjoki. S. 217.

1760 Briefwechsel wegen des Rennthiervorspanns. A. 15 S. 95.

1760 die jetzige Kirche in Enari erbaut. S. 217.

1762, 14. Aug., Königliche Resolution, den Handel der lappischen Bauern mit Kem betreffend. S. 118.

1764—1768 Nils Fellman Pastor in Sodankylä. S. 186.

1764—1801 Joh. Wegelius Pfarrer und Propst in Kemiträsk, S. 170.

1766, 3. Sept., Die Reichsgrenze zwischen Schweden und Norwegen festgesetzt. A. 44 S. 138.

1767 Wemans Diss. A. 1 S. 24.

1768 begann der Druck des Lexicon Lapponicum von Leem-Sandberg. S. 67.

1769—1784 Z. Cajaner Pastor in Sodankylä. S. 186.

1773 wurde der Bericht des Gabr. Tuderus über die Lappen gedruckt. S. 97 A. 20.

1775. Die Schrift «Сочиненія принадл. къ Грам. Чуваш. языка. S. 4.

1776 wurde Kemiträsk ein eignes Pastorat. S. 142.

1778 Idmans Recherches trad. par Genet. S. 24.

1780 erschien ein vollständiges Lexicon Lapponicum von Lindahl und Oehrling. S. 96.

1780 erhielt die Stadt Onega ihren gegenwärtigen Namen. A. 16 S. 504.

1784, 1785, 1790, 1792. Werke Krestinins. A. 49 S. 282.

1785—1800 Joh. Johanson Kranck Pastor in Kuusamo. S. 147.

1785—1807 Nils Enckel Pastor in Sodankylä. S. 186.

1789 von Soskin eine Исторія города Солвычегодской verfasst. S. 281, 282 u. A. 49.

1789, 14. Febr., Resolution des Landeshauptmanns von Uleåborg über die Fischerei im Kemiträsk und Patojärfvi. S. 109, 110 A. 31*.

Jahre nach Christo.

1790 u. 1814 Abdruck der Syrjänischen Inschriften. S. 406.

1794, 24. Juli, Befehl des Königs von Schweden die Fischwasser in Kemi-Lappmarken genau zu untersuchen und gewisse Grenzen zwischen Kemiträsk und Sodankylä anzugeben. S. 110.

1795 Feststellung dieser Grenzen. S. 110—112.

1795—1797 Sam. Castrén Pastor in Utsjoki. S. 217.

1796, 4. März, Bericht des Joh. Wegelius über Kuolajärvi-Lappmarken. S. 164.

1796—1826. Einige meteorologische Beobachtungen im Gouvernement Wologda, namentlich der Witterung der Städte Jarensk und Wologda. S. 241—251.

1797 Fomins Описаніе. A. 49 S. 282.

1798—1802 Joh. Wegelius Pastor in Utsjoki. S. 217.

1798—1814 Lappentribut. S. 129, 130.

1799 Gyarmathi's Schrift: Affinitas linguae Hungaricae etc. S. 4.

1800—1816 Erik Castrén Pastor in Kuusamo. S. 147.

1801 Die Geschäfte der Direction der ecclesiastischen Angelegenheiten in Lappmarken der Kanzler-Gilde übertragen. S. 96.

1804 erschien Oseretskowsky's Описаніе Колы и Астрахани A. 43 S. 130.

1809, 17. Sept., Friede zu Friedrichshafen. S. 5.

— Abr. Cajanus Pastor in Sodankylä. S. 186.

1811—1823 Heinr. Wegelius Pfarrer in Kemiträsk. S. 170.

1812 Judéns Försök. S. 9, 42.

Seit 1812 besteht die russische Bibelgesellschaft. A. 2 S. 49.

1813, 1815, 1823 Schriften, welche Hülfsmittel zur Erlernung der syrjänischen Sprache sind. S. 448.

1814 Protopopows Записки. A. 49 S. 282.

1815—1817 Renvalls Diss. acad. de signis relationum nominalium in lingua fennica. S. 12.

1816 Strahlmanns finnische Sprachlehre. S. 9, 42, 43.

1816—1822 Erik Ekdahl Pastor in Sodankylä. S. 187.

1817—1822 Abrah. Montin Pastor in Kuusamo. S. 148.

1818 Schriften von Poppius, Gottlund, Judén. A. 2 S. 17, A. 1 S. 20.

1819 Jac. Fellman Pastor in Utsjoki. S. 218.

— Palanders Diss. acad. A. 1 S. 23.

1820 Uebersetzung des Evang. Matthäi in die twerisch-karelische Mundart. S. 49.

Jahre nach Christo.

1820 Beschränkung der Reisen russischer Bauern nach Finnland. S. 118 A. 36.
— Reise des Protojerei Sawinow nach den Washgortschen und Nebdinschen Jahrmärkten. A. 26 S. 266.
1821, 6. Nov., vom Kaiser Alexander I. erlaubt, in Kuolajärvi-Lappmarken einen Katecheten anzustellen. S. 164.
— Sjögrens Schrift über finnische Sprache und Literatur, S. 3—32, und sein Bericht über die Uebersetzung des Ev. Matthäi vom Jahre 1820. S. 49—60.
— Wellings Geistliche Lieder umgedruckt. S. 64.
1822 Sjögrens Rechtfertigung gegen Strahlmann. S. 35—46.
— Von demselben Jahre Strahlmanns Schrift: Ueber Erwartungen etc. S. 36.

Jahre nach Christo.

1824 erschien der Gjet-Kirjatzh etc. S. 65.
Vom 13. Juni 1824 bis zum 7. Juni 1829 vollendete Sjögren eine auf allerhöchsten Befehl unternommene wissenschaftliche Reise zur Untersuchung der finnischen Völkerschaften im (nördlichen europäischen) Russland. S. 73—84.
1825 J. G. Costiander Pastor in Kuusamo. S. 148.
1825 Grenztraktat zwischen Russland und Schweden. S. 350.
1826 Sjögrens Bericht über die drei im J. 1825 erschienenen Werke Fellmans in lappischer Sprache. S. 63—69.
1828 erschienen Sjögrens Antekningar öfver Församlingarne i Kemi-Lappmark. S. 76 (deutsch S. 87—232).

REGISTER DER PERSONEN- UND FAMILIEN-NAMEN.

A.

Aaron, Bischof. S. 79.
Aaslak oder Aslak, lappischer Name für Aslaug. S. 210.
Abulghasi. S. 634—636.
Adam von Bremen. S. 470, 575—577, 621.
Adelung, Joh. Christ. S. 6, 56, 212, 311, 313, 314, 402, 404, 446, 447, 573.
Adelung, v., Staatsrath. S. 4.
Adlerbeth. S. 537 A. 87.
Afanassij, erster Bischof von Archangelsk. S. 520.
Afanassij, Fürst. S. 358.
Afanassij, Afonassij. S. 423, 532 A. 66.
Afrikan. S. 613.
Aifal. S. 381, vgl. 380.
Alberdow, And., ein Bojar. S. 377.
Alexander III, Papst. S. 558, 598, 599.
Alexander IV, Papst. S. 601.
Alexander I, Kaiser. S. 5, 73, 346.
Alexander Newskij, Jaroslawitsch, Grossf. S. 328, 342, 346—350, 536.
Alexander Michailowitsch, Grossf. S. 359—361, 400.
Alexander Wassiljewitsch, Fürst. S. 361.
Alexander Awwakumowitsch, Обакуновичь, Wojewode. S. 369, 370.
Alexander Swirskij, der heilige. S. 214 A. 96.
Alexij, Erzbischof von Nowgorod. S. 374.
Alfred der Grosse. S. 313.
An, Bogenschwinger. S. 618.
Andersson, Eric, ein Ansiedler. S. 104.
Andreas Bogoljubskij, Fürst. S. 335.
Andrej Alexandrowitsch, Grossf. S. 346, 355—357.
Andrej, Grossf. S. 379, (wohl ein Schreibfehler für Wassilij).
Andrej, ein Nowgoroder. S. 364.
Anna, Hans Tochter. S. 170.
Anna, der Name Ingegerds in Russland. S. 580 A. 126.
Antonius, der heilige. S. 157. A. 59*.
Anund, Jacob, Sohn des Olof Skötkonung. S. 576—578.
Arinbjörn. S. 624.
Arndt. S. 93. 429, 488, 501.
Arnljótr Gellini, ein Räuberhäuptling. S. 624.
Arsenij, Bisch. v. Wologda. S. 406.
Asik, Asika, Asikka. S. 308 A. 172, S. 358 A. 454.
Aslak s. Aaslak.
Asserius. S. 621.
Assyka, Fürst. S. 308, 309.
Astrid, Estrid, Estred, Gemahlin des Olof Skötkonung. S. 576.
Astrid, eine Tochter des Olof Skötkonung. A. 109 auf S. 575 und 577.
Astrid, Wittwe des Königs Tryggve Olofson. S. 586 A. 148.
Audur, Tochter des Håkan Jarl Sigurdson. S. 576 A. 109.

Audur, Tochter des irischen Königs Kiärval. S. 622.
Awram, Тысяцкой der Nowgoroder. S. 360.
Axenow. S. 77.

B.

Babarykin, Ing.-Capit. S. 259.
Bagui oder Bug, ein tatar. Baskak in Ustjug, Joan getauft. S. 340 A. 347, S. 416 A. 869.
Baldinger. S. 251.
Baty. S. 340 A. 347.
Bauern-Namen s. Namen.
Bayer. S. 581.
Becker, R. v., S. 7, 9, 42, 44, 227, 229, 295, 472.
Beckmann. A. 211 S. 314.
Benedictus Petri, Mönch. S. 95.
v. Berg. S. 305, 417.
Bergenheim, Pet., Kronsbefehlsh. A. 28 S. 104.
Bertunen, Nils, Ansiedler. S. 103 A. 26.
Bjära s. Para.
Bieloserski s. Fürst Konstantin I. B.
Björner, Eric Julius, schwedischer Archaeologe. S. 538.
Bogoljubskij s. Andreas.
Bojarkin, Familie. S. 281.
Boleslav, König von Polen. S. 572, 576.
Boltin. S. 414, 433, 466.
Bonelius, Sigf., Pfr. A. 31 S. 109, S. 146, 147.
Bostadius, Marc. A. 29 S. 107, A. 31 S. 109, A. 74 S. 185.
Botin. A. 109 S. 576.
Bothniensis s. Mansueti.
Bring, geadelt Lagerbring. A. 350 S. 342.
Brovallius, Bisch. S. 98.
Brussilow, Civilgouv. S. 80, 269.
Brynhild, Brynhilda. S. 620, 622.
Büsching, dessen historisches Magazin. S. 347.
Buch, Leop. v., S. 90, A. 86* S. 200, A. 90 S. 265, A. 97* S. 219.
Bug s. Bagui.
Buhle. A. 422 S. 353.
Bulgarin S. 129, A. 453 S. 358.

C.

Cajaner, Zach., Pfr. S. 186.
Cajanus, Abrah., Pfr. S. 186.
Cajanus, Joh. Gust. S. 186.
Cajanus, Henr., Pfr. S. 146, 147.
Carl IX, König. A. 10 S. 92, S. 95, A. 23 S. 100, A. 24 S. 100, 101, A. 29 S. 107, A. 31 S. 108.
Carl XII, König. S. 217.
Carlenius, Henr. S. 185.
Carpelan, J. F. A. 31* S. 110.
Castrén, Erik, Pastor in Kuusamo. S. 147.
Castrén, Sam., Pastor in Utsjoki, † 1797. S. 217.
Catharina II, Kaiserin. A. 44 S. 331, A. 96 S. 214, A. 271 S. 327, A. 15 S. 521 u. 522.
Celse, Magn. A. 15 S. 558.
Celsius, O. O., S. 573, A. 109 S. 576.
Chalkokondylas. S. 393.
Charaginetz, ein tschudischer Starost. A. 454 S. 358.
Chlopow. A. 19 S. 262, S. 264, 405, 421, 423, A. 66 S. 532.
Christina, Königin. S. 95, 97, 170.
Christofersson, Hans, Bauer. A. 31 S. 108.
Chydenius, Jac., Pfr. S. 147.
Clerk, F. Hansson. A. 31 S. 108.
Clerck (Klerck), Hans, Landeshauptmann. A. 26 S. 103.
Columbus. S. 392.
Coorten, Hendr., Befehlsh. A. 24 S. 100.
Costiander, Joh. Gust., Pfr. S. 148.
Creutz, Ernst, Landeshauptmann. A. 24 S. 101.
Creutz, Gust., Landeshauptmann. S. 65.
Crucebjörn, Franz, Landeshauptmann. S. 170.

D.

Daedalus. S. 629.
Dalin. A. 350 S. 341, 342.
Damianus a Goes. S. 95.
Dandolo, Heinr., Doge von Venedig. A. 8 S. 610.
Данило, nowgorodscher Посадникъ. S. 360.
Deinboll, P. W., S. 64.
Demaison, Professor. S. 636.
Desmoulins. A. 74 S. 289 u. 290.
Deutsch. S. 87, 91, 112, 113, 116, 117, 119, 127, 128, 151, 159.
Dido. S. 301.
Dimitrij Alexandrowitsch, Grossf. S. 354, 355.
Dimitrij Ioannowitsch Donskoj, Grossf. S. 356, 369—376.
Dimitrij Koustantinowitsch, Grossf. S. 369.
Djurberg. S. 172.
Dobrowsky. S. 464, 496, 508.
Dolenga-Chokadowsky. S. 304.
Domashiritsch. S. 513.
Douglas, Gust., Landeshauptm. A. 32 S. 111.

E.

Edigej. S. 382.
Edla, Ambat, d. h. Sklavin, Beischläferin des Olof Skötkonung. A. 109 S. 576.
Egil Skallagrimson, ein Isländer. S. 624.
Ehlin, Tochter Påhls, s. Elin.
Ehrenschiöld, Landeshauptmann. A. 31 S. 108.
Eilif, Sohn d. Ragnvald Jarl, vielleicht = Uleb. S. 580 u. A. 131 auf S. 580 u. 581.
Einari, Halfdan. A. 76 S. 191.
Einar Thambaskelfver. A. 131 S. 581, S. 611.
Eindrid Ilbreidr. S. 611, 624.
Eisten. S. 570.
Ekdahl, Erik, Pfarrer. S. 187.
Elin, Frau des Eric Andersson. A. 27 S. 104.
Elingia, Susanna. S. 170.
Elisabeth, Ellisif, eine Tochter Jaroslaws und der Ingegerd. A. 127 S. 580, A. 150 S. 587.
Emund, ein Sohn des Olof Skötkonung. A. 109 S. 576 u. 577.
Enckel, Joh. S. 186.
Enckel, Nils, Pfarrer. S. 186.
Engelberg, A., S. 186.
Engelmarkest, Dan., S. 67.
von Engelmeyer, Medicinalinsp. S. 250.
Epifanij; Epifan. S. 321, 405.

Erdmann. A. 31 S. 270.
Erich von Pommern, König der skandinavischen Länder. A. 15 S. 521.
Ericus Olai. S. 605.
Erik, Jarl aus Schweden. A. 73 S. 571, S. 574.
Erik Segersäll, Vater des Olof Skötkonung. A. 109 S. 576.
Erik der Heilige. S. 598.
Erik XIV. S. 605.
Ervast, Barth. S. 185.
Estred und Estrid, s. Astrid.
Ewers. S. 482, A. 48 S. 528.
Ewgenij, Metrop. S. 298, 310, 405, 406, 417—420, 448, 450, 496.
Eyjulf. S. 618.
Eyvinder Urarhorn, ein Norweger. S. 576.

F.

Fafner, Sigurd. S. 620, 621.
Familiennamen, s. Namen.
Fellman, Anna. S. 186.
Fellman, M. S. 170.
Fellman, Es. A. 31 S. 108, S. 170.
Fellman, Jac., Pfarrer. S. 63, 67, 82, 194, 196, 197, 218.
Fellman, Nils, Pfarrer. S. 98, 99, A. 51 S. 142, A. 62 S. 161, S. 161, 165, 167, 170, 181, 186, A. 81 S. 192.
Fellman, Nils, Is., Jac. u. Abrah., dessen Söhne. S. 186.
Feodor Joannowitsch, Zar. A. 44 S. 133, 134, A. 96 S. 214, A. 26 S. 266.
Feodor Alexejewitsch, Zar. A. 117 S. 287.
Feodor Rostowskij, Fürst. S. 379.
Feodor, Possadnik von Nowgorod. S. 364.
Feodorit, Archimdrt. A. 96 S. 214.
Fjellström, Pet., Pfarrer. S. 96.
Filajew, Alexei und Wassilij Jewstafitsch. S. 258.
Филаретъ, черной священникъ. S. 428.
Finn Magnusen, s. Magnusen.
Finnleikr, schottischer Jarl. S. 622.
Finnr. S. 629.
Fischer. A. 66 S. 286, A. 164—167 S. 307, A. 185 S. 310, S. 311, 340, A. 993 S. 452.
Флёровъ, Flörow, A., A. 53 S. 284, S. 448.
Fomin, ein Bürger. A. 49 S. 282.
Fomin, Iwan Sacharjewitsch, nowgorodscher Possadnik. S. 345.
Forbus, Lars, Propst. S. 98.
Forbus, Zach., Pastor. S. 97, 146, 147 A. 55, S. 148.
Forsberg, Anna Cath. S. 186.
Forster. S. 314, 349, 391, 392.
Fortunatow, Al., S. 249.
Frähn. S. 470.
Fräsin, Andrej. S. 375.
Fräsin, Matfej. S. 375.
Framar. S. 570, 618.
Fregga. A. 762 S. 398.
Friedrich I., König. S. 95, 146.
Fries, Stabsarzt. S. 251, 406, 418; A. 898 S. 420.
Frithiof Fraekne. S. 612.
Frosterus, Jac., Befehlsh. A. 31 S. 109.
Fuss, Akademiker. S. 406.

G.

Gabow's, Die, vielleicht = Gawrilow's vom syrjän. Gabö = Gawril. A. 850 S. 411, A. 851 S. 412, A. 916 S. 424, A. 57, 58 S. 477.
Gadebusch. A. 139 S. 302, A. 12 S. 558, A. 33 S. 561, A. 37 S. 562.
Gamitin's, Die. A. 850 S. 411, S. 476, 477; s. Gamow.
Gamow's, Die. A. 850 S. 411, S. 412; 413 und 479 (Gamow von den Russen verändert in Jemow); 429, 477.
Ganander, Henr., ein finnländischer Prediger. S. 63, 96, 185, 186, 486, 554.
Gandalfr. S. 629.
Ganow's, Die. A. 850 S. 411, S. 477.
Ganskau, Civilgouv. S. 78.
Garvolius, Jac., Propst. S. 217.
Garvolius, M., Wittwe. S. 217.
Gatterer. A. 980 S. 447.
Gawril, Gawrilow. A. 850 S. 411; s. Gabow.
Gedda. Jonas Pehrson, Landmesser. A. 28 S. 104.
Geijer. S. 90, 583, 628.
Georg, St., S. 444.
Georgi. A. 185 S 310, S. 311 A. 189, S. 543, 544, A. 11 S. 558, S. 568, 569.
Georgij Wsewolodowitsch, Grossfürst. S. 335, 339.
Georg Danilowitsch, Grossfürst. S. 357—359, 604.
Gerassim, ein Bruder des Iwan Mikititsch. S. 381 (vgl. S. 380).
Gerassim, Bischof, einer der Nachfolger Stephans des Heiligen in Ustwymsk. S. 421.
German, der zweite Schutzpatron des warlaamschen Klosters. A. 350 S. 342.
Gerschau. S. 89.
Gerzleff, rex de Ruzzia. A. 109 S. 576. = Jaroslaw I. Wladimirowitsch.
Gert Gestings (Jestingz). A. 44 S. 133, 134.
Girs. S. 604, 605.
Gissur Galle. A. 102 S. 224.
Gljeb Semenowitsch, ein Bojar des Fürsten Jurij Dmitrowitsch. S. 385.
Gljeb Swätoslawitsch, Fürst. S. 329, 465, 466, 468, 470, 591.
Gljeb Wassilkowitsch, Fürst. A. 350 S. 342, S. 352—354.
Gluschitskij, Dionisij. S. 375.
Godrun. S. 620.
Göseken, Grammatiker. S. 488.
Golberg, Ph., S. 43, 45.
Golizyn, Fürst. S. 79.
Golochwastow, Stabscapt. S. 259.
Golownä, Mikita. S. 381.
Gottlund, C. A., S. 20.
Graan, Joh., Landeshptm. S. 101 A. 25, A. 31 S. 108.
Грамотинъ, Иванъ. S. 263, 266.
Granmar aus Södermanland, König. S. 583.
Gran, O. Stephani. S. 67.
Greepe, Arendt, Kronsbefehlsh. S. 101, 102 A. 25; A. 26 S. 103.
Gregor IX., Papst. A. 15 S. 558, S. 559.
Gretsch. A. 453 S. 129, S. 358.
Gribanow, Alexei, Kaufm. S. 259.
Grimm, Jac. S. 614.
Grimm, Wilh. S. 615.

Grimner. S. 617.
Gruber, Bibliothecar. S. 489, 501, A. 15 S. 558, A. 73 S. 571.
Guagnini. S. 396.
Gudleikr Gerskir, der Griechische, ein Norweger. S. 575 u. A. 103, A. 113 S. 623.
Gunnsten, der Bruder Karli's. S. 537.
Gustav I, König. S. 94, 95, 603—605.
Gustav Adolph, König. S. 95.
Gutsleff. A. 108 S. 488.
Gyarmathi, Sam., S. 4, 441, A. 991 S. 452.
Gyda. S. 618.
Gyllenstolpe, sonst Vexionius genannt. A. 95 S. 486, S. 489.

H.

Hadorph. S. 90.
Hällström. A. 61 S. 159.
Hämäläiset, Familienname. S. 566.
von der Hagen. S. 614, 615.
Håkon Magnusson, Kg. von Norwegen. A. 102 S. 224, A. 336 S. 339, S. 346.
Hakon, Kg. von Dänemark. S. 620.
Håkon Ivarsson, ein reicher Bauer, später Jarl. A. 93 S. 574.
Håkon Jarl Sigurdson, ein Norweger. A. 109 S. 576, S. 611.
Halfvardus, Nic., Pastor. S. 538.
Halfvari, Brigitta. S. 187.
Hallenberg. S. 571, 575, 577, 584, 628.
Hammarsköld, L. A. 91, S. 510.
Hammond. S. 128, 129.
Hansson, Anders. A. 31 S. 108.
Hansson, Hans, Hofjunker. A. 44 S. 133, 134.
Harald Hårfagar, d. h. der Schöngehaarte, König von Norwegen. A. 109 S. 576, S. 582.
Harald Hårdråde Sigurdson. A. 93 S. 574, A. 131 S. 580 und 581, A. 150 S. 587.
Harald Gille. A. 15 S. 521.
Harald Gränske, ein Kleinkönig aus Norwegen. A. 109 S. 576.
Hassel. A. 17 S. 257, S. 313, 316, A. 232 S. 319, S. 437, A. 980 S. 447, S. 543, A. 60 S. 568.
Heinrich der Lette. S. 489, 558, 598.
Helge, ein Norweger. A. 870 S. 416.
Hellander, Anders, Pfarrer. A. 86 S. 199, S. 204, 217.
Hellant. S. 173, 192.
Helmold. A. 103 S. 575.
Hemming, Erzbischof. S. 91.
Herberstein. A. 14 S. 255, S. 256, 292, 559.
Hermelin. A. 29 S. 561, A. 68 S. 570.
Herraud. S. 610.
Hervor. S. 622.
Hiisi, ein mythol. Wesen der Finnen. S. 445.
Hildeen, Es. S. 12.
Hildur, Kriegsgöttin, auch Frauenname. A. 93 S. 574.
Hitto, ein böser Geist. S. 554.
Högman, Pastor. S. 206, 217.
Högström, Peter. S. 67, 90, 95, 97, 201, 202, 204, 222, 223.
Hollti Jaroslawitsch, wahrscheinlich identisch mit Swätoslaw. A. 127 S. 580.
Holmberg, C. G. A. 31* S. 110.
Holmfried, eine Tochter od. (wahrscheinlicher) eine Schwester des Olof Skötkonung. A. 109 auf S. 576 und 577.
Homer. S. 12.
Horatius. S. 44.
Hubba. S. 621.
Hund, Thorer. S. 44, 396, 397, 537.
Hungarus. S. 621.
Hupel. S. 450, 487, 488, 501, 558, 562, 563, 571, 605.
Hyllén, Henr. S. 7.

J, I.

Jaakow Stepanowitsch, ein Dwinascher Possadnik. S. 382.
Jakob s. Anund Jakob.
Jakun. S. 609, 610, 612, 613, 619, 623.
Janow, Feodor Ossipitsch, ein Wojewode. S. 261.
Jarisleif s. Jaroslaw I. Wladimirowitsch.
Jaropolk I., Grossf. A. 93 S. 574.
Jaropolk II., Grossf. S. 502.
Jaroslaw I. Wladimirowitsch (Gerzleff, Jarisleif), Grossf. S. 326, 327, 342, 463, 520—527, 533—538, 572—581 586—588, 590, 609, 613, 622.
Jaroslaw, Fürst, Schwager des Wsewolod Jaroslawitsch. A. 299 S. 331.
Jaroslaw Wsewolodowitsch, Grossfürst. S. 335, 341, 342, 345.
Jaroslaw Jaroslawitsch, Grossf. S. 348, 354.
Jatzky. A. 19 S. 262.
Idman, Nils. S. 24.
Jefanda, die Mutter Igors. S. 571.
Jemow s. Gamow.
Jen, verkürzt aus Jenmö, syrjän. = Gott. A. 976 auf S. 445 u. 446, S. 459.
Jepifan, Mönch. S. 295, 298.
Jermak. S. 309.
Jessip Filipowitsch, ein nowgorodscher Possadnik. S. 381.
Jessip Warfolomejewitsch. S. 370.
Jestingz s. Gestings.
Jewfimij, Erzb. von Nowgorod. S. 389.
Ifvar s. Igor.
Ignatetz, ein tschudischer Starost. A. 454 S. 358.
Igor Rurikowitsch, Grossf., Ingor (Ἴγγωρ) oder Inger, ein ursprünglich aus Ifvar oder Ingvar entstandener Name. S. 500, A. 50 S. 528, S. 571, A. 76 und 77 S. 572, S. 577, A. 154 S. 588.
Ihre. S. 628.
Ilja, Hieromonach. A. 96 S. 213.
Ilja Jaroslawitsch, nicht identisch mit Hollti. A. 127 S. 580.
Iljinskij. A. 16 S. 559.
Ilmarinen, der finnische Luftgott. S. 445, 446, 631.
Inga, ein weiblicher Eigenname der Isländer. A. 147 S. 586.
Inga (Inka) oder Ingeri (Inkeri) im Finnischen sowohl = Ingrid (aus Ingerid oder Ingirid) als = Ingeborg. A. 147 S. 586.
Inge, ein schwedischer König. A. 150 S. 587.

Ingeborg, Ingiburg, Gemahlin des Ragnwald Jarl, Schwester des Olof Tryggveson. S. 580 A. 130.
Ingeborg, Tochter des Königs Tryggve Olofson. A. 148 S. 586.
Ingeborg, auch = Ingegerd, Tochter des Olof Skötkonung.
Ingegerd, eine Tochter Haralds des Schöngehaarten. A. 109 S. 576.
Ingegerd, eine Tochter des Norwegers Lodin. A. 148 S. 586.
Ingegerd, eine Tochter des Olof Skötkonung, Gemahlin d. Grossfürsten Jaroslaw I. Wladimirowitsch. S. 572, 576, 579—582, 586—588, 599, 622; auch Ingeborg genannt. A. 149 S. 586; mit christlichen Namen Irene (Irina) und Anna. A. 126 S. 580.
Ingegerd oder Ingerid, eine Tochter des Sven Estrithson, Gemahlin des Olof Kyrre. A. 150 S. 587.
Ingegerd oder Ingigerd oder Ingirid, Tochter des Harald Hårdråde und der Ellisif, zuerst Gemahlin des Königs Olof Hunger, dann des Königs Philip Halstansson. A. 150 S. 587.
Inger s. Igor.
Ingeri, das finnische, musste entstehen sowol aus Ingerid (Ingrid, Ingird) als aus Ingegerd (Ingerd). S. 587; s. Inga.
Ingerid s. Ingegerd, T. Svens; s. auch Inga und Ingeri.
Ingiburg = Ingeborg. A. 147 S. 586; s. auch Inga, Ingeborg und Ingegerd.
Ingigerd, eine Tochter Ingvars. S. 570; s. Ingegerd.
Ingirid, eine Tochter des Norwegers Lodin. A. 148 S. 586; s. Inga, Ingeri, Ingegerd.
Ingman, Elis. Charl. S. 186.
Ingor s. Igor.
Ingvar, ein angeblicher König zu Aldeigiaborg, auch ein schwedischer König. S. 570 u. 571; s. Igor.
Inmar, wotjakisch von In, verwandt mit Ilmarinen. A. 976 S. 446.
Inochodzow, Akademiker. A. 22 S. 262.
Joakim. S. 571.
Joan, nowgorodsche Bischöfe dieses Namens. S. 332, 333, 378, 380, 383, 384, 387, 400.
Joan Danilowitsch Kalita, Grossf. S. 258, 355, 356, 360, 369.
Joan Joannowitsch, Grossf. S. 356, 360, 368, 369, 400.
Joan Wassiljewitsch, Zar. S. 213, 293—295, 413, 424, 479 *).
Joan Alexejewitsch, Zar. S. 215, 314.
Joan Mikitin. S. 379; Iwan Mikititsch. S. 380.
Joan s. Bagui.
Joann, ein nowgorodscher Priester. S. 466, 469, 470.
Іосифъ, Попъ. S. 264.
Jossif, Igumen des Kargopolschen Klosters. S. 354.
Jöns Carlsson. A. 10 S. 92.
Jönsson, Nils. A. 25 S. 102.
Jöransson, Moritz. A. 28 auf S. 104 und 105, A. 44 auf S. 133 und 134.
Johann III., König von Schweden. S. 559, 605. Herzog Johann, dessen Sohn.
Johansson, Anders, Länsman. A. 31 S. 108.
Jomala s. Jumala.
Jona. S. 310, 405, 421.
Jongo, Jongu, ein Lappe. S. 172.
Jordanes. S. 470.
Joten. S. 222.
Joukkawainen. S. 21, 22.
Jovius, Paulus. S. 339.
Irena oder Irina s. Ingegerd, Gemahlin Jaroslaw's I.
Isbrant, Everard, ein Deutscher. S. 314, A. 964 S. 438.
Isiaslaw (Jaroslawitsch), Grossf. S. 328, A. 127 S. 580.
Isiaslaw Mstislawitsch, Fürst. S. 499, 502, 595.
Issaja, ein erzbischöflicher Verwalter. S. 379.
Issajew, Staatsräthin. S. 258.
Judén, Jakob. S. 9, 20, 42—44.
Judith, Schwester des Königs Stephan. S. 576.
Julenius, Sam., Pfr. S. 146, 147.
Juma, tscheremissischer Name für Jumala. A. 976 S. 446.
Jumala, Jomala, eine permische und finnische Gottheit. S. 328, A. 320 S. 335, 392—400, 402, 403, 445, 446, 537.
Jumschan. S. 308.
Jurja Torgowitsch oder Torogowitsch s. Torgowitsch.
Jurij Dmitrowitsch, Fürst. S. 385.
Jurij Wladimirowitsch, Fürst. S. 595.
Jurij s. Georg.
Jurjew, Filip. A. 26 S. 266, S. 277.
Juslenius, Dan. S. 7, 489.
Juusten s. Porthan.
Ivan, dux Moscoviae, und Iwan s. Joann (III.).
Iwan, ein Deutscher. S. 295.
Иванъ Лукинычь, Посадникъ степенный. A. 139 S. 584 u. 585.
Iwan, ein Dwinascher Wojewode. S. 379. = Iwan Mikititsch? s. Joan Mikitin.
Iwan Danilowitsch s. Joan Danilowitsch.
Iwan Sacharjewitsch s. Fomin.
Iwan Wassiljewitsch. S. 385.

*) A. 69 S. 287 ist wohl Wassilij st. Joan zu setzen.

K.

Käyri s. Köyri.
Kalaidowitsch. S. 494, 502, 580, 584.
Kalf Arneson. A. 131 S. 581.
Kalita s. Joan Danilowitsch.
Karamsin. S. 214, 224, 225, 285—287, 293, 295, 298, 302, 307—310, 326—332, 335, 336, 338—343, 345—350, 352—382, 385, 388—392, 298, 400, 405, 413, 416, 426, 429—431, 463, 466—468, A. 40 S. 471 (seine Karte), S. 474, 479, 483, 485, 494—496, 498, 499, 502—505, 507, 508, 519—533, 535—539, 558, 561, 574, 576, 578—580, 589—591, 594, 595, 609.
Kari, ein mythol. Wesen. S. 336.

Karli, ein Vornehmer aus Halogaland. S. 537.
Katharina s. Catharina.
Kauppi (Kaupi), Joh. Jacobsson, Ansiedler. A. 29 S. 105—107.
Kekri, ein mythol. Wesen der Finnen. S. 445.
Ketil Heng. S. 618.
Kiarval, ein irischer König. S. 622.
Kiprian, Metropolit. S. 380.
Кириллъ, Stifter der Einsiedelei am Tschelmogorschen See. S. 354.
Klaproth. S. 302, 304, 306, 308—311, 318, 321, 322, 408, 416, 433—435 (seine unrichtigen Angaben über die Syrjänen), 452.
Klerck s. Clerk.
Knäsew's, die. A. 916 S. 424.
Köyri oder Käyri, finn. Schutzgottheit der Viehzucht. S. 317.
Kolmodin, Ol. S. 17.
Konon, ein Dwinascher Wojewode. S. 379.
Konstantin Joannowitsch Bieloserskij, Fürst. S. 376, 388.
Die Korielätin's, Korielin's, Korielskij's. S. 324, 410, 412, A. 916 S. 424, S. 477.
Koroboa oder Korroboa, Jormolack oder Jormolah Feodrowitz. A. 44 S. 133, 134.
Korolew, ein Familienname. A. 916 S. 424.
Korroboa s. Koroboa.
Korvanen, Peter. S. 176.
Koska, Matwei, ein Nowgoroder. S. 364.
Die Koskin's. A. 916 S. 424.
Kotän, ein Chan der Polowtzen. A. 919 S. 426.
Kotjerin, Rentmeister. S. 129.
Kowanow, Sampson, ein Nowgoroder. S. 368, 369.
Kranck, Joh. und Joh. Johanson, Pastoren. S. 147.
Kranck, J., Interimspred. S. 170.
Kranck, Soph. Elis. S. 170.
Krestinin. A. 49 S. 282, A. 51 S. 283, A. 58 S. 285, A. 139 S. 302, A. 145 S. 303, A. 231 S. 318, A. 232 S. 319, A. 249 S. 322, S. 325, 326, 331—335, 344, A. 393 S. 349, S. 362, 377, 383, 384, 386, 389, 395, 396, 399—402, 519.
Kritzkij (Andrei), Ataman. S. 357.
Krug. A. 710 S. 389, A. 85 S. 508, S. 599, 624.
Kuippana, ein Epithet des Waldgeistes. S. 554.
Kupalo, ein Gott. S. 327, A. 16 S. 522, S. 523.
Kurbskij, Fürst. S. 309.
Kurotschkin, Titr. S. 259.
Kurotschkin, Iwan, Kfm. S. 259.
Kusma, Sohn des Andrej Kritzkij. S. 357.
Курсинъ. S. 263.
Kyrill. S. 39, 81, 421.
Kyro. S. 198.

L.

Lachti(o)now, Fam. S. 291, 476.
Lagerbring. S. 328.
Lagnar (verschrieben für Ragnar) Lodbrok. A. 900 S. 420; s. Lodbrok.
Lagus, Cath. S. 147.
Lagus. S. 148.
Lapodius, Jac., der Lappenapostel, † 1660. S. 97, A. 68 S. 170.
Lappalain, ein finn. Familienname (auch Lappe?). A. 44 S. 565.
Lasarij, Lasar, Mönch, der Stifter des Muromschen Klosters. S. 79, A. 14 S. 93, 94, S. 343, 345.
Leem. S. 64, 66—68, 223; s. Sandberg.
Lehrberg. A. 100 S. 293, A. 166 S. 307, A. 174—177, 180, 181 S. 309, A. 186 S. 310, A. 189 S. 311, A. 197 S. 312, A. 208 S. 314, S. 329—331, 339, 340, 343, 345, 346, 350—352, 354, 355, 359—361, 366, 385, 389, 403, 404, 413—415, 463—467, 478, 482, 498, 503, 504, 527—530, 534, 556, 558, 560, 589—591, 593—596, 600, 634.
Leibnitz. S. 628.
Lepechin. S. 236, 255, 256, 284, 285, 291, 294, 298, 303, 306, 307, 319, 327, 393, 396, 398, 402—404, 417, 430, 431, 434, 437, 439, 440, 522, 523.
Limnell. S. 486.
Lindahl, Pfarrer. S. 64, 66, 80, 88, 91—93, 96, A. 100 S. 222, A. 28 S. 561; s. Oehrling.
Lindheim, ein gefangener Schwede. A. 897 S. 419.
Lithovius, Hedv. Cath. S. 170.
Litowskij s. Fst. Roman.
Liutprand. S. 572.
Loccenius. A. 350 S. 341.
Lodbrok, Ragnar. S. 420, 618. Lodebrochus. S. 621.
Lodin, ein reicher Norweger. A. 148 S. 586.
Loginko Iwanow Tschud s. Tschud.
Loki. A. 762 S. 398.
Lomonossow. A. 49 S. 282, S. 335, 609.
Loschtschinskij, Iwan. S. 388.
v. Luce. A. 73 S. 571.
Luka, Igumen des St. Michail-Klosters. S. 332, 383.
Luka, Sohn des nowgorodschen Possadnik Warfolomej. S. 362—364, 370, 378.
Luka, der heilige. S. 375.
Lund, Dan. A. 24.
Luther. S. 67.
Lwow. A. 16 S. 495.
Lydekin. A. 83 S. 573.
Lyman, J., Arzt. S. 152.

M.

Mäsnikow. A. 49 S. 282, A. 172 S. 308, S. 334, 358.
Magnaeus, Arne. A. 102 S. 225, A. 271 S. 327, A. 15 S. 521 und 522.
Magnus Barfuss. S. 618.
Magnus Ladulås, Kg. S. 89, 95.
Magnus der Gute, König v. Norwegen. A. 93 S. 574, A. 131 S. 580 und 581.
Magnus Smek, König. S. 365—367, (über sein erdichtetes Testament. A. 515 S. 367).
Magnusen, Finn. S. 614—617, 621, 623, 624, 629, 631.
Makarij, Erzb. S. 96, 214, 295.
Maksim. S. 376.
Максимовъ, Мих. S. 309.
Maligena, Affinatzi Wiholinsen oder Affonotzi Wicholinsin,

Diack oder Dioch. A. 44 S. 133, 134.
Mamaj. S. 371, 373.
Mamutek. A. 869 S. 416.
Es. Mansueti, Ijander oder Bothniensis. S. 97, 99, 101, A. 68 S. 170.
Marelius, N. A. 44 S. 138.
Maria, die h. Jungfrau. S. 445.
Margarethe, Königin. A. 15 S. 521.
Marinus Canutus. A. 8 S. 610.
Martinius od. Martinus, Matthias, Propst. S. 8, 43.
Mathesius. S. 91.
Mathlein. S. 178.
Mattson, Joh., Länsman. A. 30 S. 108.
Pär Matzson (Pehr Matsson), ein Lappe. A. 29 S. 105, 107.
Mayer, And. S. 421.
Meletij, Bisch. S. 83.
Melgunow, Generalgouv. von Jaroslaw und Wologda. S. 418.
Mellin. A. 73 S. 571 (dessen Atlas).
Mennander, Bischof. S. 205.
Mesentzow. S. 281.
Messerschmidt. A. 170 S. 308, S. 310.
Methodius, Bischof. S. 421, 530.
Metsän haltia, der Waldgeist. S. 553.
Michail Jaroslawitsch, Grossfürst. S. 349, 357, 359.
Michail Alexandrowitsch, Fürst. S. 371.
Michail Feodorowitsch, Zar. S. 263, 266.
Michail, Fürst von Perm. S. 405.
Михаило Давидовичь, Statthalter in Nowgorod. A. 437 S. 355, S. 360.
a Michovia, Matthias. S. 390.
Mikita Golownä s. Golownä.
Милославской, Якимъ, Wojewode. S. 263.
Mimer. S. 631.
Minitzkij, Generalgouv. S. 78.
Mischnew, Andrei. S. 309.
Moderach, Generalgouv. S. 83.
Moller. A. 73 S. 571.
Молчановъ. A. 612 S. 379, A. 646 S. 384.
Mone. S. 288, 313, 392, 394, 396, 398, 401, 429, 444.
Monomach. S. 329, 498.
Montfaucon. S. 621.
Montin, Abrah., Pfarrer. S. 148.
Moses, russ. Moissej. S. 301.
Mosoch Jafetowitsch. S. 301.
Mstislaw, Sohn des Wladimir Monomach. S. 493. 494, 499.
Mstislaw, Sohn Wladimir's des Heiligen. S. 609, 613.
Müller, der Verfasser der Samml. russ. Gesch. S. 302, 303, 414, 463, S. 464 A. 6, S. 467, 496, 528.
Müller, P. E. S. 629, 630.
Müller, Joh. Bernh., Capt. S. 310, 311.
von Müller, Joh. A. 361 S. 344.
Mussin-Puschkin, Kar. S. 82.
Mustonen, Pehr. S. 146.

N.

Näkki, Flussgeister. S. 553.
Namen, und zwar schwedische, lappische, finnische und syrjänische, Eigennamen und Familiennamen. S. 92 A. 10, A. 24 auf S. 100, 101, A. 28 auf S. 105, A. 29 auf S. 106 und 107, A. 31 S. 109, S. 143—145, 168, 169, 182—184, 209, 210, 409, 410, 415, 448, 449, 556, 557.
von Neidhardt, Vicegouv. S. 79.
Nejelow, Iwan Sawinowitsch, Wojewode. S. 264.
Nekljudow, Matwej, und dessen Sohn Simeon. S. 384.
Nemtinow, Iwan Iwanowitsch, Wojewode. S. 266.
Nestor. S. 285, 286, 298, 302, A. 161 S. 306, A. 200 u. 201 S. 312, S. 318, 321, 322, 325, 329, 347, 392—394, 413—415, 463—466, 471—474, 478—485, 490—497, 519, 525—530, 539, 561, 562, 575, 583, 586.
Nidud. S. 630.
Nifont, ein nowgorodscher Bischof. S. 503.
Nikolai I., Kaiser. A. 1 S. 73, S. 79.
Njurenius. S. 67.
Nold, Nic. S. 421.
Norna Gest. S. 622.
Nudow, Medicinal-Inspector. A. 646 S. 384.
Nycarlus, Nycarlius, Jac. Hansson, Lagman. S. 100—102, A. 31 S. 108.
Nyerup. S. 42.
Nystedt, Magd. S. 147.

O.

Obrasetz, Wassilij. S. 389.
Oddais oder Uddais, ein jetzt verschwundener Name. S. 210.
Odd, Oddr s. Other.
Odin, der Gott des Krieges. S. 583, 616, 621.
Oehmann, Sus. Cath. S. 187.
Oehrling, J., Pfarrer. S. 64, 88, 92, 96, A. 28 S. 561; s. Lindahl.
Oerwar Odd oder Oddr mit Other identisch? S. 392, 610.
Odde. A. 762 S. 398.
Ogarew, Iwan. A. 26 S. 266, S. 277, 405.
Oinas, Colonistenfamilie. S. 99.
Oleg. S. 302, 500, 583.
Olgerd. S. 371.
Olof, Harald's Sohn, der Heilige oder der Dicke, König v. Norwegen. S. 573—575, 578—581, 611, 621, 623.
Olof Hunger, dän. König. A. 150 S. 587.
Olof Kyrre, norw. König. A. 150 S. 587.
Olof Skötkonung, König v. Schweden. S. 572—579, 582, 622.
Olof Tryggveson, König von Norwegen. S. 574, A. 130 S. 580, S. 611, 618.
Olof s. Uleb.
Olofsson, Anders u. Thomas, Lappen. A. 31 S. 108.
Onissiphor, Bischof. S. 80, 269, 412, 478.
Онтоновъ, Нестерко, Bauer. A. 26 S. 266.
Ontzifor, Sohn des Luka. S. 364, 365.
Oparin, Bauer. S. 258.
Озерецковскій. A. 43 S. 130.
Other (identisch mit Oerwar Odd?), ein Norweger, der erste Ent-

decker d. Biarmalandes. S. 313, 314, 320, 322, 323, 325, A. 396 S. 349, S. 390—394, 397.
Otto I. S. 613.

P.

Paderin, Familien in Lappland und bei den Syrjänen. A. 320 S. 335.
Palander, Gabriel. S. 23.
Palitzin, Ignatij Wassiljewitsch, Wojewode. S. 264.
Pallas. A. 188 S. 311, S. 634.
Pan Sotnik s. Sotnik.
Pankratjew, Djak Danilo. S. 258.
Pankratjew, Iwan Danilowitsch. S. 422.
Pankratjew, Semen Iwanowitsch. S. 422.
Der Para, schwed. Bjära, ein böses Wesen. S. 189, 555.
Parrot, dessen Karte. A. 116, S. 489, A. 52 S. 501.
Parry. S. 393.
Paul III., Papst. S. 95.
Paul, Kaiser. A. 117 S. 489.
Pawel, Hieromonach. S. 265.
Pedersson, Suer, Hauptm. A. 44 S. 133, 134.
Pehr Pehrsson, Bauer. A. 31 S. 102.
Pellkoinen, Paul (Påel, Påål, Pahl, Pååhl, Påll — Pelkoinen, Pelkonen, Pelckon, Pälckon, Pelk), ein Ansiedler. S. 101—103.
Perjä, ein Tschude. S. 294.
Peringsköld. A. 15 S. 558, S. 574, 580—582, 610—612, 619, 621—624.
Die Permäkow's, Permegow's oder Permekow's und Perminow's. S. 411, 477.
Перунъ, Piru. S. 27.
Peter = Pietari. S. 11.
Peter I. der Grosse, Kaiser. A. 96 S. 214, A. 97 S. 215, S. 279, 280, 314, 346, 400.
Peter, Priester. S. 289, 337.
St. Peter. S. 444.
Petraeus, Eschillus. S. 8.
Petri, Laurentius und Olaus. S. 605.
Philip Halstansson, schwedischer König. A. 150 S. 587.
Pitirim. S. 309, 421.
Plinius. S. 385, 517.
Polewoj. S. 467, 494, 499, 503, 533, 536, 578, 583, 609.
Pontus de la Gardie. S. 605.
Popow, Stabsarzt. S. 241.
Poppius, Abr. S. 17.
Porthan. S. 6, 9, 42, 43, 89, 91, 95, 302, 324, 345, 472, 512, 556, 558, 560, 562, 573, 582, 584, 594, 597, 602.
Posharskij. S. 261.
Потаповъ. S. 263.
Prawdiwin, Arzt. S. 78.
Prokopij, ein Wunderthäter aus Ustjug. S. 282, 283.
Prokopij, der Anführer einer Räuberbande. S. 371.
Протопоповъ. A. 19 S. 262, A. 49 u. 50 S. 282, S. 293, 340.

R.

Ragnar Lodbrok s. Lodbrok.
Ragnhild, Tochter Magnus des Guten (aus Ragnar und Hildur = Kriegsgöttin). A. 93 S. 574.
Ragnwald Ulfson, Jarl von West-Gothland, ein Vetter des Olof Skötkonung. S. 579—582, 586, (Ragnwald = Rogwolod. A. 145 S. 586).
Ragnvald Bruseson. A. 131 S. 580 und 581.
Rangius, C., Pastor, ein geborner Lappe. S. 67, 95.
Rask. S. 6, 10, 15, 18, 42, 90, 93, A. 102 S. 224, 628, 637, 638.
Rasmus. 8. 633.
Rassochin, Michail. S. 385.
Reenhjelm. S. 619.
Rehbinder, Graf von. A. 1 S. 73, S. 83.
Rein. S. 91, A. 195 S. 597.
Renwall, Gustav, Propst. S. 7, 9, 10, 12—15, 19, 44, 467, 472, 485, 489, 506, 508, 545, 554, 561, 571, 585, 594.
Reutz. A. 132 S. 581, 584.
Rimahl, Befehlsh. A. 25 S. 102.
Rognied, Tochter Rogwolod's (= Ragnhild). A. 93 S. 574.
Rogwolod, Fürst von Polozk. A. 93 S. 574, A. 145 S. 586.
Roman Litowskij, Fürst. S. 376.
Rosenkampf, Gridnä. S. 584.
Rostislaw Mstislawitsch, Fürst. S. 499.
Rostowskij s. Fürst Feodor.
Rothovius, Bischof. S. 97.
Rowda, ein tschudischer Starost. A. 454 S. 358.
Rudbeck der Jüngere, Ol. S. 23.
Rühs. S. 472, 487, 596, 597, 603—605.
Rumänzow, Graf, Reichskanzler. S. 3, 7, 35, 79, 417.
Rurik. S. 325, 326, 390, 482, 494, 519, A. 15 S. 522, 571, 583.
Rybnikow, Iwan, und Familie. S. 258.
Rychlevskij, Gouv. S. 81.

S.

Sabinus, Julius Pomponius. A. 512 S. 367.
Sabolotskoj, Iwan Petrowitsch, einer der ersten Писцы. S. 334.
Sadlin, Carl. A. 29 S. 107.
Sämsä, ein finn. mythologisches Wesen, das Bäume pflanzt. S. 317, 554.
Sand, Henr., Pfarrer. S. 217.
Sandberg, Gerh. S. 64—68, S. 223; s. Leem.
Sartorius. S. 585, 599, 600.
Sawinow, Protojerei. A. 26, S. 266.
Sawwotij, Mönch. S. 389.
Saxo. A. 900 S. 420.
Шадовскій s. Shadowskij.
Die Schangin's. A. 916 S. 424.
Schemäka. S. 388.
Schergin, Alexander, Protojerei zu Ustsyssolsk. A. 983 S. 448.
Schlözer. S. 6, 92, 210, A. 94 S. 212, A. 102 S. 224, 225, S. 285, A. 66 S. 286, 294, A. 124 S. 299, S. 301, A. 134—136 S. 302, S. 310—313, A. 205 S. 313, A. 206, 210, 212 S. 314, S. 315, A. 239 S. 320, A. 243, 245 S. 321, A. 262 S. 324, A. 265 S. 326, S. 328—330, 338, 339, 342, 344, 346—351, 365, 367, 385, 392—394, 397, 402—405,

413—415, 421, 446, 463, 466, 467, 470—472, 474, 479—485, 492, 495, 496, 500, 508, 519, 521, 526—528, 537, 561, 570—575, 577, 581, 583—585, 600, 628.
Schlözer's Karte. A. 798 S. 404.
Schmane, M., Glockengiesser. S. 421.
Schmidt. S. 635.
Schnurrer, Fr. A. 58 S. 153.
Schöning. S. 210—212, 339, 521, (dessen Karte) A. 73 S. 571, S. 610, 611, 619, 622—624.
Schönström, Obrist. S. 398, A. 91 S. 510, 539.
von Schröter, H. R. A. 2 S. 6.
Schtscherbatow. A. 50 S. 528, A. 164 S. 589, 593, 609.
Щекатовъ. S. 285, 286, 316, 466—468, 479, 494, 504, 559, 570.
Schubert. A. 113 S. 623.
Schujskij, Wassilij Wassiljewitsch, Fürst. S. 389, 390.
Semeon, Erzbischof v. Nowgorod. S. 387.
Seneca. S. 517.
Seraphim, Metropolit. S. 73.
Sergij, Stifter des warlaamschen Klosters. A. 350 S. 342.
Severin, Vicegouv. S. 83.
Shadowskij, Semen. S. 385 (nicht Шадовскій. A. 651 S. 385).
Sigismund, König. A. 44 S. 133, 134.
Sigrid Storråda, Tochter des Skoglar Toste. A. 109 S. 576.
Sigurd Tafner s. Tafner.
Sigurd der Dicke. S. 622.
Silvester. S. 496.
Simeon Joannowitsch, der Stolze, der Hochmüthige, Grossfürst. S. 356, 362, 368.
Симонъ, Metrop. A. 819 S. 408.
Simon, Bischof v. Wladimir. S. 613.
Sjöborg. A. 113 S. 623.
Sjögren (finn. Syökreini, nicht Syöreni, S. 39), S. 46, 69, 76.
Siräntzi, ein tatar. Geschlecht. A. 936 S. 431.
Skoglar Toste, ein vornehmer Schwede. A. 109 S. 576.
Skräba. S. 309.
Snorre Sturleson s. Sturleson.
Soop, Erich Åkesson, Landeshptm. A. 24 S. 100, 101.
Алексѣй Соскинъ. S. 281, A. 49 S. 282, S. 283, 285, 286, 340.
Sotnik, Pan. A. 14 S. 255, S. 422.
Sparfvenfeld. S. 538.
Speranskij, Wirkl. G.-Rath. S. 83.
Staalok, grosse, starke Riesen. S. 222.
Stefan s. Stephan.
Steigman, Sal., Befehlshaber. A. 29 S. 105, 106, A. 31 S. 108, 109.
Stenius, Jac., Propst. A. 44 S. 135—137.
Stepan Iwanowitsch. S. 381.
Stephan, König v. Ungarn. S. 576.
Stephan (Stefan) der Heilige. S. 81, 214, 255, 283, 291, 292, 295, 298, 300, 301, 304, 309, 310, 312, 320, 375, 393, 402, 403, 405, 407, 417—423, 425—428, 431, 433, 476, 531, 532.
Stephan (der Kalender-Heilige). S. 555, 556.
Stephan, erster Erzbischof von Upsala. A. 15 S. 558, S. 598.
Stiernschiöld, Claes, Reichsrath. A. 25 S. 101, 103.
Stöckell (Stökel), Conrad Christ., Länsman. A. 31* S. 109.
Stöckell, Katechet. S. 164.
Storch. S. 251, 270, 340, 403, 404, 434.
Strahlmann, Joh. S. 9, 35, 36, 42, 43, A. 989 S. 451.
Stritter. S. 362, 363, 393, 394, 528, A. 73 S. 572, A. 164 S. 589, 609.
Die Stroganow's. S. 309, 340.
Sturlaug. S. 570.
Sturleson, Snorre. S. 306, 320, 400, 415, 537, 571—583, 585, 611, 619, 623, 628.
Die Suchanow's. S. 250, 271, 272.
Suebelius, Petr., Pastor. S. 147.
Sveinki. S. 618.
Sveinn. S. 618.
Suen Jarl. S. 575.
Sven Estrithson, dänischer König. A. 150 S. 587.
Sueno I. Tueskieg, König von Dänemark. A. 15 S. 521.
Suetonius. A. 40 S. 614.
Suhm. S. 398, A. 15 S. 521, A. 109 S. 576 u. 577, A. 131 S. 581, A. 152 S. 587, S. 621, 622, 624.
Sujew S. 311.
Suomalaiset, Familienname. S. 557.
Swätopolk Wladimirowitsch. S. 575.
Swätoslaw Igorewitsch, Grossf. S. 302, 500, 508.
Swätoslaw Olgowitsch, Fürst von Nowgorod. S. 503.
Swätoslaw Jaroslawitsch. A. 127 S. 580.
Swenigorodskij, Wassilij Andrejewitsch, Fürst. A. 102 S. 224, S. 334.
Swenteld, Wojewode. S. 500.
Swojesemtzow, Wassilij Matfejewitsch, ein Nowgoroder. S. 358, sein Kaufbrief A. 454.
Syran, ein permischer Heerführer. S. 430.
Die Syrjänikow's. S. 411, 477.

T.

Tacitus. S. 517, 536.
Tafvast, Eric, Bezirkshauptmann, A. 28 S. 105.
Tamerlan. S. 377.
Tapio, ein mythol. Wesen der Finnen. S. 445.
Tatarinow, Vicegouv. S. 80.
Tatischtschew. S. 329, 414, 418, 419, 433, 434, 463, 465, 469, 470, 473, 474, 490, 494—496, 498, 502, 503, 528—530, 532, 535, 538, 559, 560, 570—572, 580, 589, 590, 594, 609.
Tauriainen. S. 148.
Tegnér, schwedischer Bischof. S. 612.
Temirew, Dmitrij Iwanowitsch, einer der ersten Писцы. S. 334.
Tengström, Jac., Erzb. S. 42, 43, 97—99, A. 50 S. 142, S. 146.
Tharapilla oder Tharapita, deus Osiliensium. A. 73 S. 571.
Thiodolf, isländ. Dichter. S. 571.
Thora, T. des Kgs. Hakon. S. 620.
Thora Borgarhjrot. S. 622.
Thor, ein skandinavischer Gott, bei den Wogulen und Ostjaken Thorom, bei den Tschuwaschen Tora. A. 762 S. 398.

Thorer Hund s. Hund.
Thorfin, ein Dichter. S. 620.
Thorgöter Skarde, ein Schwede. A. 762 S. 398.
Thunmann. S. 628.
Tichanow. A. 49 S. 282.
Timofej Jurjewitsch, Possadnik. S. 376.
Tjufäjew, Gouv. S. 83.
Тюринъ, священникъ. S. 428.
Toktamysch. S. 373.
Tontut, Schutzgeister der Häuser. S. 553.
Torfaeus. S. 392, 537, 570, 576, 581, 587, 622, 623.
Torgowitsch oder Torogowitsch, Jurja, ein Nowgoroder. S. 495, 496, 526, 528.
Tornberg, Joh. und Is., Pastoren. S. 217.
Tornberg, Marg. S. 217.
Tranér, Joh. S. 20.
Trefurt, Pfarrer. A. 139 S. 302, A. 12 S. 558, A. 33 S. 561, 562.
Трифонъ Юрьевичь, Тысацкій степенный. A. 139 S. 584.
Trifon, Triphon, der Apostel der (nördlichsten) Lappen. S. 76, A. 96 auf S. 213—215, S. 349.
Tryggve Olofson, norw. König. A. 148 S. 586.
Tschud, Loginko Iwanow. S. 410.
Die Tschudinow's. S. 412, 477.
Tuderus, Gabr., Pfr. A. 20 S. 97, A. 25 S. 102, A. 26 S. 103, A. 30 S. 108, S. 147.
Tur. S. 586 (darin der Name Thorer, var. Tiur, Thyr, Thir. A. 145 S. 586).
Turkulaiset, Familienname. S. 557.

U.

Uddais s. Oddais.
Uleb (Ulieb oder Uliep), ein Nowgoroder. S. 527—529, nicht Uled (A. 50 S. 528), sondern = Olof, Ulf oder Eilif (A. 70 S. 532). s. Eilif und Ulf.
Ulf, ein Sohn des Ragnwald Jarl, vielleicht identisch mit dem Nowgoroder Uleb. S. 580 und A. 131.
Ulfilas. S. 421.
Ulrica Eleonora, Königin. S. 146.
Ulstenius, Olof. S. 185.
Urarhorn s. Eyvinder.
Usbek, Chan. S. 361.

V.

Valit oder Varent = Wassilij. A. 102 S. 224.
Vater, J. S. S. 37, 58, 446.
Velent s. Völund.
Vhaël, Barth. A. 3 S. 8, S. 12, 18, 40, 43.
Vhaël, Gabr. A. 30 S. 108.
Viktor, ein Deutscher. S. 295.
Ville-Hardouin. A. 8 S. 610.
Vindálfr. S. 629.
Vlieten, Van der, Civilgouv. S. 79.
Voelund oder Velent. S. 629, 630, 631.

W.

Вахромѣевъ, Григорій Ивановичъ, Stolnik. S. 258, 266, 421.
Wacklin, Cath. S. 186.
Wäinämöinen, ein mythol. Wesen der Finnen. S. 21, 22, 157, 445.
Wahlenberg. S. 87, 191, 193.
Waldemar s. Wladimir Jaroslawitsch.
Warfolomej, nowgorodscher Possadnik. S. 362.
Warlaam. A. 350 S. 342.
Wassilij, Bischof von Nowgorod. S. 345.
Wassilij Joannowitsch, Zar. S. 277, A. 69 S. 288.
Wassilij Danilowitsch, ein nowgorodscher Bojar. S. 371.
Wassilij Dmitrewitsch, Fürst. S. 376.
Wassilij Wassiljewitsch, Grossf. S. 388.
Wassilij Mikiforowitsch, Wojewode. S. 390.
Wassilij Feodorowitsch. S. 370.
Wassiltschikow. A. 102 S. 224.
Watiain, Watialain, Watiska, Familiennamen. A. 13 S. 558, A. 49 S. 566.
Weber. S. 398.
Wegelius, Henr. Thomae, Kapellan in Ilmola. S. 186.
Wegelius, Henr., Sohn des Henr. Thomae W., geb. 1707, 1747 Pastor in Sodankylä, 1758—1763 Propst daselbst. S. 98, 112, 148, 165, 180, 186, auch S. 172 und 174 (wo N. Wegelius gedruckt steht).
Wegelius, Joh., Sohn des vorhergehenden, geb. 1737, 1779 Pastor von Kemiträsk, bald auch Propst, † 1801. S. 109 u. A. 31*, S. 164, 170, 186.
Wegelius, Heinrich, des vorhergehenden Sohn, geb. 1765, 1804 Pastor in Enari-Utsjoki, 1811 oder 1816 nach Kemiträsk versetzt, † 1823. S. 170, 218.
Wegelius, Joh., des vorhergehenden Sohn. S. 171.
Wegelius, Henr., Pastor in Enari-Utsjoki 1759—1765. S. 217.
Wegelius, Joh., geb. 1768, Pastor in Enari 1798—1803. S. 217.
Wegelius, N., s. Henr. W., Sohn des Henr. Thomae W.
Welling, C. S. 64.
Weman, Car. Gust. S. 24.
Wenjamin, Archimandrit des Siischen Klosters. A. 872 S. 417.
Wepsa Wepsalain, Wepsäläin, Familiennamen. A. 49 S. 566.
Wickman, J. S. 147.
Wijnbladt, Henr., Bezirksrichter, = Hindrich Winbladh, Bezirkshauptm. A. 25 S. 103, A. 28 S. 105.
Willam, Joh., Länsman. A. 25 S. 101.
Wirolain, Wirolaiset, Familienname. S. 557, A. 45 S. 565.
Wisiwalder, ein Kleinkönig aus Gardarike, vielleicht Wsewolod Wladimirowitsch. A. 109 S. 576.
Wisiwald s. Wsewolod Jaroslawitsch.
Witowt, Grossf. von Litthauen. S. 377, 380—382.
Wituscheschnikow, Kaufmann. S. 258.
Wladimir Jaroslawitsch, auch Waldemar, Woldemar. S. 463, 464, 534, 535, 580, 590—592.
Wladimir der Heilige. S. 326, 327,

390, A. 30 S. 468, S. 500, 502. 519—524, 537, 538, A. 73 S, 571, A. 93 S. 574, S. 577.
Woldemar s. Wladimir der Heilige u. Wladimir Jaroslawitsch.
Wostokow. A. 875 S. 417.
Wseslaw v. Polozk, Fürst. S. 562, 591.
Wsewolod Jaroslawitsch, Sohn der Ingegerd, auch Wisiwald, Grossfürst. A. 299 S. 331, 336, 580, 589.
Wsewolod Mstislawitsch. S. 498—500, 502.

Z.

Zadler, Jorän, Richter. A. 27 S. 104.
Zandt, Jac. S. 421.
Zetraeus. A. 139 S. 302, A. 12 S. 558, A. 36 S. 562.
Zimmermann, H., Propst. A. 91 S. 205.

REGISTER DER GEOGRAPHISCHEN NAMEN.

A.

Åbo, Stadt und Gouvernement. S. 7—9, 42, 44, 97, 118, 186, 187, 220, 557, A. 68 S. 570.
Åboisch. S. 12, 557.
Ackonlahti s. Akonlahti.
Ackonsärkä. S. 135.
Addila, Gut. A. 73 S. 571.
Aeäninen (Ääninen) s. Onega.
Adalsysla. S. 571 und A. 73.
Aeärämöiset (Äärämöiset, Ägrämöiset u. Äkrämöiset) s. Äyrämöiset.
Aegrapä (Ägrepä) s. Euräpää.
Aem (Äm) s. Jemen.
Aemmä (Ämmä), Wssf. S. 123.
Aemmänkivi (Ämmänkivi), Stein im Kitka-See. S. 157.
Aemmänvaare (Ämmänvaare), früher Besosing, ein Berg unterhalb Kemiträsk. A. 20 S. 97.
Aemsk (Schreibfehler für Kemsk). A. 42 S. 129.
Aenetti (Änetti). S. 120, 121.
Aenine (Änine) s. Onega.
Aesthii s. Ehsten.
Die Äyrämöiset. Äärämöiset, Ägrämöiset, Äkrämöiset. S. 543 u. A. 1, S. 544, 545, 547, 549, 556 (Nachkommen der Bewohner des ehemaligen Ägrepä), 557, 567 und A. 53, S. 569 und A. 60, 62.
Afghanisch. S. 632.
Die Afonassiewsche Einsiedelei, Пустыня Афонасьевская. A. 66 S. 532.
Afverinkanta, Afvarinkanta, Åfverinkauta (Afverinkauta ein Schreibfehler), Landzunge im Kivijärvi. A. 44 S. 135 u. 136.
Agrepää s. Euräpää.
Ahmavaara s. Аматунтуры.
Ahonpää. A. 28 S. 105.
Airosvarannänä, Ort am Kemijerfvi. A. 25 S. 102.
Aittokoski, Wssf. S. 127.
Akanlahti, Бабья губа. A. 44 S. 136.
Akonharju (Fehler st. Akanharju) oder Peuka loniemi. A. 44 S. 135 und 136.
Akonlahti. A. 44 S. 135 u. 136.
Alaperä, Bezirk. S. 182, 187.
Aldaga s. Aldoga.
Alaqtschin, Stadt. S. 634.
Aldagen, Aldeigiaborg, Aldeigioborg, Aldeigiuborg, Aldeigioburgum, Aldeigoburgum. S. 570—572, 574, 579—582, 585, 600 = Ladoga (Stadt).
Aldoga (vom finn. Altokas), Aldaga, Oldagische See = Ladoga-See. S. 585 u. A. 143.
Das Alexandro-Oschewenskische Kloster. S. 79.
Die Alfen, ein Volk, S. 628—630.
Alfheim. S. 628, 629.
Alta, Fluss. S. 579.
Das Altaische Gebirge. S. 627, 632, 634, 636.
Alt-Finnland s. Finnland und Wiborg.
Alt-Ladoga s. Ladoga (Stadt).
Аматунтуры, гора, = Ahmavaara. A. 44 S. 136, 137.
Anara s. Enara.
Andoma, Fluss. S. 506, 509.
Der Andrejewsche Landungsplatz. S. 237.
Die Andrussowsche Nikolajewsche Einsiedelei hiess 1687 Обонежскія пятины Заонежскія половины Введенская Андрусова пустынь. A. 366 S. 345.
Angelsächsisch. S. 613—620.
Ångermannland. S. 604.
Die Angernsche Küste. A. 94 S. 212.
Arabatsch oder старое Городище, ein Dorf. A. 814 S. 406—408.
Araber. S. 633.
Das Archangelsche Gouvernement. S. 73, 74, 96, 118, 127, 128, A. 44 S. 136, S. 190, A. 82 S. 197, S. 235, 236, 240, 255, A. 28 S. 267, S. 276, 289, 290, 307, 318, 321, 337, 338, A. 358 S. 344, S. 376, A. 646 S. 384, S. 503, A. 80 S. 506, S. 522—523 u. A. 16, 17, S. 524 u. A. 18, S. 525, 633.

Archangelsk, Wiena bei den russ. Kareliern, Stadt. S. 77, 78, 88, 237, 253, 255, 257, 259, 261, 273, A. 49 S. 282, A. 93 S. 292, A. 205 S. 313, 322, 337, 383. u. a. Die Stelle, auf der sie steht, hiess ehemals Purnavolok = mooriges Vorgebirge, und die neu erbaute Stadt Anfangs Neu-Cholmogory S. 322, 469, A. 65 S. 531; Archangelsche Strasse S. 80; das arch. Kloster S. 264, 265.
Argali, Argar, ein Thier. S. 696.
Aridsby, Aridsbye, der norw. Name für Utsjoki S. 191, 211.
Arieplog, S. 67, 95.
Arimaspen, S. 632.
Armenier, S. 370.
Arsk, S. 83.
Arsuga, wohl Warsuga. A. 673, S. 386.
Asen. S. 628.
Asien. S. 632.
Asikkala, Kirchspiel. A. 172 S. 308.
Astrachan. S. 372.
Атласъ (Россійской). A. 117 auf S. 489, 490, A. 76 S. 506; Hermelins. A. 29 S. 561, A. 68, S. 571; Mellins. A. 73 S. 570.
Attel, Gut. A. 73 S. 571.
Atsingi. S. 171.
Austurvegr, Austurweg, die westl. Küstenländer Russlands. S, 571 u. A. 72.
Awdotia s. Outi.
Awnega, Fluss im Totmischen Kreise. S. 375.
Ayräpää s. Euräpää.

B.

Баба, Золотая Баба. S. 396.
Бабья губа s. Akanlahti.
Bäche. S. 300, 301, 317 u. a.
Bärenhaupt s. Odenpäh.
Baltischportischer Kreis. A. 73 S. 571.
Basilijasälke, vom russ. Wassilij. S. 91, 92.
Baskird. S. 390.
Bejauri s. Pääjärvi.
Beormas s. Biarmaland.
Берегъ Корѣльской, die südl. u. westl. Küste des Weissen Meers. A. 262 S. 324, 390 u. a.
Berge. S. 138 u. a.
Berkar s. Birkarlen.
Berkø, schwed. Björkö, nicht Birkö. S. 600 u. A. 213, 217.
Бесѣдный Kloster im Tichwinschen Kreise. S. 353.
Besermänen, Bessermänen. S. 81, 370.
Beshetsk, Stadt u. Kreis, Бежицѣ, Бѣжичьскый рядъ, die Bieshitskische Abtheilung. S. 348, 374, 378, 504, A. 84 S. 507.
Besosing s. Aemmänvaare.
Bessermänen s. Besermänen.
Biarmaland, Biarmien (= Perm), u. Biarmier, Beormas, Bewohner desselben (= Permier). S. 78, 79, 82, 212, A. 102 S. 225, S. 294, 312 — 314, 320, A. 336 S. 339, S. 348, 390—392, 394, 397 — 399, A. 900 S. 420, A. 33 S. 497, S. 525, 536, 537 u. A. 87; S. 539, 610, 624, 633, s. Perm u. Permier, auch Колo-Пермь.
Bielaja gora, ein Dorf. S. 402.
Bielosersk, Bielosero, St. u. Gebiet. S. 79, 326, 329, 331, 352 —359, 362, 374, 376, 379, 468, 469, 470, 471, (A. 41 bei den Tschuden Walgetjärw, was auch = weisser See, aber nicht Wesijärwi oder Wesjärwi benannt) u. 519, A. 72 S. 534, A. 83 S. 536, A. 139 S. 583.
Bieshitskische Abtheilung s. Beshetzk.
Björkholm. A. 28 S. 105.
Björkö s. Berkø.
Birkarlen, Birkerkarlen, Berkar, Borgel. S. 89, 94, 95, 100.
Birkö s. Berkø.
Bogoroditskoje. A. 67 S. 287.
Bohuslän. A. 108 S. 576, S. 629.
Болгаръ, Bolgari. S. 298, 371, 372.
Bolgaren. S. 338, 340, 367.
Bondjutschi. S. 417.
Боръ = (Nadelholz) Waldung auf Sandboden. A. 7 S. 494.
Boretskische Pfarre. S. 338, A. 654 S. 385.
Borgå. S. 7, 186.
Боровая рѣчка oder Боровка s. Jawsora (S. 317).
Borgel s. Birkarlen.
Borok, eine Wolost. S. 385.
Bottnischer Meerbusen. S. 119, 136, 347, 365.
Brahestadt. S. 186.
Bränsk, Stadt. A. 135 S. 302.
Brückenverordnung. S. 328, 342, A. 83 S. 536.
Brussenaja gora (Wetzberg). S. 236.
Брусничина r. der Kolaschen Karte = Puolavaara Stenii. A. 44 S. 136 u. 137.
Bucharei. S. 525.
Буба рѣчка. S. 426.
Buggefjord. A. 44 S. 138.
Buj. S. 84.
Bulgarien. S. 372.
Burjäten. S. 636.
Bykowscher Landungsplatz. S. 237.
Bystrokurka, ein Dwina-Arm. S. 397.
Byzantier, Byzantiner. S. 481, 482 u. A. 84; S. 572.

C.

Cajana-Län, Cajanaborgh s. Kajana.
Carelia s. Karelen.
Carlö. S. 185.
Carthago. S. 301.
Charten s. Karten.
Chawrogory, ein Dorf. S. 302.
China, chinesisch. S. 314 636.
Chiwa. S. 525.
Chlynow s. Wätka.
Cholmogorka, ein Dwina-Arm. S. 397.
Cholmogory, Stadt, Kreis u. Gebiet. S. 79, 253, 322, 333, 334, 355, 359, A. 495 S. 363, S. 379, 381—387, 395—402, (S. 396: городокъ Холмъ, 398 = dem skand. Holmgård. S. 400—402 in Urkunden Kolmogory, Kolemgort = der verlassene Hof). A. 99 S. 512 s. Kurtzewo.
Chotien. A. 919 S. 426.
Christiania. S. 64, 202.
Christina, Kirchspiel. S. 587.

Ciemikylae u. Ciemi-See s. Kemikylae u. Kemiträsk.
Cronoby. S. 147.
Cüstrin. S. 421.
Cuolajerfvi s. Kuolajärvi.
Curones s. Kuren.
Cusamo, Cuusamoensis ecclesia s. Kuusamo.
Cypern. A. 140 S. 585.
Czirmeissa s. Tscheremissen.

D.

Дабы гора. A. 44 S. 137.
Dacien. A. 83 S. 536.
Dänemark, Dänen, dänisch. A. 15 S. 521, A. 72, 73 S. 571, S. 576, 582, A. 150 S. 587, S. 612, 614, 615, 619, 620, 621.
Dagö, Insel. A. 73 S. 571.
Dalarne. S. 637.
Dalsland. S. 629.
Дань. A. 289 S. 330.
Danilowsches Kloster. S. 74.
Derbent. S. 530 u. A. 61.
Deutsche, deutsch, Deutschland. S. 519, A. 83 S. 536, A. 136 S. 582, S. 600, 613, 614, 617, 629 s. auch Germanien.
Dnestr. A. 919 S. 426.
Dörfer. S. 105—107, 111, 290 u. a.
Dörptscher Kreis. A. 203 S. 598.
Donisch. S. 525.
Donty. s. Kadom.
Dorpat oder Jurjew. S. 502, A. 72 S. 533.
Drewlänen. S. 500.
Drontheim. A. 102 S. 224.
Duderhof. S. 544, 557, 568.
Dudorowskaja s. Tudor.
Dwina, die südliche oder Düna. S. 303.
Dwina (die nördliche), der Fluss syrjän. Wyna (von Wyn = Kraft), Karel. Wienaa und Wjena, älteste Namen Wiena, Wjena, Wino, Wina, Vina. A. 167 S. 308, S. 315, 320, 391, 392 u. a.); das Gebiet des Flusses, das Dwinasche Land; und die Dwinänen, Двиняне, Двинскіе жители, Dwinaer, die Anwohner der Dwina; auch die Dwinasche Chronik (A. 12 S. 520 u. a.) und die Двинская грамота (S. 346 u. 355—157 u. a.) S. 78, 80, 212, A. 102 S. 225, S. 236, 237, A. 8 S. 240, S. 282—292, 295, 296, 298—300, A. 179 S. 309, S. 322, 323, 326—328, 334, 338, 339, 356—384, 387—390, 393, 396, 397, 402, 403, 421, 431, 433, 434, 465, 467, 476, 477, 484, 492, A. 16 S. 495, S. 505, A. 91 S. 510, S. 520, 522—524, 527—529, A. 65 S. 531, A. 72 S. 534, S. 537—539 u. a. Stellen.
Двойная s. Dwina. A. 167 S. 308 u. a. St.
Дымскій Kloster im Tichwinschen Kreise. S. 353.

E.

Edskorresjok. S. 190.
Егна, eine Wolost. S. 348, 352.
Ehsten, Aesthii, Estland, Ehstland, Estonia, Estlandia, ehstnisch, esthnisch. S. 112, 288, 346, 436, 442, 447, 450—454, 484, 487—491, 493—495, 499—502, 557, A. 15 S. 558, S. 561—564, 571 u. A. 73. S. 575, S. 597, 598, 602, 605, 632—637.
Einara s. Enara.
Einsiedelei s. die Afonassiewsche Einsiedlei.
Eiserne Pforten. S. 528—532, A. 131 S. 580 u. 581.
Elephantiasis bes. in Kuusamo. S. 152, 153.
Еловка s. Enonjoki.
Em, Емь s. Jemen.
Еменга s. Jemenga.
Еменское Оз., nicht Еремское. A. 97 S. 511.
Emga s. Jemga.
Enara, Enare, der See Enari bei den Schweden, Enariträsk bei d. Finnen, Anara oder Einara bei d. Lappen, Einari bei den Isländern, Indiager bei d. Norwegern, Imandra oder Inandra d. h. der obere oder grosse (im Gegensatz zu dem untern im Kolaschen Kreise) bei den Russen — auch der Enari Fluss. (S. 190, 192), der Enari Bergrücken oder Enari tunduri (A. 44 S. 136, S. 172, 192) und das Enari-Kirchspiel. S. 63, 75, 93, 97, 99, 101, 130, 133—137, 147, 153, 168, 170, 172, 190—202, 206—210, 215—219 226, A. 36 S. 562 s. Imandra.
Engera, Engeren s. Ishora, Fluss u. Kirchdorf.
Engeri s. Ingern.
England, englisch. S. 576, 582, S. 617, 618, 620, 621, 629.
Enonjoki, viell. Еловка der Karten. A. 44 S. 136 u. 137.
Enontekis. S. 63, 96, 172, 173, 185, 190.
Erdbeben. S. 139.
Еремское оз. s. Еменское.
Еренга s. Jarenga.
Еренскій городокъ s. Jaransk.
Esch, Eschwa s. Wytschegda.
Esthen, esthnisch, Estland, Estlandia, Estonia s. Ehsten.
Euräpää oder Eurepä, District (früher Agrepä, d. h. Agrepää, Ayräpää) u. See. S. 556, 604.
Eyasund (= Selo-Sund). A. 73 S. 571.
Eysysla. A. 73 S. 571.

F.

Falun. S. 628.
Федосѣевска наволоцка, Dorf. A. 80 S. 506.
Ferapontowsches Kloster. S. 381.
Festen s. Городища.
Filikanjerfvi. A. 44 S. 133.
Finhid, Finneidi, (die Finnenheide), Finvid (Finnenwald), terra Finlandiae, Finnia. S. 629.
Finnen, Finni, finnische Stämme u. Völker, Finnland, (Neu- und Alt-F.), Finnmarken, die Finnmärker, finnische Sprache. Literatur, Namen u. dgl. S. 5—32, 36—38, 45, 46, 51—60, 68—73, 75, 79, 80, 88—90, 115, 119—132, 136, 144, 201, 210—213, 224, 225, 252, 254, 257, 284, 286, 288—292, 296,

300, 309, 311, 323, 331, 341, 344, 345, 347, 349, 350, 365, 367, 388, 396, 403, 408, 424, 429, 431—434, 436—440, 442, 444—459, 464—468, 470—476, 478, 480, 485—492, 504—507, 509—512, 521, 524, 526, 533—536, 539, 543—545, 552, 554—574, 585—599, 602, 603, 619, 627—638 u. a.
Finngrufvan. S. 628.
Finvid s. Hinvid.
Flüsse. S. 290, 300, 303, 307, 317.
Franken, Φράγγοι, Фряги. A. 154 S. 588, A. 42 S. 614, S. 615.
Frankreich. S. 629.
Friedrichshafen. S. 5.
Friesland. S. 576.

G.

Galacia, = Gallicien in Spanien. A. 140 S. 585.
Галяне. A. 449 S. 431.
Galitsch. S. 84, 389.
Gallicien s. Galacia.
Gam, Pogost u. Wolost. S. 291, 407, 476, 484, 485.
Gam, Gamen, Гамяне, (dieHämäläiset, Jam, Jem. S. 476—480), S. 291, 298—300, A. 242 S. 321, S. 417, 419 A. 925, S. 476, 482, s. Jam, Jemen.
Gamenbach s. Gamschor.
Gamle-Carleby. S. 147.
Gamowskaja, ein Dorf. S. 477.
Gamschor = Gamenbach. S. 477.
Gamskaja, später Jemskaja, Dorf, S. 477, 478.
Гамская земля. S. 479. (Гамск. градъ. A. 62 = Tavasthus).
Gandvik, das weisse Meer. S. 210, A. 102, S. 225.
Gardarike = Russland. A. 73 S. 571, S. 574—576, A. 129 S. 580.
Garja, Dorf. A. 916 S. 424, A. 58 S. 477.
Gdow, Kreis. A. 11 S. 558.
Germanien, Germanisch. S. 517, A. 83 S. 536.
Гидрографія (древ. Росс.) S. 297, 308 u. a.
Girkia oder Grikia = Gardarike. A. 103 S. 575.
Glasow, Kreis. S. 81, 301, 434.
Gledenj und das dortige Kloster. S. 293, 331, 332, 337, 354.
Глетка гора. A. 44 S. 137.
Glotowa, Slobodka. A. 26 S. 266, S. 422.
Götheborg. A. 108 S. 576.
Гоежа, Bach. S. 315.
Голо-Перьмь s. Коло-Перемь.
Гомъ наволокѣ s. Гозь наволокъ.
Городища, городки, (besonders der Tschuden) linna, Vesten, Hügel mit Wällen, Karil bei den Syrjänen. (S. 423, 531), S. 286—288, 336—338, 340, 370, 395, 407, 408 (Старыя г. und Чудскія г. werden unterschieden) S. 417, 423—429 u. a.
Gorodok, Dorf. S. 338, 478.
Гозь Наволокъ, Гось Н., Гость Н., Dorf, identisch mit Рузоевская на Гомъ наволокѣ. A. 92 S. 510.
Gothelv. S. 629.
Gothland, Gothländer, gothisch. S. 600, 611, 622, 637.
Gräsowetz. S. 84.
Грамоты Двинск. s. Dwina, Жалов. S. 423; A. 66 S. 532, auch Сотная г. S. 264.
Greife. S. 632, 637.
Griechen, griechisch. S. 517, 551, 552, 575 A. 103, A. 44 S. 614, A. 68 S. 617, S. 632.
Griwa, Kirchdorf. S. 424, 425.
Gubanitz. S. 544, 551, 565.
Güter. S. 144, 145 u. a.
Gullijauri. S. 128 s. Kuolajärvi.
Гурьева рѣка. S. 297.
Gytschewa oder Uwdor, Dorf. S. 258.

H.

Haapawatia. S. 561.
Haapjärvi, identisch mit Baprozepo der Karten. S. 124.
Hämäkko = Hämäläin, Sing. von Hämäläiset. S. 557 s. Häme u. Jemen.
Hämeenlahti s. Hanalahti.
Hämeh, Hämen, Hämäläiset. A. 94 S. 485, (Häme eigentlich die von den Tavastern jetzt bewohnte Gegend; Hämäläinen, plur. Hämäläiset, = Tavaster oder Tavastländer). S. 486; (identisch mit Same oder Sabme). S. 557, 560 s. Gam und Jemen.
Hämehjogi oder Hämehjoki. S. 511 s. Jemenga.
Hämehkoski, Wassf. S. 121.
Hämehkylä = Veikuli. S. 126.
Hämehniemi, wahrsch. enthalten in den Namen Рузоевская на Гомъ наволокѣ. A. 92 S. 510.
Halogaland. S. 537.
Haloses. S. 168.
Hamaralampi. A. 44 S. 135 u. 136.
Hammar. A. 24 S. 100.
Hanalahti = Hämeenlahti oder wahrscheinlicher Hanhilahti. A. 44 S. 135 u. 136.
Hangosero. S. 510.
Hanhilahti s. Hanalahti.
Harju. S. 424.
Harrien, das heutige Revalsche. S. 489, 490, A. 15 S. 558, A. 73 S. 571.
Harmivatskaidi, Berg. A. 44 S. 138.
Hauckasalmi. A. 44 S. 136.
Hauho. S. 8.
Heidelberg. S. 421.
Heinola. S. 118; (auch Jyrängä genannt) S. 408.
Helgeland. A. 102 S. 225.
Helsingfors. S. 118.
Hem, Hemme s. Jemen.
Hervenselkä. A. 44 S. 136 s. Матима гора.
Hietajärvi, unbekannt. A. 46 S. 139.
Hietamäki. S. 544, 557, A. 13 S. 558, S. 568.
Hietasuvanto. S. 91.
Hirvasjärvi, Seen. S. 126, A. 46 S. 140.
Hirvosi, Dorf, auch Ruotsi genannt. S. 557.
Hittola, Dorf. S. 554.
Hockajärvi. A. 44 S. 136.
Höfe. S. 144, 145 u. a.
Hoikanjärvenpää. A 44 S, 136.
Hollola. S. 557.
Holmgard, bei Lowisa. S. 398.

*

Holmgård (das skandinavische) holmgardisch. S. 335, 396–401; (S. 398 = Hof auf einer Insel, identisch mit Cholmogory); S. 572, A. 131 S. 581 (= Nowgorod).
Hopolampi. A. 44 S. 136.
Höytiö, Wasserfälle. S. 128.
Hrafnista. S 392.
Huckavaara. A. 44 S. 136.
Huhkaja taipal, Sumpf. S. 120.
Hunaland. S. 631.
Hyrynjärvi. S. 127.
Hyrynsalmi. S. 96, 125, 127, 140, 187, 217.

J, I.

Jäkelätunduri. A. 44 S. 136.
Jämsä. S. 557.
Järvisaari, Gemeinde. A. 60 S. 568.
Jäskis s. Jeskis.
Ягодная гора = Jäkälätunturi. A. 44 S. 137.
Jagschor s. Jawsora.
Jaiwa. S. 304.
Jalguba. S. 343.
Jama, Jamburg. A. 89 S. 484, S. 544, 557, 558.
Jam, Ямь, Jamen. S. 479, 481, 483—485, 487—489, 492 (vielleicht die Lappen in sich begreifend), S. 493, 496, 497, 500, 503, A. 72 S. 534 s. Gam, Hämeh und Jemen.
Jamtza s. Jemtza.
Japhetiden. S. 466.
Jaran im Wätkaschen. S. 408.
Jaranga im Archangelschen. S. 408.
Jarangas, Name der Samojeden, bei den Syrj. u. Perm. A. 813 S. 408.
Jaransk, Jarensk die Stadt, (früher Jerensk, Еренской городокъ, Syrjän. Jerinskoj kar) und der Kreis. S. 80, 83, 235—237, 240, 241, 243—252, 254, 255, 257—271, (Pogoste und Woloste des Jarenschen Kreises. S. 267, 268), S. 273, 275—278, 283, 295, 297, 303, 306, 315, 316, 405, 427, 428, 433, 435, 436, 439, 447, 476—478, 484.
Jarenga, früher Jerenga. S. 237, 260, 265, 405, 408 (verwandte Namen in denjenigen Gegenden, welche finnische Stämme bewohnt haben).
Jarlsriki = Provinz. S. 582—686.
Jaroslaw, Jaroslawl, Stadt und Gouvernement. S. 328, 371, 470, 524 u. A. 18.
Jatwägen. S. 525.
Javarusjärvi. S, 171.
Javarusjoki. S. 171.
Ява, Bach, = Suomusjoki. A. 44 S. 137.
Jawsora, finn. = russifizirt aus dem syrjän. Jagschor, das gleich dem russ. Боровая рѣчка oder Боровка. S. 317.
Ib, Pogost, bolschoj und menschoj. S. 426 und A. 920.
Jelabuga. S. 83, 304.
Jeletosero, Елетозерская треть. A. 40 S. 129.
Jemen, Jem oder Jam, Ямь, Ѣмь, Емь, Jamen, auch Gam, Gamen, Гамяне, (gebildet aus dem ehstn. Häm = wässrig. S. 487, 488) entspricht dem gegenwärtigen finn. Häme, wie Ямлянинъ dem Hämäläinen, plur. Hämäläiset (S. 464), S. 80, 292, 324, 329, 330, 341, 343, 346, 393, 429, 463—467, 469, 472—476, 478—484, 486—488, 490—500, 503—513, 524, 526, 529, 532, 534, 535, 557, 560, 567, 588—595, 597 s. Saame, Семы, Tavaster.
Jemenga, (Еменга), Fluss, russ. für Hämehjoki oder Hämehjogi. S. 511, 512.
Jemga, Emga, russ. Mra, ein Nebenfluss der Newa. A. 102 S. 512.
Jemskaja s. Gamskaja.
Jemtschanen, Anwohner des Flusses Jemtza, (konnten ausser Tschuden auch Russen und Permier sein). S. 363, A. 496, S. 465.
Jemtza, Fluss, (Ort und Wolost, eine треть). A. 495 S. 363, S. 383, 385, (A. 655: nicht eine Stadt), A. 16 S. 466, A, 61 S. 479 (früher Jamtza), A. 504 S. 505, A. 83 S. 507, S. 511, A. 99 S. 512.
Jemwa s. Wym.
Jerenga s. Jarenga.
Jerganjach s. Samojeden.
Jernbäraland. S. 637.
Jerwen. A. 15 S. 558.
Jesiö. S. 172.
Jeskaaddam, Berg. S. 192.
Jeskis, Gebiet. S. 556, auch Jäskis. S. 557.
Iijärvi. S. 127, 139.
Iijäyre. S. 192.
Iijoki. S. 139.
Ijo, Ijå. S. 91, 99, A. 24 S. 100, A. 28 S. 105, S. 185, 217, 587.
Ijovara s. Iivaara.
Iivaara, Ijovaara, Ijovara, ein Berg. A. 44 S. 133, S. 135, 136, 137, 138.
Ileksa, Fluss. S. 509.
Ilesch, Ilescha. S. 317.
Ilischa, Fluss. S. 236.
Illmola, Ilmoila, Ilmola. S. 8, A. 29 S. 105, S. 186.
Ilomantz. S. 73, A. 94 S. 211, A. 49 S. 566.
Imandra, Inandra, Inandrofska, Inadrofska, Kirchspiel und See s. Enari.
Indiager s. Enari.
Indiager-Finnen = Enari-Lappen. S. 211.
Ingari s. Ingern.
Ingari, Inger s. Ingermannland.
Ingeri, Ingerikot, Ingeriläiset s. Ingern.
Ingeri s. Ishora Kirchdorf.
Ingeri, Ingerinjoki. (S. 587) s. Ishora Fluss.
Ingerilä. S. 587.
Ingeris s. Ingris.
Ingermannland, bei den Schweden = Ingerinmaa d. h. Ingegerds Land bei den Finnen und Ingrimaa bei den Ehsten, auch Inger, Ingaria, Ingria, Ingrien, Ingren, adj. ingermannländisch und Ingrisch. S. 25, 54, 59, 345, 543—545, 556, 558—562, 564, 567, 569—576, 581, 586—592, 594, 597—601, 603—605

Ingern, Ingrer, Ingrier, Engeri, Ingrii, Ingari, Ingreboo, Ingerikot oder Ingrikot und Ingeriläiset, pl. von Ingerikko und Ingerilänen (aus Ingeri, gen. Ingerin), Ingermän, russ. Ижера, Ishora, Ижеряне, Ishoren, Ishortzen. S. 59, 345, 543, 544, 551, 553, 554, 557, 558, 560, 566—570, 588, 589, 596—600, 602—605.
Ingilä. S. 587.
Ingreboo, Ingrer, Ingrier, Ingrii, Ingrikot s. Ingern.
Ingren, Ingria, Ingrien, ingrisch s. Ingermannland.
Ingris, Ingeris, Kirchspiel. S. 544, A. 68 S. 570, S. 599.
Jockas. S. 557.
Jögra, Jögrajas s. Jugrier u. Ostjaken.
Joenjoki. S. 191, 198.
Joergan s. Samojeden.
Jognitza, Flüsschen. 471.
Jola, Bach. S. 237, 317 s. Julj.
Jolma, Wasserfall. S. 124, 128.
Jongero, ein Grenzstein. A. 44 S. 135.
Jongori, Fluss. A. 44 S. 136.
Jongovaara. S. 172.
Jorrankum s. Samojeden.
Josh s. Wytschegda.
Joshuga, Bach. S. 237, 317 (enthält den Namen Josh-Wytschegda).
Jossa. S. 124.
Jotunheim. A. 102 S. 225.
Jouhtenkumbu. A. 44 S. 136.
Joukamo-See. S. 127.
Irbitscher Markt. S. 259, 273.
Irwa, Fluss. S. 237.
Isborskisch. A. 134 S. 583.
Ish, die Ishevsche Fabrik. S. 83.
Ижера s. Ingern.
Ishma, Fluss. S. 236, 315, 434, 477.
Ishma, Stadt, der Ishemsche Dialect. S. 257, 259, 447.
Ishora, Ingeri, Engeren, Kirchdorf. S. 600.
Ishora (Volk), Ishoren, Ishertzen s. Ingern.
Ishora, der Fluss, Ingeri, Engera, (Engeren), finn. Ingerinjoki. A. 68 S. 570, S. 587, 600, 601, 602.
Isker, vom syrjän. u. perm. iskar, steinerne Stadt, später Sibir. A. 166 S. 307.
Isländer, isländisch. S. 537, A. 73 S. 571, A. 103 S. 575, A. 127 S. 580, A. 139 S. 583, 585—588, 610—621, A. 112 u. 113 S. 623, 624, 628, 629, 637.
Isojärvi. S. 139.
Isotunduri. A. 44 S. 136.
Ithis. S. 131.
Jug, Fluss (nicht abzuleiten von Югъ = Süden, sondern von Joki, jok, joga = kleiner Fluss. A. 167 S. 308), Южане. S. 237, 287, 290, A. 16 S. 495, S. 529, 539, (Jugora?).
Jugora und Jugorski s. Jug und Jugrier.
Югра, Ugra, Jugrier, (Jögrajas u. Jögra bei den Syrjänen und Ostjaken), die jugrischen Völker. S. 293, 298, 299, 308, 311, 312, 370, 393. A. 934 S. 431, A. 65 S. 479, S. 480, 492, A. 16 S. 495, A. 63 S. 503, S. 525, 526 u. A. 34, S. 529, 532, A. 72 S. 533, S. 539 (Jugorski).
Югра, Jugrien. S. 309, 310, 331, 336, (eine Wolost der Nowgoroder genannt). S. 348, 357, 360, 366—370, die Unterjochung desselben bis 1499 vollendet. S. 390, (Juhra bei Mechovius S. 390), 403, 479 u. A. 65, S. 525, A. 34 S. 526, S. 527. 528, 529, 530, (nach Tatischtschew am Einfluss des Jug in die Dwina).
Julj, im Solwytschegodschen Kreise verwandt mit Jola im Jarenschen und anderswo. S. 317.
Jumiska, Fluss. S. 139, 171.
Jurjew s. Dorpat.
Juroma am Mesen. S. 315.
Jurtoma, ein Bach. S. 237.
Южане. A. 934 S. 431.
Jutjäyre. S. 192.
Juttua-See. S. 120.
Juujoki. S. 171.
Ivalojoki. S. 191, 195—198.
Ivandira-See. S. 120.
Ivgei, Fluss. A. 102 S. 224.
Iwanowgorod. S. 559, 603.
Ивашевска паволокъ. A. 80 S. 506.
Iwina, Fluss. S. 469.
Jyrängä, Name der St. Heinola u. des hier vorbeifliessenden Kymmene. S. 408.
Jyrahmö, Wasserfall. S. 128.
Jyskyjärvi, verkürzt Jyskärvi, Dorf. S. 121—124, 128.

K.

Kaamasjoki, der Kamas-Fluss. S. 191, 198, 304.
Kaarnenkoski, Wssf. S. 120.
Kaarnenlampi. S. 120.
Kadnikov, Kreis. S. 80, A. 92 S. 292, S. 300, 433.
Kadomscher See, Кадомское озеро. S. 237 (soll Donty heissen) S. 297, (= Simdor).
Kämi-Järffvi s. Kemi-See.
Kärmäsoja. A. 44 S. 136.
Kärsha, Fluss. S. 338, (Kärjostrow S. 387).
Käsmä, ein Gingerlag. S. 168.
Käsmäjoki. S. 171.
Kaj, Kaigorodok. S. 81, 251.
Kajana, Kajaneborg, Kajana-Län, Cajana-Län. S. 74, 100, 117–119, 123, 128, 180, A. 44 S. 135, 136. S. 158, A. 49 S. 566.
Kajansches Land = Oesterbotten. A. 44 S. 133, S. 388.
Kajansche Räuber. A. 96 S. 214.
Kaigord. S. 425 A. 917 s. Koigorod.
Kaigorod (s. Slobodsche). S. 434.
Kaigorodskoje, falsch für Kojgorodok.
Kainulaiset u. Kainunmaa s. Kvenen, Kvenland.
Kainulaiset, ein Dorf. S. 557.
Kairavuopaja. S. 91.
Kaissarowsches Kloster zu Wologda. S. 354.
Kakama. Df. A. 28 S. 104, 105.
Kakama-Fluss oder der kleinere Torneälf. A. 28 S. 105.
Kalajoki, Kirchspiel. S. 187.
Kalevala. S. 631.

Kalkiasjoki. S. 171.
Kalliojärvi-Wassersystem. S. 120.
Kalliojoen-Ladva s. Kivijärvenlatva.
Kalmojärvi. A. 44 S. 135 u. 136.
Kallova Gebirge, von Kallio. S. 631.
Kaluga, Gouv. S. 302.
Kama, Fluss. S. 81, 238, 292, 299, 305, 306, 339, 359, 371, 425, 427, 433, 434, 439 s. Kommu.
Kamas-Fluss s. Kaamasjoki.
Каменное озеро s. Kivijärvi.
Kandalax-Busen. S. 77, 140.
Kangilatunduri. A. 44 S. 136.
Kanin, Vorgeb. S. 76, A. 102 S. 225.
Капище, d. h. Götzentempel bei Cholmogory. S. 395, 396.
Kaptschak. S. 382.
Karaschor = Stadtbach. S. 407.
Karasjoki. S. 138, 190.
Karelen, Karelier, Корѣла, Korela, Koreläk, Karjala, Karjalaiset, Karjel, Karjeleh, (zum Theil identisch mit den Tschuden, Jemen, Finnen, Lappen, Russen und Vorfahren der Ingern), und das von ihnen bewohnte Land Karelen, Karelien, Karelia, Carelia; adj. karelisch, koreilskij, корѣльской, корельской; auch finnisch-karelisch, lappisch-karelisch, russisch-karelisch u. A. S. 11—13, 51—53, 55—60, 68, 73, 76, 77, 79, 84, 88—92, 94, 117—119, 128, 130—133, 141, 158, 159, 187, 203, 211—213, 224, 225, 290—292, 298, 315, 316, 321, 324, 325, 329, 337, 341, 345—353, 355—357, 365, 367, 388—391, 393, 408, 429—431, 438, 439, 447, 449, 453, 454, 457, 458, 467, 469—473, 475, 476, 478, 484, 485, 491, 492, 510, 511, 543, 544, 558—560, 564—570, 581, 585, 588, 589, 593—600, 602, 603, 633, 634, 637 u. a.
Kargopol, die Stadt. S. 79, 281, das dortige Kloster und der Kreis. S. 354, 368, 375, 376, 402 A. 790 S. 428, S. 505, 506, A. 77; S. 507, 510 u. A. 91, 92, S. 511.
Kargort = Stadthof. S. 424, 426.
Karhujärvi. A. 46 S. 239.
Karjalaiset s. Karelen u. Ingrier.
Karjalan-Koski = Ryssfors. S. 91,
Karjel, Karjeleh (den Lappen synonym mit Russen). S. 90—94 s. die Karelen.
Karil s. Городища u. Gorodok.
Karnisvaara. A. 44 S. 135.
Karsickosuo. A. 44 S. 136.
Karsickovaara. A. 44 S. 135 u. 136.
Karten s. Атласъ, Kem, Kola, Olonetz, Parrot, Подробная к., Schlözer, Schöning, Wologda. Ausserdem S. 127; A. 44 S. 135 u. 136, 137, S. 505 u. A. 71.
Кары, (Bedeutung dieses Zusatzes in Тоймакары). S. 336.
Карыбилъ, деревня. S. 407.
Karybiw, d. h. das Ende des Stadthügels, früher Karybil (S. 432), S. 407; (nach A. 810 unterschieden von Карыбилъ).
Kasan. S. 82, 83, 372, 525.
Kaschemsche Eisenh., Kaschimsk, der kaschinsche Savod, die kaschimschen Wälder. S. 257—259, 425.
Kaspisches Meer. S. 525.
Katanes. S. 618.
Kate, ein Wasserfall. S. 119.
Katschkowa, Katschkowka, ein Dorf an der Dwina. S. 333, 334, (in Lappland ein Fluss Пещанка Качкова. A. 320).
Kattila. S. 544, 557, 558, 563.
Kauhava, eine Kapelle. S. 186.
Kaukasus. S. 525.
Kaurasenlampi s. Kaurosenlampi.
Kauro. S. 120.
Kaurosenlampi. A. 44 S. 135 u. 136.
Kautokeino. S. 90, 173, 211, 217.
Кебна гора. A. 44 S. 137.
Кегостровъ, urspr. Kehostrow, (vom finn.-karel. Kehä = Umkreis) richtiger als Kigostrow. A. 677 S. 386, 387.
Кеды, Keda am Eismeere. S. 316, 317.
Kegrelae, Kegrola s. Кергольскій п., Kewrolj.
Keksholm. S. 544.
Kellovaara, Dorf (Келдоropa etwas unrichtig). S. 122.
Keltis s. Keltor.
Keltma, nördliche und südliche. S. 236, 237.
Keltos, in alten Zeiten Keltis, Kirchspiel. S. 544, A. 60 S. 568.
Kelujärvi, das alte Kjelljauri. S. 128.
Kelujoki. S. 172.
Kem, Fluss Кѣмъ. S. 121, 122, 124—126, 140.
Kem, Kim, Stadt (Kemsk) Kreis, Kirchspiel, Kemsche Karelier, Khim—Lappen. S. 74, 77, 91, 96, 118, 119, 123, 128, 129, 132, 137, (die Kemsche Kreiskarte) S. 140, 343, 357.
Kema, Fluss. S. 510.
Kemi-Fluss, Kemi-Elf, Kjemi-Elf. S. 104, 105, 108, 111, 122, 123, 125, 171, 172. 182.
Kemikylä, Kiemikyhlä, Ciemikylä, Dorf. S. 101, 105, 112, 128, 130, 175, 177, 182, 186.
Kemi-Lappmarken, die Kemi-Lappen, dortige Mundart. S. 63, 75—73, 96—98, 105, 106, 115, 130, 131, 172, 178, 179, 181, 187, 191, 197, 346, A. 99 S. 486 u. a.
Kemi-See, Kemiträsk, Kemieträsk, Ciemiträsk, Kemi- oder Kämi-Järffvi, der alte Kiimjauri. Das Kirchspiel Kemiträsk, Kemi, Kiemi. S. 75, 91, 96, 118, 128, 130, 132, 138—143, 146, 153, 158—173, 177—182, 186, 187, 208, 215.
Kemsk s. Kem.
Кеноозеро s. Köynäsjärvi.
Kerälä, Fluss. S. 127.
Керда гора, See Kerdo. A. 44 S. 132.
Кергольскій погостъ, nicht Kergola, sondern Kegrola, Kegrelae, der Urkunden, das jetzige Kewrolj, auch Kewrola, im Süden des Kreises Pinega. S. 317, 355, 356, 384, A. 67 S. 504.
Kertschema, Kirchdorf. S. 237, 428.
Keurittujerf. A. 44 S. 133.

Kewrolj, Kewrola, von Köyri s. Керголь скій п.
Kexholm oder Korela. A. 102 S. 225, A. 17 S. 559, A. 243 S. 604.
Khovaresm. S. 525.
Kiando. A. 44 S. 136.
Kibra, Киберской погость. S. 417, 426.
Kidkeby, Kidkejerf. A. 44 S. 133.
Kiehimansuu. S. 127.
Kieli = Sprache s. Liwwin K., Luudin K., Wepsan K.
Kjemi-Elf, Kiemikyhlae s. Kemi-Fluss, Kemikylae.
Kiew. S. 286, 497, 502, 572, 579, A. 139 S. 583, S. 590.
Kiimasjärvi, Kymasjärvi, Кимосозеро. S. 119, 121, 126.
Kiimjauri s. Kemiträsk.
Kikerjauri s. Kitka.
Кимосозеро s. Kiimasjärvi.
Кимжа, Bach. A. 44 S. 137.
Kipenj s. Kuippina.
Kirgisen. S. 525, 636.
Kirjaland. S. 90.
Kirillow, Stadt, Kreis, das (dortige) Kirillobielojesersche Kloster. S. 79, 80, 381, 434, 469, A. 77 S. 506.
Kirjigory, Dorf. S. 402.
Kischera. S. 260, 265.
Kishmä, Bach, auch Kishmola, Кижмолка рѣчка. S. 260, 262—265,
Kiteenjärvi s. Kivijärvi.
Kitka = Kikerjauri, Kittka, Dorf. A. 31 S. 108. S. 128, A. 47 S. 140.
Kitkajoki. S. 140.
Kitka-See, Kitkosero. A. 28 S. 105, S. 129, 133, 140, 154, 157.
Kitkosero, Wolost. S. 129.
Kittilä, Dorf. S. 91, 92, 118, 128, 129, 131, 172, 173, 177, 179—181, 183, 184, 186, 188, 198.
Kittinen-Fluss. S. 91, 113, 114, 172, 178, 182.
Kittka s. Kitka.
Kivijärvenlatva = Kalliojoen-Ladva, auch Minankivi, oder Miinankivi genannt. A. 44 S. 133, u. 135.
Kivijärvi, oder Kiteenjärvi, Озеро Каменное. S. 121, 125, A, 44 S. 135, 137.
Kivijärvi, Akläf. A. 44 S. 136.
Kivijoki Wasserfälle desselben. S. 121.
Kivilänjärvi s. Saunajärvi.
Kiwi (= Stein). A. 73 S. 571.
Kiwkurja. S. 136.
Kleinrusse. S. 525.
Klenowsches Kirchspiel. S. 290.
Klin, nicht die Kreisstadt, sondern russ. Uebersetzung des ehst. Waija oder Wagja = Keil, daher die ehstnische Provinz Wagia oder Waiga. S. 501, 502.
Klitschen, Stadt. S. 376.
Klöster. S. 386, 387, 389 u. a.
Knäsh-pogost. S. 258, 402 A. 790, S. 405, 422.
Княщина oder Князкова, Dorf. A. 916 S. 424.
Княжица, Dorf und See. S. 710. княженье, jetzt Knäshinja. S. 405.
Ködik. A. 73 S. 571.
Kölen. S. 627.
Köykenenjoki. S. 139 A. 46 A. 47 S. 140, S. 171.
Köynäsjärvi, der Кеноозеро der Подробная Карта. S. 124, 125.
Kodjaschor im Jarenschen, gleich Grubenbach? A. 220 S. 316.
Koi, Bach. S. 425.
Koigorod, Koigorodok, Wolost. A. 40 S. 277, A. 42 S. 278, A. 917 S. 425 (eigentlich Koigort).
Kojontaipal. A. 44 S. 135.
Koivaja Bach. S. 120, 121.
Koivajärvi, Озеро Березово. S. 121.
Koivataipal-Gränzstein, Koivutaipalenkivi, Koivutaipal. A. 44 S. 135 u. 136.
Koivurihi. A. 44 S. 136.
Koivuriihenvaara. A. 44 S. 135 u. 136.
Kokkojärvi s. Орелъ озеро.
Kokwitzi. S. 417.
Kola-Fluss. A. 96 S. 214 s. Kuolajoki, Kuollejok.
Kola, Stadt und Kreis, genannt vom Bache Kuollejok. S. 75—77, 96, 129, 130, 132, A. 44 S. 137, Kolasche Kreiskarte S. 154, 185, 190—192, 198, 213, 214, 223—225, 365, 383, 391 s. Коло-Перемь, auch Kuollejok und Kuolajärvi.
Kolejerfvi, Kollejerfvi. A. 44 S. 133 = Kuolajärvi), Kolemgort, nach dem Syrjän. = Verlassener Hof. S. 401 s. Cholmogory.
Kolhanginvaara. A. 44 S. 135 u. 136.
Kolmilouckojärvi. A. 44 S. 136.
Kolmisoivimaddakietza, Berg. A. 44 S. 138.
Kolmkanta. S. 189.
Kolmogory s. Cholmogory.
Kolomna. A. 555 S. 373.
Коло-Перемь, auch Голо-Пьрьмь, gleich Kola, eine nowgorodsche Wolost. S. 348, 349, auch gleich Biarmaland. S. 351, 352.
Kolosero s. Kuolajärvi.
Kolppana. S. 544, A. 13 S. 558, S. 566.
Kolywan. S. 442.
Komaritsche Gemeinde. S. 283.
Komi, gemeinschaftlicher Nationalname der Syrjänen u. Permier, vom wogulischen Kum = Volk, Leute. S. 305.
Kommu, bei den Syrjänen das obere Kama-Gebiet. S. 305.
Konda (Fl.), kondisch. S. 632, 638.
Kondusche Wolost, aus dem finn. kontu, konnu, konno = Wohnplatz, nicht richtig Высш. Койдужская. A. 79 S. 506.
Konewsches Kloster. S. 381.
Konstantinopel. S. 393, A. 103 S. 575, A. 131 S. 581.
Kontjoki, Kontjockj-Fluss. A. 29 S. 105—107.
Konttainen, Berg. S. 157.
Koporje. S. 364, 544, 557, A. 49 S, 566, 568.
Koprina, Gemeinde. S. 544, 557, A. 44 S. 565.
Korbalscher Pogost. A. 711 S. 389.
Korbnawolok, finn. Korbniemi aus Korpiniemi. A. 80 S. 506.
Корела, заморская, die Küste des Weissen Meers. A. 262 S. 324.
Korela, Koreläk, Korielskij, Ko-

рельской, Корѣльской, Korielin s. Karelen, karelisch, auch Kexholm.
Корѣльца, irrthümlich für Orletz. A. 603 S. 378.
Korielskaja, Dörfer. S. 324.
Korkanajärvi. S. 120.
Korkerass. S. 428.
Korpijärvi. A. 44 S. 135 u. 136.
Korpilambi, Korpilampi. A. 44 S. 133 s. Kuusijärvi.
Korpiniemi s. Korbnawolok.
Korpisaari. A. 44 S. 136.
Korpitaipal, Sumpf. S. 120.
Koselsk, Stadt. A. 135 S. 302.
Koslan. S. 315.
Kostroma, Stadt und Gouvernement. S. 301, 328, 371—373, 429, A. 68 S. 480, u. A. 18 S. 524.
Kostromitin. A. 56 S. 476.
Kotavaara, Berg. S. 138.
Kotelnitsch. S. 82.
Котенъ, городище. S. 426.
Kotlas, Ort, die kotlasche Gemeinde. S. 283, 291, 476.
Kotsch, bei Klaproth, fälschlich für Rotsch. S. 416 A. 871, S. 434.
Koulujerfvi s. Kuolajärvi.
Kovda-Fluss. S. 140.
Kovdosero, (Koutajärvi). S. 140.
Kovera, Wasserfall. S. 121.
Kowsha, Fluss. A. 77 S. 506.
Kräsh Derewännoi, Dorf. S. 428.
Krasnagorka. A. 15 S. 558.
Krasnagora, ein Dorf. S. 402.
Krasnoborsk. S. 289, 291.
Krasnogorsches Kloster. S 77.
Kreuzkloster. S. 77.
Kubenscher oder kubinscher See. S. 80, 292, 336, 353, 354, 375, A. 72 S. 534.
Kubensche Woloste. S. 380.
Kvenen, (Kainulaiset), Kvenland, (Kainunmaa). S. 90, 91, 347.
Kuhmo, Gebiet und Wassersystem. S. 121, 127, 132.
Kuhmoniemi, Kirche. S. 120, 123, 128, 217; s. Kaumaniemi.
Kuippina. russ. Kipenj. S. 554.
Kuittojärvi, Kuittosero, Kuittujärvi, mehrere Seen; der untere Kuittojärvi nicht gleich dem Кунто der Karten. S. 122, 124—126, 128, 129, 140.
Kuittujoki, der richtige Name st. Kem. S. 124.
Kulikowsches Feld. S. 373.
Kulmajärvi. S 127.
Kulom. S. 427, 428.
Kultakaivo. A. 44 S. 135.
Kuma, nicht bei den Syrjänen für Kama gebräuchlich. S. 434 s. Kommu.
Кунто s. Kuittojärvi.
Kuolajärvi = Fischsee, vom lapp. kuolle oder kuölle, finn. kala, schwed. kåla = Fisch, auch Cuolajerfvi, Koulajerfvi, Kolejerfvi, Kollojerfvi, Kolosero, Guillijauri, auch Gebiet, Pogost. S. 96—99, 108, 128, 129, 133, 134, 136, 139—142, 158—161, 164, 167—172, A. 36 S. 562.
Kuolajärvi-Lappmarken. S. 132.
Kuolajoki, Kuollejok. S. 171, 192; s. Kuolajärvi.
Kuollejäyre. S. 192.
Kuollejok s. Kuolajoki, auch Kuolajärvi.
Kuorajärvi. S. 124.
Kuosma. A. 44 S. 136.
Kurdisch. S. 632, 634.
Kuren, (Curones), Kurland. A. 34 S. 112, S. 288, 480, 562, 597.
Kurga, vom finn. kurki = Kranich. S. 317.
Kurja = Flussbusen, in welcher Sprache?. A. 236 S. 320, S. 397.
Kurland s. Kuren.
Kuromsha. S. 237.
Kurostrow. S. 396.
Kursk. S. 302.
Kurtzewo, Dorf bei Cholmogory, scheint vom syrjän. kurtschäwny = zerreissen. S. 333, 334 A. 320 S. 335; nämlich des frühern Капище. S. 396, und so auch = Kolemgort S. 401.
Kusama u. s. w. s. Kuusamo.
Кузминское, (село). A. 77 S. 506.
Кузминской Починокъ на Печере. S. 428.
Kusnetzk, Кузнецкая вол. S. 636.
Кушеванда, der See Suvanto. S. 126.
На Кушиномъ наволокѣ. A. 80 S. 506.
Kutschrej. S. 369, 370.
Kuumaniemi, alter Lappengrund. S. 170; s. Kuhmoniemi.
Kuusamo, auch Kusama, Kusame, Kusameth, Kirchspiel, = Manselkä etc. (A. 28 S. 105, S. 108 etc.), oder Maasieligie (S. 128), oder Maaselgk (S. 129), S. 75, 96, 97, 99, 113—118, 125—127, 130—161; (Cusamo, Cuusamoensis ecclesia. A. 44 S. 138, S. 141, A. 51 S. 142, A. 54 S. 147); S. 167, 170, 171, 175, 178, 179, 181, 208, 209, 217; s. Mansälkä.
Kuusamo, See und Wassersystem. S. 127, 140; s. Kuusamo Kirchspiel.
Kuusaniemi s. Kuusomena.
Kuusijärvi. S. 120; der grössere K. heisst auch Korpilampi. A. 44 S. 135.
Kuusomena, eigentl. Kuusaniemi = Fichtenvorgebirge. S. 318.
Kuusosero. S. 510.
Kyldy s. Kywty.
Kymasjärvi s. Kiimasjärvi.
Kymmene, Fluss. S. 408; s. Jyrängä.
Kyrö, Donf. S. 195, 198, 557.
Kyruw, Dorf. S. 426.
Kywty, früher Kyldy. S. 432.

L.

Lackilampi (= Lappilampi). A. 44 S. 135 u. 136.
Ladeinoje pole, Stadt und Kreis. S. 73, 79, 344, 469, A. 80 S. 506.
Ladoga, das skand. Aldeigiaborg, etc., auch Aldoga, Aldagen, Stadt und Gebiet. S. 345, 353 u. A. 11 S. 494, A. 12 S. 495, S. 496, 497, A. 17 S. 559, S. 568, 569, A. 60 S. 570, S. 585, A. 143 S. 589, 591 A. 174 S. 593, 596, 599, 600, 601, 602.
Der Ladoga-See, Aldoga, die Oldagische Ze. S. 84, 212, 341, 342, 345, 353, 367, A. 16 S. 466, A. 51 S. 474, S. 475, 481,

484, 487, 488, 490, 493, 494, 509, A. 91 S. 510, S. 535, A. 83 S. 536, A. 17 S. 559, S. 568, A. 143 S. 585, S. 590—594, 596, 601, 633.
Läli, Pogost im Jarenschen. S. 258, 316, 422.
Läppaluoto, Leppäluoto. S. 105.
Laihela. S. 147.
Lala. S. 237.
Lalsk, Ort. S. 237, 435.
Lambijängenkumbu. A. 44 S. 136.
Lambiliko. S. 122.
Lammasjärvi. S. 119, 120.
Lampi. S. 186.
Landa. A. 24 S. 100.
Landskrona. S. 603.
Langobarden. A. 42 S. 614, S. 615.
Lapivaara der Подроб. Карта ist zu berichtigen in Lapiovaara. S. 138.
Lappala. A. 44 S. 565.
Lappasaari. A. 44 S. 135 u. 136.
Lappegunda, (Lappen-Distrikt). A. 15 S. 558; Lappegunde. S. 489 s. Lappen.
Lappen, Лопь, Лопары, Лопняне, Лопяне, (und zwar Berglappen, Fischlappen, Rennthierlappen, Waldlappen, Tenolappen, Orjas-Lappen, Терскіе Лопары); das von ihnen bewohnte Land oder Theile desselben, Lappland (auch Murmansches Land. A. 102 S. 224), Lappia, Лопь, Lappmarken, (Enontekis. S. 96, 190), Лопскіе погосты, Лопьская, Лопца, Lappegunda (= Lappendistrict), adj. Lappisch, und zwar russisch-lappisch, finnlappisch, schwedisch-lappisch, eigentliches lappisch), Lapponice: Namen v. Lappen; Lapponismen u. A. S. 17, 63—69, 74—77, 79, 80, 88—90, 93—113, 123, 129, 134, 135, 140—142, 147, 159, 168, 170, 172, 173, 178, 183—185, 187, 189, 193, 194, 199, 201—232, 286, 288, 289, 292, 298, 299, 301, 309, 314, 318, 320, 321, 337, 343—347, 349, 350, 353, 354, 365, 391, 396, 403, 431, 432, 446, 447, 449—452, 454, 457, 480, 484, 486, 487, 492, 511, 512, 524, 558, 560, 562, 564, 593, 598, 599, 601, 628, 633 ff.
Lappilampi s. Lackilampi.
Lapplakot. A. 15 S. 558, A. 44 S. 565, S. 569 u. A. 62.
Lappland, Lappmarken, Lapponismen s. Lappen.
Lappo, Kirchspiel. S. 186.
Laptjuga, die grosse und kleine. S. 237.
Lappukka-Fluss u. See, Lapuckajärvi. S. 124, 125, A. 44 S. 135 u. 136.
Lateinisch. A. 40 S. 614.
Latschesero. A. 77 S. 506.
Latvajärvi. S. 140, A. 44 S. 135 u. 136.
Laukas, Kirchspiel. S. 561, A. 52 S. 566.
Laxfjord. S. 192.
Лебедь рѣка, Verdrehung von Livojoki. S. 125.
Lechi, = Poloni. S. 302.
Lembala. A. 44 S. 565.
Lena, Pogost, Kirchdorf. S. 266, 406, A. 806.
Lendira. S. 120.
Lendua. S. 120.
Leppäkoski, Wasserfall. S. 127.
Leppäluoto s. Läppaluoto.
Lettä, ein Felsen. A. 28 S. 105.
Lettgallien. S. 480.
Lettische Völker. A. 69 S. 480, S. 526, A. 72 S. 533.
Leveäjärvi. S. 125.
Licht-Alfen s. Alfen.
Liekänges. A. 44 S. 136.
Lieven, Lievland s. Liven.
Liisilä. S. 544, 553.
Lillkyrö. A. 83 S. 198.
Linköping. A. 15 S. 558, S. 599.
Linna s. городища.
Lippia, falsche Lesart st. Lappia. A. 15 S. 558, S. 599, A. 207.
Listwen. S. 609.
Littauer, Litthauer, Litthauisch. S. 217, 346, 371, 372, 442 A. 973, S. 479, A. 69 S. 480, 525.
Ljubetsch. A. 139 S. 583.
Ljüdin Kieli s. Luudin K.
Liven, Lieven, Livländer, Livoni, Livoniens, Livland, Lievland, Livonia, adj. Livisch. S. 212, 314, 331, 346, 388, 472, 480, 484, 525, 562, 598.
Livojärvi. S. 139.
Livojoki. S. 125, 139.
Livoni, Livonia, Livoniens, Liwen s. Liven.
Liwwin Kieli. A. 46 S. 472.
Lochteå, Kirchspiel. S. 186.
Lochtym Fluss. S. 236.
Löytäkkä-See. S. 171.
Lojansche, Lojemsche, Loimsche Wolost. S. 435, 469.
Loktschina, Fluss. S. 404.
Лопары, Лопь, Лопняне, Лопяне s. Lappen und Lappland.
Лопская, oder Лопца, eine nowgorodsche Provinz. S. 342, 343.
Losowa, ein Bach im Solwytschegodschen Kreise; Loswa in Sibirien. S. 317.
Lowisa, Stadt. S. 398.
Luda in Заволочье = Sandbank von rothem hartem Sande, wie das finnische Luoto. A. 257 S. 323, 324.
Luftussari. A. 28 S. 105.
Luga, Kreis. A. 11 S. 558.
Luirojoki und Luiro-Flussgebiet. S. 172, 182.
Lumpokolsk. S. 632, 634.
Luonne, Wasserfall. S. 120.
Luoto s. Luda.
Lupja, Fluss. S. 237
Lusafluss und dessen Gebiet. S. 236, 237, 240, 253, 428, 434, 435, 438, 439, 442, A. 996 S. 455.
Лузская Пермца. S. 425, 428, 430.
Luta-Fluss, Luttojoki. A. 44 S. 137, S. 192.
Luudin (oder Ljüdin) Kieli, die Sprache der Luudi (wahrsch. vom russ. Люди) von den Tschuden am Bjelosero ihre eigene Sprache genannt. S. 471, 472.
Luusalmi. S. 124.
Luusua, Luusuo. S. 116, 168.
Luvärvi oder Luvajärvi. S. 121, 126.
Luvalampi. S. 121.
Lykejärvi. A 44 S. 135.

Lykselä. S. 95, 96.
Lylyjärvi. A. 44 S. 135.
Lytäjärvi s. Lyttejärvi.
Lytijärvi, Lyytijärvi. A. 44 S. 135 u. 136.
Lyttejärvi, Lyttäjärvi, Lytäjärvi. A. 44 S. 135 u. 136.

M.

Maanselänlampi. S. 125.
Maanselke und Maaselgk s. Mansälkä und Kuusamo.
Maaselka, ein Pogost. S. 129 s. Kuusamo.
Maasjärvi, See. S. 126.
Maasieligie s. Kuusamo.
Mägrä, Fluss. Mägräjogi, russ. Mägrega oder Megrega, auch Megrenga, Mägrenga). S. 469, 512 u. A. 99.
Mändyharju. S. 189.
Mändyjärvi, Mäntyjärvi, Mandajauri, Mandojerf. A. 28 S. 105, S. 120, 124, 123, 194, 195.
Mändyvaara. A. 44 S. 135.
Mäntyjärvi s. Mändyjärvi.
Märtensnäs, genannt nach Märt wahrsch. = Martin. S. 199, 202, A. 102 S. 224.
Maimisten, von Maamies = Landmann. S. 543 A. 1.
Malmysh. S. 82.
Малотыцкое озеро, enthält vielleicht das syrjänische Ty. S. 318.
Malopinega, eine Wolost. S. 384.
Malzow, ein Bächlein. S. 337.
Mamadysch. S. 83.
Мань, See. A. 44 S. 137.
Mandajauri, Mandojerf s. Mändyjärvi.
Mansälkamäki. A. 44 S. 133.
Mansälkä, Mansälke, Maanselke, Manselkä, Manselgk, Maaselke, Menselka, ein Lappendorf, eine Gemeinde. A. 28 S. 105, A. 31 S. 108, S. 129, A. 44 S. 133 s. Kuusamo.
Mansavaara, Mansovaara. A. 44 135, 136.
Manselkenlambi. A. 44 S. 133.
Mansovaara s. Mansavaara.
Mari s. Merä.
Markowa. A. 60 S. 568.
Markwasch. S. 371.
Martyschkino s. Tyris.
Masovier. S. 525.
Matigory, Dorf, 2 matigorische Pogoste. S. 333, 334, 384, 397, 400, 402.
Матима гора, ob gleich Hervenselkä?. A. 44 S. 137.
Matkosero. S. 510.
Mawarelnahar. S. 525.
Медвѣжья голова s. Odenpäh.
Megrega, Megrenga s. Mägrä.
Meile. A. 60 S. 159.
Мелѣча, eine Wolost der Nowgoroder. S. 348.
Merä, Meren. S. 473, 479 und A. 65, A. 90 S. 484 und A. 109 S. 488; (Merä ähnlich dem Nationalnamen der Tschermissen Mari = Männer, also wohl ein Zweig derselben). A. 18 S. 524.
Merle Landt. S. 421.
Mertaperä, Busen. S. 120.
Meschador, Meshador, eine Wolost. S. 253, 301, 432.
Mesen, Fluss, Stadt und Kreis. S. 77, 225, 235—237, 259, 267, 281, 292, 306, 315, 316, 325, 337, 417, 422, 433, 434.
Межева гора. A. 44 S. 137.
Meshador s. Meschador.
Meshog. S. 435.
Mga s. Jemga.
Michailowa(russ.)=Mikkola(finn.). A. 75 S. 290.
Michails-Kloster in Archangelsk. S. 383.
Mierasjäyre. S. 191.
Minankivi, Miinankivi, = Kivijärvenlatva. A. 44 S. 135 u. 136.
Mikkola s. Michailowa.
Minajärvi. A. 44 S. 136.
Minsk. S. 586.
Надь Мохомъ, Dorf. S. 506.
Mohla, Gemeinde. A. 9 S. 556.
Moloskowitz. S. 544, 557.
Мометь озеро. A. 44 S. 137.
Mongolen, mongolisch. S. 339, 340, 372, 373, 381, 382, 632.
Mordwa, Mordwinen, Morduanen, Mordwinisch. S. 59, 302, 479 u. A. 65, S. 480 u. A. 68 (wahrscheinl. bei Nestor verwechselt selt mit Tscheremissen) u. A. 71 S. 530, 632 634, 635, 638.
Morsh, jetzt Morshegorskoj Pogost. S. 386 A. 657.
Morshegory. S. 402.
Moscha oder Mosch, Ort, Fluss und See. S. 505. 506, 511 Замоская.
Moschinskaja Wotschina. S. 505.
Мошное озеро (Moossee). S. 506.
Moskau, Moskwa, Moscovia, Stadt und Land, moskowisch. S. 213, 214, 259—261, 272, 273, 294, 301; (Moskau syrjänisch Möskua = Kuhhaut, Mösku). S. 303; (oder die Silbe wa bedeutet Wasser). S. 356, 360, 367, 369, 373, 375—380, 382, 387, 390, 418, 425, 503.
Moskwa, der Fluss. S. 303.
Multijärvi. S. 126.
Munaluoto. A. 28 S. 104.
Muojärvi. S. 127, A. 44 S. 136.
Muokoski. S. 127.
Muolampi. S. 127.
Muonioniska. S. 96, 172, 173, 188.
Muotka, Muotke. S. 224, 226.
Murhiniemi, eine Landspitze. S. 157.
Мурмане, Мурманы, = Normänner. S. 366, 383.
Murmansches Land = Lappland. A. 102 S. 224.
Мурманской островъ, ein Schreibfehler für Муромской островъ. A. 358 S. 344.
Muroma. A. 65 S. 479.
Muromsche Insel und das dortige Uspensche Kloster. S. 343—345, 368.
Mutavaara, Berg. S. 138.
Мучь островъ, im olonetzischen Dialect = Fraueninsel. A. 358 S. 343.
Myelda. S. 240.
Mylwa, Fluss. S. 236; ein Kirchdorf, Pogost. S. 408 A. 819, S. 428.
Мырина, ein Dörflein. S. 315.
Myrponaib, Dorf. S. 425.
Mzensk, Stadt. A. 135 S. 302.

N.

Naamanga. S. 127.
Naatikkajoki. A. 47 S. 140.
Näätavaara. S. 91.
Närängävaara. S. 137, 138.
Närhi, Dorf. S. 126.
Näseby. S. 224.
Näskämävaara, Berg. S. 138.
Naljostrow. S. 396.
Namen: von Dörfern Lappmarkens. A. 28 S. 105; (auch S. 148); von Grenzörtern. A. 10 S. 92, A. 219 S. 107, S. 110, 111; von Bergen S. 138; von Höfen und Gütern. S. 144, 145, 168, 169; von Landseen. S. 191; von Kirchspielen, Dörfern, Flüssen, Bächen und Seen. S. 290 und (auf Syrjänen hinweisende) S. 300 u. 301; nicht russische S. 303, 307, 308, 316, 317; finnische (von den Russen zum Theil verändert). S. 323, 324 u. A. 259 u. a.
Narowa, Narwa, Fluss. S. 561 u. A. 34, S. 598, 599, 603.
Narva, narvisch. S. 59, 544, 554, 558 u. A. 12, 15, A. 17 S. 559.
Narwa s. Narowa.
Narym. S. 310.
Nawolok, на волокъ. S. 506 A. 80 s. Wolok.
Nebdinscher Jahrmarkt. S. 259, A. 26. S. 266.
Nederby = Unterdorf. S. 168.
Недро, See. A. 44 S. 137.
Nema, Fluss. S. 236.
Nenoksa. S. 386, 388.
Neegdama, Neogdoma. A. 44 S. 134 und 137.
Nerike. S. 630.
Neufinnland s Finnland.
Neutamajoki s. Njändamjok.
Neva, Newa. S. 346, A. 102 S. 512, A. 88 S. 536, S. 544, 559, A. 60 S. 568, 569, 593, 594, 597, 600 u. A. 217; (Nu, Ny in alten Documenten, schwed. Ny, Nyn, Nyen). S. 601, 602, 604.
Njändamjok, Neutamajoki. S. 192.
Njenetz s. Samojeden.
Nikitankoski, vom russischen Nikita. S. 91, 92.
Nikolajewsche Wolost. S. 291.
Nikolscher Kreis. S. 235.
Nilsiä, Kirchspiel. A. 44 S. 133, A. 49 S. 566.
Nishegorod, Nishnij-Nowgorod. S. 259, 261, 273, 370—372.
Njuftschimsche Eisenhütte siehe Njuwtschim.
Njuma, Fluss. S. 338.
Njutschpasche Eisenhütte, Njutschpask. S. 258, 259, A. 65 S. 531.
Njuwtschim, Njuwtschimsk, die Njuftschimsche Eisenhütte. S. 258, 259; früher Nultschim. S. 432, A. 65 S. 531.
Niva, Fluss. A. 96 S. 214.
Nöteborg, schwed. für Pähkinäsaari. S. 604 A. 240—243.
Nogardia s. Nowgorod.
Noidas = Zauberer (кебуны) der Lappen. A. 96 S. 213.
Nolinsk. S. 82.
Nora, ein Bach. A. 44 S. 137.
Nordmannen s. Normänner.
Normandie. S. 621.
Norrland. S. 90.
Norrmänner, Nordmannen, normännisch. S. 338, 339, 365, 366, 382, 387, 392, 482, 534, 536, 537, 621.
Northumberland. A. 16 S. 558.
Norwegen, die Norweger, norwegisch. S. 96, 216, 217, 339, 347, 350, 365, 387—398, 521 u. A. 15, A. 18 S. 524, S. 539, 573—576, 580—582, A. 139 S. 584, A. 148 S. 586, A. 150 S. 587, A. 10 S. 610, S. 618, 621, 632.
Noschulscher Landungsplatz. S. 237.
Notj, vielleicht aus Nuoti oder Nuotta. S. 408 A. 818.
Notosero s. Nuotjayre, Nuottojärwi.
Nowaja-Semla. S. 528.
Nowasolkka. S. 544.
Nowgorod, Gross-Nowgorod, Nogardie, Nowogardia. (Holmgard), Stadt und Gouvernement, die Nowgoroder. S. 73, 212—214, 282, 283, 292, 293, 306, 325, 328, 330, 331, 337, 338, 340, 341, 347, 348, 351—357, 359—362, 364, 366—388, 390, 403, 418, 419, 429 u. A. 925, S 430, 437, 463, 464 u. A. 10, S. 466—468, 474, 482, 491—499, 501—504, 513, 519—536, 538, 553, 558 u. A. 16, S. 559, S. 562, 572, 575, 577—581, A. 139 S. 583, S. 589 u. A. 165, S. 590—592, 595, A. 192 S. 596 S. 599, 600 u. A. 217 S. 611, 631.
Nowojesersche Kloster. S. 79.
Noworshew s. Sawolotschje.
Новоселокъ, деревня, (Чюдское городище). S. 407.
Nu s. Neva.
Nuasjärvi. S. 119.
Nukkö, Insel. A. 73 S. 571.
Nukurja, an der Dwina. S. 369, 370.
Nultschim s. Njuwtschim.
Nummedalen. S. 392.
Nuokärvi oder Nuokkijärvi. S. 121.
Nuokkisaari. S. 121.
Nuorti-Fluss. A. 44 S. 137, S. 189.
Nuortitunturi = Посиди гора. A. 44 S. 137, S. 192.
Nuotilatva (Nuortilatva) tunduri A. 44 S. 136.
Nuotjok. S. 192 s. Tuloma.
Nuotjayre, karel. Nuottojärvi = russ. Notosero. S. 192, A. 818 S. 408.
Nurma. S. 375.
Nurmis. S. 73, 74, S. 132, A. 44 S. 133—135.
Ny, Nyn, Nyen s. Neva.
Nyenskants. A. 217 S. 600.
Nyeslott, Nyenslott Wijborgs. A. 44 S. 134.
Nyland. S. 186, 490, A. 113 S. 623.

O.

Ob-Fluss, syrjän. = Schneewasser. S. 238, 307—309, 311, 369, 370, A. 936 S. 431, S. 528, 539.
Obdorsk bei den Russen, Obdor bei den Ostjaken, syrjän. = Rand des Schneewassers, Ob-

dorien die unterste Gegend des Ob. S. 307 — 309, 539, (Obdora).
Объячевское правленіе. A. 47 S. 280.
Obonegsche Abtheilung, Обонежье, Обоняская oder Обонежская область, Обонѣзьскыи рядъ, die nowgorodsche Provinz um den Onega-See namentlich im Westen des Sees. S. 328, 345, 354, 388, 504, 505, A. 84 S. 507, S. 509, 535, 536 s. Onega.
Obonishanen, die Bewohner des Обонежье. A. 430 S. 354.
Ocean (der nördliche). S. 518, 528, 530, 631.
Ochansk. S. 83, A. 154 S. 304.
Ochwat, im Twerischen, Okwat See im Jarenschen Kreise, vom syrjänischen kwaty. S. 303, 304.
Odenpäh=(Медвѣжья голова, Bärenhaupt), Ort. S. 494, 501, 502.
Oefverby = Oberdorf. S. 168.
Oesel, Insel, (aus Ö und Salo oder aus Eysysla). A. 73 S. 57.
Oesterbotten, das Kajansche Land. S. 12, 90, A. 44 S. 133.
Oesterbottninger. S. 91.
Oestgrund, Ostgrund, eine Untiefe. A. 28 S. 104, 105.
Oestermark, Pastorat. S. 186.
Ohta. S. 124.
Ohtajärvi. S. 126.
Ojatj, Fluss. S. 469; der Ojatische District, auch Wepsa und Ojatilaisten-Wepsa. A. 43 S. 471.
Oivangi-See. S. 157.
Oka. S. 302.
Okwad. S. 417.
Oldagische ze = Ladoga-See. A. 143 S. 585.
Olonetz, Stadt, Gouvernement, Gebiet; adj. Olonetzisch, Olonetzer, ihre Sprache. S. 73, 74, 79, 84, A. 94 S. 112, A. 97 S. 212, S. 281, 289, 292, 341, A. 358 S. 343, S. 344, 357, 433, 434, A. 959 S. 438, S. 449, 453, 457, 469, 472 u. A. 46; (die Ol. nennen ihre Mundart Liwwin Kieli) und A. 48 auf S. 472 und 473, A. 70 S. 480, S. 490, 491, 504, 505 A. 76, u. A. 97 S. 511; (Karte des Gouvernements). S. 506, A. 80 S. 509, 511, 567, 591, 633, 634, 637.
Олонка s. Oulanga.
Omasjoki. S. 111.
Она. A. 44 S. 137.
Onega-Fluss, See, Stadt u. Gebiet. S. 79, S. 285, S. 328, 330, 331, 343, 345, 354, 376, A. 16 S. 466, S. 467, 469, 481, 487, 488, 504 u A. 66; (das heut. Onega früher Ustjenskaja oder Ustjanskaja Wolost). S. 505, 506, 507 u. A. 83 S. 508, 509, A. 91 S. 510, S. 511 u. A. 94 S. 512, 513, A. 72 S. 534, 535, 536 u. A. 83, A. 143 S. 585; (der See auch Ääninen, verstümmelt Änine genannt).
Ongama, Onjama. A. 47 S. 140, S. 171.
Ontojärvi. S. 119.
Ontojoki. S. 119.
Orajärvi, Dorf, das alte Orejauri. S. 128.
Oranienbaum, Kreis. S. 544, 554, 558 u. A. 15, S. 566, S. 569 u. A. 62, S. 601, 604.
Orejauri s. Orajärvi.
Орѣховой островъ s. Pähkinäsaari.
Orel, Gouvernement. S. 302.
Орель озеро = Kokkojärvi. S. 126.
Oresero, eine Wolost. S. 129.
Orjas-Lappen, die schwedischen. S. 207.
Oriechowetz. S. 367, A. 240 u. 242 S. 604 s, Schlüsselburg.
Orient. A. 113 S. 623.
Orkatunturit. S. 173.
Orkney-Inseln. S. 622.
Orletz, Stadt. S. 363, 378, 380, 395.
Верхняя Орлецкая, Dorf. A. 495 S. 363.
Orlow, der Orlowsche Kreis. S. 82, 235, 301.
Овельское озеро, früher оз. Овевъ. S. 432.
Ossa. S. 83.
Ostbothnien, Ostbottnisch. S. 105, 131, 557.
Ost-Gothland. S. 579.
Ostjaken, bei den Syrjänen Jögrajas, Jögra d. h. Jugrier (A. 196 auf S. 311, S. 434); Ostjakisch. S. 308—311, 421, 452, 539, 632, 634, 638.
Ostsee. S. 127, 484, 571, 576, A. 131 S. 581 u. a.
Otela s. Очела.
Otjaken, Отии городокъ. A. 140 S. 302 s. Woten, Wotjaken.
Очела (von 1111), wahrsch. Otela (von 1229). S. 493.
Oudi s. Outi.
Oulanga, Fluss, aus den Hirvasjärvi-Seen, = Олонка der Подробная Карта. S. 140 u. A. 46, 47.
Ounasjoki. S. 172, 173.
Ounastunturi. S. 173.
Ouotungi-See. A. 47 S. 140.
Оусть Южане s. Устьюжане.
Outakoski. S. 222.
Outi oder Oudi, karel. Aussprache des russ. Awdotia, oder das lapp. Auti (Outi) = vor. S. 92.
Outitunturi. S. 91, 171.
Outivaara. S. 91.

P.

Paanajärvi, Paanärvi, Dorf. S. 122. 123; See. S. 140; P. Wolost =Panosersche Wolost. S. 132, A. 44 S. 136 u. 137.
Paanila, Pogost. A. 495 S. 363.
Paawola (finnisch) = Pawlowo oder Pawlowskoje (russ.). A. 75 S. 290.
Padrokurja, Dorf. S. 333, 334, A. 320 S. 335; s. den Familiennamen Paderin.
Pääjärvi, das ältere Bejauri. S. 128, 154, 159, 171.
Pähkinä s. Schlüsselburg.
Pähkinäsaari, (in schwed. Chron. Pekensare, Peekensare, Peckensare, Pekkensara, Peckinsara) = Nussinsel, russ. Орѣховой островъ. A. 240 S. 604.
Päiväjärvi. S. 140.
Пѣнежане. S. 298.
Päosero. S. 129.
Паесъ, Fluss. A. 44 S. 137.

Paetigorskaja. S. 401.
Pävoserskoje Prisudstwije. S. 132, 159.
Pajakka, Wasserfall. S. 120.
Pajarinsaari, Pajari von Bojar. S. 91.
Paisjtuoddar, eine Höhe. S. 192.
Palaus, S. 280 u. a.
Paldamo, Kirchspiel. A. 44 S. 135 u. 136.
Paljostrowsches Kloster. S. 74.
Палинь городьць, eine Wolost der Nowgoroder. S. 348.
Palmajaure. A. 44 S. 138.
Paloselkä, Berg. S. 138.
Panajärvi und Panosersche Wolost s. Paanajärvi.
Parfenjew, Stadt. S. 83.
Parmi, Parmy, Dorf, (das syrjän. Para, eine mit Waldung bewachsene Anhöhe) oder Perem. A. 103 S. 294.
Парсанвара (Marelii Parsanvaara), unbekannt (ob Sorsanvaara?). S. 138.
Parschor, Bach. A. 219 S. 316.
Parsowa, Fluss. S. 316, 318.
Partscheg, Partschema, Dörfer im Ustsyssolschen. A. 219 S. 316.
Parttirentunturi, Berg. S. 138.
Patasalmi, Patosalmi = Patojerfvi, Patojärfvi. A. 31 S. 108, 109, A. 31* S. 109, 110.
Patjejok, Patsjoki. A. 44 S. 137, S. 192, 196, 198, 224, 226.
Pawdinskoj Kamenj oder Pojassowoj. S. 235.
Pawlowo, Pawlowskoe s. Paawola.
Пейзе, Fluss, Petjenga. A. 44 S. 137, A. 96 S. 213.
Peckensare, Peekensare u. s. w. s. Pähkinäsaari.
Peldoivi, Berg. S. 192.
Peldovuomatunturi. S. 191.
Palla. A. 102 S. 512.
Pelpäjäyre. S. 217.
Pelsanopa. A. 44 S. 136.
Penenitsch. S. 505.
Penniovaara, Berg. S. 138.
Pereima, zwei Dörfer. S. 295, 296, 304, 405.
Perem s. Parmi.
Перемь, das eigentl. Perm, eine nowg. Wolost. S. 348, 351 u. a.
Переписи, переписныя кн. S. 315, 405, 422, 423, 425, 532 u. a.
Perm, die heutige Stadt, Gouvernement und Eparchie, das Permsche Land oder Reich, Permien, identisch mit Biarmaland oder Biarmien, Alt-Perm, Gross-Permien, Пермь великая глаг. Чюсовая (die ursprüngl. Form des Namens ist Perem entweder aus dem finn. Perämaa = hinteres Land oder aus dem syrjän. Perjem = das Weggenommene, Geerbte S. 295, 296, 429); Пермская Пятина S. 283; die Bewohner des Landes Пермь, Пермы, Permier, Permäken, (identisch mit den Biarmiern oder Beormas. S. 314, 315 u. a.), (im Grunde eins mit den Syrjänen, deren Sprache nur dialectisch verschieden ist), Permische Stämme (zu denen auch die Petschoren hören); adj. Permisch (Permische Inschriften. S. 80, Sprache u. dgl.). S. 80—83, 211, 212, 235, 255, 256, 262, 283—285, 289, 291—301, 304—315, 318—323, 325, 347—349, 351, 359, 366, 367, 375, 376, 390, 391, 393, 394, 396, 402—406, 417, 419—421, 425, 428—434, 447, 454, 458, 476, 477, 479, 480, 484, 485, 495—497, 503, 508, 512, 522, 525—527, 533, 539, 570, 591, 632 638 s. Biarmaland, Perem, Печера, Syrjänen.
Permilowo. S. 319, 321.
Permitin. A. 56 S. 476.
Пермца s. Вилегодская П., Лузская П.
Pernauscher Kreis. A. 205 S. 298.
Pernuvaara, Berg. S. 138.
Persisch. S. 632—634.
Пертасы. S. 298, 311, A. 934 S. 431.
Pert nawolok, finn. Pertniemi aus Perttiniemi. S. 80, 506.
Пеза, Fluss. S. 315.
Пежья, 2 Nebenarme des Mesen. S. 315.
Песья, Ort am Mesen. S. 315.
Песувара, bei Marelius Possevaara. S. 138.
Petersburg (Sanct-P.), Pietarpori. (S. 11); Пийтери (S. 51, 78) Stadt, Kreis und Gouv. S. 73, 84, 259, 260, 272, 273, 418, 489, 504, 543 u. A. 1, 3, S. 544, 556, 557, A. 5 S. 558, A. 44 S. 565, S. 566, 567, 587, 597, 599, 601, A. 242 S. 604.
Petjenga Fluss, s. Пейзе.
Petropawlowskoje s. Putschega.
Petrosawodsk, der Petrosawodsche Kreis. S. 73, 74, 79, A. 94 auf S. 211 u. 212, S. 343, 344, 469, 505.
Petschenegen. S. 579.
Petschenga, Petsjenga, Ort und das dortige Dreifaltigkeits-Kloster. S. 76, A. 96 S. 213 und 214, S. 215.
Печера, Печора, die Petscherer oder Petschoren, als Volk (identisch mit den gegenwärtigen Syrjänen oder Permiern. S. 479, 485, 495, 532 u. a.); als Land auch eine nowg. Wolost, adj. petscherisch. S. 298, 312, 339, 348, 351, 376, 428, 431, 480, 492, 496, 497, 503, 503 (die petscherische Abgabe). S. 525—527, 533.
Печора, Fluss, (vielleicht vom syrjän. Petscher, Petschor, benannt?) Petzora. S. 235, 236, 240, A. 9 S. 241, S. 256, 281, 283, 293, 304, 307, 310, 315, A. 244 S. 321, S. 329, 331, 356, 360, 375, 393, 404, 434, 467, 468, 527, 529, 533, 539.
Petschorasche Dorfschaft. S. 251.
Petsikojayre = Tannensee. A. 77 S. 191, S. 193.
Petzora s. Печора.
Peukalonniemi. A. 44 S. 136.
Pforten s. die *eisernen* Pf.
Pielisjärvi und das Kirchspiel Pielis. A. 44 S. 135.
Pienega s. Pinega.
Pietarpori s. Petersburg.
Pijana. S. 372.
Piismanlaks. S. 121.
Piitarissa, Пиитерисся, Piiterissä. S. 51.

Пинтери s. Petersburg.
Piljegory. S. 402.
Pinega, Fluss, Stadt, Kreis und Gebiet, (Pienega = kleiner Fluss die ältere Form. S. 317), S. 77, 78, 235, 284, A. 93 S. 292, S. 316, 317, 325, 337, 355, 384, 402, 477, 504.
Pineshanen, Пинежане. A. 934 S. 431.
Pirttijärvi. S. 119.
Pisamäki, = dem Pisanvuori im Kirchsp. Nilsiä Gouv. Kuopio. A. 44 und * auf S. 133.
Пишта р. = Pissonjoki und Pistojoki. S. 125, 126 (die Wasserfälle derselben), S. 127, A. 44 auf S. 132, S. 140.
Писцовыя книги. S. 81, 84, 262, 264, 276—279, 281 u. A. 48, S. 282, A. 49, A. 76 auf S. 290, 295. A. 140 S. 302, S. 303, A. 163 S. 306, A. 164 S. 307, S. 315 u. A. 216, S. 334, 405, 406, 411—413, 415, 421—428, 432, 476, 477, 479, A. 66 auf S. 504, A. 77 auf S. 506, A. 92 auf S. 510, A. 66 auf S. 531 und 532 u. a.
Писцы. S. 334.
Pissonjoki, Pistojoki s. Пишта.
Pistärvi. S. 126.
Piteå. S. 95.
Pitkävalma, See. A. 44 S. 135 u. 136.
Pitsusjoki. A. 44 S. 138.
Plessowsche Wolost, die jetzige Pustinsche. A. 39 S. 277.
Поделное озеро. S. 428.
Подгорье. S. 426.
Podkibersches Kirchdorf. S. 431.
Подробная Карта, richtige und unrichtige oder mangelhafte Angaben derselben. S. 119—127, S. 136 u. 137, u. A. 44, S. 140 171 A. 77—79 S. 191, A. 80 S. 192, S. 235, A. 18 S. 258, A. 54 S. 284, A. 163 S. 306, S. 307, 308, 315—320, A. 332 S. 337, A. 495 S. 363, A. 711 S. 389, S. 397 u A. 756, S. 401, A. 809 S. 406, S. 408 u. A. 814, 819, S. 409—411, A. 870 auf S. 416, A. 917 auf S. 425, A. 70, 72, 74 auf S. 505, S. 506 A. 76, 77, 79, 80, A. 82, 83 auf S. 507 A. 89 S. 509, A. 92 S. 510, A. 96, 97 S. 511, A. 99—101 S. 512, A. 48 S 566. u. m. a.
Podtscherja. S. 236.
Pogoste. S. 267, 276, 278, 280.
Pohjasen napa = der Nabel des Nordens, die hohe Gegend um die Seen Kitka und Posio. S. 133, 134.
Pojassowoj s. Pawdinskoj Kamenj.
Pojauri. A. 44 S. 138.
Pokrowsche Pogost. S. 336.
Polnisch. S. 576 u. 577 u. A. 109.
Polojs = schmale, ausflusslose Längenteiche, neben der Dwina. A. 241 S. 321, S. 406 A. 806.
Polotzk, das Polotzkische. S. 466, 591.
Polowzen. A. 919 S. 426.
Pomosda. S. 240.
Помочдинской починокъ. S. 428.
Porogopustetz. S. 505.
Porontima, See. A. 47 S. 140.
Пожа р., jetzt Posheg. S. 240, 297.
Posheg, Dorf. S. 428.
Poshy, Kirchdorf. S. 408 A. 819.
Посиди гора der Kolaschen Karte = г. Нуортитунтури der Подр. К. A. 44 S. 137.
Posio, See. S. 133, 140.
Possevaara s. Песувара.
Potschinki potschinok. S. 428.
Povenetz, Powenetz, Stadt und Kreis. S. 73, 74, 118, 344, 510.
Поволожье, das südl. Sawolotschje oder vielleicht Wolokolamsk? A. 474 S. 361.
Prawda Russkaja. A. 83 S. 536.
Pskow, die Pskower, Pskowisch. A. 599 auf S. 378, S. 383, 466, 523, A. 16 S. 559, S. 595 u. m. a.
Птица р., малая и большая, = Wym. S. 297.
Pudasjärvi, See und Kirchspiel. S. 96, 132, 139, 140, 148, 153, 185.
Pudosh, Stadt u. Kreis. S. 79, A. 358 S. 343, S. 505 u. A. 73, S. 510 u. A. 91, 92.
Pulmajäyre, See. A. 44 S. 137, S. 191.
Пунчезеро. A. 44 S. 137.
Puolavaara s. Брусничная г.
Purnavolok s. Archangelsk.
Purnulampi, die in diesem See vorkommenden Schnäpel. S. 153.
Pustinja, Pogost. A. 25 S. 266; die Pustinsche Wolost. S. 478.
Пустыня s. Афонасьевская П.
Pustosersk s. Sardor.
Putkua. S. 123.
Putschega, früher Пучюга, das Petropawlowskoje der Подр. Карта. S. 337 A. 332.
Putschegda, ein Bach. S. 337.
Putschkoma, Bach. S. 237.
Puumala. S. 557.
Pyhäjoki. S. 90.
Pyhätunturi. S. 91, 168, 171.
Pyjelda, die Pyjeldinsche Wolost. S. 424, 432, 477.
Пырышня. S. 316, 318.

R.

Råån oder Råbäck (schwedisch) = Rajajoki (finnisch), Fluss. A. 28 S. 105.
Råberget. A. 8 S. 91.
Radomenses. S. 302.
Rådsalla, Rodsalla, Dorfgebiet. A. 28 S. 105.
Räbowa. S. 544, A. 64 S. 568
Räkojärvi. A. 44 S. 136.
Räsan. S. 372.
Rahvaanvaara. A. 44 S. 136.
Rajajoki s. Råån.
Rajalampi. A. 44 S. 135.
Rajasaari. A. 44 S. 136, S. 157.
Rajasoo s. Selkessuo.
Raiden = Lappen. S. 183—185.
Randaosero s. Рондоозеро.
Rastekaise, Berg. S. 192, 195.
Ratneva, Ratnij Pogost, Ратной погость s. Sodankylä.
Raumo, Stadt. S. 185.
Rautus, im Gouv. Wiborg. S. 59, A. 63 S. 165. (Raut. S. 638).
Rauvanjärvi. S. 120.
Rehjä-Busen. S. 119.
Repola, im Gouv. Olonetz. A. 44 S. 132.

Retawj, Retalj oder Retelj. S. 432.
Reval, adj. Revalsch. A. 691, S. 388, S. 488, 489.
Revolax. S. 187.
Rhetra. S. 402.
Riesenberg. A. 73 S. 571.
Riesto, Hof. S. 176.
Riga. S. 601.
Ristijärvi. S. 127, 187.
Roemer. S. 517, A. 113 S. 623, S. 632.
Rogivaara. S. 171.
Rokanjärvi. A. 44 S. 136.
Rokonlampi. A. 44 S. 135.
Rokumevaara der Karten heisst eigentl. Ruokumavaara. S. 138.
Romelv. S. 629.
Romsdalen. A. 139 S. 584.
Рондозеро, vielleicht Randaosero, = Ufersee. A. 358. S. 343.
Ropscha, Kirchspiel. S. 544, 554, 557, A. 44 S. 565.
Roslagen, Provinz. S. 557.
Росова, ein Nebenfluss. S. 315.
Rostow, Stadt, das Rostowsche Gebiet, die Rostowsche Chronik. A. 96 S. 216, S. 335—337, 360, 361, 364, 382, A. 18 S. 524.
Rotsch s. Russen.
Roukolantaipal. A. 44 S. 135.
Rovaniemi. S. 96, 116, 132, 136, 159, 167, 172, 173, 181, 182, 187.
Rowdogorka, ein Dwina-Arm. S. 397.
Rowdogory, Dorf. S. 402.
Ruotsi = Russen. S. 417, = Schweden. S. 544; auch ein Dorf s. Hirvosi.
Ruskiakallio am Paanajärvi. A. 44 S. 136 u. 137.
Ruskiala. A. 49 S. 566.
Russrån. A. 8 S. 91.
Russen, Ruotsi bei den Schweden, Rotsch bei den Syrjänen. (S. 417); Rutheni, Russland, Ryssland, das Russische Gebiet, Russicismen. S. 118, 119, 128, 129, 132, 135, 136 u. v. a.
Ryssfors = Russenfall. S. 91.
Rytyjärvi. S. 140.

S.

Saame, Same, (Sabme), Variante Semy. (S. 487); Nationalname der Lappen. S. 344, 486, 490 s. Häme.
Saarivalma. A. 44 S. 136.
Saarosero. S. 510.
Saccalanenses. S. 598.
Sachsen. S. 576, A. 42 S. 614, S. 615.
Sådankylä s. Sodankylä.
Sämsänpalo. S. 554.
Särkenkatkema, Särkänkotkiama. A. 44 S. 135, 136.
Särkenpolvi. A. 44 S. 135 u. 136.
Särkilampi. A. 44 S. 135 u. 136.
Särobyg s. Seregowa.
Säynäjoki und Säynäniemi, ein Hof. S. 120.
Sakkola. S. 59.
Sala. S. 628, 629.
Салга. A. 81 S. 507.
Salis. A. 94 S. 212.
Salla, ein Gingerlag. S. 168.
Sallajoki. S. 171.
Salla-See. S. 171.
Sallatunturi. S. 171.
Salo, finn. = Waldige Insel. A. 73 S. 571.
Same s. Saame.
Sammallampi. S. 124, 128.
Замогская s. Замоская.
Samojéden, Самоѣдъ. Самоядъ. Jorrankum. S. 77, A. 26 S. 266, S. 281, 292, 298, 311, 315, 318 A. 230, S. 321, 329; (Самоядъ Tschuden. S. 343 u. A. 358), S. 403 A. 792, S. 408 A. 813, S. 417, A. 934 S. 431, S. 432 u. A. 939, S. 433, 447, A. A. 109 S. 488 (der Sam. nennt sich Njenetz = Mensch), S. 492, A. 16 S. 495, A. 101 S. 512, S. 525.
Заможеской приходъ, früher волость Замошье. A. 77 S. 506 s. Moscha u. Замоская.
Замоская, Замошская выставка. S. 506 u. A. 76; (auch Заможская, Замогская und Заможское (scil. село) hinter dem Moraste; nicht richtig Замотская). S. 507 s. Moscha.
Замошье, zwei Dörfer. S. 506.
Sanct-Michels Pastorat. S. 186.
Sanct-Peter, Kirchspiel. A. 49 S. 566.
Sanct-Petersburg s. Petersburg.
Sanskritisch. S. 632.
Saostrowje. S. 338.
Saraj. S. 371.
Sarapul. S. 83.
Sardor, syrjän. = Meeresrand (vom veralteten Sar = море), Pustosersk. S. 315.
Sarmatien. A. 83 S. 536.
Sarvikajo. A. 44 S. 136.
Sarvitaipale, Sarvitaipal, Sarvitaipalenkivi. A. 44 S. 133, 135 u. 136.
Satakunta. S. 12.
Sattas. S. 172.
Saunajärvi oder Kivilänjärvi. A. 44 S. 135, S. 140.
Savakot. S. 543 u. A. 1, S. 544, 545; (sawakisch). S. 547, 549, 556, 557, 567 u. A. 53 s. auch Savolax.
Savo s. Savolax.
Savolax, (finn. Savonmaa), Savolaxer, Savolaiset, Savo, savolaxisch. S. 8, 9, 17, 10, A.* S, 133, A. 694 S. 388, S. 544, 557, 560, 569 u. A. 60, S. 570, 587, 634 s. auch Savakot.
Sawo = Sevo Berg. A. 653 S. 385.
Sawolotschje, eine Stadt im Pskowschen (Noworshew) und im Polozkischen. S. 466.
Sawolotschje, Заволоческая Чудь. Sawolotschanen, Sawolokaner, (hinter dem Wolok, d. h. vom Bielosero bis zur Petschora. S. 467, 468, 518, 519 u. a.), S. 285—286, 323, 325—390, 393, 400, 465—468, 470, 475, 479, 481, 484, 485, 490, 492, 495, 497, 499, 502—505, 507, 508, 511, 518—520, 522, 525, 534, 535—538, 591.
Заволоцкій рядъ, die Sawoloksche Abtheilung. S. 507, 509.
Завотская земля, st. Sawolotschje. A. 674 S. 386.
Säynäjärvi, Säynajoki, Säynälahti (die s. östl. Ecke des Aenetti

Sees), Säynäniemi. S. 120, 121.
Scandinavier s. Skandinavien.
Schamenitzi (bei den Russen), = Schaamila (bei den Tschuden), ein Dorf. S. 344.
Scheksna. S. 353.
Schelekowsche Wolost an der Scheleksa. S. 507 A. 83.
Schenkursk, der Schenkursche Kreis, das Sch. Gebiet. S. 80, S. 229 u. A. 83, 84, S. 355, 358, 365, 379 A. 604, A. 654 S. 385, A. 711 S. 389, A. 99 S. 512.
Schenomscher Pogost. S. 295, 405.
Schesham. S. 408.
Schigma am Mesen. S. 315.
Schilenga. der schilengasche Pogost. A. 710, 711 auf S. 389.
Шипино, eine Wolost der Nowgoroder. S. 348.
Schlüsselburg, Stadt und Kreis. S. 84, A. 3 S. 543, S. 544, A. 17 S. 559, S. 568, 569 und A. 60, S. 591, 596, 601, A. 240 S. 604; (die St. früher Oriechowetz, bei den Finnen noch jetzt Pähkinä).
Schonen. A. 113 S. 623.
Schottland. S. 618.
Schugor, Fluss. S. 236.
Schurkar = Bachstadt. S. 308.
Schwarz-Alfen s. Alfen.
Schweden, Land, Volk u. Sprache Schwedisch, Suecus. S. 67, 68, 90, A. 44 S. 136, S 341, 342, 346, 347, 365—368, 382, 388, 402, 447, A. 104 S. 512, S. 519, A. 15 S. 521, S. 539, 544 (Ruotsi) 545, 553, 556, 557, 559, 560, A. 44 S. 565, 571—584, 586, 590 und A. 167, S. 597—600, 602—605, 611, 612, 614, A. 48 S. 615, A. 65 S 617, 618, 619, 620, A. 113 S. 623, 624, 628, 629, 630 634, 737, 638 u. a.
Selänskische Wolost. S. 291.
Selenetz, Pogost. S. 276, 427.
Селения s. Wolost.
Seliwerstowskoj Potschinok. S. 428.
Selkessuo = Rajasoo. A. 44 S. 133.
Selo-Sund. A. 73 S. 571 = Eya-Sund.
Semgallier. S. 480.
Семы, (oder Семь), vielleicht tschudisch = Häme und Jam. A. 70 S. 480, S. 487 u. A. 103.
Semiostrowscher Dialect. A. 92 S. 210, S. 223—226.
Semsha am Eismeer, Semshinka in Kr. Pinega. S. 337 s. Sämsä.
Земская изба. A. 66 S. 532.
Serdopol. S. 73.
Serebetha. S. 544, 554, A. 25 S. 560, S. 568.
Seregowa, Seregowo, Syrjän. Särobyg, die Seregowsche Hütte, Saline, Pogost. S. 255, 257, 402 A. 790, S. 422, 435.
Серегова гора. S. 258.
Sewerier. S. 500.
Sewtra. S. 330.
Sewtrinsches Kloster. S. 336.
Sheschart. S. 470.
Sibir, Festung s. Isker.
Sibirien, Sibirisch. S. 261, 281, 283, 285, 307—310, A. 236 S. 320, S. 361, 427, A. 993 auf S. 452, S. 467, 525, A. 34 S. 526, S. 529, 530 u. A. 61, S. 627, 632—634, 637.
Siewero-Jekatereninscher Kanal. S. 237, 238, 404.
Siikajoki, Kirchspiel. S. 187.
Siisches Kloster. A. 872 S. 417.
Sim. S. 91.
Simdor oder Sindor, See, vom syrjän. sim = Schlamm, früher Кадомо оз. S. 237, 297.
Simo. S. 185.
Sindor s. Simdor.
Sjögren = finn. Söykreini, nicht = Syöreni. S. 39.
Sjombask, der Sjombische Pogost s. Sombio.
Sisma s. Сызма.
Sjundo, Pastorat. S. 186.
Sjunga. S. 118.
Siusma s. Сызма.
Skärajoki, (auf der Подр. K. fehlerhaft: Скараюки). A. 44 S. 138, S. 190.
Skandinavien, Skandinavier, Skandinavisch. S. 420, A. 23 S. 497, S. 521 u. A. 15, A. 70 S. 532, A. 72 S. 533, A. 83 S. 536, S. 537, 571 u. A. 71, S. 574 u. A. 93, S. 575, 577, A. 129, 131, S. 580, S. 582, A. 139 S. 583 u. 584, S. 587, 609, 611, 612, 613, 616, 619, 620, A. 113 S. 623, S. 627, 629, 633.
Сказка im Magistrats-Archiv zu Jarensk. S. 263, 264.
Skellefteå-Fluss. S. 90.
Skworitz. S. 544, 557, A. 13 S. 558.
Skythen, Gross-Skythien, Scythia. A. 161 S. 306, 320, 429 A. 925.
Slawänka, bei den Finnen Slavanka. S. 544.
Slawen, Slawisch, slawonisch, slawänisch. S. 440, 481, 482, 491, 500, A. 16 S. 522, A. 70 S. 532, A. 72 S. 533, A. 83 S. 536, S. 562, A. 93 S. 574, S. 609, 616, 627, 633.
Slobodscher, Slobodskischer, (früher Kaigorodscher), Kreis. S. 81, 235, A. 42 S. 278, S. 434.
Småland. S. 611.
Smolensk, Smolenske. S. 361, 371, 559, A. 139 S. 583.
Sobla s. Soples.
Sodankylä, Sådankylä, = Kriegsdorf, russ. Ратной погость. (S. 171); Ratneva. S. 63, 75, 78, 87, 91, 92, 95—97, 101, 105, 107—114, 116—118, 128—131, A. 44 S. 137, S. 148, 159, 165, 171—190, 195, 208, 215, 221, 223.
Södermannland. S. 604.
Söntajansari. A. 28 S. 105.
Soiga, verstümmelt aus Suojoki = Moorbach. A. 80 S. 290.
Soingisches oder Soinskisches Kloster. S. 266 u. A. 25, A. 39 S. 277.
Soikkina, Filial. S. 558.
Soldor, Soljgorod s. Solwytschegodsk.
Solikamsk. S. 83, 305, 310.
Soliwytschegodsk s. Solwytschegodsk.
Solowetzisches, Solowetzkisches Kloster. S. 74, 258, 389, 422, A. 139 S. 585.

Solwytschegodsk, Stadt, Kreis, Gebiet, (Soliwytschegodsk bei Klaproth. S. 433); beim gemeinen Mann Ussolje oder Soligorod, auch = Soldor oder Sowdor, adj. Solwytschegodsch, Wytschegodsch. S. 80, 235, 236, 259, 260, A. 89 S. 262, A. 25 S. 266, A. 42 S. 278, S. 280—284, A. 69 S. 288, S. 290, 291, 316, 317, 336, 340, 356, 434, 447, 477, 478, 484.
Sombio, Sombyo, Symbyo, Sombiâ, Sjombask, der Sjombische Pogost. S. 108—110, 113, 129, 130, 147, 172—175, 177, 182, 186, 222, 225, 226, A. 36 S. 562.
Somina, Fluss. S. 509.
Sophia, Kreis. S. 544, 601, 604.
Soples, ein Flüsschen. S. 235, 255, verwandt der See Sobla. S. 304.
Sorsanvaara s. Парсанвара.
Сосновое городище. S. 426.
Sotkamo, Kirchspiel u. Kreis. A. 44 S. 135 u. 136, S. 147, A. 49 S. 566.
Сотная грамота. S. 264.
Sovankield, Dorf. S. 128.
Sowa, Fluss. S. 316, 318.
Sowdor s. Solwytschegodsk.
Spankowa. S. 544, 557, A. 13 S. 558, S. 566.
Spaskisches Kloster, Спаской монастырь, an der Nurma. S. 375, 428.
Spassokamensches Kloster, Спасокаменской монастырь auf einer Insel des Kubenskischen Sees. S. 353, 354.
Spassoprilukssches Kloster. S. 375.
Stein und Grosser Stein, Ort. S. 571 u. A. 73.
Die Steininsel. S. 353.
Stepanowsches Kloster. S. 423.
Stiklestad. A. 131 S. 580.
Stockholm. S. 8, 147, A. 271 S. 327, A. 15 S. 521, 522, S. 538, 557, A. 15 S. 558.
Stolbowascher Friede. S. 79, 84.
Storby. S. 168.
Striga, Bach. S. 287.
Stupinsk, Pogost. A. 495 S. 363.
Suchona. S. 250, 251, 290, 322, 337, 358, 433, 434.
Судна рѣчка=Wenehjoki. S. 125.
Sudnosero s. Wenehjärvi.
Suiningi, See. A. 47 S. 140.
Suitu, Wasserfall. S. 119.
Sum (= Em). S. 432.
Suma, Fluss, u. Sumskoj Ostrog, jetzt Sumskoj Possad. S. 343.
Sundosero, unrichtig für Sudnosero, = Wenehjärwi.
Suojärvi. A. 49 S. 566.
Suolijärvi. S. 138—140.
Suomensuo, auch Suomosuo, ein Morast. A. 44 S. 133, 135 und 136.
Suomi = Finnland. A. 106 auf S. 487 und 488.
Suomus. S. 125.
Suomusjoki. A. 44 S. 137 (=Явга); S. 192. s. Tuloma.
Suomussalmi. S. 96, A. 44 S. 132 und 136.
Suomustenperä. S. 146.
Suomuvaara. S. 171.
Suopassalmi, Dorf. S. 122—124, 128.
Suorajärvi. A. 47 S. 140.
Suovo Tunduri. A. 44 S. 136.
Sura. S. 371.
Susdal, Stadt u. Gebiet, die Susdaler. A. 289 S. 330, S. 335—338, S. 360, 361, 525.
Suurkiwwi. A. 73 S. 571.
Suvanto, Dorf. S. 126.
Suvanto, See, auf der Подр. К. Кушеванда. S. 126.
Svartálfaheimr. S. 628.
Swir, Fluss. S. 469 u. A. 36 (aus dem tschud. Sywärä von sywä tief); S. 498.
Syktyw s. Syssola.
Syktywdyn s. Ustsyssolsk. S. 271.
Syljinsch s. Syrjinsch.
Sylwa, Fluss. S. 295.
Syrjänen, (älteste Form Серьяне, nennen sich Udor, vom finn. Syrjä=Rand, Seite; also Syrjäinen oder Syrjänen=an der Seite gelegen, S. 430, 431). S. 80—82, 235—460, 476—479, 485, 495, 508, 512, 522, 523, 531—533, 539, 632—638.
Зырянова Dörfer, Syrja u. Syrjänka Flüsse. S. 430.
Syrjinsche oder Syljinsche Einsiedelei. S. 376.
Сызма, Siusma oder Sisma, russ. Bezeichnung des finn. Sysmä, S. 317, 324 A. 258, 557.
Syssola, Сысола, syrjän. Syktyw = aufgethautes Wasser, Fluss u. Gebiet. S. 81, 236—238, 250—253, 255, 263, 266, 271, 273, 284, 297, 422—425, 428, 434, 435, 438, 439, A. 58 S. 477, S. 481, 531 u. A. 65.
Syssoler. S. 309.
Сысолскій уѣздъ s. Ustsyssolsk. S. 263.
Syswa. S. 284.
Sywära s. Swir.

T.

Taana oder Tenofluss, Taana-Elf, lapp. Tedne od. Teno (S. 191), gebildet durch die Vereinigung des Enara und Karasjoki (S. 190), auf der Подр. К. fälschlich aus dem Petsikojäyre (A. 77 S. 191). S. 138 A. 44, S. 190, 191 (die *Seen* desselben), 193—195, 199—201, 212, 219.
Taival. S. 125.
Talas oder Talvados. S. 218.
Tanga, Bach. S. 172.
Tarje njärg, Vorgebirge, bei den Schweden Trinäs. A. 396 S. 349, 350, sogenannt vom lapp. Taro = Norweger.
Tataren, tatarisch, die Tatarei. S. 81, 82, 111—113, 287 und A. 69, S. 290, 310, 340 A. 347, S. 370, 525, 636.
Tavaster (od. Hämälaiset. S. 472 A. 94 S. 485), Tavastehus, Tavastland, Tavastländisch. S. 12, 89, 90, 118, 350, 490 (niemals = Nyland), 507, 557, 566 und A. 52, 567, s. Jemen, Häme.
Teda, Fluss. S. 338.
Телменъ, ein Fluss, nicht ein See. S. 122.
Telta s. Tjolda.
Tenetti, Wasserfall. S. 119.
Tenniö, Dorf. S. 167, 171.
Tenniöjoki. S. 171, 173.
Теръ, Трѣ, Тре, Тг, Трь, Тиръ, das Trennäs der Alten (A. 93 S. 211), Терской берегъ, das

Terskische Ufer, die Tersche Seite, eine nowg. Wolost. S. 346—352, A. 900 S. 420.
Terfinnas Others=Vorfahren der Терскіе Лопари, östlich von Kola bis Ponoj, s. Lappen.
Termes s. Tjermas.
Terskische Lappen (S. 76 u. a.), s. Lappen und Теръ.
Tervola, in Kemi. S. 147, 185.
Terwajoki. A. 241 S. 604.
Тетеря рѣка. S. 297.
Thule. S. 518.
Tichwin, der Tichwinsche Kreis. S. 73, 84, 344, 353, 469, A. 51 S. 475, S. 535, 590.
Tjermas oder Termes. S. 168.
Tjirka s. Tschirka.
Tine, Tinewa, Bach, vielleicht eigentlich Tylawa. S. 317 A. 224.
Тиневатое озеро, erinnert an Tine, Tinewa, wenn es nicht = Tylewatoje ist. S. 318.
Tjolda, russ. für das finn. Telta. S. 318.
Tipasvaara. A. 44 S. 133.
Тиръ s. Ter.
Tjud, Tjudeh s. Tschud, Tschudeh, Tschuden.
Tiudja. A. 94 S. 211.
Tjumen. A. 936 S. 431.
Tobol. S. 310.
Tobolsk. S. 235.
Töhönsuo, ein Sumpf. S. 121.
Tohmo. S. 168.
Toima. S. 290, 336, 505.
Toksowa. S. 544, 557, A. 44 S. 565, A. 60 S. 568.
Торговище. ein grosses Wiesenfeld an der Petschora. S. 404.
Toposero, Tuopärvi. S. 77, 132.
Toposersches Roskolnikenkloster. S. 132.
Topsa. S. 290, 338.
Torangintaival. S. 146.
Torfvij Jockij, vielleicht Terwajoki. A. 241 S. 604.
Торговище. S. 404.
Torne, Pastorat. S. 147.
Torneå, Tornö, Fluss, Stadt, Bezirk, Torneå-Lappmarken, die Mundart der dortigen Bauern (Nachkommen der ält. russ.-karel. Bevölkerung). S. 91, 97, A. 28 S. 105, S. 118, 123, 131, A. 44 S. 133, S. 171, 173, 188, 190, 215, 217, s. Kakama-Fluss.
Torshok, Торжькъ, Stadt, eine Wolost der Nowgoroder. A. 96 S. 213, S. 348, 371, 374, 376—378, 381.
Totma, der Totemsche Kreis. S. 80, A. 26 S. 266, 281, 300, 375, 428, 434, 504.
Totschiljnaja Gora=Schleifsteinberg. S. 236.
Towa = Seewasser. S. 318.
Tr, Трь, Тре, Трѣ, Trennäs s. Ter.
Trinäs s. Tarje njärg.
Troizkisches Kirchspiel, die Troitzkische Gemeinde. S. 29, 338.
Troll, Tröll. S. 630.
Tromsöe. S. 90.
Tschakula, Pogost. A. 25 S. 266. 317.
Tschassowscher Pogost. A. 38 S. 276.
Tschelmogorsches Kloster am gleichnamigen See. S. 354, 368.
Tschelwa, Fluss. A. 34 S. 271.
Tscherdyn, Stadt u. Kreis. S. 83, 235, 236, 273, A. 42 S. 277, 283, 305, 309, 340, 417, 434.
Tscheremissen, tscheremissisch. S. 59, 83, A. 14 S. 255, S. 287, 288, 429, 446 A. 976, S. 454, A. 68 und 71 S. 480, A. 90 S. 484 (identisch mit Meren), S. 530, 632, 634—638, s. Merä u. Tscheremissen.
Tscherepowetz. S. 84.
Tscherewkowa. S. 289, 337.
Tscherka, vom syrjän. tscheri = Fisch. S. 318.
Tschernigow. S. 282 und A. 50, S. 283, 339, 340, 355, 434.
Tschirka-Kem, Dorf, (Tjirka-K.). S. 122.
Tschirka-Kemi, Fluss, (Tjirka-K.). S. 121, 124, 128.
Tschornaja Gora, Tscherna Gora am Bache Ona, Dorf. A. 44 S. 137, S. 402.
Tschuchari, Name der Tschuden bei den Russen im Tichw. Kreise, A. 35 S. 469.
Tschuchloma, Dorf. A. 133 S. 301.
Tschuchtschenema. S. 397.
Чудь, Tschuden, Tjud, Tjudeh, Tjuden, (Tjud = d. finn. Sota, Krieg; also Tjude, Tjudeh vielleicht = Streifpartheien oder Kriegsleute. S. 92, 93); tschudisch S. 59, 74, 79, 80, 84, 90, 92—94, (235–460), 466—470, 472—481, 484, 485, 487, 488, 490—492, 496—501, 508, 509, 511, 519, 525, 533, 534, 543, 561, 562, 564—568, 583, 585, 588—590, 627, 632—638 u. a.
Tschuden-Berg, Чудская гора. S. 426.
Tschuden-Gräber. S. 426, 427.
Tschukaib. S. 273.
Tschulib, Dorf. S. 280 A. 920 S. 426.
Чужа гора. A. 44 S. 137.
Tschuwaschisch. S. 59, 302.
Tudor. S. 507, auch погостъ Тудозерской, verkürzt Тудороозерской; A. 83 Тудоровъ (Тудоворъ) погостъ wohl=Dudorowskaja, Dorf im Onegaschen Kreise. S. 509 Tudosero.
Türkisch. S. 525, 632, 635.
Tuglim, Wolost. S. 259, 295, 405.
Tulgas. S. 290.
Tulivaara. A. 44 S. 136.
Tuloma, (nicht Tutoloma), gebildet aus dem Suomusjoki u. Nuotjok. S. 192, A. 96 S. 214.
Tundej, Bach. S. 478.
Tunturi (vom lapp. tuoddar) = hoher kahler Berg. A. 69 S. 171, S. 173, 267.
Turja, S. 317, s. Tyry.
Turkestan. S. 525.
Turow, Flecken. S. 586.
Turowetz, Pogost. A. 69 S. 287.
Turowicha, Bach. A. 69 S. 287.
Tuulivaara. A. 44 S. 135.
Twer, Stadt und Gouvernement, Twerisch. S. 49, 50, A. 96 S. 213, S. 303, 304, 357, 359, 371, 372, 470, 504.
Tyrienlampi. S. 124, 128.
Tyris, russ. Martyschkino, Kirchspiel. S. 544, 568.
Tyry, nicht Tyrä. S. 121.
Tzylma s. Zylma.

U.

Udor (aus Uwdor = unterer Rand), Uldor, Nebenfluss der Waschka, — das Udorsche, die Gegend um den Mesen und die Waschka, der Udorsche Dialect, die Udorier. S. 254, A. 163 S. 306, A. 164 S. 307, S. 315, 316, 405 A. 802, S. 422, 432, 444, 447, 448, 453 A. 997 S. 455, S. 477.
Uglitschen. S. 500.
Ugra s. Jugra.
Угри s. Ungern.
Uhleo. S. 99.
Uhsga s. Usgy.
Uhta, Dorf. S. 124.
Uhta, Fluss. S. 236, 290.
Uhtomga, Fluss. A. 100 S. 512.
Uhtostrow. S. 333, 334, 384, 396, 397.
Uhtostrowka, Dwina-Arm. S. 397.
Ula, Ullsåål. A. 24 S. 100.
Uldor s. Udor.
Uleåborg, Stadt u. Gouvernement, Uleåborglän. S. 91, 118, 123, 128, 129, 148, 156, 185, 190, 217, 587.
Uleåträsk. S. 119, 120, 125.
Uljanowsche Einsiedelei an der Wytschegda. S. 375.
Uloaa. S. 91.
Ungannenses. S. 598.
Ungern, Ungrisch, Ungarisch, Угри oder Угры. (S. 283, auch A. 154 S. 598). S. 311, 312, 452, 454, 457, 576, 632, 634. Gross-Ungern. A. 161 S. 306.
Unsha. S. 83.
Upsala, Upsalisch. S. 6, A. 15 S. 558, S. 573, 577, A. 139 S. 583, 599.
Ura, Fluss. S. 127.
Uralgebirge, adj. uralisch. S. 83, 235, 236, 283, 306, 308, 310, 311, 433, 482, A. 16 S. 495, A. 34 S. 526, S. 528, 530, 539, 627, 632, 634.
Urdoma, Pogost. A. 25 S. 266.
Urkar = Eichhornstadt. S. 308.
Urshum. S. 82, 83.
Usgy, Wolost = Ushga an der Syssola (nicht Ustjug). S. 278, 314 A. 212; Ushga. S. 424, 425.
Uskela, Kirchspiel. S. 7, 557, A. 68 S. 570, S. 587.
Usma, Wasserfall. S. 123.
Usmanala, Dorf. S. 122, 123.
Ussolje s. Solwytschegodsk.
Ustjanskaja, Ustjenskaja Wolost s. Onega.
Устье Корельское, ein Mündungsarm der Dwina. A. 262 S. 224.
Усть Ижоры, Dorf. S. 600.
Ustjug, Stadt, Kreis, (Ustjushna), Gebiet; Ustjuger, Устьюжане, Оустьюжане, adj. Ustjugsch. S. 80, 84, 235, 237, A. 8 S. 240, 250, 251, 259, 260, 282 u. A. 49, S. 283, 286, 287 u. A. 67 —69, S. 290—293, 298—300, A. 161 S. 306, 309, 312, 336 —340, 351, 353—356, 359— 362, 372, 374, 376, 377, 380, 381, 385—389, 406, 418, A. 934 S. 431, S. 433, 434, 476, 505, 531 A. 65.
Ustkulom, погостецъ, S. 274, 428.
Ustmoschinskaja Wotschina. S. 505 A. 73.
Ustnem, Ustniem, Ustniema. S. 240, 274, 427, 428, A. 58 S. 477.
Ustschechonsches Kloster. A. 350 S. 342, S. 353, 354.
Ustsylma. S. 259.
Ustsyssolsk, Stadt, (syrjän. Syktywdyn), d. Ustsyssolsche Kreis. S. 80, 236, 237, 240 u. A. 8, S. 241, 250—253, 255, 257— 260, 271, (Eintheilung des Ustsyssolschen Kreises. S. 273, 274, 276—278, 280); S. 294, 301, 404, 418, 420, 422, 423, 425 —428, 430—432, 435, 447, A. 983 S. 448, S. 459, A. 55 S. 476, S. 477 u. A. 58, S. 531, 532 u. A. 65, 66.
Ustwaschka. S. 316.
Ustwym, Ustwymsk oder Ustwysk, Kirchdorf, Kloster, Alt-Perm. S. 257, 259, A. 41 S. 277, A. 54 S. 284, 295—297, 309, 375, 417, 418 u. A. 880, S. 421, 433, 435.
Utsjoga, Fluss. S. 200.
Utsjoki. S. 63—65, 67—69. 75, 87, 93, 96, 97, 113, A. 44 S. 137, S. 138, 168, 170, 183, 190 —232; der Name aus dem Lapp. = *kleiner* Fluss, vom Flüsschen Utsjoga, bei den Norwegern Aridsby (S. 191).
Uwdor s. Gytschewa und Udor.

V.

Vaara, vom lapp. vaarre. A. 69 S. 171.
Vadsö. S. 199, 202, 216.
Vaeringiar s. Waräger.
Valijärvi. S. 127.
Valit oder Varent, die Personification des karelischen Stammes. A. 102 S. 124.
Varanger od. Varinger s. Waranger.
Varengscher Sommerpogost. A. 102 S. 224.
Vas s. Wessen.
Váskojoki. S. 191, 198.
Veikuli s. Hämehkylae.
Vetsjjäyre. S. 191.
Viaticzi, Viatka s. Wätitschen, Wiatka.
Vierustunturi, Berg. S. 138.
Vilmavaara. / Vilmatunturi. } S. 171, 404 A. 789.
Viltzi s. Wessen.
Vina = Dwina. S. 404 A. 37.
Veikuli = Hämehkylae. S. 126.
Voinitzi s. Vuonisenkylae.
Voknavolotsche = Wuokkiniemi. S. 132 A. 44.
Vorieduder, Berg. S. 192.
Vornis = Vuonisenkylä.
Votiaki s. Wotiaken.
Vuolajärvi. S. 126, 127.
Vuoles. S. 59.
Vuomapää. S. 173.
Vuonisenkylä (russisch Voinitzi), auch Vuori und Vornis. A. 44 S. 136.
Vuonisjoki s. Wuonisjoki.
Vuori = Vuonisenkylä.
Vuostimo. S. 168.

W.

Waaja s. Woten und Wajala.
Waara (karel.), waare (lapp.), wuori (finn.) = Berg. A. 76 S. 290.
Waaromina = Waaraniemi. A. 77 S. 290.

*

Waddj, Waddja, Waddjalaiset. S. 557, 560; s. Woten.
Вадьеполь s. Wawdipole.
Wadsöe. S. 64, s. Vadsö.
Wätitschen, Viaticzi. S. 302, 500.
Wätka, Wiatka, Viatka, Fluss, Stadt und Gouvernement, Wätkasch. S. 81—83, 235, 273, 294, 298, 299, 301, A. 140 S. 302, 309, 312, A. 238 S. 320, S. 357, 371, 385, 389, 418, 425 A. 917, S. 429, 431, 434, 477, A. 68 S. 480, A. 16 S. 522; (die St. Wätka früher Chlynow) u. S. 523, A. 65 S. 531.
Wätkaer, Wätschanen, Вятчане. S. 298, 299, 309, 372, 389, 430, A. 934 S. 431, A. 16 S. 522.
Waga, Fluss, die Washanen. A. 49 S. 282, S. 334, 338, 364, 381, A. 91 S. 510.
Wagia, Wagya (Wajga), Wayga (Wajga), Waigele, Waigel, eine ehstnische Landschaft, benannt nach dem ehstn. Waija oder Wagja = Keil, russ. Klin. S. 501 u. A. 51, S. 502.
Wajala, Dorf. A. 13 S. 558, S. 561, A. 49 S. 566.
Wainkylä = Wotendorf. A. 25 S. 560.
Waiskoiskojerfvi. A. 29 S. 107.
Walaam- oder Walamsches Kloster (nach der finn. = kar. Ausspr. für Warlaam). S. 73, A. 350 S. 342, S. 353, 367.
Waldgeist. S. 553, 554.
Waldit, Walditpole = Wawdit, Wawdipole. S. 505 u. A. 71.
Waldlappisches Kirchspiel (Шведской лѣтолопской погостъ) = Imandra oder Enara. S. 215.
Walgetjärw = Bielosero, weisser See. A. 41 S. 471.
Walka, Walkama s. Wolok.
Walkjaervi. S. 43.
Walkialampi. A. 44 S. 135.
Walkiasaari, Kirchspiel. S. 544, 557, A. 49 S. 566.
Wapalskaja, Dorf. S. 408 A. 819.
Waräger, Warägin. A. 70 S. 532, A. 72 S. 533, S. 534, 574 u. A. 93, S. 575, S. 577—579, A. 139 S. 583 u. 584, A. 154 S. 588 (Vaeringiar, Βαράγγοι, Воряги), 609—612, 616.
Waranger, Worånger. A. 44 S. 134 u. 137, S. 199, 202, 215.
Warangerfjord, губа Воренская, lapp. Varjag-vuoda. S. 76, A. 44 S. 137 u. 138, A. 102 S. 225.
Warbala od. Warbale (aus warblane, finn. Warpuin = Sperling), russ. городъ Воробіинъ. S. 502.
Warsuga. A. 262 S. 324, погостъ Корельской genannt.
Wartius, Gut. A. 262 S. 324.
Wasa. A. 31* S. 110; Wasaläns. S. 557, 561.
Waschka, Fluss und Gebiet desselben. S. 237, 306, 315, 316, 422, 433—435, 477.
Washanen s. Waga.
Washgort = Althof, Pogost und Hauptort in Udor. S. 259, A. 26 S. 266, S. 271, 315.
Wasjugan. S. 632.
Wasserfälle. S. 119, 121—128.
Watia, Ort in Finnland, S. 561, A. 52 S. 566.
Watia. S. 560, 561; Watialaiset. S. 543, 557; s. Woten.
Watland. S. 345; Watländer. A. 12 S. 558; s. Woten.
Wawdipole. S. 505 u. A. 70 (falsch: Вадьеполь) u. Wawdit s. Waldit.
Wawtschuga, Ort. S. 319, 395, 397.
Wayga s. Wagia.
Weichtijärvi. A. 44 S. 135.
Weisses Meer. S. 199—122, 125, 127, 313, 323—325, 349—351, 355, 383, 389, 390, 429, 430, A. 16 S. 466, A. 67 S. 504, S. 505 u. A. 73, S. 507, 528, s. Беретъ, Gandwik.
Векшна гора. A. 44 S. 137.
Wel, Fluss im Schenkurschen. S. 379 A. 604.
Welsk, der welsche Kreis. S. 80, A. 92 S. 292, S. 511, A. 100 S. 512.
Welwa, Fluss. S. 236
Wenä, (wäre finn. = Russenbach). S. 408 u. A. 815.
Wenden. S. 268.
Wendenga. S. 267.
Wenehjärvi = Sudnosero. S. 114, 124, 125.
Wenehjoki (рѣчка судна). S. 125.
Wenetjärvi, Dorf. A. 44 S. 135 und 136.
Wepsa, ein Theil des Ojatischen Districts. A. 43 S. 471, S. 474 (Wepsan Kieli), 566 (auch ein Dorf, A. 48, russ. Вепша), A. 49 (auch verändert in Wopsi oder Wöpsi, ein anderes Dorf), desgleichen Wepsa ein Dorf im Wiborgschen.
Wepsajärwi. A. 49 S. 566.
Werchoturje. S. 83.
Werchowashie. S. 80, A. 49 S. 282.
Weremojärvi. A. 44 S. 136.
Werkul im Kreise Pinega, früher Werkula (finn.). S. 317.
Wes s. Wessen.
Wesenbergscher Kreis. S. 489, A. 204 S. 598.
Wesjärw, Wesijärwi s. Bjelosero.
Wesläna, рѣка Весленая, Weslenka. S. 297.
Wess. S. 479 und A. 65.
Wessen (S. 470, vielleicht die Vas des Jordanes, die Viltzi Adams von Bremen, und wahrscheinlich die Wisu der Araber), S. 79, 84, 292, 326, 473, 474 und A. 90 S. 484, wahrscheinlich ein Theil der Jemen in einem Districte Wes; S. 489, 519, s. Tschuden.
Wess-jogonsk. S. 471.
West-Bottnien. S. 90, (110), 111.
Westergothland, West-Gothland. S. 579, 581, 582.
Westmannland. S. 604.
Westmeer. S. 576.
Wetilae. S. 91.
Wetjuga s. Wodega.
Wetluga. S. 83, 371.
Wetzberg s. Brussenaja g.
Wiangi See. S. 125.
Wjatjalaiset. S. 302, s. Woten.
Wiatka s. Wätka.
Wiborg, Wiborgslän, Wijborg, Wiburg, das Wiburgsche. S. 9, 42, A. 44 S. 134, A. 691 S. 388, 490 (Altfinnland das heut. Wiborgslän); A. 1 S. 543, S. 544, 556 u. A. 9, A. 49 S. 566, S. 602, A. 243 S. 604.
Wiedke s. Tschuwaschen.
Wiek. A. 73 S. 571.

Wiena, Wienna s. Dwina, Archangelsk.
Wieremänsuo, Wieremänsuonitänenä. A. 44 S. 135 u. 136.
Wik, das heutige Bohuslän von Schweden. A. 108 S. 576.
Wikinger. S. 537.
Wiläd, Fluss. S. 291.
Wilägda. S. 284, 298.
Виляжане, Wiläshanen. S. 298—300, A. 242 S. 321, A. 934 S. 431.
Вилегодская Пермца. S. 430.
Wilgort. S. 273, 276, 280.
Wimr=Wym, nicht Dwina. S. 404.
Wina s. Dwina.
Windländisch. A. 109 S. 576.
Wiro, Wiroi, Wironmaa, Wiroimaa, Virlandia, Wirolainen, pl. Wirolaiset, bei H. d. Letten Wironia, ein Theil des heutigen Wirland (Wirroma) od. des Wesenbergschen (Вирской) Kreises, bei den Finnen aber theils Ehstland und die Ehsten allein, theils mit Livland und den Liven zusammen. S. 489, 490, A. 15 S. 558, S. 598.
Wironkylae, Ehstendorf. S. 557.
Wischera, Fluss. S. 236.
Wischera, Pogost. S. 274, 278, 427.
Wisenga. S. 236, 276, 278, 280.
Wisu s. Wessen.
Wladimir, Stadt und Gouvernement, Wladimirer. S. 301, 303, 331, 335, 360, 361.
Водь s. Woten.
Wodega, Bach im Gebiet der Pinega, Wetjuga im Jarenschen. S. 317.
Wodlosero, S. 505; die Wodlosersche Wolost; A. 92 S. 510.
Wodtscha. S. 422 — 424; 426, (= Wotscha?), 432, 531, 532, und A. 65 und 66.
Водцская земля s. Woten.
Wöpsi s. Wepsa.
Wogulen, Вогуличи, Вагоуличи, Wogulisch. S. 283, 295, 298, 305, 308—312, S. 431 A. 934, S. 433, 539, 632, 634—638.
Woikar=ночный, v. syrjän. Woi Nacht und kar Stadt. S. 308.
Войницы. S. 125.
Woipala, Oerter in Finnland und Войпель, vielleicht=Wopalka. S. 408 A. 819.
Woipelsches Idol. S. 396.
Wokin Ladva. A. 44 S. 133.
Wolchow, Fluss. S. 380, 559, 601.
Woldutow pogost. S. 505 A. 71.
Woles, Kirchspiel. S. 544, 557 A. 60 S. 568.
Wolga. S. 237, A. 501 S. 364, S. 370—373, 595.
Wolhynien. A. 109 S. 576.
Wologda, Stadt. Gebiet, Gouvernement, Wologdaer. S. 80, 84, A. 96 S. 214, S. 235, 248—251, 258, 260, 269, 272, 274, A. 54 S. 284, 289, 290, 292, 294, 300, 309, 317, 330, 337, 348, 352, 353, 355, 357, 374—380, 386, 406, 418, 421, 444, 468 u. A. 31, S. 475, 478, 484, 485, 488, 490, 503, 504, 511, A. 16 S. 522 u. 523, S. 524, 525, 531.
Wologda, Fluss. S. 250, 251.
Волокъ. S. 285 u. A. 62, S. 348, 355, 375, 466, 467, 475, 479, 505, 518, A. 72 S. 534.
Wolokolamsk. S. 376, 380.
Woloste der Nowgoroder. S. 211 A. 93, S. 348.
Вонга рѣка, Wongajoki, auch ein Wasserfall. S. 121, 318.
Wopalka (Подр. к. Wopolka), an der Wytschegda. A. 819 S. 488.
Wopsi s. Wepsa.
Worånger s. Waranger.
Воробіинъ городъ s. Warbala.
Wornis, Dorf. A. 44 S. 136.
Wosha. S. 372, =Woshga(?), A. 100 S. 512.
Woshema, Kirchdorf und Wossemka, ein Flüsschen. S. 406 A. 806.
Woshemsche Pfarrkirche. S. 80.
Woshga s. Wosha.
Woten, Watland, Watlandia, Wjatjalaiset, Watialaiset, Waddjalaiset, Водь oder Воть (von Waddja, Waddj), Watia, Вочкая oder Водская земля„ Wodskaja oder Wotskaja Pätina, das wotische Fünftel, Wotskij Pethin, Отіи (Wotisch) городокъ, Wotzka regio. S. 302 u. A. 140, S. 345, A. 653 S. 385, (? Otela, Очела S. 493); S. 557—561, (Watia, Waddja, wahrsch. das finn. Waadia, Waadja, Waatia, Waaja=Pfahl oder Keil) u. A, 33, S. 562—569, S. 581, 588. 589, 591—594, 596—602, 605.
Wotjaken, Votiaki, wotjakisch auch Woten, Вотинъ, Вотины, Otjäken (von Ud=gastfrei). S. 81, 288, 301, 302 u. A. 140, 429, 433, 434, 446 A. 976, S. 447 u. A. 980, S. 454, A. 67 S. 570, S. 632, 634—638.
Wotkinsche Fabrik. S. 83.
Wotscha im Solwytschegodschen u. Ustsyssolschen Kreise. S. 273, 276, 317.
Woytz, Halbinsel. S. 633.
Wotschky, Stadt. A. 134 S. 302.
Wuocki, Dorf. A. 44 S. 135 u. 136.
Wyg, ein See. S. 633.
Wuojerfvi. A. 29 S. 107.
Wuokinjoki. S. 124, 125.
Wuokinlatva, jetzt Ylivuokinsalmi. A. 44 S. 135 und 136.
Wuokkijärvi. S. 127.
Wuokkiniemi = Voknavolotsche. S. 124—128, S. 132 u. 136.
Wuonisenjoki, der eigentl. Name des Kem bei Wuonisenkylä. S. 125—127.
Wuori, Dorf. A. 44 S. 135.
Wyja (von Wyj, syrjän. = Butter? Oel?). S. 284 u. A. 54.
Wyjim statt Em. S. 432.
Wyitegra. S. 79; s. Wytegra.
Wym-Fluss, Wimr bei den Skandinaviern, bei den Syrjänen Jemwa=Nadelwasser. S. 284), früher Птица=Vogel (S. 297), abzuleiten von Wyn (A. 240 S. 320); S. 236—238, 257, 262, 263, 284 u. A. 54, S. 295—299, 306, A. 240 S. 320, S. 322, 422, 428, 433, 434, 477, 481.
Wym, Stadt u. Kloster. S. 433; s. Ustwym.
Wymer, Вымичи. S. 295, 309.
Вымскія Писцовыя книги. S. 262, 264.
Wyrjuga, syrjänisch-finnisch = Waldbach, von Wör (Выръ)= Wald. S. 315.
Вызя, ein kleiner Fluss. S. 315.

Выжлецъ, Fluss. S. 315.
Wytegorscher Kreis. S. 469.
Wytegra, Stadt u. Kreis. S. 79, S. 506 u. A. 76, 80, S. 507, 509—511.
Wytschegda, syrjän. Esch, Eschwa = Rasenwasser, nicht Eschwad (A. 52 S. 283), russ. Josh (S. 317). S. 235—238, 240, 250, 251, 253, 254, 259, 262—264, A. 34 S. 271, 273, 284, 290, 291, 295—299, 304, 309; 310, 322, 337, 339, 355, 385, 406 A. 806, S. 421, 426—428, 433—435, 438, 440, 453, 476, 477 u. A. 58, S. 481, 482, A. 16 S. 523, A. 65 S. 531.
Wytschegdaner, Вычегжане. S. 298—300, 306, 307, A. 242 S. 321, A. 934 S. 431.
Wytschegodscher Dialect s. Solwytschegodsk.

Y.

Ylivuokinsalmi s. Wuokinlatva.

Z.

Zarewo-Santschursk. S. 83.
Zeltern. S. 421.
Zend. S. 632.
Ценогорской Погостъ bei Mesen früher Ценоваре. A. 216 S. 315.
Zylma, Tzylma-Fluss. S. 315, 434.

Berichtigungen.

Lies	Seite	18,	Zeile	9	von	unten:	im Imperfecto
»	»	43,	»	13	»	oben:	langue
»	»	79,	»	16	»	»	Wytegra
»	»	95,	»	21	»	»	Christina
»	»	178,	»	18	»	unten:	Wirthschaften
»	»	198,	»	2	»	oben:	von einem
»	»	214, Spalte 1, Zeile 7 von unten: Antiminse (Kirchentücher)					
»	»	258, Zeile 12 von unten: (Text) Solowetzsche					
»	»	263,	»	8	»	»	demselben
»	»	300,	»	16	»	»	(Text) Mangels
»	»	310,	»	17	»	»	» Verkehrs
»	»	311,	»	14	»	oben:	sich
»	»	312,	»	7	»	»	Mangels
»	»	329,	»	13	»	»	1079 statt 1077
»	»	331,	»	10	»	»	Tributeintreiber
»	»	—	»	22	»	»	Russisch
»	»	332,	»	2	»	»	Possadniken
»	»	334,	»	26	»	»	genöthigt
»	»	350,	»	4	»	unten:	(Text) Tawastland
»	»	356,	»	16	»	oben:	Sawolotschje
»	»	422,	»	2	»	unten:	(Text) empfiehlt
»	»	439,	»	4	»	»	» посидѣнки.